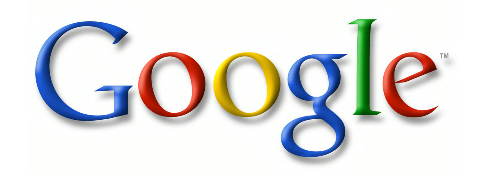
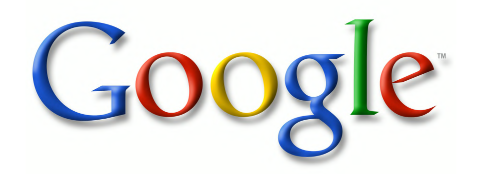
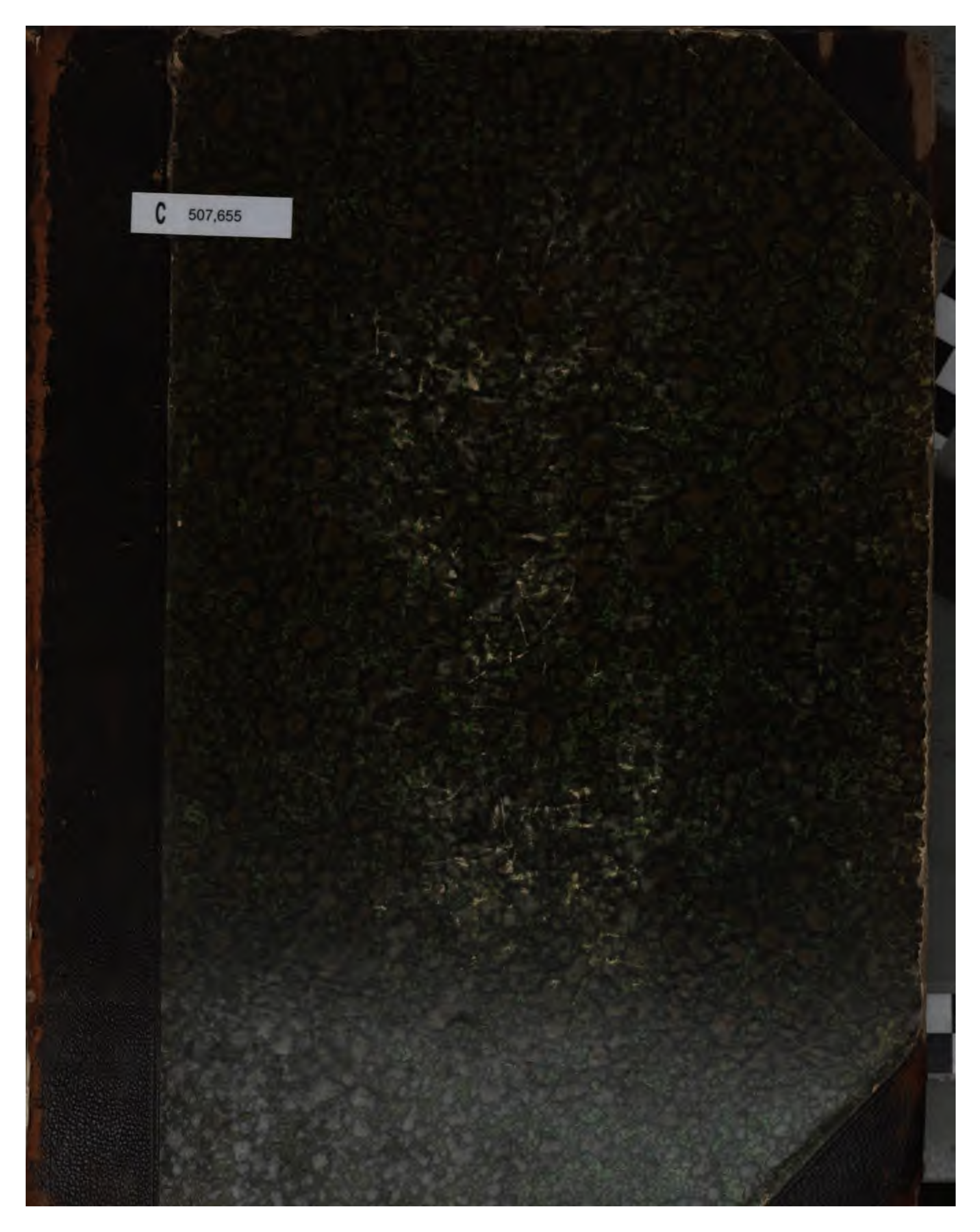
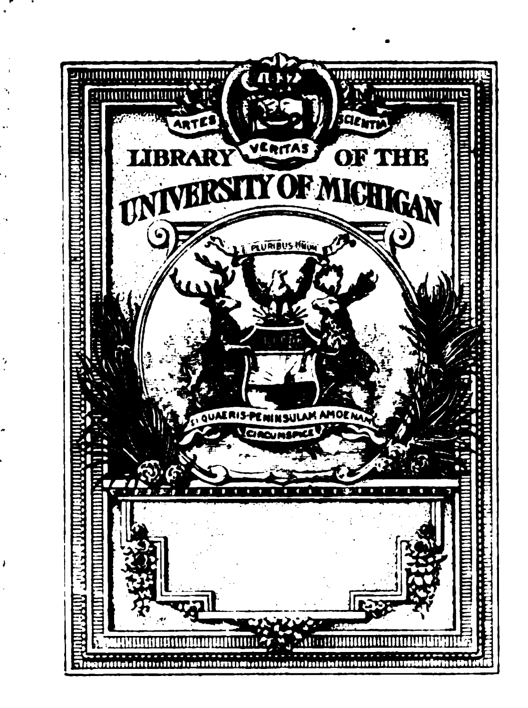





C 507,655


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

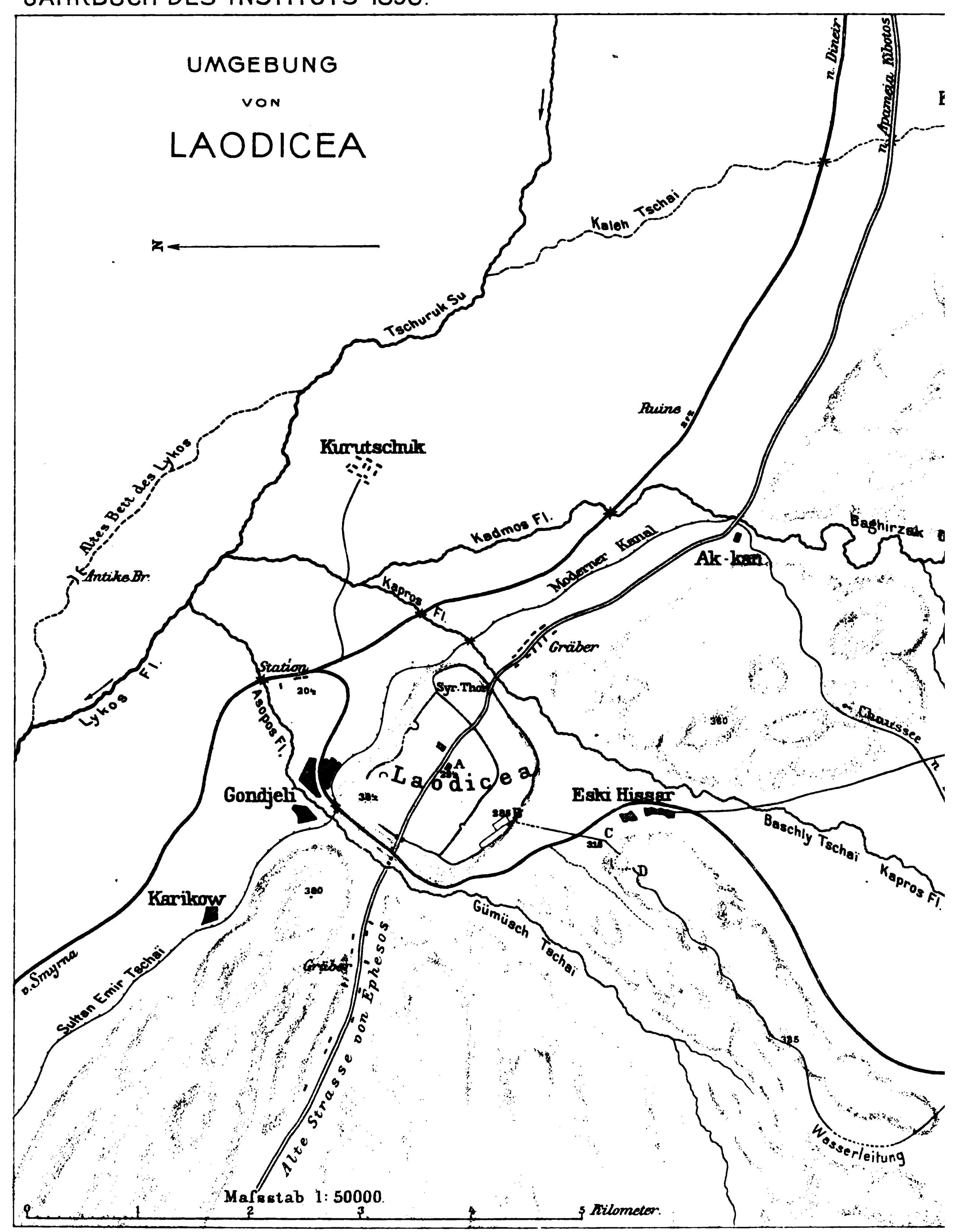
BAND XIII
1898

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

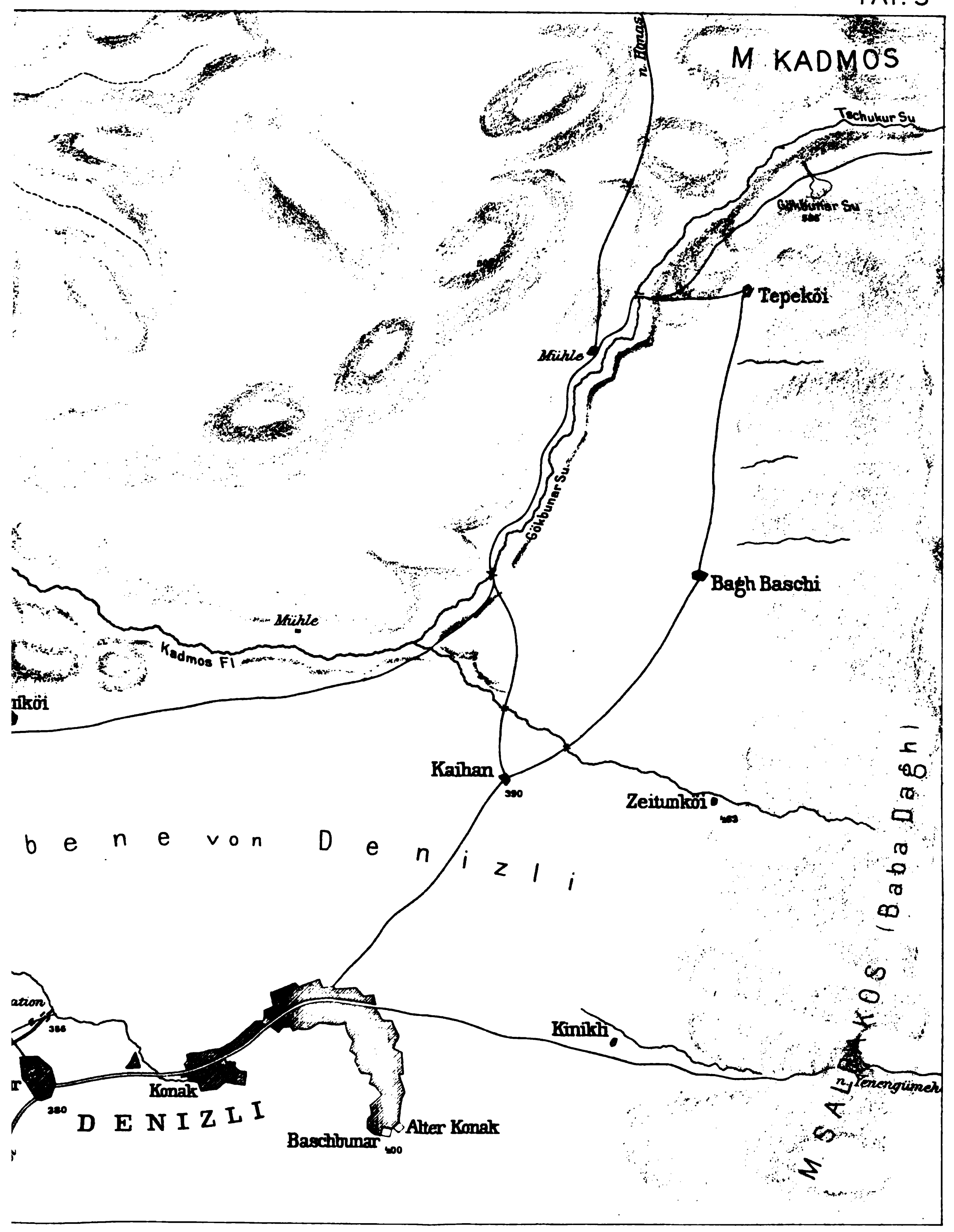
BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1899

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER


UMGEBUNG
VON
LAODICEA
N
Kaleh Tschai
Tschuruk Su
n. Dineir
n. Apameia Kibotos
Ruine
Kurutschuk
Altes Bett des Lykos
Antike Br.
Kadmos Fl.
Moderner Kanal
Ak-kan
Baghirzek
Kapros Fl.
Gräber
Station
Lykos Fl.
Asopos Fl.
Syr. Thor
Laodicea
Chaussee
Gondjeli
Eski Hissar
Baschly Tschai
Kapros Fl.
Karikow
Gümüsch Tschai
n. Smyrna
Sultan Emir Tschai
Gräber
Alte Strasse von Ephesos
Wasserleitung
Mafsstab 1: 50000.
Kilometer

TAF. 3



M KADMOS
Tschukur Su
Tepeköi
Mühle
Gökbunar Su
Bagh Baschi
Mühle
Kadmos Fl
Kaihan
390
Zeitunköi
bene von Denizli
M. SALBAKOS (Baba Dağhi)
Kinikli
Yenengümeh
Konak
DENIZLI
Baschbunar
Alter Konak

DIE HOCHDRUCK-WASSERLEITUNG VON LAODICEA AD LYCUM.

(Tafel 3.)

Die Anlagen zur Wasserversorgung der Stadt Laodicea sind so auffallend und so eigenartig, dafs die Reisenden seit Rev. Dr. Smith[1] sie immer erwähnen, doch nur in ihren der Stadt nächstgelegenen Theilen und ohne in die Einzel heiten einzugehen. In einer Reihe von Sommerferien, während derer ich mir zur Aufgabe gemacht hatte den Plan der Stadt aufzunehmen, ist es mir zu gleicher Zeit gelungen, da ich durch den »Vorläufigen Bericht über die Wasserleitungen in Pergamon, von F. Gräber und Carl Schuchhardt«, dazu angeregt war, die ganze Anlage der Wasserleitung festzustellen und damit einen Beitrag zu einer in gröfserem Umfange und mit mehr fachmännischer Kenntnifs zu führenden Untersuchung der antiken Wasserleitungen zu liefern.

Im Süden des Lykos-Thales liegt auf der ganzen Strecke von Saraïköi bis Bödjeli dem Salbakos- und Kadmosgebirge eine durch Anschwemmung zurückgelassene, äufserst kahle Hügelreihe vor, die dem Thale hier seinen besonderen Charakter verleiht. An beiden Enden, im Nordwesten und Südosten, bleibt diese Hügelreihe rückwärts in steter Verbindung mit den genannten gröfseren Gebirgen, in der Mitte aber, gerade bei Laodicea, wird sie durch eine Ebene, die Ebene von Denisli, von ihnen getrennt, und hier wird sie von drei perennirenden Gewässern durchbrochen, nämlich erstens von dem Gök Bunar Tschaï (Kadmos) bei Ak-kan, zweitens von dem Baschly Tschaï (Kapros) auf der Nordostseite der Stadthöhe von Laodicea und drittens von dem Gümüsch Tschaï (Asopos) an deren Nordwest-Seite. Den Verlauf der Gewässer zeigt die Kartenskizze auf Tafel 3.

Der Tschukur Su, der hoch oben, zwischen dem Kadmos- und Salbakosgebirge, entspringt, nimmt in der Höhe von 586 m die reiche Quelle des Gök-Bunar (nicht Kara-Göl) auf und heifst dann Gök Bunar Tschaï. Im Thale angekommen, windet er sich in nördlicher Richtung am Westhange der Hügelreihe entlang, bis er sie in einem etwa dreiviertel Stunden langen, sehr malerischen Thale, dem Baghyrzak-déré (Thal der Eingeweide), das bei Akkan mündet, durchbricht.

Die beiden anderen Flüsse, der Baschly-Tschaï und der Gümüsch-Tschaï, entstammen, der erste den reichen Quellen der heutigen Stadt Denisli, der zweite dem Hügelland westlich von ihr. Beide haben den ganzen Sommer Wasser, wenn auch der Baschly-Tschaï bei Laodicea in dieser Jahreszeit verhältnifsmäfsig klein ist, da

[1]) *Epistolae quatuor; quarum duae de moribus ac institutis Turcarum agunt, duae septem Asiae ecclesiarum et Constantinopoleos notitiam continent. Oxonii* 1674. S. 149 f.

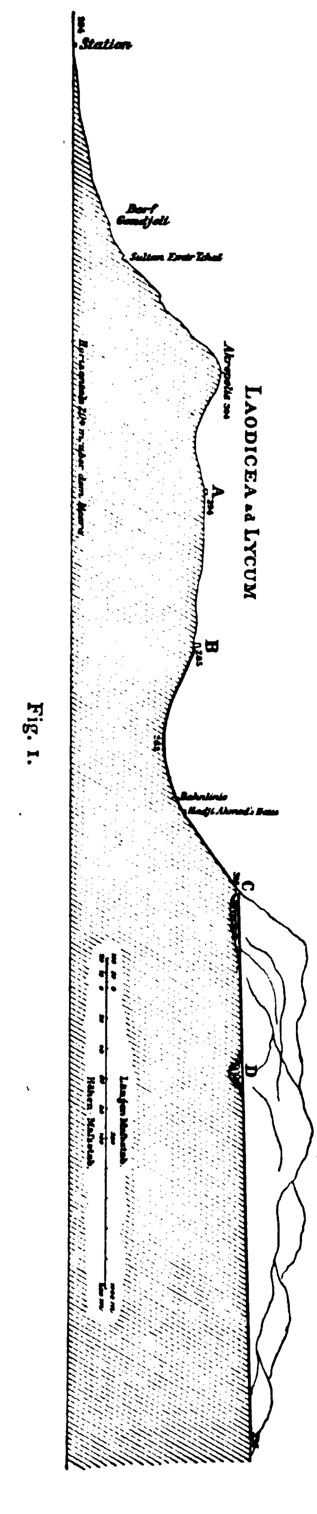


Fig. 1.

er zu Bewässerungszwecken ausgenützt wird. Der Gümüsch-Tschaï hat auch im Sommer wenigstens noch soviel Wasser, um der Eisenbahn für die Lokomotiven vollauf das nöthige Wasser zum Betrieb zu liefern, im Winter hingegen ist er sehr stark, wie sein breites Bett und der ruinirte Zustand der alten römischen Brücke bezeugen.

Der Stadthügel von Laodicea, Eski-Hissar, wird also, wie der von Pergamon, von zwei Flüssen umspült und auf drei Seiten von Höhen, die etwa 50—60 m höher sind als er, umgeben; nur nach Nordosten, gegen das Lykosthal hin, ist er frei. Anstatt aber wie in Pergamon das Hinterland hoch und weit zu beherrschen, erhebt der Stadtberg von Laodicea seine höchste Spitze im Nordwesten nur 100 m über der Gondjeli-Station, die selbst 204 m über dem Meere liegt. Die Ebene von Denisli liegt auch im Durchschnitt 100 m über dem Lykosthal; sie steigt gegen Süden an, so dafs die Denisli-Station die Höhe von 356 m erreicht. Die Entfernung dieses Punktes von dem Stadium in der alten Stadt beträgt in der Vogellinie nur 5 km.

Die Ingenieure fanden also hier, um Wasser in die Stadt zu führen, eine etwas einfachere Sachlage vor, als in Pergamon. Es handelte sich nur darum, eine der reichen Quellen von Denisli in der nöthigen Horizontalcurve durch die Ebene bis zu den Hügeln im Norden zu leiten, dort eine bequeme Flanke zu wählen um die Leitung auf einen Punkt angesichts der Stadt zu bringen, der etwas höher als diese läge, und dann die Leitung durch Hochdruck in dieselbe einmünden zu lassen. Im Folgenden werden wir sehen, wie die Aufgabe gelöst wurde, wozu die nebenstehende Skizze eines Durchschnitts zu vergleichen ist (Fig. 1).

Der Stadthügel oder besser das Plateau von Laodicea hängt mit den südwärts von ihm gelegenen Anhöhen durch eine Einsattlung zusammen, deren tiefster Punkt 42 m unter dem höchsten Punkte des Stadtberges liegt. Dafs über diesen Sattel hin, der sich 58 m über der Gondjeli-Station erhebt, einst Zuleitung von Wasser stattfand, zeigt auf den ersten Blick die lange Doppelreihe von durchbohrten kubischen Kalksteinblöcken, die ihn in ziemlich gerader Linie übersetzen. Der dem Stadthügel

nächst gelegene Theil der Leitung fehlt. Die Anhöhe hat hier einen sehr sanften Abfall, das Wegschleppen der Blöcke war zu bequem; im Kan von Tschardak sind deren zwei in der Westfront eingemauert. Der Anfangspunkt ist jedoch klar gekennzeichnet durch den in beistehender Skizze (Fig. 2) dargestellten Wasserthurm (*castellum*), der heute noch unweit des Ostendes des Stadiums zum Theil aufrecht steht (B in der Planskizze). Es ist ein Mauerwerk aus kubischen Quadersteinen (0,50 bis 0,60 an jeder Seite), noch 4 bis 5 m hoch; da das Terrain der Stadt 8 bis 9 m höher ist, so mufs der Bau ursprünglich noch höher gedacht werden. — Das Barometer gibt hier 285 m an[1].

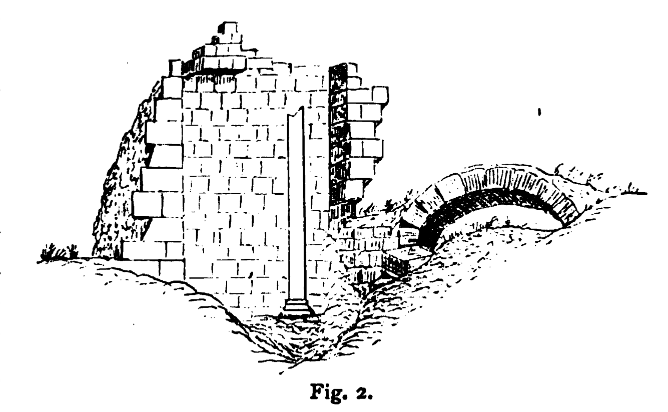


Fig. 2.

Von diesem Wasserthurme aus vertheilte sich das Wasser in ausmündenden Thonrohren, von denen eine Anzahl an der Ostseite des Thurms noch sichtbar ist. Die äufsere Mauer ist an dieser Seite abgebrochen.

In der Stadt gab es dann noch andere Reservoirs, von denen aus das Wasser nach verschiedenen Stellen geführt wurde. Ein solches Reservoir, welches schon Hamilton bemerkt hat, befindet sich rechts von der grofsen Strafse, die vom Ephesischen bis zum Syrischen Thore führt (bei A auf der Kartenskizze). Es ist, wie umstehend im Grundrisse (Fig. 3) skizzirt, ein arg zerstörter Komplex von mehreren Kammern, von denen man noch vier erkennt, rechts zwei grofse und links zwei kleinere. Die Aufsenmauern sind, bis auf einen niedern Kern aus in Kalk gebetteten Rollsteinen, abgetragen. Sie würden wenig zur Aufklärung des Gebäudes helfen, wenn nicht die Scheidewand, welche die zwei nördlichen von den zwei südlichen Kammern trennt, der Merkmale genug aufwiese, um den Zweck der Anlage aufser Zweifel zu stellen.

---

[1]) An der Westseite des Thurmes steht eine schöne Säule aus rothgeadertem Marmor, drei bis vier Meter hoch; der Boden ist über ein Meter tief ausgegraben. Pococke, 1739, sah deren noch zwei. Diesen Sommer fand ich in dem Graben einen behauenen Stein, der erst kürzlich aus dem Schutt herausgenommen sein mufste, mit folgender, bereits in den Athen. Mitth. des Instituts 1897, S. 357 f. veröffentlichten Inschrift:

Ἔκτισεν Ἡδύχρους με (κ)αὶ Ἡδύχρουν ὀνόμασσεν,
Δεσποσύνοις ἀναθεὶς (χ)αρπὸν ἑῶν (κ)αμάτων.

Ein gewisser Ἡδύχρους hatte hier also aus eigenen Mitteln, καρπὸν ἑῶν καμάτων, ein Denkmal errichtet, dem er seinen Namen gab und das er den Kindern seines Patrons weihte.

Dann möchte unter dem Denkmal, am Fufse des Wasserthurmes und hart am Thore, das in das Stadium führte, ein monumentaler Brunnen zu verstehen sein, dem der Name Ἡδύχρους, der Schön- oder Zartfarbige, zukommen konnte. Der Brunnen spräche im eigenen Namen.

Die Schrift ist schön ausgeführt, mit kleinen Apices und stammt wohl aus dem 1. Jahrhundert n. Chr..

Drei Meter stark, aus grofsen Trachytquadern erbaut, ist diese Mauer noch rund 1 m über dem Boden erhalten; an beiden Rändern entlang ist eine Reihe von verschiedenen Höhlungen senkrecht in dieselbe eingelassen, die alle Thonrohre enthielten, wie in Fig. 4 in gröfserem Mafsstabe dargestellt ist. Auf der Südseite sind noch zwei kenntlich, die eine halbkreisförmig (Durchmesser 0,28), die andere viereckig (0,24); die Thonrohre sieht man noch unten am Boden. Auf der Nordseite befinden sich fünf solcher Aushöhlungen: die erste, 0,45 Durchmesser, enthält zwei Thonrohre; die zweite ist sehr klein; die dritte (0,30) ist, wie die erste, offen gegen das Bassin zu; sie enthält ein Thonrohr. Die vierte ist wieder klein; die fünfte und letzte besteht eigentlich aus zwei ganz nah bei einander liegenden Höhlungen, je 0,20 stark. — Es sind Vertheilungsröhren, die das Wasser nach verschiedenen Theilen der Stadt brachten.

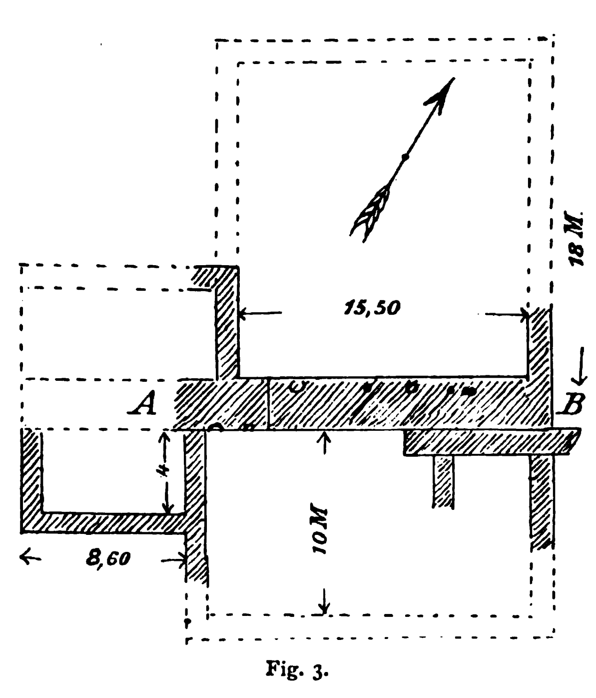


Fig. 3.

Es wäre interessant zu erfahren, wie das Wasser in die verschiedenen Bassins aus- und eintrat; bei dessen Eigenschaft der Sinterablagerung ist wohl anzunehmen, dafs es nur an der Oberfläche geschah, daher die grofsen Dimensionen der Bassins. Da aber die Oberfläche des Gebäudes ganz abgetragen ist, so fehlt ein sicherer Anhalt. Das Terrain (Barom.-Höhe 294 m) überragt dasjenige bei dem Thurme B um 9 m, so dafs dieser nothwendigerweise dieselbe Höhe haben mufste.

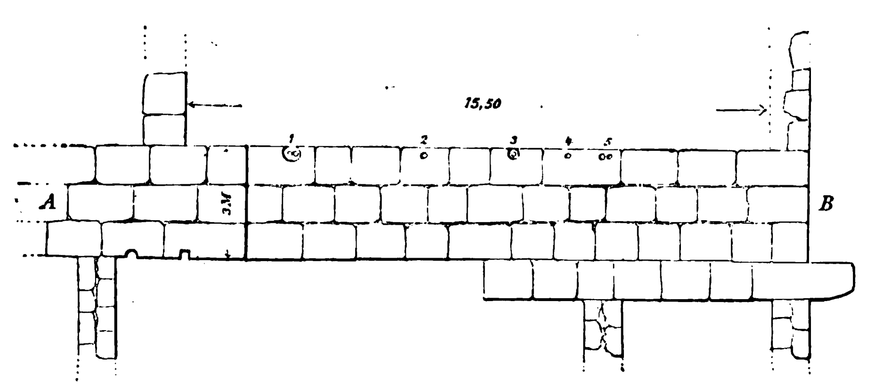


Fig. 4.

Die Verbindung beider Anlagen geschah durch in die Erde gelegte Thon- oder Steinrohre; Spuren auf der jetzigen Oberfläche sind nicht vorhanden. Ob noch andre solche Reservoirs vorhanden, ist bei dem jetzigen Zustand der Stadtruinen nicht zu ersehen, Ausgrabungen allein könnten darüber Aufschlufs geben. Doch trifft man hin und wieder auf dem Ruinenfelde durchbohrte Blöcke an; zwei (Fig. 5 u. 6) liegen auf der Agora. Der eine Stein (Fig. 5), ziemlich roh behauen,

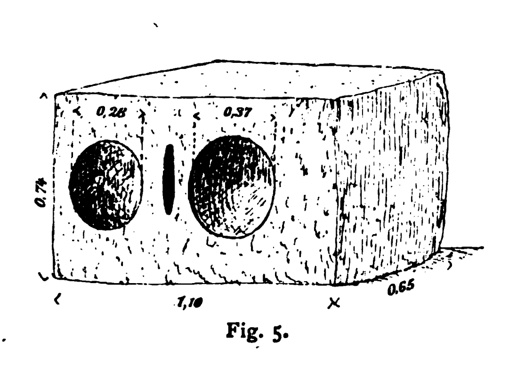


Fig. 5.

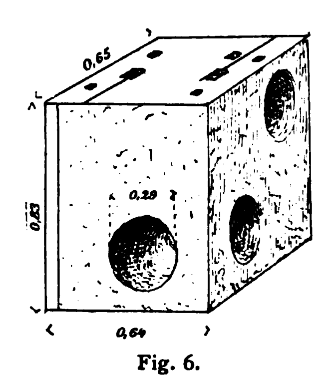
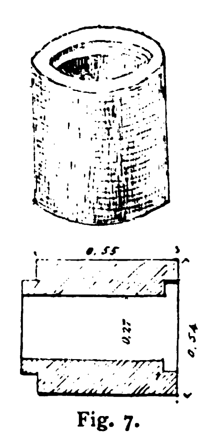


Fig. 6.

hat zwei ungleiche Höhlungen (0,28 und 0,37 Durchmesser). No. 6 hingegen ist gut bearbeitet; die zwei Kniehöhlungen sind auffallend. Wenn man die Dübellöcher in Betracht zieht, so dürfte dieser Block wohl einem öffentlichen Brunnen angehört haben. Ein marmorner Cylinder (Fig. 7), den ich in einem Hause von Gondjeli gefunden habe, bezeugt, wie mannigfaltig die Herstellung dieser Leitungen war.

Wir kehren nun zum Wasserthurme B zurück. Steigt man von ihm südwärts das sanfte Gefälle hinab, so findet man bald die ersten zu der Wasserleitung gehörenden Blöcke noch *in situ* liegend. Eine Strecke lang ist nur eine Reihe vorhanden, doch bald wird sie doppelt und zieht dann durch das Thal bis zur Eisenbahn und von da den Hügel hinauf bis zu einem Reinigungsbassin (C auf der Planskizze), etwa in dem umstehend im Grundrisse skizzirten Schema (Fig. 8). Die in einander greifenden Blöcke sind an allen Seiten flach bearbeitet. An den Stofsfugen haben sie um die Höhlung herum einen vorspringenden Rand auf der einen und eine vertiefte Muffe auf der anderen Seite, so dafs sich der umstehende Längs- und Querschnitt ergiebt (Fig. 9). Diese Konstruktionsweise ist ganz dieselbe, wie sie Koldewey bei Methymna auf Lesbos erwiesen hat[1], nur dafs hier die Proportionen viel grofsartiger sind. Der Länge nach variiren unsere Blöcke zwischen 0,95 und 0,50 m, in der Breite zwischen 0,95 und 0,70, in der Höhe zwischen 0,95 bis 0,77. Diese Ungleichheit rührt daher, dafs von den zwei Reihen die westliche stärker als die östliche ist (Fig. 10).


Fig. 7.

[1]) Die antiken Baureste der Insel Lesbos S. 18.

Bekanntlich besafs das Wasser von Laodicea die Eigenschaft der Sinterablagerung wie das von Hierapolis; Strabo macht darauf aufmerksam, setzt aber hinzu, dafs es doch trinkbar sei. Ein Blick in die Steinrohre genügt, um es zu erweisen; manche haben eine Kruste von 1 bis 2 cm Dicke; unter den Blöcken, welche zu der Hofmauer eines dem Hadschi-Achmed gehörigen, südlich von der Eisenbahn gelegenen Hauses verwendet sind, gibt es solche, die vom Sinter verstopft sind, und wieder andere, die ganz frei davon sind. Eine genaue Untersuchung der Steine war also nöthig um die Stellen der Verstopfungen herauszufinden, dann den bezüglichen Stein zu reinigen oder durch einen neuen zu ersetzen. Der Techniker mag entscheiden, ob zur Auffindung dieser Stellen die Löcher gedient haben mögen, die man von Zeit zu Zeit oben in die Blöcke eingeschnitten findet (siehe Fig. 9 und 10). Sie reichen trichterartig bis auf die Höhlung des Wasserganges. In Pergamon hat Gräber dieselbe Beobachtung gemacht (Vorl. Ber. S. 17), ja sogar das Glück gehabt »noch einen runden Stein in das Loch eingepafst und die Fuge mit Kalkmörtel vergossen vorzufinden«. Mir ist das nicht gelungen; alle Löcher waren offen, keine Spur von Mörtel war zu sehen. Auch an den Stofsfugen der Blöcke fehlt jede Spur einer Verbindung durch Mörtel. Im Thale sind diese oberen Öffnungen der Leitungsblöcke nicht zahlreich, an dem südlichen Abhang aber sehr häufig, manchmal an zwei nebeneinanderliegenden Steinen; an einigen Stellen, wo die Blöcke zu kurz waren, wurde das Loch in die Stofsfuge gelegt (Figur 9).

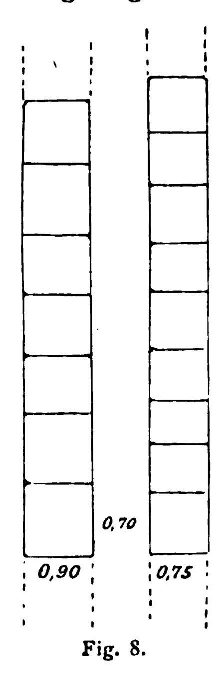
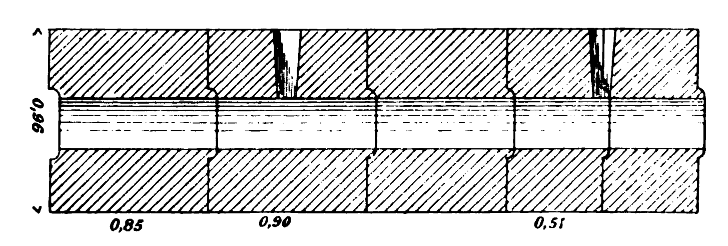


Fig. 8.

Diese am Abhange, ganz *in situ* liegende, nur anscheinend durch Erdbeben leicht gelockerte Doppelreihe der Blöcke ist überhaupt die interessanteste Partie.



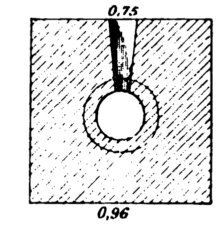
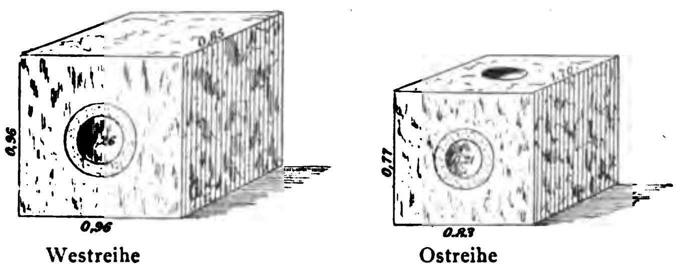


Fig. 9.

Dafs die Leitung niemals anders als unter Hochdruck die Senkung zwischen dieser Anhöhe und dem Stadthügel überschritten haben kann, wird hier zur vollen Gewifsheit. Auffallend ist, dafs der Grundrifs der Leitung nicht eine mathematisch gerade, sondern eine leicht geschlängelte Linie bildet. Diese Schwingungen einem Erdbeben zuzuschreiben geht wohl nicht an, da sie zu regelmäfsig sind; wahrscheinlicher dürfte es erscheinen, dafs die Ingenieure durch diese Anlage der Leitung mehr

Widerstandskraft verleihen wollten, als es bei einer geraden Linie der Fall gewesen wäre.

Wohl zu bemerken ist noch, dafs die Leitung genau auf der Scheidelinie beider Flufsthäler über den Sattel setzt, dafs sie also keinem fliefsenden Wasser ausgesetzt war, das Regenwasser vielmehr an beiden Seiten abflofs.



Westreihe Ostreihe

Fig. 10.

Ist man auf der Anhöhe bei C angekommen, so beherrscht der Blick das ganze Stadtplateau. Das Barometer giebt hier 316 m an, also 12 m mehr als der höchste Punkt des Stadthügels (304 m), 54 m über der tiefsten Stelle des Sattels. Hier war der erwünschte Punkt zum Anfang der Hochdruck-Leitung, zur Anlage eines Reinigungsbassins. Die Ruinen dieses Bassins sind noch vorhanden (C auf der Planskizze), allein in einem trostloseren Zustande, als bei dem Stadtbassin. So viel man noch erkennen kann, bestand es aus zwei Kammern, einer gröfseren, etwa 14 m im Quadrat messenden und einer kleineren zu 4,50 × 4,65 m (siehe Grundrifs, Fig. 11).

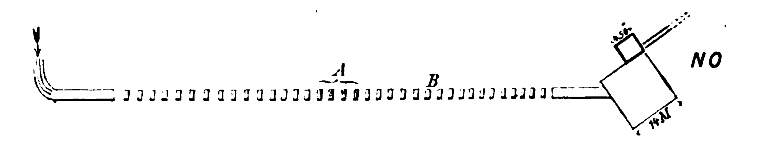
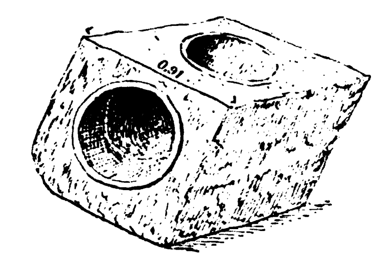


Fig. 11.

Von dieser letzteren stehen noch eine Reihe von Aufsenquadern aus dem Boden hervor (Länge 0,62 bis 1,11 und Breite 0,62 bis 0,76 m). Von der grösseren Kammer ist nur der Kern der Mauer, aus grofsen Kieselsteinen mit Kalk verbunden, erhalten geblieben. Die Höhe des Aufbaus dieses Bassins läfst sich nicht mehr bestimmen, eben so wenig die Stärke der Mauern. Auch ist keine Spur mehr von der Verbindung, weder südlich mit dem gleich zu erwähnenden kleinen Aquädukte, noch nördlich mit der Hochdruckleitung vorhanden. Doch fand ich an der Nordseite der kleineren Kammer einen Block mit einer knieförmigen Durchhöhlung (Fig. 12), der allem Anscheine nach dieser Verbindung angehörte. Eigenthümlich ist hier die Kontroliröffnung gestaltet, indem die Trichterform sich nach unten zu einem kleinen Loch von nur 1 cm Durchmesser zuspitzt.

Dieses Klärungsbassin steht auf einer vorspringenden Schulter der Hügelreihe, die sich von hier südwestlich gegen Denisli hinzieht. Einige hundert Schritte



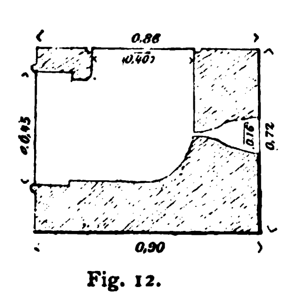


Fig. 12.

östlich erhebt sich der Gipfel noch um 50 m höher. Eine kleine Mulde trennt diese Schulter von dem nächsten Anstiege; sie wurde von den Ingenieuren mit einem niedern Aquädukt (in der Mitte noch 3,30 hoch), 145 m lang, überschritten (Fig. 11). Nur drei Bögen stehen noch aufrecht in der Mitte der Mulde (A auf Fig. 11); die andern sind nicht »*bodily*« umgestürzt, wie Hamilton meint[4], sondern durch das Herausnehmen der behauenen Steine seitens der umwohnenden Bauern einfach in sich zusammengefallen. Der Bau war nicht hoch genug, um von Erdbeben viel zu leiden.

Der Aquädukt bestand an seinen beiden Enden wohl nur aus einer Mauer, in der Mitte aus einer Bogenstellung auf etwa 35 Pfeilern, 1,06 bis 1,15 in Front, mit einer Bogenspannung von 2,50 m. In der Mitte beträgt die Lichthöhe des Gewölbes vom Erdboden etwa 2,30; nach beiden Enden hin verringerte sie sich natürlich. Oben auf der Bogenstellung ist sie noch 2,50 breit. Von dem Wasserkanal obenauf ist keine Spur mehr vorhanden.

Die Technik dieser Bogenstellung ergiebt sich aus der genauen Abbildung der Südfront des mittlern der noch aufrecht stehenden Bogen, so wie aus dem Grundrifs des einen Pfeilers (Fig. 13, A). Zuerst eine doppelte Reihe von auf die Kante gestellten, ziemlich grofsen Quadern (rechts 0,86 hoch, links nur 0,65), mit Erde und Bruchsteinen verbunden; dann eine Reihe von kleineren Lagerquadern, die als Kämpfer dienten; hier wurde Kalk als Verbindungsmittel benutzt. Viele von diesen letztern Quadern sind herausgebrochen. Dann folgt die Wölbung, die regelmäfsig aus einem durchgehenden und aus zwei auf einander gestellten Keilquadern besteht. Oben sind diese Keile von zerstörender Hand abgebrochen worden. Sie sind 0,56 hoch, innen 0,13, aufsen 0,17 breit, und mit Mörtel verbunden. Die Ausfüllung der Fassaden zwischen den Bögen erfolgte zuerst aus grofsen Rollsteinen, dann aus gewöhnlichen Kieselsteinen, Alles in Kalk gebettet. Die Pfeiler

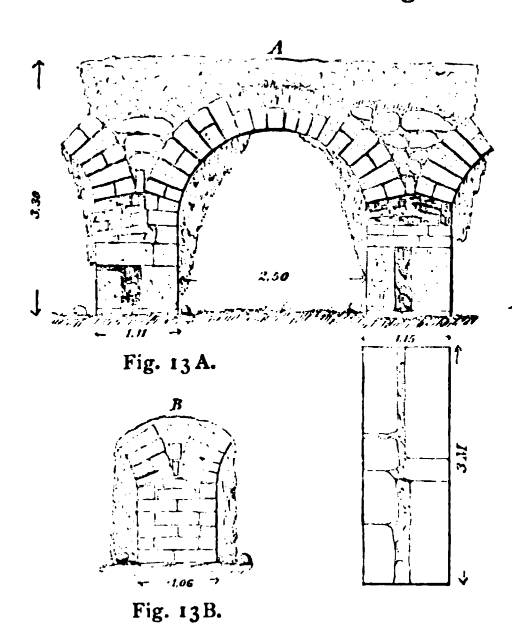


Fig. 13 A.

Fig. 13 B.

[4]) *Researches in Asia minor* I, S. 513.

sind aus Kalkstein erbaut, die Gewölbe aber aus einem weicheren Tufstein, der durch die Witterung an der Oberfläche gelitten hat. Von architektonischer Verzierung keine Spur.

Die Abbildung Fig. 13, B stellt die Nordfront eines Pfeilers dar, mehr gegen Osten zu (B auf Fig. 11), dessen Gewölbe eingefallen sind. Da er nicht mehr so hoch ist, wie die in der Mitte der Mulde, so fielen die aufrechtstehenden Quadern weg, der Bau wurde sofort aus Lagerquadern ausgeführt, deren Höhe zwischen 0,14 und 0,17 variirt.

Hier, wie am Wasserthurm B, sind die Ablagerungen von Kalksinter sehr auffallend; trotz der Mörtelverbindung hat das Wasser doch seinen Weg gefunden um alle Gewölbe mit einer dicken Schicht zu bedecken.

Bis hieher war die Wasserleitung von Laodicea im allgemeinen bekannt; allein ihr Ursprung ist noch von Niemand festgestellt worden. Ramsay, der letzte der über Laodicea geschrieben hat, spricht sich folgendermafsen aus: »*We, when standing at the water-tower, could trace the line of water-pipes appearing on the slopes of several hills in a line stretching away to the south and rising far above the level of the tower*[5].« — Auf Seite 48 meint er auch: »*The water was brought from the upper springs of a branch of the Cadmos which rises in Mount Salbacos near Denizli.*« — Diese Ansicht ist so weit richtig, dafs sie die allgemeine Richtung der Leitung angiebt; allein in zwei Punkten trifft sie nicht zu. Erstens haben jene Steinschichten, die man vom Wasserthurm aus hoch oben an den Hügeln sieht, nichts mit einer Wasserleitung gemein; es sind gewachsene Kalksteinschichten, wie man sie an vielen Punkten der langen Alluvial-Hügelreihe bemerken kann; bei Kalehköi sind sie besonders sehr häufig. Zweitens kann das Wasser für die Leitung weder vom Kadmos noch von einem seiner Nebenbäche kommen; ein Blick auf das Kärtchen genügt, um es zu erweisen.

Es giebt, der ganzen Sachlage gemäfs, nur zwei Quellgebiete, die in Betracht kommen können, das des Bashly Tschaï, in welchem ich mit Plinius und Radet den Kapros erkenne, und dasjenige des Gümüsch Tschaï oder Asopos. Die allernächsten Hügel mit ihrer eigenthümlichen geologischen Formation bleiben ganz aufser Frage.

Das Vorhandensein des kleinen Aquädukts bei dem Reinigungsbassin liefs mich auf einen Kanalbau schliefsen; es handelte sich also auf der gegebenen Kurve weiter zu forschen. Der nächste Abhang, auf seiner Nordseite, zeigt kein Tracé mehr, entweder ist es ganz zerstört oder von der herabgeschwemmten Erde völlig verdeckt. Auf der Südseite jedoch fand ich den Kanal an vielen Stellen sehr deutlich erhalten, bald ausgemauert, bald in den Felsen geschnitten. Ein kurzes, aber ziemlich tiefes Seitenthal trennt diesen Abhang von dem nächsten; mitten in diesem Thälchen, ein wenig östlich, immer auf der Höhenlinie der Leitung, liegt eine Menge

[5]) *Cities and Bishoprics of Phrygia* I, S. 49.

von grofsen Blöcken, wie Felsen aussehend. Bei näherer Ansicht erkennt man in ihnen aber die Ruinen eines wahrscheinlich fünfbögigen Aquädukts, der die Leitung in einer Höhe von etwa 10 m über das Thälchen führte. Vier starke Pfeiler von nahezu 2 m in Front trugen die Bögen, deren letzter auf jeder Seite an eine Mauer stiefs. An der Ostseite ist noch ein Stück dieser Mauer erhalten (Fig. 14), aus grofsen Quadern ohne Mörtel erbaut. Dann liegen vier Pfeilerköpfe mit dem Ansatze der beiderseitigen Gewölbe als grofse Massen umher. Von den Pfeilern selbst ist keine genaue Spur zu sehen, nur grofse, zahlreiche, glatt bearbeitete Quadern, 1—2 m lang und entsprechend hoch, liegen zerstreut.

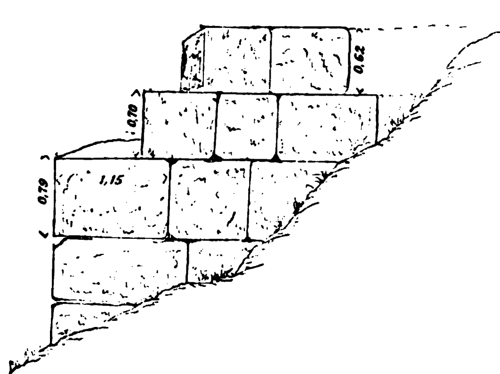


Fig. 14.

Ist man der Konstruktion des vorigen Aquädukts eingedenk, so ist man geneigt die Anlage hier folgendermafsen sich zu denken. Die Pfeiler waren aus grofsen Quadern ohne jedes Verbindungsmittel erbaut; erst bei dem Ansatz der Gewölbe wurde Mörtel verwandt, wie das an den vier Köpfen zu sehen ist (Fig. 15 und 17). Die Bogenspannung mag wohl über 4 m gewesen sein. Die Bögen waren aus grofsen, glatt behauenen Kalksteinen hergestellt (Fig. 15 und 17). Diese Quaderschichten gingen 3,20 m durch das ganze Gewölbe, wie das an einem der Köpfe noch klar zu sehen ist (Fig. 16). Die Zwickel zwischen den Bögen wurden dann durch kleinere Lagerquadern ausgefüllt (Fig. 15 und 17). Weiter oben folgen Kieselsteine, mit einem guten Cement verbunden. Dieser Cement ist so fest, dafs die Gewölbe, am Schlufsstein durchbrochen, nun als kompakte Massen in der malerischsten Unordnung herumliegen. Behauene Steine sind auch hier von den Umwohnern besonders gesucht und herausgenommen worden, aber anscheinend erst als das Ganze vielleicht durch Erdbeben zusammengefallen war. Die Pfeiler, bei ihrer gröfseren Höhe und ohne Mörtelverbindung, fielen auseinander wie von einem Kartenhause; die Gewölbe hingegen, gut mit Cement verbunden, brachen in der Höhe entzwei und fielen »*bodily*« herunter. Sinterablagerung ist auch hier überall nachzuweisen. Von Reparaturen ist Nichts zu bemerken.

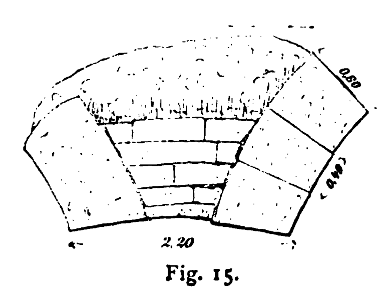


Fig. 15.

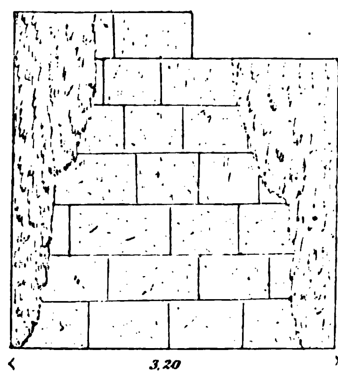


Fig. 16.

An dem Abhange gegen Osten steht auch noch ein Stück der Mauer, die als Unterlage den

Kanal auf den Aquädukt hinleitete; sie ist 3,36 m breit. Der Kanal, an dieser Stelle noch erhalten, ist 0,60 m breit, die Wandungen je 0,57 und 0,50 m stark.

Der Gang um den folgenden Abhang ergab noch besser erhaltene Spuren des Wasserleitungskanals. An vielen Stellen fand sich seine 0,60 m starke, aus Kieselsteinen mit Mörtel aufgeführte, äufsere Wand, deren Innenseite mit Cement verputzt und stellenweise mit Sinter bedeckt ist. Auf der Südseite desselben Abhanges fand ich ein Stück des Kanals noch mit drei Platten in ihrer ursprünglichen Lage bedeckt; sie sind von verschiedener Länge (1,70, 1,10, 0,80 m), 1 m breit und 0,40 m dick (siehe Fig. 18). Es ist die einzige Stelle, an der sich solche Reste der Bedeckung des Kanals noch vorfinden, was leicht erklärlich ist, da diese schönen Platten ein zu bequemes Baumaterial boten.

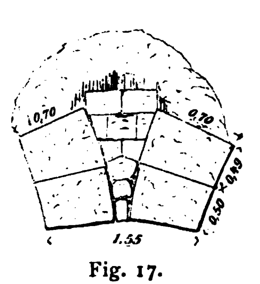


Fig. 17.

Weiterhin ist der Kanal leicht zu verfolgen bis zum Beginn des Thales von Denisli, zu welchem das Terrain sehr stark fällt. Der Kanal zieht zunächst quer über den Pfad hinweg, wo er, wohl in Folge einer Reparatur, doppelt ist; im felsigen Boden verfolgt man leicht sein eingeschnittenes Tracé; er wendet sich dann ein wenig westlich, um in der nöthigen Höhenlage zu bleiben. Bald ändert sich die Gegend, das kahle Terrain hört auf und es folgt die gut bebaute Ebene von Denisli. Eine kleine Strecke weit ist jede Spur des Kanals verschwunden; allein der Weg, den die Leitung nehmen mufste, ist durch das Terrain vorgeschrieben. Sie machte hier eine grofse Kurve. Bald erreicht man einen modernen, mit grofsen Bäumen bestandenen Bewässerungsgraben, der sich in gerader Linie gen Denisli hinzieht. Es lag nun die Vermuthung nahe, dafs dieser Graben die alte Leitung ersetzt habe, und richtig, bald fanden sich Stücke der Cement-Wandungen mit Sinter bedeckt, an einigen Stellen aufrecht stehend, an andern am Graben entlang herumliegend.

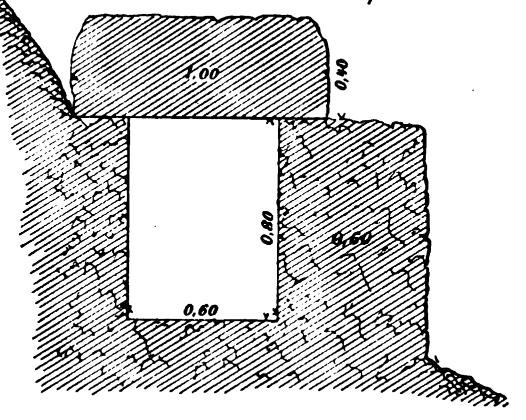


Fig. 18.

Als die Einwohner der alten Stadt Laodicea, wahrscheinlich im frühen Mittelalter, nach Denisli übersiedelten, benutzten sie also diesen Theil der Wasserleitung, um ihre Felder zu bewässern, ein Betrieb der heute noch den ganzen Sommer durch sehr ausgedehnt im Gange ist. Der Wassergraben geht unter der Eisenbahn durch, hinter der Station vorbei und erreicht den Mühlenbach, der aus der Stadt selbst herunterfliefst und aus mehreren Quellen stammt, von denen die gröfste, Basch-Bunar genannt, am südwestlichen Ende der Stadt bei dem alten Konak liegt, wohl 50 m höher als die Station. Diese Quelle ist in ein grofses, acht-

eckiges Bassin (etwa 30 × 20 m) aus antiken Quadern gefafst und liefert der ganzen Stadt das nöthige Trink- und Gartenwasser. Es ist wohl dieselbe, von der Hadji-Khalfa im Djihan-Numa, bei Vivien de Saint-Martin (*Asie Mineure* II, S. 690) erzählt: »*Il sort d'un bassin appelé Hasur-Soloz une source qui se répand de tous côtés de la ville et qui forme une rivière. Cet endroit est un lieu charmant pour la promenade.*«

Dafs die Wasserleitung von Laodicea hier ihren Ursprung hatte, kann keinem Zweifel unterliegen; dieses Quellgebiet war das nächste und bequemste, das zur Verfügung stand; diejenigen des Kadmos und des Asopos hätten viel gröfsere Anlagen verlangt.

Es wäre noch interessant gewesen zu ermitteln, wie die Leitung vom Basch-Bunar bis zur Station hergestellt war; bei der grofsen Höhendifferenz darf kaum an einen Kanal gedacht werden; wahrscheinlich bestand sie aus einer Rohrleitung aus Thon oder aus durchbohrten Quadersteinen. Die Gründung der Stadt Denisli hat hier aber jede Spur, so weit wenigstens über dem Boden sichtbar ist, verschwinden lassen.

Wir haben gesehen, dafs die Ingenieure, die der Wasserversorgung von Laodicea vorstanden, ihre Aufgabe geschickt und kunstgerecht ausgeführt haben; horizontaler Kanalbau in gut gewählten Kurven, zuerst in der Ebene, dann an den Abhängen der Hügel, Ueberbrückung der Thäler durch Aquädukte, schliefslich eine gut durchdachte Hochdruck-Leitung, Alles vereinigt sich, um diese Wasserleitung als eine nicht unwichtige Leistung erscheinen zu lassen. Sie erreicht nicht die Grofsartigkeit der Königsleitung von Pergamon, allein die Prinzipien, die beiden zu Grunde liegen, sind dieselben.

Es bleibt noch die Zeitbestimmung der hier geschilderten Leitung. Ramsay (a. O.) sagt: »*a castellum and an aqueduct which are probably not later, though they might be earlier than the time of Hiero.*« [Strab. XII p. 578.] Römische Zeit dürfte wohl ausgeschlossen bleiben, da, wie Gräber mit Recht bemerkt (Vorl. Ber. S. 18), die Römer sich nicht vor zwei- oder dreistöckigen Anlagen beim Übergange über das Thal nächst der Stadt gescheut haben würden, haben sie doch gewifs die hohe Brücke über den Asopos bei dem Ephesischen Thore von Laodicea erbaut. Anderseits, als Antiochus II. Theos oder vielleicht sein Vater die Stadt auf dem kahlen Plateau gründete, war die Wasserversorgung ganz besonders eine Lebensfrage. Es ist schwer zu glauben, dafs schon die ältere Ansiedlung, Diospolis oder Rhoas, sich an derselben Stelle befunden habe; sie wird vielmehr an der wasserreichen und fruchtbaren Stelle des heutigen Denisli gelegen haben und Antiochus übersiedelte die Einwohner in die neue Stadt, mufste sie dann aber gleichzeitig mit dem langgewohnten reichlichen Wasser versorgen. Alle Erwägungen führen darauf, dafs die Wasserleitung aus hellenistischer Zeit stammt, ja man wird ihre Entstehung nahe bei der Gründungszeit der Stadt zu suchen haben.

Zum Schlufs sei es mir gestattet, auch an dieser Stelle meinen besten Dank



3

1

1

BRUCHSTÜCK

AUS



Ε EINER VASE
.ENIDI

Photolitho. Meisenbach Riffarth & Co Berlin

Herrn Ed. Purser, dem Generaldirektor der Smyrna-Aïdin-Eisenbahn, auszudrücken, nicht nur für die Erleichterungen, die er mir auf meinen Ausflügen stets gewährte, sondern ganz besonders auch für die mir gestattete Einsicht in die einschlagenden Eisenbahnpläne, deren Wichtigkeit bei der gegenwärtigen Arbeit niemand entgehen wird.

Smyrna. G. Weber.

VASEN AUS MENIDI.

(Tafel 1.)

Bei der im Jahre 1879 erfolgten Freilegung des Kuppelgrabes in Menidi fanden sich aufser mykenischen auch eine ganze Anzahl späterer Vasenscherben und anderer Fragmente von Thon. Sie kamen natürlich nicht im eigentlichen Grabgewölbe zum Vorschein, wohl aber in dem offenen, hinein führenden Gange, und ihr Fund ist kein ganz zufälliger, sondern durch ihre ehemalige Verwendung an diesem Orte bedingt. In der Veröffentlichung unseres Instituts über die Ausgrabung[1] haben diese Reste sowohl im Bericht Lolling's (S. 4ff.) ihre Erwähnung gefunden, als auch eine systematische Durchmusterung von Furtwängler erfahren (S. 48ff.), allerdings vor ihrer vollständigen Reinigung und Zusammensetzung. Aber auch von diesem Umstande abgesehen überwog begreiflicher Weise damals das Interesse an den noch fremdartigen mykenischen Funden weitaus und stellte diese obendrein sehr zertrümmerten jüngeren Überbleibsel ganz in den Schatten. Man durfte sich zunächst begnügen, aus ihnen die nötigsten Schlüsse über die Art und Zeit der Schliefsung des Grabes und die längere Dauer des hier geübten Totenkultes zu ziehn[2]. Inzwischen war ein Teil der Bruchstücke besser gereinigt und auch Einiges zusammengesetzt worden, ohne jedoch besondere Aufmerksamkeit zu erwecken[3].

Ich verdanke es einem zufälligen Anlafs, dafs ich mich mit ihnen etwas eingehender beschäftigen mufste, und bemerkte dabei, dafs sich ihre Ordnung und Zusammenfügung noch weiter führen und daraus eine schärfere Fassung der schon gezogenen Schlüsse gewinnen liefse. Der Umstand, dafs die eine der Vasen auch

---

[1]) Das Kuppelgrab bei Menidi. Vgl. dazu den Nachtrag Lolling's in den Athen. Mittheilungen 1887, S. 139; über die dort gefundenen Vasen mykenischen Stiles vgl. Furtwängler und Loeschcke, Mykenische Vasen S. 39. Weitere Litteratur verzeichnet Frazer in seinem Pausanias III S. 138.

[2]) Kuppelgrab S. 5 ff. 54. Furtwängler u. Loeschcke, Mykenische Vasen S. 39.

[3]) Gelegentliche Besprechung und Abbildung hat ein Fragment durch Furtwängler (Arch. Zeitung 1882 S. 206 f.) und Pallat (Athen. Mittheilungen 1897 S. 332) erfahren.

abgesehn von ihrem Fundort allgemeineres Interesse verdient, ist dann der unmittelbare Anstofs zu diesen Mitteilungen geworden, deren erster Abschnitt der Erläuterung des genannten Gefäfses gewidmet ist, während eine genauere Besprechung der übrigen Funde einem zweiten Teile vorbehalten bleibt.

I.

Ungefähr 18 m vom Eingang in das Grabgewölbe entfernt, dicht unter der rechten, nördlichen, Seitenmauer des Ganges fanden sich zusammen liegend eine ganze Anzahl von Fragmenten einer Vase mit Kentauromachie und Tierfries; an derselben Stelle lagen drei Scherben mit Inschriftresten (vgl. Kuppelgrab S. 6. 50), deren eine mit den Buchstaben KET/ auf den Kampf des Theseus mit Minotauros gedeutet ward.

Diese Scherben stammen von einer und derselben bauchigen Vase. Ihre Zusammengehörigkeit, so wie die einiger weiterhin zu nennender, ist durch Dicke, Wölbung, Thon, Firnifs der Malerei und der Innenseite gesichert. Auf Taf. 1 sind die für die Darstellung wichtigen abgebildet, wie sie sich wieder haben zusammenfügen lassen. Die Abbildung, etwa in $^5/_6$ der natürlichen Gröfse, versucht nicht die verschiedenen von Rotbraun zu Dunkelgrünlich und Schwarz wechselnden Färbungen des Firnisses zum Ausdruck zu bringen, auch nicht die Abtönungen, welche stellenweise durch die geringere Dicke der aufgetragenen Farbe hervorgerufen sind; der Firnifs ist überall durch gleichmäfsiges Schwarz wiedergegeben, und kleine, sicher zu ergänzende Beschädigungen sind nicht berücksichtigt. Ebenso ist die vielfach sehr verblafste Deckfarbe überall gleichmäfsig hergestellt, wo dies mit Sicherheit geschehen konnte. Wenn dadurch die Abbildung ein glatteres Aussehen bekommen hat, als das Original zeigt, so ist doch die zu Grunde liegende Zeichnung E. Gilliérons als solche durchaus treu und zuverlässig und ausreichend für stilistische Beurteilung. Die Farbe des Thones hätte etwas weniger lebhaft, mehr bräunlich sein müssen. Am Original ist sie an der Oberfläche bräunlich gelb, ziemlich matt, im Bruch mehr rötlich. An einigen Stellen scheint es, als ob der Firnifs in zwei Lagen aufgestrichen sei, so besonders oben an der Scherbe 2. Da die obere Lage rotbraun geworden ist, hat man zuerst den Eindruck, es sei rote Deckfarbe angewendet, deren Umrifs man sogar glaubt, sich von der unteren Firnifslage (am unteren Rand des schwarzen Streifens) abheben zu sehen. Da sich aber diese obere Lage teilweise auch über die untere hinaus auf den Thongrund erstreckt, und sich hier deutlich als Firnifs erkennen läfst, andrerseits sich eine ähnliche braunrote Färbung z. B. am Kentauren rechts auf Scherbe 1 feststellen, aber mit absoluter Sicherheit von dem aufgesetzten Rot unterscheiden läfst, so haben wir diese rotbraune Färbung als eine nachträglich entstandene Änderung des mangelhaften Firnisses nicht weiter berücksichtigt[4].

[4]) Vgl. die Darlegungen von E. Durand-Gréville in der *Revue arch.* 1891, II S. 99, 1892, I S. 363, denen ich mich nach meinen Beobachtungen in der Hauptsache durchaus anschliefsen kann.

Die gröfste, aus mehreren kleineren Bruchstücken zusammengesetzte Scherbe mifst in der Höhe 28, in der Breite 36 cm; unter dem Taf. 1, 1 abgebildeten Teil ihres bildlichen Schmuckes zeigt sie noch einen etwa 4 cm breiten schwarzen Horizontalstreifen (vgl. Scherbe 4), der oben, unten und in der Mitte einen schmaleren, rot aufgesetzten Streifen zeigt; der obere dieser roten Streifen erscheint noch in der Abbildung als Fufslinie der Tiere. Darunter befinden sich aufgerichtete Strahlen, jetzt noch etwa $5^1/_2$, ehemals wohl 7 cm hoch. Die Höhe des abgebildeten Teiles der Scherbe beträgt 18 cm.

Die Scherbe ist in vertikaler Richtung so stark gekrümmt, dafs es von vorn herein äufserst unwahrscheinlich ist, über dem erhaltenen sei noch ein weiterer Streifen mit Darstellungen gefolgt; ihre Dicke nimmt von oben nach unten zu (6—10 mm).

Der obere Streifen zeigt einen Kentaurenkampf. Herakles, allerdings durch die Tracht nicht genauer charakterisirt, aber doch ohne Bedenken vorauszusetzen[5], schreitet nach rechts hin und fafst einen Kentauren, dessen Vorderbeine zusammenbrechen, mit der Linken im Haar. Der Kentaur ist verwundet, wie die mit Rot aufgemalten Blutstreifen unterhalb des rechten Vorderbeins beweisen; man wird deshalb den Vorsprung in seinem Rücken für die Feder eines Pfeiles ansehen, der seinen Oberkörper von hinten her durchbohrt hat. Auch am Hinterschenkel fliefst Blut, ebenfalls mit stumpfer roter Farbe unmittelbar auf den Thongrund gesetzt.

Herakles trägt einen kurzen, unten mit eingeritzter Borte versehenen Chiton; von dem durch Ritzlinien angedeuteten Gürtel ist nur ein kleiner Rest erhalten. An seiner linken Seite hängt in schrägem Tragbande der breite Köcher, noch voller Pfeile. Die Waffe aber, mit welcher Herakles bisher gekämpft, der grofse Bogen, liegt am Boden und statt seiner hat er eine für den Nahkampf geeignetere Waffe, das Schwert, ergriffen. Zwar ist es in Folge der Zerstörung am Original nicht ohne Weiteres zu erkennen, wenn man aber die ganz verblafste, und nur noch als heller Schimmer erhaltene weifse Farbe des Schwertgriffes ergänzt, so erkennt man mit Sicherheit in den schwarzen Resten über dem Hinterteil des Kentauren links von Herakles dessen Faust und Schwertklinge. Die weifse Farbe des Schwertknaufes und der Verbindung von Griff und Klinge war unmittelbar auf den Thongrund gemalt[6].

Offenbar hat die Spitze des Schwertes das Opfer schon getroffen; das aus der Wunde strömende Blut wurde schon erwähnt. Auffällig ist, dafs nur ein Bein des Herakles, das rechte, gezeichnet ist. Man könnte dies der Nachlässigkeit des

[5]) Vgl. Roscher's Lexikon I S. 2193 (Furtwängler).

[6]) Dargestellt ist das Schwert mit breitem Knauf und halbmondförmigem, nach unten geöffnetem Griffansatz, ohne Parierstange, wie es sich in archaischer Zeit recht häufig findet; vgl. z. B. Denkmäler I Taf. 57 (Netosamphora). Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 3 (Françoisvase, Hoplon). 4, 3 (Vase des Nearchos). 1889 Taf. 3, 1. 4, 3 (Vase des Amasis). Heydemann, Vasenbilder Taf. 1, 4. Nahe verwandt ist die schon aus der Dipylonzeit bekannte Form Athen. Mittheilungen 1888 S. 297 (Dümmler). Zeitschrift für Ethnologie 1890 S. 2 (Undset), entbehrt jedoch des Knaufes; ein Schwert wie das von Undset S. 18 Fig. 34 abgebildete stimmt genau.

Malers zuschreiben und allerdings damit entschuldigen, dafs der dafür verfügbare Raum von den Hinterbeinen des Kentauren, dem Bogen, und dem mit gravirten Linien belebten Schweif des zweiten Kentauren derartig gefüllt erscheint, dafs man bei flüchtiger Betrachtung nichts vermifst. Vermutlich ist die Sache aber anders zu erklären. Auf der Netosamphora (Denkmäler I Taf. 57) bedroht Herakles seinen Gegner in sehr ähnlicher Haltung und setzt ihm den linken Fufs in den Rücken; dieser Typus schwebte dem Maler unseres Bildes vor. Wir müssen also wohl annehmen, dafs der erhobene linke Fufs samt dem Bein hinter dem Pferdeleib des Kentauren verschwindet, dürfen allerdings auch den Tadel nicht unterdrücken, dafs der Maler diese sehr ausdrucksvolle Gruppe mit wenig Verständnifs und wenig Klarheit wiedergegeben hat. Bilder wie Roulez, *Vases peints de Leide* Taf. 8, 2. Rofs, Arch. Aufsätze II Taf. 2. Jahn, Vasensammlung zu München Nr. 156 (*Monumenti dell' Inst.* I Taf. 26, 10. *Annali* 1836 Taf. C, 1) lassen das weit vorgesetzte Bein des Herakles schon in ähnlicher Weise verschwinden. Dafs der Kampf mit Nessos den Typus unseres Bildes beeinflufst hat, wird durch die Verwendung des Schwertes neben dem Bogen sehr wahrscheinlich (vgl. Roscher's Lexikon I S. 2194. Jahrbuch des Instituts 1890 S. 253).

Vor Herakles Kopf steht mit groben Buchstaben KETA, offenbar der Rest von Κέταυρος für Κένταυρος; über den Schwund des Ny vgl. Kretschmer, Die griech. Vaseninschriften S. 161.

Zwei weitere Gegner des Herakles sind noch erhalten, beide nach links gewendet. Der eine liegt bereits am Boden; die menschliche Hand, welche hier erscheint, wird ihm angehören, und der kleine Rest darüber für seinen linken Ellenbogen zu halten sein, so dafs wir ihn uns mit erhobenen Händen nach rechts blickend denken müssen. Der zweite hält sich noch aufrecht, obwohl auch er von einem Pfeil durchbohrt ist; mit der rechten Hand greift er nach der stark blutenden Wunde. Die Beharung seines Körpers ist durch eingeritzte kurze Striche ausgedrückt (vgl. Arch. Zeitung 1883 Taf. 10 S. 156. *Journal of Hell. Studies* I Taf. 1 S. 131).

Nur noch ein minimaler weiterer Rest des Kentaurenkampfes ist uns in der Taf. 1, 2 abgebildeten, aus zwei Stücken zusammengesetzten Scherbe erhalten. Denn offenbar sind die Einritzungen in dem schwarz gefirnifsten Grunde als die Hufe der Vorderbeine eines Kentauren zu erklären[1]; ob die tiefer stehende Einritzung ebenfalls Hufe, oder was sonst, darstellt, kann ich nicht entscheiden. Die ganze Scherbe ist 13 cm hoch und 10 breit.

Nur eine Scherbe, die auf Taf. 1, 3 abgebildete, bietet uns ein weiteres Stück des eigentlichen Bildstreifens, offenbar aber von einer ganz anderen Darstellung. Die Scherbe, aus drei Fragmenten zusammengesetzt, ist etwa 9 cm hoch und 11 breit; leider ist gerade bei ihr die Oberfläche ungewöhnlich stark verscheuert. Links sieht man die Köpfe zweier Pferde, eines weifsen und eines schwarzen; die Art, wie sie neben einander dargestellt sind, beweist, dafs sie angeschirrt zu denken sind,

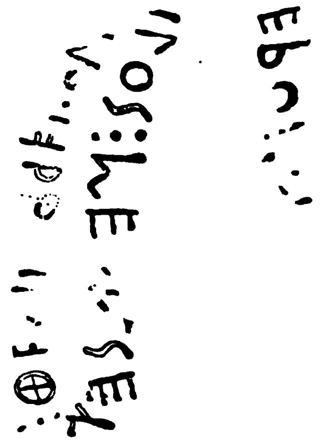
---

[1]) Die helle Stelle dort ist nur durch eine Zufälligkeit des Druckes entstanden.

und ihre starke Neigung nach vorne macht wahrscheinlich, dafs sie zu einem Gespann von vier Pferden gehören, deren zwei mit höher erhobenen Köpfen hinter diesen erschienen. Die weifse Farbe ist unmittelbar auf den Thongrund gesetzt, Umrifs, Zügel und Auge sind darauf mit stumpfem Rot gemalt. Die Begrenzung der Schnauze ist nur noch im Allgemeinen zu erkennen. Vor den Pferden erhebt sich nach rechts gewandt eine grofse Schlange mit weit geöffnetem Rachen. Einen geringfügigen Rest über dem Kopf der Schlange werden wir erst später zu erklären haben.

Man würde der Schlange gegenüber irgend ein anderes Wesen erwarten, findet aber statt dessen einen verhältnifsmäfsig grofsen Raum, der mit mehreren Reihen Schriftzeichen gefüllt ist, und erst darnach wieder einen Rest von Darstellung, den Fufs einer langbekleideten Gestalt. Fufs sowohl wie Gewand waren mit Weifs auf den Thongrund gesetzt, der Saum des Gewandes und die Riemen der Schuhe mit stumpfem Rot gemalt.

Die Inschrift, welche Reste von drei Zeilen zeigt, ist leider durch die Verscheuerung der Oberfläche ganz besonders mitgenommen. Da es bei dem Zustande des Fragmentes nicht unwahrscheinlich ist, dafs noch nach der Auffindung durch Abblätterung der Oberfläche Spuren verloren gegangen sind, so teile ich hier auch die Abschrift mit, welche Lolling, vermutlich bald nach der Auffindung, genommen hatte. Was sich jetzt noch sehen läfst, ist auf unserer Tafel möglichst genau verzeichnet.


Fig. 1

Die Inschrift zeigt Reste von drei Zeilen. Die erste von rechts her gezählt, mufs offenbar linksläufig von oben nach unten gelesen werden. Deutlich ist zunächst ᴗqƎ; die obere Hälfte des runden Buchstabens fehlt, und da hier der Grund ganz verschabt ist, läfst sich äufserlich nicht entscheiden, ob es O, ⊕ oder ⦶ war. In Lolling's Abschrift folgen dann drei senkrecht übereinander stehende Punkte, die jetzt an dieser ganz verschabten Stelle nicht mehr erhalten sind. Nach ihrer unregelmäfsigen Form möchte man sie eher für Reste einer senkrechten Linie als für eine Interpunktion ⁝ halten. Wäre diese letztere Annahme richtig, so würde wohl ἱ]ερου̃ zu lesen sein. Der geringe dann folgende, auch von Lolling verzeichnete Rest, gehört dem linken Ende einer horizontalen Linie an, stammt also entweder von einem Ǝ oder einem T, von dessen senkrechter Linie dann wohl die von Lolling verzeichneten Punkte herrühren werden. Ein folgendes, tiefer stehendes Pünktchen läfst keine Beurteilung zu. Dann folgt der Rest einer schrägen Linie /, und in ihrer Verlängerung weiter unten ein zweiter, der von dem unteren Ende eines Buchstabens herrührt. Man würde beide für Reste einer und derselben schrägen Linie ansehen können, wenn Lolling nicht den zweiten deutlich als Rest einer senkrechten

Linie verzeichnete. Zu einem A darf man die schräge Linie nicht ergänzen, weil der auf ihrer rechten Seite erhaltene Grund keine Spur der Querlinie zeigt, während links der Grund ganz abgeschabt ist. Ergänzungen wie ⊬ oder ⅂ oder IM scheinen darnach möglich.

Die zweite Zeile, ebenfalls linksläufig von oben nach unten geschrieben, ist etwas besser erhalten. Man erkennt IƎϟ⁝⅂ ƎMISOᛋI. Vom untersten, etwas schief stehenden, weil zur nächsten Zeile überleitenden Buchstaben ist jetzt nur noch ein senkrechter Strich vorhanden; die Abschabung des Grundes links gestattet, ihn für unvollständig, also wohl M zu halten, und in der That verzeichnet Lolling hier noch Reste, die so gedeutet werden können. Die bei ihm rechts schräg ansetzende kurze Linie ist kein Teil des Buchstabens, sondern eine Abschabung. Auch der vierte Querstrich des Ǝ davor, den Lolling verzeichnet, beruht nur auf einem täuschenden Schein. Der Rest vor diesem mufs ϟ sein. Man könnte ihn zwar nach dem Grade der Zerstörung auch zu Я ergänzen und mit dem kleinen Rest weiter rechts unten, als dem unteren Ende seiner senkrechten Linie in Verbindung bringen wollen, doch ist diese Vermutung schon wegen der klaren Form ᑫ in der nächsten Zeile äufserst unwahrscheinlich. Weiter rechts sind dann die Reste eines Buchstabens wie ⅂ zu erkennen, dann ist eine Lücke, die Platz für einen oder auch zwei Buchstaben bietet; Lolling verzeichnet in ihr die geringe Spur einer schrägen Linie /, die jetzt verschwunden ist. Die weiteren Zeichen ƎM⁝ϟOᛋI sind mühelos zu erkennen.

Die dritte Zeile ist, worauf schon die Stellung des letzten Buchstabens der vorhergehenden hinwies, von unten nach oben zu lesen, und zwar ebenfalls linksläufig. Denn andernfalls müfsten wir mit dem ⊕ und der darauf folgenden Interpunktion I ein Wort schliefsen lassen. Wir werden diese letztere also vielmehr auf das ... σεν der zweiten Zeile folgen und diese dritte mit ⊕ beginnen lassen. Der darauf folgende Rest scheint von einem Ǝ herzurühren. Nach einem völlig verschabten Zwischenraum, der ein bis zwei Buchstaben enthalten haben wird, und in dem Lolling noch eine minimale Spur verzeichnete, die von einer schrägen Linie herrühren kann, folgen zwei senkrechte Hasten. Ihr oberes Ende ist zerstört, ihr unteres dagegen erhalten. Weiterhin wird in Folge des Bruches wieder etwa ein Buchstabe fehlen, dann folgt ein kleines, nach links geöffnetes Halbrund. Lolling hat es mit punktirten Linien zu einem ϙ ergänzt. Das ist offenbar nur eine Vermutung, denn die Oberfläche ist hier glatt erhalten und zeigt keinerlei Spuren solcher Art. Es wird vielmehr die obere Hälfte eines Ǝ sein, das durch die Ungleichmäfsigkeit der Striche zufällig diese mehr halbrunde Form erhalten hat. Darauf folgt ein P sowie zwei senkrechte Linien. Bei der ersten verzeichnet Lolling in schwachen Strichen zwei in der Mitte ansetzende kurze horizontale Linien; ich halte diese Spuren für zufällige Verletzungen. Die zweite Linie möchte man nach der kleinen Spur weiter links zu ꓘ ergänzen. An der nächsten Stelle hat Lolling schwache Spuren eines runden Buchstabens zu sehen geglaubt; der geringe Rest, den man hier noch sieht, scheint eher von einem graden Strich herzurühren. Es

folgt eine senkrechte Linie, an welche im spitzen Winkel eine zweite ansetzt, also wohl ⅃.

Ich habe es für nötig gehalten, diese dürftigen Reste so genau zu verzeichnen, um etwaigen Versuchen, sie zu ergänzen, eine sichere Grundlage zu schaffen. Denn ich mufs leider bekennen, dafs es mir nicht hat glücken wollen, eine zusammenhängende Lesung zu finden. Einzelne Buchstabengruppen erlauben wohl eine Vermutung. Dafs in Z. 1 ἱ]ερoῦ stecken könnte, wurde schon bemerkt, aber auch ἡρωι.., ἡρωε oder ähnlich könnte man lesen, und Fundort wie Form der Vase, wie später noch darzulegen sein wird, könnten eine solche Lesung empfehlen. In Z. 3 möchte man in den Buchstaben εριϰ.λ das Beiwort π]εριϰ[α]λ[λής] suchen, im Anfang der Zeile entweder eine Form von θε[ῖναι] oder von θε[ός], letzteres allerdings im Widerstreit zu einer etwaigen Erwähnung der Heroen in Z. 1. Alles das ist und bleibt mir zusammenhangslos und unsicher; nur die zweite Zeile scheint eine Handhabe zur Beurteilung des Gefäfses zu bieten.

Klar ist ihr Anfang ... ιλος μ' ἐ..., also redet hier die Vase selbst. Der Mann, mit dessen Namensrest die erhaltene Zeile anhebt, mufs also das Gefäfs gemacht, gemalt oder geweiht haben; etwas anderes können wir als Inhalt dieser Inschrift kaum erwarten, deren Länge schon eine direkte Beziehung zur Darstellung unwahrscheinlich macht: wenigstens sind erläuternde Epigramme wie die von der Kypseloslade überlieferten auf Vasen bisher nicht vorgekommen. Da die Inschrift von dem Vasenmaler selbst herrührt, würde die Annahme, es sei in ihr nur die Weihung ausgesprochen gewesen, die Vermutung aufdrängen, dafs die Vase auch das Werk des Weihenden selbst sei. Einfacher bleibt allerdings die Annahme, dafs die Inschrift nur von der Herstellung des Gefäfses berichtete. Nun ist das Zeitwort leider nicht sicher zu erschliefsen. Ἔγραφσεν stand anscheinend nicht da, man wüfste sonst das Φ nicht unterzubringen, ἐπόεσεν ist nur möglich, wenn wir den kleinen Rest vor Ϟ als zufällig betrachten (was er sehr gut sein kann), in dem erhaltenen Winkel das Überbleibsel eines ⊟ erkennen, während sonst die Form Ǝ verwendet ist, und das O klein, etwa unter dem ˥ geschrieben denken. Die Annahme ist also nicht ohne Schwierigkeit. Für andere Worte, wie ἐϰεράμευσεν, fehlt der Platz. Ἔπλασεν, woran man etwa noch denken könnte, wird durch den Umstand nicht empfohlen, dafs der Buchstabe vor dem Ϟ eine senkrechte Linie hat, also kein Λ sein kann, wie man erwarten würde, sondern höchstens ⊲; auch scheint der Raum für ⅃˥ sehr enge. Ich kehre deshalb immer wieder zu der Vermutung zurück, dafs ἔγραφσεν, allerdings mit irgend einem Schreibfehler, da gestanden habe. Aber obwohl es uns nicht gelingt, dies Rätsel zu lösen, dürfen wir behaupten, dafs die Vase, von welcher diese Scherbe stammt, das Werk eines Mannes war, dessen Namen auf -ιλος endete. Dafs es derselbe Sophilos war, der uns schon durch ein Gefäfs von der Akropolis[8] bekannt ist, lehrt eine Vergleichung der Malereien, die sich

[8]) Zur Vase von der Akropolis vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 37. Klein, Die griech. Vasen mit Meistersignaturen[2] S. 217. Athen. Mittheilungen 1889 Taf. 1 S. 1 (Winter). Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. 2, 3. *Eranos Vindobonensis* S. 233 (Studniczka). Wir besitzen von ihr jetzt neun

allerdings auf Einzelheiten beschränken mufs, da die Trümmerhaftigkeit beider Gefäfse uns die Möglichkeit, gleichartige Darstellungen zu vergleichen, nimmt. Beginnen wir mit dem Bruchstück 3. Der weifsgemalte Fufs mit dem gitterartigen rot gemalten Riemenwerk der Sandale findet seine schlagende Analogie in dem Schuhwerk der Demeter und Chariklo auf der schon bekannten Vase, eine Analogie die um so beweiskräftiger ist, je seltener überhaupt auf den schwarzfigurigen attischen Vasen Schuhwerk dargestellt wird[9]. Offenbar sind in diesem Falle Sandalen mit reichem Riemenwerk gemeint (vgl. Daremberg und Saglio, *Dictionnaire* I, 2 S. 1559). Die Schlange mit der doppelten Färbung ihres Leibes und der durch Doppelstriche bezeichneten Schuppenteilung des Bauches findet ihre Analogie in dem Ketos der Vase von der Akropolis (Studniczka S. 236), bei dem allerdings noch eine abwechselnde rote und schwarze Färbung der Felder hinzu kommt. Der Kopf des Herakles mit dem grofsen eigentümlich gradlinig eingeritzten Mund (die Abbildung giebt ihn nicht ganz wieder), stimmt durchaus mit den schon bekannten Köpfen des Sophilos. Das Muster seines Chiton kehrt bei den Mänteln der Chariklo und Demeter wieder.

Das sind allerdings z. T. Ähnlichkeiten des Stils, die vielen gleichzeitigen Malern gemeinsam sein konnten[10] und darum vereinzelt nichts, zusammen streng genommen nur Verwandtschaft beweisen, aber es sind doch auch so singuläre Übereinstimmungen vorhanden — ich meine besonders die Reste der menschlichen Gestalt auf 1 — dafs man selbst ohne die Inschrift auf denselben Verfertiger für beide Vasen raten würde.

Unterschiede sind natürlich auch zu bemerken. Im Ganzen ist die Vase

Bruchstücke, aufser den fünf schon veröffentlichten: 6. Bruchstück mit dem untersten Ende der linken Ante des Thetishauses und dem Rest eines davor nach links stehenden Mannes mit rotem Schuh und weifsem langem Gewand. Vom unteren Tierstreifen ist die Rückenborste eines Ebers erhalten. 7. Oberkörper von Zeus und Hera (ΒΕΙ.) nach rechts; er hält Zügel und Stab. Ihre Gröfse stimmt völlig zu der des Poseidon und der Amphitrite, die also auch zu Wagen sind. 8. Reste eines nach rechts gewandten Wagens und einer lang bekleideten, darauf stehenden Person, sowie die Vorderfüfse des folgenden Gespannes. Unten (wie bei 6) eine Rückenborste. 9. Fragment des Palmetten-Lotos-Bandes.

[9]) Darauf weist mich R. Zahn hin. Sandalen, aber nie mit dem reichen Riemenwerk wie hier, finden sich Adamek, Amasis Taf. 1. Salzmann, *Camiros* Taf. 57 (panathenäisch). *Journal of Hell. Stud.* XIII Taf. 11, 1. Gerhard, Etruskische Vasenbilder Taf. 3 (Berlin 1686). Heydemann, Vasenbilder Taf. 1, 4. Auch auf nicht-attischen Vasen sind Sandalen selten, am häufigsten bei der doch wohl ionischen manirirten Gattung (verzeichnet von Gsell, *Nécropole de Vulci* S. 502, 3) wie Gerhard, A. V. II Taf. 117. Micali *Monumenti* (1833) Taf. 77. (1844) Taf. 44, 1. 2. *British Museum* B, 149. 153. *Monumenti dei Lincei* VII S. 334. Auch auf der Vase von der Art der Phineus-Schale, Arch. Anzeiger 1895 S. 35, 23, auf der Schale *Journal of Hell. Studies* 1884, Taf. 41 und auf korinthischen Pinakes (Denkmäler II Taf. 23, 16a. 24, 28) kommen sie vor. Dafs die später offenbar sehr beliebten Sandalen mit dichtem Riemenwerk auch schon im vorpersischen Athen getragen wurden, zeigt aufser Sophilos die Reiterstatue, Jahrbuch des Instituts 1893 S. 143.

[10]) So kann man für die Schlange z. B. auch verweisen auf Jahrbuch des Instituts 1893 Taf. 1 und Gerhard A. V. II Taf. 95. Zum attischen Ursprung dieser letzteren Vase vgl. Hauser, Jahrbuch 1893 S. 99; als weitere Analogie kommt jetzt E. Gardner, *Greek vases in the Fitzwilliam Museum Cambridge* Nr. 44 hinzu.

von Menidi schlechter und nachlässiger, Thon und Firnifs sind von matterer Farbe und geringerer Qualität, die Zeichnung scheint, soweit man überhaupt vergleichen kann, etwas flüchtiger. Dürfte man ohne Weiteres stets eine Entwickelung zum Besseren voraussetzen, so würde die Vase aus Menidi als die ältere anzusehen sein. In der gesamten Technik stimmen sie völlig überein. Die rote Farbe (abgesehen von den S. 15 erwähnten Kleinigkeiten) ist auf den Firnifs, die weifse, unmittelbar auf den Thon gesetzt und bei letzterer sind lineare Einzelheiten und Umrisse mit stumpfer roter Farbe aufgetragen. Die Verwendung von Deckrot für die Fleischfarbe der Männer ist auch als seltenere beiden Vasen gemeinsame Eigenheit hervorzuheben.

Wenn wir demnach die Berechtigung haben, die beiden Vasen demselben Meister Sophilos zuzuschreiben, werden wir uns das Bild von seiner Thätigkeit durch die Vase von Menidi zu ergänzen suchen. Nicht das Unwichtigste ist in dieser Hinsicht ein Teil der Decoration, von dem ich bisher noch nicht gesprochen habe, der untere Streifen mit den Tierdarstellungen. Auch auf der Sophilosvase von der Burg war ein solcher vorhanden, ist aber nur in Spuren erhalten und war aus den zuerst bekannt gewordenen Bruchstücken nur mit Mühe zu erschliefsen (Studniczka S. 239). Seitdem sind einige hinzugefunden worden, welche es zweifellos darthun (oben Anm. 8), und diese Reste des Tierstreifens beweisen wieder die nahe Verwandtschaft beider Vasen (vgl. z. B. den Flügel auf 1, die Rückenborste auf 3 mit den entsprechenden Stücken von der Akropolis). Erhalten sind von dem Tierstreifen unserer Vase auf 1 zwei Löwen und der Rest eines Vogels, vermutlich eines menschenköpfigen, auf 2 ein Löwe und geringe Reste eines Hahnes[11], auf 3 die Spur eines Ebers, auf 4 die unteren Teile zweier Vögel; endlich ist noch ein fünftes, nicht abgebildetes Bruchstück mit dem Vorderteil eines nach rechts gewendeten Löwen vorhanden. Einen solchen groben, leeren, langweiligen Streifen ausgeleierter Typen müssen wir auch bei der Vase von der Akropolis voraussetzen. Es ist der übliche Bestand, wie ihn uns die Vasen aus Vurvá und ihresgleichen[12] und die attischen Amphoren, die man mangels eines ganz zutreffenden Namens noch immer tyrrenische[13] nennt, bieten. Dafs diese Tierdecoration bei Sophilos einen so unverhältnifsmäfsig grofsen Raum einnahm, sehen wir mit Klarheit erst jetzt; erschlossen war es allerdings schon vorher. Darin wie auch sonst, ist Sophilos den Verfertigern jener Amphoren nahe verwandt; man vergleiche nur die Nessosvase im Haag (Jahrbuch 1890 S. 244). Aber er ist ihnen nicht ganz gleich. Trotz seiner geringen Sorgfalt ist er etwas frischer, etwas sorgfältiger; in der Technik ist er altertümlicher, setzt Weifs noch auf den Thongrund, malt darauf mit roten Strichen, während bei jenen Amphoren weifse Farbe auf Firnifsgrund gesetzt und

[11]) Die Reste lassen kaum einen Zweifel daran; vgl. etwa *Monumenti dell' Inst.* IX, Taf. 55.

[12]) Athen. Mittheilungen 1890 Taf. 11. 12, 1. S. 325 f. 1893 Taf. 2. 3.

[13]) Vgl. Arch. Zeitung 1876 S. 110. Athen. Mittheilungen 1897, S. 263. Jahrbuch des Instituts 1887, S. 275 (Loeschcke). 1889, S. 222 (Schumacher). 1890, S. 237 (Holwerda). 1893, S. 93 (Hauser).

mit Einritzungen belebt wird. Auch die Vorliebe für rote Färbung des Gesichts und der Brust männlicher Körper zeugt in diesem Sinne, obwol diese Färbung auch bei jenen Amphoren noch vorkommt (Jahrbuch des Instituts 1893 S. 94). Charakteristisch ist das Gröfsenverhältnis des eigentlichen Bildes zum Tierstreifen; auf den Amphoren sind die Thierstreifen noch mehr zum Ornament herabgesunken, werden vervielfacht, deshalb schmaler und für die Gesamtwirkung zierlicher. Zu bemerken ist auch die Schrift. Sophilos schreibt recht altertümlich mit groben, klobigen Buchstaben, aber er kann sich schriftlich äufsern, während die zierlicheren Beischriften jener Amphoren in den meisten Fällen sinnlos sind. Auf die Form des ⊕, welche nach Loeschcke (Jahrbuch des Instituts 1887 S. 278) auf den Amphoren schon nicht mehr vorkommt, sei wenigstens hingewiesen, obwohl der einzelne Buchstabe natürlich keinen sicheren Schlufs erlaubt[14].

Um die historische Stellung des Sophilos einigermafsen zu umgrenzen, müssen wir wenigstens noch sein Verhältnis zu Klitias erwägen. Dafs sie ungefähr Zeitgenossen waren ist klar: Der Vergleich des Götterzuges auf der Vase von der Akropolis und des Kentaurenkampfes auf der aus Menidi mit den entsprechenden Teilen der Françoisvase lehrt das zur Genüge; vgl. z. B. die Art, wie der Kentaur Oroibios zusammenknickt, wie der hinter Hoplon liegende das eine Hinterbein ausstreckt. Winter glaubte in Sophilos einen Nachahmer des Klitias erkennen zu müssen; nach Studniczka's Darlegungen ist das nicht mehr nötig; trotzdem ist er geneigt (S. 239) Sophilos für jünger zu halten wegen der schematischen Bildung des Männerauges, welche Klitias sorgfältig zu meiden pflegt. Aber das erklärt sich ohne Weiteres aus dem verschiedenen Grade von Sorgfalt, der beiden Künstlern eigen ist. Aufserdem hat Klitias die schematische Zeichnung nicht völlig verschmäht[15] und bei sorgfältigen Malern sehr viel jüngeren Stiles ist sie auch noch vermieden, während sie andrerseits bei älteren schon vorkommt (z. B. bei den Vasen aus Vurvá). Die Technik beider Maler ist in Bezug auf die Verwendung von Firnifs und Weifs dieselbe; das Weifs ist auf den Thongrund gesetzt[16], aber an vereinzelten Stellen ist Klitias anscheinend schon davon abgewichen. Ein Unterschied ist, dafs Klitias nach Reichel's Zeugnis gar kein aufgesetztes Rot verwendet. Sicherlich war er also kein Anhänger der von Sophilos noch befolgten Manier, die Männerkörper rot zu malen. Hierin ist Klitias also offenbar der modernere. Er ist es auch in der Schrift. ⊕ verwendet er nur noch ein Mal, in der eingeritzten Inschrift am Sitz des Priamos. Das ist nicht ohne Belang. In eingeritzten Inschriften hat sich diese altertümliche Form als die bequemere lange gehalten; noch auf einer ganz entwickelten, rotfigurigen Vasenscherbe kommt sie vor (Athen. Mittheilungen 1891 S. 154). Die Verwendung des ϙ ist schon auf einen einzigen Fall beschränkt

[14]) Vgl. Kretschmer, Vaseninschriften S. 113.

[15]) Vgl. Peleus, Akastos, Antimachos, Pausileon in der kalydonischen Jagd, Damasippos, Diomedes im Wagenrennen, Polites beim Troilosabenteuer, die athenischen Jünglinge und die Pygmäen, alles soweit es die Abbildung in den Vorlegeblättern 1888 Taf. 2—4 erkennen läfst.

[16]) Studniczka, Jahrbuch des Instituts 1887 S. 281. Reichel, Arch.-epigr. Mittheilungen XII S. 41.

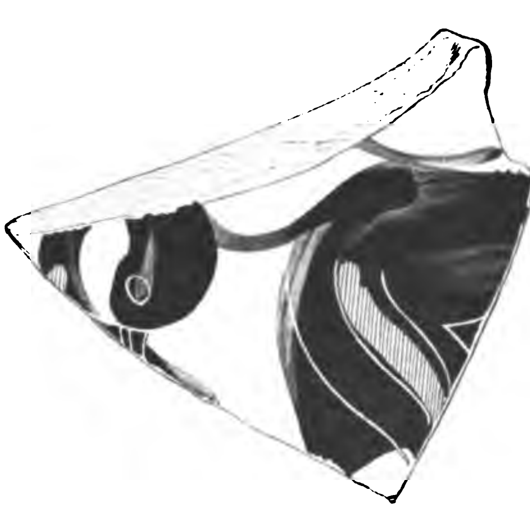
(Kretschmer, Vaseninschriften S. 112). Vor allem ist aber auch hier die ganze Schriftart verschieden; an Stelle der ungeschlachten, plumpen Buchstaben des Sophilos sind kleine, feine, zierliche Zeichen getreten.

Wie mit der Schrift verhält es sich auch mit der Zeichnung. Klitias viel gepriesene Subtilität scheint mir offenbar jünger als die laxe Derbheit des Sophilos; sein Streben ist auf das Ideal gerichtet, welches später Exekias, Amasis erreichen. Aus der Feinheit des Klitias ist der Stil des Sophilos sicher nicht entwickelt, er hätte selbst beim Versinken in die äufserlichste Flüchtigkeit mehr von dessen Zierlichkeit bewahrt. Der ungeschlachte Tierstreifen läfst sich unmittelbar aus den Vasen von Vurvá herleiten. Klitias hat dagegen seine Tiere nicht mehr langweilig und leblos neben einander gereiht, sondern zu kämpfenden Paaren vereinigt, während andrerseits die Verfertiger der tyrrenischen Amphoren in handwerkmäfsigem Betrieb die altväterischen Tierstreifen beibehalten; ihre unmittelbaren Vorgänger sind Leute wie Sophilos, nicht wie Klitias. Sophilos läfst sich also völlig in die Entwickelung der etwas handwerksmäfsig betriebenen Keramik einreihen; Klitias ist eine eigenartige, manchmal pedantisch eigensinnige, immer sorgfältig schaffende Persönlichkeit, deren Leistungen sich besser mit denen anderer, ihm congenialer Meister vergleichen lassen, weil sie stilistisch vielleicht jünger erscheinen als die gleichzeitigen Produkte der zurückgebliebenen Zunftgenossen. Aber mit diesem notwendigen Vorbehalt scheint mir Sophilos durchaus der ältere zu sein.

Noch eine technische Eigentümlichkeit der Vase von Menidi mufs ich hervorheben. Die Ritzlinien bei den Tatzen der Löwen greifen in den roten Bodenstreifen ein und hier (besonders gut bei 1) läfst sich mit absoluter Sicherheit beobachten, dafs die rote Farbe über die eingeritzten Linien hinweg gestrichen ist, so dafs sie die Einritzungen zum Teil verdeckt und füllt. Ähnliches läfst sich auch sonst feststellen; und es ist auch leicht zu begreifen, dafs die Illuminirung mit dem angesetzten Rot erst erfolgen konnte, nachdem die Einzelheiten der Zeichnung fertig gestellt waren. Natürlich fällt mir nicht ein zu behaupten, dafs man nicht Einzelnes auch noch nach dem Auftrag der roten Farbe habe einritzen können. Das ist natürlich vorgekommen, aber in der Regel, bei unserer Vase sicher, nimmt der Maler beim Aufsetzen des Rot auf die schon vorhandenen Einritzungen Rücksicht und das bemerkte Eindringen der roten Deckfarbe in die Einritzungen läfst sich auch bei anderen Teilen der Malerei, besonders den Löwen, mehrfach gut beobachten. Nun zeigen aber die aufsteigenden schwarzen Strahlen am unteren Teil der Vase noch eine andere Eigentümlichkeit. Sie greifen mit ihren Spitzen über den untersten der drei roten Parallelstreifen so weit über, dafs sie sich als zweifellos erst nach diesem roten Streifen gemalt erkennen lassen. Es ergiebt sich daraus, dafs zuerst die Malerei in schwarzem Firnifs, dann die Einritzung, dann die Illuminirung mit roter Deckfarbe und schliefslich die ebenfalls in schwarzem Firnifs hergestellten Strahlen ausgeführt wurden. Da man nun die Malerei und die Strahlen, die mit gleichartigem, gleich gefärbtem, völlig übereinstimmendem Firnifs gemalt sind, auch in einem und demselben Feuer gebrannt denken mufs, so folgt, dafs die Einritzungen

und die rote Illuminirung vor dem eigentlichen Brennen hergestellt wurden. Für die Einritzungen sollte dies eigentlich selbstverständlich sein. Man braucht nur einmal den Versuch zu machen, in den Firnifs einer fertig gebrannten Scherbe einzuritzen, um sich zu überzeugen, dafs so feine Einritzungen, wie wir sie bei den sorgfältigen schwarzfigurigen Vasen bewundern, nur in ungebranntem Firnifs möglich waren. Für die Deckfarbe scheint es mir schon daraus zu folgen, dafs unter ihr der Firnifs immer stumpf geworden ist; das würde beim Auftragen der Deckfarbe auf ein fertig gebranntes Gefäfs kaum eintreten können. Ich halte es für nötig, dies einmal auszusprechen, weil die Vorstellung verbreitet ist, dafs die antiken Vasen nach jeder einzelnen Procedur der Bemalung und Zeichnung aufs neue gebrannt worden seien. Ich glaube nach meinen Beobachtungen vielmehr, dafs der ganze bildliche und dekorative Schmuck der Vasen im Wesentlichen in einem einzigen Brennen hergestellt wurde. Ob die Vasen vor der Bemalung schon einmal leicht gebrannt wurden, mufs ich zunächst unentschieden lassen; man möchte es annehmen, da sie sonst kaum die nötige Haltbarkeit gehabt hätten. Aber es ist eine Thatsache, dafs sich mitunter schwarzer Firnifs unter nachträglich angesetzten Thonteilen zeigt. Die Gefäfse waren beim Auftragen des Firnisses also noch in einem Zustande, welcher das Ankneten und Ansetzen von Thon und dessen Vereinigung mit dem übrigen Gefäfse durch Brennen erlaubte.

Es erübrigt noch die Form des Gefäfses zu bestimmen. Dafs es weit offen und bauchig war, ist sofort klar; zur genaueren Bestimmung helfen uns einige Fragmente, die gleichzeitig gefunden sich durch Übereinstimmung in allen Äufserlichkeiten als sicher zugehörig erkennen lassen. Ich nenne an erster Stelle das Fig. 2 abgebildete Fragment von 8 cm Breite, das nicht vom Bauche des Gefäfses herstammt, sondern von seinem konischen Fufse. Es ist auf der Rückseite ungefirnifst und verrät diesen Ursprung durch die Art seiner Wölbung zweifellos. Erhalten ist nur der abwärts gestreckte Kopf eines nach rechts sitzenden Wasservogels und das Hinterteil eines nach rechts gewendeten Löwen; am Hals des Vogels ist ein runder Tupfen in Rot aufgesetzt, am Bein des Löwen ein gleicher Streifen. Darnach müssen wir der Vase also einen nicht zu niedrigen, weil mit Malerei verzierten Fufs geben; für seine Form im Einzelnen und seine Gröfse bleiben wir mangels anderer Bruchstücke auf Schlüsse aus Analogien angewiesen.


Fig. 2.

Das zweite hier zu nennende Bruchstück ist der derbe, am oberen Rande

angebrachte Ausgufs (Fig. 3). Seine Länge beträgt 9 1/2, seine Höhe 8 cm. Er ist ganz gefirnifst, nur der obere Rand ist hell geblieben und mit grofsen Rosetten verziert, deren Mitte rot gefärbt ist und die auch auf einzelnen Blättern rote Tupfen zeigen. Der Rand ist 3 1/2 cm breit und war fast 1 1/2 cm dick, wie sich am Bruch noch sehen läfst, der überhaupt das Profil des oberen Teiles der Vase gut erkennen läfst. Dafs die senkrechte Aufsenfläche des Randes rot gefärbt war, zeigt eine am Ausgufs erhaltene Spur; eine Linie in derselben Farbe begleitet die äufsere Kante der oberen Fläche.



Fig. 3.

Drittens ist ein Stück des Henkels mit anhängendem Teil des Randes zu nennen. Der Rand in Gröfse, Wölbung und Färbung (oben hell, die Spur einer Rosette erhalten, aufsen rot) absolut zu den am Ausgufs erhaltenen Resten stimmend beweist die Zusammengehörigkeit beider Stücke. Vom senkrechten Henkel ist nur das Stück übrig, welches an dem Rand anlag, während die weiter nach aufsen befindliche Hälfte fehlt. Erhalten ist z. T. die Fläche, mit welcher der Henkel auf der Wölbung des Gefäfses aufsafs; dafs diese Wölbung völlig zu den erhaltenen Teilen des Gefäfses ebenso wohl als zu dem Ausgufs pafst, bestätigt endgültig die Zusammengehörigkeit aller dieser Teile. Der Henkel erscheint an seiner Aufsenseite wie aus sechs parallelen Stäben zusammengesetzt, von denen vier nebeneinander gelegt seinen bandartigen Körper bilden, während je ein weiterer auf die äufseren Stäbe aufgelegt einen erhöhten Rand darstellen. An seiner Innenseite ist der Henkel glatt gestrichen. Er ist ganz gefirnifst, nur in die enge Lücke zwischen dem vorspringenden Rand des Gefäfses und dem Henkel konnte der Pinsel offenbar nicht eindringen; der erhöhte Rand ist mit Rot hervorgehoben gewesen. Schwerlich hat das Gefäfs nur diesen einen Henkel gehabt; wir werden deren zwei voraussetzen.

Suchen wir nun die Ansatzstellen dieser Henkel und des Ausgusses zu bestimmen, so finden wir glücklicher Weise bei den Scherben des Gefäfses noch Spuren, die diese Frage entscheiden. Zunächst wird man die schwarze Färbung des oberen Teiles der Taf. 1, 2 abgebildeten Scherbe mit einem solchen Ansatz in Verbindung bringen. Ohne diese Annahme bliebe es völlig rätselhaft, weshalb der Grund des Bildstreifens hier plötzlich dunkel gefärbt wäre. Auch zeigt sich bei genauerem Zusehen hier (dicht bei den eingeritzten Hufen) eine leise Schwellung und die deutliche Spur des mit dem Finger zurecht gestrichenen Thones, also die Spur eines plastischen Ansatzes. Ebenso zeigt die Scherbe Taf. 1, 3 trotz der Zer-

störung über dem Schlangenkopf und weiter nach rechts bis zur Inschrift hin eine Anschwellung und wieder die Fingerspuren im Thon.

Wie diese verschiedenen Ansatzstellen mit den verschiedenen plastischen Vorsprüngen in Beziehung gesetzt werden müssen, ist auch noch zu erschliefsen.

Die gröfste erhaltene Höhe des oberen Bildstreifens (bei der Inschrift Κέταυρος) ist 8 $^1/_2$ cm. Die Wölbung des Ausgusses beweist, dafs von dieser Stelle bis zum senkrechten, zu dem oberen Rande überführenden Teil der Mündung (vgl. das im Bruch erhaltene Profil Fig. 3) noch etwa 3 cm hinzu kommen, die wohl von einem Ornamentstreifen eingenommen waren, die wir aber für unsere Berechnung mit zu dem oberen Bildstreifen ziehen müssen, der demnach mit 11 $^1/_2$ cm Höhe anzusetzen ist. Nun läfst sich an dem erhaltenen Teil des Henkels messen, dafs die obere seiner beiden vorauszusetzenden Ansatzstellen davon oben nur 1 cm frei liefs und sich 2 cm abwärts erstreckte, während die untere mindestens 3 cm weiter abwärts begonnen und sich ebenfalls über 2 cm erstreckt haben mufs. Die unterste Ansatzspur des Henkels würde sich also 8 cm vom oberen, 3 $^1/_2$ cm vom unteren Rande des Bildstreifens finden müssen. Auf Scherbe 3 liegt die Ansatzspur 6 cm vom unteren Rande entfernt, läfst sich also sicher nicht mit der unteren Ansatzspur des Henkels in Beziehung setzen, aber auch nicht mit der oberen, da ja dann die untere auf dem erhaltenen Teil vorhanden sein müfste. Dagegen stimmt das ermittelte Mafs durchaus zu der Spur oben auf Scherbe 2. An dieser setzte also der Henkel an, und dessen schwarze Färbung erstreckte sich hier noch bis auf den Bauch des Gefäfses. Wie diese Färbung seitlich begrenzt war, ist nicht zu sagen: das unvermittelte Hineingreifen der Darstellung ist möglich, auch wenn ein umrahmendes Ornament vorhanden war, vgl. die Netosamphora.



Fig. 4.

Die Ansatzspur auf Scherbe 3 mufs dann also mit dem Ausgufs in Verbindung gebracht werden, und dazu stimmen nicht nur die Mafse, sondern auch die kleine dunkle Spur oberhalb des Schlangenkopfes: sie stammt vom unteren Rande des schwarz gefärbten Ausgusses.

Darnach läfst sich die Form des Gefäfses in der Hauptsache mit Sicherheit so ergänzen, wie die Skizze in Fig. 4 zeigt. Die Inschrift auf Scherbe 3 füllte also grade den Raum unter dem Ausgufs, links davon war das Gespann mit der Schlange, rechts mindestens eine, wahrscheinlich mehrere diesem entgegengehende Personen angebracht. Die Scherbe 2 bezeichnet das rechte Ende der Kentauromachie und zugleich die Ansatzstelle des einen Henkels. Da der Raum rechts vom Ausgufs

schon von einer anderen Darstellung eingenommen ist, auch seine Länge schwerlich genügt, so mufs die Kentauromachie den Raum auf der Rückseite des Gefäfses, zwischen den beiden Henkeln eingenommen haben. Die genauere Stelle der anderen Scherben zu bestimmen, ist weder möglich noch besonders nötig; die Form und Gröfse des Fufses ist nur ungefähr zu erschliefsen, und von seiner Verzierung wissen wir nur, dafs sie aus einem Tierstreifen bestand. Darunter könnte man sich abwärts gekehrte Strahlen, oder auch schwarze Färbung denken.

Diese Verteilung der Bilder auf dem Gefäfse erklärt dann auch die auffällige Unterbrechung der Darstellung durch die Inschrift: man hatte für sie die für bildliche Verzierung nicht geeignete Stelle unter dem Ausgufs gewählt. Sie kann demnach als Trennung zweier verschiedener Darstellungen aufgefafst werden, braucht es aber nicht; auf der Françoisvase sind die Henkel mitten in die Darstellung hinein, eigentlich sogar darauf gesetzt, ohne sie zu zerlegen (Heberdey, Arch.-epigr. Mittheilungen XIII S. 73), und bei der Berliner Prometheusvase (Nr. 1722, Benndorf, Vasenbilder S. 106. Vorlegeblätter, Serie D, Taf. 9, 8) sitzt der Ausgufs ebenso in der einheitlichen Darstellung. Die Richtung der schreitenden Gestalt rechts vom Ausgufs würde für ein Zusammenfassen der Darstellungen sprechen. Ein langer Zug von Göttern, die sich zu Fufs und zu Wagen zu Thetis begeben, ist wie auf der Françoisvase, so auf der schon bekannten Vase des Sophilos zu sehen; weniger ausgedehnt könnte sich hier ähnliches wiederholen, allerdings kaum in derselben mythischen Bedeutung. Denn dem erhaltenen Gespann tritt eine Frau entgegen. Ungewöhnlich mutet uns zunächst die Schlange an, welche das Gespann begleitet; sie könnte dessen Führerin sein. Eine Schlange, welche als Verkörperung oder Botin der Gottheit den Weg weist, wäre nicht ohne Analogie (Athen. Mittheilungen 1896, S. 85. 88, vgl. S. 316. Roscher's Lexikon I, S. 2468). Wahrscheinlicher ist aber, dafs die Schlange als heiliges Tier die Gottheit begleitet, welche auf dem Gespann dargestellt ist. So begleitet der Bock, der Panter Dionysos (Gerhard, Etruskische und kampanische Vasenbilder, Taf. 4. *Museo Gregoriano*, Ausgabe *A* II, Taf. 46, 2), so ist auf der Françoisvase Okeanos von einem Meerwesen begleitet[17], und auch im Zuge der schon bekannten Vase des Sophilos sehen wir ein solches Untier (Studniczka S. 236). Auf einer ganzen Reihe von Reliefschalen der calener Art sind die Wagen der Götter von ihren Tieren begleitet[18]; die Schlange ist in diesem Falle die Begleiterin der Athena und des Ares[19], an erstere könnte man in unserem Falle am ehesten denken. Aber noch ein anderes ist möglich. Die

[17]) Dafs dies Wesen Okeanos selbst darstelle (Rayet, *Céramique* S. 92) ist unmöglich, denn es ist tierköpfig; dafs Okeanos darauf reite, ist wegen der Anordnung des Namens unmöglich (Weizsäcker, Rhein. Museum 1877 S. 47), auch ist die Stelle des angeblichen Reiters ja grade vom Henkel eingenommen, und ihn uns in Gedanken zu ergänzen fordert nicht, wie bei Ares und Aphrodite, Poseidon und Amphitrite, die Analogie vieler gleichartiger Gespanne auf. (Arch.-epigr. Mittheilungen XIII S. 74).

[18]) Stephani, *Compte-rendu* 1872 S. 53, 2. 1874 S. 92, 1. *Annali* 1883 S. 67, 1. *Catalogue of the vases in the British Museum* IV S. 256, *G* 118. 119. Furtwängler, Vasensammlung zu Berlin Nr. 3881.

[19]) Reisch bei Helbig, Führer II S. 279; vgl. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie II S. 659.

Form des Gefäfses ist, wie ich später zu zeigen habe, bei dem am Grabe von Menidi geübten Heroenkult typisch; die Möglichkeit, dafs bei der Bemalung schon auf die spätere Verwendung Rücksicht genommen sei, ist also vorhanden. Unter den zugleich gefundenen Weihgeschenken finden wir nun zahlreiche primitive Terrakotten, die uns beweisen, dafs man sich hier die Heroen zu Wagen fahrend dachte (vgl. Roschers Lexikon I S. 2470. Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 232). Die Schlange als Tier der Heroen ist allbekannt. Es scheint mir deshalb nicht unmöglich, dafs an der Vorderseite dieses, dem Heroenkult bestimmten Gefäfses sich eine Darstellung des oder der hier verehrten Heroen fand. Sie wären zu Wagen dargestellt gewesen, begleitet von der Schlange; die ihnen entgegenschreitenden Personen müfsten wohl Anbetende sein.

(Schlufs folgt.)

Athen, Februar 1898. Paul Wolters.

EINE BRONZESCHALE MYKENISCHER ZEIT.

(Tafel 2.)

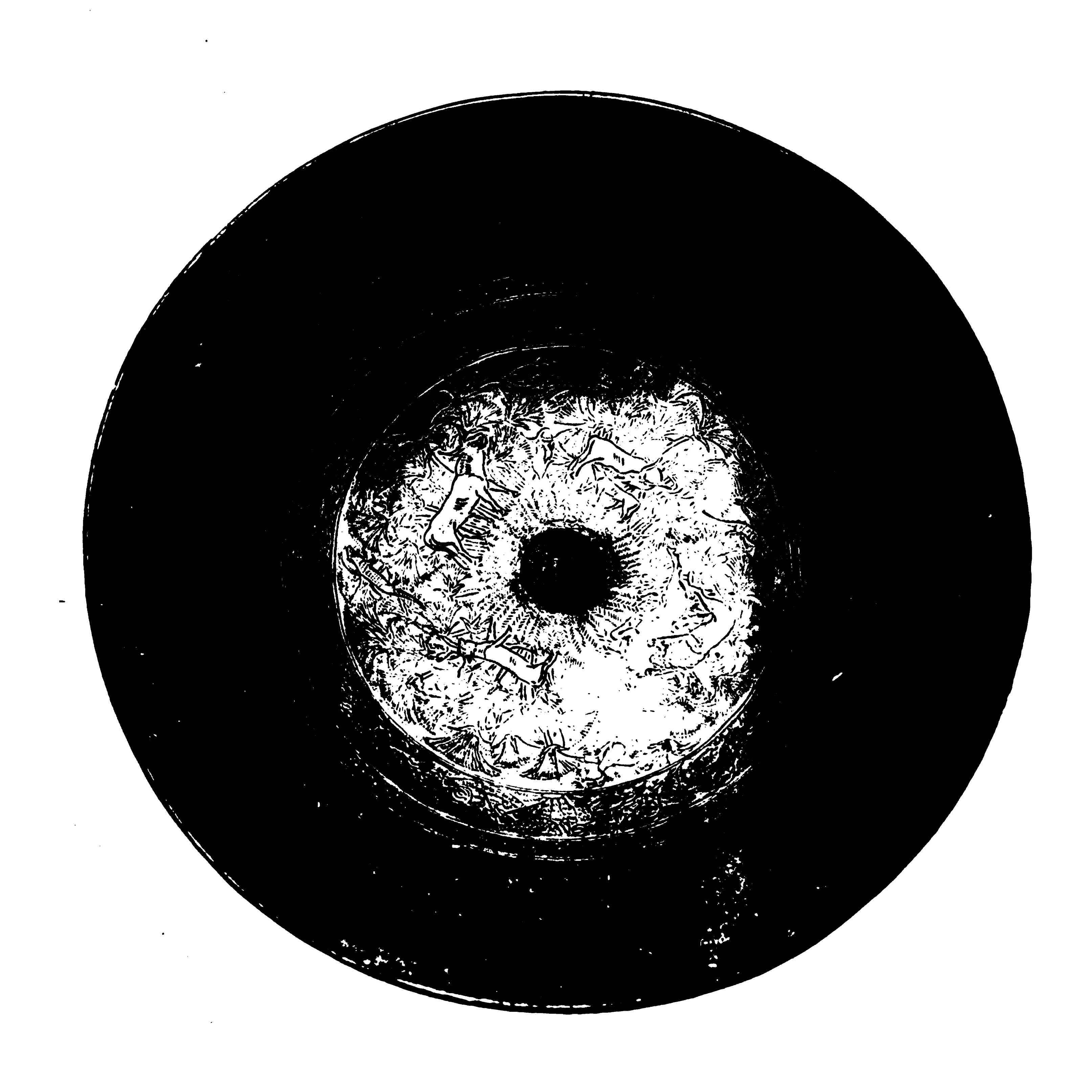
Die auf Tafel 2 nach einer Photographie E. Brugsch-Beys abgebildete Bronzeschale mifst im Durchmesser 0,185 m und ist 0,04 m hoch. Sie hat eine prächtige tief-grüne Patina und ist vorzüglich erhalten.

Im März 1896 fand man unterhalb des Grabes 65 zu Scheich Abd el Gurnah auf der Westseite von Theben ein unregelmäfsig behauenes Felsengrab. In ihm standen neben einander 3 Särge und ein vierter auf ihnen. Titel und Namen der Särge weisen mit Bestimmtheit, wie Daressy erkannt hat, auf die letzte Zeit Amenophis III oder die ersten Jahre Amenophis IV[1]. Die Schale lag unter dem Kopf der Herrin des Hauses Sat-Amon im dritten Sarg.

In der Mitte der tiefen, runden Schale ist ein Omphalos, den ein mäfsig hoher Rand umgiebt. Um den ehemals wohl vergoldeten Omphalos laufen auf der etwas ansteigenden Fläche 2 Streifen mit eingeritzten Darstellungen, der eine breit, der andere schmal. Je 2 gravierte Kreislinien trennen die Streifen von einander und von dem äufsersten Rosettenkranz, der gleichfalls von Kreislinien eingefafst ist. Der eigentliche, stark ansteigende Rand und die Aufsenseite blieben unverziert.

---

[1]) Daressy, dem *Conservateur-adjoint* des Museums von Gizeh, dem ich diese Fundnotizen verdanke, hierfür wie für mancherlei liebenswürdige Unterstützung bei meinen Arbeiten in Gizeh meinen herzlichsten Dank zu sagen, sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet. Die Schale trägt im Museum die N. 31383.

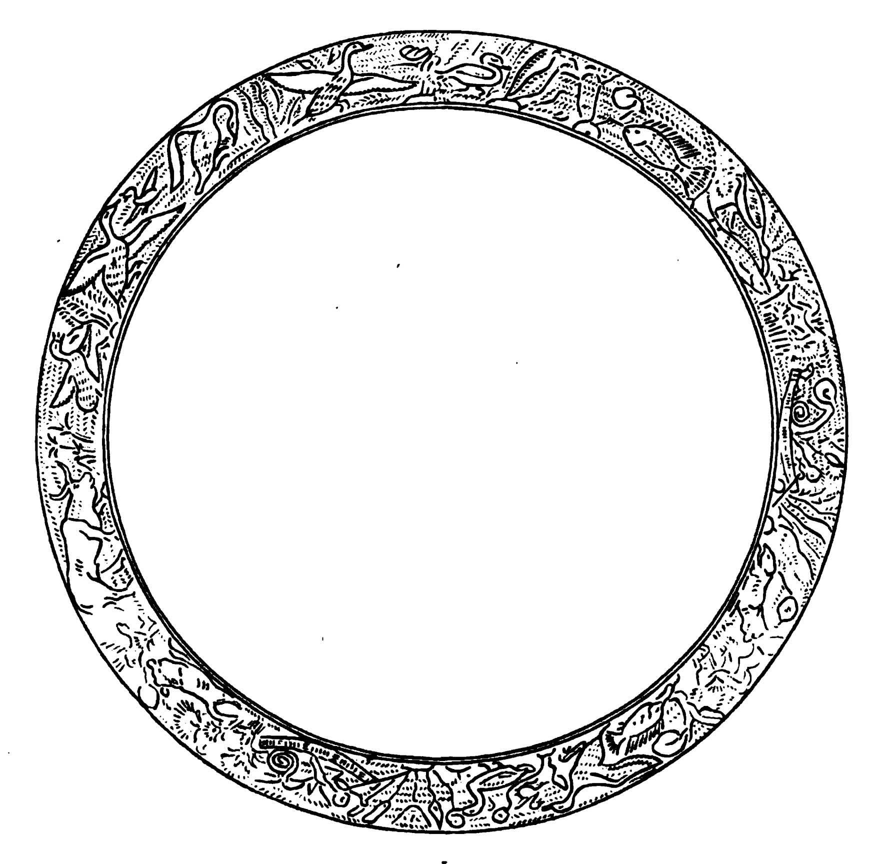


Im schmaleren Streifen zeigt uns der Künstler, der sich das Thierleben am Ufer des Nil zum Thema genommen zu haben scheint, Wasser mit Papyrusbooten, in denen Menschen fahren. Fische schwimmen im Strom, Vögel erhaschen sie oder flattern aus dem Schilf auf. Ein Ochse kommt zur Tränke, ein anderer liegt ruhig am Ufer.

Ohne deutliche Einschnitte, friesartig, ist die Composition. Ganz anders im breiten Hauptstreifen: da nehmen vier Thierbilder unser Interesse in Anspruch.

Rings um den Omphalos wachsen aus der Erde üppige Gräser empor, vom Lufthauch bewegte Papyrusstauden bilden den Hintergrund. Da schreitet stolz der stark gehörnte Ochse einher; weiter hinter ihm die Kuh mit dem Kälbchen neben sich. Ihre Hörner sind gebogen wie die der Göttin Hathor. Vor dem Stier aber steht im Dickicht eine andere Kuh und wendet den Kopf zu dem Kälbchen, das an ihrem Euter saugt.

Aber an den Ufern des Nils drohen dem Rind auch Gefahren: ein Löwe ist einem Stier in den Nacken gesprungen; das im Lauf auf die Vorderbeine gestürzte Thier wendet brüllend den Kopf seinem Verfolger zu.



I
Der äufsere Streifen der Schale in Gizeh. Zeichnung von M. Lübke nach Photographie.

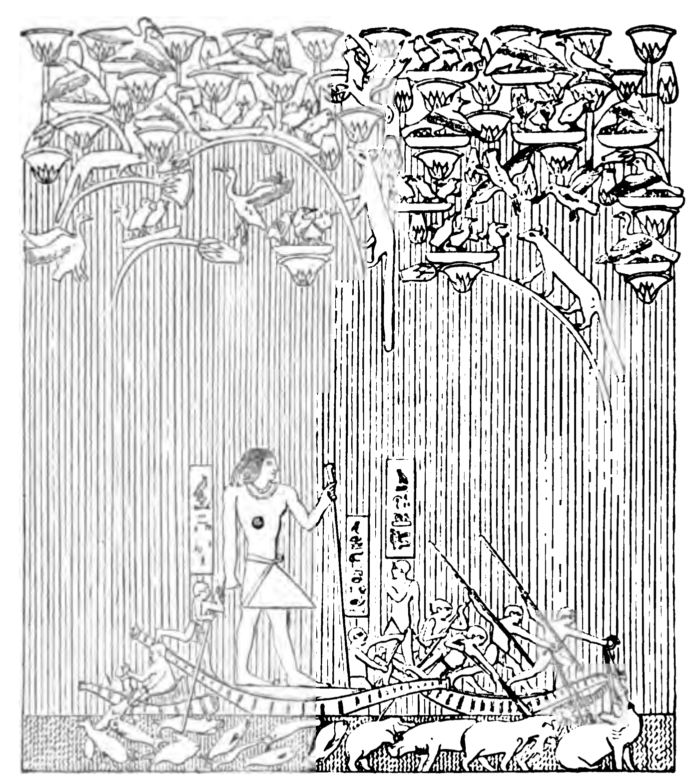
So stehen, künstlerisch durchdacht, die vier Hauptbilder einander gegenüber: die friedlichen Mutterbilder hier, der niedergeworfene und der stolz aufgerichtete Stier dort.

Was sonst an Gethier im Gebüsch lebt, füllt nur den Raum: mit langen Schwänzen und spitzen Mäulern schleichen Ichneumons herum um die Vogel-Nester auszunehmen, Enten hocken auf der Erde, eine Gans breitet die Fittiche zum Fluge aus[*].

Es ist ein erfreuliches Stück orientalischer Kunst, das uns hier entgegentritt: man glaubt einmal eine Künstlerindividualität zu spüren, Ausführung und Composition stehen auf gleicher Höhe: gefällig ordnet sich die Darstellung in Zonen dem Rund der Schale unter.

Durch die Fundumstände werden wir in das XV. Jahrhundert und nach Ägypten gewiesen. Dürfen wir darum auch einen ägyptischen Meister für die Schale annehmen?

Jagd und Thierleben am Nil ist eins der ältesten Themata ägyptischer Kunst. In fast absoluter Übereinstimmung stellen die Gräber den vornehmen



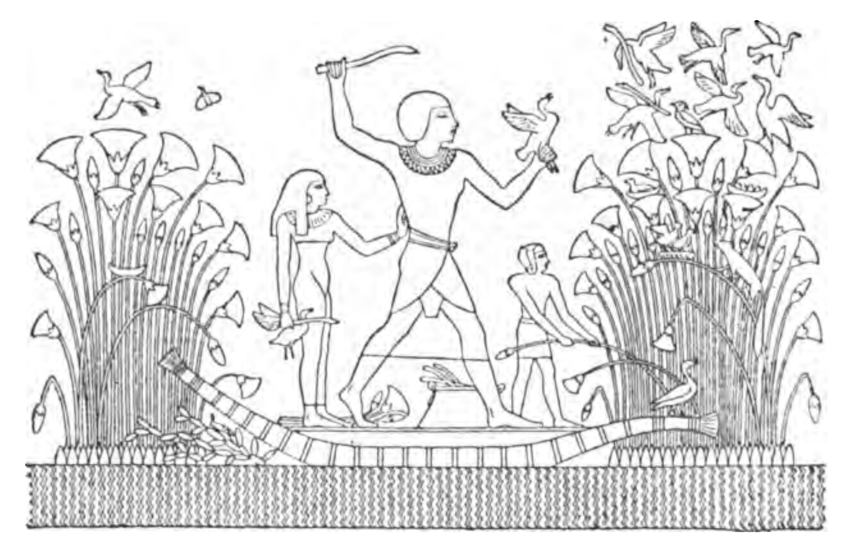
Ti auf der Fahrt in den Sümpfen.

2

Nach Baedeker, Ägypten.

[*]) Diesen schmalen Streifen verdeutlicht die umstehende Abbildung 1.

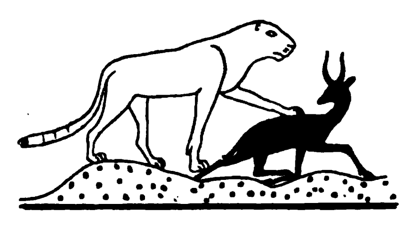
Ägypter im Papyrusboote dar, wie er mit dem Bumerang Vögel fängt (Grab des Merj: De Morgan *Recherches sur les origines de l'Égypte* 170 u. 175 VI Dyn. El Bersheh ed. Newberry I Taf. VIII *Tombeau de Harmhabi ed. Mission du Caire* V, Taf. 6 (XVIII. Dyn.)) oder Fische sticht (*Catal. des Monuments de l'Égypte* I 1 S. 146 VI. Dyn. El Bersheh I Taf. IX (XII. Dyn.). *Tombeau d'Anna ed. Mission du Caire, Portique mur du fond côté nord* (XVIII. Dyn.)): Ein schmaler Streifen, in dem allerhand Wasserthiere wimmeln, bezeichnet den Flufs oder See, gerade aufgerichtete Papyrusstauden, in stetem Wechsel von Blüthe und Knospe oder niedrige Lotospflanzen, Gräser, die sich vor dem Boot beugen, bilden die Landschaft. Doch fehlen auch nicht einzelne Beispiele einer reicheren Phantasie, wie in einem Bild aus dem Grab des Ty (V. Dyn.) bei Baedeker, Ägypten 1897, 140, das im freilich schematisch bewegten Dickicht Vögel aller Art und 2 kletternde Ichneumons zeigt. Bis in Einzelheiten hinein hat sich das Motiv in der Bumerang-Jagd eines Thebanischen Grabes der XIX. Dyn. erhalten, das Woenig (Die Pflanzen im alten Ägypten 47) mitteilt. Ähnlich ist auch das Bild Ledrain *Mon. égypt. de la Bibliothèque nationale*



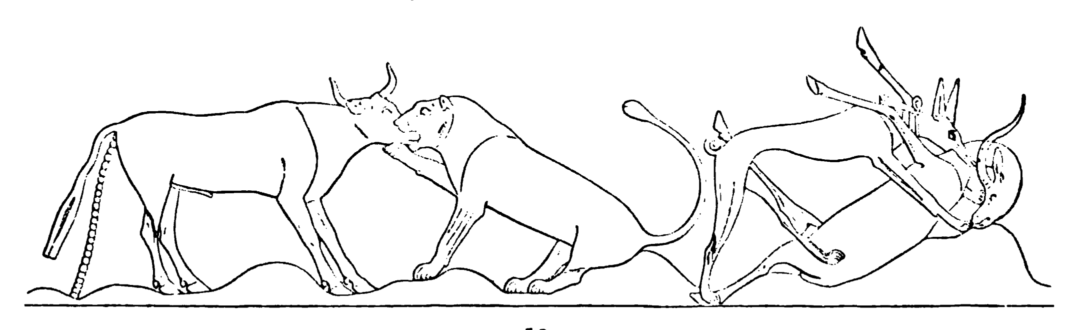
3
Nach Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten.

Taf. III aus dem neuen Reich. Auch das Leben der Rinder wird immer wieder und wieder vorgeführt: so stolz wie der Ochse der Schale aus Gizeh, ziehen auch die im Grab des Merj (De Morgan *Recherches* S. 175) oder in El Bersheh (I Taf. XVII) daher, dieselben grofsen Thiere mit den weit gebogenen Hörnern, die stets beide dargestellt werden. Ihr Schwanz ist lang und buschig. Die säugende Kuh fehlt auch in den Gräbern des mittleren Reichs nicht: Benihassan ed. Newberry I Taf. 13 finden wir den einen Typus, den anderen, wo die Kuh den Kopf wendet, Benihassan II Taf. 7. Ja selbst den Kampf des Löwen mit dem Rind und andern Thieren können wir in älteren, ägyptischen Darstellungen nachweisen, wie Beni-

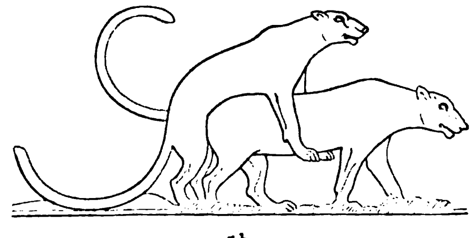
hassan II 31b, wo Rind und Löwe einander gegenüber stehen, und a. a. O. I 13, wo ein Löwe mit der Tatze eine Gazelle niederschlägt. (Beide XII. Dyn.) Sehr lebhaft bewegt sind auch die Thierbilder aus dem Grab des Ptahhetep bei Dümichen, Resultate I Taf. VIII (VI. Dyn.).


4
Nach Benihassan I, 13.

Inhaltlich also, auch abgesehen von den Äufserlichkeiten des Lotos und Papyrus, ist die Schale gut ägyptisch. Formell freilich überragt sie Alles, was wir bisher an Darstellungen herangezogen haben. Und doch giebt es ganz ähnlich bewegte Pflanzen, giebt es die gleichen Fischarten und flatternden Vögel, vor allem ein gleich lebendiges Naturgefühl innerhalb der ägyptischen Kunst: die Stuckmalereien der Fufsböden zu Tell el Amarna (Taf. II ff. der Ausgabe von Petrie) fordern überall zur Vergleichung mit der Bronzeschale auf. Die Zusammengehörig-

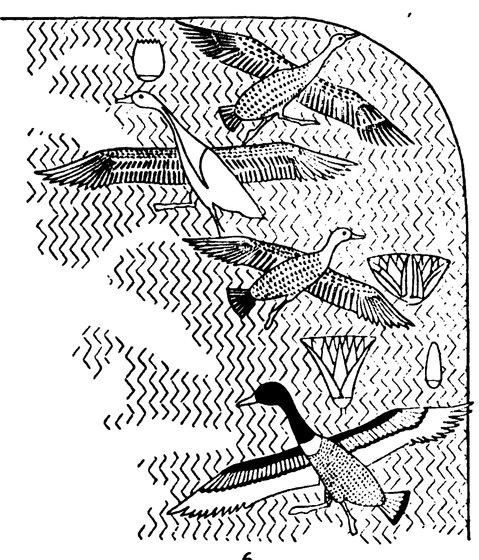

5a
Nach Dümichen, Resultate I, 8.

keit beider, die aufs schönste die aus äufsern Kriterien gewonnene Datierung bestätigt, ist so unleugbar, dafs ich nur auf Einzelheiten noch aufmerksam mache. Beiden gemeinsam ist z. B. die Zeichnung des Wassers mit gebrochenen, abgesetzten Linien, während sonst regelmäfsige Zickzacklinien (Dümichen Hist. Inschr. II 8 ff. Deir el Bahri) oder eine glatte, blaue Fläche dazu verwendet wird (z. B. Benihassan II 28). Ganz wie auf der Schale schwimmen die Fische auf dem Fufsboden herum: die bekannten Fischdarstellungen Benihassan II 4, Maspero *Archéol. Égypt.* Fig. 228, Petrie *Koptos* 21, 8 unterscheiden sich wesentlich davon. Für die flatternden Vögel, bei denen die einzelnen Federn an den Flügeln und am Schwanz angegeben sind, giebt es zwar ältere Beispiele (vgl. Abbildung 6), aber das Gewöhnliche ist diese Darstellungsweise auch erst in der Zeit der Amarna-Kultur, d. h. der Zeit Amenophis III und IV.


5b
Nach Dümichen, Resultate I, 8.

Endlich finden so kühn lebendige Gruppierungen, wie der Stier mit dem

Löwen, oder die hübsche Scene des schmaleren Streifens, wo, von dem nahenden Kahn aufgeschreckt, eine junge Gans zur Mutter fliegt, die sie ängstlich flatternd beschützt, indes der Gänserich dem heranfahrenden Menschen ruhig zuschaut, ihr Analogon am besten in den Thierdarstellungen des Fufsbodens. Dafs dieser aber in Ägypten gemalt ist und von Ägyptern, geht daraus hervor, dafs aufser in Tell Amarna die gleichen Darstellungen sich auch im Palast Amenophis III gefunden haben, wo die Technik, unvollkommner als die von Tell Amarna, die gleiche, wie in den gleichzeitigen Gräbern ist; ferner daraus, dafs der Fufsboden Amenophis IV an Ort und Stelle restauriert worden ist, und dafs sich endlich nirgends fremde Motive, nur eine frischere Formensprache, finden[1].



6
Nach El Bersheh I, 21 XII. Dynastie.

Wir lernen durch die Bronzeschale nun auch den Fufsboden besser verstehen. Seit der Auffindung des Palastes Amenophis III bei Theben wissen wir, dafs die sog. Tell Amarna Kultur nicht eine Amenophis IV, dem Ketzerkönig, eigentümliche, ist, dafs sie vielmehr mindestens schon unter seinem Vater bestand. Wieweit zu der Befreiung der ägyptischen Kunst bestimmte äufsere Einflüsse, wie etwa die mykenische Kunst, beitrugen, oder ob nur die allgemeinen, friedlichen Verhältnisse, der innere politische Aufschwung nach den Befreiungskämpfen in der Residenzstadt Theben, die ägyptische Kunstentwicklung beförderten, wage ich zur Zeit noch nicht zu entscheiden. Jedenfalls verdient die Existenz einer an die besten Erzeugnisse des mittleren Reichs anschliefsenden, sich frei entfaltenden ägyptischen Kunst mehr Beachtung, als ihr bisher geworden.

Mit Tell Amarna und der zeitgenössischen Kunst teilt die Schale aus Gizeh auch das Auftreten der vielblättrigen, geschlossenen Rosette (z. B. Petrie *T. Amarna* 18, 435). Dafs die Rosette in der ägyptischen Kunst alter Zeit nicht häufig ist, läfst sich nicht läugnen; aber das Auftreten der Rosette in der angedeuteten Form auf einem Denkmal der ältesten Zeit (Maspero, *Archéol. égypt. fig.* 190) und einem andern der XI. Dyn. (»Hausapotheke« der Königin Menthetep zu Berlin 1177) sowie auf dem Goldschmuck und den Rudern aus Dashur (De Morgan *Dashur* Taf. 31) [XII. Dyn.] und den Boten des Berliner Mentuhetepsarges sollte genügen, um Goodyears und Riegls (Stilfragen 53) Widerspruch gegen die herrschende Theorie

[1]) Ganz neuerdings hat sich nicht weit von Tell el Amarna noch ein weiterer Palast mit Stuckböden gefunden.

als richtig zu erweisen. Und warum sollten die Ägypter ein Ornament, das die verschiedensten Völker besitzen (Ratzel, Völkerkunde I, Taf. zu S. 610, S. 430 etc.), sich erst aus Babylonien verschrieben haben? In den Gräbern aus dem Anfang der XVIII. Dyn. (dem des Sobkhetep, Jnnj u. s. w.) fehlt die Rosette fast nie.

Überdies steht die Schale des Gizeh-Museums gar nicht vereinzelt unter den ägyptischen Denkmälern da. Nach Daressys freundlicher Mitteilung fand er eine jetzt im Gizeh-Museum aufbewahrte Omphalosschale aus Silber mit anderem silbernem Geräth in dem Säulenhof Amenophis III. im Luxortempel verbaut. Gewifs handelt es sich hier um einen beim Bau niedergelegten Schatz. Leider ist die Schale so schlecht erhalten, dafs man nicht sicher feststellen kann, ob sie Darstellungen trug: wahrscheinlich ist es mir nicht[4].

Ein weiteres hierher gehöriges Stück ist eine Silberschale des Berliner Museums, die Cesnola-Stern *Kypros* Taf. XIX abgebildet ist, stilgerechter bei Pietschmann Gesch. d. Phöniker S. 246—7[5]. Pietschmann hat das Verdienst erkannt zu haben, dafs der Stil »durchaus ägyptisch« sei. Wenn er mit seiner Datierung in die Ptolemäerzeit fehl griff, so war das ein damals leicht verzeihlicher Irrtum. Die Darstellungen der Innenseite der aufsen unverzierten Schale sind getrieben, Umrisse und Details graviert. Der Durchmesser mifst 16,5 cm, die Höhe 3,7 cm[6].

Cesnolas Angabe, die Schale sei in einem Grab in der Nähe von Athenio auf Kypros gefunden, kann als verbürgt nicht gelten, da Cesnola zur Zeit der »Auffindung« in Amerika war (a. a. O. S. 98). Wir sind also für den Entstehungsort nicht nur, sondern auch für die Zeit auf die stilistische Analyse angewiesen.

Das Centrum der Schale nimmt eine erhabene Rosette ein, um die im Kreis Papyrusstauden wachsen, in regelmäfsiger Abwechslung von Knospe und Blüthe; Fische schwimmen auf dem Grund, den wir uns also als Wasser zu denken haben, zwischen ihnen ein nackter Mensch. Mitten drinnen, man weifs nicht recht wo, springt ein Pferd.

Durch einen umlaufenden Wasserstreifen (als regelmäfsig geknickte Linien dargestellt) ist das Innenbild von dem gleichfalls im Rund componierten Aufsenbild geschieden. Auch hier bilden Papyrusstauden mit Blüthen, diesmal mit hohen Gräsern alternierend, den Hintergrund. Auf dem Wasser ziehen vier Boote einher; in der Luft flattern Vögel.

[4]) Ferner reihen sich hier an eine unpublicierte Steinschale des Museums in Gizeh, auf die mich Prof. Erman hinwies, und eine *Burlington Club of fine arts* Nr. 182 abgebildete Schale aus Fayence, die dort ohne zwingenden Grund der XXII. Dyn. zugewiesen wird. Sie zeigt um eine Rosette, die Fische umschwimmen, in zwei Streifen angeordnete Thierbilder ziemlich laxen Stils. Interessant für die Vergleichung mit den phönikischen Schalen ist das Auftreten dazwischen gesetzter sinnloser Hieroglyphen (des Zeichens 𓎛) in dem äufseren Bildstreifen. Ein wohl ähnliches Fragment einer Fayenceschale, das Ochsen u. s. w. in Zonen angeordnet zeigt, in Berlin 8867.

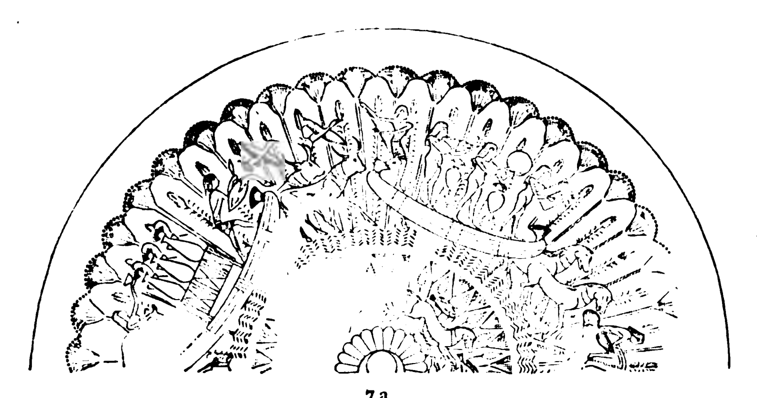
[5]) Vergl. die Abbildungen 7 und 7a.

[6]) Vergl. auch ägypt. Zeitschr. 1893 6 f.; dafs die Schale nur ein Einsatz sei, scheint mir nicht richtig.

Zwischen je zwei Booten hat der Künstler Thiere angebracht: einmal, höchst passend, einen Zug Enten, ein andermal ein Gespann mit zwei Männern darauf, endlich ein Paar Ochsen und ein Paar Pferde, jedesmal so angeordnet, dafs das vordere Thier das hintere zum Teil deckt und das Hinterteil des letzteren hinter dem Boot



7
Schale des Berliner Museums. Nach Photographie.



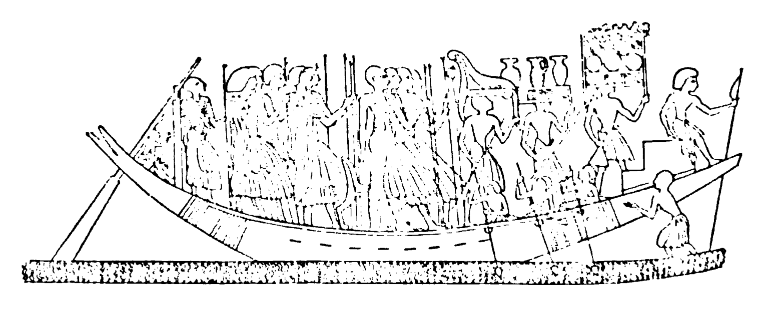
7a
Die obere Hälfte der Schale in Berlin nach Zeichnung von Lübke.

verschwindet. Man versteht nicht recht, wieso der Wagen und die Thiere hier auf dem gleichen Plan stehen, wie die schwimmenden Enten und die Boote: man wird annehmen müssen, dafs der Künstler den Raum füllen wollte, dazu abwechselnde, bekannte Motive wählte, aber nicht die Fähigkeit befafs zum Ausdruck zu bringen, dafs diese Gruppen nicht im Wasser, wie die übrigen, sondern etwa am Ufer zu denken seien: es ist eben rein ornamentale Kunst.

Drei der Boote haben die gewohnte Form der Papyrusnachen[7], das vierte zeigt am Bug einen Vogelkopf; die Flügel des Thieres sind an jeder Seite des Bugs senkrecht in die Höhe stehend angebracht[8]. Dies Boot zeichnet sich vor den andern auch durch einen Baldachin aus, unter dem eine Figur sitzt, während eine andere weibliche ihr gegenüber steht. Am Stern kauert ein mit dem Schurz bekleideter Mann vor einer hohen Vase.

Die 3 weiblichen, nackten Insassen eines der andern Schiffe, die ein Mann im Schurz rudert, machen Musik. Zwischen ihnen stehen Vasen auf hohen Ständern. Vasen auf Untersätzen aus Rohr stehen auch im dritten Nachen; hier scheint ein Mann mit dem Messer eine Gans zu schlachten (oder zum Opfer auszunehmen?), während ein anderer in der erhobenen L. eine Räuchervase hält. Im letzten Kahn endlich sehen wir am Bug eine Vase stehen, während zwei Leute im Stehen rudern.

Offenbar ist hier also ein Festzug dargestellt: die sitzende, schlecht erhaltene Figur unter dem Baldachin wird ein Götterbild oder nach anderen Analogien der Tote sein, zu dessen Leichenzug nach dem Westufer des Nil sich die Boote vereinigt haben: wer etwa die bekannten Bilder aus dem Grab des Harmheb[9] Neferhtep (Abb. 8 a b), oder dem *tombeau des graveurs*[10] betrachtet, wird ohne Mühe die starken



8 a
Grab des Neferhtep.

[7]) Vergl. für diese die von Wiedemann Herodot II. Buch S. 378 angegebene Litteratur.

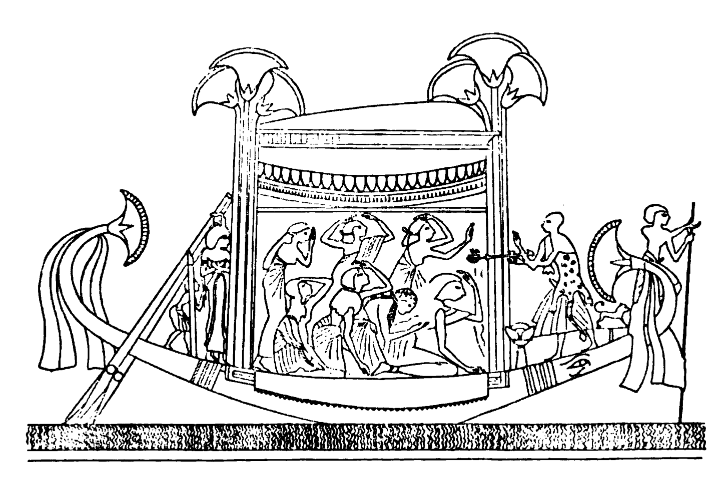
[8]) Ein ägyptisches Schiff mit Thiervorderteil z. B. C. Torr, *Ancient ships* Taf. I, 1; auf dem bekannten Relief von Medinet Habu (Chabas *Études sur l'ant. hist.* zu S. 310) haben Freund und Feind Thierprotomen an dem Schiffsbug (Zeit Ramesses III.). Ein auf der oben erwähnten Steinschale des Gizehmuseums dargestelltes Boot ist sogar ganz als Vogel gedacht.

[9]) *Mission du Caire* V, Taf. 5; bunt Wilkinson-Birch *Manners and Customs* Taf. 66, wozu man Erman Ägypten zu S. 432 und Wilkinson-Birch Taf. 67 vergleiche.

[10]) *Mission du Caire* V, Taf. 6—8. Für Einzelheiten siehe auch Wilkinson-Birch I, 443. Erman Ägypten 340. Petrie *Tell el Amarna* Taf. 5 und 11.

Anklänge der Schalenreliefs an die Grabgemälde erkennen und damit zugleich den Beweis erhalten, dafs die ihrem Stoff nach rein ägyptische Schale ein echt ägyptisches Werk des neuen Reichs ist.

Vielleicht dürfen wir durch die stilistische Analyse uns noch weiter führen lassen: die Lebendigkeit der Bewegung der Figuren erinnert durchaus an die besten Werke der XVIII. Dyn., denen wir die oben citierten Darstellungen bereits



8b
Grab des Neferhtep.

entnahmen. Die Art der Thierzeichnung ist der der Schale aus Amenophis IV. Zeit durchaus verwandt (vergl. Ochsen und Vögel!) und die Wiedergabe der weichen Formen des weiblichen Körpers kehrt genau so in Tell el Amarna (Petrie, Taf. XII, 3; L. D. III 98) und z. B. im Grab des Neferhetp (*Mission du Caire* V, taf. 2) aus der Zeit unmittelbar nach Amenophis IV. wieder. Wenn wir für die Berliner Schale das Ende der XVIII. Dyn. als Entstehungszeit annehmen, werden wir schwerlich fehlgehen.

Eine Äufserlichkeit bestätigt das: Im Louvre befindet sich seit lange eine goldene, runde Schüssel, die Birch-Chabas (*Mémoire sur une patère du Louvre, Bull. des Antiq. de France* XXIV) veröffentlicht haben[11]. Sie trägt am äufseren Rande eine Inschrift, die sie unter Tuthmosis III. datiert. Ihre Mitte nimmt eine erhabene Rosette genau der gleichen Form, wie die der Berliner Schale ein. Ringsum schwimmen 5 Fische, derselben Karpfenart wie auf den anderen Schalen; um diese wieder schlingt sich eine Guirlande von kettenartig miteinander verbundenem Papyrus; dies Auftreten der Ranke, freilich in sehr bescheidener Form, auf einem ägyptischen Denkmal mykenischer Zeit, hat bei Riegls interessanter Beobachtung,

[11]) Pierret *Salle historique* 358; Durchmesser 18 cm, Höhe 2,4 cm für das Gegenstück in Silber, Devéria *Mémoires et fragments* S. 44, wo die Innenzeichnung besser als bei der Birch'schen Zeichnung des goldenen Exemplars zu sehen ist. Eine Bronzeschale gleicher Form mit demotischer Inschrift bewahrt das Louvre.

dafs die Ranke zuerst in der mykenischen Kunst aufzutreten scheine, eine gewisse Bedeutung.

Die Herausgeber wurden durch die Technik, getriebene und ciselierte Reliefs, unmittelbar an die assyrisch-phönikischen Schalen erinnert, deren sich eine Anzahl in London befand, wohin sie aus Layards Grabungen gekommen waren. In der That wird wohl jeder Leser die besprochenen Schalen unwillkürlich neben die sogenannten phönikischen gestellt haben, sie als das älteste Beispiel der Gattung erkannt haben.

Es ist Helbigs Verdienst in seiner Abhandlung über die *Question mycénienne* (*Memoires de l'acad. des inscr.* 35, S. 332) es zuerst öffentlich ausgesprochen zu haben, dafs das Innenbild einer *Museum Gregorianum* I 65 abgebildeten Schale aus Cervetri[12] nahe Beziehungen zu den Bildern auf dem Fufsboden zu Tell Amarna und den entsprechenden an Wänden des Palastes Amenophis III. zeigt. Auf der Schale ist im Papyrusdickicht dargestellt, wie ein Kälbchen der Mutter entgegen springt, während das andere zum Euter der Mutter aufspringt. Es sind hier gleichsam die beiden friedlichen Gruppen der Schale aus Gizeh vereinigt, nur dafs die Kuh den Kopf nicht mehr wenden kann, da sie dem Ankömmling entgegen schaut. Seit die Schale aus Gizeh bekannt ist, die ja der Zeit angehört, aus der das Vorbild der Cäretaner Schale stammt, werden wir uns über den Zusammenhang nicht mehr wundern: mit der Form sind auch die Motive gewandert[13].

Die ältesten bis dahin bekannten Schalen des »phönikischen« Typus haben sich zu Nimrud gefunden in einem Palast, den Assurnazirpal (885—60) gegründet, Sargon (722—05) ausgebaut hat. Der einen oder der anderen Regierung müssen sie angehören, wie Layard *Discoveries* 197 erkannt hat, der sich für Sargon entscheidet.

Überblicken wir die Masse dieser Schalen, so ist ihnen zunächst allen gemeinsam das Princip der Anordnung der Ornamente in concentrischen Streifen. Fast regelmäfsig findet sich ferner ein bestimmter, bald als Omphalos, bald als Rosette verschiedener Form gebildeter Mittelpunkt. Aufsen bleiben die Schalen undecoriert. In allen äufseren Kennzeichen stimmen sie also, so gut wie in der Technik, mit den Schalen aus Ägypten, nicht mit den zeitlich späteren kyprischen, griechischen und italischen Funden, überein. Stilistisch aber stehen sie zu ihnen im schärfsten Gegensatz.

Ägyptische Motive fehlen zwar fast nie. Aber es gehört wenig Übung dazu, um die mifsverstandenen, ungeschickten Nachahmungen ägyptischer Motive (z. B. die Cartouche und Hieroglyphen Perrot-Chipiez II S. 741, ägyptische Götter und Priester, Hieroglyphen das. S. 742) von den echten Vorbildern, die wir oben kennen lernten, zu unterscheiden. Hingegen treten häufig assyrische Motive auf;

---

[12]) Helbig-Reisch Führer II, S. 352. Grifi *Monumenti di Cere antica* X, 1. Namentlich eine Vergleichung der menschlichen Figuren dieser Schale mit denen der oben zusammengestellten ägyptischen Schalen beweist deren Alter und Originalität.

[13]) Das Motiv der säugenden Kuh findet sich z. B. auch auf einem wohl phönikischen Holzkamm des Louvre.

während der Ägypter den Stier stets so zeichnet, dafs er zwei Hörner hat, ist es gut assyrisch, ihm éin kräftiges Horn zu geben (vgl. dafür Perrot-Chipiez II S. 557. Taf. 14, 15 u. s. w.). So erscheint der Stier immer wieder auf der Schale das. S. 743; auch die Stierrasse scheint eine andere zu sein als in Ägypten. Die plumpen Pflanzen-



9
Nach Layard Taf. 60.

formen dieser Schale wie die der interessanten Schale Perrot-Chipiez II S. 751[14] haben mit ägyptischer Kunst nichts gemein, wohl aber mit assyrischen Reliefs und Malereien: Perrot-Chipiez II Taf. 15. S. 344. 467. 490. Auch würde zu einer Darstellung derartiger Hochgebirgslandschaften in Ägypten jede Veranlassung fehlen.

Diese Beobachtung scheint mir nun auch gegen Brunns Ansicht zu sprechen, dafs wir hier durchweg Produkte der kyprischen Kunst vor uns hätten[15]. So ein-

[14]) Vollständiger z. B. Helbig homer. Epos[2] Taf. II; Layard *Mon. of Nineveh* II 66.
[15]) Kunstgeschichte I, 93 ff.

leuchtend seine These von dem griechischen Einflufs auf die assyrische Kunst ist[16] und so schön Brunn den Charakter der Schalen gekennzeichnet hat, so kann ich nicht glauben, dafs Gebirgsbilder mit Bären, Steinböcken und Hirschen auf Kypros entstanden seien. Auch finde ich nirgends einen sicheren Anhalt, die Schalen als Gattung nach Kypros zu versetzen; dafs einzelne Exemplare der späteren Schalen auf der Insel, wo sie gefunden sind, auch gearbeitet sein mögen, soll damit nicht in Abrede gestellt werden.

Brunn hat überhaupt nicht scharf genug geschieden zwischen den älteren und jüngeren Exemplaren. Dies hat wohl zuerst Dumont in Dumont-Chaplain *Céramiques de la Grèce propre* I 112ff. gethan, wo sich auch ein genauer Catalog der damals bekannten Stücke findet[17].

Es will mir scheinen, als nähme die Mischung zwischen ägyptischem und assyrischem Stil, die anfangs neben einander hergehen, immer mehr zu. Während in den älteren Exemplaren (z. B. Perrot-Chipiez II Fig. 398. 407[18]. 408. 409) der assyrische Stil ziemlich rein bewahrt ist, finden wir unter den jüngeren Exemplaren eigentlich nur noch Perrot-Chipiez III Fig. 554 ziemlich im assyrischen, Cesnola-Stern Cypern Taf. 69, 4 einigermafsen im ägyptischen Stil. Andererseits kündet sich der für die Schalen von Präneste so charakteristische Mischstil nur in wenigen der alten Exemplare, und auch hier gebunden, an, z. B. Perrot-Chipiez II Fig. 399[19]. 405, am meisten wohl die Schale Fig. 406.

Die letztgenannte Schale bildet auch in anderer Hinsicht den Übergang zur jüngeren Gruppe: sie zeigt als Centrum der Composition kein reines Ornament mehr: vier weibliche Köpfe mit ägyptischem Kopftuch am Sternenhimmel — so wird man den mit Rosetten und Punkten besäten Grund wohl deuten dürfen. Für die späteren Schalen aber ist es die Regel, dafs ein Bild die Mitte der Composition einnimmt; wo aber die alte Rosette oder der Omphalos beibehalten wird, da bildet man sie reicher aus oder legt einen eignen, von den übrigen Streifen stärker als vom Centrum abgetrennten Bildstreifen darum, ähnlich wie dies bei der ägyptischen Schale des Burlingtonclub der Fall war, die auch schon zwischen die Bilder gesetzte Hieroglyphen aufweist, so Cesnola-Stern, Cypern Taf. 56, 4 u. s. w.[20].

Alter und Herkunft der Schalen der jüngeren Gruppe stehen ziemlich fest: Das Grab Regulini-Galassi in Caere, wo Hauptstücke dieser Art gefunden sind, läfst sich nach Helbig[21] kaum über das VI. Jahrhundert hinaufrücken. Die kyprischen Funde (vgl. S. 42 Abb. 11) führen uns in etwas ältere Zeit, soweit die unzu-

[16]) Ein neues Beispiel dafür wohl *Proc. of Bibl. Soc.* 1897, 250 ff. — nach ionischem Vorbild?

[17]) Völlig scharf hat freilich auch er den stilistischen Unterschied nicht ausgesprochen. Ich mufs mich hier durchaus auf die Hauptsachen beschränken.

[18]) S. 39 als Abb. 9 wiederholt nach Layard *Mon.* II Taf. 60. Trotz dem Entgegenkommen des Herrn E. W. Budge liefsen sich keine Originalaufnahmen herstellen, doch wurden zwei bei Layard getreu abgebildete Beispiele ausgewählt.

[19]) Abb. 10 S. 41 nach Layard II Taf. 63.

[20]) Unter den aus Nimrud stammenden Schalen hat nur eine, Layard *Mon. of Nin.* II Taf. 65, ein Innenbild.

[21]) Das homerische Epos² 291 f.

verlässigen Aufzeichnungen Cesnolas ein Urteil erlauben, etwa in das VII. Jahrhundert. Damit würde sich eine Bemerkung Masperos vereinigen, dafs unter den



10
Nach Layard Taf. 63.

vor allem auf der Schale Perrot-Chipiez III Fig. 36 auftretenden Nachahmungen von Hieroglyphen keine »ptolemäischen« Zeichen vorkommen, man vielmehr den Eindruck gewinnt, dafs die Vorbilder der ägyptisierenden Motive nicht jünger als die 26. Dynastie seien[22]. Da nun andererseits die italischen Funde zulassen, dafs die Schalen älter datiert werden als die Gräber, aus denen sie stammen, indem sie ja erst auf dem Handelswege z. Th. durch Karthager nach Etrurien gebracht worden sind, so darf man die Masse der Schalen dem VII. Jahrhundert zuweisen; einzelne Stücke mögen älter, andere jünger sein.

Heute ist man sich wohl einig, dafs die Schalen in den phönikischen Kunstkreis gehören. Für uns hier kann es dabei gleichgültig sein, ob vereinzelte Exemplare in Karthago (wofür absolut zwingende Beweise nicht erbracht sind) oder in Kypros selbst gearbeitet sind. Letzteres ist sehr wahrscheinlich bei einer Cesnola-Stern Taf. IX abgebildeten Bronzeschale, die nach den damit zusammen gefundenen Vasen in die Zeit des geometrischen Stiles, also in das VIII. Jahrh. etwa gehören mufs. Das als Rosette gebildete Centrum stellt sie zu der älteren Gruppe, der Stil und die darauf dargestellten Vasen lassen in ihr ein Produkt der

[22]) *Gazette archéol.* 1876, 15. Auch die Resultate, zu denen Karo *De arte vascularia antiquissima* (Bonn 1896) kommt, sprechen für ein nicht zu niedriges Alter der Schalen.

kyprischen Localkunst erkennen; eben hierdurch aber wird es unwahrscheinlich, dafs die ganze Klasse kyprisch sei.

So fehlen uns auch nicht mehr die Übergänge von den Schalen (und dazu gehörigen Bechern u. s. w.) im Stil der cäretaner zu den in Nimrud gefundenen



11
Schale aus Dali im Louvre, nach Perrot-Chipiez III Fig. 546.

Gefäfsen. Dafs diese nicht ägyptisch, nicht kyprisch sein können, sahen wir auch. Ist es nun wahrscheinlich, dafs sie in Assyrien gearbeitet sind, dafs von dort der Mischstil ausgegangen sei?

Irgend ein Grund dafür ist nicht ersichtlich. Die ägyptische Kunst im IX.—VIII. Jahrhundert ist nicht so sehr der babylonisch-assyrischen überlegen, dafs es wahrscheinlich wäre, dafs diese so unorganisch einzelne Elemente in sich aufgenommen hätte; wir dürften, wenn etwa mit der Schalenform die ägyptischen Muster gewandert wären, echt ägyptische Vorbilder in Nimrud erwarten und andererseits frischer empfundene assyrische Schöpfungen.

Hingegen sind alle Bedingungen für das allmälige Entstehen des Mischstils in Syrien gegeben: auf langen babylonischen Einflufs folgt eine mächtige ägyptische Einwirkung, die wiederum von assyrischem Einflufs abgelöst wird. Kunstbegabt scheinen die Syrer niemals in besonderem Grade gewesen zu sein: einen ausgeprägten, unabhängigen syrischen oder phoinikischen Stil hat bisher noch niemand erwiesen.

Zu diesem Beweis *e silentio* kommt etwas anderes hinzu. In demselben Palaste Assurnasirpals, aus dem die Bronzeschalen stammen, haben sich jedesmal in mehreren Exemplaren Elfenbeinschnitzereien gefunden, von denen die eine (Layard *Ninive and its remains* II zu S. 166; Perrot-Chipiez II Fig. 247) sogar für ein ägyptisches Werk gegolten hat. Das wird heute niemand mehr glauben und ebensowenig wird man in den Zeichen im Königsring »Jubnureʿ« einen ägyptischen König finden wollen; die Tracht der sitzenden Frauen, die Federn über der Cartouche, das Profil der Personen lassen über den unägyptischen Ursprung keinen Zweifel. Birch (bei Layard a. a. O. 163 ff.) hat gut gezeigt, dafs die ägyptischen Vorbilder nicht älter sein können als die XVIII. Dynastie; wenn er an die XXII. denkt, so läfst sich entscheidendes weder für noch gegen ihn sagen. Auf alle Fälle haben wir hier in anderem Material und anderer Technik denselben Stil wie in den am gleichen Ort gefundenen Schalen.

Das werden die dazu gehörigen Elfenbeinreliefs, Perrot-Chipiez II Fig. 248. 249. 80. 129. 130 noch deutlicher machen[23]. Die Flügelsphinx fehlt in Ägypten ganz; wo sie, wie Petrie *Illahun* XX 4, einmal auf einer blauglasierten Schüssel auftritt, trägt sie das wunderliche Kopftuch mit dem Zipfel vorn, das sich ganz ähnlich auch auf Sphinx-Darstellungen syrischer Gefäfse findet[24], giebt also einen fremden, syrischen Typus wieder. Der Typus des Kopfes Perrot-Chipiez II Fig. 129 ist durchaus der einer Grabstatue des Neuen Reiches. Aber für die Anordnung des blofsen Kopfes in einer Nische, für die Säulchen, die den Balken tragen, auf dem der Kopf liegt, fehlt in Ägypten jedes Analogon. Auch im Bereich der asiatischen Kunst kenne ich freilich für ersteres keinen Beleg[25]. Hingegen ist die Form der Kapitäle für die kyprisch-phoinikische Kunst bezeichnend: es genügt dafür auf Perrot-Chipiez III Fig. 76. 152 zu verweisen. Und Perrot-Chipiez II Fig. 249 ist in der prächtigen Elfenbeinschnitzerei der Mischstil vollends zum Durchbruch gekommen. Wir sehen, alle Stilunterschiede, denen wir auf den Bronzeschalen begegneten, treffen wir auf den am gleichen Ort gefundenen Elfenbeinreliefs wieder. Und um den Beweis voll zu machen, dafs beide Gattungen eng zusammen gehören, so hat sich in Präneste, neben phoinikischen Silberschalen, ein Elfenbeintäfelchen gefunden, das in ägyptisierendem Stil Männer in einer Papyrusbarke zeigt: wer dies Relief

[23]) Vergl. die Abbildungen Layard *Mon. of Nineveh* I, Taf. 88 ff.

[24]) M. Müller Asien und Europa S. 308. Die blauglasierten Schalen, sowie die bei Petrie a. a. O. abgebildeten, zeigen übrigens in der freien Zeichnung mancherlei Analoges zu der Schale aus Gizeh und der aus Berlin, denen sie auch zeitlich nahestehen.

[25]) Man müfste denn Perrot-Chipiez III 16 und 361 dafür gelten lassen wollen.

mit den inhaltlich verwandten Reliefs der Berliner Schale vergleicht, wird den gewaltigen Unterschied zwischen Vorlage und Nachahmung klar empfinden[26].

Dafs die Schalen also der syrisch-phoinikischen Kunst angehören, die sie ägyptischen Vorbildern nachgebildet hat, wird man nach alledem mindestens sehr wahrscheinlich finden. Eine Beobachtung, auf die man bei der Lückenhaftigkeit des vorliegenden Materials nicht allzuviel bauen darf, tritt hinzu. So viel ich sehe, erscheint gerade auf den Reliefs Assurnazirpals zum ersten Mal eine Schale, die genau die Form der Bronzegefäfse von Nimrud hat[27]. Späterhin ändert sich die Schalenform ein wenig, das Gefäfs erhält einen abgesetzten Rand, vgl. Abb. 12 und 13 nach Perrot-Chipiez II Fig. 24 (Relief Sargons). 317 (Relief Assurnazirpals).


12
Schale von einem
Relief Sargons.


13
Schale von einem
Relief Assurnazirpals.

Dadurch wird es wahrscheinlich, dafs wir, anders als bisher geschehen, die Bronzeschalen der Regierung Assurnazirpals zuweisen müssen. Dann darf man sich erinnern, dafs dieser König einen beutereichen Zug gegen die Aramäer, Syrer und Phoiniker unternommen hat[28]; zu Ehren des Sieges liefs er die Reliefs in seinem Palast zu Nimrud anbringen, deren etliche ihn mit solchen Schalen in der Hand beim Opfer zeigen. Ist es da zu kühn, zu vermuten, dafs der König ein Stück der Siegesbeute in der Hand hält? Dafs all jene Bronze- und Elfenbeingeräthe Tribut resp. freiwillige Abgaben der Fürsten von Aradus, Tyrus u. s. w. sind?

Wir gewinnen so für die Zeit des IX. Jahrhunderts eine gute Vorstellung von phoinikischer Kunst. Wir erkennen ihre Abhängigkeit von fremden Einflüssen, vor allem von Ägypten und ihre Fortentwicklung in einer jüngeren Zeit[29].

Für die ältere Zeit besitzen wir, nicht zwar für die phoinikische Kunst, aber doch für die syrische und nordmesopotamische, ein reiches Material in den Tributdarstellungen auf ägyptischen Wandgemälden.

Unter den dort dargestellten Vasen gilt meist die Schale mit den Innengravierungen und häufig ausgezacktem Rand als charakteristisch für syrische Kunst[30]. Man überblickt die Gattung, deren Verständnis Birch (*Mémoire sur une patère* 24) gefunden, am bequemsten in dem grundlegenden Aufsatz von Borchardt, Ägypt. Zeitschr. 1893, 1 ff. Der völlig ausgebildeten Form begegnen wir zuerst in der XII. Dynastie

---

26) *Mon. dell' Ist.* 1876 31, 3, danach Perrot-Chipiez III 853. Vergl. Helbig-Reisch Führer 397 ff.

27) Perrot-Chipiez II Fig. 303. 205 (hier ist die Schale auch aufsen decoriert). Taf. XIV.

28) Winkler, Geschichte Babyloniens und Assyriens 188 ff. Bronzegefäfse als Tribut aus diesem Feldzug: *Rec. de Trav.* 17, 76 (Maspero).

29) Alle sich hier anschliefsenden Denkmäler heranzuziehen, würde aus dem Rahmen dieser Arbeit fallen. Es läfst sich ein ansehnliches Material zusammentragen.

30) M. Müller, Asien und Europa 298, 348, doch vergleiche die richtigen Bemerkungen 306 f.

im Grab des Hapzfa zu Siut und einer Stele des Museums in Gizeh, wo gar kein Anlafs ist, an fremden Import zu denken. Und im Princip findet sich die gleiche Decoration mit eingelegten oder ciselierten Pflanzen schon auf einer in die VI. Dyn. gehörigen Stele[31]. Es ist hier also ganz das Gleiche geschehen, wie bei den Bronze-Schalen: ägyptische Vorbilder haben in Syrien eifrige Nachahmung und Fortbildung gefunden. Überdies können wir durch die Bilder im *tombeau des graveurs* (*Mission du Caire* V 2) beweisen, dafs in der XVIII. Dynastie solche Vasen noch in Ägypten selbst gemacht wurden.

Diese Schalen, mit oder ohne hohen Fufs, finden sich besonders auf den Retenubildern der XVIII. Dynastie: wir kennen deren allmählich eine ziemliche Anzahl und man möchte nach den häufig wiederkehrenden gleichen Motiven, die aber verschieden combiniert werden, eine oder auch zwei gemeinsame Grundlagen der Darstellung annehmen: etwa in Theben vorhandene, berühmte Gemälde oder Reliefs, die die Unterwerfung der Asiaten unter einen König der XVIII. Dynastie, beispielsweise Tuthmosis III., schilderten. Dafs Tuthmosis III. aus seinen syrischen Feldzügen nach Theben reiche Beute brachte, lehren ja, abgesehen von den Inschriften, die Champollion *Monum.* IV 316f. abgebildeten Weihgeschenke an Amon[32]. Natürlich fehlen hier auch die besprochenen Schalen nicht, besonders der Typus mit stark abgesetzter Lippe und spitz zulaufendem, abgerundetem Boden, der auch auf den genannten Tributbildern immer wiederkehrt. Auch er hat sein Vorbild in Ägypten: schon im Grab des Rahetep zu Medum, im alten Reich, begegnet man ihm, wenn auch ohne eingelegte Ornamente. Freilich ein Unterschied besteht: die syrischen Schalen haben zum guten Teil einen festen Fufs, der den ägyptischen wohl immer fehlt: es ist wunderlich, dafs der Ägypter sich alle Zeit nicht recht mit der Anbringung eines festen Fufses hat aussöhnen können; er stellt die Gefäfse in mannigfache Untersätze oder in den Boden, der Fufs ist ihm etwas von aufserhalb überkommenes, fremdes.

Derartige Schalen finden sich nun auf einem Wandgemälde der XVIII. Dyn. in einem thebanischen Grab, das durch Helbigs schon citierte Besprechung auch Archäologen bekannt geworden ist. Nach ihm hätten wir hier nichts geringeres vor uns als den Einzug der mykenischen Kultur in Ägypten auf phoinikischen Schiffen. Die Frage, welches Volk hier dargestellt sei, soll in einem besonderen Excurs behandelt werden; hier will ich lieber die einzelnen Gefäfse besprechen und ihr Verhältnis zu den ähnlichen Darstellungen, die wir erwähnten, beleuchten. Denn wenn Helbig recht interpretiert hätte, dann würde hier eine schwer wiegende Geveninstanz vorhanden sein gegen die oben begründete Abhängigkeit der syrischen

[31]) *Notice du Musée de Gizeh* (Virey) 29. Vgl. Prisse d'Avennes *Hist. de l'art II. Vases contemporains des pyramides.*

[32]) Ich gebe hier eine Übersicht der publicierten Darstellungen von Retenutributen: Grab des Hormheb *Mission du Caire* V 3 Taf. IV. Grab des Rechmere *Mission* V Taf. 7, 8. Grab des 'Anna' ed. *Mission, Portique du Mur du fond.* Grab Amnmheb *Mission* V 2 Tafeln. Grab des Hui *L. D. III* 116 ff. abweichend *Rev. Arch.* 1895, Taf. 24, 15. Vergl. Helbig, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1896, 539 ff. und Maspero *Hist. de l'orient* II 283.

Kunst von der ägyptischen. Kann ja doch bei der mykenischen Kunst von solcher Abhängigkeit nicht die Rede sein.

Auf Tafel XV r. unten erscheint eine Reihe grofser Spitzamphoren mit mindestens zwei seitlichen Henkeln und einem zuckerhutförmigen Verschlufs aus Gyps oder ähnlichem Material. Die Form ist am bekanntesten wohl aus dem Grab Ramesses III. (um 1200), wo das Gefäfs rot oder gelb, der Verschlufs weifs oder blau gemalt ist[33]. In Tell Amarna finden wir auf dem Tempelspeicherbild des Meryre (L. D. III 95) zwei ähnliche Formen; im Grab des Rechmere trägt ein solches Gefäfs unter den Retenutributen die Aufschrift »Räucherharz'«[34]; aus älterer Zeit vermag ich die Form nicht nachzuweisen, sie wird wohl den Retenu eigentümlich sein.

Die flachen Schalen darüber, neben den schon besprochenen, kehren nicht selten auf den Grabbildern wieder[35]; sie dienen immer als Behälter für Kostbarkeiten aller Art, sind gelegentlich aufsen mit linearen Gravierungen geschmückt, weisen aber, so viel ich sehe, nirgends Innenzeichnung auf. Trotz einer allgemeinen Ähnlichkeit der Form mit den Schalen von Gizeh, Berlin und Paris, wird man diese nicht mit ihnen zusammenstellen dürfen. Nach der Weihgeschenkliste Tuthmosis III. hiefsen sie wohl »ddt«.

Wichtiger für uns ist das Gefäfs, das der erste der drei Männer im Schurz in der gesenkten Hand hält. Helbig scheint es a. a. O. 64 für eine Bügelkanne zu halten (denn in der erhobenen R. hält der Mann eine Amphora — also ähnlich, blofs mit der Vertauschung der Arme wie im Rechmere-Grab die Männer mit den Kannen). Aber thatsächlich ist es eine »Pilgerflasche«, kugelrund mit abgesetztem Hals und Lippe, zwei kleinen Henkeln am Hals. Diese späterhin sehr häufige Form fehlt bis jetzt im ältesten Ägypten[36]. Aber wir kennen sie aus Tell el Hesy (ed. Petrie VIII 159, 160), wo sie aber gleichfalls importiert zu sein scheint[37]. Zur mykenischen, entsprechenden Form, die immer einen Fufs hat und ganz verschiedene Henkel, steht sie im Gegensatz[38]. Auf Kypros ist sie wiederholt nachweisbar[39], und man würde sich ohne weiteres für den kyprischen Ursprung der Form auch in Ägypten entscheiden, wenn nicht der Umstand zur Vorsicht mahnte, dafs sich kyprischer Import nach Ägypten erst in jüngerer, wohl nachmykenischer Zeit durch Vasen sicher belegen läfst[40]. Es mufs also zweifelhaft bleiben, ob wir hier eine kyprische oder nordsyrische Form vor uns haben.

Auf dem Schiff in der untern Reihe steht ein grofses Vorratsgefäfs mit

---

[33]) Oft abgebildet, z. B. Rosellini *M. C.* 59, 6; Champollion *Monum.* 259.

[34]) »Rauchopfer« gab es also schon seit ältester Zeit in Ägypten, und da das Material dazu um 1500 bereits aus Syrien, nicht aus Arabien, kommt, fallen alle Schlüsse, die diese Thatsache aufser acht lassen, für die Kritik des griechischen Kultes fort.

[35]) Z. B. Rechmere' VII.

[36]) Ein von Pottier für kyprische oder ägyptische Nachahmung nach kyprischem Muster erklärtes Exemplar: *Vases du Louvre* 3, 2. Ein kyprisches a. a. O. A 167.

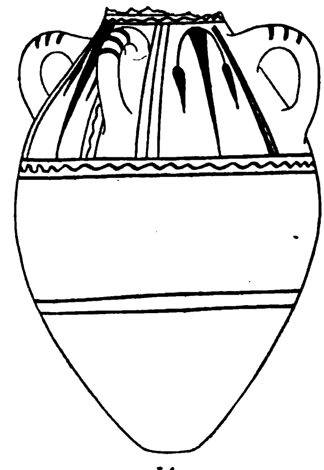
[37]) Petrie *Tell el Hesy,* S. 46.

[38]) Furtwängler-Loeschcke Myk. Vasen 44, 72.

[39]) Cesnola-Stern Taf. 38, 1; 69, 3.

[40]) Vgl. Excurs 2.

(vermutlich vier) seitlichen Henkeln, abgesetztem Hals und Lippe, spitz zulaufendem Bauch. Helbig vergleicht dazu Furtwängler-Loeschcke 44, 38. Aber weder darf man den geraden Hals des Gefäfses *Rev. Arch.* Taf. XV mit dem ausgeschweiften der mykenischen Vase, noch den ganz verschiedenen Ansatz der Lippe zusammenstellen. Auch der Umrifs der beiden Gefäfse scheint mir ganz verschieden, der Niveauunterschied der Henkel bei der griechischen Vase bedeutend, bei der andern so gering, dafs man zweifeln kann, ob er beabsichtigt ist. Hätte Helbig die *Rev. Arch.* 1895 Taf. 14 abgebildeten gleichartigen Gefäfse (die z. T. der Henkel zu entbehren scheinen) hinzugenommen oder die erhaltenen Gefäfse wie Petrie *Illahun* Taf. 21 f. 5 (XVIII. Dyn.; danach hier Abb. 14). *Tell el Hesy* VII 124[41] verglichen, so hätte er hier gewifs keine mykenische Vase so wenig wie eine ägyptische erkannt. Denn aufser allenfalls Champollion *Mon.* IV 422 wüfste ich nichts Ägyptisches hierher zu ziehen. Auf Kypros aber hat sich eine Vase ähnlichster Form, aber mit nur zwei Henkeln »in sehr alten Gräbern« gefunden[42]. Auf anderen Retenubildern erscheint die Form gleichfalls nicht, doch mufs man damit vorsichtig sein, denn das von Daressy publicierte Bild schildert die Ankunft asiatischer Männer, die Thongeschirr bringen; die meisten uns sonst erhaltenen »Tributbilder« erzählen in erster Linie die wichtige Übergabe der Gefäfse aus Edelmetall.



14
Petrie Illahun 21, 5.

Der zweite der drei Männer im Schurz hält in der gesenkten l. eine Kanne mit langem Hals, abgesetzter Lippe, von der ein grofser Henkel auf die Schulter herabgeht. Derartige Kannen gehören zu den regelmäfsig wiederkehrenden Retenutributen, allerdings wechselt die Form etwas und man kann zwei Hauptklassen unterscheiden: die häufigere finden wir *Rev. Arch.* 1895 XIV, klar kenntlich Rechmereʿ Taf. 7, Amnmhb. Taf. 2. Sie hat einen ausgesprochenen, nach unten sich verbreiternden Fufs, einen stark abgesetzten Hals, der nicht übermäfsig lang ist, eine Lippe mit bis zur Schulter reichendem Henkel. Die Umrisse sind bald plumper, bald schlanker, wie das ja gerade das Bild *Rev. Arch.* 1895 XIV veranschaulicht.

Während im Rechmeregrab (nach den farbigen Wiedergaben) die Schalen aus Gold sind, die grofsen Vorratsgefäfse, entsprechend den z. B. in Tell el Amarna zu Tage gekommenen Scherben, aus hellem, rötlichem Thon, so sind diese Flaschen hier und im Amnmhbgrab dunkelrot gemalt. Und in dem letztgenannten Grabe tritt daneben eine Amphora mit stark gebogenen Henkeln und eiförmigem Körper

---

41) Text S. 32, wonach das Gefäfs zwischen 1100 bis 1000 gehören würde. Doch ist die absolute Chronologie hier schwerlich zum Abschlufs gebracht.

42) Cesnola-Stern Taf. 38, 2, Text S. 149, zusammen mit der oben erwähnten Pilgerflasche. Vgl. Vases du Louvre A 120 und Abbildung.

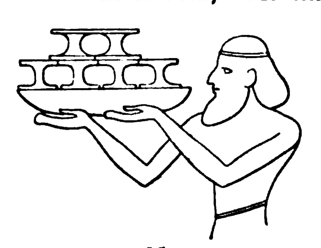
und eine Flasche mit vorspringender Lippe und ganz ähnlichem Umrifs auf, wie ihn die Kanne zeigt. Man wird nicht zweifeln, in dieser charakteristischen, rot gefärbten Keramik Thon-Vasen zu sehen.

Nun giebt es unter den erhaltenen Flaschen in Ägypten eine dem neuen Reich angehörige, rot polierte Gattung, die in Ägypten unvermittelt auftritt, in der Form mit der Flasche des Amnmhb-Grabes übereinstimmt. Es erscheint zunächst am natürlichsten, die erhaltenen Exemplare mit den von den Retenu gebrachten zusammenzustellen.

Von ganz gleicher Technik und mit den Flaschen häufig zusammengefunden, sind Kannen, die in allem übrigen den von den Retenu getragenen entsprechen, auch die gleiche bezeichnende Fufsform haben, aber mit der gleichen Regelmäfsigkeit, mit der die Abbildungen den Henkel an der Lippe ansetzen lassen, zeigen alle mir bekannten erhaltenen Exemplare den oberen Henkelansatz am Hals, häufig dergestalt, dafs der Henkel wie eine Schnur um den Hals gelegt ist. Eine sichere Erklärung hierfür habe ich nicht; aber das Zusammentreffen so vieler Eigentümlichkeiten bei den Retenu-Vasen einerseits, den in Ägypten gefundenen rot polierten andererseits, kann kein Zufall sein.

In Ägypten haben sich solche rot polierten Kannen unter den Gefäfsen des Maket-Grabs z. B. gefunden[43]. Sie treten da zugleich mit schwarz-grauen, auch bräunlichen, kleineren Kannen auf, die zuweilen Mattmalerei aufweisen; der ausladende Fufs ist auch hier bezeichnend. Dieselben beiden Sorten finden sich auf Kypros und in Lashisch (Taf. VII 121, VIII 141 ed. Petrie). Petrie meint sie seien in ganz Phoinikien nicht selten.

In Ägypten finden sich aufser den behandelten Vasenformen in der gleichen fremden Technik vorzugsweise Untersätze der Form wie auf Abb. 15. Wenn man nun auch sehr vorsichtig sein mufs bei Dingen, die von Natur gewisse Formen empfangen, ohne darum von fremden Mustern abzuhängen, so kann es uns doch willkommen sein, dafs im Grab des Harmheb[44], im dritten Register ein Mann dargestellt ist, der gelbe und blaue Untersätze der hier in Rede stehenden Form darbringt (Abb. 15). Sie fehlen auch nicht unter den syrischen Weihgeschenken Tuthmosis III. und die Untersätze, die mehrere der Schalen z. B. im Rechmeregrab zeigen, stimmen damit überein. Es ist also sehr möglich, dafs die uns erhaltenen rot polierten Untersätze teils Import, teils Nachahmung von aus Syrien eingeführter Keramik sind[45].



15
Nach Grab des Harmheb
ed. Mission du Caire.

Für die Zusammengehörigkeit der ganzen Gruppe

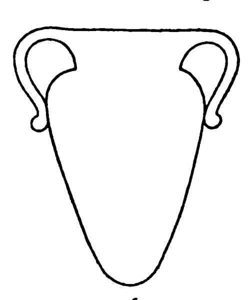
[43]) Petrie *Illahun* Taf. 27, und für die Datierung Ägypt. Zeitschr. 1897 S. 94 ff.

[44]) Champollion *Mon.* II 158 cf. *Notices descriptives* I 832. In der Ausgabe *Mission du Caire* V, zu Taf. IV, sucht man vergebens einen Hinweis auf Champollion, der offenbar mehr sah und auch nicht, wie die Neueren, unterliefs die Farben der Gegenstände anzugeben.

[45]) Vgl. Excurs 2.

darf man auch auf Folgendes hinweisen: wie schon bemerkt tritt neben die Kanne mit Fufs eine unten abgerundete, wie sie der Mann auf dem thebanischen Gemälde in der Hand hält: wir kennen aus Petrie *Illahun* 27, 19 eine ganz ähnliche Vase in unägyptischer Technik. Wie es zwei Kannen giebt, so giebt es, und zwar in rot polierter Technik, zwei Flaschenformen: die eine mit wulstiger Lippe, ausladendem Fufs, die andere mit stärker abgesetztem Hals und eiförmigem, fufslosem Körper.

Endlich gehört offenbar dazu die Amphora mit den geschwungenen Henkeln, die ein Retenu im Grab des Amnmhb trägt (Abb. 17), die reicher verziert in dem Grab des Hui aus Silber und Gold wiederkehrt: die Henkel sitzen bei beiden Exemplaren des Amnmhb-Grabes, wie auch sonst, an der Lippe an und endigen gelegentlich in Voluten (Abb. 16).



16
Nach Grab des Amnmhb ed. *Mission du Caire.*

Ich kann nicht finden, dafs hier irgend eine mykenische Form vorliegt, kann auch unter den ferneren, auf dem thebanischen Grabgemälde dargestellten Vasen eine solche nicht wiederfinden: es sind Schalen und Kannen der schon besprochenen Formen, die eine, am zweiten Schiff in der oberen Reihe, scheint einen Typus des Neuen Reiches wiederzugeben ähnlich L. D. II 153, 30, doch erlaubt die starke Verkleinerung der Publication kein zuverlässiges Urteil.

Mykenische Vasenformen haben sich vielmehr auf Tributbildern bisher nur nachweisen lassen, wo die Keftiu gemeinschaftlich mit den Grofsen der Inseln des Meeres oder nordsyrischen Fürsten auftreten[46]. Man würde danach für dies Volk an Nordsyrien oder etwa Kreta denken und, wenn man auf dem Festland bleibt, zu den Retenu, nicht aber zu den Phoinikern um Tyrus und Sidon gelangen. Nun sind gewifs wenig geographische Begriffe der Ägypter für uns so wenig fafsbar wie die Keftiu. Die Gründe dafür glaube ich statistische Tafel Tuthmosis III. S. 13f. und S. 47 auseinandergesetzt zu haben: das nur in der Mitte der XVIII. Dyn. häufiger anzutreffende, aus dem Mittleren Reich stammende Wort bezeichnet überhaupt keinen bestimmten Volksstamm; ein Freund verglich es im Scherz mit den »Hyperboreern«. Wir müssen also allen Nachdruck auf die mit ihnen vereinten »Grofsen der Inseln des Meeres« legen. Mögen das nun Fürsten von Rhodos, Kreta oder Kypros sein: dafs die Inseln des Mittelmeers damals an der mykenischen Kultur Anteil hatten, ist eine Thatsache — warum sollen nicht auch von ihnen »Tribute« eingegangen sein[47]?



17
Nach Grab des Amnmhb, Retenu mit roten Gefäfsen.

[46]) Vgl. dafür Excurs 1.

[47]) Auf alte Beziehungen mit Kreta weisen die Arch. Anz. 1897, S. 74 erwähnten kretischen Funde in Oxford hin.

Es ist ja unbestreitbar, dafs die mykenische Kultur eine nicht sehr lange Zeit Ägypten in ihren Bereich gezogen hat: aber wie grofs man ihren Einflufs auch schätzen mag, es ist immer nur ein bestimmter Ausschnitt aus dem Formenschatz, der uns in Griechenland lückenlos vorliegt, den wir treffen. Abgesehn von vereinzelten älteren naturalistischen Stücken, die dem Anfang des dritten Stils angehören, finden wir fast ausschliefslich das Linear-Mykenische, einen Teil des dritten Stils. Von mykenischen Bronzen, Elfenbeinschnitzereien, von Gold- und Silbersachen ist keine Spur; nicht eine mykenische Terracotte hat sich meines Wissens gefunden, Inselsteine fehlen auch. Bügelkannen, Büchsen, »Pilgerflaschen« überwiegen bei weitem, nach den mehr als hundert Vasenformen des Mutterlandes sieht man sich vergebens um. Wohl haben Beziehungen zu Ägypten bestanden, aber nichts spricht dafür, dafs diese so eng waren, wie sie zwischen Ägypten und seiner Provinz Syrien gewesen sind. Wäre Syrien und Phoinikien die Heimat der mykenischen Kultur, hätten phoinikische Kaufleute den Absatz der Waare im Grofsen betrieben, dann müfste das reiche Ägypten, das Goldland der damaligen Zeit (Tell el Amarnabriefe *passim*), nicht an der Peripherie der mykenischen Kultur, sondern im Centrum liegen; oder sollen die schlauen Phoiniker, denen man so viel zutraut, wirklich der bequemen Fahrt nach Ägypten den ungewissen Weg durchs Meer nach der Argolis vorgezogen haben?[48]

Ziehen wir aber von den Keftiu-Tributen die 3—4 mykenischen Formen und etwa noch das Auftreten der Spiral- und Schuppen-Ornamente ab, die aber auf Retenu-Bildern auch nicht ganz fehlen, so bleibt uns ein Formenschatz, der ganz in den der Retenu-Vasen aufgeht, dabei teilweise stärker ägyptisiert.

Ich mufs mir ein näheres Eingehen darauf hier versagen; uns mufs genügen, dafs wir erkannt haben, dafs es im zweiten Jahrtausend in Syrien und Nordmesopotamien eine Keramik und Toreutik gegeben hat, die neben vielem Selbstständigen mancherlei ägyptische Elemente in sich aufgenommen hat; sie steht in naher Beziehung zu Kypros, aber es fehlen ihr alle charakteristischen mykenischen Formen; wo solche auftreten, treten sie ganz vereinzelt auf, wohl als Import von den Inseln.

Diese Kunst hat sich weiter entwickelt, aber in immer stärkerer Abhängigkeit erst von der ägyptischen, dann der assyrischen. Sie wurde so zu der Mischkunst, die wohl in einem guten Teil Syriens heimisch gewesen sein mag, die wir aber mit Recht als phoinikisch bezeichnen, weil die politischen und religiösen Verhältnisse die Phoiniker zu Hauptträgern dieser Kunst gemacht haben. Eine ihrer charakteristischsten Hervorbringungen aber, die Metallschale mit der Zonendecoration haben wir durch die datierten ägyptischen Exemplare nur als eine Weiterentwickelung ägyptischer Muster kennen gelernt: dadurch ist uns die Compositionsweise, die der homerische Schild zeigt, nun auch für die mykenische Zeit bezeugt und

[48]) Nur beiläufig bemerke ich, dafs die Waffen der Aahhotep technisch mit den mykenischen Dolchklingen keinen Zusammenhang haben; hingegen weist der Schatz aus Aegina (Tsountas-Manatt *The Mycenaean Age* S. 389 ff.) mannigfache Beziehungen zum Orient auf: die a. a. O. 389 abgebildete Schale ist mit den Thutischalen im Louvre nahe verwandt.

wir werden uns nicht wundern, wenn der griechische Boden zu dem Fragment des unter asiatischem Einflufs stehenden Silbergefäfses[49] uns ein anderes schenkte, das den Einflufs der ägyptischen Schalen zeigte. Aber in jedem Fall dürfen wir dann erwarten, dafs der mykenische Künstler seinem ägyptischen Vorbild frei gegenüber stehen wird, und seine freie Kühnheit wird zwar technisch dem Meister der Schale von Gizeh nicht gleichkommen, aber an lebendigem Gefühl und Ausdrucksvermögen mit den geringsten Mitteln selbst ihn noch übertreffen.

EXCURS I.

Die Bemannung der Schiffe auf dem thebanischen Wandgemälde.

Wir haben oben die Bemannung der »phoinikischen Schiffe« und ihre Waaren kurzweg unter die Retenu gerechnet: Helbig ist von der Voraussetzung ausgegangen, es seien Phoiniker; Phoiniker aber hiefsen nach dem Decret von Kanopus Keftiu und die Keftiu seien die Träger der mykenischen Kultur. Da nun Inschriften für die Bestimmung der Nationalität bei dem thebanischen Gemälde uns nicht zu Hülfe kommen, müssen wir von der Tracht ausgehn.

Wir finden zwei Trachten nebeneinander auf dem Wandgemälde: Leute im langen, faltigen Mantel mit einer Art Halskragen daran, darunter ein Hemd mit Ärmeln, mit spitzem Bart und kurzem Haar; andere, die statt des langen Mantels und des Hemdes einen bis an die Kniee reichenden Schurz tragen; sonst sind sie den andern gleich, insbesondere unbeschuht wie jene. Auffällig sind an dem Schurz oben und unten je 2 Bänder vorn und hinten.

Beide Trachten kehren nebeneinander wieder in dem schon citierten Grab des Hui aus Theben. Die farbige Wiedergabe bei L. DIII 116ff.[50] läfst hier die Einzelheiten noch klarer hervortreten. Der vorn dreieckig zugeschnittene, kurze Schurz wurde über den Lenden zugezogen, vorn und an den Seiten hängen unten Bänder herab, die in eine Art Lotosblüte enden. Diese selben durch Troddeln beschwerten Bändchen finden sich nun auch an den langen Hemden, die die Retenu auf dem Bild Virey *Tombeau de Rechmere* Taf. VII tragen, unten und am Hals, wo das Hemd mit einem Bändchen zusammengeschnürt ist. Ich möchte glauben, es seien das Gewichte, um die Kleidung in gehörigem Sitz zu halten.

Im Grab des Hui heifsen die Tribut bringenden Fremden Retenu, ein Ausdruck, der Syrien, im Neuen Reich vor allem Nordsyrien bis zur Parapotamia hin, umfafst. Ganz einheitlich sind sie scheinbar nicht in ihrer Tracht: manche scheeren sich den Kopf, andere tragen dicke, nicht sehr lange, auf die Schulter fallende Locken, die meisten dickes schwarzes Haar, alle einen spitzen Bart[51]. Im Rechmere-Grab haben die Retenu den Mantel nicht umgelegt, auf den Bildern *Mission*

[49]) Tsountas Mykene Taf. 7, 1.

[50]) Auch als Tafel zu S. 242 bei E. Meyer Geschichte des alten Ägyptens.

[51]) Aus dem Umstand, dafs die Hautfarbe im Grab des Hui bald hell, bald dunkel angegeben wird, darf man keine Schlüsse ziehen — derartiger Wechsel dient nur künstlerischen Zwecken, wie z. B. *Benihassan* ed. Newberry Taf. VIII lehrt.

du Caire V, *tombeau d'Amenemhib* scheint der Künstler Hemd und Mantel nicht recht auseinander zu halten.

Schurz und langes Gewand nebeneinander, finden wir auch auf den Darstellungen *Tombeau d'Harmhabi* Taf. IV (*Mission du Caire* V).

Recht im Gegensatz zu dieser Retenu-Tracht, die z. Th. sich durch die Beziehungen zur Assyrisch-Babylonischen als echt asiatisch erweist, tragen die Keftiu z. B. im Grab des Rechmere stets einen kurzen Schurz; er läuft vorn spitzer zu als der der Retenu, und zwar läuft da ein zuweilen in eine Quaste endigender Streifen von oben nach unten. Der Schurz ist mit allerhand Mustern bunt verziert und pflegt oben, hinten (oder an der Seite?) mit einer Schnur zugebunden zu sein, deren Enden herabhängen.

Im Rechmere-Grab tragen alle Keftiu und Grofsen der Inseln des Meeres (denn beide lassen sich nicht sondern) mehr oder minder hohe, bunte Schuhe, deren Oberleder den Knöchel oft bis zur Wade einschliefst. Im Grab des Mencheperesseneb (*Mission du Caire* V) sind diese Schuhe nicht angegeben. Weitere Darstellungen fehlen, da die Bilder des Senmut-Grabes zu sehr zerstört sind. — Alle Keftiu sind bartlos; ihr glattes Haar fällt in langen, dünnen Strähnen bis auf die Brust herab; zuweilen stehen vorn einzelne Locken in die Höhe, für die man am liebsten an Homers κέρας erinnern möchte[52]. Hie und da liegt ein Band im Haar.

Der einzige Kefti, der hiervon eine Ausnahme macht, ist der »Fürst des Landes der Keftiu« auf dem Wandgemälde im Grab des Menchepereseneb. Nach dem Bilde *Mission* V trägt er einen kurzen Schurz, keine Schuhe, spitzen Bart und kurzes Haar, mit weifser Kappe, nicht viel anders als der Fürst der Hetiter, der eine Binde im Haar trägt, und der von Kadesch, der nur das asiatische Hemd trägt. Combinationen mag ich daran nicht knüpfen: dazu ist weder auf den altägyptischen noch auf den modernen Künstler, der die wichtigen Darstellungen nur nach Skizzen veröffentlicht hat, genügend Verlafs[53]. Sicher bleibt aber, dafs diese eine Ausnahme den unsemitischen Charakter der Keftiu nicht umstofsen kann.

Auf diesen hat mit vollem Nachdruck M. Müller, Asien und Europa 340 f., hingewiesen. Mit den Mykenäern hatte bereits Steindorff Arch. Anz. 1892, S. 12ff. im Einverständnis mit Puchstein die Keftiu in Verbindung gebracht. Und dafs sie, die mit den Inselbewohnern des Mittelmeers zusammen auftreten, in den Bereich der mykenischen Kultur gehören, ist nicht weiter zu bestreiten. Aber man ist doch zu weit gegangen, wenn man sie zu den Trägern dieser Kultur, zu Mykenäern schlechthin machen wollte. So sehr Haartracht, Beschuhung und die allgemeine Tracht übereinstimmen, so mufs man nicht vergessen, dafs dem Schurz die charakteristischen Lappen vorn und hinten fehlen, der Schnitt ein anderer ist.

Und bemerken darf man auch, dafs die Tracht der Keftiu zusammen geht mit den friedlichen Bildern auf dem Becher von Vafio und der Wand von Tiryns,

[52]) Vergl. für das κέρας Helbig, Homer. Epos² 241 f.

[53]) Vireys Zeichnung habe ich aus eignen Notizen ergänzt; auch hier wechselt die Fleischfarbe umschichtig. Leider habe ich mir über den Gesichtstypus der Fürsten nichts notiert.

allenfalls auch mit einigen der Männer auf der Silberschale (Perrot *Hist. de l'art.* VI 774) aus Mykene, dafs sie sich aber durchaus unterscheiden von den Kriegern der Kriegervase und der ihr eng verwandten Stele *Ephem. arch.* 1896 Taf. 1 oder den bärtigen, stilistisch verwandten Köpfen auf dem Silbergefäfs (Perrot VI 381), natürlich auch von den fremdartigen Gestalten auf der bekannten Dolchklinge, bei der Technik und Stil, aber nicht der Inhalt mykenisch ist. Echt mykenische Gefäfse erscheinen auf den Bildern, die uns die Keftiu vorführen, doch immer nur vereinzelt neben rein asiatischen Formen: so bringen die Keftiu im Grab des Senmut — also noch vor den grofsen asiatischen Feldzügen Tuthmosis III. — den von Prisse d'Avennes *Vases des tributaires de Kafa* veröffentlichten Becher mit den Ochsenköpfen[54]! Ein ähnlicher Becher findet sich auch im Grab Ramesses III. (Prisse d'Avennes *Vases du tombeau de Ramses III.*) dargestellt, wo auch Bügelkannen auftreten. Im Grab des Rechmere bringen die Fremden einen Trichter mykenischer Form ungefähr wie Furtwängler-Loeschcke 44, 70. Mit den Vasen Prisse d'Avennes *Vases des tributaires de Kafa* N. 1 und *Vases du pays de Kafa* obere Reihe N. 3 und untere Reihe N. 4 mag man die im vierten Grab gefundene Alabastervase bei Tsountas-Manatt *The Mycenaean Age* f. 25 vergleichen. Die weifse Farbe der zuerst genannten Vase bei Prisse liefse sich sogar auf den grau-weifsen mykenischen Alabaster, der mit dem ägyptischen nichts zu thun hat, deuten. Will man weit gehen, so mag man auch das Gold- und Silbergefäfs Prisse d'Avennes *Vases des tributaires de Kafa* N. 4 mit der Goldvase Perrot-Chipiez VI fig. 524 und Prisse d'Avennes *Vases du reigne de Thoutmes* III N. 23 mit Tsountas-Manatt *The Mycenaean Age* f. 17, einem Kupfergefäfs, zusammenhalten. Und endlich mag man zugeben, dafs das häufige Auftreten der Spirale und die geschwungenen Henkel — die wir aber auch bei sicher nichtmykenischen Vasen finden (vgl. oben S. 49) — bei den Vasen, die die Keftiu und ihre Verbündeten bringen, auf mykenischen Einflufs zurück zu führen sei. Das Alles kann nicht genügen, um das Fehlen so vieler und häufiger mykenischer Formen aufzuwiegen: Bügelkannen, hoher Becher, Baumflasche u. s. w. Die Träger der mykenischen Kultur, auch nur für den Orient, können die Keftiu aber noch aus einem andern Grund nicht gewesen sein: abgesehn von wertlosen Erwähnungen in Völkerlisten, begegnen uns die Keftiu nur zur Zeit Tuthmosis III., während wir der mykenischen Waare vor allem unter Amenophis IV. und Ramesses III. begegnen. Vielmehr sitzen sie an der äufsersten Grenze der mykenischen Kultur, im Verkehr mit den griechischen Inseln, aber auch mit den nordsyrischen Fürsten; sie haben teil an zwei Kulturen, stärker freilich an der unsemitischen, wie die Tracht zu beweisen scheint. Vielleicht bezeichnete das immer unbestimmt gehaltene Wort die Bewohner Kretas und der gegenüberliegenden Küste — entscheiden läfst es sich bis jetzt nicht. Max Müllers Kilikien war ein Notbehelf, der historisch wenig glaubwürdig ist; dafs die Übertragung des Wortes auf Phoinikien in der Ptolemäerzeit willkürlich ist, lehrt eben das thebanische Wandgemälde: die Schiffe werden gewifs mit der syrischen Küstenbevölkerung bemannt sein, es

[54]) Es ist Steindorffs Verdienst, die herrlichen Darstellungen, die er hoffentlich bald vorlegen wird, wiedergefunden zu haben.

könnten beispielshalber »Byblosfahrer« sein, wie wir sie aus den Annalen Tuthmosis III. kennen. An Tyros und Sidon, an das eigentliche, südliche Phoinikien wird niemand, der die zeitgenössischen ägyptischen und keilschriftlichen Quellen kennt, denken[55]! Damals sind Aradus, Byblos, Simyra die Vororte, von ihnen aus mögen die Kauffahrer nach Ägypten gefahren sein. Dafs die mykenische Kultur denselben Weg nach Ägypten genommen, ist an sich und philologisch wahrscheinlich, aber weder die Keftiu-Darstellungen noch das thebanische Grabbild sind ein sicherer Beweis dafür.

EXCURS II.

Die Herkunft der rotpolierten Gefäfse.

Thongefäfse mit rotem Farbüberzug, zum Teil auch nur rotgebrannte Gefäfse, sind seit den ältesten Zeiten in Ägypten in Gebrauch gewesen. So zeigen die mit der Hand gedrehten Vasen, deren Masse der Zeit vor der vierten Dynastie angehört, eine glänzende, braunrote Oberfläche, die zum Teil wunderbar fein geglättet ist[56]. In den helleren geschichtlichen Zeiten bis zur sechsten Dynastie geht diese schöne Technik an den meisten Orten verloren: die wenigen, sicher in diese Zeit datierbaren rot gefärbten Gefäfse zeigen einen hellen, stumpfen Farbüberzug, meist kirschfarben. Im mittleren Reich setzt sich diese Art der Decoration fort, vervollkommnet sich aber und es finden sich z. T. sehr schön an der Oberfläche geglättete Gefäfse. Ein aufmerksamer Beobachter vermag bei den Funden aus Dashur zweierlei rote Gefäfsgattungen zu trennen, eine feine und eine grobe Sorte[57].

Zu diesen rot gefärbten Gefäfsen, vielfach an ihre Stelle, tritt nun am Anfang des Neuen Reichs eine Vasenklasse, die rein äufserlich in den Formen, wie in

[55]) Um ganz klar zu sein, stelle ich kurz zusammen, warum die Keftiu die Phoiniker nicht sein können:

1) Die Keftiu kommen aufser in den stereotypen Völkerlisten nur während der Regierung Tuthmosis III. vor — mit den Phoinikern hat Ägypten, wie genügend bekannt, auch späterhin in Beziehung gestanden.

2) Die Keftiu kommen in keiner der Siegesinschriften oder der Erzählungen vor, die über Phoinikien und Syrien berichten.

3) Die Keftiu fehlen in den über syrisch-phoinikische Verhältnisse vorzüglich unterrichteten Tell el Amarna-Briefen.

4) Nichts in Typus und Tracht der Keftiu weist auf semitischen Ursprung.

Wie die Ptolemäerzeit dazu kam, das Wort dem hellenistischen Phoinikien gleichzusetzen, erklärt sich nach dem Stat. Tafel von Karnak S. 14f. (vergl. S. 35) von mir Ausgeführten leicht: es lag eben in der älteren Nomenclatur für den griechischen Begriff Φοίνικες kein gleichwertiges Wort vor; wie man Ἕλληνες mit Haunbu (Lesung zweifelhaft), einem halbmythologischen uralten im Norden lokalisierten Völkernamen, übersetzte mangels eines andern Ausdrucks für den Gesamtnamen der Hellenen, nahm man das nach Osten wohnende Volk der Keftiu, dessen Wohnsitz man längst vergessen hatte, wenn man je darüber klare Vorstellungen gehabt hatte, als gute Übertragung für die östlichen Nachbarn, die Phoiniker. Gerade das Unbestimmte, das dem Namen anhaftete, erleichterte die Identification.

[56]) Vergl. die Abbildungen bei Petrie *Ballas* und die farbigen, aber nicht sehr getreuen bei De Morgan, *Recherches sur les origines de l'Egypte* I Taf. I—III.

[57]) Vergl. das von De Morgan *Dashur* I veröffentlichte Material. Im Vorstehenden habe ich mehrfach die Resultate benutzt, die H. Dragendorff gemeinsam mit mir bei den im vorigen Winter unternommenen Vorarbeiten zu einer Geschichte der ägyptischen Keramik gewonnen hat.

der Technik, als etwas Neues in Ägypten auftritt: charakteristisch für sie ist die mehr oder minder glänzende, regelmäfsig von oben nach unten mit schmalen Hölzern polierte, Oberfläche. Sie zeigt in den besten Exemplaren eine blutrote Farbe, andere erscheinen heller bis zum gelblichen.

Es hat nun schon Petrie aus diesem Thatbestand und der oben erwähnten Thatsache, dafs die gleichen Vasen auf Kypros und in Lashish sich finden, den zweifellos richtigen Schlufs gezogen, dafs sie in Ägypten fremder Import seien. Dazu stimmt ihr oben besprochenes Vorkommen unter den Retenu-Tributen und ihr Auftreten in Ägypten gemeinsam mit den sicher unägyptischen grauen oder braunen Fläschchen mit den um den Hals gelegten Schnurhenkeln. Solche Schnurhenkel betrachtet man als besonders der kyprischen Keramik eigen: um den Hals der Kürbisflasche, des Vorbildes der ältesten kyprischen Vasen, hat man als Henkel die Schnur gewunden. So wird Petrie dazu gekommen sein, ohne weiteres die rotpolierten Kannen und die grauen Fläschchen als kyprischen Import zu bezeichnen. Nun ist dabei mifslich, dafs wir in Ägypten die eigentliche Form der ältesten Keramik auf Kypros, die Schnabelkanne, nirgends gefunden haben, kyprischer Import, der z. T. auch nachgeahmt wird, vielmehr erst gegen Ende der mykenischen Epoche sich constatieren läfst; jene roten Kannen finden sich aber nach einem von Ohnefalsch-Richter für das Berliner Museum erworbenen Grabfund aus Ledrai[58] zusammen mit mykenischer Waare dritten Stils und altkyprischer Rotwaare mit eingeritzten Ornamenten. Und Ohnefalsch-Richter selbst teilt die Kannen der Kupfer-Bronzezeit zu[59], womit die ägyptischen Funde stimmen. Von weiteren. auf Kypros gefundenen Flaschen dieser Technik kenne ich noch eine in Florenz befindliche aus Paphos (Samml. Colneri) und mehrere bei Cesnola, *Collection II* 124, 939, 940 abgebildete. Einige der letzteren tragen eingeritzte kyprische Inschriften, die aber für den Fabrikationsort nichts beweisen. Denn abgesehen davon, dafs auf Kypros solche Kannen auch nachgeahmt werden konnten, ist durch nichts erwiesen, dafs die Inschriften nicht auf das fertige Gefäfs gesetzt worden sind.

Gegen den kyprischen Ursprung der Gattung spricht nun aber erstens, dafs wir sie auf Kypros auf diese eine Form beschränkt finden, von der sich nach verschlossen gefundenen Exemplaren nachweisen läfst, dafs sie dem Transport von Ölen oder Harzen in ähnlicher Weise diente, wie die mykenische Bügelkanne. Ferner hat diese Form und ihre Poliertechnik meines Wissens keine Analogie unter den übrigen kyprischen Gefäfsen. Im ganzen Bereich der griechischen Keramik kenne ich ähnlich aussehende Thonwaare nur in Troja, aber ihr fehlt die schöne Farbe, die vor allem mehrere der in Ägypten und Lashish gefundenen Exemplare auszeichnet[60].

Hingegen findet sich nach den schon besprochenen Darstellungen und nach Petries Angaben in ganz Phönikien und Syrien diese Waare nicht selten. Bedenkt man nun den regen Verkehr, in dem nach dem Zeugnis der Tell el Amarna-Briefe

[58]) Auf dem Burghügel gefunden: Mus.-Inv. 8103.

[59]) Kypros, die Bibel und Homer Taf. 137 mit Text. Vergl. *Journal of Cyprian studies* Taf. 1 f. 27, 29 II f. 3 b, 5 f.

[60]) Ich urteile nach Fragmenten aus Lashish im Berliner Museum.

Kypros-Alasia mit der gegenüber liegenden asiatischen Küste stand, so kann es uns nicht überraschen hüben und drüben die gleichen Gefäfse zu finden. Von Syrien, ihrer Heimat, aus, wären die rotpolierten Flaschen u. s. w. nach Ägypten gebracht worden, auch kyprische Waare wie kyprische Weine[61] zogen mit. Weihrauch, Fleisch, Wein, Öl wurden, wie die Ostraka aus Tell el Amarna lehren, die Tributlisten bestätigen, massenhaft eingeführt und gewifs in »Originalpackung« gelassen. So fand auch die Bügelkanne ihren Weg nach dem Nillande und mit ihr das schöne mykenische Geschirr.

In Ägypten wurde natürlich die Gattung bald nachgeahmt und verdrängte die alte rotgefärbte Waare: wir haben z. B. Fläschchen, deren Hals die Gestalt eines ägyptischen Frauenkopfes angenommen hat, mehrfach in der rotpolierten Technik. Ich wüfste nicht, wie man an dem ägyptischen Ursprung der Gefäfse zweifeln könnte. In andern Fällen, wie Berlin 13155 scheint sich eine Erinnerung an den fremden Ursprung im Schmuck anzudeuten: die Henkel bilden hier die Leiber eines asiatischen und nubischen Gefangenen, die mit dem Kopf nach unten gestellt sind. Ägyptische Formen aller Art werden vereinzelt rot poliert ausgeführt, aber die überwiegende Mehrzahl zeigt die oben besprochenen, durch die Wandgemälde wie durch das Fehlen älterer Vorbilder als unägyptisch erkennbaren Formen.

Die Erscheinung steht nicht vereinzelt da: einst hatte Syrien, wie wir sahen, aus Ägypten die Schalenform und die Decoration durch Gravierung der Innenfläche entlehnt: nun entstand in Ägypten unter dem Einflufs der fremden Tribute, wie es scheint, am Hof Amenophis III. selbst, eine blau-rot bemalte Keramik mit reichen Pflanzenornamenten und plastischen Verzierungen: am Hals und der Schulter finden wir Thierköpfe, Hathormasken, Sechmetköpfe mit dem Halskragen u. s. w., die Henkel bilden aufrecht stehende Böcke und Gazellen, oder auch nur Thierprotomen. Es sind das ins Ägyptische übersetzte Nachahmungen kostbar eingelegter Metallgefäfse, wie sie unter den syrischen Tributen erscheinen, Nachahmungen, die nicht etwa für den Toten, sondern, wie der Fundort beweist, für die Lebenden bestimmt waren[62].

Ähnlich, denke ich, wird es um die rot polierten Gefäfse stehen. Einstweilen wenigstens fehlt uns die Möglichkeit, sie in die national-ägyptische Keramik einzureihen oder sie einer der bekannten Gefäfsgruppen anzureihen[63]. Dafs die Retenu, die Nord-Syrer, solche Gefäfse hatten, beweisen, so viel ich sehe, die ägyptischen Wandgemälde: bis einmal das Gegenteil bewiesen ist, dürfen wir ihnen auch diese weitverbreitete, streng geschlossene Vasengattung zuweisen.

F. von Bissing.

[61]) Cf. Petrie *T. Amarna* Taf. 24, 77. Ein aus T. Amarna ins Berliner Museum gekommenes Ostrakon trägt die Inschrift »guter syrischer Wein«.

[62]) Alle mir bekannten besseren Beispiele, deren Provenienz ich verfolgen kann, stammen aus Tell el Amarna und dem Palast Amenophis III. Herrn de Morgan verdanke ich die Kenntnis einiger grofser Krüge mit Zeichnungen im Stil des Fufsbodens von Tell el Amarna, die im neuen Inventar die Nummern 2672, 2673 tragen.

[63]) Inzwischen habe ich die meisten älteren Vasen im Gizehmuseum für das neue Inventar beschrieben. Dabei ist es mir möglich gewesen bei den rotpolierten Gefäfsen (Retenu-Vasen) zwischen solchen, die gar keinen oder einen sehr dünnen Farbanstrich haben (importierten Gefäfsen?) und solchen, die einen dunkeln, unschönen Farbüberzug haben (ägyptische Imitation?) zu scheiden.

HERMES DISKOBOLOS.

So sehr die Meinungen über den Meister der vielbewunderten, unter dem Namen des stellungnehmenden oder zum Wurfe antretenden Diskobolen bekannten Statue des Vatikan geteilt sind, so einmüthig ist man in ihrer Deutung auf einen zum Diskoswurf sich vorbereitenden Palästriten. Allein es scheint als ob über dem liebevollen Eingehen auf Einzelheiten der Figur, z. B. die vielbesprochene rechte Hand und die nie mit Stillschweigen übergangenen Zehen des rechten Fufses, die auffallende Erscheinung, dafs der Diskobol nicht, wie es einzig natürlich und allein zweckmäfsig wäre, mit dem linken, sondern mit dem rechten Fufs antritt, entweder übersehen oder doch wenigstens nicht genügend beachtet worden sei. »*Il cherche du pied droit une position sûre qu'il ne quittera que vers la fin du mouvement.*« (Six, *Gaz. arch.* 1888 S. 291.) Aber wenn nicht sein natürliches Empfinden, so hätte ein Blick auf die von ihm selbst in dankenswerther Weise aufgestellte Reihe von Diskoboldarstellungen (a. a. O. Pl. 29 Fig. 10) Six von obigem Ausspruch abhalten müssen. Denn so verschiedene Motive der zum Wurf antretende Jüngling dem bildenden Künstler, vor allem den Vasenmalern bot, so zeigen doch gerade die der Statue entsprechenden



1

Darstellungen das linke Bein vorgesetzt: a. a. O. Fig. 10 B—E. Wenn sich auch bei der bekannten Willkür und Nachlässigkeit der Vasenmaler gewifs Diskobolbilder finden lassen, deren Motive einer genaueren Prüfung nicht Stand halten, bei denen es nicht klar wird, welcher Moment bezeichnet ist, und es zweifelhaft bleibt, ob nur

eine fahrlässige Vertauschung des Diskos vorliegt oder ob ein Austausch beider Seiten überhaupt, eine Umbildung der ganzen Komposition »im Gegensinne« stattgefunden hat, so ist doch auffallender Weise kein Vasenbild bekannt, welches das schöne und, wie drei uns erhaltene Repliken beweisen, hochberühmte Motiv des vatikanischen Diskophoren in einer nur annähernden Ähnlichkeit zeigte. »Eine im Motiv ganz gleiche Figur kann ich aus der Vasenmalerei oder aus anderen Monumenten nicht beibringen«, schreibt Kietz, »Diskoswurf der Griechen« S. 55. Der antretende Diskobol von der sorgfältigen Schale des Duris (Arch. Zeitg. 1883 Tafel 2) sowie der auf der Berliner Gemme (Furtwängler, Gemmen-Katalog No. 6911: »gute hellenistische Arbeit. Statuarisches Motiv«), die man beide wohl mit der vatikanischen Statue in Beziehung gesetzt hat [1], zeigen beide die natürliche Stellung mit vorgesetztem linken Fufs [2]. Auch aus literarischen Quellen ist diese Stellung als die für den regelrechten Diskoswurf vorgeschriebene erweisbar: nach Philostrat [3], »welcher bekanntlich für palästrische Übung einen scharfen Blick hatte, mufs der Diskobol beim Antreten zum Wurf das linke Bein vorgestellt haben«. (Kietz a. a. O. S. 23.)

Wie die, wir dürfen nun wohl sagen, ungenaue Auffassung der Statue entstehen konnte, erklärt sich aus der Betrachtung der ergänzten aber für »im Wesentlichen richtig« gehaltenen Finger der erhobenen Rechten zu Genüge. Ohne diese Ergänzung würde man wohl kaum auf den Gedanken gekommen sein, es handele sich hier um die Vorbereitung zu einer heftigen Aktion. Ruhig, allerdings nicht rein repräsentativ, vielmehr in der Position lebendiger Beobachtung, in der Stellung eines aufmerksam vorwärts Spähenden steht der Jüngling da. Dieser Ausdruck liegt vor allem in der Haltung des Kopfes und wird verstärkt durch die leichte Beugung des Oberkörpers nach vorn. Was aber will die erhobene Rechte besagen? Antwort gibt uns eine Münze von Amastris aus der Zeit der Antonine (s. Abb. 2). Sie zeigt eine getreue Wiederholung der Statue; die einzige, die wir aus der Kleinkunst überhaupt kennen. Schon geraume Zeit bekannt, wird diese Bronzemünze von Schlosser wie folgt beschrieben [4]: »Hermes stehend, nach links gewendet, nackt, in der Rechten den Caduceus, in der Linken das zusammengelegte Gewand.« Trotz letzteren Versehens schien uns die Beziehung des Münzbildes zu der Statue aufser Zweifel zu stehen. Nunmehr wird diese Annahme durch die Veröffentlichung eines deutlicheren Exemplars bestätigt [5].


2

[1]) Furtwängler, Berl. Vasens. No. 2283 A. »Jüngling im Motiv des vatikanischen Diskosträgers ... Er fafst sich einen Stand.« Vgl. Kietz a. a. O. S. 55 u. 64.

[2]) Andererseits wird der Typus eines mit dem linken Fufs antretenden Diskobolen, der aber den Diskos angeblich mit der Linken schleudern soll, mit Recht von Jüthner in seiner gründlichen Studie über »Antike Turngeräthe« S. 31 aus der von Kietz und Six aufgestellten Reihe gestrichen.

[3]) *Imag.* I. 24.

[4]) Numismat. Zeitschr. (Wien) 1891 Bd. 23 S. 19 abgeb. Taf. 2 No. 35.

[5]) Numismat. Zeitschr. (Sallet) 1897 Bd. 20 Taf. 10 No. 2; hiernach oben wiederholt.

»Stehender nackter Hermes linkshin, den Stab in der Rechten, in der gesenkten Linken

Die Münze gibt die Statue von der als Hauptansicht geltenden Seite, wie sie Kekulé, Arch. Zeitg. 1866 Taf. 209 publizirt hat (vgl. Abb. 1, nach Photographie vom Original).

Obwohl die von Imhoof publizirte Münze den Diskos am deutlichsten zeigt, geben andere Exemplare den Körper noch exakter wieder, ja auf dem Wiener Stück ist sogar die Linie des Kopfes in originaler Deutlichkeit zu erkennen, und zum Überfluss weist dieses Exemplar auch noch die statuarische Basis auf. Wie bei anderen Münzbildern des paphlagonischen Amastris hat schon Schlosser auch bei dem Hermes der Bronzemünze die Anlehnung an »ein bedeutendes Kunstwerk« für »sehr wahrscheinlich« erklärt.

Es kann nun kein Zweifel mehr sein, dass man sich in die ergänzte Rechte des Diskobols den Caduceus zu denken hat und die Statue in die Reihe der Götterbilder zu setzen ist: als Hermes Diskobolos. Da sämmtliche Finger der rechten Hand modern sind, macht die vorgeschlagene Ergänzung keine Schwierigkeit. Die Untersuchung des Gipsabgusses lehrt, dass ein Moment, welches dagegen sprechen könnte, nicht existirt[6]. Aus Bronze und vergoldet wird man sich den Stab des »χρυσόῤῥαπις« zu denken haben; und dass die richtige Ergänzung der Hand von der jetzigen Bewegung der Finger nicht allzu weit abzuweichen haben wird, beweist uns die Darstellung des Hermes auf der *columna caelata* von Ephesos (Arch. Zeitg. 1872 Taf. 5 u. 6).

Immerhin bleibt das Kerykeion neben dem Diskos auf den ersten Eindruck befremdlich, und es ist auch die Frage, ob vom künstlerischen Standpunkt diese Ergänzung nicht eine Beeinträchtigung des plastisch geschlossenen Eindrucks der Statue bedeutet. Haben wir es bei dem Münzbild nicht vielleicht mit einer von jenen Interpolationen zu thun, wie römische Barbarei sie sich mit griechischen Athletenstatuen nicht selten erlaubt hat? Umbildungen von solchen zu Merkur durch römische Kopistenhand führt Furtwängler (M.-W. S. 362 u. 497) auf.

Aber abgesehen davon, dass die auf den Münzen von Amastris in auffallend

---

den Diskos« (Imhoof). Ein drittes Exemplar s. *Cat. of Greek Coins in the Br. Mus. Pontus Pl.* XX, 7, wo die Bezeichnung des Attributes zweifelhaft gelassen wird. — Dr. von Fritze, der z. Z. mit der Aufnahme der paphlagonischen Münzen im Dienste des *Corp. num.* beschäftigt ist, theilt mir auf eine Anfrage mit, dass er angesichts der Münze in der Imhoofschen Sammlung unabhängig von mir auf die Beziehung des Münzbildes zur vatikanischen Statue bereits gekommen ist.

[6]) Die Repliken im Louvre und in London sind für diese Frage belanglos; bei der einen ist der ganze rechte Arm bis zum Biceps modern, bei der anderen ist (nach einem Bericht von Sauer, den mir Arndt freundlich zur Verfügung stellt) nur der Rumpf antik. Auch das besser erhaltene Exemplar in Duncombe Park (Clarac V. 863, 2196 b, Michaelis, *Anc. marbl.* S. 295) ist leider gerade an dem in Betracht kommenden Theil ebenfalls ergänzt. — Bei der vatikanischen Statue gelten gewöhnlich nur die Finger der rechten Hand für moderne Ergänzung (s. Helbig, Führer I No. 330), jedoch sind nach einer brieflichen Mitteilung von Amelung auch der Ellenbogen mit einem grossen Theil des Oberarms, der untere Theil des Handgelenks, die ganze untere Stütze, die Mitte der oberen Stütze neu. Auf guten Photographien erkennt man ferner, dass auch der Hinterkopf zu einem grossen Theil modern angestückt ist. Bezüglich der Ergänzung mit dem Caduceus gibt das Original nach Mitteilung Amelungs keinen neuen Anhalt.

grofser Zahl auftretenden statuarischen Typen offenbar gute griechische Originale getreulich wiedergeben[7], entbehrt der Hermes auf der Münze aller jener Kennzeichen, welche für die von Furtwängler bezeichneten römischen Umbildungen charakteristisch sind. Nicht der römische Merkur, sondern eine echt griechische Bildung des Gottes, Hermes Diskobolos, steht vor uns. Hätte man der Statue den Diskos belassen, da es doch so leicht war, ihn in den typischen Beutel zu verwandeln? Wie leicht wäre Chlamys, Flügelhut oder Flügelschuhe anzubringen gewesen, aber nichts von alledem deutet auf Umbildung oder fremde Hinzufügung. Und selbst angenommen, man habe noch in der Kaiserzeit mit Vorsatz einen palästrischen Hermes schaffen wollen — eine Annahme, die an sich wenig Wahrscheinlichkeit hat — so würde doch wenigstens die römische Zugabe, der Caduceus, die in dieser Zeit gebräuchliche Form haben. Aber das gewaltige, echt griechische Kerykeion der Münze entbehrt sowohl der Flügel, wie der Schlangen, es zeigt vielmehr die in der besten griechischen Zeit gewöhnliche Form mit den mächtigen, hornartig ausladenden Spitzen, deren Enden einwärts gekrümmt sind[8].

Dagegen erweist sich das Kerykeion bei näherer Betrachtung als vortrefflich am Platze. Ist doch erwiesenermafsen der Stab des Gottes ein stilisirtes Abbild jener im Gymnasium oder in der Palästra und nicht zuletzt beim Diskoswurf so überaus gebräuchlichen Ruthe, des sog. Zwiesel der Aufseher[9]. Nicht nur weil der Stab ihm attributiv zugehört, sondern vor allem, um seine alte Eigenschaft als göttlicher Gymnasiarch zu dokumentiren, hält er »τὴν μαντικὴν ῥάβδον« in Händen.

Hermes in seiner palästrischen Bedeutung ist vielfach Gegenstand gelehrter Untersuchungen gewesen, und es braucht nach der erschöpfenden Behandlung die-

---

[7]) Vergl. Schlosser a. a. O. S. 22ff. Taf. II 29 Zeus im Typus Overb. Kunstmyth. I S. 134ff. No. 31 Serapis vgl. Clarac 4 pl. 757, 758. No. 32 Poseidon mit aufgestütztem Fufs, vgl. Phot. des athen. Instit. Eleusis No. 54. No. 34 Athena im Motiv der Velletrischen Statue im Louvre. No. 36 Asklepios im Typus der Statue im Pal. Pitti (vgl. Dütschke II No. 19), Arndt Einzelverkauf No. 219—221; ferner der sitzende Herakles auf einer Bronzemünze Mionnet 2, S. 394 No. 38, Apollo mit Schale und Bogen a. a. O. No. 40; vgl. über beide letzteren Schlosser a. a. O. S. 23. Auch der Perseus, welchen die Bronzemünzen darstellen gleich dem des Myron: »τὸ ἐς Μέδουσαν ἔργον εἰργασμένον« geht wohl ohne Zweifel auf eine Statuengruppe und zwar, wie die archaisch stilisirten Flügel der Medusa beweisen, auf ein alterthümliches Kunstwerk zurück. Ein neuerdings aufgetauchtes Exemplar dieser Münze scheint den Perseus mit rückwärts auf den Körper der todten Medusa aufgesetzten l. Fufs wiederzugeben.

[8]) Vgl. Münzen des schönsten Stils: von Pheneos (Roscher Sp. 2413); Korinth (*Cat. of gr. coins in the br. Mus. Pl.* XXXV. 17); Sestos (ebenda *Thrace* S. 198); ferner die Münzreihe von Änus.
Schon nach 250 v. Chr. beginnt die Bildung des Caduceus mit Flügeln (s. Münzen von Sikyon *Cat. of Gr. Coins Peloponnesus Pl.* IX. 13) und wird in römischer Zeit die Regel, es sei denn, dafs die römische Münze ein älteres griechisches Kunstwerk kopirt.

[9]) Über Zwiesel und Kerykeion s. Preller-Robert S. 412 Anm. 2; Hygin, *astr.* II 7: *eius (Mercurii) exemplo et athletae et in reliquis huiusmodi certationibus virgula utuntur*; vgl. Demosth. p. 152 § 18 ed. Bekk. Arch.-ep. Mitthl. XV 141 ff. (Münsterberg). Den Übergang von Gerte in das stilisirte Kerykeion veranschaulicht die makedonische Münze: *Catal. of Gr. Coins in the Brit. Mus., Macedonia* S. 158. Da das Münzbild ein Widder, ist es hier zweifellos, dafs mit dem Beizeichen das Attribut des Hermes gemeint ist.

ses Themas durch Krause[10], Preller[11], Urlichs[12], Nissen[13] u. A. keines Beweises für den agonistischen Charakter des Gottes, die sich aller Orten, besonders in der Errichtung von Statuen, Hermen oder auch Altären in Gymnasien und Palästren geäufsert hat.

Aber nicht als »Ἑρμῆς ἐναγώνιος« schlechthin, sondern als oberster Aufseher im Wettkampf speziell der Diskobolen war er hier von dem Künstler darzustellen. Wie aber hätte dies einfacher und anschaulicher geschehen können, als indem man ihm den Diskos in die Linke gab? Nicht die zum Wurf antretenden Diskobolen tragen ihn so[14], wohl aber wird der im Wettkampf mit der Palme bedachte Sieger auf dieselbe Weise als Wettkämpfer im Diskoswurf bezeichnet. Genau so hält den Diskos der Diskophor mit der Palme, den Krause Taf. XIV, Fig. 51 (darnach Kietz a. a. O. Taf. No. 20) abbildet. Im Gesammtbilde tritt hier wie dort der Diskos zurück hinter dem Attribut der rechten Hand.

Einen Hermes Diskobolos, wahrscheinlich ebenfalls die Nachbildung einer Statue, mit Kerykeion in der einen und dem Diskos in der anderen Hand, liefert die Gemme Abb. 3[15]. Als rüstig zum Kampfplatz schreitender Jüngling, der nur durch den Stab als Gott bezeichnet ist, erscheint er hier, äufserlich unserer Münzdarstellung vollkommen entsprechend.

2/1
3

Unbekannt ist mir die bei Preller-Robert S. 417 Anm. 2 erwähnte Darstellung eines den Diskos schleudernden Hermes. Dagegen sei auf eine Münze von Demetrius III[16] verwiesen, da sie den Gott mit der Siegespalme im Motiv des eben erwähnten Diskobolen zeigt, nur dafs hier an Stelle des Diskos in der Linken zur näheren Bezeichnung des Gottes wiederum das Kerykeion getreten ist.

Damit ist erwiesen, dafs auch da, wo der Gott in der Gestalt und in der Beschäftigung des jugendlichen Athleten auftritt, das alte Attribut, die ῥάβδος, nicht fehlen darf. Und dafs der Stab ganz eigentlich zum »σχῆμα« des palästrischen Hermes gehörte, beweist Dio Cassius[17], wo er von den Gladiatorenstücken des Commodus handelt: »κηρύκειόν τε τοιοῦτον φέρων ὁποῖον ὁ Ἑρμῆς . . . . αὐτὸς δὲ ἐν τῷ τοῦ Ἑρμοῦ σχήματι ἐσῄει τε ἐς τὸ θέατρον«. Weiter unten wird dieses σχῆμα noch anschaulicher gemacht in den Worten: »τό τε τοῦ Ἑρμοῦ σχῆμα πᾶν μετ' ἐπιχρύσου ῥάβ-

[10]) Krause, Gymnastik u. Agonistik S. 169ff.

[11]) S. Preller-Robert, Griech. Myth. S. 415f.

[12]) Urlichs, Skopas S. 42.

[13]) Nissen, Pomp. Studien S. 168; vgl. Roscher Lex. I Sp. 2369.

[14]) Vgl. Kietz a. a. O. Tafel Fig. 1—16, wo die zum Wurf Antretenden den Diskos immer leicht nach vorn oder rückwärts, häufig auch in Kopfhöhe erhoben zeigen. Einen Diskophoren im Motiv einer Polyklet'schen Statue gibt sehr charakteristisch die Grofsbronze des Caracalla von Philippolis (Thraciae): Mionnet, *Suppl.* Bd. II Pl. VII. 2 wieder. Auch diese Figur trägt in der Linken den Diskos ebenso wie die vatikanische Statue, während sie in der halb erhobenen Rechten drei Kugeln hält.

[15]) *Impr. dell. inst.* II. 12, danach Müller-Wieseler II. No. 310. Hier nach neuer, besserer Zeichnung.

[16]) Babelon, *Rois de Syrie Pl.* XXVIII. No. 6, vgl. S. CLXXI. Derselbe Hermes-Typus erscheint auf Bronzemünzen von Prusias II, und Babelon bemerkt dazu, dafs er auf ein statuarisches Werk hinweise.

[17]) LXXII. c. 17.

δου λαβὼν καὶ ἐπὶ βῆμα ὅμοιον ἀναβάς[18].« Commodus nimmt auf diese Weise die Würde eines Gymnasiarchen an.

Als Zeichen nicht nur seiner Göttlichkeit, sondern vor allem als oberster Gymnasiarch führt der alte ἐναγώνιος, den wir uns in der älteren Kunst langgewandet und als bärtigen Mann zu denken haben[19], das Kerykeion. Aber auch nachdem Hermes sich in den Typus des athletisch geschulten Jünglings gewandelt hat, kann er sein vornehmstes Attribut, das ihn als ἐναγώνιος bezeichnet, nicht ablegen. Er behält auch als Palästrit ein Stück seiner alten Gymnasiarchenwürde bei, denn er ist nicht nur Ideal der Zöglinge, sondern vor allem auch das höchste Vorbild für die Lehrer der Schule: 'Ερμῆς ἀγαθὸς τοῖς . . . ἀθληταῖς καὶ παιδοτρίβαις[20]. Lukian[21] nennt ihn schlechtweg παιδοτρίβης ἄριστος, es bleibt jedoch eine offene Frage, ob man ihn gerade als solchen in der Statue erkennen darf. Gewichtige Gründe sprechen dagegen. Bekanntlich erscheint der eigentliche Paidotribe in mannichfaltigen Darstellungen aus Gymnasium und Palästra niemals unbekleidet. So trug er sich wenigstens — wahrscheinlich aus Gründen der guten Sitte — auf den privaten Übungsplätzen. Indefs wissen wir, dafs beim öffentlichen Agon auch der »γυμναστής«, dessen Thätigkeit von der des Paidotriben nicht zu trennen ist[22], unbekleidet erschien und bei den olympischen Spielen durch ein Gesetz dazu verpflichtet war[23], nicht anders zu erscheinen. Darstellungen von solchen Aufsehern ohne Bekleidung finden sich nur vereinzelt, da die Mehrzahl der Vasenbilder sich auf das Privatleben bezieht. Krause a. a. O. Taf. XIII, Fig. 42 stellt einen völlig unbekleideten Aufseher dar, der durch den Zweig in der Hand als palästrischer Lehrer gesichert ist.

Dagegen bietet in Bezug auf das künstlerische Motiv die Vasenmalerei gerade in Figuren von Paidotriben schöne Analogien zu unserer Statue. Betrachtet man diese ausdrucksvoll bewegten Gestalten, wie sie mit halb erhobener Gerte scharf vorlugend jede Bewegung ihrer Zuchtbefohlenen zu überwachen bestrebt sind, so z. B. die lebendige Figur auf der Euphroniosschale Hartwig, Taf. 15, 2, so erklärt sich das Motiv unserer Statue von selbst: gespannte Beobachtung eines nah vor den Augen des Gottes sich abspielenden Vorgangs und die volle Bereitschaft, jeden Moment selbst handelnd einzugreifen. Verhaltene, durch strenge Zucht gebändigte Kraft durchströmt den schlanken Körper ganz eigentlich bis in die Zehen, aber der Zustand konzentrirten Gespanntseins, der hierdurch so energisch zum Ausdruck kommt, löst sich aufs Anmuthigste in dem feinen Jünglingshaupt, das in Haltung und Miene die liebenswürdigste menschliche Theilnahme verräth.

Wo die Statue, die dem Münzbild als Vorlage gedient hat, aufgestellt war, ob in Amastris oder nicht, kommt auch für die kunstgeschichtliche Frage kaum in Betracht, da ihr Original immerhin wo anders entstanden sein kann. Thatsächlich

---

18) a. a. O. c. 19.

19) Über die Tracht des Gymnasiarchen vgl. Krause a. a. O. S. 196.

20) Artemidor, *Oneirocrit.* II. 37. p. 217 *ed. Reiff.*

21) Lukian, Θεῶν διάλογοι 26 *ed. Fritzschius* p. 83.

22) vgl. Krause a. a. O. S. 229.

23) Pausan. V. 6. 5.

dürfte jedoch das Bild der Münze einer in Amastris befindlichen Replik nachgebildet sein, die mit Herakles und Apollon zusammen in einer Palästra aufgestellt gewesen zu sein scheint[24]. Wenigstens erwähnt der anonyme Verfasser der παραστάσεις auf einem »Τόπος τοῦ Ἀμαστριανοῦ« genannten Platz der Stadt Byzanz, der nach Schlossers (a. a. O. S. 22) sehr ansprechender Vermuthung diesen Namen deshalb führte, weil man auf ihm eine Anzahl aus Amastris entführter Kunstwerke vereinigt hatte[25], neben einem Herakles ἀνακείμενος einen »Apollon« παγκρατιαστής[26]. Als Dritten im Bunde dürfen wir auf Grund der Münze nun den Hermes Diskobolos im Typus der vatikanischen Statue hinzufügen.

Mehr als der Aufstellungsort interessirt es, über Entstehung und Herkunft des sympathischen Kunstwerks etwas Sicheres zu eruiren. Denn die bisherigen Vermuthungen darüber entbehren der sicheren Grundlage, welche die literarische Überlieferung gibt.

»Dafs der Diskobol der Sala della biga eine Kopie nach Naukydes[27] sei, ist eine Vermuthung, deren Wahrheit sich durch nichts erweisen läfst.« — Diese Bemerkung Brunns (K. G. S. 280) gilt ebensowohl von jener anderen Hypothese, die Alkamenes für den Urheber des Werkes erklärt[28], denn die Identifikation mit der »Pentathlon« genannten Statue jenes Meisters ist nach der jetzt erwiesenen Ergänzung nicht mehr möglich. Alkamenes hat sich, wie es scheint, nur in diesem einen Falle in der Athletenbildung versucht, und da er nach dem Zeugnis des Plinius (XXXIV 72) sonst überhaupt nur in Marmor gearbeitet hat, kann eine Statue, die ihrer ganzen Komposition nach so deutlich auf ein Original in Bronze weist (das Münzbild macht übrigens diese längst ausgesprochene Annahme noch wahrscheinlicher[29]), diesem Künstler mit Bestimmtheit abgesprochen werden.

Anders verhält sich dies mit Naukydes. Zwar wissen wir, um es ehrlich zu bekennen, über seine Art und Kunst nichts Positives. Auffallend bleibt jedoch, wie schon Brunn (K. G. S. 196) bemerkt, dafs, obwohl er geborener Argiver und in Argos als beträchtlich jüngerer Zeitgenosse[30] des Polyklet thätig war, dieser Meister doch nirgends als sein Lehrer genannt wird. Da Naukydes selbst als Lehrer von mehreren vielbeschäftigten Künstlern erscheint, dürfte er als selbstständigerer, wenigstens in der Schultradition des Polyklet nicht befangener Meister aufzufassen sein[31]. Worin er sich von dem Haupt der Schule so sehr unterschieden,

[24]) Über diese palästrische Trias vgl. Preller-Robert S. 417. Roscher a. a. O. Dazu *Bull. de corr. hell.* XV. (1891) S. 284; besonders Krause a. a. O. S. 171 ff.

[25]) vgl. Unger, Quellenschrft. zur byz. Kunstgesch. (Eitelbergers Quellenschriften).

[26]) Auch diese beiden Statuen glaubt Schlosser auf Münzen wiedererkennen zu dürfen, s. oben Anm. 7.

[27]) Braun, Ruinen Roms S. 463.

[28]) Kekulé, Arch. Zeitg. 1866 S. 169 ff., vgl. jedoch »Kopf des Prax. Hermes« S. 19, wo diese Vermuthung als »unsicher« bezeichnet und zugegeben wird, dafs die Figur jünger sei, als man sich Alkamenes vorstellen dürfe. Dagegen bleibt Furtw. (M.-W. S. 122) bei Alkamenes.

[29]) Zuletzt von Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 217 und Collignon, Handbuch S. 161.

[30]) Über die untere Grenze seiner Thätigkeit, die bestimmt bis in das erste Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts reicht, vgl. Löwy, Künstlerinschriften No. 87.

[31]) vgl. Furtwängler, Meisterwerke S. 501.

dafs der jüngere Polyklet sich in seine Lehre begab, obwohl er auch mit Polyklet dem Älteren nah verwandt war, bleibt leider dunkel, und auch die Thatsache, dafs er nach Pausanias (I, 24. 2) und einem Inschriftenfund auf der Akropolis (Brunn, *Bull. dell' inst.* 1860 S. 50. Loewy, B.-I. No. 87) in oder wenigstens für Athen gearbeitet hat, gibt keine sichere Auskunft über ein etwa zur attischen Kunst bestehendes Verhältnis. Nur der Umstand, dafs sein Hauptschüler, eben der jüngere Polyklet, ein geborener Argiver, von der argivischen Kunst- und Handwerkstradition so frei erscheint, dafs er mit Vorliebe als Material den Marmor wählte, möchte für die Beurtheilung von Naukydes' eigener Auffassung der plastischen Form von Belang sein. Es bedarf kaum des Hinweises, wie vortrefflich die Statue, die in ihrer vielbewunderten Ponderation an sich recht wohl eine Fortbildung der Kunst des Polyklet darstellen könnte[32], in der Formensprache jedoch eine entschieden zartere und lebendigere Anschauung verräth, als der grofse Meister des Bronzestils sie aufzuweisen hat, und sich hierin der attischen Auffassung nähert[33], wie gut diese Statue zu dem Bilde eines um die Wende des 5. Jahrhunderts arbeitenden Meisters passen würde. Dazu kommt, dafs Naukydes, wie auch seine Schule, sich mit ganz besonderer Neigung der Bildung des athletischen Jünglingsideals hingegeben und gerade hierin hauptsächlich ausgezeichnet hat (vgl. Pausanias VI 9. 3).

Allein es bedarf solcher allgemeiner Erwägungen, die, so beliebt sie sind, doch oft in die Irre führen, glücklicherweise nicht. Unsere Vermuthung bestätigt Plinius: »*Naucydes Mercurio et discobolo et inmolante arietem censetur*« (XXXIV. 80). Nachdem der nicht zum ersten Mal dem Naukydes zugeschriebene Diskobol nunmehr als Hermes erwiesen ist, würde die Änderung des Textes — wenn das Streichen eines *et*-Zeichens überhaupt eine Textänderung bedeutet — in: *N. Mercurio discobolo* . . . . . *censetur* kaum auf Widerstand stofsen; der Abschreiber, dem die Eigenschaft des *Mercurius* als Gott der Palästra nicht geläufig war, mufste aus dem so spezifisch griechischen Werke nothwendig zwei machen, sei es dafs er die bei Plinius häufige Verbindung mit *et-et* entweder herstellte oder die ursprüngliche, echt plinianische Lesart[34]: *N. et Mercurio discobolo et arietem immolante censetur* u. s. w. durch falsche Umstellung des ersten *et* verdarb.

Noch wahrscheinlicher ist es aber, dafs Plinius selbst es war, der das griechische Ἑρμῇ δισκοβόλῳ irrthümlich als asyndetische Aufzählung ansah und sie seinem Sprachgebrauch nach mit *et-et* deutlicher wiederzugeben glaubte.

Wir verdanken Loewys gründlicher Forschung[35] den Nachweis, dafs die angezogene Pliniusstelle von einer griechischen Akropolis-Periegese abhängt. Dafs der neben dem Hermes erwähnte Widderopferer auf der athenischen Burg gestanden, ist seit Jahns[36] Beweisführung nicht mehr bezweifelt worden. Sicherlich ist jedoch die von ihm herangezogene Darstellung eines Opferers auf einer Gemme kein

[32]) vgl. Meyer, Gesch. der bild. Künste I S. 293.

[33]) Über die Möglichkeit, dafs die Zartheit und Eleganz der Formgebung auf Kopistenhand zurückzuführen sei, vgl. Brunn, *Bull. dell' inst.* 1879 S. 217.

[34]) vgl. Müller, Stil des älteren Plinius S. 67f.

[35]) Stud. zur griech. Künstlergesch. S. 34.

[36]) Archäol. Zeitg. 1862 S. 307.

statuarisches Motiv. Ob uns dieses andere Werk des Naukydes nicht vielmehr in dem widderführenden Hermes[37] des schönen Reliefs von einem der barberinischen Kandelaber (Braun, Vorschule der Kunstmythologie Taf. 93) erhalten ist, bedarf weiterer Untersuchung. Sollte sich diese Vermuthung beweisen lassen, dann bliebe der Plinianische Text ohne Änderung bestehen und wäre ohne weiteres verständlich: »Naukydes wird geschätzt wegen einer Mercurstatue als Diskobol und einer als Widderopferer.«

München. Georg Habich.

DIE ZEIT DER KODROSSCHALE.

(Tafel 4)

Ob das Zusammensein von Medeia mit Theseus und Aigeus auf der Kodrosschale ein von Euripides unabhängiges Zeugnis der Verbindung Medeias mit Athen sei, oder vielmehr direct den Einflufs des Euripides auf das Kunsthandwerk bezeuge, ist eine Frage, deren Erörterung bisher wesentlich von der Erklärung der Bilder und der Anschauung ausging, welche man von des Euripides Stellung zur Sage hegte. Die Ansicht, dafs das Vasenbild von Euripides abhängig sei, wurde am weitgehendsten vertreten durch Michaelis, welcher die Darstellung der Kodrosschale in directe Beziehung zum Aigeus des Euripides setzte (Arch. Ztg. 35 S. 77 43 S. 231 ff.): Aigeus auf Medeias Betreiben den Theseus gegen den Marathonischen Stier sendend. In der Datirung des Aigeus schlofs er sich der von Wilamowitz *Analecta Euripidea* 175 geäufserten Vermutung an, wonach er im Jahre 428 mit dem Hippolytos zusammen aufgeführt worden wäre. Niemand wird es heute mehr für möglich halten, dafs die Kodrosschale nach dem Jahre 428 gemalt sei. Aber mir scheinen die Erörterungen von Wilamowitz's in den Excursen zu Euripides' Medeia (Hermes XV 482) unausweichlich zu sein: Die Aigeusscene in der Medeia setzt die Beziehungen der Medeia zum attischen Königshause voraus. Mufs man danach den Aigeus des Euripides vor 432 datiren, so würde nach der jetzt üblichen Ansetzung der jüngeren Vasen immer noch eine Abhängigkeit der Kodrosschale von dem Aigeus möglich sein. Andere neigen zu der Auffassung, dafs Medeias' Beziehung zu Athen viel älter sei. Auch wäre eine Wirkung des Euripides auf das Kunsthandwerk in seiner Frühzeit nicht sehr wahrscheinlich, und wenn, so ist die Art der

---

[37]) Hermes als Opferer: *Hymn. Hom.* III. 108; als Widder-Opferer: Fröhner, *Médaillons de l'empire romain* S. 71. Vgl. Furtw. M.-W. S. 424.

einfachen Nebeneinanderstellung der Medeia und der attischen Könige auf der Kodrosschale durchaus nicht die Form, in welcher man die Wirkung eines neuen, kühn erfundenen Motivs zu sehen erwartet. Ich glaube daher wohl, dafs methodisches Erwägen der Beziehungen des Dichters und der Vasenmaler zum Mythos allmählich dem Schlusse Geltung verschafft hätte, dafs die Darstellung der Kodrosschale ein von Euripides unabhängiges Zeugnis für Medeia in Athen sei. Aber es scheint mir möglich zu beweisen, dafs diese Vase überhaupt ganz und gar vor die Zeit des Euripides falle.

Nachdem die Funde des Perserschuttes die Chronologie der Vasenmalerei festgelegt haben, hat man es von verschiedenen Seiten unternommen, die Folgen zu formuliren, welche sich daraus für die Zeitbestimmung der jüngeren Vasen ergeben. Für die Kodrosschale ist dabei Milchhöfer (Jahrbuch IX 72) zu dem Ansatz: nicht unter 445 gekommen, während Robert (Marathonschlacht XVIII. Hall. Winckelmannsprogramm 76) sie doch wieder unter die Parthenonsculpturen herabrücken will.

Ich glaube, dafs man diesen letzten Ansatz widerlegen kann, und will nun auch über die Zeitbestimmung Milchhöfers noch hinausgehend, versuchen darzuthun, dafs diese wichtige und merkwürdige Schale mit ihrer ganzen Sippe so weit wie möglich an die Zeit des strengen Stils hinanzurücken ist, also um eine Zahl zu nennen etwa zwischen die Jahre 470 und 460. Sie ist älter als alles was man sich geeinigt hat, mit dem Parthenon in Verbindung zu bringen, und spätestens gleichzeitig den Vasen, welche den beginnenden Einflufs der monumentalen Malerei zeigen. Dafs sie von diesen im Stil verschieden ist, liegt daran, dafs naturgemäfs dieser Einflufs auf Schalen gering war und später zu wirken begann (vgl. Robert, Nekyia 42).

Es ist zunächst nötig festzustellen, welche Vasen mit der Kodrosschale eng verknüpft sind. Ich kann dabei nur diejenigen in Betracht ziehen, welche ich im Hinblick auf diese genau untersuchen konnte, und will nicht etwa eine Liste der zusammengehörigen Vasen aufstellen.

Von derselben Hand wie die Kodrosschale ist wohl die Berliner Schale mit der Geburt des Erichthonios Nr. 2537, die Übereinstimmung erstreckt sich hier sogar bis auf eine solche Einzelheit, dafs die mit dickem schwarzen Firnis gezogene Mittellinie, welche die Henkelpalmette teilt, sich wiederfindet, ebenso nahe steht der Kodrosschale wohl noch die Schale mit der Götterversammlung *Monumenti* V 49.

Ganz eng schliefst sich die Schale mit Aigeus vor Themis an, Berlin 2538, wenn auch die Palmette etwas verschieden ist.

Auch die Niobidenschale aus Vulci im Britischen Museum E 81 (Heydemann, Berichte der sächsischen Gesellschaft 1875, Taf. III a, b, c) gehört hierher.

Der Kodrosschale zeitlich nahestehend, wenn auch im Stil verschieden, sind die beiden Berliner Schalen 2534 und 2530. Sie zeigen beide noch Beziehungen zur älteren Stufe und mögen vielleicht auch um weniges älter sein.

Eine ganze Reihe von Schalen des *Museo Gregoriano* stehen etwa auf der gleichen Stufe, so z. B.

Mus. Greg. II, Taf. 71. 3
75. 1
77. 1.

Etwas jünger ist schon die Linosschale *Monumenti* 1856, Taf. XX.

Von dieser Gruppe von Schalen können für die folgende Untersuchung aufser der Kodrosschale selbst, im wesentlichen nur die in Berlin befindlichen in Betracht kommen.

Ich suche für die Zeitbestimmung zunächst den Anschlufs nach oben zu gewinnen: Der feste Punkt ist das Jahr 480. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich der sogenannte »strenge Stil« bis zu seiner höchsten Höhe entwickelt. Ich habe schon früher mitgeteilt (Arch. Anz. 1893. 19), dafs sich Scherben vom ausgebildeten Stile des Duris Hieron Brygos nicht als Ausnahmen, sondern in grofser Zahl im Perserschutt gefunden haben [1].

Es finden sich aber auch vereinzelte Stücke, welche man als Übergang zum sogenannten »schönen Stil« oder als »älterer schöner Stil« bezeichnen mufs. So sind z. B. Teile einer — vielleicht der schönsten — attischen Schale gefunden, bei der das Innenbild von einem Lorbeerzweig umgeben das ganze Schalenrund füllt; dargestellt war Athena stehend und ein Mädchen aus einer fufslosen Schale trinkend. Das Stück ist weit entwickelter als alles was wir von den grofsen Schalenmalern kennen.

Es ist also wirklich der strenge Stil mit dem Jahre 480 beschlossen und wir dürfen die nächste Entwickelungsstufe mindestens unmittelbar mit diesem Jahre beginnen lassen. Ich glaube daher auch, dafs P. Hartwig noch immer nicht weit genug hinaufgegangen ist, wenn er neuerdings bei Helbig, Eine Heerschau des Pisistratos (Sitzungsber. d. bayer. Akademie 1897, S. 261), den Beginn des Euphronios etwa in das Jahr 510 setzt. Doch möchte ich meinem Arbeitsgenossen so wenig wie möglich vorgegriffen haben, und betone nur nochmals als für die vorliegende Untersuchung wichtig, dafs alles was sich unmittelbar als Fortsetzung der entwickeltsten Weise der grofsen Schalenmaler erweist, bald hinter das Jahr 480 gehört.

Bei der Gruppe der Kodrosschale weichen Sorgfalt und Sauberkeit der technischen Herstellung, der Zeichnung von Figur und Ornament, so wie die verwendete Farbe noch in nichts von der früheren strengen Periode ab. Und nun genügt ein Blick auf die von Winter im Jahrbuch VII S. 105 ff. zusammengestellten Henkelpalmetten, um zu erkennen, wie unmittelbar die bei diesen Vasen auftretende Palmette sich an die des Duris anschliefst. Es sind nur zwei Punkte, die eine wesentliche Weiterentwickelung bedeuten, erstens das Auftreten der vielen kleinen freistehenden Zwickelblättchen und zweitens das Überschneiden des spitzgestalteten Mittelblattes der Hauptpalmette über die umschliefsende Ranke. Kommt beides aber auch so vereinigt gerade an den Henkelpalmetten früherer Zeit meines Wissens

[1]) Vgl. auch Jahrbuch VI 43. Die Einwände Hartwigs, Meisterschalen Text S. 441 haben mich nicht überzeugt.

nicht vor, so finden sich doch beide Elemente gesondert schon häufig viel früher. Die Zwickelblättchen sind in voller Ausbildung an der Palmette Fig. 17 bei Winter aus dem Kreis des Hieron, auf der Schale des Hieron bei Hartwig, Meisterschalen Taf. XXIX und der unsignirten Hieronschale in Baltimore Hartwig Taf. XXXI, ebenso auf der schönen aufsen weifsgrundigen Schale strengen Stils *Monumenti* X 37, während sie in ihren Anfängen viel weiter hinaufreicht. Sie findet sich bei Kachrylion Vorlegeblätter D VII, bei Pamphaios D VI und im Palmettenfries unter dem Aufsenbilde bei Euxitheos und Oltos Berlin 2264, Vorlegeblätter D II, um nur ein paar ganz deutliche Beispiele anzuführen.

Die Mittelblätter läfst Brygos schon über die umschliefsende Ranke schneiden auf der Komosschale und der Iliou Persis. Dasselbe geschieht auf der Schale in Berlin 2547, die dem strengen Stil noch ganz nahe steht und in rein attischem Alphabet schreibt. Spitz ist das Mittelblatt der Palmette gestaltet auf der Berliner polychromen Schale des Euphronios.

Die Henkelpalmette der Kodrosschale schliefst sich also wirklich noch auf das allerengeste an den strengen Stil an, sie ist nur um einen ganz geringen Schritt weitergeführt. Dasselbe läfst sich für alle Elemente der Composition und der Zeichnung darthun.

Das Innenbild besteht aus zwei Figuren, wie die grofse Anzahl der Innenbilder des entwickelten strengen Stiles. Auf keiner der Schalen, die der Kodrosschale nahe stehen, geht die Composition über das einfache Nebeinanderstellen oder das Zusammenschliefsen zweier Figuren zu einer Handlung hinaus[2]. Dagegen erscheint sofort auf etwas jüngeren Schalen eine gewagtere Composition, so Athena Theseus Minotauros und das Labyrinth auf der Schale des Aison Antike Denkmäler II Taf. 1 oder Ge neben dem kämpfenden Paare im Innenbild der Gigantomachie des Aristophanes und Erginos. Was die Gruppe der Kodrosschale mit diesen allerjüngsten Schalen verbindet, ist die Gewohnheit, die Figuren des Innenbildes auf ein Segment zu stellen, die bei den jüngeren Schalen die Regel ist. Während gerade die älteren Schalenmaler offenbar eine besondere Kunst darin suchen, die Figuren angemessen in das ganze Rund zu componiren. Doch ist es wiederum Duris, der in seinen jüngeren Schalen das Segment regelmäfsig verwendet, und bei anderen tritt es sporadisch auf, sogar schon Epiktet setzt einen Silen mit Schlauch auf ein Segment auf einer Schale des Brit. Museum. E 24 Katalog Bd. III, Taf. VI[3].

[2]) Bei derartigen statistischen Beweisen fällt naturgemäfs nur das ins Gewicht, was sich als regelmäfsige herrschende Gewohnheit ergiebt. Einzelne Werke nehmen oft lange vorher vorweg, was später Regel wird. Im Innenbilde einer Schale strengen Stils des »Meisters mit der Ranke« bei Hartwig, Meisterschalen Taf. LXXIV befinden sich vier Figuren auf einem als unregelmäfsiger Boden gestalteten Segment.

[3]) Andere leicht zugängliche Beispiele: Hartwig, Meisterschalen Taf. LXXII (»Meister mit der Ranke«) Taf. LIII und LVI. 1 (»Onesimos«) Taf. X, XV. 2, XLVI (»Euphronios«) und die im Text S. 87 angeführten Beispiele des Kachrylion. — Die merkwürdige Schale aus Nola Berlin 2536 mit Eierstab über dem Segment und zwei Kampfhähnen darin halte ich für campanisch.

Die Composition der Aufsenbilder schliefst sich ebenso streng an die alte Weise an. Ja, sie ist eigentlich noch strenger, denn es herrschen Darstellungen vor, bei denen die Figuren ohne starke Beziehung zu einander aufgereiht dastehen. Es geschieht nicht immer unter so pedantischer Wahrung der Symmetrie wie bei der Kodrosschale, aber auch die Erichthoniosgeburt kann zeigen, wieviel mehr das Bedürfnis mafsgebend ist, den Schalenrand friesartig mit ruhigen Figuren zu schmücken, als lebhafte mythische Scenen eindringlich und in bewegten Gruppen zu schildern, wie das in den kühnen und fantastischen Compositionen der älteren Zeit geschah. Solche Darstellungen sind im Kreise der Kodrosschale seltener, die Berliner Schale 2538 steht ziemlich vereinzelt da. Sehr bezeichnend ist vielmehr die Niobidenschale mit ihren auf jeder Seite in gleich grofsen Abständen angeordneten vier Figuren. Umgekehrt sind in älterer Zeit Schalen wie die des Peithinos mit den ruhigen Liebespaaren oder die des sogenannten »Onesimos« (Hartwig Taf. LIV) und einige des Duris nicht häufig. Man kann deutlich erkennen, wie die Kodrosschale die directe Fortsetzung einer tektonischen Tendenz darstellt, die sich früher nur gelegentlich geltend macht. Aber einen grofsen Fortschritt in der Composition bezeichnet erst die auf die Kodrosschale folgende letzte Entwicklungsstufe[4].

Ich wende mich nun der Betrachtung der einzelnen Figuren zu. Die Frauen tragen teils noch das ionische Gewand mit tiefem Bausch, teils schon den dorischen Peplos. Auf der Kodrosschale selbst trägt nur die Aithra noch ionisches Gewand, der Mantel verhüllt die Einzelheiten, aber auf der Erichthoniosschale findet sich der Chiton mit tiefem Kolpos, dessen jüngstes Beispiel in Attika wohl das Athen. Mitth. XX, Taf. 5 abgebildete Relief aus Eleusis sein dürfte[5], ein Relief, dessen Strenge weiter keiner Erörterung bedarf (vgl. Philios ebenda S. 247).

Die Athena und die Medeia der Kodrosschale tragen unter dem langen Überschlag ihres Peplos auch einen tief reichenden Kolpos.

Es tragen aber schon die Mädchen auf dem Parthenonfriese beides nicht viel tiefer als den Gürtel und so bleibt es dann für die Koren vom Erechtheion und später. Man kann daher die singuläre Tracht der Athena und Medeia auf der Kodrosschale nur als eine Vorstufe zur später allgemein üblichen Peplostracht auffassen, die sich eng an die archaische Form des ionischen Chitons anlehnt[6]. Die zeichnerische Darstellung der Gewandung geht nur sehr wenig über das hinaus, was bereits Hieron mit seinen grofsen schwungvollen Falten und andere der grofsen

[4]) Dafs die Figuren der Kodrosschale bereits auf Terrainlinien stehen, wie Robert, Nekyia 42 angiebt, ist ein Irrtum der Publication in den Wiener Vorlegeblättern I Taf. IV.

[5]) Noch etwas jünger ist ein Relief in Bologna, etwa 80 cm hoch, eine stehende Frau nach rechts, mit Chiton und Mantel darüber. Der zerstörte Kopf ist verhüllt, sie fafst mit der rechten herabhängenden Hand den Mantel, während die linke den Schleier lüftet. Der Bausch des Chitons hängt etwas tiefer als die Knie. Das Relief ist ein griechisches Original, über seine Herkunft ist mir nichts bekannt.

[6]) Eine sehr eigenartige und schöne Marmorstatue ohne Kopf im Museum zu Epidauros — Photogramme des Instituts, Epidauros Nr. 37 — die man noch gern in das letzte Drittel des fünften Jahrhunderts setzen wird, zeigt den Bausch des dorischen Peplos wenigstens noch bis auf die Mitte des Oberschenkels hängend.

Schalenmaler in ihren späteren Werken leisten. In diesem Punkte täuscht die Abbildung etwas, die Gewänder sind durchweg ein wenig strenger. Als Beispiel sei auf unseren Lichtdruck des Innenbildes hingewiesen (Taf. 4); dort ist es kenntlich, dafs alle Falten einfacher und gerader verlaufen, wie man am deutlichsten an den Zickzackfalten sieht, die im Gegensatz zur Abbildung bei E. Braun, Schale des Kodros (Gotha, 1843), kaum geschwungen sind. Das gleiche kann man an den unteren geraden Falten des Gewandes der Medeia auf der beistehenden Abbildung beobachten[1]. Für die Kopfbedeckung der Melite und Medeia genügt es auf den olympischen Westgiebel und das eben erwähnte Relief aus Eleusis zu verweisen. Dem Versuche aber, die Haartracht des Theseus auf der Kodrosschale und anderen Vasen unter Heranziehung der κομῆται des Aristophanes zur Datirung zu verwenden (Robert, Marathonschlacht 76), scheint mir die Existenz des Dornausziehers und seiner Verwandten zu widerstreben. Auch sind die Haartrachten auf unbestritten älteren Vasen, wie den Jahrbuch I Taf. X von mir publicirten Fragmenten und dem Orvietaner Krater *Monumenti* XI, Taf. 38—40 nicht davon zu trennen. Es ist die natürliche Übergangsstufe von der älteren Sitte, langes Haar zu tragen, welches meist in irgend einer künstlichen Form aufgebunden werden mufste, zu der später selbst für jüngere Knaben herrschenden kurzen Haartracht. Der älteste attische Jünglingskopf mit kurzem Haar wird wohl der Harmodios des Kritios und Nesiotes sein.



Unter den sehr einfachen und strengen Stellungs- und Bewegungsmotiven der Kodrosschale begegnet dreimal das Aufstützen der Hand auf die Hüfte in jener

[1]) Wie hier der senkrechte Saum des Gewandes durch dünne Farbe angedeutet ist, welche bei Braun fortgelassen ist, so fehlen dort auch sonst einige Einzelheiten in dünner Farbe, deren wesentlichste die folgenden sind: Muskeln an den Armen von Lykos Aias Athena und Armband an deren rechtem Arm. Muskeln an Arm und Schulter des Aigeus, an rechtem Arm, linker Lende, Schultern und Bauch des Theseus.

eigentümlichen, dem Kreise der olympischen Sculpturen eigenen Weise, die ich in den Athenischen Mittheilungen XV 26 erwähnt habe. Dieselbe Stellung begegnet auch häufig auf allen anderen Vasen dieser Gruppe. Ganz übereinstimmend mit dem Pelops und Oinomaos des olympischen Ostgiebels sind der Aias und Theseus der Schale. Des letzteren Stellung auf Vasen dieser Zeit ist von Dümmler beachtet worden (Arch. Jahrb. II 170).

Die Feinheit und reizvolle Ausführung dieser Vasen hat so oft dazu verführt, sie mit dem Parthenonfriese zu vergleichen, aber es ist ein trügerischer Eindruck: die Zierlichkeit einer Figur wie der Aglauros auf der Berliner Erichthoniosschale darf nicht über die Gebundenheit, ja fast Steifheit ihrer Bewegung täuschen. Ähnlich steht es mit dem Hermes der Berliner Hochzeitsvase. Man vergleiche ferner irgend eine der ruhig stehenden oder gehenden Figuren dieser sämtlichen Schalen mit den geschmeidigen, biegsamen Gestalten des Parthenonfrieses. Auch ist auf dem Fries kaum eine Figur, bei welcher das Gewand nicht in den mannigfachsten Motiven sein selbständiges Leben zu führen beginnt. Das findet sich auf jüngeren Vasen durchaus wieder. Keine Spur davon auf unserer Schalengruppe.



Aufserdem ist auch die Zeichnung des Körpers durchweg strenger und einfacher als auf der Abbildung bei Braun. Man vergleiche auf der beistehenden Abbildung des Aigeus den einfachen Verlauf des oberen Umrisses von Unterarm und Handrücken mit der geschwungenen Linie auf der Tafel bei Braun. Derselbe Unterschied trifft Schulter und Arm des Ainetos und des Lykos, Arm und Beine des Aias, Arme und Hände der Melite, um nur das Wesentlichste zu nennen. Überall ist hier das Original frei von den bewegten Linien der Abbildung, die den Schein einer jüngeren Stilstufe erwecken.

Die Kopftypen der Kodrosschale endlich sind im Original viel strenger und gröfser in den Formen als die Abbildungen sie erscheinen lassen. Die beigegebenen Abbildungsproben nach Photographien werden dies verdeutlichen (S. 71 f.). Andere Vasen dieser Gruppe, wie Berlin 2530 und 2538, zeigen deutliche Anklänge an Olympia. Der Hauptfortschritt gegen den strengen Stil ist die richtige Zeichnung des Auges in der Seitenansicht. Doch ist bekannt, wie das schon im späteren strengen Stil mehr und mehr durchdringt. Und hier ist die einfachste Form der Zeichnung des Auges gewählt. Ich mufs also meine Ansicht dahin zusammenfassen, dafs die Kodrosschale und ihre

Verwandten nur um ein ganz geringes gegen den ausgebildeten Stil der grofsen Schalenmaler weiter entwickelt ist.

Es erübrigt, die Inschriften auf den vorgeschlagenen Zeitansatz zu prüfen.

Ich habe die Inschriften der Kodrosschale im Herbst des Jahres 1897 genau untersucht und mich dabei überzeugt, dafs ihre Wiedergabe in der Abbildung bei Braun und danach in den Wiener Vorlegeblättern aufserordentlich genau ist, es sind nur ganz unwesentliche Kleinigkeiten verschieden:



Lykos hat ein ganz correctes K.

Aias ist jetzt fast ganz verloschen (vgl. Conze, Arch. Ztg. XXV 90*).

Das erste Λ von Athenaia hat den Querstrich am rechten Schenkel sitzen, parallel zum linken, also symmetrisch dem A von Aithra auf der Abbildung.

Bei Menestheus ist ein deutlicher Punkt im Θ.

Melite, Aigeus, Theseus sind ganz treu wiedergegeben.

Das Λ von Medeia ist dem oben erwähnten ersten in Athenaia ähnlich.

Phorbas und Aithra geben nichts zu bemerken.

Im Innenbild ist jetzt vom Namen Ainetos das A und I verlöscht und verschmiert[8], das E hat eine regelmäfsige Form mit drei horizontalen Querstrichen, deren mittelster etwas hoch sitzt und etwas länger ist als die anderen. Das ϟ ist dreistrichig und ziemlich regelmäfsig.

Kodros ist richtig.

Die ionische Schrift ist also noch nicht durchgeführt, vielmehr sind aufser bei Theseus die langen e-Laute noch mit E bezeichnet, auch die Form des Σ schwankt zwischen zwei und drei Strichen. Genau dasselbe Schwanken zeigen aber auch die übrigen Schalen derselben Gruppe, sie sind also insgesamt älter als die Monumente, auf denen bereits consequent und correct ionisch geschrieben wurde.

Es wird aber bereits zur Zeit des Parthenon und früher im Privatgebrauch consequent und correct ionisch geschrieben. Das beweisen die Grabreliefs Nr. 887, 617, 618 bei Conze und das Orpheusrelief, auf welchem nur noch die Schreibung HPMHΣ als jüngstes Beispiel einer auch sonst häufigen letzten Spur der alten Schrift auftritt. Die Beispiele auf Vasen hat Kretschmer zusammengestellt: Die griechischen Vaseninschriften S. 98.

Die Kanne des *Museo Gregoriano* (Bd. II, Taf. V 2a), welche in der Schrei-

[8]) Dort geht Bruch durch, vgl. Conze, Arch. Zeitg. XXV 90*.

bung HΛENH bei sonst ebenso consequenter ionischer Schrift dieselbe Unregelmäfsigkeit aufweist, mufs man nach Studniczkas Darlegung bei Dümmler, Jahrbuch II 177 bereits für älter als den Parthenon halten. Und dafs sie jünger ist als die Kodrosschale konnte ich feststellen, als ich sie kurz nach deren Untersuchung betrachtete.

Correcte ionische Schrift herrscht ferner auf der Meidiasvase und den mit ihr verwandten. Mit Recht ist man geneigt, sie ebenfalls noch vor den Parthenon und in die Zeit der Abhängigkeit von der grofsen Malerei zu setzen[9]. Auch ein so altes Grabrelief wie das der Aristylla (Att. Grabreliefs, Taf. XXIV) schreibt bereits consequent ionisch. Niemand wird bezweifeln, dafs es ein gutes Stück älter sei als der Parthenonfries[10]. Überdies tritt die Doppelung des Σ vor Consonanten, wie es scheint, namentlich in dieser Zeit in Attika auf (vgl. Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften 175, die Grabsteine geben kein zeitlich sicheres Material).

Vielleicht noch etwas strenger als die Meidiasvase und ihre Verwandten ist die Gigantenschale des Aristophanes und Erginos. Sie ist auch noch nicht consequent in der Orthographie. Und diese Gigantenschale ist ganz wesentlich entwickelter und jünger als die Kodrosschale. Sie verwendet nicht nur die jüngere Form der Henkelpalmette, deren Schema Winter Fig. 15 giebt, es treten an derselben sogar zum ersten Male Akanthosblättchen auf. Das Innenbild zeigt eine reichere Composition mit drei Figuren und endlich, die Hauptsache: überall ist durch weifse Linien im Innen- und Aufsenbild das Terrain angedeutet, was sonst auf Schalen unerhört war.

Wir sind also durch verschiedene Erwägungen dazu gekommen, dafs die Kodrosschale mit den sich ihr anschliefsenden Vasen durch einen weiteren Zeitraum von der Zeit des Parthenon getrennt ist als von dem ausgehenden strengen Stil des Jahres 480. Somit ist die Abhängigkeit von Euripides unmöglich und wir gewinnen ein ganz selbständiges älteres Zeugnis für die Verbindung der Medeia mit dem attischen Königshause.

Ebenso gewinnen wir an der Erichthoniosschale in Berlin ein Zeugnis für die Verbindung des Hephaistos mit der Sage von der Geburt des Erichthonios, welche älter ist als die Stiftung der attischen Hephaisteia, — wie ich im Gegensatz zu Robert (Marathonschlacht 75) aus dem vorigen folgern mufs.

Die Schalenmalerei hört etwa in der Mitte des Jahrhunderts auf. Für die Anregungen, welche die Vasenmalerei aus der monumentalen Kunst empfing, war der Raum der Schale zu beengt, sie konnten sich erst auf anderen Gefäfsformen ausleben.

Botho Graef.

[9]) Das gilt nur von den der Meidiasvase ebenbürtigen attischen Gefäfsen. Andere Vasen dieser Gruppe mufs ich nach Mafsgabe der dorischen Inschriften und der abweichenden und schlechteren Zeichnung der Berliner Hydrien 2633 und 2634 für italisch halten.

[10]) Vgl. den Text: Nr. 115.

RÖMISCHE WAGE AUS CHIUSI.

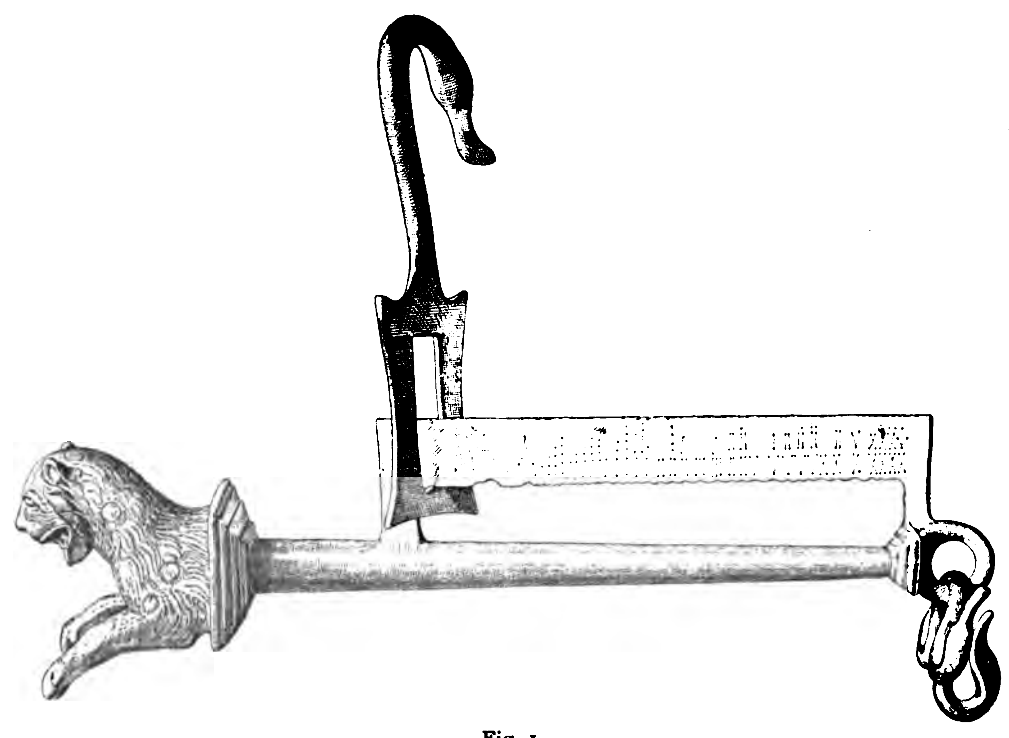


Fig. 1

Die hierüber in etwa halber Gröfse abgebildete Wage (Fig. 1) verdient wegen ihrer vortrefflichen Erhaltung, wegen ihres reichen dekorativen Schmucks, wegen ihrer eigenartigen Einrichtung ein über die Grenzen der Metrologie hinausgehendes allgemeines Interesse. Sie wurde im Jahre 1888 vom Antiquarium der Königlichen Museen erworben und stammt angeblich aus Chiusi.

Der sinnreiche Apparat wird gestützt und getragen von der runden, an der einen Seite breiter, an der andern schmaler treppenförmig abschliefsenden Säule. Aus der Basis der Säule springt das Vorderteil eines vortrefflich gearbeiteten Panthers hervor, der wie eine decorative Zuthat wirkt und zu welchem in dieser Wirkung Bronze- und Silberarbeiten römischer Zeit die nächsten Vergleichungspunkte darbieten; hier erfüllt er zugleich einen constructiven Zweck. An dem Kopfende der Säule bemerkt man eine ringartige Öhse, an welcher drei in Schwanenköpfen endende Haken hängen. Diese drei Haken waren dazu bestimmt, die Ketten zu tragen, welche an ihrem Ende eine Wagschale hielten. Über der Säule, entlang

ihrem Schaft, ist ein gerader breiter Bügel mit einer Zahlenskala angebracht und jeder Zahl entspricht ein Einschnitt am inneren Rande des Bügels. In diese Einschnitte konnte man den beweglichen Griff einstellen; er läuft elegant in einen Schwanenkopf aus.

Hatte man also einen beliebig schweren Gegenstand auf die zu ergänzende Wagschale gelegt, so brachte man den Wagebalken ins Gleichgewicht, indem man den Griff in den betreffenden Einschnitt einstellte; dann konnte man den Betrag von der Skala ablesen. Je weiter der Griff von dem schweren bleigefüllten Pantherkopf entfernt eingestellt werden mufste, desto schwerer war natürlich der zu wägende Gegenstand, je näher, desto leichter war er.

Im Original erhalten ist uns meines Wissens nur noch eine einzige antike römische Wage, welche dieselbe Einrichtung zeigt. Sie ist *Annali* 1869 Tafel L abgebildet und stammt aus Oberitalien[1], jedoch ist sie im Gegensatz zu der Wage aus Chiusi wesentlich plumper und gröber; als Gewicht dient eine mit Blei gefüllte Kugel und es fehlt jede decorative Zuthat.

Ein drittes Beispiel dieser Wagengattung, das in Carthago nova gefunden sein soll, ist in einer Zeichnung in einer Pariser Handschrift überliefert, aus welcher es von Hübner in der *Ephemeris epigraphica latina* VIII S. 481 fg. herausgegeben ist[2]. Die höchst scharfsinnige komplizirte Reconstruction, welche dort Hultsch vorgenommen hat, trifft aber nicht das Richtige. Das feststehende cylinderförmige Gewicht ist nämlich zum Träger der Ketten mit Wagschale gemacht, der gerade Bügel mit der Skala und den Einschnitten ist nach unten gestellt, so dafs die Zahlen alle auf dem Kopf stehen, in die Einschnitte soll ein schiebbares Hängegewicht eingestellt werden und die Wage wird gehalten an einem neben dem festen cylinderförmigen Gewicht ergänzten Griff. Diese Wage entsprach vielmehr in der Einrichtung genau der Berliner Wage und sie weist auch sonst die nächsten Beziehungen zu ihr auf.

Wie die Seltenheit der Beispiele zeigt, waren diese Wagen nicht sehr gebräuchlich. Vielmehr pflegte man sich für gewöhnlich der auch heute noch üblichen Schnellwagen zu bedienen, die auf den gleichen mechanischen Grundsätzen beruhen, aber anders gegliedert sind als jene. Wie die umstehende Abbildung (Fig. 2) einer Schnellwage aus Pompeji deutlich macht, ist der Wagebalken durch den feststehenden Griff in zwei Teile geteilt, einen längeren und einen kürzeren; am Ende des kürzeren Teils ist die Wageschale an Ketten befestigt, der längere Teil des Wagebalkens ist mit einer Skala und entsprechenden Einschnitten versehen, in welche man ein schiebbares Hängegewicht einstellen kann[3]. Wie das Gewicht an

[1]) Diese Wage habe ich in einem italischen Museum, wenn ich nicht irre, in Palermo, wiedergesehen. Das Stück stimmte ganz genau mit der Abbildung überein.

[2]) Dort finden sich auch die näheren Angaben über die Handschrift.

[3]) Der frei herunter hängende Haken tritt dann in Anwendung, wenn der zu wägende Gegenstand zu schwer ist, d. h. mehr wiegt als das Höchstgewicht, das die Skala angiebt. Wählt man ihn zum Unterstützungspunkt, indem man die Wage herumdreht, so wird der Hebelarm viel

der Berliner Wage, so sind auch die Gewichte der Schnellwagen decorativ ausgestaltet. Hängegewichte ohne irgend eine Kunstform giebt es eigentlich überhaupt nicht. Am beliebtesten sind Köpfe und Früchte, namentlich die Eichel. Die beiden Sorten von Wagen unterscheiden sich also nur dadurch von einander, dafs an der einen der Griff, an der andern das Gewicht hin- und hergeschoben werden kann. Für metrologische Untersuchungen kann natürlich nur die erste Art in Betracht kommen, bei der zweiten bleibt es in den meisten Fällen zweifelhaft, ob das bewegliche, abnehmbare Hängegewicht auch zugehörig ist.

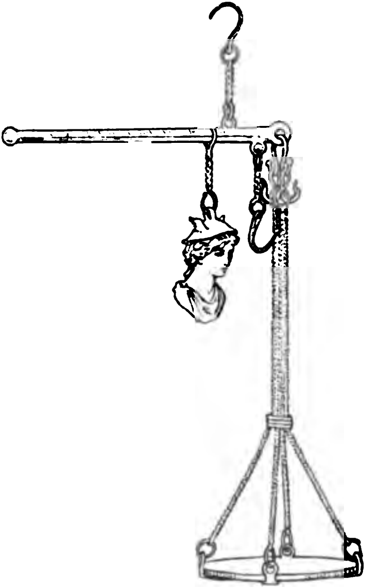


Fig. 2

Ebenso häufig wie die Schnellwagen sind in römischer Zeit die zweischaligen Wagen. Zu ihnen gehören besondere, meist aus Stein, aber auch aus Metall hergestellte Gewichte, wie sie uns in allen Gröfsen zu Tausenden erhalten sind. In Griechenland hat man in älterer Zeit ausschliefslich diese Wagen in Gebrauch gehabt. Wir kennen die Nachbildungen symbolischer Bedeutung aus Blattgold, die in den Schachtgräbern von Mykene gefunden sind, zweischalig ist die homerische Wage, die Vasenbilder zeigen von der Arkesilasschale an diese Gattung, sie spielt namentlich bei den Psychostasien eine wichtige Rolle[4]. Die grofse Menge der für die metrologische Forschung ebenso unschätzbaren als verhängnisvoll gewordenen Bleigewichte danken wir dem Gebrauch der zweischaligen Wage.

Einarmige Wagen, welche mit Sicherheit als griechisch zu bezeichnen wären, sind bisher nicht aufgefunden worden. Aber man wird dennoch annehmen müssen, dafs auch die Schnellwage schon in Griechenland verwendet worden ist und zwar dafs ihre Erfindung dem technisch hochentwickelten Hellenismus zufällt. Dafür würde auch der künstlerische Schmuck der römischen Schnellwagen sprechen, für den wir nach älteren Vorbildern suchen müssen.

Besonderes Interesse bietet nun an der Berliner Wage die höchst genaue Skala auf dem Bügel. Ganz links erkennt man eine punktirte Verzierung, daneben ist der scharfe Rand des Bügels ausgebrochen. In dieser Verzierung eine Gewichtsbezeichnung zu erkennen verbietet der Umstand, dafs gerade unter ihr ein Einschnitt

länger und man kann nun schwerere Gegenstände wiegen. Auch auf dieser Seite des Wagebalkens sind Einschnitte angebracht und eine Skala, die die Beträge der Skala auf der entgegengesetzten Seite fortführt. Übrigens giebt es auch antike Wagen mit drei Unterstützungspunkten und Skalen. Diese Schnellwage ist es, welche Vitruvius X, 8, 4 mit folgenden Worten beschreibt: *cum enim ansa propius caput, unde lancula pendet, ibi ut centrum est conlocata et aequipondium in alteram partem scapi per puncta vagando longius aut etiam ad extremum perducitur, paulo et inpari pondere amplissimam pensionem parem perficit per scapi librationem.* (So der Text nach Hultsch *Ephemeris epigr. lat.* VIII S. 482.)

[4]) Einiges bei Baumeister S. 2078 (Blümner).

zum Einstellen des Henkels nicht deutlich angegeben ist, sowie dafs die Gewichtskala, wie sich beweisen läfst, erst bei dem Zeichen A ihren Anfang nimmt. Es ist vielmehr ein mit Binden geschmücktes Kerykeion, ein für eine Wage besonders passend gewähltes Emblem. Denselben Schmuck zeigt, wenn auch in der Zeichnung etwas mifsverstanden, aber doch deutlich erkennbar, die Wage der Pariser Handschrift, den bereits Hultsch richtig als Ornament deutete. Auch auf Gewichten kommen Kerykeia vor, als Schmuck und als Hinweis auf den Hermes, dem die Geschäfte des Markts obliegen. Als Hängegewichte sind Hermesköpfe geradezu typisch zu nennen. Für die Form des bindenumwickelten Kerykeions, das leider in seinem oberen Theil zerstört ist, wüfste ich keine bessere Parallele anzuführen als das beistehend abgebildete von einem kleinen Relief aus Pergamon (Fig. 3).

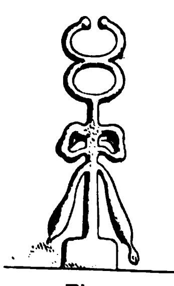


Fig. 3

Als Ausgangspunkt der Skala fassen wir das punktirte Zeichen A auf. Genau so ist an der Wage aus Norditalien bei Beginn der Skala ein A angebracht und die Pariser Zeichnung zeigt über dem ersten Einschnitt einen punktirten Winkel Λ, der von Hultsch als freierer Ausdruck des Halbunzenzeichens erklärt wird, aber zweifellos dasselbe bedeutet wie das A. Stellen wir nun den Griff hier ein, so ist jetzt, wo die Wagschale mit den Ketten fehlt, das Panthergewicht natürlich zu schwer, der Balken steht nicht wagerecht. Wir müssen, um das Gleichgewicht zu erreichen, an die Haken ein Gewicht von rund 400 g anhängen. So schwer war also die Schale nebst den Ketten, und wenn wir nun die Skala durch Nachwägen mit der ergänzten Wagschale prüfen, sehen wir, dafs sie genau nach römischer Norm eingeteilt ist. An der Stelle, wo der erste Punkt steht, haben wir beim Einstellen eine römische Unze in die Schale zu werfen, wo S, ein halbes römisches Pfund und so weiter. Von der Unze bis zum Pfund sind die Einschnitte unzenweise angebracht, nur fehlt der Elfunzenbetrag; vom Pfund ab werden die Abstände zwischen den Gewichtsbeträgen gröfser. Von zwei Pfund ab kann man nur noch halbe Pfunde einstellen, von fünf Pfund an nur noch ganze. Auf zehn folgen gleich 12 Pfund, sodann 15, 20, 25, 30, 40 Pfund. Die ganze Reihe bietet also folgendes Bild:

Unzen

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 12

Pfunde

1 $1^1/_6$ $1^1/_3$ $1^1/_2$ $1^2/_3$ 2 $2^1/_4$ $2^1/_2$ 3 4 $4^1/_2$ 5 6 7 8 9 10 12 15 20 25 30 40

Die steigende Vergröfserung der Zwischenräume zwischen den einzelnen Gewichtsbeträgen und die gleichmäfsige Verkleinerung zwischen den Einschnitten entspricht den Gesetzen der Mechanik.

Die Einschnitte sind sehr eng aneinandergerückt und wir müssen die Feinheit der Präzisirung so kleiner Gewichtsbeträge namentlich bei Beginn der Skala bewundern. Aber in dieser Beziehung stehen die beiden andern Wagen über der

von Chiusi. Die Pariser Wage, die wie die Chiusiner für Wägungen bis 40 Pfd. eingerichtet ist, teilt die ganze Skala in 39, statt in 34 Teile ein, zwischen dem Einschnitt für ein Pfund und dem für zwei Pfund sind acht Unterabteilungen gemacht, wogegen die Chiusiner Wage nur vier zeigt. Weit feiner noch ist die oberitalische Wage; sie geht nur bis 15 Pfund, der Bügel ist aber in 38 Teile zerlegt. Von einer Unze bis zu zwei Pfund kann man hier Unze für Unze abwägen, die Skala von einem bis zu zwei Pfunden lautet also

$1 \quad 1^{1}/_{12} \quad 1^{1}/_{6} \quad 1^{1}/_{4} \quad 1^{1}/_{3} \quad 1^{5}/_{12} \quad 1^{1}/_{2} \quad 1^{7}/_{12} \quad 1^{2}/_{3} \quad 1^{3}/_{4} \quad 1^{5}/_{6} \quad 1^{11}/_{12} \quad 2$

Die Art, wie die Zahlen auf den Skalen geschrieben sind, ist ungewöhnlich und durch den Raumzwang hervorgerufen; anstatt dafs die kleinere Zahl, welche zu der gröfseren addirt werden soll, rechts von dieser gröfseren steht, mufste sie hier darüber gesetzt werden. Nur bei der letzten Gewichtsangabe der Berliner Wage steht die kleinere Zahl unter der gröfseren, sie ist also zu subtrahieren; das obenstehende, für die Zahl 50 ganz geläufige Zeichen ↓, das aus dem chalkidischen Alphabet abgeleitet ist, soll um X verringert werden: bleiben 40. Eine Nachprüfung der Wage, welche einspielt, sobald man 40 römische Pfund auf die Wagschale legt, bestätigt diese Erklärung[5].

Die Wage ist nach dieser Prüfung als eine römische Wage zu bezeichnen und auch ihr decorativer Schmuck zeigt durchaus römischen Character. Besonders bezeichnend dafür ist die Behandlung des Pantherfells, an welchem die Flecken durch eingedrehte Kreise wiedergegeben werden. Bei andern Beispielen sehen wir diese Flecken durch eingelegtes Silber noch deutlicher hervorgehoben.

Gleich nachdem die Wage vom Antiquarium der Königlichen Museen erworben war, ist sie zum Gegenstand eingehender Studien gemacht worden. Robert legte sie im Juli 1888 der archäologischen Gesellschaft vor mit dem Hinweis, dafs sie für Wägungen von 1—60 Pfund eingerichtet sei[6]. Daran schlossen sich die verdienstvollen Untersuchungen C. F. Lehmanns[7]. Am ausführlichsten wurde von ihm über die Wage in den »*Actes du 8e Congrès International des Orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Leiden 1893*« S. 209 fg. berichtet: »An der mit feststehendem Gewicht und einer Skala zur Einsetzung des verschiebbaren Unterstützungspunktes versehenen Wage aus Chiusi ist eine Stelle durch ein ornamentirtes T, d. h. »Talent«, bezeichnet. Unterstützt man dieselbe, so ist, um die Gleichgewichtslage hervorzubringen, gerade der Betrag der halben babylonischen

[5]) Auch wenn die Nachprüfung unmöglich wäre, würde man doch die Zahl stets als 40, nicht als 60 erklären, deswegen weil der Einschnitt für den vorangehenden Betrag von 30 Pfund zu nahe stände, um eine Differenz von gleich 30 Pfund auszumachen. Die Pariser Wage zeigt für die Zahl 40 viermal x übereinander. Eigentümlich ist übrigens, wie die Zeichen für $3^1/_2$ und $4^1/_2$ Pfund ausgedrückt werden; über der 3 und der 4 stehen nämlich jedesmal 6 schräg gestellte Punkte.

[6]) Arch. Anzeiger 1889 S. 117.

[7]) Arch. Anzeiger 1889 S. 117; 1891 S. 138. Hermes 1892 S. 547 Anm. Herr Lehmann bittet mich zu erklären, dafs er vorläufig darauf verzichtet, auf die Bedeutung der Wage einzugehen, »weil das was klar und fragelos an der Wage ist, mehr archäologisches denn metrologisches Interesse beansprucht«.

Silbermine gemeiner Norm, d. h. des sog. älteren römischen Pfundes (ca. 273 Gramm), erforderlich. Die Verwendung dieser Gröſse als Talent ist also monumental bezeugt und damit auch die babylonische Herkunft dieser altitalischen Gewichtsgröſse bewiesen und erklärt.« Die Deutung des T als Kerykeion ist oben bereits gegeben worden. Es muſs nur noch darauf hingewiesen werden, daſs, wenn man die Wägung nach Lehmanns Angaben vornimmt, die Schale nicht ergänzt werden darf. Hatte aber das Gewicht von 273 g eine besondere Bedeutung, so hätte der Verfertiger der Wage gewiſs besser gethan, die Schale daran zu lassen und an dem Punkte der Skala, der 273 g d. h. 10 römische Unzen zeigte, einen besonderen Vermerk zu machen. Im Weiteren vermutet Lehmann, daſs die Euböer zu einer Zeit das Kupfer um $^{1}/_{5}$ höher im Werte ansetzten als sonst üblich, d. h. statt 120 : 1 das Verhältniſs 96 : 1 zwischen Silber und Kupfer in Geltung brachten, und im Anschluſs daran heiſst es: »Die Wahrscheinlichkeit dieser für das euböische Gewicht ausgesprochenen Vermutung wird nun dadurch wesentlich erhöht, daſs sich für das römische Pfund die entsprechenden Verhältnisse monumental belegen und beweisen lassen. Das römische Pfund wiegt 327,45 g, ist also = $^{3}/_{5}$ der leichten Silbermine gemeiner babylonischer Norm; die euböische Mine ist $^{4}/_{5}$ der letzteren, und wie wir danach auf ein Verhältniſs von Silber und Kupfer wie $^{4}/_{5} \times 120 : 1 = 96 : 1$ schlossen, so würde analog die Erwägung nahe liegen, ob nicht das römische Pfund einem Verhältniſs $^{3}/_{5} \times 120 : 1 = 72 : 1$ seine Entstehung verdanke. Die Wage aus Chiusi beweist das Bestehen dieses Verhältnisses; sie ist eingerichtet für Wägungen von 1 Unze bis zu 60 römischen Pfunden, d. h. dem Talent des römischen Pfundes von 327,45 g = $^{3}/_{5}$ der leichten Silbermine gemeiner Norm. Als Talent wird aber auf dieser Wage auſserdem, wie wir bereits hervorhoben, die halbe leichte babylonische Mine gemeiner Norm bezeichnet. Wir erhalten also die Gleichung: $^{1}/_{2}$ leichte babylonische Silbermine gemeiner Norm in Silber = $60 \times {}^{3}/_{5}$, d. h. 36 leichte babylonische Silberminen gemeiner Norm in Kupfer. Das ergiebt dann das erwartete Verhältniſs, denn $36 : {}^{1}/_{2} = 72 : 1$.« Wenn sich diese Hypothese aufrecht erhalten lieſse, hätten wir sie als hochwichtige Entdeckung zu betrachten. Durchaus richtig erkannt worden ist, daſs die Wage im Ganzen nach römischer Norm konstruirt ist. Aber sie geht eben nur bis 40 Pfund, nicht, wie Robert zuerst annahm, bis zu 60[8].

Die Wage kann überhaupt nicht für feinere Wägungen gebraucht worden sein. Edelmetall wird man stets auf der zweischaligen Wage gewogen haben, wie man es auch jetzt noch thut, nicht mit der Schnellwage oder der Decimalwage. Aber als hervorragendes Beispiel für die Vorliebe der Alten an der künstlerischen Ausstattung einfachsten Hausgeräts wird die Wage aus Chiusi auch fernerhin zu gelten haben.

Berlin. Erich Pernice.

---

[8]) In der Entgegnung auf einen Vortrag über die Wage in der archäolog. Gesellschaft Jahrbuch 1897 S. 168 erklärt sich L. mit den hier vorgetragenen Ausführungen einverstanden.

ILIUPERSIS AUF EINEM THONBECHER IM ANTIQUARIUM ZU BERLIN.

(Tafel 5)

Zu der von Robert im Fünfzigsten Winckelmannsprogramm der Berliner Archäologischen Gesellschaft zusammengestellten Reihe sogenannter Homerischer Becher giebt das auf Tafel 5 nach einer Zeichnung von Herrn M. Lübke abgebildete Gefäfs, eine Neuerwerbung des Berliner Antiquariums[1], eine wichtige Ergänzung. Es ist aus derselben Form[2] hergestellt wie der in Athen befindliche Becher mit dem Bilde der Iliupersis, den Robert S. 41 unter n. J beschrieben und nach der früheren Veröffentlichung in der 'Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1884 Taf. 5 Γγ abgebildet hat, aber viel besser erhalten, als dieser, so gut, wie kaum irgend eins der vorhandenen Gefäfse dieser Gattung. Alle Schwierigkeiten, die das verriebene athenische Exemplar der Deutung bot, finden durch dieses neue Stück ihre Lösung.

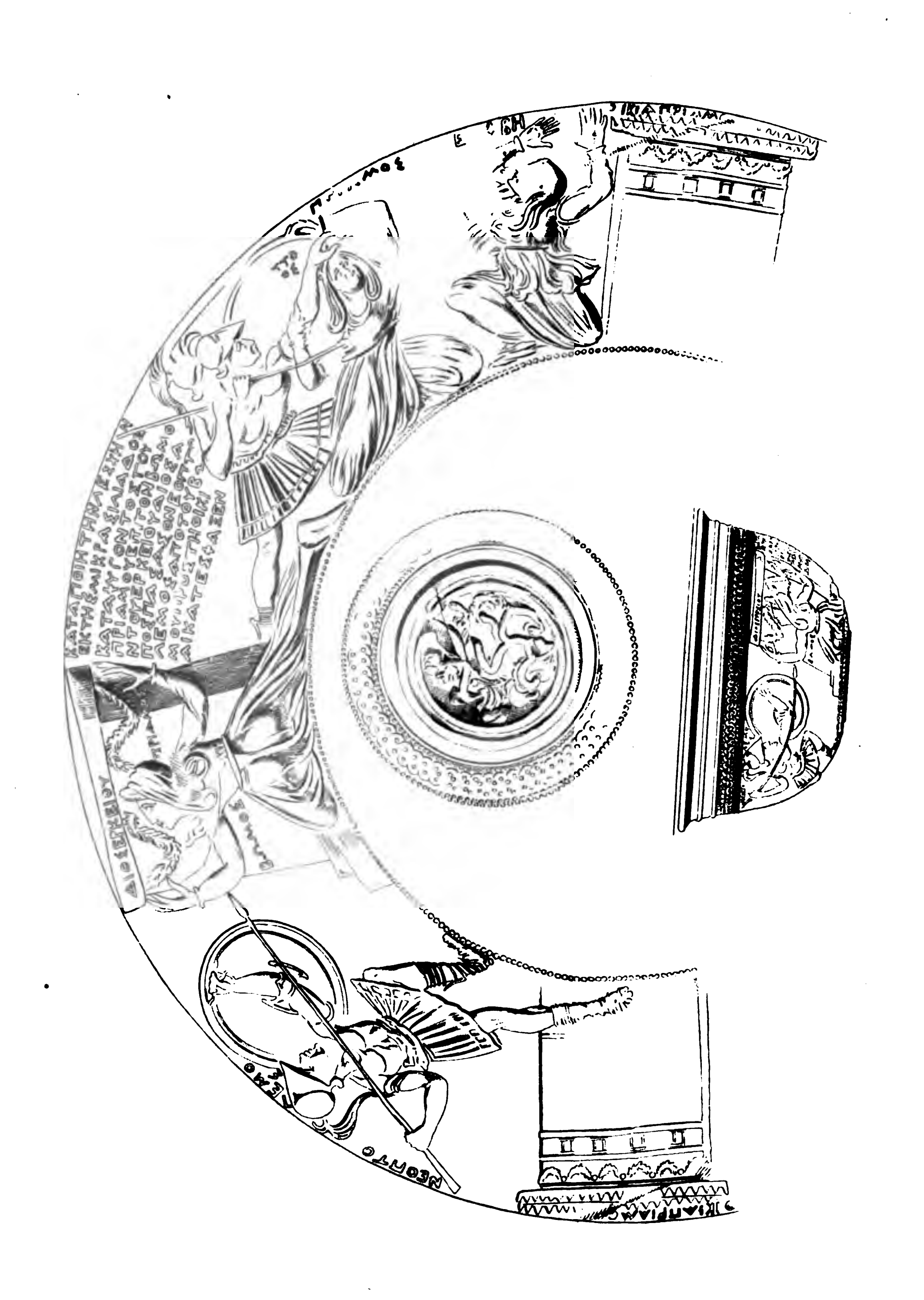
Besonders erfreulich ist es, dafs die den Inhalt des Bildes angebende Inschrift, von der auf dem Becher von Athen nur ganz wenige Buchstaben zurückgeblieben sind, ohne jede Lücke erhalten ist. Sie giebt mit klaren Worten die Bestätigung für das, was Robert aus der Darstellung in Verbindung mit Pausanias X 27, 2 (Πρίαμον δὲ οὐκ ἀποθανεῖν ἔφη Λέσχεως ἐπὶ τῇ ἐσχάρᾳ τοῦ ἑρκείου, ἀλλὰ ἀποσπασθέντα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ πάρεργον τῷ Νεοπτολέμῳ πρὸς ταῖς τῆς οἰκίας γενέσθαι θύραις) bereits erschlossen hatte, dafs die kleine Ilias des Lesches dem Bilde zu Grunde liegt. Die Inschrift lautet:

ΚΑΤΑΠΟΙΗΤΗΝΛΕΣΧΗΝ
ΕΚΤΗΣΜΙΚΡΑΣΙΛΙΑΔΟΣ
ΚΑΤΑΦΥΓΟΝΤΟΣΤΟΥ
ΠΡΙΑΜΟΥΕΠΙΤΟΝΒΩΜΟ
ΝΤΟΥΕΡΚΕΙΟΥΔΙΟΣΑ
ΠΟΣΠΑΣΑΣΟΝΕΟΠΤΟ
ΛΕΜΟΣΑΠΟΤΟΥΒΩ
ΜΟΥΙΙΡΟΣΤΗΟΙΚΙ
ΑΙΚΑΤΕΣΦΑΞΕΝ

---

[1]) V.-I. 3371. Der Becher ist im Kunsthandel erworben und stammt angeblich aus Theben. Er hat die halbrunde henkellose Form, die in dieser Gattung von Gefäfsen die übliche ist. Die Höhe beträgt 0,075 m, der Durchmesser 0,145 m.

[2]) Bei der Herstellung des Gefäfses hat sich die Form an einer Stelle, rechts von der grofsen Inschrift, verschoben, so dafs die linke Hälfte von dem Oberkörper der Figur des Kriegers in Verdoppelung erscheint. — Man nimmt zweifellos mit Recht an, dafs die für die Thongefäfse dieser Art benutzten Formen von Metallgefäfsen genommen sind. Die in Relief ausgedrückten Inschriften waren auch schon in den Vorlagen enthalten (vgl. Robert S. 5). Die Metallgefäfse sind also nicht als getriebene, sondern als gegossene Arbeiten zu denken, denn durch Treiben lassen sich Inschriften dieser Art schwerlich herstellen.



ILIUPERSIS

AUF EINEM THONBECHER IM ANTIQUARIUM

ZU BERLIN

Die Illustration dieses Vorganges enthält zwei Bilder, wie Priamos beim Einbrechen des Neoptolemos in das Königshaus an den Altar geflüchtet ist und weiter wie er von Neoptolemos von dem Altar weggerissen und getötet wird. Die Darstellung beginnt mit einem Gebäude, das durch die Inschrift ΟΙΚΙΑ ΠΡΙΑΜΟ(Υ) bezeichnet ist. Es ist oben mit einem Triglyphenfries geschmückt, der über sich einen Guirlandenfries hat — eine Vermischung des Verschiedenartigen, wie sie für die hellenistische Zeit nichts Auffälliges hat — darüber eine Bekränzung von zwei Reihen Zinnen, das Ganze wird also als Eingangsthor in den Palastraum gemeint sein. Neoptolemos ΝΕΟΠΤΟΛΕΜΟΣ in voller Rüstung ist hier eingedrungen und stürmt mit erhobener Lanze und vorgestrecktem Schild vorwärts in den Hofraum des Palastes hinein (vgl. Robert S. 44), in dessen Mitte der Altar ΒΩΜΟΣ ΔΙΟΣ ΕΡΚΕΙΟΥ steht, hier deutlich mit einer Guirlande bekränzt. Priamos ΠΡΙΑΜΟΣ hat sich vor den Altar niedergeworfen und umfafst ihn mit beiden Händen. Der König trägt die phrygische Mütze mit weit über den Nacken herüberfallenden Laschen und den langärmeligen gegürteten Chiton, der bis zu den Füfsen reicht, und nur diesen, nicht — wie Robert nach der undeutlichen Zeichnung des athenischen Exemplars anzunehmen geneigt war — auch einen Panzer darüber. Das Bild bestätigt also nicht die Vermutung, dafs »Priamos in der kleinen Ilias sich, als alle seine Söhne getötet sind, selbst zum Widerstand gegen die Achäer waffnete oder waffnen wollte«, und was an weiteren Folgerungen für Polygnots Darstellung des Priamos in der Iliupersis und für die Quelle von Vergils *sumptis Priamum juvenalibus armis* (*Aen.* II 518) daran geknüpft war, sondern erweist sie als irrig.

Die zweite Szene, durch die grofse Inschrift von der ersten getrennt, folgt rechts von dem Altar. Neoptolemos (ΝΕΟΠ)ΤΟ(ΛΕΜ)ΟΣ hat mit der Linken Priamos ΠΡ(ΙΑ)ΜΟΣ am Haupt gefafst und von dem Altar fortgeschleift. Wie er ihm die Lanze in die Brust stöfst, bricht Hekabe Ε(ΚΑ)ΒΗ, von diesem Anblick entsetzt, schreiend und die Hände erhebend zusammen. Priamos und Neoptolemos sind in derselben Tracht, wie in der ersten Szene, Hekabe trägt ein langärmeliges Untergewand und darüber einen Chiton mit gegürtetem Überschlag.

Die erhaltenen Buchstabenreste neben den Figuren setzen die Bedeutung dieser zweiten Szene aufser allem Zweifel. Sie ist, solange allein das athenische Exemplar vorlag, nicht richtig erklärt worden. Kumanudis hatte Aias und Kassandra und die Priesterin der Athena vermutet. Robert wies das zurück, er erkannte in der weiblichen Figur rechts richtig Hekabe und deutete ebenso den Krieger wegen seines gleichartigen Aussehens mit dem Krieger der ersten Szene, der auch auf dem athenischen Becher durch die Beischrift gesichert ist, richtig als Neoptolemos. Aber es entging ihm die Übereinstimmung der dritten Figur mit dem Priamos. Er suchte nach einem zweiten Troer, der aufser Priamos dem Neoptolemos zum Opfer fiel: »Bei Lesches stand in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Tod des Priamos der des Agenor. Auf dem Gemälde Polygnots lag seine Leiche nicht weit von der des Priamos; nach Lesches war er gleichfalls von Neoptolemos getötet worden und auf dem zweiten pariser Fragment einer ilischen Tafel D waren nach der Bei-

schrift (Νεοπτόλεμος ἀ)π(οκ)τείν(ε)ι Πρίαμον καὶ Ἀγήνορα beide Taten des Neoptolemos vereinigt. Um so weniger werden wir Bedenken tragen, auch in der Gruppe auf dem Becher Neoptolemos und Agenor zu erkennen.« Diese Deutung führte Robert dann weiter zu einer, wie wir jetzt sehen, irrigen Annahme der Szenenfolge. »Auf das Hofthor des Priamos zueilend wird Agenor von Neoptolemos ereilt und durchbohrt; die bei dem Lärm aus dem Thor herauseilende Hekabe stürzt bei diesem Anblick entsetzt auf die Kniee nieder ... Dies ist die erste Szene. In der zweiten hat Neoptolemos das Hofthor durchschritten und stürmt auf den ... Altar des Zeus Herkeios los, vor dem Priamos auf die Kniee gesunken ist.«

Die Erfahrung, die wir durch den Berliner Becher machen, ist sehr lehrreich. Es ergiebt sich wieder einmal, dafs das Nächstliegende und Einfachste das Richtige ist. In der Version des Lesches war das Fortreifsen des Priamos vom Altar der eigentlich charakteristische Zug. Eine bildliche Illustration wäre keine gewesen, wenn sie gerade dieses Motiv fortgelassen und »nur einen etwas früheren Moment zur Anschauung gebracht hätte, den Moment, wo Neoptolemos zum Hofthor hereinstürmt«. Der Illustrator hat sich genau an den Buchstaben gehalten (καταφυγόντος τοῦ Πριάμου ἐπὶ τὸν βωμὸν—ἀποσπάσας ὁ Νεοπτόλεμος) und danach das eine Geschehnifs in zwei Szenen zerlegt; sehr künstlerisch ist das nicht, wie mit Rücksicht darauf bemerkt werden mag, dafs die den erhaltenen Thonbechern zu Grunde liegenden Metallgefäfse als »berühmte toreutische Werke«, als »gute Originale tüchtiger Toreuten« einer reichlich hohen Schätzung gewürdigt worden sind.

Der neue Becher ist gerade für das Berliner Antiquarium besonders wertvoll. In dessen grofser Sammlung Homerischer Becher befindet sich nämlich ein Exemplar, das mit ihm im engsten Zusammenhang steht, das von Robert S. 30 abgebildete und unter n. E 1 beschriebene Gefäfs V.-I. 3161 l[3]. Beide stimmen in Form, Gröfse[4], Ornamentik[5], in den Buchstabenformen der Inschriften, im Stil und bis in alle Einzelheiten in der Zeichnung der Figuren so vollständig miteinander überein, dafs der gleiche Ursprung für Beide aufser Zweifel ist. Die Darstellung hier wie dort knüpft an die kleine Ilias des Lesches an und eine Inschrift bezeugt das beide Male mit demselben Wortlaut und in derselben Zeilenanordnung

ΚΑΤΑΠΟΙΗΤΗΝΛΕΣΧΗΝ
ΕΚΤΗΣΜΙΚΡΑΣΙΛΙΑΔΟΣ.

Was dieser Quellenangabe auf dem Becher 3161 l folgt, ist zwar zum gröfseren

[3]) Aus Anthedon. Ein zweites, weniger gut erhaltenes Exemplar dieses Bechers, ebenfalls aus Anthedon, beschreibt Robert unter n. E 2.

[4]) Der Becher 3161 l ist 5 Millimeter höher als der andere und sein Mündungsrand ist etwas anders gebogen. Der Grund dieser Ungleichmäfsigkeit ist die mangelhafte Sorgfalt, mit der die Exemplare in Thon hergestellt sind. Die Metallgefäfse, die als Modelle dienten, waren gewifs in allem genau gleichartig.

[5]) Doppeltes Flechtband zwischen Punktreihen über und unter der Darstellung. Auf dem Boden des Bechers 3161 l steht eine Rosette aus abwechselnd glatten und gezackten Blättern (zu dem Muster vgl. Archäol. Anzeiger 1897 S. 129), an derselben Stelle des Bechers 3371 ein ähnliches, in den Einzelheiten nicht verständliches Ornament, dessen Form auf Taf. 5 in der Mitte, so gut es gehen wollte, wiedergegeben ist.

Teile deutlich erhalten, aber bisher nicht sicher erklärt worden und ebenso ist es bisher nicht gelungen, für die aus mehreren Kampfszenen bestehende Darstellung eine überzeugende Deutung zu finden.

Robert hat in seiner eingehenden und gelehrten Besprechung dieses Bechers, »des weitaus wichtigsten der ganzen Reihe«, die Interpretation sowol der Inschrift wie des Bildes von den verschiedensten Puncten aus angegriffen, um mit einer Aporie zu schliefsen. Das Richtige stellt sich nun auch hier als sehr einfach heraus. Es zu finden, wird durch den neuen Becher mit der Darstellung der Iliupersis erleichtert.

Sehen wir zunächst das Bild des Gefäfses 3161 l an, das hierneben nach Roberts Abbildung wiederholt ist. Da fällt es im Vergleich zu dem Bild des an-



deren Bechers gleich auf, dafs den Figuren keine Namen beigeschrieben sind. Das mufs seinen Grund haben und kann wol nur darin seinen Grund haben, dafs dem Verfertiger aus seiner Quelle, als welche wir ja aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Dichtung des Lesches selbst, sondern nur einen Auszug zu denken haben, für die einzelnen Figuren der Szene keine Namen vorlagen.

Die inschriftliche Erläuterung des Iliupersis-Bechers enthält die Namen des Neoptolemos und Priamos, sie nennt das Haus des Priamos und den Altar des Zeus Herkeios; alle diese Bezeichnungen hat der Künstler an die betreffenden Stellen des Bildes eingetragen, und auch die Hekabe wird er in dem Auszug, den er in der Erläuterung vermutlich nicht ganz vollständig wiedergegeben hat, gefunden haben. Der Text zu dem Bilde des Bechers 3161 l dagegen giebt tatsächlich keine Namen einzelner Personen. Er enthält aufser der zweireihigen Überschrift vier Zeilen. Von diesen sind die drei letzten Zeilen vollständig. Sie lauten:

ΜΕΙΞΑΝΤΕΣ ΠΡΟΣ
ΤΟ ΥΣΑΧΑΙΟΥΣ
ΜΑΧΗ·Ν.

Hier sind allgemein die Achäer genannt, ohne genauere Bezeichnung der einzelnen Helden. In der vorangehenden Zeile mufs das Subject zu μείξαντες μάχην gestanden haben. Es ist das Wahrscheinlichste, dafs es entsprechend in allgemeiner Bezeichnung ausgedrückt war. Die finden wir am Schlufs der vorhergehenden — wie der letzte Buchstabe zeigt, unvollständigen — Zeile

ΕΝΤΩΙΝΩΟΙΣΥΜΛ [6]

in der einleuchtenden von Robert und Dressel vorgeschlagenen Ergänzung οἱ σύμμαχοι [7]. Aber dieser Ausdruck ist gegenüber dem πρὸς τοὺς Ἀχαίους nun wieder zu allgemein. Man erwartet notwendig einen Zusatz, der die Bundesgenossen als die troischen (denn andere können doch nicht gemeint sein) bezeichnet. Und dieser Zusatz ist in den Anfangsworten der Zeile gegeben, die gar keine andere Lesung zulassen als die von Robert als »zu trivial« abgewiesene Ἐν τῷ Ἰλίῳ [8].

Dem so hergestellten Texte der Inschrift entspricht die Darstellung vollständig. Wir sehen zwei Paare von Kriegern im Kampf gegen einander. Die Gegner sind dadurch unterschieden, dafs die einen hohe Schuhe tragen, bei den anderen die Füfse unbekleidet gelassen sind. Das eine Paar, beide Krieger unbärtig [9], kämpfen um eine am Boden liegende Rüstung, der Kampf des anderen Paares mag, wie Robert annimmt, dem Gefallenen gelten, der links von einem Genossen gehalten wird. Diese dritte Szene erinnert in der Composition an die Gruppe

---

6) Ein Facsimile der Inschrift giebt Robert S. 33.

7) Von der vierten Hasta des zweiten Μ glaube ich den unteren Teil deutlich, von dem folgenden Α wenigstens eine Spur auf dem Becher zu sehen.

8) Die Undeutlichkeit in der Mitte der Zeile ist dadurch entstanden, dafs beim Abdrücken aus der Form, ähnlich wie auf dem Iliupersis-Becher an der Stelle rechts neben der grofsen Inschrift, der Thon sich etwas verschoben hat und dadurch die Buchstaben ΙΛΙ in doppeltem und etwas ineinandergezogenem Relief herausgekommen sind. Es steht hier und ebenso auf dem zweiten Exemplar Robert E[2] tatsächlich nichts anderes als ΕΝΤΩΙΛΙΩ da. Das Fragment des athenischen Aias-Bechers mit dem Zeilenschlufs ΙΤΩΙΔΙΩΝ kommt für die Erklärung unserer Inschrift nicht in Betracht. Das Zusammentreffen der zwei Ω und zwei Ι in derselben Reihenfolge ist rein zufällig. Dafs nicht ἐν τῷ δ'ω = ἐν τῷ τετάρτῳ zu lesen ist, beweist abgesehen davon, dafs der mittlere Buchstabe eben ein Λ und nicht ein Δ ist, auch die Inschrift des Iliupersis-Bechers, die ebenfalls keine Buchangabe enthält.

9) Robert bezeichnet irrig den einen als bärtig.

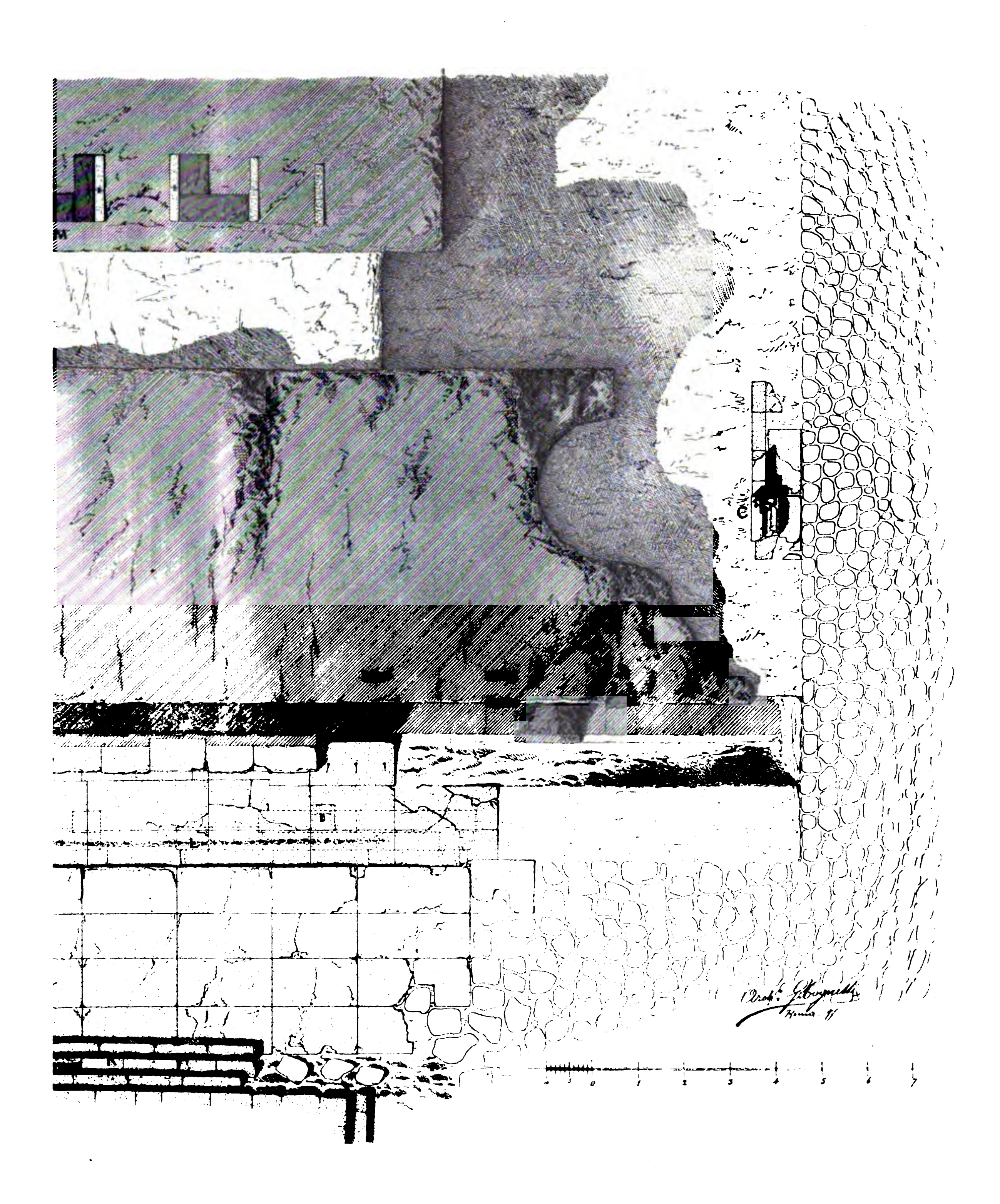
des Pasquino. Aber es würde verkehrt sein, daraufhin eine bestimmte Deutung dieser und dann weiter auch der übrigen Figuren vorzunehmen, wie denn auch Robert bereits geltend gemacht hat, dafs die Charakterisirung der einzelnen Gestalten den Helden, die für diese Deutung in Frage kämen, nicht entspricht. Die Inschrift beweist vielmehr, dafs in dem Bilde eben nicht die Taten der bekannten Helden vor Troja dargestellt sind. Der Verfertiger des Bildes hatte die Kämpfe der trojanischen Hilfsvölker und der Achäer zu schildern und für dieses allgemeine Thema hat er die ihm geläufigen Typen benutzt, die für ganz bestimmte, mit den Namen einzelner Helden verknüpfte Ereignisse aus den Kämpfen um Ilion erfunden waren. Dieses Verfahren läfst, ähnlich wie die Darstellung auf dem Iliupersis-Becher, die künstlerische Leistung ziemlich gering erscheinen.

Robert hat unter den sog. Homerischen Bechern mehrfach Pendants oder Stücke, die zu einer gröfseren Garnitur gehörten, nachgewiesen. Ganz evident stehen die beiden hier behandelten Berliner Gefäfse in einem Zusammenhang dieser Art. Sie sind Teile eines Ganzen, in dem die kleine Ilias des Lesches oder ein gröfserer Abschnitt aus ihr illustrirt war.

Franz Winter.

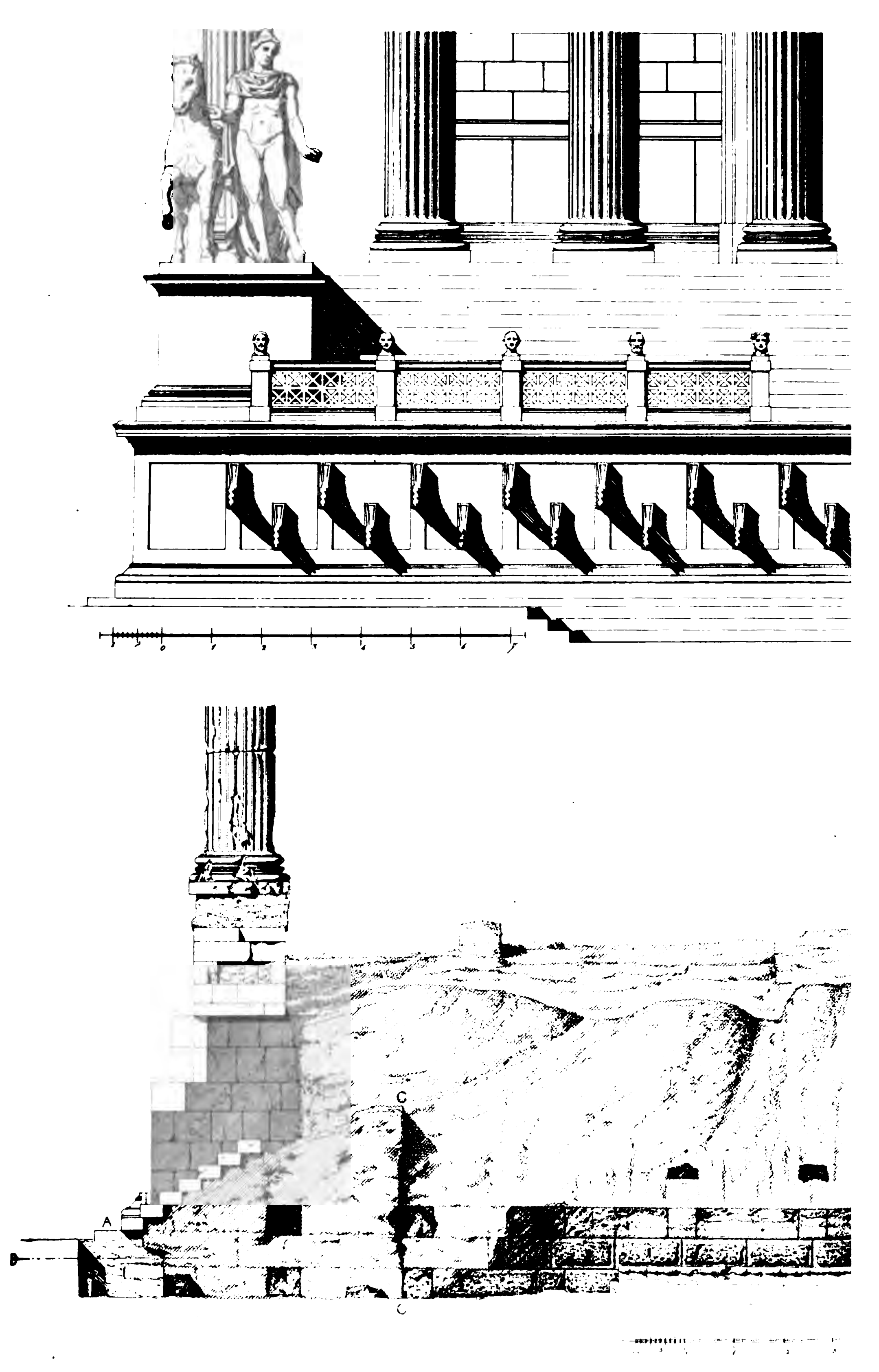


CASTORTEMPEL. PLAN DER AUSGRABU

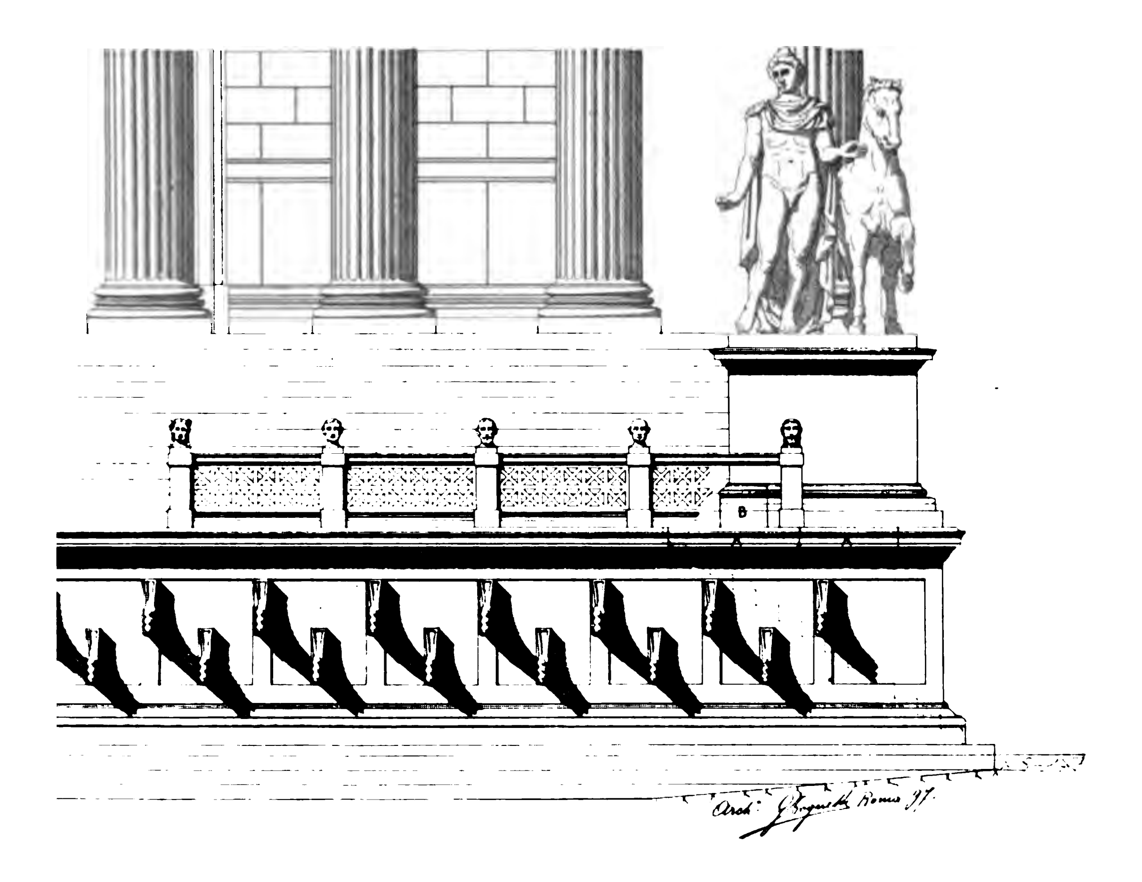


N DER FRONTSEITE DES TEMPELS (JULI 1896)

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.



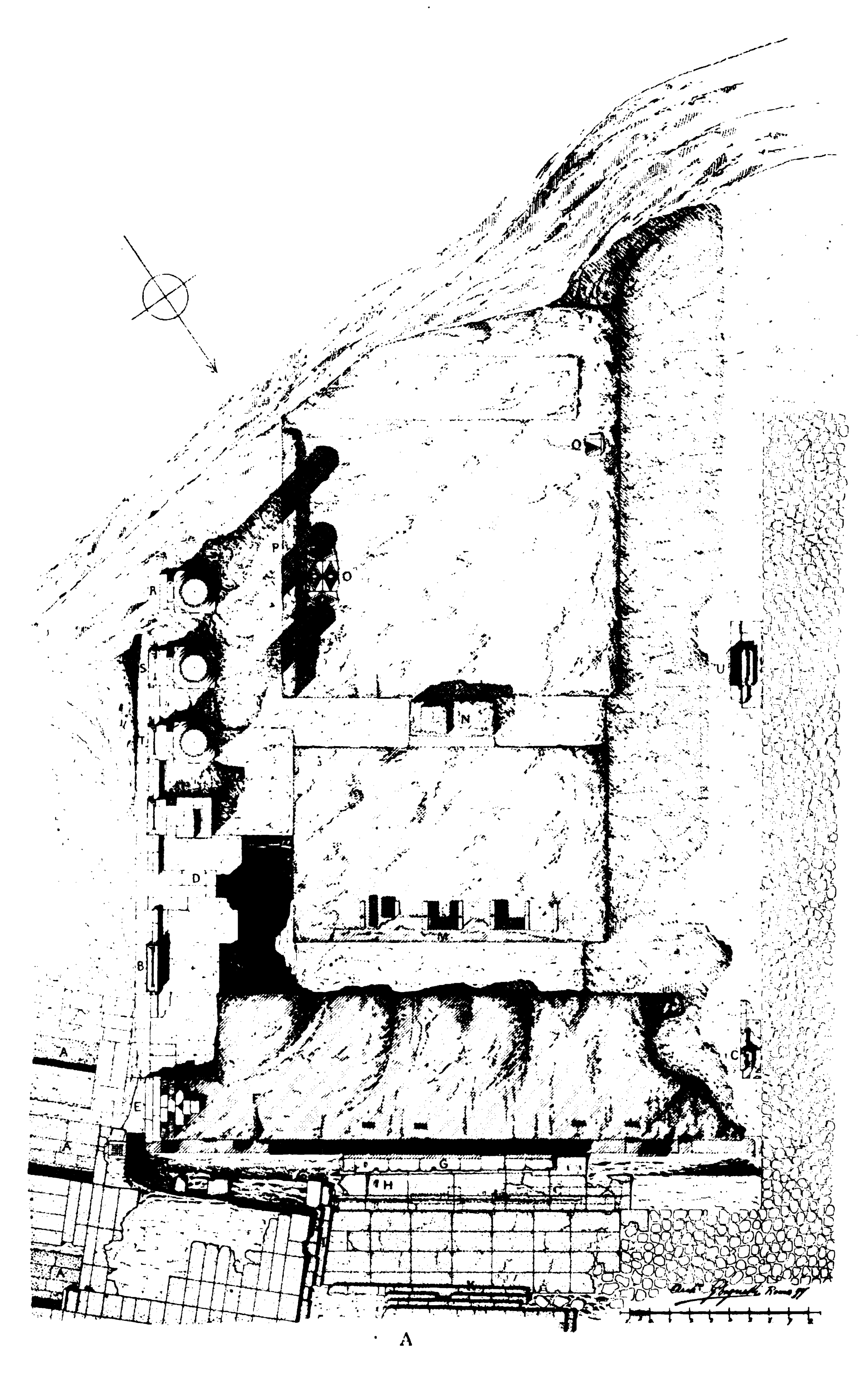
CASTORTEM



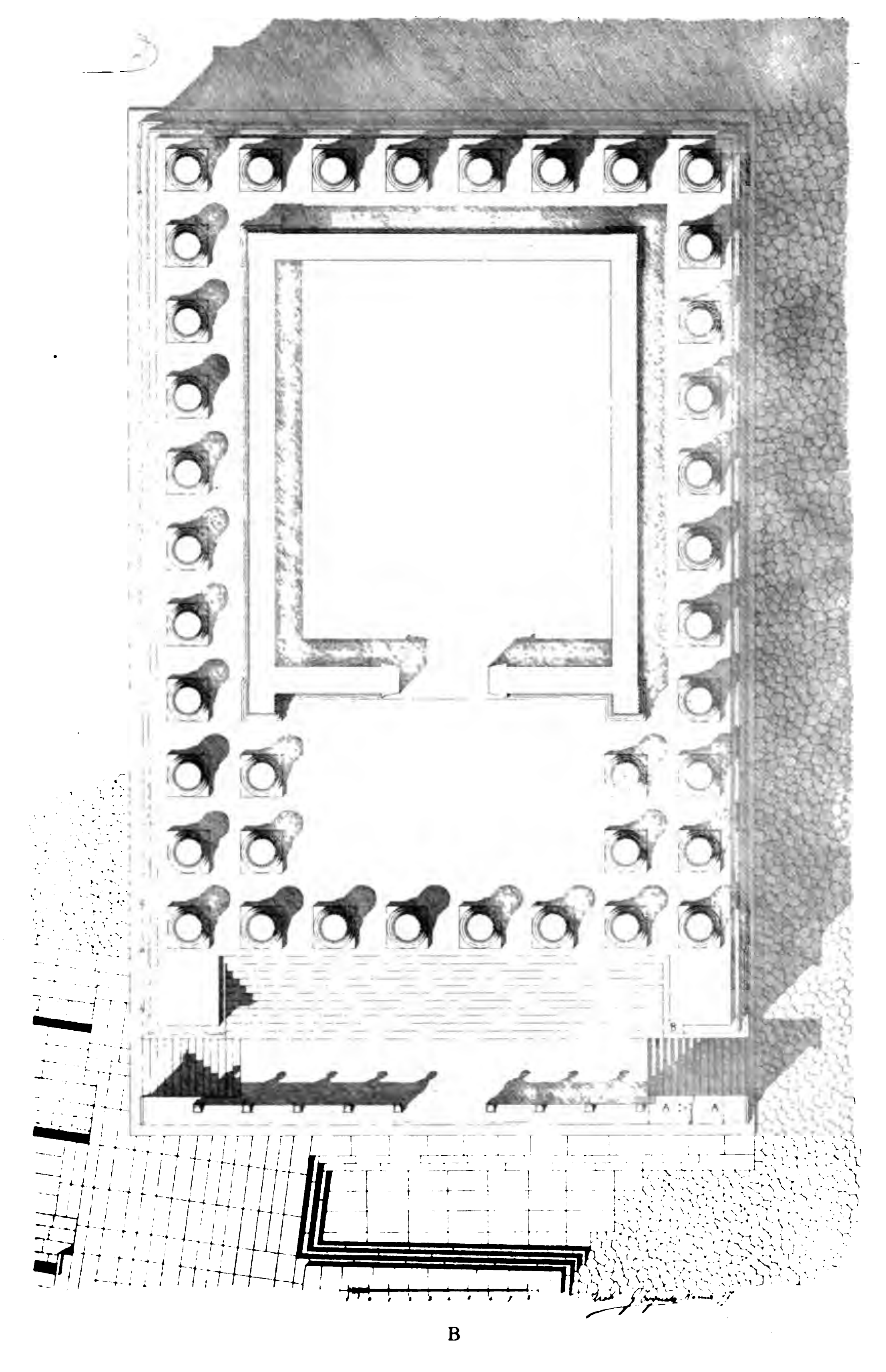


AUFRISS

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.



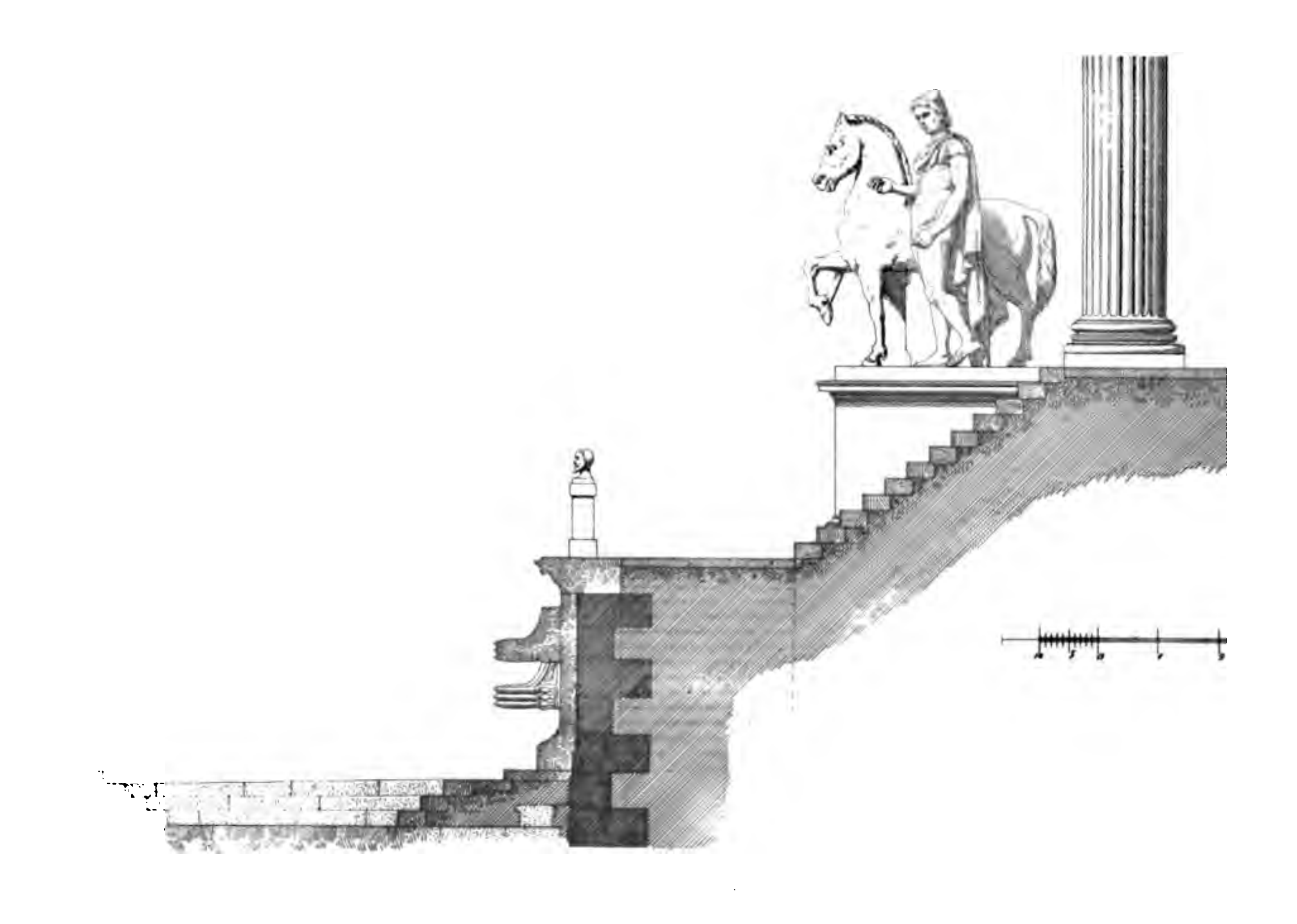
CASTORTE

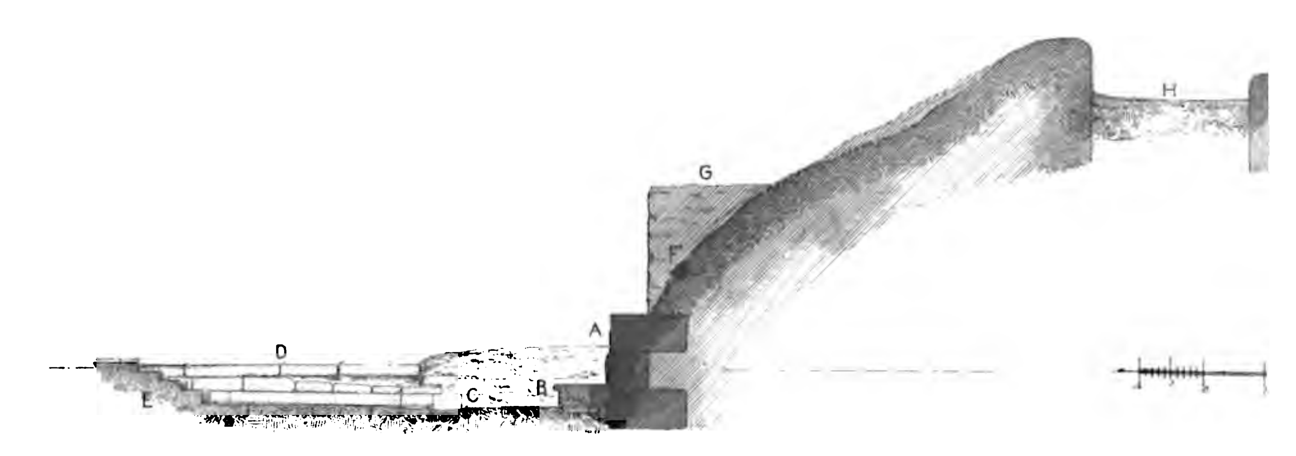


B

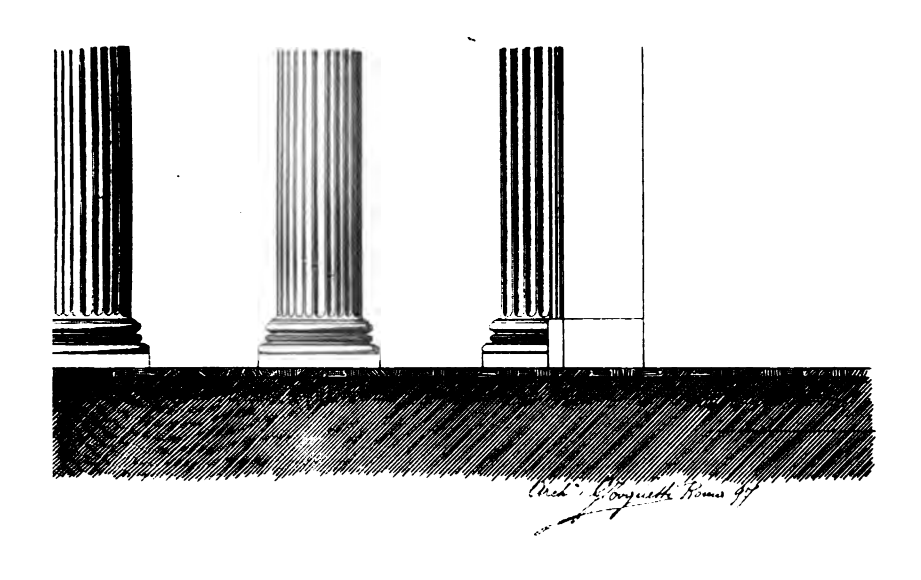
'NDRISS

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

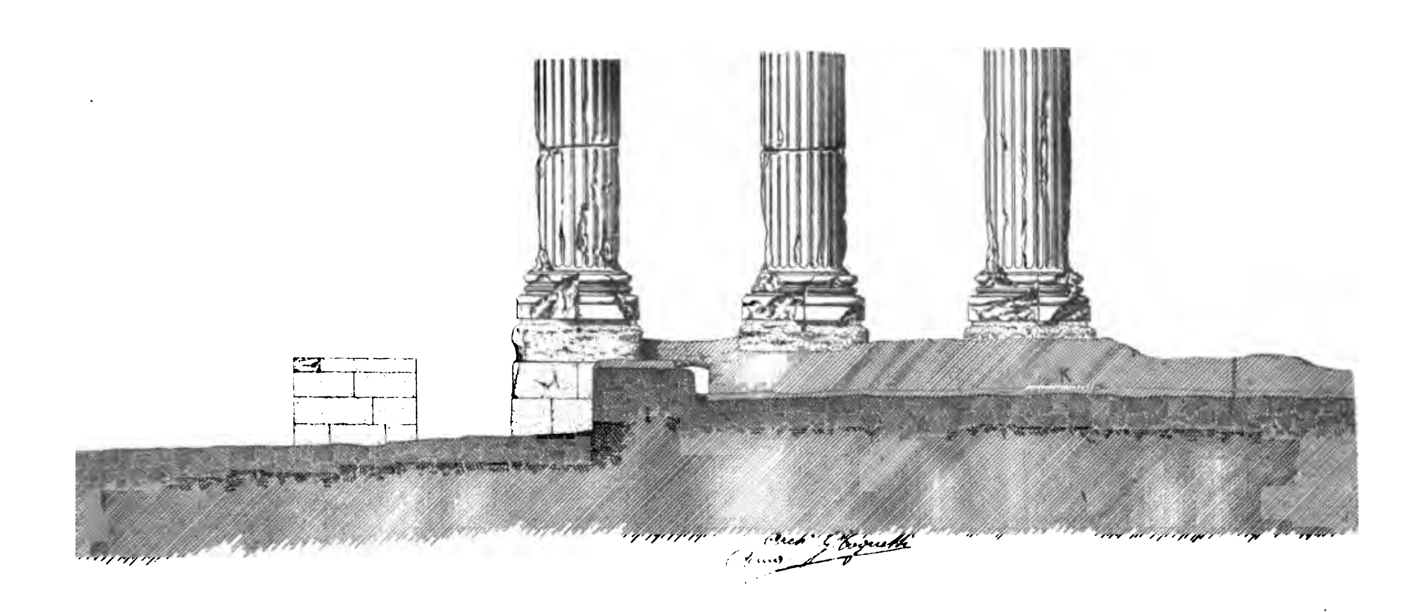


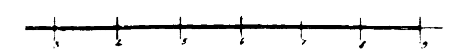


CASTORTE[



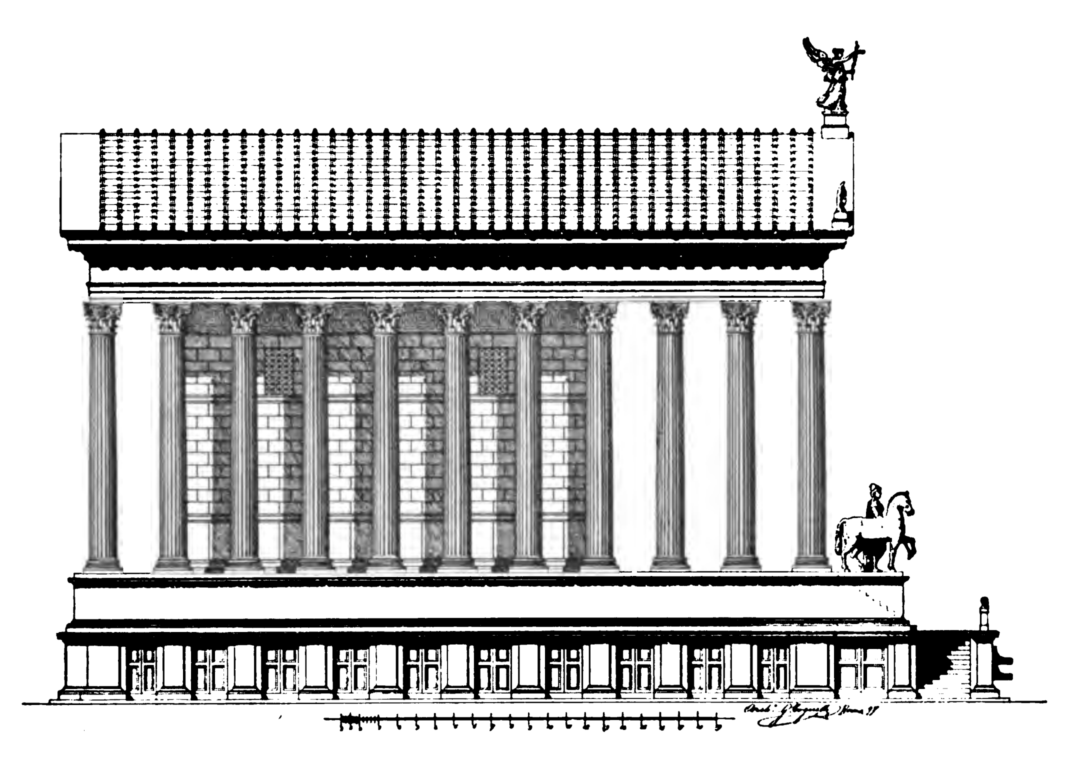






ↄURCHSCHNITT

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.



DER CASTORTEMPEL AM FORUM ROMANUM.

(Tafel 6—9.)

Seit den Ausgrabungen der siebziger Jahre durfte man annehmen, dafs der Castortempel, soweit überhaupt angängig, frei gelegt war, und dafs die Ruine in allen wesentlichen Punkten den Zustand des Tempels im Altertum erkennen lasse. Die drei noch erhaltenen Säulen teilte man dem Neubau des Tiberius aus dem Jahre 6 n. Chr. zu; der Unterbau, an dem man wahrnahm, dafs ein jüngerer und höherer Bau über einen älteren und niedrigeren gelegt war, wies deutlich auf die beiden aus der Überlieferung bekannten Bauten hin, den älteren des L. Caecilius Metellus aus dem Jahre 117 v. Chr.[1] und den jüngeren und, soweit unsere Kenntnis reicht, letzten fundamentalen Umbau des Tiberius. Meinungsverschiedenheit herrschte über die Länge des Tempels, da der hintere Teil unter der modernen Strafse liegt und eine vollständige Freilegung dieser Seite zunächst nicht zu erwarten ist; doch konnte schon seit der Ausgrabung Fea's, der die Südwestecke des Tempels aufdeckte, als feststehend betrachtet werden, dafs der Tempel elf Säulen an den Seiten, acht in der Front gehabt habe. Daneben machte sich die Meinung geltend, der auch noch Lanciani in seiner *Forma urbis* Taf. 29 folgt, der Tempel habe an den Seiten 13 Säulen gehabt. Die Rekonstruktion von Caristie[2] beruht auf dieser Annahme.

---

[1]) Vgl. O. Richter, Topographie der Stadt Rom, 2. Aufl. S. 85.

[2]) Caristie, *Plan et coupe d'une partie du Forum Romain etc.* Paris 1821.

Form des Aufganges für die ursprüngliche; er nimmt »bei der absoluten Zuverlässigkeit des Plans in solchen Details« an, »dafs die an der Ruine wahrnehmbaren Abweichungen: eine Treppe mit zwei seitlichen Aufgängen, auf der nie ein Altar gestanden hat, späteren Ursprungs sind«, d. h. also später als der Severianische Stadtplan. Er meint, man werde, als dieser Umbau geschehen war, die Front der Treppe gegen das Forum durch ein Gitter abgeschlossen haben, dessen Spuren noch auf der vordersten Stufe zu sehen seien. Jordan nimmt also an, dafs die drei Treppen nicht gleichzeitig in Gebrauch gewesen sind; seine Vermutung aber, dafs man die ehemalige Haupttreppe nicht fortgenommen, sondern durch ein Gitter kassiert habe, wird schwerlich befriedigen. Blieb die Treppe, so ist kein Grund abzusehen, weshalb man sie nicht benutzte, noch weniger, warum man die Seitentreppen anlegte. Eine Beantwortung der Frage, wie man sich die Einmündung der seitlichen Aufgänge in die Haupttreppe zu denken habe, giebt Jordan nicht[5].

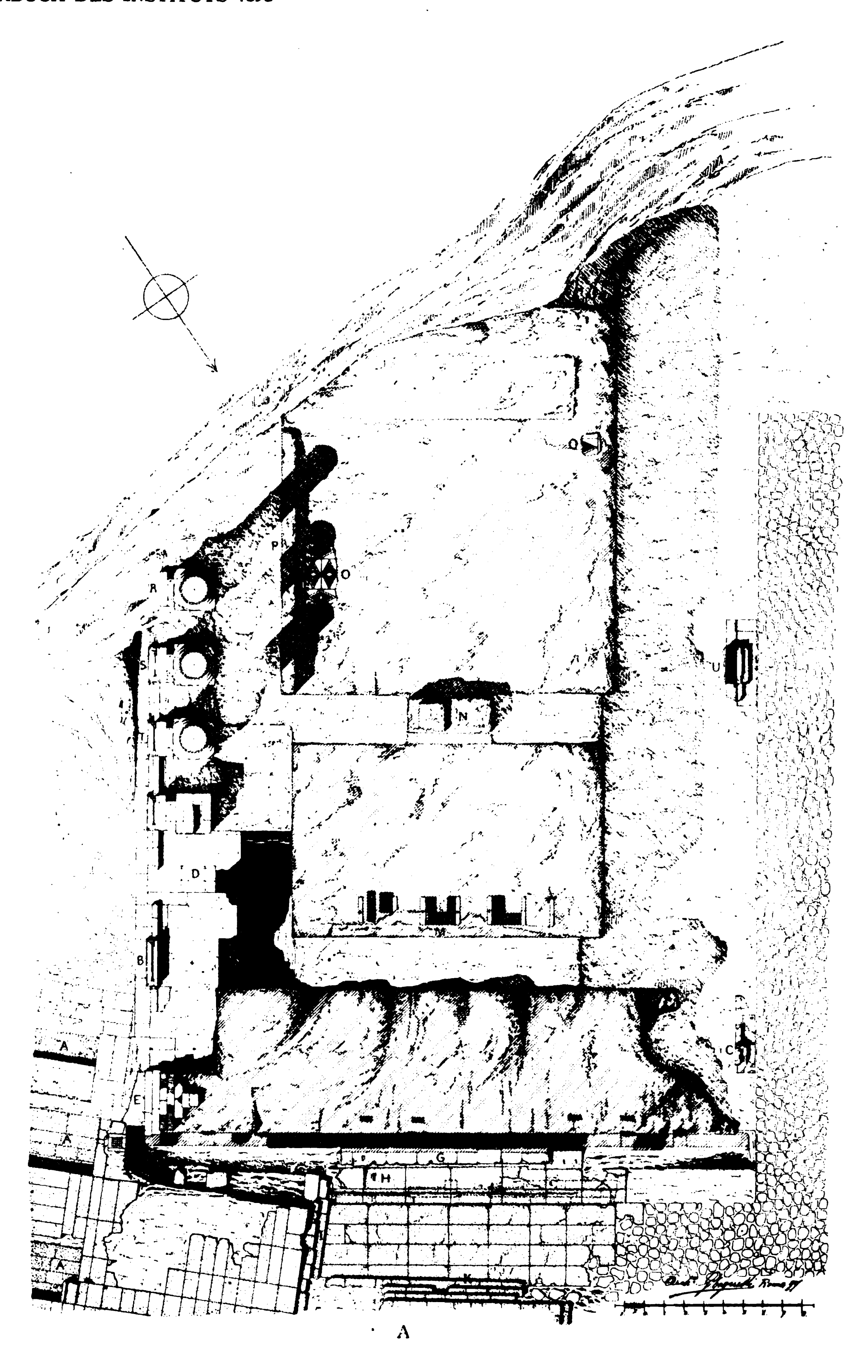
Die ersten Bedenken gegen diese Ansicht, die sich in den wesentlichen Punkten mit denen der übrigen Forscher deckt, kamen mir im Jahre 1888 bei der Aufdeckung der Fundamente des Augustusbogens[6]. Der Augustusbogen wurde im Jahre 19 v. Chr. errichtet, der Neubau des Castortempels durch Tiberius fällt in das Jahr 6 n. Chr. Die Enge, in der hier die Gebäude aneinandergerückt werden mufsten, liefs es unabweislich erscheinen, dafs der Castortempel den Augustusbogen zum Teil verdeckte (vgl. Taf. 6[7]; A—A sind die Fundamente des Augustusbogens, B—E die Schwelle der Ostseite des Tempels); aber es mufs doch wohl andrerseits als selbstverständlich angenommen werden, dafs beim Bau des Tempels auf den Bogen soweit als irgend möglich Rücksicht genommen wurde. Wenn man mit Jordan annimmt, dafs damals eine der Darstellung der *Forma urbis* entsprechend breite Treppe dem Tempel vorgelegt wurde, die doch wohl der Treppenwangen nicht entbehrte, so war der südliche Durchgang des Bogens, der an dieser Stelle nicht mehr als zwei Meter von der Seitenfront des Tempels entfernt ist, so gut wie gesperrt, und selbst der mittlere Durchgang des Bogens war durch die Treppe noch etwa zu einem Drittel verdeckt, abgesehen davon, dafs die schräge Linie der Treppe den Bogen für die vom Forum Herkommenden in unschöner Weise durchschnitt. Aus derselben Erwägung wird man annehmen müssen, dafs auch der vortiberianische Tempel nicht diese breite, in die Area des Forums hineinreichende Treppe gehabt hat, da man doch den Augustusbogen gewifs nicht so errichtet haben wird, dafs er fast zur Hälfte hinter dem Castortempel verschwand, und sein südlicher Durchgang von vorn herein ungangbar war. Vielmehr ist die Stellung des Augustusbogens nur erklärlich, wenn man annimmt, dafs schon an dem vortiberianischen

---

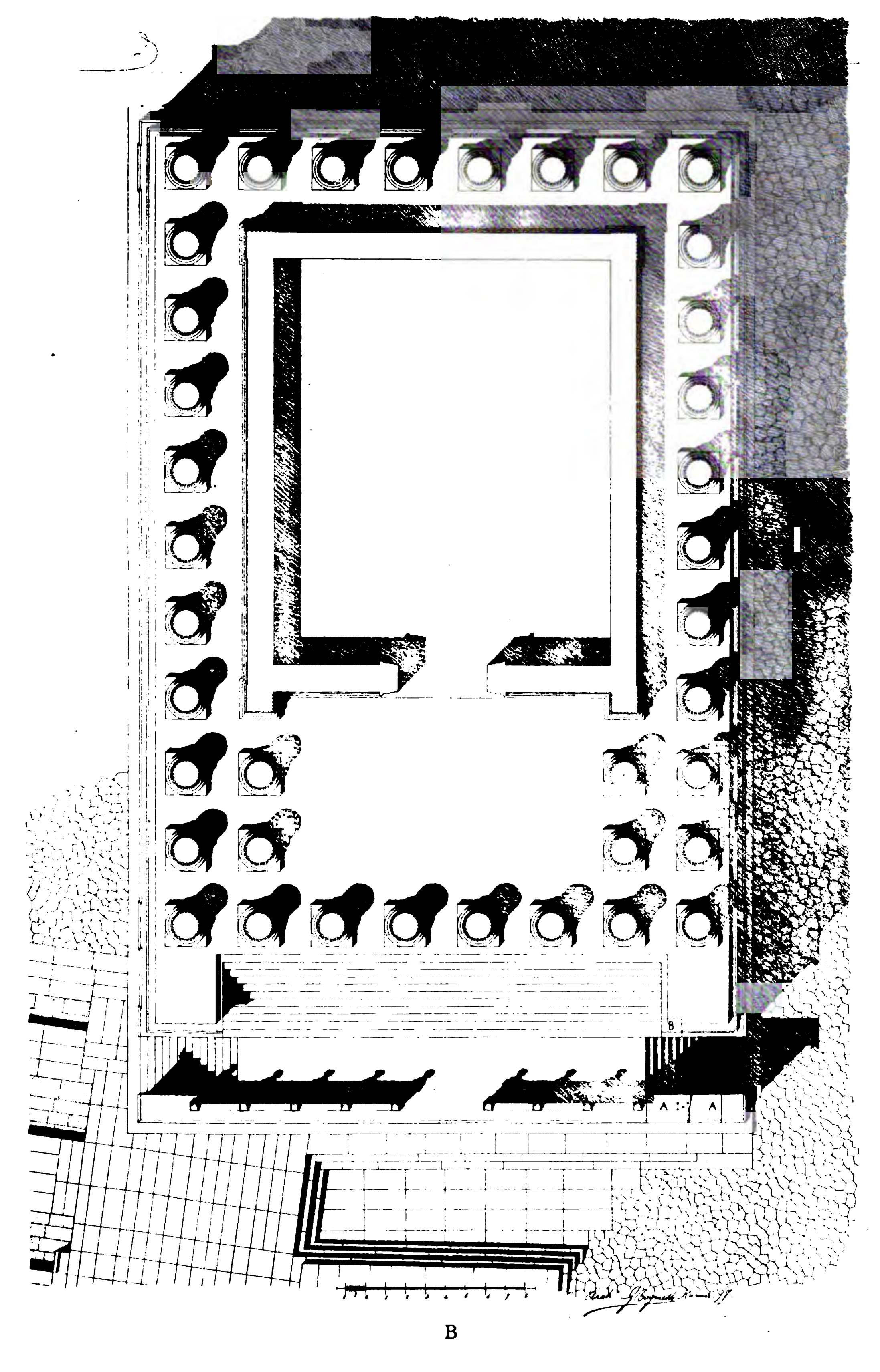
[5]) Sie ist auch auf keinem der zahlreichen Rekonstruktionsversuche gegeben. Niemand hat verstanden, mit diesen drei Treppen etwas anzufangen.

[6]) Vgl. Antike Denkmäler I S. 14. 15 Taf. 27. 28 und Jahrbuch des Archäol. Inst. 1889 S. 138ff.

[7]) Für das Verständnis der dieser Arbeit beigegebenen Pläne ist zu bemerken, dafs weifs Marmor bedeutet, punktierte Flächen Travertin sind; hell schraffierte Flächen sind Gufswerk, dunkel schraffierte Flächen Tuffquadern.



CASTORTE



B

JNDRISS

LICHTDRUCK VON ALBERT FRISCH, BERLIN W.

von den Bauarbeitern als Richtschnur eingemeifselte Linie (AA auf Taf. 7B); ihre Verlängerung nach beiden Seiten trifft genau das Niveau des an den Seiten des Tempels noch erhaltenen Sockels. Dieser Sockel setzte sich demnach längs der in Frage stehenden Mauer fort. Damit stimmt überein, dafs 2) 30 cm über dieser Niveaulinie, d. h. genau so hoch darüber, wie die Basis des Sockels beträgt, die ganze Steinschicht der Länge nach 2 cm abgemeifselt ist (bei A auf Taf. 9B). Diese Abmeifselung kann nur zur Einbettung und zu engerer Anfügung des daran stofsenden Sockels gedient haben. Löcher zur Befestigung des Sockels finden sich über die ganze Schicht verstreut. Dies sowie die Einbindung der zweifüfsigen Binder in das Gufswerk des Tempels lassen keinen Zweifel über die Zugehörigkeit der Mauer zum Tempel und die Gleichzeitigkeit ihrer Errichtung mit dem Gufswerk des Fundamentes.

Es dürfte demnach als erwiesen angenommen werden, dafs der Tempel vorn mit einer Mauer abschlofs, über deren Bekleidung zunächst feststeht, dafs sie denselben Sockel hatte, wie der übrige Tempel, und von der nachweisbar ist, dafs sie aus mindestens fünf Lagen Quadern zu 0,62 m Höhe bestand, von denen zwei unter Terrain lagen. Die ursprüngliche Höhe dieser Mauer liefs sich nun aus den vorhandenen Resten nachweisen. Das Fundament des Tempels besteht (Taf. 6 und 8 A) in seinem vorderen Teile aus zwei Streifen von Gufswerk, von denen der vordere, der nach aufsen mit der oben beschriebenen Mauer bekleidete, sich wie diese über die ganze Breite des Tempels erstreckt. Er ist 29,6 m = 100 Fufs lang und hat eine Tiefe von 3,475 m = 12 $^3/_4$ Fufs. An diesen Streifen schliefst sich ein zweiter, der 23,5 m = 80 Fufs lang und 4,18 m = 14 $^1/_4$ Fufs breit ist. Diese beiden Gufswerkstreifen bilden das Fundament des Tempelaufganges, denn hinter denselben ist die Gufsmasse in einer Breite von 2,60 m unterbrochen. Dort lag die jetzt bis auf geringe Reste verschwundene, aus Tuffquadern bestehende Fundamentmauer für die vordere Säulenreihe. Die Bedeutung der beiden, eng zusammenhängenden Gufswerkstreifen ist jetzt, nach Konstatirung der Frontmauer, völlig klar. Auf den vorderen führten links und rechts seitliche Treppen zu einer 12 $^3/_4$ Fufs tiefen Plattform von erheblicher Breite, und von dieser führte aufliegend auf dem zweiten Gufswerkstreifen eine breite Treppe zur Höhe des Tempels.

Es fragte sich nun, wie die Höhe der Plattform zu bestimmen sei. Einen ungefähren Anhalt dazu konnte das wohl erhaltene Gufswerkfundament der östlichen Treppe geben, das in der Linie CC auf Taf. 7 B (vgl. G auf Taf. 9 B) seinen Abschlufs hat; wichtiger aber war die Erhaltung einer Anzahl von Stufen. Unter den an der Ostseite des Tempels aufgeschichteten Marmortrümmern haben sich Reste von Marmorstufen, die zu dem östlichen Aufgang gehörten, gefunden[12], darunter zwei vollständig

[12]) Ein Teil dieser Stufen lag bei Aufdeckung des Castortempels im Anfang der siebziger Jahre noch an der richtigen Stelle auf dem Gufswerke des östlichen Seitenaufganges; noch 1888 lagen sie da; vergl. den Ausgrabungsplan im Jahrbuch des Arch. Inst. 1889 S. 162, auf dem sie verzeichnet sind. Sie sind dann später fortgeräumt und bei Seite geworfen worden. Erst jetzt sind sämtliche Reste von Stufen an den ursprünglichen Platz gelegt.

erhaltene, nur in der Mitte gebrochene Stufen (Abb. 3). Diese zeigen sämtliche Dimensionen, die Höhe, die Breite und die Länge. Denn man sieht an beiden Enden die Eindrücke der Seitenwände, in die sie eingefügt waren. Danach waren die Treppen 2,90 m = 10 Fufs breit. Mit Anwendung ihrer Mafse liefs sich nun folgendes feststellen: Die Höhe der Stufen beträgt 0,261 m, ihre Breite 0,38 m, die Höhe des Tempelfundamentes von der Niveaulinie an, auf der die Sockelbasis und auch die



Abb. 3. Castortempel. Reste des östlichen Treppenaufganges.

erste Stufe ruht, bis zum Fufsboden des Tempels, der durch die erhaltenen Säulen bestimmt ist, beträgt 6,79 m. Diese Höhe wird erreicht durch 26 Stufen (26 × 0,261 = 6,786), von denen die sechsundzwanzigste der Fufsboden des Tempels ist, also nicht mehr auf dem Gufswerk ruht. Die Breite des Gufswerkfundamentes für die obere Treppe beträgt 4,18 m, es fanden hier also elf (11 × 0,38 = 4,18) Stufen Platz. Diese elf Stufen waren zusammen 11 × 0,261 = 2,87 m hoch; der Fufsboden des Tempels lag also 2,87 + 0,261 = 3,13 m über der Plattform. Diese selbst lag demnach 6,79 — 3,13 = 3,66 m über dem Niveau des Unterbaus. Auf gleiche Weise liefs sich die Gröfse der Plattform berechnen. Vierzehn Stufen führten von beiden Seiten hinauf, die horizontale Ausdehnung jeder Treppe betrug also 14 × 0,38 m = 5,32 m; es blieben demnach für die Plattform 29,6 — 10,62 = 19 m = 65 Fufs.

Bemerkenswert ist, dafs die Plattform fast genau so hoch liegt, wie die grofse Rednerbühne am Severusbogen und die Rostra Julia vor dem Tempel des Divus Julius, die beide 3,60 m über dem Niveau des Forums liegen.

Es ist als ein ganz besonders glücklicher Zufall zu betrachten, dafs von dem Gesims, welches diese Plattform abschlofs, sich ein Stück gefunden hat, das die

Rekonstruktion völlig sicherte und die gefundenen Resultate bestätigte. Das Stück ist, in zwei Teile gebrochen, zu Füfsen der Frontmauer fast an der Stelle gefunden, an die es gehört (vgl. Abb. 4a—f). Es ist 3,76 m lang, 0,59 m hoch, ist unten 1 m und oben 1,30 m breit. Zunächst sieht man an der glatten Innenseite dieses Stückes

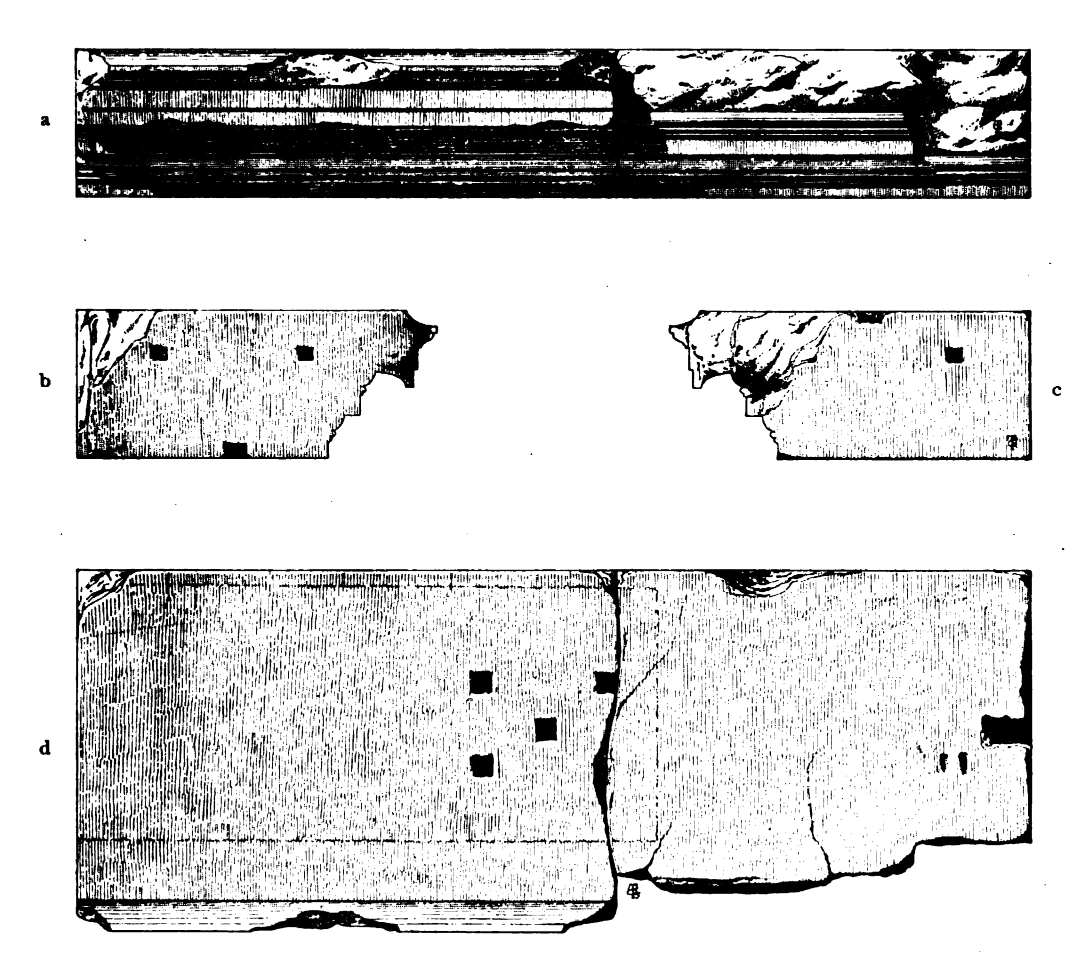
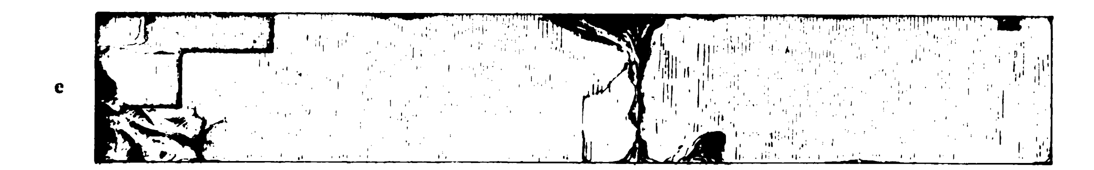


Abb. 4a—d. Castortempel. Reste des Gesimses der Plattform (1 : 30).

(4 e) die Einsatzflächen von zwei Stufen, der zweiten und dritten Stufe (von oben) des westlichen Aufganges. Dem Stück kann danach, wie auf Tafel 7 A und 8 B (AA) geschehen, sein Platz bis auf den Centimeter genau angewiesen werden. Dann hob dieses Stück Gesims jeden Zweifel darüber, ob die Frontmauer in der Weise wie auf Taf. 7 A und 8 B geschehen, mit horizontalem Abschlufs durchzuführen sei oder die Seitenaufgänge auch nach aufsen durch schräg herabführende Treppenwangen zu charakterisieren seien. Es zeigte ferner, dafs die in der Front liegenden Treppenwangen so stark waren wie der Sims breit, also 1 m (4bcf). Endlich zeigte die Oberfläche des Simsstückes (4d) vier quadratische Einsatzlöcher (ein fünftes ist durch

den Bruch verschwunden) und den flachen Eindruck eines auf dem Sims ruhenden Baugliedes, das, wie aus den Einsatzlöchern zu schliefsen ist, ziemlich stark war. Auf dem Sims hat also offenbar eine Balustrade mit breitem Sockel und starken Pfeilern, vielleicht Postamenten von Statuen, gestanden.

c



f

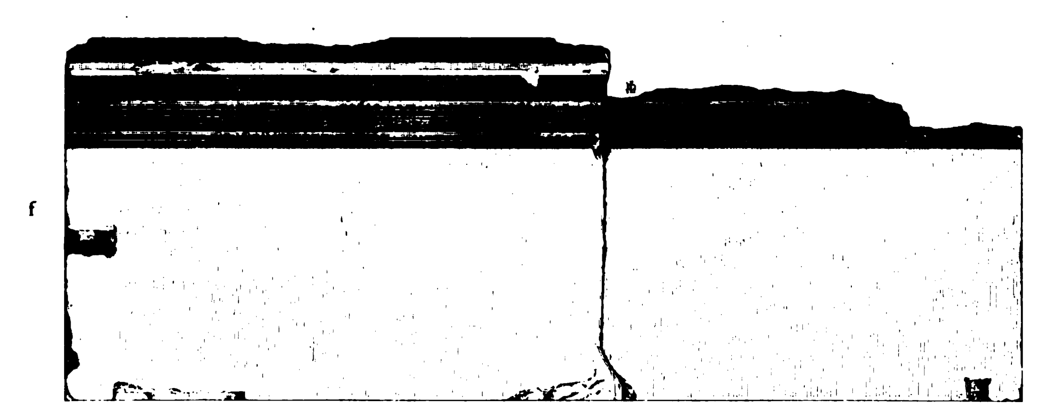


Abb. 4 c. f. Castortempel. Reste des Gesimses der Plattform (1 : 30).

Es konnte nun, nachdem die Rekonstruktion der Plattform gesichert war, auch konstatiert werden, wie viele Lagen die Quadermauer, von der die Erörterung ausging, gehabt hat. Die Höhe der Plattform betrug über der Niveaulinie A—A (Taf. 7 B) 3,66 m, das Gesims mifst 0,59 m, es bleiben also für die Tuffquadern 3,07 m. Da die Quadern zwischen 60 und 63 cm Höhe schwanken, so ergaben sich fünf Lagen als die Höhe der Mauer, wozu die zwei unter Terrain liegenden Lagen kommen; die Mauer war also alles in allem sieben Lagen hoch.

Von der Plattform gelangte man auf einer elf Stufen hohen und 80 Fufs breiten Treppe zur Höhe des Tempels. Als Treppenwangen dienten dieser oberen Treppe zwei 3,20 m breite und 3,50 m tiefe Postamente, die offenbar dazu dienten, Kolossalstatuen zu tragen. Der aus Tuffquadern bestehende Kern ist bis auf einen winzigen Rest des östlichen Postamentes verschwunden, dagegen hat sich von der Bekleidung des westlichen der Postamente ein wichtiger Rest gefunden. Es ist ein Stück des Sockels, der das Postament in der Höhe der Plattform umlief, und zwar gerade das Stück an der Ecke, an der die nach oben führende Treppe an das Postament anstiefs (B auf Taf. 7 A und Taf. 8 B). Der sonst stark profilierte

(Abb. 5 c) Sockel ist, wie die Abb. 5d lehrt, an der Treppenseite glatt abgearbeitet, die Einbettung einer Stufe, der zweiten von unten, ist deutlich zu erkennen.

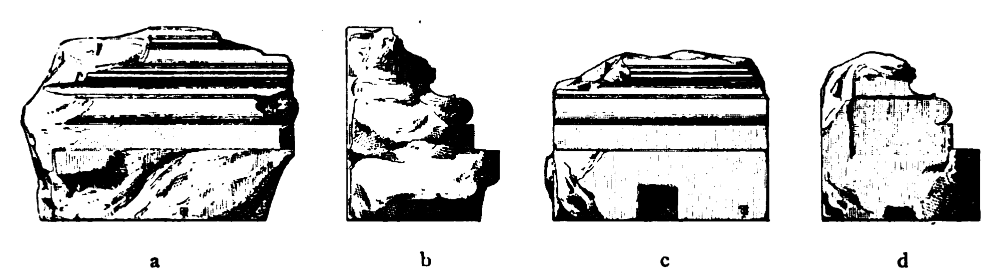


Abb. 5a—d. Castortempel. Reste des oberen Sockels (1 : 30).

Nachdem die Rekonstruktion der Vorderseite allseitig als gesichert gelten konnte, galt es, sich über die vor der Frontmauer des Tempels zum Vorschein gekommenen Bauten klar zu werden. Nachdem nicht nur der Schutt vollständig abgeräumt war, sondern auch die Marmorstufen entfernt waren, zeigte sich, dafs auf demselben Puzzolanfundament, auf dem die Tuffmauer aufsetzte, die Reste einer Fundamentirung von Travertin lagen, hergestellt aus etwa 35 cm dicken Platten von ungleicher Länge (1,90—2,60 m) und Breite (0,80—1,05 m), die in drei Reihen gut gefügt neben einander lagen (vgl. Taf. 6). Dies Fundament stöfst nördlich genau an das hier sehr gut erhaltene Travertinpflaster der Sacra via, das wenige Centimeter höher liegt, geht aber südlich nicht ganz bis an die Tuffmauer heran, bildet hier auch keine regelmäfsige Linie; der Zwischenraum zwischen der Tuffmauer und dem Travertinfundament ist mit Gufswerk ausgefüllt. Die Oberfläche der Travertine ist rauh; sie haben also nie frei gelegen, sondern sind überbaut gewesen, und so liegt denn auch auf der dem Tempel zunächstliegenden Travertinschicht eine zweite Lage von Travertinsteinen auf, mit der ersten durch Zapfen, die mit Blei vergossen sind, verbunden (G auf Taf. 6). Diese Steinlage ist 0,40 m hoch und etwa 0,55 m breit und hat ein einfaches, jetzt vielfach zertrümmertes Profil, wie eine Stufe (B, am besten zu sehen auf Taf. 9 B). An der Vorderseite bilden die Steine eine gerade Linie, nach dem Tempel zu ist die Linie unregelmäfsig, der eine Stein tritt näher an die Tuffmauer heran als die anderen. Der Zwischenraum zwischen dieser Stufe und der Tuffmauer ist ebenfalls wie bei der unteren Lage mit Gufswerk ausgefüllt. Auch an dieser Travertinstufe ist die Oberfläche rauh; sie hat also ebenfalls nicht frei gelegen. Um so bemerkenswerter ist, dafs diese Lage ein Profil hat. Dies und die Ungleichheit der Mafse legt die Vermutung nahe, das hier Steine eines älteren Baues verwendet sind. Auffallend ist auch, dafs auf der Oberfläche einer Travertinquader bei H ein nicht abgemeifseltes Stück Stein stehen geblieben ist.

Diese Fundamentierung nun diente offenbar zur Ausgleichung der Niveauverhältnisse: der Castortempel liegt mit seiner Ostseite auf gleichem Niveau mit dem Tempel des Divus Julius und dem daran sich lehnenden Augustusbogen. Das Pflaster ist hier gut erhalten, namentlich vor dem Bogen selbst nach Westen zu in

Resten von gut erhaltenen Travertinplatten, die nach dem Bogen und dem Tempel des Divus Julius orientiert sind. Dagegen liegt das Pflaster vor der Front des Castortempels, das ebenfalls aus bester Zeit stammt und gut erhalten ist, etwa 0,70 m tiefer und ist nach dem Castortempel orientiert. Der Übergang von dem höheren Niveau zum niederen und von einer Orientierung zur anderen ist durch Stufen vermittelt. Von Osten her, vom Bogen des Augustus, führen drei (I auf Taf. 6, D auf Taf. 9, vgl. Taf. 7 A und 8 B), von Norden her, von der Seite des Divus Julius, vier Stufen (K auf Taf. 6, E auf Taf. 9 B, vgl. Taf. 8 B) zu der niedriger gelegenen Strafse hinab. Der Sockel des Tempels nun liegt über dieser Strafse etwa 1 m. Es müssen also auf dem dazwischen liegenden Travertinfundament weitere Lagen von Steinen gelegen haben, die einen Vorbau bildeten, auf denen einerseits der Sockel des Tempels ruhte, und durch den andererseits die Niveaudifferenz zwischen dem Sockel und der Strafse ausgeglichen wurde. Zunächst kann es nicht zweifelhaft sein, dafs auf der 0,40 m hohen Travertinstufe G auf Taf. 6 (B auf Taf. 9 B) eine zweite gleich hohe Stufe auflag. Auf dieser ruhte die den ganzen Tempel umlaufende, an der Ostseite wohl erhaltene 0,20 m hohe Travertinschwelle, die die unmittelbare Unterlage des Sockels bildete.

Es gab nun drei Möglichkeiten, von hier aus das Niveau der Strafse zu gewinnen. Entweder machte man die Schwelle nur so breit wie an der Ost- und Westseite des Tempels, nämlich 0,50 m, und führte drei Stufen bis zum Niveau der Strafse hinab; dann wäre aber nicht zu erklären, warum man, anstatt das breite Fundament zu errichten, die Strafse nicht bis an die Stufen herangeführt und 4,60 m statt 3,60 m breit gemacht hätte; oder man führte die Travertinschwelle bis an den Rand der Strafse fort, so dafs sich der Vorbau des Tempels 1 m über dieser erhob, oder aber, und das ist das Wahrscheinlichste, man machte die Schwelle oder die obere Stufe (Taf. 9 A) so breit, dafs gerade Raum für die zur Strafse hinabführenden Stufen blieb. Man gewann dadurch einen Abschlufs, der den anderen beiden Seiten der Strafse entsprach.

Zur Zeit des allgemeinen Verfalls ist zugleich mit der Plattform dieser Vorbau bis zur untersten Travertinschicht zerstört worden (Taf. 9 B). Von dem die Bekleidung der Frontmauer tragenden Unterbau blieb die unterste Stufe liegen; die Reste wurden von neuem überbaut. Es scheint, dafs man nach gewaltsamer Zerstörung der Plattform (vielleicht auch schon des Tempels selbst) hier eine Treppe angelegt hat; dafür sprechen zwei Anzeichen. Erstens ist das Gufswerk, auf dem die Plattform ruhte, nicht etwa bis zu der geneigten Fläche, die es jetzt zeigt, abgewittert; denn abgesehen davon, dafs römisches Gufswerk in diesem Mafse nicht verwittert, müfste die Abwitterung sich in gleicher Weise auch auf den Unterbau der östlichen Treppe (die westliche ist ganz zerstört) wie überhaupt auf das Gufswerk des Tempels erstreckt haben, das aber wohlerhalten ist. Vielmehr ist nach Abtragung der Bekleidung und des oberen Teiles der Frontmauer das Gufswerk bearbeitet und in die Unterlage einer Treppe verwandelt worden. Das sieht man am besten auf Taf. 9 B, wo das Gufswerkfundament der östlichen Seitentreppe G

völlig intakt vorscheint; bei F sieht man einen von den Bindern der fünften Quaderschicht, schräg abgehackt. Zweitens waren die am Rande der Strafse befindlichen Marmorstufen, die, wie wir oben sahen, in der Zeit des Verfalls hier hergelegt sein müssen, nicht etwa eine Erneuerung der ursprünglich hier von dem Vorbau zur Strafse hinabführenden Stufen. Denn sie lagen nicht einfach auf dem Travertinfundament auf, sondern zum Zweck der Einbettung der untersten Stufe war dieses in ganz roher Weise ausgemeifselt, so dafs die unterste Stufe mehrere Centimeter tiefer zu liegen kam (L auf Taf. 6, C auf Taf. 9 B). Ob dies mit den Niveauverhältnissen der neu aufgeführten Treppe zusammenhing oder mit der vielleicht nicht ganz passenden Höhe der als Treppenstufen verwendeten Steine, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls gehört diese Stufenanlage keinem Restaurationsbau des Tempels mehr an, vielmehr setzt sie die Zerstörung des Tempels voraus.

2. Rekonstruktion des Tempels. Die Fundamente des Castortempels waren in derselben Weise, wie es beim Tempel des Divus Julius nachgewiesen ist, teils aus Gufswerk, teils aus Tuffquadern hergestellt (Taf. 8 A)[13]. Alle die Teile des Fundamentes, die keinen Oberbau zu tragen hatten, nämlich die unter dem inneren Raum der Cella, dem Pronaos, der Plattform und den Treppen, wurden aus Gufswerk hergestellt, die Säulen und die Cellamauer ruhten auf Fundamenten von Tuffquadern. Während letztere als willkommenes Baumaterial in den Zeiten des Verfalls bis auf geringe Reste entfernt worden sind, ist das Gufswerk im ganzen gut erhalten. An der Ostseite ist noch ein Teil der Quadern, auf denen die inneren Säulen des Pronaos ruhten, erhalten, auf der Westseite, wo die Quadern vollständig verschwunden sind, sieht man im Gufswerk noch die Eindrücke der Steine (vgl. Abb. 6).

Der Fundamentstreifen für die vordere Säulenreihe (jetzt mit Schutt etc. ausgefüllt; vgl. H auf Taf. 9 B) war 2,60 m breit. Ein ebenfalls 2,60 m breiter Streifen diente für das Quaderfundament, auf dem die Cellamauer ruhte. Dieser Streifen ist in der Mitte (N auf Taf. 8 A, I auf Taf. 9 B) durch einen 4,50 m breiten Gufswerkblock unterbrochen. Da an dieser Stelle die Thür sich befand, das Fundament also keinen Oberbau zu tragen hatte, so sparte man die Fundamentierung durch Quadern[14]. Der Raum des Pronaos mafs 9,90 × 15,80 m, der der Cella 16 × 19,70 m. Die Säulenstellung an den Seiten ist durch die noch erhaltenen Säulen gesichert. Die im Pronaos in der Verlängerung der Cellawand angenommenen Säulen (Taf. 8 B) ergaben sich aus der hier einst vorhandenen Fundamentierung von Tuffblöcken und aus der Notwendigkeit, das in gleichmäfsiger Weise über die Cella und den Pronaos laufende Dach seiner ganzen Länge nach in gleicher Weise zu stützen.

An der linken (östlichen) Seite des Gufskernfundamentes für den inneren Cellaraum erhebt sich ein niedriger Mauerrest von 0,80 m Dicke und etwa 13 m

[13]) Vergl. Antike Denkmäler I Taf. 27.

[14]) Auch beim Tempel des Divus Julius ist der für die Thür ausgesparte Raum 4,50 m breit.

Länge aus Gufswerk von gleicher Art wie die übrigen Fundamente (P auf Taf. 8A, vgl. Taf. 9 B). Man hat diesen Rest für einen Teil der Cellamauer gehalten. Dies wäre aber nur zulässig, wenn man annehmen wollte, dafs die Cellamauer zum Teil auf dem Gufswerkfundament, zum Teil auf dem Quaderfundament läge, und ferner,



Abb. 6. Castortempel. Westseite des Gufswerkfundamentes.

dafs die Mauer zum Teil aus Quadern, zum Teil aus Gufswerk bestanden habe. Beides ist nicht möglich. Vielmehr gehört diese Mauer, die mehr als ein Meter unter dem durch die Säulenbasen bestimmten Fufsboden des Tempels auf dem Gufswerk aufliegt, überhaupt nicht zum Oberbau der letzten Tempelform. Dies wird dadurch bestätigt, dafs auf demselben Niveau, auf dem diese Mauer ruht, sich zwei Reste von Mosaikfufsboden befinden (O auf Taf. 8A, K auf Taf. 9B), ein untrüglicher Beweis, dafs hier einst der Fufsboden des Tempels lag. Denn dafs diese Mosaikreste zu der letzten Rekonstruktion des Tempels, mit der wir uns beschäftigen, gehöre, ist schon der Niveauverhältnisse halber ausgeschlossen. Das Mosaik ist zweifarbig, schwarz und weifs, und zeigt ein einfaches Muster von Rhomben. Sicher gehörten die beiden Stücke zu demselben Paviment, aber es ist bemerkenswert, dafs das linke 1,06, das rechte 1,22 m unter der Plinthe der Säulenbasis liegt.

Offenbar hat man bei dem letzten Neubau des Tempels sich nicht die Mühe gegeben, dies Mosaikpaviment vollständig zu zerstören, und hat, falls die Gufsmauer P wirklich die Cellamauer eines früheren Tempels gewesen sein sollte, auch diese nur so weit zerstört, wie nötig war. Nun ist aber auffallend, dafs an keinem Punkte das Gufswerkfundament der Cella das Niveau der Mosaikreste überschreitet. Es ist also anzunehmen, dafs man bei der mit dem Neubau des Tempels verbundenen Erhöhung des Niveaus das Gufswerkfundament nicht höher aufmauerte — denn davon müfsten irgend welche Spuren geblieben sein —, sondern nach Erhöhung der Quaderfundamente über den Gufswerkteilen des Stylobaten Materialien aufschüttete, ohne sie durch Mörtel zu verbinden. Da sie nur zur Unterlage eines Marmorfufsbodens zu dienen hatten, so genügte es, die oberste Schicht mit Puzzolanmörtel zu binden und zu glätten. Bei Fortnahme der Quadern ging natürlich diese Aufschüttung ohne weiteres zu Grunde. Es ist auch möglich, dafs der Mauerrest P hier und vielleicht auch an den anderen Kanten des Gufswerkfundamentes aufgeführt wurde, um diese Aufschüttung zu befestigen. Von dem Oberbau des älteren Tempels finden sich auf den Gufswerkfundamenten auch sonst noch Spuren: innerhalb des Pronaos bei M eine Reihe von kleineren Mauern, die teils aus Tuff, teils aus Travertin bestehen (ihre Erklärung ist schwierig), und im südlichen Teil der Cella die Spuren eines breiten Fundamentes, das möglicherweise einst die Götterbilder getragen hat.

Der Neubau des Tempels unterschied sich also von dem früheren Tempel, an dessen Stelle er trat, lediglich dadurch, dafs er höher war. Andere Spuren einer Änderung, namentlich des Grundschemas, haben sich nicht gefunden. Vielmehr spricht gegen eine Änderung desselben die Beschaffenheit des Gufswerkes, das in allen Teilen völlig gleichartig ist. Es besteht aus Brocken von Tuff und (weniger) Travertin mit Puzzolanmörtel verbunden. Nirgends hat sich eine Spur von Ziegelbrocken oder Marmor gefunden. Es war ferner oben schon nachgewiesen worden, dafs die aus Tuffquadern hergestellten Teile der Fundamente gleichzeitig mit dem Gufswerkfundament gemacht sind: die Quadern der Frontmauer banden in das Gufswerk ein (S. 92), und an der Westseite sieht man deutlich die Eindrücke von ganz gleichartigen Quadern im Gufswerk (Abb. 6). Es ist wohl möglich, dafs für diesen Tempel dasselbe Gesetz galt, wie für das Capitolium, dessen Fundamente nach Aussage der Priester auch nicht verändert werden durften, so dafs man sich bei dem Neubau unter Vespasian mit einer Erhöhung des Oberbaus begnügen mufste[15].

Die Rekonstruktion der Seiten des Tempels brachte eine Reihe neuer Momente zum Vorschein. Die von Centrum zu Centrum 3,80 m von einander entfernten Säulen stehen nicht, wie zu erwarten, auf einem einzigen Fundamentstreifen von Tuffquadern, sondern jede Säule ruht für sich auf einem besonderen Fundamentblock von 1,80 m Breite und 4,28 m Tiefe, so dafs zwischen je zwei Säulen-

[15]) Vgl. O. Richter, Topographie der Stadt Rom. 2. Aufl. S. 122.

postamenten Räume von 2,00 m Breite und 4,28 m Tiefe entstehen. Dementsprechend haben die Seiten keinen ununterbrochen fortlaufenden Sockel, sondern Sockelbasamente, die sich an diese Säulenpostamente anlehnen. Das Basament an der Ostseite und natürlich auch das Fundament, dem es zur Verkleidung diente (B auf

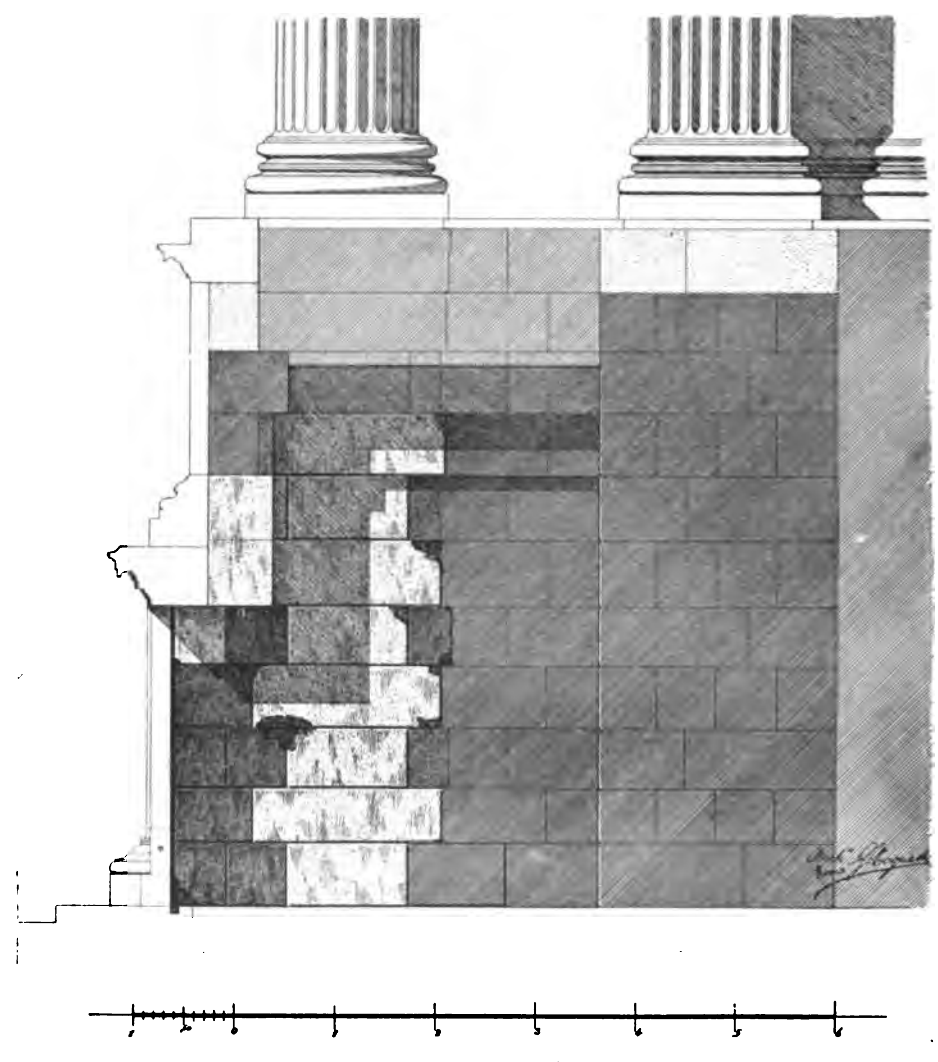


Abb. 7a. Castortempel. Aufrifs eines Säulenfundamentes, Innenseite (1 : 7,5).

Taf. 6 und Taf. 8A), welches der vorderen Säulenreihe des Pronaos entspricht, ist gröfser als die anderen (S. T. R. U auf Taf. 8A). Ersteres mifst 2,35 m (der Fundamentstreifen für die vordere Säulenreihe war 2,60 m breit, vgl. oben S. 99), letztere messen 1,80 m in die Breite. In Folge davon ist bei der Rekonstruktion (vgl. die Vignette über diesem Aufsatz und Taf. 8B) auch das Basament am entgegengesetzten Ende der Seite zu 2,35 m angenommen. Die an diese anstofsenden

Räume mufsten, da die Interkolumnien alle gleich sind, entsprechend kleiner werden. Dafs auch die als Treppenwangen der Haupttreppe dienenden Postamente nicht einen festen Tuffkern hatten, sondern ebenfalls Kammern enthielten, ergiebt



Abb. 7b. Castortempel. Auf- und Grundrifs eines Teiles der Seitenfront (1 : 7,5).

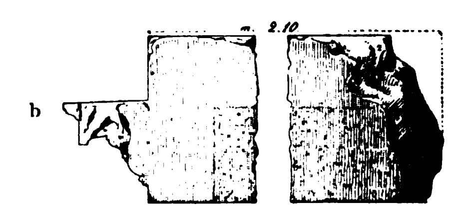
sich aus dem bei C an der Westseite des Tempels erhaltenen Sockelbasament. Zwischen je zwei Basamenten nun liegt eine Marmorschwelle, 0,30 m breit und 0,11 m hoch (vgl. Abb. 7 b). Diese Schwellen sind stark abgenutzt; die Abnutzung

beträgt in der Mitte nach aufsen wie nach innen bis zu 0,04 m, es mufs über diese Schwellen ein lebhafter Verkehr hin und her in die zwischen je zwei Säulenpostamenten befindlichen Räume stattgefunden haben. Der Fufsboden dieser Räume hat dasselbe Niveau wie das Pflaster aufserhalb des Tempels. Diese Räume nun waren nicht nur, wie die Schwellen zeigen, zugänglich, sondern auch verschliefsbar. Innerhalb der marmornen Schwellen liegen (vgl. Abb. 7b) an sie anschliefsend 0,20 m breite Schwellen von Travertin; wo diese an die Marmorschwellen anstofsen, ist in sie eine 0,04 m im Quadrat messende Rille eingeschnitten, die sich in der Mitte um einen 0,40 m langen, 0,05 m breiten und 0,07 m tiefen Einschnitt erweitert. Diese Rillen setzen sich in denselben Dimensionen (0,04 m im Quadrat) auf den vertikalen Wänden der Säulenpostamente so weit die Mauern reichen fort (Abb. 7a). Offenbar dienten diese Rillen zur Befestigung von Metallrahmen für einen beweglichen Verschlufs. Die Räume waren also durch Thüren, vermutlich bronzene, verschliefsbar. Aufserdem nimmt man sowohl auf den Marmorschwellen selbst, als auch an den Seitenflächen der marmornen Bekleidung der Säulenpostamente Zapfenlöcher wahr, die vermutlich zur Einfügung eines Gitters gedient haben, das am Tage, wenn die Bronzethüren geöffnet waren, den Eingang verschlofs. Die Räume selbst scheinen ziemlich so hoch gewesen zu sein, wie der Stylobat des Tempels; dies ergiebt sich aus dem zwischen den Postamenten der Säulen T und S (Taf. 8 A) noch erhaltenen Rest einer Gufskernwölbung nicht weit unter der Säulenbasis (Taf. 9 B). Indessen waren die diese Räume verschliefsenden Thüren nur halb so hoch. 3,10 m über dem Niveau des Tempels, d. h. genau in der Höhe, in der das Gesims auf der Plattform aufliegt, sind an der Vorderseite der Säulenpostamente noch die keilförmig geschnittenen Steine zum Einsetzen der über den Thüröffnungen befindlichen als Architrave der Thüren dienenden Simse erhalten (Abb. 7b). Die Thüren waren also so hoch wie die Wand der Plattform, und das diese krönende Gesims setzte sich auch auf den übrigen Seiten des Tempels in gleicher Höhe fort. Auf diesem Gesims ruhte dann ein zweiter Sockel, dessen Placierung in dieser Höhe schon oben bei der Rekonstruierung der Treppenwange des oberen Aufganges nachgewiesen war (vgl. S. 96f.)

a



b



c

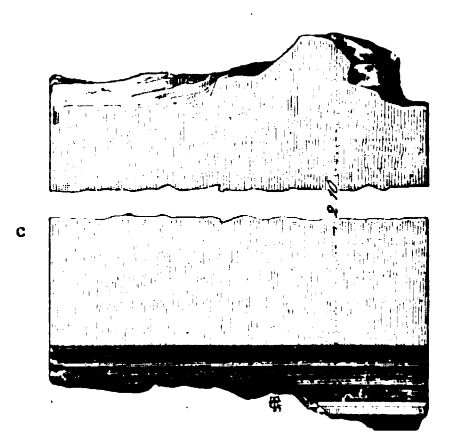


Abb. 8a—c. Castortempel. Reste des oberen Gesimses (1 : 30).

und von dem noch ein zweites Stück gefunden ist (Abb. 5a und b). Über diesen Sockel erhob sich dann eine vermutlich glatte Wand von 1,90 m Höhe, die von dem Hauptgesims abgeschlossen wurde, von dem ebenfalls Reste vorhanden sind (Abb. 8a—c). Eine Rekonstruktion sämtlicher zum Tempel gehörigen Sockel- und Simsstücke ist Abb. 9a—b gegeben.

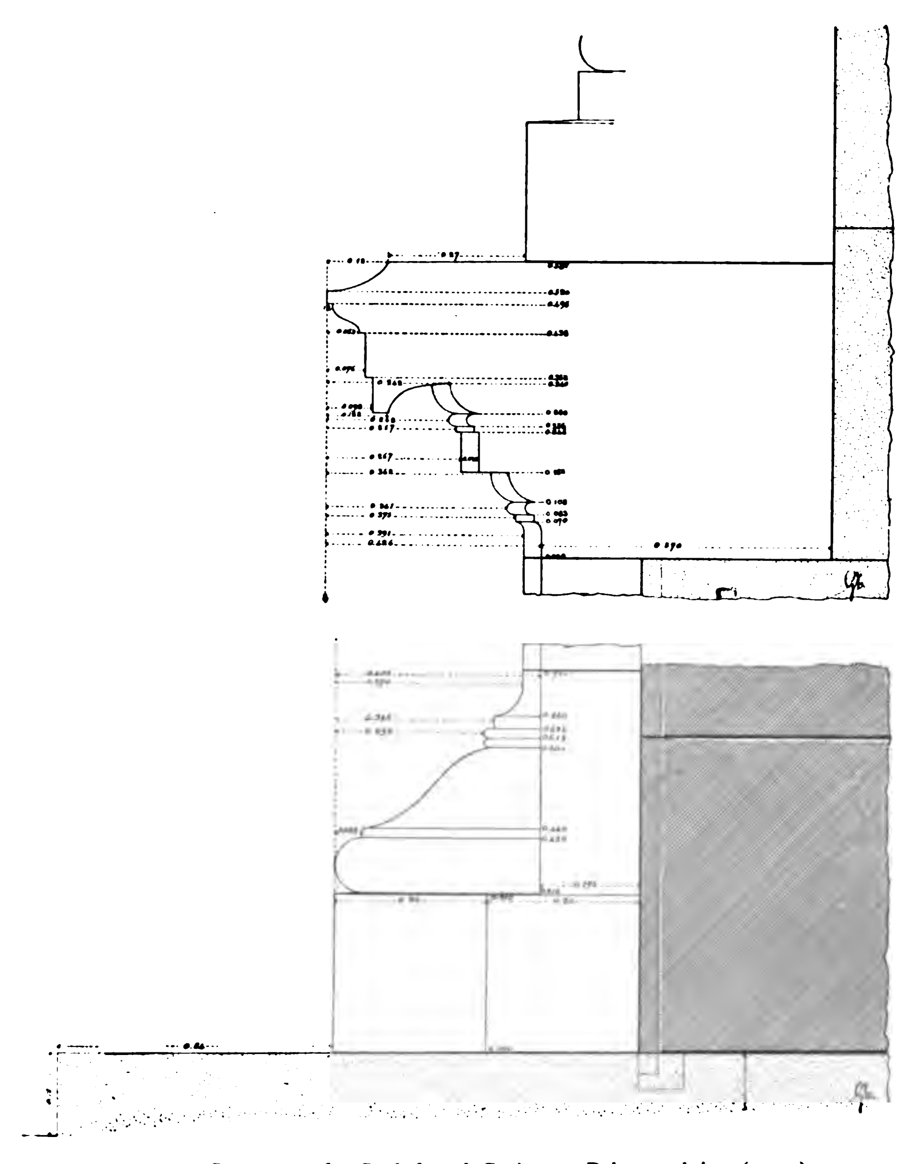


Abb. 9a. Castortempel. Sockel und Gesimse. Rekonstruktion (1 : 15).

Ich möchte schliefslich einer Beobachtung Erwähnung thun, die wir vom ersten Tage der Ausgrabungsarbeiten an machten, nämlich dafs die Linien der Tuffblöcke in der Front des Tempels nicht horizontal sind. Eine allgemeine

Nivellierung des Tempels wurde vorgenommen und zu unserer Freude dadurch unterstützt und kontrolliert, dafs am 10. November 1896 der Tiber so hoch stieg, dafs er das Forum zum Teil überschwemmte und auch die Fundamente des Castortempels unter Wasser setzte. Die Linie, bis zu der das Wasser stieg, ist auf Taf. 7 B eingetragen und mit B—B bezeichnet. Es ergab sich, dafs die Quaderlagen der Frontseite von der östlichen Schwelle, die völlig horizontal liegt, bis zur westlichen um

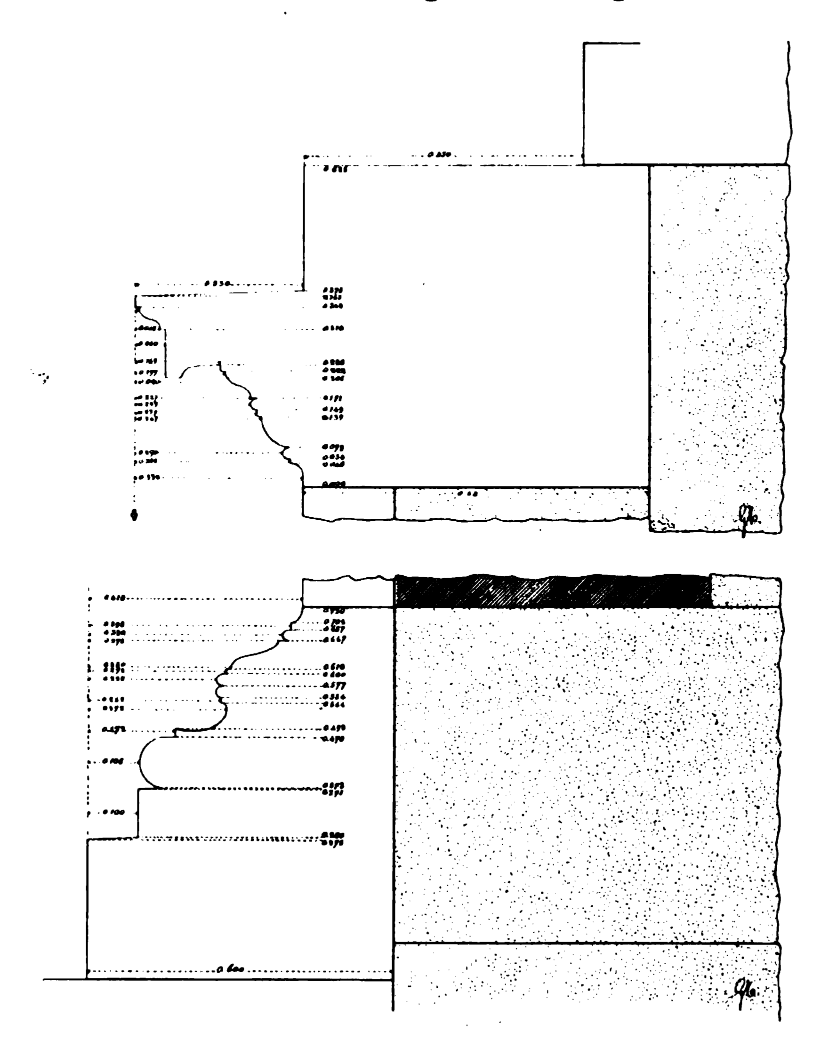


Abb. 9b. Castortempel. Sockel und Gesimse. Rekonstruktion (1 : 15).

0,40 m hängen. Die Senkung des Tempels nach Westen zu ist aber nicht gleichmäfsig, sondern sie vermindert sich nach der Südseite des Tempels zu in der Weise, dafs, wenn man eine Parallele zur Front des Tempels durch die Mitte der siebenten Säule zieht, die Senkung von der östlichen zur westlichen Schwelle nur 0,30 m beträgt. Der tiefste Punkt der Senkung liegt also an der Nordwestecke des Tempels.

Bei der Erklärung dieser Senkung wird man wohl in erster Linie an die Beschaffenheit des Bodens denken müssen. Das Terrain, auf dem die Gebäude des Forums errichtet sind, senkt sich von Osten und Westen bis zum Vicus Tuscus, der den Castortempel von der Basilica Julia trennenden Strafse. Die niedrigste Stelle des Forums wird durch die noch unter der Ostseite der Basilica Julia herlaufende Cloaca maxima bezeichnet, die ursprünglich ein natürlicher Wasserlauf war. Lanciani[16] hat eine ganz gleichartige Senkung, wie wir sie am Castortempel festgestellt haben, an den Fundamenten der Basilica Julia konstatiert. Die Basilica senkt sich diagonal von der Südwest- zur Nordostecke, so dafs erstere 0,47 m höher liegt, als diese. Die Senkung entspricht also auch in der Richtung der des Castortempels[17].

Die Resultate der Ausgrabungen und die aus ihnen sich ergebende Rekonstruktion des Tempels geben uns nun über mehrere bisher nicht genügend gelöste Fragen Aufklärung.

1. Zunächst kann es nicht zweifelhaft sein, dafs die dem Tempel vorgelegte Plattform eine Rednerbühne war. Dafs vom Castortempel herunter (*pro aede Castoris* entsprechend dem Ausdruck *pro rostris*) wie von einer Rednerbühne gesprochen wurde, war längst bekannt. In meiner Schrift: Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne 1884, S. 46 habe ich darüber gesagt: »Nur in einzelnen Symptomen können wir jenen eigentümlichen Prozefs verfolgen, der dazu führte, dafs die Rostra und mit ihnen das Comitium und die anliegenden Teile des Forums einen aristokratischen Charakter annahmen, dagegen der östliche Teil des Forums der eigentliche Tummelplatz der demokratischen Partei wurde, der in der Treppe des Castortempels zuerst eine improvisierte, dann eine gesetzlich anerkannte Rednerbühne entstand. Von hier redete schon der jüngere Africanus, von hier sehen wir Caesar zum Volke reden, hier wurden noch Verhandlungen zwischen Antonius und Octavianus gepflogen.« Es folgt dann S. 46—48 eine Schilderung der Rolle, die der Castortempel während der Jahre 63—57 in den Strafsenkämpfen spielt: Im Jahre 62 versammeln Caesar und Metellus das Volk vor dem Castortempel, um das Gesetz durchzubringen, das Pompeius zum Herrn von Rom machen sollte, im Jahre 59 hielt Caesar vor dem Castortempel eine Volksversammlung ab, die sein Kollege Bibulus zu stören versuchte. »Die blutigsten Scenen aber sahen die Redner-

---

16) Lanciani, *The ruins and excavations of ancient Rome* p. 277.

17) Bekannt ist, dafs an dem Tempel des Metellus Verres die bei Cicero *in Verr.* I, 145 besprochene Restauration vornahm; sie bestand darin, dafs die Säulen gerade gestellt wurden (*ad perpendiculum exactae*). Cic. a. a. O. 145: *omnes illae columnae, quas dealbatas* (neu abgeputzt) *videtis, machina apposita nulla impensa deiectae eisdemque lapidibus repositae sunt.* Nach § 154 waren es vier Säulen. Obgleich Cicero glauben machen will, dafs die Säulen ganz gerade gestanden hätten, so ist doch als höchst wahrscheinlich anzunehmen, dafs es sich hier nicht um einen reinen Vorwand gehandelt hat, vielmehr die Senkung der Fundamente ein Ausweichen der Säulen aus der Senkrechten zur Folge gehabt hat. Vgl. O. Richter, Topogr. 2. Aufl. S. 85.

bühne und der Castortempel in den Tagen, wo über Ciceros Zurückberufung verhandelt wurde. Am 25. Januar des Jahres 57 wollte der der Senatspartei ergebene Tribun Q. Fabricius eine Rogation in diesem Sinne an das Volk bringen. Um sich das Terrain zu sichern, besetzte er schon in der Nacht vorher mit seinen Anhängern die Rednerbühne[18]. Aber dies war nur das Signal zum Kampfe. Die Bande des Clodius umgab das »*Templum*« von allen Seiten und ruhte nicht eher, als bis sie den Tribun mit den Seinigen vertrieben hatte. Wenn wir Ciceros Schilderung folgen, so mufs der Kampf ein entsetzlicher gewesen sein. »*Meministis*«, sagt er (*pro Sestio* 77) *tum, iudices, corporibus civium Tiberim compleri, cloacas refarciri, e foro spongiis effingi sanguinem.* Clodius setzte darauf das Forum in vollständigen Belagerungszustand. Schon im Jahre vorher, bei Gelegenheit der Vertreibung Ciceros hatte er den Castortempel in eine Burg umgeschaffen, indem er ihn mit Bewaffneten anfüllte und die Stufen fortnehmen liefs, hatte alle Zugänge des Marktes mit Bewaffneten besetzt und die Verhandlungen terrorisirt. Auch jetzt besetzte er den Castortempel wieder, und es entspann sich hier ein zweiter Kampf, in welchem der Tribun Sestius fast erschlagen worden wäre[19].«

Alle diese Stellen, namentlich auch die, in denen von einer Umwandlung des Castortempels in eine Festung die Rede ist, gewinnen ein ganz anderes Aussehen, wenn man nicht mehr anzunehmen braucht, dafs von der Treppe aus gesprochen worden ist, sondern von einer eben zu diesem Zwecke geschaffenen Plattform, und dafs die Stufen, die zur Sicherung der Redner aufgenommen wurden, nicht die 100 Fufs breiten Stufen einer riesigen Fronttreppe sind, sondern die Stufen der seitlich zur Rednerbühne emporführenden Treppen.

Ich halte es daher für sicher, dafs, wenn nicht von vornherein, so doch spätestens seit dem Neubau des Metellus der Castortempel mit einer Rednerbühne verbunden war.

Nun wird aber durch den Nachweis, dafs der Castortempel mit einer Rednerbühne verbunden gewesen ist, eine der schwierigsten topographischen Fragen gelöst. Die Konstantinische Regionsbeschreibung beginnt die Aufzählung der Bauten der VIII. Region: *Forum Romanum vel magnum* mit den Worten: *continet rostra tria.* Zwei Rednerbühnen waren bekannt, die Rostra an der Westseite des Forums neben dem Severusbogen und die Rostra Julia an der Ostseite des Forums, vorgelegt dem Tempel des Divus Julius, aber wo man die dritte unterbringen sollte, war bisher ein völliges Räthsel. Die Existenz einer dritten Rednerbühne auf dem Forum schien ausgeschlossen, man glaubte sie also, da die Regionsbeschreibung ja nicht vom Forum, sondern von der VIII. Region spricht, auch anderswo suchen zu müssen[20], eine Meinung, die auch ich einst (Rekonst. und Gesch. d. röm. Rednerbühne S. 55) mit den Worten vertreten habe: »Wer aber will behaupten, dafs wir

[18]) Gemeint ist die alte Rednerbühne auf der Grenze zwischen Comitium und Forum. Vgl. O. Richter, Topographie 2. Aufl. S. 81.

[19]) Stellen über die Benutzung des Castortempels als Rednerbühne siehe bei Jordan, Top. I² S. 322 Anm. 8; Becker, Top. Anm. 510.

[20]) O. Richter, Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne p. 52 ff.

so gut über die Topographie des alten Rom unterrichtet sind, dafs wir erklären dürften, es könne aufserhalb des Forum Romanum in der VIII. Region keine Rednerbühne gegeben haben.« Und so setzt sie z. B. Wecklein[21] auf das Kapitol, gestützt auf eine Reihe von Stellen, die weiter nichts beweisen, als dafs daselbst auch Reden gehalten worden sind. Zu einer ganz verzweifelten Auskunft greift Jordan Top. I[2] S. 229 Anm. 63: Entweder ist *tria* (wenn so der Archetypus des Buches las) als Iteration von *rostra* zu streichen, oder aber *rostra tria* ist eine volkstümliche Bezeichnung: »die drei Schnäbel«. Letztere Bemerkung wird erläutert auf S. 239: »Auf den Trajansreliefs (so nennt Jordan die Balustraden von der Rednerbühne) erscheinen an der Front der Bühne drei Schiffsschnäbel in zwei Reihen so gestellt, dafs sie ein mit der Spitze nach oben gerichtetes Dreieck bilden und merkwürdigerweise sind die Schnäbel an der Front der *rostra aedis Divi Julii* auf der Münze Hadrians ebenfalls ins Dreieck gestellt ..... Der Verfertiger der Trajansreliefs wie der Stempelschneider, dem wir die Darstellung der *rostra aedis Divi Julii* verdanken, befanden sich jeder in anderer Weise in der Notlage, eine leicht erkennbare Darstellung der Schiffsschnäbel, jener auf unbequemer Fläche, dieser im engsten Raum geben zu müssen. Dieser Notlage ist unzweifelhaft die für keine der beiden Bühnen denkbare Dreizahl zu verdanken; die Dreieckstellung war ein bequemes Auskunftsmittel, um die in ganzem oder halbem Profil in einer Reihe kaum deutlich darstellbaren Schnäbel wahrnehmbarer hervortreten zu lassen. War dies nun eine herkömmliche Art der verkürzten, man könnte sagen heraldischen Darstellung — und wie oft wird man die Rednerbühne in solcher Weise zu skizzieren gehabt haben! — so liefse sich sogar denken, dafs diese Darstellungsweise in der Volkssprache zu formelhaftem Ausdruck gelangt sei und jene »drei Rostra« des Regionenbuches eben nichts anderes bedeutete als die »Rostra«.

Es ist jetzt längst nachgewiesen, dafs diese Relief- und Münzdarstellungen eine gewifs sinnreich abkürzende Darstellung der auf den Fronten der Rednerbühnen in zwei Reihen alternierend über einander angebrachten Schiffsschnäbel sind. Um so interessanter ist es zu sehen, mit welchen Mitteln man eine völlig unverfängliche, dabei höchst wertvolle Nachricht aus Unkenntnifs der Sachlage hat aus der Welt schaffen wollen. In der That zählt die Regionsbeschreibung die drei auf dem Forum befindlichen Rednerbühnen, die *Rostra* κατ' ἐξοχήν am Severusbogen, die *Rostra ad Divi Juli* und die *Rostra ad Castoris*[22].

Es ist selbstverständlich, dafs diese Rednerbühne gleich den beiden andern

---

[21]) Hermes VI, 193.

[22]) Wenn ich schon im Jahre 1884 beim Verfassen meiner Schrift über die Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne von dieser Rednerbühne vor dem Castortempel Kenntnis gehabt hätte, so würde ich wahrscheinlich Kapitel 3 »die Rostra Julia« anders gestaltet haben. Jedenfalls ist die Möglichkeit offen zu halten, dafs die Rostra, vor denen nach Livius *epit.* CXVI Cäsars Leiche verbrannt wurde (p. 53. 54), die *Rostra ad Castoris* waren, wodurch die Vermutung, dafs schon Cäsar auf dem unteren Forum an der Stelle der späteren *aedes Divi Juli* eine Rednerbühne gebaut haben könnte, hinfällig würde.

mit Schiffsschnäbeln geschmückt gewesen ist[23], und ich habe daher in Anlehnung an das durch die Reste der grofsen Rednerbühne bekannt gewordene System in der Anordnung der Schiffsschnäbel[24], wie schon früher bei den *Rostra Julia*[25], so auch bei der Front dieser Bühne zwei Reihen alternierend über einander stehender *rostra* angenommen, wie denn überhaupt die Bühne, die (vgl. oben p. 94) fast genau die Höhe der beiden andern Rednerbühnen hat und auch sonst durch Sockel, Gesims und Balustrade namentlich den *Rostra* am Severusbogen ähnelt, eine gleichartige Durchbildung der Fassade forderte.

Diese Gleichartigkeit in der Durchbildung und Ausschmückung der drei Rednerbühnen legt nun die Frage nahe, in welche Zeit denn der letzte, in unserer Rekonstruktion zur Darstellung gekommene Um- und Neubau des Castortempels eigentlich zu setzen ist. Allgemeine Erwägungen weisen auf die Zeit des Hadrian. Es ist sowohl von der grofsen Rednerbühne wie von dem Tempel des Divus Julius nachgewiesen[26], dafs sie durch Hadrian erneuert worden sind. Was liegt näher, als eine Erneuerung durch Hadrian auch für den Castortempel anzunehmen, zumal alle drei Bauten augustischer Zeit entstammen? Die gewöhnliche Annahme ist ja freilich, dafs die Reste des Castortempels dem Bau des Tiberius angehören, aber wirklich sachliche Gründe, weshalb sie in diese Zeit gehören müssen und nicht in die des Hadrian gehören können, sind mir nicht bekannt. Man hielt sich einfach an die Überlieferung, nach der der letzte Umbau des Tempels der tiberianische ist. Aber wie lückenhaft ist unsere Überlieferung über Herstellung wie von römischen Bauten überhaupt, so von Bauten auf dem Forum! Bei der römischen Rednerbühne z. B. konnte eine ganze Reihe auf einander folgender Umbauten und Erneuerungen nachgewiesen werden, von denen eine der wichtigsten aus der Zeit des Hadrian stammt; von diesen, wie von der hadrianischen, durch Münzbilder erwiesenen Herstellung des Tempels der Divus Julius schweigt die Überlieferung völlig. Dafs Hadrian sich aber mit der Herstellung einzelner Gebäude des Forums, die doch mit wenigen Ausnahmen einer und derselben Zeit, der des Augustus entstammen[27], begnügt haben sollte, ist nicht anzunehmen; zu den *opera ubique infinita*, von denen die *Vita Hadriani* 19 spricht, wird auch die Wiederherstellung des Forums und seiner Gebäude zu rechnen sein. Mit Stückwerk hat sich Hadrian jedenfalls nicht abgegeben[28].

---

23) Nur nebenbei möchte ich daran erinnern, wie trefflich auch abgesehen von dem Hauptzwecke die Zierde der Schiffsschnäbel für den Tempel von Gottheiten sich eignete, die als Beschützer der Seefahrt verehrt wurden.

24) Rekonstr. und Gesch. etc. S. 20 f., Jahrbuch des archäologischen Instituts 1889 S. 1 ff.

25) Vgl. Jahrbuch des archäologischen Instituts 1889 S. 141.

26) Vgl. O. Richter, Rekonstruktion und Geschichte der röm. Rednerbühne S. 55; Ders., Die Augustusbauten auf dem Forum Romanum, Jahrb. des archäol. Instituts 1889 S. 150.

27) O. Richter, Topographie 2. Aufl. S. 92. 93.

28) Hülsen, dem ich meine Ideen über den letzten Umbau des Castortempels mitgeteilt hatte, schreibt mir zustimmend: »Dafs die erhaltenen Stücke nicht der tiberianischen Zeit, sondern etwa der trajanischen angehören, würde ich nach dem Stil für ganz wohl glaublich halten. Von wie vielen Tempeln werden Herstellungen des zweiten Jahrhunderts uns unbekannt sein! Nachzuweisen

Es würde demnach von den beiden an der Ruine nachzuweisenden Bauten der ältere dem Tiberius, der jüngere dem Hadrian zuzutheilen sein. Identisch ist bei beiden der Unterbau (abgesehen von der Erhöhung, S. 101), Gufswerk und Quaderfundamente sind aus einem Gufs gemacht. Der Bau des Tiberius würde also ein wirklicher Neubau, der des Hadrian eine Herstellung auf vorhandenem Fundament sein, wenn nicht angenommen werden müfste, dafs die Fundamente des Tempels selbst älter als der Bau des Tiberius und wahrscheinlich auf den Bau des Metellus zurückzuführen sind. Dem widerspricht nicht die Beschaffenheit des Gufswerkes, das im wesentlichen aus Tuffbrocken besteht mit geringerer Beimischung von Travertin. Es kann nicht bezweifelt werden, dafs der Travertin zur Zeit des Baues des Metellus schon in Rom zum Bauen verwendet wurde; waren auch die Säulen damals und noch viel später von stuckiertem Tuff (*columnae dealbatae.* Cic. *in Verr.* I 145), so wurden doch Kapitelle etc. schon von Travertin gemacht[29].

Für die Zugehörigkeit des Unterbaus zum Bau des Metellus spricht ferner die oben auf S. 89 betonte Notwendigkeit, die seitlichen Treppenaufgänge schon für diesen Bau anzunehmen, sowie der oben erbrachte Nachweis, dafs die Rednerbühne schon dem Tempel des Metellus vorgelegen habe.

2. Der Nachweis, dafs an den beiden Langseiten des Tempels (möglicherweise auch an der Hinterseite) verschliefsbare Räume *(tabernae)* sich befanden, klärt uns nun auch darüber auf, wie und wo wir uns die Depots zu denken haben, die von der Überlieferung mit dem Castortempel in Verbindung gebracht werden[30]. Die kaiserlichen Gelder waren in Tempeln deponiert. Herodian I, 14, 2 nennt als solchen den Friedenstempel und sagt III, 13, 4: θησαυρούς τε καὶ νεώς, πάντα ἐδείκνυς χρημάτων πλήρη. Die Inschriften CIL VI, 8688 *C. Julio Basso Aemiliano actori Caesaris ad Castor(em) et ad loricata(m) ad auctoritatem* und CIL VI. 8689 *proc(uratori) Aug. ad Castor(is)* nennen auch den Tempel des Castor als einen solchen, wozu die Lage in der Nähe des Palatin wohl passen würde. Aufserdem wurde er von Privatleuten zur Deponierung ihrer Gelder benutzt. Das bezeugt Juvenal XIV, 259ff.:

aerata multus in arca
260 *fiscus et ad vigilem ponendi Castora nummi,*
ex quo Mars ultor galeam quoque perdidit et res
non potuit servare suas,

wozu der Scholiast bemerkt: *ex quo Mars ultor, id est, antea solebant arcas aeratas facere et ibi mittere pecuniam suam senatores, et sic in foro Martis ponere. Verum per noctem a furibus exspoliatae sunt arcae, et coeperunt ex eo ad templum Castoris*

---

gedenke ich es z. B. nächstens für den Tempel der Venus Genetrix auf dem Caesarforum. Der von Labacco und Palladio gezeichnete Tempel war sicher kein Werk der caesarischen Zeit, wie das schöne noch übrige Stück des Gebälks in Villa Medici beweist. Und unsere Überlieferung schweigt absolut über Neubauten des Tempels!«

29) So auch bei dem aus Sullanischer Zeit stammenden Tabularium. Vgl. Jordan, Top. I² S. 141.

30) Vgl. O. Hirschfeld, Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte I S. 3f. Anm. 4.

ponere. Daher erklären sich der feste Verschlufs durch bronzene Thüren und die Anbringung von Gittern, die auch bei geöffneten Thüren den Eintritt verwehrten. — Ob aus Cicero pro Quinctio 4, 17: *cum pecuniam C. Quinctius P. Scapulae debuisset, per te, C. Aquili, decidit P. Quinctius, quid liberis eius dissolveret. Hoc eo per te agebatur, quod propter aerariam rationem non satis erat in tabulis inspexisse, quantum deberetur, nisi ad Castoris quaesisses, quantum solveretur* — geschlossen werden darf, dafs zur Zeit Ciceros *nummularii* ihre Geschäftsstellen ebenfalls in diesen Tabernen hatten, ist zwar nicht direkt zu beweisen, ist aber nach Konstatierung derselben höchst wahrscheinlich[31].

Aufserdem befand sich »*ad Castoris*«, also ebenfalls in diesen Tabernen, eine Aichungsstelle für Gewichte. Gewichte mit der Aufschrift *exac(tum) ad Castor(is)* und ähnlichen sind erhalten. Vgl. Jordan Top. I² S. 374, Anm. 83 und Hülsen, Röm. Mitt. 1889 S. 244 f.

3. In der Rekonstruktion des Tempels auf Taf. 7 A und 9 A habe ich auf die Treppenwangen der Haupttreppe die beiden Kolossalstatuen der Dioskuren gesetzt, die jetzt auf der Balustrade des Kapitols stehen. Diese schon früher von mir ins Auge gefafste Möglichkeit kam zur Ausführung, als Herr Tognetti mich darauf aufmerksam machte, dafs die Sockel dieser Statuen fast genau die Gröfse der betreffenden Postamente haben. Es soll damit nun nicht gesagt sein, dafs dieselben Statuen dort gestanden haben, denn diese sind auf dem Marsfelde gefunden worden, wohl aber halte ich es für höchst wahrscheinlich, dafs diese Statuen Copien der einst auf den Treppenwangen des Castortempels stehenden sind. Abgesehen von den Mafsen, die zu den ganzen Dimensionen des Tempels ausgezeichnet stimmen, veranlafste mich dazu folgende Erwägung: Der Castortempel ist der Überlieferung nach (Liv. II, 42; Ovid *fast.* I, 706; Kal. vom 27. Januar nebst Mommsens Anm. zu CIL I² p. 308) im Jahre 489 v. Chr. zum Andenken an die Hilfe gegründet, welche die Dioskuren den Römern in der Schlacht am See Regillus gebracht hatten. Es heifst, dafs sie nach errungenem Siege auf ihren Rossen nach Rom gesprengt wären und die Kunde vom Siege selbst dorthin gebracht hätten. Dann hätten sie ihre Rosse zum *Lacus Juturnae* geführt und getränkt. Und dort, wo sie ihre Rosse getränkt hätten, am *Lacus Juturnae*, haben ihnen die Römer den Tempel errichtet. Gerade diesen Moment aber verkörpern die Kapitolstatuen: die Dioskuren führen ihre ruhig schreitenden Rosse an der Hand. So wurde durch die Aufstellung dieser Statuen auf der Treppe des Tempels die Gründungssage des Tempels in einfachster und anschaulichster Weise dargestellt.

Der Vollständigkeit halber lege ich schliefslich die schon oben S. 88 f. besprochenen Fragmente des Kapitolinischen Stadtplans nach *Notizie degli scavi* 1882

---

[31]) Dagegen sind die *argentarii post aedem Castoris* CIL. VI 363. 9177 u. A. (vgl. Jordan, Top. I² S. 374 Anm. 83 schwerlich im Tempel selbst zu suchen, sondern in der hinter dem Tempel herlaufenden Strafse.

Taf. XIV vor. Das Stück links, Jordan *F. U.* III, 20, ist nur zum Teil noch im Original erhalten; die diesen Teil umsäumende Bruchlinie ist in der Abbildung deutlich ausgeprägt; der Rest des Stückes ist durch den Stern als Kopie nach der Bellorischen Ausgabe bezeichnet. Auf dem Fragment ist die Nordwestseite des

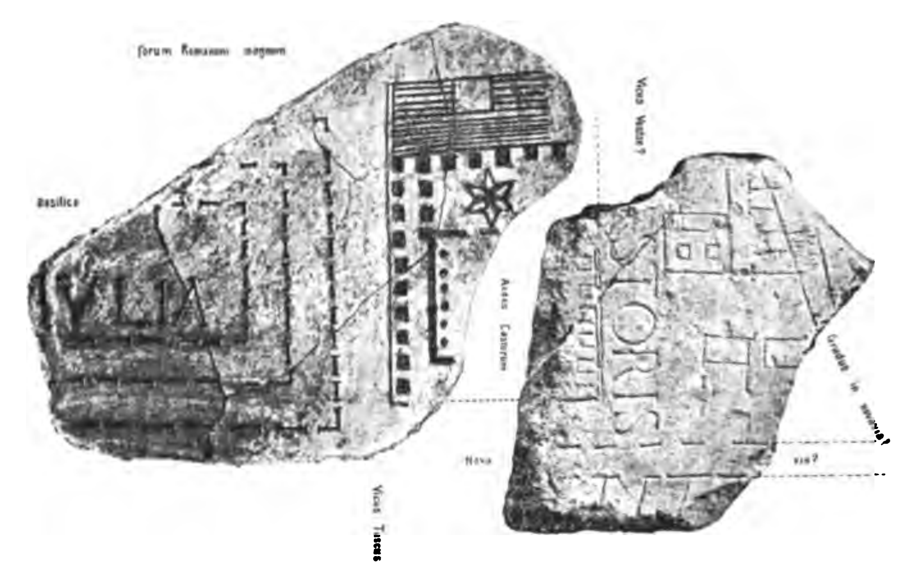


Abb. 10. Fragmente des Stadtplans, den Castortempel darstellend. (Not. d. scavi 1882 Taf. XIV.)

Castortempels dargestellt; das ist durch die in Zeichnung und Beischrift kenntlich gemachte Basilica Julia gesichert. — Das Stück rechts wurde im Jahre 1882 nicht weit vom Castortempel selbst, in eine mittelalterliche Mauer verbaut, gefunden. Es enthält die Südostecke des Tempels mit der Beischrift cASTORIS.

Dafs die Darstellung der Tempelfront auf diesen Fragmenten — eine breite Treppe mit einem Altar (?) — in keiner Weise den nunmehr vollständig bekannten Fundamenten entspricht, und dafs auch vor den neuesten Ausgrabungen niemand im Stande gewesen ist, die Fragmente des Stadtplans mit der Ruine in Einklang zu bringen, steht hinreichend fest. Nichts destoweniger will Jordan (vgl. S. 88 f.) den Stadtplan nicht preisgeben und behauptet, dafs er in Details absolut zuverlässig sei. Ich glaube, ein Blick auf die Darstellung des Tempels lehrt das Gegenteil: die Zeichnung ist von gröfster Unzuverlässigkeit. Der Tempel hat danach in den Seiten nicht 11, nicht 13 Säulen, sondern 10, der sogenannte Altar sitzt nicht in der Mitte der Treppe, sondern ist stark nach links (Westen) gerückt; vor allem aber weicht die Zeichnung der östlichen Seitenfront auf dem 1882 gefundenen Fragment wesentlich von der der westlichen auf *F. U.* III, 20 ab. Während hier die Grenze des Tempels durch e i n e Linie bezeichnet ist, neben der die allseitig umränderten Säulenbasen stehen, ist sie dort durch z w e i Linien bezeichnet, an deren innere sich die Säulenbasen anlehnen. Auch die Säulenbasen unterscheiden sich auf den

beiden Stücken; sie sind weder auf dem Stück links (ich ziehe nur den im Original erhaltenen Bruchteil in Betracht) noch auf dem rechts Quadrate, sondern Rechtecke; auf dem linken Stück aber läuft die längere Seite dieser Rechtecke von Norden nach Süden, auf dem rechts von Osten nach Westen. Das sind so starke Abweichungen in der Zeichnung innerhalb eines und desselben Gebäudes, dafs man es O. Marucchi wirklich nicht verdenken kann, wenn er 1882 meinte, das neu gefundene Stück gehöre einer anderen *Forma urbis* an. Daran wird man ja schwerlich festhalten wollen, um so sicherer aber kann man behaupten, dafs der Arbeiter, der diesen Tempel auf den Marmor ritzte, mit einer ganz unerhörten Liederlichkeit gearbeitet hat, vielleicht in der Meinung, dafs seine Fehler durch die Bemalung, die der Plan jedenfalls gehabt hat, verdeckt wurden. Ich halte es unter diesen Umständen nicht für ausgeschlossen, dafs das Original, nach dem er arbeitete, von ihm auch hinsichtlich des Treppenaufganges liederlich wiedergegeben worden ist, dafs die auf demselben vorgezeichnete Plattform der Rednerbühne zu einem dem Quadrate sich nähernden Rechteck zusammengeschrumpft ist, und er sich auch nicht die Mühe gegeben hat, die seitlichen Aufgänge und die Haupttreppe durch verschieden gerichtete Linien zu charakterisieren.

Berlin. Otto Richter.

DIE BÜSTE VON ILICI.

Vortrag, gehalten in der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 3. Mai 1898.

Am 4. August des vorigen Jahres ist an der Ostküste Spaniens, an der Stelle des alten Ilici, der Alcudia bei dem heutigen Elche, das durch seinen Palmenwald berühmt ist, ein Denkmal gefunden worden, das unter den Funden aus vorrömischer Zeit, die bisher auf der Halbinsel gemacht worden sind, unbezweifelt den ersten Platz einnimmt.

Die erste Kunde davon erhielt ich, in einem Brief vom 9. August 1897, also gleich nach dem Funde, durch einen meiner treuen Korrespondenten, Herrn Pedro Ibarra y Ruiz in Elche, den Bruder des verstorbenen Aureliano Ibarra y Manzoni, der sich durch eine Geschichte seiner Vaterstadt verdient gemacht hat (*Corp. Inscr. Lat.* II S. 957). Mit dem Briefe sandte Hr. Ibarra drei kleine, aber wohlgelungene Photographien, die sogleich die Bedeutung des Fundes erkennen liefsen. Zwei von ihnen sind auf S. 115 (Fig. 1 und 2), die dritte auf S. 116 (Fig. 3), wiederholt.

Zufällig kam um dieselbe Zeit Herr Pierre Paris, der bekannte Archäolog, nach Elche. Er ist seit einigen Jahren, von mir dazu angeregt, damit beschäftigt, die iberische Kunst zu erforschen; sein Wohnsitz Bordeaux bietet dazu die bequemste Gelegenheit. Sogleich von der Wichtigkeit des Fundes überzeugt[1], setzte



Fig. 1.



Fig. 2.

er sich mit Hrn. Léon Heuzey in Paris in Verbindung, dem Direktor der Abtheilung der orientalischen Bildwerke und der antiken Vasen des Louvre. Durch die schnelle und einsichtige Hülfe des Hrn. Noël Bardac, der die Büste von dem Besitzer, dem Doctor Manuel Campillo, dem Neffen Ibarra's, kaufte und dem Louvre schenkte, bildet sie jetzt eine in ihrer Art einzige Zierde der Sammlungen des französischen Staates, zum Leidwesen der Madrider Archäologen, besonders des Herrn Mélida, die sie gern für die nationale Sammlung erworben hätten.

Es ist eine weibliche Büste aus dem weifsen, kreidigen Kalkstein der dortigen Gebirge, wenig über Lebensgröfse; ihre Höhe beträgt etwas über einen halben Meter (0,53 m). Sie ist vollkommen gut erhalten bis auf ein paar unbedeutende Verletzungen der Oberfläche, und zeigt deutliche Reste vollständiger

[1]) Er hatte mir mitgetheilt, dafs er am 9. August in Madrid sein wollte. Dorthin gab ich ihm Nachricht und bat ihn, den Kopf in Elche zu betrachten, da Herr Ibarra nicht ganz zutreffend über ihn geurtheilt hatte; — er hatte ihn in einem Artikel der lokalen Presse einen Apollokopf genannt. Auch Herr Ibarra hatte ihm inzwischen nach Bordeaux darüber geschrieben. Herr Paris legt Gewicht darauf festzustellen, dafs ihn diese Briefe beide nicht erreicht haben, so dafs er ohne von dem Fund zu wissen am 11. August nach Elche kam.

Bemalung an den Augen und Lippen, in der zart rothen Farbe von Schleier, Gewand und Mantel; die Pupillen scheinen mit Glasflufs gefüllt gewesen zu sein. Ausgezeichnet ist sie durch den ganz auffälligen und sonderbaren Kopfschmuck, auf den ich nachher zurückkomme, und reichen Schmuck um Hals und Brust. Es ist ein Brustbild, kein zufälliger Rest einer Statue; denn die untere Fläche ist glatt bearbeitet. Auf der übrigens unbearbeitet gelassenen Rückseite ist ein rundes Loch von 18 cm Umfang und 16 cm Tiefe, wie die nebenstehende kleine Abbildung (Fig. 3) zeigt. Wahrscheinlich diente es nur dazu, das Bildwerk an der Wand, vor der man es sich auf einem entsprechend hohen Postament aufgestellt denken mufs, durch einen hineinpassenden Zapfen zu befestigen. Dafs das Loch bestimmt gewesen sei, die Asche der Verstorbenen aufzunehmen, beruht auf der Voraussetzung, dafs die Büste zu einem Grabmal gehört habe. Dies mit völliger Sicherheit festzustellen, ist leider nicht mehr möglich. Die Büste ist, wie Hr. Ibarra unter Beifügung einer Skizze des Geländes mittheilte, an der südöstlichen Ecke des überall noch erkennbaren und theilweis erhaltenen Mauerringes gefunden worden, der den Hügel des alten Ilici umgab, und zwar aufserhalb des Mauerrings, in einer Tiefe von zwei bis drei Metern. Von einer Gräberstrafse, die etwa von einem der Thore der alten Stadt ausging, fand sich keine Spur. Über den Ort und die Umstände des Fundes hat mir Hr. Ibarra auf meine Bitte die folgenden noch genaueren Angaben zugehen lassen, als sie Hr. Paris an Ort und Stelle erfuhr. Denn als er nach Elche kam, war inzwischen das ganze Terrain bereits von Grund aus umgestaltet worden, um es für die beabsichtigte Anlage eines Weinberges und andere landwirthschaftliche Zwecke herzurichten. Die Fundgegenstände, aufser der Büste selbst, hatte Hr. Ibarra, um sie aufzubewahren, auf die obere Kante des Hügels legen lassen. Von dort sind sie leider zum gröfsten Theil durch den Strom der Besucher mit fortgenommen worden, der sich gleich nach dem Bekanntwerden des Fundes aus Elche und seinen Umgebungen dorthin ergofs. Wir sind also auf Hrn. Ibarra's genaue und durchaus glaubwürdige Angaben angewiesen.



Fig. 3.

Auf einer Fläche von 4 zu 60 Metern im Umkreis des Platzes, an dem die Büste zum Vorschein kam, sind neunzehn sarkophagähnliche Gräber aufgedeckt worden, alle nur aus unregelmäfsigen Brocken ausgemauert (*de cal y canto*), keines aus regelmäfsig behauenen Steinen (*de canteria*). Das dem Fundort nächste, etwa vier Meter nördlich davon, enthielt zwei Skelette; nach der Untersuchung durch Mediziner, die Hr. Ibarra vornehmen liefs — wahrscheinlich durch den Doctor Campillo —, das einer Frau und eines Kindes. Eine äufserliche Verbindung des Grabes mit der Büste war nicht vorhanden. Sie lag auf der Seite; die linke Ecke

des Kopfputzes nach oben, die dabei durch einen Schlag mit der Hacke etwas verletzt wurde. Das feste, mit Asche gemischte Erdreich, das sie umgab, in naher Nachbarschaft mit dem Grabmal, war von derselben Art wie die Stücke des Erdreichs in der Wand, vor der die Büste lag. Diese Wand ist am Tag nach dem Funde von den Arbeitern niedergelegt worden. Ein Stück Säulentrommel und einige Werkstücke aus behauenem Stein haben, wie Hr. Paris richtig bemerkt, mit den Gräbern nichts zu thun. Die Vermuthung, die ein jüngerer Gelehrter, Herr P. Jamot, mit Rücksicht hierauf ausgesprochen hat, dafs die Büste auf jenem Säulenstumpf gestanden habe, etwa in einer Gräberstrafse, läfst sich danach nicht näher begründen; doch erscheint eine ähnliche Aufstellungsart nicht unwahrscheinlich. Zahlreiche Scherben von den drei dort überall vorkommenden Arten von Geschirr, gelbliche iberische, schwarze italisch-griechische, und rothe römische, wie man sie dort unterscheidet, stehen ebenfalls aufser nachweislichem Zusammenhang mit den Gräbern. Leider scheinen keine in den Gräbern selbst gemachten Funde vorzuliegen, aus denen ein annähernder Schlufs auf ihr Alter möglich ist. Hr. Ibarra bemerkt nur, dafs einige Tage nach dem Fund der Büste westlich davon ein neues Grab aufgedeckt worden ist; einen silbernen Ring, mit undeutlichem Zeichen, bewahre Hr. Campillo[2].

Es ist begreiflich, dafs Hr. Paris, nach den ihm bekannt gewordenen Umständen des Fundes, die Frage für nicht sicher zu entscheiden erklärt, ob die Büste zu einem Grab oder zu einem Heiligtum gehört habe. Mögen die in ihrer Nähe aufgedeckten Gräber ebenso alt sein wie sie oder jünger — ich sehe vor der Hand nicht, warum sie nicht ebenso alt sein könnten —, immer spricht das Vorhandensein einer Nekropole auch für ihre sepulcrale Verwendung. Unter der Voraussetzung, dafs sie als Votivbild in einem Heiligtum aufgestellt gewesen sein könne, erinnert Hr. Paris an die Nischen und Löcher im Tempel des Zeus Panamaros in Karien, in die von den Weihenden Haare gelegt wurden[3]. Aber auch von einem Heiligtum haben sich an dem Fundort der Büste Spuren nicht gefunden. Ein rein mechanischer Zweck des Loches bleibt mir, trotz seiner ziemlich grofsen Abmessungen, der wahrscheinlichste. Dafs die Büste das Bildnifs einer Frau darstellt, nicht eine Göttin oder Idealfigur anderer Art, lehrt sie selbst auf das deutlichste, wenn auch unentschieden bleibt, ob wir sie auf einem Grabmal aufgestellt zu denken haben oder in einem Tempel.

Der Fund erregte in den beiden Ländern, Spanien und Frankreich, sogleich gerechtes Aufsehen. Schon am 30. August brachte eine spanische illustrierte Zeitschrift die erste Abbildung. Im September legte Hr. Heuzey den Fund der *Academie des Inscriptions* in Paris vor. Hr. Paris veröffentlichte eine kurze Notiz darüber in der französischen *Illustration*. Hr. Mélida endlich besprach ihn ein-

[2]) Ich will versuchen, von diesem Ring, der nicht unwichtig sein könnte — wenn er z. B. ein iberisches Schriftzeichen enthielte —, genauere Nachricht zu erhalten.

[3]) Deschamps und Cousin, *Bulletin de Corresp. hellén.* XII 1888 S. 479ff.

gehend in der *Revista de Archivos* (1897 S. 440 ff.) und im *Boletin* der Madrider Akademie der Geschichte (XXXI 1897 S. 427 ff.) unter Beigabe von Photogravüren[4]. Obgleich diese nach Ibarra's Photographien gemachten Abbildungen sehr gut sind und eine eingehende Beurtheilung möglich machen, schien es doch gerathen zu sein, die sogleich angekündigte gröfsere monumentale Publication des Hrn. Paris abzuwarten, ehe das schöne Denkmal der archäologischen Gesellschaft vorgelegt wurde, wozu ich mich auf Hrn. Conze's Wunsch sogleich bereit erklärt hatte. Nun liegt Hrn. Paris Abhandlung vor[5]; sie läfst in Bezug auf Genauigkeit der Beschreibung und Schönheit der Abbildungen nichts zu wünschen übrig. In der Beurtheilung des Kunstwerks stimme ich zwar nicht ganz mit dem Herausgeber überein; aber die ihm verdankte schnelle und sorgfältige Veröffentlichung verdient die wärmste Anerkennung. Als künftiger Erforscher der altiberischen Kunst konnte er sich nicht glücklicher einführen als durch diese Abhandlung.

Es wird sich zunächst empfehlen darauf hinzuweisen, dafs der Fund von Elche nicht etwas völlig Neues und Unerwartetes bringt. Zwar ist von den in Spanien gefundenen Denkmälern aus vorrömischer Zeit aufserhalb des Landes so gut wie nichts bekannt. Die iberische Halbinsel wird vielmehr, wo es sich um Zusammenstellung der sogenannten prähistorischen oder vorarischen Denkmäler Europas handelt, einfach als nicht vorhanden betrachtet; wie z. B. in dem neulich erschienenen Werk von Hoernes[6].

Ich hebe nur kurz hervor, dafs lange vor der karthagischen wie vor der römischen Eroberung des Landes von zwei verschiedenen Seiten vom Osten her ein civilisatorischer Einflufs auf die Bevölkerung Iberiens ausgeübt worden ist. Die Gründung phönikischer Kolonien von Tyros aus reicht bekanntlich bis in das zwölfte Jahrhundert vor Chr. hinauf, wofern das einst von Timaeus berechnete Gründungsdatum der tyrischen Kolonie Gadeira um 1100 v. Chr. einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Aber mögen auch die Grundlagen seiner Berechnung von absoluter Sicherheit weit entfernt sein: sicher ist, dafs an der Südküste Iberiens vom Cap de la Nao im Südosten bis zu den Säulen des Herakles und etwas über

[4]) Herr Paris hat die schon ziemlich beträchtliche Litteratur in der gleich anzuführenden Abhandlung S. 3 Anm. 2 vollständig aufgezählt. Neu hinzugekommen ist Erich Körner, Die Büste von Elche, eine neue Erwerbung des Louvre, Leipziger Illustrierte Zeitung 1898 No. 2858.

[5]) *Buste espagnol de style gréco-asiatique trouvé à Elché (Musée du Louvre) par Pierre Paris (Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, deuxième fascicule du Tome IV). Paris 1898* (2 Tafeln, pl. XIII und XIV, 6 Photogravüren im Text, 32 S.) 4. P. Jamot's oben erwähnter Aufsatz in der *Gazette des Beaux-Arts, 3me période, tome XIX,* 1898, S. 239—250, mit sehr guter Abbildung der Büste nach ihrer jetzigen Aufstellung, giebt zur Erläuterung im wesentlichen L. Heuzey's Ansichten wieder. Erst lange nachdem meine Ausführungen über die Büste von Elche niedergeschrieben waren, ist mir Th. Reinachs Besprechung *La tête d'Elche au Musée du Louvre* in der *Revue des études grecques* XI 1898 S. 39—60 bekannt geworden. Sie führt auf Umwegen, auf denen ich dem Verf. nicht folgen kann, zu einem ähnlichen Ergebnifs, wie ich es am Schlufs dieses Aufsatzes zu formulieren versucht habe.

[6]) M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa u. s. w. Wien 1898.

sie hinaus lange vor der karthagischen Eroberung eine ziemlich dichte Reihe phönikischer Kolonien lag: Abdera, Suel, Sexi, Malaka, Gadeira oder Gades. Diese Städte haben sämmtlich Münzen mit phönikischer Aufschrift geschlagen. Die ältesten, die von Gadeira, die bis in das fünfte Jahrh. v. Chr. hinaufreichen mögen, folgen zwar nach Gewicht und Typen schon dem karthagisch-sicilischen Münzfufs; die der übrigen sind noch weit jünger. Aber der ausgedehnte Handel von Gades, der aufser dem Silberreichthum des Tartessos- oder Baetislandes das Zinn des fernen Britanniens der alten Welt vermittelte, reicht unzweifelhaft mindestens bis in das siebente oder achte Jahrhundert hinauf. Die phönikischen Niederlassungen in Iberien beschränken sich ganz ausschliefslich auf die angegebene Strecke der Südküste. An der Ostküste, vom Cap de la Nao aufwärts bis nach Massalia, hat es phönikische Niederlassungen nur in der Phantasie von Movers gegeben und denen, die ihm nachgefolgt sind. Schon nach dieser entscheidenden Erwägung erscheint es bedenklich, bei einem an der Ostküste, zwischen Neukarthago und Valentia in Ilici gefundenen Denkmal, mit den Herren Heuzey und Paris von alten Einflüssen asiatischer Kultur, von einem griechisch-asiatischen Stil zu sprechen. Denkmäler phönikischer Herkunft aufser den Münzen sind von den phönikischen Kolonien in Iberien überhaupt nur in Gades gefunden worden, und zwar zuerst vor etwa zwölf Jahren. Es sind die in der vorrömischen Tiefe einer Nekropolis vor den Thoren der Stadt im Jahr 1887 aufgedeckten anthropoiden Sarkophage, den bekannten sidonischen und soluntischen ähnlich[7], wie jene ohne Aufschrift; von griechischen Künstlern etwa im fünften Jahrhundert ausgeführt[8]. Das sind bis jetzt, wie gesagt, die einzigen sicher phönikischen Denkmäler überhaupt, die in Spanien gefunden worden sind[9]. Denn dafs in Gades ein Siegelstein mit phönikischem Namen (*Mon. ling. Iber.* No. LX) und in Malaka eine bemalte griechische Vase etwa des vierten Jahrhunderts mit einem in den Fufs eingekratzten phönikischen Handelsvermerk zum Vorschein gekommen ist (*Mon. ling. Iber.* No. LIX), beweist nicht viel. In der Nekropolis von Carmona sind einige kleine blauglasierte Idole gefunden worden, sogenannte kauernde Pataeken darstellend, die man für phönikischen Ursprungs hält[10]; über die Zeit, wann sie dorthin gekommen sind, läfst sich freilich nichts sagen. Übrigens ist es mir nicht zweifelhaft, dafs bei sorgfältigem Nachsuchen und durch Ausgrabungen sichere Spuren der phönikischen Bauten in Gades zu finden sein werden. So ist z. B. noch niemals auch nur die Lage des grofsen Heraklestempels ermittelt worden, der weit vor der Inselstadt auf dem Festland lag und, von den karthagischen wie von den römischen Feldherrn bis auf Caesar mit devoter Scheu behandelt, nach

[7]) Perrot & Chipiez III S. 178. 180ff. 187.

[8]) Nach einigen vorläufigen Mittheilungen, z. B. von Babelon im *Bulletin de la Soc. des Antiq. de France* 1891 S. 155ff., am besten abgebildet und ausführlich besprochen von Berlanga, *El nuevo bronze de Italica* (Malaga 1891) S. 289ff., vgl. Deutsche Litteraturzeitung 1892 S. 416.

[9]) Über eine Nekropole angeblich phönikischer Zeit in Chipiona, der Turris Caepionis, Cadix gegenüber an der nördlichen Küste der Bai von Cadix, ist mir noch nichts näheres bekannt.

[10]) Mélida in der *Revue des Universités du Midi* III, Bordeaux 1897, S. 110. Vgl. Perrot & Chipiez III S. 65. 237. 420.

Aviens Zeugnifs noch im vierten Jahrhundert bestand. So gering aber auch die phönikische Einwirkung auf einheimische Kunst und einheimisches Handwerk anzuschlagen ist: ein gewaltiger und umfassender Einflufs des phönikischen Handels auf die ganze iberische Halbinsel ist über jeden Zweifel erhaben. Die phönikische Schrift ist, gewifs von Gades aus, allen iberischen Stämmen nach und nach bekannt geworden. Zuerst denen im Süden und Südwesten, die sie in der alten linksläufigen Richtung übernommen haben, mit geringen Modifikationen; nachher denen im Osten und Nordosten, unter griechischem und nachher römischem Einflufs schon von links nach rechts gewendet und stärker verändert. Endlich aber auch, wie wir erst seit kurzem bestimmt wissen, im Inneren des Landes wie im äufsersten Nordwesten und Norden hat die iberische Schrift, die direkt aus der phönikischen abgeleitet ist, Verbreitung gefunden, theilweis in Konkurrenz mit der griechischen[11]. Also ein alter und weitgehender Einflufs phönikischer Kultur auf die ganze Halbinsel ist nicht zu leugnen; nur für seine Erstreckung auf Kunst und Kunsthandwerk liegen bis jetzt wenigstens keinerlei Beweise vor. Es ist auch darauf hingewiesen worden, dafs nach dem Bericht des Polybius über die Einnahme Neukarthago's durch Scipio gegen zweitausend χειροτέχναι in der Stadt sich befanden, die Scipio zu Staatssklaven machte mit dem Versprechen, ihnen die Freiheit zu schenken, wenn sie fleifsig an der Herstellung von Kriegsmaterial arbeiteten. Daraus wollte man schliefsen, dafs auch einheimisches Kunsthandwerk von den Karthagern gepflegt worden sei, was ja nicht unmöglich ist. Aber sichere Spuren und Reste davon wüfste ich vor der Hand nicht anzugeben.

Die andere Seite, von der aus ein civilisatorischer Einflufs auf die iberische Halbinsel geübt worden ist, läfst sich mit höchster Wahrscheinlichkeit in der westlichsten der grofsen griechischen Kolonien erkennen, in Massalia. Ich lasse es hier unerörtert, ob vielleicht früher schon phönikische oder samische Schiffer über Massalia hinaus an den spanischen Küsten gelandet sind und Handelsverbindungen angeknüpft haben, wie Hecataeus in Massalia und Herodot in Samos gehört hatten. Auf dem Boden sicherer Thatsachen steht nur, dafs von Massalia aus zwei nahe bei einander unmittelbar am südlichen Abhang des Pyrenegebirges gelegene griechische Niederlassungen gegründet und etwa vom fünften Jahrhundert an zu einiger Blüthe gelangt sind. Die eine von ihnen wurde von den Griechen Rhode genannt: es ist wahrscheinlich ein volksetymologisch angeglichener einheimischer Name, der mit dem der Insel Rhodos so wenig etwas zu thun hat wie der des Rhodanos. Die andere wurde von den Massalioten nur das Emporion genannt oder die Stadt am Pyrene; es gab dort ein Kastell des einheimischen Volksstamms der Untiketen oder Indigeten, wie sie die Römer nannten, neben dem die griechische Handelsniederlassung und später die römische Stadt entstand; die Römer nannten daher den Komplex dieser drei verschiedenen Gemeinden pluralisch Emporiae. Diese beiden griechischen Niederlassungen haben eine grofse Menge von Münzen nach phö-

[11]) Die Belege dafür wird ein Supplement zu den *Monumenta linguae Ibericae* bringen, das ich vorbereite.

nikisch-massaliotischem Münzfufs geschlagen mit griechischen Typen und griechischer Aufschrift, ähnlich den zahlreichen in Unteritalien und Sicilien geschlagenen Münzen, die auch oft in Spanien mit ihnen im Gemenge gefunden worden sind. Die Silberdrachmen von Rhode, mit der Aufschrift 'Ροδήτων und dem Bild einer geöffneten Rose — ganz verschieden von allen Typen der Insel Rhodos[17] — sind in barbarischen Nachbildungen im ganzen südlichen Frankreich und bis nach Britannien im Kurs gewesen. Nach Süden hin haben sich in noch weit gröfserer Masse die von Emporion verbreitet. Neben die ältesten, noch etwa dem fünften Jahrhundert angehörenden rein griechischen Typen seiner Silberdrachmen, Pallaskopf und Flügelrofs mit der Aufschrift 'Εμποριτων — auch noch 'Ενποριτων — (*Mon. ling. Iber.* No. 5), treten über sechzig in mikroskopisch kleiner Schrift ausgeführte iberische Aufschriften, Namen von Völkerschaften und Magistraten, mit denen die griechischen Händler Verbindungen unterhielten. Der Kopf des Flügelrosses von Emporion ist von dem griechischen Stempelschneider in einen kleinen sitzenden Eros mit Flügeln umgebildet worden, der sich an den Fufs fafst, ähnlich den Stieren mit Menschenkopf der grofsgriechischen Münzbilder. Der selige Cavedoni hat allerlei Vermuthungen über den tieferen Sinn dieser Umbildung angestellt; aber ihre Absicht und Bedeutung ist nicht ermittelt. Diese Münzen sind die greifbaren Zeugnisse für den griechischen Einflufs auf die iberische Civilisation. Emporion ist die einzige Stadt in Hispanien, wo einige griechische Inschriften aus vorrömischer oder frührömischer Zeit zum Vorschein gekommen sind (*CIL* II 4623. *Suppl.* S. 988. *Ephem. epigr.* VIII S. 510 N. 291—293). Von diesen griechischen Städten, besonders von Massalia und von seinem Emporion aus, ist griechische Kunst wohl am meisten den iberischen Bewohnern der Halbinsel zugeführt worden. Zwar hatten die griechischen Schiffer noch manchen Punkt an der Ostküste Iberiens griechisch benannt, Posidonius kannte noch ein Paar πολίχνια von massaliotischer Gründung, wie Hemeroskopeion und vielleicht Alonai, die griechische Namen führten; aber nirgends aufserdem gab es eine wirklich griechische Stadt. Dafs Sagunt nur von der römischen Politik ganz willkürlich zu einer griechischen Gründung gestempelt worden ist, darf jetzt als ausgemacht gelten. Auch Ilici ist rein iberisch; sein Name ist weder phönikisch noch griechisch, obgleich ihn Hecataeus mit griechischer Reminiscenz 'Ελίκη geschrieben zu haben scheint; eine massaliotische Gründung, wie Hr. Paris vermuthet (S. 29), ist die Stadt sicher nicht. Nun werden zwar auch in direktem Verkehr von Attika, von Sicilien und Grofsgriechenland einzelne kleine Werke griechischer Kunst und griechischen Kunsthandwerks nach Iberien gelangt sein. Ich habe in den Madrider Sammlungen, auf den balearischen Inseln, in Gibraltar und Cadix manche kleine Bronzen von griechischer Herkunft gesehn, die dies beweisen. Neuerdings ist im Königreich Murcia, bei Caravaca, eine kleine altgriechische Kentaurenfigur gefunden worden (0.112 × 0.108), die wohl noch in das sechste Jahrhundert hinauf-

[17]) *Mon. ling. Iber.* No. 3.

reicht (Fig. 4 und 5)[13]; nicht weit davon ein, wie es heifst, ebenfalls archaischer Satyr[14]. Ein noch weit älteres Stück altgriechischer Einfuhr nach Iberien ist das



Fig. 4.



Fig. 5.

kleine Goldblech, angeblich aus Cáceres im spanischen Estremadura, das sich in der Sammlung des Louvre befindet: Streifen mit Reiterfiguren, wie sie auch aus anderen Funden bekannt sind[15].

Merkwürdig gering sind bis jetzt die Funde von griechischem Thongeräth in Spanien. Aufser der schon erwähnten bemalten Amphora etwa des vierten Jahrhunderts mit phönikischem Vermerk, die in Malaka gefunden worden ist, sind nur noch an der lusitanischen Küste, unweit Olisipo, ein paar griechische Vasen unteritalischer Herkunft, etwa aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert, sowie eine griechische Sepulkralmaske aus Thon zum Vorschein gekommen[16]. An den Hauptfundorten von Töpfergeschirr aller Art, Tarraco, Sagunt, Ilici, Hispalis u. a. finden sich zwar regelmäfsig neben den rothen römischen und den, wie es scheint, einheimischen Gefäfsscherben von besonderer Technik auch solche aus schwarzem Thon, die den campanischen ähnlich sind und wohl mit Recht für griechisch-italischen Ursprungs gelten (s. oben S. 117). Scherben von gröfseren Gefäfsen attischer oder grofsgriechischer Fabrik sind meines Wissens nur selten darunter; in Elche sollen sich einige gefunden haben (Paris S. 28). Ich zweifle nicht, dafs sie sich dereinst

---

13) J. F. Mélida (*Figura de Centauro, bronze griego procedente de Rollos, campo de Caravaca, Murcia*) hat ihn in der *Revista de Archivos* I 1897 S. 513 mit zwei guten Abbildungen (Taf. XVII. XVIII) veröffentlicht.

14) Mélida a. a. O. S. 516.

15) Abgebildet von Schlumberger, *Gazette archéologique* 1885 S. 4 Taf. 2 und von Cartailhac, *Les Ages préhistoriques de l'Espagne et du Portugal* (Paris 1886) S. 334 Taf. IV.

16) J. B. de Rossi, *Bullett. dell' Instit.* 1875 S. 14 und Helbig ebend. 1877 S. 88; die Maske bei Benndorf, Denkschr. der Wiener Akad. philos.-histor. Cl. XXVIII 1878 Taf. XVI nebst meinen Bemerkungen in den Bonner Jahrb. LXVI 1879 S. 34.

in gröfseren Mengen auch sonst noch finden werden, sobald man beginnen wird auf solche Funde sorgfältiger zu achten als bisher.

Weit nachhaltiger aber war der Einflufs, der durch die Münzprägung der griechischen Kolonien geübt worden ist. Dies ist ein Feld für exakte Beobachtungen, das sich die Herren Heuzey, Paris und Mélida bis jetzt noch ganz haben entgehen lassen, obgleich ich schon vor vielen Jahren auf seine Wichtigkeit aufmerksam gemacht habe. Es erklärt sich das daraus, dafs diese reichen Münzreihen, wie die Numismatiker wissen, in einiger Vollständigkeit und in wohlerhaltenen Stücken aufserhalb Spaniens so gut wie unbekannt sind. Die grofsen Münzkabinete, London, Paris und das unsrige, haben nur ganz unvollständige Reihen und in einer unmöglichen An- oder Unordnung. Die Werke darüber mit erträglichen Abbildungen, Lorichs und Delgado, sind das eine wegen seines unsinnigen Textes, das andere weil es spanisch geschrieben ist ebenso wie Zobels gedrängtes Verzeichnis so gut wie unbekannt. Aus diesen Münzreihen ergiebt sich, dafs jedesmal die ältesten Stücke, nach Gewicht und anderen Indicien, die schönsten und die am sorgfältigsten ausgeführten sind, während die späteren, besonders die Kupferstücke, immer roher und barbarischer werden. Offenbar haben zuerst griechische Stempelschneider sie mit Benutzung griechischer Vorbilder verfertigt, als vor, während und nach dem zweiten punischen Krieg sich das Bedürfnifs nach Ausmünzung der Schätze des reichsten Silberlandes der alten Welt geltend machte. Die Münzen von Ilerda, Sagunt, Tarraco und viele andere bieten Belege dafür in Menge.

Ich bin absichtlich auf diese nothwendigen Voraussetzungen für die Beurtheilung der Anfänge von Kunst und Kunsthandwerk auf der iberischen Halbinsel etwas näher eingegangen, weil nur wer sie kennt dem neuen Fund von Elche seinen richtigen Platz anzuweisen vermag.

Es fehlt schon jetzt, trotz dem gänzlichen Mangel an systematischer Nachforschung, auf den ich schon hinwies, nicht ganz an Produkten der einheimischen Technik, die den griechischen Einflufs mehr oder weniger deutlich erkennen lassen. Auf dem Gebiete der Keramik gehören dahin als vielleicht die ältesten Beispiele die mit geometrischen Mustern in weifser Farbe verzierten Gefäfse von Cienpozuelos bei Madrid, die Hr. Brückner der hiesigen anthropologischen Gesellschaft und ich früher einmal dieser unserer Gesellschaft vorgelegt habe[17]; ganz gleichartige Exemplare sind an der Küste von Lusitanien gefunden worden[18]. Im übrigen fehlt es noch gänzlich an einer vergleichenden Übersicht über die in Spanien gefundenen Gefäfse aus Thon von einheimischer Herkunft, so dafs sich über ihre etwaige Anlehnung an fremde Vorbilder bis jetzt nichts sagen läfst.

Auch kleine Bronzen fehlen nicht. Auf eine Reihe kleiner Idole von ganz roher Arbeit, theils nackt, theils bekleidet, habe ich schon vor Jahren hingewiesen[19];

---

[17]) *Boletin de la Academia de la Historia* XXV 1894 S. 436 ff. mit 12 vortrefflichen Tafeln.

[18]) Cartailhac (Anm. 15) S. 123 ff.

[19]) Antike Bildwerke in Madrid u. s. w. (Berlin 1862) No. 410—419. 922—924. 937 und S. 212. 340. 346; vgl. *La Arqueologia de España* (Barcelona 1888) S. 265—267.

einige der Art sah ich auch in kleinen lokalen Sammlungen, öffentlichen wie privaten; publiciert ist nichts davon aufser einigen aus dem südlichen Lusitanien[20]. Neuerdings hat Hr. Mélida einige andere Stücke der Art aus privatem Besitz veröffentlicht[21]; das eine (a. a. O. Taf. VI Fig. 2) stellt einen nackten Mann mit Kranz auf dem Kopf und Wulst um den Leib dar (Hr. Mélida denkt wohl mit Unrecht an eine Schlange), der sich mit den beiden Händen je eine der beiden natürlichen Öffnungen des menschlichen Körpers zuhält: ein Gestus, der auch bei antiken Erotenfiguren nachgewiesen ist. Ein Henkel und Ring am Kopf zeigen, dafs das Figürchen zum Aufhängen bestimmt war. Vielleicht diente es, wie Hr. Mélida meint, als Gewicht: es wiegt 83 gr., also etwa $^1/_4$ des römischen Pfundes (325—350 gr). Iberische Bronzearbeiten sind kleine Thierbilder, Eber und Stierkopf, die in zwei Theile durchschnitten mit auf einander passenden Schnittflächen und iberischer Aufschrift nach bekanntem Gebrauch als Symbole oder *Tesserae hospitii* dienten[22]. Bei Menjibar am oberen Lauf des Baetis, an der Stelle des alten Ossigi, sind in je zwei Exemplaren der Doppelkopf einer Frau mit Stirnband, Ohrringen und gewundenem Halsring und eines Wolfes, und ein ähnlicher Wolfskopf allein, aus Bronze, gefunden worden; der Doppelkopf auf einem Bronzerohr. Der Wolfskopf hat einen ringförmigen Henkel. Sie dienten also zum Schmuck irgend eines Geräthes[23]; Gegenstand wie Arbeit lassen an dem einheimischen Ursprung nicht zweifeln.

In der Nähe von Badajóz ist ein kleiner Reiter von Bronze auf Fufsgestell mit vier Rädern gefunden worden, was einigermafsen an die bekannten sardischen Bronzen erinnert[24].

In der Sammlung eines reichen englischen Bergwerksbesitzers in Asturien, des Herrn James Pontifex Woods in La Rabia bei Comillas, befindet sich ein kleiner Reiter aus Bronze von offenbar iberischer Arbeit, der einen Eberkopf unter dem linken Arme trägt. Der Reiter ist das gewöhnlichste Bild auf den Münzen mit iberischer Aufschrift. Rossezucht und Reiterei waren offenbar uralte Gepflogenheiten der iberischen Stämme. Den ältesten griechischen Seefahrern hiefs das Land danach überhaupt das der Γυμνῆται, der nackten, d. h. nicht mit Erzpanzer bewaffneten Reiter, und die davor liegende südlichste Inselgruppe nannten sie danach die Gymnesien. Das Wort hat sich merkwürdiger Weise bis auf unsere Tage in Spanien in gemeinem Gebrauch erhalten; denn *ginete* heifst noch jetzt der Reiter. Hr. Paris verspricht demnächst einige kleine Bronzen von iberischer Arbeit zu veröffentlichen, weibliche Köpfe mit Schleiern ähnlich dem der Büste von Elche (S. 7 Anm. 1)[25].

20) Cartailhac S. 300 f.

21) *Revista de Archivos* I 1897 S. 145 ff. Taf. VI und einige Abbildungen im Text.

22) *Mon. ling. Iber.* No. XXXIX. XL.

23) J. Amador da los Rios, *Boletin de la Academia* I 1877—79 S. 27—32 mit einer Tafel. Die Stücke befinden sich in der Sammlung der Madrider Akademie.

24) Mélida, *Boletin de Archivos* 1896 S. 140.

25) Er hat sie inzwischen veröffentlicht unter dem Titel *Bronzes espagnols de style gréco-asiatique* in der *Rev. archéologique* XXXII 1898 S. 203—212 mit 5 Abbildungen.

Ganz besonders hervorragend durch Gröfse und Güte der Arbeit sind die Stier- oder Kuhköpfe aus Bronze in natürlicher Gröfse, die im Jahr 1894 in Costig auf der Insel Mallorca mit einer grofsen Anzahl von alterthümlichen Gegenständen in Erz und Thon gefunden worden sind. Ich habe zuerst auf ihre Wichtigkeit aufmerksam gemacht (im *Boletin de la Sociedad arqueológica Luliana* 1895, September); daraufhin hat sie im Jahr 1895 der so gräfslich hingemordete Cánovas für das Madrider Museum erworben und Hr. Paris sie publiciert[26]. Er vergleicht sie mit jenem silbernen Kopf einer Kuh, den Schliemann in einem der Gräber von Mykenae gefunden hat (Schliemann Mycenae Fig. 327. 328). Ich habe diese Köpfe damals sogleich für einheimische Arbeiten erklärt; aber einen gewissen Einflufs griechischer — nicht orientalischer — Vorbilder will ich damit keineswegs leugnen.

Von Bildwerken in Stein, die mit einiger Sicherheit auf das einheimische Kunsthandwerk zurückzuführen sind, liegen schon zahlreichere Beispiele vor.

An verschiedenen Orten sind sonderbare Thierbilder aus Stein gefunden worden, ein liegender Stier mit bärtigem Menschenkopf wie er auf den Münzen von Emporion häufig ist, in Balazote bei Albacete[27], jetzt im archäologischen Museum zu Madrid, eine liegende Löwin, wie es scheint, in Bacairente (Valencia), zwei geflügelte Sphinxe und ein liegender Stier in Agost (Alicante), der Kopf eines phantastischen Thieres in der Sierra de Callosa bei Redobai (Alicante); alle diese Örtlichkeiten liegen im Südosten der Halbinsel, fern von der unmittelbar phönikischen Einflufssphäre. Die Sphinx ist das Münzbild der zahlreichen und alterthümlichen Münzen von Castulo (*Mon. ling. Iber.* No. 118); auch auf denen von Urso und Iliberris (N. 128 g—i. 131 c) findet sie sich. Durch das ganze innere Hochland zerstreut bis hinauf in den Norden sind zahlreiche Thierbilder, meist über der natürlichen Gröfse und von roher Arbeit, Stiere und Eber — niemals Bären und noch viel weniger Elephanten, wie man irrthümlich annahm —, die aller Wahrscheinlichkeit nach dazu bestimmt waren die Grabmäler hervorragender Männer zu schmücken[28]. Da auf sechs von diesen Thierbildern lateinische Grabschriften aus frühaugustischer Zeit stehen (*CIL* II 734. 947. 2727. 2910. 3051. 3052), so ist an ihrem sepulcralen Zweck nicht zu zweifeln. Die jüngst geäufserte Vermuthung, dafs diese Werke wegen ihrer Rohheit in sogenannte vorhistorische Zeiten gehörten und nachher erst von den Römern theilweis zu Grabsteinen benutzt worden seien, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Die schriftlosen werden zum Theil die älteren, die mit lateinischen Inschriften versehenen durchweg die jüngeren sein. Aber schriftlose

---

26) *Les bronzes de Costig au Musée archéologique de Madrid, Revue archéologique* 1897 II p. 138 ff. mit Taf. V und 8 Abbildungen im Text.

27) Abgebildet in Arthur Engels *Rapport sur une mission archéologique en Espagne* (1891, *Extrait des Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires, Tome III* 1892, Taf. IX. X) Paris 1893 (111 S.) 8., S. 88.

28) Nach den von mir gegebenen Nachweisungen hat zuletzt der Architekt Hr. Max Junghändel über sie gesprochen, in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft von 1892 S. 66 ff.

werden auch neben jenen noch im Gebrauch geblieben sein. So sind im äufsersten Nordwesten der Halbinsel, in Kalläkien, stehende Kriegergestalten auf die Gräber gestellt worden, die auch zum Theil mit lateinischen Aufschriften versehen sind (*CIL* II 2462. 2519).

Endlich sind Zeugnisse einer einheimischen Kunstübung unter Anlehnung an griechisch-römische Vorbilder die achtzehn kelchtragenden Statuen nebst einigen sitzenden Müttern mit Kindern auf dem Schofs, zahlreiche Büsten und Köpfe, die seit dem Jahr 1860 auf dem nach ihnen benannten 'Hügel der Heiligen' bei Yecla im Königreich Murcia zum Vorschein gekommen sind[29]. Freilich ist es nicht leicht über diese Werke ein klares Urtheil zu gewinnen. Denn zunächst befinden sich unter der Masse der Gegenstände, die jetzt einen der Säle des neuen archäologischen Nationalmuseums in Madrid füllen, eine Anzahl höchst plumper und roher Fälschungen, z. Th. in ägyptischem Stil. Dafs Fälschungen in ägyptischem Stil nicht blofs hier, sondern auch früher schon in Tarragona und sonstwo in Spanien aufgetaucht sind, daran ist, wie ich glaube, ein einziger unvorsichtiger Ausdruck des Mela schuld, der ihn seinem Gewährsmann Varro und dieser dem Posidonius ohne die im Zusammenhang der Erzählung vielleicht gegebene Begründung und Entschuldigung entnahm. In der Beschreibung des Heraklestempels nennt er nämlich einmal den Herakles nicht, wie er sonst immer genannt wird, den tyrischen, sondern den ägyptischen[30]. Danach ist es in Spanien schon längst zum Dogma geworden, von einer ägyptischen Einwanderung und ägyptischen Einflüssen auf die verschiedensten Seiten der alten Kultur des Landes zu reden; wovon natürlich keine Spur erweislich ist. Auch von persischen Einflüssen auf die iberische Kultur hat man geträumt, weil in einer bei Plinius erhaltenen Stelle aus der von ihm wie von Mela benutzten Schrift des Varro, die wiederum auf Posidonius zurückgeht, es heifst, Iberer, Perser, Phöniker, Kelten und Punier, d. h. Karthager, seien nach Iberien gekommen[31]. Posidonius wird in irgend einem nicht mehr erkennbaren Zusammenhang bemerkt haben, dafs Tyros und die phönikischen Länder unter persischer Hoheit gestanden haben. Aber von einer Einwanderung von Assyrern oder Medern und von persischen Kultureinflüssen kann natürlich ebensowenig die Rede sein, wie von ägyptischen. Ich erwähne diese ganz unbegründeten und an sich unerheblichen Phantasien nur deshalb, weil sie einen vielleicht unbewufsten Einflufs auf die Vorstellungen von im übrigen exakten Gelehrten geübt haben, die bei Werken wie die Statuen von Yecla und die Büste von Elche an asiatische Vorbilder dachten.

Schon im Jahre 1876, als Herrn Rada's Werk über die Funde von Yecla erschien, habe ich, noch ehe ich die Originale gesehen hatte, in einer ausführlichen Besprechung auf diese groben Fälschungen hingewiesen[32]. Die Folge war, dafs

---

29) Auch über sie hat zuletzt im allgemeinen Herr Junghändel in dem Anm. 28 angeführten Aufsatz gesprochen S. 69 ff.

30) Mela III 46 *templum Aegyptii Herculis.*

31) Plinius *n. h.* III 8 *in universam Hispaniam M. Varro pervenisse Hiberos et Persas et Phoenicas Celtasque et Poenos tradit.*

32) In der Jenaer Litteraturzeitung 1876 S. 217 ff.

auf den grofsen Ausstellungen in Wien 1873 und in Paris 1878, wohin Specimina der Sammlung von Madrid aus gesandt worden waren, die beiden Jurys ihnen mit sehr begründeten Zweifeln entgegentraten und selbst die ächten Stücke wenigstens nicht in den Abtheilungen für antike Kunst zuliefsen. Es ist das Verdienst des schon erwähnten französischen Archäologen Herrn Arthur Engel, auf meine Veranlassung diesen Fälschungen auf zwei schwierigen Expeditionen nach Yecla gründlich zu Leibe gegangen zu sein[33]. Es ist ihm sogar gelungen, die Person des Fälschers zu ermitteln: es war ein Uhrmacher aus Yecla, der sich die von dem Museum in Madrid und von vielen Liebhabern gezahlten hohen Preise jener Alterthümer zu Nutze zu machen gesucht hat, mit freilich wenig dauerndem Erfolg; denn er ist im Armenhaus gestorben. Schon als ich die Sachen zum ersten Mal im Jahr 1881 in Madrid zu sehen bekam, erreichte ich durch Herrn Mélida's Einsicht, dafs die gröbsten Fälschungen, besonders die 'ägyptischen' Stücke, entfernt wurden. Aber die Frage, wie weit die Fälschungen reichen, ist noch bis heute nicht gelöst[34]. Deswegen war es nöthig, diese Frage hier zu berühren; sie wird hoffentlich dereinst einmal ihre Lösung durch Hrn. Paris finden. Ächt sind sicher die meisten kleineren Statuetten und alle einzelnen männlichen und weiblichen Köpfe von z. Th. recht altertümlichem Charakter; auch die zahlreichen Fragmente sind ächt.

Unter den Votivstatuen von Yecla ist nun die ebenfalls unzweifelhaft ächte gröfste und beste zugleich dasjenige Werk iberischer Kunst, das die nächste Analogie zu der Büste von Elche bietet; wie Niemand verkennen konnte. Hr. Heuzey sah sie im Jahr 1888 in Madrid und hat sie danach mit einer ausführlichen Besprechung publiciert[35]. Heuzey's Beschreibung hat Hr. Engel in seinem *Rapport* wiederholt und eine Reihe von ihm selbst am Fundort ausgegrabener Fragmente ähnlicher Statuen und Köpfe zuerst veröffentlicht (S. 71 ff.). Die Ächtheit eines grofsen Theils der in Madrid befindlichen Statuen, an der ohnehin nicht zu zweifeln war, ist damit von neuem festgestellt worden. Aber über eine ganze Anzahl besonders der wohlerhaltenen Statuetten bestehen für mich noch erhebliche Zweifel. Indessen diese können hier auf sich beruhen bleiben. Die grofse Statue, fast in Lebensgröfse (sie ist 1,18 m hoch), ist bei Heuzey und Engel abgebildet. Ich gebe sie umstehend nach einer gröfseren photographischen Aufnahme des Hrn. Laurent in Madrid, die nicht in den Handel gekommen ist (Fig. 6). Heuzey nennt das Kostüm im Ganzen griechisch, mit einigen exotischen Zuthaten. Mir scheint es, wie der Kopfputz, durchaus einheimisch zu sein; nur die Stilisierung der Gewandzipfel zeigt eine gewisse äufserliche Anlehnung an griechische Vorbilder. Die Gestalt trägt,

[33]) In seinem schon in der Anm. 27 angeführten *Rapport* von 1893.

[34]) Die sinnlosen Schriftzeichen, die sich auf einigen von den Statuetten finden, halte ich fast alle für Zuthaten des Uhrmachers von Yecla; nur wenige zeigen ächte, ganz kurze iberische Aufschriften. Vgl. *Mon. ling. Iber.* S. 207 No. XIX*—XL*.

[35]) In der Abhandlung *Statues espagnoles de style gréco-phénicien*, zuerst in der *Révue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale* III 1891 S. 96 ff. Taf. III. IV und nachher im *Bulletin de Correspondance hellénique* XV 1891 S. 608 ff. Taf. XVII.

wie es scheint, drei Röcke über einander, deren verschiedene Stoffe angedeutet sind; der unterste fällt in schmalen Falten über die beschuhten Füfse. Am Hals ist das unterste der Gewänder mit einer grofsen bogenförmigen *Fibula* geschlossen, deren Form Hrn. Heuzey an etruskische und gallische *Fibulae* erinnerte. Rücken und Schultern umfängt ein vorn gleichmäfsig geöffneter Mantel, der, von den Schultern herab in symmetrisch geordneten Zickzackfalten bis zu den Füfsen und über die Unterarme gelegt, in mit Quasten versehenen Zipfeln über den Schofs fällt. Auf der Rückseite ist die Statue unbearbeitet gelassen, stand also gegen eine Wand oder in einer Nische. Die Brust schmückt ein breites dreifaches Halsband mit unten daran hängenden Bommeln. Kompliziert und sorgfältig ausgeführt ist die Haartracht, mit drei auf beiden Seiten herabfallenden langen Locken und kurzen Stirnlöckchen, und der Kopfschmuck darüber: flachanliegendes Diadem mit Bommeln in Blattform und zu beiden Seiten herabhängender grofser Rosette mit radförmigem Zierrath. Ähnlicher Kopfschmuck kommt auch bei einigen anderen Köpfen von Yecla vor (z. B. bei den von Engel S. 72 Fig. 4 und von Paris S. 12 Fig. 5 abgebildeten). Auch hierfür findet Heuzey Ähnlichkeiten in der Haartracht der kyprischen, rhodischen und troischen Frauen[36]; ich vermag darin nur eine einheimische Tracht zu sehen. Das Gesicht mit übergrofsen, eigenthümlich gebildeten Augen, die ganz verschieden sind von den eiförmigen altgriechischer und kyprischer Köpfe, zeigt eine gewisse typische Steifheit, die an sich kaum ein Beweis hohen Alters ist.



Fig. 6.

Sie sowohl wie die Büste von Elche tragen für mein Gefühl ein nationales Gepräge, das sie von den Werken anderer Länder merklich unterscheidet. Die

[36]) Er vergleicht z. B. eine Stele aus Syrien (Perrot & Chipiez IV Fig. 280. 281) und für die Form des Brustschmucks kyprische Figuren (Perrot & Chipiez III Fig. 586. 368 und 835. 819), die aber doch, wenn ich nicht irre, verschieden sind.

Statue von Yecla hat etwas Barbarisches an sich, das selbst rohen Werken altgriechischer Kunst fehlt. Eher lassen sich mit ihr gewisse in Sardinien gefundene Figuren vergleichen[37].

Die Hände, grofs, häfslich, ohne Naturwahrheit, mit grofsen plumpen Ringen, halten vor dem Leib einen Becher. Darin besonders erkennt Hr. Heuzey die asiatische Tradition: unzählige Statuetten assyrischer und chaldäischer Herkunft, auch einige gallische Votivfiguren hielten so den Becher mit dem Trankopfer in den Händen. Ich will gegen diese Vergleichungen an sich nichts einwenden; es ist sehr begreiflich, dafs sie sich dem feinsinnigen Kenner der altorientalischen Kunst gleichsam von selbst aufdrängten. Aber dafs nicht ähnlicher Opfergebrauch und ähnliche Darstellung dieses Opfergebrauchs ganz unabhängig an verschiedenen Orten vorgekommen sein könne, wird Niemand bestreiten.

Mit diesem Hauptstück unter den Statuen von Yecla sowie mit einigen der kleineren unter ihnen zeigt nun die Büste von Elche die deutlichste Ähnlichkeit; nur dafs sie weit besser ist als jene. Die Art, wie die Falten des Mantels über die Schultern herabfallen, ist dieselbe. Der dreifache Halsschmuck ist bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen doch im Ganzen ähnlich, ebenso die Art, wie die Bommeln des Kopfschmucks zu beiden Seiten herabfallen. Auch der Ausdruck des Kopfes und die ganze Technik zeigen viele Verwandtschaft. Seine Schönheit und die Feinheit seiner Ausführung wird mit Recht von Hrn. Paris und Allen, die ihn gesehen haben, gepriesen: Augen, Nase und Mund verrathen trotz einer gewissen Unvollkommenheit der Zeichnung einen Künstler, der die Natur fein zu beobachten verstand[38]. Hr. Paris sieht in ihr ein den alterthümlichen Frauengestalten von der Akropolis ähnliches und gleichwerthiges Werk. Selbst das typische Lächeln der archaischen Bildwerke findet er darin (S. 22), und gefällt sich sogar in der Annahme, dafs ein Künster aus Ilici nach Athen gekommen sein könne und dort seine Inspiration von einem Meister des fünften Jahrhunderts empfangen habe (S. 30). Er fügt in einer brieflichen Äufserung an mich die Vermuthung hinzu, dafs etwa ein römischer Liebhaber die nicht in Ilici und nicht für Ilici ausgeführte Büste in seiner Villa aufgestellt haben könnte.

Das Auffallendste an der Büste von Elche ist der Kopfschmuck. Von dem der Statue von Yecla ist er wesentlich verschieden; aber unter den Statuenfragmenten dieses Fundortes ist eines, auch von einer weiblichen Figur, das fast genau dieselbe Form des Kopfschmucks zeigt (bei Paris S. 13 Fig. 6). Für diesen höchst sonderbaren Kopfschmuck, dessen sorgfältige, fast virtuos zu nennende Arbeit in dem allerdings leichter wie Marmor zu behandelnden weichen Kalkstein offenbar Metallarbeit nachahmt, ich denke mir Silber oder Bronze, haben die Erklärer keine asiatischen Analogien aufgefunden. Und wir bedürfen ihrer nicht. Denn durch einen glücklichen Zufall hat uns ein Augenzeuge aus dem ersten Jahrhundert vor Chr.

---

[37]) Perrot & Chipiez III S. 450ff.

[38]) S. 21 ... *ce visage lui-même, peut-on nier qu'il nous rappelle, avec une évidence qui doit frapper les moins prévenus, les plus beaux visages des statues de l'Acropole?*

unter anderem auch gerade diesen Kopfschmuck der iberischen Frauen beschrieben. Heuzey, Paris und Mélida haben zwar auf die Stelle des Strabo kurz hingewiesen, in der dieses Zeugnifs erhalten ist, aber sie haben es sich entgehen lassen, es in seiner vollen Bedeutung zu verwerthen. Artemidor von Ephesus, der bekannte Gelehrte und Staatsmann, hat etwa im Jahr 100 v. Chr. die Küsten Iberiens bereist. Strabo hat sein Werk darüber gewifs nicht selbst gelesen; sondern er wufste von ihm nur aus dem grofsen Geschichtswerk des Posidonius, das für sein drittes, über Iberien handelndes Buch die Hauptquelle bildete. Posidonius hat bei seinem etwas späteren Aufenthalt in Iberien um das Jahr 90 v. Chr. den Artemidor vielleicht bei sich geführt; er citiert ihn öfter und widerlegt manche seiner falschen Behauptungen. Die Stelle, in der man das berühmte ῥητορεύειν des Posidonius noch heraushört, verdient hier vollständig mitgetheilt zu werden. Sie steht bei Strabo III 4, 17 S. 164 (= Fragm. 23 Stiehle) und lautet so: τῆς δὲ βαρβαρικῆς ἰδέας καὶ τὸν τῶν γυναικῶν ἐνίων κόσμον θείη τις ἄν, ὃν εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος· ὅπου μὲν γὰρ περιτραχήλια σιδηρᾶ φορεῖν αὐτάς φησιν, ἔχοντα κόρακας καμπτομένους ὑπὲρ κορυφῆς καὶ προπίπτοντας πρὸ τοῦ μετώπου πολύ, κατὰ τούτων δὲ τῶν κοράκων ὅτε βούλονται κατασπᾶν τὸ κάλυμμα, ὥστε ἐμπετασθὲν σκιάδιον τῷ προσώπῳ παρέχειν καὶ νομίζειν κόσμον. Ὅπου δὲ τυμπάνιον περικεῖσθαι, πρὸς μὲν τῷ ἰνίῳ περιφερὲς καὶ σφίγγον τὴν κεφαλὴν μέχρι τῶν παρωτίδων, εἰς ὕψος δὲ καὶ πλάτος ἐξυπτιασμένον κατ' ὀλίγον. Ἄλλας δὲ τὰ προκόμια ψιλοῦν ἐπὶ τοσοῦτον, ὥστ' ἀποστίλβειν τοῦ μετώπου μᾶλλον, τὰς δ' ὅσον ποδιαῖον τὸ ὕψος ἐπιθεμένας στύλισκον περιπλέκειν αὐτῷ τὴν χαίτην, εἶτα καλύπτρᾳ μελαίνῃ περιστέλλειν.

Es sind vorher allerlei barbarische Sitten der iberischen Völker geschildert worden; dafür werden auch die nun folgenden Beispiele angeführt.

Einige der iberischen Frauen trugen danach Halsbänder aus Eisen mit hohen Gestellen über dem Kopf, über die sie den Schleier zogen wie einen Sonnenschirm, der das Gesicht beschattete. Vielleicht ist in den hohen und breiten Mützen einiger der Statuetten aus Yecla ein solches περιτραχήλιον mit Reifengestell und Schleier dargestellt, doch wüfste ich keine ganz genau passende unter den mir bekannten anzugeben, von denen einige hier nach Photographien des Hrn. Laurent abgebildet sind (Fig. 7). Andere Frauen aber, so fährt Artemidor fort — und das ist der für die Büste von Elche offenbar in Betracht kommende Kopfschmuck —, legten ein kleines Tympanon um den Hals, das das Genick umschlofs und den Kopf bis zu den Ohren fest einspannte und das nach oben und seitwärts hintenüber gebogen war. Es kann, glaube ich, keine treffendere Beschreibung für den Kopfputz der Büste von Elche gedacht werden: dem Griechen lag nichts näher als die kreisrunden Scheiben mit ihrem wie von Schellen besetzten Rande Tympana zu nennen. Groskurd, der biedere Strabonübersetzer, bezeichnet daher den von Artemidor beschriebenen Kopfschmuck als »eine Paukenmütze«. Auch das Umschliefsen des Genicks und die Ausbiegung seitwärts und nach hintenüber tritt an dem Kopfe deutlich hervor. Wir werden uns, wie schon bemerkt wurde, das Ganze als aus Metallblech geschlagen zu denken haben, aus Bronze oder aus Silber. Der von Artemidor an dritter Stelle beschriebene Kopfschmuck, mit dem hoch hinauf

geschorenen Stirnhaar und dem etwa einen Fufs hohen Stäbchen, um das die Haare geflochten und der schwarze Schleier gelegt wurde, ist vielleicht auch unter einer der hohen Coiffüren vertreten, die sich an den Statuetten von Yecla finden (vgl. die mittlere der Fig. 7 abgebildeten und die Figuren 2—5 bei Paris). Ja, die



Fig. 7.

berühmte um den hohen Kamm gelegte schwarze spanische Mantilla, die von den spanischen Frauen von der Königin bis herab zur Bettlerin noch heute, und zwar vorwiegend zum Kirchgang, mit so viel Grazie getragen wird, stellt sich so vielleicht als ein letzter Rest uralter einheimischer Sitte dar. Ähnliche Trachten zeigen die kleinen Bronzefiguren, die Hr. Paris veröffentlicht hat (Anm. 25).

Dafs der metallene Hals- und Kopfschmuck, den die Büste trägt — ich brauche ihn nicht so ausführlich zu beschreiben, wie es Hr. Paris gethan hat, da die Abbildungen ein ganz deutliches Bild davon geben —, Ähnlichkeit zeigt, in einigen Einzelheiten, mit asiatischen, kyprischen, griechischen und etruskischen Arbeiten, wie Hr. Paris ausführt (S. 29f.), will ich ebenfalls nicht leugnen. Leicht konnten fremde Schmucksachen durch phönikische und griechische Händler nach Iberien gelangen oder dort von einheimischen Arbeitern nachgemacht werden. Hr. Paris meint, dafs ähnliche Ketten mit amphorenähnlichen, perlenbesetzten Bommeln noch jetzt von den Frauen in Algier getragen würden. Kenner des antiken Schmuckes überhaupt und besonders des altgriechischen werden vielleicht manche Analogien dafür nachweisen können; die breiten, mehr als halbrunden Scheiben der untersten Kette erinnern einigermafsen an römische *bullae*. Aber in der Hauptsache haben wir es sicher auch bei dem Hals- wie bei dem Kopfschmuck mit einer einheimischen, ächt nationalen Tracht zu thun.

Auf seine Beurtheilung der Büste als Kunstwerk und auf den Einflufs und die Verbreitung griechischer und etruskischer Schmucksachen überhaupt gründet nun Hr. Paris seine Ansicht von der Zeit, in die man die Büste von Elche setzen müsse. Heuzey hat die Zeit der Statuen von Yecla, für die es an jeder objectiven Zeitbestimmung, etwa durch zugleich gefundene Münzen oder Inschriften fehlt, besonders die der grofsen von ihm publicierten Statue, im Ganzen, wie ich glaube, durchaus richtig angesetzt, obgleich ich seiner Annahme von einer griechisch-phönikischen Stilmischung darin nicht folge. Er setzt sie nach der karthagischen Eroberung von Iberien und nach der Gründung von Neukarthago im J. 221 v. Chr., also etwa gegen das Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. Doch giebt er zu, dafs sie bis an die Zeit der römischen Eroberung herabreichen könnten, also bis an die Wende des dritten und den Anfang des zweiten. Mélida folgt ihm darin; er setzt die Mehrzahl der Statuen von Yecla noch etwas weiter herab — sie mögen in der That in ihrer Rohheit und in der Überladung mit ganz modern aussehendem Schmuck über die augustische Zeit und theilweis bis in das zweite Jahrhundert n. Chr. herabreichen —, wogegen er die Büste von Elche mit Heuzey an das Ende des dritten Jahrhunderts setzt. Hr. Paris ist anderer Meinung. Er giebt zunächst zwar zu, dafs sie ein Brustbild sei, nicht der obere Theil einer Statue. Aber die Ähnlichkeit mit den Statuen von der Akropolis und mit der von Yecla beherrscht ihn so, dafs er meint, auch die Büste von Elche sei wenigstens gedacht als Theil einer Statue, deren Gestus er nach der Analogie einiger der in Yecla gefundenen Fragmente ergänzen zu können meint (S. 16 Fig. 7). Er glaubt nämlich, die Figur habe mit beiden Händen die Zipfel ihres Mantels gefafst und vor sich hoch gehalten: eine primitive Bewegung, die, ähnlich wie die der grofsen Figur von Yecla, für ihre Ausführung die denkbar geringste künstlerische Fähigkeit voraussetzt. Die Möglichkeit dieser Annahme wird man nicht bestreiten können; aber auch ohne sie zeigen die Büste von Elche und die Statue von Yecla einen ähnlichen Grad von Gebundenheit der künstlerischen Kraft, die eine schwierigere Aufgabe, wie die der Darstellung

von freier Bewegung der Arme, im Bewufstsein ihres Unvermögens vermeidet. Hr. Paris hält die Statue von Yecla für bei weitem älter als die Büste von Elche, die er mit den jüngeren unter den Akropolisstatuen in nahe Verbindung bringt[39]. Allein er setzt die Büste selbst defshalb nicht an das Ende des fünften Jahrhunderts; er glaubt mit Recht, dafs die Wirkungen der archaischen Kunst erst weit später nach Spanien gelangt sein könnten und geht defshalb bis auf das vierte Jahrhundert herab, das für Spanien in seiner Kunstentwickelung etwa der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Griechenland entspreche. Dahin wiesen auch die Formen des Hals- und Kopfschmucks.

Nach dem, was, wie ich ausgeführt habe, über den Einflufs phönikischer und griechischer Kunst und Kultur auf Iberien sich ermitteln läfst, möchte ich vor der Hand, bis sich weitere und entscheidende Daten finden, direkte Nachahmung asiatischer oder phönikischer Vorbilder in den Statuen von Yecla wie in der Büste von Elche in Abrede stellen. Die Büste von Elche ist gewifs weit älter, wie die Gründung von Neukarthago. Sie kann nach der ganzen Art ihrer Technik noch dem Ende des 5. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. angehören. Wenn also in ihr, wie in der grofsen Statue von Yecla phönikischer Einflufs sichtbar wäre, so müfste er auf die Überlieferung der ältesten civilisatorischen Einwirkungen zurückgeführt werden, die von Gades aus zugleich mit der Verbreitung der phönikischen Schrift erfolgt sein könnten. Als die Barkiden Neukarthago gründeten, waren diese Einwirkungen längst vorüber; die in Neukarthago geschlagenen Silbermünzen zeigen die vollendete griechische Technik der Ptolemäerzeit. Griechischer Einflufs auf den Künstler, der die Büste von Elche gemacht hat, ist unzweifelhaft; er wird, wie der auf die Münztypen, von den nächsten Ländern und Städten griechischer Zunge ausgegangen sein, von Sicilien, Grofsgriechenland und Massalia. Grade weil die Büste von Elche der Statue von Yecla an Schönheit so weit überlegen ist, halte ich sie für älter, jene für jünger, genau wie es bei den Münztypen der Fall ist. Wenn die Entstehung jener, wie Hr. Heuzey annimmt, der Gründung von Neukarthago nahe liegt, so werden wir die Büste, mit Hrn. Paris, spätestens in das vierte Jahrhundert v. Chr. setzen müssen. Aber die Grenze nach oben läfst sich nicht feststellen. Da Ilici schon, als Hecataeus den Westen Europas besuchte, eine nicht unbedeutende Stadt gewesen sein mufs, so kann sehr wohl schon im fünften Jahrhundert etwa ein griechischer Künstler aus Massalia oder aus Sicilien den Kopf dort gearbeitet haben, oder ein gelehriger Schüler eines solchen Griechen. Auch wenn man nach der, wie ich glaube, völlig zutreffenden Bemerkung des Hrn. Paris dem Archaismus künstlerischer Formengebung in dem fernen Iberien eine leicht um ein Jahrhundert längere Dauer zuschreibt, als in Italien und Griechenland, ein gewisser Hauch naiver Naturbeobachtung in den Gesichtszügen zugleich mit der Naturtreue in der meisterhaften Wiedergabe des Schmuckes legt es den

[39]) S. 23 *elle est une soeur plus jeune des statues de l'Acropole, chef-d'oeuvre de l'archaisme expirant, une soeur que les Grecs n'auraient pas osé traiter de barbare malgré son accoutrement étrange.*

Kennern altgriechischer Kunst nahe, nicht über das fünfte Jahrhundert herab zu gehen. Wenn Hr. Heuzey meinte, die Büste von Elche würde, wenn sie in Phönikien gefunden wäre, für ein Werk phönikischer Kunst erklärt worden sein, wenn in Griechenland, für ein altgriechisches, so giebt er damit der Empfindung treffenden Ausdruck, die das vortreffliche Kunstwerk erregt. Aber wir werden nicht zweifeln, es als in Iberien entstanden und für Iberien bestimmt anzusehen. Es ist das erste Werk iberischer Bildkunst, das auch diesem Volk und seiner Kultur mit einiger Deutlichkeit einen Platz anweist in dem grofsen Kreise der südeuropäischen Völker und ihrer Kunstthätigkeit. Man darf wohl sagen, dafs diese Frauenbüste der Geschichte der antiken Kunst ein neues Blatt hinzufügt.

Nachschrift. Nach einer Mittheilung des Hrn. Ibarra vom 15. Juni d. J. ist in der Entfernung von etwa 5 Metern vom Fundort der Büste ein Fragment von der sitzenden Statue eines Kriegers gefunden worden, in etwa $^{3}/_{4}$ der natürlichen Gröfse. Es sei von demselben Kalkstein und von derselben feinen Ausführung wie die Büste der Frau; über den Schenkeln liegt ein Schwert von eigenthümlicher Form. Die Rückseite zeige, dafs die Figur in Hochrelief auf einer Fläche auflag. Hr. Ibarra verspricht weitere Mittheilungen. Schon die vorliegende verstärkt die Vermuthung, dafs wir es in der That mit einer altiberischen Nekropole von Ilici zu thun haben, in nicht unbeträchtlichem Mafse.

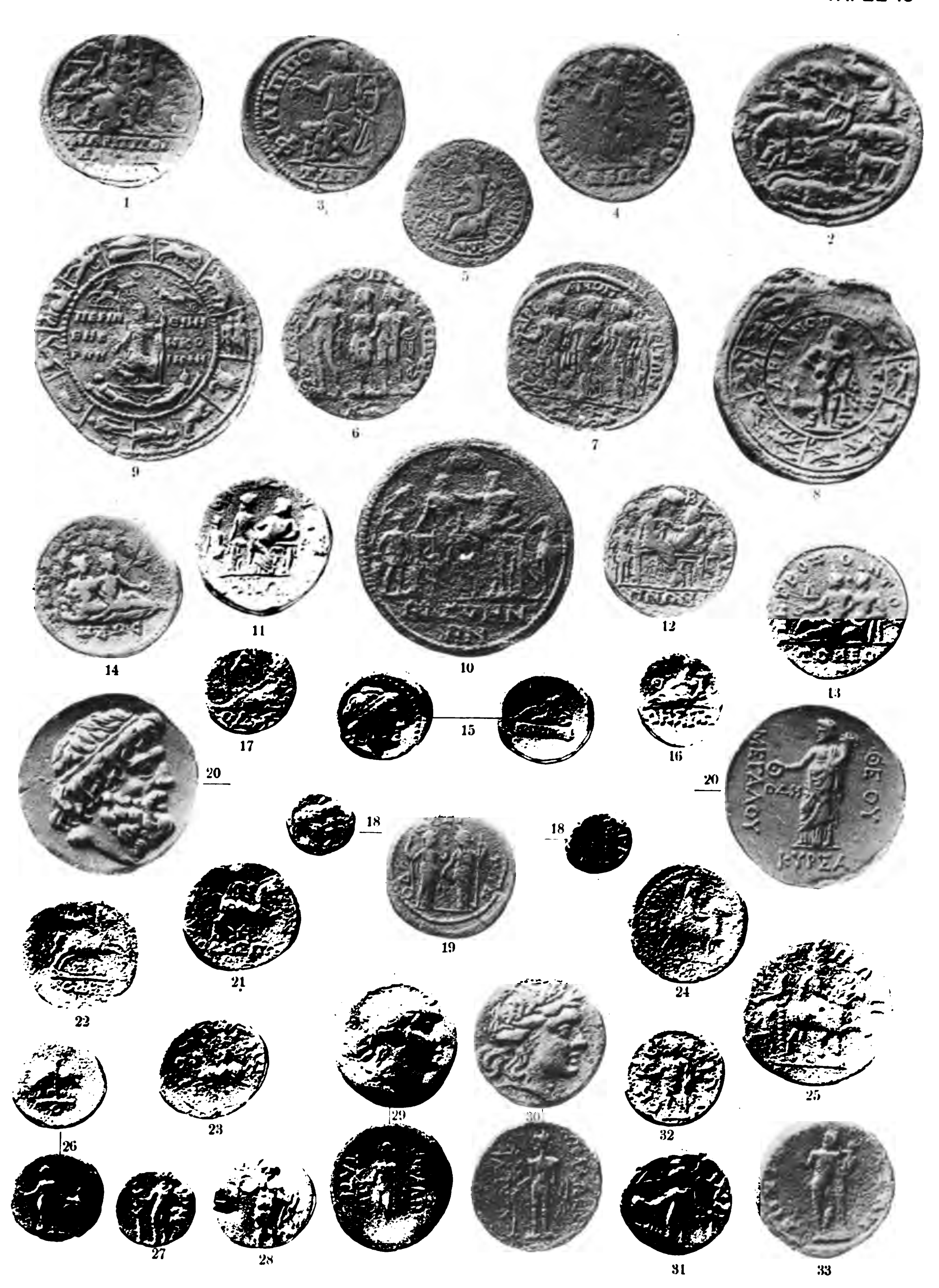
E. Hübner.

THRAKISCHE MÜNZBILDER.

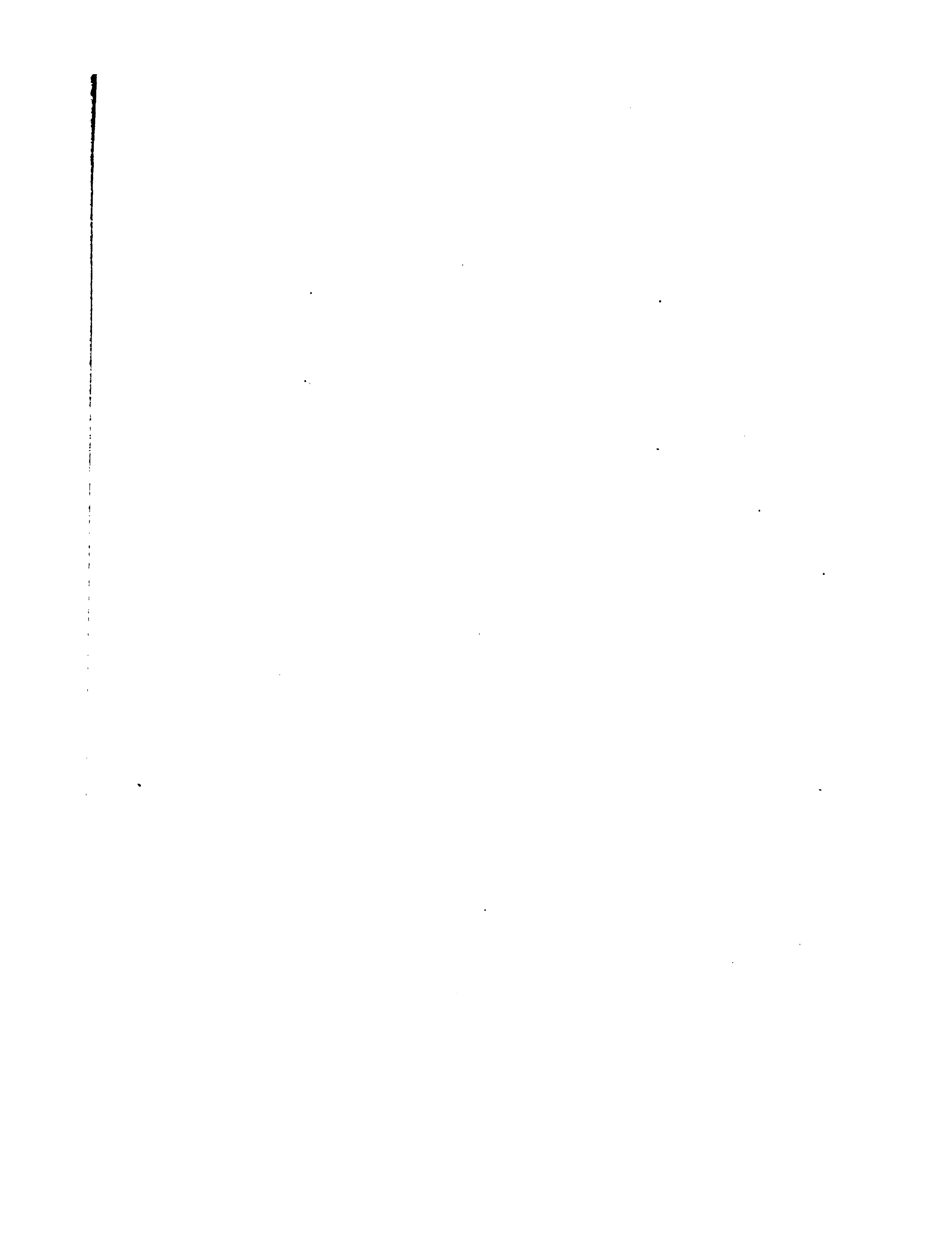
(Tafel 10.)

Auf der beigegebenen Tafel habe ich einige Münzbilder zusammengestellt, die für einen archäologischen Leserkreis von Interesse sein könnten. Es handelt sich fast ausschliefslich um Münzen der Griechenstädte im thrakischen Gebiet, ausgewählt aus dem Material für die akademische Publication der antiken Münzen Nord-Griechenlands[1]. Die Typenkreise dieser Städte sind aufserordentlich reich an Darstellungen, die archäologisch oder mythologisch wichtig sind; wenn auch natür-

[1]) Wenn ich in der vorliegenden Arbeit zuweilen Text oder Tafeln meines noch im Drucke befindlichen ersten Bandes dieses Werkes citire, so möge dieses Vorgreifen entschuldigt werden; hoffentlich werden die Citate nicht mehr zu lange unbenutzbar sein. — Die Abgüsse, die für die beigegebene Tafel benutzt worden sind, gehören theilweise zum Apparat des ersten Bandes; für die Übersendung von anderen bin ich meinen Freunden und Collegen, in deren Besitz oder Verwaltung sich die Originale befinden, von neuem zu Dank verpflichtet, besonders wie immer Herrn Dr. Imhoof-Blumer.



THRAKISCHE MÜNZBILDER.



lich die conventionellen Typen, die besonders durch das römische Reichsgeld überall hin verbreitet wurden, auch hier, namentlich in den zahlreichen erst von den Kaisern gegründeten Städten, eine grofse Rolle spielen, so bleibt doch genug übrig, was Anspruch auf Beachtung hat, seien es Nachbildungen von Werken der grofsen Kunst, seien es Figuren aus dem besonderen Cultus der einzelnen Stadt oder der Landschaft, die zum Theil nur aus den Münzen allein bekannt sind. Aber die Typen sind griechisch und nur zum kleinen Theil von thrakischen Vorstellungen beeinflufst, und sie sind in der Überschrift nur kurz als thrakische Münzbilder bezeichnet, weil die Münzen auf thrakischem Boden geprägt sind, mit Ausnahme einer alexandrinischen, die zur Vergleichung mit abgebildet ist.

I. Orpheus.

Während man Darstellungen des Orpheus auf alexandrinischen Münzen seit langer Zeit kennt, sind bisher aus Thrake keine solchen nachgewiesen worden. Aber es wäre auffallend, wenn die Münzstätten dieses Gebiets sich einen so passenden Stoff hätten entgehen lassen; und in der That fehlt es hier nicht an Darstellungen des Orpheus, die nur bisher theils unbekannt, theils unerkannt geblieben waren.

Als der thrakische Sänger erscheint Orpheus zunächst auf Kaisermünzen von Philippopolis aus dem Anfang des III. Jahrhunderts:

Vs. AVT K Π C........ Brustbild des Geta mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel r.

Rs. ΦΙΛΙΠΠΟΠΟ ΛΕΙΤΩΝ in zwei Reihen im Abschnitt. Orpheus in langem Gewand und mit phrygischer Mütze auf einem Felsen rechtshin sitzend und die Kithara spielend, die er mit der Linken auf das l. Knie stützt, umgeben von lauschenden Thieren: hinter ihm (von oben nach unten) Eber, Kranich (?), Bär, Fuchs und Rabe (?), alle rechtshin; vor ihm drei undeutliche Thiere linkshin.

Bronze, 28 mm. — Mus. Philippopel. — Abbildung der Rückseite: Nr. **1**.

Zur Vergleichung mit dieser einzigen thrakischen Münze, die den Sänger von Thieren umgeben zeigt, sei hier eine der alexandrinischen beschrieben und abgebildet:

Vs. AYTOKP KAIC AΔP ANTωNINOC C Є Kopf des Antoninus Pius r.

Rs. L Є (Jahr 5) im Felde. Orpheus in langem Gewand r. sitzend und die Kithara spielend, umgeben von lauschenden Thieren: oben Ichneumon r.; vor ihm (von oben nach unten) Ibis, Affe, Widder und Ziege, alle l.; hinter ihm ein kleiner Vogel und eine Gazelle r., Pferd und Rind l., Schwein und Löwe r.

Bronze, 33 mm. — Berlin (Friedländer und v. Sallet, das Kgl. Münzkabinet Nr. 869; das Schwein übersehen). — Abbildung d. Rs.: Nr. **2**.

Ähnliche alexandrinische Münzen befinden sich in Athen (von Pius, Jahr 7), in Paris

(von M. Aurelius, Jahr 4) und in London (von L. Verus, Jahreszahl verwischt)[2]. Auf diesen ist die Zahl der Thiere noch vermehrt; namentlich ist überall oberhalb des Widders ein Schakal eingeschaltet, über diesem ein kleiner Vogel und auf den Münzen des Marcus und des Verus noch ein zweiter Vogel. Aber im Ganzen ist die Gruppirung der Thiere streng festgehalten; und man darf annehmen, dafs die Typen auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen, das auf den etwas gröberen Münzen des Pius noch genauer nachgeahmt zu sein scheint als auf der feiner gearbeiteten des Marcus[3]. Als dieses Vorbild haben wir uns wohl ein Gemälde zu denken; namentlich der Zug, dafs das stehende Rofs und das liegende Rind von dem Sänger abgewendet sind, scheint mir dafür zu sprechen; und die schwache Andeutung des Terrains unter einigen der Thiere (Pferd, Rabe, Affe) ist kein Hindernis für diese Annahme.

Sehr wesentlich unterscheidet sich von dem alexandrinischen Typus der von Philippopolis, sowohl in der Kleidung des Orpheus wie in der Auswahl und Gruppirung der Thiere. Während auf den alexandrinischen Münzen aufser den gewöhnlichen Hausthieren auch mehrere spezifisch ägyptische Thiere erscheinen, Ichneumon und Ibis, Affe, Gazelle und Schakal, fehlen diese alle auf der thrakischen Münze und sind, soweit wir es zu erkennen vermögen, durch dort einheimische Thiere ersetzt, von denen namentlich Eber und Bär für dieses Land characteristisch sind[4]. Auch hier scheint aber der Typus nicht vom Stempelschneider frei erfunden zu sein; die Art, wie für jedes der oberen Thiere — auch auf der rechten Seite der Münze erkennbar — das Terrain wie durch eine besondere Basis grob und allzu deutlich angegeben ist, spricht für Benutzung eines Vorbildes[5], das aber hier wohl kein Gemälde war, weil sonst die Zeichnung nicht gar so ungeschickt ausgefallen wäre, sondern eher eine frei stehende Gruppe, deren Anordnung für das Münzbild dem Stempelschneider selbst überlassen war. Dafs die berühmte Scene, wie die Thiere dem Orpheus lauschen, auch plastisch dargestellt worden ist, ist ja bekannt; und für die reiche Stadt Philippopolis ist der Besitz eines solchen Werkes um so weniger ausgeschlossen, als der thrakische Sänger besondere Beziehungen zu ihr gehabt zu haben scheint[6]. — Ein solches in der Stadt vorhandenes Denkmal

[2]) Die Münze des Pius in Athen ist publicirt bei Feuardent *Coll. Dimitrio* 1652, pl. XXII (von einem zweiten, theilweise besseren Exemplar sandte mir Svoronos freundlichst einen Abgufs); die Pariser Münze des M. Aurelius bei Mionnet 6, 298, 2045, Abb. im *Suppl.* 9, besser bei Imhoof und Keller, Thier- und Pflanzenbilder, Tafel I, 1; die Londoner Münze des L. Verus im *Brit. Mus. Cat. Alexandria* 1373 pl. XI.

[3]) Die Münze des Verus ist zu schlecht erhalten, um in dieser Hinsicht ein Urtheil zu gestatten.

[4]) Der Eber findet sich besonders auf Münzen, die den reitenden Kaiser auf der Jagd darstellen; der Bär erscheint als selbständiger Typus in Byzanz und Anchialos und, was ja besonders bezeichnend ist, bei dem personificirten Haimos in Nikopolis (die antiken Münzen Nord-Griechenlands Bd. 1, Taf. III, 22 u. 25; vgl. meine Einleitung S. 342).

[5]) Auch auf dem Mosaik von Grandson (bei Millin *Gal. myth.* CVII, 423) stehen die acht Thiere, die das Mittelfeld umgeben, auf Terrain-Basen, die für das Mosaik unnöthig und also wohl von einem Vorbild mit übernommen sind.

[6]) In Lukians δραπέται (c. 29) kommt die Philosophie auf der Suche nach den falschen Philosophen mit Herakles und Hermes nach Philippopolis, und sie begegnen hier dem Orpheus mit seiner Ki-

könnte auch für die Erscheinung des Orpheus selbst bestimmend gewesen sein. Die Kleidung, in der er auf den alexandrinischen Münzen erscheint, wäre für jeden beliebigen Sänger, und auch für den Kitharöden Apollon, passend; er trägt gewöhnliche griechische Tracht, und der Kopf ist unbedeckt oder vielleicht bekränzt. Dagegen auf der Münze von Philippopolis trägt er die »phrygische« Mütze, die in der späteren Kunst ja aufser anderen Barbaren auch die Thraker charakterisirt[7]; und auch die Behandlung des Gewandes über dem Oberkörper, wie sie auf der folgenden Münze deutlicher erscheint, mag eine Besonderheit dieser Gegend sein.

Zwei andere Münzen von Philippopolis aus derselben Zeit zeigen den Orpheus ohne die Thiere:

a) Vs. AVT K M AVP | ANTΩNEINOC Brustbild des Caracalla mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.
   Rs. ΦΙΛΙΠΠΟ | ΠΟ[ΛΕΙ] und im Abschnitt TΩN Orpheus in langem Gewand mit phrygischer Mütze auf einem Felsen r. sitzend und l. zurückblickend, in der ausgestreckten Rechten das Plektron, mit der Linken die Kithara auf das l. Knie stützend, den l. Fufs auf einer Erhöhung (Stein?).
   Bronze, 30 mm. — Mus. Hunter in Glasgow. — Abbildung der Rs.: Nr. 3.

b) Vs. AVT K M AVPH | ANTΩИINOC Brustbild des Caracalla mit Lorbeerkranz und Panzer linkshin, über der l. Schulter den Schild mit Gorgoneion, in der (nicht sichtbaren) rechten Hand den Speer.
   Rs. MHTPO ΦΙ|ΛΙΠΠΟΠΟ u. i. A. ΛΕΩC ebenso.
   Bronze, 29 mm. — Paris (Vaillant *Num. gr.* 113; Mionnet *Suppl.* 2, 470, 1585). — Abbildung der Rs.: Nr. 4.

In den älteren Beschreibungen der Pariser Münze wird die sitzende Figur als nackter Apollon bezeichnet, was bei der mangelhaften Erhaltung verzeihlich ist; genauere Betrachtung zeigt aber, dafs die Figur bekleidet ist und die phrygische Mütze trägt. Die Vergleichung dieser beiden Münzen mit Abbildung 1 lehrt, dafs auch hier Orpheus gemeint ist; die einzige Abweichung ist die, dafs er hier nicht spielend dargestellt ist.

Eine andere thrakische Stadt, welche auf Münzen aus etwas früherer Zeit den Orpheus dargestellt zu haben scheint, ist Traianopolis; leider ist von dieser Prägung nur ein mangelhaft erhaltenes Stück bekannt:

Vs. IOVΛIA | ΔΟΜΝΑ CEBAC Brustbild der Domna r.
Rs. HΓ·CT·BAPBAPOV·TPAIANOΠΟΛΙΤΩΝ[8] Orpheus mit phrygischer Mütze

thara, der ihnen Bescheid sagt; die Beschreibung der Stadt ist so anschaulich, dafs sie auf eigener Kenntnifs des Verfassers zu beruhen scheint. — Lukian scheint sich auch sonst für Orpheus und seine Darstellungen interessirt zu haben, wie die Angaben περὶ ἀστρολογικῆς 10 zeigen: ἣν δέ κοτε Ὀρφέα ἴδῃς ἢ λίθοισιν ἢ χροιῇ μεμιμημένον, ἐν μέσῳ ἕζεται ἴκελος ἀείδοντι, μετὰ χερσὶν ἔχων τὴν λύρην, ἀμφὶ δέ μιν ζῶα μυρία ἕστηκεν, ἐν οἷς καὶ ἄνθρωπος καὶ ταῦρος καὶ λέων καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον.

[7]) Über die Tracht des Orpheus vgl. Furtwängler im 50. Berliner Winckelmanns-Programm S. 154 fg.

[8]) Die Angabe des römischen Statthalters (ἡγεμονεύοντος Στατιλίου Βαρβάρου) lehrt, dafs die Münze in der ersten Zeit des Severus geprägt, also etwas älter ist als die von Philippopolis, vgl. Pick, Num. Zschr. 23, 42.

auf Felsen (?) l. sitzend, mit der Rechten die Kithara auf das r. Knie stützend, den l. Arm auf dem Rücken (?); im Felde links oben vielleicht ein kleiner Vogel.

Bronze, 23 mm. — Wien (*Cimel. Vindob.* 1, 117, XX, 13; Eckhel *Cat.* 79, 4 [daraus Mionnet *Suppl.* 2, 510, 1801]). — Abbildung der Rs.: Nr. **5**.

Die schlechte Erhaltung der Münze gestattet keine genaue Bestimmung aller Einzelheiten des Typus. Es ist möglich, dafs der dargestellte Mann nackt ist, wie die älteren Beschreibungen angeben; aber sicher ist das nicht, und jedenfalls wird durch die deutliche phrygische Mütze die frühere Benennung Apollon ausgeschlossen. Wir dürfen den Typus wohl als Orpheus bezeichnen, auch wenn die Figur wirklich nackt sein sollte. — Unsicher bleibt, ob der Sitz ein Felsen ist; dagegen glaube ich den kleinen Vogel oben ziemlich deutlich zu sehen, und es könnten auch noch einige andere Thiere im Felde angegeben sein. Vielleicht kommt ein besseres Exemplar der Münze zum Vorschein, das uns Sicherheit verschafft.

II. Orpheus, Eurydike, Hermes.

Zwei unter dem Kaiser Gordianus Pius (238—244) geprägte Münzen der Stadt Hadrianopolis, auf denen eine weibliche Figur zwischen zwei männlichen dargestellt ist, können vielleicht bei künftigen Erörterungen über die Orpheus-Reliefs gute Dienste leisten[9]. Die eine ist seit langer Zeit bekannt, aber bisher nicht richtig gedeutet und von archäologischer Seite noch nicht beachtet; die andere wird hier zum ersten Male veröffentlicht.

a) Vs. AVT K M ANT | ΓΟΡΔΙΑΝΟC AVΓ Brustbild des Gordianus Pius mit Strahlenkrone, Panzer und Mantel r.

Rs. ΑΔ|ΡΙΑ|ΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ Nackter unbärtiger Mann, mit einem undeutlichen Gegenstand in der vorgestreckten Rechten und vielleicht der Chlamys über dem l. Arm, linkshin stehend und den Kopf zu einer langbekleideten, verschleierten Frau zurück wendend, die mit der Rechten seinen l. Arm ergreift; hinter ihr ein zweiter unbärtiger Mann, ebenfalls nackt, nur mit der Chlamys am l. Arm und mit Petasos (?), seine Rechte auf das l. Handgelenk der Frau legend; am Boden links ein Flufsgott r. gelagert und l. blickend, den r. Arm aufgestützt, in der L. einen Stab (?), rechts ein zweiter Flufsgott l. gelagert, mit einer Fackel in der R., und im Abschnitt ein dritter Flufsgott r. gelagert und nach oben blickend.

Bronze, 28 mm. — Gotha (Sestini *Lettere* 9, 12, I, 12 [daraus Mionnet *Suppl.* 2, 332, 798]). — Abbildung der Rs.: Nr. **6**.

b) Vs. ebenso.

[9]) Die neueste Zusammenstellung und Behandlung ist wohl die von Leo Bloch, Griech. Wandschmuck S. 4fg. (vgl. S. 61 Anm. 3). Die etwa gleichzeitig erschienene Arbeit von Felix Ravaisson, *Monuments grecs relatifs à Achille* (*Mémoires de l'Institut Tome* 34, 1895, 2, 309fg.) sucht die Reliefs auf Achilleus zu beziehen; aber diese neue Deutung dürfte wohl keinen Anklang finden, auch abgesehen von den Münzen von Hadrianopolis, die jedenfalls dagegen sprechen.

Rs. Α|ΔΡΙ|ΑΝΟΠ|ΟΛΕΙΤΩΝ Verschleierte Frau zwischen zwei nackten Männern wie vorher; am Boden links ein Flufsgott wie oben und im Abschnitt zwei Flufsgötter sich gegenüberliegend, der rechte mit einem Schilfzweig in der Rechten.

Bronze, 32 mm. — Wien. — Abbildung der Rs.: Nr. 7.

Sestini, der die Gothaer Münze zuerst veröffentlicht hat, wollte in dem Typus Helena (vielleicht mit den Zügen der Kaiserin Tranquillina) zwischen den Dioskuren erkennen, oder allenfalls Helena, von Theseus und Peirithoos geraubt. Die letztere Deutung braucht nicht widerlegt zu werden. Aber auch die erste ist kaum annehmbar, weil die beiden männlichen Figuren doch zu sehr von einander verschieden sind, um als das Dioskurenpaar angesehen zu werden; wo diese Gruppe sonst auf Münzen erscheint, sind die Brüder deutlich charakterisirt. Zudem wäre die Wahl dieses Typus für eine thrakische Stadt, wenn auch nicht grade unmöglich, so doch sehr auffallend, da zwar die Dioskuren an vielen Orten dieses Gebiets — allerdings fast ausschliefslich in Seestädten — verehrt wurden, Helena aber nicht wohl dahin gehört. Um so passender ist für die thrakische Stadt eine Scene aus dem Leben des Orpheus; und da als die Hauptfigur des Bildes eine verschleierte Frau erscheint, so wird sich die Deutung der drei Figuren als Orpheus, Eurydike und Hermes mehr empfehlen als jede andere. Dafs für die Frau die Benennung Eurydike passend ist, leuchtet ohne weiteres ein; aber auch der hinter ihr stehende Mann mit der Chlamys über dem linken Arm entspricht so sehr dem gewöhnlichen Hermestypus der thrakischen Kaisermünzen, dafs an der Benennnng kaum zu zweifeln wäre, selbst wenn er nicht den Petasos auf dem Kopf hätte[10]. Befremdend ist es dagegen allerdings, dafs Orpheus nackt dargestellt ist, bis auf die Chlamys am linken Arm, die nicht einmal ganz sicher ist; aber es erklärt sich hier wohl daraus, dafs seine Erscheinung der des Hermes entsprechen mufste, ein bekleideter Hermes aber in dieser Zeit und in dieser Gegend unerhört gewesen wäre; das Attribut in seiner rechten Hand ist leider nicht zu erkennen[11]. — Beachtenswerth ist die Hinzufügung der drei Flufsgötter. Ein einzelner Flufsgott erscheint auf den Münzen von Hadrianopolis sehr häufig; einmal ist auch der Name ΤΟΝΖΟϹ beigeschrieben, aber in den meisten Fällen wird wohl der Hauptstrom Hebros gemeint sein. Da die Stadt am Zusammenflufs dieser beiden Flüsse lag, wäre auch die Darstellung von zwei Flufsgöttern nebeneinander, wie sie auf kleinasiatischen Münzen zuweilen vorkommt, nicht auffallend. Ob es aber möglich ist, in dem dritten den Arzos zu erkennen, wie Sestini vorschlug, ist sehr zweifelhaft; die Einmündung der Arda in

[10]) Auf dem Gothaer Exemplar sieht es allerdings so aus, als ob der Hinterkopf unbedeckt wäre, der Mann also nur einen Kranz trüge; aber das beruht wohl auf der gleichen Ungeschicklichkeit, die sich bei der Anbringung der Chlamys am linken Arm zeigt. Auf dem Wiener Exemplar scheint mir der Hut deutlich, und auch die breiten Ränder des scheinbaren Kranzes auf der Gothaer Münze sprechen für Annahme eines Petasos.

[11]) Es ist nicht eine Schale, wie man nach dem Gothaer Exemplar meinen könnte; seine Hand stöfst da nur an das zweite Δ, das auf Doppelschlag beruht. Nach dem Wiener Exemplar scheint das Attribut ein kurzer Stab (Plektron?) zu sein; doch ist es zu undeutlich.

die Maritza ist doch zu weit von der Stadt entfernt, als daſs auch dieser Fluſsgott auf die Münzen von Hadrianopolis gehörte. Ausgeschlossen ist diese Deutung natürlich darum nicht. Aber vielleicht ist überhaupt keiner der drei irdischen Flüsse gemeint, sondern die drei Flüsse der Unterwelt[12]. Für diese Annahme spricht auſser der Dreizahl auch das Attribut des einen; auf der Gothaer Münze hat nämlich die am Boden rechts, hinter Hermes, liegende Figur eine brennende Fackel in der Rechten. Dieses Attribut scheint sich sonst bei keinem der zahllosen Fluſsgötter auf Münzen zu finden; aber für den personificirten Pyriphlegethon wäre es das passendste Abzeichen; in den beiden anderen Fluſsgöttern hätten wir dann Acheron und Kokytos zu erkennen. Jedenfalls würde die Anwesenheit dieser drei Flüsse der Unterwelt zu einer Darstellung des Eurydike-Mythus recht gut passen. Indessen auch wenn die Flüsse von Hadrianopolis gemeint sein sollten, würde die Deutung des Haupttypus dadurch nicht beeinfluſst.

Wenn die neue Benennung der drei Figuren richtig ist, so kann über den dargestellten Moment kein Zweifel sein. Alle drei sind, auf dem Wege zur Oberwelt, hintereinander linkshin geschritten und soeben erst stehen geblieben, wie die Haltung zeigt; Orpheus hat sich nach Eurydike umgeschaut, aber schon berührt Hermes sie am Handgelenk, um sie wieder zurückzuführen, während sie den Arm des Gatten ergreift, wie um ihn festzuhalten. Also eine einfache Illustration des Mythus in seiner geläufigsten Form. Von dem feineren Ausdruck der Stimmung, wie sie in den Reliefs zu Tage tritt, ist bei diesen Münzbildern natürlich nicht die Rede. Doch ist die Darstellung immer noch zu gut, als daſs sie von den beiden recht ungeschickten Stempelschneidern erfunden sein könnte; nur die Hinzufügung der drei Fluſsgötter mag von ihnen herrühren, für die Hauptgruppe muſs ihnen ein gröſseres Kunstwerk als Vorbild gedient haben. Von den alten Reliefs unterscheidet sich der Münztypus durch die Nacktheit der beiden Männer und durch die umgekehrte Richtung; und wenigstens letzteres muſs schon im Vorbild so gegeben gewesen sein. Aber ob in diesem Werke, als das wir uns wohl auch ein Relief zu denken haben, nur eine äuſserliche Umbildung des alten Typus vorlag, oder ob es von Hause aus ein Pendant zu der Darstellung des Neapler und der anderen Reliefs war, die letzteren also einen anderen Moment des Mythus darstellten, das wage ich nicht zu beurtheilen.

III. Herakles, ein Cyclus der zwölf Thaten.

Bei den besonderen Beziehungen des Herakles zum thrakischen Lande ist es kein Wunder, daſs die Städte dieses Gebiets ihn ganz besonders häufig auf ihren Münzen dargestellt haben. Namentlich gilt das für diejenigen Städte, die ihn als

[12]) Ob auf anderen Denkmälern die drei Flüsse der Unterwelt personificirt vorkommen, ist mir nicht bekannt. — Auf der Unterweltsvase von Altamura ist vielleicht ihre Vereinigung als Wasserläufe »wie auf einer Landkarte« (vgl. Baumeister Denkmäler S. 1926) dargestellt; doch ist das wohl unsicher und kommt hier auch nicht in Betracht. — Wenn auf der Vase Santangelo 709 die Quell-

ihren Gründer verehrten. Aufser dem alten Perinth, von dem ein Theil Herakleia hiefs, und Kallatis, der Tochterstadt des pontischen Herakleia, that das auch eine der Städte jüngeren Ursprungs, die ihr Stadtrecht erst den Kaisern verdankten, Hadrianopolis. Neben den Kaisermünzen, deren Prägung unter Antoninus Pius begann, sind hier wie in vielen anderen Städten auch solche ohne Kaiserköpfe geprägt worden, die fälschlich »autonome« genannt werden, die aber thatsächlich jenen anderen gleichzeitig sind, wenn auch Götterköpfe statt der Kaiserköpfe auf ihnen erscheinen. In Hadrianopolis ist es dann fast immer der Kopf des Herakles, der die Vorderseite einnimmt, oft mit der Umschrift ΤΟΝ ΚΤΙCΤΗΝ; auf der Rückseite dieser Münzen erscheint entweder Herakles in ganzer Figur, ruhig stehend, oder sein Kampf mit der Hydra, oder seine Waffen oder endlich zwei Eroten mit seiner Keule. Nicht so ausschliefslich, aber doch auch sehr oft finden wir ihn auf den Rückseiten von Kaisermünzen. Unter diesen Typen spielen die Darstellungen einzelner Thaten eine grofse Rolle: Löwe, Hydra, Eber, Hirsch, Stier und Rosse sind so nachweisbar und gröfstentheils auch schon aus der älteren Litteratur bekannt. Ganz neu ist dagegen das folgende Stück, welches der russische Generalconsul in Adrianopel, Exc. von Lischin, vor einiger Zeit für seine grofse und an unedirten Stücken aufserordentlich reiche Specialsammlung thrakischer Münzen erworben und mir mit gewohnter Freundlichkeit mitgetheilt hat.

Vs. [ΑΥΤ Κ] Μ ΑΝΤ ΓΟΡΔΙΑΝΟC [ΑΥΓ] Brustbild des Gordianus Pius mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.

Rs. ΑΔΡΙΑΝΟΠ|ΟΛΕΙΤΩΝ Nackter bärtiger Herakles nach vorn stehend und l. blickend, die Rechte auf dem Rücken, links auf die mit dem Löwenfell überhängte Keule gelehnt, die unter die linke Achsel gestemmt und auf einen Stein gestützt ist, während die herabhängende linke Hand den Bogen hält; an seiner rechten Seite die Hirschkuh l. stehend (und zu ihm aufblickend?), unter ihr der kleine Telephos. Um dieses Mittelfeld ein Ring, der durch Querlinien in zwölf Felder zerlegt ist; in jedem Felde eine der zwölf Thaten des Herakles.

Bronze, 39 mm. — Sammlung Lischin. — Abbildung der Rs.: Nr. 8.

Die Prägung von Hadrianopolis war unter Gordianus besonders reich; mindestens ein Drittel aller bekannten Münzen stammen aus seiner Regierungszeit. Viele davon sind durch interessante Typen ausgezeichnet, aber die Geschicklichkeit der städtischen Stempelschneider mufs sehr verschieden gewesen sein; neben sehr sorgfältigen Arbeiten stehen recht schlechte. Das vorliegende Medaillon, das erste von Hadrianopolis, das überhaupt bekannt wird [13], gehört zu den besseren Arbeiten, und durch

nymphe der Styx dargestellt ist, wie A. Winkler (die Darstellungen der Unterwelt auf unteritalischen Vasen, Breslauer philologische Abhandlungen III, 5 S. 34) nach dem Vorgang von Panofka meint, so könnte das eher als Analogie dienen.

[13]) Von einem zweiten erhielt ich kürzlich einen Abdruck aus Sophia; die Vorderseite ist aus demselben Stempel wie die des Herakles-Medaillons (danach die Schrift oben ergänzt), auf der Rückseite ist der Kaiser zu Pferde und am Boden ein Barbar dargestellt.

die Wahl des Typus steht es in der gesammten antiken Münzprägung einzig da. Darstellungen des Herakles in einem seiner Kämpfe sind an vielen Orten häufig; in manchen Städten, wie namentlich in Alexandreia, Perinth und Herakleia kommen fast alle Thaten einzeln vor, ebenso auf den Münzen des bosporanischen Königs Sauromates III. und des Kaisers Postumus[14]. Aber der ganze Cyclus der zwölf Thaten ist hier zum ersten Male dargestellt, und der Stempelschneider hat die Aufgabe so gut gelöst, wie es auf dem beschränkten Raume möglich war. Die ringförmige Anordnung war für ein Münzbild von selbst gegeben; aber vermuthlich diente noch eigens ein kurz vorher, unter Severus Alexander, geprägtes Medaillon von Perinth als Vorbild, auf dessen Rückseite der thronende Zeus zwischen Helios und Selene, Okeanos und Gaia erscheint, das Ganze vom Zodiakos umgeben, dessen Bilder nach alter Weise einen Ring bilden; zur Vergleichung ist auf der Tafel als Nr. **9** das schöne Exemplar des British Museum abgebildet[15]. Es mag auch etwas wie Rivalität gegen die ältere Herakles-Stadt Perinth bei der Wahl dieses neuen Typus mitgewirkt haben; hatte Perinth in einer Reihe schöner Medaillons seit Severus die einzelnen Thaten des Herakles dargestellt, so läſst Hadrianopolis nun den Heros, umgeben von kleineren Bildern aller zwölf Thaten zusammen, auf einem Medaillon erscheinen. — Der Ring zwischen den beiden concentrischen Kreisen, die das Mittelfeld umgeben, ist durch Querlinien in zwölf Felder zerlegt; zwischen dem ersten und dem letzten Felde sind zwei Linien statt einer angebracht. Die Reihe beginnt oben, über dem Kopf des Herakles, und geht im Kreise von links nach rechts hinunter bis zur sechsten That, dann in umgekehrter Stellung weiter von der siebenten nach oben bis zur zwölften That; dadurch ist vermieden, daſs ein Theil der Bilder auf dem Kopf steht, wie dies auch beim Zodiakos wenigstens für die menschlichen Figuren durchgeführt ist. Von den zwölf kleinen Bildern sind die beiden obersten, also das erste und das letzte, nicht erkennbar, die beiden anstoſsenden (2 und 11) unvollständig erhalten, aber das zweite ganz sicher zu erkennen; die übrigen acht sind vollständig und bis auf eins trotz der Kleinheit sicher zu deuten. Die Anordnung der Thaten ist die folgende:

12 [Kerberos?]	1 [Löwe?]
11 Hesperiden?	2 Hydra
10 Geryones	3 Eber
9 Roſs	4 Hirsch
8 Stier	5 Vögel
7 Augeias	6 Amazone?

[14]) Über die Münzen des Postumus vgl. I. de Witte, *Revue numismatique* 9 (1844) 330—969, ferner seine *Recherches sur les empereurs qui ont regné dans les Gaules, Postumus* n. 67—111. Über die alexandrinischen Münzen s. Schwabe, Die kaiserlichen Decennalien (Tübingen 1896) S. 39 fg., der das Auftreten der Heraklesthaten mit den Decennalien in Verbindung bringt. Für Perinth und Herakleia giebt es noch keine Zusammenstellungen. — Der König Sauromates hat die Typen wohl zu Ehren des Kaisers Commodus gewählt.

[15]) *British Museum Cat. Thrace* p. 157, 58 mit Abb. Andere Exemplare: Berlin, Imhoof, Löbbecke,

Die Reihenfolge der acht sicher erkennbaren Thaten (2—5 und 7—10) entspricht also der gewöhnlichen Anordnung, wie sie auch zahlreiche römische Sarkophage zeigen[16]. Demgemäfs würde man im sechsten Felde die Amazone dargestellt zu sehen erwarten; aber trotz der guten Erhaltung der Münze grade an dieser Stelle ist darüber nichts sicheres zu sagen. Der mit der Keule im linken Arm linkshin vortretende Herakles ergreift mit der Rechten irgend etwas am Kopfe, das allerdings eher einem Thiere als einem menschlichen Wesen gleicht; da aber an Kerberos an diesem Platze nicht zu denken ist und die Stellung des Herakles für kein anderes der zwölf Abenteuer passend ist, so mag die Annahme einer knieenden Amazone zu seinen Füfsen nicht ganz ausgeschlossen sein. — Im elften Felde erkennt man den Heros mit der Keule im l. Arm rechtshin schreitend und zurückblickend, während der Rest der Darstellung undeutlich ist; da die Kerberos-That auf gleichzeitigen Münzen von Hadrianopolis, wo sie als selbständiger Typus erscheint, anders dargestellt ist, so haben wir uns hier hinter Herakles wohl den Hesperidenbaum zu denken; die erkennbaren Reste stehen dieser Annahme nicht entgegen. Im zwölften Felde war dann wohl die Bezwingung des Kerberos, im ersten wie gewöhnlich der Kampf mit dem Löwen dargestellt; beide Thaten finden sich als Einzelbilder auf Münzen der Stadt.

Zu den Darstellungen der übrigen Thaten ist folgendes zu bemerken:

Die Hydra ist auf anderen Münzen der Stadt, auf denen diese That allein erscheint, als Schlange mit einem Leib und vielen Köpfen dargestellt; der Leib umwindet das vorgestellte linke Bein des Herakles, der mit der L. einen der Köpfe festhält und mit der Keule in der erhobenen R. zum Schlage ausholt. Hier ist nur der untere Theil der Darstellung deutlich, aber man sieht, dafs sie genau mit der anderen übereinstimmt; ganz ebenso erscheint der Kampf auf Kaisermünzen von Nikopolis am Istros, Herakleia und Prusias am Hypios, aber auch schon in viel älterer Zeit auf Münzen der kretischen Stadt Phaistos, während in Perinth und Alexandreia die Hydra als Gigantin gebildet ist. — Die Eber-Scene erscheint in der gewöhnlichen Form, das Thier auf der l. Schulter des Helden, vor ihm der erschreckte Eurystheus im Fasse; auf einer unedirten Münze der Sammlung Löbbecke kehrt sie als Haupttypus wieder, ebenso auf Medaillons von Perinth und in Alexandreia. — Bei der vierten That ist wie gewöhnlich statt der Hirschkuh ein Hirsch dargestellt; Herakles kniet auf seinem Rücken, um das Horn abzubrechen, wie dies

Paris. — Die ältesten Zodiakos-Darstellungen auf Münzen sind die in Nikaia (Müller-Wieseler Tafel II, 26) und in Alexandreia unter Antoninus Pius (Poole, *British Museum Cat. Alexandria Introd.* p. LVI); andere finden sich noch in Amastris, dem kilikischen Aigai und in Sidon. Die letzte Zusammenstellung dieser Typen ist die von Gaedechens (Der Himmelsglobus von Arolsen S. 36fg.); die neue Arbeit von G. Thiele (Antike Himmelsbilder, Berlin 1898) geht darauf nicht ein, doch wäre eine neue Behandlung der Münzen gewifs nützlich.

[16]) Bei den Bemerkungen über den Cyclus der zwölf Thaten habe ich natürlich Roberts Behandlung der Herakles-Sarkophage (Die antiken Sarkophag-Reliefs Bd. 3, 1 S. 115fg.) durchgehends zu Rathe gezogen; ebenso habe ich Furtwänglers Artikel in Roschers Lexikon benutzt. Vollständige Verwerthung der archäologischen Litteratur war mir nicht möglich.

andere Münzen von Hadrianopolis (unter Severus, Caracalla und Gordianus) deutlicher zeigen; der gleiche Typus findet sich auf Medaillons von Perinth, während in Herakleia und Alexandreia auch andere Darstellungen vorkommen[17]. — Die Jagd auf die stymphalischen Vögel ist in der Weise angedeutet, dafs Herakles dem abgedrückten Pfeil nachsieht; ein Vogel sinkt herab, während ein zweiter wohl am Boden liegt; diese That ist auf anderen Münzen von Hadrianopolis nicht nachweisbar, aber in Perinth und anderwärts erscheint sie in derselben Weise. — Von der sechsten Scene, in der allenfalls die Amazone dargestellt sein könnte, ist oben schon die Rede gewesen. — Die darauf folgende Reinigung des Augeiasstalles, sonst nur auf Münzen des Postumus und in Alexandreia nachweisbar, scheint so dargestellt, dafs Herakles linkshin vortretend eine lange Stange in die Wand stöfst, an der Wand vielleicht ein Löwenkopf als Wasserspeier, darunter entweder Wasser oder herabfallende Erde, und ganz unten vielleicht ein Gefäfs; die Kleinheit des Feldes mufs die Darstellung gerade dieser That besonders erschwert haben. — Die Bändigung des kretischen Stiers erscheint nicht in der gewöhnlichen Weise, sondern, wie die grofse Darstellung derselben That auf einer anderen Münze Gordians zeigt, Herakles hat rechtshin vortretend mit der Rechten den sich bäumenden Stier an einem Horn gefafst, während er den linken Arm mit dem Löwenfell und der Keule unter den Hals oder vielleicht in den Rachen des Thieres stöfst. Der gewöhnliche Typus der Kaisermünzen ist, dafs Herakles den springenden Stier einholt und am Horn festhält. — Von den Rossen des Diomedes ist nur eins dargestellt, ähnlich wie auf Münzen des Postumus mit HERCVLI THRACIO, wo aber zuweilen ein zweites Rofs am Boden liegt; Herakles hat das rechtshin springende Thier am Zügel erfafst und holt mit der Keule zum Schlage aus. Unter Commodus zeigen die Münzen von Hadrianopolis den Herakles, wie er den knienden Diomedes bei den Haaren ergreift, im Hintergrund die Rosse. — Die Darstellung des Geryones ist die einzige, die auf Münzen des europäischen Griechenland nachweisbar ist. Der Riese hat drei Köpfe, aber wohl nur einen Rumpf und ein Paar Beine, wie auf einigen Säulensarkophagen[18]; doch ist er nicht knieend dargestellt wie dort, sondern er steht noch aufrecht, und Herakles scheint ihn mit der Linken an einem Halse zu packen, während er in der Rechten wohl die Keule schwingt. Als Einzeltypus kommt diese That in Hadrianopolis nicht vor, und auch sonst ist sie auf Münzen selten. — Über die elfte und zwölfte That sowie über die erste ist natürlich nichts zu bemerken. — Wie weit Herakles unbärtig oder bärtig dargestellt ist, ist bei der Kleinheit der Bilder nicht zu erkennen.

Schliefslich bleibt noch das Mittelfeld der Münze zu besprechen, das auch von einer ganz ungewöhnlichen Darstellung eingenommen wird. Zwar der farnesische Herakles-Typus ist auf thrakischen Münzen nicht selten, aber schon der Bogen

[17]) Herakles schwingt die Keule gegen den Hirsch, den er am Geweih gefafst hat (Herakleia; s. Pick, Num. Zschr. 23, 75, 23, Taf. III, 8); oder er packt den Hirsch nur am Geweih, hält aber die Keule ruhig im linken Arm (Alexandreia; s. Schwabe, Die kaiserlichen Decennalien S. 40, Abb. 21).

[18]) Robert n. 126 und 131.

ist eine seltene Beigabe, und ganz neu ist für dieses Gebiet das Auftreten der Hirschkuh mit dem kleinen Telephos. Eine verwandte Darstellung bieten nur einige Münzen von Germe in Mysien[19]; dagegen erscheint der Herakles, vor dem auf einem römischen Medaillon des Antoninus Pius und einem pergamenischen des Commodus ebenfalls die Hirschkuh mit Telephos steht, in einer ganz anderen Stellung, bei der die Hinzufügung dieser kleinen Gruppe nicht so unpassend ist wie bei dem farnesischen Typus. Auf unserem Medaillon von Hadrianopolis hat der Stempelschneider auch darauf verzichtet, die beiden Bestandtheile des Bildes in eine wirkliche Verbindung zu bringen; Herakles sieht das Thier mit dem Kinde überhaupt nicht an, und wenn auch vielleicht die Hirschkuh zu ihm zurückblickt, so merkt man doch, dafs die Zusammenstellung eine willkürliche ist; sie ist gewifs nur das Werk des Stempelschneiders, der die berühmte Statue als Mittelpunkt des Bildes verwerthete und aufserdem, um den Raum auszufüllen oder um möglichst viel zu geben, auch noch die ebenfalls wohlbekannte Gruppe der Hirschkuh mit dem Knaben hinzufügte.

IV. Theoxenien.

Die grofsen Kaisermünzen, welche man Medaillons zu nennen pflegt, weil sie sich aufser durch Gröfse und Gewicht oft auch durch reichere Darstellungen und schöneren Stil von den übrigen Münzen unterscheiden, erscheinen im thrakischen Gebiet nur in Byzanz und Perinth in längeren Reihen, auch in Philippopolis öfters. In anderen Städten treten sie nur vereinzelt auf, so dafs da wohl immer ein ganz besonderer Anlafs für solche aufserordentliche Prägung vorlag. Das gilt gewifs für die Zeit Gordians, unter dem hier die meisten Medaillons geprägt worden sind: aufser in Perinth und Byzanz auch in Hadrianopolis, Anchialos, Odessos, Markianopolis und Tomis; die Anwesenheit des Kaisers in der Provinz erklärt diese auffallende Erscheinung. Einen gleichen Anlafs mufs auch die merkwürdige Prägung von Bizye unter Gordians Nachfolger Philippus gehabt haben und man hat sie gewifs mit Recht mit dem carpischen Sieg in Verbindung gebracht[20]. Die Stadt hat damals eine grofse Reihe von Medaillons geprägt, deren Typen ohne Ausnahme von höchstem Interesse sind. Wenn ich hier grade dasjenige nochmals behandle, das auch bisher schon am meisten von archäologischer Seite beachtet worden ist, so geschieht das darum, weil durch Reinigung und Vermehrung des Materials jetzt ein besseres Urtheil über die einschlägigen Fragen gewonnen werden kann. — Ich schicke die Beschreibung des Londoner Medaillons voraus, von dem die Untersuchung bisher ausgehen mufste:

---

[19]) Vgl. Weizsäcker, Archäol. Ztg. 1882 S. 255 fg. und die Bemerkungen von Furtwängler in Roschers Lexikon 1, 2174.

[20]) Weil, Zeitschrift für Numismatik 8, 102 fg. — Aufser den dort verzeichneten Medaillontypen sind noch drei andere nachweisbar: 1. Thronender Hades mit Kerberos zwischen Anubis und Harpokrates, Isis und einer verschleierten Göttin (Demeter?); 2. Akropolis von Bizye oder ummauerter Tempelbezirk (vgl. unten S. 149); 3. (etwas kleiner) Sitzende Stadtgöttin vom stehenden Demos gekränzt.

Vs. AVT M IOVΛ | ΦΙΛΙΠΠΟϹ AVΓ Brustbild des Philippus mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.

Rs. BIZVHN ΩN im Abschnitt. Bärtiger Gott mit nacktem Oberkörper auf einer Kline l. gelagert, den linken Arm auf ein Kissen gestützt, in der l. Hand eine Schale, die rechte Hand auf der l. Schulter einer Göttin in langem Gewand mit entblöfster r. Schulter, die auf derselben Kline nach vorn sitzt und ihn anblickt, die rechte Hand auf die Kline gestützt, die linke im Schoofs; neben ihr eine Schlange, die sich an einem Stabe emporringelt, vor dem Gotte ein Dreifufs (oder dreibeiniger Tisch); zu den Seiten der Kline, rechts das Vordertheil eines l. stehenden Pferdes, links ein Knabe in kurzem Gewand, mit einer grofsen Vase in der Rechten, r. stehend; hinter ihm ein Baum, an dem ein Panzer hängt, und im Felde oben in der Mitte ein ovaler Schild.

Bronze, 39 mm. — London *Cat. Thrace* 90, 10 [danach A. von Sallet, Zschr. f. Num. 5, 324. 326; Weil, Zschr. f. Num. 8, 100. 103; Gardner *Journal of hell. studies* 5, 116]. — Abbildung der Rs.: Nr. **10**.

Aufser dem Londoner Exemplar dieses Medaillons ist nur dasjenige in Florenz bekannt, das Stephani nach Goris schlechter Abbildung benutzt hatte[21]. Ich hatte Gelegenheit, Abgüsse beider Exemplare zu vergleichen und festzustellen, dafs sie thatsächlich, wie Sallet vermuthet hatte, genau gleich und vermuthlich aus demselben Stempel sind; das Florentiner ist nur so schlecht erhalten, dafs es leicht mifsverstanden werden konnte. Leider ist aber auch das Londoner Exemplar nicht vollkommen erhalten, sondern stellenweise undeutlich, zum Theil durch Doppelschlag, wie es die neue Abbildung zeigt[22]. Daher war die Schale in der linken Hand des Gottes bisher nicht bemerkt worden; ferner bleibt es auch jetzt noch unsicher, ob auf dem Dreifufs oder Tisch vor ihm nicht Früchte o. dgl. liegen; endlich glaube ich links von dem Dreifufs Spuren eines schräg angelehnten Stabes mit oder ohne Schlange zu bemerken, so schwach allerdings, dafs ich es nicht bestimmt behaupten kann.

Sallet, der die Aufmerksamkeit der Archäologen zuerst wieder auf diesen merkwürdigen Münztypus gelenkt hat, wollte die Darstellung so auffassen, dafs ein Krieger, glücklich aus dem Kriege zurückgekehrt, seine Rüstung, Schild und Pferd dem Asklepios und der Hygieia geweiht habe. Aber eine solche private Angelegenheit hat auf einem von der Stadt ausgehenden öffentlichen Denkmal, wie es jede Münze ist, nichts zu suchen; die Waffen und das Rofs müssen also in einer anderen Beziehung zu dem Götterpaar stehen. Ferner ist es keineswegs sicher, dafs in diesem Paar Asklepios und Hygieia zu sehen sind, wie man allgemein annimmt; denn der Schlangenstab, auf dem diese Benennung beruht, steht bei der

[21]) Gori *Mus. Florent.* 6, 155, LXXVII, 1; vgl. Stephani, Der ausruhende Herakles S. 92 fg., und Sallet, Z. f. Num. 5, 324 fg.

[22]) Herr G. F. Hill hatte die Güte, mir den neuen Abgufs zu senden, nach dem die Abbildung gemacht ist.

Frau, während er dem Manne zukäme, und es ist doch daran zu erinnern, dafs auf Kaisermünzen des thrakischen Gebiets oft auch die Fackel der Demeter von einer Schlange umwunden erscheint[23]. Indessen kann man die Möglichkeit zugeben, dafs auf diesem Medaillon Hygieia und Asklepios gemeint sind, und wenn wirklich an dem Dreifufs unter dem Gotte ein zweiter Schlangenstab lehnen sollte, so wäre diese Deutung sogar sicher. Aber wir werden sehen, dafs der Typus von Hause aus nichts mit Asklepios zu thun hat, für den die Waffen und das Rofs so schlecht passen; möglich ist nur, dafs ein alter fester Typus in diesem einen Fall, unter Philippus, eine Umbildung erfahren hätte, indem an die Stelle des anderen Götterpaares, für das er in Bizye eingeführt war, die Heilgötter traten. Dafs dem so ist, lehren ältere Münzen von Bizye, die bisher theils falsch zugetheilt, theils unbekannt waren.

Stephani und Sallet hatten als Analogie zu dem Medaillon von Bizye angeführt, dafs eine Münze der lydischen Stadt Thyateira eine nahe verwandte Darstellung zeige. Diese Münze kannten sie aus der folgenden Beschreibung Sestinis:

[AY KAI] TPAIAN AΔPIANΩ [CEBACTΩ] *Caput (Hadriani) laur. cum paludamento*
ΘY[ATEIP]HNΩN *Iupiter decumbens in lectisternio, juxta eum mulier sedens, hinc camillus, inde equus.*

Sestini *Mus. Benkowitz* (1809) S. 25, mit Abbildung Tafel I, 13 [daraus Mionnet *Suppl.* 7, 447, 604].

Nachträglich wies Sallet[24] dann noch darauf hin, dafs Vaillant eine Münze Hadrians mit ähnlichem Typus und der Legende ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ publicirt habe, und er legte Werth darauf, dafs die Darstellung also in drei verschiedenen Städten (Bizye, Thyateira, Pergamos) vorkomme. — Aber zunächst ist die von Vaillant beschriebene Münze mit der anderen identisch. Sestini hatte schon bemerkt, dafs die Münzen der Sammlung Benkowitz, alle oder zum grofsen Theil, aus der farnesischen Sammlung gestohlen waren, wovon der Besitzer allerdings nichts wufste; zu den Beispielen, an denen er dies zeigte, gehörte auch unsere Münze, deren unvollständige Inschrift Vaillant willkürlich, wie er oft verfuhr, zu ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ergänzte. Nun ist aber das Exemplar auch noch nachweisbar; die Sammlung Benkowitz wurde von Köhler angekauft und ging schliefslich in die Kaiserliche Eremitage zu St. Petersburg über[25]. Nachprüfung der Münze, deren Identität mit Hilfe von Sestinis Abbildung leicht festzustellen war, ergab, dafs der Anfang der Schrift nicht ΘY lautet, wie Sestini bei der schlechten Erhaltung allerdings leicht glauben konnte, sondern BI; die richtige Ergänzung ist also BI[ZV]HNΩN. Bestätigt wird das in

[23]) So z. B. in Nikopolis (Die ant. Münzen Nord-Griechenlands Bd. 1, Taf. XIV, 11. 19), ebenso in Serdica und anderwärts; vgl. das Relief von Philippopolis *Annali* 1861, 380 Tafel S; Overbeck Demeter Tafel XIV, 7; Preller-Robert 1, 764 Anm. 2; Rubensohn, Athen. Mittheilungen 20, 360 fg.

[24]) Zeitschrift für Numismatik 9, 168 fg. — Die Beschreibung steht bei Vaillant *Num. gr.* 36 [daraus Mionnet *Suppl.* 5, 436, 976].

[25]) Bei meinem Besuch in St. Petersburg hatte ich die Münze nicht bemerkt, da sie noch unter Thyateira lag; der Direktor des kais. Münzcabinets, Exc. von Iversen, war aber so freundlich, mir jetzt auf meine Bitte einen Abdruck des interessanten Stückes zu senden.

erwünschtester Weise durch das folgende zweite Exemplar der Münze, dessen Rückseite aus demselben Stempel ist und vollständige Schrift hat:

Vs. ......ΑΔΡΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹ... Brustbild des Hadrianus mit Lorbeerkranz und Gewand r.

Rs. ΒΙΖV und im Abschnitt ΗΝΩΝ Bärtiger Gott mit nacktem Oberkörper auf einer Kline l. gelagert, den l. Arm aufgestützt, den rechten vorgestreckt; neben ihm eine langbekleidete Göttin r. sitzend, die R. auf die Kline gestützt, die L. im Schoofs; vor dem Gotte ein Dreifufs (oder Tisch); zu den Seiten der Kline r. das Vordertheil eines l. stehenden Pferdes, l. ein Knabe in kurzem Gewand (mit Vase in der Rechten?).

Bronze, 24 mm. — Sammlung Lischin. — Abbildung der Rs. Nr. **11.** — (Ein ähnliches Stück, aber aus anderem Stempel wie das abgebildete und das Petersburger, befindet sich auch im Museum zu Odessa.)

Damit ist festgestellt, dafs es Münzen von Thyateira und Pergamos mit dieser Darstellung nicht giebt; auf Münzen kommt der Typus also nur in Bizye vor. — Von dem Medaillon des Philippus unterscheiden sich die Münzen Hadrians durch das Fehlen des Baumes und der Waffen, und des Schlangenstabs. Es giebt aber eine Zwischenstufe, die das Bild zwar noch ohne Schlangenstab zeigt, wo aber Baum und Waffen schon hinzugefügt sind. Diese Gestalt des Typus findet sich auf einer bisher unedirten Münze des Geta als Augustus, die um das Jahr 211 geprägt ist:

Vs. ....ΡΑ Π Ϲ|ЄΠ ΓЄΤΑϹ ϹЄΒ Brustbild des Geta mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel r.

Rs. ΒΙΖ|V und im Abschnitt ΗΝΩΝ Das Götterpaar auf der Kline wie vorher, der l. Arm des Mannes auf Kissen, die rechte Hand auf der r. Schulter der Frau, vor ihm der dreifüfsige Tisch; an den Seiten r. das Vordertheil des Pferdes, l. der Knabe mit der hohen Vase in der R., hinter dem Knaben ein Baum, an dem ein Panzer hängt, und in der Mitte oben der ovale Schild.

Bronze, 24 mm. — Sammlung Löbbecke. — Abbildung der Rs.: Nr. **12.**

Aus den vorstehenden Bemerkungen und Beschreibungen ergiebt sich zweierlei, was für die richtige Würdigung dieser Münzbilder wichtig ist: erstens dafs die Darstellung nur in Bizye auf Münzen vorkommt, und zweitens dafs sie hier nicht als eine vereinzelte Erscheinung auf dem Medaillon des Philippus auftritt, sondern einen festen Platz im Typenkreis der Stadt einnimmt und verschiedene Stufen einer Entwickelung aufweist, von denen allein die letzte etwas mit Asklepios zu thun haben kann.

Da die Darstellung auf Münzen anderer Städte garnicht vorkommt, in Bizye dagegen schon in der ältesten Prägung — die Stadt scheint das Münzrecht erst unter Hadrian erhalten zu haben —, so hat sie hier eine lokale Bedeutung; die Hauptfigur mufs einen besonderen Cultus in Bizye haben. Die Bezeichnung »Todtenmahl«[26] ist in diesem Fall natürlich nicht anwendbar; wenn auch ein

[26]) Ich konnte selbstverständlich nicht die ganze archäologische Litteratur über die sogenannten Todtenmahl-Reliefs bei meiner Arbeit berücksichtigen, sondern ich beschränkte mich auf die

Theil der gleichzeitigen thrakischen Reliefs mit ähnlichen Darstellungen sicher Grabdenkmäler sind[27] und also jene Bezeichnung zulassen, so kann doch auf Münzen eine Scene des privaten Ahnencultus nicht dargestellt werden. Hier mufs es sich um Darstellung eines Gottes handeln, und das Mahl, bei dem er erscheint, mufs ein solches sein, das ein öffentliches Interesse hat, das die Stadt als solche angeht, kurz ein Theoxenion[28]. Der Gedanke ist der, dafs der Gott sich auf der ihm bereiteten Kline zum Mahle niedergelassen hat; in der Linken hält er die Schale; neben ihm sitzt die Frau, hinter der der Mundschenk steht; auf dem dreibeinigen Tisch sind Früchte oder andere Speisen zu denken; also ein bekanntes Schema der griechischen Kunst, das seit alter Zeit in den verschiedensten Gegenden und mit verschiedener Bedeutung verwendet worden ist. Dieser alte Typus ist in Bizye dreimal — wenn nicht öfter, was ja weitere Münzfunde lehren können — zur Darstellung von Theoxenien verwendet worden, welche die Stadt für einen ihrer Hauptgötter veranstaltet hat; ob das aufserordentliche Theoxenien waren, für die jedesmal eine besondere Veranlassung anzunehmen ist, oder ob sie zu dem regelmäfsigen Cultus des dargestellten Gottes gehörten, kann dahingestellt bleiben. Diesen Gott nun hielt man bisher für Asklepios, weil man sich nur auf das Medaillon des Philippus stützen konnte. Jetzt aber wo wir wissen, dafs dieses nur die Umbildung eines althergebrachten Typus giebt, müssen wir natürlich von den ältesten Münzen ausgehen, die einen bärtigen Gott ohne Attribute zeigen. Da für Zeus das Rofs nicht pafst und Poseidon in der Binnenstadt Bizye keine Rolle spielt, so würde man zunächst an Hades zu denken haben. Aber da wir in Thrake sind, und in einer Stadt, die ehedem der Sitz thrakischer Könige war, so liegt es näher in dem Gotte den sogenannten thrakischen Reiter[29] zu erkennen, der ja in der Kaiserzeit als eine chthonische Gottheit angesehen worden ist. Dafs diese Figur in dem Cultus von Bizye eine wichtige Rolle gespielt hat, lehrt aufser anderen Münzen, die den Reiter als selbständigen Typus haben, besonders ein vorzügliches Medaillon des Philippus in der Sammlung Löbbecke[30], auf dessen Rückseite die Umwallung der Stadt oder vielmehr eine Art von Akropolis mit Tempeln, Statuen u. s. w. dargestellt ist; an dem Prachtthor, das diesen ummauerten Tempelbezirk nach vorn abschliefst, sind zu den Seiten des Eingangs zwei Reliefs angebracht, links der Reiter, rechts die Gruppe der drei Nymphen[31], beides spezifisch thrakische Darstellungen, die

neueren Arbeiten von Conze (Wiener Sitzungsberichte phil.-hist. Cl. 98, 1881, 551 fg.), Wolters (Arch. Ztg. 1882, 300 fg.), Gardner (*Journal of hell. studies* 5, 105 fg.), Furtwängler (Sammlung Sabouroff 1, 23 fg., und Münchener Sitzungsberichte 1897, 1, 401 fg.), Deneken (Roschers Lexikon 1, 2566 fg.) und v. Fritze (Athen. Mitth. 21, 347 fg.); anderes wird unten noch zu citiren sein.

[27]) Vgl. Dumont *Mélanges d'archéologie* (*ed.* Homolle 1892) p. 514. Auch aus Bizye selbst ist ein Relief dieser Art bekannt, das wohl als Grabdenkmal anzusehen ist (Dumont p. 365, n. 62, 27).

[28]) Fr. Deneken, *De theoxeniis* (Diss. Berlin 1881) p. 35. 36 hat den Münztypus richtig als Darstellung eines Theoxenion erkannt; was er sonst zur Erklärung anführt, wird durch das neue numismatische Material, das er nicht kennen konnte, hinfällig.

[29]) Vgl. Dumont *Mélanges d'archéologie* p. 219. 290. 509 und unten S. 155 ff.

[30]) Die Abbildung und Besprechung des Stückes erscheint in einem Artikel Löbbeckes im nächsten Heft der Zeitschrift für Numismatik (Bd. 21).

[31]) Über Nymphen-Reliefs aus thrakischem Gebiet

auf Münzen und Weihreliefs dieses Gebiets eine grofse Rolle spielen. Von dem Reiter wird im nächsten Abschnitt mehr zu sagen sein; wir werden dort sehen, wie er in Odessos zeitweise mit dem Herrscher der Unterwelt, dessen lokale Benennung Θεὸς Μέγας war, verschmolzen worden ist. Ganz ähnlicher Natur mufs dieser Gott von Bizye gewesen sein; es ist der alte thrakische Reiter, der sich unter griechischem Einflufs in einen Unterweltsgott verwandelt hat; und vermuthlich ist er es, dem in einer Inschrift der ersten Kaiserzeit unter dem Namen Θεῷ Ἁγίῳ Ὑψίστῳ ein Dank geweiht wurde für die Rettung des Thrakerkönigs Rhoimetalkes und der Pythodoris aus Kriegsgefahr[32]. Jedenfalls pafst für diesen Gott die Beigabe des Rosses besser als für irgend einen anderen; hier wo er sich zum Mahle niedergelegt hat, steht das Rofs hinter ihm, das ihn hergetragen hat. Wie die Frau zu benennen ist, bleibt unsicher; von einer weiblichen Gefährtin des thrakischen Reiter-Gottes scheint nichts bekannt zu sein; sie ist wohl nur mit dargestellt, weil dies der alten griechischen Kunstform entsprach. Der Mundschenk, der ebenfalls zu diesem Schema gehört, bedarf keiner Erklärung[33].

So erscheint der Typus auf den ältesten Münzen von Bizye, unter Hadrianus. Auf der Münze des Geta erfährt er eine Erweiterung, indem die Waffen hinzugefügt werden, der Panzer am Baum und der Schild im Hintergrunde. Das kann allenfalls so erklärt werden, dafs dem Gotte von der Stadt eine Panoplie geweiht worden wäre; aber einfacher ist wohl die Annahme, dafs dadurch die ursprünglich kriegerische Natur des Gottes deutlicher bezeichnet werden sollte, an die man vielleicht durch neue Ereignisse, Rettung aus Kriegsgefahr, erinnert worden war. Die Art, wie er die Waffen, der Situation entsprechend, abgelegt hat, erinnert an eins der schönsten Herakles-Medaillons von Perinth, wo der Held nach Abschlufs seiner Arbeiten am Altar stehend sich bekränzt und hinter ihm an einem Baum der Köcher und der Bogen hängen[34].

Endlich das Medaillon des Philippus zeigt uns dieselben Figuren und Attribute, aber das Götterpaar scheint durch die Hinzufügung eines Schlangenstabes

vgl. V. Dobrusky im bulgarischen *Sbornik* Bd. 13 und *Bulletin de corresp. hellénique* 21 p. 119 s.; besonders beachtenswerth ist ein Relief aus Pizos (*Bull.* 21, 122), wo die drei Nymphen mit dem thrakischen Reiter verbunden erscheinen. (Vgl. auch Dumont *Mél. d'arch.* p. 364 n. 62, 28: Relief mit zwei Feldern, in einem der Reiter, im andern vier Nymphen.) — Die thrakischen Münzbilder, in denen man bisher die drei Chariten sah, werden zum gröfsten Theil als Darstellungen der drei Nymphen anzusehen sei, da diese zuweilen auch nackt erscheinen; das zu behandeln wäre Gegenstand einer besonderen Arbeit; einer der interessantesten von diesen Münztypen ist der von Traianopolis (unter Severus), wo drei Nymphen vor einem gelagerten Flufsgott stehen.

[32]) Mommsen *Ephem. epigr.* 2, 256; Dumont *Mél. d'arch.* 62 e (p. 377, unter Selybria). — In einer Inschrift aus Pirot (Arch.-ep. Mitth. a. Öst. 10, 238, 2) scheint Sabazios als Θεὸς ἐπήκοος Ὕψιστος bezeichnet zu sein. — Auf den Θεὸς Ὕψιστος von Tanais (Latyschev 2, 137—139. 445—457) u. a. kann hier nicht eingegangen werden.

[33]) Gardner (*Journal of hell. studies* 5, 116) nennt ihn, in Erinnerung an die Adoranten der »Todtenmahlreliefs«, *a votary*, was gewifs nicht richtig ist.

[34]) Mionnet 1, 405, 283. 284 (Paris); andere Exemplare in der Sammlung Imhoof und in Wien (Eckhel *Catal.* 1, 75, 18), ein retuschirtes in Berlin (Cat. 212, 35).

zu Asklepios und Hygieia umgebildet zu sein. Dafs diese Deutung der Figuren nicht ganz sicher ist, wurde schon oben gesagt; wenn sie richtig sein sollte, so erklärt sie sich aus der grofsen Bedeutung, die die Heilgötter zur Zeit des Philippus im Cultus von Bizye allerdings gehabt haben; darum übertrug man den alten Typus auf sie und behielt sogar das Rofs und die Waffen bei, so schlecht sie auch für Asklepios — trotz seiner Theilnahme an der kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge — passen.

Da aus der vorstehenden Betrachtung des numismatischen Materials hervorgeht, dafs selbst der Münztypus von Bizye ursprünglich nichts mit Asklepios zu thun hat, so sind schon darum die weitgreifenden Folgerungen Sallets hinfällig, der den Typus des sogenannten Todtenmahls in der Hauptsache auf die Votive an Asklepios und Hygieia zurückführen wollte. Aus anderen Gründen waren diese Folgerungen ja auch sogleich von archäologischer Seite abgelehnt worden[35]; man bemerkte mit Recht, dafs diese späten und vereinzelten Münzen nicht zum Ausgangspunkt für die Deutung einer so alten und weitverbreiteten Klasse von Denkmälern genommen werden könnten. Ich möchte mir nun keine ähnlichen Übergriffe erlauben, sondern besseren Kennern der Reliefs das Urtheil darüber überlassen, ob nicht der Gedanke des Theoxenion, der in den Münzbildern verwirklicht ist, für die Schöpfung der ganzen Kunstform überhaupt bestimmend gewesen ist oder doch dabei mitgewirkt hat. Soweit ich die Denkmäler übersehen kann, ist grade auf den ältesten attischen Reliefs die gelagerte Hauptfigur überall ein Gott, und zwar vorzugsweise, wenn nicht ausschliefslich, ein chthonischer Gott, und nicht ein beliebiger heroisirter Todter; wenn aber Götterdarstellungen das Ursprüngliche waren, so wird der Gedanke dabei von Hause aus derselbe gewesen sein, der noch aus den späten Münzen spricht: der Gott hat das ihm angebotene Theoxenion angenommen und liegt beim Mahle oder Nachtisch auf der Kline, in Gesellschaft der Göttin und bedient vom Mundschenk[36]. In wieweit dieser Typus auf heroisirte Ahnen und schliefslich auf beliebige Verstorbene übertragen worden ist, und ob die Bezeichnung »Todtenmahl« auch nur in solchen Fällen zulässig ist, wo das Relief sicher zu einem Grabdenkmal gehört, das kann hier natürlich nicht erörtert werden. —

Es ist oben schon gesagt worden, dafs der besprochene Typus nur in Bizye

[35]) Vgl. Conze und Wolters a. a. O. (oben Anm. 26), ferner Milchhöfer Athen. Mitth. 4, 164 und Wieseler Göttinger Nachrichten 1880, 34 fg.

[36]) Eine Darstellung von Hades und Persephone nach diesem Schema, aber ohne den Mundschenk, scheint auch auf dem späten Bronzeeimer *Monumenti* VI, 48 (vgl. Heydemann, Arch. Zeitung 1869, 87 fg.) vorzuliegen. — Ohne die Frau findet sich eine nahe verwandte Darstellung auf der Vasenscherbe aus dem Kabeirion bei Theben (Athen. Mitth. 13, Tafel IX), wo der gelagerte Kabir von dem παῖς bedient wird. — Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, — falls es nicht schon bemerkt worden sein sollte — dafs für die Beurtheilung des Paares ΜΙΤΟΣ und ΚΡΑΤΕΙΑ vielleicht passend die bekannten Typen der makedonischen Münzen von Lete verglichen werden könnten, wo Seilenos und eine Nymphe ähnlich neben einander stehend erscheinen (z. B. Cat. Berlin 2, 92, 2—95, 22, Taf. IV, 36. 37; *Brit. Mus. Cat. Maced.* p. 76, 1—78, 11; 78, 18—79, 24).

auf Münzen vorkommt. Aber wie unter den tarentinischen Terrakotten aufser den verschiedenen Gruppen auch gelagerte Einzelfiguren erscheinen, so finden wir auch auf Münzen hin und wieder noch einzelne Götter, die die ihnen zugedachte Libation[37] nicht in der üblichen Weise stehend oder sitzend empfangen, sondern ähnlich wie der Gott von Bizye gelagert sind. Dafs es sich in den drei nachweisbaren Fällen um chthonische Gottheiten handelt, zweimal sicher und einmal wahrscheinlich, ist vielleicht kein Zufall.

Zunächst kommt noch ein Typus von Bizye in Betracht; auf einer Münze des Severus erscheint ein jugendlicher Gott auf einer Kline l. gelagert, mit einem Kantharos (?) in der Rechten und einem Stab (Scepter oder Thyrsos) im l. Arm. Leider sind von dieser Münze nur zwei mangelhafte Exemplare bekannt, so dafs die Bestimmung der Figur unsicher bleibt; wahrscheinlich ist aber Dionysos gemeint[38]. — Als regelmäfsigen Typus finden wir einen gelagerten Gott auf Münzen von Odessos (Abbildung 15—17); dieser wird im folgenden Abschnitt besonders behandelt werden. — Endlich sind als verwandte Darstellungen die der Dioskuren auf späteren Münzen der Stadt Tomis zu bezeichnen. Die Dioskuren nehmen im Bilderkreis der Münzen von Tomis von Anfang an einen grofsen Raum ein[39]. Schon unter den ältesten, um 200 v. Chr. geprägten Münzen sind solche mit den Köpfen der beiden Dioskuren auf der Vorderseite und den Rossen auf der Rückseite; dann finden sich lange Zeit die Vordertheile der beiden Rosse mit Sternen darüber als Rückseiten-Typus, ebenso die beiden Kappen mit Sternen, auch die beiden Sterne allein. Schliefslich erscheinen auf autonomen und Kaisermünzen die Dioskuren reitend, dann unter Marcus und Commodus neben ihren Rossen stehend, und endlich tritt unter Pertinax der neue Typus der gelagerten Dioskuren auf, der nur in Tomis vorkommt, hier aber bis zum Schlufs der Prägung fast ausnahmslos beibehalten wird. Ich bilde zwei bisher unbekannte Exemplare aus der Zeit des Elagabalus (218—222) ab:

a) Vs.: AVT KAI M AVP | ANTΩNEINOC Brustbild mit Lorbeerkranz und Schuppenpanzer r.

Rs.: MHTPO Π|O|NTOV und im Abschnitt TOMEΩ C Die Dioskuren, mit nacktem Oberkörper und Stern über dem Kopf, linkshin gelagert; in der vorgestreckten Rechten hält jeder eine Schale, während der linke Arm hinten aufgestützt ist; im Felde links das Werthzeichen Δ.

Bronze, 26 mm. — Museum in Sophia. — Abbildung der Rs.: Nr. **13**.

b) Vs.: M AVPH ANTΩ|NINOC AVΓO Brustbild mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel r.

[37]) Vgl. von Fritze, *De libatione veterum Graecorum* (Dissert. Berlin 1893) p. 64 sq.

[38]) Die beiden Exemplare befinden sich in der ehemals Hunterschen Sammlung in Glasgow und in Kopenhagen; Abgüsse, die mir die Herren Macdonald und Jörgensen freundlichst sandten, ergeben die Stempelgleichheit. Das Attribut in der vorgestreckten Rechten ist wahrscheinlich ein Kantharos, wie ihn der Kabir auf der Vasenscherbe (oben Anm. 36) hält.

[39]) Vgl. Münzen Nord-Griechenlands Bd. 1, Tafel V und VI.

Rs.: ΜΗΤΡΟ ΠΟΝ[ΤΟΥ ΤΟ] und im Abschnitt ΜΕΩC Die Dioskuren wie vorher, aber rechtshin gelagert, der r. Arm aufgestützt, die Schale in der Linken; auf jeder Seite ein belaubter Zweig; im Felde oben das Werthzeichen Δ.

Bronze, 27 mm. — Museum in Sophia. — Abbildung der Rs.: Nr. **14**. — (Dasselbe Museum besitzt auch eine Münze der Julia Paula, deren Rückseite aus demselben Stempel ist.)

Die beiden gelagerten Figuren wurden von den älteren Numismatikern als Nymphen angesehen[40]. Jetzt weifs man durch zahlreiche gute Exemplare, die später bekannt wurden, dafs es männliche Figuren und zwar, wie die Sterne über ihren Häuptern lehren, die Dioskuren sind. Der Typus war allerdings auffallend, da die Dioskuren auf Münzen sonst nirgends liegend dargestellt sind. Aber die Scene selbst ist durchaus verständlich und von Furtwängler[41] auch schon richtig dahin gedeutet, dafs die Dioskuren »zu dem von den Tomiten ihnen dargebotenen Göttermahl, zum Theoxenion, gelagert« sind. Nur eine tarentinische Terrakottaform des Berliner Museums zeigt eine ähnliche Darstellung[42]. Ein Unterschied besteht allerdings darin, dafs dort die Dioskuren auf einer Kline liegen, während sie hier auf den Münzen überall am Boden gelagert zu sein scheinen; aber auf der einen abgebildeten Münze (Nr. 14) ist vielleicht ein Polster unter ihnen ausgebreitet, und auf der anderen könnte die Stütze des linken Arms allenfalls die Lehne einer Kline sein, während sie sonst auf Felsen gestützt sind. Indessen wenn auch kein Theoxenion im strengsten Sinne gemeint sein sollte, wozu wohl eine Kline gehören würde[43], so handelt es sich doch gewifs um eine verwandte Darstellung, da die Götter gelagert sind, um ein Opfer in Empfang zu nehmen. — Sehr merkwürdig ist auf der letzten Münze die Beigabe der Zweige, die nur in diesem einen Stempel nachweisbar sind. Die einzige analoge Erscheinung, die bekannt ist, bieten die schönen Kupfermünzen von Thasos aus dem III. Jahrhundert v. Chr., mit dem verschleierten Kopf der Demeter auf der Vorderseite und den Köpfen der Dioskuren mit Mützen und Sternen zwischen zwei Weinreben[44]. Auch die Zweige der Münze von Tomis könnten Weinreben vorstellen. Vielleicht hängt diese Beigabe hier wie dort mit dem samothrakischen Cultus[45] zusammen, der für Tomis auch inschriftlich be-

[40]) So auch noch von Wieseler Göttinger Nachrichten 1880, 45—47.

[41]) Im Catalog des Berliner Münzkabinets S. 94 zu Nr. 21.

[42]) Furtwängler Jahrbuch d. arch. Instituts 2, 201; derselbe Sammlung Sabouroff 1, 27 Anm. 4. — Zum Vergleich können auch die römischen Münzen der jüngern Faustina mit der Inschrift SAECVLI FELICIT (Cohen 3², 152, 189—194) angeführt werden, welche auf einem thronähnlichen Lager die beiden neugeborenen Kinder der Kaiserin mit Sternen über den Köpfen zeigen, wobei gewifs an die Dioskuren gedacht ist.

[43]) Über κλεινοκόσμοι in einer Inschrift von Tomis vgl. unten Anm. 96.

[44]) So z. B. Cat. Berlin 1, 296, 126—128; vgl. die folgende Anmerkung.

[45]) Im *British Mus. Cat. Thrace* 225, 102—104 sind die Köpfe als die der Kabiren bezeichnet, wohl deshalb, weil der Typus an den der Kaisermünzen von Syros erinnert, wo die Köpfe der beiden Kabiren mit Beischrift (aber ohne die Weinreben) erscheinen, so z. B. *Brit. Mus. Cat. Crete* 125, 21 sq.

zeugt ist[46]. Auf den autonomen Münzen der Stadt sind die Dioskuren in älterer Zeit mit einem bärtigen Gotte in Verbindung gebracht, der entweder Poseidon oder ein Unterweltsgott ist[47]; später erscheint auf der Vorderseite solcher Münzen, deren Rückseiten die Dioskuren oder ihre Attribute darstellen, der Kopf der Demeter oder der der Göttermutter[48], wie auch in einer Inschrift von Tomis ein Opfer an Μητρὶ Θεῶν καὶ Διοσκόροις angeordnet wird[49].

Aufserhalb des thrakischen Gebiets finden sich, wie es scheint, nur an zwei Stellen Darstellungen von Göttern, die auf einer Kline gelagert sind; aber beide Male handelt es sich nicht um Empfang von Opfern, sondern die Gottheit liegt ruhig aufgestützt auf der Kline. Den einen Fall bieten Kaisermünzen von Sinope, wo Sarapis oder ein verwandter Gott so gelagert erscheint, mit dem Kalathos auf dem Kopf, auf der vorgestreckten Rechten einen Adler (oder vielleicht den Seeadler als Abzeichen von Sinope), im linken Arm das Scepter, ein Typus, auf den unten noch zurückzukommen ist[50]. Das andere Beispiel ist die gelagerte Tyche der ägyptischen Kaisermünzen, wo sie mit dem Kalathos auf dem Kopf und dem Steuerruder in der Rechten dargestellt ist, sogar als Cultbild im Tempel; dafs Tyche grade in Alexandreia eine besonders wichtige Stellung einnahm, so dafs sie selbst mit Isis verschmolzen werden konnte, ist bekannt[51]. — Endlich seien noch die Münzen von Nikomedeia erwähnt, auf denen zwar keine gelagerte Gottheit, aber die geschmückte Kline nebst einem hohen Gefäfs und zwei (betenden?) Figuren erscheint; es ist dabei wohl an ein Theoxenion gedacht[52]. — Ein römisches Lectisternium (für Jupiter) ist vielleicht auf einem Denar des C. Coelius Caldus dargestellt; dieses Münzbild würde aber nicht den gelagerten Gott, sondern wohl nur die Herrichtung des Lagers zeigen[53].

---

46) Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich 6, 8, 14 irrig unter Kallatis; vgl. Münzen N.-Gr. 1 S. 84 Anm. 6.

47) Münzen N.-Gr. 1 Taf. V, 8. 10—13.

48) Ebenda Taf. V, 20. 21; VI, 1. 2.

49) Arch.-ep. Mitth. a. Öst. 14, 22, 50 Zeile 37: θύουσιν ὑπὲρ τῆ[ς] τοῦ δήμου σωτηρίας Μητρὶ Θεῶν καὶ Διοσκόροις.

50) Vgl. unten S. 166. Abbildung eines Exemplars bei Overbeck Kunstmythologie 2, Zeus, Münztafel IV, 25.

51) Vgl. Poole *Brit. Mus. Cat. Alexandria Introd.* p. LV; Abbildungen pl. XI.

52) Mionnet 2, 475, 357 (Maximinus); 476, 360 (Gordianus); erwähnt von Deneken *De theoxeniis* 7 Anm. 2.

53) Babelon 1, 373, 7; vgl. p. 371 (nach Mommsen Röm. Münzwesen 636 fg.); abgelehnt ist diese Deutung bei Marquardt Röm. Staatsverw. 3², 187 Anm. 5 nach dem Vorgang von Hübner. — Ein anderer römischer Typus, der vielleicht hierher gehört, ist oben Anm. 42 angeführt. Dagegen gehört die Bewirthung des Hercules bei Evander, wie sie auf einem römischen Medaillon dargestellt ist (Fröhner *Les médaillons de l'empire romain* p. 58 = Cohen 2², 390, 1162; vgl. Deneken *De theoxeniis* p. 32) nicht in diesen Kreis. — [Während des Druckes macht mich Herr Dr. Graeven darauf aufmerksam, dafs auch die Denare des Münzmeisters Q. Rustius (unter Augustus) vielleicht ein Lectisternium darstellen; der mit zwei Widderköpfen verzierte Untersatz, auf dem die Büsten der beiden Fortunen von Antium stehen, wäre das Lager. Ich halte dies auch für möglich. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dafs die beiden Münzabbildungen, die aus Gerhards ant. Bildw. IV, 3. 4 bis in die neuesten archäologischen Handbücher übergegangen sind, ganz schlecht sind. Namentlich sollte die grofse (zuletzt bei Peter in Roschers Lexikon 1, 1547, allerdings angezweifelt) endlich aus der Litteratur verschwinden, da sie nur einen der gewöhnlichen Denare vergröfsert und

V. Der Grofse Gott von Odessos und der thrakische Reiter.

Die Stadt Odessos, eine der alten milesischen Colonien an der Westküste des Schwarzen Meeres, hat in der Zeit vom Tode des Lysimachos bis zum Beginn der römischen Herrschaft eine aufserordentlich grofse Menge von Silbermünzen und zuweilen auch Gold geprägt, aber alle mit königlichen Typen, die Tetradrachmen und einige Stater mit Typen und Schrift Alexanders des Grofsen, die übrigen Stater mit denjenigen des Lysimachos. Nur einmal wurden Tetradrachmen mit eigenen Typen der Stadt geprägt; es sind davon zwei Sorten bekannt, die sich nur in der Schrift der Rückseite unterscheiden, während die Vorderseiten sämmtlich aus demselben Stempel sind[54]. Von der einen Sorte ist auf der Tafel ein Exemplar abgebildet, dessen Beschreibung hier folgt:

Vs. Bärtiger Kopf mit Tänie rechtshin.

Rs. ΘΕΟΥ r. ΜΕΓΑΛΟΥ l., im Felde links ΟΔΗ, im Abschnitt ΚΥΡΣΑ Bärtiger Gott in langem Gewand und Mantel linkshin stehend, in der Rechten die Schale, im l. Arm das Füllhorn.

Silber, 34 mm. — Paris, Sammlung Luynes (aufserdem noch drei stempelgleiche Exemplare bekannt). — Abbildung: Nr. **20**.

Bei der anderen Sorte steht neben dem Bilde rechts ΘΕΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ, links ΟΔΗΣΙΤΩΝ, im Abschnitt wie hier ΚΥΡΣΑ; es sind davon sechs Exemplare bekannt, die alle aus denselben Stempeln sind.

Die Zeit der Prägung ist nicht ganz genau festzustellen; doch ist es nach Vergleichung mit den Königsmünzen wahrscheinlich, dafs diese Münzen in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts gehören. Da nachher wie vorher alle anderen Tetradrachmen die Alexandertypen haben, so nimmt man gewifs mit Recht an, dafs für diese singuläre Prägung ein besonderer Anlafs vorlag, vermuthlich die Befreiung von feindlichen Barbaren, wie sie z. B. in einer etwa gleichzeitigen Inschrift der benachbarten Stadt Istros gemeldet wird[55]. Als der Retter galt hier wie anderwärts der Hauptgott der Stadt; wie man in Maronea und in Thasos, ursprünglich gewifs aus ähnlichem Anlafs, Tetradrachmen mit den Bildern des Dionysos und des Herakles und der Beischrift ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ oder ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ prägte, so hier in Odessos solche mit Bild und Schrift des Grofsen Gottes, ΘΕΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ[56]. Die Vorderseite der Münzen zeigt seinen Kopf mit einer un-

falsch gezeichnet wiedergiebt; die Zeichnung geht in letzter Linie auf Goltzius (Augustus, Tafel 47, 11) zurück. Die andere Abbildung stammt aus dem *Thesaurus Morellianus*; sie ist auch schlecht und etwas vergröfsert, aber nicht grade falsch. Gute Abbildungen dieser ziemlich häufigen Münze finden sich natürlich bei Cohen und Babelon.]

54) Die antiken Münzen N.-Gr. 1, 2214. 2215, Tafel IV, 1. 2.

55) Arch.-ep. Mitth. aus Österreich 6, 37, 38 zu Ehren des Aristagoras; vgl. meine Einleitung zu den Münzen von Istros, a. a. O. S. 144 fg.

56) An anderen Orten steht das Auftreten der Götternamen mit der Befreiung von der Königsherrschaft in Verbindung (ΑΘΗΝΑΣ ΙΛΙΑΔΟΣ in Ilion u. a.); die Gottheit ist da der Nachfolger des Königs; vgl. die Bemerkungen bei Kaerst, Studien zur Entwickelung und theoretischen Begründung der Monarchie im Alterthum S. 48.

gewöhnlichen Art von Tänie, bei der ein starkes Band oder ein fester Reif von einem dünnen Bande umwunden zu sein scheint; auf der Rückseite erscheint er in ganzer Figur mit seinem Attribut, dem Füllhorn, in der Rechten die Schale haltend, wie das bei den meisten Göttern auf Münzen vorkommt, um die ihm zugedachte Spende zu empfangen[57].

In der vorrömischen Zeit kehrt dieser Typus auf den Münzen von Odessos nicht mehr wieder, aber in der Kaiserzeit wird er fast von Anfang an wieder aufgenommen und bleibt dann bis zum Ende der Prägung der Haupttypus der Stadt, speziell für das gröfste Nominal. Unter allen Kaisern, die überhaupt Münzen geprägt haben, vielleicht schon unter Traianus, sicher seit Hadrianus, findet sich da der Grofse Gott, stehend, mit Schale und Füllhorn, neben ihm oft, doch nicht immer, ein Altar. Noch unter Severus erscheint er so, genau gleich dem Gott der Tetradrachmen, auf einem Theil der Münzen; aber andere Münzen desselben Kaisers zeigen ihn mit einem neuen Attribut, das er von da an beibehält, dem Kalathos auf dem Kopf[58]. Da man bisher nur Stücke der letzteren Art kannte, wurde der Gott der Kaisermünzen gewöhnlich Sarapis genannt, und dieser Name sogar auf den Gott der Tetradrachmen übertragen[59]. Dafs er für den letzteren nicht pafst, ist selbstverständlich, da er nicht einmal den Kalathos mit Sarapis gemein hat und der Cultus der ägyptischen Gottheiten überhaupt nicht so früh nach dieser Gegend vorgedrungen ist. Aber auch nach Annahme des Kalathos, in der sich gewifs eine Einwirkung des Sarapiscultus ausspricht, werden die beiden Gottheiten keineswegs identificirt; das lehren besonders die Münzen Gordians, auf denen aufser vielen anderen neuen Bildern auch der überall verbreitete Typus des alexandrinischen Sarapis (mit erhobener Rechten und Scepter im linken Arm) erscheint, während gleichzeitig andere Münzen den einheimischen Typus des Grofsen Gottes (mit Schale und Füllhorn) geben[60]. Dieser letztere Typus ist fast gar nicht in die Prägung anderer Städte eingedrungen; der einzige Ort, wo er als regelmäfsiger Typus erscheint, ist das benachbarte Dionysopolis, das wohl, mit aus diesem Grunde, für eine Tochterstadt von Odessos zu halten ist[61]; er verlor seine lokale Bedeutung nicht. Auch die alte Benennung des Gottes ist in Odessos — und vielleicht auch in Dionysopolis — bis zuletzt beibehalten worden. Grade unter Gordianus thut eine Inschrift von Odessos des Θεοῦ Μεγάλου Δερζελάτο[υ] Erwähnung[62], und ebenso bezeugen die Münzen dieses Kaisers einen gesteigerten Cultus des Grofsen Gottes, zu dessen Ehren damals sogar Spiele gefeiert wurden, ΔΑΡΖΑΛΕΙΑ genannt, wie eine bisher

57) v. Fritze *De libatione* p. 69.

58) Auf einigen Münzen früherer Kaiser findet sich vielleicht eine schwache Spur des Kalathos, aber sicher ist er nirgends, während sichere Münzen ohne Kalathos vor und unter Severus in gröfserer Zahl bekannt sind.

59) Man sah früher in dem Worte ΚΥΡΣΑ die Abkürzung von Κυρ(ίου) Σα(ράπιδος); doch ist das längst widerlegt, endgültig von L. Müller *Num. d'Alexandre le Grand* p. 172. Es ist überhaupt kein Göttername, sondern ein Beamtenname. — Vgl. die Litteraturangaben bei W. Drexler Mythol. Beiträge 78.

60) Vgl. Pick Num. Zschr. 23, 56.

61) Vgl. die Einleitung zu den Münzen von Dionysopolis (Münzen N.-Gr. S. 125 fg.).

62) Mordtmann *Revue archéol. N. S.* 35 (1878) 114, 6 aus dem Jahre 238.

nicht richtig gelesene Aufschrift lehrt[63]. Δερζελάτης und Δαρζάλεια sind ohne Zweifel thrakische Worte; aber dafs der Gott selbst ursprünglich thrakisch war, wird man daraus nicht schliefsen dürfen[64]. Denn Δερζελάτης ist nur ein Beiname, vielleicht von einer Ortschaft abgeleitet; aber die ursprüngliche Benennung des Gottes ist griechisch, Θεὸς Μέγας, und in der Zeit, wo sie zuerst auftritt, hielten die Hellenen dieser Gegend zuviel auf ihr Hellenenthum, als dafs sie einen Barbarengott als ihren Erretter aus der Barbarennoth hätten feiern können. Ohne Einflufs auf die städtischen Culte und den Bilderkreis der Münzen sind die thrakischen Nachbarn allerdings nicht geblieben, wie wir sehen werden; aber eine so hervorragende Stellung konnte in solcher Zeit nur einem hellenischen Gotte eingeräumt werden.

Nun sind die Tetradrachmen aber keineswegs die ältesten Darstellungen dieses Gottes, sondern schon 150—200 Jahre zuvor erscheint sein Bild auf den ältesten Kupfermünzen der Stadt Odessos, aber nicht stehend, sondern liegend. Dieser Typus bleibt in der autonomen Kupferprägung vorherrschend und wird auch in der Kaiserzeit anfangs neben dem Typus des stehenden Gottes festgehalten. Eins der ältesten Exemplare, das wohl kurz nach dem Tode des Lysimachos, wenn nicht sogar schon im IV. Jahrhundert geprägt ist, ist das folgende[65]:

Vs. Weiblicher Kopf mit Tänie, Ohrring und Halsband rechtshin. Perlkreis.
Rs. ΟΔΗΣΙΤΩΝ an der Vorderseite einer Basis (?); darauf ein bärtiger Gott mit bekleidetem Unterkörper linkshin gelagert, Kopf und nackter Oberkörper nach vorn, die rechte Hand auf dem Knie, im linken Arm, der auf Kissen gestützt ist, das Füllhorn; im Felde über der rechten Hand eine schlanke Amphora mit der Oeffnung nach unten.

Bronze, 17 mm. — Paris. — Abbildung: Nr. **15**.

Solche Münzen sind seit langer Zeit bekannt, aber man hielt die Figur der Rückseite für einen Flufsgott, weil sie gelagert ist und weil das Füllhorn sich ja zuweilen, wenn auch selten, als Attribut bei Flufsgöttern findet. Aber wer einen Einblick in die gesammte Prägung von Odessos, den Typenkreis der Stadt, hat, der wird diese Figur nicht von der stehenden trennen können, wie dies auch schon von einigen Numismatikern gefühlt worden ist[66]. Sicher bewiesen wird aber die Identität der beiden Gottheiten durch die späteste Gruppe dieser Kupfermünzen, die erst nach den Tetradrachmen geprägt sind; denn auf ihnen hat der liegende Gott in der Regel aufser dem Füllhorn auch die Schale, also dieselben Attribute

[63]) Die Inschrift, die sich auf einer sogenannten Spielurne befindet (Münzen N.-Gr. Tafel V, 3), ist meist schlecht erhalten und daher früher falsch gelesen worden (Ἀλεξάνδρεια, Ἥλια); ein Exemplar der Sammlung Löbbecke giebt die richtige Inschrift ΔΑΡΖΑΛΕΙΑ fast vollständig; was hier undeutlich ist, ergänzen die Exemplare in Berlin und Paris.

[64]) Über das Wort Δερζελάτης s. Tomaschek, Die alten Thraker II (Wiener Sitzungsb. phil.-hist. Cl. 130) S. 57. Die Münzen sind dort nicht richtig behandelt. — An Zalmoxis, der allerdings grade bei den nächsten Nachbarn von Odessos, den Krobyzen, die wichtigste Figur war, ist gewifs in keiner Weise zu denken.

[65]) Münzen Nord-Griechenlands 1, 2177 fg.

[66]) So von Gardner (bei Michaelis *Journal of hell. Studies* 6, 303 note 1) und Svoronos (handschriftliche Notiz zur Beschreibung einer solchen Münze).

wie der stehende; ein besonders deutliches Beispiel dieser Art giebt Abbildung **16**[67]. Dafs der Gott gelagert dargestellt ist, konnte ja allerdings befremden, da abgesehen von Flufsgöttern und anderen Lokalgottheiten dergleichen auf Münzen selten vorkommt. Aber die Vergleichung mit dem Theoxenion von Bizye macht auch den Typus von Odessos verständlich. Wenn hier auch die Frau fehlt, die auf den Münzen von Bizye dem Manne gesellt ist, so entspricht der Typus von Odessos doch durchaus der Hauptfigur eines Theoxenion; die tarentinischen Terrakotten bestätigen ja, dafs der gelagerte Mann auch allein dargestellt werden konnte. Zwar das Lager, auf dem der Gott liegt, sieht auf den älteren Münzen (Abb. 15) eher aus wie eine Basis, an deren Stirnseite die Inschrift steht[68]; aber der linke Arm ist überall auf Kissen gestützt, auch auf den späteren Münzen, wo der Gott am Boden selbst zu liegen scheint (Abb. 16. 17); und auf den Kaisermünzen ist das Lager eine gewöhnliche Kline mit Beinen und Lehne und ebenfalls mit Kissen unter dem aufgestützten Arm[69]. — Dafs der Gott, der das ihm bereitete Lager eingenommen hat, eine Spende entgegennehmen soll, zeigt die umgekehrte Amphora über ihm. Diese ist nicht ornamental, sondern es strömt eine Flüssigkeit heraus, zuweilen nur durch einen Tropfen angedeutet, aber auf den roheren Münzen der letzten Zeit als ein langer Strahl, wie es z. B. Abbildung **17** zeigt[70]. Gewifs ist diese Idee, eine Libation durch eine umgekehrte Vase anzudeuten, sonderbar genug, und wenigstens auf Münzen kommt das sonst nirgends vor. Aber für Odessos war es so typisch, dafs die umgekehrte Amphora auf einigen Königsmünzen gradezu als Zeichen der Stadt an Stelle des Stadtnamens erscheint[71]. Man wird daher annehmen können, dafs der Gott, dem diese Amphora zukommt, der Hauptgott der Stadt war; und wenn ein Priesterverzeichnifs von Odessos[72] mit den Worten beginnt: οἵδε ἱέρηνται τῷ Θεῷ, so kann »der Gott« nicht wohl ein anderer sein als der auf den Münzen erscheinende Stadtgott. Seinen Namen zu nennen, erschien nicht nöthig; aber vielleicht wurde das auch absichtlich vermieden. Denn auch Θεὸς Μέγας ist ja nicht eigentlich ein Name, sondern es reiht sich jenen euphemistischen Umschreibungen an, mit denen man den Beherrscher der Unterwelt bezeichnete. Und diesen haben wir gewifs in dem Gott von Odessos zu erkennen, wie das für den Typus der Tetradrachmen auch schon früher vermuthet worden ist[73]. Dafs er auf den Kupfermünzen

---

67) Auf der Vorderseite ist der Kopf des Apollon mit Lorbeerkranz dargestellt. Das abgebildete Exemplar befindet sich in München (Die ant. Münzen N.-Gr. 1, 2197, Taf. IV, 11).

68) Vergl. Curtius, Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen (Abhandl. d. Berl. Akad. 1876 S. 139fg.) S. 160, wo das Münzbild wegen der Basis als die »Copie eines auf einem öffentlichen Platze aufgestellten Denkmals« bezeichnet wird; das kann richtig sein, nur handelt es sich nicht um einen Flufsgott.

69) Abbildung eines Exemplars (unter Traianus): Münzen N.-Gr. 1, 2232, Tafel IV, 23.

70) Die Vorderseite zeigt den Kopf des Apollon. Das abgebildete Exemplar befindet sich in München (Münzen N.-Gr. 1, 2191). — Da die Amphora selbst grade auf den Münzen dieser Art meistens sehr undeutlich ist, so hielt man den Strahl, mit dem, was man darüber sah, für einen Thyrsos.

71) Müller *Alexandre le Grand* n. 406. 407.

72) Mordtmann Athen. Mitth. 10, 317, 5; vgl. Latyschew Athen. Mitth. 11, 200fg. und meine Einleitung zu den Münzen von Odessos.

73) Furtwängler Sammlung Sabouroff 1, 36; Scherer in Roschers Lexikon 1, 1802.

gelagert ist, pafst am besten für eine chthonische Gottheit, und das Füllhorn bezeichnet ihn als einen Spender des Segens; man vergleiche ihn mit dem gelagerten Gott der eleusinischen »Todtenmahl«-Reliefs und besonders unsere Abbildung 16 mit dem Ζεὺς Ἐπιτέλειος Φίλιος auf dem Relief der Sammlung Jacobsen[74], und die nahe Verwandtschaft der Typen wird zur Bestätigung der Ansicht dienen, dafs wir in dem »Grofsen Gott« den griechischen Pluton in seiner für den Cultus von Odessos characteristischen Gestalt zu erkennen haben.

Dafür spricht auch der Typus der Vorderseite auf den ältesten Kupfermünzen. Auf den späteren (Abb. 16 und 17) erscheint da der lorbeerbekränzte Kopf des Apollon, worin wohl eine Erneuerung milesischer Tradition zu sehen ist. Aber die älteren Münzen (Abb. 15) zeigen auf der Vorderseite einen weiblichen Kopf von matronalem Character. Da er keine besonderen Attribute hat, so wäre die Benennung schwer, wenn nicht spätere Münzen lehrten, in welchen Kreis diese Göttin gehören mufs. Die einzigen weiblichen Gottheiten nämlich, die in der Prägung von Odessos überhaupt eine Rolle spielen, sind Demeter und Kore. Zuerst finden sich ihre Köpfe auf autonomen kleinen Münzen, die um das Jahr 100 v. Chr. geprägt sind; eine von diesen sei hier beschrieben:

Vs. Die Köpfe der Demeter mit Ährenkranz und Schleier und der Kore mit Ährenkranz nebeneinander rechtshin.

Rs. ΟΔΗ l. ΑΓΑ r. Zwei Ähren.

Bronze, 12 mm. — Sammlung Imhoof[75]. — Abbildung: Nr. **18**.

Mit denselben Typen hat noch ein anderer Beamter, ΘΕΟ...., geprägt, von dem es auch eine Münze mit dem verschleierten Kopf der Demeter allein und nur einer Ähre auf der Rückseite giebt[76]; aufserdem haben zwei Barbarenkönige der Nachbarschaft, Kanites und Akrosas[77], um dieselbe Zeit auf ihren gröfseren Münzen den Typus mit den beiden Köpfen und zwei Ähren nachgeahmt. In der Kaiserzeit finden wir dann als einen ebenso regelmäfsigen Typus wie den stehenden Grofsen Gott, von Hadrianus bis Gordianus, Demeter und Kore in ganzer Figur, einander gegenüber stehend, die eine Hand auf die Fackel gestützt, in der anderen Ähren oder ein anderes Attribut; ein Beispiel giebt die folgende Münze des Gordianus Pius:

Vs. ΑVΤ Κ Μ ΑΝΤΩ | ΓΟΡΔΙΑΝΟ|C Kopf mit Lorbeerkranz r.

Rs. ΟΔΗ|CCΕΙ|ΤΩΝ Demeter mit Schleier rechtshin, die Rechte auf Fackel gestützt, in der leicht erhobenen Linken eine Frucht, und Kore ohne Schleier

---

74) Furtwängler Münchener Sitzungsber. 1897, I, 401 fg. — Da dort (S. 408) eine Weihinschrift an Ζεὺς Φίλιος aus dem epidaurischen Asklepiosheiligthum erwähnt ist, so ist vielleicht der Hinweis nützlich, dafs auch an einem andern Hauptsitz des Asklepioscultes, in Pergamon, Ζεὺς Φίλιος in der Kaiserzeit besondere Verehrung genofs; das lehren die Münzen und das Senatusconsultum über das [*certamen*] *quod in honorem templi Iovis Amicalis et .... Traiani Augusti* ..... [*est const*]*itutum* εἰσελαστικόν (die Alterthümer von Pergamon Bd. VIII n. 269 mit den Bemerkungen von Fränkel).

75) Münzen Nord-Griechenlands I, 2218, IV, 17.

76) Ebenda n. 2223 (zwei Köpfe), 2224 (ein Kopf).

77) Die Münzen des Kanites mit diesem Typus sind bekannt (Uwarow S. 85, Tafel XXV; Köhne Mus. Kotschoubey I, 24; Berliner Blätter 2, 113); die des Akrosas ist erst vor kurzem aufgetaucht und liegt mir in einem Abgufs vor.

linkshin, in der gesenkten Rechten Ähren, die linke auf Fackel gestützt, einander gegenüberstehend.

Bronze, 24 mm. — Sammlung Imhoof. — Abbildung der Rs.: Nr. **19**.

Dafs diese Darstellung, die auch aus anderen Gründen bemerkenswerth ist, für Odessos eine lokale Bedeutung hat, ist um so sicherer, als die beiden Göttinnen zusammen sonst fast nirgends auf Münzen erscheinen; nur auf einer Münze von Mytilene (unter Hadrianus) und auf einer von Elaia (unter Elagabalus) finden sie sich so vereint[78]; aber Odessos ist die einzige Stadt, wo sie einen festen Platz im Typenkreise haben. In der Wahl dieser Typen, der Köpfe wie der stehenden Figuren, spricht sich eleusinischer Einflufs unverkennbar aus; und wir sind gewifs berechtigt, auch die Göttin, deren Kopf auf den ältesten Kupfermünzen erscheint (Abb. 15), in diesem Kreise zu suchen. Ob wir sie Demeter oder Kore zu nennen hätten, müfste dahingestellt bleiben, da der matronale Character des Kopfes nicht entscheidend ist. Aber vielleicht ist die Annahme noch passender, dafs keine von beiden gemeint ist, sondern vielmehr die Gemahlin des Beherrschers der Unterwelt, die auch in Eleusis selbst, von Demeter und Kore unterschieden, als die **Θεά** neben dem **Θεός** stand[79]. Wir hätten dann in Odessos zwei Perioden zu unterscheiden: Die älteren Münzen, bis etwa 150 v. Chr., zeigen uns nur eine Göttin neben dem Gott, den Kopf der **Θεά** auf der Vorderseite, den liegenden **Θεός** auf der Rückseite. Später dagegen finden wir — nicht mehr vereint, aber doch auf gleichzeitigen Münzen — einerseits den Grofsen Gott, andererseits die beiden Göttinnen Demeter und Kore. Die Änderung vollzog sich in der Zeit, wo die Tetradrachmen mit dem neuen Typus des stehenden Gottes und der Beischrift ΘΕΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ geprägt worden sind; und es ist wohl möglich, dafs dieselben Ereignisse, welche diese aufsergewöhnliche Prägung veranlafsten, auch zu jener Neuerung im Cultus geführt haben. Es verdient in diesem Zusammenhang hervorgehoben zu werden, dafs in einer Inschrift von Odessos, die um das Jahr 100 v. Chr. abgefafst ist, ein Σαμοθράκιον als Aufbewahrungsort städtischer Urkunden genannt wird[80]. Nun ist von einem Cultus der Kabiren in Odessos keine Spur zu finden, und auch die Dioskuren sind nur einmal oder zweimal in Dedications-Inschriften genannt, während sie auf den Münzen und in öffentlichen Urkunden garnicht nachweisbar sind. Vielleicht erscheint daher die Vermuthung gestattet, dafs jenes Σαμοθράκιον ein gemeinsames Heiligthum

---

78) Die Münze von Elaia befindet sich im Gothaer Münzkabinet, die von Mytilene im Berliner; auf die letztere, die dem Typus von Odessos viel näher steht, hat mich Herr Imhoof aufmerksam gemacht. Für beide Städte ist der Cultus der Demeter und der Kore auch sonst durch Inschriften und Münzen bezeugt. — Auf das Verhältnifs dieser Typen zu dem des eleusinischen Reliefs u. a. (vgl. Bloch in Roschers Lexikon 2, 1347 fg.) kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

79) Vgl. Preller-Robert 1, 802 Anm. 1.

80) Es handelt sich um die Inschrift C. I. Gr. 2056, in welcher der König Kanites erwähnt wird, die also in dieselbe Zeit gehört wie die Münzen mit den Köpfen der Demeter und der Kore. Von dieser Inschrift ist nachträglich der Schlufs zum Vorschein gekommen und von Mordtmann veröffentlicht worden (Athen. Mitth. 10, 315 fg.); er lautet danach: τὸν δὲ ἱεροποιὸν ἀναγράψαι τὸ ψήφισμα τόδε εἰς τελαμῶνα καὶ θεῖναι εἰς τὸ ἱερὸν [τὸ] Σαμοθράκιον.

des Θεὸς Μέγας und der Θεαὶ Μεγάλαι war; und auch Hermes könnte eine Rolle dabei gespielt haben, da sein Kopf in eben jener Zeit auf der Vorderseite der Münzen zu erscheinen pflegt, deren Rückseite das Attribut des Grofsen Gottes, das Füllhorn, einnimmt. Ich wage nicht, näher auf diese Fragen einzugehen; aber ich möchte hier darauf hinweisen, dafs grade für Untersuchungen über die Ausbreitung des samothrakischen Cultus die Münzen des thrakischen Gebiets manchen nützlichen Aufschlufs liefern könnten. —

Der Bilderkreis der Münzen von Odessos blieb selbst in der Kaiserzeit bis zur Zeit Gordians, unter dem für ein neues Nominal alle möglichen neuen Typen gewählt wurden, ein so fest geschlossener, dafs der Cultus der Stadt sich darin viel treuer ausspricht, als es sonst gewöhnlich der Fall ist. Wir haben den eleusinischen Einflufs soeben kennen gelernt. Das ursprüngliche, milesische Element spiegelt sich in der Einführung des Apollonkopfes für die späteren autonomen Münzen; und in der Kaiserzeit gehört ein sitzender Apollon mit Lorbeerzweig und Kithara zu den festen Typen, die unter allen Kaisern erscheinen. Aber auch die thrakische Religion mufs auf den Cultus der Odessiten eingewirkt haben, und auf den Münzen äufsert sich ihr Einflufs in dem Typus des Reiters.

Die ersten Münzen von Odessos, auf denen ein Reiter dargestellt ist, sind um 200 v. Chr. geprägt; zu diesen gehört die folgende:

Vs. Bärtiger Kopf mit Lorbeerkranz rechtshin.

Rs. ΟΔΗΣΙΤΩΝ unten. Bärtiger Reiter mit Kausia (?) und Chlamys im Schritt rechtshin, in der Rechten das Füllhorn; unter dem Leibe des Pferdes ein Monogramm.

Bronze, 21 mm. — München (Sestini *Descriptio* 62, 2 [daraus Mionnet *Suppl.* 2, 350, 890]). — Abbildung der Rs.: Nr. **21**.

Es sind von diesem Typus etwa zehn durch die Monogramme verschiedene Sorten bekannt[81]; da sie im Stil nicht sehr von einander abweichen, so kann ihre Prägung nur wenige Jahrzehnte gedauert haben. Allen gemeinsam ist in der Tracht des Reiters der Mantel, die übrigen Gewänder sind nicht zu erkennen; die Kopfbedeckung scheint zu wechseln und zuweilen auch ganz zu fehlen. Aber das Auffallendste an dem Reiter ist, dafs er ein Füllhorn als Attribut hat. Da ihm dieses mit dem Grofsen Gott gemeinsam ist, so nannte man ihn Sarapis wie diesen und beschrieb den Typus als reitenden Sarapis. Das hat Michaelis mit Recht für unzulässig erklärt; aber dafs der Reiter mit dem Grofsen Gott identisch wäre, gab auch er zu[82]. Indessen auch das ist nicht ganz zutreffend, sondern es liegt nur eine vorübergehende Verschmelzung zweier Figuren vor, indem der Reiter von dem Grofsen Gott das Füllhorn als Attribut annimmt; vielleicht gehört in dieselbe Zeit eine kleine Gruppe von Münzen, auf denen der gelagerte Gott ohne Füllhorn dargestellt ist[83]. Aber der letztere bleibt immer der griechische Gott, während

[81]) Münzen Nord-Griechenlands 1, 2200—2208, Taf. IV, 13.

[82]) *Journal of hellenic Studies* 6, 303; ähnlich Furtwängler Sammlung Sabouroff 1, 36.

[83]) Münzen Nord-Griechenlands 1, 2185—2188, Taf. IV, 5.

der andere schon durch die Kleidung von ihm getrennt gehalten und nur durch das Füllhorn dem griechischen Unterweltsgotte assimilirt wird. Denn dafs das Füllhorn ursprünglich kein Attribut des Reiters war, zeigen alle seine Darstellungen auf älteren thrakischen Münzen. Und auch in Odessos selbst fehlt es nicht an Münzen, die den Reiter als Thraker, ohne das griechische Füllhorn, zeigen; es sind von diesem Typus jetzt drei verschiedene Stücke nachweisbar[84], die wohl später als die anderen im II. oder I. Jahrhundert v. Chr., geprägt sind. Alle drei waren bisher unbekannt, so dafs es gut sein wird, eines davon hier abzubilden:

Vs.: Bärtiger Kopf (mit Tänie?) r.

Rs.: ΟΔΗΣΙ im Abschnitt. Bärtiger Reiter, bekleidet, im Galopp rechtshin, in der erhobenen Rechten den Speer, in der Linken die Zügel; unter dem Leibe des Pferdes ΣΩ. Feld leicht vertieft.

Bronze, 20 mm. — Gotha. — Abbildung der Rs.: Nr. 22.

Die beiden anderen Exemplare sind im Stil sehr verschieden von dem abgebildeten und unter sich; auf dem einen hat der Reiter keinen Speer, sondern er erhebt die Rechte nach vorn, und der Mantel flattert hinter ihm; auf dem anderen scheint er aufser dem Speer auch einen Helm zu haben; gemeinsam ist ihnen, dafs das Pferd nicht schreitet, sondern galoppirt. Darin entspricht dieser Typus dem der odrysischen Königsmünzen[85], auf denen seit dem V. Jahrhundert fast immer der Reiter im Galopp dargestellt ist, meistens mit Speer, aber zuweilen auch die Rechte nach vorn erhebend. Die Verwendung für die Königsmünzen bestätigt, dafs der Reitertypus eine national-thrakische Bedeutung hat; demgemäfs scheint sogar auf der Urkunde des Vertrages zwischen Athen und Ketriporis ein Reiter als Wahrzeichen der thrakischen Könige angebracht zu sein[86]. — Es wäre nützlich, den »thrakischen Reiter« genauer zu studiren, und mit Hülfe der Münzen, die bisher dafür nicht berücksichtigt worden sind, würde man wohl zu brauchbaren Resultaten gelangen. Die verschiedenen kleinasiatischen Reiterfiguren wären dabei ebenfalls zu berücksichtigen; besonders der alte Typus des troischen Dardanos ist dem thrakischen sehr ähnlich, aber auch der pisidische Reitergott von Baris, Isinda u. s. w., der von einer Schlange begleitet erscheint[87], der lydisch-phrygische Reiter mit dem Doppelbeil[88] und andere verwandte Figuren müfsten in den Kreis der Untersuchung gezogen werden, wobei dann agonistische Typen wie die Reiter von Tarent[89] und Cultfiguren auseinander zu halten sein würden. —

Eine solche weitgreifende Untersuchung kann hier natürlich nicht angestellt werden. Die Betrachtung des Reiters auf den thrakischen Münzen spricht nicht

---

84) Ebenda n. 2210—2212, Taf. IV, 15.

85) Vgl. die Abbildungen in der guten Zusammenstellung von V. Dobrusky, *La numismatique des rois thraces* (im bulg. Sbornik, Bd. 14), andere im *Brit. Mus. Cat. Thrace* p. 201 und 203.

86) C. I. A. 2, 66b. Nach Dumont (*Mélanges d'arch.* p. 469 n. 112e) ist aufser dem Hintertheil eines Pferdes auch ein Bein eines Reiters zu erkennen.

87) Für Isinda vgl. G. F. Hill im *Brit. Mus. Cat. Lycia Introd.* p. XCIV. Eine unedirte Kaisermünze von Baris mit ähnlichem Typus befindet sich im Gothaer Kabinet.

88) Vgl. Imhoof-Blumer *Revue suisse de num.* 6, 62 fg.

89) Über die Reiter von Tarent s. Evans *Num. Chronicle* 1889 (besonders Seite 14).

dafür, dafs er ursprünglich ein Unterweltsgott gewesen wäre, wie das auch nirgends bezeugt ist; denn die Bezeichnung Ἥρως findet sich für ihn erst in späterer Zeit[90], und sein eigentlicher, thrakischer, Name ist überhaupt gänzlich unbekannt. Er macht auf den älteren Münzen durchaus den Eindruck eines Kriegsgottes, und die griechische Tradition, dafs Ares ein Hauptgott der alten Thraker gewesen sei, mag auf die weitverbreitete Verehrung des Reiter-Gottes zurückgehen. Die oben besprochenen Münzen von Odessos aus dem Anfang des II. Jahrhunderts sind wohl die ältesten, die ihn als einen friedlichen Herrscher erscheinen lassen; aber das Symbol dieses Wesens, das Füllhorn, hat er von einem hellenischen Gotte entlehnt; und es scheinen auch sonst keine älteren Denkmäler vorhanden zu sein, auf denen er sicher als Unterweltsgott zu deuten wäre. Auf den Münzen anderer Griechenstädte des thrakischen Gebiets kommt in vorrömischer Zeit kein Reiter vor; in der Kaiserzeit dagegen finden wir da vielfach Reiterfiguren, in denen zuweilen zwar sicher der Kaiser zu erkennen ist, sonst aber eher der alte reitende Gott gemeint zu sein scheint. In einer Stadt, wo der Reiter-Gott einen Cultus hatte, lag es nahe, den Reitertypus auf den Kaiser anzuwenden[91]; und so finden wir grade in Odessos den reitenden Kaiser als einen der festen Typen der städtischen Prägung schon von Traian an, während andere Kaiserfiguren nur auf den neuen Nominalen Gordians vorkommen. Auf einem Theil der älteren Münzen ist der Kaiser noch galoppirend und den Speer schwingend dargestellt (wie auf der autonomen Münze Abb. 22), später erscheint er immer im Schritt, meistens mit dem Speer im Arm und durch die Tracht, zuweilen auch durch die Gesichtszüge, deutlich gekennzeichnet; letzteres gilt sogar für eine Münze des Severus, wo vor dem Reiter ein Altar steht[92] wie auf manchen Reliefs. Das Füllhorn war hier, wo der Reiter-Gott in dem reitenden Kaiser aufgegangen war, natürlich nicht mehr als Attribut zu verwenden. Aber in zwei anderen Städten an der Westküste des Schwarzen Meeres, Tomis und Istros, finden wir auf Kaisermünzen noch den Reiter mit Füllhorn, der eben wegen dieses Attributs als ein Gott anzusehen ist.

Von Tomis ist nur eine Münze dieser Art nachweisbar, welche hier zum ersten Mal publicirt wird:

Vs. [BHPW] | KAICAPI Brustbild des Marcus Aurelius als Caesar mit Gewand linkshin.

Rs. TOMI|TΩN Bärtiger Reiter, bekleidet, mit flatterndem Mantel, im Trab rechtshin, in der erhobenen Rechten das Füllhorn, in der Linken die Zügel.

Bronze, 18 mm. — Bukarest. — Abbildung der Rs.: Nr. **23**.

Darstellungen eines ähnlichen Reiters kommen auf Reliefs im Gebiet von Tomis öfter vor; von diesen haben einige auch Inschriften, in denen die dargestellte Figur

[90]) In Odessos nur einmal: Neue Jahrbücher f. cl. Phil. Suppl. 19 (1853) 372, 6, ein bekleideter Reiter im Galopp mit der Dedication Ἥρωι Μανιμάτῳ.

[91]) Es sei hier erwähnt, dafs in christlicher Zeit — und bis heutigen Tages — im thrakischen Gebiet nicht selten die alten Bilder des Reitergottes für den heiligen Georg genommen wurden; vgl. Dumont *Mél. d'arch.* p. 509.

[92]) Münzen Nord-Griechenlands 1, Taf. IV, 25.

als Ἥρως mit oder ohne Beinamen bezeichnet wird[93]; aufserdem giebt es andere Inschriften von Tomis, welche den Cultus eines *Heros* bezeugen, aber keine bildliche Darstellung von ihm geben[94]. Diese Denkmäler gehören wohl sämmtlich der römischen Kaiserzeit an[95] und sind theils von Privatleuten, theils von einem besonderen Cultverein gestiftet[96]. Vor dem Reiter steht auf den Reliefs, abgesehen von anderen Theilen der Darstellung, regelmäfsig ein Baum mit einer Schlange, was auf eine Figur aus dem Kreise der Unterweltsgottheiten hinweist ebenso wie der Name, der einmal sogar zu Ἥρως κατα(χθόνιος) zu ergänzen ist[97]. Das Füllhorn aber, durch das der Reiter der Münze ebenfalls als ein Gott dieses Kreises bezeichnet wird, scheint der Reiter der Reliefs nie zu haben[98]; und es mufs dahingestellt bleiben, ob beide Figuren identisch sind, der »Heros« der Inschriften also zeitweilig auch von der Stadt als solcher unter die Götter des öffentlichen Cultus aufgenommen worden ist; durch die Beigabe des Füllhorns wäre der ursprünglich thrakische Gott dann hellenisirt. — Ob er auch als Gott der hellenischen Stadt den Namen Ἥρως, mit oder ohne Beinamen, führte, bleibt zweifelhaft. Es ist in Tomis in der Kaiserzeit auch ein städtischer Cultus des Pluton nachweisbar, durch die Inschrift[99] eines Priesters ἱερατεύσαντος Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Θεᾷ Κόρῃ, also in derselben eleusinischen Verbindung wie in Odessos; doch ist kaum anzunehmen, dafs man unter Πλούτων den Reiter-Gott verstand, dessen städtischer Cultus ja auch nur kurze Zeit gedauert zu haben scheint. Die Münzen der Kaiserzeit haben in Tomis keinen so geschlossenen Bilderkreis wie in Odessos, so dafs sie auch keine so geschlossene Vorstellung von dem Cultus der Stadt geben.

Gröfseren Einflufs hatte der Reiter-Gott auf den Cultus von Istros, der milesischen Colonie südlich von den Donaumündungen. Aber auch hier tritt er erst in der Kaiserzeit auf. Zunächst finden wir ihn mit dem Füllhorn, dem Typus von

---

93) Arch.-ep. Mitth. aus Österreich 6, 18, 38 (Ἥρωι Μ...μάχῳ, vgl. Anm. 90); 6, 19, 39 (Ἥρως); 8, 3, 7 = C. I. L. 3 Suppl. 7532 (*Ero et D(omno?)*). — Vgl. Anm. 97. — Auch der Kopf des nach dem Stadtnamen erfundenen Stadtgründers Tomos findet sich auf Münzen der Kaiserzeit zuweilen mit der Umschrift TOMOV HPΩOC (öfter TOMOC KTICTHC oder auch TOMOC allein); aber da bezeichnet ἥρως nur den berühmten Mann der Vorzeit, mit dem Heros-Gott hat das nichts zu thun.

94) Arch.-ep. Mitth. aus Öst. 8, 6, 14 (*Heroi invicto sacro*); 14, 18, 40 (*Eroni inv(icto)* aus Adamklissi; cf. 14, 18, 32 Henkel mit Ἥρωνος); C. I. L. 3 Suppl. 7543 (*I. O. M. Heroi*). — Vgl. auch Anm. 97.

95) Nur arch.-ep. Mitth. 6, 18, 38 könnte allenfalls etwas älter sein. — Das Relief über dem Volksbeschlufs arch.-ep. Mitth. 14, 22, 50 (vgl. oben Anm. 49), von dem nur die Pferdehufe und andre geringe Reste erhalten sind, stellte wohl nicht den Reitergott dar, sondern die in der Inschrift erwähnten Dioskuren.

96) Über den Cultverein vgl. Kleinsorge, *De civit. Graecarum in Ponti Euxini ora occ. sitarum rebus* (Diss. Halle 1888) p. 31, und neuerdings Ziebarth, Das griechische Vereinswesen S. 58 und 207. Sicher auf den Ἥρως bezieht sich nur die Inschrift Arch.-ep. Mitth. 6, 19, 39, aber vielleicht auch 19, 222, 89; in andern Fällen ist es unsicher, um welchen Cultus es sich handelt, so auch bei dem Fragment 19, 223, 90, in dem von κλεινοκόσμοι die Rede ist, was doch wohl mit Theoxenien zusammenhängt.

97) Arch.-ep. Mitth. a. Öst. 19, 93, 36 bilingue Inschrift: *Heroi Sacrum* .... Ἥρωι κατα(χθονίῳ).

98) Wenigstens ist es in den Beschreibungen nie erwähnt.

99) Arch.-ep. Mitth. a. Öst. 8, 8, 21.

Odessos noch ähnlicher als der Reiter von Tomis, auf Münzen des Pius und des Commodus. Eine von diesen ist die folgende:

Vs. AVT M AVP KOM | ANTΩNINOC Brustbild des Commodus mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.

Rs. ICTPIHN|Ω|N Bärtiger Reiter, bekleidet, im Schritt rechtshin, in der einen Hand das Füllhorn, in der anderen die Zügel.

Bronze, 22 mm. — Im Handel. — Abbildung der Rs.: Nr. **24**.

Vergleichung mit den Münzen des Pius lehrt, dafs der Reiter das Füllhorn in der rechten Hand hat und dafs er aufser der sonstigen Kleidung einen Mantel trägt, wie der Gott von Odessos; nur ist der Kopf hier unbedeckt.

Spricht sich in diesem Typus dieselbe Verschmelzung des thrakischen Reiters mit dem griechischen Unterweltsgott aus wie in Odessos und Tomis, indem der Reiter das Füllhorn des anderen als Attribut angenommen hat, so finden wir auf späteren Münzen von Istros, seit Severus, den Reiter-Gott in wesentlich veränderter Gestalt. Ich beschreibe eines der frühesten Exemplare des neuen Typus:

Vs. A K Λ CEΠT | CEVHPOC Π Brustbild des Septimius Severus mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.

Rs. ICTPIH|NΩN Bärtiger Reiter mit Kalathos auf dem Kopf, bekleidet und mit Mantel, im Schritt r.; hinter ihm ein Stab, auf dem ein Vogel r. steht.

Bronze, 30 mm. — Sammlung Löbbecke. — Abbildung der Rs.: Nr. **25**.

Auf anderen Münzen des Severus erscheint dann noch unter dem erhobenen rechten Vorderfufs des Pferdes ein Altar, und in dieser Form kehrt der Typus unter den folgenden Kaisern regelmäfsig wieder, bis die Prägung unter Gordian überhaupt erlischt.

Wegen des Kalathos auf seinem Kopf wurde dieser Gott bisher gewöhnlich als reitender Sarapis bezeichnet[100]. Aber es gilt hier dasselbe, was wir oben bei dem stehenden Θεὸς Μέγας der Kaisermünzen von Odessos bemerkt haben: der Kalathos ist, wie die Münzen des Pius und Commodus lehren, kein ursprüngliches Attribut des Gottes, sondern der Reiter hat ihn erst unter Severus angenommen, und zwar ebenso wie der grofse Gott von dem alexandrinischen Sarapis; nur ist es in Istros eine ursprünglich thrakische, in Odessos eine ursprünglich griechische Figur, die durch die Annahme dieses äufseren Abzeichens mit jenem innerlich verwandten Gotte in Verbindung gesetzt wurde. Für den grofsen Einflufs der ägyptischen Gottheiten in Nordgriechenland[101] ist auch diese Modification älterer Cultgestalten ein bemerkenswerthes Zeichen. — Welchen Namen der Reiter-Gott in Istros geführt hat, ist nicht bekannt, da Dedicationen an ihn bisher nicht nachgewiesen sind[102]. Nur auf einem Grabdenkmal[103] aus dem Gebiet von Istros ist er dargestellt,

100) Nur Drexler Mythol. Beiträge 1, 89 dachte an den thrakischen Reiter. — Vgl. meine Einleitung zu Istros S. 157fg.

101) Vgl. W. Drexler, Mythologische Beiträge Heft 1.

102) Eine Inschrift aus Dulgheru (Kreis Hirschowa), die vielleicht in das Gebiet von Istros gehört, ist einem Θεῷ Ἰσχυρῷ gewidmet (Arch.-ep. Mitth. 11, 64, 134); das könnte eine ähnliche Umschreibung für den Namen des Unterweltsgottes sein wie Θεὸς Μέγας in Odessos. — Auch das *sacerdotium* ATLIBER.. (arch.-ep. Mitth. 17, 87, 11) könnte allenfalls mit dem Reiter-Gott etwas zu thun haben.

103) Arch.-ep. Mitth. 19, 92, 35 aus Kassapkiöi.

wodurch wenigstens bestätigt wird, dafs er auch hier in der Kaiserzeit als eine Unterweltsgottheit angesehen wurde; dem Reiter gegenüber erscheint eine sitzende Frau, die ihm die rechte Hand entgegenstreckt, unter dem Pferde ein Hund und daneben ein Altar mit Schlange; leider ist das Relief nicht genauer beschrieben, so dafs wir nicht wissen, ob der Gott in rein thrakischer Gestalt oder mit Füllhorn oder anderen Attributen dargestellt ist. — Sehr auffallend ist das Attribut, das auf den Münzen seit Severus regelmäfsig hinter dem Reiter angebracht ist, der im Boden steckende Stab, auf dem ein Vogel steht. Der Stab ist sehr verschieden geformt; gewöhnlich ist er unten zugespitzt[104], nur auf den allerdings sehr rohen Münzen Gordians ist er von oben bis unten gleich dick und sieht aus wie ein Pfeiler oder eine Säule; in anderen Fällen würde man ihn am liebsten für eine Fackel halten, auf die aber der Vogel nicht pafst. Der Vogel könnte ein Adler sein oder noch passender vielleicht ein Seeadler, da das Wappen von Istros ein Seeadler mit einem Delphin in den Krallen ist[105]. Wenn der Stab ein Scepter sein soll, so wäre die Verwandtschaft mit dem schon erwähnten Typus der Münzen von Sinope beachtenswerth[106], die einen bärtigen Gott mit Kalathos auf einer Kline gelagert zeigen, mit dem Scepter im linken Arm und einem Adler oder Seeadler auf der rechten Hand. Beide Städte waren alte milesische Colonien, und der Seeadler mit dem Delphin war auch in Sinope ein Haupttypus der älteren Münzen; darum konnte hier wie dort der Seeadler mit jedem beliebigen Gotte, der für die Stadt Bedeutung hatte, in Verbindung gebracht werden. Ob in Sinope dieser Gott, der mit dem alexandrinischen Sarapis ohne Zweifel verwandt ist, auch selbst mit vollem Rechte Sarapis genannt werden darf, ist nicht so sicher. Denn der ganze Typus ist für Sinope neu, er taucht erst auf den Kaisermünzen auf[107], während in der autonomen Prägung der Stadt, die sich durch Jahrhunderte verfolgen läfst, keine Spur von Sarapis oder irgend einem verwandten Gotte zu finden ist[108]. Damit ist nicht gesagt, dafs die Überlieferung, die das älteste Cultbild des Sarapis von Sinope nach Alexandreia kommen läfst, falsch sein mufs; das Werk des Bryaxis kann sehr wohl in Sinope existirt haben, wenn auch die vorrömischen Münzen und Inschriften dort keinen Sarapiscult bezeugen. Aber wer der dargestellte Gott war, wissen wir nicht. Da er ein Hauptgott der hellenischen Stadt Sinope war, so mufs es ein hellenischer[109] Gott gewesen sein, wahrscheinlich Pluton — vielleicht unter einem besonderen lokalen Namen —, wie es auch der Überlieferung am besten entspricht. Zweifelhaft bleibt indessen, ob der Cultus dieses Gottes überhaupt ununterbrochen und unverändert von der ältesten Zeit an

104) Vgl. in meinem ersten Bande Taf. III, 8. 9.

105) Das lehrt aufser den Münzen besonders das Dekret zu Ehren des Aristagoras (oben Anm. 55); vgl. meine Einleitung zu Istros S. 150.

106) Vgl. oben Anm. 50.

107) Eine Zusammenstellung der »Sarapis«-Typen von Sinope giebt W. Drexler, Der Isis- und Sarapis-Cultus in Kleinasien (Num. Zschr. 1889) S. 5 fg.

108) Über die autonome Prägung von Sinope vgl. J. P. Six im *Numism. Chronicle* 1885.

109) Der Kalathos spricht nicht dagegen; ihn hätte Bryaxis nur von einem älteren Cultbild des Gottes beibehalten; dafs in der Zeit, wo die milesischen Colonien am Schwarzen Meere gegründet wurden,

beibehalten worden war, und ferner ob dann in der Kaiserzeit, als der in Ägypten zum Sarapis umgebildete Gott von Alexandreia her auch nach seiner alten Heimath Sinope kam, die beiden Gestalten mit einander verschmolzen worden sind, oder der alte hellenische Unterweltsherrscher seine Sonderexistenz neben dem neuen bewahrt hat wie in Odessos der Θεὸς Μέγας. — Aber es ist nicht möglich, alle damit zusammenhängenden Fragen hier zu behandeln; es wäre nur zu wünschen, dafs bessere Kenner der Mythologie bei Arbeiten über die Unterweltsgottheiten die Münzen ausgiebiger benutzten. Mir kam es hier nur darauf an, zu zeigen, dafs eine der mannichfachen Gestaltungen, in denen der Beherrscher der Unterwelt auf Münzen erscheint, auf Umbildung des alten thrakischen Reiters beruht. Wir fanden ihn zuerst in Odessos hellenisirt, mit dem Füllhorn des Grofsen Gottes als Attribut, dann aber, nachdem er einmal in den öffentlichen Cultus der Stadt eingedrungen war, auch ohne Füllhorn in äufserlich rein thrakischer Form; aber in anderen Städten desselben Gebiets, Tomis und Istros, tritt er wieder mit dem Füllhorn auf, bis der hellenisirte Gott in letzterer Stadt schliefslich, unter Verzicht auf dieses Symbol, mit dem alexandrinischen Sarapis verschmolzen erscheint.

VI. Der Kolofs des Apollon von Kalamis und andere Apollon-Typen.

Als Marcus Lucullus im Jahre 72 v. Chr. die Griechenstädte an der Westküste des Schwarzen Meeres eroberte, die mit Mithradates verbündet gewesen waren, entführte er aus Apollonia eine alte Kolossalstatue des Apollon, ein Werk des Kalamis, und stellte sie in Rom auf dem Capitol wieder auf[110]. Eine Beschreibung dieses Bildes ist nicht überliefert; nur dafs es ein Kolofs war, berichten die Autoren. Münzen von Apollonia, auf denen man eine Nachbildung der Statue hätte erwarten können, kannte man nicht; denn bisher waren es nur Kaisermünzen, die man dieser Stadt sicher zutheilen konnte, und die auf ihnen erscheinenden Apollontypen kamen natürlich nicht in Betracht[111]. Seit kurzem wissen wir aber, dafs gewisse Münzreihen aus älterer Zeit — vom V. bis zum II. oder I. Jahrhundert v. Chr. —, die man für kleinasiatisch gehalten hatte, vielmehr in Apollonia Pontica geprägt sind. Die zuverlässigen Fundangaben, aus denen das mit zweifelloser Sicherheit hervorgeht, verdanken wir dem verdienten Numismatiker des bulgarischen Nationalmuseums in

der Kalathos auch anderen männlichen Gottheiten gegeben wurde, lehrt der Apollon von Olbia, von dem unten die Rede sein wird (Abbildung 31; S. 172fg.).

[110]) Strabo 7, 6, 1; Plinius *n. h.* 34, 39; Appian *Illyr.* 30. — Über den Feldzug des M. Lucullus vgl. meine Einleitung zu Moesia inferior (Münzen Nord-Griechenlands 1, 64fg.). — In Rom stand der Kolofs wohl auf dem Capitol, wie Strabo und Plinius übereinstimmend berichten; Appians Angabe τὸν ἀνακείμενον ἐν τῷ Παλατίῳ kann ein Flüchtigkeitsfehler sein; vielleicht dachte er an den *Apollo Palatinus*.

[111]) Auf Kaisermünzen findet sich in Apollonia öfter ein Tempel, in dem als Cultbild ein stehender nackter Apollon erscheint; seine Attribute sind nirgends deutlich. — Einmal erscheint auf einer Münze derselben Zeit als Vorderseite statt eines Kaiserkopfes das Brustbild des eponymen Gottes Apollon mit Lorbeerzweig vor der Brust.

Sophia, Herrn D. E. Tacchella[112]; seine Beobachtungen sind im letzten Heft der *Revue numismatique* publicirt, und ich habe an derselben Stelle in einem Nachtrag zu seinem Artikel die Bedeutung dieser Entdeckung schon hervorgehoben; da aber dort die Abbildungen fehlen, so komme ich auf das, was archäologisch interessant ist, hier noch einmal zurück.

Die Funde lehren, dafs die bisher sehr verschieden zugetheilten Münzen mit einem Anker auf der einen Seite alle oder zum grofsen Theil in Apollonia Pontica geprägt sind. Ganz sicher ist es für alle diejenigen, die auf der anderen Seite einen Apollontypus haben, und diese allein kommen hier in Betracht. Die ältesten von ihnen haben auf der Vorderseite nur den Kopf des Apollon[113]; aber da die Stempelschneider grade der besten Zeit die genaue Wiedergabe statuarischer Vorbilder dabei verschmähten, so wird daraus nichts für den Stil der Statue zu lernen sein. Aber auf späteren Münzen, die wohl alle in das zweite Jahrhundert gehören, erscheint Apollon in ganzer Figur, entweder sitzend oder stehend. Der auf dem Omphalos sitzende Apollon ist nur eine Nachahmung des verbreiteten Typus der Seleukidenmünzen, die in dieser Gegend auch circulirten, wie ich für die nahe verwandte Darstellung der Münzen von Istros an einem anderen Orte nachgewiesen habe[114]; aber auch sonst könnte man in dieser sitzenden Figur keine Copie der Kolossalstatue sehen. Wir haben uns also nur mit dem Typus des stehenden Apollon von Apollonia zu beschäftigen, der zunächst auf zwei silbernen und einer kupfernen Ankermünze erscheint:

a) Vs. ΑΓ|ΟΛ im Felde. Anker.
   Rs. Nackter Apollon nach vorn stehend, in der vorgestreckten Rechten einen Zweig, in der etwas gesenkten Linken den Bogen und zwei Pfeile; die rechte Hand ist vielleicht auf eine Säule gestützt.
   Silber, 17 mm.; Gewicht 2,55 g. — Sammlung Six. — Abbildung: Nr. **26**.

b) Vs. ebenso wie a.
   Rs. ebenso wie a, aber der Zweig in der Rechten des Gottes reicht bis zum Boden (ohne Stütze).
   Silber, 20 mm.; Gewicht 3,62 g. — Berlin (Imhoof-Blumer Griech. Münzen S. 85, 155, Tafel VI, 19). — Abbildung der Rs.: Nr. **28**.

c) Vs. Α im Felde links. Anker. Perlkreis.
   Rs. ebenso wie b, aber der Kopf des Gottes vielleicht linkshin und das Attribut in der Linken undeutlich.
   Bronze, 15 mm. — Sammlung Imhoof (*Monnaies grecques* 237, 48). — Abbildung der Rs.: Nr. **27**. — Ein gleiches Stück, auf dem der Bogen in der Linken des Gottes noch erkennbar ist, war unter den in Apollonia selbst gefundenen Münzen; vgl. Tacchella *Revue num.* 1898, 212, 10.

112) *Revue numismatique* 1898, 210—218 (Tacchella) und 219—230 (Pick).

113) Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* p. 235, 28—33; 236, 36—42. — Abbildung eines Kopfes auch bei Overbeck Apollon, Münztafel II, 51.

114) Münzen Nord-Griechenlands I, 152fg.

Von diesen drei Münzen ist vielleicht die kupferne als die älteste anzusehen, weil sie den Stadtnamen noch durch das bloſse A angiebt; von den silbernen zeigt die der Sammlung Six viel feinere Arbeit und ist also wohl älter als die Berliner. Aber alle drei gehören wohl in die erste Hälfte des II. Jahrhunderts v. Chr. Daſs der alterthümliche Typus des Apollon nicht erst in dieser Zeit entstanden ist, ist sicher; man wird das auf der Münze nachgebildete Original spätestens um 450 anzusetzen haben, und da die Münzen in Apollonia geprägt sind, so wird man ohne weiteres berechtigt sein, das Vorbild ihrer Darstellung in dem Apollonkoloſs des Kalamis zu suchen.

Dasselbe gilt für die beiden folgenden, gröſseren Münzen:

a) Vs. Kopf des Apollon mit Lorbeerkranz rechtshin.

Rs. ΑΠΟΛΛΩΝ[ΟΣ] r., ΙΑΤΡΟ[Υ] l. Nackter Apollon nach vorn stehend und linkshin blickend, die Rechte auf einen langen Zweig gestützt, in der gesenkten Linken Pfeil und Bogen; zwischen dem Zweig und dem r. Oberschenkel Spuren von Schrift oder Beizeichen.

Bronze, 24 mm. — Sammlung Löbbecke (Grotefend Anzeiger 1870, 19, 2; Sallet Zeitschrift für Numismatik 5, 108; Löbbecke ebenda 15, 4). — Abbildung: Nr. **29**.

b) ebenso, aber mit vollständiger Schrift ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΑΤΡΟΥ. Roherer Stil.

Bronze, 25 mm. — Paris (Lambros *Bulletin de corr. hell.* 2, 508, 2, pl. XXIV, 2; bessere Abbildung der Rückseite bei Overbeck, Apollon, Münztafel I, 28). — Abbildung: Nr. **30**.

Man hatte auch diese Münzen, deren Fundort unbekannt ist, für kleinasiatisch gehalten; nur Herr Löbbecke schlug für sein Exemplar die richtige Zutheilung vor, weil die Fabrik die gleiche ist wie bei den Münzen der Nachbarstadt Mesambria. Jetzt lehrt die genaue Übereinstimmung des Apollontypus mit dem der drei Ankermünzen, daſs diese beiden Stücke wirklich nach Apollonia gehören, wo übrigens auch der Beiname Ἰητρός für Apollon inschriftlich bezeugt ist[115]. Für die Vorderseite ist der Typus der älteren Silbermünzen, der Kopf des Apollon, wieder aufgenommen; sie sind aber wohl später als die drei Ankermünzen, vermuthlich aus gleichem Anlaſs und gleichzeitig wie die Tetradrachmen von Odessos[116] mit ΘΕΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ, also nur wenige Jahrzehnte vor der Entführung der Statue aus Apollonia, geprägt. — Suchen wir unter den römischen Münzen nach Apollontypen, die den Gott ähnlich genug darstellen, um ebenfalls als Nachbildungen der Statue des Kalamis angesehen werden zu können, so werden wir in späte Zeit geführt. In ähnlicher Haltung erscheint zwar Apollo auf vielen Kupfermünzen, nicht selten auch mit dem Lorbeerzweig in der Rechten; aber der einzige Typus, bei dem wahrscheinlich bewuſste Nachahmung jener Statue vorliegt, findet sich auf Kupfermünzen des Gallus und des Volusianus, die einen nackten Apollon mit Zweig und Bogen (?) auf einem

115) Dumont *Mél. d'arch.* p. 459 n. 111 d 7: κτίσας τὴν πόλιν μετὰ τὴν ἔκπτωσιν .... Ἀπόλλωνι Ἰητρ[ῷ]. Die Inschrift gehört wohl in den Anfang der römischen Zeit.

116) Vgl. oben S. 155.

Berge stehend zeigen[117]. Da der Kolofs des Kalamis in Rom auf dem Capitol stand und die Attribute mit denjenigen der Münzen von Apollonia übereinstimmen, so dürfen wir vielleicht auch auf diesen römischen Münzen das Werk des Kalamis wiedererkennen.

Overbeck, der von den griechischen Münzen nur die beiden letzten, die mit der Beischrift Ἀπόλλωνος Ἰατροῦ, kannte, und zwar nur die rohere aus eigener Anschauung, glaubte in dem Typus die Nachbildung einer streng archaischen Statue erkennen zu sollen[118], wozu ihn wohl namentlich die Haltung der Oberarme und die Stellung der Beine veranlafste. Aber diese Steifheit kommt auf die Rechnung des ungeschickten Stempelschneiders, durch dessen Schuld wohl auch der Kopf des Gottes so übertrieben, direkt nach links gedreht erscheint; die besseren Wiederholungen der Statue, auf den Ankermünzen, lehren, dafs das Original schon eine wesentlich freiere Behandlung zeigte, so wie sie für die Zeit des Kalamis passend ist. Man erkennt trotz der Kleinheit der Reproduktionen wenigstens, dafs der nackte Gott ruhig stehend dargestellt war, der linke Fufs etwas zurücktretend und entlastet, der Kopf vielleicht ein wenig nach links (zur rechten Schulter) geneigt; die Arme liegen nicht eng an, sondern schon die Oberarme sind etwas vom Körper getrennt. In der Haartracht stimmen die Exemplare nicht genau überein; vielleicht ist sie am treuesten auf der Berliner Silbermünze (Abb. 28) wiedergegeben, wo sie so auffallend ist, dafs man sie schwerlich dem Stempelschneider zuschreiben kann. Deutlich sind die Attribute, der Lorbeerzweig in der Rechten, der Bogen mit zwei Pfeilen in der Linken; zweifelhaft bleibt nur, in welcher Weise bei dem Original der Lorbeerzweig behandelt war. Auf den meisten Münzen erscheint er deutlich als ein langer Zweig, den der Gott mit der Rechten auf den Boden stützt[119]; aber bei der stilistisch besten Münze (Abb. 26) sieht es eher aus, als ob der Stamm unterhalb der Hand eine Stütze wäre, etwa wie bei der Nachbildung der Parthenos auf einer kilikischen

[117]) Cohen 5², 239, 23. 24 (Gallus) und 268, 17. 18 (Volusianus) mit der Beischrift ARNASI oder ARNAZI im Felde, deren alte Erklärungen kürzlich von Mowat durch den Nachweis widerlegt worden sind, dafs *Arnasius* ein römischer Eigenname ist (*Revue num.* 1898, 287 s.); was das Wort mit dem Apollo zu thun hat, bleibt aber nach wie vor unklar, da die Vermuthung, dafs der dargestellte Apollo das besondere Cultbild der Arnasier war, auch nicht viel weiter hilft. — Das von Overbeck abgebildete Exemplar (Apollon, Münztafel III, 29; S. 310) zeigt in der Linken des Gottes eine Schlange statt des Bogens, aber selbst wenn das auf allen Exemplaren so sein sollte, würde die Identification mit der Statue des Kalamis wahrscheinlich bleiben, weil der Gott auf einem Berge steht und offenbar ein Kolossalbild gemeint ist. Die Ersetzung des Bogens durch die Schlange könnte den Zweck gehabt haben, den Apollo als Heilgott zu bezeichnen; auf gleichzeitigen Münzen, die ihn in sehr ähnlicher Haltung zeigen, ist er *Apollo Salutaris* genannt (Cohen 5², 238, 19—22 und 268, 13—16; Overbeck Münztafel III, 58); man hat wohl beides mit der Pest, die damals wüthete, in Verbindung zu bringen (vgl. Eckhel *D. N.* 7, 357).

[118]) Kunstmythologie 4, Apollon, S. 27.

[119]) Ebenso erscheint Apollon mit aufgestütztem Lorbeerzweig auf Münzen von Metapont (z. B. Overbeck Münztafel III, 9, noch ähnlicher auf einem Stück in München); dagegen in der pamphylischen Stadt Side findet sich als regelmäfsiger Typus ein Apollon, der in der vorgestreckten Rechten frei einen kurzen Lorbeerzweig hält (z. B. Overbeck Münztafel III, 52; vgl. aber 53; näheres bei Six *Num. chronicle* 1897, 194 f., pl. IX). — Vgl. auch Furtwängler in Roschers Lexikon 1, 456 fg.

Pa

Münze[120]; die römischen Münzen geben dem Gott ebenfalls einen kurzen Zweig, aber ohne Stütze. Vielleicht geben einst bessere Exemplare Aufschlufs über diesen Punkt, der für die Würdigung des Originals ja nicht unwichtig ist.

Inwieweit dieser Nachweis einer Apollonstatue des Kalamis auf Münzen kunstgeschichtlich zu verwerthen ist, das wird von archäologischer Seite zu beurtheilen sein. Jedenfalls klären uns die Münzbilder über Stellung und Attribute des Originals auf, und vielleicht wird es mit ihrer Hülfe möglich sein, etwaige Nachahmungen oder Umbildungen in der grofsen Kunst nachzuweisen. — Ob für die Gestalt des anderen Apollon von Kalamis, des Alexikakos im Kerameikos zu Athen[121], daraus etwas sicheres zu lernen ist, lasse ich dahingestellt; von den Apollon-Darstellungen auf attischen Münzen scheint diejenige mit dem Zweig in der gesenkten Rechten und dem Bogen in der vorgestreckten Linken, die als Beizeichen auf Tetradrachmen und auch als selbständiger Typus vorkommt[122], am ehesten auf Kalamis zurückführbar zu sein; die Statue stände dann in der Mitte zwischen dem gebundeneren Hermes Kriophoros der Münzen von Tanagra[123] und dem freieren Apollonkolofs von Apollonia. —

Auf die Frage, ob der Lorbeerzweig als Attribut ganz allgemein den Apollon als Heilgott characterisirt, wie es für Apollonia die letzten Münzen zeigen, kann hier nicht eingegangen werden. In den griechischen Colonien am Pontos Euxeinos scheint es so gewesen zu sein, da grade hier Apollon in den Inschriften vielfach den sonst nicht üblichen Beinamen Ἰητρός führt und auf Münzen der Lorbeerzweig besonders häufig als sein Attribut erscheint, wenn auch die Zusammengehörigkeit von Attribut und Beinamen nur in Apollonia ganz sicher ist. Auf Münzen von Pantikapaion, wo der Ἀπόλλων Ἰητρός in Inschriften am häufigsten vorkommt, findet sich der Gott nicht in ganzer Figur; aber auf einem Relief aus dieser Stadt[124], das Reinach eben in die Zeit des Kalamis setzen will, hat Apollon aufser der Kithara einen langen Lorbeerzweig. —

Auch ein anderes Relief, das ein statuarisches Original dieser Periode wiederzugeben scheint, zeigt vielleicht den Gott mit demselben Attribut. Ich meine das oft erwähnte Turiner Relief, von dem Ricci kürzlich die erste Abbildung gegeben hat[125]. Es zeigt eine alterthümliche Figur des Apollon, nackt, rechtshin stehend, der auf der vorgestreckten Rechten einen Vogel hält, während das Attribut der etwas gesenkten Linken fehlt. Ricci glaubt mit Overbeck, gestützt auf eine Münze von Alabanda[126], dafs dort der Bogen zu ergänzen sei; und das ist gewifs möglich.

[120]) Imhoof und Gardner, *Num. commentary on Pausanias* pl. Y n. XXII (p. 127).

[121]) Vgl. Furtwängler in Roschers Lexikon 1, 456 und Overbeck Apollon S. 165 fg.

[122]) Imhoof und Gardner, *Num. comm. on Pausanias* pl. CC n. XV und XVII = Overbeck Münztafel IV, 33 (dagegen ist Imhoof n. XVI = Overbeck n. 29 zu frei und giebt schwerlich dieselbe Statue wieder).

[123]) Vgl. die Abbildung bei Imhoof und Gardner pl. X n. XI. XII (p. 116).

[124]) *Monuments et mémoires (Fondation Piot), tome* 2, 57—76, pl. VII.

[125]) *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* 1897 p. 222 s., Abbildung auf p. 224. Die Litteratur über das Relief dort und bei Overbeck Kunstmyth. 4, Apollon, S. 71.

[126]) Overbeck a. a. O. Seite 71, Münztafel V, 7. —

Aber vielleicht ist die Annahme passender, dafs die linke Hand einen auf den Boden gestützten Zweig hielt, ähnlich wie auf den Münzen von Apollonia. Diese Vereinigung von Attributen, Vogel (Rabe) auf der Rechten und langer Lorbeerzweig in der Linken, findet sich auf Kaisermünzen von Sestos, von denen ich eine abbilde:

Vs. AV K... | ΑΛΕΞΑΝ|ΔΡ.. Brustbild des Severus Alexander mit Lorbeerkranz, Panzer und Mantel rechtshin.

Rs. CΗ|C|ΤΙΩΝ Nackter Apollon l. stehend, auf der vorgestreckten Rechten einen Vogel, im l. Arm einen langen Zweig.

Bronze, 18 mm. — Gotha. — Abbildung der Rs.: Nr. 32.

Die Darstellung kehrt auf den späteren Kaisermünzen von Sestos so häufig wieder, dafs sie gewifs eine lokale Bedeutung hat und ein in Sestos vorhandenes Cultbild wiedergiebt, welches mit dem Original des Turiner Reliefs wohl verwandt sein könnte; auf anderen Münzen sieht die Figur auch alterthümlicher aus. Die Art, wie der Gott hier den Zweig hält, indem er ihn mit der Hand so umfafst, dafs er im Arm ruht, entspricht nicht der des Reliefs, wo die Hand mit dem Zweige frei vorgestreckt wäre; aber vielleicht steht dieser Typus dem Relief doch näher als der von Alabanda. —

Schliefslich führe ich noch einen Apollon-Typus an, der bisher nicht beachtet worden ist. Sallet und Overbeck hatten schon hervorgehoben, dafs auf einem späten Tetradrachmon von Sinope eine alterthümliche Statue nachgebildet ist, die den Gott mit einem Lorbeerzweig in der Rechten und einem am linken Arm hängenden kugeligen Gefäfs darstellt, und beide haben diesen Typus für die archaische Apollonstatuette von Naxos im Berliner Museum zur Vergleichung herangezogen[137]. Indessen der Apollon von Sinope ist nicht alterthümlich genug; er ist wohl nicht viel älter als der des Kalamis in der Schwesterstadt Apollonia. Dagegen haben wir in einer dritten milesischen Colonie am Pontos Euxeinos einen Apollontypus, der wesentlich älter und dem von Naxos viel ähnlicher ist. Er findet sich auf Kupfermünzen von Olbia, die wahrscheinlich im I. Jahrhundert n. Chr. geprägt sind und trotz aller Rohheit Beachtung verdienen; ich bilde ein Exemplar ab:

Auf der dort ebenfalls zum Vergleich herangezogenen Münze von Tylisos auf Kreta (Münztafel V, 5) hat der Gott in der Rechten nicht einen Vogel, sondern einen Ziegenkopf (s. Svoronos *Num. de la Crète* p. 329, pl. XXX. XXXI); sie kommt also nicht weiter in Betracht. — Dagegen kehrt der Typus vielleicht auf einem Silbermedaillon des Hadrian wieder, das Fr. Gnecchi kürzlich publicirt hat (*Rivista di num.* 1898, 49, 8, I, 8); die Attribute des in einem Tempel stehenden Gottes sind nicht ganz deutlich, doch glaube ich den Vogel zu erkennen, und der Bogen ist mindestens möglich; danach würde auch dieses Medaillon der Stadt Alabanda zuzutheilen sein, auf deren Münzen übrigens noch andere beachtenswerthe Apollontypen erscheinen.

[137]) A. v. Sallet Zschr. f. Num. 9, 139; Overbeck Apollon S. 36; anders Furtwängler in Roschers Lexikon 1, 451. — Das Tetradrachmon von Sinope ist nur in dem einen Exemplar der Sammlung Waddington bekannt und zuletzt von Imhoof (Zschr. f. Num. 20, 272, 1, XI, 6) publicirt worden. Eine Kupfermünze der Stadt, die an derselben Stelle (272, 2, XI, 7) neu beschrieben und abgebildet ist, zeigt eine verwandte Darstellung des Apollon, aber mit undeutlichen Attributen (in der Linken den Zweig?); neben ihm steht ein Dreifufs.

Vs. ΟΛ|ΒΙΟΠΟ Brustbild des Apollon rechtshin.

Rs. Δ|ΑΔ|ΟC | CΑΤΥ Nackter Apollon mit Kalathos nach vorn stehend, in der vorgestreckten Rechten ein kugelähnliches Attribut, in der L. Bogen und Pfeil.

Bronze, 20 mm. — Moskau, Histor. Museum. — Abb. d. Rs.: Nr. **31**.

Das Attribut in der rechten Hand, das einer Kugel ähnlich sieht, verjüngt sich etwas nach oben; ob es ein Salbgefäfs sein soll oder ein Granatapfel, möchte ich nicht entscheiden[128]. Jedenfalls ist aber dasselbe gemeint wie bei der Statuette, und da also der Typus von Olbia dieser viel näher verwandt ist als der von Sinope, so wird man kein Bedenken mehr haben, auch dem Gott der Statuette einen Bogen in die linke Hand zu geben, wofür ja auch das Epitheton ἑκήβολος in ihrer Inschrift spricht. Nur dürfte Apollon hier den Bogen frei in der Hand gehalten haben, während das Münzbild ihn auf den Boden gestützt zeigt, was aber sehr wohl auf Willkür oder Ungeschicklichkeit des Stempelschneiders beruhen kann. Dagegen ist dieser sicher nicht willkürlich verfahren, indem er den Gott mit dem ungewöhnlichen Kopfschmuck versah, der einem Kalathos gleicht, ganz wie bei den athenischen Münzbildern, die den delischen Apollon von Tektaios und Angelion wiedergeben[129]. Dieser Zug mufs auf Nachahmung des Originals beruhen, dessen hohe Alterthümlichkeit dadurch erwiesen wird; die Statue von Olbia könnte danach schon im Anfang oder um die Mitte des VI. Jahrhunderts geschaffen sein, nicht lange nach der Gründung der Colonie[130]. Sie ist jedenfalls älter als der Apollon des Kanachos in der Mutterstadt; an diesen schliefst sich dann das Vorbild der Münze von Sinope an, und der jüngste in dieser Reihe ist der Apollon des Kalamis in Apollonia.

VII. Der Hermes des Praxiteles.

Um einen freien Platz am Ende der Tafel nützlich auszufüllen, bilde ich zum Schlufs das Münzbild von Anchialos[131] ab, das von Treu im Olympiawerk schon

[128]) Es sei hier auch auf den Apollon von Eleuthernai in Kreta hingewiesen, der ebenfalls aufser dem Bogen ein kugeliges Attribut hält (Svoronos *Num. de la Crète* pl. XI u. XII; auch Overbeck Apollon Münztafel III, 12—14). Dieses Attribut ist zuweilen, wenn es sich nach einer Seite verjüngt (z. B. Svoronos XI, 28), dem des Apollon von Olbia sehr ähnlich; aber die herrschende Ansicht, dafs es ein Stein sein soll, der für Apollon als Jäger passend wäre, hat doch viel für sich (vgl. darüber Wroth im *Brit. Mus. Cat. Crete, Introd.* p. XXVI); die Art, wie er den Gegenstand hält, ist sehr verschieden, zuweilen aber läfst sie die Deutung des Attributs als Salbgefäfs oder als Granatapfel ganz unmöglich erscheinen. — Eher könnte auf einer schriftlosen Kupfermünze mit ähnlichem Typus (Svoronos 134, 27, XI, 29 aus der Sammlung Imhoof, ein anderes Exemplar in Gotha) dasselbe Attribut gemeint sein wie bei dem Apollon von Olbia und dem von Naxos; und ich würde diese Münze nach der Fabrik auch nicht für kretisch halten, sondern sie pafst besser in eine der Griechenstädte am Schwarzen Meer.

[129]) Overbeck Apollon S. 17 fg., Münztafel I, 17—20; vgl. auch S. 34 fg. — Die Apollonstatuette von Naxos, die den Kalathos nicht hat, ist wohl etwas jünger als die Statue von Olbia.

[130]) Vielleicht stellte diese alterthümliche Statue den Stadtgott Ἀπόλλων Προστάτης dar, der aus zahlreichen Weihinschriften der Strategen von Olbia bekannt ist (vgl. Latyschev 1, 60—73).

[131]) Anchialos lag nahe bei Apollonia und war ursprünglich nur eine Art von Stapelplatz der

berücksichtigt, aber meines Wissens bisher nur an schwer zugänglichen Stellen abgebildet ist[132]. Das Verdienst, zuerst auf diese interessante Münze hingewiesen zu haben, hat Professor Schwarz in Moskau; ich verdanke einen Abgufs derselben meinem Freunde Alexei Oreschnikow daselbst.

Vs. Μ ΑΥΡΗΛΙΟϹ ΟΥ|ΗΡΟϹ [ΚΑΙϹΑΡ] Brustbild des M. Aurelius als Caesar rechtshin.

Rs. ΑΝΧΙΑ|ΛΕΩΝ Nackter Hermes (mit Petasos?) nach vorn stehend und rechtshin blickend, in der Rechten ein undeutliches Attribut, auf dem linken Arm, der auf eine hohe Stele gestützt ist, den kleinen Dionysos.

Bronze, 25 mm. — Odessa, Museum. — Abbildung der Rs.: Nr. **33**.

Über das Verhältnifs der Münze zu der Statue habe ich dem von Treu Gesagten nichts hinzuzufügen. Nur möchte ich hervorheben, dafs grade in Anchialos aus den Münztypen, auch wenn sie ungewöhnlich sind, nicht auf das Vorhandensein statuarischer Vorbilder an Ort und Stelle geschlossen werden mufs. Es ist nämlich eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Stadt, dafs sie vielfach Münzbilder anderer thrakischer Städte nachgeahmt hat; und da der für Anchialos charakteristische Hermestypus ein anderer[133] ist, so kann der praxitelische ebenso gut schon anderwärts auf Münzen dargestellt gewesen sein, so dafs hier nur die indirecte Copie einer statuarischen Nachbildung vorliegen würde. Man kann hoffen, dafs weitere Funde darüber oder doch wenigstens über das Attribut in der rechten Hand des Gottes noch Aufschlufs geben werden.

Gotha. B. Pick.

Apolloniaten; erst unter Traian erhielt es eigenes Stadtrecht.

132) A. N. Schwarz in den Schriften der Moskauer archäologischen Gesellschaft 1893 Taf. I; danach wiederholt mit dänischer Übersetzung von Th. Lange in »*Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds virksomhed*« (1891—1894) S. 257 fg. (den Hinweis auf die letztere Publikation verdanke ich meinem Freunde Jörgensen vom Königl. Münzkabinet in Kopenhagen). — Treu, Olympia, Textband 3, 197 Anm. 1 und 198 Anm. 2.

133) Es ist das ein sitzender Hermes, der wahrscheinlich eine lokale Bedeutung hat.

HERMES DISKOBOLOS?

Im vorigen Heft dieses Jahrbuchs, S. 57 ff., hat G. Habich den Versuch gemacht, den Diskobol der Sala della Biga in den Olymp zu erheben, allerdings auf Kosten der ausdrucksvollen Schönheit seines Motivs. Es scheint mir der Mühe werth diesem Versuche sogleich entgegenzutreten. Die Beweisführung beruht auf der als selbstverständlich betrachteten Voraussetzung, dafs ein Diskoswerfer mit dem linken Fufs antreten, d. h. den Körper beim Wurf auf dem linken Fufs müsse ruhen lassen. Aber schon ein Blick auf eine Kegelbahn kann lehren, dafs dies wenn auch die gewöhnliche, so doch keineswegs die alleinige Stellung ist; für den antiken Diskoswurf lehrt es ein Blick auf die Tafel zu Kietz' Abhandlung über den Diskoswurf bei den Griechen (München 1892), oder auf den myronischen Diskobol. Dafs ein Diskoswerfer nach der Beschreibung des Philostratos *imagg.* 1, 24 beim Antreten das linke Bein vorgestellt haben müsse, behauptet freilich Kietz S. 23, aber nur durch Misverständnis seines Gewährsmannes; bei diesem steht τὸ δεξιὸν σκέλος auf der βαλβίς, während θάτερον τοῖν σκελοῖν schleift — wie schon Welcker im Commentar zu dieser Stelle S. 352 erkannte und Benndorf in der Wiener Ausgabe neuerdings wieder betonte, eine blofse Beschreibung der myronischen, auf dem rechten Fufs ruhenden Statue. Also ist bei der Statue der Sala della Biga Alles in bester Ordnung und wir brauchen nicht um des Münzstempelschneiders von Amastris willen, der die Statue für seinen lahmen Hermes misbrauchte, das fein abgewogene und lebendig durchgebildete Motiv der Wurfvorbereitung mit einem blofsen Zuschauen zu vertauschen und den Diskos aus dem bezeichnenden, die ganze Handlung erklärenden Geräthe zu einem müfsigen Epitheton ornans herabzusetzen. Wie unmöglich eine solche Deutung unserer Statue ist, mufs Jedem unmittelbar klar werden, wenn er sich ihr grade gegenüberstellt, so dafs er den Kopf von vorn anblickt; Alles an dem Körper ist trotz scheinbarer Ruhe in lebendigster Spannung, ein Vorbote der bevorstehenden höchsten Kraftanstrengung.

Ein Verdienst von Habichs Untersuchung bleibt der Nachweis, dafs die rechte Hand mit ihrem ausdrucksvollen Fingerspiel in allen erhaltenen Exemplaren moderner Ergänzung angehört. Aber die überraschende Behauptung, dafs die vaticanische Statue »in ihrer vielbewunderten Ponderation an sich [was heifst das?] recht wohl eine Fortbildung der Kunst des Polyklet darstellen könnte« (S. 64), bedürfte wohl einer etwas besseren Begründung, als eines Hinweises auf den alten Heinrich Meyer, der bekanntlich keine Statue des Polyklet von Angesicht kannte, sondern an der citierten Stelle nur die vom polykletischen Doryphoros gebrauchte Bezeichnung *viriliter puer* für unseren Diskobol besonders passend fand. Habichs Versuch stilistischer Verknüpfung ist ebenso ungewöhnlich, wie die philologische

Kühnheit, mit der S. 63 aus Plinius Worten (34, 72) *fecit et aereum pentathlum qui vocatur encrinomenos* eine »Pentathlon genannte Statue« — man denke! — gewonnen wird; oder wie die S. 65 als »weiterer Untersuchung bedürftig« bezeichnete Vermutung, dafs der Hermes des barberinischen Kandelabers, der bekanntlich den neben ihm hüpfenden Widder am Horn hält, identisch sei mit dem *immolans arietem* des Naukydes (Plin. 34, 80), der nach der vom Verfasser gebilligten Vermutung O. Jahns τοὺς μηροὺς κατὰ νόμον ἐκτεμὼν τὸν Ἑλλήνων ἐς αὐτοὺς καιομένους ὁρᾷ (Paus. 1, 24, 2). Von dergleichen Einfällen kann man nur sagen: μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον, τὸ δ' ἐπεὶ φανῇ βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει πολὺ δεύτερον ὡς τάχιστα.

Strafsburg. Ad. Michaelis.



BRONZEGRUPPE AUS ANTIOCHIA

SKULPTUREN VON ANTIOCHIA.

(Tafel 11.)

Von der ungeheuren durch Schriftsteller und Münzen bezeugten Fülle von Kunstwerken, mit welchen einst die schöne Antiocheia geschmückt war, ist bisher nur eines im Original nachgewiesen, und dieses nur, weil es von seiner ursprünglichen Stelle nicht entfernt werden konnte, die kolossalen Reliefs, welche Antiochos Epiphanes zur Abwehr der Pest aus dem Felsen am Charoneion südöstlich von der heutigen Stadt herausmeifseln liefs[1]. Auch in Copien kennen wir — abgesehen vom Apollon des Bryaxis zu Daphne — nur ein Werk: die Tyche des Eutychides[2]. Aber auch an Skulpturen überhaupt hat der Boden bisher nur weniges geliefert, und dieses wenige erst in den letzten Jahren und nur gelegentlich. Denn systematische Ausgrabungen sind bisher noch nie, wenigstens nicht in nennenswertem Umfange, gemacht worden[3]. Ein Bericht über das, was ich auf meiner letzten Reise gesehen habe, dürfte daher nicht unwillkommen sein.

Das Hauptstück freilich, welches ich, glücklicherweise auch in Abbildungen, bieten kann, befindet sich nicht mehr in Antiochia, sondern in Konstantinopel.

[1]) Jahrb. XII S. 108. Dort konnte ich nur auf die Erwähnungen von Ainsworth und Chesney hinweisen, wufste aber nicht, dafs auch Renan sich mit dem Monument beschäftigt hatte. Aus dem Aufsatz von Perdrizet und Fossey, welcher inzwischen unter dem Titel *Voyagé dans la Syrie du Nord* im *Bulletin de Correspondance Hellénique* XXI (*Janvier-Août* 1897) p. 79 sq. erschienen, mir aber erst vor kurzem zugegangen ist, ersehe ich, dafs Renans Bericht mit Bemerkungen von Longpérier, Maury und Egger in den *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions* 1865 p. 308 bis 310 zum Abdruck gelangt ist. Indem ich mit Freude konstatire, dafs er im wesentlichen zu demselben Ergebnis gelangt ist, darf ich es unternehmen, seine und meine Deutung gegen die Zweifel seiner beiden Landsleute, welchen eine neue Publikation (a. a. O. pl. II) verdankt wird, zu schützen. Ihr Gedanke, dafs in der Kolossalbüste Attis oder Mithras zu sehen sei, scheitert an der Thatsache, dafs diese nicht eine phrygische Mütze, sondern ein Schleiergewand auf dem Haupte trägt, indem in der Mitte nichts fehlt. Dafs ein Anhänger dieser Götter die Reliefs *par dévotion et comme sauve-garde* (p. 84) neben seinem Grabe habe anbringen lassen, widerlegt sich dadurch, dafs kein Grab sich neben den Reliefs befindet. Dafs beide Figuren, die Büste und die ganze Figur, in Eine Deutung zusammenzuschliefsen seien, ist nicht zu verlangen. Die Deutung der einen Figur wird nur auf die der andern Rücksicht zu nehmen haben. Auch trägt die Ansicht der beiden Gelehrten der Composition und Quellenanalyse des Werkes des Malalas nicht genügend Rücksicht. Auch in der historisch-stilistischen Würdigung der Skulpturen kann ich nur Renan, nicht ihnen, welche sie in römische Zeit setzen, folgen. Am Schlusse sind sie geneigt ihre eigne Ansicht aufzugeben, indem sie die Skulpturen für apotropäisch halten. Wenn sie sich aber gegen die Benennung der Büste als Charon sträuben, so treffen sie mit mir zusammen. Denn ich habe gesagt, dafs die Benennung Χαρώνιον ursprünglich wohl nicht den Skulpturen, sondern der Gegend galt, was auch dem sonstigen Gebrauche dieses Wortes entspricht.

[2]) Vgl. Jahrb. a. a. O. S. 145 f. Eine sehr entstellte Wiederholung der Gruppe ist seitdem noch im Museo Biscari zu Catania von E. Petersen Röm. Mitth. 12, 135 nachgewiesen worden.

[3]) Was es mit den Ausgrabungen von Cadalvène auf sich gehabt, ob sie insbesondere noch andere als metrologische Ergebnisse gehabt haben, ist mir nicht bekannt geworden.

I.

Toselli, welcher, zur Zeit meines Aufenthaltes in Antâkije (18.—29. März 1896) im Hafenorte Suweidîje wohnhaft, einige Tage in der Stadt verweilte, erzählte mir auf einer unsrer Exkursionen unter andern für mich lehrreichen Dingen, dafs vor einigen Jahren südöstlich von der heutigen Stadt Antâkije von Landleuten eine schöne Broncegruppe, zwei Ringer darstellend, gefunden und nachdem sie längere Zeit in einer Höhle der Berge verborgen gehalten, für einen hohen Preis verkauft worden, bei der Ausfuhr jedoch in der Hafenstadt (wenn ich nicht irre, Alexandrette) den Zollbehörden in die Hände gefallen und vermuthlich nach Konstantinopel gebracht worden sei. Hier fand ich sie in der That im nächsten Monat im Kaiserlich Ottomanischen Museum, zwar nicht im Raume der Broncen, wol aber in der Bibliothek, wohin sie zwecks Reparatur der Basis gebracht worden war. Die Museumsverwaltung gestattete mir nicht nur sie in Mufse zu studiren, sondern sandte mir auch Photographien und Zeichnungen mit der Erlaubnifs sie zu veröffentlichen, wofür ich allen beteiligten Herren, insbesondere Excellenz Hamdy Bey, seinem Bruder Dr. Halil Edhem Bey und Mylonas, welcher damals *Conservateur adjoint* war, auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage.



Die Bronce, welche die Inventarnummer 190 (Br. 268) trägt, mifst im Ganzen 50 cm, von welchen 24 auf die Figur vom Scheitel bis zu den Füfsen, 11 auf den oberen Theil, 15 auf den unteren Theil des Untersatzes kommen, jedoch ist dieser wol unvollständig, indem zwischen dem oberen und unteren Theile ein Mittelglied zu fehlen scheint. Sie hat hellgrüne Patina. Sie war wohl zum Tafelaufsatz bestimmt, wie der Hercules Epitrapezios des Novius Vindex, welchen schon Alexander der Grofse als solchen benützt haben sollte. Der Aufbau des Ganzen ist wirkungsvoll, der Eindruck der Gruppe besonders in der Ansicht, welche die Gesichter der Figuren gibt, sehr schön, die Arbeit vortrefflich, besonders am Rücken des Überwältigers und an der Brust des Unterliegenden, was ich um so mehr hervorheben mufs, als die Photographien und demgemäfs unsere Abbildungen in dieser Hinsicht wie auch in der Wiedergabe mancher Einzelheiten, besonders des

Kopfes in der Seitenansicht, sehr viel zu wünschen übrig lassen. Nur der rechte Arm erscheint an beiden Figuren ein wenig zu lang. Die Augen sind aus Silber, für die Sterne ist zur Aufnahme von Edelsteinen eine Öffnung gelassen. Die Erhaltung ist im ganzen eine sehr gute. Nur am Unterliegenden ist die linke Hand, welche den Boden berührt, sowie Daumen und Zeigefinger der rechten Hand abgebrochen.

Ich glaube kaum, dafs dem Blatt- und figürlichen Schmucke des Untersatzes andere als ornamentale Bedeutung innewohnt. Es ist mir wenigstens nicht gelungen, einerseits in den drei maskenartigen Köpfen des Mittelstückes, mit etwas verzerrtem Gesichtsausdruck, andrerseits in dem dreimal wiederkehrenden Kopfe des Capitells, welcher am ehesten als Sarapis mit Isishaartracht zu bezeichnen sein dürfte, eine tiefere Bedeutung zu erkennen. Letzterer erhebt sich über einem Blatte, welches am meisten einem stilisirten Sykomorenblatte ähnelt. Auf Köpfe an Capitellen von Säulen in der orientalischen Architektur als Vorbilder hier näher einzugehen, würde zu weit führen: es reicht wohl für unseren Zweck aus, auf die nächsten Analogien bei M. de Vogüé, *La Syrie centrale. Architecture* pl. 3 und 4 hinzuweisen.



Wenden wir uns vielmehr sofort der Hauptgruppe zu, so genügt ein Blick auf beide Köpfe und auf die Flügel am Kopfhaar des Siegers, um der Deutung die richtigen Wege zu weisen. Man darf diese ebenso wenig im Gebiete des rein menschlichen Genre als in dem der historischen Kunst, mufs sie vielmehr auf dem Boden des Mythos suchen. Zwar hat auch der Kopf sowohl des Antiochos II Theos (261—246) als auch seines Sohnes Antiochos Hierax auf Münzen kleinasiatischer Prägstätte die Flügel als Symbol der Abkunft von Perseus[4]. Aber der Kopf des Siegers ist gänzlich von dem ihrigen verschieden. Ebenso von dem des Antiochos Epiphanes, so dafs der an sich verlockende Gedanke abzuweisen ist, dafs wir es mit einer Modifikation der berühmten Erzgruppe zu thun hätten, welche jenen König als Bezwinger des Räubergesindels des Tauros-Gebirges darstellte[5]. Schliefsen die Flügel aber

[4]) Vgl. Babelon, *Catalogue des monnaies grecques de la bibliothèque nationale. Les rois de Syrie* p. LV.

[5]) Liban. *Antioch.* I, 310, 21 ἐπειδὴ ληστρικὸν ἐν τῷ Ταύρῳ συνειστήκει καὶ Μυσῶν λείαν ἐποίει Κίλιξι τὰ πράγματα καὶ μετὰ τῶν ἄλλων ὧν προσαπώλλυ τὰς ἐπιμιξίας ἀναιροῦν, ἐλθὼν ἐπ᾿ αὐτοὺς ὀξύτερον ἔκοψεν ἢ Μίνως ἐκ τῶν Κυκλάδων τοὺς Κᾶρας καὶ ταῖς πόλεσιν ἀπέδωκεν ἀλλήλαις χρῆσθαι καὶ τὸν ἐπικείμενον φόβον ἐκβαλὼν ἀνέῳξε τὰς ὁδοὺς τοῖς ἐμπόροις, ἀνθ᾿ ὧν ὑπὸ τῶν εὖ παθόντων ἵστατο χαλκοῦς (diese Lesart, welche bereits Morellus bietet, ist natürlich statt χαλκοῦν wiederherzustellen) ταῦρον κεχειρωμένος δηλοῦντος τοῦ ζώου τὸ ὁμώνυμον ὄρος.

sowohl einen Flufsgott als Herakles als Polydeukes aus, so geht der Sieger auch mit dem Besiegten viel zu säuberlich und sanft um, als dafs man an Perseus und Proitos denken dürfte. Wollte man endlich im Sieger den „Allbezwinger" Hypnos[6], im Besiegten mithin etwa Alkyoneus sehen, so würde auch diese Deutung den Thatsachen der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Denn gegen Hypnos spricht nicht nur das kurzgelockte Haar und die Stellung der Flügel nicht an den Schläfen, sondern über den Haaren oberhalb der Stirn[7], sondern auch ganz besonders die athletenhafte, heraklesartige Körperbildung und Stellung der Figur[8]. Dies alles aber pafst auf Hermes. Als seinen Gegner aber werden wir uns weder einen Giganten noch den Argos zu denken haben, obwohl letzterer bekanntlich in der späteren Kunst als Jüngling gebildet ist. Denn für die Bezwingung eines jeden der beiden Gegner wäre ein ganz andres Aufgebot von Anstrengung notwendig, als sie Hermes in der Gruppe leistet. Auf der andern Seite handelt es sich auch nicht um ein blofses Anfassen und Führen, so dafs man etwa an den auch im attischen Drama behandelten Mythos des Σίσυφος δραπέτης denken dürfte, wonach dieser widerwillig von Hermes in die Unterwelt hinabgeführt wurde[9], sondern es handelt sich um einen wirklichen ἀγὼν γυμνικός. Hermes ist als ἀγώνιος oder ἐναγώνιος und παλαιστρίτης θεός nicht nur Vorsteher und Aufseher der Gymnasien, sondern auch der erste γυμναστής und Lehrer der Palästrik, wie es an einer bisher noch nicht beachteten Stelle des *Gymnastikos* des Philostratos[10] c. 16 heifst: λόγος δὲ ᾄδεταί τις, ὡς γυμναστικὴ μὲν οὔπω εἴη, Προμηθεὺς δὲ εἴη καὶ γυμνάσαιτο μὲν ὁ Προμηθεὺς πρῶτος, γυμνάσειε δὲ αὖ ἑτέρους Ἑρμῆς ἀγασθείη τε αὐτὸν τοῦ εὑρήματος, καὶ παλαίστρα γένοιτο Ἑρμοῦ πρώτη. Lehrer der Palästrik aber konnte er nur sein, wenn er mitrang. Für den Gegner einen bestimmten Namen zu finden, dürfte nicht leicht sein. Zwar läfst schon Korinna (fr. 11) Hermes dem Ares im Faustkampf gegenübertreten, aber, von der gänzlichen Attributlosigkeit zu schweigen, die Situation der Gruppe ist doch von der des Gedichts sehr verschieden. Sollte ein Künstler den Kriegsgott derartig dem Hermes unterliegend und von der Niederlage durchdrungen gebildet haben? Erst recht ist von Eros abzusehen, welcher vom neugeborenen Sohn der Maia niedergerungen worden ist (Lucian *deor. dial.* VII, 3). Wie die Alten nicht fragten, wen Herakles im Pankration, Telamon im Ringkampf, Polydeukes im Faustkampf u. s. w. an den ersten Pythien besiegt habe, wie der λόγος des Philostratos nur von ἕτεροι, welche Hermes eingeübt habe, wufste, so brauchen auch wir auf den Namen des Unterliegenden kein besonderes Gewicht zu legen.

6) Vgl. Robert, Thanatos S. 14.

7) Vgl. Winnefeld, Hypnos S. 16.

8) Die Körperbildung erinnert in bemerkenswerter Weise an die Schilderung des Ringers bei Philostrat *Gymnast.* c. 56 p. 279 ὁ παλαιστὴς ὁ κατὰ λόγον εὐμήκης μὲν ἔστω μᾶλλον ἢ ξύμμετρος, ἡρμόσθω δὲ ὥσπερ οἱ ξύμμετροι, μήτε ὑψαύχην μήτε ὤμοις τὸν αὐχένα ἐπεζευγμένος κτλ.

9) *Schol.* z. Pind. Ol. I, 97 Σίσυφος μὴ βουλόμενος αὖθις εἰς ᾅδου παραγενέσθαι ὑφ' Ἑρμοῦ καταχθεὶς ἄκων οὕτω κεκόλασται.

10) Ich benütze die — in der *Sylloge locorum physiognomonicorum* t. II p. 301 sq. meiner Ausgabe bedauerlicher Weise versäumte — Gelegenheit, um die Bedeutung dieser Schrift (besonders c. 25 und 26) für die antike Physiognomik hervorzuheben.

Wol aber müssen wir das Schema des Kampfes selbst näher ins Auge fassen. Sie haben eben noch gerungen und dabei den Platz gewechselt. Der Unterliegende berührt erst mit dem vorderen Theile, Hermes gar erst mit der Spitze des r. Fufses den Boden. Der erstere ist vom letzteren eben niedergeworfen worden, vielleicht zum dritten Male, so dafs er, mit Aischylos[11] zu reden, im Hermes seinen τριακτήρ gefunden hat. Die συμπλοκή ist vorüber, es ist zum ἀκροχειρισμός gekommen. Hermes drückt den ἀντίπαλος nieder, indem er seine rechte Hand auf dessen Hinterkopf legt, den noch gehobenen r. Arm mit dem l. Arm am Gelenk packt, um ihn ebenfalls niederzudrücken, und mit seinem l. Fufse auf den l. Fufs des Gegners tritt. Der Unterliegende blickt mit schmerzlichem Ausdrucke nach oben; Hermes aber hat nicht nötig den Blick scharf auf ihn gerichtet zu halten; er senkt zwar die Augen, blickt aber frohgemut, ja leise lächelnd im Gefühl seines leichten Sieges vor sich hin[12].

Eine solche Darstellung des Hermes würde nichts auffälliges haben, auch wenn wir nichts von der besondern Verehrung wüfsten, welche der Gott in Antiochia genofs. So aber nennt Libanios in dem 363 gehaltenen Πρεσβευτικὸς πρὸς Ἰουλιανόν unter den Göttern, welche den Kaiser anflehen, der Stadt die Gnade seiner Anwesenheit wieder zu schenken, an erster Stelle den Hermes als Gott der Beredsamkeit[13] p. 480, 4 ἱκετεύει σε πόλις πολλούς σοι θεοὺς παρασχομένη συμμάχους οἷς ἔθυσας, οὓς ἐκάλεσας, μεθ' ὧν ἐστρατεύου, τὸν Ἑρμῆν, τὴν Δήμητρα, τὸν Ἄρην κτλ., und wir kennen durch Malalas p. 318, 8 die Stelle, an welcher sich der Tempel des Gottes befunden hatte, und erfahren, was besonders bemerkenswert, durch denselben[14], dafs der Amphithales der antiochenischen Olympien als Hermes verehrt wurde; endlich wissen wir durch denselben p. 290, 14 sq. und durch die Rede des Libanios περὶ τοῦ πλέθρου (I p. 261—274), dafs es in der Nähe jenes Tempels am Fufse des Silpion ein eignes für die Übungen der Wettkämpfer bestimmtes Gebäude, πλέθρον oder πλέθριον genannt, gab.

Noch aber haben wir eines Umstandes, welcher der Gruppe ein ganz besonderes Interesse verleiht, nicht gedacht. Das ist das Blatt, welches Hermes zwischen den Flügeln über der Mitte der Stirn trägt. Der verlockende Gedanke, dafs in ihm ein Blatt des Hermeskrautes[15] (Ἑρμοῦ πόα, *Mercurialis, linozostis, parthenium*) zu sehen sei, wird durch einen Blick auf das Bingelkraut ausgeschlossen. Ebenso zwingt die Wirklichkeit den Gedanken im Keime zu ersticken, dafs es sich infolge eines Wort- und Gedankenspiels um ein Blatt der Pflanze Pankration *(scilla maritima)* handle[16]. Das Blatt selbst läfst sich genau bestimmen: es ist der obere Theil eines noch unentwickelten Blattes von *Nymphaea lotus*, wovon ich mich durch Vergleichung von Blättern des hiesigen botanischen Gartens, welche mir mein

---

[11]) Agam. 160 τριακτῆρος οἴχεται τυχών. Vgl. Philostr. *Gymn.* c. 11.

[12]) Ähnlich Arrichion bei Philostr. *Imag.* II, 6 μειδιᾷ, καθάπερ οἱ ζῶντες, ἐπειδὰν νίκης αἰσθάνωνται.

[13]) Vgl. Lib. I, 87, 1; 103, 2; 405, 10.

[14]) Malal. p. 287, 16 ὅντινα ἀμφιθαλῆν ἐτίμων καὶ προσεκύνουν ὡς τὸν Ἑρμῆν.

[15]) Dioscor. IV, 188. Plin. *n. h.* XXV, 38—41. Seren. Samm. *lib. med.* 613 sq.

[16]) Diosc. II, 203. Plin. XXVII, 118; XX, 74.

College Pax mit gewohnter Liebenswürdigkeit zugänglich machte, überzeugen konnte. Und auf mein ausdrückliches Befragen hat derselbe mir geantwortet, dafs es nicht wol etwas andres sein könne. Man darf nicht einmal von weitgehender Stilisirung reden. Nur der Stiel fehlt; er ist gleichsam zur Aufnahme des Blattes im Haar versenkt.



Was aber hat der Lotos mit Hermes zu thun? Am nächsten liegt es zu denken, dafs es sich um den Lotos des Antinoos handelt[17]. Aber mit dem Gedanken erheben sich auch sofort grofse Schwierigkeiten. Zwar ist Antinoos oft als Hermes, mit Kopfflügeln und Kerykeion, gebildet worden, aber wo gibt es Beispiele, dafs Hermes als Antinoos gebildet worden sei? Kopf und Leib unsrer Gruppe zeigen den echten Hermestypus. Und wenn es sich noch um den Hermes Chthonios handelte! Aber was hat Antinoos mit dem Ringkampf zu thun? Und würde nicht auch, wenn es sich um eine Übertragung seines Attributes handelte, statt des Blattes die Blüte zu erwarten sein?

[17]) Von den Werken abgesehen, an welchen nur der Würfel zur Aufnahme der Lotosblüte erhalten ist (Dietrichson, Antinoos Nr. 18. 24. 77. 91. 127; vgl. S. 186), befindet sich die Lotosblume an derselben Stelle wie unser Blatt, am Kopf im Giardino di Castello zu Florenz (Dietrichson N. 69).

Ich möchte daher die Annahme vorziehen, dafs das Blatt einfach als Kopfschmuck aufzufassen und auf die ägyptische Sitte, eine Lotosblume auf dem Scheitel zu tragen, zurückzuführen sei[18]. Eine solche trägt auch der Gott von Memphis, Nefer-tem. Ein Lotosblatt freilich ist als solcher Kopfschmuck ebensowenig ägyptisch als in der indischen Kunst nachweislich. Aber dies darf uns, wo es sich um ein in Antiochia gefundenes Kunstwerk handelt, nicht zum Absprechen, sondern nur zum Abwarten veranlassen[19]. Auch kann ich eine Anzahl kleiner Broncen eines Typus römischer Zeit nachweisen, in welchem Hermes zwischen den Flügeln ein Blatt trägt, welches bald dem unsrigen ganz ähnlich, bald verschieden von ihm gebildet ist. Ersteres gilt von der Statuette der Nationalbibliothek in Paris n. 356 (Babelon et Blanchet, *Catalogue des bronzes antiques de la bibliothèque nationale* p. 167), letzteres von andern Exemplaren desselben Typus ebendaselbst n. 357—360. Zwar haben die Verfasser des Katalogs in dem betreffenden Attribut eine Feder sehen wollen, aber, wenn ich die Abbildungen betrachte, mufs ich dies für bedenklich halten und der Deutung, welche sie gegeben haben (*Comme dieu de l'Éloquence Mercure est uni à Apollon; la plume qui surmonte sa tête est un attribut des Muses*), weil die Feder nicht ein Attribut des Apollon, sondern der Musen ist, meine Zustimmung versagen. Bei diesen Broncen aber ist an hadrianische Entstehungszeit nicht zu denken, was doch notwendig wäre, wenn eine Übertragung des Antinoosattributs auf Hermes stattgefunden hätte. Die eine derselben (n. 357) wird im Katalog als *travail alexandrin*, eine andere (n. 359) gar als *travail gallo-romain* bezeichnet.

Aber auch die Entstehungszeit unsrer Bronce mufs gegen die Annahme einer Übertragung des Antinoos-Attributes angeführt werden. Ich kann nicht glauben, dafs man unter Hadrian selbst in Antiochia so vortrefflich zu arbeiten verstanden habe. Mein erster Eindruck, dafs es sich um ein Werk der, wenn auch späteren, Seleucidenzeit handle, hat sich durch alle nachmaligen Zweifel hindurch erhalten. Die Elasticität in der Stellung und das schwellende Leben in der Oberfläche des Körpers, nicht minder die Belebtheit der Züge verkünden den Einflufs der lysippischen Kunst, wie er nicht nur durch Eutychides, sondern auch durch einen Meister wie Aristodemos nach der Seleucidenresidenz vermittelt worden sein mag[20]. Dies gibt der Gruppe allerdings noch eine besondere Bedeutung.

2.

Wenden wir uns nunmehr den Skulpturen zu, welche neben vielen Trümmern von Säulen, Capitellen und Basen im Hofe des Serails von Antâkije Aufstellung gefunden haben, so ist zuerst der Statue eines »Redners« zu gedenken, welche

18) Vgl. Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten S. 52f und 65.

19) Für ersteres darf ich mich auf das Urteil von Professor Erman und Dr. Sethe, für letzteres auf das von Professor Grünwedel berufen.

20) Vgl. Plin. 34, 86 *fecit Aristodemus et luctatores bigasque cum auriga, philosophos, anus, Seleucum regem. habet gratiam suam huius quoque doryphorus.*

im Jahre 1895 an der Aufsenseite der westlichen Stadtmauer mehrere Meter oberhalb der ehemaligen *Porta S. Georgii*[21] neben dem Friedhofe der Fellachen gefunden worden ist. Unserer Abbildung liegt eine Photographie zu Grunde, welche ich von einem zur Zeit meines Aufenthaltes in Antiochia lebenden Photographen machen liefs, nachdem das Holzgitter, welches die Statue umgab, niedergelegt worden war. Sie ist aus einem feinen weifsen Marmor gearbeitet und mifst 1,61 m, wovon 0,6 auf die Basis kommen. Letztere, etwas gerundet, ist vollständig und mifst an jeder Seite 41 cm. Vorn, hinten und an der rechten Seite sind Vertiefungen in derselben zum Zwecke der Aufnahme von Befestigungen angebracht. Der obere Theil des Kopfes fehlt; im übrigen ist die Erhaltung eine gute. Es fehlt nur die obere Hälfte des Daumens der r. Hand, und die Nase ist abgestofsen. An der Rückseite ist die Arbeit ziemlich roh, an der Vorderseite sehr sorgfältig, so dafs anzunehmen ist, dafs die Statue in einer Nische gestanden hat. Die Sorgfalt der Arbeit ist besonders den Falten der Gewandung, den Sandalen, den Zehen und den Hautfalten der Finger zu gute gekommen. Geringer ist sie am Barte und an den Händen, von denen die rechte auch verhältnifsmäfsig zu grofs gebildet ist. Auch die Faltengebung oberhalb des l. Knies ist nicht recht natürlich. Im ganzen ist das Vollbringen hinter dem Wollen zurückgeblieben, wenngleich ich das Urteil von Perdrizet und Fossey a. a.O. S. 79 *travail détestable* als übertrieben bezeichnen mufs.



Wen stellt die Statue dar? Da die Basis ohne Inschrift ist, sind wir zunächst auf Vergleichung mit andern Statuen angewiesen, müssen aber bald die Erfahrung machen, dafs gewissen Ähnlichkeiten so grofse Verschiedenheiten gegenüberstehen, dafs auf einen bestimmten Namen vorerst zu verzichten sein dürfte. So hat wol die Statue im Stande eine gewisse Ähnlichkeit mit der lateranensischen des Sophokles, aber es ist darauf wenig zu geben. Die Voransetzung des linken Fufses[22] scheint bei den Rednern der spätern Zeit überhaupt Sitte gewesen zu sein, wenn auf Quintilian XI, 3, 124 *prolato (pede) dextro stare deforme est* Verlafs ist, während die Statuen des Demosthenes und Aischines in Übereinstimmung mit der Rhetorik *ad Herennium* III, 15, 27[23] für die ältere Zeit Voransetzung des rechten Beines zu

[21]) Vgl. den Plan Jahrb. 1897 Tafel 6.

[22]) Dafs in Baumeisters Bilderheften N. 407 der lateranensische Sophokles mit vorgesetztem rechten Fufse dargeboten wird, hätte nicht vorkommen sollen.

[23]) Vgl. Marx, *Prolegomena* p. 160.

beweisen scheinen. Und das feine längliche Barthaar ist von dem gelockten des Sophokles gänzlich verschieden. Dafs sich in dem Bündel neben dem linken Fufse 7 Rollen befinden, wird niemand für Sophokles anführen wollen: hält die Figur doch eine achte in der linken Hand. Ich kann der Siebenzahl in diesem Falle keine besondere Bedeutung zusprechen. Die Rollen bezeichnen nur den Schriftsteller. Bart, Haltung, besonders des r. Armes, und Gewandbildung erinnern auch an den Aischines von Herculaneum, aber das Gesicht ist doch breiter als an jenem, und auch sonst sind erhebliche Unterschiede in Haltung und Bildung. Erst recht ist das Gesicht für Demosthenes zu breit, während wieder der geschlossene Mund und die stark über die Unterlippe hervorragende Oberlippe für diesen zu sprechen scheinen.

Wenn nicht zu bezweifeln ist, dafs die Statue der späten Kaiserzeit angehört, so ist sie doch den Skulpturen der Basis des im Jahre 390 errichteten Obelisken des Theodosios stilistisch überlegen. Erwägt man, dafs für diese gewifs die besten Kräfte zur Verfügung standen, so wird man schon aus diesem Grunde der Versuchung Widerstand leisten, der Figur den Namen des Libanios beizulegen. Dazu kommt, dafs nicht einmal feststeht, was behauptet wird, dafs diesem in seiner Vaterstadt Statuen errichtet worden sind. Denn wenn er selbst in der in seinem 67. Lebensjahre, also im Jahre 381, geschriebenen Rede πρὸς τοὺς βαρὺν αὐτὸν καλέσαντας I p. 176, 26 von den εἰκόνες redet, welche οὐ μικραί τινες οὐδὲ ὀλίγαι πόλεις ihm zuerkannt hatten, sowie bald darauf in der Rede ὑπὲρ Θαλασσίου von der εἰκών, durch welche ihn Proklos, der *Comes Orientis* vom Jahre 383, ausgezeichnet hatte II p. 413, 16 sq., so ist unter der letzteren und somit wol auch unter den ersteren nicht, wie Sievers, Leben des Libanius S. 157 und 293 annimmt, eine Bildsäule, sondern ein Gemälde zu verstehen. Denn Libanios redet selbst an der letzteren Stelle »von der Tafel und den Farben« (414, 10 ἀλλ' ἔστω τιμή, σανίς τε καὶ χρώματα)[24].

Aus gleichem Grunde wird man auf Namen wie Ammianus Marcellinus oder Ioannes Chrysostomos, und in Anbetracht der Fülle von Standbildern, welche sich auch in später Zeit in Antiochia befanden, auf einen bestimmten Namen überhaupt verzichten.

3.

An demselben Orte befinden sich zwei grofse Sarkophage.

Der erste ist infolge einer Überschwemmung im Winter 1880/81 am rechten Ufer des Orontes gegenüber den Thermen[25] zu Tage gekommen und wird hier nach den von Clément Thévenet in Aleppo gemachten photographischen Aufnahmen veröffentlicht, da die Heliogravüre, welche die *Gazette archéol.* 1885 pl. 28 und 29 bietet, unvollständig und ungenügend ist. Er ist aus Marmor und mifst ungefähr —

[24]) Beiläufig bemerke ich, dafs das angeblich vom Sinai mitgebrachte, bei Thevet, *Histoire des plus illustres et scavans hommes avec leur portraits,* Paris 1695, t. I p. 339 wol einer Miniaturhandschrift entlehnte Brustbild, welches einen bärtigen Mann darstellt, der in der R. eine Feder, in der L. ein aufgeschlagenes Buch hält, wie viele seiner „Portraits" ein Phantasiegemälde ist.

[25]) Vgl. Jahrb. XII, 126 A. 102.

genaue Mafse konnte ich nicht nehmen, da der Sarkophag von einem Holzgitter umgeben ist — 1,20 m in die Höhe, wovon 20 cm auf den Deckel kommen, 2 m in die Länge und 0,70 m in die Breite. Es ist eine gute Arbeit eher der früheren als der späteren Kaiserzeit. Die Vorderseite zeigt in hohem Relief einen Genius, welcher eine schwere Guirlande trägt. Er ist ungeflügelt und hat traurigen Gesichtsausdruck. Rechts und links von ihm befindet sich in dem von der herabhängenden Guirlande freigelassenen Raume ein Medusenhaupt, das rechte mit geöffneten, das linke mit geschlossenen Augen. An beiden Ecken sind Stierköpfe, von deren Hörnern Binden herabhängen. Die Guirlande setzt sich auf der rechten Kurzseite



fort. In dem von ihr freigelassenen Raume befindet sich ein Löwenkopf mit geöffnetem Rachen, an der Ecke wieder ein Stierkopf. Die Rückseite zeigt zu beiden Seiten eines hohen, mit Früchten belegten Altars die bekannte Gruppe eines von einem Löwen zerrissenen Stieres in symmetrischer Anordnung. An der Ecke nach der l. Kurzseite fehlt der Stierkopf, vermutlich nur, weil ihm der Hinterteil des Löwen den Platz weggenommen hatte. Die l. Kurzseite zeigt einen nackten unbärtigen Mann, das Haar bekränzt, in der — abgebrochenen — L. einen Palmzweig haltend, während der r. Oberarm gehoben ist; der Unterarm ist abgebrochen. Dies weist allerdings, wie Babelon a. a. O. p. 235 bemerkt hat, darauf hin, dafs es der Sarkophag eines siegreichen Athleten ist. Letztere Figur aber fällt, obwol Perdrizet und Fossey a. a. O. mit Recht an die Grabstele vom Dipylon[26] erinnert

[26]) *Bull. de Corr. hell.* V pl. 3.

haben, aus dem eigentlichen Charakter des plastischen Reliefschmuckes heraus. Sie mutet römisch an, während der Reliefschmuck im übrigen griechisch ist[27]. Guirlanden und Eroten beherrschen die griechischen Sarkophage; den ersteren sind eingefügt Löwen- oder Medusenköpfe[28]; an den Ecken befinden sich Stierköpfe. Auch die Gruppe des vom Löwen zerfleischten Stieres ist ihnen nicht fremd, wol aber die Darstellung des Verstorbenen. Auch alles andre ist an dem Sarkophage



griechisch; so die starke Erhebung des Reliefs, die Verteilung des plastischen Schmuckes auf alle 4 Seiten, endlich der ganze monumentale Aufbau mit seinem mächtigen sockelförmigen Unterbau, dem starken Gesims, dem hohen, schweren, ausladenden dach- und giebelförmigen Deckel, der Betonung der Höhenrichtung[29]. An Leichtigkeit und Grazie freilich steht der Sarkophag, wie nicht zu verwundern, hinter denen des Mutterlandes zurück.

4.

Der zweite Sarkophag ist vor einigen Jahren in der Nähe von Daphne, jedoch nicht in der eigentlichen Nekropole, sondern in der Richtung nach Suweidîje zu gefunden worden. Er ist ebenfalls von Marmor, mifst 2,24 m in die Länge, 1,7 in die Breite, 0,96 in die Höhe. Der Deckel fehlt. Sonst ist er gut erhalten; nur die Gesichter der Genien sind verstofsen. Er ist von geringerer Arbeit als der erste,

[27]) Am meisten Ähnlichkeit hat der Sarkophag von Patras bei Le Bas-Waddington, *Voyage arch. Mon. fig.* 93.

[28]) Vgl. Le Bas-Waddington, *Voyage arch. Mon. fig.* 87.

[29]) Vgl. Matz, Arch. Zeit. 30, 12 f.

im übrigen jedoch ihm nahe verwandt. Die Vorderseite, welche hier nach einer während meines Aufenthaltes in Antiochia gemachten photographischen Aufnahme



zur Abbildung gelangt, zeigt statt des einen Guirlandenträgers deren zwei und statt der zwei Medusenköpfe einen; die Rückseite ist ihr gleich, nur dafs sie statt des Medusenhauptes eine Blüte zeigt, ähnlich den beiden andern. Beide Kurzseiten, von denen auch nur die eine hier abgebildet ist, weisen den Löwenkopf über der Guirlande auf. Stierköpfe mit Binden geschmückt, finden sich an allen vier Ecken.



Dafs es sich hier um einen in der Kaiserzeit beliebten Typus handelt, wird noch

5.

durch einen dritten Sarkophag bewiesen, welchen ich in der Nekropole von Daphne sah, etwa 2½ m lang, je 1 m breit und hoch. Er steckt in der Erde, befindet sich aber damit nicht *in situ*, da er als Wasserbehälter benützt worden ist, wie die zwei Löcher an den Kurzseiten beweisen. Die Arbeit ist gering. Die Langseiten zeigen Guirlanden von einem Genius getragen, die Kurzseiten blofs Guirlanden. An den Ecken befinden sich Widderköpfe.

Ein viertes Exemplar desselben Typus, ehemals — ob noch, weifs ich nicht zu sagen — im Kloster Cazzafani auf der Insel Cypern — zeigt auf der Vorderseite eine von einem Eros getragene Guirlande, zwischen deren Vertiefungen sich zwei Löwenköpfe befinden, an den Ecken Stierköpfe. Sie ist abgebildet bei Cassas, *Voyage pittoresque de la Syrie* t. II. pl. 104.

Was es mit einem im Juni vorigen Jahres (1897) auf dem Wege von Antiochia nach Horbîe (Daphne) ausgegrabenen grofsen Marmor-Sarkophage, der auf

3 Seiten skulpirt und mit einem Deckel versehen ist, auf sich hat, konnte ich bisher noch nicht feststellen.

Wenn ich nunmehr zu den in Privatbesitz befindlichen Skulpturen übergehe, so möchte ich zunächst

6.

eines Marmorkopfes gedenken, welchen ich bei einem der türkischen Nobili von Antâkije sah und von ihm zum Gastgeschenk erhielt. Als Fundort wurde Daphne bezeichnet, aber ich habe Grund, diese Angabe zu bezweifeln und Herkunft von Palmyra anzunehmen. Jedenfalls zeigt der Kopf die Eigentümlichkeit palmyrenischer Skulpturen, welche nicht völlig zu Rundfiguren ausgearbeitet, sondern hinten abgeplattet sind, weil sie an einer Platte befestigt sind. Er mifst vom Scheitel bis zum Kinn 21 cm. Der Kopf selbst ist, einige Abschürfungen abgerechnet, ziemlich gut, der Hals nur teilweise erhalten. Es ist ein bartloser römischer Portraitkopf von geringer Arbeit wol aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Augapfel und Pupille sind ausgehöhlt. Die Augen selbst sind sehr grofs, die Ohren ziemlich abstehend gebildet. Der Mund ist geschlossen. Von der Nase geht zu beiden Seiten eine starke Falte nach den Mundwinkeln herab.

Im Hause meines Gastfreundes, des deutschen Consular-Agenten Mardiros Missakian, fand ich:

7.

die drei zu einer Statue gehörigen Köpfe der Hekate aus Marmor, 19 cm hoch, 48 im Umfang, von mittelmäfsiger Arbeit, 1894 bei Seleucia gefunden. Das eine der Gesichter ist etwas verstümmelt;

8.

den Marmorkopf eines Satyrn (?) mit trunkenem Gesichtsausdruck, aufgedunsenen Backen, breitgedrückter Nase, deren Spitze abgestofsen ist, geöffnetem Munde, Ansatz von Backenbart, 13 cm hoch, ebenfalls vor einigen Jahren in Seleucia gefunden. Dieselbe Herkunft hat

9.

ein Grabrelief vom Typus des »Todtenmahls«, 21 cm lang, 14 hoch. Es gehört später Zeit an und zeigt rohe Arbeit. Eine männliche Figur liegt auf der Kline nach links hin und blickt aus dem Relief heraus gerade auf den Beschauer. Sie hält in der R. die freilich fast unkenntliche Schale. Vor der Kline steht das Mischgefäfs. Ein Ministrant ist nicht vorhanden. Darunter steht, nachlässig und leicht eingeritzt, die Inschrift:

(?)
CIHE ЄYYYXЄI

Von ungewisser Herkunft ist

10.

ein Grabrelief desselben Typus, 54 cm lang, 19 hoch. Eine männliche Figur liegt nach l. auf einem Lager, welches teilweis von einem Fell bedeckt ist, und hält in

der Linken, mit welcher sie sich aufstützt, einen Skyphos, während die Rechte gehoben ist. Links erscheint dahinter der grofse Pferdekopf. Rechts von der liegenden Figur steht hinter dem Lager eine kleinere Figur, die Doppelflöte blasend[30]; an sie schliefst sich eine Gruppe von zwei Figuren, welche jedoch verstofsen ist. Die Arbeit ist gering. Eine Inschrift ist nicht vorhanden.

Ebenfalls ungewifs ist die Herkunft

11.

eines Grabreliefs von der Form eines ναΐσκος, 42 cm breit, 57 cm hoch, in welchem eine weibliche Figur mit Schleiergewand angethan, die r. Hand über den Schofs, die linke an den Hals legend, auf einem Stuhle sitzt, während eine männliche Figur, die Rechte oben unter dem Mantel, in der Linken eine Rolle haltend, ihr gegenübersteht. Es ist rohe Arbeit; die Inschrift darunter ist verstofsen.

12.

In einem Hause des armenischen Viertels, einem Manne Namens Arti gehörig, sah ich ein Grabrelief ebenfalls vom Typus des ναΐσκος 54 cm hoch: neben dem Lager, auf welchem eine weibliche Figur liegt, sitzt eine zweite verhüllte weibliche Figur. Oberhalb der Akroterien sind zwei emporgestreckte Hände, deren innere Flächen sichtbar werden[31], d. i. vermutlich. Es ist grobe Arbeit. Die Inschrift lautet:

(?)
NEIA ΓΕΙΝωΝΟC[32]
ΛΛΥΠΕ ΧΑΙΡΕ

Den letzten mit Inschriften versehenen Denkmälern schliefse ich noch ein Wort über Inschriften von Antiochia an.

Mit Recht sagt Mommsen[33]: »Keine griechische Landschaft hat so wenig Denksteine aufzuweisen wie Syrien; das grofse Antiocheia, die dritte Stadt des Reiches, hat, um von dem Lande der Hieroglyphen und der Obelisken nicht zu reden, weniger Inschriften hinterlassen als manches kleine africanische oder arabische Dorf.« Aber wenn er diese Thatsache als Beweis für den Satz: »Diesem Volke galt nur der Tag« hinstellt, so hat bereits Nöldeke[34] gefragt: »Können wir denn wissen, wie viel Inschriften dort einst gewesen sein mögen?« Und ich füge hinzu: Hat man denn bisher das Sichtbare gesammelt, geschweige denn gesucht oder gegraben? Und wie vieles kommt zu Tage, um rasch zu Grunde zu gehen oder entführt zu werden. Von der Inschrift, welche von der Wiederherstellung eines Thurmes der nördlichen Stadtmauer redet, ist heut nur noch die Hälfte erhalten[35]. Aber auch sonst stöfst

[30]) Vgl. v. Fritze, Athen. Mitth. XXI, 355.

[31]) Über dieses Symbol der Verfluchung vgl. O. Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855, 53; Heydemann, die antiken Marmor-Bildwerke zu Athen, N. 14; O. Hirschfeld, Ber. d. Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. 77, 403.

[32]) Der erste Buchstabe des Wortes sollte vielleicht Ξ sein.

[33]) Röm. Geschichte V, 460.

[34]) Zschr. d. Deutschen Morgenl. Ges. 39, 335.

[35]) Vgl. Jahrb. XII, 133 f.

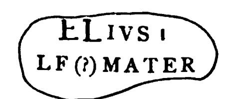
man auf Schritt und Tritt auf die Spuren zerstörter griechischer und lateinischer Inschriften. So steht

auf einem Pflastersteine des Bazars

N ΚΑΜΑΤΟΙϹΙ,

also der Rest eines Grabepigrammes[36];

auf einem Pflastersteine des Weges, der zum Serail führt, (25 cm lang, 15 hoch) mit Buchstaben später Zeit:



Als Pflasterstein dient jetzt im Hofe des Klosters der Franziskaner der Rest einer Inschrift, welche, aus 7—8 Zeilen bestehend, erst im Jahre 1888 von Toselli bei der ehemaligen „Basilika", der jetzigen Hauptmoschee, gefunden und dann in einer Mauer jenes Klosters eingelassen worden war. Jetzt sind nur die folgenden Buchstaben einer Zeile, teilweis unsicher erhalten:

X · VIR · STL IVDI (über T, L und V: (?) (?) (?))

Die grofse Inschrift von Daphne[37] ist jetzt in Amerika. Von einer zweiten daselbst befindlichen zehnzeiligen griechischen Inschrift erhielt ich einen Abklatsch, aber er war so wenig gelungen, dafs nichts mit ihm anzufangen war.

Auf einem ehemaligen Taufstein, der jetzt als Wassertrog in einem Hause der Brüder Baraket Zadé Riffaat und Reifat ebenda dient, läuft ringsherum die Inschrift

+ ΥΠΕΡΙ(sic)ΕΥΧΙϹ ΠΡΟΒΟΥ ΠΡΕϹΒΥΤΕΡΟΥ +

Von einer kurzen Inschrift an der Wasserleitung in den Bergen oberhalb der Ruinen von S. Paolo, welche Trajan als Erbauer der Leitung nennt, hat mir Toselli gesprochen, aber ich habe sie trotz längerem Suchen nicht finden können.

Breslau. Richard Förster.

---

[36]) Vgl. Le Bas-Waddington, *Voyage archéologique, Inscr.* III., 1 n 2021.

[37]) Le Bas-Waddington a. a. O. n. 2713 a.

EINE VERSCHOLLENE STATUE DES THRONENDEN ZEUS.
(APOLLONIOS CAPITOLINISCHER JUPPITER?)

Das Neapler Museum besitzt aufser dem berühmten kolossalen Oberkörper eines thronenden Zeus aus Cumae (n. 6267. Overbeck, Atlas der griech. Kunstmyth. Taf. 2, 18) auch den unteren Teil einer solchen Statue, wenn auch unerkannt und überhaupt weder in den älteren Katalogen von Gerhard und Finati noch in Monacos Verzeichnis erwähnt. Im Jahre 1860 stand das Bruchstück im Hofe rechts, vor der Halle des farnesischen Stieres, wo es meine Aufmerksamkeit durch eine Eigentümlichkeit, auf die ich zurückkomme, erregte. Eine um jene Zeit in Rom erworbene Photographie liegt nachstehender Abbildung zu Grunde, die jedenfalls eine bessere



Fig. 1. Torso in Neapel.

Vorstellung von dem Fragment giebt, als die Skizze im *Museo Borbonico* IV, Titelblatt (danach bei Reinach, *Répertoire* II, 631, 3), und mich einer Beschreibung über-

hebt. Reinach hat das Fragment unter die *hommes assis* eingereiht, der Neapler Text bezeichnet es als *mezza statua imperiale sedente in trono*. Dagegen würde sich kaum etwas Entscheidendes einwenden lassen, wenn nicht alte Zeichnungen in eine andere Richtung wiesen.

In Heemskercks erstem Skizzenbuch ist auf Blatt 24r (Jahrb. 1891 S. 138) ein statuengeschmückter Garten abgebildet, den ich damals nicht nachweisen konnte. Nach einer freundlichen Mitteilung Herrn Dr. P. Kristellers in Rom befindet sich in der Kupferstichsammlung der dortigen Galeria Nazionale unter n. 122637 ein von Caylus veranlafster Stich dieser Zeichnung — offenbar aus der Zeit, wo dieser Band im Besitze Mariettes war — mit der Unterschrift *Veduta della vigna del Card.e Cesi.*

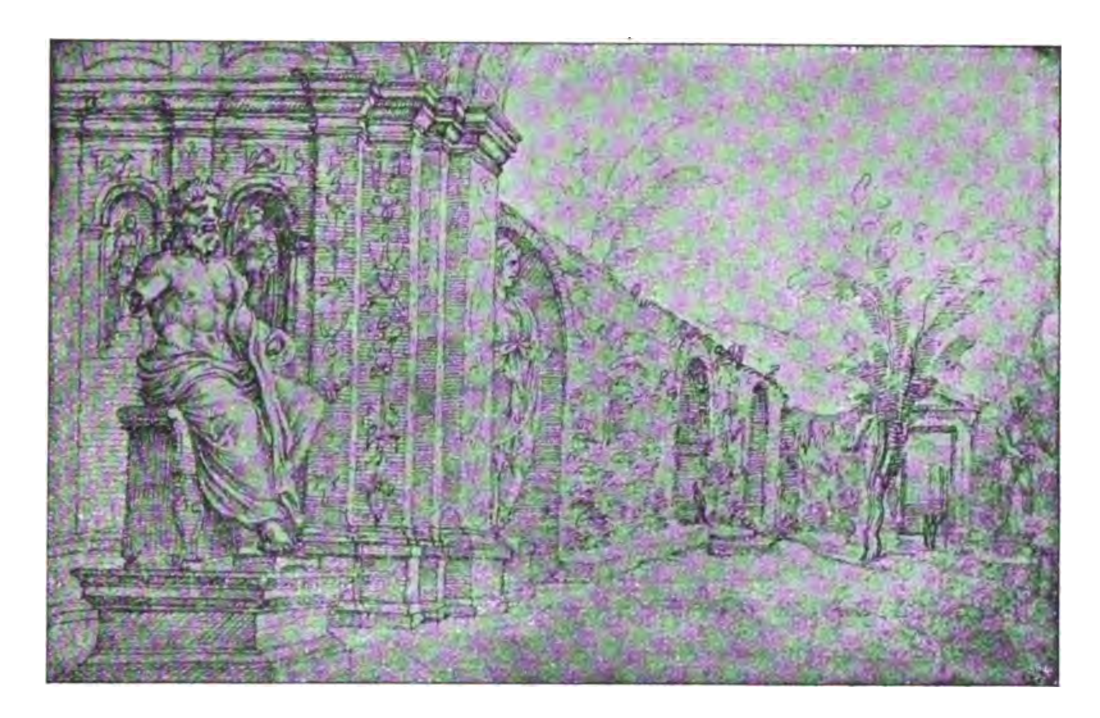


Fig. 2. Vigna Cesi nach Heemskerck.

Die *Vinea Cardinalis de Caesis* befand sich nach Bufalinis Plan auf dem Esquilin, zwischen der Kirche S. Martino ai Monti und den Sette Sale. Leider hat Aldrovandi, der den Palazzo Cesi im Borgo mit seinem Garten so ausführlich und mit so lebhafter Bewunderung beschreibt, dieser Vigna kein Wort gewidmet, daher wir nur auf Heemskercks Zeichnung angewiesen sind. In dieser nimmt den Hauptplatz in einer architektonisch reich ausgestatteten Nische ein thronender Zeus ein, dessen untere Hälfte, wie ich schon a. a. O. bemerkte, dem Neapler Fragment so genau entspricht, dafs man zunächst an Identität denken möchte. Eine ganz ähnliche Basis trägt den Sessel, dessen Beine ebenfalls in der gleichen Weise gebildet sind; auch der Faltenwurf des Mantels mit dem zwischen den Beinen herabgleitenden Zipfel

entspricht, ebenso die Stellung der Füfse und die Form des niedrigen Schemels. Dafs dieser nicht mit seiner einen Ecke über die Basis hinausragt, würde man für Ungenauigkeit des Zeichners halten, wenn hier nicht zwei andere Zeichnungen für Heemskercks Zuverlässigkeit Zeugnis ablegten.

Die erste Zeichnung befindet sich auf Blatt 44B^r des Escorialensis, den Hülsen (Röm. Mitth. 1891 S. 145) mit grofser Wahrscheinlichkeit Giuliano da Sangallo zuweist. Mir liegt durch P. Arndts Güte eine Photographie des Blattes vor, die mit den übrigen Statuen jenes Skizzenbuches in der fünften Serie des »Einzel-Verkaufs« erscheinen soll; aufserdem kann ich J. Fickers Inventar des Skizzenbuches benutzen, das erheblich genauer ist als Justis Verzeichnis bei E. Müntz, *antiquit. de la ville de Rome* S. 157 ff. Basis, Stuhlbein, Schemelornament, Haltung der Gestalt, Faltenwurf, alles stimmt mit dem Neapler Fragment völlig überein. Wenn der linke in den Mantel gewickelte Arm mit der im Schofs liegenden Hand, die anscheinend das untere Ende eines Stabes hält, und eine leichte Andeutung des über den Arm zurückgeworfenen Mantels noch hinzukommen (der Oberkörper fehlt in der Zeichnung), ferner das untere Ende des frei herabhängenden Gewandzipfels vollständig ist, so liefse sich dies mit einem früheren besseren Erhaltungszustand erklären. Aber auch hier, wie bei Heemskerck, ist der Schemel nicht schräg, sondern parallel dem vorderen Rande der Basis gestellt, und bei genauerem Zusehen bemerkt man, dafs der vorgesetzte rechte Fufs — auch dies in Übereinstimmung mit Heemskercks Zeichnung — nicht gehoben ist, sondern flach auf dem Schemel steht.

Beide Einzelheiten kehren wieder in einer Zeichnung der Sammlung Dal Pozzo in der Königlichen Bibliothek zu Windsor Castle, Band IX Bl. 22 mit der Pozzo-Nummer 50 (vgl. Arch. Zeit. 1874 S. 67. Jahrb. 1892 S. 100). Die Liebenswürdigkeit des Bibliothekars Sir Richard R. Holmes setzt mich in den Stand, sie hier zu veröffentlichen. Es ist unmittelbar klar, dafs die Statue mit der von Heemskerck gezeichneten identisch ist; die gleiche Erhaltung des rechten Oberarmes und die allgemeine Ähnlichkeit des Zeuskopfes lassen darüber keinen Zweifel. Wenn bei Heemskerck das Haupt mit einem Kranze mit hinten herabhängender Binde geschmückt erscheint, der bei Pozzo fehlt, so ist das schwerlich ein Zusatz Heemskercks, der auch in solchen Kleinigkeiten genau zu sein pflegt. Schwerer ist es zu entscheiden, ob der rechte Arm mehr seitwärts, wie bei Heemskerck, oder nach vorne, wie bei Pozzo, gestreckt war; das kommt darauf an, ob man ein Scepter oder eine Nike, einen Adler, eine Schale zu ergänzen geneigt ist. Auch die linke Hand bietet eine Abweichung. Bei Heemskerck scheint sie (nicht sehr deutlich gezeichnet) etwas über dem linken Oberschenkel zu schweben, während die Pozzosche Zeichnung sie auf dem Schenkel ruhen läfst, was an sich natürlicher ist und mit der Zeichnung im Escorialensis übereinstimmt. Dagegen bieten weder Heemskerck noch dal Pozzo eine Spur von dem leicht angedeuteten Stabe des Escorialensis; da dessen Zeichner öfter ergänzende Zusätze macht, so dürfte dieser Stab wenig Zutrauen verdienen. Entweder lag die Hand ruhig im Schofs (so bei dal Pozzo), oder sie packte etwas so, dafs es zwischen Daumen und Zeigefinger einerseits und den eingeschlagenen

übrigen Fingern andrerseits lag (so im Escorialensis). Das würde dann wohl am wahrscheinlichsten ein Blitz, vielleicht aus Erz, gewesen sein.



Fig. 3. Zeichnung der Sammlung dal Pozzo in Windsor Castle.

Wir haben nach dem Gesagten zwei Exemplare eines uns sonst statuarisch nicht überlieferten Zeustypus zu unterscheiden, das Neapler Bruchstück, das nach dem Text des *Museo Borbonico* zu den ersten herculanensischen Funden gehören soll[1],

[1] Eine anderweitige Bestätigung dieser so bestimmt lautenden Angabe *(uno de' primi oggetti scavati in Ercolano)* wäre erwünscht; ich finde sie weder in Ruggieros *Storia degli scavi di Ercolano*, noch in Goris und Venutis Schriften über die ältesten Entdeckungen, noch in Winckelmanns Berichten. Andrerseits findet sich das Fragment auch nicht in den farnesischen Inventaren in den *Documenti per serv. alla storia dei musei* I, 72 ff. II, 380 ff. III, 186 ff. IV, 396 ff.

und die früher Cesische Statue, die noch im siebzehnten Jahrhundert vorhanden war und für dal Pozzos Sammlung gezeichnet werden konnte, seitdem aber ähnlich ὤιχετ' ἄιστος ἄπυστος wie der Poseidon Valle-Medici (Arch. Zeit. 1885 S. 283 ff. Jahrbuch 1891 S. 229 n. 22).

Das Neapler Fragment läſst besonders deutlich eine Eigentümlichkeit der Komposition erkennen, die starke Senkung der Schenkel, besonders des rechten, und die eigentümliche Stellung der Füſse, von denen der rechte so weit vorgestellt ist, daſs er weit über den Schemel hinausragt, der linke dagegen so scharf auf die Zehen zurückgezogen, daſs er sehr steil steht. Die Fuſsstellung kehrt genau ebenso beim olympischen Zeus wieder (vgl. die Münzen bei Overbeck, Plastik I⁴, 357). Alle diese Besonderheiten weisen eben darauf hin, daſs das Original darauf berechnet war hoch aufgestellt zu werden, daſs also, wenn die Basis in ihrem ursprünglichen Verhältnis zur Statue kopiert worden ist, es sich um ein Kolossalbild handeln muſs. Niedrige Basen sind ja in der älteren Kunst überhaupt üblich (Bulle, Griech. Statuenbasen. München 1898), namentlich aber bei Kolossalstatuen. Bei der Parthenos, die etwa sechsfache Lebensgröſse hatte, war nach Ausweis der Kopie vom Barbákeion die Statue zehnmal so hoch wie die Basis; in der pergamenischen Kopie von etwa doppelter Lebensgröſse ist die Basis anscheinend etwas höher. Beim olympischen Zeus ergiebt sich nach Dörpfelds Schätzung bei sieben- bis achtfacher Lebensgröſse ein Verhältniſs von etwa 1 : 11. Die Basis der bedeutend kleineren Nemesis von Rhamnus war dagegen verhältnismäſsig höher (etwa 1 : 5), offenbar um die daran angebrachten Reliefs nicht allzu winzig erscheinen zu lassen. Ähnlich war das Verhältnis im Tempel zu Lykosura, wo die Statuen auch nur zwei- bis dreifache Lebensgröſse hatten. Also je gröſser die Statue, desto niedriger ist im Verhältnis zu ihr die Basis. Für unseren Zeus läſst sich eine sichere Verhältniszahl zwischen Basis und Statue nicht angeben, denn während Heemskercks Zeichnung nur rund 1 : 4 ergeben würde, führt die Zeichnung dal Pozzo auf 1 : 7, das Bruchstück in Neapel auf 1 : 8, die ähnlich unvollständige Zeichnung im Escorialensis gar auf 1 : 11. Nehmen wir 1 : 8 als das wahrscheinlichste, weil nicht auf einer Zeichnung, sondern auf einem Marmorwerk beruhende Verhältnis an, so würden wir nach obigen Analogien auf etwa vier- bis fünffache Lebensgröſse des Originals schlieſsen dürfen. Es mag auch noch darauf hingewiesen werden, daſs die sehr einfache Profilierung der Basis derjenigen der Parthenos und des olympischen Zeus ähnlich ist.

Mit dem olympischen Zeus hat unsere Statue noch einen Umstand gemein, die starke Bedeckung des linken Armes mit dem Mantel, während bei den späteren Statuen des Zeus, bei stärkerer Hebung des das Scepter hoch greifenden Armes, der Mantel auf dieser Seite nur in einem Faltenbausch über der Schulter zu erscheinen pflegt. Jenes Mantelmotiv hängt mit der ruhigeren Haltung des Arms in unserer Statue zusammen, war aber in seiner Durchführung, wie sie sich aus der Pozzoschen Zeichnung und einigen andeutenden Linien im Escorialensis erschlieſsen läſst, weit entfernt von der schlichten Einfachheit des Faltenwurfs im olympischen Zeus. Diesem fehlt auch das Motiv des lang über dem Schoſs herabhängenden Mantelzipfels

(vgl. Imhoof und Gardner, *Numism. comment.* Taf. P, 21 = Arch. Zeit. 1876 S. 34), das dagegen auf bekannten Wandgemälden des thronenden Zeus in jüngerer Auffassung (Helbig n. 101 f. Overbeck, Kunstmyth., Atlas Taf. 1, 39 f. Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 5 = Collignon, *Hist.* I, 529, Fig. 269) und in einigen Erzstatuetten (Brit. Museum: Rayet Taf. 43. Wien: Overbeck, Text II S. 122) wiederkehrt, fast immer in Verbindung mit der gleichen Fufshaltung. Das Vorbild unserer Statue würde nach seiner kunstgeschichtlichen Stellung mit gröfserer Sicherheit zu bestimmen sein, wenn wir besser über den Kopf urteilen könnten. Da aber der anscheinend strengeren, langbärtigen Bildung des Kopfes bei Heemskerck die unverkennbar jüngere Darstellungsweise in der Pozzoschen Zeichnung gegenübersteht, so läfst sich kein bestimmtes Urteil fällen. Immerhin dürfte nach den Mantelmotiven die Wahrscheinlichkeit für eine Entstehung in jüngerer Zeit sprechen, während andrerseits das Fehlen des später fast ausnahmslos herrschenden Motivs des gehobenen scepterführenden Armes auf ein vorhellenistisches Muster zurückzuweisen scheint.

Vielleicht löst sich dieser Widerspruch am einfachsten, wenn wir das Original unserer Statue in einer künstlerischen Richtung, wie der sogenannten neuattischen, suchen, welche den Anschlufs an die *exemplaria Graeca* der klassischen Zeit mit den technischen und stilistischen Errungenschaften der hellenistischen Epoche verband. Dann aber liegt kein Gedanke näher als der an den capitolinischen Juppiter, den Apollonios (ohne Zweifel ein Athener wie seine bekannten Namensvettern, wenn er nicht etwa mit einem von diesen identisch ist) für den capitolinischen Tempel schuf. Die reichhaltigste Zusammenstellung von Zeugnissen über die Statue findet sich bei Suphan, *de Capitolio Romano commentarii specimen,* Halle 1866, S. 13ff. Das einzige Zeugnis für den Künstler, zuerst von Osann (Kunstbl. 1830 S. 331f.), dann von neuem von Lersch (*Bull.* 1847 S. 107) nachgewiesen, findet sich bekanntlich bei dem späten Platoniker Chalcidius in seinem Kommentar zum Timäus c. 338 ed. I. Wrobel (Lpz. 1876, unvollständig bei Overbeck SQ. 2215): *ut enim in simulacro Capitolini Iovis est una species eboris, est item alia quam Apollonius artifex hausit animo, ad quam directa mentis acie speciem eboris poliebat, harum autem duarum specierum altera erit antiquior altera, sic etiam species quae silvam exornavit secundae dignitatis est, illa vero alia, iuxta quam secunda species absoluta est, principalis est species.* Müfsten wir annehmen, dafs Chalcidius, der dem dritten oder vierten Jahrhundert angehört, hier eigene Weisheit vorbringe, so würde die Statue des Apollonios erst dem 82 n. Chr. von Domitian geweihten Neubau angehören können, der bis zum fünften Jahrhundert unverletzt bestand. Allein wenn auch der Gebrauch des Goldelfenbeins für Kolossalstatuen in jener Zeit nicht grade geleugnet werden kann, da er ja beispielsweise für Hadrian feststeht, so würde doch der bestimmte Künstlername für diese Spätzeit eine ganz ungewöhnliche Erscheinung sein. An den Kopisten einer Apollonstatue in der Sammlung Despuig (Reinach, *Répert.* II, 92, 3. Löwy n. 397), die Furtwängler (Statuenkopien I S. 23) der hadrianischen Zeit zuschreibt, wird niemand denken. Gewifs liegt es näher, bei Chalcidius die Benutzung eines älteren Schriftwerkes anzunehmen (Suphan S. 14[1] denkt an Cicero, vielleicht

dessen Einleitung zum Timaeus); ebenso wie bei Arnobius, der *adv. nationes* 6, 16 gegen *Olympiacos illos et Capitolinos Ioves* von Goldelfenbein loszieht, Varro zu Grunde liegt. Dann werden wir Apollonios in jener Zeit suchen, in die ihn die übrigen 'Απολλώνιοι 'Αθηναῖοι verweisen: wir werden seine Statue, wie das ja auch allgemein geschieht, mit dem von Catulus 69 v. Chr. eröffneten Neubau des Tempels in Verbindung bringen. Grade für die Zeit der ausgehenden Republik ist ein *Iuppiter eboreus* des Pasiteles für den metellischen Tempel des Juppiter Stator bezeugt (Plin. 36, 39), und etwa um 43 v. Chr. verglich Varro in seinem Werke *de vita populi Romani* mit den alten thönernen Götterbildern die *Ioves qui ex marmore, ebore, auro nunc fiunt* (Non. 162, 14). Dies Bild ward mit dem ganzen Tempel im J. 69 n. Chr. von den Vitellianern verbrannt. In der Zwischenzeit blühte in Rom die Kopierkunst. Es ist begreiflich, dafs auch ein so augenfälliges Werk wie der chryselephantine *Iuppiter Optimus Maximus* kopiert ward; darauf würden also die beiden für uns noch nachweisbaren Repliken zurückgehen. Die geschlossene Komposition unserer Statue, wie sie namentlich in der ungewöhnlichen Haltung des linken Arms hervortritt, ist ganz für die chryselephantine Technik geeignet. Hielt die Linke, wie wir oben (S. 195) vermuteten, einst den Blitz, so wird die Rechte in ähnlicher Weise wie die Linke des olympischen Zeus das Scepter gefafst haben. Diese beiden Attribute, von Sueton (*Aug.* 94) für den capitolinischen Juppiter der cäsarischen Zeit bezeugt, erscheinen in der That in den Händen des Gottes auf einer Silbermünze aus dem *Galbae et Othonis et Vitelli longus et unus annus* (D. a. K. II, 1, 11 [Taf. IX 10 der neuen, im Erscheinen begriffenen Bearbeitung]. Cohen, *Méd. impér.* I², 344 no. 367 f.) die uns, grade vor Thorschlufs, den *I(uppiter) O(ptimus) Max(imus) Capitolinus* des Catulustempels vor Augen stellt (hier nach einem Exemplar des Berliner Münzkabinets abgebildet). Abgesehen von der den Münzstempelschneidern der Spätzeit geläufigen Hebung des scepterhaltenden Armes stimmt die Münze ziemlich genau mit unserer Statue überein, nur im Gegensinne, was dem Stempelschneider zur Last fallen wird. Dagegen scheint der domitianische Juppiter Capitolinus in der Haltung der blitzhaltenden Hand abgewichen zu sein (D. a. K. II, 1, 11 a. 12 [neue Bearbeitung Taf. V 2. 1]). Mit der Münze stimmt ferner der Sessel ohne Rücklehne bei unserer Statue überein, was ich wegen Suphans Annahme einer Rücklehne bemerke. Endlich findet auch der Kranz der Heemskerckschen Zeichnung seine Bestätigung darin, dafs wenigstens der alte capitolinische Juppiter der vorsullanischen Zeit, die Thonstatue Vulcas des Vejenters, nach bekannten Plautusstellen bekränzt war (*Men.* 941. *Trin.* 84, vgl. O. Jahn, sächs. Ber. 1858 S. 109). Da diese Statue auch thronte, auch Scepter und Blitz führte (Detlefsen, *de arte Roman. antiquissima* I S. 7), auch so kolossal war, dafs *Iuppiter angusta vix totus stabat in aede* (Ovid. *fast.* 1, 201), so wird es gestattet sein auch den Kranz von ihm auf die Statue des Apollonios zu übertragen. Statt des Kranzes vom Ölbaum des olympischen Zeus wird es ein Eichenkranz gewesen sein.




Fig. 4.
Silbermünze aus der Zeit Galbas.

Da die mittlere Cella des capitolinischen Tempels bei einer Länge von 25 m eine Breite von 9 m besafs, so war Platz für ein sehr stattliches Kolossalbild gegeben (das Bathron des olympischen Zeus mafs nur $6^1/_2$ m in der Breite), doch sprach dabei natürlich auch die Höhe ein gewichtiges Wort mit. —

Die Geschichte der Statue, die Heemskerck in den dreifsiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts in der Vigna Cesi zeichnete, können wir mit Hilfe des Escorialensis noch weiter zurück verfolgen. Danach befand sich die Statue am Ende des Quattrocento im Besitz *di Janni Ciampolin.* Die Ciampolini gehörten zu den Geschlechtern der Region Regola (Gregorovius VII², 697). Unser Antikenbesitzer ist uns aus den unbeholfenen Reimen des gleichzeitigen Mailänder Prospektenmalers *Atti dei Lincei* 1875—76, Serie II, 3, 3 S. 39ff.) bekannt:

24 *Vo' mentovare un certo Ciampolino,*
ch'una parte del mondo ancor si crede
d'antichità fare calcate pieno (Reimnot für *piene?*),
25 *Fra le qual' è un nudo che si sede,*
d'un vel coperto salvo ch'el piè mancho,
qual fa meravegliar ogni hom che'l vede.

»Ein sitzender nackter Mann, mit Ausnahme des linken Fufses mit einem Mantel bedeckt«, das ist eine so seltsame Ausdrucksweise, dafs man sich vielleicht durch den vom Reim geforderten *piè mancho* nicht abhalten läfst, darin unsere Statue zu erkennen. Der Versschmied fährt fort:

26 *È una nimpha posta in sul piè stancho,*
che si tien la tal man sopra galloni,
cinta d'un bel diaffan velo biancho.

Man möchte an eine Statue in der Art der sog. Amymone (Bernoulli, Aphrodite S. 366ff.) denken, deren eine im Escorialensis Bl. 43ᵛ abgebildet ist, aber mit der Unterschrift *a santo Apostolo.* Dann heifst es weiter:

27 *Chi retra, urtar si sole in doi grifoni*
et altre cose che lui dentro serva,
pili, teste con braccia, e fier leoni.

Also ein ganzes, anscheinend überfülltes Museum. Von den Sarkophagen (*pili*) ist ein bakchischer Sarkophag, jetzt in Villa Medici (Matz-Duhn n. 2272), im Escorialensis Bl. 28ᵛ (*in chasa el canpolino*) gezeichnet (Röm. Mitt. 1889 S. 75); ein zweiter, der Kampfscenen zwischen Nackten und Gepanzerten darstellte, findet sich in einer sehr alten Zeichnung der Sammlung dal Pozzo (Pozzo-Nummer 197), die früher im Besitz des verstorbenen Sir Aug. W. Franks in London sich befand (Michaelis, *Anc. Marbles in Gr. Britain* S. 433f. Robert, Ant. Sarkophag-Reliefs II S. XIf.), mit der Beischrift *Iannj campolino dellarcho dipiaza Judea.* Ferner enthält der Escorialensis Bl. 40ʳ einen Altar mit der Unterschrift *iañj ciñpolinj* (*ciãpolinj?*). Diese Sammlung, von der wir so einzelne Stücke kennen lernen, blieb mindestens bis in den Anfang des Cinquecento bestehen, denn noch Albertini in seiner 1510 erschienenen Schrift *de*

mirabilibus novae et veteris Romae bezeugt Bl. 62v: *sunt praeterea in aedibus Laurentii Manilii et Sanctae Crucis et de Branca et Ciampolinis non longe a platea Iudaeorum statuae insignes.* Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts mufs die Sammlung aufgelöst worden sein, so dafs beispielsweise der bakchische Sarkophag (vielleicht durch Vermittlung der Sammlung della Valle) in die Villa Medici, die Zeusstatue in den Besitz des Cardinals Cesi gelangen konnte.

Strafsburg. Ad. Michaelis.

KORINTHISCHE SCHALE IN JENA.

(Tafel 12.)

Einer Aufforderung der Redaktion folgend gebe ich die Beschreibung der auf Tafel 12 in $^{2}/_{5}$ der natürlichen Gröfse abgebildeten Schale, deren Kenntnis Herrn R. Delbrück in Jena verdankt wird. Sie stammt aus der Sammlung W. von Goethes, ist aber in Schuchhardts Katalog der Goetheschen Kunstsammlungen, Jena 1848, nicht erwähnt, also vermutlich nach diesem Jahre und zwar im italienischen Kunsthandel erworben worden[1]. Ihre Herkunft kann nicht zweifelhaft sein, sie ist korinthisch und gehört der nicht sehr zahlreichen Gattung von Schalen an, welche nach Sophulis[2] von Furtwängler, Sammlung Somzée S. 77 aufgezählt sind, und unter welchen sie wegen ihrer Darstellung und der Güte der Zeichnung einen hervorragenden Platz beansprucht.

Der Thon ist grünlich gelb, von einer Farbe, wie sie bei den korinthischen Gefäfsen und Pinakes überaus häufig bemerkt wird. Der schlechte spröde braunschwarze Firnis ist fast überall weggesprungen und hat meist nur an den Rändern Spuren hinterlassen. Rote Farbe, die mit dem Firnis verloren gegangen ist, war in ausgiebigstem Mafse dick aufgetragen[3]. Beide Erscheinungen sind typisch für die korinthische Vasenmalerei. In der Form zeigt sich gegenüber den erwähnten Schalen keine Besonderheit, in den Gröfsenverhältnissen stimmt sie mit einigen nahe überein[4];

---

1) Nach Mitteilung des Herrn R. Delbrück.

2) Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885 S. 255 ff.

3) Höhe $9^{1}/_{2}$ cm. Durchmesser $24^{1}/_{2}$ cm. Die Schale der Sammlung Somzée ist hoch 10,7 cm bei 22 cm Durchmesser, die der archäologischen Gesellschaft in Athen n. 192 des Katalogs h. $9^{1}/_{2}$ Dm. 22 cm; n. 193 Dm. 24.

4) So ist zum Beispiel der ganze Raum im Innern der Schale zwischen dem Lotosbande und dem absetzenden Rande rot bemalt.



KORINTHISCHE SCHALE IN JENA

auch in der Anordnung der Malerei hält sie die stark ausgeprägte Gewohnheit der gleich grofsen Schalen fest. Die Bildfläche pflegt nämlich in einen oberen breiteren und einen unteren schmaleren Darstellungsstreifen zerlegt zu werden. Für den oberen geben die Henkel einen Anlafs zur Zerteilung der Darstellung in zwei gesonderte Scenen, der untere ist nebensächlicher behandelt und für gewöhnlich mit Tierstreifen bemalt. Ein Ornament schliefst die Bildstreifen nach oben und unten ab. Auf der Jenenser Vase sind sie unten von einem doppelten Strahlenband eingefafst, das genau so gebildet ist, wie das auf der Schale der Sammlung Somzée Tafel 43 und sonst in der korinthischen Vasenmalerei, oben an dem absetzenden Rande von einem Zickzackmuster, einem Treppenstrich, gleichfalls einem sehr beliebten Schmuck an den Mündungen korinthischer Vasen aller Art.

Das Innere der Schale wird gefüllt durch ein mit grofser Sicherheit in kräftigen Linien und unter starker Verwendung von Rot gezeichnetes Gorgoneion, das von einem Lotospalmettenbande umgeben wird. Von den sechs bei Furtwängler aufgeführten bedeutenderen Schalen zeigen allein drei dieses Innenbild. Dazu kommt die Schale der Sammlung Somzée. Hier ist durch die Abbildung Tafel 42 eine Vergleichung ermöglicht. Die Ähnlichkeit beider Bilder, die sich fast Strich für Strich wiederholen, ist frappierend; jedoch ist es nicht schwer, die Überlegenheit der Jenenser Zeichnung zu bemerken, in welcher das Gorgoneion nicht in dem Mafse zum Ornament erstarrt erscheint. Am inneren Rande ist ein Stabornament, je drei rote und ein thongrundiger Stab abwechselnd, angebracht.

Von den beiden Bildstreifen ist nur der obere von gröfserem Interesse. Der untere giebt rechts und links von einem Lotospalmettenornament eine Tierdarstellung und zwar rechts: Vogel (nach links gewendet). Panther (n. l.) Steinbock (n. r.) Panther (n. l.) Schafbock (n. r.), links: Vogel (n. r.) Panther (n. r.) Hirsch (n. l.) Panther (n. r.) Hirsch (n. l.). Zwischen den letzten Tieren beider Reihen ist noch ein Panther gemalt, der ohne Gegenstück ist; er kann als Ausgangspunkt für die beiden Tierreihen, entsprechend dem Lotospalmettenornament, dem er genau gegenübersteht, aufgefafst werden. Diese Art der Anordnung, die gewöhnlich viel ungezwungener auf den korinthischen Vasen erscheint, weicht sehr ab von derjenigen, die uns die Denkmäler östlicher Kunst zeigen[5]. Sie ist freier und weniger dekorationsmäfsig. Die Korinther haben nach einer so strengen Gegenüberstellung, nach einer so gleichmäfsigen Anordnung nicht das Bedürfnis empfunden. Sie haben sie von der Kunst des Ostens übernommen, aber sie ist ihnen nicht natürlich und es ist deshalb oft schwer, den Anordnungsgedanken auf den korinthischen Vasen herauszufinden. Die Jenenser Schale ist in dieser Beziehung strenger als die meisten andern korinthischen Vasen.

Der Hauptbildstreifen zeigt auf der einen Hälfte in dreifacher Wiederholung eine für die korinthischen Vasen typische Darstellung, einen von einem Gegner links verwundeten Krieger, dem ein anderer zu Hilfe kommt. Die andere Hälfte stellt

[5]) Vgl. hierzu Winter im vorigen Heft dieser Zeitschrift (Junisitzung der archäologischen Gesellschaft).

den Kampf des Herakles mit der Hydra dar. In der Mitte das neunköpfige Ungeheuer, dem rechts Iolaos mit der Harpe die Köpfe abschneidet, während links Herakles mit dem Schwerte kämpft; der fliegende Pfeil läfst den vorangegangenen Angriff mit dem Bogen erraten. Links von Herakles steht Athena, der Amphitrite von den korinthischen Pinakes vergleichbar, hinter ihr der noch angespannte Wagen mit einer Rosette darüber. Hinter Iolaos als bedeutungslose Zuthat ein Reiter, über ihm zur Raumfüllung eine Rosette, hinter dem Reiter ein Vogel. Reiter und Vogel sollen als Gegengewicht an dem Wagen dienen. Zwischen Iolaos Beinen ist der Krebs zu erkennen.

Das Hydraabenteuer ist uns bereits von zwei korinthischen Vasen bekannt, *Monumenti* III Tafel 46, 2 und Archäologische Zeitung 1859 Tafel 125. Die Vergleichung der drei Darstellungen zeigt in der Bildung der Hydra, in der Anordnung des Kampfbildes, in der Anwesenheit der Athena, kurz in allem Wesentlichen ein festes Beharren bei der hergebrachten Darstellungsform. Unter den bisher abgebildeten korinthischen Schalen müssen die Jenenser Schale und die gewifs gleichzeitige in der 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική 1885 Tafel 7 als die hervorragendsten bezeichnet werden.

Berlin. Erich Pernice.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1898. 4.

KAISERLICH OTTOMANISCHES MUSEUM IN PERGAMON.

Der Name ist vielleicht noch etwas zu stolz für den Anfang, in dem die Anstalt, wenn man sie schon so nennen darf, steht; aber der Anfang verspricht so Gutes, dafs man hoffen darf, der Name werde mit der Zeit eine voll entsprechende Bedeutung gewinnen.

Pergamon ist ein Platz von nicht leicht zu erschöpfendem Reichthume an Alterthümern, unter welchen bei der Rolle, welche die Stadt unter ihren Königen und in römischer Zeit gespielt hat, auch immerhin Bemerkenswerthes, Lehrreiches und Erfreuliches nicht fehlen wird. Funde, wie die, welche bei den Ausgrabungen der Berliner Museen gemacht wurden und wie sie nicht am Orte bleiben konnten und durften, da dort jede Möglichkeit fehlte ihnen gerecht zu werden, werden zwar nicht mehr oder doch nur vereinzelt zu erwarten sein. Dann mögen sie, wenn sie integrirende Theile des Berliner Besitzes, namentlich der Überreste des grofsen Altars sein sollten, hoffentlich mit dem Ganzen vereint werden, zu dem sie gehören und von dem losgelöst sie oft gar wenig bedeuten würden. Andere besonders bedeutende Fundstücke mögen dem kaiserlich ottomanischen Museum in Constantinopel zugeführt werden, wie es mit dem vor zwei Jahren gefundenen Relief einer Tänzerin (Antike Denkmäler Bd. II Taf. 35; dazu Hauser in diesem Jahrbuche, Anzeiger 1898, S. 199f.) geschah, welches würdig erschien, jener mit ebensoviel Energie wie feinem Verständnisse geschaffenen Sammlung einverleibt zu werden. Dergleichen wird aber unter den Funden, wie sie jahraus jahrein gelegentlich gemacht werden oder wie sie bei Wiederaufnahme von Ausgrabungen zum Vorschein kommen können, immer die Ausnahme sein. Die Mehrzahl dessen, was noch in Pergamon zu Tage kommen wird, dürfte einen Transport in grofse Museen, die nur gewählten Besitz erstreben sollen, nicht fordern und nicht lohnen, während auch das Geringere darunter aus dem Bilde der Vergangenheit uns irgend einen Zug bewahrt, um dessen willen es vor Zerstörung geschützt werden soll, dann natürlich am einfachsten an der Stelle, wo es gefunden wurde und wo es im Zusammenhange mit der Umgebung, in der es entstand, so weit diese noch kenntlich bleibt, wirkungsvoller sich darstellt, als irgendwo sonst, und wo es doch augenfällig eine Erinnerung erwecken wird an die historische Bedeutung des Platzes.

Von solchen Erwägungen geleitet hat die Verwaltung des kaiserlichen Museums in Constantinopel, der zugleich die Fürsorge für alle Alterthümer im Reiche übertragen ist, ihr Augenmerk auch auf die Schaffung von Lokalsammlungen an antiquarisch wichtigen Plätzen gerichtet, wie eine solche vor dem Regierungsgebäude in Smyrna schon ansehnlich gewachsen ist und wie sie nun auch in Pergamon ihren Anfang genommen hat.

Es handelt sich zunächst nur um Bewahren vor Zerstörung, zu der stets viele Hände bereit sind, um Erwerben und geordnete Aufstellung und Verzeichnung. Die Verwaltung in Constantinopel hat dazu in Pergamon, wie wir glauben, den richtigen Mann gefunden, Herrn Dimitrios Tscholakidis, indem sie ihn zum Epistaten der Alterthümer in Pergamon ernannt hat. Die auf den Höhen des Stadtberges durch unsern Ausgrabungen freigelegten Überreste der Königsbauten, sowie des Traianeums und des Gymnasiums hat Herr Tscholakidis schon seit Jahren erhalten helfen. Möchte es ihm kraft seiner neuen Machtvollkommenheit nunmehr auch gelingen, mit Erfolg eine schützende Hand über andere, mehr im Bereiche des heutigen Verkehrs liegende, historisch denkwürdige Reste seiner Heimathstadt zu halten, wie über die bisher noch fortdauernder Zerstörung durch Steinsucher ausgesetzten Überbleibsel der gröfsesten, wie wir annehmen, unter Eumenes II. erbauten, Stadtmauer mit ihrem soeben wiederentdeckten Hauptthore! Unsere Hoffnung, dafs

dieser Wunsch Erfüllung finden wird, ist bestärkt durch die Thatkraft, mit welcher der neue Epistat den Anfang zu einer Sammlung von Alterthümern gemacht hat, von dem wir hier berichten wollen.

In Zeit weniger Wochen sind bereits 15 Stücke, theils Skulpturen, theils Inschriften zusammengebracht, vor dem Konak aufgestellt, numerirt und verzeichnet worden. Wer auf dem Wege vom Hafenplatze Dikeli her durch die ernst stimmende Umgebung der muhamedanischen Friedhöfe hin in die Stadt kommt, wo das Konak gleich voran links am Wege liegt, wird auch durch diese kleine Versammlung von Marmorbildern jetzt sofort daran erinnert, welche Vergangenheit der Ort hat, den er betritt, und über dessen Häusern hinweg zugleich der gewaltige Umrifs des Stadtberges der Königszeit, den Eindruck verstärkend, dem Auge sich bietet.

Die Mitte der Aufstellung nimmt ein grofses Hochreliefbild der Athena ein, welches die alte Schutzgöttin der Stadt, aufrecht stehend und an attische Bildung anklingend, darstellt. Ebenso wie dieses Relief sind zwei andere, das eine mit der Figur des Dionysos, das andere mit der eines fliegenden Eros, so wie sie vor einen seitwärts ornamentirten Pfeiler gestellt erscheinen, Theile eines und zwar eines und desselben Bauwerks, aus römischer Zeit, wie ohne Weiteres ersichtlich ist. Alle drei sind zusammen gefunden und zwar am Nordende der Gegend, in welcher die Skene des römischen Theaters, in der Unterstadt von Pergamon, gelegen haben mufs. Sie werden also zu dem Schmucke der Skene gehört haben. Dieses Theater hat bisher nur Verwüstung, aber noch keine Untersuchung gefunden, es sei denn, dafs man die Ausgrabung und Rettung dieser drei Skulpturen so nennen will, das Verdienst eines »Syllogos«, eines Vereins, der vor Jahren einmal in Pergamon bestanden hat, aber längst eingegangen ist und diese Skulpturen als herrenloses Gut verwahrlost im Hofe eines griechischen Hauses liegend hinterliefs. Jetzt sind sie zu verdienter Beachtung gekommen.

Noch ein viertes Relief der kleinen Sammlung ist einem Pfeiler vorgesetzt, stellt sich also ebenfalls als Theil einer reich geschmückten Architekturanlage dar. Man kann kurz sagen, dafs es eine weibliche Figur im Amazonentypus darstellt, aufrecht stehend, im kurzen Chiton, der, um die Hüften gegürtet, die rechte Brust frei läfst. Der Kopf fehlt leider. Dieses Stück wurde im letzten Jahre auf den sogenannten Gurnellia gefunden, diesem grofsen freien Platze im Griechenviertel der Stadt, welcher seine Entstehung einer gewaltig grofsen Schöpfung aus römischer Zeit verdankt. Das ist wiederum eine Bauanlage, welche noch der eingehenden Untersuchung wartet, über deren Zweck und Bedeutung wir noch so gut wie ganz im Unklaren sind, wenn man auch die Vermuthung einigermafsen rechtfertigen könnte, es sei ein zweites Gymnasium, aufser dem weiter oben am Berge gelegenen τῶν νέων gewesen. Zum architektonischen Schmucke dieses Gebäudes gehörte also die amazonenähnliche Pfeilerfigur, bei welcher man in dem gegebenen Zusammenhange auch an die Darstellung einer römischen Provinz denken könnte.

Noch ein Architekturtheil, ein Gesims, stammt ebenfalls von den Gurnellia her, einige andere von andern Fundorten, ein in gewaltigem Schwunge ausladendes Gesims aus Trachyt wurde ganz kürzlich bei Aufdeckung des Hauptthores der Königsstadt, unterhalb des armenischen Friedhofes, gefunden. Der Obertheil eines Marmorpfeilers, welcher in gefälligem Relief auf zwei Seiten, jedesmal in Krönung von Rankenornament, eine Nike zeigt, wurde aus der Umfassungsmauer eines Friedhofes entnommen.

Zwei weitere Fundstücke stammen aus der Hafenstadt Elaia; beide befanden sich bisher im Dorfe Klissekiöi oberhalb der Niederung von Elaia. Das eine ist eine wohlerhaltene, etwa ein Meter im Quadrat messende Marmorplatte mit byzantinischem Linearornament, in dessen Mitte ein Löwe einen Hirsch packend erscheint. Es wurde der Sammlung als Geschenk seines Besitzers Chafi Jartzoglu zu Theil, wie das zweite Stück aus Elaia, eine Stele mit Inschrift, laut welcher ein Μένανδρος Μενάνδρου der βουλή sein πανδοχεῖον καὶ οἰκίαν hinterliefs, Geschenk des Konstantin Philoglu in Klissekiöi ist.

Unter den übrigen Inschriftsteinen der Sammlung ist der mit der Weihung Διὶ μεγίστῳ καὶ θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις durch Schönheit der einfachen tektonischen Form und der Schrift, Beides in die Königszeit weisend, bemerkenswerth. Es wird derselbe Stein sein, welcher nach einem Abdrucke in der Smyrnaer Zeitschrift Ἁρμονία, nur in der Zeilentheilung nicht ganz richtig, zuletzt in den athenischen Mittheilungen des Instituts wiedergegeben wurde (XX, S. 497). Er wurde oben im Griechenviertel beim Hausbau gefunden. Das epigraphische Hauptstück der Sammlung ist aber ein aus einem Privathause erst kürzlich an's Licht gezogenes Bruchstück. Es ist nach der n. 249 der Inschriften Fränkel's das zweite Dokument, welches sich auf den Übergang Pergamon's an Rom bezieht, und zwar auf Verhandlung mit dem römischen Senate über Gültigkeit getroffener Verfügungen. Der Text wird bald in den athenischen

Mittheilungen des Instituts mit andern jüngst in und um Pergamon zum Vorschein gekommenen Inschriften erscheinen.

Der kleine Bericht möge mit dem Ausdrucke der Hoffnung schliefsen, mit dem er begonnen hat. Alle Anzeichen bis jetzt sind der Erfüllung günstig. Mit gutem Rechte rühmen wir wiederholt die Verdienste Hamdi-Bey's um die ihm unterstellten Alterthümer. Er hat auch hier, nachdem sein Bruder und Mitdirektor Halil-Edhem-Bey noch vor zwei Jahren die Verhältnisse in Pergamon persönlich erkundet hatte, in Dimitrios Tscholakidis meiner Überzeugung nach den richtigen Mann für Ausführung des Angeordneten gefunden, und er wird ihn sicherlich in der Ausübung seiner Obliegenheiten zu unterstützen wissen. Auch der höchste Beamte des Vilajets, Seine Hoheit Kiamil-Pascha, hat jüngst bei seinem Besuche in Pergamon der kleinen Sammlung Gunst erwiesen. Solchen Vorgängen entsprechend hat sowohl die Ortsbehörde, der Kaïmakam Dschawid-Bey, wie auch der für unsere letzten Arbeiten uns beigegebene Regierungs-Commissär Bedri-Bey die Neueinrichtung bereitwilligst gefördert. Es ist zu erwarten, dafs bei dem in Aussicht stehenden Neubau der Konaks der Sammlung nicht nur wieder ein Gartenraum vor dem Gebäude zur Aufstellung grofser Stücke, sondern auch ein geschlossener Raum im Gebäude zur Aufbewahrung kleiner Antiquitäten gewährt werden wird. Weiteres mag der Zukunft vorbehalten bleiben. Inzwischen möchten auch wir, so lange wir an der Untersuchung Pergamon's festhalten dürfen, dem Begonnenen nicht nur mit Worten uns zu Dienste halten und sprechen in diesem Sinne unser *Floreat crescat* aus. Conze.

DER FLÄCHENINHALT VON ANTIOCHIA.

Eine Frage meines verehrten Collegen Richard Förster gab mir die Anregung den Flächeninhalt des alten Antiochia polarplanimetrisch auszumessen auf den drei Plänen von Carsten Niebuhr, Rey, dem Baedeker'schen Reisehandbuch. Ich erhielt (vgl. Jahrb. XII 1897 S. 143) die weit auseinandergehenden Werte: 481, 642, 1924 ha. Bei der Frage nach der Zuverlässigkeit der drei Pläne war für mich ein Satz der Vorrede bei Baedeker entscheidend: »Herr Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin hatte die Güte, die Zeichnung der Karten zu übernehmen und hat dazu teilweise das von ihm selbst in den letzten Jahren an Ort und Stelle gesammelte und sonst noch nicht veröffentlichte Material benutzt. Die Kärtchen der Umgebungen von Yâfa und Beirut sowie die Pläne dieser Städte wurden für dieses Buch besonders aufgenommen.« Stand Kiepert's Autorität hinter dem Kärtchen von Antiochia, so konnten neben seiner Arbeit die weit abweichenden älteren Pläne nicht mehr ernstlich in Betracht kommen. Für Niebuhr legte der sonderbare Zufall, dafs seine Planskizze nur gerade ein Viertel der vom Baedekerplan gebotenen Fläche Antiochia's aufwies, die Vermutung nahe, dafs sein in Doppelschritt gehaltener Mafsstab vielleicht der Verdoppelung bedürfe. Später erst erfuhr ich, dafs obiger Ursprungsnachweis der Baedeker-Karten nur für die erste Auflage völlig genau war, welche noch keinen Plan Antiochia's enthielt. Der den späteren Auflagen beigefügte Plan dieser Stadt rührt nicht von Kiepert her, sondern von dem Ingenieur Josef Černik, dem Leiter einer »Technischen Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris«, über welche die Ergänzungshefte 44 und 45 zu Petermann's Mitteilungen berichten. Über seine nach dort gegebener Versicherung »mit den besten technischen Hilfsmitteln zu Stande gebrachten topographischen Aufnahmen« war mir Näheres nicht bekannt. Jetzt erfahre ich durch eine gütige Mitteilung meines verehrten Freundes Dr. Richard Kiepert, dafs ihn eingehende, seit mehr als einem Jahre anhaltend betriebene Studien für die Karte Syriens und Mesopotamiens zu einem sehr ungünstigen Urteil über die Zuverlässigkeit speciell der syrischen Arbeiten Cernik's geführt haben. Die Begleitworte zu jener Karte werden dies Urteil näher begründen.

Damit verschiebt sich die Grundlage für die Beurteilung der drei Pläne Antiochia's vollständig. Es liegt namentlich kein Grund mehr vor, an der Richtigkeit des Mafsstabs von Niebuhr's Planskizze zu zweifeln. Und wenn auch der Aufenthalt dieses Reisenden in Antiochien am 28. und 29. Juni 1766 zu kurz war, um eine für eine sichere Flächenbestimmung ausreichende Aufnahme des weiten Mauerringes der alten Stadt zu Stande zu bringen, können doch seine durch Abschreiten gewonnenen Angaben für ihre Länge (2300 Doppelschritt, etwa 3450 m) und ihre mittlere Breite (950 Doppelschritt, etwa 1425 m) als soweit sicher gelten, dafs der Flächeninhalt der Stadt Justinians dem Werte, den sein Plan ergiebt, viel näher stehen wird als der in's Unwahrscheinliche gesteigerten Ausdehnung auf dem Plane Černik's.

Jedenfalls ist eine den Ansprüchen der Gegenwart genügende topographische Aufnahme des Planes Alt-Antiochiens ein dringendes Bedürfnis der Forschung, dessen Befriedigung noch erstrebt werden

sollte, ehe die Zerstörung des Mauerkranzes weiter fortschreitet.

Breslau, 26. Nov. 1898. J. Partsch.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1898.

NOVEMBER.

Die erste Sitzung nach der Sommerpause eröffnete der Vorsitzende mit Begrüfsung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Vorlegung der Eingänge.

Herr Oehler sprach über die Häfen von Karthago, indem er die Ergebnisse seines im Arch. Anz. (Jahrb. XIII S. 171 ff.) abgedruckten Berichtes kurz zusammenfafste und besonders auf die von Herrn de Roquefeuil festgestellten Mafse einging.

Darauf besprach Herr B. Graef die Hauptergebnisse des Werkes von J. Boehlau, Aus altionischen und italischen Nekropolen. Das Buch berichtet über Ausgrabungen auf Samos und bringt im Anschlufs daran Forschungen zur Vasenkunde. Es waren ganz bestimmte Probleme, deren Lösung von der Ausgrabung einer altionischen Nekropole zu erwarten war.

Auf der Suche nach einer solchen weist Boehlau zunächst mit Recht die Vermutung zurück, die Referent über die Lage des alten Phokaia geäufsert hatte, und entscheidet sich für Samos.

Es sind also bestimmte Fragen, auf die der Boden antworten sollte, die Ausgrabung ist als wissenschaftliches Experiment unternommen. Das scheint mir methodisch wichtig zu sein. In der Westnekropole wurde der Bestattungsplatz des VI. Jahrhunderts gefunden. Nebenbei wurde in kürzerer Grabung auch die Nordnekropole aufgedeckt, welche ebenfalls archaische Funde hergab. In der Westnekropole wurden 161 Gräber aufgedeckt. Die Beisetzung war eine mannigfache; meist (in 128 Fällen) Steinsärge, daneben andere Särge, Schacht- und Kammergräber. Eingehend erörtert Boehlau die Bestattungsgebräuche mit Berücksichtigung anderer bekannter Nekropolen. Der Fund einiger Grabstelen mit schöner Bekrönung mag erwähnt werden, im übrigen sollen uns hier nur die Ergebnisse für die Vasenforschung beschäftigen. Das erste und zugleich das grofse Hauptergebnis ist, dafs die Vasengattung, welche man nach ihrem bisherigen Hauptfundorte Fikellura bei Kamiros zu nennen pflegt, in überwiegender Masse sich in der samischen Nekropole findet. Ihr Vorkommen in Naukratis und Daphne, ihre Verschiedenheit von den übrigen auf Rhodos gefundenen sogenannten 'altrhodischen' Vasen war schon beachtet worden. Jetzt mufs sie für samisch gelten, dafür spricht aufser der Masse der Funde auch das Vorkommen gewisser, offenbar für den Grabgebrauch eigens hergestellter Gefäfse der Gattung. Boehlau stellt die bisher bekannten Exemplare zusammen, bespricht ihre Technik, weist aus eingehender Zergliederung der verzierenden Formen und aus der Art ihrer Verteilung auf den Vasen nach, dafs hier ein Ausläufer mykenischen Geschmackes vorliege, unbeeinflufst durch die sogenannten geometrischen Stile. Ja für eine kleine Gruppe von Kannen wird sogar Anknüpfung an Vormykenisches wahrscheinlich gemacht. Das Wichtige und Bedeutende dieser durch neue Thatsachen und wissenschaftliche Arbeit gewonnenen Erkenntnis ist folgendes: es war bisher bekannt, dafs die sogenannten geometrischen Stile, deren bekanntester der attische Dipylonstil ist und die, lokal differenziert, aber untereinander eng verwandt, nach dem Sinken der mykenischen Kultur im griechischen Mutterland auftreten, von da südwärts über die Inseln sich erstrecken, ihren Einflufs bis in's Delta schickend, dafs diese Stile, welche in Kleinasien nicht vertreten sind, nach ihrer Zersetzung eine Überflutung durch einen Strom fremdartiger östlicher Zierformen erleben, von gebogener und geschwungener Art, zum Teil aus dem Pflanzenreich geradewegs entnommen. Es entstehen dann eine Reihe Übergangsstile, von denen wiederum der frühattische als der bekannteste genannt sein mag. Die Analyse jener Formen hatte Boehlau seit Jahren gelehrt, dafs sie aus mykenischem Gute stammten. Er schlofs, dafs im Osten der griechischen Welt die mykenische Kultur nicht zu bestehen aufgehört haben könne, sondern ununterbrochen weiter gelebt haben müsse, um so auf's neue ihre Macht entfalten zu können. Litterarische und mythologische Forschungen drängten zu gleichen Schlüssen. Hier treten nun die samischen Vasen als späte aber fast reine Abkömmlinge mykenischer Kunst in Kleinasien bestätigend ein, und zwei analoge Resultate treten dazu.

Das zweite ist nämlich der Nachweis, dafs die sogenannte »altrhodische« Gattung nach Milet gehört. Dümmler hatte schon aus dem Vorkommen schlechter Nachahmungen jener Gattung in Kamiros geschlossen, dafs sie nicht daselbst zu Hause sei. Auch hatte er erkannt, dafs sie dem Mykenischen verhältnismäfsig näher stehen als andere gleich-

zeitige Vasen und keine starken Einwirkungen »geometrischer« Dekoration zeigen, während auf Rhodos ein »geometrischer« Stil von ausgeprägter Eigenart zu Hause ist. Dümmler hatte dann den inzwischen widerlegten Irrtum begangen, diese Vasen nach Argos zu setzen. Nach Milet setzte sie Loeschcke auf Grund einer versuchsweisen Aufteilung der älteren Naukratisfunde unter die Mutterstädte: Milet, Mytilene, Samos, bei der er bereits Samos für die Fikellura-Gattung vermutet hatte. Da das nun feststeht, ist Milet für die »altrhodische« Gattung überaus wahrscheinlich, wenn man ihr Verbreitungsgebiet, den Einflufs auf die Dekoration der Sarkophage von Klazomenai und an der kleinasiatischen Küste bis hinauf zur Troas in Erwägung zieht. Diese also jetzt als milesisch zu bezeichnenden Vasen sind eine zweite Gattung, die im griechischen Osten zu Hause ist, nur geringe Spuren des »geometrischen« Stiles zeigt und neben noch wenig fafsbaren orientalischen Einflüssen noch stark an die mykenische Tradition sich anschliefst.

Drittens sucht Boehlau äolische Vasen nachzuweisen. Es sind eine Reihe von Spuren, die nach der Äolis hin konvergieren. Das Wesentlichste, was hier in Betracht kommt, ist vornehmlich die in einer Gruppe von Vasen, welche Boehlau »spätmilesische« nennt, neben der milesischen auftretende, abweichende Dekorationsart. Solche »spätmilesische« Vasen haben sich auch in der samischen Nekropole gefunden. Dazu kommen andere, im griechischen Osten und in Italien gemachte Funde, die zwar unter sich verschieden sind, die aber auch mit Wahrscheinlichkeit in die Äolis zurückweisen. Die Funde in der Äolis selbst sind vorläufig noch zu geringfügig, um statistisch stark in's Gewicht zu fallen. Es handelt sich hier überall um die »schwarzbunte« Dekoration. Das heifst Gravierung in schwarzen Firnisgrund und Verwendung von Farben. Kann auch hier der Beweis noch nicht als endgiltig erbracht gelten, so ist doch gerade dieser Teil der Arbeit Boehlau's besonders wichtig durch die Fülle zum Teil sehr weit zerstreuten Materials, das hier zusammenfassend vorgelegt, unter einheitliche Gesichtspunkte geordnet und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht wird. Boehlau knüpft an den Nachweis der äolischen Vasen eine Hypothese, der ich nicht zustimmen kann. Da nämlich auf diesen Vasen die Gravierung wesentlich ist und schon früh reichlich verwendet wird — bei den anderen eben besprochenen Vasengattungen findet sie sich nur ausnahmsweise — so schliefst Boehlau, dafs die eigentliche schwarzfigurige Malerei, die ihre Ausbildung wesentlich der Einführung der Technik des Gravierens dankt, auch hier in der Äolis ihren Ursprung habe. Dem ist nun entgegenzuhalten, dafs erstens schon die blofse Statistik nicht erlaubt, den Ursprung der Gravierung auf den schwarzbunten Vasen allein zu suchen: die frühattischen und die protokorinthischen Vasen müssen vorläufig für die ältesten gelten, die die Gravierung verwenden, und sie thun es für das Figürliche.

Und in diesen beiden Gebieten finden wir auch am frühesten eine ausgebildete schwarzfigurige Malerei, der gegenüber die mit Figuren bemalten östlichen Vasen meist viel jünger — bis zum Jahre 500 herab — angesetzt werden müssen. Auch die Klazomenai-Sarkophage werden von Winter in dem eben erschienenen Heft der Antiken Denkmäler für nicht sehr alt erklärt. Und das zähe Leben der milesischen und samischen Malerei — letzteres von Boehlau selbst erwiesen — zeigt am besten, wie langsam im Osten die schwarzfigurige Malerei vordrang. Sollten also wirklich spätere Forschungen oder Funde erweisen, dafs die Technik des Gravierens im Osten zuerst und nur in einem begrenzten Gebiet aufgekommen sei, so würde damit gegenüber den erwähnten Thatsachen doch noch nicht bewiesen sein, dafs die schwarzfigurige Malweise dort so zu sagen »erfunden« wäre. Technische Errungenschaften können wohl eine Kunst in ihrer Entwicklung fördern, aber nicht eine neue Kunst erzeugen. Die Wurzeln der schwarzfigurigen Malerei liegen in der eigentümlichen Begabung der Stämme, die den Drang nach Darstellung und Erzählung fühlten: die geometrischen Stile des Mutterlandes sind reicher an figürlichen Darstellungen als andere, der attische Dipylonstil steht hier voran. Die künstlerischen Keime, welche der Dipylonstil enthält, hat Brunn zu würdigen gewufst.

Für das starke Raumgefühl, das bewufste Streben nach Stil, die strenge Zucht, endlich das Streben, einem wertvollen Inhalt Ausdruck zu verleihen in jenen, wenn auch noch so primitiven Versuchen hat Boehlau nur das Wort »pathologische Erscheinung«. Ihm gelten die Frische und die Freiheit und der kühne Wirklichkeitssinn, den die meisten östlichen Erzeugnisse bekunden, als die alleinigen Keime künstlerischen Schaffens. Diese Wertung dürfte mehr noch als die rein statistische Induktion ihn geneigt gemacht haben für jeden künstlerischen Fortschritt im Osten die Heimat zu suchen. Er thut es auch sogar für die rotfigurige Malerei auf Grund einer ganz unzureichenden Statistik. Man sieht, das sind Fragen, die aus dem Rahmen der Altertumswissenschaft hinausweisen und

ihren Austrag auf dem allgemeinerem Gebiete der Erforschung jedes künstlerischen Schaffens überhaupt erwarten. Es sei ferne, hier daran rühren zu wollen. Aber der Wert auch dieser Kapitel des Buches von Boehlau hängt nicht an seinem Standpunkt jenen künstlerischen Problemen gegenüber, noch an der Richtigkeit oder Unrichtigkeit einiger auf Grund desselben aufgestellter Hypothesen, sondern beruht auf der Nutzbarmachung und energischen Verwertung von neuem, reichlichem wichtigen Material und der Fähigkeit, es dem Leser vorzuführen in faſslicher Form, die ihn belehrt und sein eigenes Forschen fördert.

Herr Diels sprach über die von Selivanov entdeckte rhodische Inschrift *C. I.* 145, die Herr Hiller v. Gaertringen wieder gefunden und dem Kgl. Museum in Berlin geschenkt hat. Die von ihm gegebene Lesung (Ath. Mitth. XXI (1896) 61 f.) läſst Zweifel über die Ergänzung der ersten Zeile. Der Vortragende schlägt vor, einen Pentameter

— ◡ ◡ Ἀσ]συρίη[ς ἆθλα] Σεμ[ειρά]μιος

zu lesen. Von ΑΣ am Anfang und dem Μ in Σεμειράμιος sind deutliche, von den beiden Α des mittleren Wortes nur ganz schwache Spuren vorhanden. Der dazu gehörige Hexameter, der auf der von Herrn Winter vermuteten Doppelherme des Panyassis und Herodot selbst angebracht gewesen sein müſste, würde passend als Gegenstück die Arbeiten des Herakles erwähnt haben. (Etwa: »Beide haben die Arbeiten des Herakles in ihren Gesängen verherrlicht und die gewaltigen Kämpfe der Assyrischen Semiramis«.) Herakles und Semiramis als Mann und Weib, Vertreter des Westens und Ostens, würden eine erträgliche Pointe geben, und Semiramis die seltsame Erwähnung von Ninive, Indien, Babylon in den folgenden Versen (die wohl mit οὐ γὰρ ἀοι]δοὺς begannen) einigermaſsen motivieren. Falls sich diese Vermutung stichhaltig erwiese, dürfte man schlieſsen, daſs, da Herodot von Herakles und Semiramis nur kurz berichtet, Panyassis in erster Linie in Betracht käme. Für Herakles ist der Dichter der Heraklea von selbst gegeben. In Bezug auf Semiramis müſste man annehmen, daſs der Dichter in einer seiner orientalischen Episoden der assyrischen Königin Erwähnung gethan hätte. Viel wird er schwerlich darüber gesagt haben, da der eigentliche Begründer des Semiramisromans Ktesias ist.

Zum Schluſs nahm Herr Trendelenburg das Wort, um an die Gesellschaft als eine Art Gerichtshof in archäologischen Fragen in eigener Sache zu appellieren. In der Berliner philologischen Wochenschrift ist am 1. Oktober eine Besprechung seiner Bendis erschienen, die folgende Sätze enthält: »Trendelenburg's ganze Auffassung der Bendis gerät infolge eines Sehfehlers auf eine schiefe Bahn. Er meint, die Bendis des Reliefs im Britischen Museum trage keinen Wurfspeer, sondern eine Stoſslanze, und dadurch werde ihre Trägerin als Kriegsgöttin, nicht als Göttin der Jagd charakterisiert. Die Stoſslanze existiert aber nur in der interpolierten Abbildung, mit welcher T. den Titel seiner Schrift verzieren lieſs.« Um die Haltlosigkeit dieser auf den Vorwurf einer Fälschung hinauslaufenden Behauptung zu zeigen, — denn unter einer Interpolation versteht man einen zu bestimmtem Zwecke gemachten Zusatz, der sich als solcher äuſserlich nicht verrät, — legte der Vortragende das Titelbild seiner Schrift und daneben aus Hartwigs Bendis Tafel II, die Abbildung des Londoner Reliefs, nach der das Titelbild von dem akademischen Maler Herrn Lübke gezeichnet ist, der Gesellschaft mit der Bitte vor, beide mit einander zu vergleichen und zu entscheiden, ob die Zeichnung auſser der in verlorenen Linien ergänzten, also auf den ersten Blick als Zusatz erkennbaren Lanzenspitze in irgend einem Punkte mehr biete als das Original, also als interpoliert zu bezeichnen sei. Niemand aus der Gesellschaft vermochte diese Bezeichnung zu rechtfertigen. An der Ergänzung der Lanzenspitze nimmt der Kritiker der Berl. phil. Wochenschr. deshalb Anstoſs, weil sich im Original »der Lanzenschaft, wie die Lichtdruckabbildung vollkommen erkennen läſst, sicher nicht oberhalb der Hand fortsetzt; denn sie (l. er, nämlich der Lanzenschaft) müſste hier selbstverständlich ebenso wie unterhalb plastisch ausgeführt sein«. Wenn dieser Satz in der Bendis stände, würde ihr gelehrter Beurteiler sagen, daſs der Verfasser zu einer solchen Behauptung »wohl nur durch seine eigene Unsicherheit auf archäologischem Gebiet gedrängt wurde«. Denn sonst würde ihm die Thatsache nicht unbekannt sein, daſs, wie auf dem Parthenonfriese z. B. die Lanze des sog. Ares und der Schirmstock des Eros nur zum Teil plastisch, zum andern Teil in Farbe angegeben war, auch zahlreiche andere Reliefs die Farbe in dieser Weise zur Aushilfe heranziehen. Ja er hätte gar nicht weit zu suchen, sondern nur das Londoner Bendisrelief selbst genauer anzusehen brauchen, um gleich hier ein zweites Beispiel dieser Verbindung von Plastik und Malerei zu finden. Während nämlich die Fackel in der Hand des ersten Mannes samt ihrem Teller plastisch ausgeführt ist, ist von der des dritten nur die Handhabe im Relief ausgearbeitet, während Teller und Fackel zu ergänzen der Farbe überlassen blieb. Aber der Kritiker

konnte keine Stofslanze in der Hand der Bendis brauchen, die doch sein Schützling Hartwig selbst (S. 7 seiner Schrift) nicht verkennt, weil ihm die thrakische Göttin eine Jagdgöttin ist und somit die leichte Wurflanze führen mufs. »Die Göttin legt den Finger auf das Schaftende des mit der Spitze nach unten gedrehten Akontions.« Auf die an die Gesellschaft gerichtete Frage, ob jemand die Spitze des Akontions in der Hartwig'schen Abbildung unten am Boden zu erkennen vermöge, erteilte niemand eine bejahende Antwort. Das Relief ist hier ein wenig bestofsen, immerhin ist auch das untere Schaftende hinlänglich deutlich erhalten, um das Urteil zu ermöglichen, dafs die Spitze auf keinen Fall plastisch angegeben war. Der Kritiker würde also, um die Spitze am Boden finden zu können, selbst zu der ihm beim Relief so unsympathischen Farbe seine Zuflucht nehmen müssen. Aber auch wenn man die Spitze interpolieren wollte, würde doch die danach vorauszusetzende Haltung des Wurfspeeres niemals möglich werden. Denn nur mit besonderer Geschicklichkeit und Ausdauer kann man an einem mit der Spitze auf den Boden gestemmten Speer die linke Hand ohne Zuhilfenahme der Rechten — in dieser hält die Göttin eine Schale — allmählich so hoch bringen, dafs der Zeigefinger auf das Schaftende zu liegen kommt. Und wozu diese Turnübung? Damit die einzig beglaubigten Bendisdarstellungen auf dem Kopenhagener und Londoner Relief nicht mit der δίλογχος des Kratinos in Widerstreit geraten, von der Hesych, der »das griechische Beiwort doch richtiger verstand als Trendelenburg«, nicht weniger als drei sich gegenseitig ausschliefsende Erklärungen zur Auswahl stellt, natürlich ohne sich trotz seines richtigen Verständnisses für eine bestimmt zu erklären. Das richtige Verständnis ist ganz auf Seiten des Herrn Kritikers, denn er entscheidet sich für die mittlere der drei Erklärungen: δίλογχος bedeute »mit zwei Lanzen«. Nun ist alles in Ordnung: die Bendis des Kratinos hatte zwei Lanzen, die urkundlich beglaubigten der Reliefs haben — eine, also sind die δίλογχοι-Jägerinnen der Hartwig'schen Vasen lauter Bendis! *Quod erat demonstrandum.*

Nach diesen Proben von dem Urteil, Wissen und Takt des Kritikers glaubte der Redner der Zustimmung der Gesellschaft sicher zu sein, wenn er seine Ausführungen dahin zusammenfafste, dafs Unsicherheit, Sehfehler und Interpolation, wenn hiervon überhaupt die Rede sein könne, jedenfalls nicht auf seiner Seite zu suchen seien. Ein Widerspruch hiergegen erfolgte nicht.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Am Geburtstage Winckelmann's vereinigte sich in gewohnter Weise in den Sälen des Architektenhauses eine grofse Zahl von Mitgliedern und Gästen der Gesellschaft zur Feier des Winckelmannsfestes. Die Festschrift von Erich Pernice, Hellenistische Silbergefäfse im Antiquarium der Königlichen Museen, war den Mitgliedern schon vorher zugestellt worden. Ausgehängt im Saale war eine Reihe von Tafeln aus dem jüngst erschienenen dritten Hefte der vom Kaiserl. Deutschen Arch. Institute herausgegebenen Architektonischen Studien von Sergius Andrejewitsch Ivanoff. Auch die beiden früheren Hefte desselben Werkes (I. Aus Griechenland, II. Aus Pompeji) lagen aus. Die Sitzung eröffnete der erste Vorsitzende, Herr R. Schöne mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr und gedachte zunächst der Gründung des österreichischen archäologischen Instituts, von dessen Zeitschrift der erste Jahrgang nunmehr abgeschlossen vorliege. Die Gemeinsamkeit der Ziele und die wissenschaftlichen Grundsätze begründeten die schöne Hoffnung auf eine dauernde Waffenbrüderschaft zwischen der neuen unter Otto Benndorf's Leitung stehenden Anstalt und dem älteren deutschen archäologischen Institute. Von der Thätigkeit dieses letzteren war der Versammlung eine Probe vorgelegt in der letzten Lieferung der architektonischen Aufnahmen des russischen Architekten Alexander Ivanoff, welche die Caracallathermen umfafst und mit eingehenden Erläuterungen von Prf. Hülsen in Rom ausgestattet ist. Der Redner gedachte der hochherzigen Stiftung des verewigten Künstlers, deren Mittel nunmehr nach Abschlufs der Publikation der Zeichnungen der Brüder Ivanoff zur Verfügung des Instituts und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg stehen, vom Institute zu Ausgrabungen, von der Akademie zu Preisen für naturwissenschaftliche Werke zu verwenden sein werden. Der Redner erinnerte sodann an die reiche Ausgrabungsthätigkeit des vergangenen Jahres und gab kurze Mitteilungen über die Untersuchungen, die im Laufe des letzten Sommers im Auftrag der athenischen archäologischen Gesellschaft Dr. Sotiriadis in Thermon, der Hauptstadt des ätolischen Bundes, Herr Stauropullos auf Rheneia, und das Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Dr. Otto Rubensohn, im Auftrag des deutschen archäologischen Instituts auf Paros ausgeführt habe. Zum Schlufs gedachte der Redner als eines besonders erfreulichen wissenschaftlichen Ereignisses der Erneuerung von Justi's Winckelmann. Das vor einem

Menschenalter mit Begeisterung aufgenommene Werk liege nun in neuer Bearbeitung abgeschlossen vor, für die die wissenschaftliche Welt dem Verfasser den wärmsten Dank schulde: es stehe zu hoffen, dafs es auch in dieser neuen Gestalt noch für manche folgende Generation eine ebenso reiche Quelle der Belehrung und Bildung bleiben werde, wie für die Gegenwart und jüngste Vergangenheit.

Darauf hielt Herr U. von Wilamowitz-Möllendorff einen Vortrag über griechische illustrierte Volksbücher, dessen Hauptsätze folgende sind.

Die sog. Ilischen Tafeln geben Darstellungen aus der Heldensage, vereinigt mit Beischriften, die zum Teil nur die Figuren benennen, zum Teil auch die Geschichten breiter erzählen; die Thaten des Herakles stehen neben einer Darstellung seiner Apotheose. Es finden sich oft Quellenangaben, manchmal sehr gelehrte, und auch Darstellungen und Erzählungen ohne solche. Verfertigt ist wenigstens die Masse von einem gewissen Theodoros, der in die augusteische Zeit zu gehören scheint. Die Darstellungen können nur als Illustrationen des Textes, wenn auch nicht des kärglichen, den Theodoros aufschrieb, betrachtet werden. Sie bieten auf Schritt und Tritt Parallelen zu anderen Darstellungen, zum Teil viel vornehmeren, allein man braucht nur die Masse der Kampfscenen anzusehen, um den Gedanken abzuweisen, dafs diese bildliche Nacherzählung ohne einen erklärenden Text bestanden hätte. Charakteristische Scenen mögen nach berühmten selbständigen Bildwerken gegeben sein: für die Masse gilt nur, dafs die weite Verbreitung konventioneller Darstellungen bestimmter Scenen und sonst eine konventionelle Manier der Illustration nachgewiesen ist. Die Ausführung ist so gering, die Texte sind so offenkundig epitomirt, dafs weder Bilder noch Texte durch Theodoros geschaffen sein können.

Die Posthomerika in dieser Überlieferung berühren sich, von den Dichternamen abgesehen, so nahe mit den Auszügen des epischen Cyclus bei Proclus, dafs ein Zusammenhang obwalten mufs. Jene Chrestomathie ist erst im Gebrauche der Byzantinischen Gelehrten des 9.—11. Jahrh. etwa nachweisbar. Es war ein ästhetisch-kritischer Abrifs der Litteraturgeschichte. Die Auszüge der Epen sind durch die Prolegomena einer Homerausgabe erhalten, die wir schon im dritten Jahrhundert nachweisen können; sie mögen aber erst später beigefügt sein. Dafs der Auszug der Kyprien so viel genauer ist als die Posthomerika liegt daran, dafs beide durch verschiedene Kanäle auf uns gekommen sind. Dafs die Auszüge recht alt sind, zeigt z. B. die ganz nah zu Proclus stimmende Telegonie bei Hygin. Hygin war ein griechischer Schriftsteller, dessen Genealogien allgemein verbreitet waren, als der sog. Dositheus im Jahre 207 einige Kapitel in's lateinische übertrug. Die uns erhaltene Übersetzung ist viel jünger und hat die Genealogien in einzelne Fabeln aufgelöst.

Grade der Auszug der Kyprien stimmt zum Teil wörtlich mit den neuerdings entdeckten Auszügen aus der apollodorischen Bibliothek, die also die troischen Geschichten wesentlich auf Grund dieser Auszüge erzählt hat. Dies Buch ist auch erst in byzantinischer Zeit nachweisbar, seit dem neunten Jahrhundert das Handbuch für die alte Heldensage. Es will ausgesprochnermafsen den Stoff der ganzen Heldengeschichte so geben, dafs es die Lektüre aller Dichter entbehrlich macht. Die Dichtererklärung des späteren Altertums hat auf Schritt und Tritt ähnliche Erzählungen des heroischen Stoffes benutzt und ausgeschrieben, insbesondere jene Iliasausgabe, der wir die Kyprien verdanken. In ihr hat die Einmischung älterer gelehrter Varianten sammelnder Scholien arge Verwirrung gestiftet, indem bestimmte Namen als Zeugen für eine Geschichte angezeichnet wurden, die aus jener Erzählung der Heldensage stammte, aber, wie in dem lateinischen Hygin, einzeln ausgelöst war. Wie man hier die Vulgärerzählung von den gelehrten Zuthaten sondern mufs, ist die Variantengelehrsamkeit auch in der apollodorischen Bibliothek ein Zusatz; dafs aber diese Vermischung alt üblich war, beweisen die ilischen Tafeln, die über die Dichter kritisches und pinakographisches beibringen wie Proclus und sogar ein so rares Stück grammatischer Gelehrsamkeit wie die Tagzählung Zenodots.

Die Benutzung der Vulgaterzählung der Heldensage, natürlich wie bei dem sog. Apollodor zum Teil auf Grund der Auszüge alter Dichtungen, ist nachweisbar bei römischen Dichtern wie Ovid und Vergil. Und noch vor ihnen hat Diodor eine genealogische Erzählung der Heldensage im vierten Buche ausgeschrieben, die sich mit Apollodor nahe berührt.

Es kann niemand, der die spätere Tradition mit Urteil überblickt, bezweifeln, dafs eine Litteratur bestanden hat, zu der die Texte der ilischen Tafeln auch gehören, eine durch ihre allgemeine Verbreitung ungemein einflufsreiche Litteratur, auch eine wertvolle, da sie ja auf den edelsten Dichtungen fufste, aber eine alles andere als vornehme. Ihre einzelnen Autorennamen sind entweder obscur wie Hygin oder pseudonym. Nicht die gelehrte Dichtererklärung, sondern die triviale und dann besonders

die der Verfallzeit benutzt diese erzählenden Bücher, aber schon für Diodor und Vergil haben sie die alten Epen ersetzt, die nach dem dritten Jahrhundert v. Chr. kaum vereinzelt ein Grammatiker eingesehen hat.

Es fragt sich, ob die bildliche Darstellung der ilischen Tafeln dazu gehört. Da treten die homerischen Becher ein, die selbst in einzelnen Exemplaren in das zweite Jahrhundert hoch hinaufgehen, und da sie Nachbildungen von Metallgefäfsen sind, die Gattung sicherlich für das dritte Jahrhundert voraussetzen lassen. Hier finden wir Illustrationen im entschiedensten Sinne des Wortes, z. B. von der Iphigeneia in Aulis fast Scene für Scene, aber auch von dem Auszuge der kleinen Ilias des Lesches. Aber jeder Becher giebt nur ein kleines Stückchen, keineswegs immer ein abgeschlossenes. Und dann bemerken wir, dafs Homer, d. h. Ilias und Odyssee selbst illustriert werden: da stehn die Verse mit ausgeschrieben; anderes wird an der Hand eines Prosaauszuges illustriert, wie die kleine Ilias: da steht der Autorname dabei; anderes aber an der Hand von anonymen Erzählungen wie der Raub der Helene durch Theseus.

Es mufs unmittelbar einleuchten, dafs die Texte, auf die die Beischriften der homerischen Becher zurückgehen, derselben Art sind wie die oben charakterisierten, die immerhin bis vor Diodor konstatiert waren.

Wir sind damit in einer so gebildeten Zeit, dafs Homer und Euripides nicht anders als selbst gelesen werden, also, wenn wir Illustrationen zu ihnen in unscheinbaren Erzeugnissen des Kunsthandwerks finden, illustrierte Ausgaben von ihnen anzunehmen sind. Im übrigen sind es wesentlich Prosaauszüge der alten epischen Litteratur, die nur noch stoffliches Interesse bot. Diese Umsetzung ist auch sonst nachweisbar. Wir haben prosaische Citate mit den Namen alter Epiker, Kinaithon, Kreophylos, Eumelos, Peisandros, von diesem nichts geringeres als die auch homerisch genannte Oedipodie. Aber auch was die Namen alter Sagenerzähler, z. B. den des Pherekydes trägt, ist thatsächlich oft Nacherzählung z. B. der Eoeen, und mit der Scheidung von zwei Pherekydes kommt man nicht aus. Offenbar sind prosaische Erzählungen der Heldensage, d. h. der alten nationalen Geschichte, in der Schule und in den tieferen Schichten der Gesellschaft in eben so anspruchloser Form wie von der Tierfabel umgegangen, seit es überhaupt ein lesendes Publikum gab. Ja, es ist sehr glaublich, dafs schon die Tragiker solche Litteratur benutzt haben, da die Herakles- und Theseussage z. B. nie eine volkstümliche epische Bearbeitung gefunden haben, wie denn auch beide auf den Bechern und Tafeln ohne Quellenangaben illustriert werden. Die Umgestaltung dieser Litteratur im Laufe der Zeiten, das Eindringen moderner Bearbeitungen (Apollonios), gelehrter Citatennester, u. dgl. wird im einzelnen fast immer dunkel bleiben, im ganzen ist sie völlig klar.

Wann sich die Illustration dieser Aufgabe bemächtigt hat, d. h. ob vor dem dritten Jahrhundert, mufs noch dahinstehen. Wir haben die Illustration der Bücher stark unterschätzt. Dafs technische Schriften, mathematische, astronomische, architektonische, mechanische nicht ohne Zeichnungen denkbar sind, ist klar, und da fehlen die erhaltenen Proben nicht. Das Kräuterbuch des Krateuas ist uns eben bekannt geworden. Die Portraitsammlung Varros wird zwar von Plinius als eine grofse Erfindung hingestellt, aber wie die Epigramme darin doch nur Nachahmung der Alexandriner sind, wird man es von den Portraits auch sagen müssen. Deren bildliche Tradition geht bis zu dem Trierer Monnus herunter, die litterarische sicher bis Dioskorides hinauf, dessen Gedichte auf Sophokles und Sositheos bildliche Beigabe fordern: freilich kann das ein Wandbild oder ein Statuenpaar ebensogut gewesen sein wie ein Buchbild, denn die Verbindung von Gedicht und Bild kennen wir ja aus Pompei. Illustrierte Dichtungen aus römischer Zeit haben wir genug, und manches, z. B. die Verse auf die Monate in der lateinischen und griechischen Anthologie, setzt die Beigabe von Bildern voraus. Wie weit das ging, hat sich neuerdings an der aratischen Schriftenmasse gezeigt. Wenn wir eine Ausgabe des Terenz haben, wo die Scenen in mannigfacher Weise illustriert sind, wer wollte bezweifeln, dafs es mit Menander ebenso war, und die erhaltenen Wandgemälde und Reliefs mit Komödienscenen gewinnen so einen Zusammenhang. Und lange ehe der ambrosianische Homer verfertigt wurde, mufs es ähnliches gegeben haben: bemächtigt sich doch die christliche Kunst sofort der Buchillustration. Das ist freilich alles noch vornehm und kostspielig; aber als Theodoros und gar Dionysios lebten, ist die Blütezeit des Buchgewerbes, der Gelehrsamkeit und expansiv auch der Kunst. Wir dürfen da wohl etwas von der Illustrationsfreudigkeit für möglich halten, die wir namentlich in Deutschland an der Jugend des Buchdrucks und Holzschnitts bewundern.

Welche Perspektiven sich einerseits künstlerisch für die sog. Musterbücher der pompejanischen Zimmermaler und der Sarkophagarbeiter, anderer-

seits für die Tradition des epischen Stoffes, den sog. epischen Cyclus ergeben, soll unerörtert bleiben, wie wichtig die Veröffentlichung der erhaltenen antiken Buchillustration ist, dürfte ebenso einleuchten, wie dafs nur durch die Vereinigung der litterarischen und der monumentalen Tradition bleibende Ergebnisse erzielt werden können.

Den Schlufsvortrag hielt Herr A. Trendelenburg.

In seiner *satura Priapea* führt Horaz den Gartengott Priap redend ein. Aus einem wertlosen Stück Feigenholz sei er durch den Willen des Tischlers, der nicht recht wufste, ob er eine Bank oder einen Gott daraus machen solle, zu seinem hohen Berufe gekommen.

..... »So ward ich ein Gott, und Diebe und Vögel scheuch' ich zumal: denn Diebe erschreckt die gehobene Rechte und das gerötete Glied, das vorn unbändig mir aufragt; doch dem Vögelgeschmeifs, ihm wehrt feststeckend im Scheitel oben das Rohr und erlaubt ihm nicht zu nisten im Garten.«[1]

Wie die Worte *in vertice arundo fixa* zu deuten seien, darüber haben sich die Ausleger bisher nicht einigen können. Die einen denken an einen Rohrkranz, andre an ein Rohrbüschel, dessen Rauschen im Winde die Vögel schrecke, noch andre an die »Leimspindel des Vogelstellers«, Erklärungen, die einer Prüfung nicht standhalten, da ein Kranz so wenig, wie Windesrauschen Vögel scheucht, eine Leimrute aber nirgends unzweckmäfsiger angebracht werden könnte, als auf dem Kopfe eines Standbildes. Wer die Denkmäler zu Rate zieht, wird über den Zweck des Rohres nicht im Zweifel sein[2]. Sie lehren uns nämlich eine Vorrichtung zur Abwehr der Vögel kennen, die richtig verstanden genau der am Horazischen Priap zu denkenden entspricht. Denn auch bei diesem ist die Vorrichtung in erster Linie dazu bestimmt, die mit Mennig bestrichene Statue des Gottes selbst vor Verunreinigung durch Vögel zu schützen. Das lehren die Worte, mit denen er seine Spukerzählung schliefst: »Flunkre ich, sollen die Raben das Haupt mit weifslichem Miste mir einsudeln«.[3] Das wäre also das Schlimmste, was Priap zustofsen könnte. Natürlich! Denn nur wenn sein leuchtendes Mennigrot in unangetastetem Glanze strahlt, kann er seine Bestimmung als Vogelscheuche erfüllen; er wäre alles andere eher als eine *formido*, wenn Vögel sein Haupt als Ruhesitz und Ablagerungsstätte benutzten. Gleich der erste, der es versuchen wollte, mufs verscheucht werden; denn auch eine geringe Spur ungestraften Verweilens erzeugte unabsehbare Nachfolge. Darum trägt der ländliche Gott oben im Scheitel, wie der *flamen* seinen *apex*, sein zugespitztes Rohr. Darf doch die Ausstattung des Holzbildes nicht viel kosten. Kostbarere Statuen tragen einen Dorn aus vornehmerem Material: wir wissen es von den schön bemalten Marmormädchen der Akropolis, die zu nicht geringer Überraschung für moderne Augen alle einen solchen Nagel im Kopfe haben, allerdings von edlem Erz.



Die Übereinstimmung zwischen ihnen und dem Priap ist so auffallend, dafs die Horazstelle bei den

[1]) Hor. *sat.* I 8 3—7:
Deus inde ego, furum aviumque
Maxima formido; nam fures dextra coercet
Obscaenoque ruber porrectus ab inguine palus,
Ast importunas volucres in vertice arundo
Terret fixa vetatque novis considere in hortis.

[2]) A. Michaelis, Die Priaposara des Euporus aus Aquileja (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich I) S. 12 des Sep.-Abdr. erinnert bei Gelegenheit eines Reliefs, das Priap stehend mit einem hohen Binsenrohr in der Rechten zeigt, an die Horazstelle nur des Rohres wegen; zur Erläuterung der Stelle liefs sich aus dieser Darstellung nichts gewinnen.

[3]) Hor. *sat.* I 8, 37 f.:
Mentior at si quid, merdis caput inquiner albis
Corvorum.

Auch anderen Beschädigungen durch Vögel waren die Köpfe der Standbilder ausgesetzt, wie *Carm. Priap.* LXXXIII (Tibulli) 11 ff. zeigt:
Abegimusque voce saepe, cum tibi
senexve corvus impigerve graculus
sacrum feriret ore corneo caput.

Erörterungen über »Vogelabwehr« schwerlich bis heute unbenutzt geblieben wäre, hätte nicht der hochverdiente Gelehrte, der mit gewohnter Umsicht dieser Frage zuerst nachgegangen ist[4], die Schutzvorrichtung bei den Akropolisstatuen in einer Weise gedeutet, die sie als ganz verschieden von der des Priap erscheinen lassen mufste. Eugen Petersen nämlich denkt sich die spitz zugehenden Stifte dazu bestimmt, vollrunde Metallscheiben zu tragen, und meint, dafs hierdurch die Vögel gehindert würden, sich auf dem Kopfe der Statuen niederzulassen. Er findet sich in dieser Auffassung durch die Wahrnehmung bestärkt, dafs der Bronzestift »öfter am oberen Ende noch die zum Einfügen in die Scheibe gemachte Verdünnung aufweise«. Indes wäre eine solche Zurichtung technisch nicht zweckmäfsig, denn der Dorn müfste zunächst durch den Mittelpunkt der Scheibe hindurchgetrieben und dann erst durch Umschlagen der Spitze oder durch eine oben aufgesetzte Schraubenmutter oder einen Niet zum Festhalten der Scheibe stark gemacht werden. Hiervon aber ist an den unversehrt erhaltenen Spitzen nichts wahrzunehmen. Viel einfacher wäre es gewesen, den Dorn oben gleich mit einem Schraubengewinde zu versehen oder aber ihn dicker statt dünner werden zu lassen, um die Scheibe unmittelbar darauf festlöten zu können. Aber auch den beabsichtigten Zweck würde eine solche Scheibe schwerlich erfüllen. Denn bei der Länge der erhaltenen Dorne würde zwischen ihr und dem Kopfe der Statue ein für manche Vögel z. B. Schwalben geradezu verlockender Unterschlupf entstehen. Die Scheibe selbst aber würde, wenn gradflächig, Vögeln einen Ruheplatz und dann der Statue nur bei ganz unglaublicher Gröfse Schutz gewähren, wenn aber nach den Rändern zu abfallend, also pilz- oder schirmähnlich, nicht Anlafs zu einer Bezeichnung gegeben haben, von der Petersens Auffassung offenbar beeinflufst worden ist. Aristophanes läfst nämlich seinen Vogelchor, wie den für die Vögel optierenden Richtern allerlei Vorteile versprechen, so den gegen sie entscheidenden mit böser Verunzierung ihrer weifsen Mäntel drohen: »Stimmt ihr gegen uns, lafst zum Tragen erzne Möndchen euch nur gleich schmieden, wie die Statuen; denn wem dann von euch der Mond noch fehlt, wird, wann weifs er trägt den Mantel, schwere Bufse zahlen uns, da von allem, was da fleuchet, er sich arg bemalt wird sehn«.[5]

Hier hat der von Aristophanes gebrauchte Ausdruck μήν und μηνίσκος Petersen sichtlich zu der auch von älteren Erklärern[6] geteilten Annahme verleitet, als habe die Schutzvorrichtung die Form des Vollmondes, also einer Scheibe gehabt, eine Metapher, die — immer Petersen's Auffassung als richtig vorausgesetzt — von Aristophanes nur gewählt werden konnte, wenn der Schutz nicht wie ein Pilzkopf oder Schirm gewölbt, sondern gradflächig war. Aber weder das Grundwort μήν, noch das Verkleinerungswort μηνίσκος bedeutet die volle Scheibe, die für den Mond ja gar nicht charakteristisch, weil nicht ihm allein zukommend ist, sondern die ihn vor allen andern Gestirnen auszeichnende Sichel[7], demnach in übertragenem Sinne: eine sichelförmige Schlachtordnung, bei den Mathematikern einen Kreisabschnitt. Aristophanes spricht also nicht von einem »Schutzdach«, um die Statuen vor Besudelung durch fliegende Vögel zu bewahren, sondern von einer Vorrichtung, um die Vögel am gemächlichen Ausruhen auf dem Kopfe der Statuen zu hindern.[8]

Eine sichelförmig gestaltete Vogelwehr hat sich an Statuen bisher, vielleicht nur zufällig, nicht nachweisen lassen. Denn neben jenen langen Dornen finden sich zwar kürzere Bronzenägel, die sehr wohl

[4]) Athen. Mittheil. XIV (1889) S. 233—239.

[5]) Arist. *Av.* 1114 ff.:

Ἢν δὲ μὴ κρίνητε (scil. ἡμᾶς νικᾶν), χαλκεύεσθε μηνίσκους φορεῖν,
ὥσπερ ἀνδριάντες· ὡς ὑμῶν ὃς ἂν μὴ μῆν' ἔχῃ,
ὅταν ἔχητε χλανίδα λευκήν, τότε μάλισθ' οὕτω δίκην δώσεθ' ἡμῖν, πᾶσι τοῖς ὄρνισι κατατιλώμενοι.

[6]) Droysen merkt in seiner Übersetzung (II S. 81) zu dieser Stelle an: »Man machte über die Statuen ein rundes Blech fest, um sie gegen Regen und Vögel zu schützen. Gelehrte Forscher meinen, dafs daraus die Heiligenscheine späterer Zeiten geworden seien.«

[7]) Kock, Arist. Vögel III. Aufl. (1894) führt die Stelle aus Kleomedes περὶ μετεώρων (S. 514 Bas. Ausg.) zu Vers 1115 an: ἡ σελήνη, ὅταν ᾖ σιγμοειδὴς τῷ σχήματι, μὴν καλεῖται, fügt aber, wohl durch die Notiz bei Guhl und Koner[6] S. 433. 4 sicher gemacht, hinzu: »Hier ist aber das Schirmdach in der Gestalt des Vollmonds zu denken.« Denn auch dort wird die übliche Vorstellung von »einer Art Schirm aus Metall« vertreten, sogar ausgedehnt auf »die Figuren der Giebelfelder.«

[8]) Dafs die Schutzvorrichtung nicht ein Besudeln aus der Luft verhindern soll, hat Petersen a. a. O. richtig betont. Das κατατιλᾶν des Aristophanes ist ja der bezeichnende Ausdruck auch bei einem Vogel, der sich auf dem Kopfe der Statue niedergelassen hat und von hier aus sein Geschäft verrichtet. So fafst denn auch die Vorrichtung das *Schol. Ven.* 1114, das wohl so zu schreiben ist: ἐπίθεσθε ὥσπερ οἱ ἀνδριάντες μηνίσκους ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς· ποιοῦσι γὰρ ἐνταυθοῖ (*cod.* ἔνιοι), ὥστε μὴ ἐφίπτασθαι (*cod.* ἐφάπτεσθαι) τὰ ὄρνεα. Und Photius giebt als Zweck der μηνίσκοι an, ἵνα τὰ ὄρνεα μὴ προσίζηται. Vrgl. die Anm. 13 angeführte Stelle des Didymos.

eine kleine Sichel mit scharfem Innenrande getragen haben könnten. Nur läfst sich nicht ausmachen, ob diese Nägel gleich von vorn herein so kurz waren oder erst durch Abbrechen der Spitze aus den längeren Dornen entstanden sind. Dagegen hat Petersen eine dreispitzige Gabel an einem Cäretaner Stirnziegel gefunden[9], die offenbar nur eine einfachere Gestaltung des Meniskos ist. Denn sie erreicht durch ihre drei Spiefse für gröfsere Abmessungen, was die Sichel mit ihrer Schneide und ihren beiden Spitzen für einen kleineren Raum: beide verhindern nicht nur das Niedersitzen der Vögel oben, sondern auch das seitliche Anklammern an die Mittelstange. Dafs aber auch der einfache Dorn bei lebensgrofsen und nicht viel über Lebensgröfse hinausgehenden Statuen ein vollkommen ausreichender Schutz ist, darüber hat den Vortragenden auf seine Bitte Herr Dr. Karl Rufs, der bekannte Ornithologe, im Mai dieses Jahres aufgeklärt. Da der lange Dorn, den Worten des Horazischen Priap entsprechend, im Scheitel der Statue angebracht ist, hindert er den Vogel dort, wo es ihm am bequemsten wäre, sich niederzulassen, und bietet ihm dafür die eigene Spitze. Die aber gewährt nur einem Fufse Raum und würde diesen, falls der Vogel seiner Gewohnheit nach sich hier setzen wollte, durch ihre Schärfe schwer verletzen. »Praktisch aber grausam«, so lautete vom Standpunkt moderner Tierschutzbestrebungen aus das Urteil des Ornithologen über den antiken Vogelspiefs. Hiernach werden auch bei den Metopen des Zeustempels in Olympia, bei denen auf allen vorspringenden Teilen oben Bohrlöcher zum Einsetzen der Dorne erhalten sind, einfache vertikale Spitzen ausgereicht haben, um Vögel am Verweilen und Nisten zu hindern.

Für unser Gefühl hat die unverhüllte Belastung von Kunstwerken mit unorganischen, nur durch äufseren Zwang geforderten Dingen, wie Stützen, Pfeilern, Dornen, etwas Verletzendes. Das Altertum hat augenscheinlich daran um so weniger Anstofs genommen, je rücksichtsloser dergleichen Zuthaten sich als Notbehelf zu erkennen gaben. Wurde doch dadurch am ebesten dem Beschauer klar, dafs er es bei ihnen nicht mit einem Teile des Kunstwerkes selbst zu thun, ihnen also auch seine Aufmerksamkeit nicht zu schenken habe.[10] Bei den Schutz-Sicheln und -Stiften wird das Störende ähnlich wie bei den Metopen dadurch gemildert worden sein, dafs die Statuen auf ziemlich hohen Postamenten standen, die Aufsätze auf den Scheiteln also aus der Nähe kaum sichtbar waren.

Es ist eine geringfügige Äufserlichkeit, deren richtigere Würdigung soeben versucht wurde und die an sich kaum verdienen würde, im Rahmen eines Festvortrages behandelt zu werden. Allein es dürfte von ihr, wenn nicht alles täuscht, neues Licht auf eine vielbehandelte Dichterstelle fallen und ihre Erörterung vielleicht aus diesem Grunde freundlicher Nachsicht begegnen.

Im Eingange der Vögel des Aristophanes sind wir Zeuge folgender Scene. Zwei Athener, beide nicht mehr jung, in ihrem Charakter insofern Gegensätze, als der eine sich auf sein gutes Glück verläfst und lieber hofft als handelt, der andre, ein anschlägiger Kopf, um einen guten Rat niemals verlegen ist, — nennen wir sie Hoffers und Ratgen — sind ihrer Vaterstadt überdrüssig geworden und haben sich aufgemacht, um irgendwo in der Welt ein ruhigeres Plätzchen für ihre alten Tage zu suchen. Sie haben sich mit allem, was zur Auswanderung nötig ist, wohl versehen, zunächst mit heiligen Geräten für das Gründungsopfer in der neuen Heimat, dem Topfe mit dem Kohlenfeuer, das am Staatsheerde im Prytaneion entzündet ist, Myrtenzweigen und Opfergaben, dann aber auch mit allerlei Küchengeschirr zum Gebrauch im neuen Haushalt, Kochtöpfen, Schüsseln, Näpfchen und zwei kleinen Bratspiefsen. Es war mit Vorbedacht geschehen, dafs sie aus der Garnitur von drei Bratspiefsen, die jede vollständig eingerichtete Küche aufwies[11], die kleinste Nummer auswählten, denn da sie zunächst zum Vogelreich wollten, ging ihre Erwartung über ein paar Drosseln als Braten schwerlich hinaus. Die meisten dieser Geräte sind in einem ziemlich umfangreichen Reisekorb verpackt, den zwei Sklaven hinter ihnen hertragen.

So kommen sie von einer Dohle und Krähe geleitet nach langer Wanderung endlich zum ersehnten Reiche und werden vom Vogelkönige Tereus, ihrem Schwager, freundlich, von den zur Versamm-

---

9) Athen. Mitth. XIV S. 237

10) Die Form des μηνίσκος, den Studniczka in seinem Aufsatze über Antenor und die Geschichte der archaischen Malerei (Jahrbuch II S. 141) der Antenor-Kore gegeben hat, ist von Kleinbronzen abgeleitet, »aus deren Kopfe grofse Blumen herauswachsen«, bei denen aber die Blume natürlich nichts mit der Vogelabwehr zu thun hat. Nach dem oben Bemerkten wird der μηνίσκος erheblich einfacher zu denken sein, etwa wie der Halbmond der späteren Selenestatuen.

11) Pollux X 95: Προσαριθμητέον δὲ τούτοις καὶ τὰ τοῦ μαγείρου σκεύη — ὀβελοὺς (für die kleineren Fleischstücke vom Lamm, Schwein u. a.) καὶ ὀβελοὺς βουπόρους (für die grofsen vom Rind) καὶ ὀβελίσκους (für das Geflügel).

lung entbotenen Vögeln aber höchst unfreundlich empfangen. Denn kaum sind diese der beiden Menschenkinder, ihrer Erbfeinde, ansichtig geworden, als sie sich zu einem Massenangriff ordnen, der den beiden zur Flucht keine, zur Wappnung wider den Ansturm nur äufserst wenig Zeit läfst. Deshalb heifst Ratgen, der bei der Übermacht der Gegner die Unmöglichkeit einer Offensive sofort erkennt, das mitgebrachte Geschirr als Schutzwaffe verwenden: jeder soll zu einem Topfe, einem Bratspiefs und zwei Essignäpfchen greifen. Letztere sollen zum Schutze der Augen vorgenommen, d. h. in die Augenlöcher der Maske gesteckt werden.[12] Auf Hoffers' Frage, was der Topf nützen solle, antwortet Ratgen: »Die Eule macht sich nicht an uns«, läfst uns also, die wir die Komödie nicht sehen, sondern lesen, darüber im Unklaren, welches Rüstungsstück dieses Geschirr abgeben sollte. Da indessen Töpfe, wie berichtet wird, auf die Dächer der Häuser gestellt wurden, um Eulen fernzuhalten, liegt es am nächsten sie als Topfhelme auf den kahlen Hinterkopf der Maske gestülpt zu denken, da ja kein Teil des Körpers in gleichem Mafse wie der Kopf dem Angriffe der Vögel preisgegeben war.[13] Hoffers scheint nun wegen der Eulen beruhigt zu sein, sieht jedoch in den Töpfen allein keine hinreichende Deckung gegen die viel gefährlicheren »Krummklauer«. Doch Ratgen weifs auch hier Rat. »Nimm schnell den Bratspiefs und stecke ihn vor dir ein« kommandiert er und heifst damit, nach der übereinstimmenden Erklärung aller Ausleger von Bentley bis auf Robert[14], ihn in die Erde stecken. Das wäre an sich ganz verständlich, denn der antike Bratspiefs hat keine Kurbel sondern einen einfachen, dünnen Handgriff, der unten häufig in eine Spitze ausläuft; auch kann er nicht etwa als Lanze in die Hand genommen werden, denn dazu ist er zu kurz und würde auch von den Angegriffenen, die ja wegen der Näpfchen nichts sehen, nicht wirksam verwendet werden können. Unverständlich aber bleibt, welchen Schutz die in die Erde gesteckten kurzen Spiefse gewähren sollten. Selbst wenn man sie sich in den Korb gesteckt denkt, der bei den Verteidigungsmafsregeln sicherlich die Rolle eines Schanzkorbes spielte, würden sie die Köpfe der Bedrohten nicht decken. Doch die Sache wird noch verwickelter. Es kommt nicht zum Angriff der Vögel. In dem Augenblicke, wo sie mit grofsem Geschrei anrücken, tritt Tereus zwischen sie und die Athener und bestimmt seine fügsamen Untertanen, erst doch einmal die Vorschläge der Ankömmlinge anzuhören. Der Vögel Kampflust legt sich und die Athener schreiten zu einer partiellen Abrüstung: sie entledigen sich ihrer unbequemsten Rüstungsstücke, des Topfes und der beiden Näpfe, den Bratspiefs aber behalten sie und patrouillieren damit innerhalb ihres Waffenplatzes d. h. ihres Wallkorbes und Küchengeschirres auf und ab. Dafs sie den Bratspiefs aus der Erde gezogen und in die Hand genommen hätten, wird nirgends gesagt, ja der Ausdruck ἔχοντας τὸν ὀβελίσκον (388 f.), nicht λαβόντας, kann scharf gefafst nur so verstanden werden, dafs sie, wie Topf und Näpfe, so auch den Bratspiefs gleich bei der Wappnung irgendwo an ihrem Körper angebracht haben.

Dieser Auffassung steht nun aber das κατάπηξον πρὸ σαυτοῦ »stecke den Bratspiefs vor dir ein« schnurstracks entgegen. Da ist es denn bemerkenswert, dafs πρὸ σαυτοῦ nicht die handschriftliche Überlieferung, sondern eine von allen neueren Herausgebern[15] in den Text gesetzte Vermutung Bentley's ist, während die Handschriften — im Ravennas fehlt dieser ganze Abschnitt der Vögel — übereinstimmend πρὸς αὐτόν bieten, eine Lesung, die nicht richtig sein kann, weil αὐτόν ohne Beziehung bleibt. In der That hat auch der alte Scholiast des Venetus nicht das Maskulinum, sondern das Femininum gelesen, denn er erklärt »und stecke den Bratspiefs zu dem Topfe«[16], dachte sich ihn also auf irgend eine Weise zu oder neben dem Topfe befestigt. Dafs diese Erklärung vor Auffindung der Akropolis-Mädchen und vor Erscheinen des Petersen'schen Aufsatzes nicht verstanden wurde, ist nicht verwunderlich, denn für die Anbringung eines Spiefses auf dem Kopfe fehlte es an jeder Analogie; seitdem

---

[12]) C. Robert hat gewifs Recht, wenn er Hermes XXXIII (1898) S. 574 dem V. 361 überlieferten προσθοῦ vor Haupts προσδοῦ den Vorzug giebt. Denn das Vorbinden der Näpfe würde hier, wo der Angriff nach drei Versen (364) erfolgt, viel zu lange Zeit erfordern.

[13]) Auch Didymos erklärte so nach dem *Schol. Rav.* 43. Δίδυμος δέ φησιν ἀμυντήρια αὐτοὺς τῶν ὀρνέων βαστάζειν, ἀντὶ ὅπλου μὲν τὸ κανοῦν, ἀντὶ δὲ περικεφαλαίας τὴν χύτραν, ἵνα μὴ ἐφιπτάμενα τὰ ὄρνεα τύπτῃ αὐτούς.

[14]) Hermes XXXIII (1898) S. 574: »Innerhalb des so abgegrenzten Lagers sollen sie, den Speer, der vorher als Vogelschutz vor ihnen in der Erde stak, schulternd, wie Wachtposten auf und abgehen.« In der Note hierzu führt Robert Petersens Vogelabwehr-Aufsatz an und fügt hinzu: »wo aber unsere Stelle fehlt.« Es ist schwerlich zu bezweifeln, dafs Petersen sich dieser Stelle erinnerte, nur konnte er vermutlich mit einem in der Erde steckenden Vogelschutz überhaupt nichts anfangen, geschweige denn ihn für seinen besonderen Zweck benutzen.

[15]) Dindorf, Meinecke, Blaydes, Kock u. a.

[16]) *Schol. Ven.* 359 τὸν ὀβελίσκον ἁρπάσας: πῆξον αὐτὸν πρὸς τὴν χύτραν.

sich aber unsre Kenntnis in diesem Punkte erweitert hat, werden wir gut thun, den Wink der Denkmäler zu benutzen. Dem Kopfe, als dem gefährdetsten Teile, gilt die ganze burleske Wappnung: die Näpfe decken die Augen, den Schädel schützt vor dem Ansturm der attischen Käuzchen der Helmtopf, vor den Krummklauern aber das in den niederen Haarwulst über der Stirn gesteckte Bratspiefschen [17], das leibhafte Konterfei der Vogelspiefse auf den Statuen der Burg, über deren lustige Bekrönung durch »Bratspiefse« auch mancher Athener schon sich lustig gemacht haben mochte. Denn dieser naive Schutz vor den Vögeln war keineswegs auf die Zeit der altertümlichen Kunst beschränkt, das zeigen die olympischen Metopen, das der Horazische Priap. Überall wo durch reichliche Opfer, wie auf der Burg und in der Altis, oder durch die natürliche Beschaffenheit des Ortes, wie in Gärten, Vögel in grofsen Mengen angelockt wurden, bedurften die im Freien stehenden Statuen des Schutzes, und diesen gewährte ihnen nach wie vor das altehrwürdige Spiefschen oder das vielleicht modernere »Möndchen«.

Und nun vergegenwärtige man sich die heitere Scene nach der teilweisen Abrüstung. Sobald Ratgen merkt, dafs bei den Vögeln im allgemeinen eine friedlichere Auffassung der Sachlage Platz greift, giebt er das Kommando »Gewehr bei Fufs«. Jeder entfernt die Näpfe aus den Augenhöhlen und stülpt den vom Kopfe genommenen Topf oben auf den Korb, so dafs er wie eine Mauerzinne aufragt. Hinter diesen lugen nunmehr die mit ihren Stirnspiefsen bewehrten Wachposten scharf aus und beobachten aus sicherem Verhau jede Bewegung des Feindes. [18] So oft aber ein einzelner, besonders kampfesfroher Vogel die Verschanzung auf eigene Faust berennen will, strecken sie ihm ihr spiefsbewehrtes Haupt entgegen und zurück fährt der Vogel vor dieser vogelmörderischesten und deshalb ihm verhafstesten Waffe seiner Erbfeinde.

Der einzige antike Schriftsteller aufser Aristophanes, der von einer Vorrichtung zur Abwehr der Vögel Kunde giebt, ist Josephus [19] im Jüdischen Krieg (V 5, 6). Dieser berichtet von dem durch Herodes den Grofsen erneuerten Tempel zu Jerusalem: »Längs des Dachfirstes ragten goldene, scharfe Spiefse auf, damit sich kein Vogel darauf setze und den Tempel besudle«. Und an einer anderen Stelle (VI 5, 1) heifst es von diesen Spiefsen, dafs bei der Erstürmung Jerusalems die Priester, die auf das Tempeldach geflüchtet waren, diese samt ihrem bleiernen Gestühl auf die Römer herabwarfen. An beiden Stellen bedient sich Josephus für die Vogelspiefse des bezeichnenden Namens ὀβελοί »Bratspiefse«: Aristophanes Scherz mit seinen ὀβελίσκοι ist also nicht nur sachlich schlagend, sondern zugleich ein zündendes Wortspiel.

[17]) Es erscheint in diesem Zusammenhange die Reihenfolge beachtenswert, in der die Rüstungsstücke angelegt werden: zuerst der Topf, dann der Bratspiefs, zuletzt die Essignäpfchen. Verträte der Bratspiefs die Stelle des in die Hand zu nehmenden Speeres, so würde für das Einstecken der Näpfchen in die Augenhöhlen der Maske nur eine Hand frei sein. Dies aber ist unwahrscheinlich, da die Wappnung mit Blitzeseile vor sich gehen mufs und daher beide Näpfchen gewifs mit einem Griff in die Augenhöhlen geklemmt wurden.

[18]) Die Erklärung der trochäischen Dimeter 388 ff.

> καὶ τὸ δόρυ χρή, τὸν ὀβελίσκον,
> περιπατεῖν ἔχοντας ἡμᾶς
> τῶν ὅπλων ἐντός, παρ' αὐτὴν
> τὴν χύτραν ἄκραν ὁρῶντας
> ἐγγύς· ὡς οὐ φευκτέον νῷν

hat darunter gelitten, dafs der V. 43 und öfter genannte Korb, der die Geräte barg, das natürlichste Hauptstück der ἀμυντήρια τῶν ὀρνέων, meist ganz aufser acht gelassen worden ist. Didymos (oben Anm. 13) fafst ihn als Schild (ὅπλον), gewifs richtig in dem Sinne, dafs die Angegriffenen sich dahinter decken. Denkt man sich die Helmtöpfe auf ihn als Zinnen gestellt, so ergiebt sich, ohne dafs Änderungen nötig scheinen, der einfache Sinn: »Mit dem Speer, dem Bratspiefse nämlich, müssen wir innerhalb des Lagers auf- und abpatrouillieren, indem wir aus der Nähe — denn zu fliehen haben wir nicht nötig — unmittelbar an dem Topfe vorbei scharf auslugen.« ἄκραν als Adverbium zu ὁρῶντας zu ziehen wird neben μακρὰν βλέπειν, wonach Robert a. a. O. S. 575 hier μακράν statt ἄκραν schreiben will (»μακρὰν ὁρῶντας κἀγγὺς *coni. Hotibius*« Blaydes p. 48), keinem Bedenken unterliegen.

[19]) Die Stellen hat bereits Petersen a. a. O. S. 238 beigebracht.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1897.

Aus dem Bericht an das Parlament vom 20. April 1898.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

II. Acquisitions.

E. A. Wallis Budge. S. 49—54.

Purchases. I. Egyptian. 1. Limestone slab with hieroglyphic inscription (in relief) of the »royal relative« Hesa; about B. C. 3700. 2. Portion of the cornice of a door of the tomb of the »royal relative« Ka-utcha-ānkh; about B. C. 3700. 3. False door

from the tomb of Mert-tefs, an Egyptian Queen who flourished in the IVth dynasty; about B. C. 3700. 4. Portion of a door of a mastaba tomb of the »royal relative« Rutchek; about B. C. 3700. 5. Alabaster vase inscribed with a name of Sahu-Rā, a king of the Vth dynasty; about B. C. 3500. From Sakkāra. 6. Alabaster vase inscribed with the cartouche and titles of the »royal son Teta«, a king of the Vth dynasty; about B. C. 3300. 7. Agglomerate bull, couchant, upon a pedestal, inscribed with the cartouche and titles of the »royal son Teta«, a king of the Vth dynasty; about B. C. 3700. This object was probably used as a weight. It seems to be unique, and is remarkable both for the material and for the fineness of the work. 8. Limestone slab with figures of the deceased and his family in relief; one of the Antef kings is mentioned in the text upon it. From Upper Egypt; about B. C. 2500. 9. Stele of Uartu-sen-nekht; about B. C. 2500. From Abydos. 10. Large limestone vase dedicated to the temple at Abydos by Amenophis III.; about B. C. 1470. 11. Painted limestone stele mentioning kings of the XVIIIth dynasty; about B. C. 1450. From Abydos. 12. Granite head of the statue of a king or prince; XVIIIth dynasty. From Thebes. 13. Black granite seated statue of an official who lived in the reign of Amenophis; about B. C. 1470. From Abydos. 14. Black granite double statue; XVIIIth dynasty. From Abydos. 15. A stool, with leather seat; XVIIIth dynasty. From Thebes. 16. Stone pedestal of a statue inscribed with cartouches of Rameses II.; B. C. 1333. From Karnak. 17. Black granite clamp inscribed with the prenomen of Seti I.; B. C. 1370. From Abydos. 18. Green granite statue of a third prophet of Amen-Rā at Thebes; about B. C. 1100. The sides of the statue are ornamented with figures of gods in outline, and the general style of the object is unusual. From Upper Egypt. 19. Limestone kneeling figure of a woman holding a shrine or stele upon which is inscribed a hymn to the Sun; about B. C. 1100. 20. Head from a green granite statue of the god Anubis. From Thebes. 21. Green granite altar and obelisk (uninscribed). From El-kab. 22. Inscribed limestone stele of the time of Osorkon I.; about B. C. 800. 23. Black basalt kneeling figure of a priest holding a shrine; about B. C. 600. 24. Limestone plinth of a statue inscribed with the prenomen, titles, etc. of Nectanebus, the last native king of Egypt; about B. C. 330. 25. Two limestone funeral stelae from Akhmîm (Panopolis); about B. C. 350. 26. Light gold figure of the goddess Sati, who has been identified with a form of the Moon-god. Lower Egypt. 27. Gold head of a goddess wearing the crowns of the North and South. This and No. 26 were found in a tomb of the XIIth dynasty. 28. Two fine bronze figures of the god Osiris. 29. Bronze figure of the god Anubis. 30. Bronze figure of the god Sebek. 31. A set of 33 bronze vessels, vases, ewers, bottles, saucers, plates, etc., from Thebes. 32. Some flints belonging, probably, to the prehistoric period. 33. Two amethyst bead necklaces. From Thebes. 34. Green basalt »heart« scarab; XIIth dynasty. From Kurna. 35. A collection of 39 steatite scarabs, etc., glazed blue on green, and inscribed with the names and titles of kings and officials from the IVth to the 22nd dynasty. 36. Eight small papyri. From Thebes. 37. Two painted and gilded heads and feet coverings from mummies of a late period; about B. C. 200. From Akhmîm (Panopolis). 38. Hard, red stone statue of a priest; Ptolemaïc period. From Benha. 39. Two large stone dog-headed apes; Ptolemaïc period. From Akhmîm (Panopolis). 40. Large stone painted slab, upon which are portrayed the gods Horus and Thoth pouring out a libation; Ptolemaïc period. From Akhmîm (Panopolis). 41. Painted plaster, portrait face from a coffin. From Akhmîm. 42. A large collection of alabaster, porphyry, basalt and granite bowls, vessels, etc., of various periods. From Abydos. 43. A collection of flints of various periods. From Abydos. 44. A collection of faïence vases of various periods. From Tuna in Upper Egypt. 45. Two painted faïence pectorals. From Tuna. 46. Bronze figures of Osiris, Sati, and the dog-headed ape inlaid with gold. From Benha. 47. Painted cartonnage case for the mummy of a woman; about A. D. 100. 48. Limestone funeral stele of Politta; 2nd century. From Memphis. 49. Stele inscribed in Coptic and dated A. D. 741. 50. A collection of pieces of late Roman variegated glass. From Memphis.

II. Assyrian. 1. A collection of eight hundred and sixty four Babylonian contract and other tablets from Southern Babylonia. Most of them were inscribed during the reigns of Gamil-Sin and Bur-Sin, who ruled over the city of Ur before B. C. 2200. 2. Two large baked clay tablets inscribed, during the same early period, with temple accounts, lists of revenue and produce, drawn up for the rulers of the city of Ur (Nos. 22, 855 and 23, 323). 3. Three circular clay tablets inscribed in Accadian with public accounts, etc., belonging to the collection purchased in 1896 (Nos. 23, 105, 23, 330, 23, 331); about B. C. 2300. 4. Limestone mace-head of E-annadu or E-dingiranagin, an early king of the city of Shirpurla or Lagash, inscribed with an account of the building of a temple by this king to the god Ningirsu. Below the inscription is engraved the emblem of the city of Shirpurla, i. e., an eagle with outstretched wings grasping in its talons the tails of two leopards (No. 23,

287). About B. C. 2500. 5. Haematite cylinder-seal inscribed with a mythological scene representing Gilgamesh and Ea-bani in conflict with a lion and human headed bulls. 6. Fine lapis-lazuli cylinder-seal inscribed with two man-headed bulls and a scene representing Gilgamesh and Ea-bani in conflict with the Scorpion-men (No. 22, 962). 7. Jasper cylinder-seal inscribed with a mythological scene similar to that found on No. 5 (No. 22, 964). These three cylinders are among the finest examples known of Babylonian seal cutting, and none of them is later than B. C. 2500. They were found among the ruins of the city of Shirpurla or Lagash. 8. Haematite cylinder-seal inscribed with a scene in which an adorer is represented standig, with both hands raised in adoration, before Shamash the Sun-god, and the goddess Ai. Near these deities stands Rammanu, the Storm-god, who holds in his hands the emblem of forked lightning. Late Assyrian period (No. 22, 963). 9. Two limestone slabs inscribed with an account of the restoration of the Temple of Bel by Assur-bani-pal, king of Assyria; B. C. 668 — 626.

Presents. I. Egyptian. I 1. Portrait statue of An-kheft-ka, a »royal relative,« and an official of high rank; a beautiful example of the work of the Early Empire, IVth dynasty; about B. C. 3700. 2. Seated statue of An-kheft-ek, a »royal relative«, IVth dynasty; about B. C. 3700. 3. Wooden statue of a high official. 4. Left foot of a wooden statue. 5. Wooden head-rest, or pillow, of an unusual shape. 6. Wooden head-rest on rounded base. 7. Wooden head-rest on squared base. All the above are from Dashâsheh in Upper Egypt. II 1. A phallic figure in green glazed steatite; Roman period. From Thebes. 2. A broken phallic figure in limestone; Roman period. From Thebes. III 1. A stone slab with a hieroglyphic inscription in which the prenomen of Amen-em-hāt II., a king of the XIIth dynasty, about B. C. 2400, is mentioned. IV 1. Green glazed faïence figure of a woman captive. 2. A dark, cobalt-blue, faïence (or opaque glass) head of a staff in the form of a cylinder, inscribed with the »banner« name, and name of Pepi I., king of Egypt, about B. C. 2250. 5. Green glazed faïence amulet of the Utchat or so-called »symbolic eye« mounted in gold. XXVIth dynasty; about B. C. 550. VI 1. Gold plate scarab inscribed with the emblems of »life« and »good luck«. 2. Gold plate scarab inscribed with the prenomen Men-kheper-Rā, which was adopted both by Thotmes III., about B. C. 1550, and by the priest-king Pi-netchem of the XXIInd dynasty, about B. C. 1000.

II. Assyriau. Portions of sculptured slabs, from the palaces at Nineveh of Sennacherib and Assur-bani-pal, kings of Assyria, from B. C. 705 to 681, and from B. C. 668 to 626 respectively. Among those of special importance are: 1. Scene: fisherman fishing in a pool. 2. Scene: captive carrying tribute. 3. Scene: royal attendant carrying bows and arrows. 4. Scene: two fragments with heads of warriors. 5. Scene: two fragments with heads of archers.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

II. Acquisitions.

A. S. Murray. S. 56- 60.

By donation. I 1. Sard intaglio: Cupid riding on lion and holding lyre; inscribed ΜΥΚΩΝΩC *and* ΙΓΛ *(a similar gem in the Florence Cabinet, Stosch pl. 53). 2. Jacynth intaglio: bearded head with diadem; inscribed in modern letters IVGVRTHA. 3. Sard intaglio: Satyr carrying large amphora; inscribed* ΚΟΙΝΟΥ.Є *(See Jahrbuch, 1889, p. 51, and King, Antique Gems, p. 230). 4. Sard intaglio: Bust of Omphalè in lion's skin (King, Antique Gems, p. 159). Emerson and Rhodes Collections. 5. Sard intaglio: head of Ceres; inscribed* ΑΥΛΟΥ *(King, Antiqne Gems, p. 200; formerly in the collection of Madame de Pompadour, and afterwards in that of the Marquis de Drée; Brunn, Gr. Künstler, II p. 553). II. Marble slab with relief of a youth followed by an attendant; inscribed* Νουμήνιος Σεύθο[υ] Λυσιμαχεύς. *From Pergamon. III. Roman portrait-bust in marble. From the island of Santorin (Thera). IV. Gold finger-ring with archaic figure of an archer on the bezel and at each side a lion's face in relief. From the Castellani Collection, sold in Rome in 1884 (Sale Catalogue No. 880). V 1. Painted plaster statuette, torso of half-draped Aphroditè. 2. Plaster bust, attached to a wooden peg, representing Serapis. 3. Similar bust, representing Zeus (?). 4. Alabaster torso of Aphroditè, nude, with Eros on her shoulder. 5. Terra-cotta lamp of Roman date, with relief of a man playing on a lyre. Nos. 1—5 from Behnesa (Oxyrhynchos).*

By Purchase. I. Objects in gold. I. A pair of earrings (one fragmentary), of exquisite workmanship. Crete. 2. A chain with carnelian beads. Found near the temple of Apollo, Curium, Cyprus. 3. Pair of earrings of Etruscan fabric. Populonia. 4. Finger-ring of Etruscan fabric. Populonia. 5. Ear-ring with pendant, swan in white enamel. Falerii. 6. Finger-ring with bust of Athenè in high relief. Monteleone, Southern Italy. — II. Silver. Cup with incised patterns of very exquisite design and of the style of the Alexandrine age. Said to have been found

at Bosco Reale near Pompeii, but more probably from some Greek source. — III. Bronze. 1. Large fibula of primitive Boeotian type, engraved on one side with the figure of a horse; on the other a ship with fish and birds (a companion fibula published in Ephem. Archaeol. 1892, pl. 11. fig. 2; see also Mémoires de la Soc. des Antiquaires de France LV., p. 1). 2. Large patera with medallion in centre representing Scylla destroying the companions of Ulysses. Monumenti Antichi, VII., p. 514. Found at Bosco Reale near Pompeii. 3. Figure of infant Heracles strangling the serpents. Ephesus. 4. Figure of Heracles reclining on the lion's-skin, the attitude recalling the Theseus of the Parthenon; he holds a cup in one hand and a fillet in the other. This type of Heracles somewhat resembles that of a marble relief belonging to Lord Yarborough (Visconti, Mus. Worsleyano, pl. I, fig. 2) which has recently been associated with a base in Rome bearing the name of the sculptor Scopas Minor (Roem. Mittheil. XII [1897], p. 29). Ephesus. 5. Archaic Etruscan statuette of a woman with drapery and details very finely rendered. From the Montagu Taylor sale. 6. Etruscan mirror with incised design: Bellerophon (MELERPANTA) standing before Oinomaos (OINOMAVOC) and holding Pegasus (ARIO). On the back of the handle are Helios and a flying goddess (Gerhard, Etrusk. Spiegel IV. pl. 333; Mon. dell' Inst. VII. pl. 29. fig. 1). From the Montagu Taylor sale. — IV. Marble etc. 1. Portrait-head, apparently of a Greek poet, crowned with ivy: Greek work of the third century, B. C. 2. Black basalt head of Julius Caesar from Egypt. The head is about half life size and has been broken from a figure sculptured not entirely in the round, but having a square pilaster at the back in the manner of Egyptian statues. In this respect and in the unusual length of the occiput this head resembles that of Caesar in the Barracco collection in Rome (Collection Barracco, pls. 75—75 A). The type of face is, however, different in several respects. — V. Terra-cotta. 1. Stamp with representation of a man stirring a cauldron with right hand, holding up the back of his left hand to shield his face from the fire, and girt round the waist like a slave. The cauldron is raised on rocks between which are burning sticks. 2—5. Four fragmentary moulds for Aretine ware; one, stamped with the name of M. Perennius, represents a female figure stooping over a burning altar and apparently dropping incense on the fire, while opposite has stood a bearded figure, playing on double flutes, of whom only the head, hands and flutes remain; a second fragment has on the left a dancing figure clapping his hands over his head, while two draped female figures stand side by side looking on; behind them and turned away to the right is a youth playing on double flutes, and working with his left foot the kroupesae used by flute players to mark time; a third fragment has two Seileni with a large crater between them out of which they have been filling their drinking cups; the faces and hair are rendered with the minuteness of a gem; the fourth fragment has a bearded and wreathed figure seated on a chair to left, holding a sceptre in one hand, while with the other he points to a female figure in front, with her back turned towards him; she wears a Phrygian cap; behind the seated figure has been a tree, of which only the top branches now remain. — VI. Pottery. 1. White Athenian lekythos, with combat between horseman and foot soldier, recalling by the great beauty of the drawing the Parthenon frieze. Both combatants are youthful and fight with the spear. The one on horseback wears a petasus and short chiton girt at the waist. The other wears a conical helmet and protects himself with his shield. The horse is painted a dark red. Found in the neighbourhood of Athens. 2. Similar lekythos, representing a young warrior seated at a stelè, to whom a youth brings a helmet and a spear. 3. Archaic Greek black-figured amphora, representing the sacrifice of Polyxena at an altar beside the tumulus of Achilles. Polyxena is held over the altar in a horizontal position by three Greeks. Amphilochos, Antiphates, and Ajax Iliades (Oïliades), while Neoptolemos stabs her in the throat. Behind Neoptolemos is Diomede, and, lastly, on the left of the scene, Nestor Pylios. The corresponding figure on the extreme right is Phoenix. The dress of Polyxena is carefully wrapped round her; she makes no effort nor struggle to escape her fate, but appears to be anxious above everything to die decently (εὐσχήμως) as Euripides says in the Hecuba, 568 fol. The occurrence on a vase of epithets which are familiar in literature, such as Nestor Pylios, is extremely rare. 4. Red-figured kylix, with an Amazon in the interior, and groups of warriors on the exterior; inscribed with the names ΑΘΕΝΟΔΟΤΟΣ ΚΑΛΟΣ *and* ΛΕΑΓΡΟΣ ΚΑΛΟΣ, *probably the work of Euphronios. 5. Fragment of a red-figured kylix, with interior design of an archer wearing a helmet with bull's ears and horns, apparently the work of Chachrylion: remains of inscription, probably the artist's name. 6. Terra-cotta bowl, with reliefs, representing Hades carrying off Persephonè, the lower world being indicated by the reeds of Acheron and the Danaids with their pitchers. The entrance to the lower world is indicated by a stelè on which is inscribed the word εὐσεβῶς, and this, perhaps, may be taken as conclusive evidence that the usual form of Greek tombstones or stelae, representing a portal, was*

intended to indicate the portal of Hades. That is a subject which has been much discussed, with conflicting opinions. — VII. Engraved gems, etc. 1. Onyx cameo, with portrait of Galba. Thessaly. 2. Paste intaglio; head of Hermes. 3. Paste cameo; Alexander the Great striking down an enemy probably at the battle of the Granicus. 4. Seven fragments of very archaic porcelain (see Mon. dell' Inst. XI pl. 37, and Annali, 1882, p. 1. pls. A-G.), supposed to be of Phoenician fabric. Found on the Esquiline Hill, Rome.

III. Excavations.

A. S. Murray. S. 60—62.

The excavations in Cyprus, which had ceased in September 1896 when the site of Enkomi near Salamis, was exhausted, were resumed in November of last year on a new site, that of Marona, between Larnaca and Limassol, where were found tombs of the Mycenaean age. The results were at first promising, but after a short time it was deemed advisable to transfer operations to another site, close to a Tekké or sacred tomb, near the Salt Lakes of Larnaca. Here also the tombs proved to be of the Mycenaean age, and productive of good results, so far as it was possible to carry them with the funds then available. The excavation of this site is being continued in the present year. Meantime the following are among the most important of the objects at Maroni and the Tekké.

Maroni.

Tomb 1: Two gold pendants in imitation of bull's head. Series of silver beads. Two bronze fish-hooks. Four bronze knives. Terra-cotta boat found full of knuckle-bones. Alabaster bowl. Terra cotta-figure of bull. Mycenaean vases with plain patterns. Large Mycenaean vase in fragments, with birds painted in white on black ground. Black basalt cylinder with bird. — Tomb 2: Fragments of Mycenaean vases with figures of men, animals and chariots. — Tomb 3: Eight glandular basalt weights. Two silver fibula-pins with ring, in middle. Cylinder with designs of men and animals. Bronze dagger. — Tomb 4: Gold diadem with spiral patterns. Bronze butt-end of spear. Silver ring with bezel. Egyptian porcelain scarab. — Tomb 6: Fragments of pottery (Mycenaean) with figures. — Tomb 7: Terra-cotta tube ending in a hand holding a bow. Two terra-cotta figures of bulls. — Tomb: 8: Four gold cylinder-caps. Fifteen carnelian beads. Ivory disc with incised rosette and gold stud in centre. Fragments of terra-cotta boat. — Tomb 9: Jug with patterns and figures of ducks in red and black on drab. Similar jug with plain interlacing patterns. Jug of »base-ring« ware with snakes in relief. Two bronze daggers with tangs. — Tomb 11: Pair of gold earrings. Silver bracelet with gold clasp. — Tomb 12: Two gold cylinder-caps. Silver rings and spirals. — Tomb 14: Two gold beads. Porcelain figure of very primitive type. Two glass vases. Glandular sard, plain. Ivory vase in shape of fruit. Three terra-cotta primitive figures. Askos in shape of pig. — Tomb 15: Fragment of Mycenaean vase with figure of men. Five terra-cotta bulls. Terra-cotta primitive figure. — Tomb 16: Fragments of Mycenaean crater with cuttle-fish. — Tomb 17: Gold pendant, pear-shaped, with pattern. Silver ring. Fragments of porcelain plate with Egyptian designs. Haematite conical seal with intaglio of man's head and bird. Fragments of Mycenaean vases with figures. — Tomb 19: Bronze cow. Fictile primitive figure, painted. — Tomb 22: Gold spiral. Amethyst cylinder. — Tomb 23: Two gold buttons and five gold beads. — Tomb 24: Two gold beads. Two askoi in form of bulls, painted. — Tomb 27: Vase of »white-ship« ware, with chequer patterns in red and black. — From the surface: Gold mouthpiece with rosettes and spiral patterns. Gold bead and small gold ring. Conical crystal seal. Brown scarab with unintelligible design. Bronze hinge from door of tomb. Fragments of coarse thick pottery with patterns in red and brown (early Mycenaean).

Tekké.

Gold diadem with stamped patterns of »Palladia«. Do., plain. Basalt cylinder with elaborate designs. Scarab with Egyptian design. Mould with three figures of men, for stamping gold. Pyxis with murex-patterns (Mycenaean). Jug with two bulls on shoulder (Mycenaean). Fragment of vase of coarse ware with fish. Gold ring with Egyptian hieroglyphic on bezel. Mycenaean vases and fragments with various figures and patterns.

DEPARTMEMT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

II. Acquisitions.

Ch. H. Read. S. 65—75.

Aus diesem Berichte folgen hier nur die auf Werke des Altertums bezüglichen Stellen.

2. Anglo-Roman. A bronze bust of the emperor Hadrian found at Winchester; a circular brooch enamelled and with a dolphin in the centre, a pair of silver brooches, and a silver spoon, all from the collection of Lord Hastings. A remarkable hoard of pewter vessels and dishes, many of them elaborately ornamented with niello; one has the monogram XP *and another the inscription VICTRICI. Found together*

at Appleshaw, Hants. — A pottery money-box found at Lincoln full of coins of Constantine the Great, Fausta, Crispus, Constantine II., and Constantius II. — A pottery cup found at Billericay, Essex; and a piece of a pillar-moulded bowl of blue and white marbled glass, found at Colchester.

III. The Franks Bequest.

Sir Augustus Wollaston Franks, K. C. B., President of the Society of Antiquaries of London, and Keeper of this department from 1866 to 1896, died on 21st May 1897. By his will he bequeathed to the British Museum a very large number of objects, which may be summarized as follows: 1. A collection of finger-rings of all ages and countries, numbering about 3 300; the classical series is very rich, including fine Greek rings, several of the first importance of Roman times, e. g., those from the Treasure of Tarsus, and others of the same massive kind of the first half of the third century; a Christian marriage ring inscribed ACCIPE DVLCIS MVLTIS ANNIS, and a fine ring with the shoulders modelled in the form of figures of Atys. — 2. A large number of examples of ancient, mediaeval and more modern goldsmith's work and jewellery; with the exception of the »Treasure of the Oxus« the greater part is of mediaeval and later times. The »Treasure of the Oxus« is without doubt the most important part of this section from the archaeological point of view. It consists of a large number of utensils and works of art, chiefly in gold. As works of art the most important are: a large gold armlet with two gryphons in full relief, their wings once set with pastes or stones; the remains of a dagger sheath with hunting scenes in low relief of Persepolitan style; two discs, one in gold, the other in silver, with designs of a similar character; a gold jug, the handle terminating in a lion's head; and a model of a king in his chariot, in gold. The principal piece of historical interest is the gold signet of a Persian king of about 350 B. C. whose name has been read as Phahaspes. The Treasure contains a very large number of objects, armlets, thin gold plates with figures of Persian warriors, as well as many smaller articles of adornment. — Among the classical jewellery may be mentioned two shoulder ornaments of gold from the Fould collection, with Etruscan designs in granular work; a large series of jewellery, earrings etc., from Crete; two small gold bells, from the Treasure of Tarsus in Cilicia, with the labours of Hercules; and a number of articles of Roman date found in Egypt.

DEPARTMENT OF COINS AND MEDALS.
Barclay V. Head. S. 76—88.

I. Exhibitions. S. 76. — II. Registration and Arrangement: 1. Greek Series. S. 76f. 2. Roman Series. S. 77. — III. Catalogues. S. 78. — IV. Acquisitions. S. 78—88. Remarkable Coins and Medals. 1. Greek Series. S. 79—86. 2. Roman Series. S. 86.

NEUE GIPSABGÜSSE.

Nach gefälligen Mittheilungen der Herren Homolle und R. von Schneider sind neuerdings folgende Antiken geformt worden und käuflich zu beziehen:

I. in Athen durch die französiche Schule

Diadumenos von Delos	fr. 300
Wagenlenker von Delphi	„ 250
Antinous von Delphi	„ 200
Vier Metopen vom Schatzhaus der Sikyonier in Delphi, jede	„ 20

II. in Wien durch die Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlungen

Bronzen:		
Hera (Overbeck Kunstmyth. III, 1)	fl. 15	einschl. Verpack.
Kyniker (v. Schneider. Album 25, 4)	„ 2	
Kora, alterthümlich (Album 26, 1)	„ 3	
Apollon, Mantuaner Typus (Album 27)	„ 12	
Herakles, Art des Skopas (Album 29)	„ 14	
Hypnos (Album 31)	„ 16	
Heros »Menelaos« (Album 32)	„ 20	
Marmor:		
Kopf der Kora, praxitelisch (Album 5)	„ 3	
Statuette der Artemis, auf ein Idol gelehnt (Album 4)	„ 35	

Strafsburg. A. Michaelis.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

An dem achten vom Institut veranstalteten Cursus zur Anschauung antiker Kunst in Italien für Gymnasiallehrer des Reichs haben 19 Herren Theil genommen, sechs aus Preufsen, je zwei aus Bayern, Sachsen und Württemberg, je einer aus Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Coburg-Gotha, Reufs jüngere Linie, Lübeck und Elsafs-Lothringen.

Der Cursus währte vom 5. October bis zum 10. November. Er verlief im Wesentlichen nach dem seit einigen Jahren befolgten Programme. In Neapel trat der Erste Secretar, Herr Petersen für den unpäfslich gewordenen Herrn Mau ein, der aber in Pompeji die Führung in gewohnter Weise wieder übernahm. Mit Dank ist zu erwähnen, dafs P. Ehrle den Theilnehmern in der vaticanischen Bibliothek eine Anzahl berühmter Handschriften zeigte und über dieselben vielerlei Aufklärung gab,

und dafs der Principe Torlonia auch diesmal wieder den Besuch der Villa Albani ausnahmsweise gestattete.

Zum Winckelmannstage 1898 wurden zu correspondirenden Mitgliedern des Instituts ernannt die Herren G. Botti in Alexandrien, Ludwig Pollak in Rom, Michael Rostowzew in St. Petersburg, und Konrad Wernicke in Berlin.

Die Wintersitzungen des Instituts begannen auch in diesem Jahre, anknüpfend an den Geburtstag Winckelmann's, in Rom an diesem Tage selbst, am 9., in Athen am 7. December.

In Rom befand sich unter den zahlreichen Besuchern Se. Excellenz der kaiserlich deutsche Botschafter; die italienische Regierung war durch den Generaldirector Herrn Barnabei vertreten. An die Verkündigung der neu ernannten Mitglieder schlofs der vorsitzende Erste Secretar, Herr Petersen einige Worte über das vorgelegte letzte Heft der Iwanoff-Studien. Sodann sprach Herr Hartwig über eine Reliefschale mit Darstellung der Alexanderschlacht, welche den Anwesenden bereits in der für das letzte Heft der Römischen Mittheilungen 1898 angefertigten Abbildung vorlag, und die er auf dasselbe Original zurück führte, auf welches das berühmte Mosaik der Casa del Fauno zurück geht. Hierauf sprach Herr Amelung über eine im Giardino della Pigna von ihm aufgefundene Ergänzung eines jüngst mehrfach besprochenen Reliefs im Thermenmuseum; beide Theile waren im Gipsabgufs zur Stelle, und die wirkungsvolle Wiederzusammenfügung der zwei lange getrennten Stücke mit den daraus gezogenen Folgerungen erregte lebhaften Beifall. Zum Schlufs sprach Herr Petersen über einen gewissen Einflufs der altgriechischen monumentalen Malerei auf die Reliefs der Traianssäule, besonders der Iliupersis des Polygnot auf die Darstellung des Falles von Sarmizegetusa am Ende des ersten Dakischen Krieges.

Auch in Athen war die Beteiligung aufserordentlich grofs; unter den Anwesenden befanden sich Se. Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen, der deutsche und der russische Gesandte, der deutsche und der österreichische Generalconsul, der Rector der Universität, der Generalephoros und die Ephoren der Altertümer, die Directoren der fremden Institute, Frau Schliemann und viele deutsche und fremde Archäologen. Im Ganzen waren etwa 100 Personen anwesend.

Nach Begrüfsung der Anwesenden erstattete der Erste Secretar, Herr Dörpfeld, Bericht über die Arbeiten des Instituts im verflossenen Jahre. Auf eine lange Reihe von Ausgrabungen und Unternehmungen konnte er hinweisen, die das Institut selbst unternommen hat oder an denen es wenigstens beteiligt war; so auf die Ausgrabungen in Athen, Pleuron, Paros, Kos, Priene, Alexandria und Thera, und auf Reisen nach Ägypten, Kleinasien und Akarnanien. Indem der Vortragende schliefslich noch über die Bearbeitung der Vasen von der Akropolis, die Karten von Attika und über die Iwanoff'schen Publicationen berichtete, konnte er zugleich auf die ausgestellten Blätter der Caracalla-Thermen hinweisen. Hierauf hielt Herr Dörpfeld den ersten Vortrag über Beziehungen zwischen den griechischen und ägyptischen Bauformen. Er behielt sich vor, auf die Construction und Ornamentik in einem anderen Vortrage einzugehen und besprach nur die Grundrisse der Tempel und die Säulen und sonstigen Stützen. Die peripterale Tempelanlage selbst lasse sich in Ägypten nicht nachweisen, aber es gebe mehrere Tempel, welche schon einen der Peristasis ähnlichen Umgang haben. Die Aufsenwände dieser Tempel seien in ihren oberen Teilen in viereckige Pfeiler und Öffnungen aufgelöst, und solche aus der Mitte des zweiten Jahrtausends stammenden Bauten dürften als Vorstufe der Peripteraltempel gelten. Unter den Säulen unterschied der Vortragende zwei ganz verschiedene Arten, nämlich erstens solche, die als tragende Stützen ausgebildet sind, aber niemals ein Capitell, sondern höchstens einen glatten Abacus haben, und zweitens solche, die, mit mehr oder minder reichen Blütencapitellen ausgestattet, unter freiem Himmel stehende Pflanzen oder Pflanzenbündel darstellen. Zu der ersteren Art gehören die viereckigen oder polygonalen Pfeiler und die sogenannten protodorischen Säulen, zu der andern die meisten Säulen der Tempel und Paläste. In den Capitellen der dorischen und ionischen Säulen ist dagegen die Function des Tragens künstlerisch ausgedrückt.

Herr Ephoros G. Sotiriadis berichtete sodann über seine auf Kosten der griechischen archäologischen Gesellschaft ausgeführten Ausgrabungen in Thermos in Akarnanien. Nachdem er schon früher einen Teil des heiligen Bezirkes des Apollon ausgegraben hatte, hat er jetzt den aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert stammenden Tempel, darunter die Fundamente eines älteren Baus mit Holzsäulen gefunden und noch tiefer die Reste zweier Bauwerke mit elliptischem Grundrisse. Auch der jüngere Tempel scheint ursprünglich Holzsäulen gehabt zu haben, sein Gebälk ist stets hölzern geblieben und war mit Terracotten ausgestattet. Von letzteren sind grofse bemalte Metopenplatten und zahlreiche Köpfe der Sima zu

Tage gekommen. Der jüngere Tempel hat nur eine Säulenreihe im Inneren, war also zweischiffig. Beide Vorträge wurden durch zahlreiche, an die Wand geworfene Lichtbilder unterstützt.

Das athenische Sekretariat des Instituts veranstaltet im kommenden Frühjahre wieder, wie in früheren Jahren, drei gemeinsame Studienreisen, deren vorläufiges Programm oben S. 199 abgedruckt ist.

Eine für das Institut nicht unwichtige Nachricht bringen wir auch hier übereinstimmend mit der im Reichsanzeiger vom 19. December d. J. erschienenen Mittheilung zur Kenntnis.

Im Jahre 1877 verstarb zu Rom, wo er sich heimisch gemacht hatte, der russische Architekt Sergius Andrejewitsch Iwanoff. Er hatte sich in eindringendem Studium ganz der Erforschung der antiken Architektur zugewandt, in Griechenland dafür gearbeitet, Pompeji zum Gegenstand seiner Forschung gemacht und ein Werk über die Caracalla-Thermen in Rom gefördert. Er war damit in den Kreis unseres Archäologischen Instituts getreten und hat dieses bei seinem Ableben zum Gesammterben eingesetzt. Das Vermächtnis war an die Bedingung geknüpft, dafs die Zinsen des Kapitalvermögens zunächst auf eine würdige Herausgabe nicht nur Sergius Iwanoff's eigener hinterlassenen architektonischen Studienblätter, sondern auch der Werke seines vor ihm verstorbenen Bruders, des Historienmalers Alexander Andrejewitsch Iwanoff, verwendet werden sollten.

Das Institut hat sich bemüht, diese Bedingungen in der weitgehendsten Weise zu erfüllen, und ist damit jetzt nach vollen zwanzig Jahren unausgesetzter Arbeit zum Abschlufs gelangt.

Alexander Iwanoff hatte mit liebevollem Künstlerschaffen die Erzählungen des ganzen alten und neuen Testaments in eigenartiger Weise zur Darstellung gebracht, meist in mehr oder weniger ausgeführten Aquarellen. Die ganze Reihe dieser vielfach anziehenden Schöpfungen liegt jetzt, meist in Farbendruck der Steinbock'schen Anstalt wiedergegeben, in einem mehr als 200 Tafeln umfassenden Werke vor (A. Iwanoff, Darstellungen aus der heiligen Geschichte. Berlin bei Georg Reimer). Ein Freund der verstorbenen Brüder, Herr Michael Botkin in St. Petersburg, hat dazu die Biographie Alexander Iwanoff's geliefert.

Von Sergius Iwanoff's Studien antiker Architektur ist das erste Heft mit Text von Richard Bohn und 44 Tafeln in Mappe im Jahre 1892 erschienen; es hat griechische und namentlich attische Bauwerke zum Gegenstand. Das zweite Heft wurde im Jahre 1895 ausgegeben. Es enthält pompejanische Studienblätter, 18 Tafeln in Mappe, mit Text von August Mau, und soeben erscheint das dritte, die Publikation abschliefsende Heft, welches die Thermen des Caracalla behandelt, 43 Tafeln in Mappe, theils Stahlstiche, theils Farbendrucke, mit ausführlichen Erläuterungen, denen noch 20 Texttafeln beigegeben sind, mit Text von Christian Hülsen, dem in erster Linie dazu berufenen Kenner altrömischer Topographie und Architektur. Der Text aller drei Lieferungen ist ebenso wie die Biographie Iwanoff's in deutscher und russischer Sprache gegeben.

Der weiteren Bestimmung des Testaments entsprechend, werden von jetzt an die Zinserträge aufser einem kleineren Theil, welcher von Anfang an für die Vermehrung der Institutsbibliothek in Rom bestimmt war, zwischen der Kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und dem Kaiserlich deutschen Archäologischen Institut getheilt werden. Die St. Petersburger Akademie wird ihren Antheil zur Ertheilung von Preisen für naturwissenschaftliche Werke zu verwenden haben; das Institut soll seinen Antheil zu Ausgrabungsuntersuchungen auf klassischem Boden benutzen, wobei bestimmt ist, dafs Fundstücke dem Lande, in welchem die Untersuchung stattfindet, verbleiben.

Das Testament bestimmt, dafs die Theilung der Zinsen zwischen Petersburg und hier jedesmal nach Ablauf von zwei Jahren stattfinden soll, zum ersten Male also im Beginne des Jahres 1901.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Nachschrift zu Jahrbuch S. 181f.

Es trifft sich eigenthümlich, dafs Furtwängler und ich zu gleicher Zeit auf einen bisher wenig oder gar nicht beobachteten Kopfschmuck des Hermes aufmerksam geworden sind. Nur sieht jener (Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 103 S. 6f.) in ihm eine Feder, ich selbst (oben Jahrbuch S. 181 f.) ein Lotosblatt. Ich gestehe, dafs ich nach der Abbildung auch in der Regensburger Bronze geneigter wäre ein Blatt zu erkennen, zumal es aus einem Kranze herausragt, aber die ganze Frage bedarf der δεύτεραι φροντίδες. Nur bezüglich der Bronze von Antiochia bemerke ich, zumal da Furtwängler bei der soeben erst erfolgten freundlichen Übersendung seines Aufsatzes die Frage aufwirft, ob nicht auch in ihr eine Feder zu erkennen sei, dafs das nicht der Fall ist. Ich

hatte, um über einen inzwischen bei mir selbst entstandenen Zweifel ins Klare zu kommen, Halil Edhem Bey um eine Nachprüfung gebeten, und dieser schrieb mir schon am 2. Juli 1897: *L'objet en question est une feuille et non pas une plume.* Auch Cumont, welcher die Bronze nachher gesehen hat, gebraucht in seinem am 1. Mai d. J. an mich gerichteten Briefe die Bezeichnung »Lotosblatt«.

Breslau, den 28. December 1898.

R. Foerster.

BIBLIOGRAPHIE.

Ambrosiana. Scritti vari pubblicati nel XV. centenario della morte di S. Ambrogio. Milano, 1897. 4⁰.

Darin u. a.: Marucchi, Il sepolcro gentilizio di S. Ambrogio nelle catacombe di Roma.

S. Ambrosoli Monete greche. Milano, U. Hoepli, 1899. XIIII, 286 S. 16⁰. Mit 2 Tafeln.

C. Amore La necropoli sicula della Rocca presso Caltagirone. Caltagirone, 1898. 14 S. 4⁰.

H. J. Angelopulos Περὶ Πειραιῶς καὶ τῶν λιμένων αὐτοῦ κατὰ τοὺς ἀρχαίους χρόνους. Ἐν Ἀθήναις, Παλιγγενεσία, 1898. η', 210 S., 1 Bl. 8⁰. Mit 4 Tafeln.

La Glyptothèque Ny Carlsberg, fondée par C. Jacobsen. Les Monuments antiques. Choix et texte de P. Arndt. Munich, F. Bruckmann A.-G., 1898.

Livraison VI: Text S. 73—80 (mit 3 Abbildungen). Pl. 43. Têtes de femme. — 44. Tête de jeune homme. — 45. Tête de dieu barbu. — 46. Couronnement d'une stèle. — Fragment d'un relief funéraire. — 47. Tête d'une Amazone. — 48. Hermès d'une Amazone. — 49. 50. Torse d'une statue de jeune homme. — 51. Statue d'un jeune homme couché. — 52. Tête de la statue pl. 51.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts.

XLII. Lieferung. No. 411. 412. Herme des Perikles. London, British Museum. — 413. 414. Herme des Perikles. Rom, Vatican. — 415. 416. Herme des Perikles. Rom, Sammlung Barracco. — 417. 418. Herme eines unbekannten Griechen. München. — 419. 420. Herme der Aspasia. Rom, Vatican.

XLIII. Lieferung. No. 421. 422. Herme des Epimenides. Rom, Vatican. — 423. 424. Kopf des Epimenides. München. — 425. 426. Unbekannter Grieche. München. — 427. 428. Unbekannter Römer. Paris, Louvre. — 429. 430. Unbekannter Römer. Rom, Vatican.

P. Arndt s. Brunn-Bruckmann-Arndt.

A. Balsamo Sulla composizione del carme hesiodeo Ἀσπὶς Ἡρακλέους. Parte I. Bologna, Zanichelli, 1898. 39 S. 8⁰.

D. Bassi Mitologie orientali. I. Mitologia babilonese-assira. Milano, U. Hoepli, 1899. XVI, 219 S. 16⁰.

F. O. Bates The five post-Kleisthenean tribes (Cornell Studies in Classical Philology No. VIII). London, Macmillan, 1898. 71 S. 8⁰.

Beiträge zur alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert. Berlin, D. Reimer, 1898. XIII, 355 S. Lex. 8⁰. Mit Abbildungen, 2 Tafeln und einer Karte.

Darin u. a.: O. Benndorf, Topographische Urkunde aus Ephesos. — H. Dessau, Die Vorgänge bei der Thronbesteigung Hadrians. — A. v. Domaszewski, Die Namen römischer Kastelle am Limes Arabicus. — E. Fabricius, Zur Ortskunde von Karien. — H. Gelzer, Geographische Bemerkungen zu dem Verzeichnis der Väter von Nikaea. — R. Heberdey, Nisa und Komba, zwei Städte der lykischen Milyas. — O. Hirschfeld, Der Name Germani bei Tacitus und sein Aufkommen bei den Römern. — E. Hübner, Die Nordwest- und die Südwestspitze von Hispanien. — C. Hülsen, Zur Topographie des Capitols (mit Karte). — W. Judeich, Skepsis. — E. Kalinka, Zur historischen Topographie Lykiens. — R. Koldewey, Der Tempel von Segesta (Tafel). — W. Kubitschek, Skordapia in Phrygien. — C. Lehmann, Zu Herodot und Hecataeus. — Th. Mommsen, Die italischen Regionen. — Th. Nöldeke, Kardu und Kurden. — E. Oberhummer, Imbros. — J. Partsch, Der hundertste Meilenstein (mit Karte). — O. Puchstein, Die Tempel auf Ortygia. — Th. Schreiber, Vorbemerkungen zu einer Typologie der hellenistischen Städtegründungen. — W. Sieglin, Die Ausdehnung des Hellespontes bei den antiken Geographen. — W. Tomaschek, Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien. — A. Weber, Aus alter Zeit. — K. Zangemeister, Zur Geographie der Rheinlande bei Ptolemaeus II 9.

P. Bianco Schliemann ed Omero: studio critico sull' antica topografia della Troade, con una carta della guerra troiana. Firenze, Barbera, 1898. 50 S. 8⁰. Mit Tafel.

A. Billerbeck Das Sandschak Suleimania und dessen persische Nachbarlandschaften zur babylonischen und assyrischen Zeit.

G. Billeter Geschichte des Zinsfufses im griechisch-römischen Altertum bis auf Justinian. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. XII, 381 S. gr. 8°.

F. J. Bliss Excavations at Jerusalem, 1894—1897. Plans and Illustrations by A. C. Dickie. London, Comm. of the Palestine Exploration Fund, 1898. XVI, 374 S. 8°. Mit 31 Tafeln und 4 Plänen.

M. Borgatti La fortificazione permanente contemporanea, con una premessa sulla storia della fortificazione antica, medievale e moderna, specialmente italiana. Torino, Cassone, 1898. 2 Bde. [I: XIII, 703 S.; II: XI, 583 S.]

Brunn-Bruckmann-Arndt Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung XCVI.

Enthält: No. 476. Statue der Themis. Athen, Nationalmuseum. — 477. Statue eines sitzenden Dichters, ehemals in Villa Borghese. Kopenhagen, Glyptothek Ny-Carlsberg. — 478—480. Köpfe der Demeter, der Artemis und des Anytos aus der Gruppe des Damophon zu Lykosura. Athen, Nationalmuseum.

Lieferung XCVII.

Enthält: No. 481. 482. Kauernder Perser, zusammenbrechender Gallier, liegender Gigant, liegende Amazone, liegender Perser, vom Weihgeschenk des Königs Attalos I. von Pergamon. Rom, Vatican. Neapel, Museo Nazionale. — 483. 484. Zeusgruppe und Athenegruppe vom grofsen Friese des Altars zu Pergamon. Berlin. — 485. Proben vom kleinen Friese des Altars zu Pergamon. Berlin.

H. Brunn s. Arndt-Brunn-Bruckmann.

J. Brunšmid Die Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens (Abhandlungen des arch.-epigr. Seminars der Universität Wien, Heft XIII). Wien, A. Hölder, 1898. IX, 86 S. gr. 8°. Mit Abbildungen und 7 Tafeln.

A. Buchheim Beiträge zur Geschichte des delphischen Staatswesens. Programm des Gymnasiums zu Freiberg in Sachsen, 1898. 26 S. 4°.

F. Buehlmann The architecture of classical antiquity and the renaissance. New-York, B. Hefsling, 1898. 3 Bde. Mit 75 Tafeln, fol.

L. Bürchner Die Insel Leros. Programm des k. Theresiengymnasiums zu München, 1897—98. 48 S. 8°. Mit Karte.

J. Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. Hrsg. von J. Oeri. Berlin, W. Spemann, 1898. Bd. I 1. 2. gr. 8°. (Bd. I 1: IX, 370 S.; Bd. I 2: 443 S.).

R. Cagnat Cours d'épigraphie latine, 3e édition revue et augmentée. Paris, Fontemoing, 1898. 8°.

C. Calisse Storia di Civitavecchia. Firenze, Barbera, 1898. XVI, 725 S. 8°. [Abschnitt I: Centocelle, behandelt die antiken Reste].

M. de Campos y Muncilla Mosáicos del museo arqueológico provincial de Sevilla. Sevilla, Tip. de F. de P. Diaz, 1897. 69 S. 8°.

V. Casagrandi-Orsini Catalecta di storia antica. Catania, 1898. 199 S. 8°.

Darin u. a.: 8. Il lago di Lentini nell' antichità, Lacus Herculeus. 10. I tres lacus di C. Giulio Solino. 11. Il mito d' Herakles nella numismatica di Agyrium e di Lentini. 12. Il fiume Taurominius in Vibio Sequestre. 13. Sul Tamaricium Palmarum di Antonino: nuova nota. 14. Il monumento romano della Licatia (Catania). 16. Hecathea fù il nome antico della contrada oggi detta la Licatia (Catania). 17. Imachara, Herbita, Enguium non rispondono a Troina. 18. Le forme Tragina, Traina, Traiana, Troina. 19. Trachina.

Catalogue sommaire des marbres antiques du département des antiquités grecques et romaines du Musée national du Louvre. Paris, Motteroz, 1897. 250 S. Mit 16 Abbildungen.

A. Choisy Histoire de l'architecture. Paris, Gauthiers-Villars, 1898. 2 Bde. 644, 800 S. 8°. Mit 866 Abbildungen.

E. Ciccotti Il tramonto della schiavitù nel mondo antico. Torino, Bocca, 1899. 320 S. 8°.

Commentationes philologicae, J. W. Pomialowski zum 30jährigen Jubiläum seiner .... Thätigkeit dargebracht von seinen Freunden und Zuhörern. Petersburg, 1897. 224 S. gr. 8° [Russisch].

Darin u. a.: A. Szczukarew, Ein unedirtes Heroenrelief. S. 97—102 (mit Abbildung). — Th. Braun, Einiges über Hylaia und Achilleos Dromos. Zur Geographie des alten Skythiens. S. 103—108. — S. Žebelew, Der Cult des Demos und der Chariten in Athen. S. 109—118. — M. Rostowzew, Tablifer. S. 131—136 (mit Abbildungen). — J. Cholodniak, Sepulcralinschriften. S. 143—146. — W. Regel, Die Stadt Plotinopolis. S. 147—151. — A. Pawlowski, Einiges über das malerische Element in der Reliefsculptur der Griechen. S. 201—208. — R. Loeper, Der Gott Pan. S. 221—224.

Corpus inscriptionum etruscarum ab academia litterarum regia borussica Berolinensi et societate litterarum regia saxonica Lipsiensi pecuniis adiutus administrante A. Danielsson edidit C. Pauli. 8. segmentum. Lipsiae, J. A. Barth, 1898. 80 S. [S. 475—554] fol.

Antike Denkmäler zur griechischen Götterlehre, zusammengestellt von C. O. Müller und F. Wieseler. Vierte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe von K. Wernicke (Denkmäler der alten Kunst von C. O. Müller und F. Wieseler Teil II). Lieferung I. Zeus. Hera. Leipzig, Dieterich, 1899. Text VI, 140 S. 8°. Atlas Tafel I—X Querfolio.

A. Danielsson s. Corpus inscriptionum etruscarum.

A. C. Dickie s. F. J. Bliss.

G. Dittenberger Sylloge inscriptionum Graecarum, iterum ed. G. D. Volumen prius. Lipsiae, S. Hirzel, 1898. X, 644 S. 8°.

Dizionario epigrafico di Antichità Romane di E. de Ruggiero.

Fasc. 60 (Vol. III Fasc. 3). Ferventes — Fiscus [darin u. a.: Fetiales S. 66—71. — Ficus. S. 73f. — Fideicommissum (B. Kübler). S. 74—76. — Fides (U. Pestalozza). S. 78—82. — Fiducia (B. Kübler). S. 82—84. — Filius. S. 85—89. — Finis (A. Schulten). S. 89—95. — Fiscus. S. 96.

Fasc. 61 (Vol. III. Fasc. 4). Fiscus. S. 97—128.

R. Dreyfus Essai sur les lois agraires sous la république romaine. Paris, C. Lévy, 1898. 2 Bl., II, 250 S. 8°.

J. Dutoit Zur Festordnung der grofsen Dionysien. Inaugural-Dissertation, Erlangen 1898. 45 S. 8°. [auch als Gymnasialprogramm von Speyer 1897/98].

R. Engelmann Pompeji (Berühmte Kunststätten No. 4). Leipzig, E. A. Seemann. 1 Bl., 106 S. gr. 8°. Mit 141 Abbildungen.

E. Fabricius s. O. v. Sarwey.

V. Fabricius De diis fato Ioveque in P. Ovidii Nasonis operibus quae supersunt. Leipzig, G. Fock, 1898.

Festgaben zu Ehren Max Büdinger's von seinen Freunden und Schülern (zum 70. Geburtstag). Innsbruck, Wagner, 1898. VI, 469 S. 8°. Mit Bildnis.

Darin u. a.: J. Krall, Vom König Bokchoris. — Th. Friedrich, Nineve's Ende und die Ausgänge des assyrischen Reiches. — H. Swoboda, Zum griechischen Staatsrecht. — A. Bauer, Der Brief Alexander's d. G. über die Schlacht gegen Porus. — H. Wirz, «Sallustius in Ciceronem», ein klassisches Stück Anticicero. — R. v. Scala, Doxographische und stoische Reste bei Ammianus Marcellinus. — F. Wickhoff, Über die historische Einheitlichkeit der gesamten Kunstentwicklung.

F. Finocchiaro La leggenda argonautica nella storia della geografia. Catania, 1898. 20 S. 8°.

A. Flofs De collegiis iuvenum quaestiones epigraphicae. Dissertatio inauguralis, Erlangen 1897. 37 S. 8°.

J. Frey Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig, A. Deichert, 1898. VI S., 1 Bl., 244 S. 8°.

O. Froehde Beiträge zur Technik der alten attischen Komödie (Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie. N. F. III 1). Leipzig, O. Reisland, 1898. VIII, 215 S. gr. 8°.

W. Fröhner La collection Tyszkiewicz. Choix de monuments antiques avec texte explicatif. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann, A.-G., 1898. [Vgl. Bibliographie 1897 S. 32].

6. Lieferung. S. 39—46. Tafeln 41—48: Taf. 41. Vase à décor plastique. — 42. Patère en terre cuite. — 43. 44. Tête en bronze. — 45. Apollon, bronze archaïque. — 46. Basrelief athénien. — 47. 48. Statue égyptienne en basalte.

Illustrirter Führer durch Dalmatien längs der Küste von Albanien bis Korfu und nach den jonischen Inseln. 4. Auflage. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben, 1899. XVI, 147 S. 8°. Mit 5 Karten, einem Plan, 16 Tafeln und 69 Abbildungen.

V. Gaymann Kunstarchäologische Studien zu P. Pap. Statius. Inaugural-Dissertation, Würzburg, 1898. 61 S. 8°.

H. Gelzer Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie. 2. Theil 2. Abth. Nachträge. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1898. III, 74 S. [S. 427—500] gr. 8°.

O. Gilbert Griechische Götterlehre, in ihren Grundzügen dargestellt. Leipzig, E. Avenarius, 1898. III, 516 S. gr. 8°.

F. Gori Tre erme ed una iscrizione greca. Rieti, 1898.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1897—1898. Edited by F. Ll. Griffith London, The Offices of the Egypt Exploration Fund, o. J. 3 Bl., 70 S. 4°. Mit einer Tafel, einer Abbildung und 5 Karten.

Enthält: W. M. Flinders Petrie, Excavations at Dendereh. S. 1. — S. Clarke, The temple at Deir-el-Bahari. S. 3. — F. Ll. Griffith, Archaeological Survey. — B. P. Grenfell, Graeco-Roman branch. S. 4. — W. M. Flinders

Petrie, Excavations at Hieraconpolis: the earliest monuments of Egyptian history. S. 6. — F. Ll. Griffith, Archaeology, hieroglyphical studies. S. 11. — F. G. Kenyon, Graeco-Roman Egypt. S. 48.

H. Grisar Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung von Kultur und Kunst nach den Quellen dargestellt. Band I: Rom beim Ausgang der antiken Welt. Freiburg i. Br., Herder, 1898. Gr. 8⁰. Lieferung 1. 2. S. 1—128.

G. Grunau Inschriften und Darstellungen römischer Kaisermünzen von Augustus bis Diocletian. Biel, E. Kuhn, 1898. XVI, 152 S. gr. 8⁰. Mit 4 Tafeln.

L. Gurlitt Anschauungstafeln zu Caesars Bellum Gallicum. I. Castra Romana. II. Alesia. Gotha, F. A. Perthes, 1898. 2 Tafeln à 60, 5 × 91 cm. Mit je 1 Bl. Text 4⁰.

A. Hafner Quaestiunculae Plinianae. Cum appendice: De Cornelii Nepotis librorum de viris illustribus numero. Programm des Gymnasiums zu Neuburg a. d. Donau, 1898.

W. H. B. Hall The Romans on the Riviera and the Rhone: a Sketch of the Conquest of Liguria and the Roman Province. London, Macmillan, 1898. 206 S. 8⁰.

F. Hettner s. O. v. Sarwey.

F. Hiller de Gaertringen s. Inscriptiones.

Hiller von Gaertringen Ὁ ἀρχαϊκὸς πολιτισμὸς τῆς νήσου Θήρας. Μετάφρασις ὑπὸ Ἰ. Ν. Δελένδα. O. O., τύπος »Θήρας«, 1898. 36 S. 8⁰.

Ἱστορία τῆς Τεγέας ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς καταλύσεως τῆς Ἀχαϊκῆς συμπολιτείας. Ἐκδίδεται ὑπὸ τοῦ Τεγεατικοῦ Συνδέσμου. Ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. Π. Λεώνη, 1896. 66 S., 1 Bl. 8⁰. Mit 2 Tafeln.

Chr. Hülsen s. S. A. Iwanoff.

O. Jäger Kaiser Trajanus. Festrede. Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln. 1898. 9 S.

M. Jastrow jr. The Religion of Babylonia and Assyria. Boston, Ginn & Co., 1898. 11, 780 S. 8⁰ (Handbooks on the history of religions, no. 2).

Imagines inscriptionum graecarum antiquissimarum in usum scholarum a. 1894 iterum composuit H. Roehl et iam auxit supplementis Theraeis et Meliis. Berlin, G. Reimer, 1898. III, 92 S. Imp. 4⁰.

Inscriptiones Graecae insularum maris Aegaei. Consilio et auctoritate Academiae Litterarum Regiae Borussicae edidit F. Hiller de Gaertringen. Fasc. III. Inscriptiones Graecae insularum Symes Teutlussae Teli Nisyri Astypalaeae Anaphes Therae et Therasiae Pholegandri Meli Cimoli. Accedunt tabulae geographicae duae. Berolini, G. Reimer, 1898. VIII, 272 S. fol. Mit 2 Plänen.

C. Justi Winckelmann und seine Zeitgenossen. 2. Auflage. Bd. 2. 3: Winckelmann in Rom. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1898. gr. 8⁰ (Bd. 2: IX, 374 S.; Bd. 3: IV, 423 S. Mit Bildnis [Cardinal Alexander Albani]).

S. A. Iwanoff Architektonische Studien. Heft II. Aus Pompeji. Nachtrag. 3 Doppelseiten. gr. 4⁰ [S. 19—21]. Dazu 2 Tafeln Imp.-fol. — Heft III. Aus den Thermen des Caracalla. Mit Erläuterungen von Chr. Hülsen. In das Russische übersetzt von M. Rostowzew. Herausgegeben vom Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Institut. Berlin, G. Reimer, 1898. 81 Doppelseiten gr. 4⁰. Mit 20 Tafeln (A—V) und 13 Abbildungen (10 davon doppelt abgedruckt). Dazu ein Tafelband von 43 Tafeln Imp.-fol. [Deutsch und Russisch].

A. Kalkmann Die Quellen der Kunstgeschichte des Plinius. Berlin, Weidmann, 1898. VIII, 260 S. gr. 8⁰.

C. de Kay Bird Gods of Ancient Europe. Illustrated by G. Wh. Edwards. New York, London, 1898. 12⁰.

F. G. Kenyon s. Papyri.

W. Klein Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Veit & Co., 1898. VII S., 1 Bl., 178 S. 8⁰. Mit 59 Abbildungen.

K. Klement Arion. Mythologische Untersuchungen. Wien, A. Hölder, 1898. 63 S. Lex. 8⁰.

N. Klugmann Vergleichende Studien zur Stellung der Frau im Altertum. Bd. I. Wien, Frankfurt a. M., Kauffmann, 1898. Gr. 8⁰.

P. A. Komnenos Λακωνικὰ χρόνων προϊστορικῶν τε καὶ ἱστορικῶν. Τεῦχος 5—7. Athen 1898 [S. 230ff. Ἱστορικὴ τοπογραφία Σπάρτης, λεπτομερής].

R. Leonhardt Die Insel Kythera. Eine geographische Monographie. Breslau. 14 S. 4⁰.

Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 38. Lieferung*) (Nemesis — Nike). Band III, Sp. 161 — 320 [Gröfsere Artikel: Nemesis, Schlufs (O. Rofsbach). Sp. 161—166 (mit 4 Abbildungen). — Neoptolemos (Weizsäcker). Sp. 167—176 (mit 5 Abbildungen). — Nephele (Wagner). Sp.

*) Oben S. 151 ist die 37. Lieferung durch einen Druckfehler als 36. Lieferung bezeichnet.

177—186 (mit Abbildung). — Nephthys (Drexler). Sp. 189—201. — Neptunus (Wosswa). Sp. 201—207. — Nereiden (Weizsäcker). Sp. 207—240 (mit 19 Abbildungen). — Nereus (Bloch). Sp. 240—250 (mit 6 Abbildungen). — Nergal (A. Jeremias). Sp. 250—271 (mit 7 Abbildungen). — Nerthus (M. Ihm). Sp. 274—277. — Nessos (Quilling). Sp. 280—287 (mit Abbildung). — Nestor (Weizsäcker). Sp. 289—298 (mit 7 Abbildungen). — Nike (H. Bulle). Sp. 305 - 320 (mit 2 Abbildungen)].

V. Lundström C. Flaminius och Hannibal. Historisk-filologisk studie. Upsala, Lundequist; Leipzig, O. Harrassowitz, 1898. 79 S. 8⁰. [Schwedisch].

F. Marchi Argo e Troia: saggio critico di protostoria greca. Imola, 1898. 93 S. 8⁰.

O. Marucchi S. Agapito Prenestino. Roma, 1898. 54 S. 8⁰.

V. Marx Die Stellung der Frauen in Babylonien gemäfs den Neubabylonischen Kontrakten aus der Zeit von Nebukadnezar bis Darius. Dissertation, Breslau, 1898. 32 S. 8⁰.

G. Maspero Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes. III (Bibliothèque égyptologique. Tome 7). Paris, Leroux, 1898. 444 S. 8⁰.

Mélanges Henri Weil. Recueil de mémoires concernant l'histoire et la littérature grecques, dédié à Henri Weil à l'occasion de son quatre-vingtième anniversaire. Paris, Fontemoing, 1898. 471 S. 8⁰. Mit Porträt.

Darin u. a.: B. Haussoullier, Le culte de Zeus à Didymes, la Βοηγία. S. 147—158. — M. Holleaux, Ἀπόλλων Σπόδιος. S. 193—206. — Th. Homolle, Les offrandes delphiques des fils de Deinoménès et l'épigramme de Simonide. S. 207—224 (mit 6 Abbildungen). — H. Lechat, Les grands frontons en tuf de l' Acopole d' Athènes. S. 249—272 (mit Abbildung. — A. Martin, Les jeux pythiques d' après l' Electre de Sophocle. S. 273—281. — J. Oppert, Hérodote et l' Orient antique. S. 321—332. — G. Perrot, La sculpture dans le temple grec, les places qu' elle y occupe et les effets du concours qu' elle prête à la décoration de l'édifice. S. 355—383. — E. Pottier, L'agrafe du manteau d' Ulysse. S. 385—393 (mit Abbildung). — S. Reinach, Buste inédit d' Homère, terre cuite de Smyrne. S. 407—412 (mit Abbildung). — J. E. Sandys, La statue de Démosthène a Knole Park, Sevenoaks, Conté de Kent. S. 423—428 (mit Tafel).

W. Michaelis De origine indicis deorum cognominum. Dissertation. Berlin, Mayer u. Müller, 1898. 90 S. 8⁰.

Ch. Michel Recueil d' inscriptions grecques. Fasc. IV 1. partie (Nr. 605—797). Bruxelles, Lamertin, 1898.

A. Miliarakis Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου (1204—1261). Athen und Leipzig, 1898.

Mittheilungen über römische Funde in Heddernheim. II. Hrsg. von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a M. Frankfurt a. M., K. Th. Völker, 1898. VII, 68 S. gr. 8⁰. Mit 3 Tafeln und einer Karte.

O. Montelius Ricordi della Sardegna. Traduzione dello Svedese di P. Gastaldi-Millelire. Cagliari, 1898. 36 S. 8⁰. Mit 4 Tafeln.

A. Mordtmann Justinian und der Nika-Aufstand (Mittheilungen des deutschen Exkursions-Klubs in Konstantinopel. Heft IV). Konstantinopel, O. Keil, 1898. 48 S. gr. 8⁰. Mit 3 Tafeln.

J. de Morgan Compte-rendu sommaire des travaux archéologiques exécutés en Perse, du 3. novembre 1897 au 1. juin 1898. Paris, Leroux, 1898. 16⁰. Mit Tafeln.

C. O. Müller s. Denkmäler.

Museo civico Correr in Venezia. Monete greche, romane e venete. Venezia, 1898. 249 S. 8⁰.

B. A. Mystakides Αἱ θρηνῳδοὶ ἤτοι ἡ σαρκοφάγος τῶν θρηνῳδῶν ἐν τῷ αὐτοκρατορικῷ μουσείῳ (Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ ἡμερολογίου ὁ Ἀνατολικὸς Ἀστήρ'. Konstantinopel, 1898.

J. B. Nordhoff Römerstrafsen und das Delbrückerland. Münster, Regensberg, 1898. 1 Bl., 49 S. gr. 8⁰.

J. Oeri s. J. Burckhardt.

A. Olivetti Per la interpretazione economica della storia. Alcune note sull' assegnazione coloniaria nel diritto e nella vita romana. Bologna, 1898. 103 S. 8⁰.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue with texts. Edited by F. G. Kenyon. Vol. II. 1898. XLII, 408 S. gr. 4⁰. Mit einem Tafelband in Folio [Bd. I erschien 1893 ohne Bandbezeichnung].

C. Pauli s. Corpus inscriptionum etruscarum.

A. Pellegrini I canopi del Museo archeologico di Firenze. (S.-A. aus Giornale Asiatico, vol. XI). 22 S. 8⁰.

N. Perini Reliquie di Oidipodia nell' Odissea. Sinigaglia, 1898. 15 S. 8⁰.

N. Perini Un secondo frammento di Oidipodia nell' Odissea. Sinigaglia, 1898. 22 S. 8⁰.

E. Petersen Vom alten Rom (Berühmte Kunst

stätten No. I). Leipzig, E. A. Seemann. 3 Bl., 142 S. gr. 8⁰. Mit 120 Abbildungen.

F. Petračić Historija grčke literature [Geschichte der griechischen Litteratur, kroatisch]. 2 Bde. Agram, Buchh. der Actiendruckerei, 1898.

G. Pinza Scavi nel territorio falisco. Parma, 1898. 143 S. 8⁰. (Aus Bull. di Paletnologia).

G. Rindfleisch Die Landschaft Hauran in römischer Zeit und in der Gegenwart. Dissertation, Marburg, 1898. 54 S. 8⁰. Mit Karte.

H. A. Ring Teaterns historia från äldsta till nyaste tid. En skildring af antikens, medeltidens och den nyare tidens skådebanor. Festskrift, utgifven med anledning nya k. teaterns invigning. Stockholm, C. E. Gernandt, 1898. 339 S. 8⁰. Mit 2 Tafeln.

H. Roehl s. Imagines.

W. H. Roscher s. Lexikon.

S. Rossi Il mito di Amphiaraos nella letteratura e nell' arte figurata. Parte I. Il mito nella letteratura. Firenze, 1898. 99 S. 8⁰.

S. Rossi Illustrazione di un'anfora pugliese del r. Museo archeologico di Firenze. Potenza, 1898. 14 S. 8⁰.

M. Rostowzew s. S. A. Iwanoff.

E. de Ruggiero s. Dizionario.

F. Ruth Griechische und römische Mythologie. Bd. I. Prag, J. Otto, 1898. 192 S. 8⁰ [Böhmisch].

O. v. Sarwey, E. Fabricius, F. Hettner Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. 10. Lieferung. Heidelberg, O. Petters. 10, 17, 16 S. gr. 4⁰. Mit 9 Tafeln und einer Karte.

H. E. Sauvage Guide des musées municipaux de Boulogne-sur-Mer. Boulogne-sur-Mer, impr. V. Cabre, 1898. 28 S. 8⁰. Mit Plan.

O. Schwab Das Schlachtfeld von Cannae. Programm des k. Wilhelmgymnasiums zu München, 1897—98. 46 S. 8⁰ mit Plan.

Ch. M. Snyder Comic History of Greece from the earliest times to the death of Alexander the Great. Philadelphia, J. B. Lippincott & Co., 1898. 446 S. 8⁰.

A. F. Sorrentino Menai la patria di Ducezio, capo dei Siculi (Diodor. XI 88, 6). Palermo, Reber, 1898. 32 S. 8⁰.

W. Spiegelberg Die Novelle im alten Aegypten. Ein litterar-historischer Essay. Strafsburg, K. J. Trübner, 1898. IV, 53 S. 8⁰.

E. Stamatiadis Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου διὰ 1898. Samos, 1898 [darin S. 68 kurzer Bericht über das Museum].

Storia politica d'Italia, scritta da una società di professori. Milano, Vallardi, 1898. 8⁰.

Vol. I fasc. 9. 10. 19—22. 29. 30. 33. 34. F. Bertolini, Storia antica: re e repubblica.

Fasc. 35. 36. E. Brizio, Epoca preistorica.

C. H. Stratz Die Schönheit des weiblichen Körpers. Stuttgart, Enke, 1898. 195 S. Mit 3 Tafeln und 69 Abbildungen.

F. Tambroni Note falische (Sull'interpretazione di due iscrizioni falische — Congettura sul nome e sulla origine della città di Fescennium). Bologna, 1898. 35 S. 8⁰.

J. L. Ussing Om Phidias' Athenastatuer, særlig Kliduchos (Videnskabs Selskabs Skrifter 6. Række, historisk og filosofisk Afd. IV 5). Kjøbenhavn, Høst, 1898. 50 S. 4⁰. Mit Abbildungen und einer Tafel [Dänisch, mit französischem Resumé].

St. Waszyński De servis Atheniensium publicis. Inauguraldissertation, Berlin, 1898.

K. Wernicke s. Denkmäler.

F. Wieseler s. Denkmäler.

O. Wulff Alexander mit der Lanze. Eine Bronzestatuette der Sammlung des Herrn A. v. Nelidow. Berlin, A. Asher & Co., 1898. 3 Bl., 93 S. 8⁰. Mit 2 Tafeln und 2 Abbildungen.

A. Wurm, De villa rustica, qualis descripta inveniatur apud rei rusticae scriptores Romanos. Programm des Gymnasiums zu Kempten im Allgäu, 1897-98. 43 S. 8⁰.

Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie (Kjøbenhavn). II. Række. 13. Bind (1898).

2. Hefte. G. F. L. Sarauw, Lyngheden i Oldtiden. Jagttagelser fra Gravhøje. S. 69—124 (mit 6 Abbildungen). — Chr. Blinkenberg, Skæftede Stenalders Redskaber. S. 125—136 (mit 5 Abbildungen).

Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. N. F. Bd. II.

Nr. 7. A. Schulten, Die römische Flurteilung und ihre Reste. 38 S. gr. 4⁰. Mit 5 Abbildungen und 7 Karten.

Abhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philol.-histor. Classe, 18. Band.

Nr. 2. F. Hultsch, Die Gewichte des Alterthums, nach ihrem Zusammenhange dargestellt. XIII, 205 S. Lex. 8⁰.

The Academy (1898).

No. 1373. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri I (anon. Rec.). S. 190f.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Neunundzwanzigster Band (1898).

Heft 2. E. Ritterling und L. Pallat, Römische Funde aus Wiesbaden. S. 115—169 (mit Tafel III—X und 29 Abbildungen). — H. Lehner, Ein Hügelgrab bei Holzhausen a. d. Haide. S. 170—172 (mit Tafel XI. XII).

The Annual of the British School at Athens [vgl. Bibliographie 1897 S. 205; jetzt officielles Organ der British School].

No. III (1896/7). C. Smith, Excavations in Melos, 1897. S. 1—30 (mit Tafel 1—3 und 2 Abbildungen). — J. W. Crowfoot, Excavations on the demarch's field, Melos. S. 31—34 (mit Abbildung). — C. C. Edgar, Prehistoric tombs at Pelos. S. 35—51 (mit 18 Abbildungen). — R. C. Bosanquet, Notes from the Cyclades. S. 52—70 (mit Tafel 4. 5 und 7 Abbildungen). — D. Mackenzie, Ancient sites in Melos. S. 71—88 (mit 2 Abbildungen). — P. Rodeck, The Ionic capital of the gymnasium of Kynosarges. S. 89—105 (mit Tafel 6—8 und einer Abbildung). — J. G. C. Anderson, An epigraphic miscellany. S. 106—120 (mit 11 Abbildungen). — C. Smith, A new copy of the Athena Parthenos. S. 121—148 (mit Tafel 9 und einer Abbildung). — C. A. Hutton, On three bronze statuettes. S. 149—155 (mit Tafel 10). — P. F. Perdrizet, Archaistic reliefs. S. 156—169 (mit Tafel 11—13). — J. L. Myres, A marble relief from the African Tripolis. S. 170—174 (mit Tafel 14). — A. M. Poynter, Remarks on three sectile pavements in Greece. S. 175—181 (mit Tafel 15). — C. Smith, Panathenaic Amphorae. S. 182—200 (mit Tafel 16 und einer Abbildung). — C. Smith, The Crucifixion on a Greek gem. S. 201—206 (mit Abbildung).

L' Anthropologie. Tome IX (1898).

No. 4. F. de Bissing, Les origines de l'Égypte. (Forts.) S. 408—417. — D. N. Anoutchine, L' âge de la pierre en Égypte (Th. V.). S. 443f. — G. Schweinfurth, Über den Ursprung der Aegypter; derselbe, Ornamentik der ältesten Culturepoche Aegyptens (L. Laloy). S. 444—446. — E. Fraas, Anthropologisches aus dem Lande der Pharaonen (L. L.). S. 446f. — R. Virchow, Über die ethnographische Stellung der praehistorischen und der protohistorischen Aegypter (S. Reinach). S. 447f. — A. Taramelli, La grotte préhistorique de Miamù en Crète (S. Reinach). S. 448—452 (mit 10 Abbildungen). — A. Blanquier, Notes sur un cimetière gallo-romain à Montlaur (Aude) (R. Verneau). S. 452f. — O. Montelius, Hausurnen und Gesichtsurnen (L. Laloy). S. 453. — A. Goetze, Die trojanischen Silberbarren der Schliemann-Sammlung (Th. Volkov). S. 455.

The American Antiquarian (1898).

W. H. Ward, The story of the serpent and the tree. S. 211—227 (mit 18 Abbildungen).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 160. Jahrgang (1898).

Nr. IX. B. Grenfell and A. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 673—704.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. XXXI. Jahrgang (1898).

Nr. 2. J. Zemp, Kleinere Nachrichten. S. 56ff. [darin u. a.: Baden, römischer Münzfund; Jonen, römischer Bau; Windisch, römische Inschrift mit dem Namen des Tac. Ann. XII 27 genannten Legaten Pomponius Secundus; ebenda, Römerbau und römische Münzen; Baselland, Römerstrafse bei Liestal; Locarno, römische Altertümer; Fluntern b. Zürich, römische Münze].

Nr. 3. A. Schneider, Die am 22. März 1898 in Windisch gefundene Inschrift. S. 66f.

Archäologischer Anzeiger s. Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

O Archeologo Português. Vol. III (1897).

No. 12. J. Leite de Vasconcellos, Fasciculus inscriptionum Myrtilensium nuper repertarum. Epistula ad Aemilium Hübner. S. 289—293. J. L. de V., Noticias varias [u. a. moedas romanas de Milreu-Estoi, moeda romana de Tavia, antiguidades romanas do Gerês]. S. 293—297. — P. B. da Cruz, Museu Municipal da Figueira da Foz. S. 299—301. — J. L. de V., Acquisições do Museu Ethnologico Português. S. 303f.

Vol. IV (1898).

Nos. 1 a 6. A. P. Lopo, Castro de Sacoias (Bragança). S. 47f. (mit Plan). — A. Mesquita de Figueiredo, Contribuições para a historia da pesca, em Portugal, na epocha luso-romana. S. 53—58. — J. L. de V., Coup d'oeil sur la numismatique en Portugal. S. 65—76. — C. Pires, Moedas romanas achadas na Idanha. S. 79f. — J. L. de V., Acquisições do Museu Archeologico de Madrid; monetario da Biblioteca Nacional de Paris. S. 95. — J. L. de V., Vaso romano de Lagos. S. 96 (mit Abbildung). — J. L. de V., Excursão archeologica ao Sul de Portugal. S. 103—134 (mit Tafel und 23 Abbildungen). — P. A. de Azevedo, Extractos archeologicos das »Memorias parochiaes de 1758«. S. 135—153. — J. L. de V., Museu municipal de Bragança. S. 153—155. — J. L. de V., Noticias varias [u. a. Urna funeraria. Monumentos histo-

ricos nacionaes. Inscripção de um »Pacensis«. Antiquidades do Alemtejo. S. 156—158. — J. M. Pereira Botto, Ichnographia parcial das construções luso-romanas de Milreu (Estoi, Algarve). S. 158—160 (mit Plan).

The Architect (1898).

28. Oct. Meeting of British School at Athens; excavations at Phylakopi.

The British Architect (1898).

4. Nov. G. E. Newberry, Excavations at Thebes (Egypt).

Archiv für Anthropologie. Fünfundzwanzigster Band (1898).

Heft 4. F. v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli (J. Ranke). S. 485f. — Archiv für Religionswissenschaft I (Th. Achelis). S. 494f. — Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina. V (F. Birkner). S. 495—506.

Archiv für Religionswissenschaft. Band I (1898).

Heft 4. G. Polivka, Nachträge zur Polyphemsage. S. 305—336. 378. — O. Marucchi, Gli obelischi egiziani di Roma (A. Wiedemann) S. 369—375.

Archivio storico per le provincie Napoletane. Bd. XXIII (1898).

Fasc. 3. B. Croce, Pulcinella ed il personaggio del Napoletano in commedia. S. 605 —668 [u. A. la quistione della derivazione dall' antichità classica. S. 622—634].

L'Arte (già Archivio storico dell'arte). Anno I (1898).

Fasc. 1. 2. F. Hermanin, Alcuni avorj della collezione del conte Stroganoff a Roma. S. 1—11.

Fasc. 3—5. G. Wilpert, Un capitolo di storia del vestiario: tre studii sul vestiario dei tempi posconstantiniani. S. 89—121 (mit Tafel). — A. Venturi, Di una nuova cassettina civile bizantina. S. 212 (mit Tafel).

Fasc. 6—9. H. Graeven, Il rotulo di Giosuè. S. 221—230. — E. Modigliani, Avorj dei bassi tempi rappresentanti una imperatrice. S. 365 —367. — C. Giovannoni, Porta (antica?) nella via del Gesù in Roma. S. 368—373.

The Athenaeum (1898).

No. 3698. F. Dillon, The temples at Philae. S. 361.

No. 3701. H. J. Dukinfield Astley, Discovery of Roman pavements at Leicester. S. 459.

No. 3702. L. Cust, History of the Society of Dilettanti (anon. Rec.). S. 494f.

No. 3707. F. Haverfield, Roman roads in Britain [gegen den Artikel von Paley im Nineteenth Century]. S. 683.

Atti dell' Accademia degli Agiati di Rovereto. Anno 148, ser. III vol. IV (1898).

Fasc. 1. 2. L. Rosati, Il Saturno romano ed il Saturno anauno.

Atti della R. Accademia di archeologia di Napoli. Vol. XIX (1897—98).

P. I. G. de Petra, Il decumano primo. 19 S. — E. Cocchia, Del passaggio di Annibale per le Alpi. 44 S. — A. Sogliano, L' origine del 'tablinum' secondo Varrone. 7 S.

P. II. E. Gàbrici, Contributo alla storia della moneta romana da Augusto a Domiziano 39 S. — G. Patroni, La culturas greca arcaica e le statue dei tirannicidi. 38 S. (mit 2 Tafeln). — G. Patroni, La ceramica antica nell' Italia meridionale. 181 S.

Atti dell' Ateneo di Bergamo. Vol. XIII (1895 —96). Bergamo, 1898. XLV, 394 S. 8⁰. [Darin: G. Mantovani, Notizie archeologiche bergomensi 1891—1895].

Atti e memorie della società istriana di archeologia. Bd. XIV (1897).

Fasc. 3. 4. P. Sticotti, Epigrafi romane.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, hrsg. vom bayer. Gymnasiallehrerverein. Vierunddreifsigster Band (1898).

Heft IX. X. M. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik II, übers. v. F. Baumgarten (H. L. Urlichs). S. 779. — Reber und Bayersdorfer, Klassischer Skulpturenschatz II 1—20 (H. L. Urlichs). S. 780. — H. Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte (W. Wunderer). S. 780f. — K. Buresch, Aus Lydien (Th. Preger). S. 781—783. — Pauly-Wissowa, Realencyklopädie III 1 (J. Melber). S. 783f. — Verhandlungen der 44. Philologen versammlung (O. Stählin). S. 785f. — G. Hertzog, Bericht über den archäologischen Kurs Bonn-Trier, Pfingsten 1898. S. 815—823.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo XXXIII (1898).

Cuadernos I—III. G. Puig y Larrasz, Valor métrico de la milla romana. S. 80—90. — P. M. de Soraluce, Arqueologia romana de Guipúzcoa. S. 107—114. — El Marqués de Monsalud, Nuevas inscripciones de Extremadura y Andalucía. S. 150—160.

Cuaderno IV. F. P. Garofalo, Intorno al passaggio di Annibale per le Alpi. S. 279—296.

Cuaderno V. El Marqués de Monsalud, Epigrafía romana de Aragón y Extremadura. S. 401 —413 (mit Abbildung). — El Marqués de la Vega y Armijo, Mosaicos descubiertos en Túnez. S. 413f.

Boletín de la Comisión provincial de monumentos (Orense). 1898.

Núm. 2. A. Vázquez Nuñez, La epigrafía latina en la provincia de Orense.

Núm. 3. Dasselbe (Fortsetzung).

The Builder. Volume LXXV (1898).

Part II. The temple of Deir-el-Bahari. S. 121. — An example of late greek sculpture. S. 185.

Part IV. The Discobolos statue. S. 283. — The Acanthus column at Delphi. S. 331 f.

Bulletin de l'Académie royale des lettres et des beaux-arts de Belgique. 68me année, 3me série, tome 36 (1898).

No. 7. Ch. Piot, Le camp de Labiénus pendant la guerre des Trévires. S. 104—118.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1897.

3e livraison. S. Reinach, Vases gallo-romains découverts à Saint-Quentin-la-Poterie (Gard). S. XCIX. — E. Thoison, Découvertes gallo-romaines à Larchant (Seine-et-Marne). S. 532—535. — Rapport sur les fouilles exécutées par le lieutenant Hilaire dans les Thermes de Numluli. S. 550—552. — St. Gsell, Inscriptions inédites de l'Algérie. S. 556—573.

Bulletin de Correspondance Hellénique. Vingt-et-unième année (1898).

Heft XII. É. Bourguet, Inscriptions de Delphes. Les comptes de l'archontat de Damocharès. S. 477—496 (mit Tafel IX und XVIII). — E. Pottier, La Peitho du Parthénon et ses origines. S. 497—509 (mit Tafel XII und einer Abbildung). — H. Weil, Le péan delphique à Dionysos. S. 510—513 (mit 2 Abbildungen). — P. Perdrizet, Voyage dans la Macédoine première (suite). S. 511—543 (mit Tafel V—VIII und einer Abbildung). — Ph. E. Legrand, Fouilles de Trézène. S. 543—551 (mit Tafel XIII und einer Abbildung). — G. Colin, Inscriptions de Thespies. S. 551—571. — P. Perdrizet, Le nouveau milliaire de Thespies. S. 572—574. — G. Colin, Inscriptions de Kyparissia. S. 574—576. — P. Perdrizet, Stèles de Delphes. S. 576 bis 579 (mit Tafel XIX 1). — Daressy, Stèle funéraire du Musée de Gizeh. S. 579 (mit Tafel XIX 2). — Institut de correspondance hellénique (Homolle, L' aurige de Delphes. — Perdrizet, Stèles de Delphes. — Fossey, Le temple de Zeus Bétocécien. — Cahen, Figurines de terre cuite représentant des scènes d' allaitement. — Colin, Sénatus-consulte de l' année 112 av. J.-C. trouvé à Delphes. — Homolle, Ex-voto trouvés à Delphes. 1. La colonne de Naxos. 2. Les trépieds de Gélon. 3. Statues du Thessalien Daochos et de sa famille. 4. La chasse d' Alexandre. — Colin, Chronologie des archontes de Delphes et d' Athènes. — Perdrizet, Les bas-reliefs du théâtre de Delphes. — Homolle, Ex-voto delphiques. 5. La colonne d' acanthe surmontée de caryatides dansant. — Perdrizet, Le mausolée d' Hermel. — Laurent, Plaques sculptées byzantines trouvées à Delphes. — Homolle, Ex-voto trouvés à Delphes. 7 [sic]. Le trophée des Messéniens. 8 [sic]. Trophée de Paul-Émile vainqueur de Persée). S. 579—623.

Bulletin critique. 19e année (1898).

No. 24—25. L. Halkin, Les esclaves publics chez les Romains (É. Beurlier). S. 465—468. — L. Mallinger, Médée (L. Flandrin). S. 472—477.

No. 30. E. Pottier, La peinture industrielle chez les Grecs. B.-H. Gausseron, L' art romain (H. Thédenat). S. 548—556.

No. 32. R. Cagnat et P. Gauckler, Les monuments historiques de la Tunisie, I. Les temples païens (H. Thédenat). S. 584—587.

Bulletin de la Diana [Montbrison]. Tome IX (1896—1897).

N. Thiollier, Moyens de nettoyer et de conserver les objets anciens trouvés en terre. S. 18—32. — V. Durand, Puits antique (gallo-romain) découvert à Allieu. S. 58—68. — T. Rochigneux et E. Brassart, Une sépulture par ustion (du Ier siècle de notre ère) découverte à Précieu. S. 68f.

Tome X (1898).

Divers objets gallo-romains de la région de Montbrison, reproduits en gravure avec notices. S. 19—29.

Bulletin monumental. Septième série, tome troisième (1898).

No. 1. Ph. Lauzun, Inventaire général des piles gallo-romaines du sud-ouest de la France et plus particulièrement du département du Gers. S. 5—68 (mit Tafel und 12 Abbildungen). — La cinquantaine de la Société archéologique et historique de l' Orléanais. S. 69—77.

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France [Toulouse]. Série in 8° (1898).

No. 21. Ch. Lécrivain, Inscription latine: dédicace à Mercure. S. 22. — Bégouen, Monuments romains de Maktar (Tunisie). S. 58f. — Desazars, L'art des Volsques Tectosages. S. 64f.

No. 22. Doublet, Traits de la religion

gauloise conservés en Provence et dans le pays de Foix. S. 129—131. — Joulin, Les établissements gallo-romains de la plaine de Martres-Tolosane. S. 142f.

Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France (1898).

2e trimestre. R. Cagnat, Inscriptions récemment trouvés en Tunisie. S. 113—119. — A. Blanchet, Vases en terre rouge trouvés à Montans (Tarn). S. 122—126 (mit 5 Abbildungen). — P. Arnauldet, Vesta romaine. S. 129—133. — H. de Villefosse, Fouilles entreprises à Martigny. S. 135—138. — Toutain, L'exploitation des mines et la métallurgie en Italie, au VIe siècle ap. J.-C. S. 138—145 [dazu J. Maurice S. 151 f.]. — H. de Villefosse, Inscription et enceinte romaine de Périgueux. S. 146—148. — A. Blanchet, Petite pyxide en os. S. 150f. — Michon, Tête de femme en marbre au Musée du Louvre. S. 159f. — Daguin, Fouilles exécutées sur l'emplacement de la ville gallo-romaine de Vertillum. S. 161. — R. Cagnat, Caveau funéraire découvert à Henchir-Msadin. S. 170f. — Michon, Inscription romaine récemment découverte en Palestine. S. 172f. — H. de Villefosse, Oscillum en marbre blanc. S. 175f.

3e trimestre. H. de Villefosse, Oscillum en marbre blanc [Schlufs]. S. 177—181 (mit 2 Abbildungen). — H. de Villefosse, Inscriptions de Cherchel et de Bastia. S. 189—192. — Vicomte de Rougé, Les fouilles entreprises par M. Amélineau à Abydos. S. 194—199. — D'Arbois de Jubainville, Esus et Tarvos Trigaranus. S. 199—202. — H. de Villefosse, Inscriptions latines de l'Algérie. S. 204—206. — H. de Villefosse, Fouilles d'Henchir-el-Msâ'âdin (l'antique Furni). S. 206—214 (mit Tafel und Abbildung) [Mosaiken und Inschriften]. — H. de Villefosse, Tête de lion, mascaron de bronze trouvé à Chassart-Tfaah (Tunisie). S. 214 (mit Abbildung). — Dumuijs, Inscription chrétienne d'Orléans. S. 219. — P. Gauckler, Deux inscriptions de la Tunisie. S. 223f. — H. de Villefosse, L'emplacement du temple de Cérès à Carthage. S. 227. — Carton, Marc Aurèle, tête en bronze trouvée à Stora. S. 232—239 (mit 3 Abbildungen). — Capitan, Pierre gravée avec inscription. S. 263. — R. Cagnat, Inscription découverte à Briançonnet. S. 263—265. — F. Daguin, Vénus Anadyomène, bas-relief calcaire. S. 265f. — R. Cagnat, Inscriptions de la Tunisie. S. 266—270. — Ch. Ravaisson-Mollien, La Vénus de Milo. S. 272—274. — E. Babelon, Camée antique. S. 275. 288—290. — P. Gauckler, Le type statuaire de Saturne africain. S. 282. — Michon, Une prétendue mosaïque antique [Herakles bei den Hesperiden]. S. 283—286. — E. Babelon, Deux statuettes de bronze. S. 290. — P. Gauckler, Sarcophage du Musée du Bardo [Musensarkophag]. S. 290—292. — Delattre, Auge funéraire romaine de l'île de Zembra (l'ancienne Ägimurus). S. 292f. — Prou, Stèle funéraire romaine. S. 296.

Western Reserve University Bulletin (1898).

April. H. N. Fowler, Portraits of Virgil. S. 28—37.

Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente [Angoulême], VIe Serie, tome VI (1896) [erschien 1897].

A. Farrand, Établissement gallo-romain de Bellevue (Charente). S. XXVIII—XXX. — Cimetière barbare de St. Germain, commune de St. Front. S. XXXVIII—XLVII. — R. du Vignaud, Cimetière gallo-romain de Chez-chante, commune de Messeux. S. LI—LIV. — Ph. Delamain, Les cimetières barbares de St. Germain et d'Herpes. S. LX—LXII.

Bulletins de la Société d' Anthropologie de Paris. IVe série, tome neuvième (1898).

Fasc. 3. Vauvillé, Ossement humain, du cimetière gallo-romain de Soissons. S. 270—272.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XXI.

n. 7—9 (luglio-settembre). F. Bulić, I SS. Anastasio e Dojmo martiri Salonitani. S. 113—132. — Kirsch, Il sarcofago di L. Aurelio Hilaro nel museo di Spalato. S. 132—141. — F. Bulić, Iscrizioni inedite: Salona. S. 141—148. — Le gemme del Museo in Spalato acquistate nell'anno 1897 (cont.). S. 148—152. [Forts. Hft. 10. 11 S. 165f.] — J. Bulić, Sepolcreto preistorico a Postranje d'Imotski. S. 152—157 (mit Tafel V—VIII). — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi risguardanti la topografia urbana dell' antica Salona. S. 157—160.

n. 10. 11 (ottobre-nov.). Fr. Bulić, Iscrizioni inedite (ager Salonitanus. Salona). S. 161—164. — Descrizione delle lucerne fittili che furono acquistate dal Museo di Salona nell'anno 1897. S. 166—168. — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi sull' isola di Solta. S. 183—189. — Fr. Bulić, Notizie antiquarie. Ritrovamenti antichi a Cittavecchia (Pharia) di Lesina. S. 200.

Nuovo Bullettino di archeologia cristiana. Anno IV (1898).

N. 1. 2. C. Villani, Epigrafe consolare ritrovata a S. Paolo. S. 5—8. — G. Elisei, Di un sarcofago cristiano del sec. IV trovato a Perugia nel sec. XIV e servito di sepolcro al b. Egidio di Assisi. S. 9—23. — O. Marucchi, Un nuovo frammento di sarcofago cristiano recentemente collocato nel Museo Pio-Lateranense. S. 24—30 (mit Tafel I). — E. Stevenson, Scavi nel cimitero di Domitilla. S. 31—41. — O. Marucchi, Conferenze di archeologia cristiana. S. 43—59. — E. Stevenson, L'arca di Lucina sulla via Ostiense. S. 60—76 (mit Tafel V). — G. Bonavenia, Cimitero di Basilla. Osservazioni intorno alla cripta e alle iscrizioni storiche dei SS. Proto e Giacinto. S. 77—93 (mit Tafel VI). — Notizie: Scoperte nel monastero e nella basilica di S. Paolo; Di un altro avorio spettante al paliotto di Salerno (E. Stevenson). Scavi nell' antica basilica suburbana di S. Agapito presso Palestrina. S. 94—98. — O. Marucchi, Necrologia di E. Stevenson. S. 107.

Bullettino di paletnologia italiana. Serie III, tomo IV. Anno XIV (1898).

N. 7—9. P. Orsi, Minieri di selce e sepolcri eneolitici a Monte Tabuto i Monteracello. S. 165—206 (mit Tafel XX—XXII). — Colini, Il sepolcreto di Remidello Sotto nel Bresciano e il periodo eneolitico in Italia. S. 206—260.

Literarisches Centralblatt (1898).

Mo. 36. Modestov, De Siculorum origine (li). Sp. 1477 f. — Ch. Daremberg et Edm. Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines (R. M.). Sp. 1492—1494.

No. 37. F. Haug und G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (A. R.). Sp. 1525.

No. 38. G. Thiele, Antike Himmelsbilder (Anon. Rec.). Sp. 1557 f.

No. 39. A. Trendelenburg, Bendis (E. B.). Sp. 1589.

No. 40. W. S. Ferguson, The Athenian secretaries (—r). Sp. 1606 f. — W. J. Woodhouse, Aetolia (E. Zb.). Sp. 1610 f. — S. Reinach, Répertoire de la statuaire III. (Ad. M—s.). Sp. 1624—1626.

No. 41. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen (E. B.). Sp. 1656. — R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln (anon. Rec.). Sp. 1656.

No. 43. A. Philippson, Thessalien und Epirus (anon. Rec.). Sp. 1721. — Commentationes philologicae J. W. Pomialowski dargebracht (li.). Sp. 1732 f.

No. 44. Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden II 10—12. III 1 (B.). Sp. 1757.

No. 45. M. W. O'Connor, Hannibal (K. J. N.). Sp. 1781 f. — E. Petersen, Vom alten Rom (fs.). Sp. 1795 f.

No. 46. E. Ciccotti, Il tramonto della schiavitù nel mondo antico (anon. Rec.). Sp. 1814 f. — F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius. (Gn.). Sp. 1829 f.

No. 47. P. de Rohden et H. Dessau, Prosopographia imperïi Romani III (G.W..... a). Sp. 1853 f.

The Century (1898).

July. C. van R. Dearth, An artistic treasure from Spain [Die Büste aus Elche]. S. 436—438 (mit Abbildung).

October. A. L. Frothingham, The Roman Emperor and his arch of triumph [der Traiansbogen zu Benevent]. S. 859—865 (mit 5 Abbildungen).

The Nineteenth Century (1898).

No. 261. W. B. Paley, The roman roads of Britain. S. 840—853 (mit Karte).

The Daily Chronicle (1898).

5. Nov. Roman cemetery near Namur.

The Numismatic Chronicle. Third Series (1898).

Part III (No. 71). G. Macdonald, The legend ΙΑΤΟΝ on coins of Himera. S. 185—192. — J. P. Six, Monnaies grecques inédites et incertaines (suite). S. 193—245 (mit Tafel XV). — G. F. Hill, Posidium in Syria. S. 246—250 (mit Abbildung). — H. Weber, A small find of coins of Mende &c. S. 251—258 (mit Tafel XVI). — E. Babelon, Les origines de la monnaie (G. F. H.). S. 278 f.

La Chronique des Arts et de la curiosité (1898).

No. 30. S. Reinach, Un mot sur la topographie de Milo. S. 273.

No. 33. Les fouilles de Timgad. S. 302.

No. 34. Le musée de Berlin. S. 313.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Compte rendus des séances de l' année 1898. Quatrième série, tome XXVI (1898).

Mai-juin. van Berchem, Note sur les fondations du phare d' Alexandrie. S. 339—345. — Clermont-Ganneau, Le mazrah et les curiae, collegia ou ordines carthaginois dans le tarif des sacrifices de Marseille et dans les inscriptions néo-puniques de Maktar et d' Altiburos.

S. 348—368. — R. Cagnat, Inscription de Lambèse. S. 383—387. — E. Babelon, Les monnaies de Madaba, au pays de Moab. S. 388—394 (mit 4 Abbildungen). — S. Reinach, Aphrodite et Adonis, groupe du Musée de Sofia. S. 398 [als Copie nach Praxiteles bezeichnet]. — Collignon, Le cinquanténaire de l' École française d'Athènes. S. 399—402. — Ph. Berger, Les inscriptions néopuniques trouvées sur l' emplacement du temple phénicien de Maktar en Tunisie. S. 402 f. — Clermont-Ganneau, Le cippe phénicien du Rab Abdmiskar. S. 403—408. — Oppert, Alexandre à Babylone. S. 413—446. — Clerc, Note sur l' inscription phénicienne d' Avignon. S. 446—452.

Juillet-août. P. Foucart, Décret d' Athènes [386 v. Chr. zu Ehren eines Odryserkönigs]. S. 465. — A. Joubin, Note sur le Musée Impérial de Constantinople. S. 466—469. — G. Schlumberger, Coffret d' ivoire byzantin. S. 478. — Ravaisson, Observation sur le Panthéon. S. 478 f. — Dieulafoy, Fouilles de Martres-Tolosanes [römische Villa]. S. 479 f. — St. Gsell, Le mausolée de Blad-Guitoun. S. 481—499 (mit 14 Abbildungen). — P. Gauckler, Note sur la Civitas Avioccalensis (Sidi-Amara) et sur un nouveau légat du proconsul d' Afrique. S. 499—506. — Gr. Tocilesco, Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie. S. 510 f. — Clermont-Ganneau, Amphores à épigraphes grecques et jarre à épigraphe sémitique provenant d' un sépulchre phénicien. S. 521—526 (mit Tafel). — E. Babelon, La numismatique et la chronologie des dynastes de Characène. S. 530—532. — Devéria, Monnaies prétendues gréco-chinoises. S. 533. — S. Reinach, Le corail dans l' antiquité. S. 533. — Clermont-Ganneau, Deux lampes en terre cuite. S. 535. — Delattre, Fouilles de Carthage [dazu J.-B. Chabot und Clermont-Ganneau]. S. 550—558 (mit Tafel). — Clermont-Ganneau, Sur deux inscriptions funéraires de Palmyre. S. 558—566 (mit Abbildung). — J. Oppert, Le droit de retrait lignager à Ninive. S. 566—592.

The Echo (1898).

14. Nov. Excavations at Jerusalem; drainage system.

Gazette des Beaux-Arts. 3e période, tome vingtième (1898).

495e livraison. R. Cagnat, La résurrection d' une ville antique: Timgad (1er article). S. 209—220 (mit Tafel und 6 Abbildungen).

496e livraison. R. Cagnat, La résurrection d' une ville antique: Timgad (2me article [Schlufs]). S. 281—292 (mit 6 Abbildungen).

497e livraison. S. Reinach, Courrier de l'art antique. S. 421—440 (mit 16 Abbildungen).

Globe (1898).

24. Nov. Roman hospital at Baden (Switzerland).

Globus. Bd. LXXIII (1897).

No. 24. E. H. L. Krause, Zur Würdigung der alten Abbildungen europäischer Wildrinder [über die Becher von Vaphio].

Bd. LXXIV (1898).

No. 13. Ch. L. Henning, Die neuesten Forschungen über die Steinzeit und die Zeit der Metalle in Ägypten. S. 208—211 (mit 6 Abbildungen).

Das humanistische Gymnasium. Neunter Jahrgang (1898).

Heft III. IV. F. Schoell, Otto Ribbeck. S. 155—162. — Denkmäler griechischer und römischer Skulptur für den Schulgebrauch hrsg. von A. Furtwängler und H. L. Urlichs (F. Rösiger). S. 186 f.

Glasgow Herald (1898).

14. Nov. Gold ornament room in British Museum.

Hermes. Dreiunddreifsigster Band (1898).

Heft 4. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. S. 513—533 [No. I handelt von Zeus Aphesios. V. über Paus. III. 25. XVIII. Zum Arch. Jahrb. XI 103]. — A. Schulten, Römische Flurkarten. S. 534—565 (mit 12 Abbildungen). — C. Robert, Aphoristische Bemerkungen zu Aristophanes Vögeln. S. 566—590. — A. Höck, Die Söhne des Kersebleptes von Thrakien. S. 626—637. — L. D. Barnett, Der goldene Hund des Zeus und die Hochzeit des Laertes auf griechischen Vasen. S. 638—643. — Ed. Meyer, Die makedonischen Mititärcolonien. S. 643—647. — Ed. Meyer, Die angebliche Centurienreform Sullas. S. 652—654. — H. Willrich, Eine neue Inschrift zur Geschichte des ersten mithradatischen Krieges. S. 657—661. — F. Pichlmayr, L. Norbanus Lappius Maximus. S. 664 f. — Th. Mommsen, Der Tribun Tillius. S. 665—667.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. XIII. Jahrgang (1898).

Heft 4. R. Förster, Skulpturen von Antiochia. S. 177—191 (mit Tafel 11 und 8

Abbildungen). — A. Michaelis, Eine verschollene Statue des thronenden Zeus. S. 192—200 (mit 4 Abbildungen). — E. Pernice, Korinthische Schale in Jena. S. 200—202 (mit Tafel 12).

Archäologischer Anzeiger Nr. 4: Conze, Kaiserlich ottomanisches Museum in Pergamon. S. 221 f. — J. Partsch, Der Flächeninhalt von Antiochia. S. 223. — Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 1898. November. Winckelmannsfest (mit Abbildung). S. 224—234. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1897. S. 234—239. — A. Michaelis, Neue Gipsabgüsse. S. 239. — Institutsnachrichten. S. 239—241 — Zu den Institutsschriften. Nachtrag (R. Förster). S. 241 f. — Bibliographie. S. 242—263. — Register (I. Sachregister. II. Inschriftenregister. III. Register zur Bibliographie. [I. Autoren. II. Zeitschriften]). S. 264 ff.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur, und für Pädagogik. Erster Jahrgang (1898).

Heft 6/7. F. Studniczka, Die Siegesgöttin. Entwurf der Geschichte einer antiken Idealgestalt. S. 377—403 (mit 12 Tafeln). — K. Buresch, Aus Lydien (W. Ruge). S. 470—475. — M. Fickelscherer, Die Königsstandarte bei den Persern. S. 480.

Preufsische Jahrbücher. Dreiundneunzigster Band (1898).

Heft III. H. Winnefeld, Römische Villen der Kaiserzeit. S. 457—470.

Vierundneunzigster Band (1898).

Heft I. K. Zacher, Antisemitismus und Philosemitismus im klassischen Alterthum. S. 1—24.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien. Band I (1898).

Heft 2. R. v. Schneider, Oinochoe aus Eretria. S. 143—148 (mit Tafel IV und 4 Abbildungen). — A. Wilhelm, Ein Vertrag des Maussollos mit den Phaseliten. S. 149—162 (mit Abbildung). — E. Bormann, Neue Militärdiplome. S. 162—180 (mit 8 Abbildungen). — F. Cumont, Ein neues Psephisma aus Amphipolis. S. 180—184 (mit Abbildung). — W. Kubitschek, Heroenstatuen in Ilion. S. 184—189 (mit 2 Abbildungen). — P. v. Bieńkowski, Zwei Sculpturen der praxitelischen Schule. S. 189—191 (mit Tafel V). — O. Benndorf, Stiertorso der Akropolis. S. 191—196 (mit 5 Abbildungen). — E. Szanto, Bronzeinschrift von Olympia. S. 197—212 (mit Tafel VI. VII). — U. Köhler, Zur Bilinguis von Isinda in Lykien. S. 212—214.

Beiblatt. F. Hiller v. Gaertringen und E. Kalinka, Weihung einer koischen Schiffsmannschaft in Samothrake? Sp. 89—96. — E. Kalinka, Zu Kleinasiatischen Inschriften. Sp. 95—98. — R. Weifshäupl, Alterthümer in Pola und Umgebung. Sp. 97—106 (mit 8 Abbildungen). — E. Kalinka, Antiken zu Perinth. Sp. 105—122 (mit 23 Abbildungen). — C. Patsch, Piombo der legio XI Claudia p. f. aus Gardun. Sp. 121—124 (mit 3 Abbildungen). — H. Maionica, Inschriften in Grado (Forts.). Sp. 123—138 (mit 17 Abbildungen). — H. Vysoký, Archäologische Miscellen. 1. Hermes mit dem Beutel. 2. Zum sogenannten Senecakopfe. 3. Repliken praxitelischer Werke. Sp. 139—144. — A. v. Premerstein, Die Anfänge der Provinz Moesien. Sp. 145—196 (mit Karte). — A. Wilhelm, Zur Bronzeinschrift von Olympia. Sp. 195—198. — Michael Glavinić. Sp. 197 f.

The Independent (1898).

March 31. L. Borchardt, Tombs of the first Egyptian dynasty.

May 5. Where Paul preached in Corinth [Entdeckung der alten Synagoge der Hebräer].

June 9. R. B. Richardson, The excavations at Corinth.

June 16. The graffito of the house of Tiberius in the palace of the Caesars.

June 23. R. B. Richardson, The semicentennial of the French School at Athens.

American Journal of Archaeology. Second Series. Volume I (1897).

Number 6. R. B. Richardson, The excavations at Corinth in 1896. S. 455—480 (mit Tafel XIV—XVII und 4 Abbildungen). — F. C. Babbitt, The theatre at Corinth. S. 481—494 (mit Tafel XVIII—XXIV und 3 Abbildungen). — H. F. de Cou, A Roman building in Corinth. S. 495—506 (mit Tafel XXV. XXVI). — R. Norton, Two reliefs from Assos. S. 507—514 (mit Tafel XXVII und einer Abbildung). — H. N. Fowler, Bibliography of current archaeological literature 1897. S. 525—580.

The Archaeological Journal. Volume LV (1898).

No. 219 (2. Series Vol. V No. III). B. Lewis, The mosaic of Monnus. S. 203—258 (mit 2 Tafeln).

Journal Asiatique. Neuvième série, tome XI (1898).

No. 1. J.-B. Chabot, Notes d' épigraphie et d' archéologie orientale (suite). S. 168—123 (mit 2 Facsimile-Beilagen) [griechisch-palmyrenische Inschriften].

No. 3. Clermont-Ganneau, Observations sur les nouvelles inscriptions nabatéennes de Petra. S. 523—535.

The Journal of the British Archaeological Association. N. S. Vol. IV (1898).

Part III. J. D. Leader, Pigs of lead of the Roman period in Britain. S. 267—271 (mit 2 Abbildungen). — W. de Gray Birch, On Roman inscribed pigs of lead found in Great Britain. S. 272—275. — Discovery of Roman pavements at Leicester. S. 289—291 (mit Tafel und 2 Abbildungen).

The Builder's Journal (1898).

9. Nov. Director's report of British School; excavations at Phylakopi. — G. E. Newberry, Excavations at Thebes (Egypt).

Journal des Savants (1898).

Septembre. W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater (G. Perrot) 4. article. S. 509—522. — B. Borghesi, Oeuvres complètes, tome X (R. Cagnat). S. 542—550.

Octobre. A. Bertrand, La religion des Gaulois (G. Boissier). S. 573—580. — W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater (G. Perrot, 5. article). S. 581—600. — J. A. Knudtzon, Assyrische Gebete an den Sonnengott (G. Maspero). S. 600—614.

Neues Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Fünfter Jahrgang (1898).

Heft 9. F. Hoppe, Bilder zur Mythologie und Geschichte der Griechen uud Römer (Th. Klett). S. 351. — E. A. Freeman, Geschichte Siciliens (O. Treuber). S. 353.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVII (1898).

No. 8. Neue Funde: (67) Heddernheim. Zwei Inschriften aus dem ersten Mithraeum (Lehner). Sp. 129—131. — (68) Ausgrabungen an der Lippe. Sp. 131 f.

No. 9. Neue Funde: (76) Mainz, Römische Grabdenkmäler (Körber). Sp. 145—148. — Miscellen: (79) Lustratio exercitus auf einer Mainzer Inschrift (Brambach 1021) (v. Domaszewski). Sp. 153—155.

Kunstchronik N. F. X. Jahrgang (1898).

No. 5. E. Petersen, Vom alten Rom (St.). Sp. 68—70.

Limesblatt (1898).

No. 30. [184] Erdkastell Heidekringen (E. Ritterling). Sp. 809—813. — [185] Heldenbergen, Fortsetzung zu No. 182 [in No. 29] (G. Wolff). Sp. 813—815. — [186] Strafsenforschung im Jahre 1867 (Wolff). Sp. 815—822. — [187] Württemberg, Obergermanischer Limes (G. Sixt). Sp. 823 f. (mit Abbildung).

Deutsche Litteraturzeitung. XIX. Jahrgang (1898).

No. 35. J. Oeri, Die attische Gesellschaft in der neueren Komödie der Griechen (J. Geffcken). S. 1362 f. — R. Borrmann, Die Keramik in der Baukunst (O. v. Falke). Sp. 1375—1377.

No. 36. Römische Quartalschrift X. XI (F. X. Funk). Sp. 1387—1390.

No. 37. P. Odelberg, Sacra Corinthia Sicyonia Phliasia (E. Maafs). Sp. 1424 f. — Th. Schreiber, Die Wandbilder des Polygnotos I. (J. Sieveking). Sp. 1438—1441.

No. 38. Ἀδαμάντιος, Τηνιακά (A. Thumb). Sp. 1458 f.

No. 40. F. Staehelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater (E. Fabricius). Sp. 1529—1531.

No. 42. E. Ermatinger, Die attische Autochthonensage (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). Sp. 1596. — H. Brunn, Kleine Schriften. Bd. I (E. Petersen). Sp. 1609—1612.

No. 43. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos I 1—12 (E. Hübner). Sp. 1631—1634. — C. O. Tiele, Geschichte der Religion im Altertum, deutsch von G. Gehrich. I. (E. Maafs). Sp. 1635 f. — W. S. Ferguson, The Athenian secretaries (H. Swoboda). Sp. 1644 f.

No. 44. F. Cumont, Hypsistos (A. Deifsmann). Sp. 1665 f. — R. Fisch, Tarracina-Anxur und Kaiser Galba (E. Klebs). Sp. 1681—1683. — O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (K. Schumacher). Sp. 1695 f.

No. 45. R. Wuensch, Sethianische Verfluchungsformeln (W. Kroll). Sp. 1719 f. — Ed. Meyer, Die Sklaverei im Altertum (R. Pöhlmann). Sp. 1723 f.

No. 46. P. Weise, Über den Weinbau der Römer (H. Morsch). Sp. 1755 f.

No. 47. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft (E. Maafs). Sp. 1798.

Mémoires de la Société d' agriculture, commerce

sciences et arts du département de la Marne [Châlons-sur-Marne] (1897).

A. Nicaise, La sépulture gauloise à incinération à Cernon-sur-Coole (Marne). S. 143—146 (mit 2 Tafeln).

Mémoires de la Société nationale d' agriculture, sciences et arts d'Angers. IVe Série, tome XI (1897) [erschien 1898].

Jouitteau, Sur les cachets, marques de fabrique de potiers romains, recueillis sur le mont Testaccio à Rome. S. 371—377.

Liverpool Mercury (1898).

5. Nov. Collar of gold found in Chamwood Forest, Leicestershire.

Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. Band XXIII (1898).

Heft 2. 3. L. Pollak, Priamos bei Achill. S. 169—177 (mit Tafel IV). — G. Weber, Die Flüsse von Laodicea. S. 178—195. — E. Ziebarth, Die Strabon-Scholien des Cyriakus von Ancona. S. 196—201. — Στ. Ν. Δραγούμης, Πετραία ἐπιγραφὴ τοῦ Μουσείου. S. 202—204 (mit Abbildung). — H. von Prott, Enneakrunos, Lenaion und Διονύσιον ἐν Λίμναις. S. 205—231. — F. Hiller von Gaertringen, Einige vergessene Amphorenhenkel aus Rhodos. S. 232—234. — W. Amelung, Schiedsgericht zwischen Poseidon und Athene. S. 235—241. — F. von Bissing, Stierfang auf einem ägyptischen Holzgefäſs der XVIII. Dynastie. S. 242—266 (mit Tafel VII—VIII und 3 Abbildungen). — P. Wolters, Epigramm aus Smyrna. S. 267—270. — O. Rubensohn, Kerchnos. S. 271—306 (mit Tafel XIII. XIV und 6 Abbildungen). — Th. Wiegand, Das Theater zu Priene. S. 307—313 (mit Tafel XI). — R. Herzog, E. Ziebarth, Das Theater von Neu-Pleuron. S. 314—325 (mit Tafel XII. XIIa und 5 Abbildungen). — W. Dörpfeld, Das griechische Theater Vitruvs. II. S. 326—356. — Litteratur. S. 357 f. — Funde. S. 359—367. — H. von Prott, Nachtrag. S. 367 f.

Römische Abtheilung. Band XIII (1898).

Heft 3. N. Persichetti, Alla ricerca della via Caecilia. S. 193—220 (mit Tafel VII [Karte] und 3 Abbildungen). — A. Schulten, Libello dei coloni d' un demanio imperiale in Asia. S. 221—247. — A. Michaelis, Monte Cavallo. S. 248—274 (mit Tafel VIII und 5 Abbildungen). — G. Stuhlfauth, Bemerkungen von einer christlich-archäologischen Studienreise nach Malta und Nordafrika. S. 275—304 (mit Tafel IX. X und 3 Abbildungen).

Mittheilungen aus der historischen Litteratur. XXVI. Jahrgang (1898).

Heft 4. A. v. Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters (E. Heydenreich). S. 391—396. — C. Willing, Die Thaten des Kaisers Augustus (E. Heydenreich). S. 397. — O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. I. (F. Hirsch). S. 397—400.

Mnemosyne. N. S. Volumen XXVI (1898).

Pars IV. J. C. Naber, Observatiunculae de iure Romano (cont.). S. 360—372.

Österreichische Monatsschrift für den Orient. XXIV. Jahrgang (1898).

No. 8. H. Feigl, Altsyrische Baukunst. Die Ausgrabungen von Sendschirli-Jadai. II. S. 87—90 (mit 7 Abbildungen).

No. 10. Das Grab Amenophis II. S. 121. — Ausgrabungen in Nippur. S. 121 f.

Le Musée belge. II (1898).

No. 1. Le Ballet, Les constitutions oligarchiques d' Athènes sous la révolution de 412—411. S. 1—31. — J. de Groutars, Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine. II. S. 32—48.

No. 2. L. de la Vallée Poussin, La Grèce et l' Inde. S. 127—152. — A. Roegiers, Un passage d' Aristoxène et le prétendu concubinat légitime des Athéniens. S. 153—159.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 53. Band (1898).

Heft 4. F. Münzer, Caeles Vibenna und Mastarna. S. 596—620. — O. Roſsbach, Die Olympischen Solymer. S. 629 f. — E. Ziebarth, Epigraphische Miscellen. S. 633—635. — F. Vollmer, Epigraphica. S. 636—638. — A. v. Domaszewski, Der Staatsstreich des Septimius Severus. S. 638 f. — W. H. Roscher, Berichtigungen und Nachträge zu S. 169 ff.

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. Neunter Jahrgang (1898).

Heft 3. Lehner, Bericht über die Verwaltung des Provincial-Museums zu Trier in der Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1898. S. 38—40. — Klein, Bericht über die Thätigkeit des Provincial-Museums zu Bonn [in derselben Zeit]. S. 41—45. — Koehl, Neue prähistorische Gräberfelder bei Wachenheim und bei Rheindürckheim in Rheinhessen. S. 45—47.

Die Nation. 15. Jahrgang (1898).

Nr. 40. O. Hartwig, Das römische Sicilien. S. 575 f.

Nr. 41. O. Hartwig, Das römische Sicilien. S. 586—589.

The Nation (1898).

June 9. R. B. Richardson, The discovery of Priene.

The Building News (1898).

4. Nov. Discoveries at Chester; Roman antiquities.

The Daily News (1898).

15. Nov. Roman remains at Hammersmith; villa and mosaics.

Glasgow Evening News (1898).

21. Nov. Prehistoric discoveries at Dumbuck Crannog; dock, tools &c. (with sketches).

Notizie degli Scavi di Antichità (1898).

Giugno. Regione XI (Transpadana). 1. Candiolo. Necropoli romana riconosciuta fuori dell' abitato (S. Ricci). S. 225 f. — Regione VIII (Cispadana). 2. Castelfranco nell' Emilia. Ripostiglio di pani di rame scoperti in contrada Cappella (E. Brizio). S. 226—232 (mit 6 Abbildungen). — Nuove scoperte di antichità nel fondo Pradella (E. Brizio). S. 232. — 3. Quaderna. Antichità romane scoperte nell' area dell' antica città di »Claterna« nel comune di Ozzano dell' Emilia in provincia di Bologna (E. Brizio). S. 233—236 (mit 2 Abbildungen). — Regione VI (Umbria). 4. Cesi. Tombe di età romana rinvenute in contrada Fonte d'Apollo. Avanzi di antichi edifici riconosciuti nei vocaboli S. Zenone e Molinella. Tombe romane rinvenute nella località detta Faraglia (N. Persichetti). S. 236 f. — Regione V (Picenum). 5. Monterubbiano. Musaico romano rinvenuto nel territorio del comune (G. Gabrielli). S. 237. — Regione VII (Etruria). 6. Arezzo. Di un antico pozzo esplorato nella parte alta della città, presso la cattedrale (G. F. Gamurrini). S. 238—240. — Roma. 7. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (L. Borsari). S. 240—256. — Regione I (Latium et Campania). Campania. 14. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel mese di giugno 1898 (A. Sogliano). S. 256 f. — Sicilia. 9. Spadafora. Fornace antica scoperta presso Spadafora (provincia di Messina) (A. Salinas). S. 257 f. — 10. Selinunte. Nuovi scavi presso i templi dell' acropoli ed alla Gaggera (A. Salinas). S. 258—260 (mit Plan). — Sardinia. 11. Portotorres. Nuove iscrizioni latine della necropoli di Turris Libisonis (V. Dessi). S. 260—262.

Luglio. Alpes Cottiae. 1. Susa. Note archeologiche Segusine (A. Taramelli). S. 263—268 (mit Abbildung). — Regione VIII (Cispadana). 2. Ferrara. Iscrizione sepolcrale che ricorda una »sodalitas« fra i classiarii della flotta di Ravenna (G. Pinza). S. 268 f. — 3. Forlì. Spada di bronzo antichissima, scoperta nel letto del fiume Montone, a poca distanza della città (A. Santarelli). S. 269 f. — Regione VI (Umbria). 4. Stroncone. Nuova iscrizione latina della necropoli di »Interamna Nahars« (L. Lanzi). S. 271. — Regione VII (Etruria). 5. Sinalunga. Ricognizione delle mansiones ad Novas, ad Statuas, ad Graecos, lungo la via Cassia, da Chiusi a Firenze (G. F. Gamurrini). S. 271—276. — Roma. 6. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (L. Borsari). S. 276—284. — Regione I (Latium et Campania). Latium. 7. Tivoli. Frammento epigrafico scoperto nel territorio del comune (L. Pusterla). S. 284. — 8. Monte Celio. Ara sepolcrale marmorea con iscrizione latina (G. Gatti). S. 284 f. — Campania. 9. Santa Maria di Capua. Vaso con ornati dipinti e plastici, rinvenuto nella necropoli capuana (G. Patroni). S. 285—287 (mit Abbildung). — 10. Arpino. Tomba antica rinvenuta nel territorio del comune (G. Patroni). S. 287 f. — 11. Pozzuoli. Sculture marmoree rinvenute nell' agro del comune (G. Patroni). S. 288—292 (mit 3 Abbildungen). — 12. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel mese di luglio 1898 (A. Sogliano). S. 292. — Regione IV (Samnium et Sabina). Sabini. 13. Collettara (A. Cappelli). S. 293. — Regione II (Apulia). Hirpini. 14. Reino. Tomba antica scoperta nella contrada Capomaggiore (A. Meomartini). S. 294. — Calabria. 15. Taranto. Tesoretto di monete repubblicane d' argento (E. Gàbrici). S. 294—297. — Sicilia. 16. Siracusa. Tombe sicule nella campagna di Matrensa o di Milocca (P. Orsi). S. 297 f.

The Morning Post (1898).

4. Nov. Excavations at Jerusalem (review of Bliss and Dickie).

The New York Evening Post (1898).

June 9. R. B. Richardson, The discovery of Priene.

Proceedings of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. Vol. VIII (1897/98).

No. 10. Th. Hodgkin, Excavations at Aesica during the year 1897. S. 88 f.

No. 11. R. Blair, Roman intaglio from Corstopitum. S. 94 (mit Abbildung). — Haverfield, Roman inscription &c., at Carrawburgh. S. 95 (mit Abbildung).

No. 13. Roman antiquities from Aesica. S. 106.

No. 14. F. Haverfield, Roman altar at South Shields. S. 110. — Th. Hodgkin, The Roman occupation of Northumberland. S. 114f.

No. 16. C. J. Bates, A »municipium« upon Tyne. S. 131f.

No. 19. Th. Hodgkin, Greco-Roman bronze plate discovered at Housesteads (Borcovicus). S. 152—154 (mit 2 Abbildungen). — Roman wall excavations. S. 156.

No. 21. R. C. Bosanquet, Roman wall excavations. S. 175f. — Th. Hodgkin, Theon and Son, ancient Egyptian bankers. S. 176.

No. 24. H. W. Young, Roman road. S. 206. — Th. Hodgkin, Theon and Son, Egyptian bankers. S. 206f. — F. J. Haverfield, The Roman »Limes« in Germany. S. 207f. — F. J. Haverfield, Newly discovered Roman inscription at Housesteads. S. 208f.

No. 25. A visit to the excavations at Housesteads. S. 213—216 (mit 2 Abbildungen).

No. 29. Haswell, Two Roman bronzes. S. 240f. (mit Abbildung). — R. C. Bosanquet, Excavations at Housesteads. S. 247—252. — F. C. Haverfield, Epigraphic notes. S. 253.

Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XX (1898).

Part 6. E. J. Pilcher, Herodian pottery and the Siloam inscription. S. 213—222 (mit 3 Tafeln). — K. J. Basmadjian, À propos des deux sceaux hétéens. S. 230—234 (mit 2 Abbildungen).

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Zwölfter Jahrgang (1898).

Heft 3. O. Marucchi, Miscellanea archaeologica. S. 280—288. — P. Orsi, Licodia Eubea cristiana. S. 288f. — E. Stevenson †. (A. de Waal). S. 295f.

Rendiconti dell' Accademia di archeologia di Napoli. N. S. Anno XII (1898).

Marzo-Maggio. G. de Petra, Iscrizione aquilonense. S. 109—118. — A. Sogliano, Sul musaico pompeiano rappresentante la così detta Scuola dei Filosofi. S. 119f. — A. G. Amatucci, D'un luogo dell'ep. 4 lib. III di Cicerone ad Atticum e d'un oppidulum dei Brutii. S. 127—137.

Rendiconti dell' Istituto lombardo di scienze e lettere. Ser. II vol. 31 (1898).

Fasc. 14 (30. giugno). G. Grasso, Una questione di topografia storica ed un errore di Frontino tra le imprese di Filippo II di Macedonia.

The Builder's Reporter (1898).

2. Nov. British School at Athens; excavations at Phylakopi.

The Architectural Review (1898).

November. Excavations at Pompei; mosaics, &c.

The Classical Review. Vol. XII (1898).

No. 7. L. R. Farnell, Archaeological notes on Bacchylides. S. 343—346. — G. C. W. Warr, Clytemnestra's weapon. S. 348—350. — Prosopographia imperii Romani III ed. P. de Rohden et H. Dessau (F. T. Richards). S. 364f. — J. L. Myres, Note on Cypriote pottery. S. 375f

No. 8. Corpus Inscriptionum Etruscarum adm. A. Danielsson ed. C. Pauli (W. M. Lindsay). S. 414—418. — E. Pais, Storia di Roma (A. S Wilkins). S. 419—422. — A. B. Cook, On some signed Greek vases. S. 423f. — A. Mommsen, Feste der Stadt Athen (L. C. Purser). S. 424—427. — H. B. Walters, Monthly Record. S. 427f.

The Contemporary Review (1898).

No. 394. E. Gräfin Martinengo Cesaresco, The last peasant in Greek poetry. S. 576—580. — G. Margoliouth, The earliest religion of the ancient Hebrews. A new theory. S. 581—592.

The Edinburgh Review (1898).

No. 386. Pausanias's Description of Greece. Transl. with comm. by J. G. Frazer (Anon. Rec.). S. 358—377.

The English Historical Review. Vol. XIII (1898).

No. 52. B. W. Henderson, The campaign of the Metaurus. Part. II. S. 625—642.

The Quarterly Review (1898).

No. 376. W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater. A. E. Haigh, The Attic Theatre. A. Müller, Lehrbuch der griechischen Bühnenalterthümer (Anon. Rec.). S. 360—380.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Tercera época. Año II (1898).

Núm. 2. D. M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos. Una inscripcion ibérica inédita de la Turdetania. S. 49—69.

Núm. 3. A. E. de Molins, Inventario de los objetos que han ingresado en el Museo provincial de Barcelona desde la publicación de su Catalogo. S. 131—134.

Revista de la Asociación Artístico-Arqueológica Barcelonesa. Año II (1898).

Núm. 9. M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos. De algunas inscripciones falsas (con-

tinuación). S. 633-641. — R. Font, Epigrafía ·Ampuritana. S. 649—652.

Revue archéologique. Troisième série, tome XXXIII (1898).

Juillet-août. E. Naville, Une boîte de style mycénien trouvée en Égypte. S. 1—11 (mit 5 Abbildungen). — L. Pollak, Dédale et Pasiphaé. S. 12—14 (mit Tafel X). — J. Clédat, Le tombeau de la dame Amten. S. 15—20 (mit Abbildung). — G. Colomb, Campagne de César contre Arioviste. S. 21—62 (mit 3 Abbildungen). — J. Déchelette, Le bélier consacré aux divinités domestiques sur les chenets gaulois. S. 63—81 (mit 20 Abbildungen). — A. L. Delattre, Les cimetières romains superposés de Carthage. S. 82—101 (mit 11 Abbildungen). — A. Martin, Alignements et tumulus du Grand-Resto en Languidic. S. 102—108 (mit 5 Abbildungen). — H. Lammers, Promenade épigraphique à Sidon. S. 109—112. — R. Dussaud, Triparadisos. S. 113—121. — G. Katcheretz, Notes d'archéologie russe. I. Les tumulus de la rive méridionale du lac Ladoga. S. 122—130 (mit 6 Abbildungen). — J. Keiffer, Précis des découvertes archéologiques faites dans le grand-duché de Luxembourg de 1845 à 1897 (Suite). S. 131—141.

Revue de l'art chrétien. Quatrième série, tome IX (1898).

5[me] livraison. E. Stevenson, Scavi e scoperte nelle catacombe romane (X. B. de M.). S. 402. — A. L. Delattre, Carthage, découverte de tombes puniques (Anon. Rec.) S. 409.

Revue celtique. Vol. XIX (1898).

No. 3. H. d'Arbois de Jubainville, Esus, Tarvos, Trigaranus. S. 245—251. — S. Reinach, Esquisse d'une histoire de l'archéologie gauloise (préhistorique, celtique, gallo-romaine et franque). S. 292—307.

Revue critique d'histoire et de littérature. Trente-deuxième année (1898).

Nos. 32. 33. R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln (C. Jullian). S. 108f.

Nos. 36. 37. P. Jensen, Hittiter und Armenier (A. Meillet). S. 141f.

Nos. 38. 39. E. Hahn, Demeter und Baubo (S. Reinach). S. 161f.

No. 40. H. Demoulin, Les collegia juvenum dans l'empire romain (J. Toutain). S. 194f. — P. F. Girard, Manuel de droit romain (E. Beaudouin). S. 195—201.

No. 41. S. L. Tuxen, Kejser Tiberius (J. Toutain). S. 223—227.

No. 44. C. Robert, Die Knöchelspielerinnen des Alexandros (S. R[einach]). S. 297f. — A. Furtwängler, Zu den Tempeln der Akropolis von Athen (S. Reinach). S. 298—300. — Denkmäler griechischer und römischer Sculptur, hrsg. von A. Furtwängler und H. L. Urlichs (S. Reinach). S. 300—303.

No. 45. F. O. Bates, The five post-Kleisthenean tribes (A. Hauvette). S. 317f.

No. 46. J. Beloch, Griechische Geschichte. II (A. Hauvette). S. 339f.

Revue des études grecques. Tome XI (1898).

No. 43. P. Perdrizet, Labys. S. 245—249. — M. Holleaux, Epigraphica. S. 250—278. — — B.-A. Mystakidès, Notes sur Martin Crusius, ses livres, ses ouvrages et ses manuscrits. S. 279—306. — D. Bikélas, L'Athènes d'aujourd'hui. S. 307—323. — Th. Reinach, Bulletin épigraphique. S. 324—340. — P. Girard, Actes de l'association. S. 341—345. — B. V. Head, Catalogue of the Greek coins in the British Museum, Caria, Cos etc. (T. R.). S. 348f. — G. Civitelli, I nuovi frammenti d'epigrafi greche relative ai ludi augustali di Napoli (X). S. 349. — J. H. Huddilston, Greek tragedy in the light of vase painting (S. R.) S. 351f. — L. Mallinger, Médée (Δ.). S. 352f.

Revue de l'histoire des religions (Annales du Musée Guimet). Dix-huitième année (1898). Tome XXXVI.

No. 2. V. Scheil, Choix de textes religieux assyriens. S. 197—207.

Revue historique. Vingt-troisième année, tome soixante-huitième (1898).

Heft I. L. Beauchet, Histoire du droit privé de la république athénienne (G. Glotz). S. 120—124. — P. Allard, Le christianisme et l'empire romain (É. Beaudouin). S. 153—159. — M. Conrat (Cohn), Die Christenverfolgungen im römischen Reiche (É. Beaudouin). S. 159—167.

Heft II. Aveneau de la Grancière, Les parures préhistoriques et antiques (L. Chalumeau). S. 350f.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome XLI (1898).

Livr. 4. R. Wünsch, Sethianische Verfluchungsformeln (F. C.). S. 287f.

Revue internationale de l'enseignement. Dix-huitième année. Vol. XXXVI (1898).

No. 2. XXX, Un musée de moulages au Louvre. S. 97f.

Revue Numismatique. Quatrième série, tome deuxième (1898).

3[me] trimestre. E. Babelon, La collection Waddington au Cabinet des Médailles. Inven-

taire sommaire (suite). S. 341—436 (mit Tafel IX—XII). — J. Rouvier, Les monnaies autonomes de Béryte (Phénicie). S. 437—456 (mit 2 Abbildungen). — M. Rostovtsew, Étude sur les plombs antiques (suite). S. 457—477 (mit Tafel XIII. XIV und 5 Abbildungen). — M. C. Soutzo, Étude sur les monnaies impériales romaines (suite). S. 478—487 (mit 2 Abbildungen).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome XXII (1898).

4e livraison. Ph. Fabia, Le règne et la mort de Poppée. S. 333—345. — B. Haussoullier, Notes épigraphiques (I. Inscriptions métriques de Constantinople. II. Sur une inscription de Delphes. III. Sur une inscription de Thespies. S. 354—363. — Bulletin bibliographique. S. 364—368.

Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire anciennes. 6e Année (1898).

Octobre. A. Boissier, Notes d'assyriologie. III. S. 356—365.

Rivista archeologica della provincia di Como. (1897).

N. 40. A. Garovaglia, Necropoli romana di Caccivio (mit Tafel). — G. Gemelli, Marmi scritti e figurati pervenuti al civico museo.

Rivista italiana di numismatica. Anno XI (1898).

Fasc. 3. E. J. Seltmann, Prototypes monétaires Siculo-Grecs. S. 333—368 (mit Tafel VII). — G. Dattari, Monete dei Nômi ossia delle antiche provincie e città dell' Egitto. S. 369—378 (mit Tafel VIII). — E. A. Stückelberg, La parenté de Maxence et de Constance I d' après les monnaies. S. 377—380.

Rivista storica Calabrese. Vol. VI (1898).

Fasc. 1 (15. genn.) Cozza-Luzi, Un filatterio trovato a Reggio di Calabria [Forts. in Fasc. 2. 3]. — R. Cotroneo, Degli antichi e vetusti Bruzzi [Forts. in Fasc. 5].

Neue Philologische Rundschau (1898).

No. 18. P. A. Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, Lief. 8—12 (P. Weizsäcker). S. 417—419. — S. Ricci, Epigrafia latina (Körber). S. 420f.

No. 19. Harvard Studies Bd. VI (Sittl). S. 437—446.

No. 20. W. J. Woodhouse, Aetolia (R. Hansen). S. 467f.

No. 21. E. Rohde, Psyche. 2. Aufl. (ζ.). S. 484f. — A. Conze, Pro Pergamo (R. Menge). S. 485—487. — J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten (F. Luterbacher). S. 487—489.

No. 22. M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur (O. Weise). S. 513f. — Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. II. (O. Schulthefs). S. 514—519. — F. Hoppe, Text zu den Bildern zur Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer (L. Buchhold). S. 519f.

No. 23. G. Adler, Die Sozialreform im Altertum (A. Bauer). S. 541—544.

Sapiski Istoriko-philologičeskago Fakulteta Imperatorskago S. Peterburgskago Universiteta [Memoiren der historisch-philologischen Facultät der St. Petersburger Universität]. Band XLVIII (1898) [Russisch].

Enthält: S. Shebelew, Aus der Geschichte Athens von 229—31 v. Chr. XVI, 365 S., 1 Bl. 8°.

Südwestdeutsche Schulblätter. XV. Jahrgang (1898).

No. 9. 10. A. Furtwängler und H. L. Urlichs, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur für den Schulgebrauch (Ad. Michaelis). S. 262—264.

The Scotchman (1898).

2. Nov. Recent discoveries in Egypt; Grenfell papyri.

Sitzungsberichte der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1898).

XL. XLI. M. Fränkel, Eine Inschrift aus Argos. S. 635—644.

XLV. XLVI. XVII. E. Ziebarth, Neue attische Grenzsteine. S. 776—784.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München (1898).

Heft III. A. Furtwängler, Zu den Tempeln der Akropolis von Athen. S. 349—390 (mit Abbildung).

Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l' Égyptologie. Vol. II (1898).

Fasc. III. K. Piehl, Explication d' une stèle datant du Moyen Empire. S. 131—136. — K. Piehl, Une déesse à expulser du Panthéon égyptien et deux déesses à y introduire. S. 137—140. — G. Schweinfurth, Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen. (1. Das Grab des Osiris. 2. Die Gräber Tutmes III. und Amenophis II.). S. 141—157. — E. Naville, The temple of Deir el Bahari. II. (K. Piehl). S. 164—166. — J. de Morgan, Carte de la nécropole memphite, Dahchour, Sakkarah, Abou-Sir (K. Piehl). S. 167f. — Th. Devéria, Mémoires et fragments (K. Piehl).

S. 169—172. — G. Bénédite, Le temple de Philae. 2. (K. Piehl). S. 173—183. — G. Daressy, Notice explicative des ruines de Medinet-Habou (K. Piehl). S. 184f. — K. Piehl, L'origine religieuse de la royauté égyptienne. S. 189f.

The Evening Standard (1898).

1. Nov. Excavations at Jerusalem.

Stimmen aus Maria-Laach (1898).

Heft 8. C. A. Kneller, Theodor Mommsen über die Christenverfolgungen. S. 276—291.

Heft 9. C. A. Kneller, Die Märtyrer und das römische Recht. S. 349—367.

Leipziger Studien zur classischen Philologie. Achtzehnter Band (1898).

Heft 2. R. Koehler, Analecta Hellanicea. S. 209—316.

New York Sun. 1898.

May 8. E. Amélineau, Oldest pottery of all. Interesting discoveries in the tomb of Osiris (transl. from the Paris Figaro).

Nordisk Tidskrift for Filologi. Tredie Række. Syvende Bind (1898).

Første Hæfte. J. L. Ussing, Pergamos (L. Kjellberg). S. 11—19. — Philologisch-historische Beiträge C. Wachsmuth überreicht (J. L. Heiberg). S. 23—28. — H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (J. Forchhammer). S. 28—30. — C. Weichardt, Pompeji vor der Zerstörung (J. L. Ussing). S. 40—43.

Andet Hæfte. J. L. Ussing, De arte critica in Vitruvii libris adhibenda. S. 49—59.

The Times (1898).

21. Oct. British School at Athens; excavations at Phylakopi.

11. Nov. Egypt Exploration Fund; report, excavations at Denderah, Deir el Bahari, papyri, &c.

Sunday School Times (1898).

April 23. H. V. Hilprecht, Babylonian or Egyptian civilization: which earlier?

May 7. P. Jensen, The religion of the Hittites.

June 18. H. V. Hilprecht, Oriental research [Fortsetzung July 30, August 20, September 10].

July 30. W. M. Müller, The most startling recent discovery in Egypt [die Monumente der ersten Dynastien].

August 6. A. Wiedemann, The tomb of an Egyptian king [Amenophis III.].

September 3. P. Jensen, Light on an ancient heathen deity: the cult of Aschera.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 101e volume. Année 1896—1897, tome Ier [erschien 1898].

L. Morel, Découverte d'une statue de bronze (un Bacchus gallo-romain) au faubourg de Laon, à Reims. S. 305—309.

New-York Tribune (1899).

March 6. Illustrated Weekly Supplement. Not crucifixion sketches; reasons for doubting the interpretation put on the newly found graffiti in Rome.

Berliner philologische Wochenschrift. 18. Jahrgang (1898).

No. 37. H. Demoulin, Les collegia iuvenum dans l'empire romain (W. Liebenam). Sp. 1141—1144.

No. 38. U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden (P. Viereck). Sp. 1161f. — S. L. Tuxen, Kejser Tiberius (L. Holzapfel)) Sp. 1165—1172.

No. 39. A. H. J. Greenidge, A handbook of greek constitutional history (Thalheim). Sp. 1203. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Juli-Sitzung. Sp. 1211—1214. — F. Haug, Archäologisches aus Bosnien und der Hercegovina. Sp. 1215.

No. 40. A. Ludwich, Bemerkungen zu den Inschriften der ilischen Tafeln (R. Peppmüller). Sp. 1217—1221. — P. Hartwig, Bendis; A. Trendelenburg, Bendis (F. Hauser). Sp. 1225—1228. — Prosopographia imperii Romani ed. E. Klebs, H. Dessau, P. de Rohden (U. Ph. Boissevain). Sp. 1228—1231. — G. E. Rizzo, Forme fittili agrigentine (K. Wernicke). Sp. 1231f. — F. Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems, Nachwort (B. Meifsner). Sp. 1232f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Juli-Sitzung (Forts.). Sp. 1243—1246.

No. 41. G. F. Schoemann, Griechische Altertümer[4], bearb. v. J. H. Lipsius. I. Das Staatswesen (Thalheim). Sp. 1263—1266. — G. H. Zeuthen, Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter (S. Günther). Sp. 1266—1269. — P. Regnaud, Comment naissent les mythes (H. Steuding). Sp. 1269f. — W. Kroll, Antiker Aberglaube (H. Steuding). Sp. 1270f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Juli-Sitzung (Schlufs). Sp. 1275—1279. — Ausgrabungen auf Paros. Sp. 1279f.

No. 42. H. Thédenat, Le Forum romain et les forums impériaux (E. Schultze). Sp. 1294—1296. — C. F. Lehmann, Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung (J. V. Prásek). Sp. 1296—1303.

No. 43. A. Holm, Geschichte Siciliens im Altertum. III (B. Lupus). Sp. 1330—1335. — J. Koch, Römische Geschichte (—t). Sp. 1335 f. — E. Babelon, Les origines de la monnaie (R. Weil). Sp. 1336 f.

No. 44. A. Holm, Geschichte Siciliens im Altertum. III (B. Lupus). Sp. 1355—1361. — Th. Schreiber, Die Wandbilder des Polygnotos in der Halle der Knidier zu Delphi (F. Hauser). Sp. 1361—1366. — Πρακτικά 1897 (Chr. B.). Sp. 1367 f.

No. 45. R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln (E. Kuhnert). Sp. 1389—1393. — P. Girard, Le cratère d'Orvieto et les jeux de la physionomie dans la céramique grecque (K. Wernicke). Sp. 1393—1395. — O. Schwab, Das Schlachtfeld von Cannae (R. Oehler). Sp. 1395—1397. — Institutsnachrichten. Sp. 1405 f.

No. 46. Pliny's Chapters on the history of art, transl. by K. Jex-Blake, with comm. by E. Sellers and H. L. Urlichs (E. Löwy). Sp. 1417—1423. — A. Mommsen, Feste der Stadt Athen (P. Stengel). Sp. 1424—1430. — J. N. Svoronos, Δωδεκάτη ἐτησία ... νομισματικῆς ἀρχαιολογίας (K. Weil). Sp. 1430—1432.

No. 47. W. S. Ferguson, The Athenian secretaries (E. Drerup). Sp. 1455—1459. — J. H. Huddilston, Greek tragedy in the light of vase painting (A. Körte). Sp. 1459—1464. — B(elger), Neues von Athen. Sp. 1467—1469.

No. 48. Die Gründung von Vindonissa. Sp. 1504.

No. 49. M. Schneidewin, Die antike Humanität (O. Immisch). Sp. 1518—1521. — R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques II 1 (Thalheim). Sp. 1521—1523. — F. Studniczka, Die Siegesgöttin (B.). Sp. 1523 f. — R. Cagnat et P. Gauckler, Les monuments historiques de la Tunisie. Les temples païens (R. Oehler). Sp. 1524—1526. — Neue Mosaikfunde in Tunis. Sp. 1533 f. — Neue Papyri aus Ägypten. Sp. 1534.

Wochenschrift für klassische Philologie. 15. Jahrgang (1898).

No. 36. Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Juli-Sitzung (Schlufs). Sp. 986—991.

No. 37. Fr. Hiller v. Gaertringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (P. W.). Sp. 1006 f.

No. 38. W. Christ, Geschichte der griechischen Litteratur, 3. Aufl. (M. Maas). Sp. 1025—1031. — J. Toepffer, Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft (Passow). Sp. 1032—1034. — R. Wünsch, Sethianische Verfluchungsformeln (C. Wessely). Sp. 1037—1039. — Ausgrabungen zu Thermos in Aetolien. Sp. 1047 f.

No. 39. E. Lincke, P. Cornelius Scipio Aemilianus (A. Höck). Sp. 1064—1066. — W. Kroll, Antiker Aberglaube (W. Drexler). Sp. 1066—1069. — R. Förster, Otfried Müller (—r—). Sp. 1069 f.

No. 40. Pausanias, Description of Greece, by F. G. Frazer (K. Wernicke). Sp. 1081—1087. — C. Johnsen, Eine altgriechische Consonantenverbindungs-Tafel (R. Fuchs). Sp. 1087—1089. Römerbad bei Cronberg. Sp. 1103. — Römerkastell bei Eglingen. Sp. 1103 f.

No. 41. J. A. Bernhard, Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte (—r—). Sp. 1113 f.

No. 42. W. Klein, Praxiteles (H. L. Urlichs). Sp. 1137—1143.

No. 43. S. Herrlich, Epidaurus (P. Weizsäcker). Sp. 1161—1163.

No. 44. H. Brunn, Kleine Schriften I (P. Weizsäcker). Sp. 1193—1195. — A. Trendelenburg, Bendis (P. Weizsäcker). Sp. 1195 f. — K. Schultefs, Bauten des Kaisers Hadrian (A. Höck). Sp. 1201—1203.

No. 45. J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Altertums. I. Kambyses (F. Lehmann). Sp. 1217—1220. — R. Fisch, Eine Wanderung nach den Trümmern von Ostia (E. Friesland). Sp. 1226—1228. — N. Fritsch, Die Quelle Bandusia. Sp. 1238—1246.

No. 47. E. Ciccotti, La retribuzione delle funzioni pubbliche civili nell' antica Atene e le sue conseguenze (O. Schulthefs). Sp. 1276—1278. — J. Koch, Römische Geschichte (A. Höck). Sp. 1278—1281.

No. 48. C. P. Burger, Der Kampf zwischen Rom und Samnium (A. Höck). Sp. 1309—1312.

Zeitschrift für Assyriologie. XIII. Band (1898).

Heft 1. M. Streck, Das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. S. 57—110.

Zeitschrift für Bauwesen. Jahrgang XLVIII (1898).

Heft VII bis IX. E. Parboni und J. Groeschel, Von der Tiberregulirung in Rom. S. 361—375 (mit Tafel 43 und 2 Abbildungen).

Geographische Zeitschrift. Vierter Jahrgang (1898).

Heft 10. K. Buresch, Aus Lydien (W. Ruge). S. 594. — S. Genthe, Der persische Meerbusen (H. Lullies). S. 594 f.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LII. Jahrgang (1898).

August-September. J. A. Bernhard, Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte (H. Guhrauer). S. 574—577. — C. Willing, Die Thaten des Kaisers Augustus (P. v. Boltenstern). S. 593—597. — Jahresbericht des Philologischen Vereins: Archäologie (R. Engelmann). Schlufs. S. 197—214.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Neunundvierzigster Jahrgang (1898).

Heft 10. O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte I. (J. Zingerle). S. 899f. — M. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik. II. Deutsch von F. Baumgarten (J. Jüthner). S. 900—902.

Historische Zeitschrift. N. F. Fünfundvierzigster Band (1898).

Heft 3. J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang (K. Lehmann). S. 474f.

Zeitschrift für bildende Kunst. IX. Jahrgang (1898).

Heft 12. E. Petersen, Eine antike Vorlage Michelangelo's. S. 294f. (mit 3 Abbildungen).

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVII (1898).

Heft III. E. Ritterling, Zur Zeitbestimmung der Namenstempel der XXII. Legion. S. 203—217 (mit Tafel I). — H. Lehner, Zu den Viergöttersteinen im Wiesbadener Museum. S. 217—222. — Bodewig, Das römische Coblenz. S. 223—272 (mit Tafel II—IV). — H. Lehner, Weihedenkmal an Mercurius Negotiator aus Heddernheim. S. 272—276 (mit Abbildung).

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XII. Band (1898).

Heft 2. Ed. Mahler, Ägyptologische Studien auf dem Gebiete der Chronologie. S. 128—137.

Münchener Allgemeine Zeitung, Beilage (1898).

Heft 31. W. Reichel, Vorhellenische Götterculte (H. Swoboda).

Heft 33. K. Buresch, Aus Lydien (H. Zimmerer).

Heft 36. J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea (G. Ficker).

Heft 37. K. Schumacher, Auf römischer Strafse vom Oberrhein an den Neckar.

Heft 40. O. Crusius, Die Oxyrhynchos-Papyri.

Die Zukunft (1898).

No. 30. G. Adler, Die soziale Frage im Alterthum.

REGISTER

I. SACHREGISTER

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

Abkürzungen: *Br.* = Bronze. *etr.* = etruskisch. *G.* = Gemme. *L.* = Lampe. *Mos.* = Mosaik. *Mze.* = Münze. *Rel.* = Relief. *Sk.* = Sarkophag. *Sp.* = Spiegel. *Sta.* = Statue. *Stta.* = Statuette. *T.* = Terracotta. *V.* = Vase. *Wgm.* = Wandgemälde.

II. INSCHRIFTENREGISTER

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

a. Griechische Inschriften

b. Lateinische Inschriften

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE

I. Autoren

* = Autor einer Recension. ** = Autor einer recensirten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

[1]) verdruckt in Jacobs

II. Zeitschriften

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1898. I.

BERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION VON ENDE NOVEMBER 1896 BIS ENDE DEZEMBER 1897.

An der Leitung der Arbeiten betheiligten sich folgende Herren:

1) Hr. Professor Fink in München förderte die Untersuchung der Limesstrecke von der Donau bis Kipfenberg, bei Schwabstätten sondirte er eine Schanze, in Koesching suchte er nach dem Kastell.

2) Hr. Gutsbesitzer Winkelmann in Pfünz untersuchte auf der Strecke Kipfenberg — Petersbuch vier Holzthürme und längs der Römerstrafse Pfünz — Weifsenburg drei Thürme. Aufserdem grub er vor dem Kastell Pfünz.

3) Hr. Apothekenbesitzer Kohl in Weifsenburg a. S. förderte die Untersuchung der Limesstrecke um Weifsenburg, untersuchte drei Thürme an der Römerstrafse Pfünz — Weifsenburg und nahm aufs neue Grabungen in der Schanze bei Ried vor.

4) Hr. Bezirksarzt Eidam in Gunzenhausen förderte die Untersuchung der Limesstrecke um Gunzenhausen und fand und untersuchte ein Kastell in Gunzenhausen selbst.

5) Der historische Verein in Dillingen liefs, von der Limeskommission subventionirt, durch Hrn. Lehrer Magnus Scheller die Grabungen in Faimingen fortsetzen.

6) Hr. General Popp in München untersuchte die Befestigungen bei Treuchtlingen und Berolzheim. In seinem Auftrag grub Hr. Professor Englert in Nassenfels.

7) Hr. Forstmeister Prescher in Heidenheim vollendete die Untersuchung des Kastells Heidenheim.

8) Hr. Professor Drück in Stuttgart recognoscirte nach einem Kastell bei Bopfingen.

9) Hr. Major z. D. Steimle in Stuttgart förderte die Untersuchung am rätisch-württembergischen Limes, grub am Burstel bei Buch und untersuchte das Kastell Böckingen.

10) Hr. Professor Sixt in Stuttgart förderte die Untersuchung am obergermanisch-württembergischen Limes.

11) Hr. Major z. D. Schulze in Berlin untersuchte am obergermanisch-württembergischen Limes Profile des Pfahlgrabens.

12) Hr. Dr. R. Herzog, z. Z. in Rom, suchte nach einem Zwischenkastell bei Sindringen, grub ein Gebäude bei Rückhardtshausen aus und untersuchte das Kastell Buch.

13) Hr. Oberförster Schultz in Welzheim grub daselbst am Praetorium des Westkastells, entdeckte und untersuchte das zu diesem Kastell gehörige Bad und legte im Ostkastell noch ein Gebäude frei.

14) Hr. Professor Naegele in Tübingen recognoscirte nach Kastellen südlich von Cannstatt, wobei er mehrere bürgerliche Siedlungen feststellte und ausgrub.

15) Hr. Professor Schumacher in Karlsruhe förderte die Untersuchung an den badischen Limesstrecken, grub das Zwischenkastell Trienz aus, stellte einige Nachuntersuchungen im Kastell Schlossau und eine nicht beendete Untersuchung in einer Befestigung bei Grofseicholzheim an und fuhr fort das Kastell Wimpfen zu suchen.

16) Hr. Baurath Wippermann in Heidelberg grub das Nordthor des dortigen Kastells aus.

17) Hr. Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg förderte die Untersuchung der Limesstrecke Miltenberg — Walldürn und beendigte die des Kastells Walldürn.

18) Hr. Hofrath Kofler in Darmstadt fand und untersuchte das Kastell Echzell, bei Grüningen setzte er seine Nachforschungen nach einem Hauptkastell fort, aufserdem grub er bei Grüningen einen Limesthurm und im Wölfersheimer Wald einen Strafsenthurm aus.

19) Hr. Geh. Oberschulrath Soldan in Darmstadt, unterstützt von Hrn. Lieutenant a. D. Giess und an einigen Tagen von Hrn. Dr. Anthes, vollendete die Limesstrecke Grauer Berg — Arnsburg, stellte ein polygonales Pfahlwerk im Lützelbacher

Bannholz fest und begann die Untersuchung eines Zwischenkastells im Degenfeld bei Butzbach.

20) Hr. Gymnasiallehrer Dr. Anthes in Darmstadt untersuchte in Oberhessen die Wachstation im Himbacher Wald, eine ältere Anlage bei Kaichen, und die gut erhaltene Strecke am Bingenheimer Forsthaus und brachte die Arbeiten im Friedberger Burgwald zum Abschlufs.

21) Hr. Professor G. Wolff in Frankfurt a. M. untersuchte die Stadtbefestigung von Heddernheim und zwei von ihm aufgefundene Erdkastelle bei Heldenbergen.

22) Hr. Baurath Jacobi in Homburg ergänzte seine Untersuchungen zwischen Glaskopf und Feldberg, nahm neu in Angriff die Strecke vom Glaskopf bis zum Maisel, untersuchte die Erdschanze Klosterthron und fuhr in der Ausgrabung der Capersburg fort.

23) Hr. Dr. Ritterling in Wiesbaden untersuchte die römische Schanze Heidenkringen und förderte die Ausgrabungen am Kastell Niederbieber.

24) Hr. Museumsdirektor Pallat in Wiesbaden grub das Kastell Holzhausen aus und förderte die Untersuchung der Limesstrecke Kemel—Holzhausen.

25) Hr. Professor Fabricius in Freiburg i. B. nahm die Limesstrecke Holzhausen — Schweighausen in Angriff und untersuchte das Zwischenkastell Pfarrhofen.

26) Hr. Oberlehrer Bodewig in Oberlahnstein fand an Stelle eines vermutheten Kastells bei Bogel einen Meierhof und untersuchte das Erdkastell bei Marienfels.

27) Hr. Professor Loeschcke in Bonn stellte den bislang unbekannten Lauf des Pfahls vom Weiherhof bis zum Zwischenkastell Forsthof, sowie vom Waldrande westlich Rodenbach bis Oberbieber fest; die Untersuchung des Zwischenkastells Anhausen wurde vollendet.

Um zu einer sicheren Erklärung des »Gräbchens« zu gelangen und festzustellen, auf welchen Strecken Holzthürme vorhanden seien und in welchem chronologischen Verhältnifs sie zu den verschiedenen Limeszügen ständen, wurde bestimmt, dafs diejenigen Herren Streckenkommissare, welche sich mit diesen Fragen besonders eingehend beschäftigt haben, ihre Ansicht durch Grabungen auf anderen Strecken nachprüfen sollten. Zu diesem Zwecke reisten in diesem Jahre Hr. Soldan auf die Strecke 9 und 10, und Hr. Loeschcke, den der Unterzeichnete begleitete, auf die Strecken 3, 4, 10, 17. Diese Einrichtung hat vortreffliche Früchte getragen: viele Fragen wurden angeregt, manche gelöst, manche Annahmen, welche für sicher galten, als irrig oder unsicher nachgewiesen.

Mit der Erforschung der Römerstrafsen waren beschäftigt:

1) Hr. General Popp in München,
2) Hr. Professor Drück in Stuttgart,
3) Hr. Professor Lachenmaier in Stuttgart,
4) Hr. Praeceptor Richter in Besigheim,
5) Hr. Professor Naegele in Tübingen,
6) Hr. Professor Schumacher in Karlsruhe,
7) Hr. Gymnasiallehrer Dr. Anthes in Darmstadt,
8) Hr. Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg,
9) Hr. Professor Wolff in Frankfurt.

Für den nachfolgenden Bericht lagen mir von den meisten Streckenkommissaren Mittheilungen vor; die über die Strafsen habe ich theilweise wörtlich benutzt.

Wir betrachten zuerst die Fortschritte, welche durch die Grabungen an den Limites erzielt worden sind:

I. An vielen Stellen, wo bis jetzt der Lauf des Pfahls unbekannt war, wurde er nachgewiesen:

1. Festgestellt wurde der Übergang des Pfahls über die schwäbische Rezat unweit der Lauterbrunnenmühle 2 km nördlich von Ellingen; soweit die Grabung stattfand — ein 60 m langes Stück mufste wegen des Wasserandranges ununtersucht bleiben —, lief überall die Mauer; 5,5 m vor ihr stiefs man auf einige verkohlte, dünne, runde Hölzer, vielleicht vom Flechtwerkzaun.

2. In der Gegend von Lorch wurde unter Beihilfe von Hrn. Soldan festgestellt, dafs die rätische Mauer, wie schon im 1. Jahre angenommen wurde, am Roethenbachthale thatsächlich aufhört. In mehreren Knicken zieht von da der Erdwall auf das Kloster Lorch zu, der 1. Knick liegt am Zwischenkastell Kleindeinbach, der 2. beim Turm bei Hangendeinbach, der 3. im Schweizerthal und der 4. bei der Klosterlinde. Von hier zieht der Wall mit einem Gräbchen vor sich in einem Bogen auf die Götzenmühle zu. 80 m östlich von ihr hören an einer Schlucht Wall und Graben auf, und nur das Palissadengräbchen zieht bis zum See weiter.

3. Bei Kloster Arnsburg wurde der Übergang des Pfahls über die Wetter festgestellt. Am Degenfeld bei Butzbach wurde nachgewiesen, dafs der Pfahl und das Gräbchen der 2. Periode in einem scharfen Winkel vorspringen, während das Gräbchen der 1. Periode geradlinig die angrenzenden bekannten Pfahlstücke verbindet.

4. Auf der Strecke zwischen Kemel und Holzhausen, wo Cohausen nur eine punktierte Linie zu

ziehen vermochte, wurde der Lauf mittels des Palissadengräbchens nachgewiesen. Der Pfahlgraben fehlt hier auf etwa 6 km (vgl. Bericht 1896, S. 176); er schliefst 1 km. südlich vom Kastell Holzhausen scharf ab und setzt erst etwa 1 km nördlich von Kemel wieder ein.

5. Auf der Strecke Holzhausen-Hunzel hatte Cohausen den Lauf auf Grund einiger im Wald erhaltener Stücke bestimmt; jetzt wurde er auch in den Feldern der Gemeinde Holzhausen, Obertiefenbach und Pohl nachgewiesen, wobei sich eine Reihe kleinerer Abweichungen von Cohausens Annahmen ergaben: so biegt bei Pohl der Pfahl nicht südlich, sondern mehr als 200 m nordöstlich von der katholischen Kirche, in der Mitte zwischen Pohl und Lollschied, nach Westen um.

6. In der Rheinprovinz wurden zwei grofse Lücken ausgefüllt. Einmal die 5 km lange Strecke von Oberbieber bis Rodenbach; der Limes umzieht fast ganz Oberbieber, sein nördlichster Punkt ist die Kreuzkirche, das Rodenbachthal überschreitet er im Orte selbst. Auf den Strecken Oberbieber-Kreuzkirche und Augustenthal-Rodenbach ist das Palissadengräbchen in der gewöhnlichen Entfernung vor dem Pfahl festgestellt, auf der dazwischen liegenden Strecke aber läuft das erstere fast 1½ km hinter dem letzteren, mehr auf der Höhe des Plateaus. Die eine Schnittstelle von Pfahl und Palissadengräbchen wurde aufgefunden und untersucht, die zweite war zur Zeit für eine Untersuchung unzugänglich; dafs nicht etwa ein jüngeres Palissadengräbchen vor dem Pfahl läuft, glaubt der Streckenkommissar versichern zu können, da im Bimsand seine Spuren kenntlich sein müfsten. — In der 4 km grofsen Lücke vom Thurm südlich vom Zwischenkastell Forsthof bis zum Distrikt Freshelter nördlich vom Weiherhof wurde der Lauf des Pfahlgrabens und des Palissadengräbchens durch viele Schnitte festgestellt; zu den bekannten zwei Thürmen wurden zwei weitere Wachtstationen entdeckt.

II. 1. Pfeiler finden sich an der rätischen Mauer, abgesehen von den Steilabhängen der beiden Wasserthäler (Limesbl. S. 374 und 677) und des Röthenbachthales (Limesbl. S. 44), auf längeren Strecken nur in der Ellwanger Gegend (untersucht von Paulus, Oberamtsbeschr. S. 328) und auf der Strecke Ellingen-Kaldorf; die letztere wurde in diesem Jahre genauer untersucht. Die Pfeiler sind ausschliefslich an der Innenseite der Mauer angebracht, stehen mit dieser in Verband, sind aber nie so tief fundamentiert wie die Mauer, sie sind 70—80 cm breit und 30—40 cm tief. Ihre Entfernung von einander schwankte zwischen 8—17 m. Auf derselben Strecke befinden sich unten am Fufse der Mauer viele 25—30 cm hohe und breite, senkrecht durch die Mauer gehende Kanäle, die je nach den Terrainverhältnissen die Tagewasser nach Aufsen oder nach Innen führen. Wo sie aus der Mauer heraustreten, ist jedesmal eine 60 cm breite und 30 cm lange Pflasterung hergestellt. Die Kanäle sind meist in unmittelbarster Nähe der Pfeiler angebracht, so dafs die Pfeiler in den meisten Fällen offenbar den Zweck haben, der Mauer da, wo sie durch die Kanäle an Festigkeit etwas verliert, gröfsere Widerstandskraft zu geben.

2. Für die hinter dem Erdwall herlaufende Mauer, welche zuerst bei Osterburken und dem Leutersthaler Hof nachgewiesen wurde, wurde festgestellt, dafs sie von Jagsthausen bis Bofsheim continuirlich vorhanden gewesen ist. Das nördlichste bekannte Stück liegt am Friedhof bei Bofsheim, aber der Beweis, dafs sie nicht weiter gelaufen sei, ist noch nicht erbracht; von Jagsthausen bis Hergenstatt ist sie 70—80 cm breit, von da bis zur Kirnau 1 m, nördlich von dieser 1,20 m. Die Mauer läuft stets auf die Mitte oder auf den westlichen Theil der Thürme, steht aber mit diesen nie in Verband, sondern läfst stets einen Zwischenraum von mindestens 20—30 cm. Wo die Limesmauer breiter gehalten ist, je nach der Natur des verwendeten Materials, da sind auch die Dimensionen der Thürme gröfser; ihre Aufsenseiten wechseln von 4—4,80 m.

III. Steinthürme. 1. Auf der badischen Strecke wurde am Vogelherd bei Unterkessach und auf dem Hormel bei Bofsheim je ein neuer Steinthurm nachgewiesen. Beide waren von doppelten Ringgräben umgeben, von denen der innere das zum Einsetzen der Palissade geeignete Profil hatte.

2. Unweit Grüningen an der Stelle, wo der von Langgöns kommende »Heerweg« den Pfahlgraben schneidet, wurde ein runder Steinthurm von 6 m Dm., ähnlich dem 2 km weiter südlich gelegenen (Limesbl. S. 262) gefunden. Das Merkwürdige an dem neu entdeckten Thurme ist, dafs er von einer hufeisenförmigen Mauer allseitig umschlossen ist, die mehrfach nur in einer Entfernung von 50 cm von der Rundmauer läuft. Der Streckenkommissar vergleicht den äufseren Bau mit einer mittelalterlichen Apsis, hält aber wegen der Gleichheit der Bauart die innere und äufsere Mauer für gleichzeitig und wegen der römischen Fundstücke für römisch.

3. Auf der von Hrn. Fabricius in Angriff genommenen Strecke wurden vier neue Steinthürme von ungefähr 5,50 m Quadrat ausgegraben. Alle

vier waren sicher nicht über einem Holzthurme erbaut. Zwei waren mit einem flachen, 1 m breiten Ringgraben umgeben, von denen der eine — bei dem Thurm im Kohlwald — theilweise bei der Erbauung des Erdwalles zugeworfen worden ist. Der Steinthurm mit seinem Ringgraben ist also früher entstanden als der Erdwall. Das chronologische Verhältnifs ist demnach auf dieser Strecke dasselbe wie in Raetien (Kölner Vortrag S. 14) und im Taunus und der Wetterau (Bericht für 1896 S. 178).

IIII. Dafs im »Gräbchen« überall Palissaden gestanden haben könnten, wurde von mir unter Hinweis auf eine Reihe ganz bestimmter Stellen (vgl. Kölner Vortrag S. 9) in Abrede gestellt. Die Stelle am Leutersthaler Hof nördlich von Jagsthausen war schon im vorigen Jahre unter den Gegengründen im Wegfall gekommen (vgl. Bericht 1896 S. 181). Die anderen Stellen wollten Herr Loeschcke und ich in diesem Jahre gemeinsam besichtigen, bei drei Stellen — bei Gleichen, bei Fiegenstall und am Greinberg — wurde dies Vorhaben auch ausgeführt. Hr. Loeschcke tritt bekanntlich seit Jahren dafür ein, dafs das Gräbchen durchweg Palissaden oder einen Zaun enthalten habe, und war der Überzeugung, dafs die Erscheinungen bei Gleichen und Fiegenstall anders als bisher erklärt werden müfsten.

1. »Die strafsenartige Absteinung bei Gleichen« (vgl. Limesbl. S. 359). Die bisherige Annahme war die, dafs unter einer wegartigen Absteinung aufrecht stehende Läufer in einem Gräbchen vorhanden seien. Die Untersuchung zeigte, dafs die angeblichen Läufer mit Kohlen gemischt waren und keineswegs auf der Sohle des ganz normalen Gräbchens safsen; die Erscheinung glich vollkommen der zahlloser Stellen, wo das ehemalige Vorhandensein von Palissaden unbezweifelbar ist. Die Steine, welche wir als eine über den Läufern liegende wegartige Absteinung von 1,20—1,80 m Breite angesehen hatten, wurde diesmal bis zu einer Breite von 3,20 m verfolgt, ohne dafs man einen Abschlufs erreichte; die dortigen Steine haben alle scharfe Kanten, und es können deshalb die Arbeiter sehr leicht scharfe Kanten herstellen, die thatsächlich nicht vorhanden sind. Das ganze Terrain ist sehr steinig; bei Anlage des Palissadengräbchens wie des Pfahlgrabens sind massenhaft Steine ausgebrochen worden, die theilweise nach vorn geworfen und dann etwas planirt wurden. Auf diese Weise ist die »wegartige Absteinung« entstanden (vgl. auch Sixt, Limesbl. S. 674).

2. »Die Steinsetzung bei Fiegenstall«. Hier zieht unmittelbar unter der Erdoberfläche die Limesbl. S. 406 abgebildete Steinsetzung, welche aus je zwei kleinen dachförmig gegeneinander gewendeten Platten besteht; mehrfach sind diese von Aufsen nochmals durch eine zweite Platte verkeilt. Eine lange Reihe dieser Steinsetzungen bietet eine solche Regelmäfsigkeit, dafs man den Eindruck hat, sie müsse so von den Römern hingesetzt sein. Wenn man aber die beiden dachförmig gegeneinander gewendeten Platten aufklappt, wie man eine Muschel öffnet, so erhält man zwei vertical gestellte Randsteine, die meist einen Zwischenraum von 10 cm, bisweilen von 20 cm zwischen sich haben. Auf einer grofsen Strecke klappten wir die Platten auseinander, ohne dafs sich das geringste Hindernifs bot. Die Auffassung drängte sich auf, dafs ursprünglich zwischen diesen Steinen etwas gesessen habe, was durch sie fest verkeilt worden sei, man mufste an einen Latten- oder Flechtwerkzaun denken. Nachdem dieser ausgefault war, neigten sich durch den Druck der Erde die Steine gegeneinander.

Zu einer Untersuchung der gegen die Palissadentheorie Bedenken erregenden Stellen im Taunus gebrach es in diesem Jahre an Zeit. Einige »Absteinungen« daselbst gleichen ganz der bei Fiegenstall, werden also auch wie diese sich erklären lassen. Andere, »wo grofse Steine festgekeilt sind«, müssen im nächsten Jahre unbedingt untersucht werden. Bis dahin verschiebe ich mein Urteil, mufs aber schon jetzt hervorheben, dafs meine Bedenken gegen eine fortlaufende Palissadirung zu schwinden beginnen, nachdem eine anscheinend dieser Annahme so widersprechende Erscheinung wie die bei Fiegenstall eine so einfache Lösung gefunden hat.

Freilich sieht man zur Zeit noch nicht, wie in diesem Sinne sich die Erscheinungen der 3. Stelle, welche ich mit Hrn. Loeschcke besuchte, »die Absteinung am Greinberg« erklären lassen soll. Dafs hier ein »Gräbchen« nicht vorhanden sei, sondern einzelne Grenzsteine, oft von gröfserem Umfang, in einzelne Löcher eingelassen seien (vgl. Bericht 1894 S. 155), wurde auch diesmal sofort wieder beobachtet. Indefs erregte dieselbe Linie unten im Thal zwischen Mudbach und Kastell Miltenberg Bedenken, denn hier safsen die Grenzsteine auf aufgeschwemmtem Land, in welchem mittelalterliche Scherben und ein mittelalterlicher Ziegel vorkamen. Dennoch scheint diese Absteinungslinie nach Süden genau auf das Palissadengräbchen zu laufen, denn, wie Hr. Conrady über eine im November vorgenommene Untersuchung berichtet, ist

die Absteinungslinie nunmehr ununterbrochen verfolgt bis an die Grenze zwischen der Reinhardsachsener Feldflur und dem Walde Wolfshecke. Ziemlich genau in ihrer Verlängerung beginnt 1 km davon das unbezweifelbare Palissadengräbchen an der Reinhardsachsener Feldflur Schweinsgraben. Nördlich vom Schweinsgraben war das Palissadengräbchen nach Hrn. Conradys Ansicht sicherlich niemals vorhanden; auf dem 1 km langen zwischenliegenden Stück nimmt er an, seien die Grenzsteine ausgerissen, einige auf den Feldern umherliegende Steine glaubt er noch als solche in Anspruch nehmen zu dürfen[1].

V. Die Holzthürme. Dafs, mit einer einzigen Ausnahme, auf allen Strecken aller Limites von Rätien und Obergermanien Holzthürme vorhanden waren, kann man jetzt mit Sicherheit aussprechen. Für den rätischen Limes sind sie von sämtlichen bayerischen Kommissaren nachgewiesen; sie zeigen meist auf einer Plattform vier Pfostenlöcher und um die Plattform einen rechteckigen Graben mit kleiner Abrundung; so sind sie beschrieben von Fink, Limesblatt S. 711 (der übrigens auch eine andere Sorte erwähnt) und von Winkelmann, ebenda S. 707. Hr. Kohl hat die gleiche Entdeckung sw. von Raitenbuch gemacht und Hr. Eidam mehrfach auf seiner Strecke, wenn auch seine Auffassung im Einzelnen abweicht (vgl. Limesbl. S. 702). Dafs von der bayrisch-württembergischen Landesgrenze bis zum Röthenbach Holzthürme noch nicht entdeckt worden sind, kann nicht gegen das Vorhandensein im Alterthum sprechen.

Am obergermanischen Wall scheint uns gleich im Anfang an der Linde des Klosters Lorch ein Holzthurm entgegenzutreten, denn die vorläufigen Untersuchungen des Hrn. Steimle haben dort ein mit Kohle angefülltes Pfostenloch und einen umlaufenden Graben ergeben. Für die geradlinige Strecke vom Haghof bis Walldürn konnte man zwar aus den von Hrn. Schumacher bei Osterburken gefundenen Holzthürmen (Bericht 1896 S. 178) Rückschlüsse auch für den Württembergischen Theil machen, aber der wirkliche Nachweis daselbst war doch sehr erwünscht, um so mehr als Hr. Sixt auf Grund vielfachen Begehens aussprach, dafs sichtbare Begleithügel nirgends vorhanden seien. Bei dem Besuch von Herrn Loeschcke wurde südlich von Mainhardt ein unmittelbar neben dem Wall gelegener Steinthurm untersucht; da der östlichste Theil seines Ringgrabens vom Wall verschüttet war, mufste erschlossen werden, dafs er zu einem vor Errichtung des Walles erbauten Thurme gehöre; bei der Ausgrabung wurde dann auch baldigst unter einer Ecke des Steinthurms ein Pfostenloch des Holzthurmes gefunden. Hr. Sixt untersuchte darauf 17 Steinthürme von Grab bis Gleichen; nur drei standen auf jungfräulicher Erde, alle übrigen waren über Holzthürmen errichtet. Die Holzthürme waren sämtlich mit einem Graben umgeben und hatten meist dieselben Dimensionen wie die Steinthürme, da ihre Ecken unter denen der Steinthürme gefunden wurden. —. Auf der Strecke Walldürn-Miltenberg wie am Main entlang von Miltenberg bis Grofskrotzenburg fehlt bis jetzt der Nachweis der Holzthürme. Hr. Conrady kennt am Mainufer verschiedene Stellen, wo kleinere römische Bauten liegen, die vielleicht als Steinthürme angesprochen werden können; eine Untersuchung in ihrer Nähe nach Pfostenlöchern würde nicht nur zur Auffindung der Holzthürme führen, sondern auch jene Zweifel wegen der Steinthürme heben können.

Auf der rückliegenden Linie sind bekanntlich im Odenwald eine grofse Anzahl Holzthürme ausgegraben — aber von einer anderen, sich nur im Taunus wiederholenden Construction —, während wie am Main, so auch am Neckar ihr Nachweis noch nicht gelungen ist.

Die einzige Strecke, wo die Holzthürme vielleicht wirklich fehlen, ist die von Grofskrotzenburg bis Marköbel und vielleicht noch nördlich darüber hinaus. Steinthürme mit Gräben sind auch hier gefunden, aber Hr. Wolff stellt durchaus in Abrede, dafs unter den Steinthürmen Holzthürme gelegen haben (vgl. Bericht 1896 S. 176). Dieses negative Ergebnifs wird seine Probe finden dadurch, dafs Hr. Soldan die älteste Grenze von Arnsburg südwärts verfolgt. Hat Hr. Wolff recht, so mufs Hr. Soldan einen rückwärts liegenden Zug der Holzthürme finden.

Wie massenhaft die Holzthürme in der Wetterau, im Taunus und in der Rheinprovinz nachgewiesen sind, ist bekannt; auf der dazwischenliegenden

---

[1]) Auf diese Stelle werden wir im nächsten Jahre zurückkommen. Den Hauptgrund, dafs diese Absteinung, die einmal das sehr verdächtige Zeichen A auf einem Grenzstein zeigt, römischen Ursprunges sei, findet Hr. Conrady darin, dafs sie unter dem Ringwall durchlaufe. Hr. Loeschcke hält diese Annahme für nicht erwiesen; von den drei Steinen, die Hr. Conrady unter dem Ringwall als Grenzsteine ansieht, sei der mittelste als Grenzstein nicht zweifellos, der erste und dritte könnten ursprünglich scharf am äufseren und inneren Rand des Walles gestanden haben und erst durch Abrutschen des Walles unter ihn gekommen sein.

nassauischen Strecke wurden in diesem Jahre drei Stück ausgegraben.

In der Rheinprovinz wurden in diesem Jahre noch zwei Holzthürme untersucht. Sie liegen neben Steinthürmen; der eine, am »Freshelter«, zeigt exakt in den Fels gehauene Pfostenlöcher von 1 m Seite und 1,40 m Tiefe, der andere in der »Mauerhecke«, zwischen dem Gebrannten Hof und dem Waldrand oberhalb Rodenbach, 40 Schritt südlich vom Steinthurm, ist vom Wall vollständig überschüttet (der 6. Fall in der Rheinprovinz); die vier Pfostenlöcher bildeten ein Quadrat von 3,60 m Seite, der Ringgraben zeigt abweichend von den bisherigen Beobachtungen in der Rheinprovinz das ausgesprochene Palissadenprofil. Mehr als ein Centner Gefäfsscherben wurde im Graben und auf der Plattform gefunden, so dafs schlechterdings ein Zweifel nicht aufgeworfen werden kann, dafs hier ein Wohnsitz vorhanden war.

Zu einem wichtigen Ergebnifs ist Hr. Fabricius bei der Untersuchung von drei gleichartigen Hügeln bei Holzhausen, im Kohlwald und im Pohler-Wäldchen gelangt. Auf der Plattform befinden sich acht Pfostenlöcher, von denen die vier inneren ein Quadrat von etwa 2,40 m Seite, die vier äufseren ein solches von etwa 5 m Seite bilden; die Quadrate liegen zu einander nicht parallel, die Löcher des inneren Quadrats sind 1,70 m tief, die des äufseren bedeutend gröfser, aber nur 1,40 m tief. Um die Plattform laufen zwei concentrische Gräben, ein innerer von 1,50 m Tiefe und 3 m Breite und ein äufserer von nur 1 m Tiefe, aber 5 m Breite. Während der innere Graben vor unserer Ausgrabung vollständig unsichtbar war, hob sich der äufsere deutlich im Terrain ab[1]. Der innere Graben ist zu unterst mit Feldsteinen angefüllt, die nach der Meinung des Kommissars als Drainage gedient haben, darüber folgt Brandschutt mit Kulturresten, dann wieder reiner Boden, der in einem Fall sich deutlich als der Aushub aus dem äufseren Graben erkennen liefs, und schliefslich eine zweite Kulturschicht. Für diese Erscheinungen giebt der Kommissar eine sehr wahrscheinliche Erklärung: Die acht Pfostenlöcher rühren von zwei verschiedenen, zeitlich sich ablösenden Thürmen her; der kleinere ist der frühzeitigere, zu ihm gehört der innere Graben. Als er verbrannt war, baute man einen gröfseren Thurm auf einer gröfseren Plattform. Deshalb wurde der innere Graben ausgefüllt. Die Thatsachen, dafs der Graben mit Brandschutt des kleinen Thurmes und darüber bisweilen mit Aushub aus dem äufseren Graben zugefüllt ist und dafs der äufsere Graben offen liegen blieb, sind nur bei dieser Annahme verständlich. — Auf dem Damm zwischen den beiden Gräben läuft ringsum ein Gräbchen, von etwa 40—50 cm Tiefe, welches in den gewachsenen Boden nur etwa 10—15 cm eingeschnitten ist und auf der Sohle auch nicht breiter als 10—15 cm ist; in diesem Gräbchen lagen zahlreiche eingekeilte Steine, Holzkohlen, Gefäfsscherben, Nägel, die aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Lattenzaun herrühren (Limesbl. S. 728).

[1]) Nur bei dem auf freiem Felde liegenden Holzhausener Hügel war auch der äufsere Graben planirt.

Auf mich machte einen sehr ähnlichen Eindruck ein Begleithügel im Gambacher Wald, welcher östlich von der Main-Weserbahn 450 m hinter dem Pfahl, zusammen mit der unten S. 29 No. 32 beschriebenen Schanze und einem zweiten Begleithügel liegt. Auf der Plattform des betreffenden Hügels wurden fünf Löcher freigelegt, aber leicht können noch mehr unter einer noch nicht aufgedeckten Stelle vorhanden sein. Um die Plattform laufen zwei Gräben, von denen der innere vor Beginn der Grabung nicht zu sehen war, während der äufsere sich sehr deutlich im Terrain markirte. Beide Gräben sind etwa 2,50 m breit und 1 m tief; der vordere scheint keinerlei Holzwerk enthalten zu haben, auf der Sohle des inneren dagegen wurden in Entfernung von 1,45 m Reste von Pfahllöchern festgestellt. Von den Fabricius'schen Grabungen kommend hatte ich den Eindruck, als ob auch hier sowohl die Pfostenlöcher wie die Gräben nicht ein und derselben Periode, sondern vielmehr zwei verschiedenen Thürmen angehörten, während Hr. Soldan die Anlage für eine einheitliche hält. Auf Grund der erwähnten Pfostenlöcher und der Massen verkohlten Holzes, welche fast ausschliefslich auf der Innenböschung des inneren Grabens liegen, stellt er die Hypothese auf, dafs hinter dem zweifellos an den Pfosten angebrachten Bretterverschlag der Graben durch eine Holzdielung überdeckt gewesen sei. — Auch darin gleicht dieser Hügel den oben erwähnten nassauischen, dafs sich auf dem Damm zwischen beiden Gräben zwei Reihen 5—7 cm dicker Erdlöcher befinden, die ein Annäherungshindernifs enthalten haben werden.

VI. Dafs am Limes aufser dem bekannten Palissadengräbchen noch ein zweites Gräbchen stellenweise laufe, hatte schon seit längerer Zeit Hr. Eidam für die Gegend von Gunzenhausen nachgewiesen; im vergangenen Jahre war es auch an verschiedenen Stellen der Wetterau nnd des Taunus zum Vorschein gekommen. In diesem Jahre wurde es mehrfach verfolgt:

1. Hrn. Jacobi gelang es, es vom Feldbergkastell (»Rothes Kreuz«) bis zum Glaskopf und noch weiter westwärts nach dem Maisel festzustellen; seine Tiefe schwankt zwischen 60—85 cm.

2. Hr. Soldan untersuchte von diesem zweiten Gräbchen, 30 m vor dem oben beschriebenen Gambacher Holzthurm, eine 18 1/2 m lange Strecke; es fanden sich in ihm in Distanzen von 1,40 bis 1,50 m Reste von Pfählen, welche durch Flecht- oder Lattenwerk untereinander verbunden gewesen sein müssen. — Dafs dieses Gräbchen am Degenfeld einen anderen Zug hatte als das Palissadengräbchen, wurde schon erwähnt. — In der Wetterau und im Taunus kann es schon nach dem Lauf dieses Gräbchens nicht zweifelhaft sein, dafs es eine ältere Periode repräsentirt als das Palissadengräbchen.

3. Hr. Fabricius schliefst aus dem unten VII, 4 erwähnten, vor den Thoren festgestellten Befund, dafs dieses zweite Gräbchen ursprünglich überall auf der nassauischen Strecke vorhanden gewesen sei; er hält es für die älteste Grenzanlage, die später in der Regel durch den breiteren Palissadengraben ersetzt worden sei. Aber nachgewiesen ist dieses zweite Gräbchen von ihm nur vor den Thoren, wie ich ausdrücklich hervorhebe.

4. In Raetien hält man dagegen den Palissadengraben für die älteste Anlage und das kleinere Gräbchen für die jüngere, der Steinmauer nur kurz vorangehende, weil es mit dieser ungefähr parallel läuft, während es mit den Palissaden bald convergirt, bald divergirt. Nach der Angabe des Hrn. Eidam zieht dieses Gräbchen im Unterhambacher Wald mitten durch den zugefüllten Graben eines Holzthurms; es könne also erst nach Aufserdienststellung des Holzthurms angelegt sein (Limesblatt S. 705). Zweifellos bestand es früher als die Steinthürme, denn es zieht unter deren Mauern durch. Das Profil auf dem Gundelshalmer Buck war: 1,05 m Tiefe, wovon auf den Einschnitt in den gewachsenen Boden 50 cm. fallen, obere Breite 1,00 m, untere 50 cm. Dieses Gräbchen habe eine doppelte Reihe von Pfählen enthalten, ihre Querentfernung habe 15—20 cm, ihre Längenentfernung 40—50 cm betragen. An anderen Stellen wird für die Querentfernung der Pfähle 20—40 cm angegeben (Limesbl. S. 705). Ist aber diese Reihe identisch mit der im Altmühlbett freigelegten Reihe der zugespitzten Pfähle, so betrug dort die Querentfernung 50—70 cm. — Dieses Zaungräbchen war schon im vorigen Jahr für die ganze Strecke des Hrn. Eidam nachgewiesen, in diesem Jahr hat es auch Hr. Kohl auf folgenden Punkten gefunden: a) an der bekannten Stelle bei Fiegenstall zieht es einen halben Meter vor der Limesmauer her (s. Abbildung S. 8, e—f), b) 4 km weiter östlich bei der Höhenberger Linde ist das Gräbchen 2 m hinter der Mauer in den schiefrigen Kalkstein eingehauen, es ist 60 cm tief, oben 45, unten 35 cm breit, c) südwestlich von Raitenbuch zieht es 5 m hinter der Mauer.

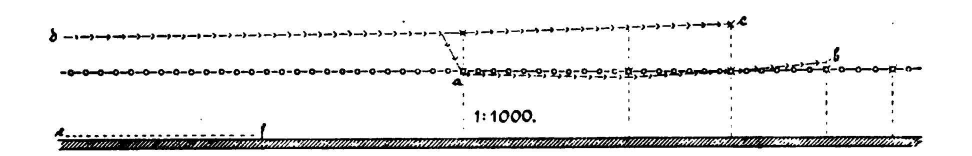
Nach den bisherigen Berichten scheint sowohl das Aussehen des Zaunes, welcher sich in diesem zweiten Gräbchen befunden hat, als auch sein zeitliches Verhältnifs zum Palissadenzaun, in Germanien und Raetien verschieden gewesen zu sein. Bei den Grabungen des kommenden Jahres wird besonders darauf zu achten sein, ob sich auf allen Strecken die Spuren eines zweiten Gräbchens nachweisen und Anhaltspunkte für seine relative und positive Chronologie gewinnen lassen. — Vielleicht giebt das Vorhandensein von bald zwei, bald einem Graben Aufschlufs über frühere oder spätere Entstehung der Linien; namentlich wird es sich fragen, ob auf der geradlinigen Strecke Haghof-Walldürn zwei Gräbchen sich nachweisen lassen. Hr. Sixt wirft im Limesbl. S. 674 die Frage auf, ob ein Gräbchen im Walde südöstlich von Mainhardt, auf welches schon vor längerer Zeit Hr. v. Herzog hingewiesen hatte, als die älteste römische Linie anzusehen sei, es hat sehr verschiedene Profile, westwärts von ihm liegt ein kleiner Wall. Aber ein Wall läfst sich mit einem Flecht- oder Lattenzaun schwer vereinigen, wie Hr. Loeschcke bei unserer Besichtigung mit Recht hervorhob; das Gräbchen wird wohl neuester Zeit seinen Ursprung verdanken.

VII. Durchgänge durch den Pfahl. 1. Der von Hrn. Eidam schon Limesbl. S. 124 besprochene Durchgang an der Strafse Unterwurmbach-Wald wurde weiter untersucht.

2. Im »Haferstück« zwischen Sayn und Grenzhausen wurde nur 5 m von dem früher entdeckten Durchgang ein zweiter, vor dem gleichfalls der Wallgraben unterbrochen ist, festgestellt; es handelt sich also um eine Art Doppelthor. Das ehemalige Vorhandensein eines zweiten Steinthurmes, den der Streckenkommissar an jedem Durchgang der späteren Zeit voraussetzt, läfst sich aus einer Angabe über daselbst ausgebrochenes Mauerwerk erschliefsen.

3. An zwei Eingängen östlich von der Saalburg (»am eisernen Schlag«) hat Hr. Jacobi aufser dem Palissadengräbchen, dicht am Pfahlgraben ein flaches und ein tiefes senkrecht in den Boden eingeschnittenes Gräbchen aufgefunden; er fafst sie als Reste einer besonderen Befestigung der Eingänge auf.

4. Ganz ähnlich scheint der Befund an zwei



von Hrn. Fabricius auf der nassauischen Strecke untersuchten Eingängen zu sein. 540 m nordwestlich von Holzhausen wurde vor der Thurmstelle ein zweites Gräbchen von 60 cm Tiefe entdeckt, welches nur 25 cm in den gewachsenen Boden eingearbeitet ist und eine etwa 30 cm breite Sohle hat; es gabelt sich mit dem Palissadengraben. Vor der Gabelung liegt sogar noch ein ganz schmales drittes Gräbchen (abgeb. Limesbl. S. 715). — Das zweite Gräbchen wurde auch noch an einer anderen Übergangsstelle über den Limes festgestellt.

5. Vielleicht gehört hierher auch die viel erwähnte Anlage bei Fiegenstall. Die beistehende Abbildung, angefertigt mit Benutzung einer Skizze des Hrn. Kohl, zeigt ihren Grundrifs. Die mit »» wiedergegebene Linie besteht aus jenen dachförmig gegeneinander gewendeten Steinen, von denen wir oben S. 4 wahrscheinlich machten, dafs sie einen Latten- oder Flechtwerkzaun enthalten haben. Die Linie a—b läuft, wie mit vollkommener Sicherheit festgestellt ist, über den Palissadengraben (o—o—) weg, die Lattenzaunanlage kann also erst nach dessen Aufsergebrauchstellung entstanden sein [1]. Ihre sonderbare Form ist noch keineswegs erklärt, zumal nicht, weil sie an den Punkten b, c, d plötzlich aufhört. Von ferne erinnert sie an die unter 3 und 4 beschriebenen Eingangsverschlüsse; die Limesmauer enthält keinen Durchgang. Man müfste deshalb voraussetzen, dafs jener Durchgang im Flechtwerkzaun e—f gelegen habe [2], dann wären, wie dies ja auch wegen der Gleichheit der Technik wahrscheinlich ist, die »»-Anlage und dieser Zaun gleichzeitig.

6. Hr. Fabricius beobachtete, dafs auf seiner Strecke sich jedem Steinthurm gegenüber ein Übergang über den Pfahlgraben befände. Die Entdeckung ist auffallend, weil sie von den Erscheinungen auf den anderen Strecken abweicht.

VIII. 1. Im Odenwald wurde an der Station »Lützelbacher Bannholz« eine um die beiden Holzthürme und den Steinthurm herumführende polygonale Umzäunung aus Palissaden festgestellt. Die Form ist sehr unregelmäfsig mit ein- und ausspringenden Ecken; die gröfsten Durchmesser betragen 64 und 58 m. Ein Graben schien nicht um diese Anlage zu ziehen. Die beiden Holzthürme liegen unweit der Westseite, der ältere etwa in ihrer Mitte, der jüngere in der Südwestecke. Bei Anlage dieses jüngeren Thurmes ist die Palissadenumzäunung theilweise zerstört worden, wodurch sich ergiebt, dafs sie gleichzeitig oder noch älter als der ältere Holzthurm ist. Das Palissadengräbchen schneidet durch die Ostspitze der polygonalen Anlage; auch dies spricht dafür, dafs die letztere früher entstanden ist als die erstere.

2. An der Station im »Unteren Seeschlag«, gleichfalls im Odenwald, läuft vor dem Gräbchen eine sog. Absteinung in geknickter Linie; sie könnte zu einer gleichen Anlage wie die eben beschriebene gehören.

IX. Der Kolonnenweg wurde in Württemberg von Gleichen südlich bis zum Neuwirthshaus verfolgt. Auf der Strecke durch die Rheinprovinz, wo er bis jetzt ernstlich noch nicht gesucht worden war, wurde er beim Weiherhof und auf dem Huhelt oberhalb Heimbach deutlich in einer Breite von 3,50 m festgestellt.

Die Erforschung der Römerstrafsen wurde auch in diesem Jahre erheblich gefördert.

Zuerst sei der Strafsenthürme gedacht. Auf die Entdeckung des Hrn. Popp hin, dafs an der Römerstrafse Pfünz-Weifsenburg Thürme gelegen haben (vgl. Bericht 1896 S. 182), wurden in diesem Jahre von den Herren Winkelmann und Kohl Grabungen vorgenommen. Der erstere verfolgte die Strafse vom Kastell Pfünz aus nordwestlich und grub 1800 m vom Kastell den ersten Thurm aus; er war 4,05 × 4,70 m grofs, lag östlich von der Strafse und zu dieser mit der Schmalseite parallel. 2500 m weiter lag ein zweiter, jetzt ausgebrochener, der jedenfalls gröfser als der erste war. Ein dritter mufs 1500 m weiter einst im Dorf Preith gestanden haben. Ein vierter wurde 1600 m weiter ausgegraben, er war 6,10 × 6,80 m grofs, lag östlich von der Strafse und mit der Langseite ihr parallel. — Für die folgende 7700 m

[1] Dies bildet einen neuen Beweis für die Thatsache, dafs der Palissadenzaun seit Errichtung von Mauer und Wall aufser Dienst gestellt wurde.

[2] Der Flechtwerkzaun e—f ist weiter westlich festgestellt worden, als er auf der Abbildung — aus Platzmangel — eingezeichnet worden ist.

grofse Strecke sind bis jetzt die Thürme noch nicht gefunden, dann setzen die Grabungen des Hrn. Kohl ein mit dem Thurm in der Diebeslache, 1600 m weiter folgt sein zweiter im Hohlspiegel und wieder 2200 m sein dritter im Steinbuck. Die Thürme sind 6,50 × 7,10 m grofs, sie sind mit der Breitseite zur Strafse gewendet, dieser jedoch nicht ganz parallel; die Nordwestecke liegt der Strafse etwas näher als die Nordostecke. Der Unterbau dieser Thürme ist massiv aus Steinen errichtet, der Oberbau hat wahrscheinlich aus Fachlehm bestanden. Sie gleichen durchaus den Steinthürmen am Pfahl und werden mit diesen gleichaltrig sein. Hr. Winkelmann nimmt an, dafs sich diese Thürme auch auf der Strecke Pfünz-Kösching fortgesetzt haben (vgl. Popp, Westd. Zeitschr. XVI S. 131).

Nahe der Römerstrafse Friedberg-Arnsburg liegt im Wölfersheimer Wald auf einem niedrigen Hügel ein Mauerviereck, in dem Hr. Kofler gleichfalls einen Strafsenthurm vermuthet. Es bildet ein Quadrat von 5,70 m Seite, dessen Mauern 1,80 m breit sind. Der Oberbau bestand aus Fachlehm, das Dach war mit Ziegeln eingedeckt, es war von einem kreisförmigen, 7,10 m breiten und 1,15 m tiefen Spitzgraben umgeben, auf dessen Sohle Palissaden standen. Auf der Ostseite läuft ein 3,10 m breiter besteinter Weg nach der etwa 70 m entfernten Römerstrafse.

Was die Strafsenrecognoscirungen anlangt, so untersuchte in Bayern mit Mitteln der bayrischen Akademie Hr. Popp folgende Strafsen: 1) Von der von Ruffenhofen südwärts ziehenden Strafse die noch restirende Strecke Maihingen-Nördlingen. 2) Von der Römerstrafse Nördlingen-Röhlingen das restirende Stück Nördlingen-Baldingen. 3) Von Nördlingen westwärts nach Nähermemmingen, vermuthlich Theil einer Thalstrafse nach Bopfingen (r.? = unsicher, ob römisch). 4) Fortsetzung der vorigen östlich; Hochweg benannt über die halbe Meil und die Wiesmühl bei Grofselfingen, von da als Steinweg durch Allerheim zum Wörnitzübergang (r.?). 5) Strafse von der grofsen Verschanzung Bürg südöstlich von Aufkirchen über Fürnheim, Oettinger Forst, Ehingen u. s. w. bis zur Chaussee Nördlingen-Harburg (r.?). 6) Für die Chaussee Nördlingen-Harburg, welche die Strafse Röhlingen-Nördlingen geradlinig verlängert, wird vermuthet, dafs sie auf römischer Grundlage erbaut ist. 7) Oettingen-Heuberg (r.?). 7a) Oettingen-Ehingen (r.?). 8) Von Markt Offingen dicht östlich an Wallerstein vorbei, weiterhin unter der Chaussee nach Ehringen und Baldingen, dann über die Bergmühle und den Todten Berg, weiter als Diebsweg nach Schmachingen und Hohenaltheim (r.?). 9) Vom Todtenberg südwestlich durch Klein-Erdlingen und Hohlheim in der Richtung auf Heidenheim (r.?). 10) Strafsensegment, welches südwärts von Nähermemmingen und westlich von Hohlheim vorbeiziehend in die Strafse nr. 9 einmündet (r.?). 11) Als Fortsetzung von nr. 4 vom Wörnitzübergang durch die Strafsäcker südöstlich von Rudelstetten, nördlich am Kriegsstatthof vorbei, über dem Metzlerberg, am rechten Ufer des Schwalbgrund entlang, oft durch Waldungen unterbrochen auf Monheim zu (r.?). 12) Döckingen, Hagau, durch die Fuchsberg-Waldungen westlich vom Steinring auf dem Ziegelberg, Wemding, westlich vom Galgenberg, dann durch die Waldungen über die Schwabsmühle und Gofsheim, weiter nach Harburg (r.?). 13) Von Döckingen westlich über die bewaldete Hardt und Polsingen zum Kronhof (r.?). 14) Von Polsingen südwärts, an der Steinmauer vorbei, nach Wemding, vom Süden her in die Stadt einmündend (r.?). 15) Von Wemding südöstlich über den Galgenberg nach Fünfstetten (r.?). 16) Von der Strecke Weifsenburg-Theilenhofen wurde untersucht der sich vom Rennweg nördlich von Weifsenburg abzweigende Verbindungsweg, welcher südlich der Schmalwiesen nach Stopfenheim zieht (r.?). 17) Von Stopfenheim ostwärts, südlich von Massenbach vorbei, zum Nordrande von Ellingen (r.??). 18) Von Ellingen über Weiboldshausen auf den Höhe-Berg (r.?). 19) Vom Höhe-Berg südwestwärts über den Rohrberg an der Hundskirche vorüber nach Hagenbuch hinüber zur Rezat (r.?). 20) Von Sammenheim südwärts auf den Hahnenkamm und über das Plateau östlich von Heidenheim bis zum Schilzberg. 21) Von Sammenheim nach Gnotzheim. 22) Von Mainheim, dem Thale entlang, über Kurzenaltheim zur Gelben Bürg und nach Sammenheim. 23) Von Wassertrüdingen über Gailsheim und Ostheim nach Gnotzheim. 24) Von Altentrüdingen über Mögersheim zum Kastell Gnotzheim.

In Württemberg wurden untersucht a) von Hrn. Drück in Stuttgart 1) die Fortsetzung der Römerstrafse Aalen, Simmisweiler, Michelfeld, Aufhausen. Nachdem die Untersuchungen zwischen Bopfingen, Kirchheim a. R., Wössingen und Bopfingen, Jagstheim, Wössingen zu keinem Ergebnifs geführt hatten, gelang es auf Itzlinger Markung Anhaltspunkte zu finden, wornach die gesuchte Strafse entgegen der früheren Annahme doch entlang dem linken Sechtaufer lief. 2) Als Fortsetzung der Römerstrafse Aalen, Wasseralfingen, Hofen wurde die Strafse Hofen, Westhausen, Lauchheim, Aufhausen unter-

sucht; Spuren einer alten Strafse wurden gefunden, doch blieb der römische Ursprung zweifelhaft. 3) Von der Römerstrafse Nördlingen-Röhlingen wurden zwischen Baldingen und Dirgenheim mehrfach Reste des Damms und des Strafsenkörpers gefunden, zwischen Dirgenheim und Zöbingen sind Reste der alten Steinstrafse neben der heutigen nachweisbar; im Allgemeinen läuft sie von Dirgenheim bis Röhlingen unter der heutigen Strafse. 4) Eine Abzweigung von Nr. 3 vom Hochgreut nach Pfahlheim zum Limes zeigt römische Tracierung, aber keinen alten Strafsenkörper.

Negative Ergebnisse hatte die Untersuchung der Verbindungen Nr. 5—12:

5) Lauchheim, Röttingen, Zimmerstetten, Kerkingen mit der zwischen Sechtenhausen und Itzlingen hindurchführenden östlichen Fortsetzung. 6) Baldern-Kerkingen. 7) Baldern-Zöbingen (angegraben). 8) Kerkingen-Unterschneidheim (angegraben). 9) Wössingen, Hardthausen, Nordhauser Burstel (angegraben). 10) Zöbingen, Walxheim, Pfahlheim (angegraben). 11) Zöbingen, Walxheim, Riepach, Gerau, am Halheimer Kastell vorbei nach Birkenzell (angegraben). 12) Freihof, Weiler an der Eck, Stillau (angegraben).

13) Von grofser Wichtigkeit ist die von Zainingen her im Salzwinkel und Münzenthäle laufende, zwischen Westerheim und Laichingen hindurchziehende Römerstrafse. Sie führte teilweise in schnurgerader Richtung, mit Abweichungen von derselben unter stumpfem Winkel, über Berg und Thal hin, auf eine Strecke von 300 m die Oberamtsgrenze bildend. Die Dammhöhe beträgt bis 1 m, die Breite auf der Dammkrone 4,5 m, von Graben zu Graben 7,5 m. Die Grabung ergab eine 25 cm starke Schicht von Ackererde und kleinen Steinen, darunter eine ebenfalls 25 cm starke Schicht grofser Steine. Vom Wald »Feuerbuch« aus zieht die Strafse noch gut nachweisbar den Bergabhang hinunter auf die Markung Hohenstadt, wo sie durch die Kultur verschwunden ist; sie läfst sich wieder verfolgen auf der Markung Oberdrackenstein und kommt als 30—40 cm hoher Damm wieder deutlich zum Vorschein im Wald Schlegel, Lachenhäule und Ziegelhau, um dann als »Zigeunerhochstrafs« über Nellingen, Oppingen, Kastell Urspring, Langenau nach dem Kastell Faimingen bezw. Oppingen, Amstetten, Söhnstetten nach dem Kastell Heidenheim zu führen. 14) Die vermutete Fortsetzung von Nr. 13 vom »Münzenthäle« aus in östlicher Richtung nach Laichingen ist nicht vorhanden, Grabungen hatten an drei Stellen ein negatives Ergebnifs. 15) Die westlichen, jedenfalls alten Fortsetzungen der »Zigeunerhochstrafs« (s. Nr. 13) gegen Oberdrackenstein und direkt nach Gosbach (»Heuweg«) zeigen keine künstliche Anlage, was auch durch mehrere Nachgrabungen bestätigt wurde. 16) Westerheim, Hohenstadt, Oberdrackenstein ist nicht römisch. 17) Für das Vorhandensein einer von andern Forschern angenommenen römischen Verbindung Gosbach, Gruibingen, Bad Boll, mit der Fortsetzung Aichelberg, Holzmaden, Kirchheim u. T. liefsen sich bis jetzt keine Beweise auffinden. 18) Dasselbe gilt von der Strafse Gruibingen, Kaltenwanghof, Weilheim. Die Schanzen zwischen Kaltenwanghof und Gruibingen sind nicht römisch; ihrer Bauart und Frontrichtung nach stammen sie aus dem Anfang des spanischen Erbfolgekriegs. 19) Für die Strafse Herrlingen, Weidach, Bermaringen, am »hübschen Stein« (mit württ., helfensteinschem und Ulmer Wappen) vorbei nach Machtolsheim und Oberdrackenstein bz. Gosbach (angegraben) läfst sich römischer Ursprung nicht sicher nachweisen. 20) Zwischen Blaubeuren, Suppingen, Feldstetten zeigen sich Spuren einer alten Strafse, römischer Ursprung ist indefs nicht sicher nachzuweisen. 21) Herbrechtingen (»Heersträfsle«), Hermaringen, Obermedlingen (mit Forsetzung nach Faimingen) ist vielleicht römisch, aber nur ein Verbindungsweg, keine Kunststrafse von Bedeutung. 22) Die Fortsetzung des wahrscheinlich römischen, aber unbedeutenden »Heersträfschens« Langenau, Wettingen, Hausen ob Lonthal, Dettingen ist in den Wäldern zwischen Dettingen und Heidenheim ein alter, vermutlich vorrömischer Verbindungsweg ohne künstliche Anlage. 23) Eine römische Strafse Kastell Heidenheim, Zang, Bartholomä, Heubach, Kastell Unterböbingen konnte nicht nachgewiesen werden. Rechts und links der heutigen Strafse Heidenheim-Zang finden sich Spuren alter Wege, für die römischer Ursprung jedoch nicht zu erweisen ist; zwischen Zang und Bartholomä fehlt jede Spur einer Kunststrafse. Zwischen Bartholomä und Heubach gab es zwei alte Verbindungen, die eine ist zum Teil mit der heutigen Strafse identisch, die andere, mehr benutzte, geht durch den »Teich« und zwischen Hochberg und Glasberg (»Platz«) hindurch; jedoch verraten beide keine künstliche Anlage. Dasselbe gilt von der direkten Verbindung Heubach, Oberböbingen, Kastell Unterböbingen. 24) Die Verbindung Bartholomä durch das Wendthal nach Steinheim ist modern (erst durch Felssprengungen ermöglicht), desgleichen ist modern die direkte Verbindung Bartholomä-Steinheim. 25) Die Verbindung Bartholomä-Lauterburg über den Bärenberg ist alt, zeigt aber keine künstliche Anlage.

b) Hr. Lachenmaier hat im wesentlichen um die Mittelpunkte Herrenberg, Weil der Stadt, Sindelfingen, Nürtingen und Kirchheim unter Teck gearbeitet.

Von Herrenberg aus wurde der römische Hauptstrafsenzug nach Böblingen als im wesentlichen unter der Landstrafse Herrenberg-Nufringen, Ehningen-Böblingen verlaufend nachgewiesen; die Strafse über den Schönbuch (Altdorf-Holzgerlingen-Böblingen) weist bedeutend geringere Breite und viel schwächeren Bau auf. Die übrigen bisher in der Umgegend von Herrenberg angenommenen Strafsenzüge zeigten nirgends römischen Kunstbau. (Das Strafsenstück Herrenberg-Rottenburg fällt in das Gebiet des Nachbarkommissars.) Als römisch nachgewiesen wurde sodann der Strafsenzug Nufringen-Aidlingen-Schafhausen-Weil der Stadt. Von Weil der Stadt aus wurde die römische Hauptstrafse nach Pforzheim zunächst unter der heutigen Strafse nach Merklingen, von dort weiter mit dem Paulus'schen Zug auf Tiefenbronn und bis zur Vereinigung mit der Römerstrafse Pforzheim-Leonberg im Abtswald festgestellt, die Strafsenansätze nach N.O. in's Rankbachthal (Blanda) und nach W. auf Simmozheim nachgewiesen, sämmtlich ca. 1 m unter dem heutigen Niveau. Das Paulus'sche Heerstrafsenstück in den Feldern östlich von Merklingen erwies sich nur als schmaler römischer Vicinalweg. Die »Rheinstrafse« hat trotz ihrer in's 12. Jahrh. zurückreichenden Benennung *via Rheni* auf der ganzen, langen Strecke Friolzheim-Malmsheim-Dagersheim keine Spur römischen Unterbaus.

Sindelfingen erwies sich als Mittelpunkt eines bedeutenden Strafsensterns: nach W. Sindelfingen-Döffingen-Weil der Stadt; nach S.W. die bisher nicht vermutete Strafse Sindelfingen-Dagersheim und Darmsheim mit Fortsetzung auf Aidlingen; nach S. Sindelfingen-Böblingen (-Herrenberg); nach N. Sindelfingen-Richtung auf Solitude; nach N.O. Sindelfingen-Vaihingen. Die Paulus'sche Strafse nach S.O. Sindelfingen-Echterdingen konnte nicht aufgefunden werden. Im Schönbuch mufsten die Arbeiten wegen anhaltenden Regenwetters abgebrochen werden, es konnte nur das bisher unbekannte Strafsenstück Schaichhof-Weil im Schönbuch nachgewiesen und die ziemlich sicher nichtrömische Hochstrafse Schaichhof auf Nürtingen recognoscirt werden. Das letzte Stück derselben, der Heerweg über den Galgenweg westlich Nürtingen wurde von hier aus untersucht und hat keinerlei römischen Unterbau; ebensowenig die Paulus'sche Fortsetzung über Reudern auf Kirchheim u. T. Auch der Paulus'sche Heerweg Nürtingen-Beuren ist nicht römisch. Dagegen wurde unter und neben der heutigen Landstrafse nach Neuffen eine römische Steinachthalstrafse, sowie ihre nördliche Fortsetzung gegen Denkendorf-Efslingen unter der Strafse nach Oberensingen nachgewiesen. Die römische Lauterthalstrafse Köngen-Kirchheim und Kirchheim-Owen verläuft in der Hauptsache unter der heutigen (im Steinach- wie im Lauterthal teilweise Kalkmörtelbeton mit feinen Kiesel- und Ziegelfragmenten!). Die Strafse Kirchheim-Weilheim konnte noch nicht sicher festgestellt werden, dagegen eine römische Strafse Ohmden-Zell gegen das Filsthal. Untersucht wurden insgesammt 281 km.

c) Hr. Richter stellte 1) von der römischen Neckarstrafse ein neues Stück fest unter dem »Steinweg« zwischen Zatzenhausen und Kornwestheim in der Breite von 2,35 m mit einer östlichen Steinböschung von 1,1 m. Nach Cannstatt zu setzt sich die Richtung des gefundenen Stücks fort in einer Gewanngrenze bis ins tiefe Feuerbachthal, geradlinig auf das auf der Altenburg bereits gefundene Strafsenstück hinweisend. Die früher geäufserte Meinung, es sei nördlich und südlich des Kastells Walheim eine unter der Staatsstrafse liegende ältere Strafse die römische, ist zu modifizieren: wenig südlich Kirchheim fand sich neben der Staatsstrafse im Feld die römische Strafse von 6,2 m Breite mit Seitengräben. Immerhin giebt die heutige Staatsstrafse den ungefähren römischen Zug an. Auch südlich Walheim dürfte in der bei Besigheim wiederholt erschlossenen alten Enzstrafse 5,9 m breit die eben fortbenützte römische zu erkennen sein (röm. Münze im Schotter, Mauerwerk in der Nähe). Nördlich und südlich Neckargartach fanden sich gleichfalls neue Stücke der römischen Strafse (einmal 4,3 m breit). Die neu gefundene aus dem Kastell Walheim zur *porta decumana* herausführende römische Strafse konnte noch nicht weiter verfolgt werden. Die von Walheim nach Osten führende Strafse auf dem rechten Neckarufer, die früher noch im Feld sichtbar war, ist nicht mehr sicher zu constatieren. Ob eine zwischen Wartberg und Stiftsberg auf dem rechten Neckarufer unter dem Weg nach Binswangen gefundene Kiesstrafse einem römischen Zug Böckingen-Öhringen zugehört, ist noch weiter zu untersuchen.

Vergebens war die Bemühung, in Meimsheim einen römischen Strafsenknoten nachzuweisen.

2) Die Auffindung des noch fehlenden Stückes der Murrstrafse Sulzbach-Murrhardt gelang nicht: es dürfte auf dem linken Murrufer zu suchen sein. Keine Anhaltspunkte ergab die Recognoscirung

der Züge Murrhardt-Ebersberg mit Fortsetzung nach Cannstatt-Wimpfen-Kochendorf-Neuenstadt-Öhringen: hier insbesondere liegt unter dem modernen Strafsenkörper kein älterer.

Die Hochstrafse Jagstfeld-Jagsthausen ist in ihrem östlichen Teil ohne jede Versteinung: eine Einmündung in Jagsthausen zu finden gelang nicht. Eine römische Strafse von Böckingen nach Westen wurde noch nicht gefunden: die Kastellausgrabung giebt hier vielleicht Fingerzeige. Die alte Strafse Grofsgartach-Schwaigern-Stebbach ist noch wohl zu erkennen, aber ohne ältere Steinlage.

3) Auf der Höhe südwestlich der Einmündung der Zaber in den Neckar wurden im Kaywald Markung Kirchheim a. N. fünf benachbarte Erdhügel untersucht. In allen staken die Fundamente kleiner einzelliger römischer Bauten, nahezu quadratisch oder rechteckig, zwei mit antenähnlichen Mauervorsprüngen (Mauerstärke ca. 70 cm, Innenflächen 2,47 auf 1,7; 2,3 auf 2,7; 2,3 auf 2,7; 2,25 auf 1,7; 4,13 auf 2,5 m); orientiert waren alle gleich. Die Mauern waren gemörtelt, innen verputzt; von einem Estrich fand sich keine Spur. Im gröfsten Gebäude waren die Mauern innen durch grofse Quadern verstärkt. Die Fundstücke bestanden in gewöhnlichen schwarzen und roten Thonscherben und einem etwas rohen ca. 20 cm hohen weiblichen Kopf aus Sandstein mit Diadem und gewellter Frisur. Von einer Ummauerung oder Umwallung fand sich keine Spur; der Boden ist hier gegen früher abgeflöfst. Da 1/4 Stunde davon eine römische Civilniederlassung sich befindet, dürften diese Bauten dorthin gehören und nicht von einer militärischen Niederlassung herrühren.

d) Hr. Naegele untersuchte 1) von der Römerstrafse Schwenningen, Rottweil, Herrenberg die Strecke Hemmendorf, Weiler, Rottenburg, Unterjesingen, Herrenberg, sowie die Abzweigung Weiler, Altstadt, Neckarthal. — Bei seinen anderen Untersuchungen gelangte er zu folgendem Resultat: 2) die Strafse Altheimer Höhe, Eutingen, Seebronner Linde sei römisch, dagegen sei für ihre Fortsetzung über Wendelsheim nach Tübingen der römische Ursprung nur wahrscheinlich. 3) Die Strafse Balingen, Steinhofen, Weilheim, Bodelshausen, Hemmendorf sei sicher römisch, dagegen Bodelshausen-Ofterdingen und Bodelshausen-Dettingen seien nicht römisch. 4) Für den Erdweg Weiler bei Rottenburg, Frommenhausen, Bietenhausen sei römischer Ursprung zweifelhaft. 5) Rottenburg, Kalkweil, Obernau, Dölle, Bieringen sei sicher römisch, dagegen sei von Kalkweil der heutige Weg nach Obernau nicht römisch. 6) Bieringen-Ergenzingen und Bieringen-Mühlen seien nicht römisch. 7) Ergenzingen-Baisingen und ebenso Obernau, Nellingsheim, Wolfenhausen, Bondorf seien wahrscheinlich römisch, dagegen nicht nachweisbar römisch seien Ergenzingen-»Heerstrafse« gegen Reuthin und Wolfenhausen, Remmingsheim, Sülchen (Totenweg). 8) Rottenburg, Seebronn, Bondorf sei römisch, dagegen seien nicht römisch: Eutingen, Ergenzingen, Seebronn; Kalkweil-Nellingsheim; Obernau, Remmingsheim, Seebronn, Hailfingen; Mühlweg Wolfenhausen zur Bronnenmühle bei Rottenburg. Zweifelhaft ob römisch, sei Bondorf-Hailfingen. 9) Zweifelhaft, ob römisch: Rottenburg-Ofterdingen; Bodelshausen, Belsen, Mössingen; Mössingen-Oeschingen; Mössingen-Thalheim. 10) Nicht römisch seien Rottenburg, Wendelsheim, Thailfingen und Rottenburg, Neckarfurt, Hirschau. Zweifelhaft, ob römisch seien Sülchen (heutiger Weg), Wurmlingen, Hirschau und Hirschau-Tübingen. 11) Römisch seien Rottenburg, Bühl, Kiebingen; Tübingen-Unterjesingen; Tübingen, Bebenhausen, Schaichhof; Kirchentellinsfurt-Pliezhausen. Wahrscheinlich römisch seien Unterjesingen, Bromberg, Schaichhof und Tübingen-Kirchentellinsfurt. Zweifelhaft ob römisch seien Kirchentellinsfurt, Altenburg, Oferdingen, Metzingen und Oferdingen-Reutlingen. Nicht römisch sei Lustnau, Einsiedel, Gniebel, Walddorf.

In Baden verfolgte Hr. Schumacher namentlich die Schrägverbindungen zwischen den Kastellen Neckarburken und Jagsthausen sowie Neckarburken und Walldürn. An den Strafsen Osterburken-Oberscheidenthal (bz. Schlossau) und Osterburken-Wimpfen wurden einige wichtige Lücken ausgefüllt. Die Strafse Stettfeld, Eppingen, Böckingen wurde in Angriff genommen und die am Fufse des Schwarzwaldes (Sinzheim, Oos, Durlach, Wiesloch) sowie durch das Rheinthal ziehenden Strafsen (Rastatt, Mühlburg, Graben) wurden nachgeprüft und die Kenntnifs ihres Laufes in einzelnen Punkten ergänzt. Von der Kinzigthalstrafse wurde namentlich der Aufstieg zwischen Schiltach und Schenkenzell bis zum Schänzle genau nachgewiesen. Die Peutingerstrafse wurde zwischen Dürrheim, Hüfingen, Fützen, Schleitheim, Bechtersbohl, Zurzach recognosciert.

Hr. Conrady wies im Waldistrikt »Schwarze Sutte« bei Reichartshausen eine ältere 6 m breite Heerstrafse unter der darüberliegenden Strafse von 9 m Breite nach.

Hr. Anthes stellte eine vom Kastell Vielbrunn nach Höchst ins Mümlingsthal, wie es scheint in gerader Linie, herabführende Strafse fest. Weitere Untersuchungen fanden von Mainz gegen Gustavsburg und Kostheim sowie in der Gegend von Grofsgerau statt.

Hr. Wolff bemühte sich 1) Anhaltspunkte für eine frühzeitliche Strafse Kesselstadt, Heldenbergen, Oberflorstadt, Echzell zu finden. Bis jetzt war nur ein Strafsenstück zwischen Kesselstadt und Kilianstetten bekannt, hinzutritt ein aus Sandsteinstückung mit Kiesdecke und zwei seichten Gräben bestehendes Stück, welches in diesem Herbste hinter der südwestlichen Ecke des Heldenbergener Erdlagers zum Vorschein kam. Aber in der ungefähren Richtung der anzunehmenden Strafse wurde nördlich von Heldenbergen »am Römerpfad« ein römisches Gehöft und östlich der Naumburg eine römische Villa unweit der zweifellos alten »Erbstadter Hohl« gefunden. Wo diese mit der modernen Strafse Naumburg-Erbstadt zusammentrifft, wurde wiederum ein grofses römisches Gehöfte entdeckt und grofsentheils ausgegraben. Von dieser Stelle führt an Erbstadt vorüber am Fufs der zur Erbstadter Warte heraufziehenden Höhe ein alter Weg zum Erbstadter Wald; daselbst befinden sich zwei alte Brunnen und mehrere frühzeitliche Bauwerke. Zunächst kommt man zu einem kleinen aus zwei Zimmern bestehenden Bau und neben demselben scheint die hier mit Basaltsteinen hergestellte Strafse gelaufen zu sein. 1100 m nördlich am »Raubschlofs« wurde ein allein liegendes Gebäude von 15 auf 9 m Seitenlänge gefunden, welches im Innern aus einem Corridor und zwei Wohnräumen bestand und von einer umlaufenden Trockenmauer umgeben war; man ist diesem stark geschützten Gebäude gegenüber geneigt an einen militärischen Zweck zu denken. — Wieder etwa 800 m weiter nördlich liegt im Florstädter Wald das von Hrn. Anthes in diesem Jahre ausgegrabene »Steinerne Haus«, ein Raum von 23,30 m Länge und 14,25 m Breite, welcher wenigstens keine steinernen Zwischenmauern hatte.

2) Die Strafsen Wiesbaden-Zugmantel und Wiesbaden-Heftrich wurden zum Zweck der Untersuchung ihrer Geradlinigkeit begangen; für die erste hat die Platte, für die zweite der Kellerskopf als *point de vue* gedient. 3) Die Verbindung Höchst-Feldbergkastell hält der Kommissar für identisch mit der alten Poststrafse Soden-Königstein (die im Wesentlichen der heutigen Chaussee entspricht); oberhalb Königstein zog sie westlich um den Gipfel des Rommelsberg herum, während die Chaussee östlich zieht; alsdann wird sie im Ganzen der praehistorischen Hühnerstrafse entsprochen haben, welche beim Rothen Kreuz den Limes kreuzt. 4) Die Steinstrafse zieht vom Urselübergang an der Kalten Mühle schnurgerade auf Bonames zu, zwischen beiden Orten wurde ihr Körper in den Wiesen aufs Neue festgestellt. 5) Für die Strafse Butzbach-Nauheim wurde durch Untersuchungen bei Nieder- und Obermörlen die Geradlinigkeit erwiesen und in einem Hohlweg die Basaltpackung und Kiesdecke oben in der Böschung entdeckt. 6) Die Strafse Echzell-Münzenberg weicht auf eine Entfernung von 7 Kilom. um wenige Meter von der Geraden ab, was Folge einer mangelhaften Absteckung ist. In ihrer Verlängerung auf Kastell Arnsburg zu machte diese Strafse bei Trais-Münzenberg ein stumpfes Knie mit Rüchsicht auf die beste Übergangsstelle über die Wetter. Die Strafse Münzenberg-Friedberg ist bis zu ihrer Vereinigung mit der »hohen Strafse« Friedberg-Echzell geradlinig.

Über die positiven und negativen Erfolge der Kastellforschung geben die Tabelle und die nachstehenden Beschreibungen Aufschlufs. Hervorzuheben ist, dafs in Gunzenhausen und in Echzell Steinkastelle, am letzteren Orte sogar ein grofses und ein kleines, gefunden wurden. Ebenso wurde in Heldenbergen festgestellt, dafs sich dort zwei Erdlager befunden haben. Unter den übrigen Grabungen in den Hauptkastellen sind die wichtigeren: die Freilegung der noch nicht untersuchten Kastelle Buch und Böckingen, des vor vielen Jahren flüchtig ausgegrabenen Holzhausen und des ausführlich untersuchten, aber unzuverlässig aufgenommenen Niederbieber. Sehr erfreulich waren auch in diesem Jahre wieder die Erfolge in der Capersburg. Die Befestigungen der drei *vici* Faimingen, Wimpfen und Heddernheim wurden verfolgt und dabei auch die Kastelle von Faimingen und Heddernheim näher festgestellt, während das Kastell Wimpfen trotz allem Suchen noch nicht zum Vorschein gekommen ist.

An Zwischenkastellen wurden entdeckt: Hankertsmühle und Degenfeld; vielleicht liegt auch ein gröfseres oder kleineres Kastell in Pohl.

Die Ausgrabung in Trienz ergab wieder eines der sauber gebauten Odenwaldkastellchen. Neben dem Heidenkringen wurde eine grofse Masse Namensziegel der 22. Legion zu Tage gefördert.

Mehrere lehrreiche Inschriften kamen in den Kastellen Welzheim-West, Osterburken, Trienz, Capersburg und Holzhausen zum Vorschein; die merkwürdigste lieferte das Bad von Walldürn.

Die Recognoscirungen nach Kastellen im bayrischen Hinterland und in Württemberg südlich von Cannstatt blieben ohne Erfolg. In Nassenfels wurde ausführlich gegraben, aber nichts entdeckt, was auf ein Kastell hinwiese.

Nach Auffindung des Erdkastells in Marienfels ist es unwahrscheinlich geworden, dafs am Rhein

Nr.	Land	Strecke	Kastelle	Zwischenkastelle, Befestigungen, Schanzen
1	Bayern	1		[Schwabstätten, Schanze[1]]
2	-	1	[Koesching]	
3	-	2		[Kipfenberg]
4	-	2	Pfünz	[Pfünz, älteres Kastell?]
5	-	3		[Ried bei Monheim, Schanze]
6	-	4	Gunzenhausen 80 × 85 m	
7	-	5	Faimingen, Kastell 242 × 225/246, Vicus 803 × 404/558 m	
8	-	6		[Burgstall bei Treuchtlingen]
9	-	6		[Steinhaus bei Berolzheim]
10	-	6	[Nassenfels]	
11	Württemberg	7	Heidenheim	
12	-	8	[Bopfingen]	
13	-	9		[Burstel bei Buch]
14	-	12	Buch 140 × 150 m	
15	-	13	Welzheim-West	
16	-	13	Welzheim-Ost	
17	-	10		Hankertsmühle 17 × 19 m
18	-	12		[Sindringen]
19	-	9	Böckingen 133 × 149 m	
20	Hessen	15	[Wimpfen, Vicus 360? × 115 m]	
21	Baden	15	[Hüfingen]	
22	-	15	Osterburken	
23	-	17	Walldürn	
24	-	15	[Grofseichholzheim 80 × 122 m]	
25	-	15		Trienz 44 × 45 m
26	-	15	Schlossau 75 × 79 m	
27	-	16	Heidelberg	
28	Preufsen	21	Heddernheim, Vicus 950 × 480 m	
29	-	21		Heldenbergen 70 × 95 m 340? × ? m
30	Hessen	18	Echzell 227 × 248 m 136? × ? m	
31	-	18	[Grüningen]	
32	-	19		Schanze bei Gambach
33	-	19		Degenfeld
34	-	19		Schanze am Hunnenkirchhof
35	-	22	Capersburg [1. Periode 92 × 104 m] 2. Periode 118 × 104 m 3. Periode 134 × 122 m	
36	Preufsen	22		Klosterthron 28 × 28 m
37	-	23		Heidenkringen 60 × 78 m
38	-	24		Dösterberg
39	-	24	Holzhausen 106 × 135 m	
40	-	25		Pfarrhofen 38 × 40 m
41	-	25		[Pohl?]
42	-	26		Marienfels 134/108 × 148/174 m
43	-	23	Niederbieber 198 × 265 m	
44	-	27		Anhausen

[1]) In Klammern gestellt sind die Namen der Orte, für welche nachgewiesen wurde, dafs daselbst eine römische Befestigung nicht vorhanden ist, oder für welche es bis jetzt noch nicht gelang, eine solche nachzuweisen.

in der Gegend von St. Goarshausen ein Kastell zu suchen ist. Dagegen ist weiter südlich die Kastellfrage noch nicht gelöst; denn wenn Holzhausen, wie angenommen wird, späteren Ursprungs ist, mufs eine Festung früherer Zeit in dieser Gegend oder mehr landeinwärts gelegen haben.

a) Kastelle.

In Koesching [2] wurde mehrere Wochen nach dem Lager der *ala I Flavia Gemelliana* gegraben, welches nach den Inschriften CIL III 11907 und 11908 zweifellos hier vorhanden war; bis jetzt ist aber ein sicherer Rest von ihm nicht aufgefunden worden.

Steigt man vom Altmühlthal zum Kastell Pfünz [4] (vgl. Bericht 1892 S. 157, 1893 S. 184, 1894 S. 159) hinauf, so gelangt man auf halber Höhe zu einer nach Norden vorspringenden Kuppe. Dicht hinter ihrem äufsersten Vorsprung entdeckte man in diesem Jahre eine künstliche Aussparung im Felsen von 4 m Länge zu 3,80 m Breite, in der sich ursprünglich Mauerwerk befand, von dem noch das Mörtellager zu erkennen war. Hiervon 4,50 m rückwärts stiefs man in dem Sattel, der die Kuppe mit dem Kastellberg verbindet, auf die Spuren eines zweiten Gebäudes von ungefähr 7 zu 4 m, dessen Mauern gleichfalls bis auf einige Stümpfe ausgerissen sind. Dafs die Bauten römischen Ursprungs sind, geht mit Sicherheit aus den massenhaft herumliegenden römischen Dachziegelstücken und Gefäfsscherben hervor. Aufserdem fanden sich eine Lanzenspitze und ein Bronzeblech mit einem Satyrkopf. — In den Feldern am Fufse des Kastellberges gegen die Altmühl hin, 350 m südlich von der heutigen Strafse zeigen sich in einem Einschnitte, der eben gelegentlich des Eisenbahnbaues gemacht wird, deutlich die Profile zweier Gräben, die mit schwarzem Humus, Ziegelsteinbrocken und Gesimstrümmern ausgefüllt sind; vielleicht gehören sie zu einem älteren Kastell.

Im südlichen Theil von Gunzenhausen [6] hat der Streckenkommissar ein Kastell von 80 × 85 m entdeckt. Da es mitten im Orte liegt, waren die Grabungen sehr beschränkt. Festgestellt ist nur ein Graben auf der Nordseite, welche als Frontseite zu betrachten ist, Stücke des Ostthores mit davorliegendem Damm und anschliefsendem Graben und ein Theil eines Thurmes des Decumanthores nebst der 1,05 m breiten Umfassungsmauer. Die Lage des Decumanthores giebt die Möglichkeit, den Zug der Westmauer zu bestimmen, er wird übrigens auch durch Angaben, welche Hausbesitzer über früher aufgefundene Mauern machen, bestätigt. Die Principalthore liegen ungefähr in der Mitte der Seiten, das Praetorium südlich von der *via principalis*. Sein südlicher Theil wird durch die Stadtkirche verdeckt, während die nördlichen Enden der Langräume freigelegt werden konnten. Als Garnison des 6800 qm fassenden Kastells wird man einen Numerus anzusetzen haben.

Bei Faimingen [7], wo die drei Römerstrafsen 1) von Bopfingen, 2) von Heidenheim, 3) von Stotzingen, Urspring, Gundelfingen die Donau überschritten, vermuthete schon Raiser (Oberdonaukreis II S. 33) einen wohlbefestigten Brückenkopf. Indefs wurde erst im Jahre 1888 ein Kastell wirklich nachgewiesen und erst in den darauf folgenden Jahren eine zweite noch gröfsere Befestigung. Diese Nachweise verdankt man dem Dillinger historischen Verein; von der bayerischen Akademie mit Mitteln versehen, läfst er seit 1888 Jahr für Jahr dort Ausgrabungen führen, die, unermüdlich und für die Sache begeistert, Hr. Lehrer Magnus Scheller in Faimingen leitet und in den Jahresberichten des Dillinger Vereins veröffentlicht. In diesem Jahre beteiligte sich auch die Reichslimeskommission an den Ausgrabungen.

Die gröfsere Befestigung umschliefst den ganzen Vicus, sie liegt mit ihren Langseiten parallel zum Flufs, während die Schmalseiten ungefähr senkrecht auf ihn laufen. Die dem Flufs zugewendete südliche Langseite ist gänzlich verschwunden; sie ist, obgleich hoch über dem Wasser gelegen, von diesem allmählich unterspült und dann weggeschwemmt worden. Heute ist es die Brenz, die hier ruhig entlang fliefst, aber bis zu einer erst vor einigen Jahrzehnten vorgenommenen Stromregulirung strömte hier die Donau, während die Brenz erheblich oberhalb in die Donau mündete. Die Länge der Nordseite beträgt 803 m[1], die der Ostseite jetzt 404 m und die der Westseite jetzt 558 m. Die beiden Schmalseiten waren aber ursprünglich gewifs noch mindestens 30 m länger, da sich ihre Steinreste so weit ins Flufsbett erstrecken. Eine Linie, die die an der Brenz gelegenen Endpunkte der Ost- und Westmauer verbindet, ist 865 m lang. Die Umfassungsmauer war sehr tief fundamentirt (2,65 m unter Terrain) und hatte im Fundament eine Breite von 2,40 m; indem sie aufsen mit einem Absatz von 20 cm, auf der Innenseite mit zwei Absätzen von 31 cm, bez. 8 cm abgesetzt war, verjüngte sie sich im aufgehenden Mauerwerk

[1]) Die hier angegebenen Mafse entstammen den jüngsten Messungen des Hrn. Scheller. Die Pläne in den verschiedenen Bänden der Dillinger Jahresberichte sind vielfach untereinander abweichend.

bis zu 1,80 m. Ein Graben lag nicht vor der Mauer, Eck- und Zwischenthürme waren vorhanden; die Zwischenthürme sprangen nicht vor und hatten einschliefslich der Mauerstärke eine Tiefe von 5,20 m im aufgehenden Mauerwerke bei einer Breite von 5,40 m. Ihre Intervalle betrugen auf der Nordseite meist 81 m, während sie auf der Westseite, veranlafst durch die Lage der Thore, ungleich waren und von 75 m bis 100 m wechselten.

Vier Thore sind aufgefunden. Auf der Nordseite erheblich nach Westen gerückt, von der Nordwestecke nur 274 m entfernt, liegt das Thor der Strafse von Bopfingen. Es hat nur einen Eingang von 4,40 m Breite, der von zwei 9,30 m langen, 5,80 m breiten und 2,70 m über die Umfassungsmauer vorspringenden Thürmen flankirt wird (Dillinger Jahresbericht VI S. 12). Die untersten Schichten waren, wie üblich, mit Bruchsteinen erbaut, darüber folgte eine die ganze Mauerbreite einnehmende Schicht aus mächtigen Quadern. Die Strafse zieht geradlinig in fast rein südlicher Richtung zum Strom (D. Jahresb. VI S. 13), sie besteht lediglich aus einer 30 cm starken Kiesschicht und hat eine Breite von 6 m. Noch innerhalb der Umfassung ist westlich von dieser Strafse ein gröfseres Gräberfeld aufgefunden worden, aus dem ausschliefslich Brandgräber zu Tage gefördert wurden (D. Jahresb. VIII S. 126).

Das nördliche Thor der Westseite, an der Heidenheimer Strafse gelegen, wurde erst in diesem Jahre nachgewiesen, es war sehr zerstört. Die Strafse behielt, wie sich durch Grabungen ergab, auch innerhalb des Vicus ihre bisherige Richtung von N.W. nach S.O. bei; durch ihren Lauf ist die Richtung der Häuser I^b und I^a nebst der ihrer Hinterhäuser IV^a und IV^b (D. Jahresb. IX S. 181. Taf. V) bestimmt; an ihr scheint auch der veröffentlichte Tempel (D. J. III Taf. II) gelegen zu haben. Das südliche Thor der Westseite, welches die Strafse von Urspring einliefs, liegt etwa 460 m von der N.W. Ecke und nur etwa 140 m vom Flusse entfernt; es stimmt in seinen Dimensionen mit dem Bopfinger Thor überein, springt aber weniger vor als dieses. Die Strafse ist im Orte noch nicht nachgewiesen. Berücksichtigt man die sehr erhebliche Abspülung am Ufer, so werden vermutlich alle drei Strafsen auf einem jetzt abgespülten Punkte zusammengetroffen sein und von diesem, um den Abstieg von dem 10 m hohen Plateau zu bewirken, am Ufer stromaufwärts zu dem Punkte geführt worden sein, wo die Strafse über die Donau setzte. Auf der Ostseite ist bis jetzt erst ein Thor bekannt, etwa 300 m von der N.O. Ecke entfernt; es mufs am stärksten benutzt worden sein, da seine Einfahrt, die vermutlich durch einen Mittelpfeiler geteilt war, eine Breite von 9,8 m hatte. Die Thürme waren im Allgemeinen den beschriebenen Thoren (D. J. II Taf. II) ähnlich; ob in dieses Thor eine Strafse von Donauwörth einlief oder nur ein Kommunikationsweg von dem wegen seines Apollo-Grannus-Heiligthums im Alterthum hoch berühmten Lauingen, ist unbekannt. Ob die heutige Landstrafse Gundelfingen-Lauingen, soweit sie die Befestigung durchquert, einem antiken Wege entspricht, ist noch nicht untersucht. Einen D. J. VI Taf. V n. 4 eingezeichneten breiten Kiesstreifen würde man gern als einen Theil dieser Strafse ansehen, aber es wurden in seiner Verlängerung keine weiteren Anhaltspunkte gefunden. Die Frage ist übrigens leicht zu entscheiden: findet sich an der östlichen Umfassungsmauer unweit südlich von der Landstrafse ein Zwischenthurm, dann kann man mit Bestimmtheit sagen, dafs kein Thor an der Landstrafse vorhanden war, mithin unter der heutigen Strafse keine antike liegt.

In der südöstlichen Ecke der bisher beschriebenen Befestigung liegt das Kastell. Seine Südmauer ist gleichfalls in den Strom abgestürzt. Die Ost- und Westmauer sind auffallender Weise weder unter sich noch zur Umfassungsmauer des Vicus parallel. Die Nordmauer ist 242 m lang, die Westmauer jetzt 225,70 m, die Ostmauer jetzt 246 m. Berücksichtigt man, dafs sie ursprünglich noch etwas länger waren, so mufs das Kastell gegen 60,000 Quadratmeter gefafst haben. — Die Umfassungsmauer hat dieselbe Breite im Fundament wie die Vicusmauer; im Aufbau wurde sie an einer gut erhaltenen Stelle zu 1,70 m gemessen. Eck- und Zwischenthürme sind bis jetzt nicht nachgewiesen; an der Nordostecke, wo der Thurm gesucht wurde, lag aufgefüllter Grund, so dafs der Thurm vielleicht herausgerissen ist. Am südlichen Theil der rechten Flanke wurde an der Innenseite nicht entlang gegraben, das ehemalige Vorhandensein eines Zwischenthurmes wäre demnach noch möglich[1]. — Von den Thoren hatte die *porta principalis dextra* einen 7,3 m breiten Eingang und

[1]) Auf der Ostseite glaubte Hr. Scheller im Jahre 1889 einen Festungsgraben gefunden zu haben (vergl. Bericht II Taf. II), da derselbe jedoch auf der West- und Nordseite nicht entdeckt werden konnte, hält Hr. Scheller es neuerdings für wahrscheinlich, dafs er damals auf der Ostseite nur eine Grube durchstochen habe, wie in den letzten Jahren viele im Kastellinneren zum Vorschein kamen. Die Untersuchung wird im nächsten Jahre wiederholt.

zwei Thürme, die 5,7 m breit und einschliefslich der Umfassungsmauer 7,80 m lang waren (vergl. D. J. II Taf. II). Als *porta praetoria* hatte man bisher irrtümlich einen zu einer mittelalterlichen Kapelle gehörigen Bau angesehen und auf diesen zu die Umfassungsmauer in zwei flachen Bögen laufen lassen (D. J. II Taf. I); es hat sich in diesem Jahre herausgestellt, dafs das Thor erheblich weiter westlich liegt und die Frontmauer vollständig geradlinig ist. Von der *porta sinistra* wurde ein Thurm festgestellt. — Ein die Mitte des Kastells einnehmendes Gebäude[1], das man eben wegen seiner Lage zunächst als Praetorium deuten mufs, weicht nach der Beschreibung (D. J. V S. 12) von allen bekannten Typen sehr erheblich ab; seine Mauern scheinen eher mit der Vicusmauer als mit den beiden Kastellmauern parallel zu laufen.

Man nimmt an, dafs das Kastell früher entstanden sei als die Vicusbefestigung; letztere setzt man nicht vor Caracalla, weil auf einem abgestürzten Quader des Ostthores ein Denar dieses Kaisers gelegen hat (vergl. D. J. II S. 26 u. V S. 17). Jene Münze, die nicht durch Mörtel mit dem Stein verbunden war, kann zwar keinerlei Anhalt bieten, immerhin wird es richtig sein, dafs die Befestigung spätzeitlich ist und dem Anfang des 3. Jahrhunderts oder frühestens dem Ende des 2. Jahrhunderts angehört. — Bezüglich des Kastells enthalte ich mich bis jetzt des Urteils. Äufserlich gleichen die Verhältnisse sehr denen von Heddernheim (vgl. unten S. 22). Hier wie dort eine rechteckige Vicusbefestigung, in deren Südostecke ein Kastell, hinter Kastell und Vicusbefestigung ein Flufs. Für Heddernheim steht es fest, dafs die Gründung mit dem Kastell begonnen hat, dann die Marketendersiedlung folgte, das Kastell aufser Gebrauch gestellt und schliefslich die Siedlung umfestigt wurde. Am nächsten liegt es auch für Faimingen die gleiche historische Entwicklung anzunehmen, weil man sich den Punkt, wo so viele Strafsen über die Donau geführt waren, gern schon früh befestigt denkt. Nach General Popp's Angabe hat die Brücke in geradliniger Verlängerung der letzten, theilweise noch erhaltenen Strecke der Strafse von Aislingen her gelegen und hat die Strafse unweit der Südwestecke des Kastells, also unter dessen Schutz, das linke Ufer betreten. Auffallend ist dabei immerhin, dafs das Kastell ohne Grund gegen 160 m von der Bopfinger Strafse entfernt angelegt ist. Die grofse Dicke der Umfassungsmauer und ihre auffallende Übereinstimmung mit der Vicusmauer legen es nahe, beide ungefähr gleichzeitig sich entstanden zu denken. Auch die unregelmäfsige Form der Umfassungsmauer ist bei früher Entstehung sehr schwer zu begreifen[1]. Setzt man das Kastell spät an, so kann man vermuten, dafs die linke Flanke parallel zu einer an der Bopfinger Strafse liegenden Häuserreihe, die rechte ungefähr parallel zur Vicusbefestigung gezogen wurde.

Das Kastell hat die Gröfse von Aalen, würde sich also als Garnison einer *ala milliaria* eignen. Von sicheren Spuren, die auf einen ehemals hier stationirten Truppenkörper hinweisen, ist bis jetzt nichts aufgefunden[2].

Die in der Sammlung des Dillinger Vereins aufbewahrten Faiminger Alterthümer machten mir (sehr im Gegensatz zu den gleichfalls dort befindlichen Aislinger Funden) bei freilich zunächst erst flüchtiger Durchsicht den Eindruck, dafs kein vorflavisches Stück dabei sei. Hierzu stimmt auch die Reihe der Faiminger Münzen, wie sie sich aus den D. J. ergiebt: 1 Nero? 1 Domitian, 2 Nerva, 5 Trajan, 1 Hadrian, 1 Faustina I, 2 Marcus, 1 Lucius Verus, 3 Commodus, 1 Caracalla, 1 Plautilla, 1 Pupienus, 1 Gordian.

Faimingen stellt uns eine sehr interessante Aufgabe. Am ehesten wird man die noch zu beantwortenden chronologischen Fragen durch genaue Untersuchung der Strafsenzüge lösen können.

In Nassenfels [10] (vgl. Bericht 1896 S. 188) haben die in diesem Jahre von Prof. Englert auf

[1]) Seine Lage ist in den Plänen D. J. V Taf. I und VI Taf. I sehr verschieden eingezeichnet: D. J. V S. 13 wird angegeben, dafs sich eine tiefe Grube unter der nördlichsten Wand dieses Gebäudes befunden habe, in welcher die auf S. 12 erwähnte Bronzemünze des Commodus gefunden wurde; das spricht für spätere Entstehung, wenn nicht des ganzen Kastells, so doch dieses Gebäudes. Ist das Gebäude erst später, als man das Kastell den bürgerlichen Siedlern preisgegeben, entstanden, dann müfste man unter demselben noch die Reste des Praetoriums auffinden können.

[1]) Die Bedenken gegen frühe Entstehung würden noch vermehrt, falls der Nachweis sicher erbracht wird, dafs der Graben fehlt.

[2]) Dafs auf dem D. J. II S. 87 edirten Bronzeplättchen *coh(ors) I B(reucorum)*, wie Fink las, nicht steht, hat Hirschfeld CIL III 11901 gesehen; seine eigene Lesung scheint mir gleichfalls zweifelhaft und seine Erklärung jedenfalls unwahrscheinlich, weil uns weder bekannt ist, dafs eine *ala Commagenorum* in Raetien stand, noch dafs eine solche den Namen Flavia führte. Gestempelte Ziegel sind nur in einem Gebäude unweit des Heidenheimer Thores zum Vorschein gekommen (D. J. IX S. 185), aber jener Stempel POI ist wohl am ehesten als der eines bürgerlichen Zieglers aufzufassen.

Kosten der bayrischen Akademie fortgesetzten Nachsuchungen östlich von der Römerstrafse an der Stelle, an welcher zunächst das Kastell zu vermuthen wäre, viel römisches Mauerwerk zu Tage gefördert, es gehörte aber sicher nicht zu einem Kastell. Die rückliegende Erdbefestigung ist, wie sie jetzt vorliegt, jedenfalls mittelalterlichen Ursprungs, und dafür, dafs eine römische Befestigung für sie benutzt sei, ergaben sich bis jetzt wenigstens keine Anhaltspunkte. Man mufs eingedenk sein, dafs der Votivstein an Mercur, gesetzt von einem *duplarius alae Aurianae*, als deren Standquartier wir Weifsenburg kennen, ein sicherer Grund für die Annahme eines Kastells nicht ist, und das Weitere dem Zufall überlassen. Eine Revision der an der Kirchhofmauer eingemauerten Inschrift CIL III p. 1050 ergab: *Marti et Victoriae vik(ani) Scut(arenses) curag(entibus) C. Iul(io) Imperato et Fl(avio) Gemelliano im(pendio) CMI.* Aufser dem SCV, was auch schon die bisherigen Abschriften boten, ist noch die obere Hälfte des folgenden gröfseren T vorhanden; alsdann folgt ein Fehler im Stein von 1—2 Buchstabenbreiten, der im Alterthum höchstens übermalt gewesen sein kann. Da Nassenfels an dem Flüfschen Schutter liegt, welches im Jahre 918 *Scutara* (Mon. Boica 28 a, 158) genannt wird, kann die Ergänzung *vikani Scutarenses* einem Zweifel nicht unterliegen. Der Name des ersten Mannes ist, wie auch alle Abschriften übereinstimmend bieten, *Imperato* geschrieben, und bei der seltenen Ligatur von AT ist kaum wahrscheinlich, dafs ein Irrthum vorliegt; derselbe Name erscheint auch CIL XIV, 1476. Die Namen des zweiten Mannes — das Cognomen heifst sicher *Gemellianus*, wie ähnlich auch schon Redenbacher abgeschrieben hat — erinnern an die unweit in Kösching stationirte *ala Flavia Gemelliana*; vielleicht hat der Betreffende dort gedient und nach der Ala seinen Bürgernamen bekommen.

Im Kastell Heidenheim an der Brenz [11] wurde die Lage des Praetoriums rückwärts von der *via principalis* festgestellt; es ist ungefähr 60 m lang und breit.

In der Mitte der 28 Kilom. langen Strecke zwischen den Kastellen Buch und Ruffenhofen liegt bei Halheim nur ein kleineres Kastell, das seiner Gröfse nach zwar nicht hinter den meisten Numerus-Kastellen zurücksteht, wegen des Mangels der Prinzipalthore aber stark an ein Zwischenkastell (welches seine Besatzung aus einem der Nachbarkastelle empfängt) erinnert. Deshalb wäre es wohl möglich, dafs das zugehörige Hauptkastell weiter landeinwärts gelegen habe, bei Bopfingen oder Nördlingen. In diesem Jahre wurde die Umgegend von Bopfingen [12] recognoscirt. Am meisten kommen für ein Kastell die westlich von Oberdorf (nördlich von Bopfingen) gelegenen Felder in Betracht, doch war auf diesen auch nicht eine römische Scherbe zu entdecken oder das Geringste über das Vorhandensein römischen Mauerwerks zu erfahren. Hr. Drück stellte Grabungen an auf dem »Burgstall« südlich der Stadt, sowie westlich von der Stadt beim Löwenkeller, wo früher römische Reste gefunden worden sind, und auf dem Johannisfeld, an diesen drei Stellen ohne irgend welchen Erfolg. Nördlich von Bopfingen auf Kirchheimer Markung wurde auf der »Büchs« ein kleineres und ein gröfseres römisches Gebäude und »auf dem Kalkofen« ein Hypokaustum entdeckt; aber an beiden Stellen fanden sich keine Kastellumfassungsmauern.

Das Kastell Buch [14], über den Thälern des Altbachs und der Jagst hoch auf den Haldenäckern gelegen, war schon lange bekannt, aber noch nie untersucht. Es ergab sich ein Rechteck von 140 × 150 m; die Front ist nach Osten, dem Jagstthal zugewendet, welches vor allem zu decken war, denn in dieses mufs die grofse Strafse Augsburg, Faimingen, Heidenheim, Aalen, Buch gemündet haben. Aufgehendes Mauerwerk war an der Umfassungsmauer nur an der Südseite erhalten, es war durchschnittlich 1,20 m breit. Eckthürme und auf jeder Seite je zwei Zwischenthürme waren vorhanden. Für das Praetorial- und rechte Flankenthor konnte nachgewiesen werden, dafs sie zwei Eingänge hatten; für die beiden anderen Thore wurde dies nicht mit Sicherheit entschieden. Sie lagen alle vier genau in der Mitte der Seiten. Am Südthor waren eine Menge Bruchstücke von einer dünnen Steinplatte verstreut, auf welche ehemals Bronzebuchstaben wie bei der Inschrift von Holzhausen (vgl. unten S. 26) geheftet waren; aber die Bronzebuchstaben waren abgefallen, ohne erhebliche Reste auf der Platte zu hinterlassen, so dafs eine wissenschaftliche Verwerthung durchaus ausgeschlossen ist. Ein umlaufender Graben wurde festgestellt. Das Praetorium war verhältnifsmäfsig recht gut erhalten. Es war nahezu quadratisch (47 : 47 m). Eine Exerzierhalle mit mehreren sehr deutlichen Eingängen nahm die gewohnte Stelle ein, das übrige Praetorium lag von ihr rückwärts. Neben dem Atrium befand sich nur je eine Langhalle. Das Sacellum, in der Mitte der rückseitigen Zimmer befindlich, sprang nach hinten um ein Weniges aus der Mauerflucht vor, es war nicht unterkellert und mit einem Holzboden bedeckt; die Querbalken, auf welche die Dielen einst genagelt waren, hatten noch vollkommen deutliche

Spuren hinterlassen. — Unmittelbar nördlich vom Praetorium lag ein ungefähr rechteckiges Gebäude von 15 × 18 m. Am östlichen Theil der nördlichen Flanke wurde, 7 m von ihr entfernt, eine Parallelmauer freigelegt, neben der schon im Jahre 1884 700 Stück ausgezeichnet erhaltener und mit Mennig bestrichener Pfeilspitzen gefunden worden waren und jetzt wieder über 100 Stück zum Vorschein kamen. Vermuthlich war hier ein Armamentarium, welches sich scharf an den Wallgang anlegte. Weitere Gebäude wurden nicht gefunden, wohl aber stiefs man an mehreren Stellen auf Barackenschutt. Unweit der Nordwestecke entdeckte man einen Brunnen mit einem viereckigen (1,50 × 1,80 m) Schacht aus horizontal zusammengefügten Eichen- und Föhrendielen. — Von den Thürmen des Kastells konnte man den Limes sehen, dessen nächstgelegene Stelle 1200 m entfernt lag. — Etwa 100 m nordöstlich vom Kastell entdeckten wir in der Nähe des Zusammenflusses von Altbach und Jagst das Bad, welches durch ein Hebewerk sein Wasser aus der Jagst empfing. Am tiefsten und, wie üblich, am weitesten entfernt vom Kastell liegt das Vasarium. Sehr grofs war die Veranda, welche man zuerst betrat; in ihr standen noch mehrere Postamente für Dedicationen an ihrem ursprünglichen Platz, diese selbst waren aber nicht mehr aufzufinden. Alsdann folgte das Apodyterium mit links dem Frigidarium und rechts einem andern Raum, alsdann das Tepidarium und Caldarium; letztere beiden haben eine viel geringere Breitenausdehnung als die vorhergehenden Räume. — Die Einzelfunde waren weder im Kastell noch im Bad zahlreich; die Münzen reichten von Claudius bis Elagabal. Gestempelte Ziegel oder Inschriften kamen leider weder jetzt noch früher zum Vorschein.

Im Praetorium des Kastells Welzheim-West [15] (vgl. Bericht 1896 S. 191) wurde der achte Theil einer runden Platte, vermuthlich die Deckplatte eines Tisches gefunden. Auf der Oberseite lief dem Rand entlang eine Inschrift in zwei Zeilen, ebenso war die Stirnseite mit einer einzeiligen Inschrift versehen; der Rest der ersteren lautet:

CVRA·M *sub]cura [M?*
ˁESQ·AI *s]esq(uiplicar.) a[lae,*

der der zweiten ᑎS IV, vermuthlich ist *c]os* das Ende, IM[*p*] der Anfang einer langen Consulangabe, die sich rings um den ganzen Tisch zieht. Der Stein ist wichtig, denn er bringt die Vermuthung, dafs in diesem Kastell eine *Ala* gelegen, nahezu zur Gewifsheit. Diese drängte sich uns im Gegensatz zu der im Bericht 1896 S. 191 vorgetragenen Ansicht auf, unter Berücksichtigung des Umstandes, dafs auch der Umfang des Parallelkastells Cannstatt für eine Cohorte zweifellos zu grofs ist. Für die Zeit der Anlage des Kastells Cannstatt kann jedenfalls nicht angenommen werden, dafs daselbst eine Cohorte und ein *Numerus* gelegen haben, da die *Numeri* erst später formirt wurden. Dies führt darauf, als Garnison von Cannstatt eine *Ala* zu vermuthen, die bei Vorschiebung der Grenze nach Welzheim verlegt wurde, wie die Versetzung der Truppenkörper von Böckingen nach Oehringen und von Benningen nach Murrhardt sicher steht. — Welche *Ala* in Cannstatt und Welzheim gelegen hat, dafür giebt der Stein leider keinen Anhalt. In den Diplomen werden als obergermanische Alen genannt im J. 116 *I Flavia gemina* und *I Scubulorum*, im J. 134 die *Indiana Gallorum*. Dafs im J. 116 mehr Alen in Obergermanien standen, als im Diplom genannt werden, ist durchaus unwahrscheinlich, da wir den Verbleib der übrigen bis dahin in Obergermanien weilenden Alen kennen. Eher wäre es möglich, dafs die beiden im Diplom vom J. 116 verzeichneten Alen auch noch 134 in Obergermanien waren. Bei keiner der genannten Alen ist bis jetzt für die Zeit von 100—250, die für uns in Frage kommt, die Garnison mit Bestimmtheit anzugeben, da die bisher bekannten Zeugnisse entweder vor oder nach diese Zeit fallen.

Im Spätherbst wurde vor der Front, südlich einer von der *porta praetoria* des Westkastells zum Ostkastell führenden Strafse, das Badegebäude gefunden. Die Längenachse liegt von Nord nach Süd. Das Gebäude ist ziemlich umfangreich. Einzelfunde kamen bis jetzt nicht zum Vorschein.

Im Kastell Welzheim-Ost [16] (vgl. Bericht 1894 S. 161) wurde in der N.W.-Ecke ein Gebäude von 26 m Länge und 10 m Breite freigelegt; es bestand aus drei Räumen, von denen der mittlere 14 m, die beiden seitlichen je 6 m lang sind. Die südliche Schmalseite grenzt unmittelbar an die vom Westthor auf das Praetorium zulaufende Strafse. In diesem Gebäude wurde einer jener Ringe aus Bronzedraht, bei denen die beiden Drahtenden um den Reif geschlungen sind, (ungefähr wie Jacobi, Saalburg Taf. 66 Fig. 13) gefunden.

Dafs in der Umgegend von Böckingen [19] unweit Heilbronn ein Kastell gelegen habe, welches Standquartier der *coh. I Helvetiorum* und der *Brittones Murrenses* gewesen, ergab sich aus längst bekannten Inschriften. Schon im Jahre 1895 (vgl. Bericht S. 207) war das Kastell an der von Miller vermutheten Stelle von Hrn. Mettler gefunden worden. In diesem Jahre konnte endlich die Grabung in gröfserem Umfange vorgenommen werden,

doch blieb sie auch diesmal durch viele eingepflanzte Felder behindert. Es ergab sich unmittelbar am Rande eines alten Neckarbettes, die Front diesem zuwendend, ein Kastell von 133 × 149,35 m, dem wie an den Parallelkastellen von Oehringen die Eck- und Zwischenthürme fehlten. Die Thore hatten vorspringende Thürme, die Flankenthore und das Frontthor zwei Eingänge, die *decumana* nur einen. Die Erhaltung der Umfassungsmauer war durchweg schlecht, und überall war nur noch Fundamentmauerwerk vorhanden; die Mauer war 1,10 m, an den Abrundungen 1,45 m stark. An der Frontseite befand sich unweit der linken Abrundung ein Abflufskanal, welcher weit in den Graben hineinführte. — Im Graben wurden mehrere Zinnendeckel gefunden. — Das Praetorium lag hinter der *via principalis*. Es war bis auf wenige Räume sehr schlecht erhalten, so dafs sich die Form nicht genau bestimmen läfst. Das Sacellum ohne Apsis und jedweden Vorsprung war nicht unterkellert; davor lag eine Estrade, wie sie an den Kastellen derselben Linie in Oberscheidenthal und Neckarburken-West bekannt ist; diese ist hier besser als sonst erhalten; sie wird gebildet durch eine Brüstungsmauer, die nach aufsen mit sehr sorgfältig behauenen Quadern verkleidet und auf der Innenseite gegen den Grund gemauert ist; dafs die Mauer nicht hoch aufgehend ist, ergiebt sich aus ihrer Bauart, aber für eine genaue Bestimmung ihrer Höhe fehlt es leider an einem Anhalt. Mehrere Gesimssteine, die im Praetorium gefunden wurden, scheinen doch nicht im Praetorium ihre Verwendung gefunden zu haben.

Geht man vom rechten Flankenthor 80 m südlich, so liegt das Kastellbad unmittelbar rechts von dem hier zu vermuthenden alten Weg. Es war von sehr verschiedener Erhaltung. Einige Kanäle und einige Heizungen standen noch hoch auf, dagegen waren einige Mauern so vollständig ausgebrochen, dafs sie nur noch an den Fundamentgruben erkannt werden konnten, was freilich in dem gleichmäfsigen Lehmboden keine schwierige Aufgabe war. Das Gebäude bildet ein Rechteck von 22 m Länge und 14,40 m Breite, über welches nur nach Norden der rechteckige Raum des Frigidariums vorspringt; Apsiden sind nicht vorhanden. Vom Apodyterium nördlich liegt das Frigidarium, südlich liegen zwei Sudatorien; weiter westlich folgen das Tepidarium und Caldarium, deren Theilungsmauer nicht mehr nachgewiesen werden konnte. Das Vasarium war ganz zerstört. Aus dem Frigidarium führten zwei Kanäle das verbrauchte Wasser ab, ein dritter kam aus dem Apodyterium. Für die Hypokaustenpfeiler waren runde und viereckige Plättchen benutzt, in einem Zimmer waren die Pfeiler aus Tubuli, die mit Lehm gefüllt waren, hergestellt. Mehrere Ziegel waren gestempelt; sie tragen Stempel der *coh. V Delmatarum* (gelesen zuerst von Zangemeister), der VIII und XXII Legion, unter letzteren befinden sich die Namenstempel: 1) *L. Co. Pec. f.* 2) *L. Mar. Aer. f.* 3) *C. Do. Senex f.* 4) *Val. Primus.* 5) *Iustum fecit.* 6) der bisher noch unbekannte *M. I. P.* — Ein grofses Interesse gewährt der eine Ziegel der 5. Cohorte der Delmater. Von dieser Cohorte sind bis jetzt nur zwei Grabsteine aus Mainz und Wiesbaden, Bramb. 1069 und 1518 bekannt, die noch der Mitte des 1. Jahrhunderts angehören können, dagegen wird sie erwähnt in sämmtlichen obergermanischen Diplomen, während in diesen die *cohors I Helvetiorum* fehlt. Es ist sehr leicht möglich, dafs sie vor der *cohors Helvetiorum* die Garnison von Böckingen gebildet hat; der Ziegel ist ein schlechtes Fabrikat und jedenfalls nicht von weither zugetragen. — Etwa 60 m weiter südlich vom Badegebäude wurden Theile noch eines Hauses ausgegraben.

Die lange Umfassungsmauer, welche in Wimpfen im Thal [20] unweit der Kornelienkirche im vergangenen Jahre (vgl. Bericht 1896 S. 191) aufgefunden wurde, ist nunmehr auf drei Seiten des umfriedeten Platzes verfolgt worden. Es ergiebt sich ein unregelmäfsiges Trapez, dessen östliche Schmalseite senkrecht auf den Neckar zieht, während die Langseiten ungefähr parallel mit ihm laufen. Die westliche Schmalseite ist noch nicht gefunden, dennoch beträgt die Erstreckung der südlichen Langseite schon jetzt mindestens 360 m. Die östliche Schmalseite hat eine Länge von 115 m. Von den Ecken konnte bis jetzt nur die nordöstliche untersucht werden, sie ist nicht abgerundet, sondern scharf. Auf der Bergseite wurde ein nicht vor die Mauer vorspringender kleiner Zwischenthurm von 2,40 × 1,60 m entdeckt. Vor der Mauer lag ein Graben, in welchem viele Zinnendeckel gefunden wurden. — Die nicht abgerundete Ecke und noch mehr die grofse Ausdehnung des umfriedeten Raumes machen es sehr unwahrscheinlich, dafs hier ein Kastell vorliegt; trotz der Wichtigkeit des Platzes gegenüber der Jagst- und Kochermündung wird, wie wir wenigstens nach unserer jetzigen Kenntnifs der Dislocirung zu urtheilen haben, hier die nach der Grenzerweiterung in Jagsthausen stationirte *cohors I Germanorum* gelegen haben, die unmöglich einen so grofsen Raum eingenommen haben kann. Vermuthlich umzieht die aufgefundene Mauer einen Vicus, aber wie in Heddernheim und Faimingen ein Kastell innerhalb der

Mauern des Vicus liegt, so mag es auch hier sein. Dahin zielende Untersuchungen sollen im nächsten Jahre angestellt werden.

Einer Unternehmung des badischen Landesconservators sei wenigstens gedacht. Bei Hüfingen [21] südlich von Donaueschingen, an der Strafse von Windisch nach Rottweil, wo im Jahre 1821—1823 auf dem rechten Ufer der Breg ein Badegebäude und auf dem linken Ufer kleine römische Häuschen freigelegt wurden (Schriften des bad. Alterthumsverein 1848 S. 165), gelang es Hrn. Schumacher, auf der Höhe neben dem Bad unmittelbar über dem Flüfschen auf einem für eine Befestigung sehr günstigen Plateau, einen in den Felsen eingehauenen Spitzgraben von 6—7 m Breite nachzuweisen. Er läuft in etwa 130 m Abstand vom Plateaurand parallel zu diesem; mittels dreier Einschnitte wurde er auf 30 m verfolgt. Im Graben fanden sich römische Scherben, darunter Sigillata des 1. Jahrh. Der Graben weist vielleicht auf ein Erdkastell flavischer Zeit hin, wie Waldmössingen.

Bei der von der badischen Regierung am Kastell Osterburken [22] vorgenommenen Restaurirung und Ausschachtung des Wallgrabens vor der rechten Flanke des Anbaus wurden nicht weniger als vier gleichlautende Bauinschriften: *Leg(io) VIII Aug(usta) p(ia) f(elix) c(onstans) C(ommoda) a s(olo) f(ecit)* gefunden, welche, vermuthlich in die Thore und Thürme des Anbaus eingelassen, mit Sicherheit angeben, dafs er unter Commodus (185—192) hergestellt worden ist (vgl. Limesblatt S. 667). Aufserdem wurde im Wallgraben eine gröfsere Anzahl eiserner, sehr interessanter Waffen und Werkzeuge gefunden (vgl. Westd. Zeitschr. XVI S. 326).

Am Kastell Walldürn [23] (vgl. Anzeiger 1896 S. 192) wurde die Ausgrabung des Badegebäudes vollendet. In der Veranda vor dem Apodyterium wurde ein Altar mit einer sehr wichtigen Inschrift gefunden: *Deae Fortun[ae] sanctae baline[um] vetustate conla[bsum] expl(oratores) Stu... et Brit(tones) gentiles [et] officiales Bri(ttonum) et deditic(iorum) Alexandrianorum de suo restituer(unt) cura(m) agente T(ito) Fl(avio) Romano c(enturione) leg(ionis) XXII p(rimigeniae) p(iae) f(idelis), id(ibus) Aug(ustis) Lupo et Maximo co(n)s(ulibus)* = 232 p. Chr. Die Inschrift ist von Mommsen Limesbl. S. 660 ausführlich behandelt, jedoch zweifelt er an dem *et* vor *officiales*, von dem m. E. sichere Reste auf dem Stein vorhanden sind. Gesetzt ist der Stein von der *exploratio Stu...*, dem *numerus Brittonum gentilium* und den *officiales* des genannten *numerus* und der, wie der kaiserliche Beiname bezeugt, militärisch organisirten, vermuthlich in der dortigen Gegend angesiedelten *dediticii*. Die Officialen sind hier besonders genannt, weil sie nicht nur zu den *Brittones* gehören, sondern auch zu den *dediticii*. — Bei denselben Grabungen kam auch eine blaue Glasscherbe mit aufgelegten Figuren in weifsem porzellanähnlichem Glas zum Vorschein; die Technik ist ähnlich wie die der Portlandvase, dargestellt sind egyptische Gottheiten.

Über eine Befestigung bei Grofs-Eicholzheim [24] schreibt der Streckenkommissar: »Zwischen beiden *Limites* wurde in der Birk bei Grofs-Eicholzheim unmittelbar über dem Ufer der Seckach in der Nähe der Hagenmühle ein ganz unregelmäfsiges Mauerviereck mit abgerundeten Ecken gefunden. Die längste Seite beträgt etwa 122, die kürzeste etwa 80 m. Die Umfassungsmauer ist 2 m dick. Hinter der Westmauer liegt eine Parallelmauer wie bei den Odenwaldkastellchen und hinter dieser eine tiefe Grube (Wohngrube?). In der Mitte der Südseite befindet sich ein 4 m breiter Eingang, welcher von 1,40 m starken, etwas über die Mauerflucht vorspringenden Thorwangen flankirt ist. Mit Ausnahme der Südseite, die theilweise noch 50 cm hoch steht, ist das Mauerwerk bis in die Fundamentschicht abgebrochen. Die Mauer ist mit ziemlich grofsen Sand- und Kalksteinen unter massenhafter Anwendung von Mörtel flüchtig erbaut. Die Anlage gleicht am meisten der von Waldmössingen. Sicher römische Leistenziegel wurden gefunden, aufserdem einige schwarze oder graue hartgebrannte Thonscherben, wie sie ähnlich in linksrheinischen spätrömischen Befestigungen vorkommen. Weitere Grabungen sind erforderlich, um festzustellen, ob die Befestigung spätrömisch, etwa aus der Zeit des Probus, oder frühmittelalterlich ist.«

Dafs bei Schlossau [26] ein Kastell gestanden hat, ist schon lange bekannt. Der Platz wird das »Schlöfschen« genannt und gab dem heutigen Orte seinen Namen. Zu Knapp's Zeiten war die zusammengestürzte Nordmauer noch über der Oberfläche sichtbar. 1863 grub im Kastell und Badegebäude der Buchener Alterthumsverein; 1884 nahmen E. Wagner und Conrady (vgl. Westd. Korr. III, 91) im Kastell eine eingehende Untersuchung vor, welche ergab, dafs es ein Numeruskastell von 75 × 79 m und einem Typus sei, der sich nachher als der gewöhnliche der Odenwaldkastellchen herausstellte. Unsere Nachgrabung beschränkte sich auf einige Einzelheiten. Schon Wagner war auf das Praetorium und auf eine die Umfassungsmauer begleitende Stützmauer gestofsen; jene Mauer ist auch in den anderen Odenwaldkastellen gefunden worden, nicht so ein Praetorium. Von uns wurde

die Stützmauer längs des Fufses des Erdwalles auf der rechten Flanke ausgegraben und hinter ihr wurden Wohngruben aufgefunden. Das Praetorium wurde sicher constatirt, es hatte ein nicht unterkellertes Sacellum. Aufserdem wurde ein Haus des Lagerdorfes freigelegt und der Verlauf des Kolonnenweges und Grenzgräbchens in der Nähe des Kastelles festgestellt. — Unter den in Schlossau gefundenen Monumenten (jüngst von Anthes, Westd. Ztschr. XVI S. 203 zusammengestellt) sind erwähnenswerth ein Grabmonument, welches eine *cena* darstellt, und eine Votivinschrift an Fortuna, vermutlich aus dem Bädegebäude, gesetzt von den *Brittones Triputienses*, die die Besatzung des nördlichen Theiles der Odenwaldlinie bildeten (nicht auch von Miltenberg, wo nicht der *numerus Brittonum Triputiensium*, sondern die *exploratio Triputiensis* bezeugt ist).

Am Kastell Heidelberg [27] (vgl. 1896 S. 193), dessen Auffindung und Untersuchung aufser den Hrrn. Wippermann und Zangemeister auch Hrn. Schoetensack verdankt wird, konnte in diesem Jahre nur mit kleinen Beträgen der Limeskommission und der Stadt gearbeitet werden. Untersucht wurde das Nordthor; es hatte zwei Thürme, eine Thorweite von 3,50 m und eine noch gut erhaltene Schwelle. Vor dem Eingang lief der Graben nicht durch. Rechts und links vom Damm wurde vergeblich nach Resten einer Thorinschrift gesucht. Dagegen kamen auch bei diesen Ausgrabungen zahlreiche Ziegel der *cohors II Cyrenaica* und der *cohors XXIIII* zum Vorschein.

Die Ausgrabung des Kastells Heddernheim [28] (vgl. vorigen Bericht S. 194) wurde in diesem Jahre von Hrn. Wolff mit Mitteln des Frankfurter Geschichtsvereins fortgesetzt. Es wurde die nach Norden, nach dem Taunus gerichtete *porta praetoria* gefunden; von ihrem Mauerwerke waren nur noch schwache Fundamentreste erhalten, welche von späteren römischen Häusern überbaut waren. Die Lage dieses Thores machte es wahrscheinlich, dafs die Ostflanke 2 m weiter östlich liegen müsse, als im vergangenen Jahre angenommen worden war, und Grabungen lehrten die Richtigkeit dieser Annahme. Vom Praetorium wurden geringe Reste auf den Feldern nördlich der Praunheimer Strafse ausgegraben; es ergaben sich Pfeilersockel einer Halle und ein 14 m tiefer Brunnen, aus welchem Scherben der Flavischen Zeit und ein Dachziegel der *cohors I Asturum* zu Tage gefördert wurden. Längs der nördlichen Abschlufsmauer des Praetoriums wurde kein Kiesweg gefunden. Das wäre sehr auffallend für den Fall, dafs hier die *via principalis* gelaufen wäre; wir werden aber weiter unten sehen, dafs es sich auch aus einem andern Grunde wahrscheinlich machen läfst, dafs die *via principalis* südlich vom Praetorium, nicht nördlich lief, dafs also das Kastell dem für die frühen Kastelle schon vielfach festgestellten Typus entspricht. Dagegen war die *via praetoria* in ihrem Verlaufe vom Praetorium zur *porta praetoria* gut nachweisbar, sie besteht aus einem leicht gebauten Kiesweg mit deutlich erkennbaren Seitengräben; unter dem Strafsenkörper befand sich eine grabenartige Vertiefung, welche in der Nähe des Thores genau unter der Mitte der Strafse lag, während sie nach dem Praetorium hin von der Richtung des Decumanus ein wenig abwich. Dieses Gräbchen wurde bis in den Kastellgraben verfolgt, in dessen Sohle es sich als ein rechteckiger Einschnitt mit besonders dunkler Erde sehr deutlich abhob; zweifellos war das Gräbchen ein Abflufskanal, in dem theilweise sicher Holzröhren lagen. Ein gleicher Kanal schien auch unter der nach dem Decumanthor führenden Strafse zu liegen.

Gleichzeitig untersuchte Hr. Wolff mit Mitteln der Limeskommission den Vicus, welcher sich am Kastell, namentlich auf dessen Westseite entwickelt hat. Er ist mit einer ungefähr 2800 m langen Mauer, die nahezu ein Rechteck von 950 m Länge und 480 m Breite bildete, umgeben. Die Zeichnung, welche Habel (Nassauer Ann. I S. 145 und II S. 161) gegeben hat, bildet für die Untersuchung die Unterlage. Seine Einzeichnung der Strafsen ist im allgemeinen richtig, nur sind die Strafsen zu breit angegeben, sie sind nur 5,60 — 6 m breit wie die älteren Strafsen der Wetterau; auch haben sie keine regelrechte Packung aus Basaltsteinen. Unter der Strafse PG (vgl. Taf. XVI bei Cohausen) wurde ein älterer nur 4 m breiter Kiesweg gefunden, auf welchem Terranigra-Scherben lagen. Dieser Weg kreuzte sich mit den Strafsen von Hofheim NX und von der Saalburg CX, welcher letztere geradlinig als XK zur Niddabrücke weiter führt. Täuscht nicht alles, so ergiebt sich hieraus, dafs am Punkte X das Principalthor lag; dann würde, wie hervorgehoben, die *via principalis* südlich vom Praetorium zu liegen kommen. — Die Umfassungsmauer wurde auf der Nord-, Ost- und Südseite untersucht, sie ist überall 2,20 m breit; vor ihr liegt eine 1 m breite Berme und ein 8 m breiter und 2,80 m tiefer Graben. Hinter der Mauer befand sich kein Wall, wie dies bei einer hochaufgehenden Stadtmauer, die viel höher als eine Kastellmauer ist, zu erwarten war. Die breite Mauer selbst bildet den Wehrumgang. Mehrfach gingen Gebäudereste bis unmittelbar an die Mauer. Das Thor L wurde nicht gefunden,

ebenso wenig ein zu ihm führender Weg; der Weg von B südlich reicht nur bis zur Hauptstrafse NX. In der Gegend des angeblichen Thores L wurde die Mauer an ihrer Innenseite über 70 m freigelegt, aber es fand sich weder ein Thor noch ein Zwischenthurm, so dafs aller Wahrscheinlichkeit nach die letzteren an der Befestigung nicht anzunehmen sind. Schon früher wurden viele Töpferöfen im westlichen Theil des Vicus entdeckt; jetzt kamen wiederum zwei zum Vorschein; über den einen setzt die Stadtmauer hinweg, der andere enthielt Scherben mit Schachbrettmustern und von anderen frühzeitigen Gefäfsen. In dieser ganzen Gegend ist der Boden mit Scherben übersät, während Mauerreste selten sind; hier also lagen unzählige Öfen einer grofsartigen Thonindustrie, die von der frühesten bis in die späteste Zeit andauerte. — Die Geschichte der Siedelung läfst sich in grofsen Zügen schon jetzt übersehen. Als das Kastell begründet war, wurden allmählich längs der drei zur *porta principalis sinistra* führenden Strafsen Häuser erbaut. Diese Strafsen mit ihren Häusern blieben naturgemäfs auch nach Aufgabe des Kastells bestehen. Da der Westen durch die Öfen und die Thongruben eingenommen war, dehnte sich die Siedelung zunächst über das Kastellgebiet und sodann noch über die Umwallung des Vicus ostwärts aus.

Über die Vermuthungen, welche für die Annahme eines Kastells in Echzell [30] sprachen, ist schon 1896 S. 195 berichtet. In diesem Jahre gelang es dem Kommissar das Kastell wirklich aufzufinden. Es liegt in den nordwestlich und westlich vom Orte befindlichen Wiesengärten (den sog. Pfahlgärten) und Feldern und erstreckt sich östlich bis zum Kirchhof. Die Front ist nach Osten gewendet zur Horloff, nach welcher sich das Terrain langsam abdacht; 1700 m von der Front entfernt läuft der Pfahl; die Aussicht ist sowohl auf diesen wie auf die Nachbarkastelle unbehindert. Die Front hat eine Länge von 227 m, die Flanke von 248,50 m. Die Umfassungsmauer ist bis in das Fundament ausgebrochen, sie bestand, wie in den Gruben verbliebene Reste zeigen, aus Basalt, der reichlich in Mörtel gebettet war, und war 1,60 m breit. Davor lag eine ungewöhnlich breite Berme. Der Graben war 9 m breit und im gewachsenen Boden etwa 2,70 m tief. In 15,50 m Abstand von der Aufsenkante der Kastellmauer läuft ein 2 m breites, in den gewachsenen Boden 45 cm tief eingeschnittenes Gräbchen; eine Palissadenstellung kann dasselbe nach der Ansicht des Streckenkommissars wegen des Mangels jedweder Holzreste nicht enthalten haben, derselbe sieht in ihm einen angefangenen zweiten Graben. Eckthürme waren vorhanden, sie hatten nach aufsen keinen Vorsprung. Zwischenthürme dagegen fehlten, wie mit Sicherheit nachgewiesen ist. Die Prinzipalthore lagen der Front erheblich näher als der Rückseite, sie waren von der Front nur 95 m entfernt. Das Decumanthor und das rechte Flankenthor wurden ausgegraben, das erstere war einfach und von zwei 5,45 m langen und 5,80 m breiten Thürmen flankirt, der Eingang war im Fundament 2,60 m breit, wird aber auf der Fahrbahn etwas breiter gewesen sein. Das Prinzipalthor dagegen hatte zwei 3,30 m breite Eingänge und war von zwei 5,75 m langen und 5,50 m breiten Thürmen flankirt. Vom rechten Flankenthor wurde nur eine Mauer gefunden, das Nordthor war durch die mittelalterliche Befestigung verschwunden. Das Praetorium war schwach fundamentirt und deshalb fast vollständig zerstört, sein gröfserer Theil lag jedenfalls westlich der *via principalis*. — Unweit der Kastellfront liegt das schon früher entdeckte und zerstörte Badegebäude; es wurde jetzt nur ein kleiner Theil wieder aufgegraben, dabei wurden Stempel der 14. und 22. Legion gefunden. Nahe dem Bade stiefs man auf die Reste eines zweiten Steinkastelles, von dem die Nordseite und ihre beiden Abrundungen von ungefähr 136 m Länge festgestellt, die anderen Seiten aber leider nicht verfolgt werden konnten, da sie theils mit der mittelalterlichen Befestigung zusammenfallen, theils in räumlich beschränkten Hofraithen liegen. Dieses Kastell war von römischen Gebäuden überbaut; ob es früher oder später als das grofse Kastell errichtet worden ist, blieb zweifelhaft. Hier wurde auch ein Stempel der *coh. IIII Vindelicorum* gefunden.

Bei Grüningen [31] (vgl. Bericht 1896 S. 195) fuhr man fort das vermuthete Hauptkastell aufzusuchen. Vor dem Orte wurde Mauerwerk freigelegt, für welches sich aber aus den Scherben neuerer Ursprung ergab. Da die Vermuthung sich aufdrängte, dafs die vielen Baracken oder Erdwohnungen, welche sich östlich vor dem kleinen Kastell (vgl. Bericht 1896 S. 201) befinden, innerhalb eines von Wall und Graben umgebenen Raumes lägen, stellte man auch dort umfangreiche Grabungen an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Ebenso schlugen Versuche fehl, das Kastell auf Grund der bekannten Strafsenzüge zu ermitteln.

Über den Beginn unserer Grabungen auf der Capersburg [35] und über die daselbst gefundenen Inschriften wurde 1896 S. 195 berichtet. In diesem Jahre sind dort eine zweite Kastellumfassungsmauer und mehrere Baulichkeiten aufgedeckt worden.

Diese bieten so viel Lehrreiches und Ungewöhnliches, dafs sich die Capersburg als eines der interessantesten Kastelle herausstellt. Die neugefundene Umfassungsmauer läuft durchschnittlich 6—8 m hinter der schon lange bekannten; sie besteht ähnlich wie in den Odenwaldkastellen aus einer Doppelmauer, nämlich einer vorderen soliden Mauer von 1,25—1,55 m Breite, welche die eigentliche Umfassung bildet, und aus einer zweiten, einen Meter von der ersten entfernten, 75 cm breiten Trockenmauer, welche dem zwischen beiden Mauern angefüllten Erdreich als Stütze dient. Vor dieser Umfestigung lag eine 60 cm breite Berme und ein Graben. Die Thore und Thürme seien aus Holz gewesen, wie der Streckenkommissar mancherlei Anzeichen entnimmt. Das Kastell, zu welchem diese Doppelmauer gehörte, hatte eine Ausdehnung von 104 : 118 m.

Die äufsere, schon lange bekannte Umfassungsmauer ist später entstanden als die doppelte, denn sie ist in deren Festungsgraben erbaut. Dieser Umstand forderte ein besonders sorgfältiges Fundament, es ist diesem deshalb eine Breite von 2,20 m gegeben; mittels einer starken Dossirung auf der Rückseite verjüngte sich aber die Mauer bis zum Beginn des aufgehenden Mauerwerkes auf 1,55 m. Der vor der Mauer liegende, durch sie nicht ausgefüllte Theil des alten Festungsgrabens ist mit Erde ausgefüllt und als drei Meter breite Berme verwendet worden. Es scheint zunächst unverständlich, warum man bei der Erweiterung des Kastells ein so umständliches und kostspieliges Verfahren wählte, während man unter Beibehaltung von drei Mauerseiten, lediglich durch Vorrücken der Westseite, bequemer einen Platzzuwachs erreicht und überdies das Kastell symmetrischer gestaltet hätte. Aber vermuthlich kam es den Römern gar nicht darauf an, mehr Platz zu gewinnen, sondern nur den Wehrgang zu verbessern. Die Trockenmauer wird schlecht gehalten haben und der Wehrgang vielleicht als zu schmal befunden worden sein, deshalb wollte man lieber eine Erdböschung von der gleichen Breite, wie sie in den anderen Kastellen üblich war, herstellen. — Etwa 5 m hinter der Trockenmauer der älteren Kastellumfassung läuft mit dieser parallel auf allen Seiten ein wenig tiefer und nicht spitzer Graben, über dem überall eine schwarze, vielleicht von einem Bohlenbelag herrührende Schicht lagert. Für den Graben eines Erdkastells hat er zu geringe Dimensionen. Auf der Westseite öffnet er sich in einen schönen gemauerten Kanal, welcher unter der Trockenmauer hindurch zieht; es liegt deshalb nahe ihn überhaupt als einen Abzugskanal anzusehen. Für einen solchen ist sein Profil geeignet und spricht der vermeintliche Bohlenbelag und vor allem der Umstand, dafs der Graben überall da, wo er festgestellt wurde, parallel mit der Trockenmauer läuft. Ein Abwässerungskanal war in diesem Kastell unerläfslich, da der Boden durchweg nafs und versumpft ist und der Abflufs durch mehrere und theilweise tief gehende Umfassungsmauern gehemmt war.

Glücklicher Weise ist nunmehr das Praetorium gefunden; das Sacellum mit Apsis sowie rechts und links von ihm einige Räume sind deutlich zu erkennen, die Langhallen scheinen zerstört zu sein, dagegen sind von dem Abschlufs an der *via principalis* noch einige Mauerreste zum Vorschein gekommen. Das Ganze wird ein Quadrat von 22 m, ähnlich wie im Numeruskastell von Neckarburken, gebildet haben. Das Sacellum ist nach Norden geöffnet, demnach kann die westliche Umfassungsmauer, die dem Pfahlgraben zugewendet ist und deshalb von Cohausen wie auch von uns im letzten Berichte als Front angesehen wurde, die Front nicht sein. Als solche kann nach der Richtung des Praetoriums nur die Nord- oder Südseite und nach den topographischen Verhältnissen nur die Nordseite angesehen werden. Betrachtet man auf der Karte 1 : 25000, wie längs der Ostseite des Kastells die Römerstrafse von Homburg, mit der sich die von Okarben vereinigt hat, vorbeizieht und offenbar der Nordseite entlang läuft und den Pfahl überschreitet, so wird man die nördliche Frontrichtung vollständig verstehen. — Bei dieser Annahme kann auch die *via principalis* ungehindert vom Ostzum Westthore ziehen, während im entgegengesetzten Fall ihr Lauf vom Nord- zum Südthor durch das Praetorium unterbrochen wird. Wenn hiernach die Front erheblich länger ist als die Flanke und überdies das Front- und rückseitige Thor stark aus der Mitte, erheblich nach Westen gerückt sind, so wird hierfür eine Erklärung nur in der Annahme zu finden sein, dafs ursprünglich die östliche Kastellmauer genau so weit von der Mitte des Praetoriums entfernt lag wie die westliche. Die weiteren Grabungen werden ja zeigen, ob diese Hypothese das richtige trifft. Wir nehmen drei Bauperioden an 1) Kastell von etwa 92 × 104 m Länge. 2) Kastell von 118 × 104; bei diesem ist die Doppelmauer nach Osten vorgerückt. 3) Kastell mit ganz neuer Umfassungsmauer 134,40 × 122,40; das alte Praetorium wird beibehalten.

Eine lange Mauer zieht von der *porta praetoria* scharf neben der *via praetoria* bis zur *via principalis*; sie wie die weiteren ihr anliegenden Räumlichkeiten

werden sämmtlich zu Kasernen gehören. Ungefähr parallel zu diesen Mauern liegt in der Nordostecke ein mit Apsis und Heizung versehener Bau, den man, weil an dieser Stelle mehrfach Bäder vorhanden sind, als solches auffassen möchte; er liegt über der vermeintlichen Ostmauer der 1. Periode, kann also frühestens der zweiten Periode entstammen. Zu ihm gehört aller Wahrscheinlichkeit nach ein kleiner vorgelegter Bau, in dessen Mauern verbaut zwei Bruchstücke einer, nach den Buchstabenformen zu schliefsen, sehr spätzeitlichen Inschrift samt ihrer Basis gefunden wurden. Nach der Abschrift des Streckenkommissars, der aus der Basis auf die ehemalige Breite der Inschrift schliefst, liegt folgende Ergänzung nahe:

in hon. D · D	[*in hon*(*orem*) *d*(*omus*) *d*(*ivinae*)
I *eae f* ORT	[*deae f*]*ort*(*unae*)
P *ro* sALV	*p*[*ro s*]*alu-*
TE*num.* N·DECi	*te* [*num*(*eri*)] *N*(*iddensis?*) *Dec*[*i*]-
O · *Grato* COS ›	*o G*[*rato*] *co*(*n*)*s*(*ulibus*) = *250*
CAl *se* PT	*Cal*[(*endis*) *se*]*pt*(*embribus*).

Die Weihung an Fortuna verstärkt die Vermuthung, dafs das Gebäude ein Bad gewesen ist. Ist die Ergänzung richtig, so lehrt sie aufserdem, dafs noch nach dem Jahre 250 im Kastell Restaurationen vorgenommen wurden. — Südlich von diesem Bau erstreckt sich das 16 m lange und 8 m breite zweigetheilte Gebäude, welches eine im vorigen Jahre vor seinem Eingang gefundene Inschrift *Horreum* benennt und in Lage und Grundrifs auch mit den sonst bekannten *Horrea* übereinstimmt (vgl. ORL, Ruffenhofen S. 5). Seine Mauern laufen mit denen der Umfassungsmauer der 3. Periode parallel, es werden deshalb diese mit dem Gebäude, welches laut Inschrift zwischen 198 und 209 erbaut ist, gleichzeitig sein. — Ein Gebäude von 13 m Länge und 7,50 m Breite mit schiefwinkligem Mauerwerk und zu keiner der Umfassungsmauern parallel laufend, lag zwischen dem Badegebäude und der Nordumfassungsmauer über dem Mauerwerk der 2. Periode und ist in Folge dessen frühestens gleichzeitig mit der Umfassungsmauer der 3. Periode. — In der rechten vorderen Ecke wurden viele Fundamente von Holzbaracken gefunden und nördlich von diesen die beiden Votivinschriften an Epona und den Genius der Veredarier, welche im vorigen Bericht besprochen worden sind.

An sonstigen Fundstücken kamen Münzen bis auf Alexander, einige Ziegelstempel der 22. Legion, Sigillatagefäfse meist besserer Qualität und einige Eisen- und Bronzegegenstände zum Vorschein; unter den letzteren ist besonders schön ein Kannenhenkel, auf dessen unterem breitem Ende ein eine Kanne tragendes Knäbchen dargestellt ist, und eine grofse durchbrochene Emailscheibe.

Vom Kastell Holzhausen a. d. Haide [39] wufste man durch Cohausens Ausgrabungen vom Jahre 1874 und konnte noch jetzt aus den hohen Erdböschungen, welche den Zug der Umfassungsmauer markiren, schliefsen, dafs wenigstens die Umfassungsmauer und die Thore noch von besonders guter Erhaltung seien. Das Kastell hat nach v. Cohausen eine Gröfse von 106,50 × 135,60 m (die Mafse wurden von uns bis jetzt noch nicht controllirt). Cohausen sah in der Nordostseite die Rückseite des Kastells, obwohl ihm nicht entging, dafs sie dem Pfahlgraben am nächsten liegt; er nahm an, dafs die Retterter Landstrafse eine alte sei und auf ihr die aus dem Inland ankommende Besatzung eingerückt sei. Doch ist dies kein durchschlagender Grund. Denn falls die Retterter Strafse eine alte ist, so führte sie zweifellos auch zum Pfahlgraben heraus, und dann mufste vor allem sie beobachtet werden. Es ist also vielmehr das Nordostthor, welches dem Limes zunächst liegt und nach welchem auch das Innenterrain abfällt, als das Praetorialthor zu betrachten. Die Thore und die davor liegenden Theile der Gräben wurden vollständig freigelegt, ihre dauernde Erhaltung ist beabsichtigt. Das Praetorialthor ist ein doppeltes, die drei andern sind einfach. An der *porta praetoria* standen die Thürme noch zwei Meter hoch. An der *porta dextra* hat der Streckenkommissar einen Versuch angestellt, indem er sämmtliche in den Graben gestürzte und in der Umgegend der Thürme herumliegende Steine in Cubikmetern aufsetzen liefs; dies ergab 42 cbm, welche auf eine Thurmhöhe von 5—6 m führen. — Die Thore mit ihren Schwellen, Falzen, ihrem weifsen Verputz mit eingedrückten Quaderfugen boten manches Lehrreiche. Aufserdem beobachtete der Streckenkommissar, dafs an der *praetoria* vor dem rechten Eingang die Erde fast bis an die Schwelle in der ganzen Breite des Einganges 80 cm tief abgegraben ist; ein ähnliches gleichfalls 80 cm tiefes Loch zieht auf der Innenseite des Thores längs der beiden Eingänge hin; in letzterem sieht der Streckenkommissar eine Fallgrube, welche dem Feind, nachdem das Thor schon gestürmt war, noch hinderlich sein soll. Auch bei der *decumana* war die Berme fast bis an das Thor abgegraben und befand sich hinter dem Eingang, 70 cm von der Schwelle entfernt, ein Loch. — Der Kastellgraben war vor keinem Thor vollständig unterbrochen. Vor der *praetoria* war er mit einer festen Brücke überspannt, wie vier Löcher zeigen, die vor den äufsern Thorecken in

die Berme und gegenüber in die Contreescarpe eingeschnitten sind. Solche Vorkehrungen wurden an der *decumana* nicht entdeckt, hier war der Graben nicht in der ganzen Tiefe durchgeführt, es ist vielmehr in der Breite des Thores einschliefslich der Thürme ein zwar niedriger, aber deutlich abgesetzter Damm stehen gelassen, in welchen eine Abflufsrinne eingeschnitten ist. Ebenso ist an der *porta sinistra* ein Abzugskanal, welcher durch das Thor läuft, in einem schmalen Damm eingeschnitten über den Graben geführt.

In den von Thor zu Thor gezogenen Gräben wurde eine ganze Anzahl mit Scherben angefüllter Löcher gefunden, anscheinend Feuerstellen, wobei freilich die Lage mitten im Wege sehr auffallend ist. Das Praetorium liegt rückwärts von der *via principalis*, das Sacellum hat eine Apsis, nach dem Atrium zu scheint ihm eine Estrade vorzuliegen. Einer der seitlichen Räume ist mit einer Kreuzfeuerung, ein anderer mit einem Hypokaust versehen, dessen Pfeiler aus rauhen Steinen aufgemauert und mit Schieferplatten gedeckt sind. Von dem Mittel- und Vordertheil des Praetoriums sind Spuren bis jetzt nicht aufgefunden. Von einer älteren Kastellanlage wurde nirgends die geringste Spur entdeckt.

Die zu Tage geförderten Funde sind zahlreich und werthvoll. Am wichtigsten ist eine vor der *porta sinistra* in 23 Bruchstücken zu Tage geförderte Thorinschrift, welche ursprünglich aus einer 2,05 m langen und 74 cm hohen Tafel bestand. Die Buchstaben sind aus dünnem vergoldetem Bronzeblech angefertigt, wie sie ja auch schon in anderen Kastellen mehrfach vereinzelt zum Vorschein gekommen sind; viele Buchstaben hafteten, mehr oder minder gut erhalten, noch auf der steinernen Unterlage, aber auch da, wo sie nicht mehr erhalten sind, war die Lesung der Inschrift glücklicher Weise nicht gestört, indem die Form jedes Buchstabens in die Platte eingerissen war. Die Inschrift, aus dem Jahre 213, lautet:

[Imp(eratori)] Caes(ari) M(arco) Aur(elio) A[ntonino pio f]elici [Parth(ico)] max(imo), Brit(annico) ma[x(imo), Germ(anico) max(imo) p]on(tifici) m[ax(imo)], trib(unicia) pot(estate) XVI, imp(eratori) III, co[(n)s(uli) IIII, proco(n)s(uli), p(atri) p(atriae)], invictissimo Aug(usto) co[h(ors) A]nton[in]iana Tre(verorum) d[e]v[o]ta[1] *ac dicat[a m]ai[esta]ti eius.*

Bruchstücke einer sehr ähnlichen Inschrift wurden vor der *porta praetoria* gefunden; ebenda kam ein 35 cm dicker, 78 cm hoher Sandsteinblock zum Vorschein, gleichfalls von einer Kaiserinschrift herrührend; die Inschrift ist sehr verstümmelt und der Rest noch nicht erklärt. Im Graben vor diesem Thor lag ein Votiv an Mars; in Hochrelief ist der Gott mit Lanze und Schild und seinem Vogel, der Gans (vgl. Möller, Wd. Z. V S. 321) dargestellt, darunter befindet sich die Inschrift *[In h(onorem] d(omus) d(ivinae) deo Marti c[oh. Ant.] Treverorum sig[num Ma]rtis de suo inst[ituer]unt l(ibentes) l(aeti) m(erito) inst(ante) Ti ...... c(enturione)* .... Aufserdem wurden noch an verschiedenen Stellen gefunden: Köpfchen eines Genius und einer Minerva, beides Reliefbruchstücke aus rothem Sandstein; Münzen von Trajan, Hadrian, Marcus, Severus, Caracalla, Elagabal, Alexander, Philipp I; Ziegelstempel der 22. Legion und der *cohors IIII Vindelicorum*; ferner eine grofse Anzahl Topfscherben, die nach der Ansicht des Streckenkommissars zwischen 150—250 n. Chr. fallen (vgl. Limesblatt S. 687).

Erwähnt sei noch, dafs v. Cohausen im Jahre 1882 das Bad angegraben hat, es liegt an der linken Flanke unweit einer Quelle; vom Grundrifs ist nur soviel festgestellt, dafs man erkennen kann, dafs ein von der *porta sinistra* Kommender auch hier das Apodyterium zuerst betrat und dafs das Tepidarium und Caldarium mit drei Apsiden versehen waren.

Die Garnison bildete die *cohors Antoniniana Treverorum*. Da *Ant(oniniana)* dem Völkernamen vorgestellt ist, soll es wohl nicht chronologischer Zusatz sein, sondern angeben, dafs Pius oder Caracalla den Truppenkörper begründet habe. Für die Unterbringung einer ganzen Cohorte ist Holzhausen mit seinen 14 552 Quadratmetern zu klein, es ist also anzunehmen, dafs die Hälfte derselben Cohorte in einem Nachbarkastell lag. Das südlich nächste Kastell wie auch seine Garnison ist uns nicht bekannt, dagegen wissen wir aus Bramb. 1548 *peda-t(ura) Treverorum* und 1549 ...... *Treveror* ..., dafs in dem darauf folgenden Kastell Zugmantel die Garnison aus *Treveri* bestand und zwar, wie Zangemeister (Limesbl. S. 432) aus dem daselbst gefundenen Ziegelstempel (Bramb. 1550c) COH III TR vermuthet, aus einer *Cohors*. Die in Holzhausen jüngst gefundenen Inschriften legen die Vermuthung nahe, dafs jener nicht mehr vorhandene Stempel verlesen ist und COH AIT TR geheifsen und dafs dieselbe Cohorte die Besatzung für beide Kastelle geliefert hat[1]. Dann wäre anzunehmen, dafs das

[1]) Auf dem Stein steht DP\\////ΓA, die Ergänzung stammt von Ritterling.

[1]) Zur Bestätigung dieser Vermuthung verweist Zangemeister auf Gercken, Reisen IV S. 269, der den Stempel bei Kraus sah und IV statt III liest.

zwischenliegende Kastell ein Numeruskastell gewesen ist.

Das Kastell Niederbieber [43] gehörte bis zum Beginn der Reichslimesforschung zu den ausführlichst untersuchten Kastellen; es war in den Jahren 1791—1820 auf Kosten der Fürstin von Wied von dem Ingenieurhauptmann Hoffmann und dann, weil nicht genügende Aufzeichnungen vorlagen, nochmals 1823 von Hundeshagen ausgegraben und von Dorow in seinen Römischen Alterthümern in und um Neuwied, 1827, eingehend behandelt worden. Die Reichslimeskommission wollte sich darauf beschränken die Zuverlässigkeit der Dorow'schen Publication zu prüfen und einiges wenige zu ergänzen. Schon im Mafs der Umfassungsmauer fand sich ein auffallender Fehler, statt der angegebenen 197,92 × 257,20 m misst das Kastell 198,50 × 265,20 m. Die Winkel sind aufserordentlich exakt, so dafs die Mafse der gegenüberliegenden Mauern nur um einige Centimeter differiren. Die Umfassungsmauer ist überall, wo sie untersucht ist, noch im aufgehenden Mauerwerk erhalten, stellenweise bis gegen 2 m hoch, sie ist über dem Fundament 1,65 m breit, verjüngt sich aber nach oben auf 1,52 m; das Fundament ist reichlich bis 2 m tief und hat drei starke gestickte Schichten von 2,50 m Breite. Die Aufsenseite der Mauer ist roth ausgefugt. Die Zwischen- und Eckthürme springen thatsächlich vor, wie schon 1894 (vgl. Bericht S. 166) festgestellt wurde, sie sind 3,25 m breit und einschliefslich der Mauer 4 m dick, springen also 2,50 m aus dieser heraus. Die frühere Annahme, es seien 34 Zwischenthürme vorhanden gewesen, hat sich als ganz irrig erwiesen; die Zwischenthürme stehen sogar in auffallend weiten Distanzen, es sind im Ganzen nur 10; je 2 an den Schmal-, je 3 an den Langseiten. Der Graben beginnt erst 6 m vor der Umfassungsmauer, er ist 6,50 m breit und 1,30—1,50 m tief. Thore waren nicht sechs, wie Dorow angenommen, sondern nur vier vorhanden, wie schon Cohausen erschlossen hatte. Vor der *porta praetoria* lag ein 15 m breiter Damm, östlich vom Thor ging eine Wasserleitung aus Holzröhren in den Graben, westlich zwei verschiedenen Zeiten angehörige Steinkanäle. Die übrigen drei Thore waren doppelt, die *portae principales* liegen nur 88,10 m von der Decumanseite entfernt. — Das westlich vom Praetorium befindliche Gebäude wurde nochmals ausgegraben, der Grundrifs ist wesentlich anders als bei Dorow; es ist zweifellos ein Bad, wenn auch der Typus von den verbreiteten Schematen der Militärbäder etwas abweicht. — Unmittelbar südwestlich davon wurde ein Keller entdeckt, der nur durch eine Fallthüre zugänglich gewesen sein kann, über ihm hat vielleicht eine Küche gelegen. Von hier zog in südlicher Richtung eine Reihe heizbarer Baracken, die sich noch über die *via principalis* ausdehnten. In der Retentura lagen gleichfalls Baracken. Das Praetorium wurde nur mit einem Versuchsschnitt berührt, der aber schon die völlige Unzuverlässigkeit des alten Planes erwies. — Aufserhalb vom Kastell, vor dessen südwestlicher Ecke, wurde ein Gebäude untersucht; es war klein und wird vermuthlich zu den Canabae gehört haben. Die Ausgrabungen müssen im nächsten Jahr fortgesetzt werden.

b) Zwischenkastelle, Befestigungen und Schanzen.

Die Schanze bei Schwabstätten [1], schon bei Ohlenschlager, Grenzmark S. 84 notirt, wurde vorläufig sondirt.

In Kipfenberg [3] (vgl. Bericht 1895 S. 211) vermuthen wir nach wie vor ein Zwischenkastell oder, was noch wahrscheinlicher ist, ein Numeruskastell. Deshalb hat Hr. Winkelmann in diesem Jahre das Gelände westlich und südlich vom Orte, soweit es für ein Kastell in Betracht kommen kann, durchsucht, aber nichts gefunden, so dafs man es jetzt ziemlich bestimmt unter dem Orte selbst annehmen mufs. Seine Aufsuchung aber würde hier mit sehr bedeutenden Kosten verbunden sein.

In der Schanze bei Ried [5] (vgl. Bericht 1896 S. 197) wurde auf der besterhaltenen Ostseite ein Graben von 22 m Breite und 5 m Tiefe festgestellt, eine 4 m breite Berme trennte ihn von der Umfassungsmauer. Diese bestand aus zwei Mauern von je 1,20 m Breite, zwischen denen in einer Breite von 4,20 m Lehm eingefüllt war. Die hintere Mauer, die Stützmauer (die übrigens auf der Ostseite zerstört und nur in Resten zu erkennen, aber nach einem gut erhaltenen Theil auf der Nordseite zu reconstruiren ist) hatte zu ihrer Festigung auf der Innenseite eine Holzkonstruktion. Auf der vorderen Mauer mufs eine Brustwehr aus Lehmstakwerk angebracht gewesen sein, von welchem intensiv rothgebrannte Reste auf dem Wehrgang in grofsen Mengen lagen. An dem mittelalterlichen Ursprung dieser Construction halten wir fest; erwähnt sei, dafs neuerdings auch für das niedersächsische Kastell Hohbuocki, das sicher von Karl dem Grofsen erbaut ist, eine Umwallung aus Lehm, Holz und Flechtwerk nachgewiesen worden ist (vgl. Schuchhardt, Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1897 S. 392)[1].

---

[1]) »Zwen gossen abgötter gefunden von einem

Auf dem Burstelberg bei Treuchtlingen [8] liegt ganz vorne am nordwestlichen Vorsprung ein herzförmiger Ringwall von etwa 300 m Länge und 5500 qm Flächeninhalt, dem gegen Osten eine halbkreisförmige Vorbefestigung von 5200 qm vorliegt. Für beide Wälle, die anscheinend nur aus Erde und zusammengeworfenen Steinen bestehen, stellte sich bei der veranstalteten Ausgrabung heraus, dafs sie in Lehm gesetzte Trockenmauern seien von durchschnittlich 2 m Breite; sie stehen auf der Südseite noch gegen 1,50 m hoch, den abgestürzten Massen nach zu urtheilen betrug aber die ursprüngliche Höhe ohne die Brustwehr mindestens 2—2½ m. Vor der Südseite der beiden Wälle zieht ein zweiter niedrigerer Erdwall und vor diesem ein Graben hin. Dieser ist durchschnittlich 12 m breit und 2 m tief. Bei der südlichen Anschlufsstelle des Vorwalls an den Hauptwall befindet sich ein flankenartig zurückgebogener Eingang von 4 m Breite. Ob auch am nördlichen Anschlufs, an Stelle einer jetzt sichtbaren Nische, ehemals ein Eingang lag, liefs sich nicht entscheiden. Das Innere der beiden Ringe wurde mehrfach durchgraben, von Gebäuden wurde keine Spur gefunden, dagegen im südwestlichen Winkel des Hauptwalles eine Kesselgrube und in derselben ein aus gröfseren unregelmäfsigen Steinblöcken aufgerichteter Herd. In ihm lagen Scherben von festgebranntem, rohem, nachrömischem Geschirr. Damit ist wohl auch ein Anhalt für die Entstehung der Anlage gewonnen.

Bei Berolzheim wurden an dem römischen Meierhof (vgl. Bericht 1896 S. 202) einige lange Mauerzüge aufgegraben und aufgenommen. Aufserdem wurde die Grabung des Steinhauses [9] beendigt. Dasselbe liegt am Bergabhang auf einer Plattform von 45 × 38 m Gröfse, welche von einem 20 m breiten und sehr tiefen Graben umzogen ist. Vor Beginn der Grabung war es mit einem hohen Mauerschutthügel bedeckt, aus dem mit vieler Mühe ein Mauerrechteck von 16,07 m Länge und 12,83 m Breite herausgeschält wurde; aus dessen dem Berge zugekehrter Südwestseite sprang ein kleineres Rechteck heraus. Die Mauern sind 1,70 m breit oder etwas mehr. An ihre Innenseite legte sich auf drei Seiten (auf der NO-, der NW- und SW-Seite) eine zweite Mauer von 2 m Breite an, die die Umfassung eines Kellers bildete; dagegen blieb dessen südöstliche Abschlufsmauer 85 cm von der Umfassungsmauer entfernt. Der Keller hatte eine Tiefe von 2,60 m und mufs, allseitig von Mauern umgeben, vollkommen dunkel gewesen sein. Das Mauerwerk besteht aus Schichten von Handquadern aus Plattenkalk, die 11—18 cm hoch sind und Längen von 27, 40, 55, 70 cm haben. Die Mauerecken sind sogar aus mächtigen Quadern von 1,20 m Länge und 60 cm Höhe erbaut. Der in grofsen Massen verwendete Mörtel besteht aus sehr viel Sand, dem weifser Kalk sparsam beigemengt ist. — Reste römischer Ziegel wurden zahlreich gefunden, theils frei herumliegend, theils im Mauerwerk verwendet; auch Stücke von römischem Estrich kamen zum Vorschein. Trotzdem ist das Gebäude gewifs nicht römisch. Das römische Material ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem wenige hundert Schritt entfernten römischen Meierhof herbeigeführt worden. Die Technik des Mauerwerks im Steinhaus ist wesentlich anders als im römischen Meierhof: im Steinhaus sind die Handquader erheblich gröfser, und überdies sind an den Ecken mächtige Quader verwendet, wie sie als Eckfestigung an den Römerbauten unserer Gegend nicht vorkommen. Auch das starke Überwiegen des Sandes im Mörtel spricht nicht für römischen Ursprung. — Die mächtigen Steinhalden, die über dem Steinhaus lagen, beweisen, dafs es eine grofse Höhe gehabt hat wie eine mittelalterliche Burg. Auch der breite Graben ist durchaus unrömisch. (Anders Popp, Monatsschrift des hist. Vereins von Oberbayern 1897 S. 8.)

Im Burstell unweit Buch [13] wurden einige Gräben gezogen und nachrömische Scherben gefunden.

Bei der Hankertsmühle im Roththal nördlich von Mainhardt [17] wurde ein Zwischenkastell von ungefähr 17 × 19 m entdeckt. Der gegen den Pfahlgraben gewendete Eingang war 1,52 m breit und hatte 3,50 m lange Wangenmauern. Die Mauern waren 1,85 m stark. Die Umfassung konnte nur theilweise, das Innere gar nicht ausgegraben werden (Limesbl. S. 675).

In Sindringen [18] wurde an der im vorigen Berichte S. 199 erwähnten Stelle, welche 600 m unterhalb des Übergangs des Pfahles liegt und für ein Zwischenkastell sehr geeignet wäre, gegraben. Es fand sich statt der angeblich vorhandenen römischen Mauer in einer Tiefe von 1,60 m ein Theil eines Plattenbodens in unregelmäfsiger Fügung. Etwa 10—15 m davon entfernt, 9 m vom jetzigen Kocherufer lagen 10 cm über dem jetzigen Flufsbett Brand- und Mörtelreste. Nirgends kamen römische Funde, wohl aber moderne Ziegel bis auf die Brandschicht zum Vorschein. Im Kocher sind

baur von Ried« werden schon in einem Fundbericht des 16. Jahrh. im *codex Palatinus Germ.* n. 842 der Heidelberger Universitätsbibliothek erwähnt (vgl. Zangemeister, Wd. Korr. IX S. 254), doch ermöglichen sie kein Urtheil über die Schanze.

hier Reste eines Steinbaus sichtbar. Aber irgend eine sichere Spur eines Zwischenkastells wurde nicht entdeckt.

Das vom Streckenkommissar entdeckte Zwischenkastell bei Trienz [25] bildet mit seinen Abmessungen von 44 × 45 m fast ein Quadrat; es hat abgerundete Ecken und auf der Front- und Rückseite je ein mit Wangen flankirtes Thor. Auch hier war eine der Umfassungsmauer parallel laufende Stützmauer des Erdwalles vorhanden und unmittelbar dahinter lagen Wohngruben. Vor der *porta praetoria* kamen drei zusammengehörige Bruchstücke einer Thorinschrift zum Vorschein, neben der rechts ein entsetzlich roh gearbeitetes Relief einer Marsfigur angebracht ist. Von der Inschrift ist erhalten:

..........AELIO
.... ON·MAX· Mars.
............R·EL

Gewifs mit Recht ergänzt sie der Streckenkommissar nach Analogie der Thorinschrift des Numeruskastells von Neckarburken (Bericht 1892 S. 153). Demnach ist auch dieses Kastellchen von Antoninus Pius erbaut und die Garnison bildete wie in Neckarburken der *numerus Brittonum Elantiensium.* Trienz liegt von Neckarburken 9, von Oberscheidenthal 10 Kilom. entfernt; es wird der nördlichste Punkt gewesen sein, den die *Elantienses* mit Wachmannschaft zu versehen hatten; das Zwischenkastell Robern wird schon von Oberscheidenthal aus versorgt worden sein.

Über die Auffindung einer Erdbefestigung bei Heldenbergen westlich von Marköbel [29] wurde schon im Anzeiger 1896 S. 200 berichtet. Die Untersuchungen dieses Jahres haben ergeben, dafs dort ein kleineres vollkommen rechteckiges Erdkastell, welches in der Grabensohle gemessen eine Breite von 70 m und eine Länge von 95 m hat, und ein dasselbe auf allen Seiten umziehendes grofses unregelmäfsiges Erdlager gelegen hat. Die Gröfse des letzteren ist noch nicht festgestellt, doch beträgt die gröfste westöstliche Ausdehnung mehr als 340 m und die südnördliche scheint mindestens so grofs gewesen zu sein; unter allen Umständen gehört das Lager zu den gröfsten Anlagen dieser Art rechts vom Rhein. — Am Erdkastell wurde in der Mitte der Westseite die Lage des Decumanthores festgestellt. An seinem Graben war die Escarpe regelmäfsig bis in erhebliche Tiefe gestört, während die Contreescarpe ein scharfes Profil zeigte, auf der Escarpe lag fette dunkle Erde; diese beiden Umstände lassen vermuthen, dafs entlang der Escarpe Palissaden standen. — Das Grabenprofil des Lagers war geringer als das des Kastells. Die Front des Lagers liegt unweit des zur Nidder abfallenden Böschungsrandes, während die Front des Kastells sich 20 m weiter rückwärts befindet. In den Gräben beider Befestigungen wurden die gleichen Sorten von Topfscherben gefunden, gradlinige Ränder, für das erste Jahrhundert charakteristische Krughälse und dieselben Terranigrascherben; aber während sie im Kastellgraben bis zur Sohle reichen, ist der unterste Theil des Lagergrabens mit gleichmäfsigem Lehm zugeschwemmt und treten die Scherben erst etwa einen Meter oberhalb der Sohle auf. Dies spricht dafür, dafs das Lager nur kurze Zeit und vor Anlage des Kastells benutzt wurde; ob es der Domitianischen Occupation oder noch früherer Zeit angehört, ist unsicher. — Im Leonhardi'schen Park liegen die Trümmer von Steinbauten, die zwei verschiedenen Bauperioden angehören; von der älteren rühren dicke Tegulae her, die von der 14. Legion hergestellt zu sein scheinen.

Im Gambacher Wald, östlich der Main-Weser Bahn, etwa 450 m hinter dem Pfahl liegt neben zwei Holzthürmen eine Schanze [32], die in diesem Jahre untersucht wurde. Sie bestand aus einer Plattform von 16 m Seite mit abgerundeten Ecken, welche mit einem Palissadenzaun umgeben war; nach dem Pfahl zu befand sich ein Ausgang, hier war der Zaun in einer Breite von 2,80 m unterbrochen. Um den Zaun lief eine etwa 1,50 m breite Berme und ein 2,5 m breiter und 80 cm tiefer Graben, dessen Erde theilweise nach Aufsen geworfen ist. Über den Graben führte ein Damm, der vorne durch ein Holzwerk geschützt war. Im Inneren standen mehrere Bauten aus Holz und Lehm, zwischen denen sehr frühzeitliche Scherben zum Vorschein kamen; auf Grund derselben hält Hr. Soldan die Schanze für älter als die Holzthürme.

Im Degenfeld bei Butzbach [33], wo schon seit längerer Zeit ein Zwischenkastell vermuthet wird (vgl. Limesbl. S. 261), wurden unweit einer Römerstrafse in geringer Entfernung vom Pfahlgraben ein Graben, Mauerwerk, Gruben und dgl. gefunden. Soweit die noch in dem Anfangsstadium befindlichen Grabungen einen Schlufs gestatten, scheint hier ein Erdkastell gelegen zu haben, in dessen Graben später die Umfassungsmauer eines Steinkastells gesetzt worden ist, denn bei der Untersuchung des Grabens ergab sich folgendes Profil: Über der Sohle sitzt bis zu 90 cm Höhe eingefüllter Grund, der sich von den Wänden klar abhebt. Dann folgt eine c. 1 m hohe Steinschicht ohne Mörtel und über dieser Schicht starkes Mauerwerk. Auf der Grabensohle wurde Terra nigra gefunden.

An der Schanze am Hunnenkirchhof [34] (vgl. Bericht 1893 S. 183 und 1896 S. 201), welche unmittelbar hinter dem Pfahlgraben liegt, befanden sich auf der diesem abgewendeten Seite ein Eingang und ein über den Graben führender Damm. Der Graben hatte ursprünglich eine Breite von 5 m und eine Tiefe von 2,30 m, er hatte unten das bekannte, auf das ehemalige Vorhandensein von Palissaden hinweisende Profil. Auf der Sohle lagen frühzeitige Scherben. — In der späteren Zeit ist der Graben theilweise zugeschüttet worden und zwar auf der an dem Pfahlgraben liegenden Westseite mit dem Aushub des Pfahlgrabens, so dafs dessen Entstehung mit dieser Verringerung des Grabenprofils zusammenfallen mufs. Auf der Sohle des aufgeschütteten Grabens lagen spätrömische Scherben.

Über die Schanze Klosterthron [36] unweit der Saalburg, etwa 650 m vor dem Zwischenkastell Lochmühle, schreibt der Streckenkommissar: »es ist die einzige Anlage, die bis jetzt im Taunus vor dem Limes gefunden ist. Sie bildet ein Quadrat, das auf der Wallkrone etwa 28 m mifst, an der Wallwurzel genau 100 röm. Fufs (= 29,60 m) beträgt. Die Gräben sind des festen Bodens wegen sehr flach, die Wälle niedrig; in der Südwestecke ist der Graben unterbrochen, der Eingang ist 10 Fufs breit. Im Innern wurden keine Pfostenlöcher gefunden, auch keine Kochlöcher, aber einzelne römische Scherben«.

Vom Zugmantel südlich in der Mitte zwischen Wehnen und der Platte liegt unweit des alten Sonnenberger Weges im Hochwalddistrikt Heidenkringen eine Erdschanze [37], die Cohausen untersucht, beschrieben und abgebildet hat. Dafs sie römisch sei, stellte Cohausen fest. Doch wurde sie nochmals untersucht, um die Zeit genauer bestimmen zu können. Die Seiten der Schanze liegen nicht rechtwinklig, sie bestehen aus einem Graben von 3,50 m Breite und 90 cm Tiefe, der Wall ist 7 m breit und steht noch 1 m über der Berme. Auf der Sohle gemessen, haben die Seiten eine Länge von etwa 60 × 78 m, doch kann bei der dichten Bewaldung für die absolute Genauigkeit der Mafse keine Gewähr geleistet werden. Auf den beiden Langseiten befindet sich je ein Eingang, kenntlich durch einen Damm im Graben und eine starke Steinschüttung. Der angebliche Eingang an der Eckabrundung, den Cohausen eingezeichnet hat, ist nicht antik. Im Inneren des Kastells wurden nur einige Kochlöcher festgestellt. — Nördlich vom Kastell an dem alten Sonnenberger Weg, etwa 15 m von dessen Nordwestecke, befindet sich ein Gebäude von etwa 10 m Länge und 7 m Breite. Seine Mauern waren in Lehm gesetzt und theilweise war es heizbar. Hier fanden sich gegen 40 Stempel der XXII. Legion, meist Namenstempel. Das Kastell gehört nach den Scherben und Stempeln, nach Angabe des Streckenkommissars, in die Zeit Domitians bis Hadrians.

Auf dem Dörsterberg [38] zwischen Laufenselden und Huppert wurde eine römische Anlage entdeckt, in der ein Zwischenkastell vermuthet wird.

Im Distrikt Pfarrhofen [40] 1,2 km nördlich von Holzhausen liegt ein Zwischenkastell von 38 × 40 m Seite. Der Bau war schon Cohausen (S. 211) bekannt, wurde aber von ihm nicht für militärisch gehalten. Die Ecken sind nicht abgerundet, die Umfassungsmauer ist im Fundament 90—100 cm breit und in Lehm gesetzt, das aufgehende Mauerwerk ist nur 75 cm breit. Ein Wall war nicht vorhanden, ebenso kein vorliegender Graben. Im Inneren waren keine massiven Bauten, wohl aber Baracken vorhanden. Ein Eingang befand sich vielleicht auf der Südseite. Die Lage, in einem Winkel des Pfahls und nur 175 m von ihm entfernt, spricht durchaus für einen militärischen Zweck; ebenso die weite Aussicht nach vorne und seitwärts. Wie hier fehlen Graben und Eckabrundung an den militärischen Gebäuden bei Hegelohe (Bericht 1895 S. 211) und an der oberen Kieskaul (1895 S. 214). Der Graben fehlt am Hönehaus, ferner an dem kleinen unweit nördlich gelegenen Kastellchen (1892 S. 156), bei Robern (1893 S. 183) und Rinschheim (1893 S. 183). Die Ecken sind nicht abgerundet im Gambacher Wald (1893 S. 183) und auf dem hinteren Schlofsbuck bei Gunzenhausen (vgl. Eidam, Ausgrabung römischer Überreste in und um Gunzenhausen, Nürnberg 1887, Taf. II), sowie theilweise am Heidschlofs (1892 S. 157).

In dem ausspringenden Winkel, den der Pfahl zwischen Pohl [41] und Lollschied bildet, stiefs man südlich vom Pohler Friedhof auf zwei parallel nebeneinander im Bogen verlaufende über 2 m tiefe Spitzgräben, die anscheinend die Ecke eines Erdkastells bilden. Die Untersuchung mufste auf das folgende Jahr verschoben werden.

Dafs in Marienfels [42] im Dezember vorigen Jahres ein Erdkastell gefunden worden sei, konnte im letzten Bericht noch anmerkungsweise S. 196 erwähnt werden. In diesem Jahre wurde es weiter verfolgt, soweit die Häuser und Gärten des Ortes es gestatteten. Es ergab sich folgendes (vgl. Limesblatt S. 685): »die Decumanseite ist in der Grabensohle gemessen 108 m lang; die beiden Prinzipalseiten schliefsen sich ziemlich rechtwinklig an

dieselbe an; die rechte ist 148,5, die linke 174 m lang. Die Ungleichheit rührt daher, weil die Front, um ein sumpfiges Wiesenterrain zu umgehen, im spitzen Winkel von der linken Prinzipalseite ausgehen mufste; die Frontseite ist 134 m lang. Der Graben ist im gewachsenen Boden durchweg 5,60 m breit; seine Tiefe beträgt 2,40 m unter Terrain«. An der Decumanseite ist der Graben durch eine 7 m breite Rampe unterbrochen. Die Dorfstrafse ist auf der einstigen *via principalis* aufgebaut, sie scheidet das Kastell in einen kleinen vorderen und einen gröfseren rückwärts gelegenen Theil. Im Innern wurden ein steinernes Gebäude und viele kleinere und gröfsere Kochstellen freigelegt. Die in den Gräben gefundenen Scherben zeigen frühe und späte Typen; sicher folgt hieraus die frühe Anlage des Kastells, während die spätzeitlichen Reste sowohl von späterer militärischer wie civiler Bewohnerschaft herrühren können. Unweit der Front liegt das bekannte, im Jahre 1849 ausgegrabene Badegebäude, in welchem mehrere Namenstempel der 22. Legion (vgl. Brambach 1545) zum Vorschein kamen.

Das Zwischenkastell Anhausen [44] wurde im Bericht 1893 S. 184 so aufgefafst, als ob nur ein kleines Kastellchen von 20 × 25 m wirklich ausgeführt worden sei, während ein gröfseres, von dem Spuren einer Umwallung vorhanden sind, nur beabsichtigt gewesen sei. Eine neuere Ausgrabung zeigte, dafs diese Auffassung irrig ist. Auch da, wo zunächst nur Wallspuren zu erkennen sind, lief eine Mauer, sie ist aber total ausgebrochen und nur an den Fundamentgräben erkennbar. In der Mitte der Frontseite der gröfseren Umfassungsmauer befindet sich ein von zwei Thorthürmen flankirter Eingang. Der Graben ist vor dem Eingang unterbrochen und zwar in solcher Breite, dafs auch die Thürme keinen Graben vor sich haben. Das kleine Kastell liegt in der Nordwestecke. Die Mauern des kleinen und grofsen Kastells sind im Verband. Eckthürme waren nicht vorhanden, wie eine Untersuchung der Nordostecke ergab. Einige weitere Untersuchungen sind noch erforderlich.

Auch das Studium der bürgerlichen Niederlassungen wurde mehrfach gefördert. Bei Recognoscirung nach römischen Kastellen unternahm Hr. Nägele folgende Untersuchungen: 1) Auf der Höhe »Nattenbuch« bei Feldstetten O./A. Münsingen, wo auf der archäologischen Karte von Württemberg eine römische Siedlung eingetragen ist, (vgl. Blätter des Schwäb. Albvereins VI, 1894, S. 25), ergab sich, dafs die Trümmer der Gebäude zu der früher hier befindlichen Kapelle und Pfarrei gehören. Von Römischem wurde keine Spur gefunden. In nächster Nähe befindet sich eine vorgeschichtliche Eisenschmelzstätte (vgl. Blätter des Schwäb. Albv. IX, 1897, S. 208). 2) Bei Münsingen, nach der archäologischen Karte einem Strafsenknoten ersten Rangs, wurden verschiedene Punkte recognoscirt, und namentlich an der Römerstrafse Dottingen das Gewann »Schanz« untersucht. Von den Mauerzügen, die ein Grundeigenthümer gespürt haben wollte, fand sich nichts. 3) An der Römerstrafse Eutingen-Senbronner Linde wurden zwei Stellen »auf Weil« und »auf Mauren« untersucht und civile Niederlassungen constatirt. 4) An der Römerstrafse Waldmössingen-Sulz wurden die in der Mitte gelegenen beiden Punkte »Schlofsbühl« und »Glockenthurm« auf die Möglichkeit eines Zwischenkastells recognoscirt. An beiden Punkten befinden sich stattliche Grabhügel im Wald. 5) In der Richtung Waldmössingen-Villingen wurden mehrere Punkte (Birnberg bei Dunningen, Burgstall bei Horgen, Schlofsgarten und Spitziger Stein bei Flözlingen, sämmtlich O./A. Rottweil) recognoscirt, bei den beiden letzten Punkten wurde gegraben. Terrasigillata, römische Nägel, Reste von Bausteinen (Tuff und Buntsandstein) wiesen auf bürgerliche Wohnplätze. 1/4 Stunde von Flözlingen entfernt in der mittleren Thanhalde wurde eine bisher unbekannte römische Niederlassung (Villa) festgestellt. 6) Der »Schildbühl« bei Hausen ob Verena, vom Alterthumsverein Spaichingen, der die vielen von dort stammenden römischen Funde in seiner Sammlung hat, als »Kastell« bezeichnet, wurde als ausgedehnte Villa nachgewiesen. 7) Bei und in Metzingen, wo Paulus und Miller ein Kastell annehmen, wurde an drei Punkten recognoscirt und weiteres Nachforschen eingeleitet. 8) Um Weilheim bei Hechingen wurden an der römischen Strafse Balingen-Rottenburg Grabungen vorgenommen, namentlich auf »Häsenbohl«, einem von Natur wie zu einem Kastell geschaffenen oblongen Hügelplateau mit Grundmauern und Münzfunden. Dort wurde eine bürgerliche Niederlassung constatirt. Gegenüber »auf Maurach« wurden die Grundmauern aufgedeckt und als zu einer grofsen römischen Ansiedlung gehörig erkannt (vgl. Zingeler, Mittheilungen d. V. f. G. u. A. in Hohenzollern XXVII, 1893/94 S. 66 f.). 9) Bei Hemmendorf an derselben Strafse, im Pfeffergärtle, wurde eine bisher noch nicht bekannte römische Civilniederlassung festgestellt. 10) Das »Kästle« (Flur) bei Kilchberg O./A. Tübingen (vgl. Oberamtsbeschr. S. 193) wurde als nicht römisch erkannt. 11) In der Umgebung von Schopfloch O./A. Freudenstadt

und von Unteriflingen wurde vergebens nach römischen Spuren geforscht.

Im Kreuzholz bei Rückartshausen (oder Rückertshof genannt) zwischen Sindringen und Ohrnberg liegen schon seit dem vorigen Jahrhundert bekannte römische Ruinen. Von hier stammt nach einem Inventar der Hall'er Sammlung ein Ziegelstempel der 22ten Legion. Dies legte nahe, dafs die Anlage eine militärische sei. Vorläufige Schürfungen, vorgenommen von Herrn Herzog jun., wiesen jedoch auf eine *villa rustica* von gewöhnlicher Form und zwei Nebengebäude; von dem einen war der Keller mit roth ausgefugtem Mauerwerk erhalten.

In Baden richtete Hr. Schumacher bei den Strafsenuntersuchungen sein Augenmerk auch auf die Feststellung der bürgerlichen Niederlassungen; abgesehen von einzelstehenden Meierhöfen hat er allein im Odenwald 30 bis jetzt unbekannte römische Ansiedlungen nachgewiesen.

Hr. Kofler erkannte in dem Steinernen Haus im Wohnbacher Wald einen Meierhof.

Andere bürgerliche Niederlassungen haben wir oben S. 12 und 13 erwähnt.

Die Summe von 200000 M., welche der Reichstag im Jahre 1892 bewilligt hat, war Ende März 1897 aufgebraucht, ohne dafs die uns gestellten Aufgaben gelöst waren. Der wohlwollenden Fürsorge der Reichsbehörden und des Reichstags ist es zu danken, dafs der Reichslimeskommission aufs Neue 150000 M. zur Fortsetzung der Grabungen und Vollendung der Publication bewilligt worden sind; in diesem Jahre standen 60000 M. zur Verfügung.

Als Streckenkommissar wurde von der Königl. preufsischen Regierung Herr Prof. Puchstein in Freiburg i. B. ernannt; da derselbe verhindert war, arbeitete an seiner Stelle sein College Hr. Professor E. Fabricius.

Die Aufnahme des Limes wurde auch in diesem Jahre durch die Herren General Popp, Oberstlieutenant Palis und Major Schulze gefördert.

Besonderen Dank schulden wir dem Kgl. bayrischen topographischen Bureau, welches auf unsere Bitte die ganze Limeslinie von Petersbuch über Kipfenberg zur Donau nivellirte und die Umgebung der Kastelle Pfünz und Pföring und des Rundbaues Irnsing hypsometrisch aufnahm.

Vom Limesblatt wurden die Nummern 21 bis 25 ausgegeben, Nr. 26 befindet sich im Satz. Vom Obergermanisch-Rätischen Limes des Römerreiches erschienen die Lieferungen 5—8, enthaltend die Kastelle Hunzel, Langenhain, Hofheim, Öhringen, Vielbrunn, Oberscheidenthal, Walheim, Sulz, Waldmössingen, Lorch, Schierenhof.

Trier, den 31. Dezember 1897.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission

Hettner.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1898.

JANUAR.

Der Vorsitzende, Herr Schöne Exc., eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Hinweis auf die reiche, seit November v. J. angesammelte Literatur, welche der Gesellschaft vorlag. Nach einer geschäftlichen Mitteilung nahm Herr Lessing das Wort zu einem Vortrage über den Hildesheimer Silberfund:

Von Franz Winter, welcher in höchst erfreulicher und erfolgreicher Weise das Studium und die conservirende Behandlung des Hildesheimer Silberfundes wieder aufgenommen hat, brachte das Arch. Jahrbuch Band XII, Anzeiger S. 115 ff. einen längeren Bericht, welcher die neu gewonnenen Beobachtungen und auch bereits die Schlüsse mitteilt, zu denen Winter über Alter und Herkunft des Schatzes gelangt ist. Diese Endergebnisse werden noch bestimmter in einem amtlichen Berichte desselben Verfassers gezogen, der — ohne Namen — im Deutschen Reichsanzeiger vom 13. Oktober abgedruckt ist.

Da wir nun von Winter die erste amtliche und vollständige, mit allen nöthigen Abbildungen versehene Veröffentlichung des Schatzes erwarten dürfen und die hierin ausgesprochenen Datirungen auf lange hinaus für die Stellung des Schatzes in der Kunstgeschichte mafsgebend sein werden, so empfinde ich es als Pflicht, einige Bedenken gegen Winter's Schlüsse alsbald auszusprechen.

Ich bringe keine neuen archäologischen Belegstellen, sondern habe hierin von Winter zu lernen gehabt. Ich bringe dagegen Beobachtungen, welche aus einer vieljährigen mehr praktischen Beschäftigung mit dem Hausrathe verschiedener Culturperioden erwachsen sind.

Für mich ist das Hildesheimer Silber seit lange ein lebendiges organisches Ganze und ist es durch Winter's neueste Forschungen nur noch mehr geworden. Diese Anschauung, welche ich bisher

nicht vertreten gefunden habe, möchte ich — wenn es möglich ist — noch für die neue Publication zur Geltung bringen.

Als der Schatz im Oktober 1868 gefunden wurde, setzte man ihn sofort in einer freudig aufgenommenen Weise mit Varus und der im Jahre 9 n. Chr. im benachbarten Teutoburger Walde ausgefochtenen Schlacht in Verbindung. Den hieran weiter sich anknüpfenden Mythus von einem germanischen Heiligtum, in dem die Stücke verwahrt worden seien, bis Karl der Grofse das Christenthum einführte, hat Winter leichter und sicherer Hand beseitigt. Winter hat sehr Recht, wenn er sich mifstrauisch gegen alle Hypothesen verhält und für die Datirung nur die Schlüsse gelten läfst, die sich aus dem Studium des Schatzes selbst ziehen lassen, aber ich meine, dafs sich mehr und andere ziehen lassen, als Winter es für thunlich hält.

Winter findet, der Schatz sei in seiner jetzigen Zusammensetzung so ungleichmäfsig, dafs er längere Zeit in Gebrauch gewesen sein mufs, er sei schwerlich in früherer Zeit, als in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Germanien gekommen und vermuthlich lange in germanischem Besitze verblieben, bis er unter die Erde kam. Er könne recht wohl als Geschenk in deutsche Hände gelangt sein, wie man solche an Gesandte und Fürsten gegeben habe.

Ich selber komme auf Grund praktischer Beobachtungen zu dem Ergebnifs, dafs der Schatz in seiner Zusammensetzung durchaus nichts Auffallendes oder Unwahrscheinliches zeigt, dafs er in seiner jetzigen Zusammensetzung wohl nur kurze Zeit im Gebrauch gewesen ist, dafs er im Anfange des ersten Jahrhunderts nach Germanien gekommen, dafs er niemals in germanischem Besitze gewesen und dafs er durch römische Hände in die Erde gesenkt ist.

Ich weifs wohl, dafs ich hierfür nur abgeleitete Beweise bringen kann, aber mich überzeugen sie vollständig.

Bei der Betrachtung müssen wir zunächst mit Winter festhalten, dafs der Schatz auch noch bei seiner Auffindung stark gelitten hat, so dafs Theile verloren sind. Es ist aber nicht nöthig Stützen des Beweises auf diesen schwankenden Boden zu stellen.

Der Schatz erweist sich auch in seinem jetzigen Zustande als das vollständige Tafelgeschirr für ein Triclinium. Wir haben den Tisch mit beweglichem Dreifufsgestell, drei Sätze zu je drei Stück von länglichen Tellern, den einen Satz mit Geflügel am Griff, den zweiten mit Ranken, den dritten glatt. Im zweiten Satz ist ein Teller, der einmal abhanden gekommen war, in weniger guter Arbeit ersetzt. Ferner haben wir die für Suppe, Gemüse etc. bestimmten Näpfe einfacher Form in drei verschiedenen Gröfsen, jedes Format in drei Exemplaren, wir haben die Casserollen, in denen die weicheren Speisen aufgetragen wurden, die Schüsseln für Braten, jetzt sogar Dank Winter's Arbeiten eine gewellte grofse Schüssel die, wie die Spuren zeigen, an das Feuer gesetzt wurde. Ferner haben wir an Mischkessel, Wasserkessel, Schöpflöffel u. s. w. alles was zum Trinkgeräth gehört.

Ich halte mich aber zunächst an das Efsgeräth.

1. Dafs man ein solches Geräth mit einer Reihe ganz einfacher, nur für den praktischen Gebrauch bestimmter Stücke einem Germanen zum Geschenk gemacht haben soll, halte ich für vollständig ausgeschlossen. Zu allen Zeiten haben die Culturvölker für die Barbaren möglichst prunkvolle, überladene Stücke angefertigt; so machten es die Athener für Kertsch, die Pariser für Petersburg, die Spanier für Mexico und selbst die Chinesen für Europa. Wie hätte man darauf kommen sollen, einem Germanen das Geschirr für eine so specifisch römische Lebensform wie ein Triclinium zu senden? Allenfalls einige reich ausgestattete Teller oder Näpfe in der gewohnheitsmäfsigen Zwei- oder Dreizahl, aber nimmermehr das glatte Gebrauchsgeschirr.

Die Eingrabung.

2. Ebenso unhaltbar erscheint mir die Ansicht, dafs germanische Hände das Geschirr in der Art, wie es aufgefunden ist, in die Erde gethan haben können.

Bekanntlich waren alle kleineren Geräthe sorgsam in die grofsen Kübel eingepackt, die Platten waren als Schutz darüber gelegt; was zum Einstellen zu grofs war, wie der Candelaber, der Dreifufs und die grofse geriffelte Schüssel, stand angelehnt daneben, die grofsen Humpen in den Intervallen. Das sollen Germanen gethan haben? Die Germanen der Völkerwanderung, die ihre Silberschätze als Hacksilber aufbewahrten? Aus dem völlig sicheren Fundberichte ist es mir niemals zweifelhaft gewesen, dafs eine solche Einbettung im Moment der Gefahr — und nur diese konnte zum Eingraben führen — lediglich von Leuten ausgeführt sein konnte, die den Werth solcher Dinge schätzten und die gewohnheitsmäfsig damit umgingen. Das konnten die Germanen nicht.

Winter selbst, wie vor ihm Holzer, erinnert an die Aussage des Tacitus, dafs die Germanen

die ihnen geschenkten Silbergeräthe nicht höher bewertheten, als irdenes Geschirr. In dieser Äufserung mag die Tendenz liegen, die rauhe Tugend zu preisen. Aber wenn Winter meint, dafs Tacitus Unrecht habe, wie die sorgfältige Verpackung des Schatzes beweise, so ist das wohl kein Beweis.

Sehen wir also, wie sich die m. E. unbezweifelbare Eingrabung des Schatzes aus römischem Besitze und durch römische Hände mit dem verträgt, was sich aus dem Bestande und aus dem Fundorte folgern läfst.

3. Der Fundort ist von den festen römischen Ansiedlungen des ersten Jahrhunderts so weit entfernt, dafs wir schon hieraus annehmen müssen, dafs dieser Schatz für die Benutzung auf Reisen bestimmt war. Natürlich kann hierbei nur ein Feldzug in Frage kommen.

4. Wie dürfen wir uns die Zusammensetzung eines Reisesilbers in augusteischer oder auch neronischer Zeit vorstellen? Die anderweit vorhandenenen Schätze geben uns darüber keinen Aufschlufs, die Stücke von Kertsch sind Grabgefäfse, sind richtiger Barbarenprunk; die von Bernay sind Tempelgeräth aus den verschiedensten Schenkungen, die von Boscoreale der angehäufte Besitz eines ruhigen Bürgers. Aber dieser Bürger war viel weniger vornehm, als der Besitzer des Hildesheimer Schatzes, den ich kurzweg als einen Offizier bezeichnen möchte. Jener Bürger hat keine silbernen Teller und Schüsseln, keinen silbernen Tisch, hat nur wenige Kasserollen, also kein eigentliches Gebrauchssilber, dagegen in grofser Zahl Becher, Schalen, Näpfchen, Toilettengeräth und dergleichen mehr Prunkstücke. Grade so hatten die reicheren Bürger im vorigen Jahrhundert von dem theuren Porzellan eine Menge Kaffeetassen Kannen und Büchsen, bedienten sich dagegen für die eigentlichen Mahlzeiten des billigen Zinnes.

Der Offizier des Hildesheimer Schatzes ist dagegen augenscheinlich ein vornehmer Herr, der zu seinem persönlichen Gebrauch etwas Anderes als Silber nicht kennt und es daher selbstverständlich auch auf Reisen mitnimmt. Persönlich ist hierbei ein relativer Begriff. Der englische Offizier unserer Tage nimmt nach Indien sein persönliches Geschirr in Silber für eine Person mit. Das Frankreich des Mittelalters kannte persönliches Geschirr immer nur für zwei Personen, der Römer nur für drei, für das Triclinium. Von diesem nothwendigen Tischgeschirr fehlt in dem Schatze nichts. Für jeden Gast sind vorhanden drei verschiedene Teller, drei verschiedene Näpfe. Zum Überflufs bestätigen auch noch die eingeritzten Inschriften auf allen diesen Stücken die Dreizahl. Dieses Geräth wurde im Felde täglich gebraucht, war daher unter täglicher Controlle und konnte nicht wohl bestohlen oder verworfen werden. Ging doch einmal ein Stück verloren, so musste es sofort ersetzt werden. Winter hat nachgewiesen, dafs einer der Teller ein Ersatzstück gröberer Arbeit ist. Vielleicht ist es auf der Heerfahrt im Winterquartier in einer der römischen Colonien gefertigt, vielleicht auch schon in Italien, jedenfalls aber nicht zu einer Zeit, als der Schatz schon in andere Hände übergegangen war; auch dieser Teller trägt die eingeritzte III, aber mit einer anderen Angabe des Gewichtes als die beiden andern, ist also zur Zeit peinlicher Controlle in der zu Rom gebräuchlichen Art dem Silber einverleibt. Hierauf hat bereits Schöne hingewiesen.

Diese Teller standen nicht auf einem Tische, sondern wurden in der einen Hand gehalten, mit der andern Hand griff man in die Speisen hinein. Die längliche Form legt sich an den Körper an und läfst abtropfenden Saft leicht abfangen. Um die Teller so zu halten dient der wagerechte flache Griff. Der gleiche Griff an der andern Schmalseite lehrt, dafs der Teller vom Diener nicht auf einem Brette, sondern mit der Hand gereicht wurde, wie wir das bei Trinkschalen auf zahlreichen Vasenbildern sehen.

Dafs für jeden Gast drei verschiedene Teller vorhanden waren, erinnert uns zwingend an die bekannte Theilung der römischen Mahlzeit in drei Gänge. Dem entsprechen die dreimal drei Näpfe von gleicher Grundform aber verschiedener Gröfse.

Sehen wir nun weiter, welch Apparat für eine Mahlzeit nothwendig war.

Für die Schüsseln wird uns die Aufrechnung schwer. Es sind sechs Stück vorhanden, da sie aber aufserhalb des grofsen Kübel in der Erde standen, waren sie der Entwendung beim Ausgraben am ehesten ausgesetzt.

Übrigens möchte ich zwei, wenn nicht drei dieser Schüsseln vielmehr als Tischplatten bezeichnet sehen.

In der Mitte des Tricliniums stand der Tisch, in der als Delphica bekannten Form, hinreichend niedrig, um vom Lager aus erreicht zu werden und hierdurch von den bekannten hohen Dreifüfsen in Neapel erheblich verschieden. Sein Gestell besteht aus drei Füfsen durch Charniere verbunden und zusammenlegbar. Zweifellos für die Reise bestimmt. Die Platte mufste demnach abnehmbar sein. Aus dieser Noth machte man eine Tugend und benutzte statt einer Platte zwei. Auf die Tischplatte mufsten

die Gäste die kleinen Speisenäpfe mit den Zugerichten abstellen, dort mufsten auch die Näpfe stehen, welche Gewürze und dergleichen enthielten. War nun ein Gang abgegessen, so hätte man einen festen Tisch abräumen und neu besetzen müssen; hatte man dagegen zwei Platten, so nahm man die benutzte im Ganzen fort und setzte die wohl vorbereitete an ihre Stelle. Diese Platte mufste möglichst geräumig sein und durch den Rand die kleinen Gefäfse vor dem Abgleiten schützen. Dieser Aufgabe entsprechen genau die zwei glatten einfachen Platten mit hochgebogenem senkrechten Rand. Der Durchmesser der einen beträgt 0,38, der der anderen 0,376. Wenn der Dreifufs wiederhergestellt sein wird, werden wir controlliren können, ob er diesen Umfang hat. (Vgl. unten die Bemerkung zum Mischkessel.)

Für denselben Zweck — als Tischplatte — liefse sich auch die etwas kleinere Platte mit 0,325 Durchmesser ansprechen. Der bewegliche Dreifufs liefs sich durch Zusammenschieben auf dieses Mafs bringen, aber dies wäre doch unnöthig umständlich. Ich glaube also eher, dafs dies eine Platte ist, die, nicht sichtbar, als Untersatz für irgend ein Geräth Brotkorb oder derartiges diente.

Die eigentlichen Schüsseln haben dagegen flache geschmückte Ränder, sie wurden mit Speisen gefüllt den Gästen dargereicht und waren dementsprechend verziert. Von dem einen Modell sind jetzt noch zwei vorhanden, aber die eingeritzte Zahl besagt, dafs es vier waren. Ich glaube nicht, dafs man mit weniger auskommen konnte und nehme an, dafs der Verlust während der Reise oder während des Ausgrabens entstanden ist. Diese Schüsseln sind so fest und solide gearbeitet, wie es sich für ein Reisesilber ziemt.

Von einem zweiten Modell ist nur ein Exemplar vorhanden. Es hat einen breiten Rand auf dem ein in starkem Relief sehr dünn getriebener Kranz von Weinlaub auflag. Dies ist kein Gebrauchsstück, sondern ein Prunkgeräth und wird später heranzuziehen sein.

Wir haben dann noch im Tischsilber einige einzelne Geräthe, wie die sogenannte Eierschüssel, das Salzfafs und einige dreifufsartige Näpfe für Gewürz und dergleichen, die sich ohne Weiteres einordnen.

Zu beachten ist ferner, dafs auch die silbernen Casserollen nicht Kochgeräth, wie Holzer sie aufführt, sondern Tischgeräth sind. Sie zeigen keine Spur von Berührung mit dem Feuer und würden dies auch auf die Dauer nicht ausgehalten haben. Diese Geräthe dienten vielmehr als das, was wir heute Sauciere oder Assiette nennen, sie ermöglichten dem Diener den Inhalt in die Speisenäpfe der Gäste oder über die auf den Tellern liegenden Fleischgerichte zu giefsen. Die ursprüngliche Zahl dieser Geräthe steht nicht fest. Auf einer derselben steht die Angabe, dafs es zwei waren, das Gegenstück fehlt. Auf einer andern steht vor der Gewichtsangabe eine I; dieser Hinweis, der sonst nirgends vorkommt, läfst vermuthen, dafs die Zweizahl üblich war. Von einem etwas kleineren Paare sind die beiden Griffe vorhanden, dann sind noch zwei einzelne nachweisbar. Auch diese gröfseren Geräthe werden aufserhalb der grofsen Kübel frei hingestellt und wie die Schüsseln beim Aufgraben verschwunden sein.

Zu diesem silbernen Tafelgeräth gehörte zweifellos ein noch viel umfangreicheres Küchengeräth aus Bronze.

Marquardt giebt die Notiz, dafs der Luxus silbernen Kochgeräthes unter Heliogabal aufgekommen sei. Dies darf man nicht wörtlich nehmen.

Auf der Grenze beider Gebiete steht die neu zusammengesetzte geriffelte lange Schüssel, die starke Feuerspuren aufweist. Da sie von Silber ist und mit dem übrigen Tafelsilber zusammen eingegraben war, so ist es wahrscheinlich, dafs sie zu diesem gehört. Wir wissen, dafs gewisse Gerichte auf Wärmapparaten an den Tisch gebracht wurden. Diese Kohlenbecken selbst waren aus technischen Gründen von Bronze, wie das bekannte Stück aus Pompeji.

Neben dem Tische stand auch der Candelaber, gleichfalls von Silber, jetzt nur noch in kleinen Theilen vorhanden. [Der Unteroffizier Gurski, welcher zuerst auf den Schatz gestofsen ist und die Ausgrabung besorgte, hat mir erzählt, dafs er den Candelaber noch vollständig mit seinem Schaft gesehen habe.]

Wie der Offizier sein Efsgeräth für die Tafel zur Reise gerüstet hat, können wir also aus dem Funde vortrefflich übersehen; es wird wenig fehlen, vielleicht einige Schüsseln und Casserollen, die in Hildesheim denen in die Hände gefallen sind, welche wie Winter nachweist, die Nachlese gehalten haben.

6. Wir kommen nunmehr zum Trinkgeräth. Die Lücken innerhalb dieser Gruppe dienen vornehmlich für Winter zum Beweise, dafs der Schatz in Germanien durch verschiedene Hände gewandert sein müsse. Mir scheint, dafs sich alle Schwierigkeiten auf das Leichteste erklären, wenn wir an dem »Reisesilber« festhalten.

Zunächst die grofsen Gefäfse. Wir haben den

herrlichen Mischkessel mit den beiden Schöpfkellen. Hier ist eine empfindliche Lücke. Die Inschrift auf dem Kessel giebt das Gewicht *cum basi*, also einem ständig zugehörigen Bestandtheil. Von dieser ist keine Spur, es sei denn, dafs der zusammenlegbare Dreifufs als solcher gedient habe. Dann wäre die kleinere glatte Platte von 35 Durchmesser etwa als Deckplatte anzusehen. Sollten die Maafse und das Gewicht des Stückes schliefslich hierfür sprechen, so wäre die Ausführung über die Tischplatten zu modifiziren. Ich würde alsdann an einen bronzenen Tischfufs denken. Die Basen der Kratere, die auf einem Becher von Bernay und anderweit dargestellt sind, sind übrigens klein.

Zu dem Krater ist noch zu bemerken, dafs er nicht so kostbar ist, wie es scheint. Das Originalmodell war jedenfalls eine getriebene Arbeit ersten Ranges, aber unser Exemplar ist nur der Nachgufs einer solchen, also jedenfalls billiger, vielleicht fabrikmafsig hergestellt und daher als Gebrauchsgeräth im Reisesilber nicht weiter auffällig, auch durch das flache Relief für solchen Zweck geeignet. Die geradezu brutale Art, in der die Henkel angesetzt sind, erklärt sich vielleicht aus dieser Herstellung in einer römischen Werkstatt.

Zu dem Mischkessel gehörte das Wassergefäfs die *hydria*. Als solche diente wohl das Gefäfs, das jetzt leider so stark zertrümmert ist, dafs man nur den oberen kalathosartigen Theil erkennen kann. Zu diesem mufs der dicke hochgebogene vertikale Henkel gehören, der auf ein schweres Gefäfs hinweist.

Nun haben wir noch ein drittes sehr grofses urnenförmiges Gefäfs mit einem Bügel, wie ein Eimer. Ich möchte dies für ein Spülgefäfs halten, den *echinus*, über den Holzer Notizen giebt, im Felde bei mäfsigem Vorrath an Geschirr und nicht gesicherter Distanz von der Abwaschküche war es fast unentbehrlich.

An dieser Stelle der Besprechung möchte ich mit besonderem Nachdruck darauf hinweisen, dafs die sämmtlichen bis jetzt genannten Stücke, deren tägliche Verwendung unerläfslich war, in sehr einfachen Formen gehalten sind, ohne starkes Relief, ohne vorspringende Theile, welche das Einpacken und tägliche Reinigen unter den erschwerenden Umständen einer Reise hätten verhindern können.

Diese nothwendige Vorbedingung trifft nun nicht zu, oder schien bisher nicht zuzutreffen für die Trinkbecher und ich habe mich oft gefragt, wie mit derartigen reichen und gebrechlichen Stücken der Haushalt im Felde geführt werden konnte. Diese Frage ist nun durch die neuerlichen Restaurationsarbeiten gelöst. Im Schatze befanden sich vier gröfsere und zwei kleinere Gefäfse, die sich durch die Epheuringe in Email auszeichneten. Diese hatte ich mit den früheren Bearbeitern für Näpfe gehalten, die mit Würzen gefüllt auf dem Tische standen. Jetzt ist entdeckt, dafs auch diese Gefäfse Henkel hatten und Winter hat die Form als Trinkschalen überzeugend nachgewiesen. Das sind nun genau die Becher, die man bei einem so praktischen Volke, wie die Römer, im Reisesilber erwarten mufs: einfach, glatt, handlich leicht ineinander zu packen.

Wie alles, was im Schatze zum eigentlichen täglichen Gebrauch gehört, sind auch diese vollständig, sie sind durch Inschriften als 4 bezeichnet. Dazu kommt denn noch das Paar in kleinerem Format. Tauglich für Reisezwecke wären alsdann die beiden ganz glatten tiefen Becher, die jetzt glücklich wieder zusammengesetzt sind. Die Gewichtsinschrift läfst einen gröfseren Bestand vermuthen, ist aber noch nicht aufgeklärt.

7. Ich habe nunmehr kein Bedenken, alle übrigen Trinkgefäfse als Prunkgeschirr anzusehen, welches in unruhigen Wandertagen im Behälter liegen blieb und nur im ständigen Quartier oder vielleicht auch nur bei festlichen Gelegenheiten hervorgeholt wurde. Die Sitte, Prunkbuffets beim Mahle aufzubauen, ist ja bekannt.

Ich möchte als möglich annehmen, dafs auch die Schlüssel, von deren dickem, aber sehr unhaltbarem aufgelegtem Blattkranz ein kleines Stück erhalten ist, zu diesem Prunkbuffet gehörte.

Das Bedürfnifs, die Schalen symmetrisch aufzubauen, könnte dahin geführt haben, dafs man die Trinkschalen nicht zu dreien für das Triclinium, sondern paarweise fertigte.

Die Beobachtungen Winter's, dafs dies für gewöhnlich geschehen sei, erscheinen mir als durchaus richtig. Dem entspricht dann auch, dafs vier zusammengehören können, bei den vier Schalen mit Epheuranken habe ich es schon erwähnt, aber auch die beiden zusammengehörigen Schalen mit Attis und Cybele gehören nach den Inschriften zu einem Satze von vier Schalen.

Aber ein Beweis, dafs man die Trinkschalen nur paarweise gefertigt habe, ist nicht erbracht und ich vermag nicht einzusehen, warum die Minervaschale nicht als Einzelstück gearbeitet sein soll.

Aber hierauf kommt es nicht unbedingt an. Die feinsinnigen Untersuchungen von Winter erwiesen, dafs wir unter den Trinkgefäfsen Stücke verschiedener Herkunft, verschiedenen Alters, ver-

schiedener Vorbesitzer haben. Aber auch die jüngsten Stücke erscheinen nicht jünger, als die uns sonst bekannten Werke augusteischer Zeit. Winter hat sicher Recht, dafs dem Besitzer von Bosco Reale um 70 n. Chr. unser Schatz einen bereits etwas antiquarischen Eindruck gemacht haben würde. Für die augusteische Zeit ist es aber charakteristisch, dafs man älteres Silber höher schätzte, als neues. Nun liegt es auf der Hand, dafs man von altem Silber nicht stets vollständige Sätze fand. Wenn also der Offizier seinen Tisch im Felde mit Silber decken wollte, so mufste er für das Efsgeräth, das unter allen Umständen vollständig sein mufste, handfestes also im Wesentlichen neues, wenn auch vielleicht in seiner Familie schon gebrauchtes Geschirr, geschmücktes oder ungeschmücktes beschaffen, für das Trinkgeräth war er dagegen ungebunden, da ganz augenscheinlich die Mode hier keine Sätze zu dreien vorschrieb.

8. Was er nun auf die Reise mitnahm, erscheint uns so kostbar, dafs wir uns gegen die Bezeichnung Reisesilber sträuben; aber ein Feldzug nach Germanien besagte unter Umständen eine Abwesenheit von vielen Jahren mit monatelangen Winterquartieren in Kolonien, in denen dem vornehmen Herrn Repräsentationspflichten erwuchsen. Wir kennen übrigens aus dem 16.—18. Jahrhundert fürstliche Reisetoiletten aus vergoldetem Silber mit grofsen Becken, Kannen, Spiegeln und Dutzenden von Geräthen, die mindestens ebenso kostbar waren, als die Ausrüstung unseres römischen Offiziers.

Als diese notwendig wurde, kann man gar nicht anders verfahren sein, als dafs man aus dem Vorrathe des Hauses die geeigneten Stücke auswählte, einige, vielleicht auch die meisten, paarweise, dazwischen aber auch Einzelstücke, wie die Minervaschale, von denen der Besitzer sich selbst auf der Reise nicht trennen mochte. Für die weitere Beweisführung sich auf das Paarweise zu stützen, erscheint mir unmöglich. In den Wechselfällen des Lagerlebens waren doch sicherlich nicht alle Schalen täglich im Gebrauch. Kamen nun durch Diebstahl oder Unachtsamkeit einzelne Stücke abhanden — solche Unfälle geschehen doch nicht paarweise — so war ein Ersatz bei so künstlerischen Stücken nicht möglich, aber auch bei dem grofsen Vorrath nicht unbedingt nöthig. Selbst dafs der Offizier einem Gaste eine Schale, die dieser besonders bewunderte, zum Geschenk machte, ohne das Gegenstück mit dazu zu geben, wäre verständlich. Setzen wir nun schliefslich die Einbufsen bei dem Aufgraben in Rechnung, so ist der Bestand durchaus den Verhältnissen entsprechend. Eine Aufrechnung, wie viele Stücke zum wenigsten vorhanden gewesen sein müssen, wird sich erst machen lassen, wenn die Restaurationsarbeiten beendet sind. Zur Zeit hat man verschiedene Henkel als nicht zugehörig wieder von den Bechern entfernt und schliefst dadurch auf eine gröfsere Einbufse an Bechern. Dies ist noch nicht endgültig.

9. In dem Silber vermisse ich direkt nur einen Bestandtheil: die zum Übergiefsen der Hände unentbehrliche Kanne resp. mit Schale. Dafs dies *aquiminarium* zum *escarium argenteum* gehört, besagt ausdrücklich die von Marquardt angezogene Stelle der Digesten. Ein einzelner mittelgrofser vertikaler Henkel (Holzer IX 6) könnte zu einer solchen Kanne gehört haben. Zum Körper derselben vielleicht ein sehr schönes öffentlich noch kaum bekanntes Fragment mit Ahornblättern. Eine Schale ist nicht unbedingt nothwendig. Man trug wohl kein Bedenken, das Wasser auf den *asaroton* Fufsboden laufen zu lassen. Winter wies mich darauf hin, dafs auch zwei Schalen — etwa die mit Atys und Cybele — zum Übergiefsen gedient haben können. Dies ist durchaus möglich, Gufsschalen dieser Form sind uns aus dem X.—XII. Jahrhundert bekannt und dies kann sehr wohl auf antiker Tradition beruhen.

10. Sind nun unter den Geräthen solche, die der Zeit des Varus und Germanicus als *terminus ante quem* nicht entsprechen? Meines Erachtens nicht.

Richard Schöne hat darauf hingewiesen, dafs die beiden grofsen spitzen Humpen provinzialer Technik seien und Winter nimmt darauf hin an, dafs der Satz noch vermehrt sei, nachdem er schon im Besitze eines nicht in Italien Ansässigen war. Für provinzial halte auch ich diese Stücke, aber Rom mufs zu jener Zeit mit der Beute aus den Provinzen überschwemmt gewesen sein und es wäre nichts begreiflicher, als dafs man bei der Zusammenstellung des Reisesilbers auch hiervon Stücke genommen hätte. Ich hatte bei diesen Stücken an eine halborientalische Herkunft gedacht, Winter theilte mir mit, dafs er Grund habe sie mit den gallischen oder germanischen Colonien der Römer in Verbindung zu bringen. Wir hätten dann unter Umständen anzunehmen, dafs sie ein Geschenk oder eine Beute waren, mit der der Offizier auf der Reise sein Silber vermehrte.

11. So bleibt als Argument für eine Vermehrung in spätrer Zeit lediglich der von Schöne betonte Umstand, dafs der Name *M. Aur. C.* auf dem Griffe der einen, etwas gröberen Casserolle auf den erst im zweiten Jahrhundert gebräuchlichen Namen Aurelius hinweise.

Ich möchte in diesem Falle annehmen, dafs wir in dieser Schale vielmehr einen Beleg dafür haben, dafs der Name Aurelius früher vorkomme, als man bisher angenommen. Auch Schöne hält dies nicht für unmöglich.

12. Ich fasse noch einmal kurz zusammen, wie sich für mich aus dem Befunde heraus das Schicksal des Schatzes darstellt.

Der Schatz ist gebildet aus den Beständen eines vornehmen römischen Hauses in der augusteischen Zeit, um einem Römer im Feldzuge gegen die Deutschen als Reisesilber zu dienen. Wir werden dabei zunächst an die Feldzüge des Varus und Germanicus denken. Ich mufs es den Historikern überlasssen, ob ein anderer Feldzug der im ersten Jahrhundert die Römer in die Gegend von Hildesheim geführt hat, in Frage kommen kann.

Aus dem Umstande, dafs eine Niederlage zum Eingraben des Schatzes geführt habe, an Varus zu denken, ist unzulässig. Selbst in einem siegreichen Feldzuge kann ein Theil des Trains in Verlegenheit gerathen, die zum Eingraben führt. Ein Führer im Heere des Germanicus, Caecina fiel im Jahre 15 mit seinem Gepäck in die Hände der Germanen (Holzer S. 12). Mir scheint jede Conjectur auf einen Einzelnen hinfällig. Bei uns würde kaum ein König einen gleichen Silberschatz mit sich führen, im römischen Heere dienten sicherlich viele Offiziere, für die dieses ein mäfsiger Luxus war. Ich möchte sogar behaupten, dafs dieses Silber für Varus oder Germanicus nicht reichhaltig genug war. Im Triclinium war die hier vertretene Dreizahl die niedrigste Zahl des Zulässigen, dagegen die Zahl neun etwas Gewöhnliches. Niedriger wird sich der Bedarf des mit Repräsentation betrauten Feldherrn schwerlich veranschlagen lassen. Silber für 50 oder 100 Personen würde ich für möglich halten.

13. Das hier Vorhandene ist sicherlich nicht der vollständige Besitz an Silber, den der betreffende Offizier mit in das Feld genommen hatte. Dieser so gut ausgestattete Römer hatte sicherlich eine silberne Toilette mit Spiegeln, Kapseln, Büchsen und allerlei Geräth zur Körperpflege. In dem Hause des Bürgers von Bosco Reale waren diese Schätze in einem Verwahrsam beieinander oder doch leicht vom Besitzer zusammenzuraffen. Bei dem Offizier war das Efssilber in der Verwaltung der Küchenabtheilung, das Toilettegeräth in der des Kammerdieners, der länger bei seinem Herren blieb, als der Küchenwagen.

Das Silber des letzteren bestand also aus dem ordnungsmäfsigen für den täglichen Gebrauch bestimmten Efsgeschirr für die drei Personen des Tricliniums und aus einem mit Liebhaberei zusammengestellten Trinkgeschirr, dessen viele durch keine Gründe in ihrer Zahl und Auswahl beschränkten Geräthe sehr verschiedener Herkunft waren, z. Th. griechische Antiquitäten, z. Th. Stücke der Provinzen.

Dieses Tafelgeräth wurde bis zuletzt gebraucht, wie es der vollständige Bestand der Teller und Näpfe beweist; von den Trinkgeräthen mag mancherlei während des Feldzuges abhanden gekommen sein. Dieses Silber war nach römischer Sitte einem besonderen Diener unterstellt. Neben ihm waren Köche und andere Diener, in deren Händen sich das bronzene Kochgeschirr befand.

14. Als die Katastrophe eintrat, wurde eine römische Schar von dem Hauptplatz der Schlacht abgedrängt oder ergriff die Flucht, unter ihnen der Silberdiener. Dieser vergrub den Schatz mit aller Sorgfalt seines Berufes, in der Hoffnung ihn nach günstigem Verlaufe wieder heben zu können. Die letzten Nachgrabungen von Winter erweisen, dafs keine Baulichkeiten in der Reihe waren, die Stücke müssen also auf freiem Felde, vielleicht einem Lagerplatze eingegraben sein.

Es sprechen aber alle Anzeichen dafür, dafs die Bergung schon auf voller Flucht, zum mindesten auf einem drangvollen Rückzuge erfolgte.

Die Art der Verpackung, wie wir sie vorfanden, bei welcher die kleinen Gefäfse in die grofsen hineingesetzt waren, war sehr sorgsam, kann aber nicht die gewöhnliche Art des Transportes darstellen. Unzweifelhaft müssen für diese kostbaren, zarten Becher besonders ausgepolsterte Behälter, *involucra*, vorhanden gewesen sein, in denen sie für gewöhnlich ruhten. Dafs die Römer derartige mit Einsätzen versehene Kästen hatten, beweisen die viereckigen Flaschen mit kurzem Hals und kurzem innerhalb des Vierecks bleibendem Ringhenkel, welche nur für Einsätze in Reisekisten gemacht sein können. Wäre zur Zeit des Eingrabens noch alles in Ordnung gewesen, so hätte man die Kisten mit ihrem Inhalt in die Erde gesenkt. Man war also damals augenscheinlich nicht mehr in der Lage gewesen, diese sperrigen Kisten mit sich zu führen, sondern hatte um in der bedrängten Wagenreihe Raum und Gewicht zu sparen, die Stücke bereits eng zusammengerafft. So kam der Schatz nackt in die Erde.

Dafs die Römer den Schatz nicht wieder hoben, zeigt, dafs sie getödtet oder versprengt wurden.

Von da an blieb der Schatz unberührt, bis er 1868 gehoben wurde.

Dafs die Schicksale des Schatzes in die Kriege fallen, aus denen sich die Schlacht am Teutoburger Walde als glänzendste Erinnerung abhebt, ist in hohem Grade wahrscheinlich, und dafs dieser Schatz als sprechender Zeuge von der grofsen Niederlage der Römer in deutschen Landen für uns einen gesteigerten Werth besitzt, können wir sehr wohl gelten lassen.

Im Anschlufs hieran bemerkte Hr. Winter, dafs die von ihm im Archäologischen Anzeiger veröffentlichten Untersuchungen sich auf das Stilistische und Technische der Gefäfse und zwar hauptsächlich der Prunkgefäfse, welche den künstlerisch weitaus wichtigsten Theil des Schatzes bilden, gerichtet hätten, keineswegs aber darauf ausgegangen wären, den ersten Besitzer des Schatzes oder die Umstände der Vergrabung festzustellen. Seiner Ansicht nach sei dies bei so geringen Anhaltspunkten überhaupt nicht möglich. Der Artikel im Reichsanzeiger habe die Absicht gehabt, bei Gelegenheit der an den Silbergefäfsen vorgenommenen Arbeiten und der bevorstehenden Neuaufstellung weitere Kreise auf diesen kostbarsten Besitz des Antiquariums von Neuem hinzuweisen. Bei diesem Zwecke des Aufsatzes, der keineswegs einen amtlichen Charakter habe, sei es unvermeidlich gewesen, die Hypothesen und Möglichkeiten über die Herkunft des Schatzes zu erwähnen. Die Annahme, dafs der Schatz in der Augusteischen oder nächstfolgenden Zeit in den Boden gekommen sei, werde durch die von Herrn Lessing vorgebrachten Beobachtungen, die er (W.) nicht alle als richtig anerkennen könne, und durch die darauf gegründeten Vermuthungen nicht erwiesen. Daher bleibe die Wahrscheinlichkeit einer längeren Benutzung und damit die Möglichkeit einer Ergänzung und Veränderung einzelner Theile des Schatzes in späterer Zeit bestehen.

Übrigens habe Herr Lessing die im Archäol. Anz. 1897 S. 116 gemachte Bemerkung über die »Nachlese, die offenbar nach dem Fortschaffen des Fundes Unbefugte gehalten haben«, in einem von ihm (W.) nicht beabsichtigten Sinne angewendet. Es zeige zwar der lückenhafte Zustand des Erhaltenen, dafs — wie es ja bei den besonderen Umständen der Ausgrabung leicht erklärlich sei — Bruchstücke und Scherben der von vornherein schadhaften Gefäfse in grofser Zahl abhanden gekommen sein müfsten, dagegen sei keine Veranlassung über die durch die vorhandenen Theile gegebenen Grenzen hinaus Verschwinden oder »Entwendung« von ganzen und zumal gröfseren Stücken anzunehmen.

Hierauf sprach Herr Pomtow über die Ausgrabungen in Delphi:

In den drei Jahren, die seit dem Herbst 1894 verstrichen sind, in dessen Novembersitzung ich unserer Gesellschaft den letzten Bericht über die delphischen Ausgrabungen erstatten durfte, waren von der Leitung dieser Grabungen keinerlei zusammenhängende Mittheilungen über den Gang und die Resultate des grofsen Unternehmens mehr veröffentlicht worden. Inzwischen ist dieses selbst gröfstentheils zum Abschlufs gekommen, — der Ausgrabungscontract lief mit dem 10. Oktober 1897 ab — und es beginnen erst jetzt die, auch durch den Krieg beträchtlich verzögerten Publicationen. Im Verlaufe weniger Monate sind drei starke Hefte des *Bulletin de Corr. hell.* erschienen, ein viertes ist bereits ausgedruckt, das fünfte steht in naher Aussicht, — und alle bringen wichtige Mittheilungen aus Delphi.

Die bedeutendsten enthält das erst soeben ausgegebene Schlufsheft des Jahrgangs 1896, worin Homolle die Sitzungsberichte des *Institut de Correspondance* vom Januar-März 1896 nachholt und in ihnen wieder die ersten zusammenhängenden Berichte über delphische Funde mittheilt. Die Fülle und der Umfang derselben, — sie bilden einen fingerstarken Band im kleinen Letternsatz der Anmerkungen — ist so grofs, ihre Form als Sitzungsberichte, in denen die späteren Mittheilungen häufig die früheren corrigiren, vervollständigen oder auch ganz widerrufen, eine so wenig einheitliche, dafs der Überblick und die Durcharbeitung wesentlich erschwert wird, um so mehr, als neben Homolle's Hauptberichte noch die Arbeiten von Bourguet, Perdrizet, Colin u. a. treten, deren Angaben mit jenen durchaus nicht überall übereinstimmen. Immerhin müssen wir diese endliche Öffnung der delphischen Schleusen mit Freude begrüfsen und dankbar die gewaltige Arbeitsleistung anerkennen, die ihr voraufgegangen ist und voraufgehen mufste. Es war in dem delphischen Heiligtum bedeutend schwerer, zu auch im kleinen gesicherten Resultaten zu gelangen, als z. B. in Olympia; denn Kastri ist die ganzen Jahrhunderte hindurch ein wohl bewohnter, dicht bebauter Ort gewesen und darum ist die Zerstreuung, Verschleppung, Zertrümmerung, Wiederverwendung der antiken Reste hier in einer kaum glaublichen Weise geschehen, wozu freilich der steil abschüssige Boden seinen Theil beitrug. Nimmt man hinzu, dafs die Anzahl und der Umfang der delphischen Urkunden ebenfalls die der olympischen bedeutend (um das Vierfache) übersteigt, — es sind über 2 1/2 Tausend neue In-

schriften gefunden worden —, und dafs diese Texte erst im groben klassificirt, aus vielen Fragmenten zusammengesetzt, gelesen und interpretirt werden mufsten, und dehnt man diese mühselige Componirungsarbeit auf die Quadern der zahlreichen Gebäude, auf die Bruchstücke der umfangreichen Sculpturwerke, der Figurenfriese u. s. w. aus, so wird man es begreiflich finden, dafs, trotzdem die Topographie im Grofsen und Ganzen schon vorher feststand, Jahre darüber vergehen konnten, ehe man mit dem Erreichten vor die Öffentlichkeit trat. Auch jetzt noch tragen diese Veröffentlichungen provisorischen Charakter, noch harren wir auf die Mittheilung von Plänen, von Grundrissen der Gebäude; selbst beim Tempel, dessen Aufnahmen schon seit drei Jahren vollendet sind, liegt noch nicht die kleinste Zeichnung eines Architekten vor, — so dafs es auch hier nicht leicht ist, sich in den blofsen Baubeschreibungen zurecht zu finden. Indessen ist jetzt Hoffnung vorhanden, dafs von nun an auch diese Aufnahmen mitgetheilt werden, und wenn man erwägt, dafs fast die ganze Arbeit auf den Schultern eines Mannes ruht, der in Topographie, Architektur, Archäologie, Epigraphik und Geschichte ausgebreitetste Kenntnisse, gepaart mit einem, durch langjährige Thätigkeit erworbenen und geübten Scharfsinn besitzt, so wird man dieser Arbeitskraft und ihren Leistungen die vollste Anerkennung zollen und der Mängel nicht gedenken, die solche centripetale Zusammenfassung der Fundbearbeitung nothwendigerweise im Gefolge hat.

Es ist nach diesen Vorbemerkungen nicht meine Schuld, wenn ich der Gesellschaft noch immer meinen, nun 10 Jahre alten Plan von Kastri vorführen mufs, er bildet für die oberen zwei Drittel des Temenos noch immer das einzige zuverlässige Orientirungsmittel. Neben ihm ist für das untere Drittel der einzige bisher veröffentlichte französische Plan in einer Vergröfserung ausgestellt. Auf dem ersteren sind nach den Ausgrabungsberichten die Grenzen des Temenos eingetragen und lassen dessen Gesamtausdehnung jetzt genau erkennen. Darnach bildet es ein, mit seiner Längsachse von N.W. nach S.O. gerichtetes Oblong von etwa 180 m [jetzt genau 190] Tiefe und 130 m Breite, während die Altis von Olympia etwa 220 m zu 180 m mifst. Der Flächeninhalt umfafst etwa $2^1/_3$ ha in Delphi auf 4 ha in Olympia (9 Morgen gegen $15^1/_2$ Morgen). Trotzdem machte das delphische Hieron, auch noch vor seiner Ausgrabung, einen räumlich gröfseren Eindruck als die Altis wegen des sehr starken Gefälles des Terrains und der dadurch bedingten ungemein reichen Gliederung in Terrassen, Plattformen, Substructionen, Strafsenwindungen, Treppen etc.; zeigt doch die Steigung des Berges auf 180 m Temenoslänge (Tiefe) nicht weniger als 50 m Höhendifferenz zwischen der südlichen und der nördlichen Peribolosmauer, d. h. auf drei Meter Länge kommt fast ein Meter Steigung. Die Wirkung der Erdbeben mufste auf so steilem Berghange noch viel verhängnifsvoller sein, als in Olympia, und dieser Umstand bringt schon an sich eine weit gröfsere Zerstreuung und Abstürzung der Bauglieder mit sich. — Indem ich der von Homolle (*Bull.* XX S. 581 ff.) gewählten Anordnung im Allgemeinen folge, bringe ich heut die Besprechung einiger kleinerer Bauten, während der Tempel einer späteren Gelegenheit vorbehalten bleibt.

Der Thesauros von Knidos.

Unter den delphischen Thesauren nehmen wegen der Anzahl und kunstgeschichtlichen Bedeutung der aufgefundenen Überreste die erste Stelle ein das Schatzhaus der Athener, das sogenannte der Siphnier, und das von Sikyon. Von diesen dreien gebührt dem bisher als Siphnier-Thesauros bezeichneten der Vorrang, da einzig von ihm provisorische Abbildungen einiger Sculpturen vorliegen und sein fast vollständiger $30^1/_2$ m langer Fries zu den archäologisch wichtigsten Funden der delphischen Ausgrabungen zu rechnen ist. Dieser durchschnittlich 65 cm hohe Fries, von dem die bekannte Platte mit dem auf einen Altar zu schreitenden Viergespann, die sog. ἅμαξα, schon seit 40 Jahren veröffentlicht war, hat nun zum drittenmal seinen Namen gewechselt: im Beginn der Ausgrabungen wies man ihn dem Apollotempel zu, später dem Thesauros der Siphnier und neuerdings ist er mit diesem Thesauros selbst zu einem Anathem der Knidier geworden. Ehe ich auf die jetzt endlich genauer dargelegten Gründe dieser Umnennung eingehe, wollen wir uns zur Betrachtung des Gebäudes selbst wenden.

An der ersten Wendung der heiligen Strafse, kaum 6 m westlich vom Sikyonier-Schatzhaus, ruht auf gewaltigen Unterbauten ein Gebäude in Gestalt der Antentempel, mit westlich vorgelagerter Terrasse, das man nach des Pausanias Aufzählung für den Thesauros der Siphnier ansehen mufste. Die Ausmessungen betragen $6^1/_4$ m Façadenbreite auf 9 m Seitenlänge. Der einzige Zugang war von Westen her über die Vorderterrasse, nach der sich der Thesauros mit zwei Säulen zwischen den Anten öffnete. Das Material ist Inselmarmor von sehr

ungleicher Qualität, streifig, brüchig, von weifser bis gelblicher Färbung, häufig grau mit bläulichen und grünlichen Streifen. Die Quadern sind grofsentheils verschleppt worden und mufsten aus dem ganzen Temenos zusammengesucht werden. Schliefslich haben sich aber fast sämtliche Bautheile nachweisen lassen: Stufen, Quadern der Anten und der Wände, Basen und Schäfte der beiden Säulen (letztere trotz dem ionischen Stile mit scharfen Stegen), Architravstücke der Schmal- und Längsseiten, der um das ganze Gebäude laufende Fries, die sehr zierlich mit Perlstäben, Lotosblüthen und Palmetten versehenen Kranzleisten, die nur etwa $^3/_4$ m hohen Giebel, deren Figuren halb in Relief halb als Rundfiguren behandelt sind, die Sima, schliefslich die Nike-Statuetten der Akroterien. Auch die Einfassung und Bekrönung der Thür ist grofsentheils erhalten. Einzig die Reste der beiden Säulen-Capitelle fehlen, doch läfst sich die Säulenhöhe auf 4,80 m, der untere Durchmesser auf 0,57 m abschätzen. So ist das ganze Gebäude reconstruirbar und die überall mehr oder weniger erhaltenen Farben verstatten die vollständige Erkenntnifs der ursprünglichen Polychromie. Dagegen haben sich die dem Thesauros früher zugewiesenen Karyatiden als nicht direct zugehörig gezeigt, obwohl sie in seiner Nähe gestanden haben müssen.

Hatte man nun dieses Gebäude nach der bei Pausanias anscheinend vorliegenden Reihenfolge für den Thesauros der Siphnier erklärt, wozu auch die kurze Beschreibung Herodots Σιφνίων θησαυρὸς ἐν Δελφοῖσι ἀνακέεται ὅμοια τοῖσι πλουσιωτάτοισι auf das Beste stimmte, da sie auf den reichen Sculpturenschmuck zu deuten schien, — so macht Homolle jetzt folgende Gründe für die Benennung als Knidier-Schatzhaus geltend:

1) Es sind vier Stücke einer Stufe gefunden worden, die in folgenden Buchstaben die Weih-Inschrift des Thesauros tragen:

ΤϹΝ|⊕□ΣΑVDϹΝΤ|ϹΝΔΞΚΑΙΤΑΓ/|\ΜΑ

[ὁ δᾶμος ὁ Κνιδίων] τὸν θησαυρὸν τόνδε καὶ τἀγάλμα[τα ἀνέθηκε τὠπόλλωνι τῶι Πυθίωι].

Nun findet sich Ϲ für Ο, (und Ο = Ω) aufser im Alphabet der Insel Milo nur noch in dem von Knidos, was von Homolle aus Inschriften und Münzen nachgewiesen wird.

2) Fünf Ehrendecrete auf Bruchstücken der Antenblöcke, davon vier untereinander stehend, sind sämmtlich Knidiern gewidmet. Sie gehören, wie ich hinzufüge, in die Jahre 265 bis 235 v. Chr. Grade in diese Zeit fällt eine späte Blüthe der Stadt Knidos, wie Head aus deren Münzen nachweist. Auch ist eine Inschrift auf der Thüreinfassung des Thesauros, welche den Stiftern desselben die προμαντηΐα erneuert (oder verleiht), wohl dieser Zeit zuzuweisen.

3) Es findet sich in den Beischriften des Frieses die charakteristische Gestalt des argivischen Lambda ⊦. Nun ist Knidos eine Colonie der Argiver und Lakedaimonier, — und wenn Homolle auch das Vorkommen jenes Lambda nicht mit dieser Abstammung der Gründer der Stadt in Verbindung bringen möchte, da es auch in Rhodos vorkäme, so schlösse es doch die Verbindung mit dem ionischen Siphnos aus.

4) An den vier Ecken des Gebäudes, an den Enden der Sima findet sich die Gestalt eines dahinschreitenden Löwen. Dieser sei als ἐπίσημον aufzufassen, und da die Münzen von Knidos ebenfalls den Löwenkopf nebst der Löwenklaue zeigten, so hätten wir am Thesauros das Wappen von Knidos zu erkennen.

5) Auch in dem Gegenstand der Friesdarstellungen läfst sich deutlich peloponnesischer (argivischer und lakedaimonischer) Einflufs erkennen, neben einigen unzweifelhaft asiatischen Motiven (Kybele). Da ferner auch Aeolus mit den gefesselten Winden nicht fehle, der auf den liparischen, von Knidos colonisirten Inseln hause, so sei auch hierdurch Siphnos ausgeschlossen, während alles für Knidos spräche.

Niemand wird das Gewicht dieser für Knidos geltend gemachten Umstände verkennen wollen; trotzdem ist es bei dem durchaus provisorischen Charakter auch dieser Publication, — es ist die vierte, die sich ausführlich mit diesem Schatzhaus beschäftigt — für jeden anderen unmöglich, in eine zuverlässige Nachprüfung einzutreten, schon darum, weil aufser jenen vorläufigen Bekanntmachungen einzelner Friesstücke in der *Gazette des Beaux-Arts* nichts irgendwie Zusammenhängendes mehr von den Funden publicirt ist. Dagegen wird in jeder neuen Mittheilung ein Theil des früheren Berichtes widerrufen, so dafs es sehr schwer ist, den augenblicklichen Stand des Wissens für jedes Monument genau anzugeben.

Dies ist der Grund, warum ich von einer Verwertung oder selbst von der Aufzählung der in dem Friese dargestellten Scenen hier absehen mufs. Eine ganze Anzahl der früher mit Berufung auf die Beischriften als zweifellos sicher bezeichneten Deutungen, z. B. die des Wettlaufs von Pelops und Oenomaos (der sich jetzt in den Raub der Leukippiden durch die Dioskuren verwandelt), des Leichnams des Sarpedon (der vielmehr Euphorbos oder Patroklos ist), der Patroklos-Gestalt u. a. m., hat Schiffbruch gelitten, weil Homolle, wie er in einer

Anmerkung mittheilt, ermüdet vom vielen Inschriftenlesen damals schliefslich einer Art Hallucination des Sehvermögens unterlegen war, die ihn in den Rissen und Adern des Marmors, in den Schrammen des Zahneisens imaginäre Inschriftenzüge hatte erkennen lassen. Ein Jeder, der viele, besonders verwaschene, Inschriften hat lesen müssen, wird das durchaus begreiflich finden, — aber es hat den Übelstand zur Folge, dafs jetzt Niemand mehr weifs, welche der früher gelesenen Beischriften denn nun wirklich vorhanden sind, und welche nicht. Man kann nur immer wieder betonen, was Belger schon vor fast 4 Jahren postulirte, dafs den Ausgrabenden endlich kundige, archäologisch geschulte Architekten an die Hand gehen und Monument für Monument die erhaltenen Reste aufmessen und componiren müssen; erst die Mittheilung dieser Aufnahmen wird für die einzelnen Denkmäler die sichere Grundlage der wissenschaftlichen Untersuchung bilden können.

So kann ich im Augenblick nur darauf hinweisen, dafs sich gegen Homolles Gründe für Knidos doch jedesmal Gegengründe aufstellen lassen, z. B. gegen das Alphabet der Weiheinschrift, dafs die Melos dicht benachbarte Insel Siphnos sehr wohl einige Zeit hindurch das C von jener entlehnt haben könnte; dafs ferner den fünf knidischen Decreten auf den Anten schon andere Texte aus dem Beginn des vierten Jahrhunderts vorangehen, die sich mit delphischen Angelegenheiten beschäftigen (ἄ. Κάδυος), und dafs für die Zeit vom II. Jahrhundert ab Dutzende von fremden Proxeniedecreten folgen, unter denen z. B. vier für Boioter, sechs für Klein-Asiaten u. s. f. sind, so dafs fünf Knidier im III. Jahrhundert nicht mehr so beweiskräftig sein dürften, wie es zuerst schien; dafs die Form des argivischen Lambda in der angeblichen Künstlerinschrift auf dem Schilde eines der Giganten keineswegs sicher steht, — wenigstens ist sie auf dem beigegebenen Facsimile nicht von Γ oder der unteren Hälfte eines Ϝ zu unterscheiden; dafs die schreitenden Löwen grade als ἐπίσημον von Knidos ebensowenig sicher sind, und die Deutungen der Friesdarstellungen mit ihren angeblichen Beziehungen zu Knidos und Klein-Asien aus den eben entwickelten Gründen, so lange nicht genaue Publicationen (mit den Inschriften) vorliegen, für uns indiscutabel bleiben.

Es bleibt uns daher, angesichts der provisorischen Natur der Veröffentlichungen nichts übrig, als Homolles Darlegungen zunächst auf Treu und Glauben anzunehmen, wenn auch mit stetem Vorbehalt und unter nothgedrungener Verzichtleistung auf jede Mitforschung oder auf die Fructificirung der reichen delphischen Funde für die Geschichte und die Archäologie. Wir werden ihm mit Interesse folgen, wenn er es unternimmt, den Zeitpunkt der Errichtung des reichen Schatzhauses zu ermitteln und wenn er dabei unter Hinweis auf die vielfachen Beziehungen, die Knidos mit Delphi hatte, zu dem Resultat kommt, dafs der Thesauros in den letzten drei oder vier Jahrzehnten des VI. Jahrhunderts erbaut worden sei. Er knüpft dabei an den aus Herodot bekannten Orakelspruch an, der um 544 v. Chr. den Knidiern die Befestigung und Durchstechung ihres Isthmos angesichts der unter Harpagos heranziehenden Perser verbot, setzt den Stil der Reliefs mit den durch Head den Jahren 550—500 zugewiesenen knidischen Münzdarstellungen in Parallele und vergleicht die Architektur, die Säulen mit scharfem Steg, — mit der Naxiersäule, den Tempeln zu Ephesus, Naukratis und Delos, die mit Ausnahme des letzteren älter als der delphische sind. So gelangt er zu der eben genannten, sicherlich richtigen Datirung auf etwa 540—500 v. Chr. Die eingehenden, archäologischen Deductionen über den Stil, über die Herkunft des Künstlers und der Kunstwerke, über die Legendenkreise, denen sie angehören u. a. m. entziehen sich einer Beurtheilung durch mich und müssen dem Urtheil von Fachmännern überlassen bleiben. Sie laufen aus in das Resultat, dafs das Schatzhaus von Knidos ein argivisches Werk sei nach der Nationalität des Künstlers und nach einem Theil der Darstellungen, ein asiatisches oder ionisches nach der Herkunft der Stifter, nach der Geschmacksrichtung, der der Künstler folgen mufste und nach der Unterweisung, die er in Asien oder von einem asiatischen Meister empfangen habe. Homolle ist angesichts der Mischung des Stils und der Gegenstände der Friesdarstellungen geneigt, die Berechtigung der Unterscheidung einer dorischen und einer ionischen Kunst überhaupt zu verneinen, und weist darauf hin, wie überall: auf den Inseln, wie an der kleinasiatischen Küste, im Festland von Hellas, wie in Grofsgriechenland durch die Funde der Gegenwart immer die gleichen Kunstformen und die gleichen Legendenkreise zum Vorschein kommen.

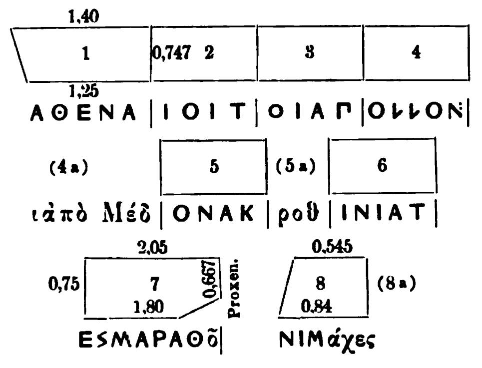
Eins vermissen wir jedoch in seinen Ausführungen, nämlich den Nachweis, wo, wenn dies in der That der Thesauros von Knidos ist, denn nun der von Siphnos gelegen habe, den Pausanias an dieser Stelle erwähnt, und der auch nach Homolle »sicherlich in unmittelbarer Nähe« sich befunden

hat. Auch hierfür können erst genaue Architekturaufnahmen Aufschlufs geben. Vor der Hand scheint mir nur das gegenüber befindliche Gebäude, nördlich der heiligen Strafse, in Betracht zu kommen[1].

Thesauros der Athener.

Unter Übergehung anderer Weihgeschenke wenden wir uns nun zu dem zweiten, wichtigen Monument, dem Thesauros der Athener. Jetzt endlich wird die betreffende Weihe-Inschrift mitgetheilt und dadurch die Grundlage für die Entscheidung über Veranlassung und Alter des Bauwerkes gegeben. Leider ist das Resultat wieder nur provisorischer Natur und nicht unanfechtbar.

Es waren auf und unterhalb der Terrasse, die das Schatzhaus (10 m × 6, 75 m) trägt, fünf graue Kalksteinquadern ausgegraben worden, zu denen sich dann im Verlauf der Ausgrabungen drei ähnliche hinzufanden, die aufserhalb des Temenos, an dessen Ost- und Westseite zum Vorschein gekommen waren. Diese acht Blöcke sind etwa $1/3$ m hoch, $3/4$ m tief, und zwischen 1 und 2 m breit; sie zeigen zusammengesetzt an ihrer Vorderseite in 6—6 $1/2$ cm hohen Buchstaben folgende Inschrift:



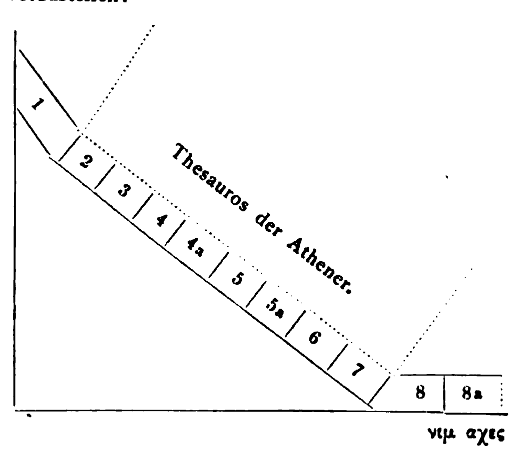
Die Schrift zeigt eine eigenthümliche Vermischung archaischer Formen (Ͱ, Ϟ, das Fehlen von H und Ω) mit den Zügen der makedonischen Zeit, wie sie Homolle nennt, d. h. des IV. Jhdts. (Haar- und Grundstriche, — *lettres à pleins et à déliés* —, volle Buchstabenenden). Die zahlreichen Einsatzlöcher sind theils Klammerlöcher, theils Versatzlöcher für darauf gestellte Anathemata. Die Länge der erhaltenen acht Quadern ergiebt zusammengesetzt 9, 30 m. Der erste Block ist trapezförmig nach dem Unterbau geschnitten, auf dem er einst lagerte; der siebente hat eine abgestumpfte Ecke, der achte ist umgekehrt trapezförmig, wie der erste. Daraus geht hervor, dafs der von diesen Blöcken gebildete Sockel einst eine stumpfe Biegung machte und zuerst dem Thesauros, dann aber der Terrasse parallel verlief. Er stiefs, wie die Rückseite der Blöcke zeigt, hinten gegen eine Mauer, war also nur von vorn sichtbar.

Dieser Befund veranlafst nun Homolle, den Sockel auf der Südseite der Schatzhaus-Terrasse anzusetzen, die schräg gegen das Gebäude steht und deren Winkel links, mit dem stumpfen Winkel des ersten Blocks übereinstimmt. Darnach verlief der Sockel parallel zum Schatzhaus und band hinten in dessen Grundmauer ein; genau an dieser Stelle lagern längs der Südseite zwei Reihen von Marmorplatten, durch schmalen Zwischenraum von der Grundmauer getrennt; da ihre oberen Einsatzlöcher nicht mit denen der Sockelquadern stimmen, wiewohl die Reihen etwa dieselbe Gesamtlänge wie diese haben, so mufs noch eine, jetzt verlorene Sockelstufe unter unserer angesetzt werden, — oder aber unser Sockel ist nicht der alte, für den ursprünglich jene Platten als Unterlage be-

[1]) [Dieses hatte ich bereits vor drei Jahren als Thesauros erkannt und es für das Knidier-Schatzhaus (Anathem n. 18) in Anspruch genommen (Archäol. Anz. 1895 S. 11). Da es auf dem soeben ausgegebenen, unten in der Schlufsbemerkung erwähnten Plane Tournaires in der That die Bezeichnung *Trésor* führt, wird es jetzt äufserst wahrscheinlich, dafs diese beiden an der heiligen Strafse einander gegenüber liegenden Gebäude: der bisher so genannte siphnische und der von mir damals als knidisch vermuthete Thesauros (Anathem n. 14 und n. 18) einfach ihre Namen zu tauschen haben, so dafs n. 18 das Schatzhaus von Knidos auf die südliche Strafsenseite (zwischen n. 13 und 15), und n. 14 das von Siphnos auf die nördliche Seite wandert. Diese Umnennung empfiehlt sich auch aus topographischen Gründen, n. 13 und 15 sind knidische Anathemata. Pausanias hat darnach entweder aus stilistischen Rücksichten (Vermeidung der Monotonie) zwischen die knidischen Anathemata das Siphnier-Schatzhaus eingeschoben, den knidischen Thesauros aber mit dem unmittelbar folgenden thebanischen (n. 16) und athenischen (n. 17) zusammengefafst, — oder er hat bei der späteren Bearbeitung seiner Reiseaufzeichnungen die genaue Reihenfolge dieser dicht neben einander befindlichen Nummern (13—18) nicht mehr klar erkennen oder feststellen können, — oder aber er hat aus localem Anlafs, weil er auf der ganzen nördlichen Strafsenseite nach n. 10 (Könige von Argos) kein Anathem mehr der Nennung gewürdigt hatte, nun das einzige was er dort aufführen wollte sogleich genannt, als er ihm gegenüber angekommen war. Dafs er dadurch die knidischen Anathemata von ihrem zugehörigen Thesauros losrifs, und dafs dieses stillschweigende Hinübergehen zur anderen Strafsenseite und das Zurückkehren von dort von keinem Menschen gemerkt oder verstanden werden konnte, der nicht an Ort und Stelle die Gebäude sah, hat den Periegeten wenig gekümmert: sein Buch war eben ein Reisehandbuch.]

stimmt waren. Der stumpfe Winkel, den diese Plattenreihe mit der Westmauer der Terrasse bildet, entspricht ebenfalls genau dem unserer 1. Quader; die Platten reichen bis dicht an die Südostecke, wo sie ebenso wie unser Sockel stumpf enden.

Wir haben uns nach dieser Beschreibung Homolles die Südwestseite des Thesauros also etwa so vorzustellen:



Homolle folgert nun weiter, dafs eine derartig angebrachte Inschrift entweder die Weiheinschrift des Gebäudes selbst sei, oder die eines mit ihm in Verbindung stehenden Anathems. Wenn er dann aber des Pausanias Worte Ἀθηναίοις ἀπὸ τῶν ἐς Μαραθῶνα ἀποβάντων ὁμοῦ Δάτιδί ἐστι θησαυρός in der Inschrift vergebens wiederzuerkennen sucht und sich namentlich über das Fehlen des Namens des Datis wundert, auch ein ἐν vor Μαραθῶνι vermifst, so werden ihm hierin nicht folgen, dagegen die weiteren topographischen Annahmen als richtig anerkennen. Er zeigt, dafs die Terrasse heute genau in dem Punkt der abgestumpften Ecke endigt, und dafs das auch im späteren Alterthum so war, beweist ein Proxeniedekret, das auf der schlecht geglätteten Ostseite der 7. Quader, in dem Archontat des Ἀργίδαμος eingemeifselt wurde. Da dieser Archont den Jahren 260—240 von mir zugewiesen werden konnte, ergiebt sich zunächst, dafs bereits um die Mitte des III. Jahrhunderts eine zur Verbreiterung der vorbei führenden heiligen Strafse nöthige Verkürzung der Terrassenmauer geschehen sein mufste, die es ermöglichte, auf der nun erst frei werdenden Ostseite der zum Eckstein gewordenen 7. Quader eine Inschrift anzubringen. Diese Abtrennung der Terrassenecke hatte gleichzeitig zur Folge eine Verstümmelung der Weihe-Inschrift, deren Schlufsquadern 8 und 8a mit abgetrennt wurden, so dafs am Ende nur noch τ]ε̃ς Μαραθ sichtbar war. Jene zwei Quadern sind dann an andrer Stelle im Temenos wiederverwendet worden.

Die Inschrift selbst hält Homolle wegen der archaisirenden Form (moderne Handschrift) für die Erneuerung einer alten, etwa gleichzeitig mit dem Einsturz des Tempels (vor 372) zerstörten und nach dessen Wiederaufbau, also bald nach 340 v. Chr. wieder hergestellten. Da er diese Meinung nur auf den modernen Charakter der Handschrift gründet, dieser aber aus den Maiuskeltypen natürlich nicht zu erkennen ist, so müssen wir auf anderem Wege ein Urtheil über die Richtigkeit dieser Behauptung zu gewinnen suchen. Prüft man die von Homolle mitgetheilten Mafse der Buchstaben, so stellt sich heraus, dafs die Zeichen nur 6—6½ cm Höhe haben, aber volle 25 cm von Achse zu Achse auseinanderstehen (Zwischenraum 20 cm); dagegen sind die etwa ebensoviel Achsweite (0,22) zeigenden Buchstaben der Stoa der Athener dreimal so hoch (0,18) als unsere, und es leuchtet ein, dafs unsere Zeile bei der grofsen Länge von wenigstens 13 m nicht von Anfang an mit so kleinen, ¼ m auseinanderstehenden Buchstaben geschrieben gewesen sein kann. [Dieses Ergebnifs wird mir soeben durch Augenzeugen bestätigt. Fachgenossen, welche die Inschrift in Delphi untersuchten, bekunden, dafs die Buchstaben in Rasur stehen.] Dafs nun diese späte Erneuerung nichts mehr für die Gestalt der ursprünglichen Schriftzüge, für das Vorkommen von ⊕ und ⊙ beweisen kann, liegt trotz Homolles gegentheiliger Ansicht, auf der flachen Hand; denn niemand vermag zu sagen, wie grofs die Gewissenhaftigkeit des späteren Steinmetzen in der Wiedergabe der alten Schrift gewesen ist. Es konnte ihm trotz der Beibehaltung des ϟ und V doch passiren, dafs er das ⊙ seiner Zeit statt ⊕ schrieb u. s. f. [vgl. das A (?) auf Block 6]. Man mufs daher auf die Verwerthung unserer Buchstabenformen zur Datirung und zur Vergleichung mit anderen attischen Inschriften (Stoa der Athener) absolut verzichten.

Der Sockel ist nun nach dem Gesagten zwar parallel dem Schatzhaus, aber nicht zu ihm gehörig; er ist besät mit Versatzlöchern für Anathemata, die zweifellos die in der Inschrift genannten ἀκροθίνια waren. Trotzdem glaubt Homolle, dafs Thesauros und Sockel gleichzeitig sind, — wiewohl letzterer das Vorhandensein des ersteren bereits voraussetzte —, dafs also beide auf Marathon zu beziehen seien, obwohl das nur für den Sockel bezeugt ist. Zwar hätte der archaische Charakter der Sculpturen die Archäologen lebhaft überrascht, man hätte ihn um 490 v. Chr. nicht mehr für möglich gehalten, — aber älter könne der Thesauros

nicht sein, sowohl weil die (jetzt dort entdeckten) Reste der Giebelgruppen des Apollotempels, die dem Ende des VI. Jahrhunderts angehören, noch viel alterthümlicher seien; als auch weil sich seit 510 v. Chr. für die Errichtung eines Thesauros durch die attischen Staatsmänner keine erdenkliche Ursache erweisen lasse, da Clisthenes schwerlich dazu Zeit gefunden habe; als auch weil damals grade die Stoa der Athener für den Sieg am Euripus, 506 v. Chr., geweiht worden sei, — in welcher Datirung er, ohne es zu wissen, mit v. Wilamowitz zusammentrifft, — die doch wegen ⊕ zweifellos älter sei als unsere Inschrift. — Ich kann jedoch keine dieser Deductionen als beweisend ansehen, schon darum nicht, weil in ihnen ein Hauptumstand übersehen wurde, und das ist die Existenz des grofsen attischen Staatsanathems für Marathon, nämlich die Statuengruppe des Miltiades und der Phylen-Eponymoi. Bekanntlich ist diese, unweit des Ostthores als sechstes Anathem von Pausanias genannte Gruppe ein Jugendwerk des Phidias gewesen, — und wenn es schon befremdlich ist, dafs neben ihr noch ein marathonisches Weihgeschenk auftaucht, so kann dieses doch in dem Worte ἀκροθίνια seine Erklärung finden und man kann die Weihung von Kriegsbeutestücken noch neben der eines grofsen Kunstwerkes wohl verstehen, — wie aber mit diesen zweien noch ein drittes, und gar ein so prächtiges Anathem wie der Thesauros sich verbinden lassen soll, wäre vor der Hand durchaus unerklärbar. Die δεκάτη des Gesamterlöses der Marathonbeute ist zur Stiftung jener Statuengruppe verwendet, das stand nach Pausanias ausdrücklichem Zeugnifs auf dem Bathron; die Probestücke der Kriegsbeute standen auf unserm Sockel, — woher sollen da die Summen zur Errichtung auch noch eines Thesauros gekommen sein? Dafs aber Pausanias wieder durch eine nicht zugehörige Inschrift (die des Sockels) zu unrichtiger Angabe über die Stiftung eines Denkmals (des Thesauros) verleitet worden ist, wird ihm bei der geschilderten Sachlage grade hier am wenigsten zum Vorwurfe gemacht werden dürfen.

Lesche der Knidier.

Nachdem dann die Beschreibung des grofsen Altars gegeben worden ist, den die Chier gegenüber der Ostfront des Tempels erbaut haben, und aus den Zügen der Weiheinschrift (Χῖοι Ἀπόλλωνι τὸν βωμόν) sein Alter auf die Zeit der Perserkriege datirt ist, unter Hinweis darauf, dafs die früher vergeblich gesuchten Aschen- und Brandreste desselben jetzt dort zwischen der heiligen Strafse und der Ostperibolosmauer aufgefunden sind, geht Homolle über zur Beschreibung der Aufdeckung eines die weitesten Kreise interessirenden Gebäudes, nämlich der Lesche der Knidier. Ich bin auf die im letzten Jahrzehnt besonders zahlreich erschienenen Reconstructionsversuche der in ihr befindlichen, berühmten Polygnotischen Wandgemälde mit Absicht noch niemals eingegangen, denn diese Versuche litten sämmtlich an dem Übelstand, dafs ihnen die unumgänglich nöthige Unterlage jeder Reconstruction fehlte, nämlich der Grundrifs und die Ausmessungen des Gebäudes, für das die Gemälde componirt wurden. Da aber diese Mafse durch die bevorstehenden Ausgrabungen sich uns sicher ergeben mufsten, so erübrigte sich ein Eingehen auf jene modernen Bauentwürfe der Lesche, von denen die einen mit einer langen, nach Süden geöffneten Säulenhalle rechneten, die anderen einen mit Säulenhallen umgebenen Hof annahmen u. s. w. Die Reste des Gebäudes sind nun zunächst an einer ganz anderen Stelle zum Vorschein gekommen, als man bisher annahm.

Seit Ulrichs hatte man, einer ganz allgemein gehaltenen Notiz des Pausanias folgend, welcher gesagt hatte, die Lesche läge oberhalb der Kassotis, ὑπὲρ τὴν Κασσοτίδα, die dicht über dieser Quelle befindlichen Mauern für ihre Stelle erklärt. Sie liegt aber viel weiter östlich und viel höher, und nimmt die äufserste Nordostecke des Temenos ein. Hier wurde am Fufs einer Terrassenmauer, zu der er früher gehört hatte, ein Kalksteinblock gefunden mit der Aufschrift: Κνιδίων ὁ δᾶμος τὸ ἀνάλαμμα Ἀπόλλωνι. Analemmata sind bekanntlich Unterbauten und Terrassen, welche als Träger von Gebäuden oder Statuen dienen. Aufser dieser kaum bis ins 4. Jahrhundert hinaufreichenden Inschrift, kam an demselben Ort noch je eine Marmor- und eine Kalksteinquader zum Vorschein, mit Proxeniedecreten für Knidier, jene aus dem Ende des IV., diese aus der Mitte des III. Jahrhunderts (genauer um 260 v. Chr.) stammend. Die Gröfse und Schwere dieser Blöcke schliefst eine Verschleppung aus. So ist Homolles Schlufs gewifs richtig, dafs die auf jener von den Knidiern erbauten oder erneuerten Terrasse befindlichen Gebäudefundamente ebenfalls von einem Knidier-Anathem herrühren, und dies kann einzig die Lesche sein.

An Resten ist folgendes erhalten: die Fundamentmauern des Gebäudes sind 0,85—0,95 m dick und bilden ein Oblong von 19 m Breite und 9,53 m Tiefe. Die Lesche war also genau doppelt so breit als tief. Ihre langen Vorder- und Hinterfronten verlaufen von Westen nach Osten, die Vorderfront

öffnete sich nach Süden. Vom aufgehenden Mauerwerk sind nur an der Nordseite noch einige Blöcke des Orthostates aufrecht, sonst ist alles abrasirt, an der Südwestecke sind sogar Theile der Süd- und West-Fundamente verschwunden. Erdbeben oder besser Überschwemmungen des etwa alle 10 Jahr einmal vom Parnafs (der Rhodini-Wand) hier herabstürzenden Giefsbachs scheinen das Gebäude umgestürzt und seine Trümmer weit bergab gerissen zu haben: sind doch einige beim grofsen Altar, ja selbst am unteren Temenos-Eingang gefunden worden.

Unmittelbar hinter und längs der Nordwand des Gebäudes liegt die Peribolosmauer, die, aus Polygonen gefügt, zugleich als Futtermauer des darüber ansteigenden Berghanges dient. Diese Mauer ist noch einmal abgesteift durch zwei rechtwinklig gegen sie stofsende Strebepfeiler, welche aufsen dicht längs der Ost- und der Westseite der Lesche liegen und einen seitlichen Zutritt zu dieser unmöglich machen. Da sie so von drei Seiten durch Mauern geschützt ist, kann der Eingang nur auf der Südseite gelegen haben. Die Terrasse, auf der das Gebäude ruht, ist kaum länger als dieses, springt aber um etwa $3^1/_4$ m weiter nach Süden vor. Sie liefs also längs der Südseite des Hauses eine breite Bahn frei (*allée*), die den einzigen Zugang bildete und sich nach Westen als zum Theater führende Strafse fortsetzte, während an ihrer Südwestecke die von Osten und von unten her in grofsen Kehren heraufführende Hauptstrafse einmündet; die Windungen der letzteren konnten anscheinend vermittelst einer ebenfalls hier endigenden Treppe abgekürzt werden. — Innerhalb der Fundamentmauern lagen sowohl an der Ost- wie an der Westseite je vier Marmorwürfel, symmetrisch zu den Wänden angeordnet, mit je einem tiefen Versatzloch, das zweifellos für den Fufs eines Holzpfeilers bestimmt war.

So stellt sich uns die Lesche dar als ein von allen Seiten geschlossenes, oblonges Gebäude, dafs nur auf der Südseite ein oder mehrere Thüren haben konnte[1]. Weder eine Colonnade noch eine weit geöffnete Façade war vorhanden. Im Inneren stützten acht Pfeiler das Dach, das vielleicht in der Mitte eine Lichtöffnung trug, falls statt dessen nicht Fenster vorhanden waren, wie Homolle annimmt, die meiner Meinung nach aber durch die die Wände bedeckenden Gemälde ausgeschlossen werden. Dieser mächtige Saal, von der Breite und Tiefe eines modernen Durchschnittshauses, bot für die Malerei die gröfste Flächenentwicklung und die besten Beleuchtungsbedingungen. Die Gemälde begannen unmittelbar rechts (Ilion) und links (Nekyia) von der Eingangsthür, mussten also je zweimal an den Gebäude-Ecken Abschnitte haben und in der Mitte der Nordwand zusammenstofsen. So zerfiel jedes in drei Theile, und Homolle hält es nicht für unmöglich, in der Beschreibung des Pausanias diese Dreitheilung nachzuweisen. — Indefs scheint mir noch keineswegs festzustehen, dafs die zwei Gemälde genau gleichviel Raum bedeckten, und die Zerstörung von Ilion könnte schon darum das gröfsere Werk sein, weil sie allein in dem unter dem Abschlufs der Composition stehenden Simonideischen Weiheepigramm genannt wird, während die Nekyia fehlt:

γράψε Πολύγνωτος, Θάσιος γένος, Ἀγλαοφῶντος
υἱός, περθομένην Ἰλίου ἀκρόπολιν.

Noch weitere Züge glaube ich in das Bild dieses merkwürdigen Hauses, — οἴκημα nennt es Pausanias — einfügen zu können. Bekanntlich verlegt Plutarch seinen Dialog *de defectu oraculorum* in dieses Gebäude und er schildert das Betreten desselben durch die sich unterhaltende Gesellschaft folgendermafsen: »schon aber waren wir, allmählich vom Tempel aus vorwärts gehend, an der Thür der Lesche der Knidier angelangt; bei unserm Eintritt sahen wir die Freunde, zu denen wir gehen wollten, sitzen und uns erwarten; aber auch die anderen hielten Ruhe wegen der Tageszeit und salbten sich oder sahen den Athleten zu. Da sagte Demetrios lächelnd u. s. w.«, worauf die neu Angekommenen sich unter die Anwesenden mischen und unter ihnen zerstreut Platz nehmen. Die Stelle ist in ihrem Worlaut schwerlich ganz correct überliefert, trotzdem ist der Sinn klar, — aber vergeblich habe ich mich oft gefragt, was denn die Athleten in oder bei einer Gemäldehalle sollten? Ich kam dazu, in der Nähe eine Palaestra vorauszusetzen, auf welche die in der Halle Sitzenden herabblicken konnten (auch in Olympia liegt die Palaestra dicht neben der Altis), mufste aber schliefslich den Versuch, zu der vollständigen localen Vorstellung der geschilderten Scene zu gelangen, aufgeben. Jetzt wird alles verständlich: bei den grofsen Dimensionen des Saales, der in der Anlage nicht unähnlich dem Lichthof in unserem ägyptischen Museum gewesen

[1]) Es hatte sicherlich nur eine Thür. Schon Homolle hat darauf hingewiesen, dafs Plutarchs Worte ἐπὶ ταῖς θύραις τῆς Κνιδίων Λέσχης ἐγεγόνειμεν (*de orac. def.* 6) sich sehr wohl auf eine Flügelthür, θύραι, beziehen könnten, — das wird aber zum Überflufs ein Kapitel später ausdrücklich bezeugt, denn dort entfernt sich Planetiades schweigend durch dieselbe Thür, und wieder heifst es von ihr διὰ θυρῶν, obwohl ein Mensch nur durch eine Thür abgehen kann.

sein mag, werden wir in der Mitte unter einer grofsen Lichtöffnung einen mit Sand bestreuten, von Wasserabläufen eingefafsten Platz vorauszusetzen haben, eine Art Hof, in welchem die Athleten, bei dem grofsen Mangel an ebenen Flächen auf dem Berghang, ihre Übungen abgehalten haben können. Dafs dazu grade ein Ort im heiligen Temenos gewählt ward, könnte befremden, — aber dieser Einwand träfe ebenso die ganze Existenz der Lesche an diesem Orte, da solch ein Schwatz- oder Unterhaltungshaus unter allen Umständen profan blieb und mit dem Temenos nichts gemein hatte.

Die Lage dieses Versammlungshauses war prachtvoll; luftig und hochgelegen bot es im Innern Schutz vor den Winden durch die fensterlosen Wände und die pfeilergetragenen Decken des Umgangs. Dicht unterhalb seiner Terrasse lag das Grab des Neoptolemos, wie Homolle scharfsinnig aus einer bei der Beschreibung der Gemälde gethanen Äufserung des Pausanias gefolgert hat; von seinen Resten ist indessen nichts gefunden worden.

[Wenige Wochen nach diesem Vortrag erschien das erste Heft des *Bull. d. Corr.* 1897, und in ihm der erste Artikel der definitiven Publicationen über die Topographie von Delphi. Homolle giebt darin, an der Hand des Pausanias von Anathem zu Anathem fortschreitend, zunächst nur die Identification der aufgefundenen Reste ohne deren ausführliche Beschreibung, fügt aber alle in Betracht kommenden unedirten Inschriften bei (in Maiuskeln und ohne Commentar). Diese höchst dankenswerthe Vorlegung des Materials ist begleitet von den ersten vollständigen und zuverlässigen Plänen, nämlich einem vom Architekten E. Tournaire gezeichneten Situationsplan des ganzen Temenos (ohne Terrain) in 1 : 666,66.. (0,0015 pro Meter), der an Treue und Genauigkeit nichts zu wünschen läfst und auch viele Jahre die Grundlage unserer Forschung bilden wird, und dem vom Ingenieur Convert mit zahlreichen Höhenmarken versehenen Plan des ehemaligen Dorfes Kastri in 1 : 1000. — An den oben vorgetragenen Resultaten ist auch nach Erscheinen dieser Pläne nichts zu ändern; jedoch verdient der Umstand Erwähnung, dafs von den acht Marmor-Würfeln in der Lesche nur die vier der Ostseite von Tournaire verzeichnet sind, die der Westseite dagegen fehlen.]

FEBRUAR.

In Vertretung des Vorsitzenden eröffnete Herr Trendelenburg die Sitzung, indem er die eingegangenen Schriften vorlegte. Hierauf erteilte er Herrn Samter das Wort zu einem Vortrage über die Wandgemälde des Columbariums der Villa Pamfili, von denen der Vortragende, unter Hinweis auf die von ihm in den Römischen Mitth. 1893, S. 105 ff. gegebene Beschreibung dieser Gemälde, eine Anzahl Photographien vorlegte. Er besprach dann zunächst die Bemerkung, die A. Dieterich in seinem Buche »Pulcinella« (S. 167 f.) über das Columbarium vorbringt. D. behauptet (S. 168 Anm. 1), dafs sämtliche Bilder, mit Ausnahme der Darstellungen, die auf Tod und Unterwelt Bezug haben, sich als ernste oder heitere mimische Scenen erklären lassen. Dieterichs Darlegungen gründen sich auf die Publication von O. Jahn (die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili, Abhandlungen der Münch. Akademie, 1857). O. Jahn publiciert nur 20 Bilder, von denen Copien im Münchener Antiquarium vorhanden sind, ohne von den übrigen, die er für zerstört hielt, etwas zu bemerken. In Wirklichkeit sind jedoch noch jetzt 126 Gemälde erhalten, die Mehrzahl sind Landschaften, Tierscenen, Fruchtstücke, bei denen jeder Gedanke an eine Bühnendarstellung von vornherein angeschlossen ist. Aber auch nicht einmal für die von Jahn publicierten Bilder trifft Dieterichs Behauptung zu (siehe z. B. die Landschaften V, 14 und VII, 19 oder das Tierbild V, 13). Wenn D. von Tragödienscenen spricht, so denkt er jedenfalls an die mythologischen Bilder des Columbariums. Aber abgesehen von einer einzigen Ausnahme (IV, 10 bei Jahn) sind diese keine scenischen Darstellungen, sie sind vielmehr Nachbildungen von Werken der bildenden Kunst, wie längst erkannt ist. Furtwängler hat im Berliner Winckelmannsprogramm von 1882 auf die Verwandtschaft der Darstellung des befreiten Prometheus (Jahn I, 3; Röm. Mitth. 1893, S. 115 Fig. 2) mit der pergamenischen Gruppe hingewiesen. Petersen hat in den Röm. Mitth. 1893, S. 114 Anm. 2 hervorgehoben, dafs die Dirkedarstellung der Gruppe des farnesischen Stieres sehr nahe steht und dafs auch für die Darstellung des Endymion, des Herakles und der Niobiden plastische Vorbilder vorhanden waren. Einige andre Bilder, auf denen Tänzer dargestellt sind, erklärt Dieterich für *exodia* oder *intermezzi* von Tragödien. Aber auch diese heiteren Darstellungen stehen schwerlich in irgend einer Beziehung zu Bühnenaufführungen. Auf einem dieser Bilder sehen wir einen dressirten Löwen, auf andern stehen Zuschauer unmittelbar neben den Gauklern und ein Tänzer wird in seiner Production durch einen Hund gestört, der ihm kläffend zwischen die Beine fährt. Soll all' das auf der Bühne vor sich gehn? Das kann man doch wohl schwerlich annehmen. Die Bilder stellen

vielmehr Strafsenscenen dar, sie zeigen fahrendes Volk, Gaukler, die auf offner Strafse ihre Künste producieren. In einer Anmerkung verspricht Dieterich an anderem Orte drei Bilder zu publicieren, deren Copien — weil sie etwas obscöner Natur sind — im Magazin des Münchener Antiquariums aufbewahrt werden. Von zwei dieser Bilder sind die Originale noch erhalten und in den Römischen Mitth. (S. 115, 4 und 127, 2) beschrieben[1]. Dieterich bemerkt über diese Bilder folgendes: »Hier interessirt uns an den z. T. obscönen Darstellungen nur, dafs auf zweien Tänzer mit roten spitzen Mützen dargestellt sind und zwar offenbar in Verbindung mit dionysischen Scenen. Der Zusammenhang mit bacchischem Kult ist auch hier sehr wertvoll.« Das eine der beiden Bilder, die D. hier im Auge hat, ist im Original nicht mehr vorhanden, auf dem andern (Röm. Mitth. S. 115, 4) ist folgendes dargestellt: ein nackter Pygmäe liegt auf dem Bauche und streckt flehend die Hand aus. Auf seinem Rücken und Kopf steht ein Vogel mit langem Halse. Von rechts eilen zwei Männer mit spitzer Mütze und rundem Schild herbei. Hinter ihnen reitet ein nackter Mann auf einem Bocke heran. Was dieses Bild darstellt, ist klar, es ist natürlich der Kampf der Pygmäen mit den Kranichen gemeint. Die angeblichen »Tänzer« sind also Pygmäenkrieger, und mit bacchischem Kulte hat das Bild nichts zu thun.

Die mythologischen Bilder des Columbariums bilden, abgesehen von einer Oknosdarstellung, die sich auf einer andern Wand befindet, einen zusammenhängenden Streifen, sie sind auch nicht, wie sonst alle Bilder, durch Striche von einander getrennt. Die Reihenfolge von links nach rechts ist folgende: Bestrafung der Dirke, Endymion, Herakles im Kentaurenkampfe, Kampf der Pygmäen und Kraniche, Befreiung des Prometheus, Tod der Niobiden. Sind diese anscheinend ganz heterogenen Darstellungen nach blinder Laune aneinander gereiht oder besteht trotz der Verschiedenartigkeit der Stoffe doch irgend ein Zusammenhang zwischen ihnen? Der Vortragende hatte in seinem Aufsatze über das Columbarium (a. a. O. S. 141) betont, dafs eine absichtliche Wahl in Rücksicht auf den sepulcralen Charakter des Monumentes bei der Gesamtheit der mythologischen Bilder offenbar nicht vorliegt, und er hatte geglaubt, dafs ein bestimmtes Princip bei der Auswahl nicht zu erkennen sei. Der Vortrag, den Hr. Prof. Trendelenburg auf dem vorletzten Winckelmannsfeste der Gesellschaft hielt, über den Zusammenhang der Schrankenbilder im olympischen Zeustempel, veranlafste ihn, die Frage noch einmal zu überlegen, und es ergab sich dabei doch ein etwas anderes Resultat: die einzelnen Bilder haben zwar nicht sämtlich sepulcralen Charakter, die Wände des Grabes sind wie die eines Wohnhauses geschmückt, betrachtet man aber diese Bilder als Wohnhausdekoration, so zeigt sich, dafs dasselbe, was vor Jahren Hr. Prof. Trendelenburg von der pompejanischen Wanddekoration nachgewiesen hat, auch für die mythologischen Bilder unseres Columbariums gilt: sie sind absichtlich als Gegenstücke gewählt. Endymion und Niobiden lagen als sepulcrale Darstellungen nahe, das Niobidenbild hat dann die Wahl der andern Bilder nach sich gezogen. Das Niobidenbild nimmt die rechte Ecke des Streifens ein, als Gegenstück wurde für die linke Ecke eine Darstellung gewählt, die auch in Pompeji als Gegenstück der Niobiden vorkommt, die Bestrafung der Dirke, eine Scene, die den Schauplatz mit der ersten Darstellung gemeinsam hat, sich auf das gleiche Geschlecht bezieht und ebenfalls die Bestrafung einer ὕβρις darstellt. Das Niobidenbild erhielt aber noch ein zweites Gegenstück, wie schon Brunn in seinem Aufsatze über den Parallelismus in den griechischen Kunstwerken (Rhein. Mus. V, 345) betont hat: der Tötung der Niobiden wurde die Befreiung des Prometheus, dem vernichtenden Pfeilschufs des Apollo wurde der erlösende Schufs des Herakles gegenübergestellt. So war der Maler zu der Darstellung einer Heraklesthat veranlafst worden: als Gegenstück fügte er, durch ein andres Bild getrennt, eine zweite Heraklesthat hinzu, Herakles im Kentaurenkampfe. Das Bild zwischen diesen beiden Heraklesthaten, der Kampf der Pygmäen und Kraniche, scheint ganz heterogen zu sein, und doch, glaube ich, ist auch dies Bild hier ganz absichtlich gewählt. Pygmäendarstellungen kommen mehrfach, im Ganzen sechsmal, in dem Columbarium vor, aber das Bild des mythologischen Streifens ist das einzige, das einen mythologischen Charakter hat. Die übrigen stellen Pygmäen in Geschäften des menschlichen Lebens dar, als Schiffer auf dem Nil, im Kampf mit Krokodilen, als Flötenbläser, Tänzer, Lastträger. Da ist nun besonders die in den Röm. Mitth. S. 130 Fig. 11 abgebildete Darstellung von Interesse. Der Tänzer und der Flötenspieler, der das κρουπέζιον tritt, entsprechen ganz genau den

[1]) Bei ersterem Bilde ist a. a. O. Anm. 3 auf die Copie in München hingewiesen. Dafs auch von dem zweiten eine Copie in München vorhanden sei, war dem Vortragenden bei der Veröffentlichung seiner Beschreibung des Columbariums leider nicht bekannt.

gleichartigen menschlichen Figuren andrer Bilder (Röm. Mitth. S. 127, 2 und Jahn II, 5); ähnliche Figuren, wie der Pygmäe, der eine Last über den Schultern trägt, kommen mehrfach auf den Landschaftsbildern des Columbariums vor. Offenbar parodieren die Pygmäen die menschlichen Figuren andrer Bilder. Wie nun hier der Maler durch die Pygmäenscene das Treiben der Menschen auf andern Bildern parodiert hat, so that er das Gleiche auch bei dem mythologischen Streifen. Herakles ist ja oft in parodistischer Absicht mit den Pygmäen zusammengestellt worden: hier wurde dem Kampfe des riesigen Herakles mit den halbtierischen Kentauren als Parodie der Kampf der kleinen Pygmäen mit dem Tiervolke der Kraniche gegenübergestellt.

Der Vortragende bespricht dann das bei Jahn, Taf. III, 9 publicierte Bild, das er in den Röm. Mitth. 93 S. 116ff. nach Petersens Vorgang für eine Darstellung des Urteils Salomos erklärt hatte. Ein Kind liegt auf einem Tische ausgestreckt, vor ihm steht ein Mann, im Begriff, es zu durchschneiden, eine Frau fleht knieend um Gnade. Petersen hat diese Darstellung mit Recht in Verbindung gebracht mit einem pompejanischen Wandgemälde, das — allerdings als Karrikatur, mit Pygmäenfiguren — den gleichen Vorgang darstellt[1]. Auch auf dem pompejanischen Bilde liegt ein Kind auf einem Tische oder Blocke, ein Soldat ist im Begriff, es zu durchschneiden, eine Frau fleht knieend um Gnade. Rechts sitzt ein König mit seinem Gefolge auf einem Tribunale, vor dem sich das knieende Weib niedergeworfen hat; eine zweite Frau hält das Kind auf dem Tische fest. Da auf dem Columbariumsbilde links von den bei Jahn abgebildeten Figuren der Stuck abgefallen ist, so ist es möglich, dafs auch hier noch mehr Figuren vorhanden waren, da aber die mythologischen Bilder des Columbariums überhaupt sehr ungeschickt und roh sind, so ist es auch sehr möglich, dafs der Maler, der sein Vorbild nicht recht verstand, willkürlich Figuren desselben weggelassen hat. Jedenfalls ist es bei der Übereinstimmung in dem Hauptpunkte zweifellos, dafs das pompejanische und das römische Bild den gleichen Gegenstand darstellen. So hatte denn Petersen auf das Columbariumsbild die Erklärung übertragen, die Sogliano (*Notizie degli scavi* 1882 S. 323) für das pompejanische aufgestellt hatte, nämlich die Erklärung als Urteil Salomos. Soglianos Deutung hatte u. a. bei de Rossi Zustimmung gefunden. De Rossi (*Bull. dell' ist.* 1883 S. 37) wies darauf hin, dafs es zwar nicht in Rom, wohl aber in Alexandria, wo doch das Original des Bildes zu suchen ist, sehr wohl denkbar sei, dafs die biblische Geschichte bekannt genug war, um einem Maler einen Vorwurf zu liefern. Stichhaltige Gründe gegen die Möglichkeit, dafs die Bibel die Quelle des Bildes gewesen ist, sind nicht vorgebracht worden. Eine zweite Möglichkeit aber hat Lumbroso (*Mem. dell' Accademia dei Lincei* XI S. 303) geltend gemacht, dafs nämlich dieselbe Geschichte auch von einem andern — ägyptischen — Könige in Umlauf gewesen sei. Dieser König ist nach Lumbrosos Vermutung Bocchoris gewesen, ein durch seine Weisheit und Gerechtigkeit berühmter König, von dem nach Diodors Angabe mehrere weise Urteilssprüche erzählt wurden. Überliefert ist folgendes Urteil (Plutarch. *Demetr.* 27, Clem. Alex. *Stromat.* p. 223): ein Mann liebt eine Hetäre, träumt aber, sie habe ihm ihre Gunst gewährt und trägt nun kein Verlangen mehr danach. Die Hetäre verlangt Bezahlung; Bocchoris entscheidet, der Mann solle sie mit dem Schatten eines Geldstückes bezahlen. Diese Erzählung hat mit dem Salomonsurteile nur eine sehr entfernte Verwandtschaft. Als daher der Vortragende in den Röm. Mitth. a. a. O. für die biblische Quelle des Bildes eintrat, hatte er hinzugefügt, die Möglichkeit sei natürlich nicht zu leugnen, dafs dieselbe Geschichte auch von andern Königen des Altertums erzählt worden sei, nur scheine ihm kein genügender Grund vorzuliegen, grade an Bocchoris zu denken. Übersehen war damals ein Vortrag von Lignana, der auf dem Orientalistencongrefs in Leyden 1883 gehalten wurde, »*Pompei e le novelle indiane.*« Lignana weist hier nach, dafs die Geschichte vom Salomonsurteil in der That noch von andern Königen etc. erzählt worden ist; sie kommt, in etwas veränderter Form, in indischen — buddhistischen — Sammlungen vor, und Lignana vertritt die Ansicht, dafs diese indische Erzählung die Quelle der biblischen Geschichte und auch des pompejanischen Bildes gewesen sei[1].

Von der biblischen Erzählung weicht die indische in einem Punkte ab, und die letztere ist eigentlich viel hübscher als die andere Fassung und sieht danach aus, als ob sie ursprünglicher

[1]) Das Bild, von dem der Vortragende eine Photographie vorlegt, ist mehrfach publiciert, u. a. in Overbeck, Pompeji, 4. Aufl., S. 306.

[1]) Unabhängig von Lignana hat Gaidoz in der Zeitschrift *Mélusine* IV (1889) S. 313ff. die mannigfachen Versionen der Erzählung in den verschiedenen Litteraturen und Volksüberlieferungen zusammengestellt.

sei: das Kind soll nicht durchschnitten werden, sondern die beiden Frauen erhalten den Befehl, das Kind bei den Händen und Füfsen nach verschiedenen Richtungen zu ziehen; der soll es gehören, die es an sich reifsen kann. Als das Kind zu schreien anfängt, wird die wahre Mutter von Mitleid ergriffen, sie läfst los, um ihr Kind nicht zu verletzen und giebt sich so als die echte Mutter zu erkennen. Das pompejanische und römische Bild schliefst sich ja der biblischen Fassung an, darin liegt indessen wohl kein Hindernis, das Bild auf eine andere Quelle als die Bibel zurückzuführen, denn es ist doch sehr wahrscheinlich, dafs auch die andre Variante in Indien im Umlauf war, zumal auch noch eine dritte — aus China — überliefert ist[1]. So ist denn eine zweite Möglichkeit für den Weg gegeben, auf dem der Gegenstand des Bildes dem alexandrinischen Maler bekannt geworden sein kann. Dieser Möglichkeit ist einige Wahrscheinlichkeit verliehen durch einen Aufsatz von E. Loewy, *Aneddotti giudiziari dipinti in un fregio antico* (*Rendiconti dell' Accad. dei Lincei* 1897 S. 27 ff.). Loewy bespricht hier den Cyklus von Gerichtsscenen, der die Wände des einen Zimmers in dem römischen Hause neben der Villa Farnesina schmückt[2]. Er legt dar, dafs diese Bilder nicht Gerichtsscenen aus dem gewöhnlichen Leben darstellen, sondern auf bestimmte, individuelle Vorgänge von zweifelloser Popularität anspielen, »*la quale permetteva di compendiarli in alcuni tratti aforistici; fatti d'un' intonazione evidentemente amena e persino burlesca, aggirantisi sulla figura d'un giudice savio che si mostra ora arguto nel rintracciare la verità nascosta, ora spiritoso nelle forme originali, onde reveste le sue sentenze, d'un altro fratello insomma del biblico Salomone.*« Loewy spricht die Vermuthung aus, dafs auf einem der Bilder (*Monument.* XI, 47, 3) eine Variante des Salomonsurteils dargestellt sei[3], und dafs ein andres Bild (*Mon.* XI, 46, 4) sich auf eine Geschichte bezieht, die in einer tibetanischen Sammlung (Dsanglun oder der Weise und der Thor II, p. 345) erwähnt wird: zwei Männer streiten um ein Tuch, der König befiehlt, dafs beide daran ziehen, der wahre Besitzer wird daran erkannt, dafs er geringere Kraft anwendet, um sein Tuch nicht zu zerreifsen. Sind diese Vermutungen auch nicht sicher, so erfahren wir jedenfalls aus den Farnesinabildern, dafs ein Cyclus von weisen Urteilssprüchen alexandrinischen Malern Vorwürfe für ihre Bilder geliefert hat. Von diesem Cyclus ist dann aber der Stoff der Bilder im Columbarium Pamfili und in Pompeji nicht zu trennen, man wird also, wie es auch Loewy thut, für das Columbariumsbild die gleiche Quelle wie für die übrigen voraussetzen müssen, also nicht die Bibel, sondern ägyptische Volkserzählungen, die vermutlich aus Indien nach Ägypten gelangt sind.

Ob der Name des Königs, um den es sich in diesen Erzählungen handelt, Bocchoris ist, wie auch Loewy nach Lumbrosos Vorgange annimmt, das wird sich freilich schwerlich sicher entscheiden lassen.

Herr Engelmann machte darauf aufmerksam, dafs er im Guhl und Koner, 6. Aufl. S. 679 ff. schon die Erklärung einiger der Gerichtsscenen der Casa Tiberina gegeben und darauf hingewiesen hat, dafs darin beliebte, in den Rhetorenschulen immer von Neuem abgehandelte Gerichtsscenen dargestellt sind. Für die eine findet sich die Erklärung bei Longus Pastor. II 9. Vgl. noch Voss. Zeit. No. 467 v. 6. Oct. 1883 (Ausgrabungen in Rom am Tiber). Darauf hielt er einen Vortrag über eine

Vase in Spongano.

Bei meinem letzten Aufenhalt in Bari (im April v. J.) wurde ich gelegentlich darauf aufmerksam gemacht, dafs Mgr. Gaetano Bacile, Titularbischof von Leuca, in Spongano (Provincia di Lecce) wohnhaft, im Besitze einer hervorragend grofsen schwarzfigurigen Amphora sei; da mein Reiseplan mir nicht erlaubte, selbst nach Spongano zu gehen, und da mir andererseits die erhaltene Nachricht wichtig genug schien, um Beachtung zu verdienen, erlaubte ich mir, Monsignore Bacile brieflich um Auskunft über seine Vase zu bitten. Mit grofser Freundlichkeit, für die auch hier ihm der verbindlichste Dank abgestattet sei, ist der Herr Bischof auf meinen Wunsch eingegangen und hat mir nicht nur eine Photographie der Vase, sondern auch Durchzeichnungen zugesandt, die, wenn auch von ungeübter Hand gefertigt und deshalb zur Bestimmung des Stils nicht genügend, doch vor der Hand ausreichen werden, um die auch gegenständlich wichti-

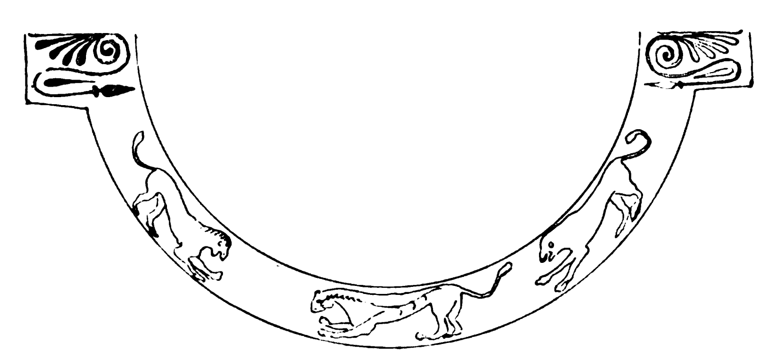
[1]) Die Windeln des Kindes werden einem grofsen Fische umgelegt, und dieser wird dann ins Wasser geworfen, worauf die wahre Mutter nachspringt (Gaidoz a. a. O. p. 387).

[2]) Abgebildet in den *Mon. dell' istit.* XI, Tf. 46 ff.

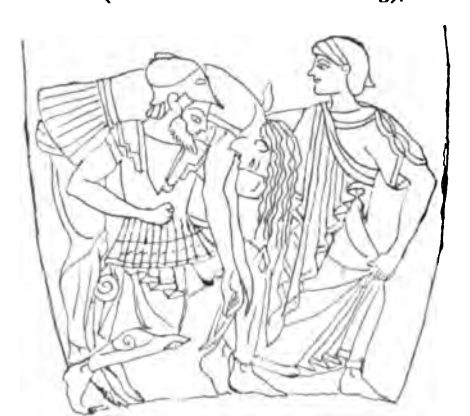
[3]) Vor dem Könige, der seine Hand (befehlend?) ausstreckt, steht ein Becken, über das ein Mann ein Kind, den Kopf nach unten, hält, anscheinend, um es hineinzutauchen. Eine Frau beugt sich über das Becken, mit der vorgestreckten Rechten darauf hinweisend, eine zweite blickt das Kind an, indem sie erstaunt oder bestürzt einen Schritt zurückweicht.

gen Darstellungen weiteren Kreisen bekannt zu geben. Vielleicht findet der eine oder andere Archäologe, den sein Weg übei Spongano führt, Gelegenheit, die vorläufige Abbildung durch eine bessere zu ersetzen.

Die Vase (Form Nr. 48 Furtwängler) ist 0,375 m hoch; die Mündung hat mit dem Rand gemessen einen Durchmesser von 0,33 m; nimmt man die Flächen, in welche die Henkel auslaufen, hinzu, ergiebt sich dasselbe Mafs, wie die Höhe, 0,375 m. Die Oberfläche des Randes ist mit sechs laufenden Tieren geschmückt (s. Abbildung), während dazwischen die



Henkel oben mit Palmetten bemalt sind; der äufsere Rand der Mündung zeigt das Mäanderschema. Auf dem Körper der Vase sind beiderseits Flächen ausgespart, auf denen jedesmal eine aus drei Figuren bestehende Scene dargestellt ist. Die Innenlinien sind sämtlich durch Einsetzen hergestellt (*con disegni a graffito*). Auf der einen Seite, die wohl mit Unrecht von Herrn Bacile als die Vorderseite bezeichnet ist (s. die beistehende Abbildung), erblickt



man einen mit Helm, Panzer und Beinschienen versehenen bärtigen Krieger, der einen gefallenen jugendlichen Genossen, welcher Panzer und Beinschienen noch trägt, aber des Helmes beraubt ist, so dafs die Haare lang herunterhängen, auf die linke Schulter genommen hat und unter gewaltigen Anstrengungen (es scheint, als ob er unter der Last zusammenbrechen wollte), nach r. trägt. Ihm voraus geht eine Frau, die, mit Chiton und Ampechonion angethan, den Kopf zurückwendet, um zu sehen, ob der Krieger mit dem Leichnam nachfolgt. Es liegt ja am nächsten, an Aias zu denken, der den Achilleus unter der Führung der Thetis aus dem Kampfe trägt, es lassen sich aber auch andere Situationen denken, die ebenso gut dem Thatbestand entsprechen würden.



Das Bild der andern Seite, die ich als Vorderseite bezeichnen möchte (s. die Abbildung), zeigt eine merkwürdige Abkürzung der Kyknossage: dargestellt sind Athena, ruhig nach r. stehend, mit Helm, Schild und Speer, ihr gegenüber Ares, der in Ausfallstellung nach l. den Schild vorstreckt und die Lanze zum Stofs bereit hält, und zwischen ihnen Zeus mit Blitz, der, nach l. eilend, den Kopf nach vorn zurückwendet und mit ausgestrecktem l. Arm

den zum Kampf bereiten Ares von dem Zusammenstofs zurückzuhalten scheint. Die Scene ist deshalb so interesssant, weil der Vasenmaler nicht etwa aus den grofsen vollständigen Kyknosdarstellungen, wie sie z. B. auf der Berliner Kolchosvase erscheinen, sich einzelne Figuren ausgelesen hat, sondern man möchte glauben, dafs ihm von der Kyknossage ein Cyclus in Bildern vorlag, von denen er dann ein Bild ausgesucht hat. Wie ich in Roschers Lex. s. v. Kyknos ausgeführt habe, bildet der Einzelkampf zwischen Herakles und Kyknos natürlich die erste Scene, dann kommt Ares dazu, um den Tod seines Sohnes zu rächen; gegen Ares tritt Athena in die Schranken, und nun ist es für Zeus Zeit einzuschreiten, um einen Kampf zwischen den beiden Göttern zu verhüten. Allerdings würde sich kaum etwas dagegen einwenden lassen, wenn jemand behauptete, dafs der Maler aus der vollständigen Kyknosdarstellung sich diese Figuren zur verkürzten Darstellung ausgewählt habe, aber wahrscheinlich kann ich eine derartige Annahme nicht nennen, weil hier die Scene in ihrer ganzen Composition zu einheitlich gestaltet ist, als dafs man das Recht hätte, an eine zufällige Auswahl aus einer gröfseren Komposition zu denken. Dafs das Bild sich wirklich auf den Kyknosmythus, nicht auf einen andern Kampf zwischen Athena und Ares oder einem andern Krieger bezieht, wird durch die Figur des Zeus erwiesen, der gerade in dieser Gestalt, weit ausschreitend und mit Blitz bewehrt den Kampf trennend, eine typische Figur in den Kyknosdarstellungen ist.



Mgr. Gaetano Bacile hat mit den Durchzeichnungen jener schwarzfigurigen Vasenbilder zugleich die Photographie eines grofsen, in seinem Besitze befindlichen 0,89 m hohen Bronzegefäfses übersandt, das von so hervorragender Schönheit ist, dafs ich durch Einfügung einer Abbildung den Fachgenossen einen grofsen Dienst zu erweisen glaube. Beide Henkel gehen in je zwei Schwanenköpfe aus, die am Nacken des Gefäfses anliegen. Die Erhaltung scheint eine vorzügliche zu sein; über den Ort, wo es aufgefunden ist, vermag ich nichts anzugeben, ebensowenig wie bei der oben abgebildeten schwarzfigurigen Vase; ich halte es aber der Natur der Sache nach für wahrscheinlich, dafs beide Gefäfse in der Umgegend von Spongano selbst zu Tage gekommen sind.

Zum Schlufs versuchte Herr H. Schöne die Konstruktion der Dioptra, eines kombinierten Visier- und Nivellierinstruments, und der Richtlatten, die der Mechaniker Heron in seiner Abhandlung περὶ διόπτρας (*Notices et Extraits t. XIX, 2e partie*, p. 178—190) beschreibt, darzulegen und durch Abbildungen zu veranschaulichen; er wies sodann darauf hin, dafs das von Heron (a. a. O. p. 298f.) ἀστερίσκος genannte Instrument mit der *stella* oder *groma*, dem Visierinstrument der römischen Feldmesser, identificiert werden müsse. Der Vortrag wird an einem anderen Orte veröffentlicht werden.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

1896.

I. DRESDEN.

A. SKULPTUREN.

1. Kalksteinkapellchen mit dem Bilde einer thronenden Göttin, angeblich aus Amorgos. Da Abzeichen fehlen und selbst der Kalathos nicht zweifellos ist, so läfst sich eine sichere Deutung nicht geben. Vermutlich jedoch ist eine in Kleinasien heimische Gottheit gemeint, etwa die Göttermutter, für die ja wenigstens in späterer Zeit dergleichen ναΐσκοι typisch sind. Nach Kleinasien weist nämlich aufser der Lage der Insel die, wenn auch flüchtige und abgekürzte Andeutung ionischer Bauformen an Gebälk und Anten; ferner die schla-

gende Übereinstimmung unseres Figürchens mit einer der weiblichen thronenden Statuen vom Branchidenheiligtum (Collignon, *Histoire de la sculpture gr.* I, S. 173, Fig. 78 = S. 183, Fig. 78 der deutschen



1

Ausgabe; Brunn-Bruckmann, Denkmäler n. 143); endlich der Umstand, dafs in der phokäischen Kolonie Massilia eine grofse Anzahl stilistisch übereinstimmender Steinkapellchen ausgegraben worden ist, darunter eines, in dem die Göttin ihren Löwen auf dem Schofse hält (Longpérier, *Revue archéol.* 1863 II S. 537; Conze, Archäolog. Anz. 1866 S. 303 Taf. B; vergl. auch Daremberg et Saglio, *Dictionnaire des antiquités* I S. 94 Fig. 135). — Rote Farbreste am Halssaume des Untergewandes und am Mantel auf der linken Schulter. Höhe 0,125; Breite 0,085; Tiefe 0,055 m. Zugangs-Verzeichnis 1636.

2. Gesichtsbruchstück, von einer lebensgrofsen Nachbildung der Parthenos; übereinstimmend mit dem Berliner Kopfe Ant. Denkm. I Taf. 13 (Beschreibung der ant. Sk. n. 76 A), bis auf die hier eingesetzten Augen und einige kleine Abweichungen in der Bildung der Haaransätze (Schmachtlöckchen). Hier wie dort sind die Formen des Originals im Geschmack der römischen Zeit ins Schmale und Zierliche verändert und mit überscharfer Glätte und Sauberkeit ausgearbeitet. Auch hier wird innerhalb des allzukleinen Mundes die, diesmal plastisch gegliederte Zahnreihe sichtbar. Unterlippe und Nasenspitze abgebrochen; auch hinten Bruch. Oben gespitzte Schnittfläche, welche im Verein mit einem grofsen senkrechten, viereckigen Zapfenloch auf die Anstückung eines marmornen Helmes hinweist. Ist der Berliner Kopf unserem Bruchstück mithin in seiner trefflichen Erhaltung weit überlegen, so hat dieses vor jenem dagegen den lebendigen Ausdruck der aus einem feineren weifsen Marmor eingesetzten Augen voraus. Allerdings fehlt auch hier die Glasfüllung des flachvertieften und mit einem ins Violette spielenden Braun ausgemalten Augensterns. Die Thränensäckchen sind durch einen scharfen Rand getrennt. Bronzene Wimpern fehlen; diese waren also vermutlich gemalt. Man glaubt davon auch noch Spuren am linken Auge zu sehen. An unserer Athenamaske sind ferner die Reste eines lackartigen Überzuges bemerkenswert, welcher theils in Gestalt von gelben Flecken in die weifse und glatte Gesichtshaut eingedrungen ist, stellenweise auch sich zu glänzend braunen Krusten gesammelt hat. Aus dem umgebenden Erdreich kann dieser Überzug keinesfalls stammen, denn die Bruchflächen der Rückseite sind von ihm völlig frei. Dagegen finden sich einige Reste von ihm in den Spitzungen der Stückungsfläche und im Grunde des Helmzapfenloches vor. Ich war daher der Meinung, dafs jene braunen Flecken von einem harzigen Bindemittel stammen müfsten, mit welchem der Marmorhelm angekittet war. Dieser Kitt wäre dann auf das Gesicht übergeflossen. Wunderbar bliebe dabei



2

freilich, dafs die Augen in ihrem kalten Weifs völlig unberührt von jenem gelbbraunen Überzug geblieben sind, obgleich er ringsum gleichmäfsig über Augenhöhlen und Lidränder verteilt ist, mit deren Grenze er scharf abschneidet. Der Überzug ist überhaupt auf der Gesichtshaut bedeutend reichlicher vorhanden, als an der Stückungsfläche, an der sich nur ganz geringe Reste in der Tiefe der Spitzungen erhalten haben. Hiernach wäre

also im Gegenteil eher ein Überfliefsen jenes braunen Stoffes vom Gesicht auf die Schnittflächen vorauszusetzen. Unter diesen Umständen darf ich eine Meinung nicht verschweigen, welche mein Kollege an der Dresdner Technischen Hochschule, Professor Hempel, bei der chemischen Untersuchung jenes braunen Körpers aussprach. Die Analyse ergab nämlich aufser Wachs auch einen beträchtlichen Aschengehalt, der sich bei der Untersuchung als stark thonerdehaltig erwies. Da nun Farblacke häufig durch Fällung von Farbstoffen aus Lösungen vermittelst Thonerdesalzen hergestellt werden, was eine Verbindung des Farbstoffes mit Thonerde ergiebt, so sei die Möglichkeit vorhanden, dafs jener Überzug der in seinem Aussehen freilich völlig veränderte Rest einer farbigen, mit Wachs aufgetragenen Tönung der Gesichtshaut selbst sei. Ich lasse dies dahingestellt. Vielleicht ergiebt das, wenn ich mich recht erinnere, in der technischen Behandlung verwandte, im Odeion der Regilla aufgefundene Gesichtsbruchstück im Centralmuseum zu Athen (Photographie von Konstantinos n. 62, von Romaidis n. 177) hierüber näheren Aufschlufs. — Feinkörniger (pentelischer?) Marmor. Aus Rom erworben. H. 0,19; Br. 0,15; Dicke 0,10 m. Z.-V. 1493.

3. Narkissosköpfchen, von einer Statuenkopie des Werkes, das uns in dem sogenannten



3

»*Génie du repos éternel*« des Louvre erhalten ist (Clarac 300, 1859; Phot. Giraudon 1203). Die richtige, auch durch den Narzissenkranz gesicherte Deutung, hat Wieseler unter Vergleichung eines Sarkophagreliefs und einer Statuette im Museo Chiaramonti gegeben (Wieseler, Narkissos, Tafel n. 11 und 9). Unser Köpfchen scheint etwas besser gearbeitet, als die Louvrestatue, stimmt jedoch mit ihr in der Art der, etwa hadrianischer Zeit angehörigen, elegantsauberen Ausführung überein: der plastischen Angaben der Augensterne, der Politur des Nackten, den tiefen Unterhöhlungen der Locken, zwischen denen kleine Stützen stehen geblieben sind. Von ihren Spitzen rühren die Ansätze an der rechten Wange unseres Köpfchens her. Die Locken hingen, nach Ausweis der Pariser Wiederholung, auf die Schultern herab. Von den über dem Scheitel gekreuzten Armen ist bei uns nur ein Stück des rechten Unterarms und die darüber weggreifende linke Hand erhalten. An ihr tritt die Leerheit der polirten Oberfläche besonders störend hervor. Darüber, dafs das Urbild dem Kreise des Praxiteles angehört haben müsse, wird allgemeine Übereinstimmung herrschen; zeigt die Erfindung doch den ganzen weichen Zauber seiner Kunst. Die Art des Haargelockes stimmt überdies mit dem lehnenden Satyr und der Eubuleusreihe überein, die gekreuzten Beine mit dem Münztypus des elischen Dionysos. — Aus Rom erworben. Feinkörniger griechischer Marmor. Rückseite vernachlässigt. Höhe 0,145, also noch nicht halblebensgrofs. Z.-V. 1494.

4. Herakleskönfchen aus Nicaea in Bithynien (Isnik). Drittellebensgröfse. Pankratiastenohren. Der trübe Ausdruck des geneigten Hauptes und das mit einem bindenartigen Saume um Stirn und Hinterhaupt geknüpfte, franzenbesetzte Kopftuch zeigen den Heros im Dienst der Omphale. Das Tuch ist verschoben und auf die linke Kopfseite hinübergeschlagen, so dafs das kurz aber weichgelockte Hinterhaupthaar sichtbar



4

wird. Es ist in flachem Relief, aber in geistreicher Vollendung ausgeführt, wie alles an diesem kleinen Juwel, das sicherlich aus den besten Zeiten nachlysippischer Kunstübung stammt. Das verrät auch die sanfte Glättung von Haut und Kopftuch neben leichter Rauhung des Haares. Nicht überein stimmt der Kopf mit den statuarisch erhaltenen Typen: der neapler Herakles- und Omphalegruppe und dem

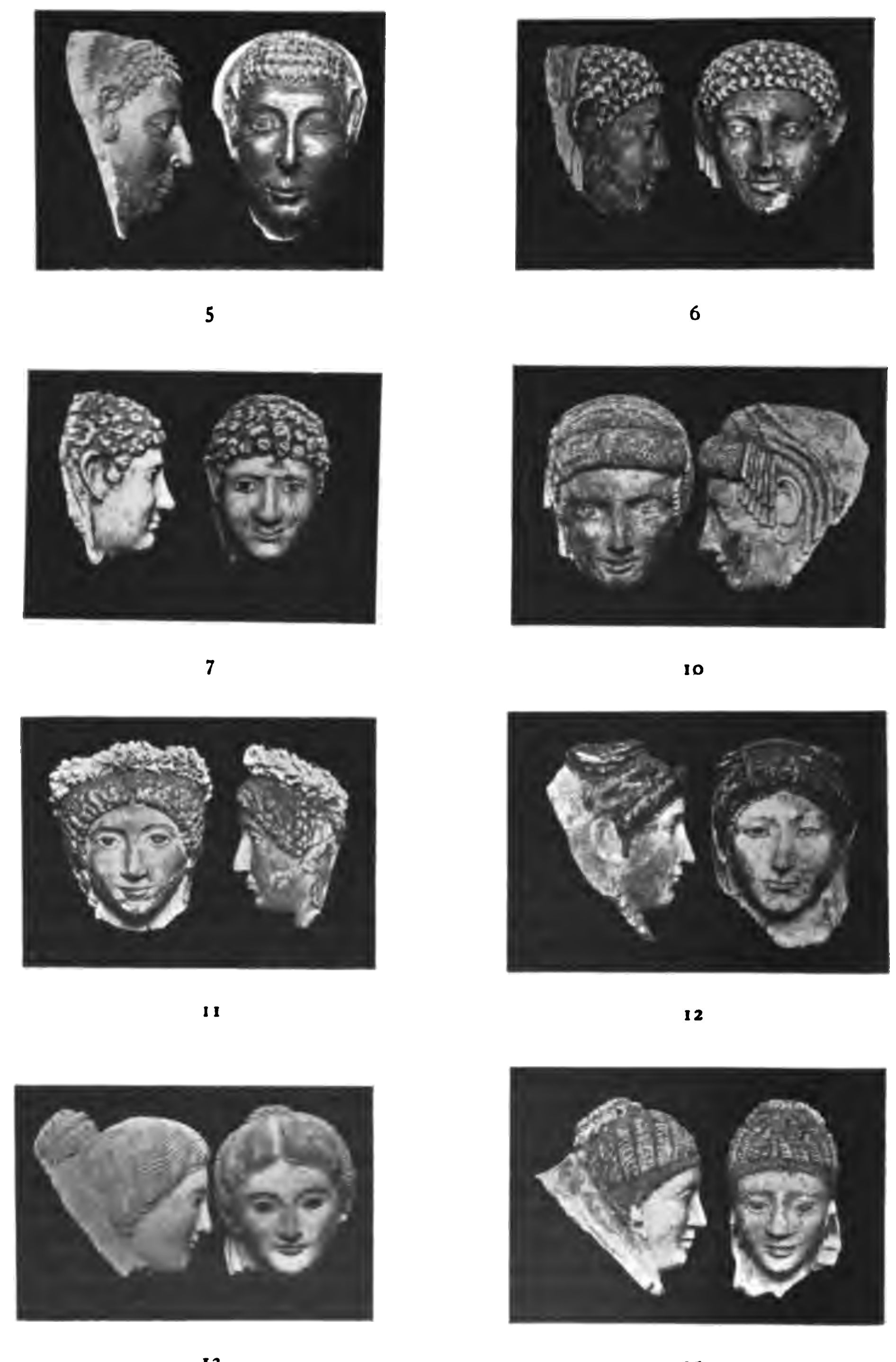


4

borghesischen Omphale-Herakles bei Jacobsen in Ny-Carlsberg (Clarac 793, 1995 und 802 E, 1995 A). — Unser Köpfchen befand sich früher im Besitz des Herrn Dr. Albert L. Long, Professor am Robert College in Rumeli-Hissar am Bosporus, wo es Arndt für den Bruckmannschen Einzelverkauf aufnahm (III, n. 743—744 S. 31). Griechischer, feinkörniger Marmor, dessen Oberfläche einen schönen, gelblichen Wachston bewahrt hat. Höhe 0,105 m. Z.-V. 1644.

5—12. Griechisch-ägyptische Mumienmasken und Mumienbüsten (siehe S. 56 und 58). Erworben durch die freundliche Vermittelung der Herren Robert Diez (5—8 und 12—15), Steindorff (10—11), Reinhardt (5—8 und 10—15) und Carl Schmidt (9). Stuckköpfe der gleichen Gattung siehe bei Georg Ebers, Antike Portraits (1893) S. 30 ff.; Maspero, *La Nature* 1892 S. 305 ff. (mir nicht zugänglich); Masner, Archäol. Anzeiger 1894 S. 178 f., der über die mehr als 50 Stück umfassende Sammlung Theodor Grafs in Wien berichtet. Sie ist auch vom Besitzer in 36 Photographieen herausgegeben worden. Ferner Erman im Text zu den Antiken Denkmälern II Taf. 13. Die Berliner Exemplare finden sich in dem dortigen Ausführlichen Verzeichnis der ägyptischen Altertümer von 1894 auf S. 256 f. und 265 aufgeführt. Zu diesen Sammlungen tritt nunmehr die Dresdner mit einem Dutzend gewählter und zum Teil hervorragender Stücke hinzu, welche eine gute Übersicht über die Entwickelung dieser Gattung von Denkmälern geben. — Der Fundort derartiger Mumien wurde früher verschieden angegeben. Neuerdings will Carl Schmidt durch persönliche Nachforschung am Orte selbst Gebel Tunah als solchen festgestellt haben, den Begräbnisplatz von Hermupolis magna (*Aegyptiaca*, Festschrift für Ebers S. 104 f.). Anscheinend werden sie zumeist im Sande verscharrt gefunden, also aus ihren Grabstätten bei deren Wiederbenutzung entfernt. Für die Entstehungszeit, als welche allgemein (auch von Ebers S. 30) das 2. Jahrh. n. Chr. angesehen wird, ergiebt unsere Reihe insofern etwas neues, als die vergoldete Gesichtsmaske n. 5 mit grofser Wahrscheinlichkeit mindestens das 1. vorchristl. Jahrhundert, wenn nicht noch etwas früher gesetzt werden mufs. Immerhin klafft auch jetzt noch eine Lücke von mehr als drei Jahrhunderten zwischen dieser ältesten der erhaltenen griechisch-ägyptischen Mumienmasken und ihren Vorgängern, den griechisch-phönikischen Marmorsärgen in Mumienform (Furtwängler, Archäolog. Stud. H. Brunn dargebracht S. 73). Die übrigen männlichen Köpfe (6—9) werden allerdings wohl schon dem 2. Jahrh. n. Chr. angehören, und zwar der büstenartig emporgereckte (9) als spätester. Von den weiblichen Masken mögen 10 und 11, welche die in Ägypten beliebten Korkenzieherlocken und schematischer gebildete Gesichtszüge aufweisen, die älteren sein, während bei den späteren (12—15) bildnismäfsige Charakteristik und römische Haartrachten antoninischer Zeit vorwiegen (so auch Masner a. a. O). — Dafs die zur Anfertigung eines derartigen Kopfes verwandte Stuckmasse eine Mischung aus Sand, Thon und Gips ist, hat Prof. Gooth für die Grafschen Exemplare festgestellt (Ebers S. 30 Anm.). Mehrere weisen eingesetzte Augen auf, die teils ganz aus Glas bestehen (7-8 und 13), teils mit einem Glasplättchen überfangen sind (9 und 14). Eingesetzt scheinen hier und da auch Haarpfeile gewesen zu sein (13 und 15). Die ursprüngliche Begrenzung des Haupt- und Bruststückes und dessen Befestigungslöcher sind nur noch an n. 9 erhalten; ebenso die Bemalung des Leichentuchs, welche übrigens auch in den spärlichen Resten an den übrigen Köpfen lediglich ägyptische Darstellungen und Verzierungen aufweist.

5. Mumienmaske eines unbärtigen Mannes, vermutlich eines höheren Beamten, worauf



Griechisch-ägyptische Mumienmasken. Dresden. (1 : 10.)

die Kopfbinde und die vornehmen, ausdrucksvoll bildnismäfsigen Züge hinweisen. Letztere gemahnen deutlich an gewisse, in einem griechisch-ägyptischen Zwitterstil gearbeitete Granit- und Dioritstandbilder von Würdenträgern des Nilthals aus dem Beginn unserer Zeitrechnung, z. B. dem Befehlshaber der Truppen im Delta, Har-si-nebef (Ägypt. und Vorderasiatische Altertümer der K. Museen zu Berlin Taf. 131, um 50 v. Chr. datiert), die Statue des Hor zu Bulak, (Maspero, *Archéologie Égyptienne* S. 230, Fig. 203 = S. 230, Fig. 208 der Übersetzung von Steindorff) und den »Caesar«-Barracco (Barracco und Helbig, *Coll. Barr.* Taf. 75—75 a; Arndt-Bruckmann, griech. und röm. Porträts n. 267—268). Es ist dieselbe magere und harte, wie altertümlich unbeholfene, aber ehrlich charaktervolle Art der Arbeit. Für diese Frühzeit spricht auch die Vergoldung des Gesichtes, welche in diesem Mischstil während des 1. Jahrhunderts n. Chr. häufiger gewesen zu sein scheint, als später. Vgl. die Mumienhüllen von Mann und Tochter der Aline (Antike Denkm. II, Erläuterung zu Taf. 13, Abb. 2—3). Allerdings begegnet Vergoldung des Gesichtes auch bei einem weiblichen Kopf des 2. Jahrh. n. Chr., an dem das Gold anscheinend nachträglich auf die Fleischfarbe des Gesichtes aufgebracht worden ist (Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer zu Berlin S. 265 n. 12434). Bei unserer Dresdner Mumienmaske ist umgekehrt Rot verwandt worden, um in dem Gold des Gesichtes Mundspalte, Mittelrinne der Oberlippe, Kinngrübchen, Nasenlöcher und Augenwinkel auszuzeichnen. Die Iris hebt sich braun mit schwarzer Umränderung und schwarzer Pupille vom Weifs des ebenfalls schwarz umränderten Augapfels ab. Wimpern, Brauen und Haare sind schwarz, das Haarband rotbraun, das Leichentuch über dem Hinterkopf, wie überall bei dieser Gattung, nach ägyptischer Weise in Hellblau, Rot und Schwarz auf weifsem Grunde bemalt. Der Verlauf seines Randes weist auf eine fast wagrechte Lagerung der Gesichtsmaske hin. Auch dies scheint eine Eigentümlichkeit der älteren Stücke dieses Stils. Höhe 0,285. Z.-V. 1594.

6. Männliche Mumienmaske mit kurzgehaltenem Bart und regelmäfsigen griechischen Zügen, die in ihrer typischen Allgemeinheit an den schönen Kopf bei Graf n. 118 erinnern und, ebenso wie bei 7. 8. 10 11., den Gedanken an Fertigstellung auf Vorrat wecken. Gesichtsfarbe: ein dunkeles Braunrot, inmitten dessen die Lippen in einem helleren und stumpferen Ton stehen. Die Augenzeichnung ist in Schwarz, bei brauner Iris, durchgeführt. Keine Wimpern. Brauen, Bart und Haare braun untermalt; Einzelgliederung der Locken in Schwarz draufgesetzt. Die Bemalung des Leichentuches, dessen Saum über dem Hinterhaupt auf wagrechte Lagerung des Kopfes hinweist, ist in Schwarz, Braun, Gelb und Blau auf weifsem Grund gehalten. Auf dem Scheitel unterscheidet man noch die Reste eines geflügelten Skarabäus. Für die Stellung der Maske, die Gesamtausstattung und die ursprüngliche Form des Schulter- und Bruststückes vergl. Graf n. 128. Sie scheint gegenüber von Stücken, wie unsere n. 9 die ältere zu sein. Höhe 0,22 m, Z.-V. 1596.

7. Jünglingsmaske schematischen Charakters (vgl. Graf n. 128), mit eingesetzten Augen aus weifsem und schwarzem Glasflufs. Aus letzterem sind auch die (wimperlosen) Lidränder hergestellt. Das Gesicht einschliefslich der Lippen einfarbig hellrosa; die Haare braunschwarz mit festonartiger Fortsetzung der Locken in den Stirnrand hinein. Nach dem erhaltenen Rand des auch hier über das Hinterhaupt gezogenen Leichentuches ziemlich horizontal gelagert. H. 0,21 m, Z.-V. 1595.

8. Jünglingsmaske, ähnlich und vielleicht von derselben Hand wie 7, nur mit schlichterem, nach vorn gekämmtem Haar und etwas dunklerer Gesichtsfarbe. Geringes und stark ergänztes Exemplar. Von den aus weifsem und schwarzem Glase hergestellten Augen ist nur noch das linke vorhanden. H. 0,195 m. Z.-V. 1597.

9. Kopf und Bruststück einer Mumienhülle mit büstenartig emporgehobenem bärtigem Haupte (siehe S. 58). Die Hände liegen neben einander auf der Brust. Unterhalb der Schultern nahe dem unteren Rande je ein Loch zur Befestigung des Bruststückes auf der Mumie. Das nach ägyptischer Weise in Gelb, Rot und Schwarz verzierte Leichentuch ist hier nur bis zum Nacken heraufgezogen und zeigt auf dem Rückenstück Isis und Nephtys, welche knieend um den Leichnam klagen. An dem Büstenkopf sind Haare und Bart dunkelbraun, die Gesichtsfarbe, welche hie und da durch Ausbesserung etwas gelitten hat, braunrot. Die eingesetzten Augen sind mit einem Glasplättchen überfangen und von gemalten Wimpern umgeben. Arbeit von Haar und Gesicht erinnern an die Weise etwa antoninischer Zeit. Ähnlich aufgerichtete Mumienbüsten bei Ebers, Antike Porträts S. 31; Berliner Museen, Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer (1894) S. 257 n. 11649. Graf n. 104, 105 107, 108, 126, 127. Vgl. Masner, Arch. Anzeiger 1894 S. 179, der diese eigentümliche Form mit Recht aus dem Bestreben erklärt, für die Aufbahrung der Mumie eine bequemere und wirkungs-



9

vollere Ansicht des Kopfes zu gewinnen. — Höhe 0,355; Länge 0,55; Breite 0,255 m. Z.-V. n. 1736.



9

10. Mumienmaske einer Aethiopierin (S. 56), wie aus der schwärzlich-rotbraunen Gesichtsfarbe hervorgeht, obgleich die Züge des Antlitzes im übrigen dem üblichen gräcisierenden Idealstil entsprechen. Specifisch ägyptisch ist die Haartracht mit ihren Anhäufungen von korkenzieherartig gewundenen Locken vor und hinter den Ohren. Sie ist auch unter den Grafschen Köpfen besonders häufig (n. 102. 103. 109—113. 116—117. 132. 137. Masner Arch. Anz. 1894 S. 178). Auch der kranzartige Stirnwulst scheint nach der Bemalung mit der gleichen schwarzen Farbe kurzgeschnittenes wolliges Haar andeuten zu sollen. — Die Augen sind in Schwarz und Weifs ohne Andeutung der Wimpern gegeben; Lippenrot fehlt; die ringförmigen Ohrgehänge waren ursprünglich jedenfalls vergoldet. Der Kopf war nach dem wagrechten Saume des Leichentuches zu schliefsen nur wenig gehoben. Über diesem wagrechten Saume ist das Leichentuch höher über den Scheitel gezogen. Das auf diese Weise entstehende halbrunde Feld wird durch die ausgespannten Flügel des Geiers der Mut gefüllt. Die Zeichnung des Leichentuches ist in Gelb und Schwarz auf gelbem Grunde durchgeführt. Höhe 0,24 m. Z.-V. 1526.

11. Bekränzte weibliche Mumienmaske (siehe S. 56). Die rosafarben bemalten, schematisch gebildeten Blätter sollen wohl Rosen andeuten. Ähnliche Kränze bei Graf n. 109. 111. 113. Berlin, Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer S. 265 n. 12432 und 12433. Unter dem Kranz ein dichtes Lockentoupet; hinter den Ohren Reste korkenzieherförmiger Hängelocken, von denen zu n. 10 die Rede war.

Auch hier ist offenbar kein Bildnis, sondern ein in seiner Wirkung sehr anmutiger, gräcisirender Idealkopf gegeben. Die Haare sind dunkelbraun, die Gesichtsfarbe ein dunkeles Gelb. Augenzeichnung in Schwarz und Weifs ohne Angabe der Wimpern. Lippen rot mit schwarzer Mundspalte. Die ursprünglich vergoldeten Ohrringe ähnlich wie bei 10. Höhe 0,24 m. Z.-V. 1527.

12. Weibliche Mumienmaske (S. 56) mit einer Haartracht, welche den Münzköpfen der Matidia und Marciana ungefähr entspricht und damit eine wertvolle Zeitbestimmung für den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. ermöglicht (Bernoulli, Röm. Ikonographie II 2, Münztafel 3 n. 9—14). Im übrigen scheinen die Züge dem griechischen Idealtypus angenähert zu sein. (Ähnlich Berlin n. 12434, wo über der rötlichen Fleischfarbe noch Reste von Vergoldung sitzen, Ausführl. Verz. der ägypt. Altertümer S. 265). Haar schwarz, Gesichtsfarbe rotgelb, Lippen rot mit schwarzer Mundspalte, Augenzeichnung in Schwarz und Weifs ohne Wimperangabe. Ohrringe griechischer Form. Hinter den Ohren Kettengehänge, welche jetzt teils schwarz, teils braun erscheinen. Das Leichentuch, von dessen Verzierung jetzt keine Reste mehr übrig sind, gelblich. Höhe 0,27 m. Z.-V. 1598.

13. Weibliche Mumienmaske (S. 56) mit einer Haartracht, die ungefähr den Frisuren der jüngeren Faustina und der Lucilla entspricht (Bernoulli, Röm. Ikonogr., Münztaf. 4 n. 20—21, 5 n. 8—9). Der Haarknoten, welcher mit einem senkrechten Bohrloch für einen Haarpfeil versehen ist, greift über den Rand des Leichentuches hinüber. Die Haarfarbe scheint, so weit sich dies unter der starken Versinterung noch erkennen läfst, schwarz gewesen zu sein; ebenso die Brauen. Gesichtsfarbe hellrosa. Lippen rot. Die Augen in weifsem und schwarzem Glasflufs eingesetzt, aus dem auch die einfachen Lidränder hergestellt sind. Keine Wimperzeichnung. Höhe 0,23 m. Z.-V. 1599.

14. Weiblicher Mumienkopf mit ähnlicher Haartracht, nur mit schlichterem, tiefer sitzendem Schopf. Das Haar ist hier, wie häufig, besonders gearbeitet und im Ganzen aufgesetzt worden (Ebers, griech. Porträts S. 31, Fig. 97 zeigt den kahlen Schädel ohne die Haarkappe). Die eingesetzten, in Weifs, Braun und Schwarz gemalten Augen mit einem Glasplättchen überfangen. Wimperstriche am Schnittrand der Augen. Lächelnder Mund. Kinngrübchen. Hautfarbe gelblich. Leichentuch mit gelbem Saum und schwarzer Zeichnung auf weifsem Grund. Höhe 0,225 m. Z.-V. 1601.

15. Weiblicher Mumienkopf (S. 56) mit einer Haartracht, die ungefähr der der jüngeren Faustina auf ihren früheren Münzbildern entspricht, auf denen der Flechtenkranz etwas höher am Hinterkopf sitzt. Loch für einen wagrechten Haarpfeil. (Der Berliner Kopf n. 12426 scheint sogar kreuzweis hindurchgesteckte Haarpfeile gehabt zu haben). Die Farbe des Haares ist dunkelbraun. Gesicht rosa, Lippen ziegelrot, Augenzeichnung mit Wimpern schwarz. Ohrringe wohl ursprünglich vergoldet. Saum des Leichentuches leuchtend rot. Höhe 0,25 m. V.-Z. 1600.

Wegen der Zugehörigkeit zu der vorstehend beschriebenen Gattung von Denkmälern erwähnen wir hier noch zum Schlufs:

16. Ein hölzernes Mumientäfelchen mit folgender in Uncialbuchstaben eingeschnittener Inschrift

ΙΕΡΑΞΠΑΝΟΠΟΛ
ΤΗΣΥΙΟΣΘΜΙΣΙΩ

Hiezu bemerkt Wilcken brieflich: »Der Text lautet:

Ἱεραξ Πανοπολί-
της υἱὸς Θμισιώ.

D. h. *Hierax, aus Panopolis* (Achmîm, Oberägypten), *der Sohn der Thmisiô*. Das erinnert an das Berliner Etikett P. 10544 (Krebs, Ägypt. Zeitschr. XXXII, Griech. Mumienetikette n. 60): Ἱεραξ Χαιρήμων υἱὸς Θμεσιῶτος, wo der Muttername (Thmesiòs) in gräcisirter Form erscheint. Die Schwierigkeit, die darin liegt, dafs der Berliner Hierax zwei Namen hat, während sonst ein Grieche immer nur einen führt, löst sich durch die Annahme, dafs Chaeremon sein Beiname war, dafs also hier (wofür ich im Augenblick kein Beispiel weifs) Χαιρήμων für ὁ καὶ Χαιρήμων steht. Dann aber liegt die Vermutung sehr nahe, dafs der Dresdner und der Berliner Hierax Söhne derselben Frau Thmesiô (oder Thmisiô), also Brüder waren, die durch das Distinctivum des Einen (Χαιρήμων) von einander unterschieden wurden. — Der Schrift nach würde ich das Stück in das II. Jahrhundert nach Chr. setzen. — In Bezug auf die Nekropolen des panopolitischen Gaues verweise ich auf die Ausführungen von Carl Schmidt (Ägypt. Zeitschrift XXXII, Ein altchristl. Mumienetikett S. 6—7 des Sonderabzugs).«

Aus Sohâg gegenüber Achmîm. Durch Steindorffs freundliche Vermittelung erworben. Breite 0,24; Höhe 0,06; Dicke 0,01 m. An den Schmalseiten je ein Loch zum Hindurchziehen von Schnüren. Z.-V. 1561.

Dresden. Georg Treu.

B. TERRACOTTEN.

1. **Weibliches Brustbild.** Auf der Rückseite und unten geschlossen und dadurch von den verbreiteten Reliefmasken unterschieden. Die vortrefflich und scharf modellierten Formen des Gesichtes, die Anordnung des Haares, das in reicher Fülle und in stark gewellten Linien zu den Schultern herabfliefst, die Anlage des Gewandes auf der Brust zeigen den attischen strengen Stil des 5. Jahrhunderts.



1

Die Arme sind nicht besonders angegeben, sie sind wohl dicht am Körper anliegend zu denken. Ein ähnliches, derselben Stilstufe angehöriges Stück des Louvre ist abgebildet Dumont-Chaplain, *Les céram. de la Grèce propre,* II, Pl. 4, nur fehlen dort die das Gesicht seitlich einrahmenden Lockenparthien; es soll aus Athen stammen. Vgl. a. a. O. S. 231 und Heuzey, *Monuments grecs,* 1873, S. 21 f. Der weifse Malgrund ist an vielen Stellen erhalten, von der farbigen Behandlung selbst nichts mehr zu erkennen. Die Schlufsplatte unten ist von einem kreisrunden Brennloch von 2 cm Dm. durchbohrt. Aufser dem beschriebenen und abgebildeten besitzt unsere Sammlung ein zweites ganz gleiches, aus derselben Form stammendes Exemplar. — Angeblich aus Laurion. H. 0,170. Zug.-Verz. Nr. 1602 und 1603 (letzteres abgebildet).

2. **Knabe auf einer Gans reitend,** deren Hals er mit der rechten Hand umfafst, während die linke einen kugelförmigen Gegenstand (Apfel? Ball?) an die Brust drückt. Der Körper des Knaben ist ganz nackt, das Haupt bedeckt eine spitze Mütze. In der Befangenheit des Motivs, im Formenvortrag von Körper und Gesicht sind noch die Gewohnheiten des strengen Stils zu erkennen, doch ist die Ausführung lax und ohne Schärfe. Bei Martha, *Catal. des fig. en terre cuite du mus. de la soc. archéol. d'Athènes,* S. 72, Nr. 372 ist eine Gruppe beschrieben, die nach der gegebenen Schilderung mit der unsrigen verwandt sein dürfte, nur dafs der Knabe dort mit beiden Händen den Hals des Vogels umschlingt. Von dem weifsen Malgrund zahlreiche Reste, von der Bemalung selbst nichts erhalten. — Aus Theben. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1437.

3. **Thronende Göttin,** mit beiden Händen einen kugelförmigen Gegenstand vor sich ausgestreckt haltend. Die Füfse ruhen auf einem Schemel. Das Haupt ist mit einer spitz zulaufenden Mütze bedeckt. Der Thron hat eine bis zur Schulterhöhe reichende, leicht gekrümmte und seitlich ziemlich weit ausladende Rückenlehne, die Beine sind geschweift. Die flüchtige Ausführung läfst den Stilcharakter der Formen kaum erkennen, doch weisen die Art des Sitzens und die Form des Thrones auch diese Figur noch in die Periode des strengen Stiles. Der weifse Malgrund theilweise erhalten, die Bemalung selbst vollständig verschwunden. — Aus Theben. H. 0,107. Zug.-Verz. Nr. 1436.



4

4. **Stehendes Mädchen** in Chiton und Mantel, dessen beide Zipfel über den linken Unterarm geworfen sind, sodafs sie die Hand noch einhüllen, während die rechte Hand mit zierlicher Gebärde den Mantel vorn heraufzieht, wodurch eine Reihe wirkungsvoller Faltenmotive entstehen. Beide Hände halten aufserdem einen tiefen, spitz zulaufenden Korb mit Äpfeln (vgl. für die Form Furtwängler, Samml. Sabur. Tafel 119), dem

sich das fein gebildete Köpfchen entgegen neigt. Das Haar ist mit Binde und Kranz geschmückt, hinten wird es durch eine Haube zusammen gehalten. Auf Haar und Kranz Reste von Braunroth erhalten, im übrigen ist die Bemalung verschwunden. Auf der Rückseite ein rechteckiges Brennloch. — Aus Tanagra H. 0,215. Zug. Verz. Nr. 1440.

5. Mädchen auf Felsblock sitzend, auf den sie sich mit der rechten Hand aufstützt, während die linke, leicht einen Mantelzipfel fassend, lässig im Schoofse ruht. Die ganze Gestalt ist in einem weiten, faltenreichen Mantel eingehüllt, der auch über den Kopf gezogen ist und fast auf die Füfse herabreicht, sodafs nur der unterste Saum des Chitons noch darunter hervorragt. Dieser Chitonsaum, sowie der Felsblock zeigen Reste hellblauer Farbe, von der Bemalung des Mantels hat sich nichts erhalten. — Angeblich aus Theben, aber im Stil den Tanagräern durchaus verwandt und in der Erfindung des reizvollen Motivs, sowie in der feinen Ausführung zu den besten zählend. H. 0,155. Zug.-Verz. No. 1634.

6. Stehendes Mädchen in Chiton und Mantel, der auch beide Arme einhüllt. Ausgezeichnet durch die vollendete Arbeit des feinen Köpfchens. Das Braunroth der Haare, die Fleischfarbe des Gesichts sind erhalten, aufserdem auf dem Mantel geringe Spuren von Rosa. — Aus Tanagra. H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 1441.

7. Knabe und Mädchen sich umarmend, kleine Thongruppe. Der Knabe hat einen Mantel umgelegt, der den rechten Arm und die Brust frei läfst, das Haar schmückt eine wulstige Binde. Das Mädchen trägt einen leichten Chiton mit bis über die Hüften reichendem Überschlag. Sie legt die rechte Hand auf die rechte Schulter des Knaben, während dieser mit seiner rechten Hand leicht ihre Brust berührt. Die Arbeit ist ziemlich flüchtig und entbehrt der Schärfe. Im Gesicht und auf den nackten Theilen des Knabenkörpers ist die Fleischfarbe erhalten, die Bemalung der Gewänder ist verschwunden. Auch auf der Rückseite ist die Modellierung leicht angelegt. — Angeblich aus Theben. H. 0,110. Zug.-Verz. Nr. 1438.

8. Schwebender Eros in leichtem Mäntelchen, das den obersten Theil der Brust und den Rücken bedeckt. Die rechte an der Brust anliegende Hand hält einen spitz zulaufenden Fächer. Im Stil den bei Furtwängler, Samml. Sabur. Taf. 124 abgebildeten Figuren verwandt, nur sind die Formen des Körpers etwas schlanker als dort. Der Fächer ist roth gemalt, das Mäntelchen war blau. Im Rücken eine Öse zum Aufhängen. — Aus Tanagra. H. 0,07. Zug.-Verz. Nr. 1442.

9. Schwebender Eros, dem vorigen durchaus verwandt. Das Mäntelchen hängt vorn bis zur Körpermitte herab und wird von der vor der Brust liegenden rechten Hand leicht emporgezogen. Die gesenkte Linke hält einen geöffneten Klappspiegel. — Aus Tanagra. H. 0,065. Zug.-Verz. Nr. 1443.

10. Schwebender Eros derselben Art wie die beiden vorigen, mit schräg über die Brust gespanntem Mäntelchen. Die linke Hand, in Hüfthöhe am Körper anliegend, hält einen grofsen Stierkopf. — Aus Tanagra. H. 0,07. Zug.-Verz. Nr. 1444.

11. Alte Frau, stehend, mit komisch verzückter Gebärde eine Weinkanne an die Brust drückend, an die sie, den Kopf zurückwerfend, noch zärtlich die Wange lehnt. Die rechte Hand streckt



11

eine Trinkschale vor. In den Zügen des Gesichtes mit dem zu einem blöden Lächeln verzogenen Munde ist die weinselige Stimmung gut zum Ausdruck gebracht. Das Haar steckt in einer Haube, welche seitlich in zwei abstehenden Zipfeln endigt. Es soll damit wohl flüchtig eine ähnliche Anordnung des Kopftuches angedeutet werden, wie bei der Statue in München (jetzt in der Glyptothek aufgestellt), an welche unsere Statuette im ganzen Stimmungsgehalt, wie auch in gewissen äufseren Gebärden — dem verzückten Zurückwerfen des Kopfes, der brünstigen Verehrung der Flasche — ohne Weiteres erinnert. Die Flasche ist roth ge-

malt, um ihren Hals ist eine blau gemalte dicke Symposionbinde gelegt. Roth ist auch die Trinkschale und das Haar der Frau, die übrige Bemalung ist verschwunden. — Aus Theben. H. 0,145. Zug.-Verz. No. 1633.

12. Weibliche Maske mit weit geöffnetem Munde und karikierten Zügen. Das Haar, an den Seiten zu dicken Büscheln vereinigt, ist mit einer Wulstbinde geschmückt, vor der vier einzeln stehende Epheublätter und über der Mitte der Stirn eine Frucht (oder Knopf?) im Haar befestigt sind. Durch diese Zuthat wird wohl der Ausdruck des Gesichtes, ähnlich wie bei der vorigen Figur, als Folge der Trunkenheit charakterisiert. Die Maske ist hinten geschlossen und hat unten glatte Ränder, welche eine Aufstellung derart bedingen, dafs das Gesicht sich in einem Winkel von etwa 45° nach hinten neigt. — Angeblich aus Theben. Br. 0,08. Zug.-Verz. No. 1439.

13. Männliche Statuette, in den Formen stark karikiert und obscön, mit mächtigem Phallus. Der Mann ist nackt, unter die linke Achsel ist eine Keule gestützt. Vielleicht soll damit Herakles charakterisiert sein, doch ist dies bei dem Fehlen der Löwenhaut nicht sicher. — Aus Griechenland. H. 0,118. Zug.-Verz. Nr. 1520.

14. Eros stehend, mit dem rechten Unterarm auf eine bärtige Herme gestützt. Den schlanken, dem Ephebenalter genäherten Formen des Körpers entspricht der schöne jünglingshafte Kopf mit seinem reichen Lockenschmuck und dem ernsten, sinnenden Blick des Auges. Merkwürdig sind die Flügel angebracht. Sie wachsen nicht, wie gewöhnlich, aus dem Rücken heraus, sondern sitzen an der Aufsenseite der Oberarme, an denen sie von der Schulter bis zum Ellenbogen herab fest anliegen, mit umgebogenen Spitzen nach oben steigend. — Angeblich aus Theben, aber wohl eher kleinasiatisch. H. 0,260. Zug.-Verz. Nr. 1629.

15. Thonrelief in Form einer Spiegelkapsel, als Nachahmung und Ersatz einer solchen hergestellt. Dementsprechend sind auch das Scharnier des Metallvorbildes oben und der Handgriff unten angegeben. Eine Publication des Stückes und Besprechung seiner interessanten Darstellung behalte ich mir für später vor. — Vom korinthischen Golf. D. 0,200. Zug.-Verz. Nr. 1495.

16. Heuschrecke mit anliegenden Flügeldecken. Unterhalb des Kopfes sind im Bauch sechs Löcher — je drei und drei untereinander — eingebohrt zum Einsetzen der wohl aus Bronzedraht bestehenden Beine. Das Stück war auf weifsem Kreidegrund vollständig vergoldet, wie zahlreiche erhaltene Spuren beweisen. — Aus Eretria. L. 0,04. Zug.-Verz. Nr. 1640.

17. Insekt, in der Herstellung dem vorigen verwandt, Vergoldung und Löcher für die besonders eingesetzten Beine wie dort. Für die Benennung des Thieres vgl. einen Carneol des Berliner Museums, abgeb. Furtwängler, Berlin. Gemmenkatalog Taf. 53, Nr. 7078, wo augenscheinlich dasselbe Insekt, auf dem Rücken liegend, eingeschnitten ist. Furtwängler bezeichnet es a. a. O. S. 264 nach dem Vorgang von Imhoof-Blumer und Keller, Thier- und Pflanzenbilder S. 143, Nr. 38 als »Singcicade«. In Gold kehrt dasselbe Thier zweimal wieder an einem Halsband aus Südrufsland, *Compte rendu* 1869, Taf. I, 15; vgl. dazu Stephani, Text S. 130. Mit feiner Naturbeobachtung sehr sorgfältig ausgeführt bis auf das zarte Adernetz der Flügeldecken. — Aus Eretria. L. 0,023. Zug.-Verz. Nr. 1642.

18. Kleine Weintraube, vergoldet; vgl. die vorigen Stücke. — Aus Eretria. H. 0,02. Zug.-Verz. Nr. 1641.

19. Acht Bruchstücke sogenannter Campanareliefs, von denen vier sich als Reste der folgenden, bei Campana, *Opere in plastica* vollständig wiedergegebenen Darstellungen ausweisen:

a) Camp. *Tav.* 61. Kopf und Oberkörper der hinter dem Stierträger schreitenden Winterhora. — Zug.-Verz. Nr. 1507.

b) Camp. *Tav.* 76. Rest der Kampfgruppe rechts: Gesicht und Oberkörper (bis Mitte der Oberschenkel) des die Amazone schleifenden Kriegers. — Zug.-Verz. Nr. 1502.

c) Camp. *Tav.* 102. Der auf dem Delphin reitende Eros rechts von der Meermeduse, welche selbst bis auf geringe Lockenreste weggebrochen ist. — Zug.-Verz. Nr. 1508.

d) Camp. *Tav.* 107. Oberkörper (ohne Kopf) und linker Arm des rechts von dem Kandelaber stehenden Mädchens. — Zug.-Verz. Nr. 1501.

Für die nächsten vier Bruchstücke finden sich bei Campana keine Analogien:

e) Kopf und Arme eines jugendlichen Mannes, der die Unterarme gerade emporstreckt. Das Erhaltene erinnert am meisten an Satyrdarstellungen etwa wie Campana a. a. O. *Tav.* 39. 52 etc., wenn sich auch das Bewegungsmotiv mit keiner der Darstellungen bei Campana deckt. Und da auch der Satyrcharakter im Kopf nicht scharf ausgedrückt ist — die Form des Ohres ist gerade gar nicht zu erkennen — so ist auch eine andere Deutung des Fragmentes nicht ausgeschlossen. — Zug.-Verz. Nr. 1504.

f) Kopf und Oberkörper eines bekleideten ge-

flügelten Mädchens. Rechts ist ein Stück des Plattenrandes erhalten, und wenn man diesen senkrecht stellt, so ergiebt sich für den Oberkörper des Mädchens eine schräge Richtung, sie ist also fliegend zu denken. Vgl. die Abbildung. Die Darstellung wird rechts abgeschlossen durch einen Baum-



19f.

stamm. Das erhaltene ist fast identisch mit der entsprechenden Figur bei Campana a. a. O. *Tav.* 46, nur ist dort die Richtung der Bewegung entgegengesetzt, auch fehlt der Baum vor dem Mädchen; doch ist die Darstellung hier wie dort wohl die gleiche. — Zug.-Verz. Nr. 1505.

g) Runde, am Rand mit Troddeln besetzte Scheibe, auf deren Oberfläche in ganz flachem Relief ein nach links eilender nackter Mann dargestellt ist, um dessen linken Arm, der ein Pedum zu schultern scheint, ein flatterndes Gewandstück (Fell?) gewickelt ist. Die eilende Bewegung kommt in der geistreich skizzenhaften Behandlung des Reliefs vortrefflich zur Anschauung. Über die Bedeutung der Scheibe habe ich keine bestimmte Vermutung. Man möchte an ein Tympanon mit verzierter Oberfläche denken wie etwa bei Campana a. a. O. *Tav.* 45, doch scheint dem die Gröfse zu widersprechen (Dm. 0,05), die für eine im entsprechenden Verhältnifs ergänzte Figur ein Maafs ergeben würde, welches das Durchschnittsmafs der Figuren auf diesen Platten weit übersteigen müfste. Doch könnte man immer noch an ein für sich, als Ornament dargestelltes Tympanon denken, das von keiner Figur gehalten wird. Zug.-Verz. Nr. 1503.

h) Gröfseres Stück einer Friesplatte, oben mit einem Eierstab abgeschlossen, während sich von der Reliefflâche in voller Rundung ein lächelnder, bekränzter Kinderkopf abhebt. Vortreffliche lebendige Arbeit. — Zug.-Verz. Nr. 1506.

C. BRONZEN.

20. Standspiegel. Die runde Scheibe, die auf ihrer Oberfläche mit einem dicht am Rande laufenden einfachen Flechtband verziert ist, ruht auf einem achtkantigen, nach unten sich einfach zur Standfläche erweiternden Fufs, der oben, wo er in die Fläche übergeht, von einer durch Gravierung hergestellten Palmette bekrönt ist. Das Verbindungsstück zwischen Fufs und Scheibe ist mit einer flüchtig gezeichneten Ranke verziert und endet jederseits in eine nur angedeutete halbe Palmette. Für die Form des Fufses vgl. den Spiegel bei Stackelberg, Gräber der Hellenen, Taf. 74, der aber im Stil strenger zu sein scheint. — Aus Korinth. H. 0,26. Zug.-Verz. Nr. 1434.

21. Klappspiegel, auf dem Deckel mit einer weiblichen Reliefbüste verziert. Sehr ähnlich ist der Spiegel bei Furtwängler, Samml. Sabur. Taf. 149. Hier wie dort findet sich das am Rande laufende Flechtband, aufserdem ist bei unserem Stück ein zweites Flechtband dicht um den Kopf herumgezogen. Die Silhouette der Büste ist bei beiden Stücken wieder wesentlich die gleiche, so ist namentlich der Halsabschnitt mit den umgelegten drei wulstigen Gewandfalten ganz identisch. Endlich stimmt auch die Anordnung der Haare in parallelen Streifen überein, doch ist bei unserem Stück der hintere Theil der Frisur von einer Haube verhüllt, von welcher hinten die Schleife zum Aufhängen herabhängt. Das Ohr ist sichtbar, vor dem Ohr hängen zwei einzelne gewellte Löckchen auf die Wange herab. Die Formen des Gesichtes zeigen vollkommen denselben Stilcharakter wie auf dem Saburoffschen Spiegel, die Entstehungszeit beider Stücke ist die gleiche, vgl. darüber Furtwängler, a. a. O. Text zu Taf. 149. — Angeblich aus Theben. Dm. 0,160. Zug.-Verz. Nr. 1435.

22. Schale, fast halbkugelförmig, etwa wie bei Fröhner, *Coll. Hoffmann*, Taf. 33, Nr. 426. Auch Form und Ansatz der Henkel ist wie dort, nur ruht unsere Schale auf einem hohen Fufs der Form wie Fröhner a. a. O. Nr. 423 und 424. — Aus Theben. H. 0,085. Zug.-Verz. Nr. 1432.

23. Kanne von bauchiger Form mit Kleeblattmündung, die von dem geschwungenen, bandförmigen Henkel hoch überragt wird. Unten einfach abgeplattet, ohne jede Andeutung eines Fufses. —

Aus Theben. H. 0,140 (bis zum Scheitel des Henkels). Zug.-Verz. Nr. 1430.

24. Kleine Amphora, deren Henkel am unteren Ansatz in Löwentatzen auslaufen. Ohne Fufs, nur abgeflacht wie die vorige Nr. — Aus Theben. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1431.

25. Sieb mit breitem, geschweiftem Griff, der in einen Vogelkopf ausläuft. In der ganzen Form genau entsprechend ist *Compte rendu* XVIII, 1876, Taf. IV, 11. — Aus Theben. Gesamtlänge einschliefslich des Griffes 0,215. Zug.-Verz. Nr. 1433.

26. Bronzefibel des »geometrischen« Typus. Der Bügel nachenförmig wie bei Montelius, *Spännen fran Bronsaldern* S. 14, Fig. 10. Auf dem breiten Nadelblech ist jederseits ein Wasservogel, aufserdem Vierblatt, Stern etc. eingraviert. — Aus Theben. L. 0,095. Zug.-Verz. Nr. 1638.

27. Desgleichen. Der Bügel ist durch Einschnürung in der Mitte geteilt, sodafs zwei Nachen neben einander liegen. Vgl. das Exemplar Arch. Jahrb. III, S. 362, wo bereits eine Dreitheilung des Bügels vorgenommen ist. Auf dem Nadelblech sind bei unserem Stück jederseits zwei Wasservögel übereinander eingraviert. — Aus Theben. L. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 1637.

28. Desgleichen. Der Bügel durch drei Einschnürungen in vier Buckel geteilt wie bei Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, S. 100, Fig. 35. An der Nadel hängt ein einfacher Ring, der sich durch vollständig gleiche Oxydierung als ursprünglich zugehörig erweist, vgl. Montelius, *Civilisation primitive en Italie, Pl.* VI, 46; XIII, 185. Auf dem Nadelblech jederseits ein Wasservogel graviert. — Aus Theben. L. 0,100. Zug.-Verz. Nr. 1639.

29. Gewicht polyedrischer Form mit durchbohrtem Ansatz, der das Anhängen an der Schnellwage ermöglichte. Mit Blei ausgegossen. Jetziges Gewicht 579 g. — Aus Trier. Höhe einschliefslich des Griffes 0,063. Zug.-Verz. Nr. 1524.

D. GEMMEN UND GOLD.

30. »Inselstein«, etwa rhombenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 9, wo die Form zu sehr dem Oval genähert ist. Das Bild stellt eine Dattelpalme dar, »unten nahe beim Stamme je ein sich seitlich biegender Zweig«, wie a. a. O. S. 218 wohl richtig erklärt ist. Agalmatolith[1]. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1618.

31. Desgleichen, linsenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 3. Dämonisches Wesen mit menschlichen Beinen, die oben in zwei züngelnde Schlangen auslaufen. Was a. a. O. im Text S. 218 als gekerbter Rumpf bezeichnet ist, scheint mir eher zu den Schlangenkörpern zu gehören. Ähnliche Mischbildungen vgl. Furtwängler u. Loeschcke Mykenische Vasen Taf. E, 24 und 25. Agalmatolith. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1616.

32. Desgleichen, linsenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 11. Aufwärts geringelte Schlange, vor deren Kopf ein Vogel fliegt. Der Rachen der Schlange ist geschlossen. Was in der Abbildung als aufgesperrter Unterkiefer gezeichnet ist, ist nur eine zufällige Verletzung im Stein. Der in der Abbildung geschlossen gezeichnete Kreis ist im Original thatsächlich nur bis etwa zu Dreiviertel seiner Peripherie ausgeführt, wie im Text a. a. O. S. 219 richtig angegeben ist. Stein von hellgrüner, ins hellblaue spielender milchiger Farbe. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1622.

33. Desgleichen, linsenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 10. Im Text a. a. O. S. 219 beschrieben: »Zwei Pferdeprotomen in entgegengesetzter Richtung. Unterhalb einer jeden ein gekerbtes Blatt«. Ich möchte wenigstens die Vermutung aussprechen, ob in den »gekerbten Blättern« nicht vielmehr aufwärts stehende Flügel zu erkennen sind, die an dem nicht dargestellten Pferdeleib sitzend zu denken sind, sodafs wir nicht zwei einfache Pferde, sondern Flügelpferde zu erkennen hätten, eine Vorstellung, die ja dieser Gemmenkunst nicht fremd ist (vgl. unten Nr. 37 u. ö.). Für die Form des Flügels vgl. etwa *Journ. of hell. stud.* XVII, *Pl.* III, 11; für das vorausgesetzte Motiv Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder, Taf. 26, 14. Stein von bräunlicher trüber Farbe. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1615.

34. Desgleichen, linsenförmig, sehr flach gewölbt. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 13. Zwei Fischköpfe in entgegengesetzter Richtung. Hellbläulicher, milchiger Stein. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1620.

35. Desgleichen, linsenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 12. Stier mit zu Boden gesenktem Kopfe, über seinem Rücken eine punktierte Linie. Im Motiv ähnlich der Berliner Stein bei Furtwängler, Berliner Gemmenkatalog Taf. 3, 94, wo sich auch die Punktreihe über dem Rücken wiederfindet. Material wie vorige Nr. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1617.

[1]) Die mineralogische Bestimmung der Steine Nr. 30, 31, 36, 37, 38, 40 ist von Herrn Geh. Hofrath Geinitz, Prof. am Kgl. Polytechnikum und Director des mineralogischen Museums in Dresden vorgenommen worden.

36. Desgleichen, länglich-oval. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 6. Die Darstellung im Text S. 219 als Tintenfisch bezeichnet, doch scheint mir angesichts des Originals diese Deutung für das Mittelbild nicht sicher. Vgl. etwa den Stein bei Imhoof-Blumer und Keller, Thier- und Pflanzenbilder, Taf. 24,44. Material Heliotrop (?) nach Geinitz. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1621.

37. Desgleichen, linsenförmig, ziemlich grofs. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 2. Flügelpferd, davor eine aufspriefsende Blumenranke. Meerschaum oder Speckstein (Geinitz). — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1614.

38. Desgleichen, linsenförmig. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 8. Zwei Insekten, mit der Unterseite ihrer Leiber gegenübergestellt, in den Formen von einander etwas verschieden. Bergkrystall. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1619.

39. Carneol, oval mit leicht convexen Flächen, die Bildseite fast ganz flach. Auf dieser ein Delphin. Abgeb. Athen. Mitth. XXI, Taf. V, 5. — Aus Melos. Zug.-Verz. Nr. 1623.

40. Flach-kegelförmiger Stein mit leicht convexer Bildfläche. Das flüchtig eingeschnittene Bild (vgl. die Abbildung) soll doch wohl einen Kentauren darstellen, und zwar mit menschlichen Vorderbeinen, die vom Rücken aus nach hinten ragenden Ansätze sollen wohl Flügel bedeuten. Gehört stilistisch zu der Gruppe von Steinen, welche den Übergang aus der mykenischen in die späteren Epochen bilden und steht etwa auf der »geometrischen« Stilstufe. Die nächsten Berührungspunkte bieten etwa Steine wie Furtwängler, Berliner Gemmenkatalog Taf. 2, 69—71. Das Material ist nach Geinitz »Antigorit oder etwas Ähnliches zum Serpentin Gehöriges.« — Angeblich aus Andros oder Mykonos. Zug.-Verz. Nr. 1445.


40

41. Schildförmiger Chalcedon, der Länge nach durchbohrt, mit dem Bilde eines schreitenden Löwen. Stil des 5. Jahrhunderts. Verwandte Stücke unserer Sammlung vgl. Arch. Anz. 1895, S. 227, Nr. 35—36. Ein Stück des Randes rechts unten mit den Vordertatzen des Löwen ist weggebrochen. Das Bild kehrt ähnlich wieder auf einem Stein derselben Gattung in Petersburg, abgeb. Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder, Taf. 14,16. — Aus Griechenland. L. 0,024. Zug.-Verz. Nr. 1448.


41

42. Carneol, schildförmig, in der Längsrichtung durchbohrr. Löwe an einem Tierschenkel nagend. Für die Darstellung vgl. Löschcke, Athen. Mitth. XIX, S. 511 Anm. — Aus Griechenland. L. 0,02. Zug.-Verz. Nr. 1449.

43. Carneol-Scarabäoid in goldener Fassung und mit massivem goldenem Bügel. Auf dem Stein: Löwe ein Reh zerfleischend, etwa wie Furtwängler, Berliner Gemmenkatal. Taf. 4,168, doch in etwas anderer Anordnung der Gruppe. — Aus Griechenland. Zug.-Verz. Nr. 1451.

44. Carneol-Scarabäus. Liegender Löwe, den Kopf umwendend. Mit Strichrand. — Aus Griechenland. Zug.-Verz. Nr. 1446.

45. Scarabäoid aus Bergkrystall. Liegende Sphinx. — Aus Griechenland. Zug.-Verz. Nr. 1447.

46. Liegender Löwe, als Rundbild in Carneol geschnitten, mit glatter, unverzierter Fläche unten. In der Längsrichtung durchbohrt und wohl am Bügel getragen, vgl. *Compte rend.* 1865, Taf. III, 23 und 1870, Taf. VI, 21. Ein drittes Beispiel bei Daremberg-Saglio, *Dictionn. des Antiq.* II, 2, S. 1472, Fig. 3501, besprochen von Babelon. — Aus Griechenland. Zug.-Verz. Nr. 1450.

47. Goldplättchen mit der getriebenen Darstellung eines geflügelten Steinbockes (vgl. die Abbildung nach Gips). Orientalisirender Stil und wohl griechische Arbeit nach Persischen Vorbildern. Vgl. die bei Furtwängler, Berliner Gemmenkatalog, Nr. 179 ff. besprochenen Steine, namentlich den Calcedon-Scarabäoid Nr. 188 mit Persischem Löwengreif, der in der Stilisirung am ehesten an unser Goldplättchen erinnert. — Angeblich aus Dodona. L. = Br. 0,019. Zug.-Verz. Nr. 1522.


47

48. Goldmedaillon mit der Darstellung der Aphrodite auf dem Bock in hohem Relief. Die Göttin sitzt in Vorderansicht auf dem Rücken des nach rechts sprengenden Bockes. Die rechte Hand fafst den Rand des im Rücken flatternden Gewandes, die linke ist wohl am Halse des Bockes liegend zu denken (zu erkennen ist nichts). Die Darstellung ist nicht aus der Fläche der Medaillons herausgetrieben, sondern frei auf die Vorderseite aufgelöthet. In demselben Grabe zusammen mit dem Medaillon soll die Kette gefunden sein, an welcher es aufgehängt ist, und die Art der Gold-

bearbeitung wie das völlig gleiche äufsere Aussehen lassen die Angabe durchaus glaubhaft erscheinen. Die Form der einzelnen Glieder ergiebt die Abbildung. Für die hier vorliegende Verwen-



48

dung der Ornamentform der Welle weifs ich kein anderes Beispiel. Zu vergleichen wäre etwa ein Schmuckstück aus Kurion, abgeb. Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 57, das wohl auch die Form der umkippenden Welle geben will. Doch scheint das Stück allein zu stehen und nicht wie bei uns den Theil eines Halsschmuckes zu bilden. — Aus Theben. Zug.-Verz. Nr. 1452.

Dresden. P. Herrmann.

(Schlufs folgt.)

II. DIE WESTDEUTSCHEN ALTERTUMSSAMMLUNGEN.

Über die Entwickelung der Westdeutschen Sammlungen im Jahre 1896/97 entnehmen wir der Westdeutschen Zeitschrift XVI. 1897 S. 315 ff. sowie anderweitigen Berichten folgende Mitteilungen, indem wir für alle mit der Thätigkeit der Reichslimeskommission zusammenhängenden Ausgrabungen und Funde auf den Bericht von Prof. Hettner auf S. 1 ff. verweisen.

METZ. Altertumsmuseum der Stadt (Keune). Von ägyptischen Altertümern erhielt das Museum zum Geschenk Fragmente von Menschenmumien, eine Ibis- und eine Sperbermumie sowie zwei Holzstatuetten von Gottheiten mit Hieroglyphen und eine Bronzestatuette des Osiris.

Die Sammlung einheimischer vorrömischer Altertümer wurde durch zwei Kelte und zwei Armringe aus Bronze, angeblich in Sablon gefunden, sowie durch Fundstücke aus den Ziegeltiefbauten des Seillethales bereichert.

Römische Altertümer. Von Steindenkmälern wurde aufser Statuenfragmenten ein rohes, verstümmeltes Reiterbild, vielleicht von einem Denkmal des Jupiter mit dem Giganten aus Hargarten erworben. Aufserdem einige eigenartige Grabsteine aus Ober-Valette und Aberschweiler. Von der Gesellschaft für lothringische Geschichte wurde eine verkleinerte, ergänzte Nachbildung der Mertener Säule geschenkt. Von Kleinaltertümern sind zu nennen: eine Eisenkette aus Tarquinpol, ein silbernes Kesselchen mit Traghenkel und ein Löffel gef. zu Büdingen bei Maxstadt, ein Terrasigillatagefäfs mit Verzierungen aus Altrip, ein Becher aus rotem Thon gef. zu Niederrentgen, ein Charnier aus Hirschhorn, gef. zu St. Ulrich; Bruchstücke einer tegula mit Stempel *Janur* ..... Der Ziegel bildete mit anderen ungestempelten Ziegeln die Umfassung eines Plattengrabes bei Sablon. Ebenda wurde eine Reihe von Skelettgräbern freigelegt, die dem südlichen Gräberfeld von Metz angehören. — Endlich ist ein interessanter Grabfund aus der Gegend von Sablon zu erwähnen: ein zu einer Aschenkiste ausgehöhltes Architekturstück, in dessen Höhlung ein fischglockenähnlicher Glasbehälter mit der Asche eingesetzt war, mit einem ebenfalls ursprünglich architektonisch verwendeten Block bedeckt.

Der Münzschatz von Niederrentgen (zw. Diedenhofen und Luxemburg), der 17000 Stück umfafste, wurde in einem Thonkrug gefunden. Er enthielt ausschliefslich Münzen des 3. Jahrhunderts, besonders zahlreich von Gallienus, Tetricus, Claudius, Probus, Diocletianus und Maximianus. Er ist vergraben worden zwischen 286 und 293 n. Chr. Abseits wurden auch einige spätere Münzen gefunden.

STUTTGART. Königliches Lapidarium (Sixt).

Die Sammlung römischer Steindenkmäler hat in den letzten beiden Jahren eine sehr erfreuliche Vermehrung erfahren, teils an Originalen, teils, wo eine Erwerbung dieser selbst nicht möglich war, an Gipsabgüssen von solchen. Durch letztere sind die aufserhalb der Sammlung befindlichen, im Lande zerstreuten Steine nunmehr nahezu vollständig im Lapidarium vertreten.

Besonders wertvolle Bereicherung an Originaldenkmälern brachte das vergangene Jahr durch die Funde auf dem Weifsenhof bei Besigheim und die in der Martinskirche in Langenau gemachten Ent-

deckungen. Auf dem Weifsenhof, der schon früher bedeutende Funde geliefert hatte, wurden neuerdings zwei besonders wichtige Funde gemacht: eine gut ausgeführte Herculesstatue und vor allem ein auf einem Zweigespann fahrender Juppiter mit dem Giganten, bisher unter der Masse verwandter Denkmäler eine ganz vereinzelte Erscheinung. Das soeben in der Westdeutschen Zeitschrift XVI. 1897, S. 293 ff. veröffentlichte Denkmal, von dem wir hier zwei Abbildungen geben können (Fig. 1 und 2) gehört, wie der die Vorderfüfse der Pferde stützende Gigant beweist, in die Klasse der im römischen Germanien und der Belgica so häufigen Gruppe des reitenden Juppiter mit dem Giganten, über dessen Deutung die Ansichten weit auseinandergehen, den man aber doch wohl als einen einheimischen mit Juppiter identifizierten Gott wird betrachten müssen. — Ferner fand sich das Bruchstück eines Löwen, wie solche sich häufig auf Grabdenkmälern der gallisch-germanischen Provinzen finden.



Fig. 1.



Fig. 2.

Die in Langenau zum Vorschein gekommenen Steine sind die zwei gröfsten Grabdenkmäler, welche sich in Württemberg erhalten haben. Der eine, ohne Inschrift, stellt auf der Vorderseite einen bewaffneten Krieger dar, das erste Beispiel dieser Art aus Württemberg, auf den Nebenseiten zwei unbekleidete Tänzerinnen, wie solche häufig auf Grabdenkmälern vorkommen. — Der zweite Langenauer Grabstein trägt eine Inschrift, die besagt, dafs das Denkmal von Severus seiner siebzigjährigen Mutter, seiner vierzigjährigen Gattin und seinem neunzehnjährigen Sohn errichtet worden ist.

Vier Steine, welche, schon längst bekannt, bisher im bischöflichen Garten zu Rottenburg standen, hat das Lapidarium der Freigebigkeit des Landesbischofs zu verdanken, es ist einer der in Württemberg so häufigen Viergöttersteine (Haug, Westd. Zeitschr. X, S. 14. Nr. 9), dazu drei weitere Steine, die mit einem schon im Lapidarium befindlichen zusammengehören, mit Darstellungen von Musen, anderen mythologischen Gestalten und Scenen des täglichen Lebens.

Aus Cannstatt gelangten in das Lapidarium das kleine Relief einer Quellnymphe und ein ebensolches mit Darstellung der Göttin Epona. Bruchstücke einer solchen fanden sich auch bei einer Ausgrabung im Krähenwalde bei Stuttgart. Das schönste und zugleich wohlerhaltene Beispiel dieser Art aber ergab die Ausgrabung des Kastells Köngen. Diese der Reichslimeskommission gehörigen Funde sind nur vorläufig im Lapidarium deponiert. Das Bruchstück eines Aeon, des in den Mithrasmysterien verehrten Gottes der Zeit, wurde bei Wahlheim gefunden (Korr.-Bl. XVI, 1897, Nr. 1). Das Fragment einer Grabschrift bei Olnhausen. Schon früher

gefunden, aber gewissermafsen neu entdeckt wurde das Stück eines Grabdenkmals bei Essingen. Von Kusterdingen wurde der dem Jupiter und der Juno geweihte Altar (Brambach 1647) erworben, aus Röthenberg bei Alpirsbach eine Säule von dem nahen Schänzle. Die mit Inschriften versehenen Basen zweier Statuen, einer Diana und eines Genius (Brambach 1593 und 1594), welche vor Jahren bei Bonfeld gefunden sind, wurden von den Freiherrn von Gemmingen auf Schlofs Bonfeld dem Lapidarium als Deposita übergeben.

In Abgüssen sind jetzt in der Sammlung vertreten die zahlreichen Inschriften von Jagsthausen, (Brambach 1607 ff.) drei weitere aus Oehringen (im Schlofs zu Neuenstein aufbewahrt), die Ehreninschrift für Gallienus aus Hausen ob Lonthal, und die Grabschrift des Calagurritaner Bürgers aus Heidenheim, die Votivsteine für Apollo Grannus aus Brenz und aus Ennetach O.-A. Saulgau. Die dem Jupiter und der Juno geweihten Altäre aus Niederstotzingen und vom Michelsberg bei Gundelsheim (Brambach 1606), die Grabschrift des Mediomatrikers Jumma aus der Kirche von Meimsheim (Brambach 1572), von ebendort der Denkstein für den Kaiser Caracalla und seine Mutter Julia Domna, errichtet zu Ehren des Sieges über die Alemannen im Jahre 213 n. Chr. (Brambach 1573), die Ehreninschriften für Julia Domna, und für Alexander Severus aus Murrhardt (jetzt in Backnang), endlich die Reliefdarstellung des an der Arbeit befindlichen Vulcan aus Waiblingen, deren Original sich in der Tübinger Sammlung befindet.

KONSTANZ. Rosgartenmuseum (Leiner). Aufser Pfahlbaufunden aus der Gegend von Bodmann, Reichenau und Konstanz sind bemerkenswert die Resultate von Ausgrabungen am Münsterhügel in Konstanz: Reste von Gefäfsen aus terra sigillata, Schalenböden mit Stempel *Urnini*, polychromierte, graue, braune, römische und einheimische Töpferwaare, Terracotta; Münzen von Claudius Gothicus und Constantius II., dolichocephale Schädel und andere Knochen von Begräbnissen. Die Ausgrabungen haben die Kenntnis von der römischen Ansiedelung in Konstanz wesentlich bereichert.

ÜBERLINGEN. Kulturhistorisches und Naturalienkabinet (Lachmann).

Im vergangenen Jahre wurde eine Reihe von Pfahlbaufunden: Feuersteingeräte, Steinbeile, Steinperlen, Hirschhorngegenstände, Thon- und Bronzesachen aus Bodmann, Immenstaad, Staad und Uhldingen erworben. Über den Bestand und die Einrichtung der ganzen Sammlung orientiert eine zur Feier ihres 25jährigen Bestehens erschienene Festschrift »das städtische Kulturhistorische und Naturalienkabinet in Überlingen nach 25jährigem Bestande« von Lachmann.

FREIBURG i. B. Städtische Altertumssammlung (Albert).

Verschiedene Gegenstände der Steinzeit, Funde aus einem römischen Grabe und aus alemannischen Gräbern des 4.—6. Jahrhunderts, sowie 24 Stück ägyptische und römische Altertümer sind erworben worden.

KARLSRUHE. Grofsherzogl. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde (Wagner).

Es wurde eine neolithische Niederlassung auf dem Michelsberg bei Unter-Grombach, sowie ein neolithischer Hügel bei Jöhlingen untersucht, wobei rohe und verzierte Thongefäfse und Steinwerkzeuge gefunden wurden; ferner Grabhügel der Hallstattzeit bei Eberstadt, Weingarten und Salem mit zahlreichen Funden von Thongefäfsen, Eisen- Bronze- Lignit- und Gagatgegenständen. Die Untersuchung einer Niederlassung der La Tène-Zeit bei Gerichtstetten ergab Eisen- und Thonfunde, die Ausgrabung eines römischen Gebäudes mit Bad bei Sinkingen-Fischbach ergab unter anderem zwei Inschriften, darunter einen Fortuna-Altar (Korr.-Bl. d. Wd. Z. XVI. 1897 Nr. 70).

Unter den Einzelerwerbungen ragt hervor: ein schönes Beil und eine Dolchklinge aus Bronze, gefunden bei Rheinfelden; römische Fundstücke aus der Gegend von Wiesloch und Daxlanden; der Abgufs eines Sandsteinreliefs, welches eine reitende Göttin (Epona?) darstellt. Das Original ist in der Mauer der Kirche von Königsbach (Fig. 3). End-



Fig. 3.

lich ein interessanter Fund von römisch-germanischen Eisengeräten und Waffen aus dem Wallgraben des Kastells Osterburken (Wd. Z. XVI. S. 326).

MANNHEIM. Vereinigte Sammlungen des Grofsh. Antiquariums und des Altertumsvereins (Baumann). Die Untersuchung römischer Strafsen in der Umgegend von Mannheim wurde fortgesetzt, konnte aber noch nicht zum Abschlufs gebracht werden. Dabei wurden in der Nähe von Heddesheim, Ladenburg, Rohrbach und Walldorf Reste römischer Niederlassungen entdeckt. Unter den Einzelfunden sind zu erwähnen: Ziegel der XV. Legion bei Hockenheim und der Torso einer Sitzstatue des Juppiter in halber Lebensgröfse aus rotem Sandstein, gef. bei Schriesheim.

Ausgrabungen in Ladenburg förderten zwei römische Keller zu Tage, in deren einem sich zwei über einander liegende Bestattungen, offenbar aus spätrömischer Zeit, in einem aus Steinplatten hergestellten Sarge fanden. Sonst entdeckte man in der Umgegend vereinzelte Mauerzüge, ferner den profilierten Griff eines Bronzegerätes und ein Bruchstück eines Bronzetäfelchens mit Inschriftresten. Ebendaher wurde ein Denar der Otacilia, eine Grofsbronze des Commodus und eine Kleinbronze des Antoninus Pius erworben.

Für das Antiquarium wurden aus städtischen Mitteln erworben: drei bemalte griechische Vasen, eine Terracottafigur aus Theben und eine Sammlung cyprischer Altertümer, bestehend aus Vasen, Terrakotten, Steinskulpturen und Bronzen von der vorgeschichtlichen bis in die hellenistisch-römische Zeit.

Die neue Aufstellung der Sammlung in erweiterten Räumen wurde zu Ende geführt. Von den drei für das Altertum bestimmten Säälen umfafst der erste: Funde aus den altklassischen Ländern einschliefslich Ägypten, Vasen, Terrakotten, Marmorskulpturen, Bronzen, komplette Gräberfunde aus Etrurien, etrurische Aschenkisten, antike Münzen; der zweite: vaterländische Funde aus der Steinzeit, aus oberdeutschen Pfahlbauten, aus Grabhügeln bezw. Flachgräbern der Bronze-, Hallstatt- und La Tènezeit, römische Funde aus Mainz, Ladenburg, Osterburken, Reihengräberfunde aus der Umgegend; der dritte: römische Denksteine aus vaterländischen Fundorten, rund 200 Nummern.

DARMSTADT. Grofsherzogliches Museum (Adamy, Müller). Unter den prähistorischen Erwerbungen sind zu nennen: Steinwerkzeuge aus Siefersheim, Dornheim, Griesheim, Dieburg, Beienheim-Nidda, Klein-Gerau; Bronzewaffen, Gewandnadeln, Ringe und Thongefäfse, gef. bei Dietzenbach, im Lorscher Walde, bei Windhausen, Leeheim, Spaichbrücken, Lehmbrocken mit Abdrücken des Staakwerks von Wohnstätten bei Trebur.

Römische Steindenkmäler; zwei Thürstürze vom römischen Haus am Kastell Lützelbach im Odenwald. Bruchstück eines römischen Miniatur-Viergöttersteins aus Darmstadt. Hausaltärchen aus sehr poröser Basaltlava, gef. bei Inheiden. Unterteil eines Inschriftsteines aus Basalt mit dem Rest der Inschrift: — — — *ci* — — [*Lat*]*eran*[*o et*] *Rufino co*(*nsulibus*) 197 n. Chr., und ein Votivaltar aus Sandstein mit Inschrift: *Mercurio Valen*[*ti*]*nius D*[*o*]*mesti*[*cus* ?] aus der Gemarkung Echzell. Kopf einer weiblichen Statue 0,17 m hoch aus rotem Sandstein, gef. bei Grofs-Bieberau.

Römische Kleinaltertümer: Funde aus dem Walde bei Messel, darunter ein eiserner Steigbügel, eine Ballistenkugel aus Basalt, 6 Stück schön verzierter Thonplatten 2 bis 2,5 cm dick, 4 Werkstücke von Eichenholz (Teile eines Brunnenrostes) und drei Hufeisen z. Th. noch mit Nägeln. Bei Siefersheim wurden gefunden: ein Glasfläschchen, 20 Urnen, Becher, Tassen, Schalen aus Thon, Bronzebeschlag von einem Schlofs mit 3 Ringen, 19 Bronzefibeln, zwei mit Email, 1 Eisenfibel, 1 Bronzefingerring, Bronzegefäfsreste, drei Aschengefäfse aus Stein, sowie eine keltische Potinmünze der Ambiani aus einem römisch-germanischen Gräberfeld.

Von Funden in einem römischen Gebäude bei Grofs-Bieberau sind zu nennen: ein Brennstempel aus Eisen mit 2 Armen, worauf die Buchstaben *S L*, ein Stück einer eisernen Trense, Eisenbeschläge von einem Wagen, Thürbeschläge, Gefäfsstempel und Ziegel.

In Dieburg fanden sich 18 Krüglein, der Boden einer Sigillataschale mit Stempel *Iucundu f.*, eine eiserne Zimmermannsaxt und eine Aschenkiste aus Sandstein.

Der Bahnbau Beienheim-Nidda lieferte mehrere Thongefäfse, Gefäfsboden aus Sigillata mit Stempel *Dubitatus f.*, 1 Lämpchen mit Maske und Stempel *Eucarpi*, ein Hufeisen und sonstiges Eisengerät und eine Kupfermünze des Domitian.

Ziegelstempel und Sigillatareste wurden aufserdem in Grofsgerau, Echzell (Stempel der XXII. Legion) und bei Hahn gefunden.

Der Völkerwanderungszeit entstammen: ein Paar silberne Scheibenfibeln, Ketten von Frit-, Glas- und Bernsteinperlen, Glasbecher, Bronzeschmuck und Eisenwaffen aus Eichloch, Ober-Saulheim, Altebarg, Grofs-Bieberau und anderen Fundorten, zwei kleine spätrömische Kupfermünzen, durchlocht, aus einem fränkischen Grabe zu Worms.

Im Jahre 1897 erschien das Werk: »Grofsherzoglich-hessisches Museum. Die archäologischen Sammlungen. Verzeichnis ihrer Bestände auf Grund

der Neuordnung« von Adamy. VIII und 145 S., Preis 1 Mark.

HANAU. Museum des Geschichtsvereins (Winkler). Der Inhalt eines bei Gronau aufgedeckten Grabes der La Tène-Zeit war: ein eisernes Schwert mit Spuren der Bronzescheide, eine Speerspitze, ein Ring, Bruchstücke eines Armreifs, sämtlich aus Eisen, Scherben und Knochenreste. Im übrigen wurden Bronzeringe, Messer und Urnen derselben Zeit aus Kahl und Langendiebach erworben. — Von römischen Altertümern sind zu nennen: Sigillatascherben aus Grofskrotzenburg, der Kopf eines Terrakottafigürchens (Knabe mit Stirnlocke) von ungewöhnlich feiner Ausführung ebendaher.

FRANKFURT a. M. Historisches Museum (Cornill). Bei Eschborn wurden prähistorische Gräber ausgegraben, über die ein näherer Bericht noch aussteht.

Bei Nachgrabungen auf dem Domkirchhof in Frankfurt fanden sich zwar keine römischen Mauerreste, wohl aber viele römischen Schuttbestandteile, namentlich ein Ziegelstempel der XXII. Legion, mit der bisher vollständigsten Legende mit dem Adler und Capricorn; der Fund beweist, dafs die Niederlassung auf der Dominsel nahezu bis zum definitiven Aufgeben des rechten Rheinufers von den Römern besetzt gehalten wurde.

In Heddernheim wurde die Lage des ersten Kastells festgestellt. Das Kastell, welches doppelt so grofs als die Saalburg war, war bei Herstellung der weiter vorgerückten Grenzlinie des Limes ausgebrochen worden und die bürgerliche Niederlassung nach Westen hin zu einer befestigten Stadt mit Mauern und Graben erweitert. Die Fundstücke aus all diesen Ausgrabungen kamen in das Museum.

Unter den Einzelerwerbungen seien genannt: ein prähistorischer Bronzearmring, gef. bei Mommenheim, ein römischer Bronzering von einem Pferdegeschirr, zwei Lämpchen mit Gladiatorendarstellungen, eine kleine Matronenmaske aus Terracotta, die drei letzten Funde aus Köln. Eine Sammlung von 92 Stück altägyptischer und koptischer Fufsbekleidungen aus Achmim-Panopolis und 36 Stück altrömischen und mittelalterlichen Schuhwerks wurden durch Vermittlung von Direktor Frauberger in Düsseldorf erworben.

WIESBADEN. Museum (Pallat). Mehrere Steinwerkzeuge, gef. bei Königstein im Taunus, bei Singhofen, Langenhain i. T. und eine neolithische Scherbe, gef. in einer Wohngrube an der Strafse Hofheim-Hallersheim.

Aus römischer Zeit wurde erworben: eine tiefe Sigillataschale, gef. in Wiesbaden, eine Scherbe aus rotem Thon mit Graffito *ixiulca* und ein Ziegelfragment mit Stempelrest *P*, gef. bei Klein-Schwalbach a. T. Zahlreiche Kleinfunde aus Wiesbaden, welche im Korr.-Bl. 1897 XVI. Nr. 1 Sp. 12ff. näher beschrieben sind. Ein Bronzeglöckchen mit eisernem Klöppel aus Hofheim. Eine Anzahl Münzen des Augustus, Claudius, Traian, Hadrian, Faustina, L. Verus, Marc Aurel, Commodus, meist aus Wiesbaden.

Von Altertümern der Völkerwanderungszeit ist zu erwähnen ein Scramasax, gef. bei Igstadt.

SPEIER. Museum (Grünenwald).

Drei vorrömische Grabhügel bei Obermoschel mit Steinpackung und Leichenbrand ergaben unter anderm Feuersteinsplitter, Reste von Bernsteinperlen, einen Bronzedolch, eine Bronzenadel, einen halben Armreif und Urnenfragmente. Ein Grabhügel bei Jägerndorf enthielt ein La Tène-Schwert, einen Bronzering, eine Lanzenspitze, Bruchstücke eines Messers und Gefäfsscherben.

Zahlreicher ist der Zuwachs aus römischer Zeit. Das römische Gräberfeld im Westen von Speier lieferte: Urnen, Krüge, Lampen, auch einige Gläser und Fibeln und eine Reihe von Münzen. Unter den Sigillatagefäfsen solche mit Stempeln: *Conatius*, *Firmus*, *Petrullus*, *Eucarp*, *Marinus*, *of Virili* u. a. Unter den figürlichen Typen der Sigillatagefäfse sind einige für die dortige Gegend neu, so eine Victoria mit wallendem Gewand und grofsen Flügeln, ein Faun mit Thyrsus, ein Gladiator mit unbedecktem Haupt mit viereckigem Schild und kurzem Schwert u. a. m.

Im Walde bei Bubach fanden sich in römischem Mauerwerk Boden- und Wandplatten aus Marmor, Sandsteinskulpturfragmente. — Aus Edesheim stammen einige Eisenwaffen und Scherben eines grauen, frühen Tellers.

Aus einem fränkischen Grab in Grofsbockenheim kamen: Eisenwaffen, eine Eisen- und eine Bronzeschnalle, Bronzeriemenzunge, Bronzeknöpfe Thonperlen u. a. Ähnliche Funde stammen vom Osthof bei Wachenheim.

WORMS. Paulusmuseum (Koehl, Weckerling). Bei Wachenheim wurde ein neolithisches Grabfeld untersucht. Das Grab eines »liegenden Hockers« enthielt 2 Feuersteinscherben und einen kleinen Tierknochen. Sonst fanden sich Gefäfsscherben und Steingeräte.

Auf dem Adlerberg wurden bei Untersuchung von prähistorischen Wohngruben mehrere Gefäfse gefunden. In Wiesoppenheim und Heppenheim wurden La Tène-Gräber untersucht; es wurden vier Gefäfse, 5 Bronze- und 4 Eisenfibeln, zwei kleine

Ringe aus Thon, ein Messer aus Eisen und ein Stück geschmolzenes Glas gefunden. Am Schildweg und am Bollwerk bei Worms wurden römische Gräberfelder untersucht. Die reichen Funde von Gefäfsen, Gläsern, Schmucksachen u. s. w. sollen später beschrieben werden.

An der Alzeyerstrafse wurden 7 spätrömische Skelettgräber gefunden. Die Skelette ruhten in Särgen aus Tannenholz, die durch grofse Nägel zusammengehalten waren. Bei vier Skeletten waren Beigaben: zwei Henkelkrüge, eine bauchige Urne und ein bemalter Gesichtskrug der Wormser Töpferei.

Bei Heppenheim a. W. westlich des La Tène-Grabfeldes wurden frührömische Gräber aufgedeckt. Sechs Brandgräber enthielten Urnen, Krüge, Lämpchen sowie Münzen des Titus und Vespasian. Eines der Gräber enthält eine Kiste aus Tannenholz mit den verbrannten Gebeinen und vielen Sigillatascherben, bei einem anderen fand sich das ganze Skelett eines Schweines. —

An fränkischen Altertümern wurde der Inhalt mehrerer Gräber, bestehend aus mehreren Schwertern, einem Schildbuckel und einem Gefäfs aus Alsheim erworben.

MAINZ. Sammlung des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer (Lindenschmit).

Ausgrabungen. In einem auf der Höhe des Linsenbergs gelegenen Garten fand man die Fundamente eines ziemlich umfangreichen römischen Gebäudes, welches vermutlich innerhalb des Kastells lag. Aufser Ziegeln mit Stempeln der XII. Legion wurden Stücke von farbigem Wandverputz und Sigillatascherben geringerer Sorte gehoben.

Bei der Niederlegung des Gauthores und des östlich davon befindlichen Festungswalles fanden sich Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, deren äufsere Verkleidung zum Teil aus römischen Baugliedern und Denkmälern bestand. Darunter waren 8 Inschriften, welche Dr. Körber im »3. Nachtrag zum Katalog der römischen Inschriften und Skulpturen des Mainzer Museums« 1897 veröffentlichte. Es sind Bruchstücke einer Bauinschrift vom Architrav des Fahnenheiligtums des Mainzer Lagers (Körber Nr. 24) 2 Fragmente einer Weihinschrift an den Adler der XXII. Legion (K. Nr. 18), Bruchstücke vom Sockel für die Bildsäulen des Kaisers Septimius Severus, seiner beiden Söhne und seiner Gemahlin (K. Nr. 25), zwei Bruchstücke von Bauurkunden der I. Legion (K. Nr. 35, 36) und zwei kleine Inschriftreste, deren einer wahrscheinlich von einer Bauurkunde stammt (K. Nr. 90), während der andere wohl von einem Altar herrührt (K. Nr. 89). Von den Bauquadern ist ein gröfseres Stück mit roh eingehauener Inschrift *Aquil* bemerkenswert (K. Nr. 91). Ferner Keilstücke von einer Thorwölbung, Sockelteile von einem Thorpfeiler, das Fragment eines gekehlten Pilasters und ein Stein mit Thorpfanne. Legionsstempel fanden sich nur drei (IV. und XXII. Legion). Aus der Poterne und den Befestigungen westlich vom Gauthor stammen 2 Bauurkundenstücke der XIV. Legion (K. Nr. 38 und 39), sowie Skulpturreste, die wohl meist zu Grabmälern gehören, u. a. zwei liegende Löwen. Die Erdmasse des Walles enthielt nur einige Bronze- und Eisengeräte. Eine Ausgrabung der Stelle, wo der Wall gestanden hatte, ergab aufser unbedeutenden Kleinigkeiten Sigillatascherben mit Töpferstempeln und Ziegel der XIV. und XII. Legion, welche im Korr.-Bl. d. Wd. Z. XVI 2 und 3 veröffentlicht sind.

Bei Planierungsarbeiten vor dem Gauthor wurde eine 8 m breite römische Strafse und ein gröfseres noch nicht ganz freigelegtes Gebäude mit Vorhalle entdeckt. Aufserdem fand sich ein Töpferofen, neben welchem noch viele zerdrückten Gefäfse, schwärzlich graue Schüsseln, Teller, Becher und Urnen vom Anfang des 2. Jahrhunderts lagen. Im Gebäudeschutt lagen viele Legions- und Töpferstempel (I. IV. XIV. XXII. Legion) ferner ein Brotstempel der *Centuria Caecili V* der XIV. Legion, (abgeb. Wd. Z. XVI, Taf. 17, Fig. 3) eiserne Schlüssel, Lanzenbeschläge, Haken, Ketten, Messer, Nägel, Rest eines Panzerhemdes, Zierbeschlag und Schmuck aus Bronze.

Bei Bauausschachtungen zwischen Alicen- und Mathildenstr. fand sich eine starke Mauer, die als Teil der Castrumsmauer angesehen wird, daneben ein aus Kalkstein und Ziegeln der XXII. Legion gemauerter Kanal.

Bei Eichloch wurde ein fränkisches Gräberfeld untersucht, welches aber nur spärliche Beigaben von Eisenmessern, Schnallen, Bronzebeschlägen, Perlen, Wirteln, Thongefäfsen und einen Glasbecher lieferte.

Erwerbungen. Eine Anzahl schöner Steinwerkzeuge sowie Gegenstände aus Hirschhorn und Thon aus dem Rhein bei Kastel, aus Bretzenheim, Weisenau, Gustavsburg und verschiedenen anderen hessischen Fundorten.

Der Bronzezeit gehören an: 2 Axtklingen, ein Hohlcelt und ein Bronzemesser aus dem Rhein bei Mainz, Bronzeschwerter, gefunden bei Friedberg und Eschollbrücken, eine Bronzepfeilspitze und eine

Fibula aus dem Rhein bei Mainz, eine Doppelspirale aus Mainz, Bronzenadeln aus Kostheim und Hachenheim, ein Thonkrug und eine Bronzenadel aus Nierstein.

Bei Mainz, zum Teil im Rhein, wurden eine Thonschale, ein sog. Zinnenring, zwei Armringe und ein Bronzeknauf der Hallstattzeit gefunden.

Der La Tène-Zeit gehören an: ein Grabfund aus Bechtheim mit einem Hohlring und einem dünnen Armring aus Bronze, zwei Spinnwirteln und einem Gefäfs aus Thon. Ebendaher und aus Budenheim wurden Thongefäfse, aus einem Skelettgrab bei Undenheim Bronzeringe erworben. Reiche Funde an Waffen, Armringen aus Bronze, Glas und Eisen, Fibeln aus Bronze und Eisen, verzierten und unverzierten Thongefäfsen, sowie eine keltische Goldmünze (sog. Regenbogenschüsselchen) lieferten vier Hügelgräber bei Nierstein. Interessante Grabfunde dieser Art stammen auch aus Nieder-Olm und Bodenheim.

Von römischen Steindenkmälern sind aufser den oben angeführten vom Gauthorwalle noch folgende zu nennen: ein Bruchstück einer Weihinschrift an Fortuna Salutaris, gefunden in Mainz (Wd. Korr.-Bl. XVI. Sp. 35), Bruchstück von der Vorderseite des Steinsarges des Vindius aus Kastel (Korr.-Bl. XVI. Sp. 33). Mehrere Säulen und Kapitelle aus Kastel und Mainz.

Unter den sehr zahlreichen neuerworbenen römischen Grabfunden verdienen in erster Linie die frührömischen Gräber von Weisenau Erwähnung. Ein gallisch-germanischer Schildbuckel wurde mit frührömischen Gefäfsen, namentlich sog. belgischen Tellern und Tassen, zwei Krausenfibeln und einer rautenförmigen Fibel zusammengefunden. Sonst sei hervorgehoben ein zierliches Henkelkrüglein mit hellgelber Glasur, hellgelbe und schwarze frühe Teller und Tassen, eine ungewöhnlich geformte Schüssel mit bauchig vortretender Seitenwandung aus rötlichem feinem Thon mit Goldglimmer, ferner dunkle henkellose flaschenförmige Krüge, die noch an La Tène-Formen erinnern, sowie verschiedene andere derselben Uebergangszeit angehörige Typen. Endlich drei Vogelfiguren aus wachsgelbem bemaltem Thon, eine schöne Bronzekanne und Scherben von Millefiorigläsern.

Aus römischen Brandgräbern bei Nierstein stammen 9 Aschenurnen, 10 Henkelkrüge, 3 Becher, 1 Schälchen aus Sigillata und drei Thonlampen des 2. Jahrhunderts. Eine Urne zeichnet sich durch herausgedrückte Buckeln und Goldglimmer aus. In einem rotgelben, fast cylindrischen Becher mit Henkel lag ein runder Metallspiegel. In einem Grab war eine stattliche Henkelflasc[he] aus Glas.

Zwei Brandgräber bei Budenheim liefert[en] 18 Thongefäfse, darunter einen Sigillatabecher, s[o]wie einen runden Metallspiegel und einen eisern[en] Hohlcelt.

Bei Nieder-Olm fanden sich ausser 17 Tho[n]gefäfsen 2 Glasgefäfse, 1 Bronzearmband, 6 Bron[ze]fibeln mit Email und gerippte Glasperlen.

Aus Offstein stammen 14 Thongefäfse a[us] spätern Brandgräbern.

Am ehemaligen Gartenfeld in Mai[nz] wurden 5 Brand- und 7 Skelettgräber gefund[en]. Die letzteren enthielten sämtlich zum Teil erstau[n]lich wohlerhaltene Holzsärge, deren einer, [ein] Kindersarg, mit einem Schiebedeckel versehen w[ar]. Von dem Inhalt sind eine Holzschüssel, ein Ho[lz]büchschen und zwei Ledersohlen mit starker [Be]nagelung hervorzuheben. Zerstreut fand sich u. [a.] eine importierte arretinische Schale mit Stem[pel] *Cn · Atei.*

An der Mombacher Strafse und der Go[n]senheimer Höhe in Mainz wurde ein römisc[her] Friedhof entdeckt; der Inhalt von 30 Gräbern k[am] in das Museum. Es waren 7 Brandgräber und [23] Skelettgräber, von denen 21 Holzsärge enthielt[en], während bei zweien der Leichnam in einem Ste[in]sarkophag lag. Der Inhalt an Thon- und Gl[as]gefäfsen, Lämpchen und dergl. bietet nichts auss[er]gewöhnliches.

Unter den sonstigen Erwerbungen von Th[on]gegenständen ist dann die Statuette eines Jün[g]lings oder jugendlichen Gottes mit einer Schale [in] der Rechten, daneben ein Hund, auf der Rücks[eite] des Postamentes der Stempel *Servandus f* erw[äh]nenswert.

Aufser den schon erwähnten Gläsern hat [das] Museum noch 44 römische Glasgefäfse erworb[en], Becher, Schalen, Flaschen, mit und ohne Hen[kel], zum Teil mit farbigen Glasfäden übersponnen, [z.] Teil von ganz eigenartiger Form, so ein grof[ser] Doppelflacon mit künstlich verschlungenen Henk[eln] und ein Flacon aus vier Röhren (Wd. Z. X[VI.] Taf. 15 Fig. 7 und 8), Gläser in Form eines Vog[els] (ebenda fig. 13) und eines vierfüfsigen Tieres (eb[en]da Fig. 14). Die Fundorte scheinen meist Ma[inz] oder Köln zu sein.

Von den Fundstücken aus Metall ist vor all[em] ein römischer Helm aus Bronze zu nennen, der [im] Rhein bei Mainz gefunden wurde. Er ist fast g[anz] unbeschädigt (Wd. Z. XVI. Taf. 18 Fig. 7). Fer[ner] ein ebenda gefundener Dolch mit damascie[rter] Klinge und silbertauschierter Eisenscheide (ebe[nda]

Fig. 8). Ferner viele Schlüssel, ein Vorhängeschlofs, ein Doppelhaken, Henkel, Gürtelschnallen und Fibeln aus Bronze. Löffel aus Silber und Bronze, ein Metallspiegel, ein Eisenstylus mit Goldtauschierung, ein Bronzefufs eines kleinen Möbels mit Büste geziert, Schöpfkelle mit eingeritzter Schrift *Aucti* und 40 Bronzemünzen, meist in Mainz gefunden.

Eine kleine Jaspisgemme aus Mainz zeigt einen Jüngling, der in der einen Hand eine Schale mit Früchten, in der anderen einige Ähren hält, dahinter ein Rebenstock.

In der Rheinstrafse in Mainz wurde eine wohlerhaltene Ledersohle und ein reich mit durchbrochener Arbeit verziertes Lederstück gefunden.

Unter den fränkischen Altertümern ist als wertvollstes Stück eine Scheibenfibel aus gestanztem Silberblech auf einer Unterlage von Bronze zu nennen. Die Zierfläche beherrscht ein grofses Kreuz, die vier Felder zwischen den Kreuzbalken sind mit künstlich verschlungenem Laubwerk gefüllt, gefunden bei Hahnheim. Ebendaher stammen noch drei Grabfunde.

MAINZ. Römisch-germanisches Centralmuseum (Lindenschmit).

Dreiundzwanzig Museen und Vereinssammlungen und 22 Privatsammler haben in diesem Jahre das Museum durch Zusendung von Altertümern zum Zweck der Nachbildung gefördert. Die Sammlungen vereinigen jetzt 15290 Nummern.

Unter den 530 neuen Erwerbungen sind hervorzuheben: der Depotfund von Prenslawitz in Westpreufsen, ein Depotfund aus Dorsheim bei Kreuznach, drei Depotfunde aus Pommern (Babbin, Höckendorf und Codram). — Römische Thongefäfse des 2. Jahrhunderts aus Faimingen bei Dillingen an der Donau, Metallgefäfse aus Dammbach in Mittelfranken unweit des Limes gefunden, stammen vom Ende des 3. Jahrhunderts; Gallorömische Votivaltäre aus Metz und Trier.

Aus der Völkerwanderungszeit sind die Grabfunde aus Schretzheim bei Dillingen a. D. und eine Gruppe in Ungarn gefundener goldener und silberner Schmuckgeräte hervorzuheben.

SAARBRÜCKEN. Sammlung des historischen Vereins für die Saargegend (Wüllenweber).

Unter den Neuerwerbungen ist zu nennen: ein Bronzecelt, gefunden in Burbach, 17 cm lang mit jetzt ausgebrochener Oese an dem der Schneide entgegengesetzten Ende, in der Mitte beiderseits Schaftlappen, und einige Kleinsachen vom sogenannten Quellenheiligtum zu Dudweiler.

TRIER. Provinzialmuseum (Hettner, Stellvertreter Lehner).

Unternehmungen: Westlich von den Ruinen des römischen Kaiserpalastes in Trier, ziemlich genau in der Hauptachse desselben, wurde innerhalb des vermutlich früher zum Kaiserpalast gehörigen Bezirks ein römisches Bad ausgegraben. Vollständig freigelegt wurde der noch vortrefflich erhaltene Plattenboden des Auskleideraums, aus welchem man nach Norden und Süden mittelst kleiner Treppen in je ein rechteckiges mit weifsen Marmorplatten ausgelegtes Badebassin hinabstieg. Bleiröhren führten das verbrauchte Wasser aus den beiden Bassins in 2 Kanäle, die sich unter dem Boden des Apodyteriums zu einem Kanal vereinigten. Südwestlich vom Apodyterium konnte nur noch ein heizbares Zimmer festgestellt werden, da hier moderne Gebäude die weitere Untersuchung hemmten, dagegen setzte sich die Anlage nach Osten, also dem Kaiserpalast zu, noch fort. Aus dem Apodyterium betrat man durch eine 1,70 m breite Thür ein heizbares Zimmer von 7 : 5 lichter Weite, dessen östliche Wand zwei Heizkanäle enthielt, vermutlich das Tepidarium. Eine 2 m. breite Thür führt alsdann in ein östlich anstossendes, anscheinend noch etwas geräumigeres Zimmer, welches noch nicht untersucht ist. Besonders wichtig ist, dafs aus zahlreich gefundenen Münzen, welche teils in den Abzugskanälen, teils in den Zimmern lagen, ja sogar in den Mörtel des einen Bassins festgebacken waren und welche sämtlich der Zeit der sog. dreifsig Tyrannen angehörten, sich mit Wahrscheinlichkeit die Erbauungszeit des Bades ergiebt. Bestimmbar sind bisher je ein Kleinerz des Piaonius Victorinus und des Tetricus, sowie drei Kleinerze des Claudius Gothicus. Zu den wichtigeren Einzelfunden gehört auch ein Ziegel mit dem Stempel der XXII. Legion, in Trier bekanntlich eine grofse Seltenheit. — Dieses Badegebäude war nun über dem Brandschutt eines älteren, anscheinend dem 1. Jahrhundert angehörigen Bades errichtet, von dem sich auch ein Bassin und ein anstofsender Raum bereits feststellen liefsen. Von einer Fortsetzung der Ausgrabung darf man vielleicht genauere Aufschlüsse über die Erbauungszeit des Kaiserpalastes erwarten.

Über die Fortsetzung der Ausgrabung der römischen Stadtbefestigung von Trier, deren bisherige Resultate in der Westd. Ztschrft. XV. S. 211 ff. dargelegt waren, ist bereits im Korr.-Bl. d. Wd. Z. XVI. Nr. 45 ein Bericht erschienen. Es wurden danach mehrere neue Festungstürme entdeckt und namentlich der Schnittpunkt der Stadtmauer mit

der von Nordwesten kommenden römischen Wasserleitung untersucht. Die Wasserleitung dürfte hiernach früher als die Befestigung angelegt sein. Die Untersuchung, namentlich auch einzelner auffallender Erscheinungen an der Wasserleitung selbst, ist aber noch nicht abgeschlossen.

Gerade gegenüber der Porta Nigra wurde ein Teil des nördlichen Gräberfeldes von Trier untersucht. Es fanden sich 31 römische Urnengräber, welche sämtlich genau verzeichnet wurden. Erworben werden konnten nur fünf davon, welche durch ihre Münzbeigaben besonders lehrreich sind. Sie enthielten Münzen der Antonia Augusta, des Tiberius, Caligula, Nero und Traian.

Unter den Erwerbungen, die sich insgesamt auf 639 Nummern belaufen, ist folgendes hervorzuheben.

Römische Inschriften: Weihinschrift an Mars Intarabus, gefunden in Trier (Korrbl. XV. 1896 Nr. 39), Abgufs der Ehren- und Dankinschrift der *civitas Treverorum* an die XXII. Legion in Mainz (Westd. Ztschrft. XV. 1896 S. 260). Zwei frühchristliche Grabinschriften des Agricius und der Rusticula, gefunden in Maximin bei Trier (Korr.-Bl. XV. 1896 Nr. 87 b und c).

Römische Skulptur- und Architekturstücke: Knabenkopf mit Lorbeerkranz aus weifsem Marmor, gefunden an der Agnetenkaserne in Trier (Wd. Z. XVI. Taf. 21 Fig. 3). Dreiseitig skulpierter Block aus weifsem Kalkstein von einem gröfseren Denkmal, vermutlich einem Grabdenkmal, mit mythologischen Darstellungen, von denen hier drei Abbildungen gegeben werden können. Fig. 4 stellt den delphischen Dreifufsraub dar, Fig. 5 die Verfolgung der Daphne durch Apollo, während auf Fig. 6 ein Früchte naschender Eros erscheint. Die für provinzialrömische Skulpturen ungewöhnlich gute und sorgfältige Arbeit erinnert an einzelne der besten Stücke der Neumagener Skulpturen,* mit denen der neugefundene Stein wohl der Herkunft wie der Bestimmung nach nahe verwandt ist. Der Block, 1,10 m lang, 60 cm hoch, 90 cm breit, wurde in Trier an der Agnetenkaserne gefunden. Ebenfalls in Trier wurde ein Kopf aus Metzer Kalkstein gefunden, darstellend einen bärtigen älteren Mann mit verhülltem Hinterhaupt, vielleicht einen Priester (Wd. Z. XVI. Taf. 21 Fig. 4 und 4a). Aus Dudweiler bei Saarbrücken stammt ein bekränzter bärtiger Kopf aus rotem Sandstein, vielleicht von einer der bekannten Gruppen des reitenden Juppiter mit dem Giganten (ebenda Fig. 5). Von der im vorjährigen Bericht abgebildeten Epona in Saarbrücken wurde ein Gipsabgufs erworben. Aufserdem wurden aus Trier mehrere Säulen und Säulenfragmente, darunter zwei ausgezeichnet erhaltene, reich verzierte Kapitelle erworben (ebenda Fig. 8 und 9).

Unter den geschlossenen Gräberfunden nimmt die erste Stelle ein Urnengrab aus der Eifel bei Mürlenbach ein, bestehend aus einer geschuppten Thonurne, zwei Sigillataschalen, einem Henkelkrug und einem vortrefflich erhaltenen bläulichen Glasbecher mit der gegossenen Darstellung von vier Wagenlenkern mit ihren Quadrigen und einer Hasenhetze, am oberen Rande stehen die Namen der Lenker.

Ferner die fünf bereits erwähnten Gräber vom nördlichen Grabfelde von Trier, mehrere Urnengräber aus Gusenburg bei Hermeskeil, und der Inhalt eines Sarkophages aus Trier, bestehend aus



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.

drei gläsernen Henkelflaschen, zwei schwarzen Trinkbechern mit Aufschriften *bibe* und *dos* und mehreren unverzierten Gefäfsen (s. Korr.-Bl. XV. 1896 Nr. 87 b).

Von Einzelfunden aus Bronze sind zu nennen eine Minervastatuette aus Trier, eine Marsstatuette aus Tholey, ein Votivtäfelchen an Apollo und ein Waageschälchen mit Stempel *Bannaf* aus Trier (Korr.-Bl. XVI. 1897 Nr. 21), mehrere emaillierte Fibeln, eine in Gestalt eines Frosches (Wd. Z. XVI. Taf. 21 Fig. 6) aus Dalheim und Trier, ein Kandelaberfufs und ein Gewicht mit silbereingelegtem Unzenzeichen aus Trier.

Ein sehr dicker Fingerring aus Gold wurde bei Ehlenz in der Eifel gefunden. Er enthält eine Nicologemme mit der Darstellung einer gröfstenteils nackten weiblichen Figur von hinten mit einem Helm in der Linken und einer Lanze in der Rechten, wohl Venus mit den Waffen des Mars (Wd. Z. XVI. Taf. 21 Fig. 7).

Unter den Erwerbungen der Münzsammlung ragt hervor ein prachtvoll erhaltenes goldenes Medaillon des Diocletian und Maximianus Hercules (Coh. VI. N. 7), gefunden bei Morbach. Sonst sind zu nennen eine Goldmünze des Maximianus (ähnlich Coh. 326), gefunden in Wallhausen und

eine Bronzemünze des Licinius und Constantin (Coh. VII. S. 211), unbekannten Fundortes.

In der Woche nach Pfingsten wurde der archäologische Ferienkursus für westdeutsche Gymnasiallehrer durch Prof. Hettner und Dr. Lehner abgehalten. Im Jahre 1897 erschien: Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier von Dr. Lehner.

BONN. Provinzialmuseum (Klein).

Unternehmungen. Die Ausgrabung des römischen Lagers in Neufs konnte beträchtlich gefördert werden. Zunächst wurde im nordöstlichen Teil des Lagers die von der *via principalis* zum Nordthore führende Strafse auf ihrer ganzen Länge von etwa 140 m untersucht. Ihre Gesamtbreite beträgt 14 m. Eine zweite den *decumanus* rechtwinklig schneidende Strafse von 6 m Breite wurde 106 m südlich von der Umfassungsmauer gefunden samt einer sie begleitenden Rinne aus Tuffstein mit Ziegelplattenboden. Das *intervallum* wurde in seiner Breite von ca. 29 m und die Umfassungsmauer der Nordflanke auf eine Länge von 79 m blosgelegt. Auch die Nordseite war, obgleich sie dem Rheine zu liegt, mit einem besonderen Graben versehen. Am Nordthor wurde eine ältere und eine jüngere Anlage beobachtet. Die ältere, 29,50 m breit und 13,50 m tief mit geteiltem Thordurchgang bestand im Fundament aus Tuff, die jüngere, 26,50 m breit und 15 m tief, ebenfalls mit 2 je 2,90 m breiten Thoröffnungen, die beiderseits mit Türmen von 15:9 m Seitenlänge flankiert waren, bestand im Fundament aus Sandstein, im Aufgehenden aus Tuff, die ornamentalen Teile aus Jurakalk.

Im Innern des nordöstlichen Lagerteiles wurden die Fundamente eines grofsen *horreum* von 78,50 : 66 m Seitenlänge mit säulenumgebenem Binnenhof, um den sich 13,32 m tiefe Räume herumzogen, freigelegt. Darüber war ein Magazin einer späteren Zeit mit 64:21,10 m grofsem säulenumgebenem Binnenhof und 7,70—8,50 m tiefen Räumen errichtet, dessen östlicher Teil auch noch einen an das alte *horreum* angrenzenden Weg und den gröfsten Teil von zwei kleineren Centurienkasernen bedeckte. Diese gehören mit 4 anderen Centurienkasernen zusammen, woraus sich ergab, dafs im Nordostteil des Lagers 6 Centurien = 1 Cohorte lagerten.

Südlich von dem späteren *horreum* fand sich das Lagerbad von 88,80 m Breite. Es wurden 2 grofse Säle mit halbkreisförmigen Anbauten mit Ziegelestrich, ein *praefurnium*, ein Heizkanal aus Tuffstein und Ziegelplatten mit Stempel *Exgerinf*, und ein Abflufskanal festgestellt.

Westlich von der zum Nordthor führenden Strafse fanden sich Teile zweier durch eine Quergasse getrennter grofser Bauten, über deren Einteilung und Bedeutung aber noch nichts feststeht.

Südlich der Kölner Chaussee wurde die *via quintana*, ein Teil der Umfassungsmauer mit einem Turm und die Rückseite von sechs schon früher aufgefundenen Kasernen untersucht. Östlich davon ein grofser Bau, mit einem Hof und zwei Reihen Zimmern, der zum Teil durch den Graben des späteren Alenlagers zerstört wurde. Dieser Graben wurde als doppelter Spitzgraben bestimmt, von der Umfassungsmauer des Alenlagers aber nur geringe Spuren ermittelt.

Südlich der *via quintana* fanden sich 7 Centurienkasernen und östlich von diesen zwei grofse mit einander anscheinend korrespondierende, aber noch nicht genauer bestimmte Gebäude.

Grabungen an der Südseite der Kölner Chaussee stellten endlich die Breite der östlichen Abschlufsmauer des Praetoriums fest. Es ist 88,80 m breit. Die Ausgrabungen standen diesmal unter Leitung von Herrn Geheimrat Nissen.

Unter den Fundstücken ist hervorzuheben: ein Bronzefingerring mit Gemme, worauf Hercules mit der Keule dargestellt ist, versilberte und emaillierte Bronzeschmuckgegenstände, Gufsformen für Bronzeornamente nebst Schmelztiegel und mehrere Inschriftfragmente.

Bei Weitersburg, unweit Bendorf, wurde der von der Reichslimeskommission entdeckte Gebäudekomplex weiter untersucht. Es ergab sich ein etwa 62 m langes ländliches Gehöft mit Wohn- und Wirtschaftsräumen und einer Kelleranlage mit Nischen in allen vier Wänden. Die Ausgrabung leitete Herr Dr. Ritterling.

Innerhalb des römischen Lagers bei Bonn wurden an der Nordstrafse Teile eines bedeutenden Bauwerkes gefunden, welches zu beiden Seiten eines Mittelganges eine Reihe kleiner Räume enthielt und an der Nordseite durch eine Pfeilerstellung begrenzt war. Der Grundrifs wurde von Herrn Stadtbaurat Schulze aufgenommen und im 101. Heft der Bonner Jahrb. S. 170 veröffentlicht.

Der Zuwachs der Sammlung beläuft sich auf 944 Nummern. Prähistorische Grabfunde aus Weis bei Engers wurden von Prof. Loeschcke geschenkt. Sie gehören der Hallstattzeit an.

Von römischen Steindenkmälern sei genannt: eine Minervastatue aus Plaidt (Bonner Jahrbuch 18. 75), Bruchstück eines Altars aus Moselkern, Architekturreste aus Worringen und Bessenich.

Gräberfunde aus Bonn: Thonurnen, Henkel-

krug, 2 verzierte Armringe und 5 Fibeln aus Bronze, und aus Schwafheim bei Mörs: Steinsarg mit 3 Henkelkrügen, einer Sigillataschüssel und einem gewöhnlichen Teller.

Einzelfunde aus Bronze: Statuette eines Lar, gefunden in Bonn, ruhender Herkules aus Bingerbrück, emaillierte Fibel in Gestalt einer Fufssohle. Schüssel mit Verzierung, Deckel einer Büchse mit Reliefbüste.

Einzelfunde aus Thon: Henkelkanne mit braunrot aufgemalten Ornamenten aus Andernach, schwarzer Trinkbecher mit weifser Aufschrift *sitio,* eine Anzahl Sigillatagefäfse aus Bonn, Köln, Friesdorf und Worringen, darunter solche mit Stempel *of Mont, Germani of* und *Of Coto* (in Spiegelschrift).

Einzelfunde aus Glas: drei kugelförmige Flaschen aus Köln und eine Kuppe mit eingeschnittenen geometrischen Mustern, gefunden in Bonn.

Die Münzsammlung wurde durch einen Fund von Kleinerzen des Gallienus, der Salonina und des Saloninus aus Bonn, sowie durch ein Bronzemedaillon des Antoninus Pius aus Köln und ein Grofserz des Marc Aurel bereichert.

Fränkische Grabfunde mit den gewöhnlichen Beigaben kamen aus Niederdollendorf.

KÖLN. Museum Wallraf-Richartz (Aldenhoven, Kisa).

Die Römische Abteilung erwarb eine Statue eines priapeischen Amor aus Jurakalk, gefunden in Köln; eine Grabgruppe aus Jurakalk, darstellend Hercules im Kampf mit dem Löwen, besprochen im Korr.-Bl. XVI. Nr. 48, woraus wir die nebenstehende Abbildung, Fig. 7, entnehmen, gefunden in Köln am Severinswall, Bruchstück einer Gewandfigur aus Jurakalk aus dem Deutzer Castrum und einen kleinen Tuffsteinsarg für ein Brandgrab, gefunden in der Brüsseler Strafse.

Von Kleinaltertümern sind zu nennen: Sigillatateller mit Stempeln *Lollus f, Avus f, Attianus* von der Neufser Str. und ein Thonlämpchen mit Orangefirnifs in Form eines jugendlichen, männlichen Kopfes, gef. in der Severinstrafse. Aus einem Grabfund der Aachener Str. stammt ein



Fig. 7.

Glasgefäfs in Form einer Pilgerflasche, deren Körper quer von vier runden Kanälchen durchdrungen ist. Sie sind dadurch entstanden, dafs die Gefäfswand auf beiden Seiten aufgeschnitten und die Schnittkanten innen aneinandergedrückt wurden; einen originellen Schmuck bilden vier in den Löchern sitzende Vögel aus opakweifsem Glase mit azurblauen Verzierungen. — Von anderen Gläsern sind erwähnenswert: eine goldbraune Traubenkanne, zwei Armringe, deren einer grün mit aufgelegter roter und gelber Fadenverzierung, ein cylindrischer Becher, den ein weitmaschiges Fadennetz frei umgiebt und eine Reihe von Bechern des 4. Jahrhdts. mit farbigen Zickzackverzierungen.

Von Metallarbeiten: ein Fingerring aus Goldfiligran mit Rosette, ein anderer aus gegossenem Golde mit aufgelegtem Filigran und einer Imperatorgemme, ein Ohrring aus Goldfiligran mit angehängtem Malachit, ein Auslauf aus Bronze in Form eines schönen Löwenkopfes, ein grofses Bronzebesatzstück in Form eines Delphins, ein Spiegel mit gravierter Darstellung: Menelaus zwischen Helena und Aphrodite. Endlich eine Sammlung römischer, in Palästina gefundener Altertümer: Münzen, Gläser, Lampen und Thongefäfse.

KREFELD. Sammlung des Museumsvereins (Siebourg).

Inschriftrest aus Tuffstein, gef. in Asberg. Er bildet eine wertvolle Ergänzung zu früher gefundenen Fragmenten des Grabsteines eines römischen Reiters.

Aus Gellep und Grimlinghausen kamen Ziegel mit Stempeln der *legio I Minervia*, der *legio XVI Victrix*, der *legio XXX Ulpia Victrix*, der *Vexillatio exercitus Germaniae*, des *exercitus Germaniae inferioris* und der *Officina Marci Valerii San* . . . .

Gestempelte Gefäfse aus Gellep: *Vdcara f* auf einem Teller aus terra nigra; *Sacer f* auf einem Boden aus Sigillata; und aus Asberg: *Catus f* auf einem Sigillataboden, der mit einer Münze Domitians zusammen gefunden wurde.

Von Gegenständen aus Metall sind zu nennen: aus Gellep, eine eiserne Pfeil- oder Lanzenspitze, eine gut erhaltene Bronzearmspange, ein kleiner Bronzering. Endlich Silbermünzen des M. Aurelius, L. Verus und Commodus.

XANTEN. Sammlung des niederrheinischen Altertumsvereins (Steiner).

Vor dem Clever Thor wurden die früher erwähnten Mauerreste weiter ausgegraben. Es ergab sich eine Gebäudeanlage an dieser Stelle, deren völlige Freilegung aber noch nicht möglich war. Bei diesen Ausgrabungen fand sich ein Säulenstück aus feinem weifsem Sandstein mit Kannelierung, Dachziegel mit Stempel der *Leg. XXII. p. p. f.*, bemalter Mauerbewurf, ein Mühlstein aus Lava, Amphorenhenkel mit Stempel *Porlapa*. Thonlampen, Krüge, eine Urne, Sigillataböden mit verschiedenen Stempeln, Mittelerze des Tiberius, Nero, Vespasian, Domitian, Antoninus Pius und ein Grofserz des Traian (Coh. 386), Eisennägel, Gewandnadeln und Geräte aus Bronze, ein Bruchstück einer blauen Glasschale und ein blauer Glasring. Von Einzelerwerbungen sind zu nennen: 11 Gemmen, darunter eine sechskantige braune Glaspaste, deren obere Fläche weifs mit Darstellung einer Henne, auf den 6 Seitenflächen je ein Buchstabe das Wort *Suavis* bildend, gef. auf der Alten Burg. — Ein goldener Fingerreif mit rotem Jaspis, darstellend den Bonus Eventus, ebenda gefunden.

Von Thonsachen ist zu erwähnen ein Akroterium, ein Gesicht darstellend. Gestempelte Gefäfse und Amphorenhenkel; Ziegelbruchstücke mit Stempeln der *Leg. XXX Ulpia Victrix.*

Trier, im Februar 1898.

Dr. Hans Lehner.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Archäol. Anzeiger 1897 S. 74 ist durch ein bedauerliches Versehen Herr Percy Gardner als Verfasser des *Report of the Keeper* des Ashmolean Museums genannt worden. Er hat jedoch nur den am Schlusse des Heftchens abgedruckten *Report of the Lincoln and Merton Professor* unterzeichnet, während der Erwerbungsbericht von dem »*Keeper*« des Museums, Herrn Arthur J. Evans, verfafst und unterzeichnet ist.

Auf dem Plane von Laodicea (Jahrbuch 1898, Taf. 3) ist durch ein Versehen bei der Lithographie die Hügelreihe, auf welcher die Wasserleitung verläuft, in der Richtung auf den Basar von Denisli zu weit vorspringend dargestellt. Was so als der äufserste Vorsprung dieser Hügelreihe erscheint, ist vielmehr ein im offenen Felde zwischen Wasserleitung und Eisenbahn stehender Tumulus. — Ferner lies: Karik-ova statt Karikow. — Das Oktoberheft 1897 des *Journal of Hellenic Studies* geht uns erst beim Abschlusse dieses Heftes des Jahrbuchs zu; es enthält auf S. 404 ff. eine Untersuchung von J. G. C. Anderson über die Flüsse bei Laodicea.

BIBLIOGRAPHIE.

Abhandlungen Alexander von Oettingen zum 70. Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern. München, C. H. Beck, 1898.
Darin u. A.: E. Petersen, Die Reliefschranken auf dem römischen Forum. S. 130 ff.

F. Adler s. Olympia.

G. Adler Die Sozialreform im Altertum. Sonderabdruck aus dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, II. Supplementband. Jena, G. Fischer.

Société archéologique du midi de la France. Album des monuments de l'art ancien du midi de la France. Tome Ier, publié sous la Direction de M. Émile Cartailhac. Toulouse, E. Privat, 1897. 4°.

O. Almgren Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Funde. Akademische Dissertation. Stockholm, 1897. XIII, 243 S. 8°. Mit einem Tafelband (11 Tafeln).

B. Apostolidès Essai sur l'hellénisme égyptien et ses rapports avec l'hellénisme classique et l'hellénisme moderne. Tome Ier: L'hellénisme sous l'ancien et le moyen empire. Ier fascicule. Paris, Welter, 1897. XLVIII, 62 S. 8°.

H. Avelot Croquis de Grèce et de Turquie (1896—1897). Autour de l'archipel. Texte et dessins. Tours, Mame et fils, 1897. 208 S. 8°.

Egypt. Handbook for Travellers. Ed. by K. Baedeker. London, Dulan, 1898. 600 S. 8°. Mit 22 Karten, 55 Plänen und 66 Abbildungen.

K. Baedeker Égypte. Manuel du voyageur. Leipzig, K. Baedeker, 1898. CXCII, 399 S. 12°. Mit 27 Karten und Stadtplänen, 48 Grundrissen und 65 Abbildungen.

The Poems of Bakchylides. From a papyrus in the British Museum edited by F. S. Kenyon. London, 1897. LIII, 246 S. 8°. [Dasselbe, Facsimile-Ausgabe, London 1897. 20 Tafeln fol.].

A. Ballu Le monastère byzantin de Tébessa. Paris, E. Leroux, 1898. VI, 38 S. fol. Mit 14 Tafeln.

F. Baumgarten s. M. Collignon.

A. Bellino Novas inscripções de Braga (ineditas). Braga, 1896. 55 S. 8°. Mit 2 Abbildungen [Ausgabe von 200 Exemplaren].

N. P. Bénaky Du sens chromatique dans l'antiquité, sur la base des dernières découvertes de la préhistorie, de l'étude des monuments écrits des anciens et des données de la glossologie. Paris, Maloine, 1897. 364 S. 16°.

J. A. Bernhardt Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte. Auswahl für die oberen Gymnasialklassen. Dresden, L. Ehlermann, 1898. VIII, 60, 64 S. gr. 8°.

F. W. v. Bissing Die statistische Tafel von Karnak. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1897. XXXVIII, 67 S. 4°.

E. Blaumüller Heilig Jord. Reisebilleder fra Palaestina. Kobenhavn, Gyldendal, 1898. 4°. Mit über 100 Abbildungen.

S. Bonfigli Su l'akropoli akragantina. Girgenti, S. Montes, 1897. 57 S. 8°.

J. J. Bouchard s. L. Marcheix.

V. Brugnola s. Cicero.

The Book of the Dead. The chapters of coming forth by day. Text, translation, vocubulary etc. by E. A. W. Budge. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co., 1898. 3 Bde. 8°. [Vol. I: XL, 517 S. Vol. II: CCIV, 354 S., 21 Tafeln. Vol. III: 3 Bl., 386 S.].

H. Bulle Griechische Statuenbasen. Skizze zu einer Entwickelungsgeschichte der antiken Postamentformen. Der philosophischen Fakultät der K. B. Ludwig-Maximilians-Universität zu München als Habilitationsschrift vorgelegt. München, A. Buchholz, 1898. 40 S. 8°.

S. P. Bunting Res nautica apud antiquos. Oxford, Blackwell, 1897. 20 S. 8°.

L. Cantarelli Cecilia Attica. Roma, Tip. dei Lincei 1898. 24 S. 8°.

G. Carducci s. G. Gozzadini.

J. Carrey s. H. Omont.

É. Cartailhac s. Album.

T. R. de Castilla Inventario de los objetos recogidos en el Museo arqueológico de la Comisión provincial de monumentos de Badajoz. Badajoz, 1896. 240 S. 4°.

T. R. de Castilla Inventario de las monedas coleccionadas en el Museo de la Comisión provincial de monumentos de Badajoz. Badajoz, 1897. 224 S. [S. 241—464]. 4°.

Ch. Chipiez s. G. Perrot.

J. Cholodniak Carmina sepulcralia latina. Petropoli, 1898. VII, 625 S. gr. 8°.

M. Tulli Ciceronis actionis in C. Verrem secundae liber quartus [de signis] commentato dal Dott. V. Brugnola. Torino, Loescher, 1897. XIX, 132 S.

Ch. Clermont-Ganneau, Études d'archéologie orientale. Tome II. Paris, Bouillon, 1897. 227 S. Lex. 8°.

M. Collignon Geschichte der griechischen Plastik. 2. (Schlufs-)Band: Der Einflufs der grofsen Meister des 5. Jahrh. — Das 4. Jahrh. — Die hellenistische Zeit. — Die griechische Kunst unter römischer Herrschaft. Deutsch von F. Baumgarten. Strafsburg, K. J. Trübner, 1897. X, 763 S. Lex. 8°. Mit 12 Tafeln und 377 Abbildungen.

S. M. Columba Le origini tessaliche del culto di Asklepios. Palermo.

Congrès archéologique de France. Soixante-deuxième session. Séances générales tenues à Clermont-Ferrand, en 1895, par la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments. Paris, Picard, 1897. LX, 381 S. 8°.

L. Cordeiro Inscripções Portuguesas, 1°. fasciculo. Lisboa, 1895. 50 S. 8°. 2°. fasciculo. Lisboa, 1896. 88 S. 8°.

Corpus Inscriptionum Latinarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. IV. Supplementum. Inscriptionum parietarium Pompejanorum supplementum. Ediderunt A. Mau et C. Zangemeister. Accedunt tabulae ceratae editae a C. Zangemeister et vasorum fictilium inscriptiones editae ab A. Mau. Pars I. Tabulae ceratae Pompeis repertae annis 1875 et 1887, editae a C. Zangemeister. Berolini, G. Reimer, 1898. 182 S. [S. 273—454]. fol. Mit Abbildungen.

L. Coutil Les constructions gallo-romaines du Catelier de Criquebeuf-sur-Seine et la Ville d'Uggate. Sotteville-lès-Rouen, impr. Lecourt, 1897. 7 S. 8°. [Extrait de l'Impartial des Andelys du 23 septembre 1897].

G. Cox Griechische Sagen. Budapest, Franklin-Gesellschaft, 1898. 443 S. 8°. [Ungarisch].

G. Cozza-Luzi und O. Marucchi Di alcuni graffiti del Palatino nella casa di Tiberio presso il Clivus Victoriae. Roma, 1898. 8 S. fol. Mit 3 Tafeln.

E. Curtius s. Olympia.

St. Cybulski Tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Tab. IV. Navigia. St. Petersburg (Leipzig, K. F. Koehler in Komm.). Eine Tafel, 56,5 × 74 cm.

F. Damiani Saggio storico sul commercio degli antichi. Bari, 1897. 125 S. 8°.

Delattre Carthage. Quelques tombeaux de la nécropole punique de Doulmès (1892—1894). Lyon, impr. Mougia-Russaud, 1897. 31 S. 8°. Mit Abbildungen. [Extrait des Missions catholiques].

E. Deschamps Au pays d'Aphrodite: Chypre, Carnet d'un Voyageur. Paris, Hachette, 1898. 1 Bd. 16°. Mit 80 Abbildungen.

Dizionario epigrafico di Antichità Romane di Ettore di Ruggiero. Fasc. 56 (Vol. II 20): Consessus-Constantinus I.

Darin u. A.: Consilium S. 609—618. — Consors (imperii). S. 624—627. — Constans (E. Ferrero). S. 627—631. — Constantinopolis (A. Valle). S. 632—637. — Constantinus I (E. Ferrero). S. 637—640.

Fasc. 57 (Vol. II 21): Constantinus I. — Constantinus II.

Darin u. a.: Constantinus I [Schlufs]. S. 641—655. — Constantinus II. S. 655—659. — Constantinus III. S. 659 f. — Constantius Chlorus. S. 660—668. — Constantius II. S. 668—672 [alle diese Artikel von E. Ferrero].

W. Dörpfeld s. Olympia.

J. Fegerl Die physikalischen Kenntnisse der Alten, entnommen den wichtigsten Stellen der Autoren. Fortsetzung. Programm von Mähr.-Neustadt. Kremsier, H. Gusek. 30 S. gr. 8°.

L. Fiocca Castel di Sangro, l'antica Aufidena. Teramo, 1897. 8°.

O. del Frate Guida storica e descrittiva della Faleria etrusca (Cività Castellana). Roma, Forzani e C., 1898. 84 S. 8°. Mit 3 Tafeln und 7 Abbildungen.

J. G. Frazer s. Pausanias.

G. Fregni Sulla celebre colonna al nome dell' imperator Foca in Roma. Modena, Namias, 1898. 78 S. 8°. Mit Tafel.

G. Fregni Sui caratteri etruschi ed umbri. Al Sig. Dr. Lucio Mariani. Lettera aperta. Modena, 1898. 16 S. 8°.

W. Froehner Collection Auguste Dutuit. Bronzes antiques, or et argent, ivoires, verres et sculptures en pierre. Paris, Soc. typogr. de Chateaudun, 1897. 4 Bl., 111 S. gr. 8°. Mit 126 Tafeln.

C. Frossard Notice sur le temple de Bagnères en Bigorre. Paris, Grassart, 1898. 11 S. 8°.

J. Fulleylove Pictures of Classic Greek Landscape and Architecture. Text by H. W. Nevinson. London, Dent, 1897. 94 S. sup. roy. 4°. Mit Tafeln.

E. A. Gardner A Handbook of Greek Sculpture. 2 Teile in einem Bande. New York, The Macmillan Co., 1897. 15, 552 S. 12°.

E. A. Gardner A Catalogue of the Greek Vases in the Fitzwilliam Museum. Cambridge. Cambridge, University Press, 1897. 1 Bl., XXI, 94 S. Imp. 8°. Mit 41 Tafeln.

G. Gatteschi Ristauro grafico del Monte Capitolino, Foro Romano e monumenti circostanti nell' anno 300 dopo Cr. (Conferenza letta al museo urbano nell' Orto botanico l' 8. marzo 1897). Roma, 1897. 32 S. 4°. [Die Restaurations-Zeichnungen sind, photographisch vervielfältigt, separat im Handel, vgl. Bibliographie 1897 S. 32].

Lettere di storia e archeologia a Giovanni Gozzadini, pubblicate da N. Malvezzi, con prefazione di G. Carducci. Vol. I. Bologna, Zanichelli, 1898. LXXIII, 364 S. 8°.

P. Graef s. Olympia.

A. de Gravillon Le temple de Diane à Aix-les-Bains. Lyon, impr. Rey, o. J. 7 S. 8°.

V. Graziadei s. A. Holm.

F. Groh s. L. F. Saska.

V. Guérin La Terre Sainte. I. Jérusalem et le nord de la Judée. Paris, Nourrit et Co., 1897. 343 S. 4°. Mit 147 Abbildungen.

L. Halkin Les esclaves publics chez les Romains (Bibliothèque de la faculté de philosophie et lettres de l'université de Liège. I.). Bruxelles, office de publicité. 252 S. 8°.

C. Haym De puerorum in re scaenica Graecorum partibus. Dissertationes Halenses pars XIII 3. Halle a. S., Niemeyer, 1897. 78 S. 8°.

F. Hettner s. O. v. Sarwey.

A. Hildebrand Das Problem der Form in der bildenden Kunst. 2. Auflage. Strafsburg, J. H. E. Heitz, 1898. 127 S. 8°.

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Cuneiform Texts, edited by H. V. Hilprecht. Vol. I, Tafel 1—50; vol. II, Tafel 51—100.

A. Höck und L. Pertsch P. W. Forchhammer. Ein Gedenkblatt. Mit einem Anhang: Briefe von und an Forchhammer. Kiel, H. Eckardt, 1898. 290 S. gr. 8°. Mit Bildnis und einer Abbildung.

M. Hoernes Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 v. Chr. Gedruckt mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, A. Holzhausen, 1898. XXII, 709 S. gr. 8°. Mit 36 Tafeln und 203 Abbildungen.

A. Holm The History of Greece. Translated from the German by F. Clarke. 4 Vols. Vol. IV. London, Macmillan, 1898. 650 S. 8°.

A. Holm Storia della Sicilia nell' antichità, tradotta da G. B. dal Lago e V. Graziadei. Fasc. 8. 9. Torino, Clausen, 1897. (Vol. II, S. 1—144, 2 Karten).

F. Hüppe Zur Rassen- und Sozialhygiene der Griechen im Altertum und in der Gegenwart. Wiesbaden, C. W. Kreidel, 1897. 113 S.

F. B. Jevons An Introduction to the History of Religion. London, Methuen & Co.

Katalog des Reichs-Postmuseums. Berlin, J. Springer, 1897. XVI, 575 S. 8°.
[Darin I. Verkehrswesen im Alterthum. S. 1—40 (mit 21 Abbildungen)].

O. Keller Die Schildkröte im Altertum. Prag, Verein für Volkskunde und Linguistik.

F. S. Kenyon s. Bakchylides.

W. Klein Praxiteles. Leipzig, Veit & Co., 1898. 448 S. Lex 8°. Mit 94 Abbildungen.

C. A. Koëlla s. W. Lübke.

O. Kröhnke Chemische Untersuchungen an vorgeschichtlichen Bronzen Schleswig-Holsteins. Inauguraldissertation, Kiel, 1897. 72 S. Mit 43 Abbildungen.

G. B. dal Lago s. A. Holm.

Ch. Laroche La Crète ancienne et moderne. Paris, H. May, 1898. In-18. Mit 70 Abbildungen.

J. Leite de Vasconcellos Religiões da Lusitania na parte que principalmente se refere a Portugal. Volume I. Lisboa, Imprensa Nacional, 1897. XL, 440 S. gr. 8°.

A. Levi Le favole di Aviano trascritte secondo il codice della Biblioteca municipale di Reggio-Emilia. Reggio, 1897, VIII, 23 S. gr. 8° [nur in 100 Exempl. gedruckt, nicht im Handel].

W. Levison Die Beurkundung des Zivilstandes im Altertum. Inaugural-Dissertation, Bonn.

W. M. Lindsay Handbook of Latin Inscriptions.

A. Ludwich Bemerkungen zu den Inschriften der ilischen Tafeln und zu Bakchylides. Mit einem Anhang von O. Rofsbach. Programm der Universität Königsberg. Königsberg, Akad. Buchh. Schubert & Seidel, 1898. 13 S. 4°.

W. Lübke Essai d'histoire de l'art; traduit par C. Ad. Koëlla, d'après la 9e. édition originale. Paris, Fischbacher, 1897. 2 Bde. 8° [Bd. 1: XII, 423 S.; Bd. 2: XII, 493 S.].

L. Mallinger Médée. Étude de littérature comparée. Louvain, Peeters.

N. Malvezzi s. G. Gozzadini.

L. Marcheix Un Parisien à Rome et à Naples en 1632, d'après un manuscrit inédit de J.-J. Bouchard. Paris, Leroux. 8°.

W. S. Martin Rome Underground; or the Testimony of the Catacombs against Errors of Romanism. Introd. by J. Ormiston. London, Wileman, 1897. 62 S. gr. 8°.

E. Martini La Vita dei Greci. Milano, 1897. 159 S. 16°.

A. Mau s. Corpus Inscriptionum Latinarum.

J. R. Mélida Historia del Arte Griego. Madrid, La España Editorial, 1897. 280 S. 8°. Mit 100 Abbildungen.

P. Meuriot Qualem Britanniae formam veteres geographi sibi finxerint? Thesim protulit P. M. Paris, Belin frères, 1897. 63 S. 8°. Mit Karten.

Ch. Michel Recueil d'inscriptions grecques. Fasc. III. Brüssel, Lamertin, 1898.

H. W. Nevinson s. J. Fulleylove.

Ch. D. Nobin A Note on the Ancient Geography of Asia, compiled from Válmiki-Rámáyana. Calcutta, Hare, 1896. 4 Bl., VIII, 77 S. 8° Mit einer Karte.

Ch. Normand Nouvelles antiquités gallo-romaines de Paris. Les arènes de Lutèce, ou le premier théâtre parisien. Paris, aux bureaux de l'Ami des Monuments et des Arts, o. J. 198 S. gr. 8°. Mit einem Atlas.

Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Hrsg. von E. Curtius und F. Adler. 1. Textband. Topographie und Geschichte von Olympia, von F. Adler, E. Curtius, W. Dörpfeld, P. Graef, J. Partsch, R. Weil. Berlin, A. Asher & Co., 1897. XI, 154 S. gr. 4°. Dazu eine Mappe mit Karten und Plänen (12 Bl.) gr. fol.

H. Omont Athènes au XVII[e] siècle. Dessins des sculptures du Parthénon attribués à J. Carrey et conservés à la Bibliothèque Nationale, accompagnés de vues et plans d'Athènes et de l'Acropole. Paris, E. Leroux, 1898. 2 Bl., 24 S., 1 Bl. fol. Mit 46 Tafeln und 8 Abbildungen.

J. Ormiston s. W. S. Martin.

J. Pagel Einführung in die Geschichte der Medicin. Fünfundzwanzig akademische Vorlesungen. Berlin, S. Karger, 1898. 608 S. gr. 8°.

E. Pais Storia d'Italia dai tempi più antichi alla fine delle guerre puniche. Parte II. Storia di Roma. Vol. I. part. 1. Torino, Clausen, 1898. XX, 629 S. 8°.

Papers of the American School of Classical Studies at Athens. Volume VI (1890—1897). Boston, Ginn & Co., 1897. VIII, 446 S. 8°. Mit 25 Tafeln und 55 Abbildungen [enthält Aufsätze von Mitgliedern der Schule, wieder abgedruckt aus dem American Journal of Archaeology and of the History of Fine Arts 1890—1897].

J. Partsch s. Olympia.

Δ. N. Πασχάλης Νομισματικὴ τῆς ἀρχαίας Ἄνδρου (Ἡ φωνὴ τῆς Ἄνδρου, ἔτος Β', Nr. 64—75, 22. Μαΐου — 22. Αὐγούστου 1896).

Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Fünfter Halbband (Barbarus-Campanus). Stuttgart, J. B. Metzler, 1897. 1 Bl., 1440 Sp. gr. 8°.

[Gröfsere Artikel darin: Basileus (V. von Schoeffer). Sp. 55—82. — Basilica (A. Mau). Sp. 83—96. — Bathykles (C. Robert). Sp. 124—137. — Baumkultus (O. Kern). Sp. 155—167. Befestigung (H. Droysen). Sp. 185—193. — Belisarios (Hartmann). Sp. 209—240. — Bellerophon (E. Bethe). Sp. 241—251. — Berenike (U. Wilcken). Sp. 282—289. — Bernstein (H. Blümner). Sp. 295—304. — Berossos (Schwartz). Sp. 309—316. — Bestattung (A. Mau). Sp. 331—359. — Bibliotheken (Dziatzko). Sp. 405—424. — Biene, Bienenzucht (Olck). Sp. 431—457. — Bithynia (Ruge, Ed. Meyer, Brandis). Sp. 507—539. — Boiotia (Oberhummer, F. Cauer). Sp. 637—663. — Bona dea (G. Wissowa). Sp. 686—694. — Boreas (K. Wernicke). Sp. 720—730. — Bosporos (Oberhummer, Brandis). Sp. 741—789 (mit Abbildung). — Britanni (E. Hübner). Sp. 858—879. — Buch, Buchhandel (Dziatzko). Sp. 939—971, 973—985. — Βουλή (R. Oehler). Sp. 1020—1037. — Byzantion (Oberhummer, J. Miller, Kubitschek). Sp. 1116—1158 (mit Abbildung). — Caelius Balbinus [röm. Kaiser] (Stein). Sp. 1258—1265.

Pausanias Description of Greece. Translated, with a Commentary, by J. G. Frazer. London, Macmillan & Co., 1898. 6 Bde. 8°. [Bd. 1: Introduction. XCVI S. Translation. 616 S.; Bd. 2: Commentary on book I. 582 S. (mit 10 Tafeln und 43 Abbildungen); Bd. 3: Commentary on books II—V. 652 S. (mit 10 Tafeln und 79 Abbildungen); Bd. 4: Commentary on books VI—VIII. 447 S. (mit 2 Tafeln und 47 Abbildungen); Bd. 5: Commentary on books IX. X. Addenda. 638 S. (mit 10 Tafeln und 20 Abbildungen); Bd. 6: Indices. Maps. 199 S. (mit 10 Karten)].

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome VII. La Grèce de l'épopée, la Grèce archaïque (le temple). Contenant 50 planches et 300 gravures. Livr. I. Paris, Hachette.

L. Pertsch s. A. Höck.

W. M. Flinders Petrie Six temples at Thebes. With a Chapter by Spiegelberg. London, Quaritch, 1897. 32 S. 4°. Mit 26 Tafeln.

W. M. Flinders Petrie Religion and Conscience in Ancient Egypt. Lectures at University College, London. London, Methuen, 1898. 180 S. gr. 8°.

F. J. Pignatari Notizie storiche intorno alla città di Monteleone. Parte I: Ipponio. Monteleone, 1896. 115 S. 8°.

K. Plath Ernst Curtius und die Erforschung des deutschen Altertums. Berlin, Besser, 1897. 33 S. 8°.

G. Pollini Notizie storiche, statuti antichi, documenti e antichità romane di Malesco, comune della Valle Vigezzo nell'Ossola. Torino, Clausen, 1896. 683 S. 8°.

G. S. Potter The founders of Rome. Buffalo, N. Y., The Peter-Paul Book Co., 1897. 6, 28 S. kl. 8°.

E. Pottier La peinture industrielle ches les Grecs. Paris, H. May, 1898. 64 p. 8°.

A. Ræder Keiser Hadrian. En kulturhistorisk skildring. Kristiania, H. Aschehoug & Ko., 1897. 2 Bl., 202 S. 8°. Mit Titelbild.

F. Ramorino Cornelio Tacito nella storia della coltura. Discorso inaugurale. Firenze, 1897. 76 S. 8°.

W. M. Ramsay The Church in the Roman Empire before A. D. 170. 5th Edition. London, Hodder, 1898. 534 S. gr. 8°. Mit Karten und Abbildungen.

A. dos Santos Rocha Memorias sobre a antiguidade. Figueira da Foz, 1897. 267 S. 8°.

E. Rohde Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 2. Auflage. Freiburg i. Br., J. C. B. Mohr, 1898. 2 Bde. gr. 8° [Bd. 1: VII, 329 S.; Bd. 2: III, 436 S.].

O. Rofsbach s. A. Ludwich.

E. de Ruggiero s. Dizionario.

V. Rydberg Skrifter. IX. Romerske kejsare i marmor samt andra uppsatser. Stockholm, A. Bonnier, 1897. 400 S. 8°.

O. v. Sarwey uud F. Hettner Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Im Auftrage der Reichs-Limeskommission hrsg. Heidelberg, O. Petters. gr. 4°. Lief. 8 (10, 16, 10 S. mit 9 Tafeln und Abbildungen).

L. F. Saska Mythologie der Griechen und Römer. Fünfte, verbesserte und erweiterte Auflage. Besorgt von F. Groh. Prag, L. Kober, 1898. 244 S. Lex. 8°. Mit 72 Abbildungen und 5 Beilagen [Böhmisch].

'I. N. Σβορῶνος Ἐθνικὸν νομισματικὸν μουσεῖον. Ἔκθεσις τῶν κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος 1894—1895 πεπραγμένων. Athen, 1897.

K. H. Schaible Die Frau im Altertum. Ein kulturgeschichtliches Bild. Zwei populäre Vorträge. Karlsruhe, G. Braun, 1898. VIII, 96 S. gr. 8°.

R. Schöne Damianos Schrift über Optik. Berlin, Reichsdruckerei, 1897. XIII, 31 S. 8°.

Antike Sculpturen aus den Kgl. Museen zu Berlin. 1. Band. 75 Lichtdrucktafeln, 1 Bl. Text. Mit erklärendem Text von der Direction der Sammlung. 19 S. Lex. 8°. Berlin, Graphische Gesellschaft, 1898.

O. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Anhang zum 1. Bande, 2. Aufl. Berlin, Siemenroth & Troschel, 1898. 178 S. [S. 429—607.] gr. 8°.

G. Sergi Arii e Italici: attorno l'Italia preistorica. Torino, 1898. IV, 228 S. 8°.

A. Sorensen Musæums-Album Nr. 1. Ny Carlsberg Glyptothek. København, Alb. Sørensen, 1897. 16 S. quer 4°.

Fr. Sollima Le fonti di Strabone nella geografia della Sicilia. Messina, 1897. 50 S. 8°.

Spiegelberg s. Petrie.

J. B. Spindler Materialien zur Hydrologie des Marmarameeres. St. Petersburg, 1896. 152 S. 8°. Mit 5 Karten und 8 Tafeln [Russisch, mit französischer Übersicht].

E. A. Stückelberg Die Thronfolge von Augustus bis Constantin. Genealogische Studien zur Geschichte der Römischen Kaiserzeit. Wien, Herald. Gesellschaft »Adler«, 1897. 54 S. 4°. Mit 5 Tafeln.

G. Thiele De antiquorum libris pictis capita quattuor. Marburg, Elwert, 1897. III, 44 S. gr. 8°.

J. Toutain L'inscription d'Henchir-Mettich. Un nouveau document sur la propriété agricole dans l'Afrique romaine. Paris, Klincksieck, 1897. 55 S. 4°.

C. Urseau Les fouilles archéologiques de Mérou. Angers, impr. et libr. Germain et Grassin, 1897. 18 S. 8° [Extrait de la Revue de l'Anjou].

Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden vom 29. IX. bis zum 2. X. 1897. Im Auftrage des Präsidiums hrsg. von R. Albrecht. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. VII, 215 S. gr. 8°.

G. Vuillier La danse à travers les âges. Paris, Hachette, 1898. 1 Bd. 8°. Mit 19 Tafeln und 400 Abbildungen.

C. Wachsmuth Über Ziele und Methoden der griechischen Geschichtsschreibung. Rectoratsrede. Leipzig, A. Engelmann, 1897. 19 S. gr. 4°.

J. Ward Historic ornament, treatise on decorative art and architectural ornament: treatise of prehistoric art, ancient art and architecture, Eastern, early Christian, Byzantine, Saracenic, Romanesque, Gothic and Renaissance, architecture and ornament. New York, C. Scribner's Sons, 1897. 20, 409 S. 8°. Mit Tafeln und Abbildungen.

J. C. Watt Examples of Greek and Pompeian Decorative Work. London, Batsford, 1898. Fol.

R. Weil s. Olympia.

F. Wey I musei del Vaticano. 4. edizione. Milano, 1897. 191 S. 4°.

U. von Wilamowitz-Moellendorff Bakchylides. Berlin, Weidmann, 1898. 34 S. gr. 8°.

W. J. Woodhouse Aetolia. Its Geography, Topography and Antiquities. Oxford, Clarendon Press, 1897. XVI, 398 S. gr. 8°. Mit zahlreichen Abbildungen und Karten.

C. Zangemeister s. Corpus Inscriptionum Latinarum.

H. G. Zeuthen Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter. Vorlesungen. Kopenhagen, A. F. Höst & Sön, 1896. VII, 344 S. 8°.

Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. II Række, 12. Bind (1897).

3. Hefte. S. Müller, Udsigt over Oldtidsudgravninger, foretagne for Nationalmuseet i Aarene 1893—96. S. 161—224 (mit 19 Abbildungen).

Abhandlungen der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. I. Classe. Band XX.

III. Abtheilung. A. Furtwängler, Über Statuenkopieen im Alterthum. Erster Theil. S. 525—588 (mit 12 Tafeln und 4 Abbildungen). — J. Führer, Forschungen zur Sicilia Sotterranea (1897). S. 667—862 (mit 14 Tafeln).

Annalen der Kaiserlichen Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumswissenschaft. [Russisch.] Band XIX. (1896).

Abt. I (Untersuchungen). W. Sčorpil, Kertscher Inschriftensteine, die 1895 gefunden und dem Museum im Melek-Tschesmensk'schen Kurgan einverleibt sind. S. 1—13. — O. Retowski, Inschriften 1894 in Feodosia gefunden. S. 14—26. — Berthier de Lagarde, Zur Altertumsfälschung in Südrufsland. S. 27—68. — K. Sčorpil, Prähistorische Altertümer Bulgariens. S. 69—93. — E. v. Stern, Eine neugefundene Kertscher Vase mit Darstellung des ausruhenden Herakles [attische Vase des 4. Jahrhunderts verglichen mit einer Vase der Samml. Saburoff]. S. 94—109 (mit Tafel).

Abt. II (Materialien). A. Dirin, Die Landzunge Sink und die archäologischen Funde daselbst. S. 121—131 (mit 4 Tafeln).

Abt. IV (Sitzungsberichte der Gesellschaft). 289. Sitzung: W. Sčorpil, Drei 1895 in Kertsch ausgegrabene Inschriften. S. 1—3. — 290. Sitzung: A. Kotschubinski und E. v. Stern, Das bei Akkermann aufgedeckte Grabgewölbe und seine Bedeutung. S. 6—13 (mit 2 Tafeln). — 291. Sitzung. K. Sčorpil, Zwei Inschriften aus Dionysopolis. S. 25—28. — 292. Sitzung. W. Sčorpil, Acht neugefundene Inschriften aus Kertsch, jetzt im Museum des Melek-Tschesmensk'schen Kurgans. S. 24—36. — 293. Sitzung: A. Derewitzsky, Die Ausgrabungen des Herrn Dirin bei Tschokrak-Mama und Kul-Tepe [bei Kertsch]. S. 46—51. — W. Sčorpil, Die neuesten Altertumsfunde in Kertsch. S. 51—53. — 294. Sitzung: W. Sčorpil, Beschreibung einer 1895 in Glinischtsche bei Kertsch entdeckten Katakombe. S. 56—58. — 295. Sitzung: W. Sčorpil, Zwei griechische Inschriften aus Marcianopolis. S. 95—99. — 296. Sitzung: E. v. Stern, Die ursprüngliche Lage der alten Stadt Chersonesos. S. 99—105 [habe schon seit V—IV. Jahrh. auf der heutigen Stelle gestanden; Strabon sei durch die Funde zu berichtigen]. — Derewitzsky, Eine Bronzestatue, 1896 bei Cherson gefunden. S. 105—108 (mit Abbildung).

Band XX (1897).

Abt. I. (Untersuchungen). E. v. Stern, Zur Frage über die Herkunft des sog. 'gotischen' Stiles in der Goldschmiedekunst [aus Anlafs eines Kertscher Grabfundes im Sommer 1896]. S. 1—15 (mit Tafel). — W. Sčorpil, Nymphea und die erste nymphäische Bürgerliste. S. 16—18. — W. Latyschew, Bemerkungen zu den griechischen christlichen Inschriften aus der Krim. Nachträge und Ergänzungen zum Corpus Inscriptionum Graecarum Sept. Pont. Eux. aevi christ. S. 149—162. — E. v. Stern, Graffiti auf antiken Gefäfsen aus Südrufsland. S. 163—199 (mit 4 Tafeln).

Abt. III (Vermischtes). Tanatar, Der Cement der antiken Wasserleitung in Chersonesos. S. 9—11. — Markewitsch, Papiere und Correspondenzen aus dem Nachlasse des verstorbenen Archäologen Buratschkow. S. 11—16.

Abt. IV (Sitzungsberichte der Gesellschaft). 297. Sitzung: W. Sčorpil, Zwölf neugefundene

Inschriften, die im Jahre 1896 für das Museum im Melek-Tschesmensk'schen Kurgan (Kertsch) erworben sind. S. 1—4. — 298. Sitzung: A. Kotschubinski, Über den Zustand der Akkermann-Festung bei ihrem Übergang in die Verwaltung der Odessaer Archäol. Gesellschaft. S. 5—8. — 299. Sitzung: Potuilizin, Chemischer Bestand und Herkunft einer Goldplatte, die in einem Olbiaer Grabe gefunden ist. S. 17—20. — 300. Sitzung: W. Jurgewitsch, Die archäologischen Arbeiten in Rufsland zur Regierungszeit Katharinas II. S. 23—29. — 301. Sitzung: E. v. Stern, a) Die neuesten Fälschungen auf dem Gebiet der antiken Keramik in Südrufsland. b) Ein silber-vergoldeter Schildbuckel aus Olbia [auf Pferden reitende, Syrinx spielende Satyrn]. S. 37—42. — 303. Sitzung: H. Sčorpil, Über in Bulgarien gefundene Altertümer. S. 57—63. — 305. Sitzung: K. Sčorpil, Neugefundene griech. Inschriften aus Bulgarien (Forts.). S. 77—80.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 29. Band (1897).

Heft 1. L. Pallat, Depotfund von Eibingen bei Rüdesheim. S. 1—4 (mit Tafel I).

Annales de S. Louis-des-Français. II année.

Fasc. 2 (janvier 1898). Chenillat, Le Palatin [Schlufs]. S. 223—227.

L'Anthropologie. Tome VIII (1897).

No. 5. E. Cartailhac, Le torques d'or du musée de Bordeaux. S. 584—586 (mit Abbildung). — Th. Wilson, The Swastika (M. B.). S. 611—617 (mit 7 Abbildungen).

No. 6. J. Naue, Nouvelles trouvailles préhistoriques de la Haute-Bavière. S. 641—666 (mit 60 Abbildungen). — J. Evans, The ancient stone implements, weapons and ornaments of Great Britain (A. Gaudry). S. 679—682. — A. d. S. Rocha, O rito de inhumacão nos dolmens. Derselbe, Alguns vestigios da epocha do cobre, colligidas no museu municipal de Figueira (M. B.). S. 690. — C. Canal, Nuevas exploraciones de yacimientos prehistoricos en la provincia de Sevilla (M. B.). S. 690 f. — W. Schwandt, Bronze-Depotfund aus der jüngeren Hallstattperiode (L. Laloy). S. 691. — Anger, Eine neuaufgefundene Bronze-Urne (L. Laloy). S. 692. — R. v. Weinzierl, Neue Funde auf der Loesskuppe (L. L.). S. 692 f. — O. Helm, Chemische Untersuchung vorgeschichtlicher Bronzen (L. L.). S. 693 f. — H. Schumann, Bronze-Depotfund von Clempenow (L. L.). S. 695 f. — H. Meyer, Hügelgräber auf dem Bromberge (L. L.). S. 696. — P. Reinecke und K. Gutmann, Über prähistorische Armschutzplatten (L. L.). S. 697. — A. Vinchon, Lampes antiques encore en usage (L. L.). S. 704 f. — F. Ll. Griffith, Archaeological survey of Egypt (L. F.). S. 719. — Schweinfurth, Sur l'origine des Égyptiens (L. F.). S. 719.

The Antiquary. Vol. XXXIII (1897).

No. 217 (N. S. 96). Notes of the month. S. 353—360 (mit 2 Abbildungen). — F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain. S. 360—362.

Nuova Antologia. Anno XXXII (1897). Vol. 70.

Fasc. 24 (16. dicembre). E. Caetani-Lovatelli, I vigili dell' antica Roma. S. 625—633.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 160. Jahrgang (1898).

Nr. II. Bakchylides ed. Kenyon (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 125—160.

Anzeiger der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Jahrgang 1897.

Nr. XXVI—XXVII. A. Wilhelm, Epigraphische Studien. S. 178—188. — Groller, Bericht der Limes-Commission. S. 189—192.

Jahrgang 1898.

Nr. V—VI. E. Bormann und E. Kalinka, Bericht von einer archäologisch-geographischen Orientirungsreise nach Bulgarien. S. 21—24.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. XXX. Jahrgang (1897).

Nr. 3. E. Dunant, Note sur deux milliaires de Prévessin. S. 86—92. — A. Naef, Fouilles romaines à Martigny. S. 93—105 (mit Taf. VIII. IX und 5 Abbildungen). — Kleinere Nachrichten [u. a. römische Ausgrabungen im Hasel, Aargau; Bronzefund von Bökten, Basel-Land; römische Funde bei Bern; Bronzestatuette in Avenches). S. 114—119.

Nr. 4. F. Reichlen, Découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg. S. 122—125. — J. Heierli, Ein Gräberfeld der La Tène-Zeit bei Gempenach (Champagny) im Kanton Freiburg. S. 126—130 (mit Tafel XI. XII). — Th. Wellauer, Trouvaille à Nyon S. 130 f. (mit 3 Abbildungen). — J. Zemp, Kleinere Nachrichten [darunter auch allerlei römische Funde]. S. 138—143.

Archäologischer Anzeiger s. Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London. Volume LV.

Part II (1897). T. M 'Kenny-Hughes, On some waxed tablets said to have been found at Cambridge. S. 257—282. — Talfourd Ely, The house of Aulus Vettius, recently discovered at Pompeii. S. 301—318 (mit 5 Abbildungen). — E. Oldfield, The Mausoleum at Halicarnassus. The probable arrangement and signification of its principal sculptures. S. 343—390 (mit Taf. XX und 5 Abbildungen). — A. J. Evans, On a votive deposit of gold objects found on the North-West-Coast of Ireland. S. 391—408 (mit Taf. XXI. XXII und 16 Abbildungen). — W. H. St. John Hope, Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants, in 1896. S. 408—430 (Tafel XXIII—XXV und 4 Abbildungen).

O Archeologo Português. Vol. III (1897).

Nos. 7 e 8. A. Hübner, Inscriptio arae Romanae repertae in oppido aliquo vetusto, sed ignoto Lusitaniae orientalis. S. 161—167. — J. L. de V., Acquisições do Museu Ethnologico Português. S. 167 f. — J. L. de V., Dolmen de Villarinho. S. 168—170 (mit Abbildung). — J. L. de V., Estudos sobre Panoias. 3. Restituição de uma inscripção perdida. S. 177—180. — A. Mesquita de Figueiredo, Vestigios archeologicos de Pombal. S. 181. — P. Belchior da Cruz, Notícias várias (1. Museu do Instituto de Coimbra. 2. Pedras romanas. 3. Restos romanos do Azinhal). S. 181 f. — J. L. de V., Nova inscripção iberica do Sul de Portugal. S. 185—190. — P. Belchior da Cruz, Museu Municipal da Figueira da Foz. S. 191. — A. Pereira Lopo, Lapide romana. S. 192 (mit Abbildung). — J. L. de V., zu CIL. II 5652. S. 193. — P. A. de Azevedo, Extractos archeologicos das »Memorias parochiaes de 1758«. S. 193—208.

Archiv für Geschichte der Philosophie. Elfter Band (N. F. IV) (1897).

Heft 1. P. Tannery, Sur la première théogonie orphique. S. 13—17.

Heft 2. A. Chiappelli und L. Stein, Ein jüngst bei Pompeji freigelegtes Mosaikbild der »Schule von Athen«. S. 171—180 (mit Tafel).

Nuovo Archivio Veneto. Anno VII.

S. Ricci, Di una lamina in bronzo lavorata a sbalzo proveniente da Rovereto ed ora presso il R. Museo di Antichità in Torino. S. 35—51.

Archivio della R. Società romana di storia patria. Vol. XX (1897).

Fasc. 3. 4. V. Federici, Della casa di Fabio Sassi in Parione. S. 479—489 [s. Jahrbuch des Instituts 1891 S. 169 ff.].

Archivio storico lombardo. Ser. III.

Fasc. 14. G. Carotti, Relazione sulle antichità entrate nel Museó patrio d'archeologia in Milano nel 1896.

L'Art pour tous. 1897.

Septembre. Vaisselle d'argent, coupe ornée de sujets en repoussée (trésor de Bernay) [nur Abbildung].

Octobre. E. Pottier, A quoi sert un musée de vases antiques. I.

Novembre. Dasselbe II.

Atene e Roma. Bullettino della società italiana per la diffusione e l'incorraggiamento degli studj classici. Anno I (1898). (Firenze).

No. 1. (gennaio-febbraio). E. Piccolomini, Le odi di Bacchilide.

The Athenaeum (1897).

No. 3661. S. P. Lambros, Notes from Athens. S. 894.

1898.

No. 3662. J. L. Ussing, Betragtninger over Vitruvii de architectura libri decem (anon. Rec.). S. 28 f.

No. 3666. W. J. Woodhouse, Aetolia (anon. Rec.). S. 142—144. — J. P. Mahaffy, Survey of Greek Civilisation (anon. Rec.). S. 147. — É. Thomas, Rome et l'empire aux deux premiers siècles de notre ère (anon. Rec.). S. 147. — Sp. P. Lambros, Notes from Athens. S. 157 f.

No. 3667. J. Fulleylove, Pictures of classic greek landscape and architecture (anon. Rec.). S. 188 f.

Atti e Memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Ser. III vol. 15 (1897).

Fasc. 4—6 (luglio-dicembre). G. Sergi, Umbri, Italici, Arii e loro relazioni.

Bessarione. Pubblicazione periodica di studj orientali. Siena. Anno II (1897).

No. 14. La supremazia della sede romana considerata nei monumenti dei primi secoli. S. 130—142.

No. 15. 16. L'iscrizione di Abercius. S. 245—259. — Nuove osservazioni sul carme sepolcrale di Liberio papa. S. 266—271.

No. 17. 18. (G. B. Lugari), I vari seppelimenti degli apostoli Pietro e Paolo, confermati e chiariti dagli ultimi scavi. S. 317—330 (mit Tf. I—III). — L'iscrizione di Abercio. S. 357—374 (mit Tf. IV). — Una formola magica bizantina. S. 374—388.

Bibliothèque de l'École des Chartes. LVIII (1897).

Livr. 5. 6. Ch. Joret, Les plantes dans l'antiquité et au moyen âge. I. (E. Babelon). S. 697f. — V. Mortet et P. Tannery, Un nouveau texte des traités d'arpentage et de géométrie d'Epaphroditus et de Vitruvius Rufus (P. F.). S. 699.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, hrsg. vom Bayer. Gymnasiallehrerverein. 33. Band (1897).

Heft IX & X. H. Diptmar, Der Rhetor Herodes Attikus, ein Mäcen seiner Zeit. S. 657—671. — H. Diels, Parmenides Lehrgedicht (A. Patin). S. 686—689. — F. Jelinek, Homerische Untersuchungen (M. Seibel). S. 695—697. — E. Maafs, Orpheus (C. Weyman). S. 706—708. — G. Körting, Geschichte des griechischen und römischen Theaters (N. Wecklein). S. 708—710. — E. Schulze, Die Schauspiele zur Unterhaltung des römischen Volkes (W. Wunderer). S. 710f. — Chr. Johnen, Festrede zur 100 jährigen Jubelfeier der deutschen Kurzschrift [mit Beiträgen von Gomperz, Gitlbauer usw.] (Ruefs). S. 726—728. — C. Wunderer, Der archäologische Ferienkursus in Dresden. S. 743—745. — Römische Glasspiegel. S. 746.

Heft XI. XII. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik, übers. von Thrämer. I 5 (H. L. Urlichs). S. 764. — O. Stählin, Die Philologenversammlung in Dresden. S. 765—774.

34. Band (1898).

Heft I. II. H. Kluge, Die Schrift der Mykenier (E. Knoll). S. 121 f. — H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen (O. Stählin). S. 146—148. — Klassischer Skulpturenschatz Heft 13—24 (H. L. Urlichs). S. 148f. — F. Sarre, Reisen in Klein-Asien (H. Zimmerer). S. 173f.

Boletin de la Real Academia de la Historia (Madrid). Tomo XXXI (1897).

Cuaderno V. F. Fita, Los »Callenses Aeneanici« del Arahal y de Montellano. S. 381—390. — El Marqués de Monsalud, Nuevas inscripciones romanas y visigóticas. S. 391—404. — G. Puig y Larrasz, Inscripciones ibéricas de Galicia. S. 414—426 (mit 8 Abbildungen). — J. R. Mélida, Busto ante-romano descubierto en Elche. S. 427—435 (mit Tafel). — El Marqués de Monsalud, Nuevas lápidas romanas de Extremadura. S. 436—442.

Cuaderno VI. A. Chabret, La necropoli saguntina. S. 458—466 (mit 3 Abbildungen).

Tomo XXXII (1898).

Cuaderno I. El Marqués de Monsalud, Lápidas inéditas. S. 5—9. — A. del Arco, Tarragona, recobro de una lápida. S. 88f.

Cuaderno II. El Marqués de Monsalud, Nuevas inscripciones romanas de Extremadura. S. 149—153. — A. del Arco, Nueva inscripción del teatro romano de Tarragona. S. 169—171 (mit Abbildung). — F. Fita, Inscripción consular de Bérgido Flavio. S. 171f. — F. F. und A. R. V., Inscripción romana de Tánger. S. 176.

Boletin de la Sociedad Arqueológica Luliana. Año XIII. Tomo VII (1897—1898).

Núm. 215. I. M. Cirera, Notas de Arqueología. S. 274f.

The Builder. N. S. Volume LXXIII (1897).

Part V. Reviews of: P. Hartwig, Bendis. S. 341. — W. Reichel, Über vorhellenische Götterculte. S. 415.

Part VI. Orientation of Greek temples. S. 461. — The theatre at Delos. S. 462. — Ostrakon of Themistokles. S. 486. — The Soane Museum. S. 533—537 (mit 18 Abbildungen). — Excavations in Aetolia. S. 538.

Volume LXXIV (1898).

Part 1. Roman remains in Paris. S. 77.

Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. 67me année, 3me série, tome 34 (1897).

Nos 9—10. Le comte Goblet d'Alviella, Des échanges philosophiques et religieux entre l'Inde et l'antiquité classique. S. 693—744. — Ch. Piot, Les commentaires de Jules César interprétés au point de vue de la Belgique. S. 745—753. — Ch. Piot, La Ménapie pendant la conquête de César. S. 754—773.

Bulletin de l'association Pro Aventico.

No. III (1890). L. Martin, Catalogue-guide du musée; les bronzes etc. — E. Secretan, W. Wavre, L. Mortier, Les fouilles 1888—1890. — Ch. Morel, Une inscription d'Avenches. — W. Cart, La statuette de Bacchus (mit 2 Tafeln).

No. IV (1891). L. Martin, Catalogue-guide du musée (marbres et mosaïques) (mit Tafel). — E. Secretan, Les fouilles au Théâtre. — F. Jomini, Fouilles particulières. — W. Cart, Les éducatrices de l'empereur Vespasien. — H. Kunz, Une nouvelle matière primaire dans les fouilles d'Avenches.

No. V (1894). W. Cart, Introduction au Catalogue du médaillier. — H. Erman, Le dodécaèdre d'Avenches. — E. Secretan, Travaux de consolidation au Théâtre et au mur d'enceinte (mit 2 Tafeln und einer Abbildung). — L. Mar-

tin, Fouilles de l'association 1891—1893. — F. Jomini, Fouilles particulières 1891—1893.

No. VI (1894). L. Martin, Catalogue du médaillier d'Avenches, avec Introduction par W. Cart.

No. VII (1897). W. Cart, Statuette de Siline. S. 2—8 (mit 2 Tafeln). — L. Martin, Supplément et rectifications au catalogue du médaillier. S. 9—21. — L. Martin, Fouilles du Pro Aventico 1893—1897. S. 22—30. — L. Martin, Fouilles des particuliers 1893—1897. S. 31—34. — A. de Molin, Pipes antiques. S. 35—42.

Bulletin de la Commission des arts et monuments historiques de la Charente-Inférieure. 1897.

Dr. G . . ., Le Fanum gallo-romain de Chagnac.

Bulletin de Correspondance hellénique. Vingt-et-unième année (1897).

IX. X (septembre-octobre). P. Perdrizet, Sur la mitré homérique. S. 169—183 (mit Tafel X. XI und 10 Abbildungen). — P. Jouguet, Documents ptolémaïques. S. 184—208. — P. Perdrizet, Inscription de Laconie. S. 209 f. — A. de Ridder, L'hoplitodrome de Tubingue. S. 211—255 (mit 6 Abbildungen). — Th. Homolle, Topographie de Delphes. S. 256—420 (mit Tafel XIV—XVII).

XI (novembre). É. Bourguet, Inscriptions de Delphes: les versements de l'amende des Phocidiens. S. 321—344. — R. Heberdey und E. Kalinka, L'inscription philosophique d'Oenoanda. S. 345—443 (mit 75 Abbildungen). — L. Couve, Notes céramographiques. S. 444—474 (mit 10 Abbildungen). — É. Bourguet, Notes sur quelques inscriptions de Delphes. S. 475 f.

Bulletin critique. 18e année (1897).

No. 33. Vigneaux, Essai sur l'histoire de la *Praefectura urbis* à Rome (E. Beaudouin). S. 633—641.

No. 34. P. Allard, Le christianisme et l'empire romain. E. Le Bourgeois, Les martyrs de Rome. I. (E. Beurlier). S. 649—651. — Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. I. II (P. Lejay). S. 651—653.

19e année (1898).

No. 1. Ch. Joret, Les plantes dans l'antiquité et au moyen-âge. I. (T. de L.). S. 9—12.

No. 4. Aveneau de la Grancière, Les parures préhistoriques et antiques (A. R.). S. 75 f.

Bulletin historique de la Société des antiquaires de la Morinie (Saint-Omer). 1897.

4e fascicule. Anneau romain trouvé à Thérouanne.

Bulletin monumental. Septième série, tome deuxième (1897).

No. 2. L. Régnier, Les photographies archéologiques de M. Martin-Sabon. S. 105—115. — Le comte de Marsy, L'archéologie monumentale aux salons de Paris, en 1897. S. 133 140. — J. Lacave-Laplange, Le Xe congrès archéologique de Russie tenu à Riga (1896). S. 141—153. — Les catalogues de la ville de Troyes (M.). — Les origines phéniciennes de Monaco et la voie Héracléenne (M.). S. 158—160.

Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest [Poitiers]; 2me Série, t. IX, 1897.

2e trimestre: A. F. Lièvre, Austrapius et les Taifales du Poitou; examen de l'opinion de M. Richard sur la Theiphalia et le Sellense castrum. S. 578—595.

Bulletin de la Société des études littéraires, scientifiques et artistiques du Lot. 1897.

No. 2. J. Momméja, La céramique grecque dans le Bas-Quercy.

Bulletin de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan, tome XX, années 1894—1895.

H. Segond, Note sur le milliaire de Bauduen et sur l'emplacement des milliaires de la voie de Biez. S. 213—224.

Bulletin de la Société de géographie et d'archéologie de la province d'Oran. 1897.

L. Demaeght, Inscriptions inédites de la Mauritanie césarienne.

Bulletin de la Société philomatique Vosgienne. 1897.

A. Benoît, Essai historique sur Nompateliza (voies romains, camps romains, pierres taillées ou sculptées, monastères). — A. Fournier, Les monuments historiques de Rambervilliers. — F. Vorelot, Les entailles sur les roches de la chaîne vosgienne. — A. Fournier, Découverte d'une pierre à sacrifices gauloise.

Bulletin de la Société Royale Belge de Géographie. Vingt-et-unième année (1897).

No. 5. H. Hauttecoeur, L'île de Kythnos (Thermia). S. 417—447.

Bulletins de la société d'anthropologie de Paris. Tome huitième, IVe série (1897).

Fascicule 3. Laville, Station préhistorique de Villeneuve-Triage. S. 212—219 (mit 9 Ab-

bildungen). — Le marquis de Nadaillac, Mégalithes de Loir-et-Cher. S. 260. — A. Viré, Nouvelles trouvailles préhistoriques dans la vallée du Lunain. Polissoirs, men-hirs, dolmen. S. 262—267. — Ch. Latourneau, La paléographie mégalithique de certaines lettres latines. S. 274—279 (mit 9 Abbildungen).

Fascicule 4. O. Vauvillé, Cimetière gallo-romain de Soissons. S. 290 f.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XX (1897).

No. 10. 11 (ottobre-novembre). F. Bulić, Iscrizioni inedite: Aerona, Onaeum, Salona. S. 145—153. — Ivecović, Ritrovamenti antichi a Kale sull' isola di Ugljan. S. 158 f. — Kubitschek, Ripostiglio di monete illiriche da Škudljivac sull' isola Lesina. S. 159—171. — F. Bulić, Ritrovamenti antichi nella campagna di Spalato. S. 174 f. — Ritrovamenti antichi ad Asseria S. 175 f.

No. 12 (dicembre). F. Bulić, Iscrizioni inedite (Salona). S. 177—181. — Iscrizioni già pubblicate nel CLI. III ed acquistate nell' anno corrente dal Museo. S. 181—183. — Jelić, Tre nuovi frammenti d'iscrizioni greche dalla Dalmazia. S. 183—191. — F. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli acquistati dal museo di Spalato nel 1897. S. 191 f. — J. Bulic, Tre oggetti di pietra preistorici trovati in Dalmazia. S. 192 f. — Iveković, Osservazioni di viaggio archeologiche. S. 199—201. — F. Bulić, Ritrovamenti antichi nella campagna di Salona. S. 201 f.

Anno XXI (1898).

No. 1 (gennaio). Fr. Bulić, Iscrizioni inedite: Narona, Ager Salonitanus, Salona. S. 3—10. — Fr. Bulić, Le gemme del Museo di Spalato acquistate nel 1897. S. 11 f. — Un' accetta preistorica nel Museo di Spalato. S. 13 f. — J. Bulić, Nuovi ritrovamenti preistorici a Grabovac. S. 14 f. — Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi sull' isola Tórcola presso Lesina. S. 15 f. — Ritrovamenti antichi sull' isola di Meleda-Melite. S. 16.

Supplemento: L'antichissimo acquedotto di Zara. S. 1—12.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXV (1897).

Fasc. 4. L. Mariani, La Pallade di Piazza Sciarra. S. 281—290 (mit Taf. XV. XVI). — L. Borsari, Della distruzione di alcuni monumenti romani nel secolo XIV. S. 291—300. — E. Wuescher-Becchi, La statua di un Flamen nel palazzo Sacripante in piazza Fiametta. S. 301—306. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità. S. 307—316. — Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della Commissione archeologica comunale dal 1 gennaio a tutto il 31 dicembre 1897 e conservate nel Campidoglio o nei magazzini comunali. S. 331—337.

Bullettino di paletnologia italiana. Anno XXIII (1897).

No. 10—12. Orsi, Nuove esplorazioni nella necropoli sicula del monte Finocchito presso Noto. S. 157—197 (mit Taf. VI. VII. VIII). — Cordenons, La stipe votiva aponense. S. 198—212 (mit Taf. IX).

Carinthia. I. Mittheilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. 88. Jahrgang (1898).

Nr. 1. Kleine Mittheilungen (C. B. Hauser, Alterthümer und Funde, welche im Jahre 1897 für den Geschichtsverein von Kärnten erworben wurden. — C. B. Hauser, Ausgrabungen am Dachberge bei Jakling im Lavantthale. — C. B. Hauser, Ein antiker Fund. — A. v. Jaksch, Römischer Grenzstein). S. 28—30.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. III. Jahrgang (1898).

Heft 1. G. Sergi, Über den sogenannten Reihengräbertypus. S. 1—8 (mit 2 Abbildungen). — F. Hüppe, Zur Rassen- und Sozialhygiene der Griechen im Alterthum und in der Gegenwart (G. Buschan). S. 39—41. — R. Virchow, Die weifse Substanz in den Ornamentritzen vorgeschichtlicher Thongefäfse (A. Götze). S. 52. — O. Olshausen, Ein weiteres Ausfüllungsmaterial der vertieften Ornamente an Thongerät (A. Götze). S. 53.

Centralblatt der Bauverwaltung. XVII. Jahrgang (1897).

Nr. 50. Vom Limes (—i). S. 567 (mit Abbildung).

Literarisches Centralblatt (1897).

No. 48. H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte. Nachgelassene Theile hrsg. von A. Flasch (T. S.). Sp. 1570.

No. 49. E. Pottier, Vases antiques du Louvre. Salle A—E (T. S.). Sp. 1612 f.

No. 51/52. P. D. Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2. Aufl. (H—y). Sp. 1668 f. — Philologisch-historische Beiträge, C. Wachsmuth gewidmet (anon. Rec.). Sp. 1685 f. — F. Imhoof-Blumer, Lydische Stadtmünzen (V. G.). Sp. 1696 f.

1898.

No. 1. F. Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems (C. F. L.). Sp. 14—20.

No. 2. Prosopographia imperii Romani ed. Klebs-Dessau, I. II (G. W—a). Sp. 44—46. — J. Führer, Forschungen zur Sicilia Sotterranea (V. S.). S. 59 f.

No. 3. E. Ermatinger, Die attische Autochthonensage bis auf Euripides (E. B.). Sp. 101 f.

No. 4. O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (A. R.). Sp. 131.

No. 5. F. Frhr. Hiller von Gaertringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (T. S.). Sp. 150. — A. Schulten, Die Lex Manciana (anon. Rec.). Sp. 150. — K. Willing, Die Thaten des Kaisers Augustus (V. G.). Sp. 162.

No. 6. E. Wagner und G. von Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer (H. S.). Sp. 196 f. — The elder Pliny's chapters on the history of art, transl. by K. Jex-Blake, with commentary by E. Sellers (T. S.). Sp. 197 f.

La Civiltà cattolica. Ser. XVI vol. 12.

qu. 1139. de Cara, Gli Hethei-Pelasgi in Italia. Gli Italici della paletnologia italiana. S. 526—540 [Fortsetzung qu. 1142 S. 152—164. qu. 1144 S. 402—416].

qu. 1142. P. Grisar, Archeologia: 82. Il musaico dell' oratorio lateranense di S. Venanzio. — 83. Le recenti scoperte di Salona relative ai martiri rappresentati nel musaico descritto, e primieramente i vescovi San Domnione (coi compagni) e S. Venanzio. — 84. Il vescovo S. Mauro nel musaico Lateranense e sull' iscrizione trovata a Parenzo. — 85. Gli scavi di Salona ed i martiri Anastasio, Settimo ed Asterio del musaico. S. 211—223.

The Numismatic Chronicle. (1897).

Part III (Third series No. 67). E. J. Seltman, The type known as »The Demos«, on coins of Rhegium. S. 173—189 (mit Tafel VIII). — J. P. Six, Monnaies grecques inédites et incertaines (Suite). S. 190—225 (mit Tafel IX). — M. Bahrfeldt, Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik (H. G.). S. 245 f. — M. G. Clerk, Catalogue of the Achaean League (G. F. Hill). S. 246. — F. W. Hasluck, Roman denarii found near Cambridge. S. 251 f.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances. (1897). Quatrième série, tome XXV.

Septembre-octobre. J. Oppert, Un dieu commerçant. S. 469—489. — Lagrange, L'église de Mâdaba. S. 490—493. — É. Cuq, Le colonat partiaire dans l'Afrique romaine sous le règne de Trajan. S. 493 f. — J. Oppert, Une dynastie d'usurpateurs. S. 495—497. — R. Cagnat, Note sur un nouveau diplôme militaire de Bulgarie. S. 498—503 (mit Tafel). — Heuzey, Mission de M. Pierre Paris en Espagne. S. 505—509 (mit Tafel). — Collignon, Groupe funéraire au musée d'Alexandrie. S. 511 f. — Barbier de Meynard, Les travaux du Congrès des orientalistes tenu à Paris. S. 515—519. — Vidal de la Blache, Note sur l'origine du commerce de la soie par voie de mer. S. 520—527. — Héron de Villefosse, Fragment de diplôme militaire, de l'année 99, relatif à la flotte de Misène. S. 538—540.

Novembre-décembre. Cavvadias, Inscription de l'acropole d'Athènes. S. 548—550 [dazu S. Reinach, S. 550—552]. — S. Reinach, La voile de l'oblation. S. 644—658. — S. Reinach, Rapport fait au nom de la commission des antiquités de la France sur les ouvrages envoyés au concours de l'année 1897. S. 659—670. — H. de Villefosse, Diplôme militaire de l'année 139, découvert en Syrie. S. 679—684. — A. L. Delattre, Sur les fouilles exécutées dans l'amphithéâtre romain de Carthage pendant les années 1896 et 1897. S. 694—696 (mit Tafel). — P. Dissard, Note sur une importante découverte faite à Coligny [Bronzestatue u. a.]. S. 703 f. — A. L. Delattre, Inscription de Carthage. S. 722—725. — H. de Villefosse, Inscription de Oudna (Tunisie). S. 725 f. — H. de Villefosse, Inscription de Coligny. S. 730 (mit 6 Tafeln).

Congrès archéologique de France, LXIIe session. Séances générales tenues à Clermont-Ferrand en 1895 par la Société française d'Archéologie pour la conservation et la description des monuments. 1 vol. in 8°. Paris, 1897.

A. Laporte, Quelques mots sur Augusto-Nemetum. S. 161—176. — A. Roujou, De l'archéologie et de quelques monuments préhistoriques de Puy de Dôme et des régions voisines. S. 205—237.

La Construction moderne. 1897.

16. octobre. Cités anciennes et villes modernes.

Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος. V.

Heft 2. Σπ. Λάμπρος, Δύο ἐκθέσεις περὶ Ἀθηνῶν περὶ τὰ τέλη τοῦ δεκάτου ἑβδόμου αἰῶνος.

S. 219. — Σπ. Λάμπρος, Ἡ περὶ Πελοποννήσου ἔκθεσις τοῦ Βενετοῦ, προνοητοῦ Γραδενίγου. S. 228. — Δ. Μ. Σάρρος, Λείψανα τῆς λατρείας τοῦ Λίνου καὶ Ἀδώνιδος ἐν Ἠπείρῳ [Volksbräuche]. S. 347.

Echo. 1897.

Nov. 25. Discoveries at Nippur; evidence of ancient trade.

1898.

Jan. 4. Persian archaeology.

Θρᾳκικὴ Ἐπετηρίς, ἐτήσιον δημοσίευμα τῆς ἐν Ἀθήναις Θρᾳκικῆς Ἀδελφότητος. I. Athen 1897.

Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, Συμπλήρωμα τῆς Δυμοντείου συλλογῆς τῶν Θρᾳκικῶν ἀρχαιοτήτων καὶ ἐπιγραφῶν. S. 5. — Χ. Ἀ. Παπαδόπουλος, Μάδυτος, ἡ πόλις τῆς Θρακικῆς Χερσονήσου κατὰ τοὺς Βυζαντινοὺς χρόνους. S. 35. — Ν. Β. Φαρδύς, Τὰ Ζγόραφα ὡς κέντρον τῶν σεισμῶν τῆς Σαμοθρᾴκης καὶ λείψανον τεσσάρων νήσων τοῦ Θρᾳκικοῦ πελάγους πρὸ ἀμνημονεύτων χρόνων καταποντισθεισῶν. S. 48. — Ἀ. Μηλιαράκης, Καθορισμὸς τῆς θέσεως τοῦ Παπικίου ὄρους. S. 70. — Γ. Μ. Βιζυηνός, Οἱ Καλόγεροι καὶ ἡ λατρεία τοῦ Διονύσου ἐν Θρᾴκῃ. S. 102. — Σ. Ἀντωνιάδης, Περὶ Βοδενῶν καὶ Κουκλαίνης. S. 133. — Γ. Λαμπουσιάδης, Περὶ Ἑβρυζέλμιδος Θρᾳκῶν βασιλέως. S. 153. — Α. Γ. Μετρηνός, Τὸ ᾆσμα τῆς χελιδόνος. S. 166. — Χρ. Τσούντας, Ἡ προϊστορικὴ Θρᾴκη. S. 233. — Κ. Μητσόπουλος, Φυσικὴ γεωγραφία τῆς Θρᾴκης. S. 242. — Κ. Κουρουνιώτης, Ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι ἐκ Θρᾴκης. S. 290.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. Περίοδος τρίτη (1897).

Τεῦχος τρίτον καὶ τέταρτον. Χ. Τσούντας, Μῆτραι καὶ ξίφη ἐκ Μυκηνῶν. Sp. 97—128 (mit Tafel 7. 8 und 2 Abbildungen). — P. Hartwig, Ἐπίνητρον ἐξ Ἐρετρίας. Sp. 129—142 (mit Tafel 9. 10). — Κ. Κουρουνιώτης, Ἐπιγραφαὶ Ἐρετρίας. Sp. 143—164 (mit 3 Abbildungen). — H. von Fritze, Συμβολὴ εἰς τὸ τυπικὸν τῆς ἐν Ἐλευσῖνι λατρείας. Sp. 163—174 (mit 7 Abbildungen). — Π. Καββαδίας, Περὶ τοῦ ναοῦ τῆς Ἀπτέρου Νίκης κατ' ἐπιγραφὴν ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως. Sp. 173—194 (mit Tafel 11). — Π. Καββαδίας, Ἀγωνιστικὴ ἐπιγραφὴ ἐκ Χαλκίδος. Sp. 195—200 (mit Tafel 12). — Χ. Τσούντας, Προσθήκη. Sp. 200.

Archaeologiai Értesitő. [Archäologischer Anzeiger] N. F. 17. Band (1897). [Ungarisch.]

No. 4. K. Herepey, Skythische Funde. S. 325—329 (mit 8 Abbildungen). — Dr. G. Finály, Vier Minervastatuetten. S. 329—333 (mit 4 Abbildungen). — T. Lehoczky, Germanische Denkmäler bei Munkács. S. 333—338 (mit Tafel). — Thonscherben mit Stempel aus Pannonien. S. 350 (mit 5 Abbildungen) und S. 371 (mit 4 Abbildungen) — K. Darnay, Über Funde aus der Gegend von Sümeg. S. 351—356 (mit 2 Abbildungen). — inp., Adamklissi. S. 377—380. — Ornstein, Römische Inschrift aus Szamosújvár. S. 384.

No. 5. J. Ornstein, Eine unbekannte Strafsenlinie Daciens des Geographen von Ravenna. S. 391—394. — Dr. V. Kuzsinszky, Die Frage nach der Lage der castra in Aquincum. S. 395—405 (mit 4 Abbildungen). —

Indogermanische Forschungen. VIII. Band (1897).

Heft 3 und 4. R. von Plantas, Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften. S. 315 f.

Fundberichte aus Schwaben, herausgegeben vom Württembergischen Anthropologischen Verein. V. Jahrgang (1897).

M. Bach, Fundchronik vom Jahre 1897. S. 2—7 (mit 2 Abbildungen). — J. Steiner, Archäologische Landesaufnahme im Jahr 1896 und im Frühjahr 1897. S. 7—18. — L. Leiner, Rückblicke auf die Pfahlbautenfunde am Bodensee 1897. S. 23—25. — Tröltsch, Vorgeschichtliche Funde vom Bodensee. S. 26—28 (mit 2 Abbildungen). — W. Scheuthle, Eine vorgeschichtliche Eisenschmelzstätte auf dem Aalbuch. S. 28—30 (mit Abbildung). — K. Schumacher, Römische Ansiedelung bei Duttenberg an der Jagst. S. 30—33. — Richter, Römische Niederlassung auf dem Weifsenhof bei Besigheim. S. 33—35 (mit Plan). — Bürger, Neuer römischer Fund in Langenau. II. S. 35—39. — E. Kapff, Der römische Begräbnisplatz beim Kastell Cannstatt. S. 39—41. — Richter, Ein neues Epona-Relief. S. 41 f. (mit Abbildung). — W. Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg. V. Nachtrag. S. 43—49. — G. Sixt, Münzfund von Frickingen, O.-A. Neresheim. S. 49 f.

Le Gallerie nazionali italiane. Notizie e documenti. Anno III. Roma, 1897. Darin u. a.: F. Hermanin, Catalogo delle incisioni con vedute romane nel Gabinetto nazionale delle stampe a Roma. S. III—LXXXX (mit Tafel).

Gazette des Beaux-Arts. 3e Période, tome dix-huitième (1897).

486e Livraison. P. Gusman, La villa d'Hadrien S. 469—480 (mit 7 Abbildungen).

Tome Dix-neuvième (1898).

487e Livraison. E. Babelon, Les camées antiques de la Bibliothèque Nationale. I. Les origines du camée. S. 26—35 (mit einer Tafel

und 3 Abbildungen). — E. Pottier, Le lotus dans l'architecture égyptienne. S. 77—86 (mit 12 Abbildungen).

Die Gegenwart. 26. Jahrgang, Band 52 (1897).

No. 52. J. Gaulke, Über polychrome Plastik. S. 408—410.

27. Jahrgang, Band 53 (1898).

No. 8. R. Brähm, Ein neuer altgriechischer Dichter [Bakchylides]. S. 118—120.

Globus. Band LXXII (1897).

Nr. 22. C. Keller, Figuren des ausgestorbenen Ur (Bos primigenius Boj.) aus vorhomerischer Zeit. S. 341—344 (mit 3 Abbildungen [der Becher von Vafio]). — E. Deschamps, Reise auf Cypern. II. S. 347—351 (mit 6 Abbildungen). — A. Philippson, Thessalien und Epirus (Greim). S. 354.

Graphic. 1898.

Jan. 1. Prehistoric rock-drawings in Egypt, at Silsitch quarries (illustrations).

Jan. 15. View of quarry at Silsitch, and temple.

Gymnasium. XV. Jahrgang (1897).

No. 24. M. Schneidewin, Die antike Humanität (F. Müller). Sp. 853—856.

XVI. Jahrgang (1898).

No. 2. E. A. Freeman, Geschichte Siciliens, deutsch von B. Lupus (Widmann). Sp. 50 f.

No. 3. E. Wagner und G. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer (Werra). Sp. 85. — Pausanias ed. Hitzig-Blümner I 1 (anonyme Rec.). Sp. 91 f. — O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (anon. Rec.). Sp. 92 f.

Glasgow Herald. 1898.

Feb. 2. W. Abercrombie, Decipherment of Hittite inscriptions.

Hermes. Dreiunddreifsigster Band (1898).

Heft 1. J. Kromayer, Kleine Forschungen zur Geschichte des zweiten Triumvirats. V. Die illyrischen Feldzüge Octavians. VI. Die Vorgeschichte des Krieges von Actium. S. 1—70. — U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die lebenslänglichen Archonten Athens. S. 119——129. — C. Robert, Theseus und Meleagros bei Bakchylides. S. 130—159. — P. Wendland, Jesus als Saturnalien-König. S. 175—179.

Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog. I. (1897).

A. Michaelis, Ernst Curtius. S. 56—88. — Conze, Karl Humann. S. 369—377.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. XIII. Jahrgang (1898).

Heft 1. G. Weber, Die Hochdruck-Wasserleitung von Laodicea ad Lycum. S. 1—13 (mit Tafel 3 und 19 Abbildungen). — P. Wolters, Vasen aus Menidi. S. 13—28 (mit Tafel 1 und 4 Abbildungen). — F. v. Bissing, Eine Bronzeschale mykenischer Zeit. S. 28—56 (mit Tafel 2 und 20 Abbildungen).

Archäologischer Anzeiger Nr. 1: Bericht über die Thätigkeit der Reichslimeskommission von Ende November 1896 bis Ende Dezember 1897. S. 1—32 (mit Abbildung). — Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 1898. Januar. Februar (mit 4 Abbildungen). S. 32—52. — Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. 1896. I. Dresden (G. Treu, P. Herrmann). S. 52—66 (mit 24 Abbildungen). II. Die westdeutschen Altertumssammlungen (H. Lehner). S. 66—78 (mit 7 Abbildungen). — Zu den Institutsschriften. S. 78. — Bibliographie. S. 79—106.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang VII (1897).

Heft 2. F. v. Duhn, Karl Humann. S. 121—137. — K. Schumacher, Die Besiedelung des Odenwaldes und Baulandes in vorrömischer und römischer Zeit. S. 138—160.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik (Fleckeisens Jahrbücher). 155. Bd. (1897).

Heft 9. P. Meyer, Die ägyptische Legio XXII und die Legio III Cyrenaica. Zur Geschichte der beiden Legionen. Excurs: die Neuabgrenzung Arabiens unter Septimius Severus. S. 577—595. — K. E. W. Strootman, Der Sturz des Gardepräfekten Perennius. S. 653—655.

Heft 10. 11. E. F. Bischoff, Zum rhodischen Kalender. S. 730 f. — H. Pomtow, Fasti Delphici II. S. 737—765.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik, hrsg. von J. Ilberg und R. Richter. Erster Jahrgang (1898).

Heft II. R. Pöhlmann, Die soziale Dichtung der Griechen. II. S. 88—104. — A. Holm, Aus dem klassischen Süden. S. 129—148.

L'Illustrazione Italiana. Anno XXV (1898).

No. 7 (13. febbr.). Il graffito scoperto al Palatino. S. 113 f. (mit 4 Abbildungen).

Intermédiaire des chercheurs et des curieux. 1897.

20 novembre. Les camées en pierre dure.

10 décembre. Les fouilles d'Antinoë.

American Journal of Archaeology and of the Hi-

story of Fine Arts. Vol. XI (1896) [erschienen 1898].

No. 4. Cretan Number. Papers of the Archaeological Institute of America: F. Halbherr, Report of the expedition of the Institute to Crete. S. 525—538. — Cretan Expedition: I. F. Halbherr, Inscriptions from various Cretan cities. S. 539—601. — II. F. Halbherr, Christian inscriptions. S. 602—613.

Second Series: The Journal of the Archaeological Institute of America. Vol. I (1897).

No. I. American School of Classical Studies in Rome. First Annual Report (1895—1896). S. 5—68 (mit Tafel I—III und 4 Abbildungen).

No. II. Eighteenth Annual Report of the Council of the Archaeological Institute of America (J. W. White). S. 69—90 (mit Tafel IV—VIII [aus der demnächst erscheinenden Publication über Assos von Bacon und Koldewey]). — Sixteenth Annual Report of the Managing Committee of the American School of Classical Studies at Athens (Th. D. Seymour). S. 91—106. — Report of the Director 1896—1897 (R. B. Richardson). S. 107—116. — Report of the Professor of Art. 1896—1897 (Ch. Waldstein). S. 116—119. — Report of the Professor of Greek 1896—97 (J. R. S. Sterrett). S. 120—122. — Second Annual Report of the Managing Committee of the American School of Classical Studies in Rome (W. Gardner Hale). S. 123—136. — Report of the Director 1896—97 (M. Warren). S. 137—155. — Report of the Professor of Archaeology 1896—97 (A. Marquand). S. 156—158.

The Archaeological Journal. Volume LIV (1897).

No. 215 (Second Series Vol. IV 3). M. Simaika Bey, Some social Coptic customs. S. 225—238. — Proceedings at meetings at the Royal Archaeological Institute. S. 308 f. [darin: Vortrag von B. Lewis, The Gallo-Romain Museum at Sens].

No. 216 (Second Series IV 4). A. J. Evans, A Roman villa at Frilford. S. 340—354 (mit Tafel). — T. Mc Kenny Hughes, On the evidence bearing upon the early history of man which is derived from the form, condition of surface, and mode of occurrence of dressed flints. S. 363—376 (mit 4 Tafeln). — B. Dawkins, The present phase of prehistoric archeology. S. 377—394.

Journal des Artistes. 1897.

Octobre. A. de Gravillon, L'exhumation du temple de Diana d'Aix-les-Bains.

Journal Asiatique. Neuvième série, tome X (1897).

No. 2. Le marquis de Vogüé, Notes d'épigraphie Araméenne (suite). S. 197—217 (mit 2 Facsimile-Beilagen). — J. B. Chabot, Notes d'épigraphie et d'archéologie orientale. I. Bustes et inscriptions de Palmyre (mit 2 Tafeln). II. Les ruines de Palmyre en 1735. S. 308—355.

No. 3. M. Lambert, Une inscription phénicienne à Avignon. S. 485—489. — Ph. Berger, Note sur le même sujet. S. 489—494. — Clermont-Ganneau, La statue du dieu Obodas, roi de Nabatène. S. 518—521. — S. Lévy, Notes sur les Indo-Scythes. S. 526—531. — The Babylonian expedition of the university of Pennsylvania, Series A: Cuneiform Texts, edited by H. V. Hilprecht. I. II. (A.-L. Delattre). S. 531—539.

The Journal of the British Archaeological Association. N. S. Vol. III (1897).

Part IV. J. S. Phené, On some early settlers near Conway. S. 241—265 (mit Tafel I—V, 11 Abbildungen und einer Beilage) [Nachweis mykenischer Elemente in der prähistorischen Ornamentik Irlands].

The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXVII (1897).

No. 2. J. L. Myres, Copper and bronze in Cyprus and South-East Europe. S. 171—177 (mit Tafel XI). — J. L. Myres, Textile impressions on an early clay vessel from Amorgos. S. 178—180 (mit Tafel XII). — A. L. Lewis, Ancient measures in prehistoric monuments. S. 194—203 (mit Tafel XIII). — H. C. March, The mythology of wise birds. S. 204—208 (mit Tafel XIV. XV).

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung (1897) [Russisch].

November. W. Modestow, Über den Ursprung der Siculer. S. 177—230. — Abteilung für classische Philologie: O. Basiner, Die altrömischen Saecularspiele und der Saecularhymnus, S. 67—93. — J. Cholodniak, Über einige Typen römischer metrischer Grabinschriften. S. 94—96.

December. W. Modestow, Über den Ursprung der Siculer (Schlufs). S. 320—364. — Abteilung für classische Philologie: J. Cholodniak, Über einige Typen römischer metrischer Grabinschriften. S. 97—113.

(1898).

Januar. Abteilung für classische Philologie: A. Nikitskij, Die delphischen Labyaden. S. 42—80.

Journal des Savants (1897).

Novembre. G. Maspero, Un nouveau conte égyptien. I. S. 649—659.

Décembre. G, Maspero, Un nouveau conte égyptien. S. 717—731.

1898.

Janvier. Bakchylides ed. Kenyon (H. Weil). S. 43—56.

Archaeologiai Közlemények (Archaeologische Mittheilungen). XX. Band (1897). [Ungarisch.]

G. Téglás, Die Bestimmung der Station »Ad Scrofulas« der Peutinger Tafel auf Grund der Domitianstafel am Gospodin-Strudel. S. 63—71.

Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 45. Jahrgang (1897).

Nr. 12. C. Mehlis, Über die historischen Denkmäler im Kanton Dürkheim und deren Pflege. S. 138—147 (mit 6 Abbildungen). — L. Jacobs, Das Römercastell Saalburg bei Homburg v. d. Höhe (anon. Rec.). S. 152. — E. Hahn, Demeter und Baubo (E.). S. 152.

46. Jahrgang (1898).

No. 1 u. 2. Köhl, Über römische Grabfelder um Worms. S. 1—8 (mit 2 Abbildungen). — Bischoff, Prähistorische Kochgefäfse? S. 11.

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Vierter Jahrgang (1897).

Heft 12. A. Holm, W. Deecke, W. Soltau, Kulturgeschichte des klassischen Alterthums (S. Herzog). S. 480 f.

Fünfter Jahrgang (1898).

Heft 1. E. Schwartz, Fünf Vorträge über den griechischen Roman (P. K.). S. 32 f.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XVI. Jahrgang (1897).

Nr. 11. Neue Funde: (85) Quintanis [Künzing] (F. Pichlmayr). Sp. 209—213 (mit Abbildung).

Nr. 12. Neue Funde: (93) Ein drittes Mithraeum in Friedberg (Goldmann). Sp. 225—230 (mit 2 Abbildungen). — (100) E. Ritterling, Die Cohortes Aquitanorum des obergermanischen Heeres. Sp. 236—241. — (102) K. Schumacher, Die villa rustica von Boscoreale bei Pompeji. Sp. 241—243.

Kunstchronik. N. F. IX. Jahrgang (1897/98).

Nr. 10. Ausgrabungen und Funde [in Berthouville, Theater und Brunnen]. S. 156.

Nr. 15. F. Winter, Der diesjährige Wettbewerb in den königlichen Museen zu Berlin. Sp. 241—245.

Limesblatt (1897).

Nr. 25. [165] Bogel und Marienfels. 1. Bogel (mit Abbildung). 2. Marienfels (Bodewig). Sp. 681—688. — [166] Holzhausen a. d. Haide. Kastell (Pallat). Sp. 688—697 (mit 2 Abbildungen). — [167] Hessen. A. Odenwaldlinie. 1) Wachtstation Kutschenweg. 2) Wo erreicht die Odenwaldlinie den Main? B. Oberhessen. 1) Wachtstation im Himbacher Wald. 2) Pfahlstrecke am Bingenheimer Forsthaus (Anthes). Sp. 698—702. — [168] Gunzenhausen [Blockhäuser] (Eidam). Sp. 702—706. — [169] Strecke Petersbuch-Kipfenberg. Sp. 707 (Winkelmann). — [170] Strecke Petersbuch-Kipfenberg: Begleithügel und Strafsentürme (Winkelmann). Sp. 707—710. — [171] Strecke Kipfenberg-Donau: Die sog. Begleithügel (Fink). Sp. 710—712 (mit Abbildung).

(1898).

Nr. 26. [172] Nassau: Teilstrecke Holzhausen-Hunzel (E. Fabricius). Sp. 713—738 (mit 4 Abbildungen). — [173] Hessen: Fortsetzung zu Nr. 167 (Anthes). Sp. 738—740. — [174] Württemberg: Holztürme am obergermanischen Limes (G. Sixt). Sp. 740—744.

Listy filologické. XXIV (1897) [Böhmisch].

Lieferung 6. J. Brant, Dido in Naevius' Epos. S. 401—413. — F. Groh, Beiträge zur Geschichte des griechischen Theaters. S. 413—421. — H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (E. Peroutka). — J. Asbach, Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Traian (E. Peroutka). — F. Doubrava, Das Zeitalter des Diocletian (F. Peroutka).

Deutsche Litteraturzeitung. XVIII. Jahrgang (1897).

Nr. 48. A. E. Haigh, The tragic drama of the Greeks (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). Sp. 1849 f.

Nr. 49. E. Pottier, Vases antiques du Louvre (A. Furtwängler). Sp. 1949—1951.

Nr. 50. E. Schwartz. Fünf Vorträge über den griechischen Roman (F. Spiro). Sp. 1966 f. — K. Baedeker, Ägypten (A. Erman). Sp. 1983 f.

XIX. Jahrgang (1898).

Nr. 1. W. Reichel, Über vorhellenische Götterculte (E. Maafs). Sp. 10 f. — G. F. Hill, Sources for Greek history between the Persian and Peloponnesian wars (R. Pöhlmann). Sp. 18 f.

Nr. 2. F. Frhr. Hiller von Gärtringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (F. Studniczka). Sp. 59—63.

Nr. 3. E. Le Blant, 750 inscriptions de pierres gravées (H. Dressel). Sp. 110 f. — P. Gauckler, L'archéologie de la Tunisie (F. v. Duhn). Sp. 111 f.

No. 4. J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang (O. Meltzer). Sp. 156—159. — G. Habich, Die Amazonengruppe des attalischen Weihgeschenks (F. Koepp). Sp. 165—167.

No. 5. E. Wagner und G. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer (A. Brueckner). Sp. 186 f.

Nr. 6. St. Fellner, Die homerische Flora (E. Hahn). Sp. 224 f.

Magasin pittoresque. 1897.

15 août. J. Hermann, Le théâtre d'Orange, reconstitution du théâtre romain primitif et vue du théâtre romain.

Anthropologische, archäologische und ethnographische Materialien, veröffentlicht von der anthropologischen Commission der Akademie der Wissenschaften zu Krakau. Bd. II. Krakau, 1897. X, 156, 380 S. 8°. Mit 37 Abbildungen [Polnisch].

Darin u. a.: L. Olechnowicz, Archäologische Forschungen im Gouvernement Lublin. — W. Demetrykiewicz, Kurgane bei Przemyśl und Drohobycz. — Derselbe, Prähistorische Grab- und Wohnstätten bei Tarnobrzeg und Rozwadów.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XVIIe année (1897).

Fasc. IV—V. M. Besnier, Inscriptions et monuments figurés de Lambèse et de Tébessa. S. 441—465 (mit 5 Abbildungen). — A. Héron de Villefosse, Edmond Le Blant. S. 491—502.

Mémoires de l'Académie de Vaucluse [Avignon], tome XVI, 1897.

3e livraison. L. Rochetin, Le Pont du Gard, Aqueduc romain conduisant à Nîmes l'eau des sources d'Airan & d'Eure, etc. S. 265—282.

4e livraison. J. Méritan, Note sur l'inscription punique de Champfleury [Avignon]. S. 364—369. — H. Nicolas, Rapport sur la nature des dépôts qui constituent le sol où a été découvert à Avignon une pierre portant une inscription phénicienne. S. 370—374.

Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne [Chalons]. Année 1896.

E. Schmit, Présentation d'une meule-polissoir néolithique de Sarry (Marne), suivie d'une étude sur les polissoirs néolithiques et d'un aperçu sur les instruments de moutures préhistoriques et gaulois. S. 97—109.

Mémoires de la Société archéologique de Constantine. 1897.

Ch. Deprat, La basilique de Tébessa. — Les ruines d'El-akbia.

Memorie della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. vol. 4 (1897).

G. Gigli, Delle mercedi nell' antica Grecia. S. 3—56.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler. Vierundzwanzigster Band (1898).

Heft 1. H. Maionica, Neueste Grabungsergebnisse aus Aquileja. S. 45—50 (mit einem Grundrifs, einer Tafel und 4 Abbildungen). — Notizen [Darin u. a.: Puschi, Römische Funde in Triest (mit 2 Abbildungen). Moser, Münzfund bei Prosecco. M. Gröfser, Römische Funde. Rutar, Römische Grabfelder bei Svetje-Ladija und bei Lustthal. J. Szaraniewicz, Prähistorisches Grab bei Zwinogrod]. S. 57—74.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXVII. Band (N. F. XVII).

Heft VI. O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen, mit Berücksichtigung der provincialrömischen und südrussischen Funde (M. Hoernes). S. 242 f. — Sitzungsberichte: A. Makowsky, Funde aus dem Löss von Brünn. S. [72]. — L. H. Fischer, Prähistorische Ansiedelung in Ober-St. Veit (Wien, XIII. Bezirk). S. [73]. — K. Freiherr v. Miske, Über einige Funde aus Velem-St. Veit. S. [73] f. (mit 9 Abbildungen). — L. K. Moser, Die Plattengräber von S. Michele ob Alt-Muggia in Istrien. S. [75]—[78] (mit 2 Abbildungen). — P. Reinecke, Über einige prähistorische Wohnstätten in Slavonien. S. [78]—[80]. — B. Jelínek, Das neue städtische Museum in Prag. S. [80] f.

Mittheilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien. Band XL (1897).

No. 9 u. 10. F. Pichler, Die Noreia des Polybius und jene des Castorius. S. 621—747.

No. 11. 12. Römerstrafsen in Marokko. S. 885 f.

Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

Athenische Abtheilung, Band XXII (1897).

Heft 4. Achilleus Postolakas †. S. V. — C. Fredrich, Die Aphrodite von Aphrodisias in Karien. S. 361—380 (mit Tafel XI. XII und 5 Abbildungen). — Στ. Ν. Δραγούμης, Ἐπιγραφικὰ φροντίσματα. S. 381—386 (mit 2 Beilagen). — H. Bulle, Midas und Silen. S. 387—404 (mit Tafel XIII). — E. Ziebarth, Cyriaci Anconitani inscriptiones graecae vel ineditae vel emendatae. S. 405—414. — J. Six, Ikonographische Studien. X: Ariarathes IX. Eusebes Philopator, König von Kappadokien. S. 415—418. — P. Wolters, Ehreninschrift des Lysimachos. S. 419—422. — W. Judeich, Athen im Jahre 1395 nach der Beschreibung der Niccolo da Martoni. S. 423—438. — W. Dörpfeld, Das griechische Theater Vitruvs. S. 439—462 (mit Tafel X und 3 Abbildungen). — J. Kurth, Die Mosaikinschriften von Salonik. S. 463—472 (mit Tafel XV. XVI). — Litteratur. S. 473—475. — Funde S. 476—486. — Sitzungsprotokolle. S. 486. — Ernennungen. S. 487.

Register zu Band XVI—XX. Athen, Barth & von Hirst, 1897. 2 Bl., 81 S. 8°.

Römische Abtheilung, Band XII (1897).

Heft 3. 4. F. Noack, Griechisch-etruskische Mauern. Studien zur Architektur II. Aus dem vorrömischen Perusia. S. 161—200 (mit Tafel VIII. IX und 18 Abbildungen). — M. Mayer, Ceramica dell' Apulia preellenica. I. La Messapia. S. 201—252 (mit Tafel X und 26 Abbildungen). — G. E. Rizzo, Forme fittili agrigentine. S. 253—306 (mit Tafel XI und 24 Abbildungen). — L. Savignoni, Athena alata e Athena senz'ali. S. 307—317 (mit Tafel XII und einer Abbildung). — E. Petersen, Statuette der Athena. S. 318—322 (mit 2 Abbildungen). — E. Ziebarth, Ad inscriptiones Saguntinas. S. 323 f. — E. P., A pag. 74. S. 325. — Sitzungen. S. 326—335 (mit 3 Abbildungen).

Mitteilungen des Kaiserlich Russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel. [Russisch.] Band I (1896).

O. Wulff, Die sieben Wunder von Byzanz und die Kirche der heiligen Apostel. S. 35—78. — E. Pridik, Unedirte Inschriften aus Thessalien. S. 79—137 [131 Inschriften]. — Chronik aus Griechenland und dem Orient [Berichte über Altertümer aus Hellas, Kreta, Thasos, Jerusalem, Konia, Smyrna, Armyros von Papadopulos-Kerameus, Christidis, Papageorgiadis u. A., meist in neugriechischer Sprache]. S. 1—35.

Band II (1897).

I. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1896 [enthält auf S. 20—40 Beschreibungen der Expeditionen nach Ikonium, Nikaia, Bulgarien, Jerusalem, und Schilderungen der dort gefundenen Altertümer]. — II. Untersuchungen: Dgeffri, Die Reste der Basilica Constantins in Jerusalem. S. 73—76 (mit 3 Plänen). — Pogodin und Wulff, Nikomedia, eine historisch-archäologische Untersuchung. S. 77—184 (mit 9 Tafeln, einem Plan und 24 Abbildungen [sämtlich Inschriften]).

Petermanns Mitteilungen. 43. Band (1897).

XII. R. Oberhummer, Bericht über eine Reise in Syrien und Kleinasien (Schlufs). S. 280—288.

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Jahrgang 1897/98.

No. 1. 2. Erwerbungen des Museums [zu Wiesbaden] vom 1. April 1896 bis 31. März 1887. I. Vorrömische Periode. II. Römische Periode. Sp. 31—34. — Funde. I. Vorrömische Periode. II. Römische Periode. Sp. 37—41. — Chronik (darin: Bodewig, Römisches Gehöft bei Oberlahnstein). Sp. 54—56.

No. 3. 4. Pallat, Depotfund von Eibingen. Sp. 76. — Pallat, Der Name und die ältesten Reste des römischen Wiesbaden. Sp. 76—79. — Ritterling, Die Okkupation des rechten Rheinufers durch die Römer. Sp. 87—98. — Pallat, Die vorgeschichtlichen Grabstätten in Nassau. Sp. 98—103. — Erwerbungen des Museums [zu Wiesbaden] vom 1. April bis 31. Dezember 1897. I. Vorrömische Periode. II. Römische Periode. Sp. 106—108. — Funde. I. Vorrömische Periode. II. Römische Periode. Sp. 113—117.

Mnemosyne. N. S. Vol. XXVI (1898).

Pars I. I. M. J. Valeton, De templis Romanis. S. 1—93.

Westermanns illustrirte deutsche Monatshefte. Band LXXXIII (1898).

Februar. F. Noack, Das Theater der Griechen. S. 629—639 (mit 6 Abbildungen).

Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Deuxième volume.

Nos. 23—25 (1895—1897). A. Joubin, Un bronze grec du British Museum. S. 1—6 (mit Tafel 15). — P. Girard, Le cratère d'Orvieto et les jeux de physionomie dans la céramique grecque. S. 7—52 (mit 12 Abbildungen). — M. Collignon, Vase de terre cuite en forme de double tête, signé de Cléoménès d'Athènes. S. 53—67 (mit Tafel 16. 17 und 3 Abbildungen).

Le Musée Belge I (1897).

No. 3. H. Demoulin, Les collegia iuvenum dans l'empire romain (Schlufs). S. 200—217. — Groutars, Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine (Forts.). S. 218—235.

No. 4. J. Schrijnen, Sur les principaux rapports des Lares avec les Pénates et les Génies. S. 294—306.

Das Museum. Jahrgang III.

Lief. 1. Betender Knabe, Berlin. Tafel 6.

Lief. 2. F. Winter, Griechische Thonfiguren aus Tanagra. Mit Tafel 13 (Sitzendes Mädchen, Thonfigur aus Tanagra, Berlin, Antiquarium) und 5 Abbildungen (attisches Vasenbild [aus Stackelberg, Gräber der Hellenen]; Eros; schreitendes Mädchen; Bäcker [Terracotten aus Tanagra, Berlin, Antiquarium]).

Lief. 3. Apollon vom Belvedere. Tafel 22.

Lief. 4. Amazonenkampf, Friesplatte vom Maussoleum in Halikarnafs. Tafel 30.

Lief. 5. Das Eleusinische Relief. Tafel 38.

Lief. 6. Marsyas des Myron. Tafel 46.

Lief. 7. Büste des Perikles, British Museum. Tafel 53.

České Museum Filologické. III (1897) [Böhmisch].

Lief. 6. J. V. Prášek, Die Atthis Herodots (Schlufs). S. 405—419. — F. Ll. Griffith, Egypt Exploration Fund (R. Novák). — C. H. Moore, Julius Firmicus Maternus (R. Novák). — S. Ricci, Epigrafia latina (J. Pražák). — Freeman-Lupus, Geschichte Siciliens II (J. V. Prášek). — Philologisch-historische Beiträge C. Wachsmuth überreicht (J. V. Prášek). — Aegyptiaca (J. V. Prášek).

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 53. Band (1898).

Heft 1. R. Schubert, Der Tod des Kleitos. S. 98—120. — O. Rofsbach, ΗΔΥΣ·ΘΡΑΙΚΙΔΗΣ [zu Plin. XXXIII 156]. S. 167 f.

Erdélyi Muzeum XIV. Band (1897) [Ungarisch].

No. 5. Dr. J. Szamosi, Über Pompeji. S. 241—256 (mit Abbildung). — G. Téglás, Das römische castrum in Székelyudvarhely und sein Militärbad. S. 257—268 (mit 2 Abbildungen).

No. 10. G. Téglás, Die Würdigung der Verdienste des Karl Torma um die Erforschung des Wegenetzes an der unteren Donau in Dacien. S. 541—549.

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. Achter Jahrgang (1897).

Heft 2. H. Meyer, Hügelgräber auf dem Brommbarge in der Heide des Hofbesitzers Grofs-Hahn, Wessenstedt, Kreis Uelzen, Hannover. S. 17—32 (mit 5 Abbildungen).

Heft 3. Schmidt, Fundbericht über die Aufdeckung von zwei Hügelgräbern bei Schlangenthin, Kreis Tuchel, am 12. u. 13. Sept. 1896. S. 33—35 (mit 6 Abbildungen). — Schmidt, Fundbericht über die Aufdeckung einer Steinkiste bei Kl. Kensau, Kreis Tuchel. S. 35 f. (mit Abbildung). — Schmidt, Über einige urgeschichtliche, wahrscheinlich neolithische Fundstellen in der Umgegend von Graudenz. S. 36 (mit Abbildung). — H. Busse, Märkische Altertümer. S. 36—41 (mit 15 Abbildungen). — Th. Voges, Kupferne Doppelaxt von Börssum. S. 41 f. (mit Abbildung). — A. Götze, Bronzefund von Lekow, Kreis Schivelbein. S. 48 f. — A. Götze, Fundstelle bei Bornim, Kreis Osthavelland. S. 44. — A. Götze, Zwei Bronzefunde aus Pommern. S. 44—48 (mit 12 Abbildungen). — H. Schumann, Römische Fingerringe von Hammelstall, Ukermark. S. 48 (mit Abbildung).

Heft 4. F. Moewes, Bibliographische Übersicht über deutsche Alterthumsfunde für das Jahr 1896. S. 49—64 [Schlufs in Heft 5 S. 65—69].

Heft 5. Klein, Bericht über die Verwaltung des Provincialmuseums zu Bonn in der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897. S. 69—72. — Lehner, Bericht über die Thätigkeit des Provinzialmuseums [zu Trier. Red.] in der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897. S. 73—76. — H. Meyer, Funde auf dem langobardisch-sächsischen Friedhofe bei Nienbüttel (Kreis Uelzen). S. 76—80 (mit 11 Abbildungen). — C. de Marchesetti, Neue Funde von S. Lucia bei Tolmein. S. 80.

Die Nation. 15. Jahrgang (1897).

No. 9. Th. Barth, Theodor Mommsen. S. 122 f.

Notizie degli Scavi. 1897.

Novembre. Regione IX (Liguria). 1. Bene Vagienna. Prosecuzione degli scavi nell' area dell' antica 'Augusta Bagiennorum'. S. 441—447 (G. Assandria. G. Vacchetta). Mit 5 Abbildungen. — Regione VIII (Cispadana). 2. Verrucchio. Iscrizioni latine (G. F. Gamurrini). S. 448—450. — Regione V (Picenum). 3. Campli. Manico di rame di un' oinochoe con ornati di stile protocorinzio (F. B.). 4. Morro d'Oro. Di un busto in bronzo rappresentante Diana (F. B.). S. 450 f. — Regione VII (Etruria). 5. Chiusi. Nuovi trovamenti nella necropoli (G. Pellegrini). 6. Viterbo. Sepolcri antichi scoperti nel territorio del comune. S. 451 f. —

Roma. 7. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 452—456. Nuove iscrizioni latine aggiunte al Museo Nazionale Romano (D. Vaglieri). S. 456—458. — Regione I (Latium et Campania). 8. Frascati. Avanzi di suntuoso suburbano scoperti in contrada Prata Porci (G. Tomassetti). S. 458 f. — Campania. 9. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel mese di novembre 1897 (A. Sogliano). S. 460—465. Mit 4 Abbildungen. — Regione IV (Samnium et Sabina). Sabini: 10. Poggio S. Maria. Tombe ad inumazione con oggetti della supellettile funebre, tornate a luce nella contrada detta Licenne (N. Persichetti). Paeligni: 11. Sulmona. Tomba arcaica scoperta nel territorio del comune (A. de Nino). S. 465 f. — Regione II (Apulia). Calabria: 12. Taranto. Nuove scoperte di antichità (G. Patroni). S. 466—470. Mit Abbildung. 13. S. Marzano di S. Giuseppe. Tombe antiche rinvenute nell' agro del comune, ed altre antichità (G. Patroni). S. 470 f. — Sicilia: 14. Siracusa. Di alcune necropoli secondarie di Siracusa (P. Orsi). S. 471—504. Mit 42 Abbildungen.

Dicembre. Regione VIII (Cispadana). 1. Ravenna. Frammenti di iscrizioni latine, rinvenuti tra materiali di fabbrica (F. Barnabei). S. 505 f. — 2. Rimini. Iscrizioni latine dedicate a Giove Dolicheno (C. Tonini). S. 506 f. — Regione VIII (Etruria). 3. Sarzana. Tegolone con bollo rinvenuto nell' area dell' antica Luni (P. Podestà). S. 507. Mit Abbildung. — 4. Corneto Tarquinia. Iscrizione latina trovata nell' area dell' antica necropoli. S. 508. — 5. Bomarzo. Note intorno al vaso fittile che presenta la serie più completa dell' alfabeto etrusco (F. Barnabei). S. 508—510. Mit Abbildung. — VI. Roma. Nuove scoperte nella cittàe nel suburbio (G. Gatti). S. 510—518. — Regione I (Latium et Campania). 7. Ostia. Nuove scoperte tra il teatro e la stazione dei Vigili (L. Borsari). S. 519—528. Mit 8 Abbildungen. — 8. Pozzuoli. Di alcune figurine di terra cruda, sulle quali si leggono nomi greci (A. Sogliano und D. Vaglieri). Mit 8 Abbildungen. S. 529—534. — 9. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel dicembre 1897 (A. Sogliano). S. 534. — Regione IV (Samnium et Sabina). 10. Arischia. Epigrafe sepolcrale latina (N. Persichetti). S. 535. — 11. Casteldisangro. Avanzi di costruzioni e tombe di età romana. (A. de Nino). S. 535 f. — Sicilia. 12. Palazzolo Acreide. Scoperte di antichità nella necropoli dell' antica »Acre« (A. Salinas). S. 536 f. Mit 2 Abbildungen.

Philologus. Band LVII (N. F. XI) (1898).

Heft 1. C. Wunderer, Der Faustkämpfer im Museo delle Terme. S. 1—7.

Birmingham Daily Post. 1897.

Dec. 18. Notice of index of archaeological papers published in the United Kingdom, from 1692—1890, being prepared by Mr. G. L. Gomme.

Aberdeen Free Press. 1898.

Jan. 3. A. A. Pirie, Dr. Grant Bay's bequest to the University of Aberdeen, consisting of Egyptian antiquities.

Neue Freie Presse. 1898.

6. März. G. Ebers, Fälschungen antiker Porträts.

Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XIX (1897).

Part 7. W. H. Rylands, Nekrolog auf Sir P. Le Page Renouf, S. 271—279. — A. H. Sayce, Assyriological Notes. No. 3. S. 280—292 (mit Tafel). — F. Ll. Griffith, Notes (Scarabs belonging to M. John Ward. The Khyan group of kings. The Israel stela. Additional notes to »Egyptian Literature«). S. 293—300. — A. H. Sayce, Haematite cylinder from Cappadocia. S. 301 (mit Abbildung). — F. Legge, Coptic spell. S. 302.

Part 8. F. Hommel, Assyriological Notes. S. 312—315.

Vol. XX (1898).

Part 1. C. J. Ball, Babylonian Hieroglyphics. S. 9—23 (mit 2 Tafeln und 2 Abbildungen). — Hormuzd Rassam, Door lintel discovered by Mr. George Smith at Kouyunjik. S. 52. — J. Offord, Two texts referred to in his Report of the Oriental Congress: I. Story of the Deluge, from Sippara. II. Menepthah Stela, mentioning the Israelites. S. 53—55.

Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Elfter Jahrgang (1897).

Heft 4. P. Orsi, Di alcuni ipogei cristiani a Siracusa. S. 475—495 (mit Tafel I—III und 13 Abbildungen). — V. Strazzulla, Di alcuni elementi pagani nelle Catacombe e nella epigrafia cristiana. S. 507—529. — De Waal, Inschriften von der Via Salaria. S. 555—557.

Budapest Régiségei [Altertümer von Budapest]. V. Band (1897). [Ungarisch.]

V. Kuczsinszky, Das Museum von Aquincum und seine Steindenkmäler. S. 95—164 (mit 53 Abbildungen).

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Ser. V vol. 6 (1897).

Fasc. 9. 10. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità nei mesi di agosto-settembre. S. 348—353. — Sogliano, Colonie Neroniane. S. 389—395.

Fasc. 11. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di ottobre. S. 415—419.

Fasc. 12. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di novembre. S. 479—483. — Vaglieri, Augusto e Varrone Murena. S. 551—558.

Vol. 7 (1898).

Fasc. 1. Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di dicembre 1897. S. 3—5. — Osservazioni sul vaso fittile di Bomarzo, in cui si lesse l'alfabeto etrusco più completo [Voranzeige]. S. 6.

Rendiconto della Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. N. S. Anno XI (1897).

Giugno-Dicembre. S. 57—83. Cocchia, Nuovi studj sul Satyricon di T. Petronio Arbitro. S. 60—63. — De Petra, Sul Decumano primo. S. 64.

The Classical Review. Vol. XI (1897).

No. 9. A. H. J. Greenidge, The Porcian coin and the Porcian laws. S. 437—440. — G. B. Grundy, Pylos, the attack on Koryphasion, S. 448. — E. Klebs et H. Dessau, Prosopographia imperii Romani (F. T. Richards). S. 457. — R. Jex-Blake and E. Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of art (A. G. Bather). S. 458—460. — Monthly record. Greece. Asia Minor (G. F. Hill). S. 460 f.

Vol. XII (1898).

No. 1. A. E. Haigh, Dörpfeld's theory of the greek stage. S. 1—11. — B. W. Henderson, The use of place-names in history. S. 11—16. (mit Abbildung). — P. Gardner, A Themistoclean myth. S. 21—23. — A. E. Haigh, The tragic drama of the Greeks (M. L. Earle). S. 37—41. — P. Gardner and F. B. Jevons, A manual of greek antiquities (J. E. Sandys). S. 41—45. — B. Niese, Grundrifs der römischen Geschichte (F. T. Richards). S. 55 f. — F. Haverfield, Discoveries of roman remains in Britain. IV. S. 83 f. — H. St. Jones, Bacchylides and the fate of Croesus. S. 84 f. — J. E. Harrison, Notes archaeological and mythological on Bacchylides. S. 85 f. — J. C. Hoppin, The argive exclusion of attic pottery. S. 86 f. — G. F. Hill, Monthly record [Fundbericht]. S. 87 f.

The Contemporary Review (1897).

No. 384 (December). Countess E. Martinengo Cesaresco, The peasant of ancient Greece. S. 887—898.

(1898).

Nr. 385. Th. Hodgkin, The fall of the Roman empire, and its lessons for us. S. 51—70.

The English Historical Review. Vol. XIII (1897/8).

No. 49. Sir H. H. Howorth, The early history of Babylonia. I. The rulers of Kengi and Kish. S. 1—16. — K. Busolt, Griechische Geschichte III 1 (G. E. Underhill). S. 125—128. — W. O'Connor Morris, Hannibal (B. W. Henderson). S. 128—131.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Tercera època. Año I (1897).

Número 11 (noviembre). M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos. Una inscripción ibérica inédita de la Turdetania. S. 481—497 (mit Abbildung). — J. R. Mélida, Figura de Centauro, bronce griego arcaico procedente de Rollos (Murcia). S. 513—516 (mit Tafel XVII. XVIII). — J. R. Mélida, Museo Arqueológico Nacional [Erwerbungsbericht]. S. 519—524.

Revista de la Associación artístico-arqueológica Barcelonesa. Año II (1898).

Núm. 6 (enero y febrero). E. Fina y Girbau, Descubriments arqueológichs en la platja de Llafranch. S. 475—480. — Pere Alsius, La Vall de Maria, descubriments arqueológichs. S. 483—487. — J. R. Mélida, Busto anteromano descubierto en Elche. S. 493—498.

Núm. 7 (marzo-abril). — M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos. De algunas inscripciones falsas. S. 505—520.

Revue archéologique. Troisième série. Tome XXXI (1897).

Novembre-décembre. Le Comte M. Tyskiewicz, Notes et souvenirs d'un vieux collectionneur (fin). S. 305—312. — S. Reinach, Une image de Vesta romaine. S. 313—326 (mit 4 Abbildungen). — F. Cumont, Note sur une statuette de bronze découverte à Agrigente. S. 327—332 (mit Tafel XVII. XVIII). — J. Naue, Une plaque en or mycénienne découverte à Chypre. S. 333—335 (mit Abbildung). — A. Papier, Tête en terre cuite, coiffée à la Julia Titi. S. 336—340 (mit Abbildung). — S. Reinach, Statue de stéphanéphore. S. 341 f. (mit Tafel XIX). — Ch. Jacquerel, Les ruines de Hatra. S. 343—352 (mit 8 Abbildungen). — F. de Mély, Le 'De monstris' chinois et les

bestiaires occidentaux. S. 353—373 (mit 41 Abbildungen). — B. Pharmakowsky, Un nouveau fragment de fresque mycénienne. S. 374—380 (mit Tafel XX). — L. Le Bas, Voyage archéologique de Ph. Le Bas en Grèce et en Asie Mineure. Extraits de la correspondance (Suite). S. 381—400. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 412—419 (mit 2 Abbildungen) [darin Bemerkungen von Héron de Villefosse, F. de Mély u. A.]. — Flinders Petrie, Six temples at Thebes (G. Foucart). S. 420—425. — G. Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme (É. Naville). S. 425—434. — R. Cagnat, Revue des publications epigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 436—464.

Revue de l'art ancien et moderne, 1e année (1897).

No. 9. B. Haussoullier et E. Pontremoli, Fouilles de Didymes. S. 391—404 (mit 7 Abbildungen und einer Tafel). — Ch. Normand, Les arènes de Lutèce ou le premier théâtre parisien (A. D.). S. 462 f.

2e Année, tome III (1898).

No. 1. P. Gusman, Les autels domestiques de Pompéi. S. 13 ff. (mit 12 Abbildungen).

No. 2. A. Blanchet, Les monnaies antiques de la Sicile. S. 117—122 (mit 11 Abbildungen). — Le mouvement artistique. Musées Nationaux [Erwerbungen seit 1. April 1897]. S. 191 f.

Revue de l'art chrétien. Quatrième série, tome VIII (1897).

6me livraison. Germer-Durand, La carte mosaïque de Madaba (F. de M.). S. 529.

Revue belge de numismatique. 54e année (1898).

Livr. 1. J.-A. Blanchet, Les monnaies en or d'Alexandria Troas. S. 5—9 (mit 2 Abbildungen).

Revue biblique. Septième année (1898).

No. 1. Fr. V. Scheil, Un fragment d'un nouveau récit babylonien du deluge de l'époque du roi Ammizadouga (vers 2140 av. J.-C.). S. 1—9 (mit 2 Abbildungen). — Fr. P. Séjourné, Inscriptions grecques du Hauran. S. 97—110 (mit 17 Abbildungen). — J. G.-D., Milliaire de Gordien. S. 110—112.

Revue celtique. Vol. XVIII (1867).

No. 4. M. Deloche, Les Ligures en Gaule. S. 365—373.

Revue critique d'histoire et de littérature. Trente-unième année (1897).

No. 47. H. Weil, Études sur le drame antique (Am. Hauvette). S. 363 f. — H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (É. Thomas). S. 365—373. — M. Schneidewin, Die antike Humanität (É. Thomas). S. 373 f. — Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2. Aufl (J. S.). S. 377 f.

No. 48. W. Reichel, Über vorhellenische Götterculte (S. Reinach). S. 389—392.

No. 50. E. Amélineau, Les nouvelles fouilles d'Abydos (G. Maspero). S. 437—441. — F. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung (A. Loisy). S. 441 f.

No. 51. Aveneau de la Grancière, Les parures préhistoriques et antiques (S. R.). S. 466—468.

No. 52. J. Jung, Grundrifs der Geographie von Italien und dem orbis Romanus (R. Cagnat). S. 510—512.

Trente-deuxième année (1898).

No. 1. G. Beauvisage, Recherches sur quelques bois pharaoniques (Ch. J.). S. 2—4. — G. Schoemann, Griechische Alterthümer, bearb. von J. Lipsius (A. Martin). S. 8 f. — C. Plinii Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Vol. V und F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius (É. Thomas). S. 12—16.

No. 2. E. Hahn, Demeter und Baubo (Ch. J.). S. 23 f. — G. Bertrin, La question homérique (A. Hauvette). S. 26—29.

No. 3. A. Furtwängler, Sammlung Somzée (S. Reinach). S. 50—53.

No. 4. J. Toepffer, Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft (A. Martin). S. 63.

No. 6. H. F. Tozer, A history of ancient geography (B. A.). S. 96 f. — A. Schulten, Die lex Manciana (J. Toutain). S. 97—100.

Revue des études grecques. Tome X (1897).

No. 39. A. de Ridder, Le disque homérique. S. 255—263. — M. Holleaux, Deux inscriptions trouvées à Kleitor. S. 264—308. — C.-É. Ruelle, Le monocorde, instrument de musique. S. 309—312. — Th. Reinach, Fragments musicologiques inédits. S. 313—327 (mit Tafel). — H. Lechat, Bulletin archéologique. S. 328—386. — Recensionen: Annual of the British School at Athens II (T. R.). S. 387 f. — J. Beloch, Griechische Geschichte II (T. R.). S. 388. — N. P. Bénaky, Du sens chromatique dans l'antiquité (P. Tannery). S. 388 f. — E. Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Alterthum (T. R.). S. 389 f. — F. Cumont, Texte et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. 4 (T. R.). S. 390. — E. A. Gardner, A handbook of greek sculpture (T. R.). S. 391 f. — P. Gardner,

Sculptured tombs of Hellas (T. R.). S. 392. — A. E. Haigh, The tragic drama of the Greeks (T. R.). S. 392 f. — A. Holm, The history of Greece III (T. R.). S. 393. — J. P. Mahaffy, A survey of Greek civilisation (X). S. 395 f. — E. Oberhummer, Bericht über Länder- und Völkerkunde der antiken Welt (T. R.). S. 396. — Pausanias ed. Hitzig-Blümner. I 1 (T. R.). S. 396 f. — A. Rehm, Mythographische Untersuchungen über griechische Sternsagen (H. de la Ville de Mirmont). S. 399. — S. Reinach, Clarac de poche (X). S. 399 f. — Satura Viadrina (T. R.). S. 400. — H. Weil, Études sur le drame antique (T. R.). S. 403 f.

Revue des études juives. (Paris.) Tome XXXV (1897).

No. 70. G. Marmier, Contributions à la géographie de Palestine et des pays voisins. S. 185—202. — D. Kaufmann, A. Kaminka und J. Lévi, L'inscription no. 206 de Narbonne. S. 292—296 (mit Facsimile). — J. Bauer, Une nouvelle inscription hébraique. S. 305. — M. Schwab, Une liste hébraïque de noms géographiques de l'Afrique du Nord. S. 306 f.

Revue de l'histoire des religions (Annales du Musée Guimet). Dix-septième année (1896), tome XXXIII.

No. 1 (janvier-février). P. Paris, Bulletin archéologique de la religion grecque (décembre 1894 — décembre 1895). S. 54—83. — W. Nowack, Lehrbuch der hebräischen Archäologie (X. Koenig). S. 96—98. — E. S. Hartland, The legend of Perseus (L. Marillier). S. 99—101.

No. 2 (mars-avril). C. P. Tiele, Geschiedenis van den godsdienst in de oudheid tot op Alexander den Groote (J. Réville). S. 212—219. — A. Laurent, La magie et la divination chez les Chaldéo-Assyriens (A. Quentin). S. 240—249. — D. G. Brinton, The protohistoric ethnography of Western Asia (L. Marillier). S. 250 f. — F. David, Le droit augural et la divination officielle chez les Romains (L. M.). S. 252 f.

No. 3. M. Zeitlin, Les divinités féminins du Capitole. S. 320—343. — F. Robiou, L'état religieux de la Grèce et de l'Orient au siècle d'Alexandre (A. Réville). S. 359—361.

La nouvelle Revue. Vingtième année (1898). Tome CX.

3e livraison. É. Guimet, Plutarque et l'Égypte. I. S. 454—469.

Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. 21e année (1897).

No. 6. É. Beaudouin, Les grands domaines dans l'empire romain, d'après des travaux récents (deuxième article). S. 673—720.

Revue numismatique. Quatrième série. Tome premier (1897).

4me trimestre. E. Babelon, La collection Waddington au Cabinet des Médailles; inventaire sommaire (suite). S. 401—456 (mit Tafel IX. X). — J. Martha, Sur quelques types des monnaies de Brutus. S. 457—461 (mit 3 Abbildungen). — M. Rostovtsew, Étude sur les plombs antiques. S. 462—493 (mit 7 Abbildungen). — R. Mowat, Les noms de l'impératrice Maesa. S. 531—533 (mit 2 Abbildungen). — M. Bahrfeldt, Nachträge zur Münzkunde der römischen Republik (J. Martha). S. 529 f. — G. F. Hill, Notes on additions to the greek coins in the British Museum (J.-A. Bl.). S. 543 f. — J. N. Svoronos, Ἐθνικὸν νομισματικὸν Μουσεῖον. Ἔκθεσις τῶν κατὰ τὸ ἔτος 1894/5 πεπραγμένων (J.-A.-Bl.). S. 544.

Revue de philologie. Tome XXI (1897).

4e livraison. Ph. Fabia, Comment Poppée devint impératrice. S. 221—239.

Revue des Pyrénées, France méridionale-Espagne. Tome IX (1897).

5e livraison. E. Durègne, Dunes primitives et forêts antiques de la côte de Gascogne (E. C.). S. 485—488. — Une nouvelle pile romaine en Gascogne. S. 495.

Revue de Saintonge et d'Aunis [Saintes]. XVIIIe volume, 1898.

1e livraison. Une trouvaille d'objets gallo-romains, à Saintes. S. 46—48 (mit Tafel).

Revue Savoisienne [Annecy]. 38e année, 1897.

4e trimestre. Ch. Buttin, A propos d'un casque à trois crêtes. S. 237—252 (mit Tafel).

Revue de l'Université de Bruxelles [vgl. Bibliographie 1896 S. 168]. 2e année (1896—1897).

No. 1. W. Vollgraff, Ernest Curtius. S. 67—71.

No. 3. L. Vanderkindere, A propos des auspices romains. S. 179—201.

No. 7. E. Boisacq, Conjecture sur un passage de Pline l'Ancien. S. 553—555.

3e année (1897—1898).

No. 6. J. Capart, Une page de l'histoire de l'Égyptologie. S. 455—464.

Revue des Universités du Midi de la France. Tome III (1897).

No. 3. A. Bouché-Leclercq, Le règne de Séleucus II Callinicus et la critique historique. S. 273—300.

No. 4. M. Holleaux, L'expédition d'Attale Ier en 218. S. 409—434.

Rivista Abruzzese di scienze, lettere ed arti. Anno XII (1897).

No. 8 (agosto). F. Savini, Una nuova lapide d' Interamnia.

No. 9 (settembre). A. Madonna, Invanum.

Rivista di Filologia. Vol. XXV.

Fasc. 4. De Marchi, I 'Sacra pro sacellis'. S. 513—528. — A. Olivieri, Appunti critici (I. Il mito di Oreste nel poema di Agia di Trezene. — II. Le due Elettre. — III. La Clytemnestra e l'Aegisthus di Accio). S. 570—599. — P. Rasi, Lanx satura (I. La prima iscrizione degli Scipioni). S. 558—565.

Rivista italiana di numismatica. Anno X (1897).

Fasc. 2. F. Gnecchi., Appunti di numismatica romana. XLV. Sulle restituzioni. S. 123—158 (mit Tafel III). — S. Ricci, Contributi alla storia del ripostiglio consolare di Palazzo Canavese. S. 179—198.

Fasc. 3. E. Gabrici, La cronologia delle monete di Nerone stabilita sopra nuove ricerche iconografiche. S. 275—350 (mit Tafel I—V). — E. Babelon, De l'utilité scientifique des collections de monnaies anciennes. S. 383—400.

Fasc. 4. S. Ambrosoli, Il ripostiglio di San Martino del Pizzolano. S. 507—511.

Nuova Rivista Misena (Arcevia). Vol. IX (1896).

No. 9—12 (sett.-dicembre). A. Anselmi, Antichità scoperte nel territorio di Arcevia durante il 1896.

Rivista di storia antica. Messina. Anno II.

Fasc. 3. K. Sittl, Studj sulle costruzioni antiche delle τείχη, πύργοι, turres, speculae.

Fasc. 4. U. Pedroli, L'origine della colonia romana di Siena.

Rivista storica Calabrese. Anno V.

No. 42. 43. R. Cotroneo, Degli antichi e vetusti Bruzzi. Corografia degli antichi Bruzzi.

Neue philologische Rundschau (1897).

Nr. 25. Chr. Tsountas und J. I. Manatt, The Mycenaean age. With introd. by Dörpfeld (Sittl). S. 391—394. — M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer (H. Swoboda). S. 394—396. — G. Deschamps, Das heutige Griechenland. Übers. von P. Markus (P. Weizsäcker). S. 397. — F. Jacobs, Hellas. Neu bearb. von C. Curtius (E. Schulze). S. 397—399.

Nr. 26. F. B. Tarbell, A history of greek art (Sittl). S. 408 f. — J. P. Mahaffy, A survey of greek civilization (Sittl). S. 409 f. — J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang (F. Luterbacher). S. 410—414.

(1898).

Nr. 1. J. Toepffer, Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft (H. Swoboda). S. 4—7. — F. v. Reber, Die phrygischen Felsendenkmäler (P. Weizsäcker). S. 7—9.

Nr. 2. Cl. Lindskog, Studien zum antiken Drama (K. Weifsmann). S. 31—36. — P. Weise, Über den Weinbau der Römer (Th. Keppel). S. 36. — Osiander, Der Mont Cenis bei den Alten (F. Luterbacher). S. 37—39.

Nr. 3. M. Collignon, Histoire de la sculpture grecque. II. (P. Weizsäcker). S. 59—62. — P. Allard, Le christianisme et l'empire romain (J. R. Asmus). S. 63—65.

Nr. 4. R. Heberdey, Opramoas (H. Swoboda). S. 81 f. — J. Jung, Grundrifs der Geographie von Italien (R. Hansen). S. 82 f. — C. Pascal, La leggenda di Servio Tullio (C. Pauli). S. 86. — Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreichs. Lief. 5 (E. Dünzelmann). S. 86 f. — E. Rothert, Karten und Skizzen aus der Geschichte des Altertums. S. 88.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. Band II (1897).

Heft 1. A. Furtwängler, Neue Denkmäler antiker Kunst. S. 109—144 (mit 3 Abbildungen und Tafel I—XII).

Heft II. W. Helbig, Eine Heerschau des Peisistratos oder Hippias auf einer schwarzfigurigen Schale. S. 259—320.

Sitzungsberichte der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1897).

XLVIII. L. Borchardt, Ein neuer Königsname der ersten Dynastie. S. 1054—1058 (mit 2 Abbildungen).

LI. O. Hirschfeld, Die Haeduer und Arverner unter römischer Herrschaft. S. 1099—1119.

(1898.)

VI. VII. U. Köhler, Die Eroberung Asiens durch Alexander d. Gr. und der korinthische Bund. S. 120—134.

Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'Égyptologie. Vol. II.

Fasc. I. K. Piehl, Un jubilé [G. Ebers]. S. 10 f. — Aegyptiaca. Festschrift für G. Ebers (K. Piehl). S. 12—17. 47—51. — G. Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme (Ed. Naville). S. 18—29. — F. Ll. Griffith, Beni Hassan. III (K. Piehl). S. 33—36. — K. P., Sur un dieu nou-

veau, jusqu'ici inconnu. S. 37—41. — K. Baedeker, Aegypten (K. Piehl). S. 42—46. — K. P., Mélanges. S. 52—58.

Times. 1897.

Nov. 30. Law concerning exportation of antiquities from Rome.

Transactions of the Royal Society of Literature. Second Series. Vol. XIX (1897).

Part I. Phené, Δενδροφορία: researches for and examination of still existing people, languages, customs and remains mentioned by Herodotus, Strabo, etc., in India, Thrace, Italy, and Western Europe. S. 1—58 (mit 12 Abbildungen). — Flinders Petrie, The relations of Egypt and early Europe. S. 59—78 (mit 9 Abbildungen).

Verhandlungen des X. archäologischen Congresses zu Riga, 1.—15. August 1896. Riga, B. Ph. Gekker, 1896. 122 S. 4⁰ [Russisch].

[Darin u. a.: E. v. Stern, Über Fälschungen classischer Altertümer in Südrufsland. S. 22 f. — Ainalow, Über einen neuerdings in Constantinopel gefundenen altchristlichen Sarkophag. S. 23. — Mischtschenko, Herodots Nachrichten über die aufserskythischen Länder in Rufsland. S. 38 f. — Rjedin, Eine archäologische Excursion durch Nord-Bulgarien. S. 39. — Brandenburg, Welchem Volke können diejenigen heidnischen Gräber des Gouvernement Kiew, in welchen mit den Verstorbenen auch getötete Pferde bestattet sind, zugeschrieben werden? S. 47 f. — W. Malmberg, Zeit und Provenienz der in Südrufsland gefundenen Gegenstände griechischer und griechisch-barbarischer Arbeit. S. 61 f. — Pawlowsky, Über einige von dem russischen archäologischen Institut in Constantinopel gefundene Fragmente antiker Sculpturen. S. 62 f. — O. Wulff, Alterthümer von Nikomedien. S. 63. — Hausmann, Über verschiedene Typen livischer Gräber. S. 68 f. — Antonowitsch, Die in den drei letzten Jahren in Kiew gefundenen Denkmäler der Steinzeit. S. 70 f. — Rjedin, Die Mosaiken der Kirchen von Ravenna. S. 76 f. — O. Wulff, Reconstruction der Kirche der H. Apostel in Constantinopel auf Grund einer neu entdeckten Beschreibung. S. 79 f. — Reisner, Die finnischen Stämme in prähistorischer Zeit. S. 81. — Turajer, Die Phönicier in der Ostsee. S. 89 f. — Kulakowsky, Über Kurgan-Ausgrabungen in der Krim im Jahre 1896. S. 114.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXIV (1897).

No. 10. K. Hassert, Streifzüge in Ober-Albanien. S. 529—544 (mit Tafel 9).

Vjesnik Hrvatskoga Arheološkoga Društva. Nove Serije Godina II (1896/7) [Zeitschrift der kroatischen archäologischen Gesellschaft in Agram. N. F. Jahrgang II. 1896/7. Kroatisch. Vgl. Bibliographie 1896 S. 132].

J. Brunšmid, Das römische Militärdiplom aus Bijela crkva bei Rača (Bezirk Mitrovica) S. 1—6 (mit 2 Abbildungen). — L. Jelić, Notizen über die älteste Geschichte von Spalato. S. 26—41 (mit 5 Abbildungen). — J. Brunšmid, Einige Münzfunde in Kroatien und Slavonien. S. 42—103 (mit Tafel I—XVI und 2 Abbildungen). — A. Celestin, Eine neolithische Ansiedlung bei Essek. S. 104—109 (mit Tafel XVII. XVIII und 2 Abbildungen). — Sitzungsbericht der dritten Generalversammlung des »Bihać«, kroatischen Vereines zur Untersuchung der Heimatsgeschichte, gehalten am 30. Dezember 1896, in Spalato. S. 140—156 (mit 10 Abbildungen). — Berichte der Vertrauensmänner und Freunde des Nationalmuseums in Agram. S. 157—161. — Kleine Notizen [darin u. a.: Römische Altertümer in Agram. Archäologisches aus dem Comitate Lika-Krbava. Neolithische Ansiedlungen in Slavonien. Bronzezeitliche Funde in Kroatien und Slavonien. Gräber der Hallstattperiode in Vrebac bei Gospić. Ein slavonischer archäologischer Verein in Essek. Gründung eines österreichischen archäologischen Institutes. † G. Fiorelli. † Ernst Curtius. Wie ist der Name »Bihać« zu schreiben? † Franz von Pulszky]. S. 161—166. — Recensionen: M. Vasić, Die Münzen der Colonie Viminacium (anon.) S. 168 f. — W. Kubitschek, Zur Frage der Ausbreitung des Christentums in Pannonien. S. 169.

Deutsches Wochenblatt. X. Jahrgang (1897).

No. 51. J. Bruns, Das literarische Porträt der Griechen (P. Cauer). S. 616 f.

XI. Jahrgang (1898).

No. 1. V. Valentin, Die antike Humanität [Rec. des Buches von Schneidewin]. S. 8 f.

Berliner philologische Wochenschrift. 17. Jahrgang (1897).

No. 50. H. Diels, Parmenides' Lehrgedicht. I (F. Lortzing). Sp. 1537—1544. — Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. II (W. Larfeld). Sp. 1544. — H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte, hrsg. von A. Flasch. II (H. Bulle). Sp. 1545—1550. — A. Philippson, Griechenland und seine Stellung im Orient (J. Partsch). Sp.

1550 f. — E. Fabricius, Die Insel Kreta (J. Partsch). S. 1552 f. — H. Bernhardt, Chronik der Mithridatischen Kriege (L. Holzapfel). Sp. 1554—1556. — E. Hahn, Demeter und Baubo (Keller). Sp. 1556—1558. -- Ausgrabungen in Thermon (Ätolien) und in Theben. Christliche Altertümer des Peloponnes. Sp. 1567 f.

No. 51. H. Diels, Parmenides' Lehrgedicht. II (F. Lortzing). Sp. 1569—1576. — Χαριστήρια. Sammlung von Abhandlungen zu Ehren von Th. Korsch. I (A. Pridik). Sp. 1579—1583. — F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater (Ed. Meyer). Sp. 1584—1587. — E. Le Blant, 750 inscriptions de pierres gravées inédites ou peu connues (A. Furtwängler). Sp. 1587 f. — A. Schulten, Die Porta Paphia zu Köln (G. Wolff). Sp. 1588—1590.

No. 52. Χαριστήρια. II (A. Pridik). Sp. 1611—1619. — J. Töpffer, Beiträge zur griechischen Altertumskunde (Holm). Sp. 1619—1621. — L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. Höhe (A. Riese). Sp. 1621—1624. — Chr. B., Die neuesten Ausgrabungen und Forschungen in Athen IV. Die Skulpturen des vorpersischen Tempels, die Athena Lemnia, der Niketempel, die Wasserleitungen, der ionische Tempel am Ilissos, die Stoa basileios. Sp. 1628—1631.

18. Jahrgang (1898).

No. 1. F. Ll. Griffith, Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1896—97 (A. Erman). Sp. 1—4. — M. Emmanuel, La danse grecque antique (B. Sauer). Sp. 9—14. — E. Pottier, Vase antiques du Louvre. Salles A—E (K. Wernicke). Sp. 14—16. — F. Cumont, Hypsistos (H. Willrich). Sp. 17. — R. Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus (L. Holzapfel). Sp. 17—22. — G. Hirschfeld, Aus dem Orient (J. Partsch). Sp. 23—25. — Ernst Curtius' erster Besuch zu Olympia (B). Sp. 28—32.

No. 2. M. Thiel, Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum (F. Krohn). Sp. 41 f. — J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang (W. Osiander). Sp. 44—52. — Neue Ausgrabungen und Forschungen (Olympieion, Niketempel und Alter Markt in Athen. Dörpfeld über das griechische Theater des Vitruv. Poseidontempel in Tomi. Heraion von Samos). Sp. 60—62.

No 3. O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. Lief. V (G. Wolff). Sp. 78 f. — C. Robert, Römisches Skizzenbuch aus dem 18. Jahrhundert (F. Hauser). Sp. 79—81. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Novembersitzung. Sp. 94—96.

No. 4. C. Haym, De puerorum in re scaenica Graecorum partibus (A. Müller). Sp. 97—100. — F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius (D. Detlefsen). Sp. 107—114. — F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Zweiter Nachtrag (G. Wolff). Sp. 114 f. — E. Ziegeler, Aus Ravenna (B.). Sp. 115—117. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Novembersitzung (Schlufs). Sp. 123—126.

No. 5. Philologisch-historische Beiträge C. Wachsmuth überreicht (W. Kroll). Sp. 145—148. — E. Callegari, Imprese militari e morte di Alessandro Severo (L. Holzapfel). Sp. 148—152.

No. 6. V. Mortet, La mesure des colonnes à la fin de l'époque romaine (F. Hultsch). Sp. 165—169. — P. Allard, Le Christianisme et l'empire romain (E. Nestle). Sp. 173—176. — E. Penndorf, De scribis rei publicae Atheniensium (E. Drerup). Sp. 176—182. — R. Büttner, Der jüngere Scipio (L. Holzapfel). Sp. 182—184.

No. 7. A. Solari, La navarchia a Sparta e la lista dei navarchi (Holm). Sp. 207. — Winckelmannsfest des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1897. Sp. 221—223.

No. 8. R. Heberdey, Opramoas (W. Larfeld). Sp. 234—236. — L. Kjellberg, Asklepios (E. Thrämer). Sp. 236—245. — Deutsche Orientgesellschaft. Sp. 251 f. — Ein pergamenischer(?) Kameo (P. N. Papageorgiu). Sp. 253 f.

No. 9. W. H. Roscher, Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side (E. Rohde †.). Sp. 270—276. — Neuigkeiten aus Athen und Theben. Die Wasserleitungen von Athen. Archaische Gräber am Areios Pagos. Die Einteilung des Zuschauerraumes im Theater des Lykurgos. Mykenische Gräber in Theben. I. Sp. 285—288.

No. 10. W. Klein, Praxiteles (A. Furtwängler). Sp. 303—312. — Neuigkeiten aus Athen (Fortsetzung aus No. 9). Sp. 317—319.

Wochenschrift für klassische Philologie. 14. Jahrgang (1897).

No. 49. C. Lindskog, Studien zum antiken Drama (W. Gemoll). Sp. 1344 f. — E. Ziegler,

Aus Ravenna (W. Eymer). Sp. 1345 f. — Statuenfund in Martres-Tolosanes. Sp. 1357 f.

No. 50. A. Dieterich, Pulcinella (Th. Zielinski). Sp. 1361—1368.

No. 51. H. R. Fairclough, The attitude of the Greek tragedians towards nature (A. Biese). Sp. 1394—1396.

No. 52. O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. I. Hälfte (H. Steuding). Sp. 1420 f. — H. Reich, Die ältesten berufsmäfsigen Darsteller des griechich-italischen Mimus (Th. Zielinski). Sp. 1421 f.

15. Jahrgang (1898).

No. 1. Staehelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater (A. Körte). Sp. 1—6. — C. Robert, Römisches Skizzenbuch aus dem achtzehnten Jahrhundert (—r—). Sp. 14 f.

No. 2. Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1896—1897, ed. by F. Ll. Griffith (A. Wiedemann). Sp. 33—38. — R. Heberdey, Opramoas (A. Körte). Sp. 38—40. — Ἀδαμάντιος, Τηνιακά (G. Wartenberg). Sp. 40 f.

No. 3. F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius (H. Peter). Sp. 62—74. — E. Wagner und G. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer (W. Gemoll). Sp. 75 f.

No. 4. H. Stürenburg, Die Bezeichnung der Flufsufer bei Griechen und Römern (H. Kallenberg). Sp. 102—104.

No. 5. Philologisch-historische Aufsätze C. Wachsmuth überreicht (H. Belling). Sp. 113—117. — K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. 2. Aufl. (A. Heisenberg). Sp. 124—137.

No. 6. H. G. Zeuthen, Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter (S. Günther). Sp. 145—148. — H. Demoulin, Les collegia iuvenum dans l'empire romain (M. Rostowzew). Sp. 150—154.

No. 7. G. Bertrin, La question Homérique (C. Rothe). Sp. 169—173. — J. Pagel, Einführung in die Geschichte der Medicin (R. Fuchs). Sp. 181—187. — E. Siecke, Die Urreligion der Indogermanen (H. Steuding). Sp. 187 f. — Sitzung des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts zu Athen, Januar. Sp. 197 f.

Zeitschrift für Assyriologie. XII. Band (1897).

Heft 2 und 3. A. Eisenlohr, Über altbabylonische Mafsbezeichnung. S. 231—239. — J. A. Knudtzon, Babylonisch-assyrische Altertümer in Kopenhagen. S. 253—257 (mit Beilage). — V. Scheil, Le dieu-roi Bur-Sin-Planète. S. 265 f. F. Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems (H. Zimmern). S. 274—277.

Byzantinische Zeitschrift. Siebenter Band (1898).

Heft 1. P. Orsi, Chiese Bizantine del territorio di Siracusa. S. 1—28 (mit 16 Abbildungen). — P. Orsi, Nuovo incensiere bizantino della Sicilia. S. 29. — L. Correra, Un'iscrizione greca di Terra d'Otranto. S. 30 f. (mit 2 Abbildungen). — Ch. Diehl, L'Afrique byzantine (H. Gelzer). S. 181—188. — G. Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik (J. Strzygowski). S. 193—196. — J. P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte (Th. Preger). S. 198—201.

Zeitschrift für Ethnologie. 29. Jahrgang (1897).

Heft V. M. Hörnes, Zur prähistorischen Formenlehre II (A. Götze). S. 167 f.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: O. Olshausen, Frührömische Fibel mit der Aufschrift AVCISSA (Schlufs). S. (289) f. — Semrau, Bronze-Depotfund von Czernowitz. S. (290) f. (mit 4 Abbildungen). — W. Belck, Chaldische Forschungen. 7. Zur Frage nach dem ursprünglichen Standort der beiden assyrischen Inschriften Sardur's Sohnes des Lutipris. S. (302) — (308). — H. Jentsch, Funde aus römischen Wohnstätten unter dem Zwiesel in Ober-Bayern und Neolithisches von Au bei Hammerau, Bezirk Traunstein. S. (316)—(324) (mit 24 Abbildungen). —

Geographische Zeitschrift. Vierter Jahrgang.

Heft 1. A. Philippson, Bosporus und Hellespont. S. 16—26 (mit Tafel 1. 2 und Abbildung). — C. Schick, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem (Th. Fischer). S. 60.

Heft 2. G. Hirschfeld, Aus dem Orient (W. Ruge). S. 116.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXXII (1897).

No. 5. A. Galle, Dr. A. Philippson's barometrische Höhenmessungen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres. S. 343—348.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 51. Band (1897).

Heft 3. D. Kaufmann, Beiträge zur Geschichte Ägyptens aus jüdischen Quellen. S. 436—452. — F. H. Weifsbach, Zur Chronologie des falschen Smerdis und des Darius Hystaspes. S. 509—523.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LI. Jahrgang (1897).

November. H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (E. Heydenreich). S. 690—697.

Dezember. C. Weichardt, Pompeji (R. Engelmann). S. 742—747.

LII. Jahrgang (1898).

Januar. F. Jacobs, Hellas, bearb. von C. Curtius (E. Schulze). S. 41 f. — C. F. Schoemann, Griechische Altertümer, bearbeitet von J. H. Lipsius (P. Stengel). S. 42—44. — Jahresberichte des philologischen Vereins: W. Osiander, Hannibals Alpenzug nach Livius. S. 36—48.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Achtundvierzigster Jahrgang (1897).

Heft 12. A. Frank, Die griechischen Götterideale im Unterrichte. S. 1057—1070. — J. Simon, Epigraphik im Dienste des Gymnasialunterrichts. S. 1128—1133. — Eranos. Acta philologica Suecana I. (Anon. Rec.). S. 1138. — H. Taurer Ritter von Gallenstein, Beiträge zur Kenntnis der römischen Glasindustrie (J. W. Kubitschek). S. 1146.

Historische Zeitschrift. N. F. 44. Band (1897).

Heft 1. C. P. Tiele, Geschichte der Religion des Altertums. Deutsche Ausgabe von G. Gehrich. I. (H. Gelzer). S. 101—106. — Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani 2. Aufl. (J. Kaerst). S. 107 f. — W. Ihne, Römische Geschichte. 2. Aufl. Band I. II (A. Bauer). S. 108—111. — B. Niese, Grundrifs der römischen Geschichte nebst Quellenkunde (O. Hirschfeld). S. 111 f. — K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur. 2. Aufl. unter Mitwirkung von A. Ehrhardt und H. Gelzer (W. Fischer). S. 112—122.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abtheilung. 18. Band (1897).

P. Meyer, Die ägyptischen Urkunden und das Eherecht der römischen Soldaten. S. 44—74. — H. F. Hitzig, Zum griechisch-attischen Rechte. [Rec. von L. Beauchet, Histoire du droit privé de la république athénienne]. S. 146—196. — H. Erman, Servus vicarius (v. Koschembar-Lyskówski). S. 292—299.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVI (1897).

Heft IV. G. Sixt, Fahrender Juppiter mit Giganten. S. 293—296 (mit 2 Abbildungen). — H. Lehner, Gigantenreiter mit Keule. S. 296—299 (mit Tafel 21,1). — Museographie über das Jahr 1896. 1. Westdeutschland und Holland (H. Lehner). S. 315—375 (mit Tafel 13—22). — 2. Trouvailles d'antiquités en Belgique (H. Schuermans). S. 375—381.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band (1897).

Heft 3. F. Müller, Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. S. 249—258. — E. A. W. Budge, The life and exploits of Alexander the Great (F. Guidi). S. 279—287.

Münchener Allgemeine Zeitung. 1897. Beilage.

Nr. 230. B. Sauer, Bendis.

Nr. 234. -ll-, Archäologie und Gymnasium.

Nr. 267. H. Abert, Über Tonmalerei und musikalische Charakteristik im Altertum.

Nr. 279. K. Schumacher, Ein Dianentempel auf der Höhe des Schwarzwaldes.

Nr. 294. O. Crusius, Menandros' Landmann in einem ägyptischen Papyrus.

1898.

Nr. 5. A. Riegl, Die Pflanze in der Kunst [Anzeige des gleichnamigen Werkes von J. R. v. Storck].

Nr. 13. O. Cr., Ein vergessener Millenartag [Cicero].

Nr. 24. F. Schoell, Erwin Rohde.

Nr. 29. O. Crusius, Die Dichtungen des Bakchylides.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1898. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

erstattet in der Gesammtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 9. Juni 1898.

(s. Sitzungsberichte vom 9. Juni 1898.)

Zu Anfang des Rechnungsjahres 1897, über welches hier zu berichten ist, fand die jährliche ordentliche Gesammtsitzung der Centraldirection an den Tagen vom 7. bis 10. April statt. Es nahmen an ihr Theil die HH. Conze, Hirschfeld, Kekule von Stradonitz, Kiepert, Kirchhoff, Körte, Graf von Lerchenfeld-Köfering, Loeschcke, Michaelis, Schöne. Hr. Zangemeister war durch Unwohlsein verhindert.

Hr. Diels ist von der philosophisch-historischen Classe der Königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften an Stelle des durch den Tod uns genommenen Hrn. Curtius in die Centraldirection gewählt worden.

Hr. Kiepert legte sein Amt als Mitglied der Centraldirection am Ende des Jahres aus Gesundheitsrücksichten nieder.

In der Gesammtsitzung und zum Winckelmanns-Tage wurden zu Mitgliedern des Instituts gewählt, und zwar zu ordentlichen Mitgliedern die HH. Berlanga in Malaga, Justi in Bonn, Leo in Göttingen, Nicolaus Müller in Berlin, Montelius in Stockholm, Arthur H. Smith in London, ferner zu correspondirenden Mitgliedern die HH. Bethe in Basel, Bodensteiner in Amberg, Baron Castiglione Fil. Bacile in Spongano, van Ceuleneer in Gent, Dobrusky in Sofia, Gauckler in Tunis, Giovenale und Graeven in Rom, Jatta in Ruvo, Ibarra y Ruiz in Elche, Kretschmer in Marburg, Krispi auf Paros, Llabrès in Mahon (Menorca), Marchesetti in Triest, Patsch in Sarajevo, Pellegrini in Florenz, Schindler in Wien, Sixt in Stuttgart, Strack in Bonn, Tropea in Messina, Wackernagel in Basel, Wiedemann in Bonn.

Das Auswärtige Amt verlieh entsprechend den Wahlen der Centraldirection die Stipendien für classische Archäologie den HH. Herzog, Zahn und Ziebarth, je ein Halbjahrstipendium den HH. Freiherrn Lochner von Hüttenbach und Schönemann, das Stipendium für christliche Archäologie Hrn. Kurth.

Durch Tod verlor das Institut die ordentlichen Mitglieder HH. Le Blant in Paris († 5. Juli 1897), F. von Pulszky in Budapest († 9. September 1897), Achilleus Postolakas in Athen († 6. August 1897), von Sallet in Berlin († 25. November 1897) und die correspondirenden Mitglieder HH. Bertoldi in Venedig († 4. Juli 1897), Brogi in Chiusi († 3. Juli 1897), Ferrai in Padua († 17. Juli 1897), von Finály de Kend in Klausenburg († 13. Febr. 1898), Pascual Gayangos in Madrid († 4. Oct. 1897), von Lützow in Wien († 22. April 1897), Sciuto-Patti in Catania († 6. Febr. 1898), Graf Tyszkiewicz in Rom († 18. Nov. 1897).

Dem Generalsecretar stand für die Redaction der in Berlin erscheinenden Institutsschriften auch in diesem Jahre Hr. Wernicke zur Seite. Der 12. Band des »Jahrbuches« mit dem »Anzeiger« wurde abgeschlossen, ebenso das 4. »Ergänzungsheft des Jahrbuches«, die »Alterthümer von Hierapolis« von Humann, Cichorius, Judeich und Winter, die letzte Publication, an welche Carl Humann mit Hand angelegt hat. Zu der archäologischen Bibliographie im »Anzeiger« haben wir auch von ausländischen Freunden der Sache die dankenswerthesten Beiträge erhalten. Ein drittes Heft der »Antiken Denkmäler« wurde auch in diesem Jahre nicht vollendet, aber nahezu fertiggestellt. Ebenso ist die Schlufslieferung der »Architektonischen Studien« von Sergius Iwanoff, die Caracalla-Thermen, der Vollendung nahe gekommen. Es ist der Theil seiner Arbeiten, welcher von Iwanoff am meisten zu publicationsfähiger Gestalt gebracht war; besonders bereichert wird er, indem Hr. Hülsen bei der von ihm übernommenen Herausgabe Eigenes hinzugebracht hat. Die Übersetzung des Textes in das Russische danken wir Hrn. Rostowzew.

Hr. Robert vollendete während des Sommers 1897 die Drucklegung der ersten Abtheilung des dritten Bandes der »Antiken Sarkophage«, so dafs dieser Theil im Herbst zur Ausgabe gelangte. Der zweite Theil dieses Bandes, Einzelmythen von Hippolytos bis Meleagros umfassend, ist in so weit vorbereitet worden, als die Tafeln provisorisch angeordnet und die Lücken im Material festgestellt wurden. Hr. Robert besuchte im Herbst Kopenhagen, um die in der Sammlung Jacobsen und im Nationalmuseum befindlichen Sarkophage zu untersuchen und deren Zeichnungen zu revidiren. Die Zeichnungen in einem im Besitze der Frau Generalin von Bauer in Cassel befindlichen Skizzenbuche, welches Hr. Robert dem H. Tresham zuschreibt, wurden, soweit sie Sarkophage darstellen, photographirt. Auch in anderer Weise wurde das Material an Zeichnungen und Photographien vermehrt. Hr. Arndt war dazu auf einer Reise in Spanien behülflich, und einige vorzügliche Photographien von Sarkophagen werden ihm, andere Hrn. Benndorf verdankt. Auch Hr. Lucas bemühte sich freundlich für das Unternehmen.

Bei der Sammlung und Herausgabe der »Antiken Terracotten« wurden unter Hrn. Kekule von Stradonitz' Leitung auch im Jahre 1897 Kraft und Mittel auf zwei Hauptaufgaben verwendet, auf den Typenkatalog und die sogenannten Campana-Reliefs. Bei beiden wurde ein merklicher Fortschritt erreicht. Der schwierige Druck des von Hrn. Winter bearbeiteten Typenkatalogs hat begonnen, das Material für ihn ist im verflossenen Jahre um 211 Zeichnungen vermehrt worden. Auf ähnliche Vermehrung ist auch während des vorschreitenden Drucks noch zu rechnen. Für den Band der Campana-Reliefs hat Hr. von Rohden die Tafelvorlagen, sowie den Text zu den Tafeln im Manuscript vollständig fertiggestellt, ebenso das Manuscript für die Einleitung und gröfstentheils für den umfänglichsten Text-Abschnitt, welcher die einzelnen Typen zusammenfassend erläutert. An der Herrichtung für den Druck betheiligt sich Hr. Winnefeld.

Die Tafeln zu Band III der von Hrn. G. Körte herausgegebenen »Etruskischen Urnen« sind, bis auf eine in Folge der Auffindung neuen Materiales neu herzustellende, im Stiche vollendet. Für die Drucklegung hat Hr. Körte bei einem Aufenthalt in Italien Alles in die Wege geleitet. Die Fertigstellung des Textes ist für den Beginn des kommenden Rechnungsjahres in Aussicht genommen.

Für die von der Königlichen Akademie der Wissenschaften unterstützte Fortsetzung der Gerhard'schen Sammlung »Etruskischer Spiegel« ist Hr. Körte auf seiner Reise in Italien thätig gewesen, indem er den im vorigen Jahresberichte als beabsichtigt erwähnten Supplementband in den Vorarbeiten gefördert hat.

Hr. Loeschcke war im letzten Jahre noch mehr als früher durch seine Betheiligung an den Arbeiten der Reichs-Limes-Commission in Anspruch genommen. Daher konnte die Sammlung der »Chalkidischen Vasen« nur durch weitere Vermehrung des Materials in Italien und Spanien fortschreiten. Hierbei haben die HH. Arndt und Karo in dankenswerther Weise mitgewirkt.

Hr. Schreiber hat für eine Neuausgabe der »*Statue antiche*« des Aldrovandi den im vorigen Jahresberichte erwähnten Besuch italienischer Archive im Herbst vorigen Jahres ausgeführt und das Material für den der Ausgabe beizufügenden Commentar wesentlich vermehrt. Aufser in Rom arbeitete er in Guastalla und in Parma.

Hr. von Domaszewski war namentlich durch eine ausgedehnte Orient-Reise an einer Förderung der vom Institute unterstützten »Sammlung römischer Reliefs mit Militär-Darstellungen« behindert.

Für die mit Unterstützung des Königlich preufsischen Unterrichtsministeriums und des grofsen Generalstabs erscheinenden »Karten von Attika« ist an der Generalkarte im Maafsstabe von 1 : 100000 weitergearbeitet, jedoch mit leider durch Krankheit herbeigeführter, erheblicher Hinderung des Leiters und Herausgebers, Hrn. Kaupert.

Die Herausgabe der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien unternommenen Sammlung der »Attischen Grabreliefs« ist vom Institute weiter unterstützt worden, so namentlich durch die Betheiligung des athenischen Secretariats, an erster Stelle des Hrn. Wolters. Der Fortschritt war der gleiche wie im vergangenen Rechnungsjahre. Eine Lieferung, die neunte, ist erschienen, von der zehnten sind die Tafeln in Auflage fertig, der Text ist gesetzt.

Die Arbeit an der Sammlung der »südrussisch-griechischen Grabreliefs« ist von Hrn. von Kieseritzky weitergeführt. Eine Vermehrung des Materials verdanken wir Hrn. Gäbler, welcher die Exemplare der Sammlung Surutschan in Kischinew in Photographien und Beschreibungen beschaffte.

Das Schlufsheft des 8. Bandes der »*Ephemeris epigraphica*«, für welches die *Indices* noch zu vollenden sind, wird voraussichtlich erst im Laufe dieses Sommers ausgegeben werden können.

Bei der römischen Abtheilung des Instituts nahm die Herausgabe der Mittheilungen ihren regel-

mäfsigen Fortgang; der 12. Band gelangte zum Abschlusse. Die öffentlichen Sitzungen hatten zahlreichen Besuch zu verzeichnen, neben den Cursen der beiden Herren Secretare fanden auch Studienausflüge nach Conca, nach Veji, nach Cervetri und Corneto statt. Hrn. Mau's Cursus in Pompeji wurde wieder im Juli mit wachsender Betheiligung abgehalten. Ein mehrwöchentlicher Cursus der Anschauung antiker Kunst in Italien fand für Gymnasiallehrer aus dem Reiche abermals im Herbste statt. Unter den Theilnehmern war Preufsen vertreten durch sechs, Bayern, Sachsen und Württemberg durch je zwei, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Anhalt und Elsafs-Lothringen durch je einen Herrn. Im Mai und Juni machte der erste Secretar eine Erkundungsreise durch Sizilien und Unteritalien.

Für die Beschreibung der vaticanischen Sculpturen ist Hr. Amelung weiter thätig gewesen.

Die Verhältnisse der Bibliothek gestalteten sich günstig; der Zuwachs belief sich auf 573 Nummern gegen 354 im Vorjahre. Geschenke gingen ein von der Centraldirection der Monumenta Germaniae und der Reichs-Limes-Commission, von der Königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften, der Generalverwaltung der Königlichen Museen und der der Königlichen Bibliothek zu Berlin, von der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig, dem Grofsherzoglich badischen Unterrichtsministerium, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der Accademia dei Lincei und der französischen Schule in Rom, dem französischen Unterrichtsministerium in Paris, den Trustees des britischen Museums in London und der Königlich rumänischen Akademie der Wissenschaften zu Bukarest; aufserdem von Privaten, wie Hrn. von Bissing in Kairo, der Frau Gräfin Caetani-Lovatelli in Rom, den HH. Gauckler in Algier, Harnack in Darmstadt, Hartmann in Wien, Marucchi in Rom.

Von dem von Hrn. Mau verfafsten Realkataloge der römischen Institutsbibliothek lagen Druckproben vor. Der Druck soll jetzt, mit der Absicht, ihn im laufenden Rechnungsjahre zu vollenden, beginnen.

Unter dem Zuwachse von photographischen Negativen, deren Copien beim römischen Secretariate käuflich gemacht werden und von denen ein neues Verzeichnifs im Anzeiger des Jahrbuches erschien, sind zu erwähnen 59 Aufnahmen von Sculpturen, darunter ganzen Complexen der Vaticanischen Galleria Lapidaria, sodann 52 Aufnahmen antiker Elfenbeinarbeiten, welche Hr. Graeven überliefs.

Bei der athenischen Abtheilung des Instituts trat Hr. von Prott als Hülfsarbeiter für die Bibliothek und für epigraphische Arbeiten, die ihm zugleich von der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin übertragen wurden, ein.

Der 22. Band der Mittheilungen und das Register für die Bände 16 bis 20 sind erschienen. An der Publication der Funde vom thebanischen Kabirenheiligthume wurde weiter gearbeitet.

Die öffentlichen Sitzungen waren sehr stark besucht, ebenso die Vorträge der beiden Herren Secretare vor den Denkmälern und in den Museen, während die sonst üblichen Frühjahrs-Studienreisen der politischen Verhältnisse halber ausfallen mufsten. Der erste Hr. Secretar besuchte die preufsischen Ausgrabungen in Priene und die österreichischen in Ephesos, ging ferner gemeinsam mit dem österreichischen Collegen Hrn. Wilhelm nach Arkadien, Ithaka und Lokris und unternahm im Februar d. J. eine mehrwöchentliche Studienreise nach Ägypten. Während der Zeiten seiner Abwesenheit trat in Athen der zweite Hr. Secretar für ihn ein.

Die beiden Hauptunternehmungen des athenischen Secretariats, die Ausgrabung im Westen der Akropolis und die Bearbeitung der Vasenfunde von der Akropolis, nahmen auch im verflossenen Rechnungsjahre ihren Fortgang, die erste unter Leitung des Hrn. Dörpfeld, die zweite unter der des Hrn. Wolters, neben dem Hr. Zahn in Athen für das Unternehmen eintrat. Dafs die Ausgrabung, wenn auch mit einiger Störung durch die Kriegsereignisse, weiter geführt werden konnte, verdanken wir wiederum dem freigebigen Eintreten deutscher Gönner, und zwar dieses Mal der Frau Erdwin Amsinck in Hamburg, der HH. Delbrück, Leo und Co. in Berlin, Hallbauer in Lauchhammer, Geheimen Commerzienrath Krupp in Essen, Commerzienrath Lehmann in Halle, Professor Martius in Bonn, Geheimen Commerzienrath Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, so wie Franz und Robert von Mendelssohn in Berlin, Geheimen Commerzienrath Dr. von Mevissen in Köln, Hugo Oppenheim in Berlin, Geheimrath Professor Dr. Schultze in Bonn, Geheimen Commerzienrath Veit in Berlin, der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin und Hrn. Dr. F. C. Witte in Rostock, endlich Hrn. Professor Dr. Martens in Elberfeld, welcher durch öffentliche Vorträge an seinem Wohnorte zugleich die Theilnahme weiterer Kreise für unsere Untersuchungen zu wecken unternahm. Aufser einem vom vorigen Jahre her verbliebenen Überschusse stand als Ge-

sammtbetrag der neuen Gaben die Summe von 9381 Mark 70 Pfennigen zur Verfügung; sie ist wiederum bei der Legationscasse eingezahlt und wird dort verrechnet. Es wird damit möglich sein, bis in den nächsten Winter die Ausgrabungen noch fortzusetzen, worauf der Schlufsbericht erstattet werden wird.

Ein kleine Ausgrabung am Theater in Pleuron fand durch die HH. Stipendiaten Herzog und Ziebarth statt.

Die Institutsbibliothek in Athen wurde durch Geschenke, Austausch und Kauf um 368 Nummern vermehrt. Geschenke gewährten das Reichsamt des Innern, das Reichspostamt, die Reichs-Limes-Commission, das Königlich preufsische Cultusministerium, die Königliche Akademie der Wissenschaften und die archäologische Gesellschaft zu Berlin, die Athenische archäologische Gesellschaft, das französische Unterrichtsministerium, die Trustees des Britischen Museums, die *Association pour l'encouragement des études grecques en France*, die griechische Schule in Dimitsana, aufserdem zahlreiche Private, denen Allen wir auf das Wärmste danken. Ein solcher Dank gebührt ganz besonders auch noch den deutschen Universitäten, welche für unsere beiden Institutsbibliotheken ein für alle Mal die in das Bereich der Instituts-Studien fallenden Doctordissertationen auf unser Ansuchen uns zugesagt und mit deren Lieferung begonnen haben. Über den Rahmen aller dieser Vermehrungen reicht aber weit hinaus diejenige, welche wir dem letztwilligen Vermächtnisse des am 6. August v. J. in Athen hochbetagt verstorbenen Numismatikers und Mitgliedes des Instituts, Achilleus Postolakas, verdanken. Wie ihn jahrzehntelange treue Arbeitsgenossenschaft mit dem Institute verband, so hat er ein Denkmal seiner freundschaftlichen Gesinnung und einen bleibenden Nutzen für die Alterthumsstudien in Athen stiften wollen, indem er dem Institute seine ganze, gegen 4000 Bände umfassende und im schönsten Zustande befindliche Bibliothek, dazu seine Sammlung von Photographien und von Münzabdrücken, hinterlassen hat.

Die photographischen Negative der athenischen Zweiganstalt sind im verflossenen Jahre durch mehr als 1000 Neuaufnahmen vermehrt worden.

Das vergangene Jahr hat wieder eine besondere Gelegenheit geboten, Zeugnifs davon abzulegen, wie hohen Werth das Institut auf die Antheilnahme der deutschen Gymnasialkreise an den archäologischen Studien fortdauernd legt, hat zugleich aber auf's Neue gezeigt, welch' dankenswerthes Entgegenkommen diesem Bestreben geschenkt wird. Für die 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche im September-October in Dresden stattfand, hatten wir noch ein Mal zu einer Besprechung über die Beziehungen der Gymnasien zur Archäologie eingeladen, und die Mehrzahl der deutschen Regierungen liefs sich bei dieser Besprechung durch Delegirte vertreten. Über den Verlauf ist im »Anzeiger« des »Jahrbuchs« 1897, S. 188 ff. berichtet worden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Probedruck einer zweiten vom Institute im Bruckmann'schen Verlage in München hergestellten Schulwandtafel vorgewiesen. Sie stellt den sogenannten Alexandersarkophag aus Sidon dar. Das Negativ dazu verdanken wir der Direction des Kaiserlich ottomanischen Museums in Constantinopel. Auch diese Tafel hat inzwischen bereits ebenso zahlreiche Abnahme von Seiten deutscher Anstalten gefunden, wie die früher herausgegebene mit der Grabstele der Hegeso vom Dipylon.

Wir schliefsen unseren Bericht mit dem Danke an den Verwaltungsrath der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd für die Erleichterungen, welche der Verwaltungsrath auch im letzten Jahre unseren Beamten und Stipendiaten, und die Förderung, welche er damit unseren Studien gewährt hat.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1897.

Von den grofsen planmäfsig betriebenen Entdeckungen im griechischen Osten hat die französische Unternehmung in Didyma im vorigen Jahre pausirt, die österreichische in Ephesos und die des Berliner Museum in Priene haben erfreulichen Fortgang genommen.

Über das in Ephesos Erreichte giebt der zweite vorläufige Bericht im Anzeiger der Wiener Akademie 1898, n. VII—VIII, wiederabgedruckt in den Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts I, Beiblatt Sp. 71 ff., Nachricht. Ihrem Gesammtplane nach aufgeklärt ist die grofse Bauanlage mit dem prachtvollen marmorgetäfelten Saale östlich von dem sogenannten Gymnasion (s. den Stadtplan im Anzeiger v. J. S. 66). Der Berichterstatter möchte in dem Ganzen die Agora der früheren Kaiserzeit vermuthen, während eine aufgefundene Inschrift einen dreischiffigen Raum im Südwesten als ein *atrium thermarum* des 4. Jahrhunderts n. Chr. erkennen läfst, so dafs das an-

stofsende sogenannte Gymnasium eben diese Thermenanlage sein dürfte. Als zweites Grabungsobjekt wurde im Herbste das Theater in Angriff genommen, und auf dem das Theater überragenden Panajir-Dagh wurde ein ganz neuer Bau in seinen Resten erkannt und untersucht, ein Rundbau aus hellenistischer Zeit, vielleicht ein Siegesmonument. Endlich wurde auch den Wasserleitungen der Stadt Untersuchung gewidmet.

Über die Ergebnisse der preufsischen Museumsausgrabung in Priene haben wir im Anzeiger v. J. S. 178ff. einen vorläufig erschöpfenden Vortrag des einen Theilnehmers der Arbeiten gebracht, mit einem Plane der immer weiter freigelegten hellenistischen Stadt, in welchem als besonders merkwürdig das nördlich vom Markte gelegene Versammlungshaus hervorsticht.

In Athen haben unter Dörpfeld's Leitung die Ausgrabungen des archäologischen Instituts Fortgang genommen, hauptsächlich auf die Weiterverfolgung der Wasserleitung Pisistratischer Zeit und auf die Gegend zwischen Areopag und der Höhe des sogenannten Theseustempels gerichtet, an letzterer Stelle mit Aufdeckung von Resten altgriechischer Bauten und einer nach Dörpfeld zum Stadtmarkte führenden Strafse. Die Ausgrabungen der französischen Schule in Delphi, die der Amerikaner in Korinth und der Engländer auf Melos haben im vorigen Jahre theils geruht, theils nur in geringem Mafse Fortsetzung gefunden. Bei den österreichischen Ausgrabungen des Heiligthums der Artemis Lusia in Arkadien wurde der Untersuchungsplatz leider durch frühere Raubausbeutung arm gefunden. Um so thätiger ist die athenische archäologische Gesellschaft gewesen, zunächst in Athen selbst, am Nordabhange der Akropolis, wo der Fund der Bauinschrift des Tempels der Nike-Apteros lohnte (s. unten S. 124), am Ilissos, wo der durch Stuart und Revett bekannte ionische Tempel, freilich in äufserster Zerstörung seiner Reste, wiederentdeckt wurde, am Olympieion und an der Attalos-Stoa. Aufserdem hat die Gesellschaft die Ausgrabungen in den Provinzen fortgesetzt. Unter Anderm ist in Epidauros der Stadion fast ganz freigelegt und in Lykosura oberhalb des Tempels der Despoina gegraben, am Megaron und, wie es scheint, ist man dort auf einen grofsen Altar gestofsen, welcher Vergleichungspunkte mit dem pergamenischen Altare bieten soll.

Über die Entdeckungen in Italien geben die *Notizie degli Scavi di Antichità* reichhaltige Nachrichten, bieten aber mit einer Ausnahme kaum Etwas von ganz hervorragendem Interesse.

Umfassend angelegt sind die Ausgrabungen von Orsi im sicilischen Noto Vecchio (Netum), wo die sikulische und griechische Nekropole, sowie Altchristliches erforscht wurden, Patroni's Mittheilungen über Funde in Lucanien sind reich an Einzelheiten, der Portraitkopf eines Griechen aus einer römischen Villa bei Montecchio fesselt nach Mariani's Mittheilung die Aufmerksamkeit, und derselbe Gelehrte berichtet über ein Grab frühdorischer Architektur mit Vasenfunden bei Tarent. Altgriechisch sind auch die Sculpturreste, welche von Duhn als in Cotrone gefunden publicirt. Auf etruskischem Boden ist bei Vetulonia ein Grab mit ungewöhnlich reicher Ausstattung an Goldschmuck gefunden worden. Ein reicher Fund von Terracottafiguren, darunter auch Gallier-Darstellungen, in Umbrien, auf der Anhöhe von Civita Alba zwischen Sarroferrato und Arcevia, über welchen Brizio berichtet, wird hoffentlich Anlafs zu planmäfsigen Ausgrabungen geben. Auch Pompeji hat fortgefahren zu spenden, worüber Sogliano und in den römischen Mittheilungen des Instituts Mau



Nachricht giebt. Nichts unter dem auch an Wandgemälden Bemerkenswerthen reicht aber an das Mosaïkbild der Philosophenschule heran, das am 14. Juli bei Torre Annunziata in den Ruinen

eines antiken Gebäudes an das Licht gebracht wurde. Wir haben es unten S. 121 zu einem Vortrage von Diels abgebildet, nach welchem man auf genauere Untersuchung der längst bekannten, im Torlonia'schen Besitze zu Rom befindlichen Wiederholung derselben Darstellung gespannt bleibt.

Auf österreichischem Römerboden runden sich die Funde von Carnuntum immer mehr zum Ganzen ab, wovon die Berichte von Tragau, Rob. von Schneider und Bormann im Schlufshefte der archäol.-epigr. Mitth. aus Österreich-Ungarn eine Vorstellung gewähren.

Über die grofse Hauptuntersuchung im deutschen Reiche am Limes haben wir den eingehenden Jahresbericht im Anzeiger oben S. 1 ff. gebracht.

Im Bereiche des übrigen aufseritalischen Römergebiets ist als ein Ereignifs für die klassische Archäologie zu bezeichnen der Fund der in den Louvre übergegangenen weiblichen Büste von Elche in Spanien, Provinz Valencia, ein an sich als Kunstwerk ausgezeichnetes Stück, das den weit nach Westen reichenden Einflufs griechischer Kunst der Frühzeit vor Augen bringt. Ein Vortrag Emil Hübner's über diesen Fund erscheint nächstens im Jahrbuche, vorläufig ist vorstehend auf S. 111 eine Abbildung gegeben.

Wir schliefsen unsere dieses Mal kurze Übersicht, indem wir für die Funde im römischen Afrika auf den folgenden besonderen Aufsatz verweisen.

C.

ARCHÄOLOGISCHE NEUIGKEITEN AUS NORDAFRIKA.

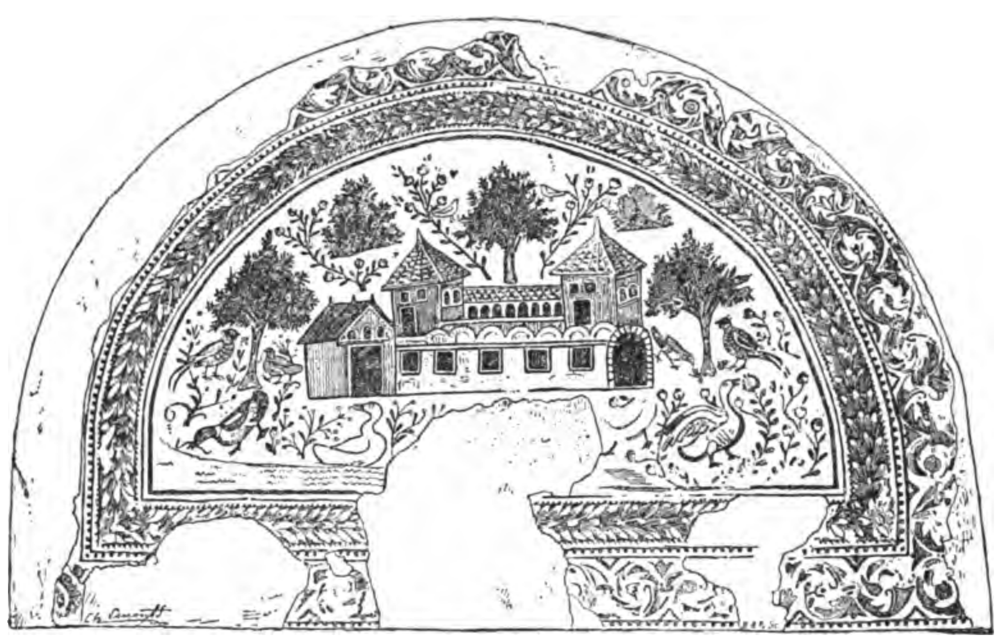
Um mit der Metropole des antiken Afrika, mit Karthago, zu beginnen, so hat der französische Unterrichtsminister die Anfertigung eines grofsen Plans von Karthago im Mafsstab 1:5000 angeordnet (s. *C. R. Académie des Inscr.* 1896, p. 439, 576; 1897, p. 37, 103, 137, 364). Durch dieses Unternehmen wird sich die französische Wissenschaft ebenso sehr den Dank der gelehrten Welt erwerben wie durch den schönen »*Atlas archéologique de la Tunisie*« (1:50000), von dem leider bisher erst wenige Lieferungen erschienen sind. Das Blatt »*La Marsa*« dieses grofsen Werks dürfte wohl bisher die beste Aufnahme von Karthago sein, die wir besitzen, da alle anderen, auch die gröfseren Pläne, von älteren, veralteten Aufnahmen abhängen. In der Topographie des alten Karthago spielen die beiden heute noch sichtbaren Häfen eine grofse Rolle. Herr Oehler hat die Ansicht ausgesprochen (Berl. Phil. Woch. 1897, 119), dafs die beiden noch vorhandenen lagunenartigen Bassins nicht die beiden Häfen, den rechteckigen Handels- und den runden Kriegshafen (mit der Insel der Admiralität), sondern nur den Kriegshafen darstellen, wogegen der vordere, der Handelshafen, weiter südlich bei der Bucht Kram gelegen habe, aber gänzlich verschwunden sei. Die neue Ansicht verdient Beachtung, da Herr Courtet in der That an der Krambucht Hafenmolen constatirt hat (*C. R. Académie* 1897, 125 f.). Doch können dieselben auch wohl einem Vorhafen angehören oder gar erst spätere Anlage sein.

Der unermüdliche Père Delattre hat in Duïmes bei Karthago über 1000 alte punische Gräber aus dem 7.—6. Jahrhundert geöffnet. Er berichtet über ihren Inhalt in einem ausführlichen Aufsatz: »*La nécropole punique de Douïmès à Carthage*« (*Mémoires des Antiquaires de France* LVI, 1897 p. 255—395). Eine kurze Skizze findet man in der *Revue Tunisienne* 1897 p. 170—177 (*Un mois de fouilles dans la nécropole p. de Douïmès à C.*).

Höchst wichtig ist die neue Publikation über die 12 Stelen von Manuba, die, in der Nähe von Dugga (Tunesien) gefunden, von ihrem ersten Aufstellungsort, dem Museum des Kasnadar (tunesischen Finanzministers) in Manuba (bei Tunis), so benannt werden. Ihnen ist das erste Heft der neuen »*Bibliothèque d'archéologie Africaine*« (Paris, Leroux 1897) gewidmet. Heute befinden sie sich im *Musée du Bardo* und sind im Katalog dieses Museums (s. u.) ausführlich beschrieben (N. 741—752; Taff. XVIII u. XIX). Der bildliche Schmuck (vgl. Fig. 1) — wenn man die barbarischen Reliefs so nennen darf — zerfällt in zwei Teile: den mittleren Raum der länglichen Stelen nimmt eine Aedicula ein, in der ein Mensch, wohl der Dedikant, steht. Im oberen Teil der Bildsäule sieht man drei Gottheiten und über ihnen die schematisirte Gestalt der sogenannten »Tanit«. Diese Gottheit hält in den Händen eine Weintraube und einen Granatapfel, uralte Sym-



Figur 1



Figur 2

bole der Fruchtbarkeit. Ganz unten ist zuweilen der schlangenwürgende Herakles abgebildet. Diese Bildwerke sind bezeichnend genug für die hellenisirte punische Mythologie.

Dr. Carton hat zwei Arbeiten über punische Bauwerke veröffentlicht: die Beschreibung des grofsen Baalheiligtums bei Dugga (»*Le sanctuaire de Baal-Saturne à Dougga*« in den »*Nouvelles Archives des Missions scientifiques*« t. VII, 1896 p. 367—474, auch als Separatabdruck erschienen) und einen kleinen Aufsatz über eine ähnliche Anlage bei Dugga: »*Un édifice en forme de temple phénicien*« in den »*Mémoires de la Société des Antiquaires de France*« 1895 p. 52—60. Beide Arbeiten habe ich in der Berliner Philolog. Wochenschrift besprochen (1897 N. 31/32 und 1898 demnächst). Es handelt sich beide Male um ein punisches Heiligtum in der Form einer offenen Area mit angebauter Kapelle. Beim Tempel des Baal-Saturnus hat man eine Menge Votivstelen gefunden, deren Reliefs sehr lehrreich für die allmähliche Umbildung der Symbole des Baalkultes unter griechisch-römischem Einflufs sind. Der Prozefs besteht, kurz gesagt, in der Anthropomorphisirung der primitiven Symbole: das von Sonne, Halbmond und Stern umgebene Dreieck gewinnt menschliche Gestalt, indem der Sonnenkreis zum Antlitz, die ihn tragende horizontale Linie zu Armen und das Dreieck — Baal wurde in Kegelgestalt verehrt — zum Leib wird.

Soviel über die punische Archäologie. Sie tritt natürlich hinter der römischen, der bei weitem die meisten Arbeiten des vergangenen Jahres gelten, zurück.

An erster Stelle sind da die Arbeiten des Leiters der archäologischen Unternehmungen in Tunesien Herrn Gauckler (*directeur au Service des Antiquités*) zu nennen, voran die glänzend ausgestattete Publikation über die in Udna, dem antiken Uthina, ausgegrabene Villa der Laberii (*Monuments Piot* III, 1897, p. 177—299). Das prächtige Haus, welches Gauckler nach einer Inschrift der benachbarten Thermen (»*in praediis Laberiorum*«) der Familie der Laberii vindizirt, enthält über 60 Mosaikfufsböden, darunter Bilder von vortrefflicher Arbeit. Das schönste Mosaik (s. die Beilage) zierte den grofsen Festsaal (*oecus*) des Hauses: inmitten einer Weinrankendekoration, in der eine Menge mit den Trauben beschäftigter Amoretten ihr Wesen treiben, ist dargestellt, wie Dionysos dem Ikaros die Weinrebe zum Geschenk macht. Die schöne Harmonie zwischen der Dekoration und dem Mittelbild — beide beziehen sich auf den Weinbau — verdient besonderes Lob. Derartige wirklich künstlerische Mosaiken sind in Afrika selten. Von den anderen Bildern ist hervorzuheben eine Jagdszene, in der den beiden Hunden Namen (*Mustela* und *Ederatus*) beigeschrieben sind wie den Pferden auf dem Mosaik der Villa des Pompeianus von Wed Atmenia (Algerien).



Figur 3

Gauckler bereitet ein gröfseres Werk über die Mosaikbilder des römischen Afrika vor. Keine andere Provinz hat eine solche Menge von — teilweise sehr wichtigen — Mosaiken geliefert. Am interessantesten sind unstreitig die spezifisch afrikanischen Darstellungen aus dem Leben der römischen Vornehmen, wie sie die eben genannten Mosaiken aus Atmenia, die von Udna und Thabraka enthalten (vgl. über die letzteren den Katalog des Bardomuseums N. 25—27). Wie auf den Mosaiken der Bäder des Pompeianus ist auf denen von Thabraka (in Tunesien) die Besitzung eines der grofsen afrikanischen Possessoren, der Herren eines »*saltus*«, abgebildet. Die Bilder (vgl. Fig. 2) zeigen das Schlofs, die Villa, mit Türmen und Pavillon und die landwirtschaftlichen Gebäude (»*pars rustica*«). Auf einem Mosaik von Udna sieht man ein Bauernhaus, an dessen Wand gelehnt ein Hirt die Schalmei bläst, während ein Colon den Pflug führt.

Man kann sich keine besseren Illustrationen zu den jetzt so viel verhandelten Inschriften von den *saltus* denken als diese Mosaiken. Abbildungen der eben besprochenen Stücke bietet der Katalog des Bardo, in dessen prächtigen Sälen sich diese einzig dastehenden Bildwerke befinden. — Das Vergilbild auf dem Mosaik von Sousse (Hadrumetum) dürfte wohl die älteste Darstellung des Dichters sein, scheint aber wenig Originaltreue zu besitzen, vgl. Fig. 3 (nach *C. R. de l'Académie* 1896 p. 578). Man darf auf das grofse Mosaikwerk Gaucklers billig gespannt sein.

Wichtiger vielleicht als der Mosaikreichtum des Palastes der Laberii in Udna ist sein Bauplan. Ich habe in den Göttinger Gelehrten Anzeigen (Juni 1898) gezeigt, was er, verglichen mit dem pompeianischen Haus, für die Geschichte des römischen Hauses bedeutet. Das Haus der Laberii (vgl. die Beilage, nach Gauckler pl. XX) hat als centrale Anlage ein grofses Peristyl, welches man durch ein Vorzimmer (*vestibulum*) von der Strafse aus betritt. Das Peristyl ist also hier nicht der hintere sondern der centrale Teil des Hauses. Diese Anlage ist nach Vitruv charakteristisch für die *villa suburbana* und in der That ist so die sog. Villa des Diomed vor dem Herkulaner

Archäologische

Thor angelegt. Beim städtischen Wohnhaus dagegen liegt nur ein Teil der Zimmer um das Peristyl herum, ist das Peristyl mit seinen Räumen eine Erweiterung des ursprünglichen Hauses, dessen Räume um das Atrium gruppirt sind. Historisch ist bekanntlich das Atrium der Hauptteil des römischen Hauses, aber unter dem Einflufs hellenistischer Lebensweise trat das altehrwürdige Atrium zurück vor dem griechischen Peristyl und wurde dessen Vorraum. Am Atrium lagen nun die Zellen der Dienerschaft und andere untergeordnete Räume, während die eigentlichen Wohngemächer das prächtige Peristyl umgaben. Eins von ihnen ist in der Regel durch besondere Gröfse und reichere Dekoration — besonders auch Mosaikböden — ausgezeichnet: es ist der Prunksaal (*oecus*). Es giebt in Pompeji Häuser, die eine Zwischenstufe zwischen dem römisch-hellenistischen Wohnhaus und dem Haus von Udna bilden: es sind die durch Vereinigung mehrerer Atrienhäuser zu einem Complex mit grofsem Peristyl charakterisirten Wohnungen wie *Casa del Fauno* (s. Overbeck-Mau p. 347), *Casa del Centenario* (p. 354). In diesen Häusern treten die Atrien bereits ganz zurück und sind gewissermafsen rudimentär, aber sie liegen noch, weil solche Häuser durch Verkoppelung, nicht durch Neubau entstanden sind, an ihrer alten Stelle und sind dem Peristyl wenigstens äufserlich noch nicht untergeordnet. Das Haus von Udna zeigt die letzte Phase der Entwickelung: in ihm ist das Peristyl ganz und gar an die Stelle des alten Atrium als der centrale Teil des Hauses getreten, und die Atrien liegen, nur durch das Impluvium von den gewöhnlichen Zimmern unterschieden, an seiner Peripherie. Diese Atrien oder besser als Atrien angelegten Räume haben mit dem alten Atrium nur die Form gemein, sie sind eine Reminiscenz, weiter nichts. Nur durch das Vorhandensein der Atrien unterscheidet sich das Haus der Laberii von der *villa suburbana*, die, als Villa, ein Atrium nicht hat, denn sie ist gleich von der Strafse aus zugänglich: das Atrium, der Vorraum, fiel also hier weg. Das Haus von Udna hat 6 Räume mit Impluvium, also 6 »Atrien«. Keins von ihnen ist aber ein Atrium im wirklichen Sinn: ein von der Strafse zugänglicher und von Zimmern umgebener, also centraler, Raum.

Gauckler macht auf die frappante Ähnlichkeit zwischen dem Haus der Laberii und dem heutigen tunesischen Palais aufmerksam. Was dort das Peristyl, ist hier der »*Patio*«, der ebenfalls nur durch ein Vestibül von der Strafse getrennt ist. Unter den um den *Patio* herum liegenden Zimmern entspricht eins völlig dem *oecus*: es dient zum Empfang und hat besonders reiche Ausstattung. Die Übereinstimmung ist evident, und es kann keine Frage sein, dafs das Haus der Laberii und das moderne tunesische Palais Verwandte sind; man kann nur zweifeln, ob sie von einem gemeinsamen Urbild: dem orientalischen Haus abstammen oder ob das *Patio*-Haus aus dem griechisch-römischen hervorgegangen ist. So viel ich sehe, ist das Erstere wahrscheinlich. Jedenfalls aber haben die Araber das griechisch-römische Haus nicht erst in Afrika kennen gelernt, denn sie hatten auf ihrem Siegeszuge bereits genug griechisch-römische Ansiedlungen verwüstet.

Das Interesse weiter Kreise hat ein Unternehmen auf sich gezogen, welches nicht allein ein archäologisches, sondern auch ein »actuelles« ist. Im Auftrag des französischen Generalresidenten von Tunesien Herrn René Millet hat Gauckler eine Enquête zur Erforschung der römischen Wasserwerke des Landes begonnen. Es liegen bisher die beiden ersten Hefte mit den Resultaten des interessanten Unternehmens vor. Das erste Heft (Tunis 1897) enthält den Bericht über die »*installations hydrauliques romaines*« des östlichen Teils der römischen Provinz Byzacena. Es ist die Gegend von Sfax, El Djem (Thysdrus) und Lemta (Leptis Minor), heute eine öde, wasserarme Region. Das zweite Heft (Tunis 1898) behandelt die Reste der römischen Wasserwerke im Westen der Regentschaft, in der Gegend von Schemtu (Simmitthu) und El Kef (Sicca Veneria). Die Untersuchung hat neben der archäologischen eine praktische Tendenz: man will feststellen, ob dieser sich jetzt jeder Kultur versagende Landstrich in römischer Zeit besser bewässert und infolge dessen besser angebaut war.

Das Ergebnis der Enquête in den beiden genannten Regionen ist, dafs auch unter römischer Herrschaft eine Bewässerung des Landes durch Kanäle und Verteilung der in den »Weds«, den durch die Winterregen anschwellenden, dagegen im Sommer trockenen Bäche und Flüfschen nur sehr selten stattgefunden hat[1]. Die vorhandenen Bauten sind vielmehr fast ausschliefslich Cisternen und Brunnen; die durch sie bewirkte Ansammlung des Regenwassers diente nicht zur Bewässerung der Campagne, sondern zum Gebrauch für Menschen und Tiere. Das Resultat ist wichtig genug: die Landschaft als solche war genau ebensowenig bewässert wie heute, eignete sich also auch damals

[1] I p. 47 (*Resumé*): »*le centre de la Tunisie n'a jamais été couvert de cultures irriguées; les seuls travaux hydrauliques qu'on y relève sont destinés à l'utilisation des eaux de pluie*«.

nur für Kulturen, die wenig Wasser gebrauchten, d. h. besonders für Olivenpflanzungen. Von einem »gartenartigen« Anbau kann keine Rede sein. Darin hatte also das römische Tunesien vor dem heutigen kaum etwas voraus. Um so besser war es aber mit Trinkwasser versehen, während man heute z. B. in El Djem während des furchtbar heifsen Sommers das Wasser bezahlen mufs. Die Araber haben die römischen Cisternen und Brunnen verfallen lassen: daher die Unbewohnbarkeit jener einst ziemlich dicht bewohnten Landstriche. In römischer Zeit hatte nicht allein jede Farm (*villa*), sondern fast jedes Haus in den Städten seine Cisterne oder seinen Brunnen. Aufserdem gab es in den Städten öffentliche Reservoirs, aus denen die Bäder mit Wasser versorgt wurden und auch Private gegen Entgelt Wasser bekommen konnten. Der Wasserbedarf der Bevölkerung wurde nur ausnahmsweise durch Wasserleitungen befriedigt. Aquäducte finden sich in Carthago und den gröfseren Städten; die kleineren Ansiedlungen begnügten sich mit dem Wasser der Cisternen und Brunnen. Das System der römischen *installation hydraulique* ist äufserst sinnreich. Man verband die Betten der Weds, der »*torrenti*«[1], durch Kanäle mit den Reservoirs und leitete die Wassermenge, welche während der Regenzeit in den sonst trockenen Flufsbetten dahinflutet, in diese grofsen unterirdischen Behälter. So gelang es, die beträchtlichen Wassermassen, die sonst in dem sehr durchlässigen Boden ungenutzt versiegt wären, wie sie es heute thun, aufzuspeichern.

In El Djem, dem alten Thysdrus, der Metropole des tunesischen Südens, standen auch die Brunnen in Verbindung mit den Reservoirs (I p. 12). Ebenso wurde das Reservoir von Hr. Fortunat sowohl durch eine Quelle als durch das Regenwasser gespeist (II p. 84; vgl. auch II p. 78: Aïn-Zerissa). Die Form der Cisternen ist meist eine runde; der Durchmesser oft sehr bedeutend: so hat die II p. 84 beschriebene Cisterne des *saltus Massipianus* (Hr. Fortunat, an der algerischen Grenze) einen Durchmesser von 51 Metern und einen vermutlichen Gehalt von c. 16000 Kbm. Das Bassin von Rugga (südwestlich von Thysdrus) hat, elliptisch gebaut, das Verhältnis 62 : 50 m. Ebenso wie die Breite schwankt die Höhe der Bassins: sie erreicht zuweilen 8 m (II p. 84). Die meisten Reservoirs sind bedeckt, da sie das Regenwasser nicht direkt, sondern durch Kanäle aus den Weds erhielten. Vor dem Eintritt in das Hauptbassin passirte das Wasser ein kleineres Reservoir, um den Schlamm abzulagern (*bassin de décantation*). Der Lauf der Giefsbäche ist zuweilen durch sogenannte »*barrages*«, quer in das Bett gelegte Mauern, regulirt. Man mufs diese »*barrages*« nicht mit unseren Thalsperren vergleichen: sie schliefsen den Flufslauf nicht ab, sondern geben dem Wasser nur die Richtung zum Kanal, der sie in die Sammelbecken führt.

Zuweilen dienen diese Sperrvorrichtungen auch dazu, das Wasser der Weds über das Land zu verteilen (I, 21), aber das ist eine Ausnahme. Vor allem bildem solche Anlagen keine Kanalisation, kein reguläres Bewässerungssystem, sondern nur ein Correctiv der wild dahinflutenden und alles mit sich fortreifsenden Giefsbäche.

Aufser den grofsen durch die Bäche gespeisten Bassins giebt es kleinere Anlagen, in die das Regenwasser auf direktestem Wege gelangte. Solche offenen Cisternen haben im Süden von Tunesien meist Flaschenform (*citerne à bouteille*): I p. 27. Ein Beispiel für die sehr seltene Verwendung einer Cisterne zur Bewässerung des Landes bietet die Anlage von Aïn Zerissa (II, 76 f.). Hier fehlt in der Nähe des Reservoirs (30 m im Quadrat) jede bedeutende Ansiedlung; sie kann also nur zur Bewässerung gedient haben. Dazu pafst auch das Fehlen einer Klärungsvorrichtung (*organe de décantation*).

Die Untersuchung der römischen Wasserwerke hat wie gesagt auch eine actuelle Bedeutung: da sich der natürliche Wasserreichtum des Landes nicht verändert hat, mufs, wo immer in römischer Zeit künstliche Wasservorräte vorhanden waren, auch heute, falls man diese Werke erneuert, bewohnbares Land sein. Das wird freilich Arbeit genug kosten, aber die Nachahmung der römischen Anlagen zur Aufsammlung des Regenwassers und zur Verteilung des Quellwassers ist nur eine Frage der Zukunft. Die energische Art der französischen Colonisation läfst erwarten, dafs man aus der *Enquête* über die römische »*installation hydraulique*« praktische Lehren ziehen wird. Die Actualität solcher Forschungen giebt den französischen Arbeiten über das römische Afrika einen eigenen Charakter. So wie dort dürften anderswo schwerlich Gegenwart und Vergangenheit sich berühren und Wissenschaft und Leben Hand in Hand gehen.

Wie sehr das Studium der römischen Wasseranlagen die Gelehrten und Laien der Régence beschäftigt, zeigt das Erscheinen einer eingehenden Behandlung dieses Gegenstandes durch den unermüdlichen Oberstabsarzt Dr. Carton[1]. Cartons

[1]) Eigentümlicherweise nennt man die Betten solcher *torrenti* »*thalweg*«: z. B. I p. 19: »*des vagues thalwegs à peine marqués*«.

[1]) *Étude sur les travaux hydrauliques des Romains en Tunisie (Extrait de la Revue Tunisienne,*

Forschungsgebiet ist seit Jahren die Umgebung der Stadt Dugga (Thugga) und die angrenzenden Bezirke, das Gebiet des Medjerdaflusses. Die vorliegende Arbeit fafst die auf die »*installation hydraulique*« bezüglichen Resultate seiner zahlreichen früheren Arbeiten zusammen.

So wie C. mögen wenige tunesische Forscher das Land und seine Monumente kennen[1]. Davon legt auch das umfangreiche auf zahlreichen Streifereien gesammelte Material dieser neuen Arbeit Zeugnis ab. Die Schrift zerfällt in 2 Teile: die Detailuntersuchung (1—105) und die allgemeinen Resultate (105—Ende). Besonders lehrreich ist das 1. Capitel, welche sich mit den römischen Wasserwerken am Wed Halluf im Süden Tunesiens beschäftigt. Sie sind ein interessantes Beispiel für die Verwertung eines Flusses zur Bewässerung der Umgegend. Durch eine in das Flufsbett einschneidende Sperre *(barrage)* wird der gröfsere Teil seines Wassers auf das linke Ufer geleitet, wo es ein Kanal aufnimmt. Dieser Aquäduct speist zugleich die Bassins der Stadt Augarmi und vermittelt die Bewässerung der Felder. Das Gebiet des Flusses ist durch Dämme mit Benutzung mehrerer natürlicher Vertiefungen in ein System von grofsen Thalbecken geteilt, welche durch jenen Aquäduct mit Wasser gefüllt werden. Diese grofsen Mulden stehen mit einander durch Schleusen in Verbindung, so dafs man das Wasser beliebig verteilen kann. Für den Fall übermäfsigen Zuflusses kann der Überschufs durch andere Schleusen in den Wed Halluf abgeleitet werden. Wenn das Wasser eine Zeit lang in jenen Mulden gestanden hatte, wurde es abgelassen; der mit Wasser gesättigte und noch dazu durch den vom Flusse abgelagerten Schlamm erhöhte Boden dieser Mulden war mittlerweile vortreffliches Gartenland geworden. Überall wo man einen Wasserlauf zur Bewässerung benutzt hat, findet sich dieses System, bestehend aus einer Sperre, um den *torrente* in beliebiger Richtung abzuleiten, und Mauern oder Aufschüttungen an den Abhängen, um das so gewonnene Wasser dem ganzen Terrain mitzuteilen: denn so läuft es von Terrasse zu Terasse, indem der sich an den Mauern sammelnde mitgeführte Lehm zugleich die Abhänge in Terrassen verwandelt. Man kann diese einfache Methode, abschüssiges Terrain durch ein System von Quermauern in mehrere horizontale Flächen zu verwandeln, nur bewundern.

organe de l'Institut de Carthage). Tunis 1897. 8°. 129 S. 43 Abbildungen im Text.

[1]) In der Vorrede giebt C. ein dankenswertes Verzeichnis seiner bisherigen Publikationen über tunesische Altertümer; ihre Zahl beträgt bereits 24.

In den folgenden Capiteln behandelt C. sein eigenstes Gebiet: die Gegenden um Dugga und Sukel-Arba. Dort kennt er offenbar jeden auch noch so geringen antiken Rest. In diesem Gebiet handelt es sich nicht um Stauvorrichtungen zur Bewässerung der Felder, sondern um die Wasserzufuhr der grofsen Gemeinden. Ausführlich ist behandelt der Aquäduct von Dugga, welcher dem von Carthago, der Zierde der weiten Campagna zwischen Zaghuan und Tunis, an malerischer Wirkung vergleichbar ist wie jener der Aqua Claudia in der *Campagna di Roma.* In Dugga kann man so recht »nach dem Leben« die Sorge der afrikanischen Römer um die Aufspeicherung und Verteilung des Wassers der Quellen und *Torrenti* studiren. Nicht genug, dafs Quellen und Weds ihren Wasserreichtum der Stadt hergaben: das vom Himmel herabströmende Wasser wurde auch aufserhalb der von ihm gespeisten Weds und offenen Sammelbecken aufgefangen: die öffentlichen Anlagen, Plätze und Gebäude sind mit Rinnen versehen, welche das Regenwasser in Cisternen leiteten. Ebensolche Vorrichtungen hatten die Privathäuser für ihre Cisternen. So ging, darf man fast sagen, in Thugga kein Tropfen Regen verloren. Aufser Thugga ist noch Numiuli (bei Tebursûk) und Agbia behandelt. Dann wendet sich C. zu den Wasseranlagen im Thal des Medjerda im Gebiet der drei Städte Bulla Regia (bei Suk-el-Arba), Simmittu (bei Wed Meliz) und Thuburnica. Diese Gegend des mittleren Medjerda ist heute wie früher der fruchtbarste Teil Tunesiens. In welcher Blüte mufs aber das Land gestanden haben, als noch die Kunst und Sorgfalt der römischen Bewohner den Wasservorrat des Bodens und die Niederschläge systematisch ausbeuteten! Hervorzuheben ist von den in dieser Gegend befindlichen Werken das grofse »Nymphäum« von Bulla Regia, dessen sich der Schreiber dieser Zeilen noch wohl erinnert.

Im 2. Capitel giebt C. einen Überblick über die verschiedenen Arten römischer Wasserwerke. Er teilt sie in folgende Kategorien: 1) Werke zur Stauung des von den Bergen herabfliefsenden Wassers. Hierher gehören die Flufssperren *(barrages)* und die verschiedenen Constructionen, welche den Abflufs des Wassers regeln und hemmen (Terrassirung etc.). 2) Verwertung der Quellen *(captage des sources)*: Das Quellwasser wird entweder sofort in einen Aquäduct geführt oder in einem Sammelbassin aufgehalten, um von diesem aus verteilt zu werden. 3) *Adduction de l'eau.* Hier werden die mannigfaltigen Wasserleitungen besprochen, wie sie besonders die Gegend von Dugga aufweist.

4) Brunnen. C. ist der Meinung, dafs in römischer Zeit das Grundwasser *(la nappe d'eau)* bedeutend höher gestanden habe als jetzt; daraus erkläre sich das Eingehen der römischen Brunnen. 5) Sammlung des Wassers in Cisternen (bedeckt) und Piscinen (offen). 6) Verteilung des Wassers. Das zum Trinken bestimmte Wasser der Cisternen wird, bevor es in die eigentliche Cisterne tritt, in einem Vorraume geklärt. Die Verteilung durch die Stadt wird durch Röhren von Thon oder Blei vermittelt. Der Privatmann schöpfte aus den Bassins; Zuleitung in Privathäuser scheint nicht existirt zu haben. Die Bewässerung der Felder ist oben besprochen (Wed Halluf): mittels Schleusen *(vannes)* liefs man das Flufswasser von Terrasse zu Terrasse fliefsen: war die oberste Terrasse gesättigt, so kam die zweite an die Reihe u. s. w. In einem Schlufswort warnt C. vor der allzu sanguinischen Meinung, dafs man nur die römischen Anlagen herzustellen habe, um Tunesien mit einem Schlage aus einer Wüste in einen Garten zu verwandeln. Er betont, dafs freilich die Aufsparung und Nutzbarmachung des Wassers voll und ganz nachgeahmt werden könne, dafs aber das Land seinen ehemaligen Wasserreichtum, das Object jener Ökonomie, nicht mehr besitze. Schuld daran sei die Abholzung. Es gälte also nicht sowohl die Wasseranlagen herzustellen, um das vorhandene Wasser zu sammeln, als aufzuforsten, um neues Wasser zu produziren.

Das französische Kultusministerium hat mit der Veröffentlichung von Katalogen der afrikanischen Museen begonnen. Der erste Katalog ist der des *Musée du Bardo*, des besonders wegen seiner Mosaiken schon jetzt so wichtigen tunesischen Centralmuseums.

Den Grundstock dieser Sammlung bilden allerlei Altertümer, die der Kasnadar (Finanzminister) des Bey vor etwa 30 Jahren zusammengebracht hat und in seinem Palais zu Manuba (bei Tunis) aufstellen liefs. R. Cagnat berichtet in der Vorrede des Katalogs über die weitere Entwicklung des tunesischen Museums. La Blanchère, der verstorbene Oberleiter des tunesischen »*Service des Antiquités*«, ist der Gründer des heutigen Museums, welches in einem ehemaligen Palais des Bey, dem Bardo (2 Kil. nordöstlich von Tunis), untergebracht ist. Er nannte es nach dem regierenden Ali-Bey »*Musée d'Alaoui*«. Aus bescheidenen Anfängen ist es durch den neuen »*Directeur des Antiquités*« Herrn Gauckler zu einem grofsen Museum geworden, dessen Inhalt des prächtigen Lokals würdig ist. Man kann sich für eine Sammlung römisch-afrikanischer Altertümer kein schöneres Milieu denken als die weiten Säle des Bardo mit dem herrlichen Wandschmuck (Majoliken und Stuckfiligran) und der prächtigen Architektur. Herr Gauckler hat in H. Millet, dem *Résident-Général* der Republik, einen verständnisvollen Förderer seiner Bestrebungen gefunden, ohne dessen Interesse für die Altertümer des ihm anvertrauten Landes die grofsartigen Fortschritte der tunesischen Archäologie undenkbar wären. Freilich fallen auch ganz besonders im französischen Afrika die Interessen der Verwaltung und der gelehrten Forschung zusammen, und es ist eine mit Recht oft wiederholte Wahrheit, dafs in Nordafrika die Erforschung der antiken Kultur des Landes lehrreich für die Lösung der grofsen Tagesfrage, die Colonisation eines ehemals blühenden jetzt wüsten Landes, sein kann.

Der Katalog des Bardomuseums[1] zerfällt in vier Teile: I. *Mosaiques*, II. *Architecture*, III. *Sculpture*, IV. *Épigraphie*.

Von den Mosaiken sind bereits die aus Udna und Thabraka (Darstellungen der Villa) stammenden besprochen. Im Hauptsaal des Museums befindet sich das bekannte grofse (137 qm) Mosaikbild aus Hadrumentum: »*le cortège de Neptune*« mit 56 Feldern, in denen Neptuns Gefolge, die Nereiden, auf Meertieren in allen möglichen Posituren dargestellt sind. — N. 103—168 sind die Mosaiken aus Udna verzeichnet. Hervorzuheben ist noch das Paviment mit Speiseresten, welches, wie die Copie im Lateran, auf den berühmten ἀσάρωτος οἶκος des Sosos von Pergamon zurückgehen mag. Das Mosaik N. 166 stellt eine Gruppe römischer Schiffe mit beigeschriebenem Gattungsnamen dar *(actuaria, catascopiscus, celetes, celoces, corbita, horeia, musculus etc.)*. Das Mosaik ist somit von Wichtigkeit für die antike Nautik.

Unter den Skulpturen ist eine Venus des Typus der mediceischen (Tafel XI) und ein Torso (Bacchantin? s. Tafel XII) hervorzuheben. Skulpturen von der Bedeutung der im Museum von Cherchel befindlichen, (vgl. Furtwängler in Berl. Phil. Wochenschrift 1896 Sp. 1622), unter denen Copien nach Phidias sind, finden sich im Bardo nicht. Sein Reichtum sind die Mosaiken. Doch wird der Katalog der keramischen Werke manches Interessante bringen: ich erinnere mich z. B. im Bardo eine Terrakotte der »*vecchia ubbriaca*« des Kapitolinischen Museums (Helbig-Reisch N. 428) gesehen zu haben. Bei weitem den gröfsten Raum nehmen die künstlerisch ebenso wertlosen als archäologisch wichtigen

[1]) *Catalogue des Musées et Collectiones archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie*: *Musée Alaoui par feu du Coudray La Blanchère et P. Gauckler*. Paris (Leroux) 1897. 2 Teile I: Text, II: Tafeln.

punischen Stelen aus Thugga, Thignica und Maktaris (alle drei Orte in Tunesien) ein (N. 113—650: Stelen vom Baaltempel zu Thignica; 656—740: Stelen aus Maktaris). Ich möchte hier auf die frappante Übereinstimmung mancher Motive auf punischen und christlichen Reliefs hinweisen: so findet sich das altorientalische Motiv der zu beiden Seiten eines mittleren Ornaments (Baum, Krater etc.) stehenden Tiere z. B. zwei Tauben an einem Krater (vgl. Taf. XXII), auch auf christlichen Mosaiken (s. Tafel IV). Wer den Synkretismus religiöser Kunst studiren will, findet in Afrika reiches Material.

Gauckler hat für 1897 zum ersten Mal einen Jahresbericht über die archäologischen Unternehmungen innerhalb seines Ressorts veröffentlicht[1]. Gegraben hat man besonders im Gebiet von Karthago (s. oben). In Duar-esch-Schott ist ein Mosaik mit der Darstellung eines römischen Hauses und verschiedener Jagdscenen gefunden worden (p. 7). Das ist der vierte Fund dieser Art. Die in Sousse (Hadrumetum) gefundenen Mosaikbilder (Vergil und der Abschied des Äneas von Dido) sind ins Bardomuseum gekommen (p. 8). In Saint-Marie-du-Zit ist ein sehr merkwürdiges Mosaik, welches den Bau einer christlichen Basilika darstellt, zu Tage gefördert worden (p. 7). Auch dieses Kunstwerk ist jetzt im Bardo. P. 9 berichtet G. über seine grofse Publikation: »*les monuments historiques de la Tunisie*« (1 in 4°). Sie soll ein von zahlreichen Tafeln begleitetes Inventar der tunesischen Altertümer, sowohl der römischen (Teil 1) wie der arabischen Epoche (Teil 2), sein. Der erste Band der römischen Abteilung ist bereits erschienen und umfafst die antiken Tempel (mit 40 Tafeln). Der zweite Band wird die Nutzbauten, besonders die hydraulichen Anlagen, behandeln. Die Ergebnisse der Enquête über die hydraulischen Anlagen der römischen Zeit (s. oben) sollen aufser in den zusammenfassenden Darstellungen, die oben besprochen sind, in einem genauen Inventar aller Anlagen niedergelegt werden. Dieser Katalog wird enthalten 1) Ortsangaben mit Verweis auf die Generalstabskarte 1 : 200000, 2) Bemerkungen über den Zustand der Ruine und ihre eventuelle Nutzbarmachung, 3) Pläne und Zeichnungen. Dem Katalog sind Karten (1 : 200000) beigegeben, in denen die Ruinen bezeichnet sind.

Aus Algerien ist weit weniger zu berichten. Sehr dankenswert ist die »*Chronique Africaine*«, die St. Gsell in Algier seit zwei Jahren in den *Mélanges* der *École de Rome* erscheinen läfst und die auch jetzt wieder vorliegt (*Mélanges* XVIII Januar—März 1898). Derselbe Gelehrte hat das Werk eines verstorbenen Freundes P. Gavault über die Ruinen des antiken Tigzirt vollendet und herausgegeben (*Bibliothèque d'archéologie Africaine* fasc. II: *Étude sur les ruines romaines de Tigzirt par P. Gavault*, Paris (Leroux) 1897. 134 S.) In Tigzirt (Rusucurru) befindet sich eine sehr merkwürdige christliche Basilika, die, wie Gsell (*Mélanges* XVIII p. 133) betont, ein Beispiel des Übergangs vom römischen in den romanischen Baustil ist. Sie zeigt einige architektonische Details, die man bisher sonst noch nicht gefunden hat. — Über Timgad, das »afrikanische Pompeji«, hat H. Ballu zwei Werke publizirt, einen ganz guten Führer — den dritten der Sammlung *Guides en Algérie et en Tunisie* (*I Lambèse II Carthage III Timgad*) — und ein höchst überflüssiges Zwitterding, welches weder mit dem grofsen Werk über Timgad (Cagnat und Böswillwald: *Une cité Romaine: Timgad*) konkurriren kann, noch viel andere Dinge als der kleine Führer bietet. Höchstens haben die zahlreichen photographischen Ansichten der Ruine einigen Wert. Wie Gsell mitteilt (*Mélanges* a. a. O. p. 138) hat man in Mustapha, der Vorstadt Algers, ein neues Museum eröffnet, welches von allen algerischen Monumenten Proben, also ebensowol Originale als Photographien, enthalten soll. H. Vars, der eifrige Vertreter der Archäologie in Constantine, hat über Philippeville (Rusicade) ein, wie es scheint (s. Gsell p. 130) etwas sehr dem Lokalpatriotismus seiner Vaterstadt huldigendes Buch (1896, 228 S.) geschrieben. Über andere kleinere Publikationen und Funde verweise ich auf Gsells *Chronique Africaine*.

Zum Schlufs soll noch das grofse Werk von Ch. Diehl »*L'Afrique byzantine*« (Paris 1896) hervorgehoben werden. Es ist auch archäologisch von grofser Bedeutung wegen der genauen durch viele Abbildungen erläuterten Beschreibung der byzantinischen Befestigungsanlagen (s. meine Besprechung in der Berl. Phil. Woch. 1897 N. 28). Anknüpfend an eine ungenügende Behandlung der grofsen Klosteranlage vor den Thoren Tebessas bespricht Gsell (a. a. O. p. 121 f.) diese Ruinen. H. Ballu hat neuerdings über sie ein gröfseres Werk geschrieben (*Le monastère byzantine de Tébessa*).

Auf die auch im vergangenen Jahre zahlreich bekannt gewordenen Inschriften kann hier nicht eingegangen werden. Wenigstens zu erwähnen aber ist die neue grofse Urkunde aus den Domänen des Bagradasthals: die *lex Manciana* von Henchir Mettich. Sie ist bereits Gegenstand dreier ausführlichen

[1]) *Compte rendu de la marche du Service en 1897*. Tunis 1898. 12 S.

Abhandlungen geworden[1] und wird die Interessenten wohl noch lange beschäftigen. Eine sehr detaillirte Übersicht über den Stand der *Saltus*-Forschung giebt Beaudouin in der *Nouv. Revue de droit français et étranges* 1898. Von den die baulichen Anlagen der afrikanischen Grundherrschaften darstellenden Mosaiken ist oben gehandelt.

A. Schulten.

Reisen der HHr. Brünnow, v. Domaszewski und Euting in der römischen *provincia Arabia*.

Zur Vervollständigung der im Vorjahre gewonnenen Resultate begaben sich die Reisenden von Jericho über Madeba in das Wâdi Wâle, um die Thalsperren aufzunehmen, gingen dann nach Kal'at Daba'a an der Pilgerstrafse, deren Lauf sie bis Katrâne folgten; von hier wandten sie sich wieder westwärts und erreichten Kerak. Hierauf durch das Dschebâl nach Petra reisend brachten sie die topographische und epigraphische Aufnahme dieser Ruinen zum Abschlufs. Von Petra wandten sie sich über Odruḥ wieder nördlich nach Dât Ras, um den Lauf der innern Strafse bis Wâdi Wale zu verfolgen. Ungewöhnlich schlechtes Wetter hatte sie gehindert von Petra nach 'Akaba zu reisen. Brünnow setzte nach der Abreise der beiden andern Herren die Erforschung des Landes im Westen und Süden des Haurân fort und wird erst Anfangs Juni nach Europa zurückkehren.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1898.

MÄRZ.

Als ordentliches Mitglied wurde Herr Oberlehrer Bartels aufgenommen.

Herr Diels sprach unter Vorlegung einiger von Herrn Professor Petersen in Rom zuvorkommend überlassenen Photographieen (vgl. die Abbildung S. 121) über das in Torre Annunziata im vorigen Jahre aufgefundene Mosaik, das nach Sogliano und Petersen (Mitt. d. röm. Inst. XII [1897] 328) die platonische Akademie darstellt, während Chiappelli und Stein (Archiv f. Gesch. d. Philos. XI 171) in den sieben Gelehrtengestalten vielmehr die Hauptvertreter der griechischen Philosophie erkennen wollen und zwar von links nach rechts Zeno, Aristoteles, Pythagoras, Epikur, Plato, Sokrates, Theophrast (oder Arkesilaos). Der Vortragende konnte sich dieser Deutung nicht anschliefsen. Denn abgesehen von dem Bedenken, dafs man im Altertum lebende Persönlichkeiten verschiedener Zeiten schwerlich in einem solchen Bilde vereinigt haben würde, seien auch die Einzelheiten jener Auffassung nicht günstig. Der Zeno genannte Philosoph trage keinen goldenen Kranz, sondern eine Binde, die verschiedener Auslegung Raum verstatte. Auch sei jene postume Ehrung wenig charakteristisch für den Stoiker. Die Gruppierung der verschiedenen Philosophen zu einander erscheine willkürlich, da der Künstler schwerlich an die subtilen Berührungen Zenons mit Aristoteles' System gedacht habe, wenn er beide traulich zusammenordnete. Auch die übrigen Benennungen schwebten in der Luft, zumal der sonst doch konstante Sokratestypus hier durchaus verändert erscheine. Aber der ganze »Ausgangspunkt« dieser scharfsinnigen Deutung, dafs Portikus, Baum und Sonnenuhr die Stoa, die Gartenphilosophie und die Akademie versinnbildlichen sollen, läfst sich mit Sicherheit als nicht zutreffend erweisen. Allerdings erscheint auf einer geringeren Replik von Sarsina (jetzt in der Villa Torlonia) ein blofses Epistyl im Hintergrunde. Aber dieses Mosaik ist nachlässig gearbeitet. Sicher ist, dafs Baum und Thorbogen zusammen gehören und eine sakrale Einheit bilden, wie zahlreiche Parallelen namentlich der pompejanischen Dekorationsmalerei erweisen (vgl. Boetticher, Baumkultus, Tafel No. 56. 57. 58. 61. 62). Auf einem pompejanischen Bilde (No. 36) erscheint der heilige Baum in fast identischer Darstellung bis auf die eigentümlichen einhenkeligen Gefäfse auf dem Bogen, die neuerdings zur Deutung auf Retorten Anlafs gegeben haben (Helbig, Führer II 95 n. 850). Freilich die Abbildungen der Chemikerhdss. zeigen, dafs die antiken Retorten genau so aussahen wie die heutigen, also den hier dargestellten Gefäfsen wenig ähneln. Schon Boetticher hat ganz richtig die sakrale Bedeutung dieser Gefäfse auf den Bogen festgestellt, die zwischen den Ästen so errichtet werden, dafs der Baum selbst wie von einem Tempel überwölbt erscheint, ohne dafs sein Leben und Wachstum gefährdet wird. Kurz es wird hier ein heiliger Baum und zwar eine Olive

[1]) Toutain: *L'inscription d' Henchir Mettich* in den *Mémoires présentés à l'Académie d. Inscr. par divers Savants* 1897.

Schulten: Die *lex Manciana*. Abhandlungen der Göttinger Ges. d. Wiss. 1897.

Cuq: *Le colonat partiaire dans l'Afr. rom.* ist in derselben Sammlung wie Toutains Werk erschienen.



dargestellt, also einer jener athenischen Schicksalsbäume der Akademie (μορίαι), deren Reis von der Burgolive stammt. Denn auf Athen und die athenische Akademie deutet auch der auf dem Mosaik von Torre Annunziata im Hintergrunde aufragende Burgberg, in dem niemand die Akropolis von Athen verkannt hat. Das Gymnasium, das auf der Replik von Sarsina dargestellt scheint, mag dabei aufser Spiel bleiben, obgleich es dem Vortragenden ein Überrest der ursprünglichen Konzeption zu sein scheine.

Also in Athen, in dem von der Akropolis nördlich sich dehnenden Akademoshaine, an einer der dortigen ἱεραὶ ἐλαῖαι (Arist. Wolken 1105 m. Schol.) spielt sich die hier dargestellte *dotta conversazione* ab. Durch diese Lokalisierung wird die sonst wohl zu erwägende Deutung auf die sieben Weisen ebenso beseitigt wie die Hereinziehung des Pythagoras in diese Schule von Athen. So bleibt also, wie es scheint, nur die Möglichkeit übrig, den Kreis Platons hier wiederzuerkennen. Den Mittelpunkt des Bildes oder wenigstens des Hintergrundes beherrscht eine sitzende Gestalt, die nicht, wie man bisher annahm, mit einem Stabe auf den im Vordergrunde stehenden Globus zeigt, sondern, wie die gröfsere Photographie deutlich erkennen läfst, im Sande eine kreisförmige Figur zeichnet. Diese Stellung pafst ja auf Plato vortrefflich, freilich mehr auf den historischen als den zur Zeit des Künstlers (alexandrinisch-römische Zeit?) in der Akademie verehrten. Aber der Timaios ist doch nie vergessen worden, und zur künstlerischen

Darstellung eignete sich der Mathematiker Plato unvergleichlich besser als der Dialektiker oder gar Skeptiker. Aber auch die schriftstellerische Seite scheint nicht ganz ohne Berücksichtigung geblieben zu sein. Denn im Vordergrunde links steht ein Kasten, wie man annehmen darf, für Bücher, und mehrere Personen halten Schriftrollen. Ausschlaggebend würde die Portraitähnlichkeit sein. Aber leider ist gerade der Kopf jener Figur in dem neugefundenen Mosaik arg zerstört, wenn auch Mau vor dem Original Plato mit Bestimmtheit wiedererkannt hat. Die ältere Replik ist unbrauchbar. Denn abgesehen von der sonstigen Rohheit der künstlerischen Ausführung dieses Mosaiks sieht dieser Kopf wie die meisten anderen (zum Teil bartlosen) Köpfe etwas modernisiert aus. Die Frage, ob und in wie weit eine Restauration eingegriffen, wird vor dem Originale festzustellen sein. So wird also Soglianos Bezeichnung der Figur als Plato bis jetzt nur als wahrscheinlich, nicht als sicher gelten können. Die erste, von links herantretende Gestalt trägt in dem Mosaik von Sarsina einen krummen, früher als Schlange gedeuteten Gegenstand, den Hr. Petersen wohl mit Recht als krummen Stab gedeutet hat. Hr. Conze verweist auf eine ähnliche Figur, die einen krummen Knüppelstock ebenso in der Rechten hält, auf einer Marmorlekythos im Museum zu Mantua (No. 1125). Wäre auf diese Einzelheit der schlechten Replik Verlafs, so würde man geneigt sein, in dem bindengeschmückten, in die Versammlung eintretenden Wanderer, der auch in seiner Erscheinung etwas majestätisches hat, etwa Dion wiederzuerkennen, der Platon in Athen besuche. In Geschichte und Poesie klang ja dieser Name lange nach. Ein anderer bediademter Akademiker, Hermias, Herrscher von Atarneus, kommt aus verschiedenen Gründen nicht in Betracht. Auf die Äufserlichkeiten der Kleidung, bei deren Variierung lediglich künstlerische Absichten mafsgebend gewesen sein dürften, sowie auf Haar- und Barttracht wird man nicht allzuviel Gewicht legen. Doch stimmt der bärtige Typus, wie ihn die neugefundene Replik durchweg zeigt, gut zu der vorausgesetzten Zeit.

Hr. Engelmann sprach über die Nurhagen Sardiniens und ähnliche Bauwerke Apuliens und der Balearen. Dafs die Nurhagen nicht sämtlich für einen bestimmten Zweck (als Grabbauten oder als Tempel oder als Festungen zu dienen) errichtet waren, sondern dafs die einmal gefundene architektonische Grundform für die verschiedensten Zwecke verwendet worden ist, hat schon Païs (*Mem. dell' Accad. dei Lincei* Bd. VII) erwiesen. Aber er irrt, insofern er diesen Denkmälern die Möglichkeit, als Wohnungen verwendet zu sein, absprechen will. Dafs sie auch für diesen Zweck verwendet wurden, zeigen gerade die unter ganz gleichen Bedingungen entstandenen noch heute üblichen *Truddhi* und *Caseddhe* Apuliens, deren Vorläufer die *Specchie* waren, sowie die aus den *Talayots* hervorgegangenen *Barracas* und *Ponds* auf den Balearen. Zahlreiche Abbildungen dienten zur Erläuterung des Gesagten.

Die Herren Hübner und Diels machten darauf aufmerksam, dafs die Etymologie der Worte *nuraghi* = *muraglie* jetzt als feststehend gelten könne.

Herr Gurlitt sprach über einige Stellen aus Ciceros Briefen, Herr Lehmann über eine Urkunde in Keilschrift, die sich auf die Rüstungen des Cyrus gegen Lydien im Jahre 547 bezieht.

Die Darstellung bei Bakchylides III 23ff., wonach Kroesus den Scheiterhaufen bestiegen habe, um dem Lose der Knechtschaft zu entfliehen, entspreche ganz der Anschauung, die schon auf Grund des früher vorhandenen Materials als die wahrscheinlichste gelten mufste. »Die Selbstverbrennung, angesichts der Gefahr in Feindeshand zu fallen, scheint ein im ganzen Orient verbreiteter Brauch gewesen zu sein« (Redner, *Samassumukin*, Teil II, S. 105, 1892). Duncker, der ja schon annahm, dafs Kroesus den Scheiterhaufen freiwillig bestiegen, legt besonderen Nachdruck auf die Idee einer Selbstopferung im religiösen Sinne. Dafs diese Idee bei dem Feuertod mitgewirkt habe, ist möglich und nicht unwahrscheinlich. Sie tritt aber nirgends in den betreffenden Berichten hervor, diese lassen vielmehr durchweg, wie Bakchylides, nur das rein menschliche »lieber Tod als Knechtschaft, lieber Selbstmord als qual- und schmachvoller Tod von Feindeshand« erkennen. So auch der keilinschriftliche Bericht über die Selbstverbrennung Samassumukîns.

In den keilinschriftlichen Annalen König Nabûna'ids heifst es zum 9. Jahre des Königs (547/46): ... Im Monat Nisan (April 547) bot Kuras, König von Persien, sein Heer auf und erreichte unterhalb Arbela den Tigris. Im Monat Iyyar nach dem Lande .... [zog er]. Seinen König besiegte er, seine Habe nahm er weg, seine eigene Garnison (?) legte er hinein. Danach blieben darin (dort) seine Garnison (?) und der König.

Der Name des Landes ist nach den Publikationen bis auf geringfügige Spuren weggebrochen. Nach der herrschenden Meinung, der sich auch solche angeschlossen haben, die anfänglich anders dachten, ist hier eine zwischen Euphrat und Tigris

bezw. westlich des Euphrat belegene Duodezherrschaft gemeint, die von Cyrus vernichtet sei. Die Erwähnung solcher unbedeutender Ereignisse entspricht aber weder dem Charakter der babylonischen Chronik im allgemeinen, noch speziell dem der Annalen Nabonids. Vielmehr enthalten diese in knappster Form nur Nachrichten, die entweder Babylon und Babylonien selbst berühren oder aber von wirklicher, im damaligen Sinne weltbewegender Bedeutung waren.

Zeit und Gesamtsachlage zwingen an Lydien zu denken. Gyges (*Gugû*) von Lydien wird in den keilinschriftlichen Annalen Asurbanabals erwähnt und dabei Lydien geschrieben: (*mât*) *Lu-ud-di*. Nach der jüngsten Publikation von Nabonids Annalen (Hagen, Beiträge zur Assyriologie, II) sind Spuren des ersten Zeichens hinter dem Länderdeterminativ (*mât*) vorhanden, die eine Ergänzung zu *lu* wohl möglich erscheinen liefsen. Eine Anfrage des Redners, ob etwa auf dem im British Museum befindlichen Original die Spuren einer Ergänzung zu *lu* ungünstig wären, ist von Herrn Th. G. Pinches in London dahin beantwortet worden, dafs er bei mehrfacher erneuter Untersuchung der Stelle das Zeichen *lu* als deutlich erkannt zu haben glaube und dahinter noch Spuren eines zweiten Zeichens, dessen nächstliegende Ergänzung die zu *ud* wäre. Befund also: (*mât*) *Lu-u*[*d-di*].

Damit erhalten wir ein gesichertes Datum für den Beginn von Cyrus' Feldzug gegen Lydien und mehr. Den Gang der Ereignisse wird man sich unter Berücksichtigung der älteren bekannten wie der neueren Nachrichten etwa, wie folgt, vorzustellen haben. Frühjahr 547 Auszug des Cyrus, der von der babylonisch-lydisch-ägyptischen etc. Koalition Kunde hatte, gegen Lydien; Herbst 546, also nach 1½jähriger Campagne (oder, falls man an den bisherigen Vorstellungen über den besonders schnellen Gang des Krieges festhalten und das chronistische Datum Ol. 58, 3 opfern will, noch im Jahre 547 v. Chr.) Fall von Sardes. Kroesus wählt freiwillig den Feuertod, wird von Cyrus — der sich mit der Entthronung des Kroesus und weiter der Beschlagnahme seiner Schätze (»seine Habe nahm er weg«) begnügt — daran verhindert, besonders milde behandelt und, wohl als Statthalter, zunächst in Sardes belassen. Da dies zu Unzuträglichkeiten führt (Aufstand der Lyder unter Paktyes), mufs Kroesus Sardes verlassen. In der Folge wird ihm die Stadt Barene bei Ekbatana zum dauernden Wohnsitz angewiesen; auf Cyrus' Kriegszügen befindet er sich in der Umgebung des Grofskönigs.

Hr. Herrlich sprach über die Tholos von Epidauros. Vor den Ausgrabungen haben Brunn (Gesch. d. gr. Künstler I S. 216 und II S. 329 u. 374) und Wieseler (Thymele S. 53f.) den bei Pausanias Tholos genannten Rundbau als ein Odeion aufgefafst. Kavvadias dagegen, der Leiter der Ausgrabungen im Hieron von Epidauros, hat für die Zweckbestimmung des Rundbaues lediglich die bei Pausanias überlieferte Bezeichnung θόλος zum Ausgangspunkt genommen. Nach der Analogie der athenischen Tholos glaubt K., dafs auch die Tholos von Epidauros zu gewissen Opferhandlungen und Festmahlzeiten gedient habe. (Πρακτικά für 1882 und *Fouilles d'Epid.* S. 100.) Freilich ist K. selbst weit davon entfernt, seine Erklärung für völlig befriedigend zu halten. Mit Recht hat Defrasse (*Bull. d. corr. h.* 1890 S. 63ff. und *Épidaure* S. 95 ff.) hervorgehoben, dafs man wegen der Gleichheit der Bezeichnung zweier Bauwerke, die sich doch nur auf die äufsere Form bezieht, durchaus nicht berechtigt ist auch Gleichheit des Zwecks anzunehmen, für den die Tholos in Athen und die in Epidaurus bestimmt waren. Allerdings kann die eigene Erklärung der Bestimmung der Tholos, welche Defrasse giebt, noch weit weniger als die von Kavvadias befriedigen. Er will nämlich in dem Rundbau das Brunnenhaus für eine Quelle erkennen, die in dem unterirdischen, labyrinthähnlichen Raum entsprungen wäre und deren Wasser sich in diesem wie in einem Reservoir geklärt hätte. Von den vielen Gründen, die gegen diesen Erklärungsversuch geltend gemacht werden können, sei hier nur der eine angeführt, dafs ein Brunnenhaus keineswegs als θυμέλη bezeichnet werden konnte. Denn mit diesem Namen wird bekanntlich der Rundbau in der 1886 gefundenen Baurechnungs-Inschrift bezeichnet. Von der offiziellen Benennung θυμέλα mufs daher bei der Frage nach der Bestimmung des epidaurischen Rundbaues ausgegangen werden. Dies hat auch der erste Herausgeber der Inschrift Stais (Ἐφημ. ἀρχ. 1892) zu thun versucht, indem er, von der überlieferten Bedeutung θυμέλη = βωμός ausgehend, den Rundbau als einen Altarbau auffassen will. Doch wird man schwerlich ein Gebäude von der Form der epidaurischen Tholos für einen Altarbau halten können. Ich glaube, dafs man von der weiteren Bedeutung ausgehen mufs, welche das Wort θυμέλη auf dem Gebiete des griechischen Theaters hat[1]. Hier ist Thymele die

[1]) Für die Frage der Bedeutung der Thymele, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, cf. Wieseler, Über die Thymele und das Griech.

Stätte, wo die Flötenspieler und andere musische Künstler auftreten. Diese Künstler heifsen daher θυμελικοί, und die Agone derselben werden ganz allgemein als ἀγῶνες θυμελικοί bezeichnet. Dafs dieselben vielfach im Theater stattfinden, und dafs daher die Thymele, auf welcher die musischen Künstler auftreten, vielfach von einem Standplatz im Theater zu verstehen ist, will ich nicht bestreiten. Unzweifelhaft aber scheint es zu sein, dafs dies nicht immer der Fall gewesen ist: wenn sich in dem Heroon des Antigonos Gonatas nach einer aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. stammenden Inschrift (Kaibel, Epigr. 781) eine Thymele (καὶ γὰρ ἀοιδοῖσιν θυμέλη) befand, so kann damit in dieser Zeit ein Theater oder ein Raum in einem Theater nicht bezeichnet sein. Und wenn Sulla (Plut. Sulla c. 19) nach der Schlacht bei Chaeronea in Theben musische Agone veranstaltet, περὶ τὴν Οἰδιπόδειον κρήνην κατασκευάσας θυμέλην, so kann auch hier die Thymele als Stätte der Agone schwerlich von einem Theater verstanden werden. Ich glaube also, dafs eine Thymele auch eine Feststätte für musische Agone bezeichnen kann, die in keinerlei Verbindung mit einem Theatergebäude steht. Nun werden musische Agone auch im Hieron von Epidauros veranstaltet (Plato Ion p. 530A und CIG. No. 3208) und zwar hat Bruno Keil (Athen. Mitth. 1895) es wahrscheinlich gemacht, dafs diese musischen Agone zum erstenmal 395 v. Chr. veranstaltet worden sind. Sehr bald nach diesem Jahre mufs der Bau der Tholos begonnen haben, die nach der erwähnten Inschrift offiziell den Namen Θυμέλα führte. Liegt es da nun nicht sehr nahe, anzunehmen, dafs dieser Rundbau für die damals neu eingeführten musischen Agone, die sehr wohl als ἀγῶνες θυμελικοί bezeichnet werden konnten, bestimmt war, dafs also mit anderen Worten die Tholos der Bestimmung eines Odeions gedient hat? Dafs aber ein griechisches Odeion die Form eines Rundbaues haben konnte, wird durch die Skias in Sparta und das Odeion des Perikles in Athen erwiesen. Denn auch für das letztere scheint mir diese Form schon wegen des Scherzes des Kratinos im hohen Grade wahrscheinlich zu sein (cfr. Plut. Perikl. 13 und Müller, Bühnenaltert. S. 67 f. und S. 103 f.).

Gegen die hier vorgetragene Ansicht über die Bestimmung der Tholos könnte die nicht ausreichende Gröfse des inneren Raumes der Tholos, der in der Bauinschrift als σηκὸς τᾶς θυμέλας bezeichnet wird, geltend gemacht werden; der Flächeninhalt derselben beträgt nämlich nur 189 qm. Indessen sind wir über die Bedingungen, unter denen musische Agone veranstaltet wurden, zu wenig unterrichtet, um die Frage über die erforderliche Gröfse der dafür bestimmten Gebäude mit Sicherheit entscheiden zu können. Ferner ist es wohl möglich, dafs ähnlich wie in Athen, wo musische Veranstaltungen sowohl im Theater wie im Odeion stattfanden (vgl. Müller, Bühnenaltert. S. 72 Anm. 1), so auch im Hieron von Epidauros seit der Erbauung des Theaters die musischen Agone sowohl vor einem sehr zahlreichen Zuhörerkreis im Theater, als auch vor einem kleineren Kreise, der immerhin gegen 400 Personen umfassen konnte, in der Tholos stattfanden.

Theater in Ersch und Grubers Encycl. Bd. 83 S. 203 ff.; Müller, Griech. Bühnenaltert. S. 129 und Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater S. 278 ff.

An diesen Vortrag schlofs sich eine längere Debatte, in der die Herren v. Wilamowitz-Moellendorff, B. und P. Graef, Schrader und Diels die vorgetragene Ansicht bekämpften.

APRIL.

Freiherr Hiller von Gaertringen berichtete über den Stand der Frage nach der Erbauungszeit des Niketempels auf der Burg von Athen, wie er sich nach der Auffindung der beiden auf den Tempelbau und Kult der Athenaia Nike bezüglichen Volksbeschlüsse (Kavvadias, Ἀρχ. ἐφ. 1897 und S. Reinach, *Ac. des inscr., comptes rendus*) stellt. Wenn schon die durch die Untersuchungen von Bohn und Dörpfeld festgestellten architektonischen Thatsachen trotz den feinen Bemerkungen von Wolters darauf hinführen, dafs der Niketempel in seiner Anlage älter ist als die Propyläen, weil er sich nach der ursprünglichen rechtwinkligen Form des Pyrgos, auf dem er erbaut ist, richtet, und die spätere Angliederung desselben an die Richtung der Propyläen noch nicht berücksichtigt, während andererseits die Hinzufügung in Kimonischer Zeit durch die Darlegungen Roberts (in U. von Wilamowitz-Moellendorff, Kydathen) ausgeschlossen ist, sagt uns jetzt die Hauptinschrift, dafs Kallikrates, der Erbauer der langen Mauern und des Parthenon, die Bauleitung durch Volksbeschlufs erhalten hat. Anlafs mögen die attischen Siege bei Oinophyta und Oinoa gewesen sein.

Hierauf berichtete Herr Conze über die Publikationen des Amerikanischen Archäologischen Instituts.

Herr B. Graef schlug für eine mit Bogen und thrakischer Mütze ausgestattete Frau der Gigantomachie einer Amphora des Louvre (*Mon. grecs*

publiés par l'ass. p. l'encour. des études grecques I 1875 pl. II) die Benennung Bendis vor, gegen die Herr Trendelenburg die Bedenken geltend machte, daſs die sicheren Darstellungen dieser Göttin sie stets mit der Lanze, nicht mit dem Bogen ausgestattet zeigen, und daſs ihre Anwesenheit bei dem Gigantenkampfe bisher durch kein Denkmal, selbst nicht den so umfangreichen und wohlerhaltenen Altar zu Pergamon sichergestellt sei.

Herr Hub. Schmidt sprach über mykenische Thonidole. Er ging von der Thatsache aus, daſs die Betrachtung mykenischer Altertümer in ein neues Stadium zu treten beginnt, indem man versucht den geistigen Besitz der Mykener zu ergründen. Eine bedeutsame Erscheinung sind in dieser Hinsicht die Untersuchungen Wolfgang Reichels über vorhellenische Götterkulte (Wien 1897). Die Forderung einer strengen, typologischen Sichtung des Materials sucht der Vortragende an einem der wichtigsten und ältesten Typen figürlicher Plastik, dem Idol der nackten, weiblichen Gottheit klar zu machen. S. Reinachs Hypothese, daſs dieser Typus nicht, wie allgemein geglaubt wird, asiatischen Ursprungs sei, sondern ursprünglich der ägäischen Kunst angehört und umgekehrt seinen Weg von Westen nach Osten genommen habe (*Rev. arch.* 1895 S. 367ff.), ist neuerdings durch die von Herrn v. Fritze erwirkte Publikation von alt-assyrischen Thonfiguren aus dem von Prof. Hilprecht ausgegrabenen Nippur endgiltig entkräftet worden (Jahrbuch d. arch. Inst. 1897 S. 199ff.). Danach ist der Typus der die beiden Brüste fassenden, nackten Gottheit in der babylonisch-assyrischen Kunst für das dritte vorchristliche Jahrtausend gesichert. Die Weiterverbreitung dieses Typus zeigen: 1. die bekannte Bleifigur von Troja, für deren Datierung nicht ohne weiteres die zweite Ansiedelung angenommen werden kann, sondern Spielraum zwischen der zweiten und fünften Ansiedelung gelassen werden muſs; immerhin gehört sie also einer vormykenischen Kulturepoche an. Das Hakenkreuz, mit dem die Figur von Schliemann und Schuchhardt abgebildet wurde, ist auf dem Original nicht vorhanden (vgl. K. v. d. Steinen, Festschrift für Bastian S. 253 not. 3); 2. die bekannten marmornen Inselidole, die ebenfalls in die vormykenische Entwickelung fallen; 3. altcyprische Terrakottafiguren, für deren sichere Datierung es noch an einer wissenschaftlichen Grundlage fehlt; ihre auffallende Übereinstimmung mit dem altbabylonischen Typus bemerkte schon v. Fritze.

Was die mykenische Kultur betrifft, so galten als sichere Beispiele dieses Typus bisher nur die bekannten Goldfigürchen aus den mykenischen Schachtgräbern mit dem bezeichnenden Attribute der Tauben (Schliemann, Mykenä S. 209 no. 267. 268). Die mykenischen Thonfiguren sind bisher noch nicht in den besagten Typenkreis hineingezogen, überhaupt noch keiner systematischen Untersuchung gewürdigt worden. Daſs auch sie hierher gehören, sucht der Vortragende an einigen, wenn auch meist fragmentierten Beispielen aus der Schliemann-Sammlung zu zeigen.

Nach den eigentümlichen Merkmalen lassen sich vier Typen unterscheiden: I. Figuren mit flachem, scheibenförmigem Rumpfe, auf dem gewöhnlich nur die beiden Brüste angegeben sind; II. Figuren mit annähernd ovalem Rumpfe und plastischer Angabe der Arme; diese sind in der Regel durch einen plastischen Thonstreifen, der quer über die Brust läuft, angedeutet; III. eine Art von Rundfiguren mit losgelösten Armen, die vor der Brust gehalten werden; IV. Figuren mit einem Rumpf, dessen Form einem mit den Hörnern nach oben gerichteten Halbmond ähnlich ist.

Was die Form anlangt, so ist Typus IV von den übrigen abzutrennen. Nach Max Mayer (Jahrb. d. arch. Inst. 1892 S. 196ff.) hat man es hier mit Figuren zu thun, welche die Arme hoch halten, ein Gestus, den er als Ausdruck der Trauer oder Klage deutet. Fälschlich dehnt M. die Deutung »Klageweiber« auf alle Figürchen aus, ohne die Beziehung zu den asiatischen Idolen aufzugeben. Der Vortragende hält daran fest, daſs die Symbolik der Motive feststehend war, daſs man also mit den aufgehobenen Armen etwas anderes gemeint hat, als mit den an die Brust gelegten. Die Deutung »Klageweiber« also müſste auf Typus IV beschränkt werden. Doch auch hier muſs die Möglichkeit zugegeben werden, daſs die aufgehobenen Hände ein Adorationsgestus, die Figuren des Typus IV also auch Adorantinnen seien. Maſsgebend ist jedenfalls die Haltung der Arme. Danach stimmt Typus III mit dem Motive der altbabylonischen Terrakotten überein. Typus II dagegen zeigt eine Armhaltung, wie sie bei den Inselidolen ganz üblich ist: die Arme sind quer über die Brust gelegt.

Was soll aber die Bemalung? Soll sie die Gewandung andeuten? Selbst wenn dies der Fall wäre, so würde die Bedeutung der Figuren keine andere sein, da es neben dem nackten Typus auch einen bekleideten giebt mit derselben Haltung der Arme. Bei der handwerksmäſsigen Herstellung jedoch scheint die Bemalung überhaupt bedeutungslos zu sein.

Bei Typus I ist nun an einzelnen Exemplaren

ebenfalls eine Angabe der Arme zu bemerken, aber in einem von dem altbabylonischen abweichenden Motive: eine Hand, gewöhnlich die linke, liegt an der Brust, die rechte auf dem unteren Teile des Leibes, also das Motiv der späteren, griechischen Aphrodite. Auch das spricht für die Bedeutungslosigkeit der Bemalung. Die von E. Curtius als Prototyp der griechischen Aphrodite angesprochene rohe Terrakottafigur im Louvre (Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 4, 7) verliert den mykenischen Thonfiguren des Typus I gegenüber gänzlich ihre Bedeutung. Diese sind die ältesten Vertreter jenes Motives. Also: entweder ist das Motiv ein selbständig mykenisches — dann haben wir in den mykenischen Thonfiguren des Typus I die wirklichen Prototypen der späteren, griechischen Aphrodite; oder das Motiv ist, wie bei den anderen Typen, der orientalischen Kunst entlehnt — dann sind ältere oder gleichzeitige Typen mit demselben Motive in der babylonisch-assyrischen oder phönikischen Kunst zu suchen. Entscheiden läfst sich diese Frage mit dem gegenwärtigen Materiale noch nicht.

Eine wünschenswerte Bestätigung für die Deutung im allgemeinen bietet ein zwar flüchtig gearbeitetes, aber wegen der Bildung des Rumpfes an den Typus I sich angliederndes Unicum mit der Angabe der weiblichen Scham. Die Arme, plastisch angedeutet, sind beide auf den Leib gelegt, eine Haltung, die ihre Analogien unter den Inselidolen und bei einer Figur von einer Gufsform aus Kleinasien hat. Also wir haben die grofse Naturgöttin vor uns, die die Macht hat über alles animalische und vegetative Leben. Mit gröfserer Wahrscheinlichkeit wird man dann die Figuren des Typus IV als Adorantinnen deuten können.

Was die rein griechische Entwickelung anlangt, so fehlt es nicht an Zwischengliedern zwischen der mykenischen Epoche und der Zeit des Praxiteles, in der das ursprünglich natursymbolische Motiv umgedeutet wurde in das der Scham. Eine altgriechische Marmorstatuette der nackten Aphrodite aus der Nekropole von Orvieto, die der ostgriechischen Kunst des sechsten Jahrhunderts v. Chr. angehört (vergl. G. Körte, Arch. Stud. für Brunn S. 19ff.), zeigt den gleichen Typus und ist wegen ihrer Bedeutung von Wichtigkeit: sie war für den Totenkult bestimmt und gleicht der Ἀφροδίτη ἐπιτυμβία in Delphi. Auch die mykenischen Thonfiguren sind für den Totenkult bestimmt gewesen. Wir haben also in der Statuette von Orvieto nicht nur dem Typus, sondern auch der Bedeutung und dem Wesen nach ein späteres Analogon zu jenen.

Haben wir etwa ein entsprechendes Kultbild für die mykenische Epoche vorauszusetzen? Könnten die Thonfiguren die Nachbildungen eines solchen sein?

Gegenüber den Untersuchungen Reichels, der diese Fragen, freilich nur im Zusammenhange mit den mykenischen »Goldfigürchen«, verneint und in ihnen höchstens Vorläufer von solchen sieht, glaubt der Vortragende immerhin von einer solchen Möglichkeit sprechen zu müssen. Mit Sicherheit könnten wir die Fragen bejahen, wenn wir das Motiv der griechischen nackten Aphrodite als eine mykenische Schöpfung betrachten dürften. Denn als Erfinder desselben werden die Verfertiger der mykenischen Thonfiguren nicht gelten können. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, kann man bei den engen Beziehungen der mykenischen Kultur zum Orient, wo schon längst Kultbilder der grofsen Naturgöttin existiert haben, unmöglich die Zeit sich fern denken, in der man in Griechenland ein ähnliches Kultbild anfertigte. Schwieriger scheint die Frage gegenüber den sitzenden Kultbildern zu sein. Hier werden die Resultate Reichels in geringerem Mafse anzuzweifeln sein. Trotzdem wird man das Auftreten von sitzenden Figuren mykenischer Herkunft sorgfältig beobachten müssen. Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Winter stammt eine solche mit zugehörigem Thron aus Cypern (*Cesnola-Collection* II Taf. 1, 2). Eine andere ohne den Thron mit nach vorn ausgestreckten Armen legt der Vortragende in einer Photographie nach dem Originale vor. Aufgemalt mit glänzender Firnisfarbe sind die Brüste, ein Ornamentstreifen, der sich von oben bis unten auf dem Gewand hinzieht, und die Haare in einzelnen Strähnen. Die Rückseite ist ganz roh gelassen, mufs also verdeckt gewesen sein, vermutlich durch die hohe Thronlehne. Aus der Gewohnheit, solche Figuren gesondert zu arbeiten, erklärt sich vielleicht das Auftreten von thönernen leeren Thronsesseln mit mykenischer Malerei. Freilich läfst sich über die Bedeutung der Figur nichts sagen.

Bei der Erörterung der Frage, ob die bekleideten weiblichen Gewandfiguren mit emporgestreckten Armen Klageweiber oder Adorantinnen seien, machte Hr. Diels darauf aufmerksam, dafs für die älteste Zeit in Griechenland wie im Orient Entblöfsung der Klageweiber zu erwarten sei (Schwally, Leben n. d. Tode 13ff. Dümmler, Philolog. 53, 212 u. 205. Weinhold, Zur Gesch. des heidn. Ritus. Berl. Akad. Abh. 1896 S. 17. Aesch. *Choeph.* 20), so dafs also die Deutung auf Adorantinnen den Vorzug verdiene.

Herr A. Trendelenburg gab eine von der bisherigen Auffassung abweichende Erklärung der sechsten Strophe des horazischen Dithyrambus auf Bacchus (*carm.* II 19, 21 ff.). Von bacchischer Begeisterung ergriffen singt der Dichter von den Wundern des Gottes, die er in einer Vision geschaut: von den Quellen, die Wein und Milch, und den Bäumen, die Honig spenden, von der Ariadne Erhöhung und des Pentheus und Lykurgus Sturz, von den siegreichen Zügen des Gottes gegen Barbaren und Giganten, auf denen er seine Macht ebenso bewährt wie im friedlichen Spiel und Reigentanz, und endlich von seinem Gang in die Unterwelt, deren Schrecken vor ihm ihre Furchtbarkeit verlieren. Dem Preise des mächtigen Gottes ist das Lied geweiht. Von seiner Teilnahme am Gigantenkampf berichtet nun die sechste Strophe nach der seit Bentley von allen Herausgebern ausnahmslos angenommenen Überlieferung folgendermafsen:

Tu, cum parentis regna per arduum
cohors Gigantum scanderet inpia,
Rhoetum retorsisti leonis
unguibus horribilique mala.

Danach mufs man sich vorstellen, und dies ist die allgemeine Annahme, dafs Bacchus in Gestalt eines Löwen den Rhötus bekämpft habe, eine Vorstellung, die Bentley durch Änderung von *horribili* in *horribilis* noch schärfer zum Ausdruck bringen wollte. Diese Auffassung unterliegt schweren Bedenken.

1. Da Rachen und Pranken des Löwen ihrer Bildung nach zum Packen und Halten, nicht zum Stofsen und Zurückschleudern geschaffen sind, müfste *retorquere* nicht in seiner eigentlichen anschaulichen Bedeutung, sondern als ein wenig glücklicher bildlicher Ausdruck gefafst werden, in dem das plastische »Zurückstofsen« zu einem leblosen »Zurückschrecken« verflüchtigt wäre.

2. Die Macht des Gottes erscheint nicht gesteigert, sondern herabgemindert, wenn er zur Bekämpfung eines Gegners seine Gestalt ab- und die eines schreckhaften Tieres anlegen mufs.

3. Die Vorstellung des in einen Löwen verwandelten Gottes verwirrt den Leser, der aus der zweiten Strophe die bestimmte Anschauung gewonnen hat, dafs der Gott mit seiner geläufigen Waffe, dem Thyrsus, ausgerüstet ist (*parce Liber, parce gravi metuende thyrso*), für den ja auch der Ausdruck *retorquere* ebenso passend ist, wie unpassend für Rachen und Pranken.

4. Ein am Gigantenkampf als Löwe teilnehmender Bacchus ist in der Litteratur und bildenden Kunst gleich unerhört. Das Tier des Bacchus ist der Panther; die Fälle, in denen der Löwe mit ihm in Verbindung gedacht wird, sind ganz vereinzelt und haben keinen Einflufs auf Poesie und Kunst gewonnen. Am wenigsten ist die Berufung auf Eurip. Bacch. 1017 ff. N. angebracht, wo der Chor sich die Schreckgestalten ausmalt, in denen Bacchus erscheinen könne, um den Frevler zu strafen, der dem Mänadenzuge sich nähert: φάνηθι ταῦρος ἢ πολύκρανος ἰδεῖν δράκων ἢ πυριφλέγων ὁρᾶσθαι λέων. Hier zeigt schon der »vielhäuptige Drache« und der »lodernde Löwe«, wie weit der Dichter von einer plastischen Vorstellung des verwandelten Gottes entfernt war. Aber auch in einen Panther verwandelt sich Bacchus nicht beim Gigantenkampf: er nimmt ihn mit, wie zahllose Kunstwerke lehren, aber kämpft selbst nur in eigner Gestalt. Die Verlegenheit, aus diesen Schwierigkeiten einen Ausweg zu finden, malt sich nirgends drastischer als in dem Satze, mit dem A. Kiefsling in seinem ausgezeichneten Kommentar diese Stelle begleitet: »Dafs aber Dionysos in Löwengestalt am Gigantenkampf teilnimmt, ist ein uralter (!), nur hier (!) sich findender Zug der Sage.«

Danach kann die gewöhnliche Erklärung der Stelle nicht zutreffend sein, vielmehr mufs der Dichter den Giganten mit Löwenrachen und Pranken ausgestattet haben, um die Macht des Gottes, der mit dem leichten Thyrsus einen so furchtbaren Gegner den »steilen Pfad« hinabstöfst, nur um so eindringlicher zu veranschaulichen. So wie die Worte überliefert sind, lassen sich die *Ablativi* nicht ohne grofse Härte mit *Rhoetum* verbinden, aber es ist ja kaum eine Änderung zu nennen, wenn man statt *i* ein *ĕ* setzt und *horribilemque* liest. Dafs damit eine echt horazische Verschiebung der Enklitika gewonnen wird, empfiehlt die Änderung noch besonders.

Die vorgetragene Erklärung würde für wahrscheinlich gelten müssen, auch wenn ein Gigant mit Löwenrachen und Pranken nicht nachweisbar wäre, denn nur sie hilft über alle Schwierigkeiten hinweg. Seitdem aber der grofse Fries des pergamenischen Altars den umstehend nach Arch. Zeit. 1883 S. 87 abgebildeten Giganten uns vor Augen gestellt hat, wird sie als sicher angesehen werden müssen. Denn er ist mit seinen Klauen und seinem Löwenkopf bei sonst menschlicher Bildung — ob die Füfse in Schlangen ausgingen, kommt für den Gesamteindruck hier nicht in Betracht — eine so genaue Illustration der horazischen Worte, dafs die Frage sich aufdrängt, ob nicht gerade diese Figur dem Dichter die nun wiedergewonnene Schilderung des Giganten eingegeben hat. Die Königsburg der Attaliden ist ihm wohlbekannt: er mag

sie bei seinen griechischen Reisen, von denen ja Einzelheiten leider nicht bekannt sind, aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Dann aber konnte ihm der gewaltige Altar, das ragende Wahrzeichen der Attalidenstadt, nicht entgehen und dessen phantastische Gigantenbilder seine Phantasie leicht befruchten. Wenigstens wäre es ein merkwürdiges Zusammentreffen, wenn ein Bildhauer und ein Dichter unabhängig von einander auf eine Gigantenbildung gekommen wären, die sonst in der Litteratur wie in der bildenden Kunst ohne Beispiel dasteht.



Eine andere Frage ist, ob uns der von Horaz dem Löwengiganten gegebene Name Rhoetus berechtigt, ihn auch der gleichen Gestalt im Friese beizulegen. Bisher heifst dieser Gigant nach einem Vorschlage von Conze Λέων (Puchstein, Beschr. der Skulpturen aus Pergamon I 19). Hier wird Vorsicht geboten sein. Bedenkt man, wie frei Horaz mit den Namen und Attributen der Musen schaltet, so wird man kaum geneigt sein, bei Verwendung der Gigantennamen strenges Festhalten an der Überlieferung bei ihm vorauszusetzen. Immerhin wird jetzt für diese Figur neben den Namen Leon auf Grund der Horazstelle der Name Rhoetus als gleichberechtigter Mitbewerber treten dürfen.

MAI.

Herr Conze eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, dafs Herr Dr. Pallat als ordentliches Mitglied aufgenommen sei.

Herr Oehler legte zwei Veröffentlichungen des Herrn Paul Gauckler vor: 1. *Note sur la vallée inférieure de la Siliana à l'époque romaine d'après les documents archéologiques relevés par M. le lieutenant Hilaire* (*Extrait du bulletin archéologique* 1898). 2. *Compte rendu de la marche du service en 1897.* Tunis 1898. Aus diesem Berichte über die trotz beschränkter Mittel vielseitige Thätigkeit der *Direction des antiquités et des beaux-arts* der Regentschaft verdient neben der schon mehrfach gewürdigten *Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie* als besonders dankenswert hervorgehoben zu werden die gleichfalls von ihr veranlafste Herstellung eines grofsen Planes von Karthago und seiner nächsten Umgebung. Von diesem Plane, der das Gelände nördlich von der Linie Sidi-bon-Saïd-Sidi-Daond bis Kap Kamart im Mafsstabe von 1:5000, südlich davon bis le Khram im Mafsstabe von 1:2000 mit einmetrigen Schichtlinien darstellen soll, ist die topographische Zeichnung fertiggestellt, in diese werden zur Zeit von Hrn. Gaukler unter Mitwirkung des Hrn. Delattre die nötigen archäologischen Angaben eingetragen.

Auch die zu gleichem Zwecke veranlafste Neuaufnahme der Küste zwischen Sidi-bon-Saïd und le Khram ist beendigt, und die Ergebnisse sind in einem Gesamtberichte der *Académie des Inscriptions* (*Comptes rendus* 1898, IV. *série, tome* XXVI p. 20ff.) übermittelt. Die durch Hrn. Dr. med. Courtet 1896 in der Bai von Khram privatim vorgenommenen Lotungen lassen, trotzdem seine Skizze (*Académie des Inscriptions* a. a. O. 1897, *tome* XXV p. 127) ein verschobenes Bild giebt, von der offiziellen Vermessung äufserst wichtige Aufschlüsse über die schwierige Frage nach Lage und Gestalt der Häfen und des römischen Sperrdammes erwarten.

Herr Hübner sprach über die im August 1897 zu Elche in Spanien, dem alten Ilici, gefundene weibliche Büste des Louvre, die jüngst von Herrn Pierre Paris in Bordeaux mit eingehender Erklärung veröffentlicht worden ist [vgl. oben, Anzeiger S. 111], und gab dazu eine Übersicht über die bisher bekannten Werke der einheimischen iberischen Kunst.

Zum Schlufs sprach Herr Hub. Schmidt im Anschlufs an seinen Vortrag in der Aprilsitzung über die babylonische Istar und ihre Kunsttypen. Nachdem er die Bedeutung und das Wesen der Göttin erörtert hatte, wie sie im Kultus und im Epos der Babylonier erscheint, insbesondere in dem des Izdubar-Nimrod und in der Legende von der Höllenfahrt der Istar, ging er ausführlich auf die Erklärung der letzteren ein im Anschlufs an A. Jeremias, Babylon.-assyr. Vorstellg. vom Leben nach dem Tode, 1887. Für die Vorstellung, die man sich von der Göttin zu machen hat, ist die in der Legende gegebene Beschreibung ihrer äufseren Gestalt von der gröfsten Wichtigkeit. Während sie die 7 Thore der Unterwelt durchschreitet, werden ihr

folgende 7 Attribute abgenommen, die sie auf dem Rückwege wieder zurück erhält: 1. die Krone oder das Diadem; 2. die Ohrgeschmeide; 3. die Halsketten; 4. der Brustschmuck; 5. der Hüftgürtel; 6. die Arm- und Fufsspangen; 7. das Schamgewand.

Mit dieser Beschreibung stimmt in auffallender Weise eine weibliche Gottheit unter den babylonischen Terrakotten überein. Die ältere Gruppe wird durch die von v. Fritze (Jahrb. d. Inst. 1897 S. 199ff. Fig. 1, 2, 3) veröffentlichten Thonfiguren aus dem alten Nippur repräsentiert, die mindestens dem 3. vorchristlichen Jahrtausend angehören. Die jüngere Gruppe läfst sich am besten durch eine Figur des Louvre (Heuzey, *Terres cuites pl.* II, 4) verdeutlichen, die nach Heuzey etwa dem 6.—5. Jahrh. v. Chr. angehört. Eine entsprechende Typenreihe läfst sich auf cyprischem Boden nachweisen: eine ältere, für die eine schon von v. Fritze herangezogene Figur (a. a. O. Fig. 4) mafsgebend ist, und eine jüngere, die Heuzey pl. IX, 4. 5 und Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 50, 4 vergegenwärtigen. Die älteren und jüngeren Gruppen werden durch ein gemeinsames Motiv verbunden, durch die Haltung der Arme, die mit den Händen an die Brust geführt sind; bei den jüngeren werden deutlich die Brüste von den Händen gefafst. So ergänzen sich die Einzeltypen gegenseitig und man kann daraus einen Urtypus rekonstruieren, der sich mit der in der Legende von der Höllenfahrt der Ištar beschriebenen Göttin identifizieren läfst.

Ein weiterer Gesichtspunkt für die Erklärung der Figur läfst sich gewinnen durch die Erkenntnis des Zusammenhanges, in den ursprünglich die Legende von der Höllenfahrt gehört. Mit anderen Erklärern (A. Jeremias, a. a. O. S. 5f. Lenormant, Anfänge der Kultur, Jena 1875 S. 58ff. C. P. Tiele, *Actes du VI. congrès internat. des oriental.* II 495ff. Derselbe, Babyl.-assyr. Gesch. II 535f.) nimmt der Vortragende die Beziehungen der Istar zu Dumuzi-Tammuz, dem Gemahl ihrer Jugend, als Hintergrund der Erzählung an und gewinnt dafür eine besondere Stütze in der Rolle, die das Wasser d. i. das Wasser des Lebens bei der Niederfahrt der Göttin spielt. Dieses sucht sie zu erlangen, um ihren Geliebten wieder zum Leben zu erwecken, der Niederfahrt der Göttin mufs der Tod des Tammuz und die Klage der Göttin um ihn vorausgehen. Aus solchen Beziehungen sucht der Vortragende die ganze Erscheinung der Istar sowohl im Epos, wie in den ältesten Kunsttypen dahin zu erklären, dafs die Göttin in der Trauer und Klage um den geliebten Tammuz erscheint, zum Zeichen der Trauer die Hände an die Brust schlägt und so in die Unterwelt steigt. Die weitere Entwickelung beruht auf einer allmählichen Umdeutung in naturalistischem Sinne. Darauf weisen das natursymbolische Dreieck an Stelle des dreieckigen Schamgewandes, die völlige Nacktheit der Figur und die Betonung der Schamteile, das Motiv der griechischen Aphrodite, das sich zuerst an den mykenischen Thonidolen beobachten läfst.

In der an den Vortrag sich anschliefsenden Aussprache machten die Herren Diels, Trendelenburg und Conze Bedenken gegen die Schlufsfolgerungen des Redners geltend.

Ein weiterer auf der Tagesordnung stehender Vortrag mufste wegen vorgerückter Zeit auf die nachfolgende Sitzung verschoben werden.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

1896.

III. DRESDEN.

(Schlufs.)[1]

E. VASEN.

I. Gefäfse aus Marmor.

1. Alabastron mit flachem Boden, der jetzt lose ist, im Alterthum aber wohl mit Kitt befestigt war, da es sonst unmöglich gewesen wäre, das Gefäfs zu füllen. Der Boden ist mit einem kreuzförmigen Ornament in Relief geschmückt. Um den Bauch des Gefäfses laufen drei leicht erhabene Ringe. Weifser Marmor von ziemlich grobem Korn, wohl parisch. — Aus Griechenland. H. 0,152. Zug.-Verz. Nr. 1428.



1

2. Birnenförmiges Gefäfs mit niedrigem Fufs und hohem, schlankem Halse, der cylindrisch bis zu einer kräftig ausladenden Scheibe aufsteigt, oberhalb deren die eigentliche Mündung etwa eichel-

---

[1]) Vgl. oben S. 52ff.

förmig gestaltet ist. Der Halstheil wird auf den Bauch des Gefäfses fest aufgedreht und ist senkrecht durchbohrt, so dafs der Inhalt aus einem kleinen Mündungsloch oben in der Spitze ausgespritzt wurde. Diese Einrichtung wie auch die birnenförmige Gestalt des Gefäfses erinnert mich am meisten an ein Thongefäfs des Berliner Antiquariums, Inv. 3333, das von Furtwängler, Arch. Anz. X, S. 36, Nr. 27 besprochen und als ἀρδάνιον, ein »Sprenggefäfs bei Todesfällen« erklärt wird (vgl. Pollux, *Onom.* VIII, 66), was durch die aufgemalte Prothesis-Darstellung allerdings einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält. Die Ähnlichkeit der Zurichtung giebt auch für unser Marmorgefäfs eine gleiche Erklärung an die Hand, wenn man nicht als Bedenken dagegen geltend machen will, dafs Pollux a. a. O. das ἀρδάνιον als Thongefäfs bezeichnet. Die Form des letzteren kehrt wieder bei einem korinthischen Bronzegefäfs, Fröhner, *Coll. Hoffmann, Pl.* XXXIII, Nr. 432, das aber nach Fröhners Text S. 115, der von einem Deckel des Gefäfses spricht, eine andere Zurichtung und demnach wohl auch eine andere Bestimmung gehabt zu haben scheint. Grobkörniger weifser Marmor, wohl parisch. — Aus Griechenland. H. 0,170. Zug.-Verz. Nr. 1427.



2

3. Pyxis mit Deckel, der mit zwei an seiner Unterseite befindlichen Zapfen fest aufgedreht werden konnte. Oben ist der Deckel mit mehreren erhabenen, concentrischen Ringen verziert, der mittelste Theil ist einfach glatt. Das Gefäfs ruht auf drei Füfsen. Ein ähnliches Stück, nur mit hohem Knopf auf dem Deckel, der bei dem unsrigen fehlt, ist abgebildet bei C. Torr, *Rhodes Pl.* I, D. Grobkörniger weifser, wohl parischer Marmor. — Aus Griechenland. D. 0,105. Zug.-Verz. Nr. 1429.

4. Pyxis, wie die Zurichtung des Randes erkennen läfst, ursprünglich mit Deckel, der aber jetzt fehlt. Wichtig wegen der gut erhaltenen Bemalung. In regelmäfsigen Abständen vertheilt sind vier Vögel in bunten Farben aufgemalt, die wohl als Wachteln zu bezeichnen sind, vgl. etwa Imhoof-Blumer und Keller, Thier- und Pflanzenbilder, Taf. V, Nr. 47 u. 48. Der Leib der Thiere ist mit einem hellen Grau gegeben, von dem sich kleine Querstreifen, in zwei parallelen Reihen angeordnet, in dunklerem Grau abheben. Flügel violett, Schnabel, Auge und Beine intensiv roth. Gefäfse dieser Art mit figürlicher Bemalung sind



4

mir sonst nicht bekannt, das vorliegende Stück dürfte deshalb besonderes Interesse beanspruchen (vgl. auch die folgende Nr.). Eine in der Form entsprechende Pyxis des Berliner Antiquariums zeigt nur farbige Ornamente. Vervollständigt wird der malerische Schmuck unseres Gefäfses durch einen Strahlenkranz in Violett auf dem flachen oberen Theil des weit vorspringenden Bodens. Parischer Marmor. — Aus Griechenland. D. 0,133. Zug.-Verz. Nr. 1632.

5. Becher, auf hohem Fufs, von dem nur der cylindrische Theil erhalten, die Standplatte weggebrochen ist. Auch von dem ausladenden Rand sind grofse Stücke ausgebrochen. Entsprechende Gefäfse abgebildet *Compte rendu* 1876, Taf. IV, 12. Furtwängler, Samml. Sabour. Text zu Taf. XXII. Wie diese beiden scheint auch unser Gefäfs, nach der Zurichtung des Randes zu schliefsen, einen aufdrehbaren Deckel gehabt zu haben, der jetzt fehlt. Wie bei der vorigen Nr. besteht auch hier das Hauptinteresse in dem malerischen Schmuck der Aufsenfläche, von dem deutliche Reste erhalten sind, wenn auch leider die Oberfläche zum grofsen Theil stark zerfressen ist. Auf dem Kelchtheil des Bechers sind aufsen Reste zweier aufsteigender Blüthenranken erhalten, von denen die Rankentheile gelb, die Blüthen selbst violett aufgemalt sind. Der Abstand zwischen beiden läfst darauf schliefsen, dafs, ähnlich wie die Vögel des vorigen Gefäfses, die Ranke hier in vierfacher Wiederholung wiederkehrte. Blüthenranken, in denselben Farben ausgeführt, nur in etwas abweichender Form der Blüthe, schmücken auch den oberen Theil des weit ausladenden Randes. Auffallend ist dabei die freie,

naturalistische Behandlung des Ornamentmotivs. Denn die Gefäfse der vorliegenden Art gehören



5a



5b

nach den übereinstimmenden Fundthatsachen (Furtwängler a. a. O., Stephani, *Compte rendu* 1876, S. 157f.; vgl. Kekulé, Arch. Anz. 1893, S. 78, A. H. Smith, *Catal. of engraved gems*, S. 47, Nr. 121) in das 5. Jahrh., und in dieser Zeit sollte man eine strengere Stilisierung der natürlichen Vorbilder erwarten. Marmor grobkörnig, wohl parisch. — Aus Griechenland. H. 0,170. Zug.-Verz. Nr. 1631.

II. Thongefäfse.

a) Schwarzfigurig.

6. Kanne des geometrischen Stiles. Um den Bauch concentrische Streifen, auf der Schulter Wellenlinie von Punktstreifen eingefafst, dazu alternierend gestellte Punktkreise. Auf dem Halse Prothesis: Der Tote auf hoher Bahre, jederseits von drei nackten Klagefrauen umgeben, eine siebente sitzt unter oder zu Füfsen der Bahre. — Angeblich aus Menidi. H. 0,220 (bis zum Scheitel des Henkels). Zug.-Verz. Nr. 1635.

7. Hockender Affe, mit beiden Händen ein bauchiges Mischgefäfs vor sich auf den Knien haltend. Der Körper mit Punkten bedeckt, im Kopf die Gefäfsöffnung. Genau entsprechend Berlin Nr. 1315. Vielleicht war auch der von Furtwängler dort constatirte Schwan auf dem Mischkrug bei unserem Gefäfs vorhanden, die unzusammenhängenden Flecken von Firnifsfarbe lassen aber einen sicheren Schlufs nicht zu. — Aus Italien. H. 0,095. Zug.-Verz. Nr. 1606.

8. Gelagerter Widder, die vier Beine unter den Leib nach der Mitte zusammengezogen. Der Leib war mit Punktreihen bedeckt, Hals und Kopf violett. Die wulstigen, gewundenen Hörner, aus besonderen Thonstreifen angesetzt, stofsen mit ihren Spitzen über der Nase zusammen. Oben im Kopf die Ausgufsöffnung. — Aus Italien. L. 0,085. Zug.-Verz. Nr. 1607.

9. Fufs mit Sandale, mit Gefäfsmündung und Henkel. Ein in Form und Decoration genau entsprechendes Stück ist abgeb. Furtwängler, Sammlung Sabour., Text zu Taf. 52. — Aus Griechenland. L. 0,100. Zug.-Verz. Nr. 1409.

10. Ringförmige Flasche der Form, wie Berlin Nr. 1094ff. Auch die aufgemalte Decoration — zwei Reiter nach links — kehrt bei der Mehrzahl der dort verzeichneten Stücke wieder. — Fundort nicht angegeben. D. 0,05. Zug.-Verz. Nr. 1613.

11. Korinthischer Krater etwa der Form wie Wilisch, Altkorinth. Thonindustrie, Taf. II, 27. Auf der einen Seite sechs Paare in groteskem Tanz, theils aus je zwei bärtigen Männern, theils (zweimal) aus Mann und Frau bestehend. Die Männer haben den Oberkörper in ein eng anliegendes, bis auf die Oberschenkel reichendes Gewand gehüllt, das mit Violett aufgehöht ist, die Frauen sind nackt. Über die Bedeutung dieser Tänzer vgl. A. Körte, Arch. Jahrb. VIII, S. 91 und Loeschcke, Athen. Mitth. XIX, S. 518. Die Figuren tragen Namensbeischriften, von denen bei den Männern ΔΙΟΝ (zweimal), ΜΥΡΙΣ, ϜΑΡΙΣ sicher zu lesen sind.

Von einem fünften Namen ist .ΥΡΟΣ sicher, der Anfangsbuchstabe unleserlich. Ein sechster Name lautet .ΟΡΙΣ mit dem Rest noch eines Buchstabens vor dem Ο, einer senkrechten Hasta. Ich dachte daran, den Rest zu Π zu ergänzen, das dann allerdings mit zwei gleich langen vertikalen Hasten geschrieben wäre, und den Namen nach Mafsgabe der chalkidischen Amphora Heydemann, Satyr- und Bakchennamen, S. 28x = Kretschmer, Griech. Vaseninschr. S. 63, 3 Πόδις zu lesen, gab aber den Gedanken auf, da es unmöglich ist, den dritten Buchstaben Δ zu lesen, vielmehr das Ρ hier so gut wie sicher ist. Paul Kretschmer, dem ich den Thatbestand mittheilte, schlug aber selbst als Anfangsbuchstaben Π vor. Er schreibt mir: »Wenn Πόρις (nicht Πόδις) zu lesen ist, dürfte der Name mit πόρις (Od. κ 410) = πόρτις, junges Thier (auch mascul.) identisch sein; auf derselben chalkidischen Vase heifst ja ein Silen Ἵππος Pferd!« Da die Lesung des betr. Namens auf der chalkidischen Vase selbst unsicher ist und Kretschmer a. a. O. zwischen Πόδις und Πόρις schwankt, auch Gerhard (bei Heydemann S. 29, Anm. 156) ursprünglich Πόρις gelesen hatte, so dürfte unsere Vase zu Gunsten der letzteren Lesung entscheiden, und dann ist wohl auch die von Kretschmer gegebene Erklärung des Namens nicht abzuweisen, wenngleich sich die geläufige Bedeutung von πόρ(τ)ις nicht leicht auf einen bärtigen Mann anwenden lassen will. Dafs wir in letzterem und seinen Genossen bacchische Dämonen im Sinne Loeschckes und Körtes zu erkennen haben, würde durch die Beischrift eine erwünschte Bestätigung finden, da der Name auf der chalkidischen Amphora ja einem Silen selbst beigeschrieben ist. Dasselbe gilt von dem einen der beiden Frauennamen ΣΙΜΑ, denn derselbe kehrt wieder (in der Form ΣΙΝΗ) auf einer schw.-f. Trinkschale in Neapel, Gerhard, Ges. Akad. Abhandl. Taf. 68, 2 als Beischrift eines Frauenkopfes, in dem man wegen der Zusammenstellung mit Dionysos doch wohl den einer Baccha zu erkennen hat, vgl. Heydemann, Satyr- u. Bacchennam. S. 14. Der zweite Frauenname ist leider vollkommen unleserlich. — Die Rückseite der Vase zeigt drei Reiter in eng anliegendem Wams (wie die Tänzer der Vorderseite), mit Lanze in der r. Hand, nach links sprengend, auch sie mit (unleserlichen) Namensbeischriften. — Aus Italien. H. 0,280. Zug.-Verz. Nr. 1604.

12. Korinthische Amphora, sehr bauchig. Ausgesparte Bildflächen, die jederseits mit einer nach rechts gewendeten Pferde-Protome geschmückt sind, genau entsprechend wie Berlin Nr. 1654. — Aus Italien. H. 0,390. Zug.-Verz. Nr. 1648.

13. Sog. »tyrrhenische Amphora«. Vom Fufs aus nach oben Strahlen, darüber drei umlaufende Thierstreifen, der vierte, oberste Streif, in den die Henkel einschneiden, mit mythologischer Scene: Kentaurenkampf des Herakles. Der Held, (Kopf und Oberkörper fehlen) mit Chiton und Löwenfell bekleidet, weit nach rechts ausschreitend, hat mit der l. Hand einen Kentauren am Hintertheil gepackt. Die r. Hand (fehlend, aber ursprünglich in Hüfthöhe liegend) schwang eine Waffe (wohl das Schwert, denn die Schwertscheide wird im Rücken sichtbar). Der Kentaur bricht mit den Vorderbeinen zusammen, wendet den Kopf nach Herakles zurück und erhebt flehend die r. Hand, während die herabhängende linke einen (weifs gemalten) Stein hält. Zwischen den beiden Kämpfern, von dem Arm des Herakles überschnitten, aber ihrerseits wieder den Körper des Kentauren theilweise verdeckend, steht eine Frau in Chiton und Mantel, der über den Hinterkopf gezogen ist. Wir werden also den Kampf des Herakles und Nessos um Deianeira zu erkennen haben, und zwar denjenigen Typus, den Furtwängler bei Roscher, Mythol. Lexik. I, Sp. 2195, Zeile 7—13 behandelt. Links hinter Herakles steht eine Frau in Chiton und Mantel, trotz der fehlenden Waffen doch wohl Athena, noch weiter links, am Henkel, steht Hermes im Mantel und Hut, mit langem Kerykeion. Rechts von Nessos steht erst ein bärtiger Mann im Mantel, der klagend die r. Hand an den Kopf legt, dann eine Frau. In beiden werden wir wie auf der stilistisch gleichstehenden Vatikanischen Amphora (*Mus. Gregor.* II, Taf. 28, 2; vgl. Reisch bei Helbig, Führer durch die Antikensamml. Roms, II, S. 235) die Eltern Deianeiras zu erkennen haben. Eine dritte, am Henkel stehende Figur schliefst hier die Darstellung ab. Auf der Rückseite fünf sprengende Kentauren, die aber nicht, wie auf der Vatikanischen Amphora, ihrem bedrohten Genossen zu Hülfe eilen (Reisch a. a. O.), sondern vielmehr vor Herakles in eiliger Flucht davonsprengen. Einer von ihnen hat einen weifsen Pferdeleib, während ein zweiter wenigstens einige weifs aufgemalte Flecke auf seinem sonst schwarzen Pferdekörper aufweist (vgl. dazu die chalkidische Amphora in Berlin 1670, abgeb. Gerhard, A. V. B. Taf. 119—120). Auf beiden Bildseiten im Grunde sinnlose Buchstaben. — Aus Italien. H. 0,415. Zug.-Verz. Nr. 1647.

14. Attischer Krater der Form wie *Catal. of the Vases in the Brit. Mus.* Bd. II, S. 4, Fig. 7, vgl. B 360—366, S. 204 ff. Vorderseite: Viergespann vor einem Wagen, den eine Gestalt (Kopf und Oberkörper fehlen), deren l. Hand bereits die Zügel

hält, zu besteigen im Begriff ist. Von den Zugthieren sind die beiden vordersten, bei denen allein dies Detail kenntlich ist, ithyphallisch gebildet, wie gewöhnlich das Maulthier in den Darstellungen der Rückkehr des Hephaist, man kann also auch hier schwanken, ob in den Zugthieren Pferde oder Maulthiere zu erkennen sind. Hinter diesen, zum grofsen Theil von ihren Leibern bedeckt, steht der bärtige Dionysos, durch Rebzweige charakterisirt, weiter links, ebenfalls hinter dem Gespann. Apollon in langem Gewande, die Leier spielend. Rechts am Ende schreitet Hermes in Chlamys, Hut und Stiefeln vor dem Gespann einher, zu den Füfsen der Zugthiere ein Reh. Die Darstellung ist stark fragmentirt, sodafs sich die Bedeutung der Scene nicht sicher erkennen läfst. Namentlich ist es schwer, der wagenbesteigenden Gestalt einen Namen zu geben, es läfst sich nicht einmal sicher ausmachen, ob sie männlich oder weiblich ist. Ich halte das letztere für wahrscheinlich, und auf Grund der Darstellung einer schw.-f. Hydria bei Gerhard, A. V.-B. Taf. 40, die in den Typen lebhaft an unser Gefäfs erinnert, wird dieses zu deuten sein. Ob die wagenbesteigende Gestalt wie auf dem Gerhardschen Gefäfs Demeter, ob sie Kora oder wie sonst zu benennen sei, läfst sich mangels einer Inschrift nicht entscheiden. In der kleinen Bildfläche der Rückseite Athena im Helm, den mit der Ägis umwickelten l. Arm ausstreckend, nach rechts schreitend, gefolgt von Dionysos, der in der l. Hand seinen Kantharos trägt. Nur bis zum Halsansatz erhalten. — Aus Italien. H. 0,245. Zug.-Verz. Nr. 1652.

15. Attische Amphora, die Darstellungen nicht in besonders ausgesparten Bildflächen, sondern auf den thongrundigen Körper der Vase aufgemalt. A. Auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen steht ein Mann im langen, weifsen Chiton der Wagenlenker. Den böotischen Schild hat er auf dem Rücken hängen, beide Hände halten die Zügel, die r. aufserdem das Kentron. Zwei Krieger mit Helm und Schild und ein barhäuptiger Mann stehen hinter den Pferden. — B. Ringkampf zwischen Theseus und Minotauros in Gegenwart zweier zuschauender Mädchen. — Aus Italien. H. 0,245. Zug.-Verz. 1651.

16. Tiefer zweihenkliger Napf, attisch. Auf beiden Seiten die gleiche Darstellung: Herakles im Ringkampf mit Triton, rechts und links davon fliehende Mädchen. Flüchtig. — Aus Italien. H. 0,225. Zug.-Verz. Nr. 1650.

17. Kanne zierlicher Form, mit Kleeblattmündung. Hals, Henkel und unterster Theil des Bauches sind gefirnifst, das übrige mit Pfeifenthon überzogen. Vom Henkel aus schlingt sich ein prächtiges Palmettengeranke nach vorn und rahmt die einfache bildliche Scene ein: ein Krieger, voll gerüstet, reicht mit der r. Hand einer Frau die Trinkschale hin, in die ihm diese die Spende einzugiefsen im Begriff steht. Zu Füfsen des Kriegers steht sein Hund, über ihm schwebt im Grunde ein Vogel. Einige sinnlose Buchstaben. — F.-O. nicht angegeben. H. 0,18. Zug.-Verz. No. 1608.

18. Kleine Lekythos mit Pfeifenthonüberzug, aus der letzten Zeit der schwarzfigurigen Technik. Krieger auf Viergespann sprengt nach links hin einem Feinde entgegen, der mit eingelegter Lanze zu Fufs gegen ihn anstürmt. Rossegespann und Wagen sind in richtiger perspectivischer Verschiebung und Verkürzung gegeben, die Zeichnung ist flüchtig, aber flott und sicher. — Angeblich aus Athen. H. 0,150. Zug.-Verz. Nr. 1496.

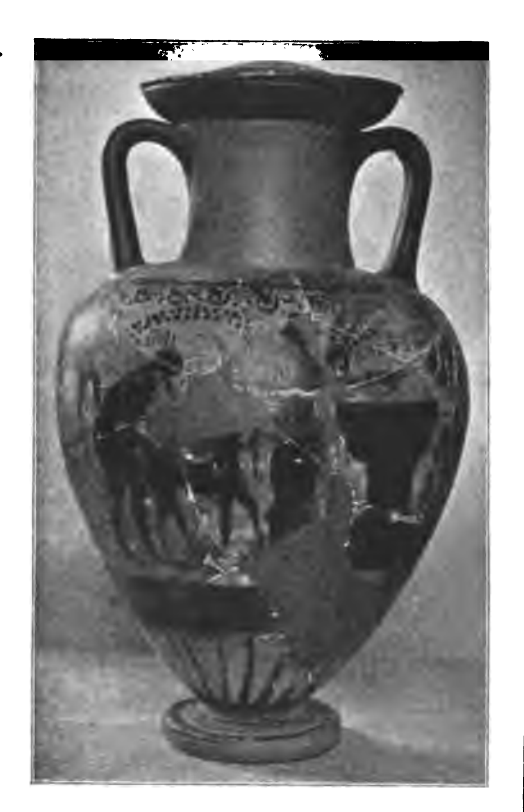
19. Trinkschale, in später, laxer Ausführung. Zwischen mächtigen, von den Henkeln auslaufenden Palmetten auf der einen Seite Nike mit Kranz und Palmette, auf der anderen ein ungeflügeltes Mädchen mit Palmenzweig und Palmette. Unter dem Henkel jederseits ein Vogel. Die eigenthümlich flüchtige Art zu zeichnen findet ihre



19

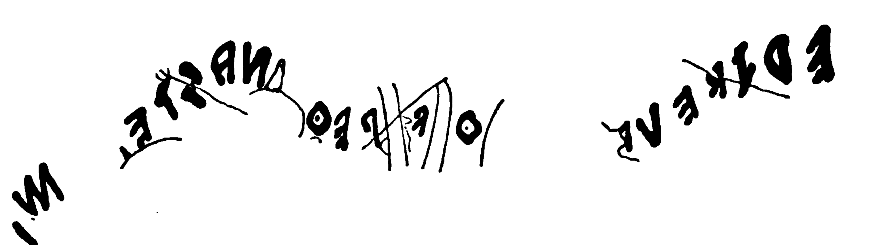
nächste Parallele in den Vasen aus dem Kabirion, und gewifs gehört auch unsere Schale zu jener Gattung von Gefäfsen. Innen undecorirt. — Aus Griechenland. D. 0,265. Zug.-Verz. Nr. 1412.

20) Amphora mit Deckel, etruskische Nachahmung nach attischen Vorbildern. Die Hauptseite enthält eine Opferscene (vgl. die Abbild.): Neben einem Altar am rechten Ende steht links eine Ge-



20

stalt, welche eine Trinkschale über den Altar streckt, offenbar um die Spende auszugiefsen, während die rechte Hand zwei Zweige hält. Von links her führt ein bekränzter nackter Satyr mit mächtigem Pferdeschweif das Opferthier, einen Bock mit hochragenden Hörnern und lang herabhängendem Bocksbart, zum Altar heran. Auf der Rückseite Krieger mit Helm, Schild und Lanze, sonst nackt, im Tanzschritt, links von ihm ein bärtiger Flötenspieler, der den Tanz des Jünglings begleitet. Auf beiden Seiten sind den Darstellungen Beischriften zugefügt, und nachdem Hauser die Inschriften auf den in seinem Besitz befindlichen Scherben dieser Gattung, die er unter Beifügung einer Abbildung Arch. Jahrb. XI, S. 194, Nr. 44 bespricht, später im Arch. Anz. 1897, S. 198 selbst für modern (auf antiken Scherben) erklärt hat, dürfte unser Gefäfs wohl den Anspruch erheben, das erste mit Inschriften (an deren Echtheit nicht der geringste Zweifel besteht) versehene dieser Gefäfsgattung zu sein. Die Inschriften sind beistehend in Facsimile wiedergegeben. Die Lesung derselben nach eingesandten Bausen hat Herr Prof. Dr. Carl Pauli in Lugano mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen, für die ihm auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen sei. Ich füge die betr. Stellen seines Briefes, die auch für die Lokalisierung dieser Gefäfse wichtige Hinweise enthalten, im Wortlaut hier bei. »Alphabet und Wortformen sind rein etruskisch und lassen somit an der etruskischen Herkunft keinen Zweifel. Das Alphabet ist archaisch und stimmt somit mit dem archaischen Stil der Figuren überein. Die Inschriften lauten: *hermχiaϑe mi* (Flötenspieler) *step* .... (darunter). — *erskele aϑu* (wohl *aϑe*?) *peϑnas tei mi* (Opferscene). Das *mi* ist ein Pronomen, welches »dies (ist)« bedeutet. Sein Gebrauch ist ein doppelter. Entweder ist es mit dem Nominativ verbunden, und dann ist es die Beischrift zu den Figuren, oder es steht mit dem Genitiv und bezeichnet dann den Besitzer eines Grabes, eines Gefäfses u.s.w. In *hermχiaϑe mi* geht ein Nominativ vorauf, und das *hermχiaϑe* ist daher der Name des Flötenspielers, und zwar ein etruskisirtes 'Ερμογιάδης; die Inschrift bedeutet somit: Hermogiades ist dies. Daraus würde wohl folgen, dafs auch die Inschrift neben der Opferscene sich auf den dargestellten Gegenstand bezieht, doch ist unter den Wortformen, die dem *mi* voraufgehen, nur eine bekannt und klar, nämlich das *peϑnas*, welches der Name einer etruskischen Familie ist. Unklar ist auch *step* ..... Für die genauere Fixierung des Fundgebietes kommt folgendes in Betracht: 1. Der Gebrauch des *mi* ist ganz besonders dem Süden (südlich vom Bolsener See) von Etrurien und den campanischen Etruskern eigen; es findet sich zwar auch im Norden, aber nur vereinzelt. 2. Der Name *peϑnas* zeigt südetruskische Orthographie, sofern er am Ende mit ς



geschrieben ist; der Norden schreibt M (s). Aus diesen beiden Indicien kann man mit Sicherheit den Schlufs ziehen, dafs das Fundgebiet entweder Südetrurien oder Campanien ist. Auch im letzteren Falle aber ist die Vase als etruskisch zu bezeichnen, denn Alphabet und Sprachformen sind rein etruskisch und enthalten keinerlei von oskischer Beimischung.« — Aus Italien (genauerer F.-O. nicht angegeben). H. 0,41. Zug.-Verz. Nr. 1653.

b) Rothfigurig.

21. Trinkschale strengen Stiles, Richtung des Epiktet, sehr fragmentirt. Innenbild von einem einfachen, thongrundigen Kreise umgeben: Männliche Figur (Kopf und Oberkörper fehlen) in Chlamys, einen Weinschlauch auf der Schulter tragend, in eiliger Bewegung nach rechts. Im Grunde die Inschrift ΠΡΟ . . . ΟΡΕVΟ, also προ[σαγ]ορεύω. Aufsen, zwischen kräftigen Henkelpalmetten: A. Männliche Figur (Kopf fehlt, aber nach den schlanken Körperformen wohl jugendlich) nackt, nur über den horizontal ausgestreckten linken Arm eine leichte Chlamys geworfen, schreitet weit nach rechts aus und führt mit der L. ein Pferd am Zügel hinter sich her; links von dem Pferd eine Palme. Der Gegenstand erinnert an das auch stilistisch verwandte Berliner Gefäfs Nr. 2262, abgeb. Gerhard, A. V.-B. Taf. 272, das mit Pamphaios-Epiktet signirt ist. Dicht am Rande unseres Gefäfses Rest einer Inschrift ΠΑΙΔ . . . Σ, also Παίδ[ιχο]ς, ein im epiktetischen Kreis auch sonst vorkommender Name, über dessen Bedeutung als Künstlersignatur jetzt Pottier, *Rev. des études grecques*, 1893 S. 40ff. zu vergleichen ist. Zu den beiden bisher bekannten Gefäfsen (in Neapel und Paris), welche den Namen Παίδιχος mit προσαγορεύω verbunden zeigen, kommt das unsrige als willkommene Bereicherung hinzu. — B. Sehr fragmentirte Scene: Gestalt in langer, bis auf die Füfse reichender Gewandung, also wohl weiblich, enteilt nach links vor einem Satyr, der einen Weinschlauch auf der Schulter trägt. Am Rande war der Name Παίδιχος wiederholt, doch sind nur Π . . . . . . Σ erhalten. — Aus Italien. D. 0,285. Zug.-Verz. Nr. 1655.

22. Mittelstück einer Trinkschale strengen Stiles, nur mit Innenbild geschmückt: Kentaur nach rechts schreitend, den bärtigen Kopf umwendend. Der Pferdeschweif mit mattem Roth auf dem Firnisgrund aufgemalt. — Aus Italien. Zug.-Verz. Nr. 1612.

23. Mittelstück einer Trinkschale strengen Stiles, in antiker Zeit zum Teller verschnitten. Das Innenbild ist von einem Mäanderband umgeben, um dieses laufen concentrisch zwei eingeritzte Kreislinien, die wohl erst bei der Zurichtung des Gefäfses zum Teller hinzugefügt wurden. Im Mittelbild Jüngling im Mantel, mit der linken Achsel sich auf einen langen Stab lehnend, die rechte Hand auf die Hüfte stützend. Rechts im Grunde Strigilis und Aryballos aufgehängt, am Boden liegt eine grofse Spitzhacke. Im Grunde sinnlose Buchstaben. Aufsen waren Kampfscenen dargestellt, doch sind von den Kämpfern nur die Beine erhalten. — Aus Italien. D. 0,165. Zug.-Verz. Nr. 1610.

24. Trinkschale strengen Stiles, nur mit Innenbild, das von einem einfachen, thongrundigen Kreis umgeben ist: Auf einem nach rechts sprengenden Pferd sitzt ein nackter Knabe, der den Kopf umwendet und in der über den Kopf erhobenen rechten Hand eine Peitsche mit kurzem Stil und zwei Schnüren schwingt. Der Knabe öffnet wie in Erregung die Lippen, das Haar, oben am Schädel anliegend, flattert in vier losen Strähnen nach hinten. In der Zeichnung fällt der kolossale, kraftvolle Bau des Pferdeleibes auf, der zu den schlanken Formen des Knabenkörpers in einem eigenthümlichen Mifsverhältnifs steht. Diese Eigenthümlichkeit kehrt in der gleichen ausgesprochenen Weise auf einer Schale des Louvre wieder, abgeb. bei Hartwig, Meisterschalen, Taf. 53, die man auf Grund der unvollständig erhaltenen Künstlersignatur . . . ιμος dem Onesimos zuschreibt (über die Ergänzung des Namensrestes vgl. Hartwig a. a. O. Text, S. 503f.). Der Reiter des Innenbildes dort bildet zu dem unserer Schale die engste Parallele. Auch andere Eigenthümlichkeiten der Zeichenweise, der künstlerischen Handschrift des Onesimos, die Hart-



24

wig hervorhebt, finden sich auf unserer Schale wieder. Den Contrast zwischen den Formen des menschlichen und des Thierkörpers betont Hartwig S. 506. Die »wellige Angabe von Hautfalten hart am unteren Rande des Vorderbuges« (Hartw. S. 509), die Art wie »der Augenstern in eigenthümlicher Weise nach dem inneren Winkel zurückgeschoben ist, wodurch der Blick etwas Erregtes erhält« (S. 510), der über den Kopf erhobene, scharf geknickte Arm (hier mit Peitsche statt des sonst vorkommenden Schwertes), ein »Lieblingsmotiv« des Onesimos (Hartw. S. 521), alle diese Züge lassen sich auf unserem Gefäfs in voller Deutlichkeit beobachten. Legen diese stilkritischen Gründe schon die Autorschaft des Onesimos für die Zeichnung unserer Schale sehr nahe, so erfährt diese Vermuthung noch eine kräftige Stütze durch die beigefügte Lieblingsinschrift. Leider ist der Name selbst fragmentirt, erhalten ist von demselben nur der Anfang ΛV..., dann ist ein Stück des Grundes ausgebrochen, und hinter dem Bruch erscheint der Rest eines Omikron, das von dem voraufgehenden υ nach Mafsgabe des vorhandenen Raumes nur durch einen Buchstaben getrennt gewesen sein kann. Es ergiebt sich also ΛV.O, was man nur zu Λύκος ergänzen kann, wenn auch von dem Schlufs-Sigma auf dem erhaltenen Grunde der Vase nichts mehr zu erkennen ist. Der Lieblingsname des Lykos erscheint nun auch auf der Onesimosschale des Louvre und wird von Hartwig S. 506 mit Entschiedenheit und mit vollem Recht für Onesimos in Anspruch genommen (nicht für den auf der Louvre-Schale gleichzeitig genannten Euphronios), der also auch dadurch als Zeichner unseres Gefäfses legitimirt wird. Vervollständigt wird übrigens die Inschrift des letzteren durch ein hinzugefügtes, den ganzen freien Raum des Rundes füllendes ΚΑΛΟΣ ΝΑΙΧΙ, und es wird dadurch der Lesung der Inschrift auf der Schale der Sammlung Faina in Orvieto Arch. Jahrb. III, Taf. 4, die Hartwig, Meisterschalen S. 513 auf Onesimos zurückführt, in dem von Körte und Wernicke (Belege bei Hartwig) vorgeschlagenen Sinne eines Λύκος καλὸς ναίχι ein wesentlicher Vorschub geleistet, ebenso wie natürlich der von Hartwig versuchten Zurückführung selbst. — Aus Italien. D. 0,205. Zug.-Verz. Nr. 1609.

25. Trinkschale strengen Stiles, nur mit Innenbild, das von einem Mäanderstreifen umrahmt ist. Dargestellt ist ein Jüngling auf der Kline liegend, sein Unterkörper ist in einen Mantel gewickelt. Die linke Hand hält eine Trinkschale am Fufse, der Zeigefinger der rechten Hand ist durch den Henkel einer zweiten Trinkschale gesteckt, mit der der Jüngling den Kottaboswurf auszuführen im Begriff ist. Am Fufsende der Kline lehnt sein langer Knotenstock. Im Grunde sinnlose Buchstaben. — Aus Italien. D. 0,235. Zug.-Verz. Nr. 1611.

26. Stamnos schönen Stiles, sehr fragmentiert, Form wie Masner, Katal. der Vasensamml. des Österreich. Mus., Taf. VII, 339. Unter den Henkeln reiches Palmettengeranke. Von der Darstellung der Hauptseite sind nur wenige Fragmente erhalten: zwei Jünglinge, welche zwei Mädchen verfolgen, also wohl der Raub der Leukippiden, doch ist genaueres bei dem zerstörten Zustande des Gefäfses nicht zu erkennen. Auf der Rückseite drei ruhig stehende Mädchenfiguren, ebenfalls sehr zerstört. — Aus Italien. H. (mit ergänztem Hals und Mündung) 0,360. Zug.-Verz. Nr. 1661.

27. Glockenförmiger Krater späten Stiles. Dionysos sitzend, umgeben von zwei Mänaden und zwei bärtigen Satyrn. Die nackten Theile der Frauen mit Weifs aufgehöht, darauf Innenzeichnung der Gesichter und Schmucksachen gelb. Gelb sind auch die breiten Stirnbinden der beiden Satyrn. Rückseite drei Mantelfiguren. — Aus Griechenland. H. 0,355. Zug.-Verz. Nr. 1518.

28. Glockenkrater desselben späten Stiles wie der vorige. Interessant ist die Darstellung der Vorderseite: Aphrodite ganz nackt, nur ein shawlartiges Gewandstück um die Oberarme geschlungen,



28

das im Rücken nachflattert, fährt, in einer geöffneten Muschel stehend, nach rechts hin übers Meer. Das Fahrzeug wird dabei vermittelst eines ausgespannten Segels vorwärts getrieben, dessen beide untere Zipfel an der Muschel befestigt zu denken sind, während die beiden oberen Zipfel von den Händen Aphrodites gehalten werden. Zwei schwebende Eroten umgeben und begleiten rechts und links Aphrodite, während an beiden Enden des Bildes je eine sitzende Frau als Zuschauerin des Ereignisses dargestellt ist. Über Aphrodites Muschelfahrt in der antiken Poesie vgl. Stephani, *Compte rendu* 1870/71, S. 137. Als Beispiel einer bildlichen Darstellung vgl. u. a. die Terrakottastatuette aus Myrina bei Pottier-Reinach, *Nécr. de Myr.* Pl. V, 1 (Wiederholung im Berliner Antiquarium, Arch. Anz. 1890, S. 92, Nr. 6). Dafs die Muschel wie ein Schiff vermittelst des Segels vorwärts getrieben wird, ist, so viel ich sehe, singulär. Zu vergleichen sind etwa gewisse Gemmen, welche Eros in einer Muschel segelnd zeigen, z. B. Berlin, Furtwängler Nr. 3806 und 3807. Der nackte Körper Aphrodites, die vordere Schale der Muschel und das Segel sind mit Weifs aufgehöht. Auf der Rückseite drei rohe Mantelfiguren. — Aus Griechenland. H. 0,350. Zug.-Verz. Nr. 1517.

29. Pyxis späten Stiles. Auf dem Deckel drei Frauen und Eros in lockerer Gruppierung, dazwischen aufspriefsende Ranken. Details, namentlich Schmuck, mit Weifs aufgehöht. Die Mitte des Deckels durchbohrt. — Angeblich aus Laurion. D. 0,145. Zug.-Verz. Nr. 1645.

c) Polychrom auf weifsem Grunde.

30. Grofse Lekythos mit Scene am Grabe. In der Mitte die mit Binden umwundene, palmettengekrönte Stele auf drei Stufen. Rechts davon steht ein Mädchen in weifsem Chiton, dessen Faltenzüge mit Roth angegeben sind, und rothem, über den Hinterkopf gezogenem Mantel, in beiden Händen einen flachen Korb haltend. Links steht ein Jüngling in rother Chlamys, mit Petasos im Nacken, die r. Hand auf einen Speer stützend (Kopf und Beine fehlen). Rechts und links von der Stele oben im Grunde jederseits ein flatterndes εἴδωλον. Vgl. dazu Pottier, *Les lécythes blancs*, S. 75 ff.; R. Hirsch, *De animar. apud antiqu. imagin.* (Leipz. Dissertat. 1889), S. 14 ff. — Angeblich aus Eretria. H. 0,420. Zug.-Verz. Nr. 1410.

31. Kleinere Lekythos. Das Mädchen, in braunviolettem Gewande, sitzt links von der Grabstele, den bindengeschmückten Opferkorb auf den Knien haltend, ein Jüngling tritt von rechts her an die Grabstätte heran. — Angeblich aus Eretria. H. 0,233. Zug.-Verz. Nr. 1411.

d) Gefäfse mit schwarzem Firnifsüberzug.

32. Schlanke Kanne mit Kleeblattmündung, über die sich der Henkel hoch hinaus wölbt. Elegante, zierliche Form. Auf der Schulterfläche eine Reihe kleiner concentrischer Kreise, und unter diesen ein Streifen nach abwärts gerichteter Palmetten, die durch sich schneidende Halbkreise verbunden sind, alles in die Fläche eingedrückt. — Angeblich aus Galaxidi. H. 0,325 (bis zum Scheitel des Henkels). Zug.-Verz. Nr. 1413.

33. Spitzamphora zierlichster Form, die Spitze in einen Knopf endend. Der ganze Körper des Gefäfses ist mit eingedrückten Palmetten, die durch Halbkreise verbunden sind, einem Mäanderband u. a. überzogen. Ganz entsprechend Berlin, Furtwängler Nr. 2761, aus Rhodos, ein anderes

ähnliches Stück abgeb. bei Stackelberg, Gräb. d. Hell., Taf. 53. — Aus Galaxidi. H. 0,150. Zug.-Verz. Nr. 1414.

34. Aryballos mit weiter, trichterartiger Mündung, ganz unverziert. Entsprechend Masner, Vasenkatal. des Österreich. Mus. Taf. VIII, 421, vgl. Berlin, Furtwängler Nr. 2708. — Angeblich aus Galaxidi. H. 0,115. Zug.-Verz. Nr. 1415.

35. Kännchen in Form eines Astragalos, mit kleeblattförmigem Ausgufs und doppeltem, zu einer Schleife geschlungenem Henkel. Entsprechendes Stück abgeb. *Compte rendu* 1880, S. 39. Vgl. Berlin, Furtwängler Nr. 2713 und 2713a. — Aus Galaxidi. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1416.

36. Sehr schlanke Lekythos, der Bauch geriefelt, auf der (schmalen) Schulter kleine, nach unten gerichtete Palmetten eingeprefst. — Aus Galaxidi. H. 0,270. Zug.-Verz. Nr. 1421.

37. Desgl., geriefelt, die Riefeln auf der Schulter durch sich schneidende Halbkreise verbunden. — Aus Galaxidi. H. 0,280. Zug.-Verz. Nr. 1422.

38. Kanne mit Kleeblattmündung, über die der elegant geschwungene Henkel hoch emporwächst. Bauch geriefelt. — Aus Galaxidi. H. (bis zum Scheitel des Henkels) 0,245. Zug.-Verz. Nr. 1419.

39. Aryballos, schlank, geriefelt. — Aus Galaxidi. H. 0,133. Zug.-Verz. Nr. 1423.

40. Kleiner Kantharos, mit ringförmigen Henkeln, die oben in eine Platte enden. Bauch geriefelt. — Aus Galaxidi. H. 0,08. Zug.-Verz. Nr. 1418.

41. Kantharos mit hochgeschwungenen Henkeln, etwa der Form wie Masner, Vasenkatal. des Österreich. Mus. Taf. VIII, 564, doch ist der profilierte Fufs niedriger als dort. Im untersten Theil geriefelt. Um den Hals Epheuranke mit Blättern und Beeren, thongrundig aufgesetzt (ohne Spur von Vergoldung). Wo Hals und Bauch zusammenstofsen, ein Kreis von kleinen, thongrundig aufgesetzten Punkten, ebenso sind die Henkelansätze durch einen thongrundigen, plastischen Streifen umrahmt. — Aus Galaxidi. H. 0,130. Zug.-Verz. Nr. 1417.

42. Kleine Hydria, geriefelt. Um den Hals schmales Band mit drei herabhängenden Schleifen, thongrundig aufgesetzt. — Aus Galaxidi. H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1420.

43. Kleine Flasche, der Bauch kugelförmig, weite Mündung, henkellos. Um den Hals weifs aufgemalte Streifen, Bauch geriefelt. Mit Apulischen Gefäfsen durchaus übereinstimmend, soll aber angeblich aus Galaxidi stammen. — H. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1424.

44. Guttus mit Bügelhenkel (fehlt jetzt). Auf dem Deckel in Relief Negermaske in Vorderansicht. — Aus Griechenland. D. 0,085. Zug.-Verz. Nr. 1425.

45. Statuettengefäfs. Auf einem Ruhebett, das mit einem lang herabhängenden Tuch bedeckt ist, liegt ein Mädchen hingestreckt. Der Unterkörper ist von einem Mantel umhüllt. Der



45

linke Oberarm ist unter den Kopf geschoben, die Hände hängen, übereinander geschlagen, über den Rand der Kline herab, die rechte Hand hält einen Kranz. Die Augen des Mädchens sind geschlossen. Es ist wohl eine Tote gemeint, worauf auch der Kranz hinweisen würde, und die sepulcrale Bestimmung des Gefäfses dadurch angedeutet; es ist eine besonders sinnvoll gestaltete Form der Grablekythos. Die Mündung (an der rechten Schmalseite der Kline) und der ringförmige Henkel (an der Rückseite) sind jetzt weggebrochen. — Angeblich aus dem Piräus. L. 0,110. Zug.-Verz. Nr. 1630.

e) Bucchero.

46. Kanne. Um den Bauch eingeritzte Streifen, vom Fufs aus Strahlen nach oben, gleichfalls eingeritzt. Der Mündungsrand gegenüber dem Henkel leicht als Ausgufs zusammengedrückt. — Im Kunsthandel in Dresden erworben. H. 0,240. Zug.-Verz. Nr. 1459.

47. Zwei Täfelchen derselben Form wie Arch. Anz. 1889, S. 165 abgebildet. — Aus Italien. B. 0,180. Zug.-Verz. Nr. 1665 u. 1666.

48. Löffel der Form wie Arch. Anz. 1889, S. 165, doch einfacher, ohne die ornamentale Gestaltung des Stiles. — Aus Italien. L. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1667.

49. Geräth etwa in Form eines Plektron, und vielleicht als solches benutzt? Die obere Hälfte

ist flach, nach unten läuft es in eine Spitze aus. — Aus Italien. L. 0,120. Zug.-Verz. Nr. 1668.

f) Reliefgefäfse.

50. Fragment eines Thonreliefs, das seiner leicht gekrümmten Oberfläche nach zu urtheilen von einem Gefäfs, allerdings von kolossalen Dimensionen, stammen mufs. Es stimmt darin wie auch



50

im Stil seiner Figuren durchaus überein mit dem Bruchstück bei Le Bas, *Voyage archéol. Monum. fig.* 105 (vgl. Reinach, *Biblioth. des Mon. fig. tome I,* S. 99). Die Abbildung ergiebt die völlige Stilgleichheit, während die Gruppierung der Figuren und gewisse Details der Bewaffnung bei grofser Verwandtschaft im Ganzen doch im Einzelnen Abweichungen erkennen lassen. Am beachtenswerthesten ist, dafs sowohl der stehende Lanzenkämpfer wie auch der gefallene Krieger deutlich angegebene Oberschenkelschienen tragen, deren zackig geformte Ränder sich am Glutäus wie oberhalb des Knies in Relief vom Körper absetzen. Über Gebrauch und Vorkommen dieses Rüstungsstückes vgl. Furtwängler, Olympia, Bd. IV, Die Bronzen, Text S. 160 zu einem im Original erhaltenen, auf Taf. LX, No. 996 abgebildeten Stück. Als weitere Abweichung von dem älteren Stück kommt bei dem unsrigen hinzu, dafs der Rand des von dem stehenden Lanzenkämpfer gehaltenen bötischen Schildes mit einem eingeprefsten Spiralornament geschmückt ist, während dafür die beiden Sterne auf der Schildfläche selbst weggelassen sind; ebenso fehlt das Schwert, das jener an der Hüfte trägt. Ob unser Krieger bärtig gedacht war wie dort, läfst sich, da der Schildrand das Kinn überschneidet, nicht feststellen. — Angeblich aus Griechenland, ohne genauere Angabe des F.-O. Der Krieger mifst von der Fufssohle bis Bruchrand des Helmbusches 0,230. Zug.-Verz. Nr. 1516.

---

51. Klazomenischer Sarkophag, reich decorirt. Da eine Publication des Stückes an anderer Stelle in Aussicht genommen ist, so kann auf eine genauere Beschreibung hier verzichtet werden. Doch sei hervorgehoben, dafs der Sarkophag zu den seltenen und m. W. bisher nur durch ein Exemplar im Berliner Antiquarium vertretenen Beispielen dieser Denkmälergattung gehört, bei denen die bildliche Decoration zu einem Theil im Stile der rothfigurigen Vasen ausgeführt ist, d. h. so, dafs sich die dargestellten Figuren hell von schwarzem Grunde abheben. Der Thierstreif am Fufsende des Sarkophages (Eber von zwei Panthern angefallen) sowie je eine sitzende Sphinx am unteren Ende der beiden Langseiten sind in dieser Manier durchgeführt: die Silhouetten der Thiere sind zuerst aus der schwarzen Grundierung ausgespart, dann weifs ausgefüllt, und auf dem weifsen Grunde ist die Innenzeichnung mit sehr stark verdünntem Firnifs, der hellgelb aussieht, durchgeführt. — Aus Smyrna. L. 2,275. Zug.-Verz. Nr. 1643.

Dresden. P. Herrmann.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1897[1].

Der Zuwachs der Sammlungen war in diesem Jahre gröfser als je vorher.

Vom *Egypt Exploration Fund* und dem *Egyptian Research Account* wurde eine Anzahl von Grabsteinen, Reliefs, Sculpturbruchstücken, Mumienkästen u.s.w. überwiesen, unter denen als besonders wichtig die Kalkstein-Figuren des Nenkheftka und seiner Frau hervorgehoben werden, aus der V. Dynastie (um 3000 v. Chr.), *not unworthy examples of one of the*

[1]) Vgl. Anzeiger 1897 S. 72 ff. Entnommen dem *Annual Report* für 1897, s. Bibliographie.

periods of highest development in Egyptian art. Ferner Schalen und Gefäfse von Alabaster aus der IV.—XII. Dynastie; Halsketten aus Achat, Schmucksachen von Carneol und Gold und zahlreiche kleinere Gegenstände.

In die Abteilung der classischen Altertümer gelangten[1] folgende Gegenstände:

I. Sculpturen. 1. Marmorstatue eines knabenhaften Apollon (H. 1,275 m, Gesichtslänge 0,137 m), römische Copie eines früh-hellenistischen Werkes, von W. Klein (Praxiteles S. 367) jedoch der Schule des Praxiteles zugeschrieben.

2. Marmortorso einer Göttin (H. 0,78 m), Bruchstück eines Reliefs von vorzüglicher griechischer Arbeit, in der Gröfse des Stils noch an die Parthenonsculpturen erinnernd, aber im Einzelnen weicher. Anfang des vierten Jahrhunderts.

3. Marmorkopf des bärtigen Herakles (H. 0,33 m), dem Künstler des lateranischen Sophokles zugeschrieben.

4. Marmorne Porträtbüste (H. 0,515 m; Gesichtslänge 0,196 m), gehört zu der von Bernoulli (Röm. Ikonogr. I S. 121 ff.) für Pompeius, von Studniczka (Berl. phil. Woch. 1895 Sp. 1627) für Menander erklärten Serie. Besprochen von Studniczka auf der Dresdener Philologenversammlung (vgl. Verhandl. d. 44. Vers. d. Philol. u. Schulm. S. 42).

5. Archaischer Löwe von Poros, gef. 1895 in Perachora bei Korinth (H. mit Plinthe 0,953 m, Länge der Plinthe 0,52 m, Breite der Plinthe 0,245 m). Abgebildet *Rev. arch.* 1897 pl. IV, vgl. p. 134 ff. (P. Perdrizet).

II. Vasen. A. Älteste Gattungen. 1. Dipylon-Pyxis der gewöhnlichen Form; auf dem Deckel ein Pferd als Henkel. Deckel und Rand mit Löchern zum Zubinden. Dm. 0,256 m.

2. Dipylonkanne mit Kleeblattmündung. Decorirt mit concentrischen Kreisen, Tangenten, Zickzacklinien und Mäander. An der Vorderseite zwei Brüste in Relief. H. 0,031 m.

3. Flacher Dipylonteller mit emporstehendem Rande, an dem eine Reihe spitzer Erhöhungen hinläuft. An einer Seite zwei Löcher zum Aufhängen. Dm. 0,165 m.

4. Zweihenklige boiotische Schale auf hohem Fufs, in Form und Technik völlig gleich der Jahrbuch 1888 S. 334 Fig. 6 abgebildeten. H. 0,253 m. Dm. (ohne die Henkel) 0,30 m.

5. Zweihenklige boiotische Schale ohne Fufs. Aufsen 5 fliegende Adler, durch gerade und Zickzack-Linien getrennt, ferner verstreut Palmette, Dreieck, Rosetten; am Rand Kymation. Innen zwei Tierreihen mit Gravirung: obere Reihe Scorpion, Schwan, Eber, Pferd; untere Reihe fünf Hunde einen Hasen jagend, sowie ein Stier. H. 0,13 m. Dm. (ohne die Henkel) 0,288 m.

6. Vierhenklige boiotische Schale ohne Fufs. Vier fliegende Adler, getrennt durch gerade und Zickzack-Linien, sowie Spiralen. Unten Stern und Rosette. H. 0,101 m. Dm. (ohne Henkel) 0,24 m.

7. Boiotisches Hypokraterion, gehört zu der von Böhlau, Jahrbuch 1888 S. 341 No. 69 besprochenen Art. H. 0,10 m. Dm. am weiteren Ende 0,124 m.

B. Schwarzfigurig. 8. Skyphos (Form 482 des Museumskatalogs). Einerseits zwei umblickende Löwen, einander gegenüber sitzend; auf der anderen Seite Palmettenlotosornament. Mit Gravirung und aufgesetztem Rot. H. 0,112 m. Dm. (ohne Henkel) 0,161 m.

9. Attische Amphora (Form und Ornamente wie Nr. 316 des Katalogs). A. Herakles und der Nemeische Löwe; links hinter ihm Iolaos, rechts Athena. B. Herakles steht Athena gegenüber, die ihm die Hand reicht. H. 0,408 m.

10. Sog. Plemochoe (Form wie Nr. 535 des Katalogs). Ganz schwarz gefirnist. H. 0,168 m. Dm. 0,24 m.

C. Rotfigurig. 11. Glockenkrater strengen Stils, abg. bei Robert, 15. Hall. Winckelmannsprogramm 1891, und Fröhner, *La Coll. Tyszkiewicz* pl. 17. 18. Vgl. auch Hartwig, Meisterschalen S. 580 f. Während Robert die Vase dem Duris zuschreibt, Hartwig dem »Meister mit dem Liebling Laches«, will E. Robinson sie für ein Werk des Amasis erklären und verweist für die Darlegung der Gründe auf eine von ihm zu erwartende neue Publication.

12. Kylix späteren strengen Stils (Form wie Nr. 388 des Katalogs). Aufsen schwarz; innen: Frau in ionischem Chiton und Haube (n. l.) wäscht sich in einem Luterion die Hände. Vor ihr am Boden ein Gefäfs, hinter ihr eine Bank mit Gewand darauf, darüber ein Beutel. Hι παις καλι. Stil des Duris. Dm. 0,215 m.

13. Oinochoe des älteren schönen Stils (Form ähnlich Nr. 352 des Katalogs). Apollon (Lorberkranz, Chiton mit langen Ärmeln, Himation, Köcher auf dem Rücken) steht n. l. vor einer ionischen Säule, im l. Arm die grofse Kithara, in der R. eine Schale, aus der er auf einen Altar spendet. Gegenüber steht Artemis (Chiton mit langen Ärmeln, darüber Leopardenfell, Diadem, Köcher), in L. Bogen, mit R. aus einer Kanne auf den Altar Wein ausgiefsend. H. 0,348 m.

[1]) Nach E. Robinson's Bericht a. a. O. S. 17—43.

14. Phiale mit Omphalos, aus der älteren Periode des schönen Stils. Innen acht Figuren, Gruppen von Männern und Hetären. In der Mitte auf dem Omphalos Nike, n. l. eilend, mit Opferkorb und Kanne. Aufsen nur Stäbchenornament, sonst schwarz. Dm. 0,248 m.

15. Grofser Skyphos (Form wie Nr. 377 des Katalogs). Etruskische Nachahmung griechischer rf. Ware. Die Darstellungen werden vermutungsweise als etruskische Version vom Tode des Aigisthos gedeutet. A. Ein bärtiger Mann nimmt Abschied von seinem Weibe. Oberhalb lauert der geflügelte Genius des Todes (Bart, Hakennase, wirres Haar, zwei Schlangen über der Stirn). Links ein Candelaber, r. ein Altar. B. Vor einem Hause (Tor mit Gebälk) ist derselbe Mann von einem Jüngling zu Boden geworfen und wird mit dem Schwerte bedroht. H. 0,385 m.

16. Rhyton späten apulischen Stils; das untere Ende ist als Eberkopf gebildet; oben weiblicher Kopf im Profil n. l. H. 0,203 m.

17. Kleine späte Oinochoe, apulisch. Nackter Jüngling schreitet n. l. und blickt zurück, in L. zwei Stäbe, in R. Krug. H. 0,085 m.

18. Kleine Olpe, ganz schwarz (modern aufgemalt fliegender Eros). H. 0,076 m.

19. Kleine schwarze Pyxis mit Fufs. Deckel fehlt. Dm. 0,094 m.

20. Kleiner zierlicher attischer Skyphos (Form ähnlich Nr. 510 des Katalogs). Ganz schwarz bis auf einen schmalen tonroten Streifen aufsen am unteren Rande. Auf einer Seite ist der Name Φιλοχάρης in ionischem Alphabet aufgemalt. H. 0,085 m.

D. Verschiedenes. 21. Lekythos des strengrf. Stils. Mündung, Körper und Fufs schwarz, Hals und Schulter rot. Auf den Firnis des Körpers sind die Figuren erst rot und darüber weifs gemalt; Innenzeichnung durch leichtes Einritzen, das nur die aufgesetzten Farben ritzt, so dafs der Firnisgrund intact hervortritt. Oidipus (inschriftlich bezeichnet) steht vor der Sphinx. H. 0,129 m.

22. Weifsgrundige Lekythos des älteren schönen Stils. Krieger (Achilleus?) im Hinterhalt hinter einem Baum; er ist nackt und behelmt, hat an der Seite das Schwert und hält am l. Arm den Rundschild, in der R. den Speer. Umrifs und Muskeldetail schwarz, die Innenseite des Schildes und der Baum braunrot, die Blätter des Baumes rot. H. 0,236 m.

23. Pyxis mit aufgestülptem Deckel, zierlich mit Eierstab, Weinranken u.s.w. decorirt. H. 0,315 m. Dm. 0,34 m.

24. Plastische Kanne mit Henkel und Kleeblattmündung. Stehender jugendlicher Dionysos. H. 0,127 m.

25. Phiale campanisch-etruskischer Fabrik. Innen, von Weinblättern und Trauben in Relief umgeben, Reliefmedaillon: Herakles ausruhend (drei Figuren). Dieselbe Darstellung wie *Mon. d. Inst.* IX 26, 3, vielleicht eins der von Klügmann *Ann. d. Inst.* 1871 p. 19, 1 erwähnten Exemplare.

26. Arretinischer Becher mit decorativer Verzierung und den Inschriften BARGATHI auf einer, und M. PERENN auf der anderen Seite. H. 0,013 m. Dm. 0,158 m.

III. Terracotten. 1. Archaisches brettartiges Idol mit vorgestreckten Armen, jederseits eine Seitenlocke, Stirnlöckchen. H. 0,27 m.

2. Archaisches Sitzbild einer Göttin mit Polos und Ohrringen; Schulterlocken. Spuren von Bemalung. H. 0,195 m.

3. Nackter jugendlicher Reiter, archaisch (VI. Jahrhundert). Langes dunkelbraunes Haar, jederseits drei Schulterlocken; Körper und Gesicht rötlich, Pferd weifs. H. 0,15 m. Länge der Basis 0,09 m.

4. Archaische Statuette aus Tanagra. Bärtiger, kahlköpfiger Alter sitzt auf einem Reisigbündel. H. 0,065 m. L. der Basis 0,072 m.

5. Desgleichen. Hockender Mann mit breitkrämpigem Hut und enganliegendem kurzem Wams kocht etwas in einem Topfe. H. 0,105 m. L. der Basis 0,12 m.

6. Desgleichen. Backende Frau (langes Gewand, Haube); auf dem Ofen steht eine Lampe. H. 0,135 m. L. der Basis 0,077 m.

7. Archaische Gruppe aus Tanagra. Bärtiger, kahlköpfiger Alter sitzt auf einem Sessel und hält einem vor ihm stehenden Kinde einen Granatapfel und Trauben hin. H. 0,11 m. L. der Basis 0,076 m.

8. Brustbild der Demeter. Attische Arbeit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Gehört zu der von Heuzey *Mon. grecs* 1873 p. 17 ff. und Pottier *Statuettes de Terre Cuite* p. 16 ff. besprochenen Classe von Terracotten[1]. H. 0,438 m. L. der Basis 0,375 m, des Gesichts 0,10 m.

9. Desgleichen. Nur Kopf und Hals. H. 0,19 m. Gesichtslänge 0,09 m.

10. Bruchstücke einer Statuette aus Smyrna, Copie einer polykletischen Jünglingsstatue: Kopf und Hals sowie Vorderhälfte des rechten Oberschenkels mit Knie. In Typus und Stil ähnlich dem Terracotta-Diadumenos *Journ. Hell. Stud.* 1885 pl. 61. Gesichtslänge 0,037 m. L. des Beinfragments 0,09 m.

[1]) Vgl. auch P. Herrmann, oben Anzeiger S. 60.

11. Statuette der Aphrodite in der Stellung des Sandalenlösens. Sie ist nackt, steht auf dem r. Fufs und greift vorgebeugt nach dem l. Fufse, an dem sich jedoch keine Sandale befindet. Basis fehlt. Vorzügliche Ausführung, der Stil wird als »praxitelisch« gepriesen. H. 0,374 m.

12. Tanagra-Statuette im Stil des vierten Jahrhunderts. Junges Mädchen, ganz in den Mantel gewickelt, der auch den Kopf verhüllt, sitzt auf einem Lehnstuhl. H. 0,147 m. L. der Basis 0,092 m.

13. Statuette der Aphrodite. H. 0,232 m.

14—41. Achtundzwanzig Figuren des fliegenden Eros mit verschiedenen Attributen (Kästchen, Spiegel, Vasen, komische Maske u.s.w.) zusammen in einem Grabe gefunden. Aus Griechenland. Hellenistische Periode. Durchschnittliche Höhe 0,10 m.

42—69. Achtundzwanzig Schilde, angeblich aus demselben Grabe, wo sie an den Wänden aufgehängt waren; vierzehn sind rund (Dm. ca. 0,088 m), vierzehn oval (L. ca. 0,092 m). Verschiedene Sz.: sechsmal Helios, fünfmal Gorgoneion u. s. w. Die Übereinstimmung zwischen den Eroten und den Schilden in der Zahl sei nur scheinbar, da eine Anzahl kleiner Bruchstücke zeige, dafs beide Reihen unvollständig seien.

70. Etruskisches Gorgoneion des hellenistischen Typus, geflügelt, über der Stirn zwei Schlangen. H. 0,21 m. Gesichtslänge 0,125 m.

71. Bruchstück eines frühgriechischen Terracottagesimses mit Relief. Aus Kleinasien. Abg. Furtwängler, Neue Denkmäler antiker Kunst, München 1897, Taf. IX, vgl. S. 136ff. L. 0,465 m. H. 0,22 m.

IV. Münzen. Der Zuwachs der Sammlung betrug 63 Münzen, bis auf eine sämtlich griechisch, die auf S. 38—41 einzeln aufgeführt werden.

V. Glas. Sechs farbige Glasgefäfse späten griechisch-phoinikischen Typus.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD.

In dem von A. J. Evans verfafsten *Report of the Keeper to the Visitors for the Year 1897* [vgl. Bibliographie] werden folgende Erwerbungen verzeichnet:

I. Ägyptische Abteilung. 1) Eine Sammlung von Funden aus den Ausgrabungen zu El Kab, überwiesen von dem *Egyptian Research Fund*. Die Gegenstände gehören sämtlich den vier ersten Dynastien an; es sind Vasen von Alabaster, Serpentin und durchsichtigem Diorit, sowie mehrere bedeutende Grabfunde; unter letzteren ein Cylinder mit dem Namen des Königs Khaires (Ka-ra) aus der zweiten Dynastie (c. 4400 v. Chr.), zusammen mit einem Steinmesser, Perlen von Gold, Carneol und anderen Stoffen, Elfenbein-Armbändern, Kämmen, einer Muschel mit Malachitfarbe, und bemalten Tonvasen des Nagada-Typus. Ein aus einem anderen Grabe stammender Cylinder trägt den Namen des Men-Kaura (vierte Dynastie); ein Grabfund aus der Zeit des Sneferu (c. 3998—3969 v. Chr.) enthält ein Tonmodell eines Kornspeichers und ein gegossenes Gefäfs aus Kupfer von vorzüglicher Arbeit.

Man erkennt jetzt, dafs in Ägypten der Gebrauch der Cylinder zum Siegeln dem der Scarabäen vorausging; Professor Sayce hat auf einem Cylinder des Museums den Namen des zweiten Königs der ersten Dynastie entziffert, Atota, des Enkels des Menes.

Eine andere interessante Reihe ägyptischer Gegenstände, überwiesen vom *Egypt Exploration Fund*, stammt aus Petrie's Ausgrabungen in Deshasheh. Sie gehören zumeist der fünften und der zwölften Dynastie an. Der ersteren ein Holzsarg mit Kupferringen, darin ein Skelett mit hölzernem Kopfkissen, einem Perlenhalsband und der ältesten bekannten Garnitur von Amuletten; eine Binsenmatte und eine Vase für Opferspenden vor einer Grabestür erklären den bildlichen Ursprung des Hieroglyphenzeiches *hotep*. Aus der zwölften Dynastie stammt eine schöne Sammlung von Perlenhalsbändern in Amethyst, Rubin, Carneol und anderen Steinen. Eine Gruppe von Vasen syrischer und kyprischer Fabrik ist insofern chronologisch höchst wichtig, als sie zusammen mit einem Alabastergefäfs der achtzehnten Dynastie gefunden sind.

II. Frühgriechisches und Frühitalisches. 1) Marmorner Porträtkopf aus Amorgos, aus vormykenischer Zeit. 2) Rhyton von dunklem *»bucchero«* in Form eines stofsendes Stieres, aus Kreta, wahrscheinlich der ältesten mykenischen Zeit angehörend. 3) Deckel einer etruskischen Aschenurne aus Sarteano mit dem Porträt des Verstorbenen. 4) Eine Reihe von Denkmälern, welche chronologisch die Entwickelung der Büstenform in Italien aus dem *»bustum«*, dem Porträt auf der Aschenurne, illustriren.

III. Classische Abteilung. 1) Durchbrochenes Bronzerelief aus der Diktäischen Höhle auf Kreta: ein Jäger, welcher auf den Schultern eine wilde Ziege trägt, der Beine und Hörner zu-

sammen gebunden sind. Siebentes Jahrhundert v. Chr. Geschenk von A. J. Evans. 2) Bronzeleuchter, archaisch-chalkidische Arbeit vom Ende des sechsten Jahrhunderts, gefunden zu Castiglione del Lago in Etrurien: auf kunstvollem Piedestal die Gruppe einer bekleideten weiblichen Figur, die einen nackten Knaben am Handgelenk hält, — wahrscheinlich Aphrodite und Eros.

IV. Sammlung Fortnum (Fingerringe und geschnittene Steine). 825 Nummern in historischer Folge von der ältesten ägyptischen bis auf unsere Zeit. Besonders bemerkenswert ist unter den frühitalischen Exemplaren eine Serie von Goldringen aus einem Grabe in Palestrina, auf einem derselben König Lykurgos seinen Sohn tötend, neue Sagenversion; ferner ein Eisenring ptolemäischer Zeit mit Goldplatte, welche in Gravirung das Bildnis der Königin Berenike zeigt.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Auch in diesem Jahre haben wie in den Vorjahren Frühjahrs-Curse für Gymnasiallehrer stattgefunden, und zwar zu Ostern in Berlin, zu Pfingsten in Bonn-Trier, sowie um dieselbe Zeit ein bayerisch-hessischer Cursus.

An dem Cursus in Berlin beteiligten sich diesmal 30 Herren, darunter je einer aus Oldenburg, Bremen und Lübeck, die übrigen 27 aus Preufsen, diesmal aus sämmtlichen Provinzen des Landes. Der Cursus begann am Donnerstag den 14. April mit einem Vortrage des Herrn Erman über ägyptische und assyrische Denkmäler. An den folgenden Tagen schlossen sich daran der Reihe nach Vorträge der Herren Kalkmann über Altertümer von Pergamon, Conze über die attische Kunst, Trendelenburg über Altertümer von Olympia, Winnefeld über die Ausgrabungen Schliemanns in Hissarlik, Tiryns und Mykenä, Winter über antike Keramik, Pernice über antike Bronze- und Silberarbeiten. Einen Abendvortrag hielt Herr Diels über die neugefundenen Gedichte des Bakchylides.

An dem Cursus Bonn-Trier, der vom 31. Mai bis 8. Juni stattfand, beteiligten sich 27 Herren. Auch hier waren zum ersten Mal alle preufsischen Provinzen vertreten, aufserdem Bayern, Königreich Sachsen, Reufs ä. und j. Linie, Lippe-Detmold. Das Programm war dem vorjährigen ähnlich. Im Anschlufs an die reichen Sammlungen des Akad. Kunstmuseums sprach Herr Loeschcke über die Cultur der griechischen Heroenzeit und die archäologischen Hilfsmittel zur Erklärung der homerischen Gedichte, über die Formenlehre der griechischen Plastik in ihrer historischen Entwicklung, über Seelenglauben, Totencult und Sepulcralplastik der Griechen, sowie über griechische Götterbilder und über die Geschichte der Akropolis von Athen. Herr Wiedemann erklärte die ägyptischen Altertümer des Kunst-Museums. Im Provinzial-Museum sprach Herr Loeschcke über die vorrömische, Herr Nissen über die römische Cultur der Rheinlande.

An einem freien Nachmittag besuchten zahlreiche Teilnehmer des Cursus unter Führung von Herrn Clemen das Bonner Münster und die Kirche von Schwarz-Rheindorf, während am letzten Tag des Bonner Aufenthalts ein Ausflug nach Oberbieber Gelegenheit bot, die Arbeiten der Reichs-Limes-Forschung zu besichtigen und ein Grab der Hallstatt-Periode zu öffnen. In Trier erklärte Herr Hettner die Ruinen, sowie Inschriften und Bildwerke des Museums. Eine Fahrt zur römischen Villa in Nennig und dem Grabdenkmal der Secundinier in Igel bildete den Schlufs.

In der Zeit vom 31. Mai bis 8. Juni wurde der 3. Bayerisch-Hessische archäologische Anschauungscurs für Lehrer an höheren Lehranstalten abgehalten. Leiter waren, wie in früheren Jahren, Prof. Dr. Sittl in Würzburg und Geh. Oberschulrath Soldan in Darmstadt. Als Dozenten wirkten mit: Prälat Dr. Schneider, Professor Dr. Körber, Professor Dr. Welcke und Direktor Lindenschmit in Mainz, Gymnasialdirektor Dr. Goldmann in Friedberg und Dr. Anthes in Darmstadt. Bayern war durch 9, Hessen durch 8, Preufsen und Sachsen durch je 2 Herren, Bremen und Anhalt-Dessau durch je einen Herrn vertreten. In Würzburg trug Herr Sittl am 31. Mai und 1. Juni über »Neueste Fortschritte und Probleme der Archäologie« vor und verband damit eine Führung durch die Sammlungen des Wagnerianums. Am 2. Juni fand eine Besichtigung des Pompejanums und der Sammlungen im Schlosse zu Aschaffenburg statt, nachdem Herr Sittl bereits in Würzburg einen Vortrag über das römische Haus vorausgeschickt hatte. Am Morgen des 3. Juni wurden unter Führung von Herrn Anthes die Kunst- und Antikensammlungen im Gräflichen Schlosse zu Erbach besucht. Am Mittag erklärte Herr Goldmann in Friedberg die daselbst gefundenen Reste von Mithräen und gab die nötigen Erläuterungen über den Mithrascultus. — Am Morgen des 4. Juni trug Herr Soldan in Butzbach

über den dermaligen Stand der Limesforschungen und seine Ergebnisse vor. Am Mittag des nämlichen und am Morgen des folgenden Tages führte er die Teilnehmer des Curses nach seinen Ausgrabungen bei Butzbach und Kloster Arnsburg. Hieran schlofs sich ein Besuch der Ruinen von Arnsburg und Münzenberg. Der 6. Juni war einem Besuch der Saalburg und des Saalburgmuseums gewidmet. In letzterem führte Herr Jacobi. Vorausgegangen war ein Vortrag von Herrn Anthes über römische Kastelle und Bäder. In Mainz sprachen am 7. und 8. als Einleitung zu den Besichtigungen in den beiden Museen: Herr Körber über »Römische Götterdenkmäler, mit Bemerkungen über die Entwickelung der Religion in der Kaiserzeit«; über »Römische Grabdenkmäler, mit Bemerkungen über das Begräbnifswesen« und über »Römische Bewaffnung«; Herr Lindenschmit über »Vorgeschichtliche deutsche Altertümer und die Altertümer der Völkerwanderungszeit«. — Herr Schneider verband seinen Vortrag über den Mainzer Dom mit einer Besichtigung dieses Bauwerkes. Zum Schlufs gab Herr Welcke am Fufse des Eichelstein einen Überblick über die Geschichte des römischen Mainz.

Herr Professor Ernest Gardner kündigte zu Ostern am University-College in London in der Reihe der Vorlesungen eine *lecturing tour* in Griechenland an. Es fanden sich dazu 20 Teilnehmer, mit welchen Prof. Gardner sich nach Athen begab. Dort hielt er vom 11. April an vor den Denkmälern und in den Museen etwa 10 Tage hindurch Vorträge, an welche sich weitere in Eleusis, Mykenai, Tiryns, Epidauros und Delphi anschlossen. Wiederholung des wohlgelungenen Versuchs ist in Aussicht genommen.

VERKÄUFLICHE PHOTOGRAPHIEN.

In der Kunsthandlung von Amsler und Ruthardt in Berlin sind kürzlich grofse photographische Abbildungen antiker Skulpturen znm Verkaufe gestellt, welche von der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin in wohlgelungener Weise hergestellt worden sind. Sie sind 1,50 : 1,00 m grofs; das Exemplar kostet 25 Mark. Aufser dem sterbenden Gallier im Kapitol sind es acht vatikanische Statuen, von denen die Laokoongruppe für Schulzwecke besonders in Betracht kommen dürfte.

VERKÄUFLICHE DIAPOSITIVE.

Bei der wachsenden Bedeutung, welche die Anwendung des Skioptikon im archäologischen, wie überhaupt im kuntwissenschaftlichen Unterrichte gewinnt und noch mehr gewinnen sollte, wächst die Nachfrage nach den erforderlichen Diapositiv-Platten.

Wie ich aus dem Bericht der letzten Philologenversammlung sehe (Archäol. Anzeiger 1895, 188f.), ist dazu in München der Anfang gemacht. Ich selbst möchte hier auf die noch nicht abgeschlossene, aber jetzt schon das Notwendigste enthaltende Sammlung hinweisen, die das optische Institut von A. Krüss in Hamburg (Adolfsbrücke 7) herstellt. Die Bilder sind von vorzüglicher Schärfe und Wirkung. Der Preis ist derselbe wie bei den Diapositiven, die das archäologische Institut in Athen von seinen, in der Sammlung von Krüss ausgeschlossenen Aufnahmen liefert (1,50 M.). Doch ist Herr Krüss bereit, bei denjenigen Platten, deren Bestellung durch mich vermittelt wird, eine Ermäfsigung von 15% eintreten zu lassen. Das letzte Verzeichnifs im »Nachtrag II« der Krüss'schen Glasphotogramme, ist inzwischen schon stark überschritten; die Baudenkmäler (von den Theatern auch Durchschnitte und Grundrisse) sind vermehrt, ebenso die Plastik, für die bis jetzt die gröfste Vollständigkeit erstrebt ist. Pompeianische Bauten und Wandbilder sind in grofser Zahl aufgenommen; Vasenbilder bis jetzt nur vereinzelt. Hier sowie bei den konstruktiven Details der Baukunst kann erst dann an eine umfangreiche Herstellung von Diapositiven gegangen werden, wenn ich der Zustimmung der Fachgenossen, die begreiflicherweise hierfür wohl die einzigen Abnehmer sind, gewifs bin.

Darmstadt, Heerdweg 71.

Ferdinand Noack.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In der Gesammtsitzung der Centraldirektion im April d. J. wurden gewählt: zum Ehrenmitgliede Herr Hugo Graf von Lerchenfeld-Köfering, zu ordentlichen Mitgliedern die Herren Arnold in München, Borchardt in Kairo, Collignon und Haussoullier in Paris, Heiberg in Kopenhagen, Pleyte in Leiden, Popp in München, Pottier in Paris, Schumacher in Karlsruhe, Vitelli in Florenz und Wickhoff in Wien, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren von Bissing in Cairo, Dragendorff in Basel, Lechat in Lyon, Martens in Elberfeld, Pick in Gotha, Ritterling in Wiesbaden, Rizzo in

Girgenti, Urlichs in München, Weizsäcker in Calw, Wiegand in Smyrna.

Die Stipendien für 1898/99 wurden verliehen, den Herren Krohn, Lommatzsch und Zahn das Stipendium für classische Archäologie, den Herren Knaack und Maybaum das Halbjahrsstipendium für Gymnasiallehrer und Herrn Vopel das Stipendium für christliche Archäologie.

Nachdem im vergangenen Jahre die Kriegsereignisse hindernd in den Weg getreten waren, hat das Sekretariat in Athen in diesem Jahre die Frühlings-Studienreisen wieder aufgenommen und sie im Wesentlichen entsprechend dem im Anzeiger v. J. S. 143 abgedruckten Programm durchgeführt, beide Male unter persönlicher Leitung des Herrn Dörpfeld. Dieser berichtet uns darüber wie folgt:

Auf der Peloponnes-Reise war die Zahl der Teilnehmer während der einzelnen Abschnitte der Reise eine sehr verschiedene; während im Anfang in der Argolis und später in Olympia 36 Teilnehmer vorhanden waren, verminderte sich diese Zahl bei dem Ritte quer durch Arkadien auf 28. Für den letzten Teil der Reise, die Dampferfahrt nach Ithaka und Delphi, schlossen sich noch mehrere Herren und auch einzelne der Sache nahestehende Damen unserer Gesellschaft an, so dafs wir im Ganzen 50 Teilnehmer wurden.

Der Verlauf der Reise entsprach genau dem Programme, weil weder Regen noch sonstige Hindernisse eine Störung herbeiführten. Das Wetter war fast immer aufserordentlich schön, wie ich es bisher niemals in dieser Jahreszeit hatte. Der zum ersten Male ausgeführte Besuch von Ithaka war sehr lohnend; wir landeten morgens früh in Vathy, der modernen Stadt, deren tiefer und abgeschlossener Hafen als Phorkyshafen gilt, fuhren dann zum Aëtos, wo Gell und Schliemann den Palast des Odysseus suchten, und konnten noch am Vormittag diese aus historischer Zeit stammende Burg besteigen. Am Nachmittage brachte uns der Dampfer zum nördlichen Teile der Insel, wo wir die sog. Schule Homers und den Ort aufsuchten, an dem Leake und Andere den Palast glauben ansetzen zu müssen. Sichere Reste der mykenischen Zeit haben wir auch jetzt nicht gefunden. Der Besuch von Delphi mit seinen reichen Schätzen bildete einen schönen Abschlufs der Reise.

Auch die Reise nach den Inseln und Küstenplätzen des ägäischen Meeres ist in diesem Jahre in schönster Weise verlaufen. Die Zahl der Teilnehmer betrug durchschnittlich 40; sie war nicht constant, weil einige nur den ersten, andere nur den zweiten Teil der Reise mitgemacht haben. Es nahmen deutsche, österreichische, amerikanische, dänische, russische und schweizerische Archäologen und Gymnasiallehrer, aufserdem mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps Teil, auch einige Damen.

Der Verlauf der Reise entsprach ungefähr dem vorläufigen Programme: nur einige kleine Änderungen wurden vorgenommen, um bessere Postverbindung mit Athen zn haben.

Am 1. Tage, Mittwoch den 4. Mai, besuchten wir am Vormittag Sunion und Nachmittags Marathon, wo uns Herr Professor Gardthausen aus Leipzig einen Vortrag über die Schlacht hielt. Am 2. Tage erklärte ich zuerst die Ruinen und namentlich das Theater von Eretria und besichtigte ein vor Kurzem in einem Tumulus in der Nähe des Theaters gefundenes hellenistisches Steingrab mit wohlerhaltenen Sarkophagen. Der Nachmittag war sodann dem Besuch des Hieron des Amphiaraos in Oropos gewidmet. Für den 3. Tag hatte ich die Besichtigung von Rhamnus und Thorikos angesetzt. Am Morgen des 4. Tages ankerte unser Dampfer Hera bei Palaiopolis auf Andros, wo zahlreiche Bautrümmer, Skulpturen und Inschriften in den prächtigen Gärten umherliegen. Nachdem wir Mittags die berühmte Kirche der Evangelistria auf Tinos besucht hatten, fuhren wir nach Mykonos zum Besuche des Museums der Altertümer von Delos. Den ganzen 5. Tag verbrachten wir sodann auf Delos, dessen zahlreiche und wertvolle Bauwerke kaum an einem einzigen Tage erklärt werden können. Abends landeten wir in Syra, um Post aufzugeben und in Empfang zu nehmen. Am Morgen des 6. Tages befanden wir uns im Hafen von Paros, wo wir die in die mittelalterlichen Bauten eingemauerten zahllosen Bauglieder antiker Tempel und mehrere Inschriften sahen. Mittags fuhren wir nach der Hauptstadt von Naxos, wo sich die Reste eines alten Tempels befinden, und beabsichtigten am Nachmittage nach der anderen Seite der Insel zu fahren, um eine andere Stadtruine und den von Rofs beschriebenen colossalen unfertigen Apollon zu sehen, waren aber leider durch schlechtes Wetter und starken Wind daran verhindert. Am 7. Tage wurden Vormittags die alten und neuen Vulkane von Santorin und Nachmittags die Ausgrabungen des Herrn Hiller von Gärtringen besichtigt. Am 8. Tage landeten wir in Milos und konnten zunächst den interessanten Ausgrabungen zusehen, die von der englischen Schule in Phylakopi vorgenommen werden. Eine mykenische Ansiedelung und darunter Reste noch

älterer Bauten werden dort aufgedeckt. Herr Director Hogarth hatte die Güte, uns die Ruinen und Funde zu erklären. Am Nachmittage brachte uns der Dampfer zur historischen Stadt Milos, deren Theater und übrige Ruinen erklärt wurden. Den 9. und letzten Tag benutzten wir zum Besuche des Poseidon-Heiligtums auf Poros und der beiden Tempel auf Aegina; bei dem in der Nähe der Stadt gelegenen Tempel der Aphrodite lernten wir auch die neuen Ausgrabungen des Herrn Stais kennen, über deren Ergebnisse Herr Pallat in unseren Mittheilungen (1897, S. 265ff.) berichtet hat. Sehr befriedigt von der lehrreichen Reise kehrten wir am Donnerstag den 12. Mai Abends nach Athen zurück.

Aufser diesen beiden bereits üblich gewordenen Reisen veranstaltete Herr Dörpfeld im Mai auch noch einen Ausflug nach Troja, an welchem zwanzig Herren Teil nahmen, mehrere deutsche Professoren und Gymnasiallehrer und andere jüngere deutsche und auch amerikanische Altertumsforscher. Mit dem Dampfer des österreichischen Lloyd, so berichtet Dörpfeld, fuhren wir bis zu den Dardanellen, ritten von dort nach Hissarlik und fanden alle für mehrere Tage in den alten noch von Schliemann herrührenden Baracken Unterkunft. Den Besitzer der Baracken, dem Frau Schliemann sie geschenkt hat, hatte ich als Diener von Athen mitgenommen. Drei Tage lang erklärte ich die verschiedenen Schichten von Troja und die wichtigsten Punkte der Skamander-Ebene. Die stattlichen Ruinen der sechsten Schicht, des homerischen Troja, machten offenbar auf alle Teilnehmer einen grofsen Eindruck. Bunarbaschi, das so lange als Troja galt, wurde natürlich auch besucht. Während ich selbst mit noch einigen Herren noch drei Tage in Troja blieb, unternahmen einige einen Ausflug nach Neandria und Alexandria Troas, andere fuhren per Dampfer nach Constantinopel. Mit dem Eildampfer des Lloyd, der für uns in den Dardanellen anhielt, fuhr ich sodann mit einem Theile der Herren nach Athen zurück.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Von dem Werk P. Trémaux' *Exploration archéologique en Asie Mineure*, über das E. Fabricius in einem früheren Jahrgang dieses Anzeigers (1889 S. 188f.) einige Mitteilungen gemacht hat, konnte der Archäologische Apparat der hiesigen K. Akademie ein Exemplar erwerben, das weit vollständiger ist als das von Fabricius benutzte der Strafsburger und das der Berliner Bibliothek. Während nämlich diese beiden Exemplare nur je 83 Tafeln enthalten, enthält das hiesige nicht weniger als 101. Da ich aus einer Bemerkung A. Wilhelms (Denkschriften der Wiener Akademie, Philos.-hist. Cl. Bd. XLIV 1896 VI S. 103, 1) von neuem ersehe, wie selten das Werk ist, und fast annehmen mufs, dafs das hiesige Exemplar das vollständigste ist, das überhaupt existiert, so vermute ich, dafs eine genaue Inhaltsangabe Manchen willkommen sein wird.

Unser Exemplar enthält die folgenden Tafeln: *Alabanda: pl. 2. Vue du théâtre. Alinda: pl. 1. Plan des ruines* [vgl. Fabricius a. a. O.]; *pl. 2. Vue des restes du palais; pl. 4. Vue prise au sud-est d'Alinda; pl. 6. Voie antique et tombeaux creusés dans le rocher.* Dazu ein Blatt Text. *Aphrodisias: pl. 1. Vue d'ensemble; pl. 3. Vue du stade; pl. 4. Porte dans le mur d'enceinte de la ville; pl. 6. Vue des restes d'un temple transformé en basilique; pl. 7. Sarcophages romains et stèle turque. Aspendus: pl. 1. Plan d'Aspendus; Plan de l'aqueduc* [und Aufrifs]; *pl. 4. Théâtre, vue d'angle; pl. 6. Vue d'une partie du proscenium; pl. 8. Vue générale du grand aqueduc; pl. 9. Deuxième regard du syphon du grand aqueduc. Belevi: pl. 2. Vue d'un tombeau à Belevi (près d'Éphèse); pl. 4. Vue du soubassement du Mausolée rectangulaire; pl. 5. Vue d'ensemble des deux tombeaux. Brousse: pl. 1. Pont couvert; pl. 2. Mosquée à l'est de Brousse. Byzance: pl. 1. Monument antique sur les murs de Byzance en face la mer de Marmara. Coracesium: pl. 2. Vu du port fortifié et d'une partie de la ville. Corycus: pl. 1. Vue d'une église près de Persendé; pl. 2. Vue générale de Corycus. Cremna: pl. 1. Vue prise sur l'acropole de Cremna. Didyme: pl. 1 (A). Avenue de Didyme; (B). Restes de l'un des lions situés en tête de l'avenue; pl. 2. Vue de l'une des statues d'une avenue; pl. 4. Vue du temple; pl. 5. Débris du temple. Éphèse grecque: pl. 2. Vue de l'acropole; pl. 4. Détail d'une porte; pl. 6. Stèles turques. Éphèse romaine: pl. 2. Plan; pl. 7. Théâtre et naumachie; pl. 12. Vue du petit aqueduc. Euromus: pl. 4. Façade postérieure du temple. Hiérapolis: pl. 1* (o. N.). *Plan d'Hiérapolis; pl. 2. Plan de la principale voie des tombeaux, faisant suite au plan de la ville; pl. 3. Vue prise sur la voie des tombeaux; pl. 4. Plan de l'agora, d'un exèdre et autres détails; pl. 5. Plan des basiliques d'Hiérapolis; pl. 6. Plan des thermes; pl. 7. Vue des thermes prise sur le théâtre; pl. 8. Plan du théâtre (à l'intérieur de la ville); pl. 9. Vue d'un théâtre d'Hiérapolis; pl. 11. Intérieur du théâtre; pl. 12. Détails du théâtre; pl. 15. Plateau pétrifié envahissant les thermes. Vue*

prise au sud. Dazu zwei Blatt Text: *1. Description générale;* 2. Text zu Tafel 1—15; Tafel 10 gehörte zum Theater, von Tafel 13f. heifst es im Text: »*La pl. 13 donne une vue des pétrifications en forme de vasques qui sont actuellement en voie de formation au sud de la ville, en dehors des murs d'enceinte; on voit en même temps une partie de ces murs. La pl. 14 offre une vue prise sur l'angle nord des thermes, en face du théâtre. Magnésie du Méandre: pl. 1. Plan; pl. 8. Débris du temple et mur d'enceinte de la ville Méandre: Pont sur le Méandre. Milet: pl. 1. Vue prise sur le théâtre du coté des lacs et marais; pl. 3. Chapiteau imposte du théâtre; pl. 4. Vue du théâtre, fortification abandonnée au dessus et en avant; pl. 6. Mosquée et débris antiques. Mylasa: pl. 1. Vue d'un Mausolée. Nymphaeum: pl. 1. Monument de Sésostris. Perge: pl. 1. Plan; pl. 2. Vue de la ville antique; pl. 3. Vue du stade et du théâtre; pl. 4. Stade et monument de Perge* [Grundrisse und Durchschnitt]; *pl. 5. Plan du théâtre et autres détails; pl. 7. Vue du théâtre; pl. 9. Vue des thermes?; pl. 10. Vue du mur d'enceinte avec tour. Pompeiopolis: pl. 1. Plan; pl. 2. Vue prise sur le théâtre; pl. 3. Tête du dromos. Priene: pl. 2. Vue des restes d'un temple et d'un autre monument. Sagalassus: pl. 1. Plan; pl. 2. Vue du théâtre; pl. 3. Plan du théâtre; pl. 5. Vue de diverses ruines prise en face du théâtre; pl. 6. Plan et détails du temple. Sardes: pl. 1. Plan; pl. 5. Vue du temple; pl. 6. Vue d'un monument construit avec des débris grecs; pl. 8. Vue intérieure d'un palais; pl. 11. Vue des thermes. Seleucia: pl. 1. Plan et coupe de l'hippodrome; pl. 2. Tombeaux taillés dans le roc et forteresse; pl. 3. Tombeaux taillés dans le rocher et village; pl. 5. Reste d'une basilique. Sidé: pl. 2. Plan et coupe du château d'eau; pl. 3. Façade et détails du château d'eau; pl. 5. Vue prise sous le portique extérieur du théâtre. Sipylus: pl. 1. Vue des restes mutilés de la statue colossale du Sipylus.* Dazu ein Blatt Text: *Style gréco-égyptien et antiquités du Sipylus. Smyrne: pl. 4. Aqueduc sur le Melès. Stratonicée: pl. 1. Plan; pl. 3. Vue de l'édifice du nord; pl. 4. Plan du temple, inscriptions et détails. Sylleum: pl. 1. Vue générale. Tarse: pl. 1. Monument de Tarse. Plan et coupe* [vgl. Tafel 3]; *pl. 1[bis]. Porte ancienne dite porte de fer; pl. 3. Restes d'un grand mausolée dit de Sardanapale* [vgl. Koldewey, Aus der Anomia S. 178f.]. *Tralles: pl. 2. Restes d'un grand édifice. Trapézopolis: pl. 2. Monument à l'est de Trapézopolis; pl. 3. Dex et autres restes d'un monument. Appendice: Jérusalem: pl. 3. Vue de l'arc de l'ecce homo; pl. 4. Vue extérieure du St. Sépulcre; pl. 7. Vue de l'entrée des tombeaux des rois et des juges.*

Münster i. W. F. Koepp.

Die beistehenden Abbildungen trafen leider für den Druck des Aufsatzes »Eine Bronzeschale mykenischer Zeit« zu spät ein. Da es aber zweifellos im Interesse der Deutlichkeit ist, einen Schnitt



der Schale zu veröffentlichen und die auf S. 48 und S. 54 erwähnten rotthonigen Gefäfse noch nachträglich abzubilden, so war die Redaction bereit dies als »Nachtrag« zu thun. Den Schnitt der Schale verdanke ich Dr. L. Borchardt. Die Kanne trägt im neuen Inventar die Nummer 2574 (H. 0,31. Provenienz unbekannt, doch sicher Ägypten), der Hals des Gefäfses in Gestalt einer Frau trägt die

N. 2776 und mifst 0,107 m Höhe; die kleine Kanne mit dem Schnurhenkel endlich gehört einem in Ägypten häufigen, aber zeitlich begrenzten Typus an, über den man Arch. Jahrb. 1898 S. 55 vergleiche.

Kairo, 1. Mai 1898. Fritz von Bissing.

BIBLIOGRAPHIE.

K. S. Abamelek-Lazarew Gerasa. Archäologische Untersuchung. St. Petersburg, E. Evdokimov, 1897. 4 Bl., 56 S. 4⁰. Mit 16 Tafeln und einer Karte [russisch].

A. H. Allcroft and W. F. Masom A History of Greece. Vol. I—V. London, Clive, 1898.

A. H. Allcroft and W. F. Masom A longer History of Rome. Vol. I—IV. London, Clive, 1898.

A. H. Allcroft and W. F. Masom Synopsis of Grecian History to 323 B. C. London, Clive, 1898. 72 S. gr. 8⁰.

E. Ardaillon Quomodo Graeci collocaverint portus atque aedificaverint. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat E. A. Lille, Le Bigot, 1898. 79 S. 8⁰.

M. Armellini Lezioni di archeologia cristiana. Roma, 1898. XXIX, 653 S. 8⁰.

La Glyptothèque Ny-Carlsberg fondée par C. Jacobsen. Les Monuments antiques. Choix et texte de P. Arndt. Munich, F. Bruckmann A.-G., 1898.

Livr. IV: Text S. 33—54 (mit 17 Abbildungen). — Pl. 21. Statue de jeune homme. — 22. Tête et côté postérieure de la statue pl. 21. — 23. 24. Tête de jeune homme, A. B. — 25. Torse d'Apollon. — 26. Statue d'Anakréon. — 27. 28. Tête de la statue pl. 26, A. B. — 31. 32. Tête de femme, A. B.

Livr. V: Text S. 55—70 (mit 9 Abbildungen). — Pl. 33. Statue d'Apollon. — 34. Tête d'Apollon. — 35. Tête feminine. — 36. Tête de jeune homme. Fragment de tête virile. — 37. Deux fragments d'un relief. — 38. Statue féminine. — 39. 40. Tête de la statue pl. 38, A. B. — 41. 42. Tête colossale d'Athéné, A. B.

Arndt-Brunn-Bruckmann Griechische und römische Porträts. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals F. Bruckmann, 1897—1898.

Lief. XXXVIII. 371. 372. Herme des Bias. Rom, Vatican [Helbig I 279]. — 373. 374. Herme des Periander. Rom, Vatican [Helbig I 278]. — 375—377. Doppelherme des Periander und eines unbekannten Griechen. Rom, Villa Albani. — 378—380. Statue des sog. Aristoteles. Rom, Palazzo Spada [Helbig II 947].

Lief. XXXIX. 381. Herme eines unbekannten Kosmeten [Athen, Nat.-Mus. 410]. — 382. Herme des Kosmeten Heliodoros vom Piraeus [ebd. 384]. — 383. Herme des Kosmeten Sosistratos von Marathon [ebd. 385]. — 384. Herme des Kosmeten Klaudios Chrysippos [ebd. 386]. — 385. Herme des Kosmeten Onasos von Pallene [ebd. 387]. — 386—389. Hermen unbekannter Kosmeten [ebd. 388. 389. 396. 393]. — 390. Kopf eines unbekannten Griechen. Kopenhagen, Glyptothek Ny Carlsberg 1256c.

Lief. XL. 391—396. Köpfe dreier unbekannter Griechen [Rom, Villa Albani. Florenz, Uffizien, Dütschke 496. Athen, Nat.-Mus. 437]. — 397—400. Kopf zweier unbekannten Römer [Kopenhagen, Glyptothek Ny-Carlsberg 1229. Athen, Nat.-Mus. 321].

Lief. XLI. 401—410. Köpfe unbekannter Griechen in je 2 Ansichten: Neapel, Mus. Naz. 6139. Berlin 313. Florenz, Mus. arch. [Amelung Führer 275]. Rom, Villa Albani. Schlofs Sanssouci.

Atlas archéologique de la Tunisie. Édition spéciale des cartes topographiques publiées par le ministère de la guerre, accompagnées d'un texte explicatif rédigé par MM. E. Babelon, R. Cagnat, S. Reinach. Paris, Leroux, 2⁰. 2e livraison, 1893, 8 S. (mit Abbildungen und Tafel). — 3e livraison, 1895, 12 S. (mit Abbildungen und Karte). — 4e livraison, 1896, 11 S. (mit Abbildungen).

E. Babelon s. Atlas.

F. Bechtel s. Sammlung.

K. Baedeker Spain and Portugal: Handbook for Travellers. London, Dulau, 1898. 704 S. 12⁰. Mit 6 Karten und 46 Plänen.

C. de Beaurepaire Mélanges historiques et archéologiques concernant le département de la Seine-Inférieure et plus spécialement la ville de Rouen. Rouen, Gy, 1897. 415 S. 8⁰. Mit Tafeln.

L. Beltrami Il Pantheon: relazione delle indagini eseguite dal R. Ministero della pubblica istruzione negli anni 1892—93, coi rilievi e disegni dell' architetto P. O. Armanini. Milano, 1898. 75 S. 4⁰. Mit 5 Tafeln.

E. Bergamini La civiltà etrusca e il sepolcro dei Volunni. Assisi, 1897. 49 S. 8⁰.

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die

Jahre 1895. 1896. Wien, Selbstverlag, 1897. 92 S. 8⁰. Mit 6 Tafeln [Tafel I. II. IV—VII], 54 Abbildungen [darunter die auf S. 31 als Tafel III bezeichnet] und einer Titelvignette.

W. Bode s. J. Burckhardt.

J. Boehlau Aus ionischen und italischen Nekropolen. Ausgrabungen und Untersuchungen zur Geschichte der nachmykenischen griechischen Kunst. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 3 Bl., 170 S., 1 Bl. gr. 4⁰. Mit 15 Tafeln, einem Plan, 77 Abbildungen und einer Beilage.

E. Boeswillwald et R. Cagnat Timgad. Une cité africaine sous l'empire romain. Paris, Leroux, 4⁰. Livr. 2: S. 25—72; livr. 3: S. 73—120; livr. 4: S. 121—168; livr. 5: S. 169—208.

G. Boissier Promenades archéologiques. Rome et Pompéi. 6e édition. Paris, Hachette et Cie, 1898. IX, 408 S. 16⁰. Mit 8 Plänen.

R. Brown jun. Semitic Influence in Hellenic mythology. With special reference to recent mythological works of F. Max Müller and Andrew Lang. London, Williams & Norgate, 1898. 242 S. 8⁰.

H. Brunn s. Arndt-Brunn-Bruckmann.

R. Buchwald Nabuchodonosor II. von Babylon. Mit besonderer Berücksichtigung der Keilschriftforschung. Programm des Gymnasiums in Grofs-Strehlitz. Grofs-Strehlitz, A. Wilpert, 1898. 20 S. 4⁰.

Chr. Buondelmonti Description des îles de l'Archipel. — Version grecque par un anonyme, publiée d'après le manuscrit du Sérail, avec une traduction française et un commentaire, par É. Legrand. Ière partie, avec 52 cartes géographiques. Paris, Leroux, 1897. gr. 8⁰.

J. Burckhardt Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genufs der Kunstwerke Italiens. 7. Auflage, unter Mitwirkung von C. v. Fabrizy und anderen Fachgenossen bearbeitet von W. Bode. Erster Teil: Antike Kunst. Leipzig, E. A. Seemann, 1898. 2 Bl., XXIV, 199 S. 8⁰.

K. Buresch Aus Lydien. Epigraphisch-geographische Reisefrüchte, hinterlassen von K. B., hrsg. von O. Ribbeck. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. XVI, 227 S. gr. 8⁰. Mit einer Abbildung und einer von H. Kiepert gezeichneten Karte.

E. Caccialanza Di alcuni rapporti dell' Alcesti di Euripide con altri miti e opere greche e latine. Roma, 1897. 27 S. 8⁰.

E. Caetani-Lovatelli Scritti vari. Roma, 1898. 206 S. 8⁰.

Di una piccola larva convivale in bronzo. — L'antico culto di Bona Dea in Roma. — Lavatio Matris Deum. — Di un frammento marmoreo con rilievi gladiatorii. — Nel chiostro di San Paolo. — Il Triopio e la villa di Erode Attico. — I fuochi di Sant' Elmo. — Eucaride. — L'Armilustrium sull' Aventino. — I vigili dell' antica Roma.

R. Cagnat L'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Xe année (1897). Paris, Leroux, 1898, 8⁰. Mit Tafel.

R. Cagnat s. Atlas, E. Boeswillwald.

E. Callegari I Gracchi e l'opera loro politico-sociale. Padova, 1898. 40 S. 8⁰.

E. Camoreyt Études de géographie historique; la ville des Sotiates. Auch, 1897. 150 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

L. Cantarelli Gli scritti latini di Adriano imperatore. Roma, 1898. 58 S. 4⁰ [aus Bd. XIX der Studj e documenti di storia e diritto].

C. Chappuis Annibal dans les Alpes. Grenoble, Allier père et fils, 1898. 138 S. 8⁰.

É. Chassinat s. Mémoires.

C. Cichorius s. C. Humann.

A. v. Cohausen Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, hrsg. von M. Jähns. Wiesbaden, Kreidel, 1898. XLVI, 340, 6 S. gr. 8⁰. Mit Bildnis und Atlas von 57 Tafeln.

H. Collitz s. Sammlung.

Régence de Tunis. Direction des Antiquités et des Beaux-Arts. Compte Rendu de la Marche du Service en 1897. Tunis, Impr. Rapide (L. Nicolas et Cie.), 1898. 12 S. 8⁰.

A. Conze Pro Pergamo. Ein Vortrag. Berlin, G. Reimer, 1898. 32 S. 8⁰.

Corpus inscriptionum etruscarum ab academia litterarum regia borussica Berolinensi et societate litterarum regia saxonica Lipsiensi pecuniis adiutum, administrante A. Danielsson ed. C. Pauli. 7. segmentum. Leipzig, J. A. Barth, 1898. 80 S. [S. 395—474] fol.

G. Cozza-Luzi Di un cantico filatterio [auf Bleiplatte] trovato a Reggio di Calabria. Reggio, 1898.

Lettres inédites du baron G. de Crassier, archéologue liégeois, à Bernard de Montfaucon, publiées par L. Halkin. Louvain, Ch. Peeters, 1897. 78 S. 8⁰ [Extr. du Bulletin de l'Institut archéologique liégeois, tome XXVI].

A. Danielsson s. Corpus.

Ch. Daremberg s. Dictionnaire.

R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach Recueil des inscriptions juridiques grecques,

Deuxième série. Premier fascicule. Paris, E. Leroux, 1898. 2 Bl., V, 177 S., 1 Bl. gr. 8°. [vgl. Bibliographie 1895 S. 70].

F. Delitzsch Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen. Ein Nachwort. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1898. 48 S. 8°.

Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Auswahl für den Schulgebrauch aus der von H. Brunn und F. Bruckmann hrsg. Sammlung veranstaltet und mit erläuterndem Text versehen von A. Furtwängler und H. L. Urlichs.

Lieferung V. 41. Statue der Hera, Rom, Vatican. 42. Statue des Asklepios, Neapel. 43. Dioskur von Monte Cavallo, Rom [im Texte Abbildung der Seitenansicht]. 44. Kopf der Statue des praxitelischen Hermes, Olympia [im Texte Abbildung der ganzen Statue]. 45. Kopf der knidischen Aphrodite, Berlin, Sammlung von Kaufmann. 46. Apoxyomenos nach Lysipp, Rom, Vatican. 47. Attisches Grabrelief, Athen [im Texte Abbildung des Hegeso - Reliefs]. 48. Sog. Alexandersarkophag von Sidon, Vorderseite. Konstantinopel [im Texte Abbildung der Rückseite]. 49. Kopf des Odysseus, Venedig [im Text Abbildung der ganzen Statue]. 50. Zwei römische Porträts: Agrippa, Paris, Louvre. — Bronzekopf eines Unbekannten [sog. Brutus], Rom, Conservatorenpalast. [Ein historisch bezw. stofflich in Gruppen geordnetes Register des ganzen Werkes liegt der Lieferung V bei.]

H. Dessau s. Prosopographia.

Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines. Ouvrage rédigé sous la direction de M. Ch. Daremberg et Edm. Saglio, avec le concours de M. Edm. Pottier. 25e fascicule (Ima — Io).

Darin u. a.: Imago (Ed. Courbaud). S. 409 — 415 (mit 5 Abbildungen). — Impedimenta (R. Cagnat). S. 416—418 (mit 3 Abbildungen). — Imperium (J. Toutain). S. 418—423. — Imperator (R. Cagnat). S. 423—434 (mit 8 Abbildungen). — Inauguratio (A. Bouché - Leclercq). S. 435—440. — Inaures (E. Pottier). S. 440—447 (mit 36 Abbildungen). — Incestum, incestus (G. Glotz, G. Humbert). S. 449—456. — Incus (P. Couvreur). S. 460 - 464 (mit 11 Abbildungen). — Incusa signa. Incusi (nummi) (E. Babelon). S. 464—468 (mit 6 Abbildungen). — Indigitamenta (A. Bouché-Leclercq). S. 468—479). — Inferi (E. Durrbach). S. 493—514 (mit 6 Abbildungen). — Infula (G. Fougères). S. 515 f. (mit 5 Abbildungen). — Ino Leucothea (P. Decharme). S. 525—527 (mit Abbildung). — Inscriptiones (R. Cagnat). S. 528—545 (mit 20 Abbildungen). — Io (E. Durrbach). S. 367 f.

G. Donati Di un' urna etrusca nel museo di Perugia. Perugia, 1898. 10 S. 8°.

G. Ducoudray Histoire ancienne, grecque et romaine. 8e édition. Paris, Hachette et Cie., 1898. II, 508 S. 16°. Mit Abbildungen und Karten.

A. J. Evans s. Report.

C. v. Fabrizy s. J. Burckhardt.

C. Farcinet Mélanges de numismatique et d'histoire. Les monnaies des empereurs gallo - romains (de 258 à 273). Vannes, Lafolye, 1898. 12 S. 8°. Mit Abbildungen [Extrait de la Revue du Bas-Poitou, 3e trimestre 1897].

Festgabe für Franz Susemihl. Zur Geschichte griechischer Wissenschaft und Dichtung. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 3 Bl., 93 S. 8°.

[Darin u. a.: G. Knaack, Hero und Leander. S. 46—82.]

R. Fisch Tarracina - Anxur und Kaiser Galba im Romane des Petronius. Berlin, Gärtner, 1898. 43 S. gr. 8°.

R. Fisch Eine Wanderung nach den Trümmern von Ostia. Berlin, Gärtner, 1898. 37 S. 4°.

Fouquet s. J. de Morgan.

Th. Frantz Themistokles und die attische Marine. Eine Flottenfrage im Alterthum. Mannheim, F. Nemnich, 1898. 67 S. gr. 8°.

W. Froehner Collection d'antiquités du Comte Michel Tyszkiewicz [Auctionskatalog]. Paris, Rollin & Feuardent, 1898. [312 Nummern]. 97 S. gr. 4°. Mit 15 Tafeln und 5 Abbildungen.

W. Froehner Collections du château Goluchów. L'Orfévrerie. Paris, 1897. XXVIII, 106 S. gr. 4°. Mit 22 Tafeln [nur in 200 Exemplaren gedruckt, nicht im Buchhandel].

A. Furtwängler s. Denkmäler.

F. P. Garofalo I Celti nella penisola iberica. Girgenti, 1897. 20 S. 4°.

P. Gauckler s. Musées.

A. Gercke Griechische Litteraturgeschichte (Sammlung Göschen Nr. 70). Leipzig, J. Göschen, 1898. 176 S. 12°.

Geschichte der Stadt Wien. Herausgegeben vom Alterthumsverein zu Wien. Redigirt von H. Zimmermann. I. Band. Bis zur Zeit der Landesfürsten aus dem habsburgischen Hause 1282. Wien, A. Holzhausen, 1897. XXIV, 632 S. gr. 4°. Mit 34 Tafeln und 181 Abbildungen.

Darin u. A.: A. v. Domaszewski, Wien zur Zeit der Römer. S. 37—41 (mit 6 Abbildungen). — F. Kenner, Die archäologischen Funde römischer Zeit in Wien. S. 42—159 (mit Tafel II—VIII und 73 Abbildungen). — W. Boeheim, Die Befestigungen und das Kriegswesen. S. 262—292 (mit Tafel XI. XII und 13 Abbildungen).

F. Ll. Griffith s. Flinders Petrie.

St. Gsell s. Musées.

L. Halkin s. G. de Crassier.

B. Haussoullier s. R. Dareste.

J. L. Heiberg Dion fra Prusa, en antik Idyl. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. Nr. 34). København, Klein, 1898. 44 S. 8°.

W. Helbig Les Vases du Dipylon et les Naucraries. Paris, C. Klincksieck, 1898. 39 S. 4°. Mit Abbildungen [Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres t. 36, 1re partie].

S. Herrlich Epidaurus, eine antike Heilstätte. Programm des Humboldt-Gymnasiums zu Berlin, 1898. 32 S. Mit 4 Tafeln.

H. V. Hilprecht The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A. Cuneiform texts. Vol. IX. Philadelphia (Erlangen, R. Merkel), 1898. 90 S. gr. 4°. Mit 92 Tafeln [Daraus einzeln: Proper Names of the Time of Artaxerxes I. 43 S. gr. 4°].

A. Holm Geschichte Siciliens im Alterthum. Bd. 3. Leipzig, W. Engelmann, 1898. XVI, 787, 20 S. 8°. Mit 8 Münztafeln und einer Karte.

J. H. Huddilston The Attitude of the Greek Tragedians towards Art. London, Macmillan & Co., 1898. 130 S. gr. 8°.

J. H. Huddilston Greek Tragedy in the Light of Vase Paintings. London, Macmillan & Co., 1898. 202 S. gr. 8°.

C. Humann, C. Cichorius, W. Judeich, F. Winter Alterthümer von Hierapolis. Viertes Ergänzungsheft zum Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Berlin, G. Reimer, 1898. XII, 202 S. gr. 4°. Mit 61 Abbildungen und einem Stadtplan.

M. Jähns s. A. v. Cohausen.

G. Jéquier s. J. de Morgan.

O. Jozzi Supplemento alla Roma Sotterranea cristiana del Comm. G. B. de Rossi. Roma, 1897. 40 S. kl. fol. Mit 36 Tafeln.

O. Jozzi Di un graffito palatino. Roma, 1898.

W. Judeich s. C. Humann.

Katalog der orientalischen Münzen in den Königlichen Museen zu Berlin. Theil I. Bearb. von H. Nützel. Berlin, W. Spemann, 1898. XVIII, 423 S. Lex.-8°.

H. Kiepert s. K. Buresch.

K. Kuchtner Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des spartanischen Ephorats. Dissertation. München, A. Buchholz, 1898. 61 S. gr. 8°.

É. Legrand s. Chr. Buondelmonti.

C. E. Lehmann Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung. Leipzig, E. Pfeiffer, 1898. X, 224 S. gr. 8°. Mit 2 Tafeln und 5 Tabellen.

Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher. Leipzig, B. G. Teubner, 1898.

36. Lieferung (Nabaiothes—Nemesis). Bd. III Sp. 1—160. [Gröfsere Artikel: Narkissos (Greve). Sp. 10—21 (mit 2 Abbildungen). — Nausikaa (Wörner). Sp. 28—41 (mit 2 Abbildungen). — Nebo (A. Jeremias). Sp. 45—69 (mit 12 Abbildungen). — Nehalennia (M. Ihm). Sp. 76—86 (mit 4 Abbildungen). — Neilos (Wagner. Drexler). Sp. 87—103 (mit 4 Abbildungen). — Neleus (Weizsäcker). Sp. 104—113 (mit 3 Abbildungen). — Nemesis (O. Rofsbach). Sp. 117—160 (mit 6 Abbildungen)].

J. Macdonald Tituli Hunteriani: an Account of the Roman stones in the Hunterian Museum, University of Glasgow. Glasgow, Annan. XII, 102 S. 4°.

E. de Magistris La militia vigilum della Roma imperiale. Roma, 1898. 102 S. 8°.

O. Marucchi Gli obelischi egiziani di Roma. Edizione riveduta ed ampliata e preceduta da una lettera del prof. E. Schiaparelli. Roma, Loescher, 1898. 156 S. 8°. Mit 4 Tafeln.

W. F. Masom s. A. H. Allcroft.

R. Meister s. Sammlung.

A. Meitzen Das nordische und das altgriechische Haus. Sonderabdruck aus des Verfassers Buch: Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. Abt. 1. Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. Band III. Berlin, W. Hertz, 1895.

Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire. T. 11: Le Temple d'Edfou, par le marquis de Rochemonteix. Publié par É. Chassinat. 1er fascicule. Paris, Leroux, 1897. 80 S. gr. 4°. Mit Tafeln.

Ad. Michaelis s. A. Springer.

Miniature della Enciclopedia medievale di Rabano Mauro (Codice di Montecassino n. 132). Montecassino 1896. 4°.

[S. das Referat von Kraus, Rep. für Kunst-

wiss. 1898, 136f., der hervorhebt, dafs einzelne Blätter auf Bekanntschaft mit antiken Werken oder Darstellungen derselben schliefsen lassen].

A. Mocci L'antica città di Cornus, con cenni biografici di Ampsicora. Bosa, 1898. 73 S. 8°.

M. Molčík Reisebilder aus dem alten und neuen Peloponnes. Prag, Otto, 1898 [Böhmisch].

Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Eugène Piot). Tome IV (1898).

Deuxième fascicule. P. Paris, Buste espagnol de style gréco-asiatique trouvé à Elché (Musée du Louvre). 2 Bl., 32 S. fol. Mit Tafel XIII. XIV.

J. de Morgan Recherches sur l'origine de l'Égypte. Ethnographie préhistorique et tombeau royal de Négadeh. Avec la collaboration de Mm. le prof. Wiedemann, G. Jéquier et le Dr. Fouquet. Paris, Leroux, 1897. IX S. 8°. Mit 393 Tafeln und vielen Abbildungen.

J. de Morgan Carte de la nécropole Memphite, Dahchour, Sakkarah, Abou—Sir. Gravée au bureau de dessin au ministère des travaux publics sous la direction d' H. Ravon Bey. Le Caire, 1898 (Leipzig, W. Hiersemann). 11 farbige Karten und ein Übersichtsplan. gr. Quer-fol.

E. Müntz Les arts à la cour des papes Innocent VIII, Alexandre VI, Pie III (1484—1503), recueil de documents inédits ou peu connus. Paris, E. Leroux, 1898. 303 S. gr. 8°. Mit 10 Tafeln und 94 Abbildungen. [Die Tafeln enthalten u. a. 5 römische Ansichten aus dem Codex Escorialensis nach Photographien von J. Ficker.]

A. S. Murray Terracotta Sarcophagi, Greek and Etruscan, in the British Museum. London, printed by order of the Trustees, 1898. 25 S. fol. Mit 11 Tafeln und 5 Abbildungen.

Musées et collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. Paris, Leroux, gr. 4°. [vgl. Bibliographie 1895 S. 71. 172. 1897 S. 203].

P. Gauckler, Musée Alaoui. Deuxième fascicule 1897. 1 Bl., 170 S. [S. 115—284]. Mit 19 Tafeln.

St. Gsell, Musée de Philippeville. 1898. 93 S. Mit Abbildungen.

W. Nicolai Beiträge zur Geschichte der Christenverfolgungen. Programm des Realgymnasiums zu Eisenach. 1897.

H. Nützel s. Katalog.

A. de Paniagna Sanctuaires de Karnak et de Lokmariaker. Paris, E. Leroux, 1897. 82 S. 8°.

P. Paris s. Monuments.

C. Pauli s. Corpus inscriptionum etruscarum.

W. M. Flinders Petrie Syria and Egypt from the Tell El Amarna Letters. London, Methuen, 1898. 196 S. gr. 8°.

W. M. Flinders Petrie Deshasheh, 1897. With a Chapter by F. Ll. Griffith. Fifteenth Memoir of the Egypt Exploration Fund. London, 1898. VIII, 51 S.

P. Piccolomini Vestigia romane presso Siena. Siena, 1898. 8°. [Estr. aus 'Miscellanea stor. Senense'].

E. Pottier s. Dictionnaire.

Prosopographia imperii Romani Saec. I. II. III. Pars III [P—Z]. Consilio et auctoritate Academiae Scientiarum Regiae Borussicae ediderunt P. de Rohden et H. Dessau. Berolini, G. Reimer, 1898. 3 Bl., 502 S. gr. 8°.

J. Th. de Raadt Le musée de la Porte de Hal à Bruxelles et son nouveau catalogue. Bruxelles, C. Baune, 1897. 87 S. 8°. Mit Abbildungen.

J. Th. de Raadt Le fresques de »Leugemeete« (révélations d'un archéologue gantois) et le catalogue de la Porte de Hal. Bruxelles, C. Baune, 1898. 15 S. 8°.

H. Ravon Bey s. J. de Morgan.

S. Reinach Répertoire de la statuaire grecque et romaine. Tome II. Sept mille statues antiques, réunies pour la première fois. Volume I. Paris, E. Leroux, 1898. XXXVIII, 416 S. 8°.

S. Reinach s. Atlas.

Th. Reinach s. R. Dareste.

Ashmolean Museum. Report of the keeper [A. J. Evans] to the Visitors for the year 1897. Ohne Ort und Jahr. 15 S. 8°.

Trustees of the Museum of Fine Arts. Twenty-second Annual Report, for the year ending December 31, 1897. Boston, A. Mudge & Son, Printers, 1898. 80 S. 8°.

O. Ribbeck s. K. Buresch.

A. de Ridder Catalogue des bronzes trouvés sur l'Acropole d'Athènes. Publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Piot). Deuxième partie. Paris, A. Fontemoing. Mit 7 Tafeln und 130 Abbildungen.

C. Robert Die Knöchelspielerinnen des Alexandros. Nebst Excursen über die Reliefs an der Basis der Nemesis von Rhammus und über eine weibliche Statue der Sammlung Jacobsen. Einundzwanzigstes hallisches Winckelmannsprogramm. Halle a. S., M. Niemeyer, 1897. 1 Bl., 34 S., 1 Bl. gr. 4°. Mit einer Tafel und 8 Abbildungen.

O. de Rochebrune Le temple gallo-romain d'Yzeures. Vannes, Lafolye, 1898. 11 S. 8⁰.
Le marquis de Rochemonteix s. Mémoires.
P. de Rohden s. Prosopographia.
W. H. Roscher s. Lexikon.
W. H. D. Rouse Atlas of Classical Portraits. London, Dent, 1898. Greek 44 S. Roman 72 S. gr. 16⁰.
Edm. Saglio s. Dictionnaire.
Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, hrsg. von H. Collitz und F. Bechtel. III. Bd. 2. Hälfte: R. Meister Die Inschriften von Lakonien, Tarent, Herakleia (am Siris) und Messenien. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht, 1898. 146 S. gr. 8⁰.
V. Scheil Recueil de signes archaïques de l'écriture cunéiforme (époque de Shargani, Gudêa et des rois de la 2e dynastie d'Ur, 4000—3000 av. J.-C.). Paris, H. Welter, 1898. 2 Bl. 79 S. 8⁰.
W. Schmid Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit. Akademische Antrittsrede. Leipzig, Dieterich, 1898. 48 S. gr. 8⁰.
C. Schultefs Bauten des Kaisers Hadrian (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge hrsg. v. R. Virchow. N. F. XIII. Serie, Heft 289/290). Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter), 1898. 76 S. 8⁰.
E. Schuré Sanctuaires d'Orient. Égypte, Grèce, Palestine. — I. L'Égypte musulmane. II. LÉgypte ancienne. III. La Grèce héroïque et sacrée. IV. En Terre Sainte. Paris, Perrin, 1898. 8⁰.
W. Schurz Die Militärorganisation Hadrians. I. Teil. Programm des Gymnasiums zu M.-Gladbach. 1897. 26 S.
A. Souchon Les théories économiques dans la Grèce antique. Paris, L. Larose & Forcel, 1898. 205 S. 8⁰.
A. Springer Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Alterthum. 5. Auflage von Ad. Michaelis. Leipzig, E. A. Seemann, 1898. VIII, 228 S. 4⁰. Mit 497 Abbildungen und 2 Tafeln.
Stahlecker Über die verschiedenen Versuche der Rekonstruktion der attischen Triere. Programm des Gymnasiums zu Ravensburg. 1897.
F. Stolle Wo schlug Caesar die Usipeter und Tenkterer? Wo überbrückte er den Rhein? Programm des Gymnasiums zu Schlettstadt. 1897. 15 S.
V. Strazzulla Museum epigraphicum seu inscriptionum christianarum quae in Syracusanis catacombis repertae sunt corpusculum. Palermo, 1897. 8⁰.
H. Thédenat Le Forum Romain et les Forums Impériaux. Paris, Hachette & Cie., 1898. XII, 406 S. 8⁰. Mit 2 Plänen und 46 Abbildungen.
A. Trendelenburg Bendis. Berlin, R. Gaertner, 1898. 23 S. gr. 4⁰. Mit einer Tafel.
H. L. Urlichs s. Denkmäler.
Historische Wandkarten: I. Römisches Reich (1 : 300,000). II. Griechenland (1 : 625,000). Budapest, Kogutowicz & Comp., 1898 [mit ungarischer Schrift].
Wiedemann s. J. de Morgan.
H. Winckler Altorientalische Forschungen. 2. Reihe Bd. I, Heft 1. 2. Leipzig, E. Pfeiffer, 1898. 102 S. gr. 8⁰.

Darin u. a.: Assyrien und Tyrus seit Tiglat-Pileser III. — Sa 'mal unter Sargon. — Zur Geschichte des alten Arabiens. II. Saracenen. III. Zur Inschrift von Teimar. III. Die Könige von Characene. — Die Polyandrie bei den Minäern.

F. Winter s. C. Humann.
H. Zimmermann s. Geschichte.

Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische Classe. Band XXI. Erste Abtheilung. München, 1898.

G. Ebers, Die Körpertheile, ihre Bedeutung und Namen im Altägyptischen. S. 79—174 (mit 3 Abbildungen).

The Academy. N. S. (1898).

No. 1348. W. M. Flinders Petrie, Religion and conscience in ancient Egypt (anon. Rec.). S. 251.

No. 1352. Pausanias's Description of Greece, transl., with a comm. by J. G. Frazer (anon. Rec.). S. 363 f.

No. 1356. J. P. Peters, Nippur (anon. Rec.). S. 465 f.

L'Ami des Monuments et des Arts. XIe volume (1897).

5e partie (No. 63. 64). C. N., Le théâtre antique de Tintiniac (Corrèze). S. 259 f. (mit Tafel). — G. Foucart, Les sociétés anglaises en Égypte et le rôle de la France. S. 260—272. — Ch. Normand, Les dernières fouilles de la tour de Vésone (Périgueux). S. 295—301 (mit Tafel und Abbildung). — Un ornement grec inédit, décoration de la métope d'ordre

extérieur de la tholos d'Iéron d'Epidaure. S. 332 (mit Tafel).

XIIe volume (1898).

1e partie (No. 65). Lamouroux, Le mur romain de la cité [de Paris]. S. 12—25. — Le pont [romain] de Constantine. S. 25 f. (mit 2 Tafeln). — Ch. Normand, Plan archéologique de Caudebec (Seine-Inférieure). S. 33 (mit Tafel).

Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles. Tome douzième (1898).

Livraison 1. Baron A. de Loë, Fouille d'un cimetière du premier âge du fer à Biez, Brabant. S. 57—67 (mit einer Abbildung und 2 Tafeln).

Annales de l'université de Grenoble. Tome X (1898).

No. 1. G. Dumesnil, De la littérature ancienne. S. 1—37.

L'Anthropologie. Tome IX (1898).

No. 1. S. Reinach, Statuette de femme nue découverte dans une des grottes de Menton. S. 26—31 (mit Tafel I. II und 4 Abbildungen). — C. Torr, Sur quelques prétendus navires égyptiens. S. 32—35 (mit 9 Abbildungen). — L. de Hoyos Sainz, L'Anthropologie et la préhistoire en Espagne et en Portugal en 1897. S. 37—51. — Aveneau de la Grancière, Les parures préhistoriques et antiques (M. B.). S. 72 f. — J. Leite de Vasconcellos, Religiões da Lusitania (Th. Volkov). S. 87 f.

The Antiquary. N. S. Vol. XXXIV (1898).

No. 99. F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain. S. 70—72.

No. 100. G. Payne, On the preservation of antiquities. S. 104—106.

Nuova Antologia. Anno 33.

Fasc. 634 (16. maggio). E. Caetani-Lovatelli, Il culto delle pietre. S. 241—251.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 160. Jahrgang (1898).

Nr. III. Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. Fasc. I—II (A. Wilhelm). S. 201—235.

Nr. V. J. Toepffer, Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft (G. Wentzel). S. 419 f.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Jahrgang 1898.

Nr. VII—VIII. R. Heberdey, Die vorjährigen Ausgrabungen in Ephesus. S. 27—39 (mit Grundrifs).

Archäologischer Anzeiger s. Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

Archaeologia Aeliana. Volume XIX.

Heft III. F. Haverfield, Roman inscriptions from Aesica. S. 268—273 (mit 4 Abbildungen). — F. Haverfield, Roman inscription at South Shields. S. 273 f. (mit Abbildung).

O Archeologo Português. Vol. III (1897).

Nos. 9 a 11. P. A. de Azevedo, Notícias archeologicas colhidas em documentos do seculo XVIII. S. 214—217. 247—252. — A. Pereira Lopo, Lapide romana de Babe. S. 223 f. (mit Abbildung). — P. A. de Azevedo, Extractos archeologicos das »Memorias parochiaes de 1758«. S. 225—244. — Museu Municipal de Bragança. S. 244. — A. Pereira Lopo, A Brigantia. S. 245—247. — A. d. S. Rocha, Relatorio á cérca do Museu Municipal da Figueira da Foz. S. 252—255. — H. Botelho, Duas necropoles no concelho de Villa-Pouca-de-Aguiar. S. 256 (mit Tafel). — P. A. de Azevedo, Estudos sobre Troia de Setubal. S. 257—265. — J. L. de V., Excavações reaes em Troia. S. 265. — J. L. de V., A inscripção de Galla. S. 265. — P. F. Matos Galamba, Estudos sobre Salacia. S. 266—271 (mit 2 Abbildungen). — J. L. de V., Acquisições do Museu Ethnologico Português. S. 271 f.

Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Band II [vgl. Bibliographie 1895 S. 146].

Heft 2. F. Kofler, I. Nachtrag zur Archäologischen Karte des Grofsherzogtums Hessen. S. 441—481.

Archiv für Religionswissenschaft. I. Band (1898).

Heft 1. Th. Achelis, Zur Einführung. S. 1—8. — E. Hardy, Was ist Religionswissenschaft? S. 9—42. — W. H. Roscher, Über den gegenwärtigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und die Bedeutung des Pan. S. 43—90.

Atene e Roma. Bullettino della società Italiana per la diffusione e l'incoraggiamento degli studi classici. Anno I (1898).

N. 2 (marzo-aprile). S. Ricci, Notizie di epigrafia greca. Sp. 92—95.

The Athenaeum. 1898.

No. 3671. Sp. P. Lambros, Notes from Athens. S. 317.

No. 3672. J. P. Peters, Nippur (anon. Rec.). S. 347 f.

No. 3673. A. Holm, History of Greece (anon. Rec.). S. 366 f. — R. Lanciani, The ruins and excavations of Rome (L. Borsari). S. 378 f.

No. 3674. Pausanias, transl. with a com-

mentary by J. G. Frazer (anon. Rec.). S. 411 f. — Sp. P. Lambros, Notes from Athens. S. 412. — P. Gardner, Forged antiquities in Egypt. S. 412 f.

No. 3675. Pausanias's Description of Greece, transl. with a comm. by J. G. Frazer (second notice). S. 442—444.

No. 3678. Rec. von: H. N. Bower, The elevation and procession of the Ceri at Gubbio. — W. H. D. Rouse, Atlas of classical portraits. — C. Weichardt, Pompeji. S. 541.

No. 3682. W. M. Ramsay, Notes of an excursion in the Levant. S. 669 f.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXXIII (1896—97).

Disp. 1. 2. E. Ferrero, I titoli di vittoria dei figli di Costantino.

Disp. 3—6. E. Ferrero, I fasti dei prefetti del pretorio di Bartolomeo Borghesi. — E. Ferrero, Mogli e figlie di Costantino.

Atti e memorie della R. Accademia Virgiliana di Mantova. Anno 1897.

G. B. Intra, I ludi secolari; Virgilio e la città eterna. — F. Carrieri, Il motivo epico degli scudi istoriati.

Atti e memorie della società istriana di archeologia e storia patria. Vol. XIII (anno XIV, 1897).

Fasc. 3. 4 (p. 243—464). P. Sticotti, Epigrafi romane.

Beiträge zur Assyriologie. Band III (1897—1898).

Heft 4. B. Meifsner, Altbabylonische Gesetze. S. 493—523 (mit 9 Tafeln). — D. W. Mc Gee, Zur Topographie Babylons auf Grund der Urkunden Nabopolassars und Nebukadnezars. I. S. 524—560. — F. Thureau-Dangin, Les chiffres fractionnaires dans l'écriture babylonienne archaïque. S. 588.

Beiträge zur Kenntnifs des Schrift-, Buch- und Bibliothekwesens. 1897.

Heft 4. R. Pietschmann, Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern. S. 51—82.

Bericht über die Verhandlungen der königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse (1897).

II. Socin, Zur Mesainschrift. S. 171—184. — Hultsch, Ein Flüssigkeitsmaafs der Provinz Hispanien und die Fassungsräume einiger antiken Dolien. S. 199—208 (mit Abbildung).

Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Anno II (1897).

No. 19. 20. L'iscrizione di Abercius (Forts.). S. 76—97.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, hrsg. vom Bayer. Gymnasiallehrerverein. XXXIV. Band (1898).

Heft III. IV. G. Ammon, Der (7.) archäologische Kurs für deutsche Gymnasiallehrer in Italien im Herbst 1897. S. 391—399.

Heft V. VI. E. Knoll, Zur »Anschauungsmethode in der Alterthumswissenschaft«. S. 411—416. — J. A. Bernhard, Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte (W. Wunderer). S. 496—498.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo XXXII (1898).

Cuaderno III. M. R. Martínez, Inscripciones romanas de Burguillos. S. 182—196. — G. Puig y Larrasz, Cantibedonieses. S. 196—202.

Cuaderno IV. F. P. Garofalo, Iberi nella Gallia. S. 294—345. — El Marqués de Monsalud, Inscripción romana inédita descubierta en Mérida. S. 352.

Cuaderno V. El Marqués de Monsalud, Nuevas inscripciones romanas. S. 364—366. — F. Fabrellas, Lápidas romanas de Encinasola. S. 427—429.

Boletín de la Comisión provincial de monumentos (Orense). 1898.

Núm. 1 (Marzo). Informe relativo al descubrimiento y estudio de un musaico y otros restos de la época romana en Rua-Petín. — Catálogos del Museo provincial y de la Biblioteca. La epigrafía latina en la provincia de Orense. — El Album de la Comisión [Verzeichnis von Photographien der Denkmäler in der Provinz].

Boletin de la Sociedad Arqueológica Luliana. Año XIV. Tomo VII (1898).

Núm. 215 (febrero). J. M. Cirera, Notas de arqueología. S. 275 [Darin II. über die Funde in Abydos].

Núm. 217 (abril). J. M. Cirera, Notas de arqueología. S. 313—315 (III. La Escuela de Platón. IV. Descubrimientos en Pompeya).

The Builder. N. S. Vol. LXXIV (1898).

Part. II. Excavations at Delphi. S. 146. — Seventeenth century plans of Athens. S. 199.

Part. IV. Mycenaean tombs at Thebes. S. 367.

Bulletin de l'Académie du Var [Toulon]. N. S. tome XX (1897).

R. Vidal, Archéologie du Var: Toulon. S. 89—198. — P. Guillabert, Souvenirs d'une visite à l'oppidum du quartier rural dit des Brons, commune de Carnoules (Var). S. 219—222.

Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1896.

3e livraison. Ph. Berger, Stèle punique représentant une déesse. S. 221 f. (mit Abbildung). — R. Cagnat, Chronique d'épigraphie africaine. S. 223—286 [256 (fast ausschliefslich lateinische) Inschriften]. — Gauckler, Note sur la vallée inférieure de la Siliana à l'époque romaine. S. 287—301. — J. Hamard, Découverte d'une nécropole romaine à Bury (Oise). S. 330 f.

Bulletin archéologique et historique de la Société archéologique de Tarn et Garonne [Montauban]. Tome XXV (1897).

Supplément, S. 53—91: Voyage de la Société archéologique de Tarn et Garonne au Comtat-Venaissin et en Provence (Suite):

A. Buscon, Montmajeur, Saint-Remy, Les Baux. S. 53—65. — P. Fontanié, Avignon, Orange. S. 67—91.

Bulletin critique. 19e année (1898).

No. 7. E. Cuq, Le colonat partiaire dans l'Afrique romaine (Ch. Lescoeur). S. 121—125.

No. 9. P. Regnaud, Comment naissent les mythes (J. Gaudeul). S. 172 f.

No. 11. A. de Paniagna, Sanctuaires de Karnak et de Locmariaker (A. Roussel). S. 204—206. — A. de Ridder, Catalogue de bronzes antiques trouvés sur l'Acropole d'Athènes II. (E. B.). S. 216 f.

No. 12. J. P. Mahaffy, The empire of the Ptolemies (E. Beurlier). S. 221—223.

Bulletin de l'Institut égyptien [de Caire]. 3e Série, No. 7, année 1896.

J. Dutilh, Monnaies alexandrines et terres cuites du Fayoum, S. 103—106 (mit Tafel). — G. Botti, L'inscription d'Arsinoé Philadelphos à la colonne Pompée. S. 115—124. — J. Dutilh, Signes astronomiques, divinités, symboles relevés sur les monnaies alexandrines et confirmés par des monuments divers. S. 211—217.

No. 8, année 1897.

J. Dutilh, Monnaies, stèles et terres cuites du musée gréco-romain d'Alexandrie. I. Nouvelles formes du dieu Nil et de la déesse Anouké, sa compagne, d'après des monnaies et des stèles du Musée gréco-romain d'Alexandrie. II. Le Phare antique d'Alexandrie, d'après les monnaies et un fac-simile en terre cuite, de la domination romaine en Egypte. S. 15—28 (mit 4 Tafeln). — G. Botti, Fouilles d'Alexandrie: le grand escalier de l'Acropole; l'Isium de la Colonne. S. 29—47. — W. Groff, Notes complémentaires à l'étude de la Sorcellerie ou le rôle que la Bible a joué chez les Sorciers. S. 67—81.

Bulletin de la Société archéologique et historique de l'Orléanais [Orléans]. Tome XI (1897).

No. 160 (1er et 2e trimestre). Desnoyers, Médailles romaines trouvées à Boisseau en février 1896. S. 444. — Desnoyers, Médailles romaines trouvées dans la Loire en 1893 et dans un faubourg d'Orléans en 1893 et 1894. S. 449—451.

Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France (1897).

3e trimestre. R. P. de la Croix, Fouilles de Berthouville, près de Bernay (Eure). S. 228—232. — J. de Rougé, Les statuettes du musée de Cagliari. S. 241—246. — Le marquis d'Anselme de Puisaye, Lampe du Musée Saint-Louis de Carthage. S. 246—251 (mit 3 Abbildungen). — H. de Villefosse, Inscription romaine découverte en Algérie. S. 251. — L. Morel, Statue de Bacchus trouvée à Reims. S. 251—253. — Lafaye, Statuette de Vénus provenant de Tripoli de Syrie. S. 264—269 (mit Abbildung). — Le baron E. Rey, Pylae Amanides (route de Syrie en Cilicie). S. 276 f. (mit Karte). — Michon, Inscriptions au Musée du Louvre, S. 281—284. — Pothier, Mors de bridon trouvé à Corinthe. S. 285—289 (mit Abbildung) [dazu Michon, S. 289—291, mit Abbildung]. — Mowat, Médailles satiriques de Gallien. S. 295—297. — G. Bapst, E. Le Blant †. S. 298—300. — Gauckler, Inscriptions de la Tunisie. S. 300—305. — Mowat, Dé antique. S. 307—310 (mit 4 Abbildungen). — Carton, Disque gallo-romain. S. 311—314. — Gauckler, Douze stèles votives du Musée du Bardo. S. 314.

Bulletin de la Société Normande de Géographie (1897).

No. 4. L. Boucher, Excursion artistique en Grèce.

Bulletin de la Société des Sciences historiques et naturelles de l'Yonne [Auxerre], 51e volume (1897).

H. Marlot, Notes préhistoriques sur l'Avallonnais. S. 3—17. — A. Parat, Glanures archéologiques de Saint-Moré et d'Arcy; sépultures gallo-romaines et mérovingiennes. S. 19—26. — E. Petit, Le menhir de Chatel-Gérard (La Dame blanche); tumulus divers. S. 79—88.

Bulletin de la Société d'Anthropologie de Paris. Tome huitième, IVe série (1897).

Fasc. 5. F. Regnault, Le Dieu Bès était myxoedémateux. S. 434—439 (mit 2 Abbildun-

gen). — Caziot, Découvertes d'objets préhistoriques et protohistoriques, faites dans l'île de Corse. S. 463—476.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XXI (1898).

Fasc. 2—3 (febbr. marzo). Bulić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Manastirine a Salona (cont.). S. 25—36. — Bulić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Marusinac (cont.) S. 37—47 (mit Tafel II. III). — Bulić, Iscrizioni inedite: Salona. S. 48—52. — Bulić, Ritrovamenti antichi. Pituntium. S. 52f.

Bullettino di paletnologia italiana. Anno XXIV (1898).

No. 1—3 (genn.-marzo). Colini, Il sepolcreto di Remedello Sotto nel Bresciano e il periodo eneolitico in Italia. S. 1—47 (mit Tf. I—X). — Pinza, Scavi nel territorio falisco. S. 47—64. — Patroni, L'ossuario tipico di Villanova e le anfore a rotelle lucano-apule. S. 65—74.

Carinthia I. Mittheilungen des Geschichtsvereins für Kärnten. 28. Jahrgang (1898).

Nr. 2 u. 3. M. Gröfser, Römerfund in Silberegg. S. 86f.

Centralblatt der Bauverwaltung. XVIII. Jahrgang (1898).

Nr. 12. R. Bormann, Die Keramik in der Baukunst (A. Brüning). S. 136—138.

Nr. 16. H. Jacobi, Der obergermanisch-rätische Limes. S. 183—185 (mit 4 Abbildungen).

Nr. 16A. H. Jacobi, Der obergermanisch-rätische Limes (Schlufs). S. 189—191 (mit 6 Abbildungen).

Literarisches Centralblatt. 1898.

Nr. 11. Plinius ed. Mayhoff. V. (II). Sp. 367f. — Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft, Atlas zu Bd. VI (Archäologie der Kunst) (T. S.). Sp. 371f.

Nr. 13. U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden (B.). Sp. 431.

Nr. 14. C. M. Kaufmann, Die Jenseitshoffnungen der Griechen und Römer (Cr.). Sp. 471f.

Nr. 15. 16. Pausanias ed. Frazer (T. S.). Sp. 668—671.

Nr. 17. R. Büttner, Der jüngere Scipio (anon. Rec.). Sp. 697. — R. Fisch, Tarracina-Anxur und Kaiser Galba (E. Z.). Sp. 707—709.

No. 18. S. Ricci, Epigrafia latina (Ch. H.). Sp. 739—741. — S. Rocco, Il mito di Caronte (anon. Rec.). Sp. 742.

Nr. 19. H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit (J. A.). Sp. 761—763.

Nr. 20. B. Borghesi, Oeuvres X (K. J. N.). Sp. 800f. — K. Buresch, Aus Lydien (Lfd.). Sp. 817. — F. v. Reber und K. Bayersdorfer, Classischer Sculpturenschatz (T. S.). Sp. 817f.

The Numismatic Chronicle (1897).

Part IV (Third Series No. 68). W. Greenwell, On some rare greek coins. S. 253—283 (mit Tafel XI—XIV). — G. F. Hill, Solon's reform of the attic standard. S. 284—292. — G. F. Hill, Cartimandua. S. 293—301 (mit Tafel XV).

La Ciudad de Dios (1898).

No. 1 (Enero). F. J. Lazcano, La Palestina antigua y moderna.

La Civiltà cattolica. Ser. XVII vol. 1.

qu. 1146 [De Cara]. Gli Hethei. Gli Italici della paletnologia Italiana. S. 655—668. — [P. Grisar], Archeologia: 86. Gli abiti antichi sacri e profani. Osservazioni generali sulla loro rappresentazione nel musaico dell' oratorio di S. Venanzio. — 87. Tunica, pallio, clamide. — 88. Planeta (paenula, casula). — 89. Dalmatica. — 90. Il vestito liturgico dei vescovi e dei papi. S. 717—733.

vol. 2.

qu. 1148 [de Cara] Gli Hethei-Pelasgi in Italia, o gl' Itali della storia. S. 145—156.

qu. 1150 [de Cara], Gli Hethei-Pelasgi in Italia, o gl' Itali della storia. Enotri-Itali. S. 414—428. — [P. Grisar], Archeologia: 91—93. Della statua di bronzo di S. Pietro apostolo nella basilica Vaticana.

Academie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes Rendus des séances de l'année 1898. Quatrième Série, tome XXVI.

Janvier-février. C. Jullian, Marque de fabrique avec la croix [dazu H. de Villefosse]. S. 10—17 (mit Tafel und Abbildung). — de Roquefeuil, Recherches sur les ports de Carthage, exécutées sous les ordres de M. le commandant Dutheil de la Rochère. S. 20—39 (mit 2 Plänen). — Ph. Berger, Deux inscriptions funéraires de Naplouse. S. 48—54. — Cailletet, Fouilles entreprises sur l'emplacement de l'antique cité de Vertillum. S. 62. — E. Müntz, Décoration d'un mausolée impérial au temps de Constantin. S. 63. — Th. Homolle, [Bericht über die byzantinischen Studien und Pläne der École française d'Athènes]. S. 87—89. — H. de Villefosse, Mur antique et inscriptions romaines dans la Cité [de Paris]. S. 91—93. — Ph. Berger, Découvertes de M. Rouvier à Berytus. S. 93. — Ph. Fabia, Julius Paelignus, préfet des vigiles

et procurateur de Cappadoce. S. 94. — A.-L. Delattre, Fouilles de Carthage. S. 96—99. — de Vogüé, Inscription de Carthage. S. 100.

Διέθνης Ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας. Journal international d'archéologie numismatique. Tome premier (1898).

1er trimestre. E. Babelon, Gétas, roi des Édoniens. S. 1—10 (mit Tafel I). — F. Imhoof-Blumer, Bithynische Münzen. S. 11—44 (mit Tafel II). — Ἰ. Ν. Σβορῶνος, Τὰ χαλκᾶ εἰσιτήρια τοῦ Λυκουργείου Διονυσιακοῦ θεάτρου καὶ τῆς Κλεισθενείου Ἐκκλησίας. S. 45—120 (mit Tafel III—VI, 2 Beilagen und 4 Abbildungen).

Gazette des Beaux-Arts. 3e période, tome dix-neuvième (1898).

489e Livraison. E. Babelon, Les camées antiques de la Bibliothèque Nationale. Deuxième article. S. 217—228 (mit 17 Abbildungen). — P. Jamot, Le buste d'Elche. S. 239—250 (mit 2 Abbildungen und einer Tafel).

Giornale arcadico. Ser. III vol. 1 (1898).

N. 1 (genn.). Marucchi, Le origini di Roma e le recenti scoperte del Palatino.

N. 4 (aprile). N. 5 (maggio). Marucchi, Della importanza dell' epigrafia romana.

Globus. Band LXXIII (1898).

Nr. 8. K. Schumacher, Prähistorisches vom Limes. S. 121—123. — A. Oppel, Die Insel Samos. S. 132f.

N. 9. F. Wahnschaffe, Die prähistorische Niederlassung am Schweizersbild bei Schaffhausen. S. 144—147 (mit 3 Abbildungen).

Nr. 11. A. Bergeat, Die äolischen Vulkaninseln bei Sicilien. S. 169—174 (mit 3 Abbildungen).

Nr. 12. A. Bergeat, Die äolischen Vulkaninseln bei Sicilien (Schlufs). S. 186—192 (mit 4 Abbildungen). — Die Urgeschichte nach Kunstwerken (anon. Rec. von Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa). S. 192—197 (mit 33 Abbildungen).

Nr. 13. E. Deschamps, Reise auf Cypern III. S. 207—211 (mit 4 Abbildungen) [Vgl. Bibliographie Heft 1 S. 92. Schlufs Nr. 14 S. 218—222 (mit 8 Abbildungen)].

The Graphic. 1898.

May 12. Treasure-trove at Taranto (with illustrations): silver vessels etc.

Gymnasium (Paderborn). XVI. Jahrgang (1898).

No. 9. St. Fellner, Die homerische Flora (J. Sitzler). Sp. 301f.

Hermathena. A Series of Papers on Literature, Science, and Philosophy by Members of Trinity College, Dublin (1897).

No. XXIII. T. K. Abbott, On a Greek inscription. S. 109.

Hermes. Dreiunddreifsigster Band (1898).

Heft 2. Ed. Schwartz, Die Vertheilung der römischen Provinzen nach Cäsars Tod. S. 185—244. — P. Meyer, Nochmals praefecti Aegypti. S. 262—274. — E. Bethe, Das griechische Theater Vitruvs. S. 313—323. — W. Dittenberger, Sosthenis. S. 324—329. — H. Pomtow, Amphiktyonisches. S. 329—334. — H. Diels, De Casa flumine Metapontino. S. 334f. — G. Busolt, Zur Aufhebung der Verbannung des Thukydides. S. 336—340. — J. Ziehen, Ein Nachklang rationalistischer Mythendeutung bei Vitruv. S. 340f. — J. Ziehen, Ein Ciceronianum zur Geschichte des Isiscultes in Rom. S. 341f. — A. Deifsmann, Die griechische Titulatur des Triumvirn M. Antonius. S. 344.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. XIII. Jahrgang (1898).

Heft 2. G. Habich, Hermes Diskobolos. S. 57—65 (mit 3 Abbildungen). — B. Graef, Die Zeit der Kodrosschale. S. 65—73 (mit Tafel 4 und 3 Abbildungen). — E. Pernice, Römische Wage aus Chiusi. S. 74—79 (mit 3 Abbildungen). — F. Winter, Iliupersis auf einem Thonbecher im Antiquarium zu Berlin. S. 80—85 (mit Tafel 5 und einer Abbildung).

Archäologischer Anzeiger Nr. 2: Jahresbericht über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 107—110. — Archäologische Funde im Jahre 1897 (C.) S. 110—112 (mit Abbildung). — Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika (A. Schulten). S. 112—120 (mit 3 Abbildungen und einer Beilage). — Reisen der HHrn. Brünnow, v. Domaszewski und Euting in der römischen provincia Arabia. S. 120. — Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, 1898. März (mit Abbildung). April. Mai. S. 120—129. — Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. 1896. III. Dresden (Schlufs). (P. Herrmann). S. 129—139 (mit 12 Abbildungen). — Erwerbungen des Museum of Fine Arts in Boston im Jahre 1897. S. 139—142. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford. S. 142f. — Gymnasialunterricht und Archäologie. S. 143f. — Verkäufliche Photographien. S. 144. — Verkäufliche Diapositive (F. Noack). S. 144. — Institutsnachrichten. S. 144—146. — Zu den Insti-

tutsschriften. (F. Koepp, F. v. Bissing). S. 146 —148 (mit 4 Abbildungen). — Bibliographie. S. 148—169.

Ergänzungsheft IV s. Einzelschriften.

Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Neunzehnter Band (1898).

J. v. Schlosser, Nachträge zur Abhandlung: Die ältesten Medaillen und die Antike [vgl. Bibliographie 1897 S. 43]. S. 352f.

Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen. X. Jahrgang (1897).

Kuttler, Die Ausgrabungen bei Zöschingen 1897. S. 133—141 (mit Tafel II. III). — L. Schäble, Hügelgräber bei Kicklingen. S. 142—158. — M. Scheller, Die Ausgrabungen bei Faimingen 1897. S. 159—168. — J. Kirchmann, Das alamannische Gräberfeld bei Schretzheim. S. 169—181. — K. Jaufmann, Das Museum. S. 216f. — J. N. Gröbl, Die Münzsammlung. S. 230—233.

Neue Jahrbücher für das klassische Alterthum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. Erster Jahrgang (1898).

Heft 3. G. Wissowa, Römische Götterbilder. S. 161—173 (mit 6 Abbildungen). — R. Pöhlmann, Die soziale Dichtung der Griechen (Schlufs.) S. 186—211.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Band I (1898).

Heft 1. O. Benndorf, Bildnifs einer jungen Griechin. S. 1—8 (mit Tafel I und 4 Abbildungen). — M. Hoernes, Wanderung archaischer Zierformen. S. 9—13 (mit 9 Abbildungen). — W. Reichel, Zum Stierfänger von Tiryns. S. 13—17 (mit Abbildung). — P. v. Bienkowski, Tarentiner Reliefffragmente. S. 17—27 (mit Tafel II und 12 Abbildungen). — E. Hula, Metagraphe attischer Kaiserinschriften. S. 27—30. — E. Kalinka, Mittheilungen aus Constantinopel. S. 31—37 (mit 2 Abbildungen). — R. Heberdey, Eine zweisprachige Inschrift aus Lykien. S. 37—42 (mit Abbildung). — J. Jüthner, Siegerkranz und Siegerbinde. S. 42—48. — C. Schenke, Der Georgos des Menandros. S. 49—54. — E. Reisch, Athene Hephaistia. S. 55—93 (mit Tafel III und 8 Abbildungen). — E. Szanto, Archäologisches zu Goethes Faust. S. 93—103 (mit Abbildung). — F. Wickhoff, Der zeitliche Wandel in Goethes Verhältnifs zur Antike dargelegt am Faust. S. 105—122. — O. Benndorf, Adamklissi noch einmal. S. 122—137 (mit Abbildung). — G. Niemann, Zur Basis des Tropaeums von Adamklissi. S. 137—142 (mit 4 Abbildungen).

Beiblatt. Provisorisches Statut für das k. k. österreichische archäologische Institut in Wien. Sp. 1—4. — E. Kalinka und J. Strzygowski, Die Cathedrale von Herakleia. Sp. 3—28 (mit 18 Abbildungen.) — G. Schön, Mosaikinschriften aus Cilli. Sp. 29—36 (mit 13 Abbildungen). — F. Bulić, Römische Cisterne in Salona. Sp. 35—42 (mit 3 Abbildungen). — A. Wilhelm, Epigraphischer Bericht aus Griechenland. Sp. 41—50. — E. Bormann, E. Kalinka, Bericht über eine Reise in Bulgarien. Sp. 51—54. — O. Benndorf, R. Heberdey, Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in Ephesos. Sp. 53—82 (mit 3 Abbildungen). — Glavinić, Kubitschek, Ein Denarfund in Dalmatien. Sp. 83f. — H. Maionica, Inschriften in Grado. Sp. 83—88 (mit Abbildung).

American Journal of Archaeology. Second Series, volume I (1897).

Number 3. The Cretan expedition of the Institute: F. Halbherr, Epigraphical researches in Gortyna. S. 159—238 (mit Tafel IX. X und 44 Abbildungen). — F. Halbherr, Some Cretan sculptures in the Museum of the Syllogos of Candia. S. 239—250 (mit Tafel XI und 5 Abbildungen). — P. Orsi, Note on a Mycenaean vase and on some geometric vases of the Syllogos of Candia. S. 251—265 (mit 11 Abbildungen). — L. Mariani, Some Roman busts in the Museum of the Syllogos of Candia. S. 266—278 (mit Tafel XII. XIII und 8 Abbildungen). — L. Mariani, Statue of an Asklepiad from Gortyna. S. 279—285 (mit 2 Abbildungen).

Number 4, 5. Cretan expedition: A. Taramelli, The prehistoric grotto at Miamù. S. 287—312 (mit 17 Abbildungen). — T. W. Heermance and G. D. Lord, Pre-Mycenaean graves in Corinth. S. 313—332 (mit Tafel XIV und 20 Abbildungen). — H. N. Fowler, Archaeological news and discussions. S. 333—454.

The Archaeological Journal. Volume LV (1898).

No. 217 (Second Ser. Vol. V 1). Reviews of: S. Horner, Greek vases. S. 112. — R. Munro, Prehistoric problems. S. 113f. — W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia I 2. S. 114f.

Journal Asiatique. Neuvième série, tome XI (1898).

No. 1. J. Rouvier, Les ères de Tripolis de Phénicie. S. 5—34. — De Vogüé, Notes d'épigraphie araméenne (suite). S. 129—146 (mit 2 Tafeln).

The Journal of Philology. Vol. XXVI (1898).
No. 51. A. Platt, Orphica. S. 69—80.

Journal des Savants. 1898.
Février. F. Ll. Griffith, The Petrie Papyri. F. Ll. Griffith, Wills in Ancient Egypt (G. Maspero). S. 98—113.
Mars. W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater (G. Perrot). I. S. 133—145. — F. Ll. Griffith, The Petrie Papyri. Derselbe, Wills in ancient Egypt (G. Maspero). S. 145—158. -- H. Weil, Méléagre et Héraklès. S. 183f.
Avril. W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater (G. Perrot). II. S. 197—214.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XVII (1897).
Part. II. G. B. Grundy, Artemisium. S. 212—229. — G. B. Grundy, The account of Salamis in Herodotos. S. 230—240 (mit 3 Abbildungen). — J. A. R. Munro, Inscriptions from Mysia. S. 268—293. — E. A. Gardner, Caeneus and the Centaurs: a vase at Harrow. S. 294—305 (mit Tafel VI und einer Abbildung). — C. A. Hutton, Votive reliefs in the Acropolis Museum. S. 306—318 (mit Tafel VII. VIII und 10 Abbildungen). — F. Calvert, On the tumulus of Choban Tepeh in the Troad. S. 319f. (mit Abbildung). — F. W. Crowfoot, A Thracian portrait. S. 321—326 (mit Tafel XI und einer Abbildung). — A. J. Evans, Further discoveries of Cretan and Aegean script: with Libyan and Proto-Egyptian comparisons. S. 327—395 (mit Tafel IX. X und 99 Abbildungen). — J. G. C. Anderson, A summer in Phrygia. I. S. 396—424 (mit Tafel XII und einer Abbildung). — Session 1896—1897 [der Hellenic Society]. S. XXXIII—XXXIX. — Proceedings of the Cambridge Branch of the Hellenic Society. S. XL—XLIII.

Neues Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Fünfter Jahrgang (1898).
Heft 2. Osiander, Vom zweiten hessisch-bayerischen archäologischen Anschauungskurs. S. 41—48. — O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (G. Sixt). S. 64.

Korrespondenz-Blatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVII (1898).
Nr. 1. [1] Mainz, Römische Inschriften. (Körber). Sp. 1—8. — [9] Die Hadriansmauer in Nordengland (F. Haverfield). Sp. 14—16.
Nr. 2. [11] Grügelborn, Grabfund der späteren La Tène-Periode (Lehner). Sp. 17—19 (mit 6 Abbildungen). — [12] Portz, Römische Baureste (Lehner). Sp. 19 f.
Nr. 3. [16] Pfahlbauten im Bodensee. Sp. 33f. — [17] Durlach (Baden), römische Funde (E. Wagner). Sp. 34f. — [18] Alterthumsfunde im Elsafs. Sp. 35—37. — [19] Rockenhausen, Merkur-Inschrift (Zangemeister). Sp. 37f. — [20] Halberg bei Brebach, römische Fundamentreste (Lehner). Sp. 38f. — [21] Trier, Spielstein mit Graffito (Lehner). Sp. 39f. (mit Abbildung). — [22] Trier, römische Steindenkmäler (Lehner). Sp. 40f. — [23] Stuttgart, Kgl. Lapidarium. Sp. 41—44. — [24] Mainz, römische Inschriften (H. L.). Sp. 44—46. — [25] Die Besiedelung des Odenwaldes in vorrömischer und römischer Zeit. Sp. 46—48. — [37] Aucissa (A. Riese). Sp. 56f.

Kunstchronik. N. F. IX. Jahrgang (1897/98).
Nr. 18. v. G., Ausgrabungen und Funde [Priene]. S. 297f.

Limesblatt. 1898.
Nr. 27. [175] Niederbieber, Kastell (E. Ritterling). Sp. 745—757. — [176] Strecke Kapersburg-Kemel (Taunus) (L. Jacobi). Sp. 758—765 (mit 4 Abbildungen). — [177] Grüningen und der Limesturm am Leihgesterner Weg (Kofler). Sp. 765—767 (mit Abbildung). — [178] Strafsenturm im Wölfersheimer Walde (Kofler). Sp. 767—769. — [179] Baden. Während des Jahres 1897 vorgenommene Untersuchungen (K. Schumacher). Sp. 769—776.
Nr. 28. [180] Niederbieber, Kastell, Fortsetzung (E. Ritterling). Sp. 777—780. — [181] Heddernheim, Kastell, Stadtbefestigung, Strafsen und Töpferöfen (Wolff). Sp. 780—792.

Listy filologické. XXV (1898) [Böhmisch].
Lieferung 1. 2. Recensionen: P. Allard, Le christianisme et l'empire romain (E. Perontka). Saska-Groh, Mythologie der Griechen und Römer (F. Krejčí).

Deutsche Litteraturzeitung. XIX. Jahrgang. (1898).
Nr. 10. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1897, 3. 4. (U. v. Wilamowitz-Moellendorf). Sp. 383f.
Nr. 11. Satura Viadrina (M. Rothstein). Sp. 428—430. H. Brunn, Griechische Kunstgeschichte, hrsg. v. A. Flasch. II. (W. Amelung). Sp. 442—444.
Nr. 13. M. G. Zimmermann, Kunstgeschichte

des Alterthums und des Mittelalters (J. Sieveking). Sp. 523f.

Nr. 15. S. Ricci, Epigrafia Latina (M. Ihm). Sp. 591.

Nr. 16. J. Toepffer, Beiträge zur griechischen Alterthumswissenschaft (F. Koepp). Sp. 627f. — H. Stürenburg, Die Bezeichnung der Flufsufer bei Griechen und Römern (R. Kunze). Sp. 638f.

Nr. 17. G. Patroni, La ceramica antica nell' Italia meridionale (H. Winnefeld). Sp. 679—681.

Nr. 18. H. Reich, Die ältesten berufsmäfsigen Darsteller des griechisch-italischen Mimus (E. Bethe). Sp. 702f.

Nr. 19. K. Buresch, Aus Lydien (Ed. Meyer). Sp. 761—763.

Nr. 20. J. Toutain, L'inscription d'Henchir-Mettich (A. Schulten). Sp. 795—798. — L. Borsari, Topografia di Roma antica (G. Wissowa). Sp. 808—810.

Nr. 21. J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Alterthums. I. Kambyses (H. Willrich). Sp. 840f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (Rome). XIII. année (1898).

Fasc. 1. 2. F. Borie, La mort du Minotaure; miroir étrusque. S. 51—63 (mit Tafel I. II). — Besnier, Petits bronzes de la collection Farges à Constantine. S. 65—68 (mit Tafel III. IV). — St. Gsell, Chronique archéologique africaine. S. 69—140.

Mémoires de l'Académie des Sciences, Inscriptions und Belles-Lettres de Toulouse. IXe Série, tome IX (1897).

Ch. Lécrivain, Le droit de se faire justice soi-même et les représailles dans les relations internationales de la Grèce. S. 277—290. — Antoine, Ce que mangeaient les Romains (Suite). S. 350—381.

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise [Beauvais], tome XVI (1897).

3e partie. Hermanville, Fours à poteries gallo-romaines et du moyen-âge découvertes dans les communes de Héricourt-Saint-Samson et Fontenay-Torcy (Oise). S. 753—759.

Mémoires de la Société éduenne [Autun]. N. S., tome XXV (1897).

J. G. Bulliot, Notice sur des moules de monnaies antiques trouvés à Autun. S. 45—64.

Mémoires de la Société d'émulation du Doubs [Besançon]. VIIe Série, Ier volume (1896).

Acquisition par le Musée d'archéologie de la borne milliare de Mathay-Mandeure et d'une inscription romaine de Mandeure. S. XVI. — Projet exposé par M. Vaissier de la réorganisation du Musée d'archéologie. S. XVIII—XX. — Don par M. Parizot d'un petit bronze antique, taureau à trois cornes, trouvé à Maizières (Haute-Saône), pour le Musée d'archeologie. S. XXX. — Lecture d'une étude sur un bas-relief du Musée-d'archéologie: Les dieux attachés au culte des Mânes, par M. Vaissier. S. XXXV. — A. Vaissier, Antiquités burgondes au Musée d'archéologie de Besançon. S. 373. 380 (mit Tafel I—III.)

Memorie della società geografica italiana. Vol. VI (1897).

Part. 2. P. Pinton, Tre antiche vie romane nella Venezia: nota di toponomastica (mit Tafel).

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. Jahrgang XX (1897) [die Zeitschrift hört auf zu erscheinen; an ihre Stelle treten die 'Jahreshefte des österr. archäol. Instituts'].

E. Ritterling, Die Statthalter der pannonischen Provinzen. S. 1—40. — E. Szanto, Zur Geschichte von Troezen. S. 41—45. — E. Groag, Zur Laufbahn des Rutilius Gallicus. S. 46—49. — A. Wilhelm, Zu griechischen Inschriften. S. 50—96. — A. Wilhelm, Eine verschleppte Inschrift. S. 96f. — A. Wilhelm, Zum Tempelbau der Alkmeoniden. S. 97—100. — E. Szanto, Über die griechische Hypothek. S. 101—114. — H. Swoboda, Epigraphisch-historische Beiträge. S. 115—150. — Kubitschek, Eine Marsyas-Statue in Cremna (Pisidien). S. 151—154 (mit Abbildung). — E. B(ormann), Zu den römischen Militärdiplomen. S. 155—170 (mit 8 Abbildungen). — Th. Gomperz, Zur philosophischen Inschrift von Oenoanda. S. 171f. — Ausgrabungen in Carnuntum: I. Die Befestigungsanlagen von Carnuntum (Tragan). S. 173—203 (mit Tafel I—III und 17 Abbildungen). — II. Westthor des Amphitheaters und Nemesisheiligthum zu Carnuntum (Tragan). S. 204—224 (mit Tafel IV. V und 22 Abbildungen). — III. Weg zum Westthor des Amphitheaters (Tragan). S. 225—227 (mit Tafel VI und 2 Abbildungen). — IV. Einzelfunde. A. Statuarische Funde. 1. Cultbild der Nemesis (J. Zingerle). S. 228—232 (mit 2 Abbildungen). — 2. Porträtbüsten (R. v. Schneider). S. 232—234 (mit Tafel VII

und 2 Abbildungen). — B. Epigraphische Funde (E. Bormann). S. 235 — 246 (mit 6 Abbildungen).

Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 24. Band (1898).

Heft 2. M. Much, Grabfunde aus Zellerndorf in Nieder-Österreich. S. 75—77 (mit 5 Abbildungen). — S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium. S. 78—83 (mit Tafel I. II und 4 Abbildungen).

Mittheilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrgang (1898).

Heft 1. H. Winckler, Mușri, Meluḫḫa, Ma'in. Ein Beitrag zur Geschichte des ältesten Arabien und zur Bibelkritik. 56 S. Mit einer Tafel.

Heft 2. A. Billerbeck, Geographische Untersuchungen. I. Nebukadnezar's Befestigung der Umgebungen von Babylon und der Angriff der Perser. II. Tigris, Surapi, Nahr-Dupalias, Uknu und Ulai. 50 S.

Heft 3. W. M. Müller, Studien zur vorderasiatischen Geschichte. 1 Bl., 62 S.

Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung. Band XIII (1898).

Heft 1. A. Mau, Ausgrabungen von Pompeji. Insula VI 15. S. 3—59 (mit Tafel I. II und 8 Abbildungen). — J. Six, Ikonographische Studien. S. 60—78 (mit Tafel III und 6 Abbildungen). — L. Pollak, Neue Beiträge zu den Meistersignaturen und Lieblingsnamen. S. 79—89 (mit Tafel IV und Abbildung). — Ch. Huelsen, Di un ritrovamento di oggetti preziosi sull' Esquilino nel 1545. S. 90—92. — E. Petersen, Der Faustkämpfer des Thermenmuseums. S. 93—95. — Sitzungen. S. 96.

Mitteilungen aus der historischen Litteratur. XXVI. Jahrgang (1898).

Heft 1. Programmenschau: Plathner, Die Alleinherrschaft der Peisistratiden; K. Kubicki, Die attische Zeitrechnung vor Archon Kallias; K. Seeliger, Messenien und der achäische Bund (E. Heydenreich). S. 1—4. — F. Stolle, Wo schlug Cäsar die Usipeter usw.?; W. Schurz, Die Militärorganisation Hadrians; P. Weise, Über den Weinbau der Römer (Dietrich). S. 4—6. — J. Jung, Grundrifs der Geographie von Italien und dem orbis Romanus (E. Heydenreich). S. 43 f. — H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (E. Heydenreich). S. 44—52. — A. Meitzen, Das nordische und das altgriechische Haus (E. Heydenreich). S. 53.

Heft 2. Philologisch-historische Beiträge, C. Wachsmuth dargebracht (E. Heydenreich). S. 129 f. — G. F. Schoemann-J. H. Lipsius, Griechische Altertümer I (A. Winckler). S. 130—140. — M. Conrat (Cohn), Die Christenverfolgungen im römischen Reich (P. Siebert). S. 144—146.

Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Königl. Museen zu Berlin. Berlin, W. Spemann, 1898. Heft XII. 116 S. fol. Mit Abbildungen und 25 Tafeln [enthält: Ausgrabungen in Sendschirli, ausgeführt und beschrieben im Auftrage des Orient-Comités zu Berlin. II. Ausgrabungsbericht und Architektur].

České Museum Filologické. IV (1898).

Lieferung 1. V. Prášek, Herodot und Sparta (Forts.). S. 12—37. — R. Novák, Die Antenoriden des Accius und Sophokles. S. 37—42. — W. M. Flinders Petrie, A history of Egypt I. II (J. V. Prášek).

Lieferung 2. 3. F. Kovář, Zur Etymologie der Namen Achaios und Acheloos. S. 110—115. — J. Zeman, Über Philoktetes des Aischylos und Euripides. S. 115—146. — F. Jezdinský, Bemerkungen zum Cultus der Mene und Selene. S. 170—174. — Recensionen: R. Lanciani, The ruins and excavations of ancient Rome (R. Novák). — A. H. Sayce, The Egypt of the Hebrews and Herodotos; Tsountas and Manatt, The Mycenaean age; Modestow, De origine Siculorum; Sergi, Ursprung und Verbreitung des mittelländischen Stammes (J. V. Prášek).

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 53. Band (1898).

Heft 2. W. H. Roscher, Die »Hundekrankheit« (κύων) der Pandareostöchter und andere mythische Krankheiten. S. 169—204. — F. Bücheler, Oskisches aus Pompeji. S. 205—208. — G. Körte, Der »alte Tempel« und das Hekatompedon auf der Akropolis zu Athen. S. 239—263 [dazu Exkurs: Die Hekatompedon-Inschrift. S. 264—269]. — E. F. Bischoff, Epigraphisch-Kalendarisches. S. 328.

Nationalzeitung. 1898.

Sonntagsbeilage 22. Mai. F. Wissowa, Joseph Hilarius Eckhel († 16. Mai 1798).

Notizie degli Scavi. 1898.

Gennaio. Regione X (Venetia). 1. Brescia. Marmi architettonici e sculture rimesse a luce entro l'abitato (L. Savignoni). S. 3—5 (mit Abbildung). — Regione VIII (Cispadana). 2. Montechiaro. Scoperta di sepolcro etrusco (E. Brizio). S. 5. — Regione VI (Umbria). 3. Spo-

leto. Scoperte di antichità (G. Sordini). S. 6—19. — Regione VII (Etruria). 4. Montepulciano. Nuove scoperte di antichità (G. Pellegrini). S. 19—22 (mit 4 Abbildungen). — Roma. 5. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 23—30 (mit 2 Abbildungen). — Regione I (Latium et Campania). Campania. 6. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel mese di gennaio 1898 (A. Sogliano). S. 30—32 (mit 3 Abbildungen). 7. Scafati. Avanzi di antiche fabbriche in contrada »Muregine« nell' agro pompeiano (A. Sogliano). S. 33f. — Regione II (Apulia). Peucetia. 8. Andria. Titoli sepolcrali rinvenuti nel territorio del comune (F. Barnabei). S. 34f. — Sicilia. 9. Pachino. Abitazioni di cavernicoli presiculi, e costruzioni di età bizantina riconosciute nel territorio del comune (P. Orsi). S. 35f. 10. Noto. Avanzi di un centro abitato dei bassi tempi riconosciuto nella penisola della Cittadella (P. Orsi). S. 36f. 11. Buscemi. Camere con nicchie ed iscrizioni incise nella roccia ed attribuite ad un ginnasio (P. Orsi). S. 37. 12. Giarratana. Tombe sicule in contrada Donna Scala (P. Orsi). S. 37. 13. Chiaramonte Gulfi. Antichità di tempi varî riconosciute nel territorio del comune (P. Orsi). S. 38. — Sardinia. 14. Terranova-Fausania. Scoperte di antichità in una necropoli romana dell' agro Olbiense (P. Tamponi). S. 38—40. 15. Seulo. Di un nuovo diploma militare (F. Nissardi). S. 41—44 (mit 2 Abbildungen).

Febbraio. Regione XI (Transpadana). 1. Aosta. Tomba di età romana, lucerne fittili e monete trovate presso la porta principalis dextera, nell' antico recinto di Aosta (A. Taramelli). S. 45—47. — Regione VIII (Cispadana). 2. Modena. Iscrizione funebre metrica e ruderi di antiche fabbriche rimessi a luce fuori del recinto urbano (A. Crespellani). S. 47f. 3. Ravenna. Nuovi frammenti marmorei con resti di iscrizioni (F. B.). S. 48f. — Regione VII (Etruria). 4. Pitigliano. Antichità etrusche e romane del territorio pitiglianese (G. Pellegrini). S. 50—58 (mit 6 Abbildungen). 5. Pitigliano-Farnese. Scavi nella tenuta del Voltone (G. Pellegrini). S. 58—63 (mit 2 Abbildungen). — Roma. 7. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 64f. — Regione I (Latium et Campania). Latium. 7. Civita Lavinia. Di un importante titolo votivo a Bellona, scoperto nel territorio lanuvino (L. Borsari). S. 66f. — Campania. 8. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel febbraio 1898 (A. Sogliano). S. 68—70 (mit 3 Abbildungen). — Regione IV (Samnium et Sabina). Paeligni. 9. Castelvecchio Subequo. Costruzioni antiche e lapidi iscritte rinvenute in contrada Macrano, dove si crede avesse avuto sede la città dei Superaequani (A. de Nino). S. 71—77 (mit Plan und Abbildung). 10. Raiano. Nuove scoperte nel territorio corfiniese (A. de Nino). S. 77f. — Regione II (Apulia). Hirpini. 11. Benevento. Iscrizione ebraica scoperta nell' abitato. S. 78f. — Sardinia. 12. Terranova-Fausania. Scoperte di antichità nell' area dell' antica Olbia, e nel territorio limitrofo (P. Tamponi). S. 79f.

Φιλολογικὸς Σύλλογος Παρνασσός. Ἔτος β' (1897).

Δ. Φίλιος, Ἀθηνᾶς κεφαλὴ ἐξ Ἐλευσῖνος (mit Tafel). — Ἀ. Σκιᾶς, Ἀρχαῖοι τάφοι ἐν Θερμοπύλαις. — Μ. Χρυσοχόος, Γεωγραφικὰ σημειώματα. α') Ἀμφίπολις. β') Ἠϊών (mit Tafel). — Th. Heldreich, Ἡ χλωρὶς τῆς Αἰγίνης (mit Tafel).

Philologus. Band LVII (N. F. XI) (1898).

Heft 2. W. H. Roscher, Die Beziehungen des Pfaus zur Neumondsfeier und Theophr. Charakt. 4,15. S. 213—219. — W. Weinberger, Zur Philostrat-Frage. S. 335—337. — G. Knaack, Ein angebliches Gemälde des Apelles. S. 338f. — N. Lewy, Sabbe-Sambethe [zu Paus. X 12,9]. S. 350f.

The Morning Post. 1898.

May 8. Official Egyptian catalogue of papyri; letter from Mr. W. M. Adams.

Proceedings of the Society of Biblical Archæology. Vol. XX (1898).

Part. 2. J. Offord, Roman inscriptions relating to Hadrian's Jewish war. S. 59—69. — J. Lieblein, Thotmès III, était-il le fils de Thotmès I.? S. 93—95. — A. H. Sayce, The beginnings of the Egyptian monarchy. S. 96—101 (mit Tafel).

Parts 3 & 4. A. Wiedemann, Observations on the Nagadah period. S. 107—122. — L. N. Walter, A bronze uraeus of unusual form. S. 145f. (mit 2 Abbildungen). — A. Boissier, Notes d'assyriologie. S. 163—166.

Römische Quartalschrift für christliche Archäologie. Zwölfter Jahrgang (1898).

Fasc. 1. 2. Strzygowski, Die christlichen Denkmäler Ägyptens. S. 1—41. — De Waal, Die Grabschrift der Philumena. S. 42—54.

La Rassegna nazionale. Vol. XIX.

(16. ott. 1897). S. Ricci, Recenti scoperte archeologiche nel comune di Almese.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes. Vol. XX (1898).

Liv. 1 et 3. W. Spiegelberg, Die Bauinschrift Amenophis' III. auf der Flinders-Petrie-Stele. S. 37—54 (mit Tafel). — V. Scheil, Notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. 30—37. S. 55—71 (mit Tafel und einer Abbildung). — G. Daressy, Notes et remarques. 148—166. S. 72—86 (mit 2 Abbildungen). — A. Pellegrini, Glanures. S. 86—99. — A. Baillet, Le temple d'Apet à Carnac. S. 100—111 (mit Grundrifs). — A. H. Sayce, Gleanings from the land of Egypt. S. 111 f.

Budapest Régiségei [Budapests Altertümer]. V (1897) [ungarisch].

G. Nagy, Budapest im Zeitalter der Völkerwanderung. S. 53—94 (mit 112 Abbildungen). — V. Kuzsinszky, Das Museum von Aquincum und seine Steindenkmäler. S. 95—164 (mit 48 Abbildungen).

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. vol. 7 (1898).

Fasc. 2 (20. febbr.) Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di gennaio 1898. S. 71—76. — T. Ashby, Sul vero sito del Lago Regillo. S. 103—126. — Salinas, Necropoli con vasi fittili ed armi di pietra scoperta presso Palermo in contrada Valdesi [Voranzeige]. S. 127.

The Classical Review. Vol. XII (1898).

No. 2. A. Souter, Greek metrical inscriptions from Phrygia. S. 96—98. — G. Murray, A history of ancient greek literature (A. W. Verrall). S. 107—111. — L. R. Farnell, The cults of the Greek states (W. M. Ramsay). S. 111—113. — Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft. II. III 1 (J. E. Sandys). S. 122 f. — F. Haverfield, Roman shoe found at Bird-Oswald. S. 142 (mit Abbildung). — B. Bury, The base of the Polyzalos bronze. S. 142 f. — P. Gardner, Sculptured tombs of Hellas (A. H. Smith). S. 143 f.

No. 3. W. Wyse, Athena Polias at Athens. S. 145—152. — G. B. Grundy, Note on the topography of Plataea. S. 161 f. — Schoemann-Lipsius, Griechische Alterthümer. I. (A. H. J. Greenidge). S. 167—169. — E. Ermatinger, Die attische Autochthonensage (J. E. Harrison). S. 172—174. — J. Jung, Grundrifs der Geographie von Italien (F. Haverfield). S. 174 f. — Chr. Tsountas and J. I. Manatt, The Mycenaean age (J. L. Myres). S. 181—183. — S. Reinach, Clarac de poche. Chroniques de l'Orient. II. (W. M. Ramsay). S. 183 f. — J. Macdonald, Tituli Hunteriani (F. Haverfield). S. 184 f. — H. B. Walters, Monthly record. S. 185 f. — J. B. Bury, Correction to note on the Polyzalos inscription. S. 186.

No. 4. J. G. Frazer, Plataea. S. 206 f. — G. E. Marindin, The date of the temple of Asclepius at Athens. S. 208. — G. C. Richards, A re-discovered inscription in the Akropolis wall. S. 233. — G. Perrot, Histoire de l'art dans l'antiquité. VII. (W. M. Ramsay). S. 233.

The Edinburgh Review (1898).

No. 384. Babylonian discoveries [anon. Rec. von: J. P. Peters, Nippur (1897). E. de Sarzec, Découvertes en Chaldée (1887). G. Rawlinson, A memoir of Major-general Sir H. G. Rawlinson (1898)]. S. 364—385.

The English Historical Review. Vol. XIII (1898).

No. 50. Sir H. H. Howorth, The early history of Babylonia. II. The rulers of Shirpurla or Lagash. S. 209—228. — L. R. Farnell, The cults of the greek states (P. Giles). S. 330 f. — G. F. Hill, Sources for greek history (R. W. Macan). S. 331—336.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Tercera época. Año I (1897).

Núm. 12. J. Bonsor, Notas arqueológicas de Carmona. S. 568—570 (mit Abbildung [römisches Wasserreservoir]).

Revista de la Asociación Artístico-Arqueológica Barcelonesa. Año II (1898).

Núm. 8. M. R. de Berlanga, Estudios epigráficos. De algunas inscripciones falsas (continuación). S. 569—581. — G. J. de Guillen García, En el sitio que hoy occupa Tarragona, hubo en remotos tiempos un pueblo de la edad de piedra como se ha supuesto? S. 598—604.

Revue archéologique. Troisième série, tome XXXII (1898).

Janvier-février. G. Bonsor, Le Musée Archéologique de Séville et les ruines d'Italica. S. 1—13 (mit Tafel 1 und 10 Abbildungen). — L. Couve, Statue d'homme trouvée à Délos. S. 14—19 (mit Tafel 2 und einer Abbildung). — G. Foucart, L'histoire de l'écriture égyptienne d'après les dernières publications. S. 20—33. — P. Perdrizet, Syriaca. I. Triparadisos. II. La déesse syrienne Siméa. III. Les flottes romaines en Syrie. S. 34—49. — Ph. Pouzet, Le milliaire de Mirabel. S. 50—55 (mit 2 Plänen). — S. Reinach, Les Cabires et

Mélicerte. S. 56—61. — E. Drouin, Les légendes des monnaies sassanides. S. 62—84. — L. Le Bas, Voyage archéologique de Ph. Le Bas (suite). S. 85—115. — J. Keiffer, Découvertes archéologiques au grand-duché de Luxembourg de 1845 à 1897. S. 116—124. — Aveneau de la Grancière, Statuette de Pan à Quimper. S. 136f. (mit Abbildung). — Recensionen: C. Weichardt, Pompeji (S. Reinach). S. 155—157. — Carton, Travaux hydrauliques des Romains en Tunisie (A.-T. Vercoutre). S. 157f. — G. Bertrin, La question homérique (X). S. 160. — E. Graf, Helvetisch-römischer Fund bei Winterthur (S. R.). S. 160.

Mars-avril. S. Reinach, Statues antiques des Musées de Compiègne et de Nevers. I. La Corinne de Silanion. II. Les statues du Pirée à Nevers. S. 161—168 (mit Tafel III—V). — P. Paris, Bronzes espagnoles de style gréco-asiatique. S. 203—212 (mit 5 Abbildungen). — L. Couve, Un lecythe inédit du Musée du Louvre. S. 213—234 (mit 3 Abbildungen). — G. Daressy, Un plan égyptien d'une tombe royale. S. 235—240 (mit 3 Abbildungen). — J. Albanès, Inscriptions de Provence. S. 277—285. — L. Le Bas, Voyage archéologique de Ph. Le Bas en Grèce et en Asie Mineure (fin). S. 286—301. — P. Arndt, La Glyptothèque de Ny-Carlsberg. Livr. 1—3 (G. Perrot). S. 311—314. — R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Janvier-février. S. 315—320.

Revue de l'Art ancien et moderne. 2e Année, tome III (1898).

No. 3. P. Paris, Le buste d'Elché au Musée du Louvre. S. 193—202 (mit einer Tafel und 6 Abbildungen).

Revue belge de numismatique. 54e année (1898).

Livr. 2. H. Dannenberg, Alfred v. Sallet. S. 203—205. — B. Bethune, Trouvaille de monnaies romaines à Courtrai. S. 214—220.

Revue biblique internationale (Paris). Septième année (1898).

No. 2. De Vogüé et Fr. M.-J. Lagrange, Recherches épigraphiques à Pétra. S. 165—182 (mit 3 Abbildungen). — P. Aucler, Le temple de Jérusalem au temps de Jésus-Christ. S. 193—205. — J. Méritan, L'inscription punique d'Avignon. S. 261—265 (mit Abbildung). — É. Michon, Inscription d'Amwâs. S. 269—271 (mit Abbildung). — P. Chebli, Laodicée de Canaan. S. 272—275. — P. M. Séjourné, À travers le Hauran. S. 275—287.

Revue critique d'histoire et de littérature. Trente-deuxième année (1898).

No. 7. P. Gardner, Sculptured tombs of Hellas (S. R.). S. 123f. — P. Allard, Le christianisme et l'empire romain (R. Cagnat). S. 126f.

No. 8. Les graffiti du Palatin. S. 154.

No. 11. Mahaffy, A survey of the greek civilization (My.). S. 205f. — S. Ricci, Epigrafia latina (R. Cagnat). S. 206f.

No. 13. E. Pottier, La peinture industrielle chez les Grecs (T. R.). S. 241.

No. 16. Collection A. Dutuit (A. Cartault). S. 302.

Revue épigraphique du midi de la France (1897).

No. 87. Inscription celtique accompagnée d'une statue, Coligny, dep. de l'Àin. S. 493f. — Inscriptions d'Antibes, dep. des Alpes-Maritimes. S. 494. — Fragment d'épitaphe, Auch, dep. du Gars. S. 494f. — Les dieux de la Gaule (suite). S. 495—506. — Borghesi, Oeuvres t. X. (anon. Rec.). S. 506f. — O. Hirschfeld, Decimus Clodius Albinus. S. 507f.

(1898.)

No. 88. Pouzet, Milliaire d'Antonin le Pieux, sur la route d'Àps à Uzès. S. 509—511. — Dissard, Inscription de Lyon. S. 511. — Gindriez, Mosaïque avec des noms d'auriges. S. 211f. — Les dieux de la Gaule (suite). S. 512—520. — O. Hirschfeld, D. Clodius Albinus (suite). S. 520—524.

Revue des études grecques. Tome X (1897).

No. 40. M. Holleaux, Remarques sur une inscription de Thessalonique. S. 446—455. — Th. Reinach, Thucydide et la guerre de Troie. S. 456—463.

Tome XI (1898).

No. 41. Th. Reinach, La tête d'Elche au Musée du Louvre. S. 39—60 (mit Tafel und Abbildung). — P. Perdrizet, Note généalogique sur la famille de Praxitèle. S. 82—95. — G. Bertrin, La question homérique (R. Harmand). S. 112f. — Note sur le théâtre de Délos (Vasnier). S. 119f.

Revue historique. Vingt-troisième année (1898). Tome soixante-sixième.

II. C. Jullian, Travaux sur l'antiquité romaine [Jahresbericht über die in Frankreich erschienene Litteratur]. S. 337—357. — A. Schneider, Das alte Rom (C. Jullian). S. 404.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome XL (1898).

1[re] livraison. F. Cumont, Notices épigraphiques. S. 9—18 (mit Tafel).

2[e] Livraison. F. Cumont, Notices épigraphiques (Schlufs). S. 85—94 [S. 91 f. giebt ein Verzeichnis von antiken Statuen in Rom aus dem Jahre 1609—1610]. — M. Laurent, Le théâtre grec d'après les recherches de M. M. Dörpfeld et Reisch. S. 95—105. — J. Toutain, L'inscription d'Henchir - Mettich (H.) S. 138 f. — P. Regnaud, Comment naissent les mythes (A. Gittée). S. 139—141.

Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. 22[e] année (1898).

No. 1. Th. Reinach, Une crise monétaire à Mylasa. S. 5—26. — É. Beaudouin, Les grands domaines dans l'empire romain, d'après des travaux récents. Troisième article. S. 27—115. — P. Meyer, Der römische Konkubinat (A. Audibert). S. 133—135.

No. 2. É. Beaudouin, Les grands domaines dans l'empire romain, d'après des travaux récents (Forts.). S. 194—219.

Revue numismatique. Quatrième série, tome deuxième (1898).

Premier trimestre. E. Babelon, La collection Waddington au Cabinet des Médailles. Inventaire sommaire (suite). S. 1—70 (mit Tafel I—IV). — K. F. Kinch, Le prix d'Achéloos. S. 71—76 (mit Abbildung). — Rostovtsew, Étude sur les plombs antiques (suite). S. 77—102 (mit 6 Abbildungen). — J.-A. Blanchet, Un projet de monnaie de la république romaine. S. 122 f. (mit Abbildung). — E. B., Inscription de Mylasa relative à la monnaie. S. 129—131. — A. de By., Monnaies trouvées dans des ruines gallo-romaines. S. 131. — J. N. Svoronos, Achille Dem. Postolaccas. S. 134 f. — J.-A. Bl., Alfred v. Sallet. S. 135 f. — B. V. Head, Catalogue of the greek coins of Caria etc. (J.-A. Bl.) S. 145 f.

Revue des Pyrénées. Tome IX (1897).

6[e] livraison. E. Camoreyt, Études de géographie historique; la ville des Sotiates (E. C.) S. 605 f.

Rivista di filologia. Vol. XXVI.

Fasc. 1. L. Valmaggi, Per la storia del Circo Massimo e per due passi di Livio. S. 114—117.

Rivista Italiana di Numismatica. Vol. XI (1898).

Fasc. 1. G. M. Columba, La numismatica delle isole del Mar Libico. S. 11—20. — R. Mowat, Contremarques sur les tessères romaines de bronze et de plomb. Les spintriennes. S. 21—42. — F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana. XLV. Contribuzioni al Corpus numorum. XLVI. Un nuovo contorniato. S. 43—62 (mit Tafel I. II). — Stückelberg, Les titres de Théoderic. S. 63—66. — T. Allara, Ancora sui titoli di Teoderico. S. 67—74. — Necrologia: A. v. Sallet (S. Ambrosoli). S. 131—135. — Varietà: il ripostiglio di Tiriolo (prov. di Catanzaro). S. 158 f.

Rivista storica Calabrese. Vol. V.

n. 44 (15. ott. 1897). R. Cotronco, Ricerche sul fiume Alece di Strabone.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. XX. Jahrgang (1898).

Heft 7. M. Reich, Tarent. Geographisch-historische Skizze. S. 304—306.

Marine-Rundschau. 9. Jahrgang (1898).

Heft 5. K. Perels, Über Flottenmanöver im Alterthum. S. 748—752.

Neue Philologische Rundschau. Jahrgang 1898.

Nr. 5. St. Fellner, Die homerische Flora (O. Dingeldein). S. 97 f. — G. F. Schoemann, Griechische Alterthümer. 4. Aufl. von J. H. Lipsius. I. (H. Swoboda). S. 108—112.

Nr. 6. H. Swoboda, Griechische Geschichte (R. Hansen). S. 132 f. — F. v. Reber und A. Bayersdorfer, Klassischer Skulpturenschatz (P. Weizsäcker). S. 134. — C. Robert, Römisches Skizzenbuch aus dem 18. Jahrhundert (P. Weizsäcker). S. 134—136.

Nr. 7. H. Kluge, Die Schrift der Mykenier (O. Schulthefs). S. 150—153. — W. Reichel, Über vorhellenische Götterkulte (Sittl). S. 153—155. — A. Dieterich, Nekyia (J. R. Asmus). S. 156 f. — W. Amelung, Führer durch die Antiken in Florenz (P. Weizsäcker). S. 158 f.

Nr. 8. F. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius (H. Stadler). S. 172—174. — J. A. Bernhard, Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte (E. Wilisch). S. 178—180. — C. Haym, De puerorum in re scaenica Graecorum partibus (K. Weifsmann). S. 180 f. — L. Borsari, Topografia di Roma antica (P. W.). S. 181 f. — L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (E. Schulze). S. 182—184.

Nr. 9. Archäologisch - epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn XIX 2 (O. Schulthefs). S. 200—205. — O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (K. Sittl). S. 205 f. — H. Stürenburg, Die Bezeichnung der Flufsufer bei Griechen und Römern (F. Luterbacher). S. 206 f.

Sitzungsberichte der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1898).

XV. A. Erman, Über die Inschriften der Gräber von Elephantine. S. 219.

XXIII. L. Borchardt, Bericht über die Corrosion des Sandsteinmaterials der Tempelbauten auf Philae. S. 291—303 (mit 11 Abbildungen).

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1897 Bd. II.

Heft III. H. Riggauer, Zur kleinasiatischen Münzkunde. S. 523—533 (mit 5 Abbildungen). — A. Furtwängler, Zusatz zu S. 139. S. 534.

Norsk Videnskabsselskabets Skrifter. II. Historisk-filosofiske Klasse 1897.

Nr. 7. S. Bugge, Lykische Studien. I. (Udgivet for Hans A. Benneches Fond). 91 S. gr. 8°.

The Standard. 1898.

May 3. Tomb of Osiris.

Wiener Studien. Zwanzigster Jahrgang (1898).

Heft 1. A. Engelbrecht, Das homerische Flofs des Odysseus. S. 150—156.

Nordisk Tidskrift for filologi. Tredie Række. Sjette Bind (1897).

Heft 2. 3. A. Ræder, Det romerske colonats udvikling. III. S. 57—75. — J. Beloch, Griechische Geschichte I. II (H. Ræder). S. 87—91.

Berliner philologische Wochenschrift. 18. Jahrgang (1898).

No. 11. M. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik. I. Übertr. v. E. Thraemer. M. Collignon, Histoire de la sculpture grecque (F. Hauser). Sp. 335—339. — G. Steinmetz, Prähistorisches und Römisches (G. Wolff). Sp. 339. — Neuigkeiten aus Athen, Theben, Megara. Sp. 348 f.

Nr. 12. H. Küentzle, Über die Sternsagen der Griechen. I. (H. Steuding). Sp. 366 f. — S. Ricci, Epigrafia latina (F. Haug). Sp. 367—369. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest 1897. Sp. 380—382. — Grabschrift von Syrakus (O. Rofsbach). Sp. 382.

Nr. 13. M. Graf York v. Wartenburg, Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders d. Gr. (G. Hertzberg). Sp. 397—400. — A. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse diesseits und jenseits der Alpen (H. Dragendorff). Sp. 400—404. — K. H. Magnus, Die antiken Büsten des Homer (E. Pernice). Sp. 404 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest 1897 (Forts.). Sp. 408—412. — Archäologen-Kongrefs zu Athen. Sp. 414.

Nr. 14. A. Furtwängler, Sammlung Somzée. Sp. 432—435. — H. Stürenburg, Die Bezeichnung der Flufsufer bei Griechen und Römern (R. Oehler). Sp. 436 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest 1897 (Forts.). Sp. 441—446.

Nr. 15. F. Stein, Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung (E. Wolff). Sp. 456—463. — L. Bloch, Der Kult und die Mysterien von Eleusis (O. Rubensohn). Sp. 463—467. — S. Rocco, Il mito di Caronte (H. Steuding). Sp. 467 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest 1897 (Forts.). Sp. 472—478 (mit Abbildung). — P. N. Papageorgiu, Ein pergamenischer Siegelring. Sp. 478.

No. 16. J. Nikel, Herodot und die Keilschriftforschung (C. F. Lehmann). Sp. 485—487. — Plinius ed. C. Mayhoff. V. (D. Detlefsen). Sp. 489—495. — Di alcuni graffiti del Palatino (H. Degering). Sp. 497—499. — E. Wagner und G. von Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Antiquitäten (R. Oehler). Sp. 499—501. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest 1897 (Schlufs). Sp. 505—509.

Nr. 17. O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte I (S. Wide). Sp. 526—532. — J. M. v. Mauch, Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer. 8. Aufl., bearb. von R. Borrmann. Ergänzungsheft von R. Borrmann (B.). Sp. 533 f. — K. Patsch, Archäologisch-geographische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien (F. Haug). Sg. 535 f. — Die Wiederherstellung des Parthenon. Sp. 543 f.

Nr. 18. M. G. Demitsas, Ἡ Μακεδονία (E. Oberhummer). Sp. 557—563. — J. A. Bernhard, Schriftquellen zur antiken Kunstgeschichte (B.). Sp. 563—565. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Januarsitzung 1898. Sp. 571—576.

Nr. 19. Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Januarsitzung 1898 (Forts.). Sp. 605—608 (mit 2 Abbildungen).

Nr. 20. A. Conze, Pro Pergamo (F. Koepp). Sp. 621—623. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januarsitzung 1898 (Schlufs). Sp. 635—638 (mit Abbildung).

Nr. 21. R. Fisch, Tarracina-Anxur und und Kaiser Galba (C. W.). Sp. 650 f. — J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Alter-

thums. I. Kambyses (G. Hertzberg). Sp. 651—654. — L. Savignoni, Di un bronzetto arcaico e di una classe di tripodi di tipo greco-orientale (K. Schumacher). Sp. 656 f. — J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea (A. Holm). I. Sp. 658—664. — G. Tropea, Il mito di Crono (H. Steuding). Sp. 664. — Berichtigung (P. N. Papageorgiu). Sp. 670.

Nr. 22. J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotteranea (A. Holm). II. Sp. 682—689. — S. Bonfiglio, Su l'Acropoli Acragantina (A. Holm). Sp. 689 f.

Nr. 23. C. H. Kindermann, De Aeneassage en de Aeneis (F. Cauer). Sp. 712—714. — K. Buresch, Aus Lydien (J. Partsch). Sp. 715—720. — K. v. Reber, Die phrygischen Felsendenkmäler (A. Körte). Sp. 720—722. — C. P. Tiele, Geschichte der Religion im Alterthum I., deutsch von G. Gehrich (A. Erman). Sp. 722—724. — W. v. Humboldt, Sechs ungedruckte Aufsätze über das klassische Alterthum, hrsg. von A. Leitzmann (K. Bruchmann). Sp. 724—726. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Februar-sitzung. Sp. 731—736.

Wochenschrift für klassische Philologie. 15. Jahrgang (1898).

Nr. 9. L. Ott, Beiträge zur Kenntnifs des griechischen Eides (E. Rosenberg). Sp. 231 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Winckelmannsfest. Sp. 241—254. — Sitzung des kais. arch. Instituts zu Athen, 16. Januar. S. 254.

Nr. 10. Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Winckelmannsfest (Forts.). Sp. 272—279.

Nr. 11. Dasselbe (Schlufs). Sp. 303—310.

Nr. 12. C. Plinii Secundi Naturalis historia ed. C. Mayhoff. V. (J. Müller). Sp. 316—319.

Nr. 13. O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-rätische Limes. Lief. VI. VII (M. J.). Sp. 358 f. — Ausgrabungen beim Theseion. Sp. 365. — Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts [in Athen], 2. Febr. Sp. 365 f.

No. 15. L. Cantarelli, Cecilia Attica (O. E. Schmidt). Sp. 401—404. — C. Koenen, Häufiges Vorkommen Arretinischer Terra sigillata-Ware bei Neufs. Sp. 420—422.

Nr. 16. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februar-Sitzung. Sp. 440—447.

Nr. 19. Sitzung des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athen. März 1898.

Nr. 20. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft. III 1 (F. Harder). Sp. 537—540. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. März-Sitzung. Sp. 553—560.

No. 21. S. Rocco, Il mito di Caronte (H. Steuding). Sp. 579 f.

Zeitschrift des Münchener Alterthumsvereins. N. F. VII. Jahrgang (1895).

H. Riggauer, Hero und Leander auf Münzen. S. 7—9 (mit 5 Abbildungen).

VIII. Jahrgang (1896—1897).

P. Arndt, Ein antikes Köpfchen aus dem Besitze von Dr. Julius Naue. S. 1—3 (mit Tafel und 3 Abbildungen). — H. Bulle, Ein antikes weibliches Köpfchen aus dem Besitze der Frau Geheimrath Luise von Hecker. S. 4 (mit Tafel). — H. Bulle, Ein Bildnifs des Euripides. S. 13—15 (mit 3 Abbildungen). — Satyr mit den Horen, antikes Marmorrelief des Kallimachos. Rom, Kapitolinisches Museum. S. 15 [nur Abbildung].

IX. Jahrgang (1898).

Rupprecht Prinz von Bayern, Die Ruinenstadt Gerasa in Adschlun (Syrien). S. 1—9 (mit Tafel, Beilage und 10 Abbildungen). — P. Arndt, Die Antiken im Antiquarium der k. Residenz zu München. S. 13—18 (mit 6 Abbildungen). — H. Bulle, Drei griechische Thonstatuetten. S. 22—25 (mit 3 Abbildungen).

Byzantinische Zeitschrift. Siebenter Band (1898).

Heft 2. Sp. P. Lambros, Tavia, eine verkannte mittelgriechische Stadt. S. 309—315. — O. Wulff, Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche nach Konstantinos Rhodios. S. 316—331 (mit 2 Abbildungen). — 'I. Μηλιόπουλος, Ἐξέλεγξις βυζαντινῶν τινων ἐπιγραφῶν καὶ προσθῆκαι. S. 332—335. — P. N. Papageorgiu, Die Inschrift aus der Terre d'Otranto. S. 336.

Zeitschrift für Ethnologie. 29. Jahrgang (1897).

Heft VI. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. R. Virchow, Beiträge zur Vorgeschichte Ägyptens. S. (389)—(401) (mit 2 Abbildungen). — R. Virchow, Eröffnung prähistorischer und römischer Gräber in Worms. S. (466)—(470). — O. Olshausen, Drei angebliche Eisenobjecte aus der zweituntersten Ruinenschicht von Hissarlik. S. (500)—(506). — P. Reinecke, Antike Germanendarstellungen in Bronze. S. (587) f. (mit 3 Abbildungen).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LII. Jahrgang (1898).

Februar-März. F. Aly, Universität und Gym-

nasium. S. 65—71. — W. Amelung, Führer durch die Antiken in Florenz (M. Siebourg). S. 108—110. — E. Wagner und G. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Alterthümer (G. Sachse). S. 110f. — Bericht über die 44. Philologenversammlung in Dresden (H. Brandstätter) I. S. 159—206.

April. E. Rothert, Karten und Skizzen aus der Geschichte des Alterthums. I. (R. Fofs). S. 235—241. — Bericht über die 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (H. Brandstätter) (Schlufs). S. 253—288.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 49. Jahrgang (1898).

Heft 2. Pausanias ed. Hitzig-Blümner. I 1 (R. Heberdey). S. 117—120. — Satura Viadrina (H. St. Sedlmayer). S. 128—131. — St. Fellner, Die homerische Flora (C. Ziwsa). S. 133f. — F. Knoke, Das Varuslager am Habichtswalde, Nachtrag. R. Büttner, Der jüngere Scipio (J. Jung). S. 148f. — Archäologisches Institut in Wien. Provisorisches Statut. S. 178f.

Heft 3. R. Wagner, Der Entwicklungsgang der griechischen Heldensage (E. Kalinka). S. 221—223. — J. Kubik, Realerklärung und Anschauungsunterricht bei der Lectüre des Tacitus (E. Hula). S. 223—225.

Heft 4. G. Körting, Geschichte des griechischen und römischen Theaters. H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen. J. v. Müller, Handbuch VI. Atlas zur Archäologie der Kunst (J. Jüthner). S. 328—331.

Historische Zeitschrift. N. F. 44. Band (1898).

Heft 2. R. Pöhlmann. Die Anfänge des Sozialismus in Europa. II. S. 193—242. — B. Stern, Ägyptische Kulturgeschichte. I. (W. Spiegelberg). S. 282—285. — A. Hauvette, Hérodote, Historien des guerres médiques (Ed. Meyer). S. 286f. — E. A. Freeman, History of federal government in Greece and Italy (Ed. Meyer). S. 287f.

Heft 3. R. Pöhlmann, Die Anfänge des Sozialismus in Europa. II. (Schlufs). S. 385—435. — H. Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna (A. Kamphausen). S. 475—477. — Ch. Diehl, L'Afrique byzantine (H. Gelzer). S. 480—483.

Zeitschrift für Numismatik.

Register zu Band XI—XX. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1898. 62 S. 8°.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde. Band XXXV (1897).

Heft 2. L. Borchardt, Ein ägyptisches Grab auf der Sinaihalbinsel. S. 112—115. — L. Borchardt, Bemerkungen zu den Särgen des mittleren Reiches. S. 116—118 (mit 3 Abbildungen). — L. Borchardt, Die Dienerstatuen an den Gräbern des alten Reiches. S. 119—134 (mit 18 Abbildungen). — J. E. Quibell, On the date of the period in Egypt called neolithic, libyan and new race. S. 134—140 (mit Abbildung). — E. Brugsch-Bey, Ein neuer satirischer Papyrus. S. 140f. (mit Tafel I). — G. Schweinfurth und L. Lewin, Der Salzfund von Qurna. S. 142f. (mit 2 Abbildungen). — A. Erman, Zu den äthiopischen Hieroglyphen. S. 152—165. — A. E., Peter Le Page Renouf. S. 165f.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XII. Band (1898).

Heft 1. B. Meifsner, Babylonische Leichenfeierlichkeiten. S. 59—66.

Münchener Allgemeine Zeitung, Beilage (1898).

Nr. 78. K. Schuchardt, Irminsul.

Vossische Zeitung. 1898.

Sonntagsbeilage Nr. 9. 10. 11. R. Engelmann, Die Nurhagen Sardiniens und ähnliche Bauwerke.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1898. 3.

DIE HÄFEN VON KARTHAGO.

Bei den bedeutenden, in neuester Zeit hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten über die Gestalt der Häfen von Karthago hatte es die Pariser *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* mit Recht für wichtig erachtet, die von ihr unternommene neue, grofse Aufnahme des Geländes der alten Stadt durch eine genaue unterseeische Aufnahme der Strecke des Golfes von Tunis zwischen dem Kap Sidi-bu-Saïd und El-Kram zu ergänzen. Diese Arbeit wurde durch den mit der Leitung derselben beauftragten Fregattenkapitän, Herrn Dutheil de la Rochère, Kommandanten des »Condor«, dem Schiffsfähnrich, Herrn de Roquefeuil, übertragen; dieser begann seine Untersuchungen im Oktober 1897 und erstattete im Januar dieses Jahres den ersten Bericht an die Académie[1].

Der Bericht zerfällt in zwei Abschnitte; der erste enthält das Ergebnis der Lotungen zwischen Sidi-bu-Saïd und El-Kram:

Da nach Hrn. Cecil Torr der grofse Molo des (von ihm vermuteten) äufseren Hafens in einer anfangs gebogenen, dann geraden Linie von Bordsch-Dschedid (Nro. 99 des Falbeschen Planes) nach Süd-Süd-West bis Nro. 45 laufen sollte[2] — auch Hr. Paul Gauckler hatte eine ähnliche Ansicht angedeutet[3] — so dehnte Hr. de Roquefeuil seine Lotungen so weit aus, dafs dieser Molo, wenn er überhaupt vorhanden war, gefunden werden mufste; das von ihm untersuchte unterseeische Gebiet wird durch ein rechtwinkliges Dreieck begrenzt, dessen Hypotenuse die Küstenstrecke zwischen dem Kap Sidi-bu-Saïd und der Nro. 45 des Falbeschen Planes bildet, während die beiden Katheten von den genannten Endpunkten nach Süden bezw. nach Osten laufen. Der rechte Winkel dieses Dreiecks lag demnach 2500 m vom Lande entfernt; die Wassertiefe dort betrug 9,50 m. Ein erstes, sehr weitmaschiges Netz von Lotungen hatte keinerlei Unebenheit des Meeresgrundes ergeben; deswegen und weil es bei der Entfernung vom Lande und bei der Tiefe wenig wahrscheinlich war, dafs in dem r. Winkel isolierte Bauten vorhanden seien, die nicht mit dem Lande durch irgendwelche Trümmer in Verbindung ständen, wurde die planmäfsige Arbeit von Hrn. de Roquefeuil in der Weise begonnen, dafs er die Lotungen in dem rechten Winkel in etwas weiteren Abständen vornahm, aber immer noch dicht genug, um keinen Zweifel über die Beschaffenheit des Meeresgrundes zu lassen. Dagegen wurden die Abstände zwischen den Lotungen um so geringer, je mehr er sich dem Lande näherte; denn dort mufsten sich die Anfänge von Bauten finden, wenn überhaupt welche vorhanden waren.

Nun ergab sich aus 4500 Lotungen, welche in diesem Dreiecke vorgenommen wurden, dafs unter Wasser keine Spur irgend eines Baues, ja nicht einmal einer Unebenheit des Bodens, sei es einer Vertiefung oder einer Anschwellung, vorhanden war. Die auf Grund dieser Lotungen entworfene Karte zeigt Schichtlinien, welche der Küste vollkommen parallel in merklich gleichen Abständen laufen, also für den Meeresgrund einen sanften und sehr regelmäfsigen Abfall angeben. Die Untersuchung der sich längs der Küste hinziehenden unterseeischen Reste hat Hr. de Roquefeuil zwar noch nicht beendet, aber soviel vermag er schon zu sagen, dafs sie in keiner Beziehung zu irgend einem Hafen stehen, sondern sich einfach an die Küste lehnen, ohne sich seewärts fortzusetzen. Demnach kann man heute mit Sicherheit sagen, dafs

[1] *Recherches sur les ports de Carthage, exécutées sous les ordres de M. le commandant Dutheil de la Rochère, capitaine de frégate, commandant le Condor, par M. de Roquefeuil, enseigne de vaisseau (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1898. IV Série. Tome XXVI. Bulletin du Janvier-Février. p.* 20ff. mit zwei Plänen (1. *Quadrilatère de Falbe*, 2. *Baie de El-Kram*), die hier wiederholt werden (s. die Beilage).

[2] Cecil Torr, *Les ports de Carthage. Revue archéologique* 1894 (*Janvier-Février*) p. 34—47. Ein Croquis des Hafens findet sich auf p. 42.

[3] Paul Gauckler, *L'archéologie de la Tunisie.* Paris-Nancy, Berger-Levrault et Cie. 1896. 8. p. 28f.

sich in dieser Gegend keine Spur von einem Hafen findet, und somit dürften die Hypothesen von Torr und Gauckler wohl als beseitigt gelten.

Der zweite Abschnitt, betitelt: »*Vérification d'une partie des découvertes du docteur Courtet*«[1], beschäftigt sich zunächst mit dem »Falbeschen Viereck« — so nennt Hr. de Roquefeuil die Anlage 44—45—46—47 des Falbeschen Planes — und berichtet dann über das Ergebnis seiner Untersuchung der Bucht von El-Kram; dabei werden die Pläne von Falbe, Beulé, Caillat, Tissot und Courtet kurz gewürdigt. Das Ganze schliefst mit einer Erörterung der Hafenfrage, welche besonders auf meine Hypothese über die Gestalt der Häfen eingeht.

Die Bäder des Lazaretts (Nro. 47 bei Falbe)[2] — so beginnt er — sind auf behauenen Sandsteinen erbaut, die untereinander parallel laufen. Die Linie dieser Steine setzt sich noch 75 m weiter in östlicher Richtung bis zum Punkte 46 fort, wo sie die »Falbesche Mauer« (46—45 des Falbeschen Planes) schneidet. Diese 425 m lange Mauer besteht aus Trümmern von Sandsteinen in Würfelform, die fast alle nach Westen umgestürzt sind; nur an drei Stellen, die 175 m, 300 m und 350 m von dem Punkte 46 entfernt liegen[3], sind welche in ihrer ursprünglichen Lage verblieben. Dieser Umstand ermöglichte es, die Richtung der Mauer auf Nord — 10° Ost zu bestimmen. Hr. de Roquefeuil setzt dann die Gründe auseinander, welche ihn zu dem Ergebnisse führten, dafs die »Falbesche Mauer« ein Molo war und nicht, wie Tissot sagt, ein gemauerter Erdwall (*terre-plein*), der mit dem Lande durch irgend ein Füllwerk verbunden war[4]. Die Dicke dieses Molo läfst sich nicht mit Sicherheit angeben, aber der Umstand, dafs nur eine geringe Zahl von Trümmern beobachtet wurde, gestattet die Annahme, dafs er jedenfalls nicht sehr breit war.

Bei dem Punkte 45 machen die Mauerreste plötzlich eine knieförmige Biegung nach Nordwest und bilden eine Linie von Trümmern umgestürzter Bruchsteine, die weiter nach der Küste zu von angeschwemmten, zum Teil mit Vegetation bedeckten, Sandmassen verschüttet sind. Aber diese (auf dem Plane eingetragene) Linie bezeichnet nur die Grenze, bis zu der die Trümmer gefallen sind; sie steht in keiner Beziehung zu dem Molenkopfe (Nro. 45). Dieser Kopf (*musoir*) wird dadurch gebildet, dafs ein zweiter Molo von den mit den Nummern 44 und 44' bezeichneten Punkten in der Richtung Süd — 20° Ost auf die »Falbesche Mauer« zuläuft, so dafs er mit ihr einen Neigungswinkel von 30° bildet. Der Molo ist ungefähr 30 m breit und 120 m lang; er besteht aus zwei Mauern von behauenen Sandsteinen, die an einer Stelle (bei 44) mefsbar waren; die Abmessungen betragen ungefähr 2 m × 1,50 m[1]. Zwischen diesen Mauern, aber nicht aufserhalb derselben, finden sich nur gleichlaufende Trümmer; zwischen den Punkten B und C scheinen regelmäfsig behauene Füllsteine — es sind Würfel von 1,50 m Seitenlänge — gelegen zu haben; ihre Flächen sind den Steinen bei B und C parallel.

Aus diesen Thatsachen und dem verschiedenen Grade der Versandung zieht Hr. de Roquefeuil den Schlufs, dafs das »Falbesche Viereck« ein Becken bildete, welches augenscheinlich in gewisser Beziehung zum Hafen von Karthago stand. Mit dem Meere konnte dies Becken nur durch den nördlichen Teil der Mauer 44—45 in Verbindung stehen; es würde also von lebhaftem Interesse sein, durch Ausgrabungen auf dem Lande den Anfang dieser Mauer zu bestimmen und auch zu sehen, wie die Mauer 46—47 gegen Westen endigt.

Im Inneren dieses »Falbeschen Vierecks« existieren heutzutage in Trümmern liegende Bauten, welche ihrerseits auf ältere Trümmer gegründet sind, aber nach Richtung und Bau in keiner Beziehung zu ihnen stehen. Es sind zwei auf einander liegende Trümmergruppen, die mitunter über einander greifen und sehr schwierig zu unterscheiden sind. Diese sehr jungen und sehr wenig interessanten Trümmer sind es, welche Caillat auf seinem Plane verzeichnet, während Falbe auf dem seinigen nur die ältesten und wichtigsten zur Darstellung gebracht hat. Um seinen eigenen, dem Berichte beigefügten Plan nicht zu überladen, hat Hr. de Roquefeuil nur einige von diesen Mauern, nicht alle eingezeichnet; aus der kurzen Beschreibung derselben ist hervorzuheben, dafs sie auch im

[1]) *Notes sur les constructions en mer voisines des ports de Carthage, par M. le docteur Courtet, aide-major de 1ère classe des hôpitaux de Tunisie (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1897. IV. Série. Tome XXV. Bulletin du Janvier-Février* p. 125 ff. mit zwei Skizzen im Text).

[2]) Vgl. den ersten Plan.

[3]) Vergleichende Messungen der an letzter Stelle genannten Steine haben ergeben, dafs sie im Mittel 1,50 m Seitenlänge haben.

[4]) Ch. Tissot, *Géographie comparée de la province romaine d'Afrique* (2 Bände, Paris 1884—1888), I, p. 628.

[1]) Bei dem Punkte C liegen Steine, die im Gefüge und in den Abmessungen mit den genannten übereinstimmen; sie sind einander parallel, ihre Richtung ist ungefähr Nord — 10° Ost.

Materiale und im Grade der Verwitterung sich von den vorerwähnten ganz bestimmt unterscheiden.

Hatte die unterseeische Untersuchung bisher im wesentlichen eine erfreuliche Bestätigung der Falbeschen Beobachtungen gebracht, so ist das nicht der Fall für die Bucht von El-Kram. Hier haben die Lotungen ein ganz anderes Bild ergeben, als es der Falbesche Plan bietet. Bei der Wichtigkeit dieses Teiles der Untersuchung lasse ich den Herrn Verfasser selbst reden: »Als ich zwischen dem Lazarett und El-Kram Lotungen vornahm, war ich erstaunt in der Nähe des Landes parallel der Küste eine satteldachförmige Bodenerhebung (*dos d'âne*) zu finden, deren Lage, wie sie auf der Karte verzeichnet ist, ich genau feststellte. Da dieses Hindernis im Gegensatze zu der regelmäfsigen Einförmigkeit des sandigen Grundes in einer gleichfalls regelmäfsigen Bucht steht, so ist es jedenfalls kein natürliches; denn die Küste zeigt an dieser Stelle keine Spur von Felsen.

Die Lage dieser dachförmigen Erhebung im Meere soll im folgenden kurz beschrieben werden[1]: In der Richtung von der See nach dem Lande zu steigt der Meeresboden zu Anfang in sanfter Böschung bis zu dieser Erhebung; ich habe noch eine zweite beobachtet, die beinahe ununterbrochen ist und der ersten fast parallel läuft; mit ihr bildet sie eine Art Mulde (*berceau*), deren Boden 1,40 m tief ist, während die Ränder 0,70 m höher liegen. Nach dem Lande zu wird das Wasser ganz allmählich immer seichter.

Die Thatsache, dafs der Abstand zwischen diesen beiden Erhebungen 25 m beträgt, scheint die Annahme, dafs die eine von ihnen ihre Existenz den umgeworfenen Trümmern der anderen verdanke, nicht zu rechtfertigen, übrigens würde sich in diesem Falle das Vorhandensein der Mulde nicht erklären. Man darf vielmehr annehmen, dafs es die Trümmer von zwei gesonderten Mauern sind, welche dort liegen; vielleicht sind es diejenigen, welche die Häfen umgaben.

Wie dem auch sei, die kürzere, innere Erhebung verliert sich nach Norden zu im Sande und endet im Süden an Trümmern von Bruchstein, welche östlich von dem Hause des Aga von El-Kram liegen; dieser Umstand beweist vollkommen, dafs wir es mit künstlichen Bauten zu thun haben.

Ebenfalls von diesem Punkte an wird die längere, äufsere Erhebung weniger scharf begrenzt, bis sie sich 60 m weiter nach Süden in der umgebenden Tiefe verliert. Das Nordende dieser längeren Erhebung bietet bemerkenswerte Eigentümlichkeiten: Sie läuft in senkrechter Richtung zu dem Molenkopfe, nicht weit von dessen äufserster Spitze, aus und verschwindet unmerklich, etwa 30 m von dem Molenkopfe, in der anstofsenden Tiefe. Hinter dem Ende dieser dachförmigen Erhebung nach dem Lande zu liegt, durch sie gegen Wind und Wellen geschützt, eine Untiefe, ein wahres Becken elliptischer Gestalt von 100 m Länge und 20 m Breite, in welchem die Tiefe auf 1,40 m steigt, während es rings von seichteren Stellen umgeben ist. Wenn ich die Lage, die Gestalt und das vereinzelte Vorkommen dieses Beckens sowie die stete Richtung der Meeresströmung berücksichtige, so meine ich, dafs es durch eine wirbelnde Strömung (*revolin du courant*) verursacht sein kann, welche sich um das Ende des in Rede stehenden Dammes wand.

Wenn dem so wär, so würde das Ende dieses Dammes auf der einen und der Molenkopf auf der anderen Seite eine wirkliche Durchfahrt begrenzen; ihre Breite würde, wenn man sie nach der Lage des Beckens oberflächlich abschätzt, ungefähr 25 m betragen, eine Zahl, welche genau der von Appian für die Hafeneinfahrt angegebenen Breite von 70 Fufs entspräche. Das zweite, kleinere, aber ähnliche Becken, das auf dem Plane verzeichnet ist, würde aus denselben Gründen auf das Vorhandensein der kleineren, inneren Erhebung zurückzuführen sein.«

Aus diesen Folgerungen erklärt sich übrigens vollständig die Beschaffenheit des Meeresgrundes in diesem Teile der Bucht, wie Hr. de Roquefeuil des näheren auseinandersetzt.

Damit endet der thatsächliche Teil des Berichtes; an ihn schliefst sich die Erörterung der Hafenfrage, aus der ich nur die wichtigsten Stellen hervorhebe, so gleich den Anfang:

»Vom rein seemännischen Gesichtspunkte würde die Einfahrt zu den Häfen an dem von mir angegebenen Punkte sehr glücklich angelegt sein; denn es ist dies die einzige Stelle, wo die Küste sich etwas gliedert und den künstlichen Schutz, den die Molen gewähren, durch einen natürlichen Schutz gegen die Nordwinde verstärkt. Überall anderswo würde die Hafeneinfahrt jedenfalls nach Osten offen gewesen sein«, und »die Gewalt der Nord- und Nordostwinde würde niemals gestattet haben einen so orientierten Hafen zu öffnen«[1]. ... »Ich teile in dieser Beziehung nur die Ideen von

[1]) Vgl. den zweiten Plan.

[1]) Ch. E. Beulé, *Fouilles à Carthage* (Paris 1860) p. 112.

Falbe[1] und Beulé, obwohl ich die Senkung Nro. 42 des Falbeschen Planes nicht als die gemeinsame Einfahrt zu beiden Häfen, sondern als die Einfahrt des Kriegshafens allein betrachte. Diese letztere Ansicht war das Ergebnis der von mir an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen, als die neue Studie des Dr. Oehler[2] mir zu Gesichte kam, welche die wissenschaftliche Bestätigung der persönlichen Vorstellung gab, welche ich mir an Ort und Stelle gebildet hatte.«

Auf den folgenden Seiten (p. 34ff.) zieht Hr. de Roquefeuil aus den Nachrichten der Alten, namentlich aus Appian, in der Hauptsache ungefähr dieselben Folgerungen für die Lage und Gestalt der Häfen, die sich bereits in meiner Studie finden; er kommt dann p. 36 auf den Plan von C. T. Falbe zu sprechen: »Falbes Plan giebt allerdings zwischen Nro. 41 und 45 eine Unebenheit des Meeresgrundes an, in welcher Tissot die Spuren des Scipionischen Dammes sehen will[3]. Nun existiert aber eine Unebenheit von der Gestalt, wie sie Falbe eingezeichnet hat, heutigen Tags nicht; sie ist durch die zwei dachförmigen Erhebungen des Meeresgrundes zu ersetzen; diese liegen mehr nach Westen[4], und ihre Gröfsenverhältnisse stimmen gar nicht mit den von Tissot angegebenen. Man kann in diesen zwei Erhebungen die Spuren von zwei Mauern sehen, welche den Hafen umgaben, wie ich oben auseinandergesetzt habe, aber nicht die Trümmer des Scipionischen Dammes; schon ihre Gröfsenverhältnisse würden einer solchen Annahme widersprechen.

[1]) C. T. Falbe, *Recherches sur l'emplacement de Carthage* (Paris 1833, mit Atlas) p. 22.

[2]) R. Oehler, Die Häfen von Karthago (Jahrbücher für klassische Philologie und Pädagogik 1893 p. 321—332, mit einem Plane der Häfen von Karthago nach C. T. Falbe in 1 : 25000. — Torrs Theorie und seine Einwendungen gegen meine Kritik habe ich noch eingehender zurückgewiesen in einer vermehrten und verbesserten Bearbeitung im 27. *Bulletin de l'Académie d'Hippone*, Bone 1895, p. 47—63. — Weitere Nachträge in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1897, Nro. 4, p. 118—120.

[3]) a. a. O. p. 625.

[4]) Eine später erscheinende Karte der Bucht von El-Kram wird angeben, dafs an der Stelle, wo Falbe eine Unebenheit des Meeresgrundes verzeichnet, keine existiert. Man wird aus dieser Karte ersehen, dafs Falbe zweifellos durch eine zusammenhängende Linie die Enden von zwei ganz verschiedenen Wasserbauten verbunden hat, nämlich einerseits den Anfang des von Dr. Courtet erwähnten Dammes und andererseits das östliche, in der Nähe des Molenkopfes liegende Ende der dachförmigen Erhebung.

Ich glaube auch nicht, dafs die eine, mehr seewärts gelegene Erhebung allein die Reste des Scipionischen Dammes birgt, weil Appian sagt, dafs der Damm in gerader Richtung lief, während die Erhebung einen Bogen macht; auch endet die Erhebung, wirklich oder scheinbar, 25 m von dem Molenkopfe entfernt und versperrt demnach die Einfahrt des Hafens nicht. Da jedoch die Gröfsenverhältnisse dieser einen Erhebung .... ziemlich mit denen des Scipionischen Dammes übereinstimmen, so wäre es von Interesse, diese Frage durch methodische Ausgrabungen aufzuklären.

Mögen nun die beiden Erhebungen zwei verschiedene Mauern bergen, mag die eine von ihnen den Damm des Scipio bergen, auf alle Fälle haben wir es immer mit einer Mauer von etwa 600 m Länge zu thun, in welcher Dr. Oehler mit Recht, wie mir scheint, einen den Handelshafen gegen Wind und Wellen schützenden Molo sieht. Die in der Bucht von El-Kram ausgeführten Lotungen scheinen ebenso zu Gunsten seiner Theorie zu entscheiden, wie die Beweisführung in seiner Studie die Thatsachen klar auseinandersetzt.

Ich kann heute sagen, dafs der grofse von Dr. Courtet beschriebene Damm[1] nicht ganz die Richtung hat, welche er ihm giebt: Ich habe nicht gefunden, dafs er sich nach Norden zu krümmt, ich glaube vielmehr, dafs er mit Bauten im Süden zusammenhängt; ich werde das später auf Grund der in der Bucht von El-Kram vorgenommenen Lotungen auseinandersetzen. Die Existenz dieses Dammes wird an der Hypothese des Dr. Oehler nichts ändern, und ebensowenig wird sie, trotz der Hoffnung des Hrn. Otto Meltzer[2], neues Licht in die Frage des Scipionischen Dammes bringen.

Ich habe nicht die Absicht, die Frage zu erörtern, ob alle Nachrichten der Alten mit der Theorie des Dr. Oehler übereinstimmen, ich begnüge mich mit der Behauptung, dafs die Beschaffenheit des Meeresgrundes sie zu bestätigen scheint; nur um diese Behauptung zu beweisen, habe ich etwas eingehender die Frage der Durchfahrt in der Nähe des Molenkopfes erörtert; denn existiert diese Durchfahrt wirklich, so ist, scheint mir, gar keine Frage mehr, wie das Wort »Cothon« zu interpretieren ist.

Meiner Ansicht nach existierte also bei dem Punkte Nr. 45 eine Einfahrt, welche unmittelbar in den Handelshafen führte, und bei Nro. 42 des Falbe-

[1]) a. a. O. p. 125ff.

[2]) O. Meltzer, Zur Topographie des punischen Karthago (Jahrbücher für kl. Phil. u. Päd. 1897) S. 304. Nachtrag zu S. 296.

schen Planes eine besondere Einfahrt zu dem Cothon, der aus den zwei heute sichtbaren Becken[1] bestand. Der Handelshafen war sehr grofs; an der ihn im Süden begrenzenden Mauer konnte der Kanal vorbeigehen, welcher das Meer und den See von Tunis in Verbindung setzte; vielleicht bildete das »Falbesche Viereck« einen Teil des Hafens«. ...

Hr. de Roquefeuil schliefst den Bericht über seine Untersuchungen, für die ihm die klassische Altertumswissenschaft zu grofsem Danke verpflichtet ist, mit den Worten: »Nur durch methodische Ausgrabungen läfst sich die Ausdehnung des Handelshafens, falls er an der angegebenen Stelle liegt, feststellen und nur dadurch lassen sich die Beziehungen zwischen den heute sichtbaren Becken, den Erhebungen des Meeresgrundes und den das »Falbesche Viereck« bildenden Molen klarlegen.« ...

»Schliefslich mufs ich noch an das schnelle Fortschreiten der Versandung in der Bucht von El-Kram erinnern, weil sie vielleicht später Änderungen in dem beobachteten Gebiete verursachen kann. ... Ich für meine Person bin auf Grund einer Vergleichung mit verschiedenen beobachteten Punkten der Ansicht, dafs der Meeresgrund sich in der Nähe des Landes um mindestens 4 m seit der Zeit der Punier erhöht hat.«

Grofs-Lichterfelde. Raimund Oehler.

[1]) Nro. 43 und 48 des Falbeschen Planes.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1898.

JUNI.

Die für die vorgerückte Jahreszeit ungewöhnlich stark besuchte Sitzung wurde durch Herrn Conze mit Vorlage einiger neu erschienenen Schriften eingeleitet; derselbe legte ferner Kopien einer neuen Aufnahme des Torlonia'schen Philosophen-Mosaiks vor, welche Herr Petersen aus Rom gesandt hatte, zugleich mit einer Photographie, auf welcher Herr Petersen die modernen Ergänzungen dieses Mosaiks nach sorgfältiger eigener, von anderen Sachverständigen unterstützter Untersuchung verzeichnet hatte. Die Ergänzungen sind danach geringer, als man bei der Besprechung in der März-Sitzung der Archäologischen Gesellschaft (s. oben S. 122) anzunehmen geneigt gewesen war. Namentlich die Köpfe der Figuren sind, aufser dem des Mannes rechts, der mit dem Stocke auf die Kugel weist, nach Herrn Petersens Versicherung in der Hauptsache allem Anscheine nach antik, wenn auch solche Entscheidungen, zumal wenn bei einer Wiederherstellung die alten Steinchen wieder verwendet worden sind, nicht immer leicht sind.

Herr Winter betonte sodann, dafs wenn dieses Exemplar also der Hauptsache nach als antik anzusehen sei, es nicht eigentlich als eine Wiederholung des neu gefundenen Exemplars von Torre Annunziata angesehen werden könne, sondern als ein Bild, das zwar mit Benutzung der gleichen Vorlage gemacht sei, aber eine Versammlung von zum Theil wenigstens anderen Persönlichkeiten darstelle. Für die Beurteilung des Mosaiks Torlonia kommt die genaue Übereinstimmung der zweiten Figur von links mit der fälschlich als Demosthenes ergänzten Statue des Louvre (Friederichs-Wolters 1315) in Betracht. Die Ausführung scheint auf sehr späte Zeit hinzuweisen.

Darauf sprach Herr O. Richter auf Grund eigener Berechnungen über die Mafse des capitolinischen Tempels und kam zu einem Ergebnis, gegen das von mehreren Seiten, insbesondere von Herrn Adler, Bedenken hauptsächlich technischer Art laut wurden.

Herr Winter legte die neu erschienene Publication von Murray: *Terracotta Sarkophagi in the British Museum* vor. Sie enthält aufser einem etruskischen Sarkophag zwei bemalte Sarkophage aus Klazomenai, die innerhalb der jetzt bereits in zwei Dutzend Exemplaren bekannten Gattung beide eine besondere Stelle einnehmen, der eine (Taf. VIII) als der weitaus jüngste von allen, schwerlich vor der Mitte des fünften Jahrhunderts verfertigt, der andere (Taf. I—VII) in der Form abweichend und durch den Reichtum der dekorativen Ausstattung sowie dadurch, dafs der Deckel erhalten ist, aus der Masse der übrigen heraustretend. Genauere Vergleichung zeigt aber, dafs er doch nicht ganz für sich allein steht. Er hat in dem Konstantinopler Sarkophag *Monumenti* XI Taf. 54 ein genaues Gegenstück. Dieser weicht ebenso von den übrigen dadurch ab, dafs Kopf- und Fufsstück nicht durch gröfsere und geringere Ausdehnung und durch verschiedenartige Behandlung der Malerei unterschieden, sondern ganz gleich behandelt sind, und entspricht dem Londoner Sarkophag auch in der Ornamentierung der Aufsenflächen. Nur fehlt ihm der Deckel, der jedenfalls ebenso dachförmig wie der des Londoner Sarkophags gestaltet war, während diese Form des Deckels für die übrigen nicht anzunehmen ist. Es scheiden sich jetzt also zwei Gruppen, in deren einer wir die altorientalische

dem Umrifs der menschlichen Gestalt angepafste Sargform fortentwickelt, in der anderen den griechischen Typus mit dem Giebeldach als Deckel in seiner ersten Ausbildung finden. Zeitlich sind beide Gruppen nicht von einander getrennt. Die Malereien sind in beiden von gleichem Stil, und die Ornamente zeigen dieselben Muster; nur darin besteht ein Unterschied, dafs in der zweiten Gruppe die aus alter Tradition überkommenen Füllornamente nicht mehr weitergeführt sind. Der enge Zusammenhang beider Gruppen zeigt sich besonders in der Gemeinsamkeit der Vorlagen für die bildliche Ausschmückung. Der neue Londoner Sarkophag weist zwar einige völlig neue Darstellungen auf, wie vor Allem in zweimaliger Wiederholung neben einander ein Schlachtenbild — Reiter in barbarischer Rüstung gegen einen Trupp griechischer Krieger anreitend —, in dem wir mit Murray die Schilderung eines der von Herodot erwähnten Einfälle der Kimmerier in Kleinasien erkennen dürfen, von deren Behandlung durch die Malerei des sechsten Jahrhunderts wir durch Plinius' Notiz über das Bild des Bularchos von Magnesia wissen. Wir sehen weiter in ausführlicher Behandlung agonistische Szenen dargestellt, Waffentänze und Wettfahren; da finden wir neue Motive, daneben aber die alten in häufiger Wiederholung, zum Teil in neuer Verwendung. Für die Erklärung der Szenen ist es wichtig, im Auge zu behalten, wie einige wenige fest ausgebildete Schemata in diesen Malereien immer wieder verwendet worden sind, und wie für ihre Zusammenstellung mehr die Rücksicht auf dekorative Wirkung, als auf sinnvolle Bedeutung des Dargestellten mafsgebend gewesen ist. Wenn in dem einen Streifen auf dem Deckel des Londoner Sarkophags drei Paare Zweigespanne im Wettfahren nach der Mitte zu dargestellt sind und in der Mitte zwischen ihnen Dolon mit Odysseus und Diomedes ganz in demselben Schema wie auf dem Berliner Dolonsarkophag, so möchte ich damit nicht mit Murray auf ein vorhomerisches Epos als Quelle schliefsen, in dem wunderlicher Weise Leichenspiele zu Ehren Dolons geschildert gewesen wären, sondern hierin einen Beweis für die Äufserlichkeit sehen, mit der der Maler ihm geläufige Typen, unbekümmert um ihre ursprüngliche Bedeutung, zusammengesetzt hat, und das um so mehr, als dieselbe Dolon-Gruppe noch zweimal auf demselben Sarkophage zur Füllung quadratischer Flächen wiederkehrt. Diese Gruppe mit ihrem symmetrischen Aufbau war für die Mitte einer Komposition besonders geeignet und ist als Mittelbild auch auf dem Berliner Sarkophag verwendet, auch hier umgeben von einer Anzahl Figuren, die mit der Geschichte von Dolons Ermordung in keinem Zusammenhange stehen. Wenn wir die sämtlichen Sarkophage auf ihre Komposition hin betrachten, so ist es auffallend, wie durchweg bis auf ganz verschwindende Ausnahmen die Bilder und überhaupt die gesamte Dekoration von der Mitte aus oder vielmehr nach der Mitte zu angeordnet ist und zwar in streng durchgeführter Symmetrie der beiden Seiten. Die zu bemalende Fläche mit ihren Seitenstreifen legte dem Künstler eine derartige Kompositionsart nahe, aber sie wird nicht erst an den Sarkophagen selbst erfunden worden sein, obwohl wir sie in dieser Ausbildung nicht über die Sarkophage hinaus nachzuweisen vermögen. Es ist interessant, die ältesten Denkmäler auf diesen Punkt hin zu prüfen. Wir finden sehr früh die Responsion in der wappenartigen Zusammenstellung zweier gegen einander gerichteter Tiere ausgebildet, aber hierauf bleibt ihre Anwendung zunächst beschränkt. Die mykenische Kunst weist die Wappenfiguren auf und läfst dabei in den gröfseren figürlichen Darstellungen nicht die Spur von symmetrischer Komposition erkennen. Dem Dipylonstil ist die symmetrische Komposition ebenso fremd und nicht nur dem Dipylonstil, sondern ursprünglich aller älteren festländisch-griechischen Kunst. Dafür sind die korinthischen Vasen, insoweit sie nicht fremde Elemente aufgenommen haben, Stücke wie die Amphiaraos-Vase in Berlin, in vielen Teilen auch die Beschreibung des Kypseloskastens vollgiltige Zeugen. Auch die François-Vase und mit ihr die älteren attischen bildlichen Darstellungen geben vorzugsweise Reihen von Figuren hinter einander, aber nicht um einen Mittelpunkt gruppiert. Am auffälligsten macht sich das Nichtverwenden der symmetrischen Komposition in den Giebelbildern bemerklich, da hier ja der Raum selbst mehr als irgendwo auf die Betonung der Mitte führen konnte. Die alten Porosgiebel von der Akropolis sind ohne Berücksichtigung der Mitte dekoriert, während der Giebel mit dem Gigantenkampf, wie ihn Schrader jetzt hergestellt hat, und der Äginetengiebel die Kenntnis der symmetrischen, auf die Mitte zu gerichteten Kompositionsart deutlich verraten. Zwischen diesen und jenen alten Porosgiebeln liegt das Eindringen der östlichen Kunst und ihr Einflufs auf die einheimische Kunst des griechischen Festlandes. Dafs die symmetrische Kompositionsart der östlichen Kunst eigentümlich ist, machen die Sarkophage ganz deutlich. Es drückt sich in dieser Einzelheit eine wesentliche Verschiedenheit in der Kunst des Ostens und Westens sehr anschaulich aus. Die

Maler, die auf den Dipylon-Vasen, den korinthischen Vasen und Pinakes und den altattischen Vasen bildliche Szenen gemalt haben, erzählen, sie sind vom Inhaltlichen der Darstellung erfüllt und schildern wie der Erzähler hinter einander die Vorgänge, von denen sie wissen und berichten wollen. Die Maler der Klazomener Sarkophage dekorieren. Sie treibt nicht die Erzählungslust, sondern das Schmuckbedürfnis, und dieses Schmuckbedürfnis führt zum Komponieren und bringt den tektonischen Stil. Die einzelnen Figuren und Gruppen, die sie in ihren Vorlagen hatten, waren ihnen nicht viel Anderes, als Formeln oder Ornamente. Sie haben der ornamentalen Wirkung zu liebe die Typen frei verwendet und auch umgestaltet. So ist auf dem einen der neuen Berliner Sarkophage (Antike Denkmäler II Taf. 27, 1) aus dem alten Schema des Mannes, der eine Frau bedroht, eine der Dolongruppe im Aufbau analoge Gruppe von zwei Männern, die eine Frau bedrohen, gemacht und dieses Bild dann durch noch mehrere unter sich gleiche Figuren auf beiden Seiten in streng symmetrischer Regelmäfsigkeit erweitert worden. Ebenso ist auf dem Sarkophag Antike Denkmäler I Taf. 46, 3 aus der Darstellung des Knaben mit einem Hahn, zu dem ein Hund oder eine Hündin heraufspringt, um sie als Mittelbild verwenden zu können, der Knabe mit zwei Hähnen und zwei Hündinnen geworden. Dieses Bild ist so wenig aus altem Volksglauben von den Wächtern der Unterwelt geflossen, wie die Dolongruppe auf dem Londoner Sarkophag aus einem verlorenen vorhomerischen Epos.

Hierauf sprach Herr Trendelenburg, im Anschlufs an seine Ausführungen über Horaz *carm.* II 19 in der Aprilsitzung, über die horazische Schilderung des Gigantenkampfes in der vierten Römerode (III 4) und ihr Verhältnis zu dem Gigantenfries des pergamenischen Altars, die beide in ihrer ganzen Tendenz, wie in Einzelheiten nach Ansicht des Redners so charakteristische Übereinstimmungen zeigen, dafs eine Beeinflussung des Dichters durch den Altarfries nicht von der Hand zu weisen sei. Im Gegensatz hierzu vertrat Herr von Wilamowitz-Möllendorff, dessen Ausführungen die Herren Kekule von Stradonitz und Conze ergänzten, die Auffassung, dafs die Künstler des Frieses, deren Gestalten nicht ihrer Phantasie, sondern den Anweisungen pergamenischer Gelehrter entsprungen seien, nach denselben litterarischen Quellen wie der Dichter gearbeitet haben, Übereinstimmungen zwischen beiden also nicht notwendig unmittelbare Beeinflussung zur Voraussetzung zu haben brauchen. Der Vortragende jedoch wollte der selbständig schaffenden Phantasie bei Künstlern von der Bedeutung der Pergamener einen gröfseren Spielraum gewahrt wissen, erklärte die Annahme für unwahrscheinlich, dafs die vielen phantastischen Gestalten des Frieses, für die weder in der Litteratur noch in anderen Kunstwerken Parallelen vorlägen, lediglich der gelehrten Tradition ihr Dasein verdanken, und blieb demnach bei seiner Meinung, dafs die Übereinstimmung zwischen dem Dichter und den Künstlern nicht anders als durch direkte Beeinflussung erklärt werden könne.

Zum Schlufs sprach Herr Wernicke über den Zeus des Pheidias. Die Funde und Forschungen der letzten Jahrzehnte haben uns zwar einen allgemeinen Überblick über die Entwickelung der attischen Kunst des fünften Jahrhunderts verschafft; aber die leitenden Persönlichkeiten dieser Entwickelung, von denen auch die litterarische Überlieferung spricht, sind uns noch immer ziemlich dunkel, wenn wir uns nicht auf das Gebiet luftiger Hypothesen hinaus wagen wollen. Verhältnismäfsig günstig scheint die Sachlage bei Pheidias zu sein, denn von mehreren seiner Werke sind uns Copien erhalten. Aber diese günstige Sachlage ist doch nur scheinbar, die erhaltenen Copien sind zu tieferem Verständnis der künstlerischen Persönlichkeit und Entwickelung unzureichend. Sie geben wohl das Allgemeine und Äufserliche, wie Stellungsmotive, Tracht u. dgl.; aber gerade für das Wichtigste, was wir am liebsten erkennen möchten, für Kopftypen und Gesichtszüge, versagen sie. Die Athena Parthenos ist uns in einer Reihe mehr oder weniger freier Copien erhalten; wie wenig dieselben ausreichen, um eine Vorstellung vom Original zu erwecken, hat jüngst Herr Kekule von Stradonitz (57. Berliner Winckelmannsprogr. 1897 S. 21) gezeigt. Die getreueste Copie, die sog. Varvakionstatuette, ist eine rohe Handwerksarbeit, und die künstlerisch höher stehende Lenormant'sche Statuette ist nur eine Skizze. Die angebliche Wiederauffindung der Athena Lemnia war nur ein schöner Traum, wie das unerfreuliche Ergebnis der Vereinigung des interessanten, aber zu kleinen Bologneser Kopfes mit den Dresdener Statuen zeigt. Besser könnten wir über das zweite Hauptwerk des Pheidias, den Zeus zu Olympia, orientiert sein; denn abgesehen davon, dafs elische Münzen die Composition der Figur im ganzen veranschaulichen, ist uns auch der Kopftypus in zwei vorzüglichen elischen Münzen des Pariser *Cabinet des Médailles* erhalten, die ihn von zwei verschiedenen Seiten zeigen, einer Münze aus der Zeit Hadrians,

und einer zweiten des Septimius Severus; letztere auch im Britischen Museum vorhanden. Aber leider ist die allgemeine Vorstellung durch die bisherigen schlechten und falschen Publicationen namentlich der Hadriansmünze auf's ärgste getrübt. Diese ist zuerst abg. von Friedländer, Berl. Bl. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde III Tf. 30 Nr. 2 (dies von den gezeichneten Abb. noch die beste); weiterhin von Overbeck, Ber. d. Sächs. Ges. 1866 Taf. I 1; Plastik I[4] S. 357 c; Friedländer, Monatsber. d. Berl. Akad. 1874 S. 500 n. 3; Overbeck, K.-M. Zeus, Münztafel I 34. Imhoof-Blumer und P. Gardner, *Numism. Comm. on Pausanias* pl. P 22. Frazer, *Pausanias* III p. 532 (die letztgenannten beiden Abbildungen sind mit Hilfe der Photographie hergestellt). Diese Abbildungen zeigen unter einander die gröfsten Verschiedenheiten, noch mehr natürlich die zahlreichen abgeleiteten Wiedergaben. Die Severusmünze ist zuerst von Herrn Weil (Aufsätze für E. Curtius, Taf. III 6), ferner von Imhoof-Blumer und Gardner a. a. O. P 23 abgebildet worden, leider in ungünstiger Beleuchtung, so dafs sie nicht voll zur Geltung kommt. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, Ihnen die mir durch Herrn Babelon's Güte zugegangenen Gipsabdrücke der Originale in vorzüglich gelungenen Photographien vorzulegen, welche im hiesigen Kgl. Museum angefertigt worden sind[1].





Diese Photographien sind die ersten authentischen Abbildungen der Münzen. Ich darf mir deshalb wohl erlauben, mit einigen Worten die Folgerungen anzudeuten, welche wir aus dem jetzt vorliegenden Thatbestand zu ziehen gezwungen sind.

Der allgemeine Eindruck, den Sie wohl alle zunächst haben werden, ist der, dafs der Zeus des Pheidias viel altertümlicher aussah, als man gewöhnlich annimmt. Dies hat bereits Botho Graef (Aus der Anomia S. 69) an dem Schwefelabdrucke der Hadriansmünze bemerkt, den das Berliner Münzcabinett besitzt. Die Haare fallen keineswegs in einer dichten Masse von Einzelsträhnen herab; vielmehr sondert sich von der nach hinten fallenden Masse jederseits eine Einzellocke ab, die in archaischer Weise über die Schulter nach vorn fällt. Ferner sehen wir, dafs auch der Zeus, gleichwie die Parthenos, jene vollen, runden, vor den Ohren vorquellenden Schläfenlocken hatte. Der Bart ist nicht in jener sonderbaren, gleichsam in feuchten Strähnen herabfliefsenden Schlichtheit gebildet, wie dies besonders die Overbeck'schen Abbildungen vortäuschen; er ist, wie man an beiden Exemplaren deutlich erkennen kann, in kurze, krause Löckchen gegliedert und springt am Kinn ziemlich stark vor, wie auf den attischen Vasenbildern der durch die Kodrosschale bezeichneten Gruppe; der Schnurrbart hebt sich stark von dem übrigen Bart ab. Über die Profillinie täuschen die früheren Abbildungen vollständig. Denn, wie schon Graef bemerkte, ist an der Hadriansmünze die Nasenwurzel, sowie die Unterpartie der Stirn nicht erhalten, die Oberfläche der Münze ist hier zerstört. Versucht man aber, in der Phantasie das Profil zu ergänzen, so erhält man kein ganz reines, sondern ein etwas vorspringendes, archaisches Profil. Der Ausdruck des Kopfes ist ein würdiger, gehaltener Ernst und zeigt nicht das fatale, weichliche Lächeln der Abbildungen.

Auffallend bleibt es, — ich darf nicht versäumen, dies hervorzuheben, — dafs die autonomen Münzen von Elis, soweit bis jetzt bekannt, den Zeus des Pheidias nicht wiederzugeben scheinen. Es wäre dies ja nicht verwunderlich, wenn die elischen Münzen bereits damals einen älteren Zeuskopf als Zeichen geführt hätten und das im Handelsverkehr bekannte und gern genommene Symbol nicht durch einen neuen Stempel hätten ersetzen wollen, — ähnlich wie der archaische Athenakopf die athenischen Münzen beherrscht. Das ist aber nicht der Fall; vielmehr erscheint der Zeuskopf auf den älteren Münzen von Elis überhaupt nicht, tritt aber Ende des fünften Jahrhunderts plötzlich auf. Friedländer, der dies zuerst hervorhob (Monatsber. d. Berl. Akad. 1874 S. 498ff.), bildete neben der eben besprochenen Hadriansmünze zwei autonome Münzen von Elis aus dieser Zeit ab, eine des Brit. Mus. (jetzt auch abg. *Brit. Mus. Cat. Coins, Pelop.* pl. XII 10), von der jetzt auch unser Münzkabinett ein Exemplar besitzt, und eine zweite des Berliner Museums (zweites Exemplar jetzt abg. *Brit. Mus.* a. a. O. pl. XIII 2). Diese (hier S. 179 wiederholten) Münzen sind, wie er zweifellos richtig hervorhebt, von attischer Kunst abhängig; er erinnert mit Recht an den Poseidon des Parthenon-

[1]) Danach beistehend abgebildet.

frieses, mit dem sie weit mehr als blofs die Ähnlichkeit von Zeit und Haartracht verbindet. Nur darin aber irrt Friedländer offenbar, dafs er annimmt, diese Münzen wollten dasselbe Kunstwerk





wiedergeben, wie die beiden Kaisermünzen. Es kann vielmehr kein Zweifel bestehen, dafs die Kaisermünzen ein anderes, mindestens um mehrere Jahrzehnte älteres Werk wiedergeben, als die autonomen Münzen. Aufserdem sind auch Haar- und Barttracht völlig verschieden. Dagegen erhebt sich nun eine kunstgeschichtlich hochbedeutsame Alternative: entweder stellen die autonomen Münzen den Zeus des Pheidias dar, — dann ist dieser nach der Parthenos gearbeitet, und die Kaisermünzen beziehen sich auf ein älteres Bildwerk oder auf die vielleicht archaisirende Nachbildung des Hadrian; oder die Pariser Münzen sind auf den Zeus des Pheidias zurückzuführen, — dann ist dieser älter als die Parthenos, und das Bild auf den autonomen Münzen ist von einer späteren Stufe der attischen Kunst beeinflufst. Ich wage nicht, mit unbedingter Sicherheit die Entscheidung zu fällen; aber ich möchte doch kurz andeuten, weshalb mir der zweite Teil der Alternative annehmbarer erscheint.

Zunächst fehlt es freilich nicht an Gründen, die für das Gegenteil zu sprechen scheinen. Vor allem ist hier die litterarische Überlieferung zu nennen. Betrachten wir lediglich diese, so müssen wir mit R. Schöll (Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1888 I S. 1 ff.) und Furtwängler (Meisterw. S. 58f.) als durch Philochoros (Schol. Aristoph. Fried. 605) bezeugt ansehen, dafs Pheidias in Athen nach Vollendung der Parthenos des Unterschleifs angeklagt wurde und nach Elis entfloh, wo er das Zeusbild verfertigte. Wie man sich im übrigen die Lebensschicksale des Meisters vorzustellen hat, besonders sein Lebensende, kann verschieden beurteilt werden und ist auch verschieden beurteilt worden. Ich lasse diese Streitfrage, die uns hier zu weit führen würde, bei Seite. Für dieselbe Chronologie scheinen ferner Betrachtungen der Art zu sprechen, wie sie Furtwängler anstellt, es sei wahrscheinlicher, dafs die Eleer den grofsen Auftrag einem Manne gaben, der sich durch die Lösung einer ähnlichen Aufgabe bereits einen Namen gemacht hatte, als einem unbekannten Fremden; ferner die von Dörpfeld nachgewiesenen Umbauten der Cella, die bei Aufstellung des Zeusbildes erforderlich waren, — Betrachtungen dieser Art sind durchaus einleuchtend. Ist aber diese Chronologie richtig, so ist es ein schwerer, nur durch die mangelhaften Publicationen erklärbarer Irrtum Furtwängler's, wenn er in der Hadriansmünze trotzdem den Zeus des Pheidias wiederzufinden glaubt. Seine Schlüsse aus dem angeblich ganz geraden Profil, aus dem angeblichen Fehlen der Schulterlocken sind also nicht bindend, da diese Prämissen durch den Thatbestand widerlegt werden. Ja, wenn er mit Recht zur Vergleichung die Vasen des vollendeten rf. Stiles, wie Kodrosschale, Aristophanesschale, heranzieht, so spricht eben dies gegen eine so späte Ansetzung des Originales der Hadriansmünze; denn auch diese Vasen setzt Furtwängler um 430 viel zu spät an; sie gehören spätestens in die Mitte des Jahrhunderts, wie demnächst von berufenerer Seite ausgeführt werden wird[1]. Jedenfalls konnte zur Zeit des Parthenonfrieses der bedeutendste Meister der Zeit nicht mehr archaisch arbeiten. Wurde demnach der Zeus erst nach der Parthenos verfertigt, so können wir, um ihn uns zu vergegenwärtigen, allenfalls auf die autonomen Münzen zurückgreifen, die dem Parthenonfriese verwandt sind, aber den Kopf der Kaisermünze müssen wir aus dem Spiele lassen.

Allein es sind allerdings auch sonst gewichtige Gründe vorhanden, die gegen diese Annahme sprechen. Zunächst sieht der Kopf der Kaisermünze nichts weniger als archaistisch aus; er zeigt jene Würde und Majestät, die dem Zeus des Pheidias von den Alten so sehr nachgerühmt wird, — die aber jene anderen Köpfe gar nicht zeigen. Sodann finden wir diesen selben Kopf auch auf den Münzen von Elis, welche den thronenden Zeus in ganzer Figur zeigen (Friedländer, Monatsber. a. a. O.; Overbeck, K.-M. Zeus, Münztafel II 4); hier können wir deutlich den Zeus des Hadrian von seinen Vorbildern an der veränderten Haltung unterscheiden, z. B. mit Hilfe des eleusinischen Wandgemäldes Ἐφημ. ἀρχ. 1888 πίν. 5. Dies spricht alles dafür, dafs die Münzen der Pariser Sammlung allerdings den Zeus des Pheidias darstellen. Es ist nicht wunderbar, dafs gerade Hadrian bei seiner Vorliebe für altertümliche Werke ihn nachbilden liefs und auf seine Münzen setzte. Weit schwerer erklärbar ist bei

[1]) Vgl. jetzt B. Graef, Jahrb. d. Inst. XIII 1898 S. 65ff.

dieser Annahme das Auftreten eines ganz anderen Typus auf den autonomen Münzen von Elis. Aber erstens tritt diese Prägung erst in den letzten beiden Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts auf; die Eleer hätten sich also immerhin ein gutes Jahrzehnt besonnen, ehe sie den Zeus des Pheidias zum Münztypus wählten. Und zweitens kann man es kaum als Zufall ansehen, dafs genau um dieselbe Zeit auch ein Heratypus auf den elischen Münzen auftaucht (z. B. *Brit. Mus. Cat. Pelop.* pl. XII 11—17). Man hat ihn irrig für die Hera des Polyklet in Argos angesehen. Aber diese sieht ganz anders aus (vgl. die Münzbilder *Brit. Mus. Cat. Pelop.* pl. XXVII 9—13), sie hat viel längeres Haar und ein oben auf dem Kopf aufsitzendes Diadem, während die elische kurze Löckchen, ähnlich dem gleichzeitigen Zeuskopf hat, und ein Diadem im Haar. Es wäre auch unerfindlich, warum die Eleer die Hera von Argos auf ihre Münzen hätten setzen sollen. Vielmehr gehören Zeuskopf und Herakopf zeitlich und stilistisch zusammen; es ist nicht unbedingt nötig, für beide statuarische Vorbilder anzunehmen; bilden sie aber solche nach, so mag viel eher eine Kultgruppe das Vorbild abgegeben haben, die ebenso gut in Elis wie in Olympia gestanden haben kann.

Für die frühere Verfertigung der Zeusstatue gegenüber der Parthenos spricht auch die Zeit des Zeustempels, der 456 fertig war. Dafs der Tempel Jahrzehnte lang ohne Bild gestanden hätte, und dafs man dann in den beginnenden Wirren des peloponnesischen Krieges mit der Herstellung begonnen hätte, ist eine schwer glaubliche Annahme. In diesem Zusammenhang können auch so schwache Argumente in Betracht kommen, wie die Überlegung, dafs Pheidias sich bereits auf dem Schilde der 438 vollendeten Parthenos als Greis darstellte, während man doch das Hauptwerk seines Lebens gern in die Jahre der vollen Manneskraft setzen möchte. Die im Tempel zum Zweck der Aufstellung von ihm gemachten Umbauten sprechen nicht gegen, sondern für diese Chronologie. Denn hätte Pheidias schon die Erfahrung bei der Verfertigung des Colossalwerkes gehabt, die er nach Vollendung der Parthenos haben mufste, so würde er sicherlich das Werk den vorhandenen Verhältnissen angepafst haben. Dies alles scheint mir, ohne dafs ich die Sache für unbedingt entschieden hielte, eher für folgende Chronologie des Pheidias zu sprechen: Nach Vollendung des Zeustempels 456 berufen die Eleer den durch die delphische Gruppe weithin bekannt gewordenen, in der Vollkraft seines Lebens stehenden Meister und betrauen ihn mit der Verfertigung des Zeus. In Athen fand die Kunst, solange Kimon am Ruder war, kein ergiebiges Feld der Arbeit. Unter Perikles' Einflufs wurde das anders; den im Auslande berühmt gewordenen attischen Meister rief er zurück und übertrug ihm das Goldelfenbeinbild für den »Grofsen Tempel«, den Parthenon. Zugleich führte Pheidias eine Art von Oberaufsicht über die Arbeiten auf der Burg. Das Nähere über die Art seiner Einwirkung mufs erst noch festgestellt werden; sie dauerte auch nach 438 fort und schlofs ab mit dem Prozefs und dem Tode des Meisters.

Herr Kekule von Stradonitz sprach seine Freude darüber aus, dafs durch die dankenswerten Bemühungen des Vorredners eine genauere Nachbildung der Pariser Münze mit dem phidias'schen Zeuskopf vorliege, als bisher der Fall war. Er wolle auf die vielen und viel erörterten Streitfragen, welche der Vortrag berührt habe, nicht eingehen, aber er müsse die Richtigkeit der von Herrn Wernicke für die Münzbilder aufgestellten Alternative bezweifeln. Während kein Anlafs sei, von der allgemeinen Annahme abzugehen, dafs die hadrianische Münze im Pariser Cabinet (Gardner *Types* XV, 18) den Kopf des phidias'schen Zeus wiedergebe, vermöge er nicht einzusehen, warum die autonome elische Münze im britischen Museum (Gardner *Types* VIII, 6) auf ein besonderes statuarisches Vorbild zurückgehen solle, und ebenso wenig könne er eine engere Zusammengehörigkeit dieser Münze mit dem Kopfe der meist Poseidon genannten Figur auf dem Ostfries des Parthenon zugeben.

JULI.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit Vorlegung neu erschienener Schriften; ferner brachte er auf Wunsch des Herrn Trendelenburg zur Kenntnis der Gesellschaft eine schon 1884 erschienene Festschrift des Herzoglichen Franciseums in Zerbst: Zur Begrüfsung der XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau, worin eine Abhandlung *Horatiana* von Gottlieb Stier sich findet, die in aphoristischer Weise über das Verhältnis des Horaz zum pergamenischen Altar Andeutungen enthält, die sich mit den von Herrn Trendelenburg in der April- und Junisitzung vorgetragenen Untersuchungen (s. oben S. 127 f. 177) überraschend nahe berühren. Die Schrift war aus Anlafs dieser Vorträge von Herrn Geh. Schulrat Dr. Krüger in Dessau dem Vortragenden freundlichst zugesandt worden. Nachdem dann Herr Wernicke noch einige Schriften vorgelegt, Herr Brückner über die zehnte Lieferung der Grabreliefs und

Herr Diels über den ersten Band des *Egypt Exploration Fund* und insbesondere über die darin enthaltene Ode der Sappho Bericht erstattet hatte, nahm Herr R. Schöne das Wort zu folgenden Ausführungen:

Unter den erhaltenen Schriften über antike Optik gewähren für die Archäologie das meiste Interesse einige Exzerpte, die, wie sich aus verwandten Stücken in Proklos' Kommentar zum 1. Buch des Euklid ergiebt, direkt oder indirekt auf Geminos zurückgehen (J. G. Schneider, *Ecl. phys.* II S. 211 ff.; Martin, *Recherches sur la vie et les ouvrages d'Heron d'Alex.* S. 414 ff.; *Heronis Alex. reliqu. ed.* Hultsch S. 249 ff.; Damianos' Optik, herausg. von R. Schöne S. 22 ff.). Das für künstlerische Fragen Wichtigste ist der letzte Abschnitt, der über Skenographie handelt. Hier wird unter Skenographie nicht eigentlich das verstanden, was wir Perspektive zu nennen pflegen, d. i. die Lehre von der richtigen Darstellung eines mit Einem Blick zu übersehenden Ausschnittes der Aufsenwelt auf einer ebenen Fläche. Vielmehr erscheint die Skenographie als die Kunst, die Werke der Architektur, Skulptur oder Malerei so zu entwerfen, dafs ihre Ausführung den vom Künstler beabsichtigten Eindruck hervorruft. Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten sind nach antiker Anschauung zwiefacher Art.

Erstlich trägt jedes Geschöpf der Natur und jedes Kunstwerk seinen Mafsstab in sich selber; alle seine Verhältnisse sind nach einem bestimmten Gesetz geregelt und lassen sich nach einer in ihm selbst gegebenen Mafseinheit messen und bestimmen. Aber die rechte Wohlgefälligkeit der Erscheinung wird erst durch gewisse freie Abweichungen von dieser Gesetzmäfsigkeit erreicht. Die in den Gegenständen selbst gegebene Mafseinheit wird in der antiken und z. T. noch in der modernen Praxis vielfach verwertet. Man mifst den menschlichen Körper nach Kopflängen, Gesichtslängen, Handlängen u. dgl. m.; man mifst die Glieder eines Baus nach dem unteren Durchmesser der Säule, die einzelnen Teile eines Geschützes nach dem Durchmesser des τρῆμα oder des Loches, durch welches die elastischen Seile (τόνοι) gezogen sind. Aber das auf diese Weise ermittelte System von Mafsen genügt nicht, um einen wohlgefälligen Eindruck hervorzurufen; unsere Empfindung verlangt zu ihrer Befriedigung eine gewisse freie Behandlung dieser Mafse. Diese Anschauungen, die in die technischen Ausdrücke συμμετρία und εὐρυθμία zusammengefafst werden, hat sehr zutreffend erläutert Puchstein s. v. *architectura* (Pauly-Wissowa II Sp. 546 f.), der auf Kalkmann, Die Proportionen des Gesichts in der griech. Kunst S. 5, 2; 9, 2; 38, 2 verweist. Man kann sich den zu Grunde liegenden Gegensatz vielleicht am einfachsten vergegenwärtigen als den Takt, wie ihn das Ticken der Uhr oder das Metronom angiebt, und wie ihn der der Empfindung des Musikstückes folgende Dirigent schlägt.

Wenn es nun aber auch dem Künstler gelungen ist, in seinem Entwurf die gesetzmäfsige (σύμμετρος) Erscheinung zu einer künstlerisch wohlgefälligen (εὔρυθμος) zu steigern, so tritt für den bildenden Künstler die weitere Schwierigkeit hinzu, dafs die Dinge je nach den verschiedenen Bedingungen, unter denen wir sie sehen, auf unser Auge einen verschiedenen Eindruck machen, und dafs dieser Eindruck sich oft stark von ihrer durch vielfache und von verschiedenen Seiten aus angestellte Beobachtung, durch Messung, Berechnung und Betastung festgestellten Gestalt entfernt.

Das hängt teils von der verschiedenen absoluten Gröfse, teils von Farbe und Material, teils von Umgebung und Beleuchtung, teils von anderen im einzelnen schwer kontrollierbaren Einflüssen ab. So mufs man einer Kolossalfigur, wenn sie einen natürlichen Eindruck machen soll, verhältnismäfsig schlankere Proportionen geben als einer lebensgrofsen; ein kleines Figürchen mufs wiederum etwas andere Verhältnisse erhalten. So verlangt ferner eine Statue, wenn sie in grofser Höhe aufgestellt wird und sich gegen die helle Luft abhebt, untersetztere Verhältnisse, als wenn sie dem Auge nahe und vor einem dunklen Hintergrund steht. Eine Marmorfigur sieht völliger, eine Bronzefigur bei gleichen Proportionen schlanker aus, und jeder Schauspieler weifs, dafs magere Beine sich in hellen Trikots vorteilhafter darstellen, als in schwarzen. Ganz ähnliche Wahrnehmungen macht man in der Architektur.

All' diese Beobachtungen kennt die Werkstattstradition, und giebt auch die nötigen Handwerksrezepte an die Hand, um ungünstige Wirkungen aufzuheben. In vielen Fällen aber versagen solche Regeln. Nichts ist gewöhnlicher in Bildhauerateliers, als dafs ein zu Rate gezogener Künstler den Kopf oder den Rumpf einer Figur zu grofs oder zu klein findet, und dafs dann ihr Verfertiger mit dem Zirkel nachweist, dafs alles in Ordnung sei. Dadurch wird Auge und Empfindung des kritischen Freundes aber noch nicht überzeugt; und wenn der Urheber des Werkes dasselbe Urteil von mehreren zu hören bekommt, sieht er sich denn doch veranlafst, die zirkelmäfsige Korrektheit

zu opfern, um den Eindruck der Korrektheit zu erreichen.

Alle diese sehr bekannten künstlerischen Erfahrungen kommen auf die in den Auszügen aus Geminos wiederholt hervorgehobene Beobachtung hinaus, ὅτι οὐχ οἷα ἔστι τὰ ὄντα τοιαῦτα καὶ φαίνεται, eine Beobachtung, die gleichermafsen von dem Naturvorbild wie von dem Kunstwerk gilt.

Man wird durch diese Beobachtungen, wie schon Herr Kalkmann gelegentlich bemerkt hat (Jahrbuch des arch. Inst. X S. 55 Anm. 13) unwillkürlich an einen Ausspruch des Lysipp erinnert, über den vor einigen Jahren Herr von Kekule in unserer Gesellschaft gesprochen (Jahrbuch des arch. Inst. VIII S. 39 ff.) und eine interessante Debatte sich angesponnen hat. Plinius (*H. N.* XXXI 65) sagt von Lysipp, dafs er an seinen Statuen die Köpfe kleiner gemacht habe als die ältere Kunst und die Körper schlanker und magerer. Mit besonderer Sorgfalt habe er die Symmetrie, die Gesetzmäfsigkeit der Verhältnisse gewahrt, *nova intactaque ratione quadratas veterum staturas permutando vulgoque dicebat, ab illis factos quales essent homines, a se quales viderentur esse.* Herr von Kekule hat in diesem Ausspruch gewifs mit Recht eine Beziehung auf den von Aristoteles berichteten Ausspruch des Sophokles anerkannt: ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσίν. Die oben angeführten Wendungen der Excerpte aus Geminos aber zeigen, wie mir scheint, deutlich, dafs keine Veranlassung vorliegt, in dem Lysippischen Ausspruch einen Seitenblick auf eine die Natur treu wiedergebende oder sie überbietende Darstellung zu suchen; dafs man ihn vielmehr sehr ähnlich wie früher Herr von K. selbst gethan (Gruppe des Künstlers Menelaos S. 35) ganz einfach seinem Wortlaute nach zu verstehen hat und griechich etwa so wiedergeben könnte: ἐκείνους μὲν ποιῆσαι τοὺς ἀνθρώπους οἷοι εἰσίν, αὐτὸς δὲ ποιεῖν οἷοι φαίνονται d. i.: die Alten hätten die Menschen so dargestellt, wie wir durch vielfache Beobachtung, Betastung, Messung wissen, dafs sie wirklich sind; er selbst mache sie so, wie sie (dem Auge) erscheinen. Man geht wohl schwerlich fehl, wenn man in diesen Worten eine Kritik des Polyklet und seiner ohne Zweifel auf vielfache Messungen an zahlreichen Modellen gegründeten, auf Durchschnittswerte hinauslaufenden Proportionsstudien vermutet.

Lysipp würde also haben sagen wollen, er könne sich in seinem Schaffen nicht bei der in allen Formen und Mafsen durchgeführten Übereinstimmung des plastischen Werkes mit der lebendigen Natur beruhigen, sondern er gehe mit allen Mitteln darauf aus, durch seine Statuen im Beschauer denselben Eindruck hervorzurufen, wie ihre lebendigen Vorbilder, unbekümmert um eine Korrektheit, die das Auge entweder nicht gewahr wird oder verkennt. Er hätte damit nur als Künstler die praktische Konsequenz aus der Einsicht gezogen, dafs οὐχ οἷα ἔστι τὰ ὄντα τοιαῦτα καὶ φαίνεται.

Aus dem Zusammenhange, in dem Plinius den Ausspruch des Lysipp überliefert, erhellt, dafs er ihn, wenn nicht ausschliefslich, so doch hauptsächlich auf die Proportionen seiner Statuen bezog. Aber die Bedeutung eines geistreichen Wortes reicht oft weiter, als sein Urheber ausdrücklich beabsichtigte. So sind die von Lysipp angedeuteten Erfahrungen nicht auf die Proportionen beschränkt. Die Kunst beginnt mit einer tastenden Wiedergabe der Eindrücke, die das Auge von den Naturformen gewinnt. Das fortgesetzte Studium der Natur und die beständige Vergleichung ihrer Formen mit den Versuchen ihrer Nachbildung führt nach und nach zu gesteigerter Genauigkeit in ihrer Wiedergabe, aber auch zu der Gefahr einer trockenen Präzision und Ausführlichkeit, für die eine korrekte Nachbildung der Natur zu einer Art von Selbstzweck wird und die höchsten Aufgaben künstlerischen Schaffens zurücktreten. Mit der wachsenden Beherrschung der Darstellungsmittel wird in einzelnen Künstlern das Bewufstsein herrschend, dafs das Ziel der Kunst nur der richtige und schöne Schein sein kann; und indem sie dieser Einsicht rücksichtslos folgen, gelingt ihnen im Rausche des Schaffens mit kühn andeutenden Mitteln Eindrücke hervorzurufen, die überwältigend sind wie die Natur selbst. Man kann sich das, worum es sich handelt, am besten durch Einzelbeobachtungen zum Bewufstsein bringen. Wenn man ein an sich nicht sehr hoch zu stellendes aber für die vorliegende Frage charakteristisches Werk wie den Apollokopf Pourtalès und den bekannten Frauenkopf von Pergamon nebeneinanderstellt, so wird jeder anerkennen, dafs die Augen des Apollo eine bis ins einzelne gehende getreue Wiedergabe aller Teile erstreben, nicht etwa mit kindischer Nachahmung der Zufälligkeiten eines zufälligen Modelles, sondern mit sicherer, aus zahlreichen Beobachtungen gewonnener Kenntnis des natürlichen Baus, auch nicht ohne geschickte Benutzung gewisser, der Deutlichkeit dienender, nicht in der Natur vorgebildeter Hilfsmittel. An dem pergamenischen Kopf dagegen erscheint das Auge wie hingehaucht, die Lider wie in eins verschwimmend mit dem Augapfel, das Ganze mit wenigen weichen Meifselstrichen angedeutet, wie

unbekümmert um den natürlichen Bau: aber es blickt, es bewegt sich, und der feuchte Glanz eines milden Frauenauges scheint von dem Marmor auszustrahlen (vgl. Kekule v. Stradonitz Museum Jahrg. 1 S. 5 f.): das sind ὀφθαλμοὶ οὐχ οἷοι εἰσίν, ἀλλ' οἷοι φαίνονται. Ähnliche Beobachtungen drängen sich auf, wenn man die Augen von Jan van Eycks Mann mit der Nelke oder von Dürers Holzschuher mit den Augen eines Velasquez'schen Porträts (z. B. des Dresdener Bildes No. 698) vergleicht, in denen durch wenige in ihrer Form kaum zu erkennende Farbenflecke der Eindruck der individuellsten Gestaltung und der lebendigsten Funktion des Auges erreicht ist.

Man würde zu dem gleichen Ergebnis gelangen, wenn man an den genannten Kunstwerken die Art der Darstellung des Mundes oder überhaupt der Gesichtsformen oder die Behandlung des Haares in vergleichende Betrachtung zöge. Gerade diese letztere hätte in dem vorliegenden Zusammenhange grofses Interesse; denn es ist wohl anzunehmen, dafs eine besonders freie und andeutende Behandlung gemeint ist, wenn Plinius (XXXIV 65) dem Lysipp in der Haarbehandlung ein eigentümliches Verdienst zuschreibt, das er mit *capillum exprimere* bezeichnet. Jedenfalls deutet der von Plinius überlieferte Ausspruch des Lysipp auf Gegensätze, welche die gesamte Kunstentwickelung aller Zeiten durchziehen [1].

Nach dem Vortrag des Herrn Schöne nahm Herr Kekule von Stradonitz das Wort zu folgender Erwiderung:

An der thatsächlichen Richtigkeit der Darlegungen, welche Herr Schöne über den tiefgehenden Unterschied in den Zielen und Mitteln der künstlerischen Darstellung der Natur gegeben hat, kann, wie ich glaube, kein Zweifel sein. Ich habe mich bei einem sich zufällig darbietenden Anlafs bemüht, übereinstimmende Beobachtungen an demselben Beispiel des Pergamener Frauenkopfes, mit dem ich Werke von Lenoir und Rodin verglich, im Gegensatze zu dem praxitelischen Hermeskopfe zu verdeutlichen. Es würden sich noch viele Beispiele anreihen lassen, als auffälligstes von allen vielleicht die Malweise von Manet. Als ich die Erklärung des lysippischen Ausspruchs, wie ich sie in derselben Richtung, aber in engeren Grenzen als Herr Schöne versucht hatte [1], aufgab [2], haben mich hauptsächlich drei Gründe bestimmt:

[1]) In sofern hat Mifs Sellers (*Pliny's Chapters on the History of Art* S. LXII f.) nicht Unrecht, wenn sie von einem *dominant problem of art* spricht, das hier zum Ausdruck komme. Wenn sie dies aber als *the problem of impressionism versus realism* bezeichnet, so folgt sie entweder einer willkürlich eingeschränkten Vorstellung von Impressionismus, oder die Engländerin verbindet mit dem Ausdruck Realismus in der Kunst einen dem Deutschen fremden Begriff.

1. Die Analogie des lysippischen Ausspruchs mit dem sophokleischen ist so auffällig, dafs ich — ehe mir eine andere Analogie bekannt war — glaubte, der verschiedenen Deutungen ausgesetzte lysippische Ausspruch bei Plinius müsse nach Mafsgabe des in seiner Deutung zweifellosen sophokleischen bei Aristoteles verstanden werden.

2. Der von Herrn Schöne dargelegte Unterschied in der künstlerischen Wiedergabe der Natur, so entscheidend er ist, pflegt nur von wenigen Beschauern bemerkt und empfunden zu werden; er wird sogar in den neuesten geschichtlichen Darstellungen der modernen Malerei kaum je hervor-

[1]) Die Gruppe des Künstlers Menelaos (1870) S. 34 f. ».... Beim Doryphoros wirken die Formen einfach plastisch als Formen und Flächen; Licht und Schatten hebt diese plastischen Formen und Flächen hervor, macht sie deutlich, unterstützt ihre Wirkung. Aber diese plastische Wirkung bleibt rein; es tritt nichts fremdes, momentanes hinzu; wir sehen die Formen, wie sie sind, körperlich. Anders beim Apoxyomenos. Hier sehen wir ein reizendes, lebendiges Spiel von Licht und Schatten, das von der plastischen Form unabhängig scheint und doch aus ihr folgt .... Es ist hier, aufser der im engsten Sinne plastischen Wirkung, eine momentane plastisch-malerische Wirkung mit Absicht und Bewufstsein erstrebt und erreicht .... Ich zweifle nicht, dafs der berühmte Ausspruch des Lysipp ..... in dem angedeuteten Sinne ..... zu verstehen sei .... Ich halte es ... für wahrscheinlich, dafs .... *esse* als Zusatz zu streichen ist, und dafs der Inhalt von Lysipps Ausspruch war: die Statuen der alten Meister stellen die Menschen dar, wie sie sind; ich, wie man sie sieht.« Es war natürlich, aber nicht gerade unumgänglich, dafs ich bei dieser Erklärung das *esse* nach *viderentur* tilgen wollte. Denn im Verlaufe der Besprechung, die sich an Schönes Vortrag anschlofs, machte Herr Diels, wie ich mit seinen eigenen Worten anführen darf, darauf aufmerksam, »dafs bei dem Gegensatze von δοκεῖν und εἶναι das Griechische den Infinitiv εἶναι öfter abundierend zu δοκεῖν hinzusetze. So Philemon 94 K. εἶναι δίκαιος κοὐ δοκεῖν εἶναι θέλει. Plato Gorg. 527 B. οὐ τὸ δοκεῖν εἶναι ἀγαθόν, ἀλλὰ τὸ εἶναι. Nur durch eine Nüance verschieden ist bei diesem Gegensatze von Sein und Schein φαίνεσθαι. Vgl. Aristoph. Ach. 440 (aus Eur. Tel.) δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν εἶναι τήμερον, εἶναι μὲν ὅσπερ εἰμί, φαίνεσθαι δὲ μή.«

[2]) Jahrb. des archäol. Instituts 1893 S. 39—51. Vgl. ebd. Anzeiger S. 11 f., wo die damals aus Anlafs meines Vortrags geäufserten Ansichten der Herren Conze, Diels, Kalkmann, Trendelenburg mitgeteilt sind.

gehoben. Dagegen finden sich die aristotelischen Kategorieen »über«, »nach«, »unter« der Natur häufig in den antiken Kunsturteilen[1], wie sie noch heute, oder doch bis vor sehr kurzer Zeit, bis zum Übermafs oft angewendet worden sind.

3. In der Stelle des Plinius handelt es sich um den Gegensatz der lysippischen und polykletischen Proportionen. An und für sich sind die beiden künstlerischen Arten die Formen wiederzugeben, wie sie sind oder wie sie erscheinen, ebensowohl bei schwereren als bei schlankeren Körpern möglich.

In den Worten, wie sie bei Plinius stehen, ist, nach dem klaren Zusammenhange der Stelle, eine Hinweisung auf die beiden verschiedenen Arten der künstlerischen Wiedergabe der Formen, in diesem Falle also der Oberfläche, nicht gegeben, sondern es ist von der Verschiedenheit der lysippischen und polykletischen Proportionen die Rede. Die Einsicht in jene Feinheit der künstlerischen Wiedergabe der Oberfläche ist Plinius nicht zuzutrauen, auch nicht seinem Gewährsmanne Varro, sondern sie müssen sich beide an etwas leichter fafsbares, wie dies die Proportionen sind, gehalten haben. Aber auch bei einer solchen Einschränkung sehe ich nicht, wie sich Herrn Schöne's Deutung des lysippischen Ausspruchs bei Plinius annehmen läfst, ohne eine sehr wohlwollende Interpretation der Stelle des Plinius und ohne die Voraussetzung, dafs er den ursprünglichen Sinn der von ihm überlieferten Nachricht lückenhaft und zum Teil mifsverstanden niedergeschrieben habe.

Die Auszüge des Geminos, die wenigstens ich erst durch Herrn Schöne kennen gelernt habe, sprechen nicht von der Art, die Oberfläche des menschlichen Körpers wiederzugeben[2], auch nicht von den Proportionen der Statuen und Kolosse, sondern sie exemplifizieren nur auf die Kolossalfiguren insofern sie in grofser Höhe aufgestellt werden. Wenn die Erörterung, die hier ausgezogen ist, in ihrem ursprünglichen Zusammenhang wirklich auf die Verschiedenheit der Proportionen, die je nach der Verschiedenheit der Aufgabe nothwendig werden, und auf die Proportionen der Kolosse, bei denen diese Notwendigkeit am auffälligsten ist, einging: so ist auch hier die uns zu Gebote stehende Überlieferung sehr lückenhaft. Die Eigentümlichkeiten in den Proportionen aber, welche Plinius als allgemein lysippisch angiebt, sind eben die, welche für die richtige Wirkung von Kolossalfiguren — wofern bei diesen die Aufgabe nicht durch besonders hohe Aufstellung (wovon die Auszüge aus Geminos reden) oder dergleichen kompliziert wird — in Anwendung kommen müssen. Es liegt demnach nahe, zu vermuten, dafs sich die theoretische Erörterung dieser Frage, wenn sie überhaupt stattfand, an die von Lysipp gearbeiteten Kolossalfiguren angeschlossen hat, während der Praxis der Werkstätten ähnliche Beobachtungen und Regeln, wenn auch weniger vollkommen durchgeführt, längst vor Lysipp nicht unbekannt geblieben sein können. Man könnte vielleicht sogar vermuten, dafs der von Lysipp herrührende oder ihm zugeschriebene Ausspruch, wenn Herr Schöne ihn richtig deutet, sich ursprünglich nur auf die Kolossalfiguren bezogen habe und dann verallgemeinert worden sei. Aber die Einsicht, dafs Kolossalfiguren der Natur widersprechende Proportionen haben müssen, schliefst die Einsicht in sich, dafs die Proportionen jedesmal nach dem Mafsstab der augenblicklich herzustellenden Figur wechseln müssen. So aufgefafst würde der lysippische Ausspruch eine unzweifelhaft richtige künstlerische Regel enthalten. Nur hat ihn Plinius so nicht verstanden, sondern er bringt die gröfsere Schlankheit der lysippischen Figuren ein für allemal in Gegensatz zu den schwereren polykletischen Figuren, ohne Rücksicht auf den verschiedenen Mafsstab, in dem die einzelnen Figuren sind, und die Kopie des lysippischen Apoxyomenos, die unter Benutzung dieser plinianischen Stelle erkannt worden ist, lehrt, dafs Lysipp überhaupt schlankere Proportionen gegenüber den von Polyklet festgestellten schwereren vorzog. Denn dafs der Apoxyomenos in seinen Verhältnissen Eigentümlichkeiten zeige, die dem, was in der Natur vorkommt, widersprechen, ist, meines Wissens, wenigstens bisher nicht nachgewiesen. Man müfste also die bei Plinius erhaltene Nachricht, soweit sie die Proportionen angeht, um sie in dem gewollten Sinne verständlich zu machen, etwa in folgender Weise vervollständigen und zum Teil umdeuten: »In der

[1]) Jahrbuch 1893 S. 46 ff.

[2]) Soweit auch die Konsequenzen gehen, die sich aus dem von der antiken Theorie ausgesprochenen Prinzip ziehen lassen, so ist diese selbst schwerlich je auf die individuelle Verschiedenheit der künstlerischen Auffassung und Wiedergabe der menschlichen und überhaupt in der Natur gegebenen Formen und Erscheinungen in dem Sinne eingegangen, wie ihn Herr Schöne an dem Gegensatz von Dürer und Velasquez erläutert hat, sondern sie hat sich auf optisch-mathematisch Nachweisbares beschränkt. Auch wird dieser Gegensatz durch die Formel von Wirklichkeit und Schein nicht erschöpft. Den Forderungen der antiken Theorie würden auch die Bilder Dürers vollauf Genüge thun.

plastischen Darstellung der menschlichen Gestalt kommt es nicht auf die Symmetrie im eigentlichsten Sinne allein an. Bei guten Kunstwerken mufs dazu auch die Rücksicht auf die Eurhythmie hinzutreten, wie man am deutlichsten bei Kolossalfiguren sehen kann, welche durch gröfsere Schlankheit von der Natur abweichen müssen, um der Natur ähnlich zu wirken. Lysipp zuerst ist dabei richtig verfahren. Er hat je nach dem verschiedenen Mafsstab der herzustellenden Statuen verschiedene Proportionen angewendet und er hat oft ausgesprochen, er gehe gar nicht auf körperliche Richtigkeit an sich, sondern auf deren Schein aus. Denn es komme nicht darauf an, unter allen Umständen ein ein für alle mal festgesetztes System der Normalproportionen anzuwenden, wie er das dem Polyklet vorwarf, sondern in jedem einzelnen Falle so zu verfahren, dafs die Statuen für die Beschauer der Natur gemäfs wirken. Überhaupt aber hat er, während Polyklet schwerere Proportionen als Regel vorschrieb, auch bei der gewöhnlichen Statuengröfse schlankere Proportionen vorgezogen, weil dadurch die Figuren gröfser und leichter wirken«.

Aber wie man auch den einzelnen angeblichen oder wirklichen Ausspruch des Lysipp deuten und den Zusammenhang der Überlieferung sich zurechtlegen möge, es wird wohl dabei bleiben müssen, dafs es sich in der Stelle des Plinius, wie sie dasteht, nur um einen Streit über die Vorzüglichkeit der verschiedenen Proportionssysteme als solcher handelt[1].

Herr Kalkmann bemerkte, dafs die Überlieferung der betreffenden Pliniusstelle, wo der Ausspruch vorkomme, sehr gut sei: es sei eines der sog. Varronischen Urteile, die auf den Künstler Xenokrates zurückgehen; wahrscheinlich sei der Ausspruch einer Schrift Lysipps entlehnt. Für die Deutung des *videri* auf die Eurhythmie und zwar im Gegensatz zur Symmetrie spreche, dafs schon Plato den Gegensatz der οὖσα und δοκοῦσα συμμετρία betone, und er finde sich auch sonst hervorgehoben (Jahrb. 1895 X 55). Das Wort Eurhythmie selbst sei im vierten Jahrhundert in jenem Sinne noch nicht gebraucht worden, wohl aber später von Heron und Philon; es sei also in der Zwischenzeit eingeführt worden, wahrscheinlich von einem Architekten. Plinius sage nicht zufällig: *non habet Latinum nomen symmetria*, trotzdem er schon vorher wiederholt über die Symmetrie gesprochen, da gerade hier von verschiedenen Begriffen die Rede sei, wofür das neue den Griechen geläufige Wort *symmetria* gesetzt werde.

Hierauf hielt Herr Kirchner einen Vortrag über die athenischen Münzserien mit Monogrammen. Von den 19 bei Beulé, *Les monnaies d'Athènes*, verzeichneten Monogrammenserien haben bisher auf keiner einzigen die Monogramme mit Sicherheit gedeutet werden können. Für zwei dieser Serien glaubte der Vortragende eine richtige Lesung geben zu können. Auf einer derselben (*sér.* XVIII bei Beulé) las er die Namen Πολυ(κλῆς) und Τιμαρχ(ίδης), Namen, welche der bekannten Künstlerfamilie angehören, von der wir durch Pausanias, Plinius und Künstlerinschriften Kunde haben. Der Stammbaum der Familie, wie er im Anschlufs an die auf der Münze befindlichen Namen gegeben wurde, weicht von dem für diese Künstlerfamilie bisher festgestellten Stemma wesentlich ab.

Zum Schlufs sprach Herr Jacobsthal unter Vorlegung zahlreicher Abbildungen, Photographieen, Modelle und Originale über ein antikes Bandornament: Unter den antiken Bandornamenten, welche sich unmittelbar aus der noch heute unveränderten Technik des Flechtens von drei und mehr Strähnen zu einem Flechtband oder einer Flechtschnur ableiten lassen, nimmt ein in der antiken wie in der modernen Architektur mit Vorliebe benutztes Band eine Sonderstellung ein; nicht äufserlich, insofern es in gleicher Einzelform und Färbung der Bestandteile oft gleichzeitig mit

---

[1]) Ich möchte nicht unterlassen anzuführen, dafs sich Herrn Schönes Auslegung des lysippischen Ausspruchs in manchen Teilen nahe mit der berührt, welche Brunn in der Künstlergeschichte (I S. 374 ff., vergl. S. 152 ff., 194 ff.) gegeben hat. Nur nennt er das, was Puchstein und Schöne σύμμετρον nennen, ἔμμετρον und das, was diese εὔρυθμον nennen, σύμμετρον, und er erklärt die Nachrichten des Plinius über die Symmetrie des Myron und Lysipp ganz im Sinne der Eurhythmie, wie sie Puchstein und Schöne bestimmen. Aber in Betreff der für Kolosse, abgesehen von der Rücksicht auf hohe Aufstellung, nötigen Proportionen und in der Angabe, dafs Erzfiguren weniger schlank wirkten als die Natur, hat Brunn geirrt (vergl. Jahrbuch 1893 S. 42). In der mündlichen Besprechung der in Betracht kommenden Fragen hatte ich noch ausgeführt, dafs sich auch in der Auffassung der Formen, wie sie der Apoxyomenos erkennen läfst, eine nahe Verwandtschaft mit der Formenbehandlung zeige, die für die Wirkung bei Kolossalfiguren besonders vorteilhaft ist: nämlich die Hervorhebung entscheidender Hauptzüge durch eine bestimmte Art von Anspannung und leichter Vergröfserung einzelner Formen, wodurch das, was man als monumentalen Charakter eines Kunstwerks zu bezeichnen pflegt, zu einem grofsen Teile bedingt wird. Es läfst sich dies sowohl in dem Sinne des »Scheins« als in dem einer sogenannten »Idealisierung« verwenden, Eigenschaften, die sich gegenseitig nicht ausschliefsen.

Flechtbändern an einem und demselben Werke auftritt (Mosaikfufsboden im Hause des Nero in Olympia), sondern in Bezug auf seine Struktur, welche der Technik des Flechtens im engeren Sinne nicht entspricht. Das Band besteht nicht aus einzelnen, mit einander verflochtenen Strähnen, sondern aus zwei an sich getrennten, in entgegengesetzter Richtung gedrehten Schnüren, von denen jede aus zwei Strähnen gewunden ist. Die technischen Lehrbücher über Band- und Schnurflechterei erwähnen dieses Gebildes überhaupt nicht oder nur in Andeutungen, aus welchen weder auf die Herstellung noch auf die praktische Benutzung ausreichende Schlüsse gezogen werden können. (Schreber erwähnt im Schauplatz der Künste und Handwerke B. 11 p. 206/7 doppelter Angelschnüre, die man ovale Leinen oder Strüppen *(estroppes)* nennt). Auch aus den Denkmälern alter Kunst lassen sich für die Verwendung derartiger Doppelschnüre nur wenig Nachweise finden. Die treffendste ist vielleicht die Nachbildung einer Umschnürung eines von A. H. Layard und nach ihm von Semper mitgeteilten babylonischen Thonsarkophags, sowie ein Hundehalsband auf einem babylonischen kleinen Thonrelief (ebenfalls von A. H. Layard, dann von Rawlinson und von Perrot und Chipiez mitgeteilt). Eingehendere Untersuchungen der noch heute für die Ausrüstung von Schiffen und Landfuhrwerk gebräuchlichen Seile und Flechtbänder ergaben zwar recht treffende Analogieen zur Erklärung mancher aus der Antike stammenden ornamentalen Schnur- und Flechtgebilde, aber vorläufig keinen Anhalt für die Herleitung der in Rede stehenden Form.

Oft enthalten spätere Werke der ornamentalen Kunst, namentlich römische in ihrer mehr naturalistischen Auffassung Fingerzeige für die Entstehung der ihnen zu Grunde liegenden älteren Bildungen. So führte die Erfolglosigkeit der erwähnten Studien dazu, die Formengruppe in ihrem späteren Auftreten zu untersuchen, dessen Erscheinungsformen an die antiken Ketten erinnerten, namentlich der Schmuckketten in Edelmetall, aber auch der gebräuchlichsten Bronzeketten für Lampen, Gewichtsschalen u. s. w. Es stellte sich dabei heraus, dafs diese Ähnlichkeit rein äufserlich ist. Die meisten der antiken Ketten, von den trojanischen Funden an bis ins Mittelalter hinein, Ketten aus Turkestan, Indien u. s. w. zeigen eine einheitliche Konstruktion aus einzelnen, mehr oder weniger feinen geschlossenen Ringen, die nachher gebogen und durch einander gesteckt werden, so dafs die Linienführung der entstehenden Gliederung annähernd mit der Linienführung der beiden Schnüre verglichen werden kann. Namentlich sind es solche Ketten, welche aus doppelt in einander greifenden Ringen gebildet sind oder in noch weiterer Durchbildung des Konstruktionsprinzips aus rechtwinklig sich kreuzenden, doppelt in einander greifenden Ringen (Goldkette aus dem Funde von Vettersfelde), die einem System geflochtener Drähte ungemein ähnlich erscheinen. Ketten aus einem System mehrerer mit einander verflochtenen Drähte habe ich bei meinen Untersuchungen der Fundobjekte in verschiedenen Museen nicht gefunden.

Es drängt mich, an dieser Stelle den Sammlungsvorständen, welche mir die Untersuchung der kostbaren Objekte ermöglichten, meinen Dank auszusprechen, namentlich dem Konservator der Antikensammlung in der Eremitage in St. Petersburg, Herrn von Kieseritzki, sowie den Vorstehern der Berliner Sammlungen.

Dagegen giebt es namentlich in den Hartsilberfunden Ketten, welche aus einem einzigen Draht oder aus einer Einheit von zwei um einander gewundenen feinen Drähten in einer Art Stricktechnik aus freier Hand geflochten sind und den aus Ringen hergestellten wiederum zum Verwechseln ähnlich sind. Danach wird die Angabe in einem Fundbericht der *Archaeologia* LV (London 1897) über einen Goldfund an der Nordwestküste von Irland, in welchem die Goldketten als *plait work of 8 wires* (nach der Zeichnung handelt es sich um Ringketten) angesehen werden, als durchaus zweifelhaft, wenn nicht als unzutreffend bezeichnet werden müssen.

In der Technik der Gegenwart wird, namentlich für feine billige Metallketten, die Konstruktion aus Ringen ganz in antiker Form viel verwendet, diejenige aus einem einzigen Faden weniger, weil die Ketten zu steif werden.

Zur Aufhellung der Frage über die Schnurbandornamente haben nun diese Untersuchungen nicht geführt, weil die Konstruktionsprinzipien sich nicht mit denen des Ornaments decken, mögen auch äufserlich Ähnlichkeiten auftreten, wie die vorgelegten Nachbildungen aus Metall und Wolle in sehr vergröfsertem Mafsstabe sie erkennen liefsen.

Eine andere Reihe von Erzeugnissen primitiver Technik führte näher ans Ziel. Um die Tragfähigkeit von Lederriemen durch Kombination mehrerer zu erhöhen, wurden die einzelnen Riemen in gleichen Abständen durch kurze Längsspalten geöffnet und dann eine Durchflechtung vorgenommen. Ältere Beispiele (aus koptischen Gräbern) befinden sich

in der ägyptischen Abteilung des Berliner Museums; im Kaukasus fertigen noch heute die Riemenschneider solche durchflochtenen Schnüre, im Trachtenmuseum in Berlin befindet sich eine aus 4 Riemen geflochtene Peitschenschnur aus den Donauländern, welche in der Struktur und Erscheinung dem Riemenwerk des Zaumzeuges bei Pferden auf assyrischen Reliefs genau entspricht. Wie aus den ausgestellten Nachbildungen in Leder ersichtlich war, nähern sich die aus je zwei Riemen bestehenden Flechtbänder nun den Ornamentbändern schon bedeutend, namentlich stellen die beiden aus Athen stammenden Terrakottamalereien fast genau den Organismus derselben dar, weil sie in der Mitte eine Einheit bilden, während die übrigen diese Einheit erst durch ein besonderes Band herstellen.

Die Untersuchungen mufsten nach diesen Umwegen daher wieder auf die Gebilde aus der Pflanzenfaser gelenkt werden. Das Untersuchungsmaterial ist von bedeutendem Umfange. Erwähnt seien nur die Korb- und Mattengeflechte der alten Ägypter, wie anderer auf früher Kulturstufe stehender Völker der Erde, die Flechtzäune, geflochtenen Schuppen, wie sie noch jetzt im Kaukasus ausgeführt werden; erinnert sei an die Pfahlreihen des Limes, die Darstellungen der Häuser auf der Marcussäule in Rom. Alle diese Erzeugnisse der Technik beruhen auf dem Konstruktionsprinzip, Stäbe oder andere Pflanzenstengel durch Umflechtung mittels biegsamer Pflanzenfasern zu einer einheitlichen Fläche zu verbinden, wobei die Stäbe entweder auf gröfsere Strecken frei bleiben oder auch fast ganz in dem Flechtwerk verschwinden. Schon diese Gebilde enthalten *implicite* das Gestaltungsgesetz unserer Bandornomente. Aber erst ein aus Hanf hergestelltes Pferdegeschirr, ein ganz untergeordnetes Gebrauchsobjekt, welches der Vortragende vor zwei Jahren in Jaroslawe an der Wolga erwarb, führte zu weiteren Nachforschungen, welche durch die Analyse und Nachbildung von kaukasischen Gürteln und Bändern aus Tiflis zu einem vorläufigen Abschlufs gelangten. Diese Manufakte entsprechen in der Struktur genau den Anforderungen, welche man an das Urbild für die vorliegende Ornamentform zu stellen verpflichtet und berechtigt ist: Bänder, die aus einer Anzahl nebeneinander liegender, gedrehter Schnüre bestehen, deren Zusammenhang durch einen Einschlag (Schufs) bewirkt wird. Während bei den früher erwähnten Matten oder Zäunen die Binse oder der Pfahl das Hauptobjekt ist, welches durch die ihn umwindenden Bänder mit dem Nachbarn nur zusammengehalten wird, ist hier die gewundene Schnur der konstruktiv wichtigere Teil, der Einschlag durchdringt dieselbe, wie der Pfahl das Geflecht und tritt nur bei der Rückkehr in das nächste Fach an der Kante zu Tage, während er weder an der Vorder- noch an der Rückseite des Bandes mehr von sich sehen läfst, als die Windungen der ihn beiderseitig umschlingenden, als Kettenfäden zu bezeichnenden Schnur gestatten.

Hiermit ist ein äufserlicher Unterschied zwischen den eigentlichen und den in Rede stehenden Geweben markiert; bei jenen tritt im allgemeinen Kette und Schufs in Wechselwirkung zur Erscheinung: wo auf einer Seite der Fläche der Kettenfaden sich zeigt, tritt an der anderen Seite der Schufs nach aufsen.

War durch diese Thatsachen die Struktur der Bänder auch klargestellt, so blieb die Art und Weise der Herstellung doch noch eine offene Frage — aber nicht lange. Die vorgelegten Proben und Nachbildungen der Struktur waren freilich meist noch auf dem einfachen Rahmen geflochten, der bei der eigentlichen Herstellung, die man ein »Winden und Weben« nennen müfste, offenbar nur in den Anfangsstadien der Technik benutzt worden sein mag. Die Benutzung eines gewöhnlichen Webstuhls ist ausgeschlossen, da er keine Möglichkeit bietet, jedem Kettenfaden vor Einbringung des Schusses die erforderliche Windung zu erteilen. Da machte in der Sitzung der hiesigen anthropologischen Gesellschaft vom 15. Jan. 1898 (Zeitschrift für Ethnologie I 1898) Herr Sanitätsrat Dr. Bartels Mitteilungen über das Weben mit Kartenblättern im Kaukasus und verwies auf eine Arbeit von Fräulein M. Lehmann-Filhès über die isländische Brettchenweberei (Ill. Frauenzeitung No. 20—22, 1897). In der Schlufsbemerkung dieser Arbeit über die Herstellung von Bändern in der schwedischen Provinz Schoonen und in Jütland wird endlich der Schleier gelüftet.

Schon früher war von Dr. Grothe in seiner umfassenden Arbeit: Die Konstruktion der Webstühle, der Fachbildung u. s. w. im Altertum (Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleifses VII Heft 1883) eine Angabe vom Geh. Reg.-Rat Reuleaux mitgeteilt worden, welcher in Benares die Herstellung des »Faches« für den Einschlag durch Auf- und Abdrehen von durchlochten Täfelchen beobachtet hatte. Allein die geniale Idee, welche der Erfindung der Täfelchen wohl zu Grunde gelegen haben mochte, besteht weniger darin, das Fach herzustellen, als durch einseitige Drehung der Täfelchen nach einer Richtung aus

den 2 oder 4 dasselbe durchdringenden Fäden auch eine gedrehte Schnur herzustellen, die innerhalb jeder Drehung den Schufsfaden einschliefst — also ein »Winden und Weben« zu bewirken.

Es ergiebt sich aus der ganz eigentümlichen Technik der Schnurbänder, dafs von einer besonderen ornamentalen Musterung derselben nur in sehr beschränkter Weise Gebrauch gemacht werden kann. Immerhin zeigten die vorliegenden Muster von verschiedenster Herkunft (aus dem Kaukasus, aus Japan, aus Litthauen), dafs bescheidenen Ansprüchen Genüge geleistet wird. Nun gewähren aber die Täfelchen, wie vorhin erwähnt, die Möglichkeit, ohne weiteres aus dem Schnurgewebe in ein gewöhnliches Gewebe überzugehen, wenn sie abwechselnd hin und zurück statt nach einer Richtnng gedreht werden, ja einzelne Kettenfäden können schnurartig gedreht werden, während die anderen zur Bildung von Gewebemusterung dienen und glatt bleiben. Am besten liefs sich das Verfahren an einem vorgezeigten armenischen Priestergürtel beobachten, wo zunächst das Band mit Schnurgewebe beginnt, dieses nur in den Rändern weitergeführt wird, während im Innern Ornamente und Inschriften sich entwickeln. Ähnliche Bänder in derselben Technik und mit Inschriften dienen im fernen Osten, in Siam und Burma zur Umwicklung der heiligen Schriften; Beispiele befinden sich im Postmuseum in Berlin und im Grassi-Museum in Leipzig. Man wird an eine Bemerkung des Plinius (XIII 22) erinnert: *nuper et in Euphrate nascens circa Babylonem papyrum intellectum est eundem usum habere chartae. et tamen adhuc malunt Parthi vestibus litteras intexere.*

Es ist mir bisher nicht gelungen, Schnurgewebe aus ägyptischen oder peruvianischen Textilfunden festzustellen. Dagegen zeigen verschiedene Überreste aus den Pfahlbauten bei Rotenhausen genau dieselbe Struktur, wie die Goldgürtel aus dem Kaukasus oder die Bänder von der Wolga. Nach den Mitteilungen der antiqu. Gesellschaft in Zürich B. XIV, IV. Bericht von Dr. F. Keller 1861—62 ist es damals dem Fabrikanten Paur in Zürich gelungen, eine Webevorrichtung herzustellen, auf welcher er solche Stoffe herstellen konnte. Nach den Zeichnungen des Webstuhls erscheint jedoch das Verfahren an Einfachheit dem nunmehr durch die Aufdeckung der Brettchenweberei bekannt gewordenen nachzustehen. Denn hierbei genügt ein fest gelagerter horizontaler Querbaum, über welchen die gruppenweise zusammengefafsten, mit Gewichten beschwerten Kettenfäden gehängt werden, während ein tiefer belegener drehbarer Querbaum deren Befestigung unten aufnimmt und das allmählich fertiggestellte Gewebe aufwickelt.

Einfache schmale Bänder werden nach Frl. Lehmann-Filhès heute noch von Hirten ohne jede weitere Vorrichtung aufser den Brettchen gewebt, und so mögen auch im Altertum die Vorbilder für die in Rede stehende Ornamentform als gewöhnliches Bindematerial hergestellt und verwendet worden sein, ehe sie die Anregung zur künstlerischen Verwertung geboten haben.

Zwei weitere Vorträge, zu denen sich die Herren Oehler und B. Graef bereit erklärt hatten, mufsten bei der vorgerückten Zeit von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Die Abfassung des diesjährigen Winckelmannsprogramms hat Herr E. Pernice übernommen.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. 1896.

IV. CASSEL.

Im Königlichen Museum zu Cassel, über dessen Erwerbungen zuletzt im Jahrbuch 1889 S. 177 von dem verstorbenen Direktor Dr. Pinder berichtet worden ist, ist eine Sammlung griechischer Vasen und Terrakotten angelegt, die in grofsen Zügen die Entwicklung der griechischen Keramik und Thonbildnerei vorführen soll. Es ist dabei aufser auf das grofse Publikum besonders auf die nahen Universitäten Göttingen, Marburg und Giefsen Bedacht genommen, deren archäologische Sammlungen der Natur der Sache nach im Wesentlichen auf die Erwerbung lehrreicher Scherben beschränkt sind. So ist es Grundsatz, nur gut erhaltene und gute Stücke zu erwerben. Bei den zahlreichen Anforderungen, die an den Etat des Museums gestellt werden, an dem die lokale prähistorische Forschung, die Numismatik und das Kunstgewerbe des Mittelalters zehren, und von dem auch der Ausbau der neugeordneten Abgufs-Sammlung bestritten werden mufs, ist es begreiflich, dafs die Ausführung sich auf lange Jahre hinausziehen wird.

Im Museum hat vorübergehend die kleine aber mehrere ausgezeichnete Stücke enthaltende Sammlung Edward Habichs Aufstellung gefunden. Über sie wie über die Museumssammlung berichtet im Nachstehenden Boehlau. Aus beiden Sammlungen werden nur die wichtigeren Vasen und die Metallarbeiten beschrieben; die Terrakotten sind von Winter für den Berliner Typenkatalog aufgenommen

nem Stuhle ist zur Raumfüllung eingefügt und kann wohl kaum als Adler des Lykaios angesprochen werden.

5. Korinthisches schlauchförmiges Alabastron (9 cm hoch) guter Technik mit einem pantherköpfigen Vogel.

6. Schwarzfiguriger böotischer Dreifufs mit Deckel. Fig. 4. 14 cm hoch, 15 cm Durchmesser. Braunroter Thongrund, schwarzer Firnifs, aufgesetztes Rot und Weifs. Auf den beiden Stützen,



Fig. 4.

deren Vorderseiten auf der Abbildung nicht sichtbar sind: Mann in Himation mit kurzem Stocke einen Hund an der Leine führend und Ephebe, die Chlamys über dem vorgestreckten linken Arme, in der erhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand schwingend. Das Ornament der Aufsenseite ist mir in dieser Form anderswoher noch nicht bekannt. Es gehört zu den zahlreichen Ionismen, die wir in der heute schon recht ansehnlichen Gattung schwarzfiguriger böotischer Vasen beobachten können.

7. Schwarzfigurige attische Amphora, 32 cm hoch, der Form Tafel I 28 des Berliner Vasenkatalogs (Hals geht ohne Absatz in den Körper über). Am Fufse Doppelstrahlen; die Henkel sind hell geblieben, ihre breiten (Rücken-) Flächen sind mit einer Kette mit ansetzenden Palmetten und Lotosblüten, die schmalen (Seiten-) Flächen mit Rosetten bemalt. Jederseits befindet sich ein Bild in ausgespartem, mit roten Linien eingefafsten und von einer Palmetten-Lotos-Kette bekrönten Felde. Vorderseite: Herakles ersticht den Löwen; links ein Jüngling in langem Chiton und Himation, rechts ein schwer gerüsteter Krieger. Rückseite: Rüstungsscene. — Unter dem Fufse vier in den feuchten Thon eingedrückte Striche. — Gutes frühes Stück attischer Fabrik.

8. Schwarzfigurige Lekythos. 16 cm hoch. Zwei Jünglinge hintereinander nach rechts zu auf dem rechten Beine knieend, jeder beschäftigt eine rundliche Masse oder Scheibe zu lüften oder fortzubewegen, die sie in der Mitte anfassen. Diese Scheiben scheinen über dem Firnifs weifs gemalt gewesen zu sein, da der schwarze Firnifs sich jetzt stumpf gegen den übrigen glänzenden abhebt. Im Felde Rebzweige. Die Bedeutung der Darstellung ist mir nicht klar geworden.

8. Rotfigurige Lekythos mit Goldschmuck. 12,5 cm hoch. Aufserordentlich feines Stück, zu den ersten Gruppen der »jüngeren Reihe« Milchhöfers (Jahrbuch 1894 S. 60) gehörig. Die ornamentale Ausstattung ist die gewöhnliche: Ranken unter dem Henkel, ein spitzblättriger Kranz um die Schulter, Kyma unter der Darstellung. Dargestellt ist die Bekränzung einer Herme durch Eros. Links sitzt erhöht auf Terrainwellen ein Mädchen auf ein grofses Tympanon gestützt, die Rechte erhoben, nach der Mitte hin umschauend. Von rechts tritt ein zweites Mädchen heran, eine Platte mit Trauben in der erhobenen Rechten, eine Perlschnur in der gesenkten Linken. In der Mitte schreitet Eros von links auf eine Herme zu, der er mit den beiden erhobenen Händen einen Kranz oder eine Binde umhängen will. Die Herme, deren unbärtiger Kopf einem Weibe oder einem Knaben anzugehören scheint, steht auf einem weifsen Postamente mit zweistufiger Basis und reich gegliedertem oberen Abschlufs. Hinter ihr wächst ein Lorbeerzweig.

10. Weifsgrundige Lekythos. 32,3 cm hoch. Ein Mädchen und ein Jüngling am Grabmal. In der Luft flattert ein Eidolon.

11. Pyxis feinster keramischer Technik. 10 cm hoch. Der Deckelknopf ist als Astragal geformt, die sauber geglättete Oberfläche scheint weifs überzogen gewesen zu sein, und so ahmte das Stück auch in der Farbe Dosen aus Alabaster oder Elfenbein nach, an die schon die scharfe und weit ausgezogene, wie durch Drechselarbeit hergestellte Profilierung erinnert.

12. Tiefe Schale braun gefirnifst mit Reliefornamenten (Blätter, Wellenranke, Flechtband) aus Theben. 12 cm Durchmesser, 5,5 cm Höhe.

An Glaswaare wurde nur eine Oinochoe aus

blauem Glase mit gelben Streifen und lichtblauen Zickzacklinien erworben. Die Form ist unter diesen Gläsern des sechsten Jahrhunderts nicht allzu häufig.

Aus einem böotischen Grabe der spätgeometrischen Zeit stammt ein Armband von Bronze wie Jahrbuch III S. 363i und eine Bronzespirale, Fingerring oder Lockenhalter.

Dümmler schenkte 1895 dem Museum 18 der von ihm auf Melos erworbenen und in den Athen. Mitteil. 1886 T. VI publicierten Inselsteine (T. VI 1—12, 14—18, 20).

2. SAMMLUNG EDWARD HABICH'S.

Die Hauptzierde der Sammlung ist die Bronzestatuette der Aphrodite, die W. Klein im Jahrbuch 1894 T. 9 und Praxiteles S. 284 veröffentlicht und auf die Pseliumene des Praxiteles zurückgeführt hat. Unter den Vasen sind folgende hervorzuheben:

1. Böotische Hydria. Fig. 5. 17 cm hoch, von hellrötlichem Thone mit dünnem, ungleich auf-



Fig. 5.

getragenen weifsen Überzuge und rotgebranntem Firnifs. An der Mündung ist eine Maske angebracht.

2. Böotischer Teller, 23,5 cm Durchmesser, 6,5 cm hoch, von braunrotem Thone; der Firnifs ist schwarz, metallisch glänzend. Er stammt aus der gleichen Fabrik wie der von Cecil Smith im *Journal* publicierte Teller des British Museum, den ich Bonner Studien S. 131 als böotisch angesprochen habe. Die Oberfläche im Inneren ist so verrieben, dafs die Figuren undeutlich geworden sind. Es waren im Mittelrund zwei Löwen über einem Stiere dargestellt, in unbeholfener Komposition und Zeichnung, aufsen ein laufender Mann mit Leier zwischen zwei Sphingen und zwei Schwänen, und ein Kentaur zwischen drei Löwen. Ich hoffe den Teller demnächst veröffentlichen zu können.

3. 4. Zwei sehr interessante Omphalosschalen aus dem Kreise korinthisch-chalkidischer Keramik, die ich nach ihrer Technik am liebsten für böotisch halten möchte. Fig. 6 und 7. Der



Fig. 6.



Fig. 7.

Thon hat eine kalte hellbräunliche Farbe, der Firnifs ist sehr ungleichmäfsig aufgetragen und stellenweise rot gebrannt. Innen sind beide Schalen mit Streifen verziert. Das Rot und Weifs der Blumen und Knospen Fig. 7 ist nur noch in Spuren erhalten.



Fig. 8.

5. Fläschchen unbekannter Fabrik, aber doch wol sicher archaisch. Fig. 8. 9,5 cm hoch. Der Thon ist von warmer brauner Farbe, der Firnifs schwärzlich, wenig glänzend, das auf den Thongrund aufgesetzte Rot violettfarbig, das Weifs der aufgesetzten Punktkreise gelblich.

6. Unbekannt ist auch die Fabrik der Fig. 9 abgebildeten Lekythos, die ich ebenfalls für archaisch halte. Stücke verschiedener Form aus derselben Fabrik finden sich in den meisten Sammlungen. Charakteri-

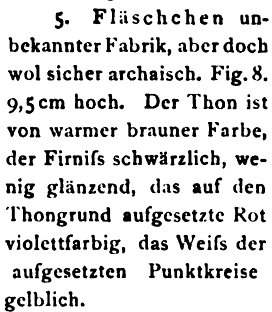




Fig. 9.

stisch ist für die Gruppe der dick aufgetragene, sehr glatte, gelbliche Überzug und das gleichfalls sehr dicke, stumpfe Rot.

7. Feine kleine schwarzfigurige Oinochoe böotischer Fabrik. Fig. 10. 6 cm hoch.

8. Miniaturnachbildung einer panathenäischen Preisamphora. 9 cm hoch. Auf der Vorderseite Athena im üblichen Schema. Der Sieger der Fig. 11 abgebildeten Rückseite erinnert durch sein polykletisches Motiv an statuarische Typen.

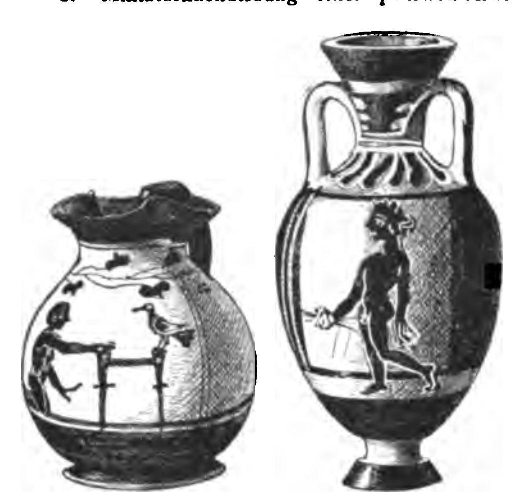


Fig. 10. Fig. 11.



Fig. 12.

9. Weifsgrundige attische Lekythos. 31,7 cm hoch, mit der Inschrift Δίφιλ(ος) καλό(ς). Fig. 12. Der Mantel des Mannes ist rot, der Stuhl violett-braun. Gutes, leider sehr verdorbenes Stück.

10. Desgl. 35,8 cm hoch. Fig. 13 (S. 193) giebt die Darstellung wieder, die durch die Andeutung des von zwei Anten eingefafsten Reliefs an der Stele besonders interessant ist. Soweit man erkennen kann, sind auf diesem Relief eine sitzende Frau und ein vor ihr stehender Mann dargestellt. Die Zeichnung ist verkommen; charakteristisch ist die Art, wie dem links stehenden Mädchen die Lekythos, die sie halten soll, über die Conturen der Finger hinweg gemalt ist.

11. Attische Lekythos mit aufgesetzten Relieffiguren, bemalt und vergoldet. Fig. 14 und 15.



Fig. 14.



Fig. 15.

In der Mitte steht Eros, nackt, mit langen Haaren und grofsen Flügeln, die Linke mit einem runden Gegenstande (Kranz?) gehoben, die Rechte gesenkt. (Spuren von Rot an Haar und Körper, Blau an den Flügeln. Auf ihn zu tritt von links ein Mädchen in weifsem Chiton und blauem Mantel. Sie erhebt die Hände. Rechts und links endlich zwei aus einer Form geprefste Gestalten: Mädchen, die in einen weiten flatternden Mantel (blaue Farbspuren) gehüllt tanzen, die eine Hand zum Kinne erhoben. Das feine und verhältnifsmäfsig gut erhaltene Gefäfs ist ein neues Beispiel für das Auftreten der Motive der Hauserschen Neuattiker in

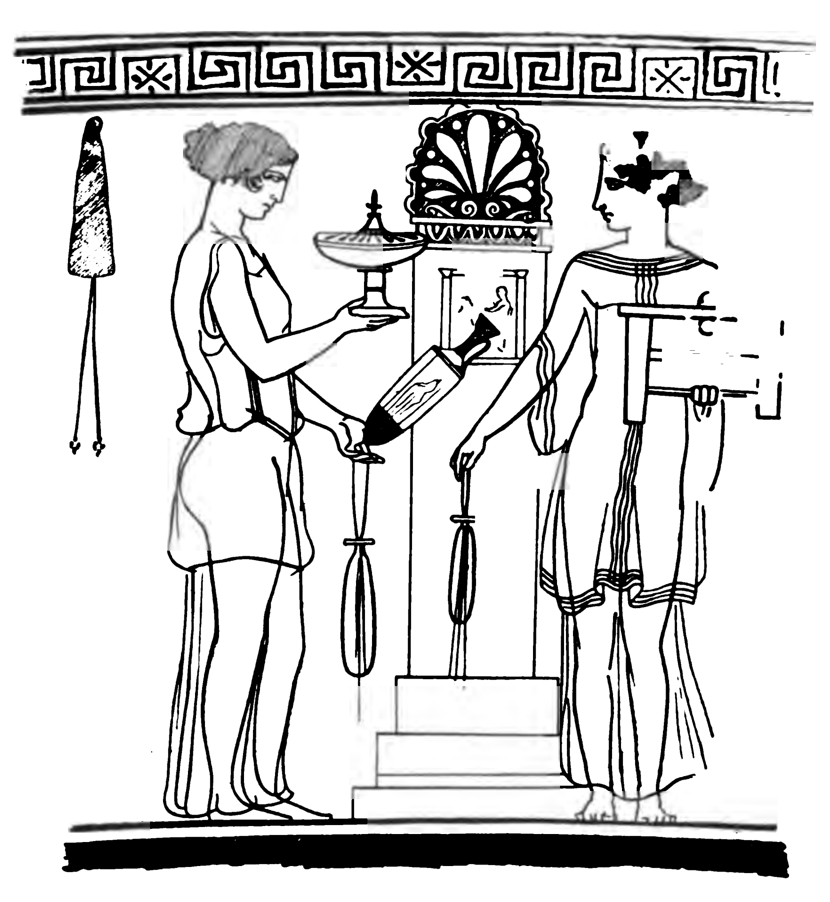


Fig. 13.

der Keramik des fünften Jahrhunderts. Für die Tanzenden ist der Aryballos Blacas, Panofka t. 3 zu vergleichen, der Eros erinnert an die männlichen Figuren auf Vasen aus der Zeit und Richtung des Midias.

12. Zweihenklige Flasche, 14,8 cm hoch, deren Vorderseite als Athenakopf gebildet ist. Fig. 16 (S. 194). Die Fleischteile waren weifs, der Grund des Stirnschirms, auf dem die Rosetten sitzen, blau, der Grund, von dem Greifen und Sphinx sich abheben schwärzlich, der Streif unter dem Greifen und über den Thieren rot. Weifse Farbspuren zeigen sich auch an den Locken und an dem Reliefschmuck des Helms. Henkel, Hals und Mündung sind schwarz gefirnifst. Der Fufs ist rot bemalt, mit einem blauen Streifen in der Profilierung. — Die Rückseite der Vase hat roten Grund, sie ist in horizontale Streifen geteilt, die mit Blattmotiven (Kyma), Wellenranken, Mäander und zu Strichen verkümmerten Strahlen gefüllt sind.

13. Flasche von der Art der »Feldflaschen« wie Berliner Vasenkatalog T. IV. 11, flach, rund, mit einer Eintiefung um die Peripherie; mit Fufs, Mündung und zwei Henkeln. Fufs, Mündung und Henkel sind schwarz gefirnifst, der Gefäfskörper ist in der natürlichen, hellbräunlichen Thonfarbe belassen. In die Mitte des etwa 8 cm Dm. messenden Körpers ist beiderseits je ein Medaillonrelief von 4,5 cm Dm. eingesetzt, das weifs überzogen war. Das Ganze sollte also wol den Eindruck einer Holzflasche mit einem eingelegten Elfenbeinrelief machen. Die Reliefs sind von einem mit drei Reihen Punkten verzierten Rande eingefafst. Dargestellt ist beiderseits der Kopf der Parthenos wie auf den bekannten Goldreliefs aus der Krim, etwas mehr nach rechts (vom Beschauer) gedreht, wie auf diesen, also etwa in $^3/_4$ Vorderansicht. Der Helm hat den dreifachen Kamm und Tierprotomen über dem Schirme; Halsband und Ohrgehänge sind deutlich zu erkennen. Im Felde rechts (vom Beschauer) fliegt eine leb-

haft bewegte kleine Nike, die auf einem ringförmig gebildeten Gegenstande zu stehen scheint. Die Schlange ist wie auf den Goldmedaillons angebracht; Eule und Speer fehlen. Das aufgestrichene Weifs überzieht das ohnehin flache Relief in dicker Lage, die Medaillons sind höchst unsauber eingesetzt und von geringer Sorgfalt zeugen auch schwarze Firnifsflecken auf dem hellen Gefäfskörper. So ist der Eindruck des Werkes ein wenig erfreulicher, und der Verdacht einer Fälschung nach den Goldmedaillons liegt nahe. Das Resultat wiederholter Prüfung war aber für das Stück günstig, dessen Echtheit ich aufrecht erhalten möchte.



Fig. 16.

14. Attische Pyxis, 5,5 cm hoch, 14 cm äufserster Durchmesser. Im Deckel steckt noch der fein profilierte Bronzering. Die Oberfläche zeigt eine warme braune Farbe, die durch einen Zusatz zum Thone erzielt sein mufs. Unter dem Fufse, innen und an den feinen Profilierungen des Deckels schwarz gefirnifst.

Unter den Terrakotten ist die archaische Statuette einer Frau, die Korn in einem Becken auf hohem Untersatze quetscht, hervorzuheben, ferner die von mir Nekropolen S. 156 publicierten kleinasiatischen Terrakotten aus Aegina, gute Beispiele stehender weiblicher Gewandfiguren aus Tanagra und Korinth, ein tanzender Eros im Mäntelchen, das er über das Haupt zieht u. a.

An Gläsern befinden sich in der Sammlung einige gut erhaltene Alabastra, ein grünes, gelb geflammtes (10 cm h.), und ein tief dunkelblaues mit gelben und weifsen durch vertikale Furchen getrennten Spitzen (10,5 cm h.), ferner ein kugelförmiges Alabastron blau mit gelben und lichtblauen Streifen und Zacken (7 cm h.).

Johannes Boehlau.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1897.

I.

Héron de Villefosse hat im *Bulletin de la société nationale des antiquaires de France* am Schlusse des Jahrgangs 1897 ein genaues Verzeichnifs der Erwerbungen veröffentlicht, welche im genannten Jahre für die seiner Leitung unterstellte Abtheilung der Antikensammlungen des Louvre gemacht worden sind. Wir dürfen hoffen, auch für die Abtheilung der Vasen und Terracotten des Louvre ein solches zuverlässiges Verzeichnifs erscheinen zu sehen, bringen aber schon jetzt mit dem Ausdrucke des Dankes gegen den Autor das Verzeichnifs Héron de Villefosse's zum Wiederabdrucke. Unseren Studien würde gewifs damit gedient sein, wenn von allen bedeutenderen Sammlungen, was bisher nur von einigen geschieht, solche Berichte regelmäfsig geliefert würden und die Möglichkeit geboten würde, sie in vielleicht noch einheitlicherer Form, als das bis jetzt versucht werden kann, nach Jahrgängen zusammenzufassen.

I. MARBRES.

A) Statues et bustes.

1. — Tête de femme, petite nature. La chevelure est entourée d'une large bandelette qui enserre toute la masse des cheveux ramenés sur la nuque. Une section droite coupe obliquement une partie du côté gauche jusqu'à l'oreille. Athènes.

2. — Tête de femme, mutilée; les cheveux sont ramenés en arrière. Grèce.

3. — Tête de femme voilée, d'un type apparenté à celui de la Demeter de Cnide. Le cou s'encastrait dans une statue. Tralles.

4. — Tête de femme voilée. Les cheveux, relevés, sont séparés en deux bandeaux bouffants par une raie profonde; le voile, placé en arrière, forme un pli sur le sommet. Tralles.

5. — Petite tête d'homme imberbe, les cheveux courts ceints d'une bandelette; portrait. Environs de Pergame.

6. — Tête imberbe, la chevelure ceinte d'un bandeau; portrait. Minieh (Égypte).

7. — Tête de jeune Pan, avec deux petites cornes, la chevelure ceinte d'un bandeau. Minieh (Égypte).

B) Bas-reliefs.

8. — Grande stèle funéraire à fronton. Sur un bandeau en relief l'inscription ΕΡΑΣΙΠΠΟΣ ΜΕΞΙΑΣ. *Deux hommes barbus, debout, en costume militaire, se donnant la main: l'un, vêtu d'une tunique courte*

serrée à la taille, tient une lance de la main gauche passée dans la courroie d'un grand bouclier rond; l'autre, drapé dans un manteau qui laisse l'épaule droite et la poitrine nues, s'appuie sur son bouclier. Athènes.

9. — Fragment de la partie supérieure d'une stèle funéraire de basse époque. Dans le fronton, un bouclier rond soutenu par deux Néréides au corps terminé en queues de poisson; sur un bandeau en relief, l'inscription ΕΠΕΡΑϹΤΟϹ ΕΠΕΡΑϹΤΟΥ ΜΕΙΛΗϹΙΟϹ; *au-dessous, un jeune homme, dont il ne reste que la tête imberbe de face. Don de M. E. Triantaphyllos. Grèce.*

10. — Fragment de la face antérieure d'un sarcophage; au centre, tête de lion, un anneau dans la gueule; à droite, satyre tenant un pedum, génie portant une corbeille de fruits et restes du bras d'un personnage tenant un cratère renversé; à gauche, satyre dansant, ayant à ses pieds une panthère et un masque. Don de Mme Édouard André. Italie.

11 à 19. — Moulages. Neuf fragments des métopes du temple de Zeus à Olympie, appartenant aux deux métopes du Taureau de Crète et des Oiseaux du lac Stymphale. Ils ont été rajustés à ces métopes, dont le Louvre possède la plus grande partie, en original, rapportée par l'expédition française de Morée. Don de la Direction générale des Musées royaux de Berlin.

20. — Moulage. Fragment de tableau mural de l'époque chrétienne. Agneau à longue queue marchant à droite vers une colonne dont la partie supérieure a été taillée; l'agneau qui formait pendant de l'autre côté de la colonne manque; vigne et encadrement. L'original en marbre blanc est conservé au Musée de la Société Éduenne, à l'hôtel Rolin à Autun (H. de Fontenay, Mém. de la Soc. Éduenne, nouvelle série, VII, p. 513). Saint-Symphorien-lez-Autun.

C) Inscriptions.

21. — Inscription grecque sur pierre calcaire; fragment rectangulaire portant sur la tranche les deux lignes ΩΡΙΩΝ ΑΝΕΘΗΚΕΝ | ΕΠΑΓΑΘΩΙ. *Cession du département des antiquités égyptiennes. Égypte.*

22 à 28. — 22. Épitaphe de P. RVBRIVS POTHVS; plaque de loculus (Bull. des Antiq. de Fr., 1897, p. 282). — 23. Fragment de l'épitaphe d'un miles frumentarius (C. I. L., VI, nº 3066). — 24. Épitaphe de LIBVRNVS · L · SEI STRABONIS · A · MANV, »secrétaire de L. Seius Strabo«, préfet du prétoire sous Auguste et Tibère, père de Séjan (cf. Borghesi, Œuvres, vol. X, p. 7, n. 3); plaque de loculus (C. I. L., VI, nº 9535). Ancienne collection Campana. — 25. Épitaphe d'APONIA · TERTVLLA; plaque de loculus (C. I. L., VI, nº 12170). Ancienne collection Campana. — 26. Épitaphe d'AVRELIVS · GAIVS (C. I. L., VI, nº 19642). Ancienne collection Campana. — 27. Épitaphe de LIBERALIS (C. I. L., VI, nº 21209). Ancienne collection Campana. — 28. Fragment de l'épitaphe de L · SCETASIVS · ALEXSANDER et de Scetasia Musa; seule la partie relative à Scetasius Alexsander est conservée; plaque de loculus (C. I. L., VI, nº 26007). Ancienne collection Campana. — Ces sept inscriptions étaient passées dans la collection Louis Courajod (E. Michon, Bulletin des Antiquaires, 1897, p. 281-284). Don de M. Léman. Rome.

29. — Moulage. Inscription latine gravée sur les quatre faces d'un petit autel: c'est un règlement fait à la fin du règne de Trajan, entre 115 et 117, pour déterminer les rapports des cultivateurs du grand domaine appelé Villa Magna Variani ou Mappaliasiga avec les propriétaires, fermiers et régisseurs (Toutain, Acad. des Inscr., Mém. des savants étrangers, XI, 31; Schulten, Akad. Gœtting.; phil.-hist. Klass, neue Folge, II, n. 3, 1897; Ed. Cuq, Mém. des sav. étr., XI). Envoi de M. P. Gauckler, directeur du service des antiquités et des arts de la régence de Tunis. Henchir-Mettich (Tunisie).

30. — Coffret à reliques, en pierre calcaire, orné de rosaces. Sur la face antérieure est gravée dans un cartel une inscription débutant par les mots MEMORIA FELICIANI (Papier, Bull. arch. du Comité, 1895, p. 76; Gsell, Chronique africaine, 1896, p. 45; Héron de Villefosse, Bull. des Antiq. de Fr., 1896, p. 334; cf. Revue archéol., 1897, t. II, p. 414). Don de M. de Gournay, receveur des contributions à Aïn-Beida. Dala'a, environs d'Aïn-Beida, département de Constantine, Algérie.

31 et 32. — 31. Épitaphe chrétienne de IANARIA. — 32. Épitaphe chrétienne de VONIFATZIA. Bull. arch. du Comité, 1897, p. 432, nºs 197 et 201. Envoi de M. P. Gauckler, directeur du service des antiquités et des arts de la régence de Tunis. Macteur (Tunisie).

*33. — Moulage. Inscription chrétienne en langue grecque, dite d'Aschandius, mentionnant l'*ἰχθύς *céleste. L'original en marbre est conservé au Musée de l'hôtel de ville à Autun (Le Blant, Inscr. chrét. de la Gaule, nº 4; J. Roidot, Mém. de la Soc. Éduenne, nouvelle série, XVI, p. 253, avec une planche). Polyandre de Saint-Pierre l'Étrier à Autun.*

II. BRONZES.

34. — Minerve casquée; partie supérieure d'une statuette, de style archaïque, dont le corps était en forme de gaine. Le bras gauche est levé pour brandir la lance; l'avant-bras droit, ramené devant le corps,

est passé dans l'attache du bouclier (Perdrizet, Rev. archéol., 1896, t. XXIX, p. 85, pl. IX). Hagios Nicolaos, Cirra, environs de Delphes.

35. — Mars barbu, debout, casqué et cuirassé. Les jambes sont couvertes par des cnémides; il porte des sandales aux pieds; une écharpe est passée derrière le dos et retombe sur les deux bras. La main droite, levée, s'appuyait sur une lance; la main gauche, abaissée, reposait sur un bouclier. Ce bronze, qui a fait partie de la collection Lenoir, était considéré comme perdu; tout à fait dépatiné, il avait été classé au Louvre avec les bronzes de la Renaissance. Sur la demande du conservateur des antiquités grecques et romaines, il a été remis à son département. Sur ce type, cf. A. Furtwängler, Sammlung Somzée, p. 61, qui reproduit la statuette du Louvre d'après un moulage. Cession du département des objets d'art du Moyen Age et de la Renaissance.

36 et 37[1]. *— 36. Miroir étrusque à manche. La partie concave est ornée d'une gravure au trait représentant les trois Kabires avec une femme (Bull. des Antiq. de Fr., 1890, p. 274; cf. Gerhard, Etruskische Spiegel, pl. 266, 267, 277). Il est brisé en trois morceaux, le manche manque. Toscane. — 37. Miroir étrusque à manche. La partie concave est ornée d'une gravure au trait représentant les Dioscures avec deux femmes (Bull. des Antiq. de Fr., 1890, p. 274; cf. Gerhard, Etr. Spieg., pl. 277, 1). Environs de Pontedera, près Empoli. — Don de M. L. de Laigue, consul général de France à Rotterdam.*

38. — Plaque de bronze portant une dédicace, en langue osque, à la déesse VESVNA (Mommsen, Unteritalische Dialekte, p. 321; Zvetaïeff, Inscript. Italiae mediae, nº 41; Bréal, Mém. ling., t. IX). Le nom de cette déesse revient dans plusieurs autres textes (cf. C. I. L., I, nº 182). Civitá d'Antino.

39. — Diplôme militaire (deux tablettes d'un), de l'année 139. Délivré à un soldat romain nommé GAIVS, originaire de Nicaea, il mentionne trois ailes et douze cohortes de l'armée de Palestine placées sous les ordres de P·CALPVRNIVS·ATILIANVS, gouverneur de la province (Héron de Villefosse, Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr., 1897, p. 333 et 679 avec deux planches). Don de M. Joseph-Ange Durighello. Trouvé en Syrie, dans le Djôlan, à Fik.

40. — Osselet portant sur une de ses faces latérales le nom ΠΟΛΥΚΛΗΣ *gravé en pointillé. Grèce.*

41. — Lampe à deux becs en forme de chameau harnaché. La sellette mobile sert de couvercle pour le trou à l'huile; les deux becs sont de chaque côté des épaules. Les jambes du chameau sont brisées. Syrie.

[1]) Diese beiden Stücke sind im *Bull. des antiq.* a. a. O. S. 410 f. abgebildet.

42 et 43. — 42. Doigt courbé à la deuxième phalange; fragment de statue. — 43. Doigt d'homme (index) courbé à la deuxième phalange; fragment de statue. — Éphèse.

44 et 45. — 44. Grenouille accroupie sur une petite base ovale munie d'une tige. — 45. Petit hermès en forme de gaine avec phallus posée sur un socle rectangulaire: tête barbue (Silène?) et amorces de bras. — Magnésie du Méandre.

46 et 47. — 46. Bouquetin; les jambes sont brisées. — 47. Plaque rectangulaire. Elle est ornée d'un sujet gravé: lion terrassant un autre animal. — Tralles.

48 à 52. — 48. Bague à jonc très mince; sur le chaton ovale, lion marchant à droite. — 49. Bague à jonc très mince; sur le chaton rond, un bouquetin couché. — 50. Bague à chaton ovale; cerf terrassé par un animal. — 51. Fragment d'une bague à chaton ovale; tête de femme de profil à gauche. — 52. Chaton de bague ovale, orné d'un buste de femme en relief de profil à gauche. — Don de M. Paul Gaudin. Smyrne.

53 à 68. — 53. Buste de femme drapée et casquée: deux dauphins, un support central et une tige le relient à une base rectangulaire munie d'un tenon; provient d'un objet mobilier. — 54. Lare vêtu d'une tunique courte et d'un pantalon en peau de bête; il tient de la main droite levée un rhyton et de la main gauche une patère. — 55. Vase en forme de tête de Bacchus enfant: la tête est couronnée de lierre; un goulot rond et étroit la surmonte; de chaque côté du goulot se trouvent les attaches d'une anse mobile qui manque. — 56. Lampe en forme de tête de négrillon: la bouche, proéminente, sert de trou pour la mèche; l'huile était versée par un trou pratiqué dans la tête; un couvercle pris sur la chevelure crépue est agencé avec l'anse. — 57. Anse de vase: les deux attaches supérieures sont terminées par des têtes de cygne; le corps de l'anse est surmonté d'un dauphin en relief et orné à la partie inférieure d'un masque tragique sortant d'une feuille. — 58. Sorte de poignée, à base ronde et plate, surmontée d'une tête de lion dans la gueule duquel passait un anneau. — 59. Base d'un candélabre à trois pieds surmontés de volutes; ornements ajourés entre les pieds. — 60. Couronnement d'un meuble en forme de clocheton, avec douille et crochet à suspension à la base. — 61. Tortue découpée dans une lame mince et munie d'un anneau à suspension; amulette. — 62. Bague surmontée d'une petite clef. — 63. Spatule terminée à chaque extrémité par une palette rectangulaire. — 64. Grande épingle; la tête, découpée à jour, est percée d'un trou en forme de cœur. — 65. Manche d'un petit miroir. — 66.

Plaque ronde décorée d'ornements géométriques au trait. — 67. Monnaie d'Otacilia Severa au revers de la Concorde. — 68. Tube cylindrique percé de trous et découpé en étoile à l'une de ses extrémités. — Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad (Algérie).

69. — Récipient à bords carrés et à cuvette hémisphérique. Il est muni d'un manche terminé par un avant-corps de lionne. Don de Mme Édouard André. Égypte.

70. — Vasque en forme de grande coquille, portée sur un pied tourné; très belle patine vert pâle. Don de Mme Enrichetta Castellani. Fouilles de M. Al. Castellani; trouvée dans un tombeau à Santa Maria di Capua.

71. — Pied de meuble. Génie ailé sortant d'un fleuron porté par une griffe de lion. Don de M. Cau, maire de Tébessa, transmis par M. J. Cambon, gouverneur général de l'Algérie. Aïn-el-Halloufa, au sud de Tébessa, département de Constantine (Algérie).

72. — Lampe chrétienne à deux becs. L'anse est surmontée d'un chrisme découpé à jour et entourée de neuf petites boules saillantes; les trous pour l'huile sont au nombre de cinq et disposés en croix. Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad (Algérie).

73. — Encensoir d'époque chrétienne. Il se compose d'un récipient octogonal porté sur huit pieds, percé sur six de ses faces de quatre trous en croix, et muni d'une longue chaîne avec poignée. Tigranocerte (Arménie).

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

74. — Miroir rond, à main, en argent; le manche en forme de massue est rattaché au disque par une peau de lion. Type fréquemment rencontré à Pompéi et dont le Musée de Naples possède plusieurs exemplaires. Trouvé dans la villa d'où provient le Trésor d'argenterie conservé au Louvre. Don du comte Michel Tyszkiewicz. Boscoreale.

75. — Fac-similé en étain. Buste de femme romaine, de l'époque de Claude ou de Néron. Il décorait le centre d'une phiale formant le pendant de la phiale avec buste d'homme qui fait partie du Trésor d'argenterie de Boscoreale (Héron de Villefosse, C.-R. de l'Ac. des Inscr., 1895, p. 261, n. 2; Winter, Archäolog. Anzeiger, 1896, 2, p. 85, fig. 11; Saglio, Dict. des antiquités, vo imago, fig. 3970; A. Pasqui, Monumenti antichi dei Lincei, VII, p. 415-418, fig. 12-13). L'original en argent, après avoir appartenu au comte Michel Tyszkiewicz, a été acquis par le Musée britannique. Don de MM. Hack et Hourdequin, orfèvres.

IV. VERRERIE.

76 et 77. — 76. Scyphus de grandes dimensions avec anses à poucier. — 77. Coupe à pied avec anses semblables. Des exemplaires analogues, provenant de l'Italie méridionale, sont conservés au Musée de Naples et au Musée britannique. Canosa.

78. — Collier composé de perles en pâte de verre de diverses couleurs, avec pendant formé d'une tête barbue. Don de M. Manolakos. Trouvé dans un tombeau à Thèbes.

79 à 82. — 79. Ornement de collier; rectangle en pâte de verre à deux couches, percé de deux trous dans son épaisseur. — 80. Bague formée d'un anneau en torsade; pâte de verre noire. — 81. Chaton de bague; pâte de verre, ovale, représentant un dauphin enroulé autour d'une ancre. — 82. Fragment de verre en forme de perle très allongée. — Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad (Algérie).

V. OBJETS DIVERS.

A) Terre cuite[1].

83 et 84. — 83. Plat rond et creux décoré au centre de cinq palmettes et de cinq petits ronds estampés. — 84. Plat rond et creux décoré de six palmettes et de six groupes de cercles concentriques. Fouilles de M. l'ingénieur Daux, à Utique (Tunisie).

85 à 90. — 85. Sanglier formé de deux parties accolées; sur chaque face un chien attaquant l'animal. — 86. Lampe en forme de tête humaine, la bouche ouverte. — 87. Lampe chrétienne ornée d'une tige de feuillage et, au centre, du monogramme avec l'A et Ω. — 88. Lampe chrétienne ornée sur le pourtour de triangles et de palmettes alternant et, au centre, de deux carrés inscrits en diagonale. — 89. Lampe chrétienne ornée au centre d'un palmier. — 90. Lampe chrétienne; sur le pourtour, cercles ornés alternativement de dessins géométriques et du monogramme; au centre, le Christ nimbé, tenant la croix, accosté de deux anges, foulant au pied le serpent et le dragon; sous ses pieds un lion; allusion au verset 13 du psaume XC: super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem. Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad (Algérie).

B) Plâtre peint.

90 à 105. — 90. Palmette découpée terminée par

[1]) *La section de céramique antique fait partie du département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.*

une coquille. — 91. Tête de Méduse ailée. — 92. Tête de Méduse. — 93. Masque tragique, la bouche ouverte. — 94. Masque tragique, la bouche ouverte. — 95. Lion dévorant une biche. — 96. Pouce colossal d'un pied gauche de statue. — 97. Amour ailé sur un dauphin. — 98. Tête de lion, la langue tirée. — 99. Tête de lion, la gueule ouverte. — 100. Rondelle décorée de filets et d'un bouton en relief. — 101. Buste d'homme drapé. — 102. Tête de profil. — 103. Niobé assise, tenant sur ses genoux une Niobide mourante. — 104. Niobé assise, tenant une de ses filles mourante agenouillée sur elle. — 105. Niobide mourant, la tête retombante. — Don d'un anonyme transmis par M. Salomon Reinach. Kertsch.

C) Albâtre.

106. — Femme drapée, assise, tenant des tablettes; fragment d'une des faces d'un coffret rectangulaire. Don de M. Sivadjan. Minieh (Égypte).

D) Ivoire et os.

107[1]. — Fragments d'un fuseau élégamment travaillé, muni de petits anneaux mobiles. E. Michon, Bulletin des Antiquaires, 1897, p. 193. Athènes.

108 à 110. — 108. Epingle de tête; la partie supérieure se termine par un ornement en forme de pomme de pin. — 109. Manche en forme de cylindre orné de cercles en creux. — 110. Bouton hémisphérique. — Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad.

E) Jayet (?).

111[2]. — Statuette d'un berger (Attis) en costume phrygien. Il est assis à l'ombre d'un arbre, le coude appuyé sur un rocher, les jambes à demi croisées, et tient un pedum (?) sur ses genoux; il est vêtu d'une tunique courte, à manches, serrée à la taille, d'une chlamyde attachée sur l'épaule droite; il porte des anaxyrides. Manquent le haut de l'arbre, la tête et l'avant-bras gauche du personnage. Matière noire très légère, analogue au jayet. Envoi de la Direction des Beaux-Arts. Fouilles de Timgad (Algérie).

F) Plomb.

112 à 123. — 112. Vénus, une draperie autour des hanches, debout sur une base carrée; statuette aplatie. — 113. Cavalier vêtu d'une tunique courte; manquent la tête du cavalier et les jambes du cheval. — 114. Tête d'homme, les cheveux noués en une touffe sur le sommet du crâne. — 115. Balle de fronde marquée d'un foudre. — 116. Balle de fronde marquée d'un Σ. — 117. Balle de fronde avec la légende ... YON. — 118. Balle de fronde avec la légende ... AXOY. — 119. Balle de fronde avec la légende APX ...OC. — 120. Balle de fronde marquée des lettres ΔΓ. — 121. Bouton rond avec empreinte représentant une Ménade dansant. — 122. Bouton rond avec monogramme. — 123. Bouton ovale avec empreinte représentant deux figures debout de taille inégale. — Don de M. Paul Gaudin. Smyrne.

124 et 125. — 124. Tronc de pyramide rectangulaire, orné sur la face inférieure d'une amphore en relief; poids (?). — 125. Boucle, percée de deux petits trous portant les lettres suivantes de droite à gauche: MEϘIA. Symi.

[1]) Abgebildet *Bull. des antiq.* a. a. O. S. 426.
[2]) Abgebildet ebd. S. 427.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Von der für dieses Jahr verfügbaren Summe von 9800 Mark sind, wie in der Leibniz-Sitzung der Kgl. Preufsischen Akademie der Wissenschaften verkündet wurde (vgl. Sitzungsber. 1898 Nr. XXXIII, S. 445), 6800 Mark dem Dr. Wiegand, commissarischem Direktor an den Königlichen Museen in Smyrna, zur Vollendung und Herausgabe seiner Bearbeitung der archaischen Architektur der Akropolis von Athen bewilligt. Über den Rest wird im nächsten Jahre zusammen mit dem neuen Jahresstipendium von rund etwa 2400 Mark zu verfügen sein.

Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1899 im Bureau der Akademie, NW. 7, Universitätsstr. 8 einzureichen.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die Sitzungen des Instituts werden auch in diesem Jahre in Athen und in Rom mit einer Festsitzung zum Andenken an Winckelmann's Geburtstag beginnen und alle vierzehn Tage stattfinden.

In Rom wird der erste Sekretar, Herr Petersen, im Spätherbst Excursionen nach Cerveteri, Corneto, Conca-Satricum, Ostia, Villa Hadriani veranstalten, und vom Januar ab je wöchentlich einmal über altitalische Kunstgeschichte und über ausgewählte Sculpturen in den römischen Museen vortragen. — Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis zum 20. December 18 Vorträge über Topographie des alten Rom halten, und von Mitte Januar bis Ende März zweimal wöchentlich ausgewählte la-

teinische Inschriften in den römischen Museen (Capitol, Vatican, Diocletiansthermen u. s. w.) besprechen. — Herr Mau wird auch im nächsten Jahre in der ersten Hälfte des Juli einen zehntägigen Cursus in Pompeji abhalten.

In Athen wird der erste Sekretar, Herr Dörpfeld, seine Vorträge über die antiken Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis Anfang November beginnen und jeden Sonnabend bis Ostern fortsetzen. — Der zweite Sekretar, Herr Wolters, wird von Januar bis April Vorträge zur Einführung in die Antikensammlungen Athens halten.

Im Frühjahre 1899 sollen, ebenso wie dieses Jahr geschah, drei Studienreisen unternommen werden, und zwar vom 10.—26. April durch den Peloponnes nach Olympia, Ithaka und Delphi, vom 3.—11. Mai nach Inseln und Küstenplätzen des ägäischen Meeres, und vom 15.—20. Mai nach Troja. Das Programm ist vorläufig folgendermafsen festgesetzt.

I. Peloponnesreise.

1. Montag,	10.	April,	Korinth und Nauplia.
2. Dienstag,	11.	-	Tiryns und Heraion.
3. Mittwoch,	12.	-	Mykenai.
4. Donnerstag,	13.	-	Asklepieion bei Epidauros.
5. Freitag,	14.	-	Argos und Tripolis.
6. Sonnabend,	15.	-	Mantinea und Tegea.
7. Sonntag,	16.	-	Megalopolis.
8. Montag,	17.	-	Lykosura.
9. Dienstag,	18.	-	Tempel von Bassae.
10. Mittwoch,	19.	-	Ritt nach Olympia.
11. Donnerstag,	20.	-	Olympia.
12. Freitag,	21.	-	Olympia.
13. Sonnabend,	22.	-	Olympia.
14. Sonntag,	23.	-	Patras.
15. Montag,	24.	-	Ithaka.
16. Dienstag,	25.	-	Delphi.
17. Mittwoch,	26.	-	Ankunft in Athen.

II. Inselreise.

1. Mittwoch,	3.	Mai,	Sunion und Marathon.
2. Donnerstag,	4.	-	Oropos und Eretria.
3. Freitag,	5.	-	Rhamnus und Thorikos.
4. Sonnabend,	6.	-	Keos.
5. Sonntag,	7.	-	Andros, Tinos und Mykonos.
6. Montag,	8.	-	Delos.
7. Dienstag,	9.	-	Amorgos.
8. Mittwoch,	10.	-	Santorin (Thera).
9. Donnerstag,	11.	-	Poros und Ägina.

III. Reise nach Troja.

Am Montag den 15. Mai wird voraussichtlich mit dem Dampfer des österreichischen Lloyd eine Reise nach Troja unternommen. Die Erklärung der Ruinen und der Landschaft wird drei Tage (17.—19. Mai) dauern. Am 20. Mai kann man entweder nach Athen zurückkehren oder nach Konstantinopel reisen.

Genauere Programme und Vorschriften für die einzelnen Reisen werden einige Tage vor dem Antritt einer jeden in der Bibliothek des Instituts angeschlagen sein. Meldungen zur Peloponnesreise sind bis zum 15. März 1899, zur Inselreise und zur Reise nach Troja bis zum 26. April 1899 an den ersten Sekretar, Professor Dr. Dörpfeld (Athen, Phidias-Strafse 1), zu richten. Da die Zahl der Teilnehmer nur eine beschränkte sein kann, ist es ratsam, sich möglichst bald zu melden. Die Kosten der Peloponnesreise betragen für jeden Tag etwa 13 Mark, die der Inselreise etwa 16 Mark. Für die Reise nach Troja lassen sich die Kosten nicht vorher angeben. Der Beitrag wird unterwegs in griechischem Papiergelde eingefordert. Das Reisegepäck ist möglichst zu beschränken. Für die Peloponnesreise ist ein fester Überzieher oder Regenmantel, sowie ein Efsbesteck notwendig. Briefe an die Reiseteilnehmer werden, wenn sie nach dem Institut in Athen adressiert sind, während der Reise thunlichst nachgeschickt.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Das Relief in Konstantinopel, Antike Denkmäler II Taf. 35 bietet ein besonderes Interesse dadurch, dafs die auf demselben dargestellte Tänzerin zu dem Typenvorrath der sog. neu-attischen Künstler gehört: eine Wiederholung dieser Figur, welche uns auch die in der pergamenischen Platte verlorenen Theile glücklich erhielt, läfst sich auf einem Puteal im Louvre nachweisen, no. 69 auf S. 50 meiner Neu-attischen Reliefs. Hier ist das Mädchen zu einer Maenade geworden, so wenig auch seine fast etwas gezierte Haltung einer Dienerin des Dionysos ansteht. Für die Deutung der Figur auf der pergamenischen Platte beweist die Anwendung desselben Typus durch einen Neu-Attiker an sich nichts; da aber der Fundort des Reliefs aus Pergamon ebenfalls in den dionysischen Kreis weist, wird man die Deutung auf eine Maenade, bis ein entscheidender Gegengrund vorgebracht wird, annehmen müssen.

Der Herausgeber hat keine Ansicht darüber ausgesprochen, ob er das Relief für ein Original oder für eine Kopie hält. Aus der Abbildung läfst

sich diese Frage nicht entscheiden; indessen wäre ich geneigt, der ungemein durchgearbeiteten Ausführung wegen eher an ein Original zu denken.

Auf jeden Fall gewinnt meine Vermuthung (a. a. O. S. 180, 187), dafs die Keime der »neuattischen« Kunstrichtung in Pergamon lagen, einen weiteren Anhalt.

Rom. Friedrich Hauser.

BIBLIOGRAPHIE.

Album archéologique. Société des antiquaires de Picardie. Amiens, Impr. Yvert & Tellier, 1886—1898. 13 Hefte. 4 Bl., 65 Tafeln mit je 1 Erläuterungsblatt, fol.

E. Allain Pline le Jeune et son Temps. Étude sur la correspondance de Pline avec Maxime (Messius Maximus). Besançon, Impr. Millot, 1898. 80 S. 8°.

É. Ardaillon Les mines du Laurion dans l'antiquité (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 77). Paris, Thorin & f., 1897. 4 Bl., 216 S., 2 Bl. 8°. Mit 4 Tafeln und 26 Abbildungen.

L. Augé de Lassus L'Art égyptien. Paris, May, o. J. 64 S. 16°. Mit Abbildungen.

Ausgrabungen in Sendschirli, ausgeführt und hrsg. im Auftrage des Orient-Comités zu Berlin. Zweiter Teil (Königliche Museen zu Berlin, Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen Heft XII). Ausgrabungsbericht und Architektur. Berlin, W. Spemann, 1898. 2 Bl., 116 S. [S. 85—200]. gr. 4°. Mit 20 Tafeln.

E. Aust Die stadtrömischen Tempelgründungen der Kaiserzeit. Programm des Kaiser Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1898.

P. Barbati Napoli al tempo d'Augusto. Topografia, costituzione politica. Napoli, L. Pierro, 1897. 72 S. 8°.

G. Barone Il museo civico di Baranello. Ordinato, descritto ed illustrato. Napoli, Pierro & Veraldi, 1897. VIII, 277 S. 8°.

J. Bergman De P. Herennio Dexippo et Gothorum illa in Atticam incursione quid scriptores et inscriptiones doceant. Ex actis Gymnasii regii Norcopiensis seorsum expressum. Holmiae, Off. centr. typogr., 1897. 37 S. 4°.

G. W. Botsford The development of the Athenian constitution (Cornell Studies in classical philology, no. 4). New York, The Macmillan Co., 1898. 8, 249 S. 8°.

A. Breitner Iuvaviae rudera. Römische Fundstätten im Salzburger Flachgau. Durchforscht und beschrieben. Leipzig-Reudnitz, R. Baum jr., 1898. 18 S. gr. 8°. Mit 5 Tafeln.

Heinrich Brunn Kleine Schriften, gesammelt von Hermann Brunn und H. Bulle. Bd. I. Römische Denkmäler, altitalische und etruskische Denkmäler. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. XI S., 2 Bl., 277 S. gr. 8°. Mit dem Bildnisse des Verfassers und 65 Abbildungen.

H. Bulle s. H. Brunn.

Catalogue of the Bunbury Collection of Greek Coins. Auctionskatalog, London, Dryden Press, 1896. First Portion: IV, 155 S. gr. 8°. Mit 8 Tafeln. Second Portion: IV, 104 S. Mit 7 Tafeln.

C. P. Burger Der Kampf zwischen Rom und Samnium, bis zum vollständigen Siege Roms um 312 v. Chr. (aus: Verhandelingen der K. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam). Amsterdam, L. Müller, 1898. 80 S. Lex.-8°. Mit 2 Karten.

E. T. Bynum Das Leben des M. Junius Brutus bis auf Caesars Ermordung. Halle, M. Niemeyer, 1898. 3 Bl., 49 S. 8°.

R. Cagnat s. Monuments.

J. B. Carter De deorum romanorum cognominibus quaestiones selectae. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 64 S. gr. 8°.

Catalogue of the Collection of Camei, Intagli, Gold-Rings, Egyptian Vases in Hardstone, ancient Greek Vases, Glass etc., including a few statuettes from Tanagra. Auctionskatalog, Paris, Rollin & Feuardent, 1898. 39 S. 8°. Mit 2 Tafeln [Gemmen].

E. Chantre Mission en Cappadoce 1893—1894 (Recherches archéologiques dans l'Asie occidentale). Paris, Leroux, 1898. XVI, 232 S. 4°. Mit Abbildungen, 26 Tafeln, und einer Karte.

J. Charvát Römische Geschichte zur Zeit des Kaisers Valens. Programm des Gymnasiums in Leitomischl. 1898 [Böhmisch].

W. Christ s. Handbuch.

A. T. Clay s. H. V. Hilprecht.

Collection de Clercq. Catalogue méthodique et raisonné. Antiquités assyriennes, cylindres orientaux, cachets, briques, bronzes, basreliefs, etc., publiés par M. de Clercq, avec le concours de M. J. Menant. Tome deuxième. Paris, E. Leroux, 1898. 35 S. [S. 145—179] fol. Mit 5 Tafeln [XXIV—XXVIII].

M. Collignon La Polychromie dans la sculpture grecque (Petite Bibliothèque d'art et d'archéologie No. 18). Paris, E. Leroux, 1898. 2 Bl., 102 S., 2 Bl. 8°. Mit 10 Tafeln.

G. M. Columba La numismatica delle isole del Mar Libico. (S.-A.?) 11 S. 8°.

S. Colvin s. L. Cust.

L. Conforti Le Musée national de Naples illustré en 165 gravures y compris 6 planches se rapportant aux dernièrs [sic] fouilles de Pompéi (maison des Vettii). Description archéologique dètaillée [sic]. Naples, S. Chiurazzi & f., o. J. 2 Bl., 35 S. fol. Mit 165 Tafeln [schlechte Lithographien nach den Tafeln des Museo Borbonico sowie Umrifszeichnungen nach Photographien aus der Casa Nuova. Preis 30 fr.!].

(A. Conze) Die attischen Grabreliefs, hrsg. im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Berlin, W. Spemann. Lieferung X. 20 S. [S. 243—262]. gr. 4°. Mit Tafel CCXXVI—CCL und 18 Abbildungen.

L. Cust History of the Society of Dilettanti. Ed. by S. Colvin. Printed for the Society. London, Macmillan, 1898. 348 S. gr. 8°.

F. Delitzsch Ex Oriente lux! Ein Wort zur Förderung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1898. 16 S. Lex.-8°.

M. Γ. Δημιτσᾶς Ἡ Μακεδονία ἐν λίθοις φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις ἤτοι πνευματικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ παράστασις τῆς Μακεδονίας ἐν συλλογῇ 1409 ἑλληνικῶν καὶ 189 λατινικῶν ἐπιγραφῶν. Ἀθήνησιν, Πέρρη, 1896. 1046 S. 8°. Mit 11 Tafeln [Vgl. Bibliographie 1897 S. 32; der Titel ist hier genauer wiederholt].

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur für den Schulgebrauch im Auftrage des K. Bayer. Staatsministeriums des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten hrsg. von A. Furtwängler und H. L. Urlichs. Handausgabe. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., 1898. X S., 1 Bl., 179 S. 8°. Mit 52 Tafeln und 11 Abbildungen.

K. Dilthey Otfried Müller. Rede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1898. 40 S. Lex. 8°.

Dizionario epigrafico di Antichità Romane, di E. de Ruggiero.

Fasc. 58 (Vol. II fasc. 22). Constitutio-Consul [Gröfsere Artikel: Constantius II (E. Ferrero). Schlufs. S. 673—676. — Constitutio. S. 676—679. — Consul. S. 679—704].

Fasc. 59 (Vol. II fasc. 23). Consul. S. 705—736.

F. Doubrava Geschichte des Kaisers Konstantin des Grofsen. Programm des Gymnasiums in Prag, Žitná ulice. 1898 [Böhmisch].

R. Eins Kunstgeschichte als Zweig des Geschichtsunterrichts in den oberen Classen des Gymnasiums. Programm des Gymnasiums zu Danzig, 1898. 16 S. 4°.

T. Ἐ. Εὐαγγελίδης Ἱστορία τῆς Ποντικῆς Τραπεζοῦντος ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ᾽ ἡμᾶς (756 π. Χ. — 1897). Ἐν Ὀδησσῷ, Π. Ζερβάτης Περάκης. 279 S. 8°. Mit Tafel.

F. Ferrère De Victoris Vitensis libro qui inscribitur Historia persecutionis Africanae provinciae historica et philologica commentatio. Paris, C. Klincksieck, 1898. 191 S. 8°.

Festschrift des deutschen akademischen Philologen-Vereins in Graz. Ausgegeben zur zwanzigsten Stiftungsfeier im Sommersem. 1896. Graz, Comm.-V. v. Leuschner & Lubensky, 1896. 131 S. 8°.

Darin u. a.: O. Fischbach, Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark.

L. Fiefsinger Les fouilles de Brusq et les petits bronzes de Marseilles. Toulon, Rumèle, 1898. 64 S. 8°.

J. Forchhammer Romerfolkets indre og ydre Historie indtil Verdensherredømmet (146 f. Kr.). Med 1 stentrykt Kort, 5 Kort og 25 Figurer i Texten. Ved Udvalged for Folkeoplysnings Fremme (Folkelæsning Nr. 220.) København, Gad, 1898. 238 S. 8°.

G. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 78). Paris, A. Fontemoing, 1898. 4 Bl., XVI, 623 S. 8°. Mit 7 Tafeln, einem Plan, 2 Karten und 24 Abbildungen.

G. Fregni Il canto dei fratelli Arvali al tempo di Romolo e di Numa. Modena, 1898. 43 S. 8°.

G. Fregni Sul famoso grafito scoperto or ora o prima d'ora al Palatino in Roma. Modena, 1898. 8 S. 8°.

G. Fregni L'archeologia etrusca ed umbra in mano ai grammatici ed ai pedanti ecc. Modena, 1898. 8°.

(W. Froehner) Collection H. Hoffmann. Médailles grecques et romaines, françaises et étrangères. Auctionskatalog, Paris, Rollin & Feuardent, 1898. VIII, 210 S. gr. 4°. Mit 12 Tafeln.

A. Furtwängler s. Denkmäler.

P. Gauckler s. Monuments.

B. H. Gausseron L'Art romain. Paris, May, o. J. 64 S. 16°. Mit Abbildungen.

B. P. Grenfell and A. J. Hunt The Oxyrhynchos Papyri. I. London, The Office of the Egypt Exploration Fund, 1898. XVI, 284 S. 4°. Mit 8 Tafeln.

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, hrsg. von J. v. Müller. München, C. Beck. gr. 8°.

Band V 3. P. Stengel Die griechischen Kultusaltertümer. 2. Aufl. VIII, 228 S. Mit 5 Tafeln.

Band VII. W. Christ Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. 3. Aufl. XIII, 945 S. Mit 28 Abbildungen.

Band VIII Abth. 1. M. Schanz Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 2. Aufl.

F. Haug und G. Sixt Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Im Auftrag des württembergischen Altertumsvereins hrsg. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1898. Erster Teil. 128 S. gr. 8°. Mit 66 Abbildungen und einer Beilage.

(Hauser) Bäder von Baden bei Zürich, Schweiz. Ein römischer Militärspital. Zürich, Polygraphisches Institut (1898). 16 S. 8°. Mit 10 Tafeln und 2 Umschlagsvignetten.

B. V. Head Ἱστορία τῶν νομισμάτων, ἤτοι ἐγχειρίδιον Ἑλληνικῆς νομισματικῆς. Μεταφρασθὲν καὶ συμπληρωθὲν ὑπὸ Ἰ. Ν. Σβορώνου (Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ Nr. 26—33). Ἐν Ἀθήναις, Κ. Μπέκ, 1898. 2 Bde. Τόμος πρῶτος (Εὐρώπη): X, ρκδ', 631 S. Τόμος δεύτερος (Ἀσία καὶ Ἀφρική): VIII, 584 S. Mit 5 Tafeln. Dazu Atlas: Πίνακες Α'—ΛΕ'.

M. Heitler Ovids Verbannung. Wien, M. Perles, 1898. 46 S.

A. Helbling Der Zug der Cimbern und Teutonen. Eine Studie. Zürich, A. Müller, 1898. VIII, 68 S. gr. 8°.

F. Hettner s. O. v. Sarwey.

H. V. Hilprecht and A. T. Clay Business Documents of Musashû Sons of Nippur dated in the reign of Artaxerxes I (464—424 B. C.) (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Ser. A. Vol. IX). Philadelphia, Mascalla & Co., 1898. 90 S., 1 Bl., 72 S., 1 Bl. 4°. Mit 20 Tafeln.

F. Hommel Hethiter und Skythen und das erste Auftreten der Iranier in der Geschichte [Aus den Sitzungsberichten der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften]. Prag, F. Řivnáč in Komm., 1898. 28 S. gr. 8°.

J. Hunt s. B. P. Grenfell.

C. H. W. John Assyrian Deeds and Documents Recording the Transfer of Property. Vol. 1. Cambridge, D. Bell & Co., 1898.

A. Joubin s. Musée.

C. Justi Winckelmann und seine Zeitgenossen. 2. Auflage. Bd. 1: Winckelmann in Deutschland. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1898. VI, 429 S. gr. 8°. Mit Bildnis.

J. Kaerst Studien zur Entwickelung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum. München und Leipzig, R. Oldenbourg, 1898. 109 S. 8° (Historische Bibliothek Bd. 6).

P. Karolides Die sogenannten Assyro-Chaldäer und Hittiten von Kleinasien. Athen, Barth & v. Hirst in Kommission, 1898. 175 S. gr. 8°.

A. Klostermann Ein diplomatischer Briefwechsel aus dem zweiten Jahrtausend vor Christo. Rede beim Antritt des Rektorats der Universität Kiel. Kiel, Universitäts-Buchhandlung (P. Toeche), 1898. 19 S. 8°.

V. Kubelka Römische Realien. Ung.-Hradisch, Selbstverlag, 1898. Mit einem Plane von Rom [Böhmisch].

E. Lacuve Guide de l'archéologue dans la ville de Melle et ses environs. Melle, libr. Lacuve, 1898. 55 S. 18°. Mit Abbildungen.

M. Γ. Λαμπρυνίδου Ἡ Ναυπλία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Ἱστορικὴ μελέτη. Ἐν Ἀθήναις, Τυπ. Ἐκδοτικῆς Ἑταιρείας, 1898. 653 S. 8°.

R. Lanciani Forma Urbis Romae. Fasc. VI. Mediolani, 1898. Gr. fol. [Enthält Bl. 26, 36, 41, 42, 45, 46 (Janiculum, Caelius, Caracallathermen, Via Appia)].

R. Lanciani s. W. Ramsay.

K. Lange Der schlafende Amor des Michelangelo. Leipzig, E. A. Seemann, 1898. 93 S. 4°. Mit Tafel und 8 Abbildungen [zum Teil nach Antiken].

G. Larroumet Vers Athènes et Jérusalem. Journal de voyage en Grèce et en Syrie. 2e édition. Paris, Hachette & Cie, 1898. XI, 355 S. 16°.

P. E. Legrand Quo animo Graeci praesertim V° et IV° saeculis tum in vita privata tum in publicis rebus divinationem adhibuerint. Thesis. Paris, Fontemoing, 1898. 99 S. 8°.

A. Lehmann Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. Deutsche autorisirte Ausgabe von Petersen. Stuttgart, F. Enke, 1898. XII, 556 S. 8°. Mit 75 Abbildungen.

M. Leicht Monografie cividalesi. Udine, 1898. 117 S. 8°. [Enthält u. A.: Della gente Erbonia — Escursione nel r. museo di Cividale — Tempietto bizantino a Cividale].

L. Libonis Les styles enseignés par l'exemple. Antiquité. Orient. Extrême Orient. Paris, Leroux, 1898. 4°.

Baron A. de Loë Rapport sur les fouilles exécutées par la Société d'archéologie de Bruxelles pendant l'exercice de 1897. Bruxelles, A. Vromant et Cie., 1898. 35 S. 8°.

Baron A. de Loë Statuettes en bronze trouvées à Anderlecht et à Tirlemont. Bruxelles, A. Vromant et Cie., 1898. 7 S. 8°. Mit Tafel.

G. Loth Histoire de la Tunisie depuis les origines jusqu' à nos jours. Ouvrage publié sous les auspices du gouvernement tunisien. Paris, A. Collin & Co., 1898. 295 S. 8°. Mit 2 Karten.

A. Ludwich Zwei byzantinische Odysseus-Legenden. Programm der Univ. Königsberg. Königsberg i. Pr., Akad. Buchh. v. Schubert & Seidel, 1898. 20 S. gr. 4°.

V. Masi Vicende politiche dell 'Asia, dall' Ellesponto all' Indo. Vol. I. Roma, 1898. 8°.

A. Meier-Jobst Die Hochebene von Barka in ihrem heutigen Zustande mit dem ehemaligen verglichen. Programm des Progymnasiums zu Eupen. 1898. 24 S. 4°.

J. Menant s. de Clercq.

Ed. Meyer Die Sklaverei im Altertum. Vortrag. Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1898. 49 S. gr. 8°.

L. A. Milani Museo topografico dell' Etruria. Firenze-Roma, tipogr. Bencini, 1898. XV, 176 S. 8°. Mit 125 Abbildungen.

A. Mommsen Feste der Stadt Athen im Altertum, geordnet nach attischem Kalender (Umarbeitung der 1864 erschienenen Heortologie). Leipzig, B. G. Teubner, 1898. VI S., 1 Bl., 548 S. gr. 8°.

The Montague Collection of Coins. Catalogue of the Greek Coins. Auctionskatalog, London, Dryden Press, 1896. IV, 106 S. gr. 8°. Mit 11 Tafeln.

Collection de Feu M. H. Montagu. Monnaies d'or, romaines et byzantines. Auctionskatalog, Paris, Rollin & Feuardent, 1896 [Zweiter Teil der vorstehenden Sammlung]. VII, 180 S. gr. 8°. Mit 41 Tafeln.

Régence de Tunis, protectorat français. Direction des antiquités et des arts. Les Monuments historiques de la Tunisie. Première partie. Les monuments antiques, publiés par R. Cagnat et P. Gauckler. Les temples païens. Paris, Leroux, 1898. X, 166 S., 1 Bl. gr. 4°. Mit 39 Tafeln und 16 Abbildungen.

J. v. Müller s. Handbuch.

Musée Impérial Ottoman. Monuments funéraires. Catalogue sommaire. Deuxième édition. Par ordre du Ministère Imp. de l'Instruction Publique. Constantinople, Typ. Lith. F. Loeffler, 1898. 4 Bl., 93 S. Mit 2 Abbildungen [Verfasser A. Joubin].

J. Oehler Ein Besuch in der Troas (1896). Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Krems. 1898. 9 S. gr. 8°.

Otčet Imperatorskoj Archeologičeskoj Kommissii [Berichte der Kaiserlichen Archäologischen Commission]. Für das Jahr 1895. St. Petersburg, 1897, fol. Mit 394 Abbildungen [Russisch].

G. Patroni La ceramica antica nell' Italia meridionale. Napoli, 1897. XI, 181 S. 4°.

E. Perontka Über die Ausgrabungen in Delphi. Programm des Gymnasiums in Kön. Weinberge. 1898 [Böhmisch].

Petersen s. A. Lehmann.

A. Pirro La seconda guerra Sannitica. Parte 1. 2. Salerno, tip. Fratelli Jovane, 1898. P. 1: 46 S., P. 2: 50 S. 8°.

J. V. Prášek Forschungen zur Geschichte des Alterthums. II. Kadytis. — Sethos. — Ušú. Leipzig, E. Pfeiffer, 1898. 39 S. gr. 8°.

W. Ramsay A Manual of Roman Antiquities. Revised by R. Lanciani. 16. Auflage. London, Griffin, 1898. 590 S. gr. 8°.

F. Rathgen Die Konservirung von Altertumsfunden (Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin). Berlin, W. Spemann, 1898. VI, 147 S. 8°. Mit 49 Abbildungen.

S. Reinach Répertoire de la statuaire grecque et romaine. Tome II. Sept mille statues antiques, réunies pour la première fois. Vol. II. Paris, Leroux, 1898. 436 S. [S. 417—852]. 16°.

Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Musée pédagogique, service des projections lumineuses: Le Musée de Saint-Germain, par S. Reinach. Melun, impr. administrative (1898). 8° (I. La Gaule aux âges de la pierre et du bronze. 20 S. II. La Gaule aux âges du fer, jusqu' à la conquête romaine. 12 S. III. La conquête de la Gaule par les Romains. 12 S. IV. La civilisation de la Gaule romaine. 16 S. V. La Gaule chrétienne et la Gaule franque. 12 S.).

G. C. Rossi L'ultima parola ma necessarissima sul sacro tesoro Rossi, rinforzante la storia dell' antica liturgica dottrina. Roma, 1898. 8°.

H. Rüter Das Kapitol. Programm des K. D. Gymnasiums zu Halberstadt. 1898.

E. de Ruggiero s. Dizionario.

A. v. Sallet Münzen und Medaillen (Handbücher der königlichen Museen zu Berlin). Berlin, W. Spemann, 1898. IV, 224 S. 8°. Mit 298 Abbildungen.

O. v. Sarwey und F. Hettner Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. 9. Lieferung. Heidelberg, O. Petters, 1898. 35 S. gr. 4°. Mit 8 Tafeln und einer Karte.

'I. N. Σβορῶνος s. B. V. Head.

R. von Scala Die Staatsverträge des Altertums. Erster Teil. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. XV, 226 S. 8⁰.

M. Schanz s. Handbuch.

L. Schmitz A History of Rome from the earliest Times to the Death of Commodus. N. E. London, C. Taylor, 1898. 562 S. gr. 8⁰. Mit ca. 100 Abbildungen.

A. Schneider Die neuesten römischen Ausgrabungen in der Schweiz. Zürich, J. Schulthefs, 1898. 32 S. 8⁰. Mit 6 Tafeln.

P. Schwartz Die Topographie des alten Rom im Gymnasialunterricht. Programm des Gymnasiums zu Dramburg, 1898. 24 S. 4⁰.

E. Schweizer Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Von der philos. Facultät der Univ. Zürich gekrönte Preisschrift. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1898. VIII, 212 S. 8⁰.

G. Steindorff Das Kunstgewerbe im alten Aegypten (Hochschul-Vorträge für Jedermann Heft 12). Leipzig, Seele & Co., 1898. 20 S. gr. 8⁰.

P. Stengel s. Handbuch.

L. Stroobant XIIe Congrès archéologique et historique de Malines en 1897. Annales, premier Volume. Malines, L. E. A. Godenne, 1898. 362 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

G. Sixt s. F. Haug.

J. Szemák Das alte Rom und die Römer. Budapest, F. Pfeifer, 1898. 92 S. 8⁰ [Ungarisch].

G. Thiele Antike Himmelsbilder. Mit Forschungen zu Hipparchos, Aratos und seinen Fortsetzern und Beiträgen zur Kunstgeschichte des Sternhimmels. Berlin, Weidmann 1898. VIII, 184 S. gr. 4⁰. Mit 7 Tafeln und 72 Abbildungen.

E. Toulouze Histoire d'un village ignoré (Balnéolum). Paris, Schmidt, 1898. VIII, 230 S. 8⁰.

W. Uhl Das Portrait des Arminius. Vortrag, gehalten in der kgl. Deutschen Gesellschaft. Königsberg i. Pr., W. Koch, 1898. 40 S. 8⁰. Mit Tafel.

Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Hrsg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Berlin, Weidmann, 1898. 2. Band, 10—12. Heft (Indices und Nachträge). IV, 111 S. [S. 289—399]. Imp. 4⁰ mit 2 Tafeln. 3. Band, 1. Heft. 32 S. Imp. 4⁰.

H. L. Urlichs s. Denkmäler.

L. Venetianer Die eleusinischen Mysterien im jerusalemischen Tempel. Beitrag zur jüdischen Religionsgeschichte (Separatabdruck aus Brüll's »Populär-wissenschaftliche Monatsblätter«). Frankfurt, Brönner, 1897. 18 S. 8⁰.

A. Walton The Cult of Asklepios. New cheaper edition. (Cornell studies in classical philology No. 3.) New York, The Macmillan Co., 1898. 8, 136 S. 8⁰.

U. Wilcken Die griechischen Papyrusurkunden. Berlin, G. Reimer, 1897. 59 S. 8⁰.

H. Willenbücher Caesars Ermordung am 15. März 44 v. Chr. (Gymnasial-Bibliothek Heft 29). Gütersloh, Bertelsmann, 1898. 4 Bl., 58 S. 8⁰. Mit Tafel.

H. Winkler Altorientalische Forschungen. 2. Reihe Bd. I. Heft 3. Die Reiche von Cilicien und Phrygien im Lichte der altorientalischen Inschriften. — Aeschylus Persae 751—769. S. 103 — 142.

F. Woenig Am Nil. Bilder aus der Kulturgeschichte des alten Aegyptens 3000 – 1000 v. Chr. (Universal-Bibliothek Nr. 3837). Leipzig, Ph. Reclam jun., 1898. 109 S. 8⁰. Mit 20 Abbildungen.

R. Wünsch Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom. Leipzig, B. G. Teubner, 1898. 3 Bl., 123 S. 8⁰. Mit 24 Abbildungen.

Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1897. Berlin, in Commission bei G. Reimer, 1897.

Darin u. A.: M. Fränkel, Epigraphisches aus Aegina. 38 S.

Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, 1. Classe XXI. Band II. Abtheilung. München, 1898.

A. Furtwängler, Griechische Originalstatuen in Venedig. 42 S. 4⁰. Mit 7 Tafeln.

The Academy (1898).

Nr. 1366. W. M. Lindsay, Handbook of Latin Inscriptions (Anon. Rec.). S. 32.

L'Ami des Monuments et des Arts. XIIe volume (1898).

Heft 2 (No. 66). Arc de Triomphe de Djemila (Algérie)-Cuiculum. S. 79 (mit 3 Abbildungen und einer Tafel). — Répertoire des fouilles et découvertes en France. S. 98—104.

Annales de l'Académie de Mâcon; Société des arts, sciences, belles-lettres et agriculture de Saône & Loire. IIIe Série, t. I (1896).

G. Hannezo et H. Picot, Note sur une trouvaille faite à Cormatin, Saône et Loire [fers à cheval gallo-romains]. S. 244—245 (mit Tafel II).

Annales de géographie. VIIe année (1898).

No. 34. V. Bérard, Topologie et toponymie antiques. Mégare. S. 363—375 (mit Karte).

Annales du Musée Guimet. Tome vingt-sixième (1897).

Troisième partie. M. Gayet, L'exploration des ruines d'Antinoë et la découverte d'un temple de Ramsès II enclos dans l'enceinte de la ville d'Hadrien. S. 1—62 (mit 25 Tafeln und einer Abbildung).

Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles. Tome douzième (1898).

Livraison II. A. Bovy, Une conjecture sur la limite des mondes gaulois et germanique avant la conquête romaine. S. 174—179.

L'**Anthropologie**. Tome IX (1898).

No. 2. M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (S. Reinach). S. 194—198.

No. 3. F. de Bissing, Les origines de l'Égypte. S. 241—258 (mit Tafel III. IV).

The **Antiquary** (1898).

No. 104. F. Haverfield, Quarterly Notes on Roman Britain. XXV. S. 232—234. — The Congress of Archaeological Societies. S. 237—240.

Göttingische gelehrte **Anzeigen**. 160. Jahrgang (1898).

Nr. VI. P. Gauckler, Le domaine des Laberii à Uthina (A. Schulten). S. 475—481.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (1898).

Nr. XI. J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemmyer und Nubier in Ägypten. S. 63—65.

Nr. XII—XIV. Benndorf, Bericht über den Stand der Arbeiten in Ephesos und über eine von Wilhelm und Reichel durchgeführte Grabung, welche das Heiligtum der Artemis von Lusoi freilegte. S. 77.

Archäologischer **Anzeiger** s. Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. 31. Jahrgang (1898).

Nr. 1. Th. Eckinger, Bericht über die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Herbst 1897. S. 2—11 (mit 6 Abbildungen). — E. Dunant, Antiquités découvertes à St. Pierre (Genève). S. 11—16 (mit 5 Abbildungen). — J. Zemp, Kleinere Nachrichten [u. a. römisches Haus in Baden (Schweiz) mit Bronzefunden, Amphitheater von Vindonissa, römische Heerstrafse bei Liestal, römisches Grab bei Pfäffikon]. S. 24—30.

Archaeologia historica. L'Archéologie en 1897. Tome premier. Fascicules 1 à 8 (2e édition).

Le Tombeau de Mausole d'après les historiens anciens et les découvertes de C. T. Newton à Halicarnasse. S. 1—13 (mit Tafel). — Antiquités de Lillebonne. S. 17—23. — Statue de marbre trouvée à Lillebonne. S. 60—63 (mit Abbildung). — Les batailles d'Alésia. S. 81—92 (mit 4 Tafeln). — Vercingétorix et les médailles d'Alise. S. 113—115 (mit Tafel). — Le trésor d'Hildesheim. S. 121—124 (mit Tafel). — Un gladiateur médecin. Inscriptions du Musée d'Aix. S. 125—134. — H. Prévost, Antiquités du Musée Carnavalet. S. 145—151. — Mosaïques de Sousse. S. 159—161 (mit Abbildung). — Statue de bronce au Musée du Louvre. S. 162 (mit Tafel). — Une buire gallo-romaine. S. 163f. (mit Tafel). — Collection gallo-romaine du Mesnil-sous-Lillebonne. S. 165—169 (mit 14 Abbildungen). — Le trésor de Guarrazar au Musée de Cluny. S. 177—181. — Un plateau d'argent de Juliobona (G. D.) S. 182f. (mit Tafel). — Mosaïque romaine de Juliobona. S. 184—186 (mit Tafel). — Tournal, Inscriptions antiques de Narbonne. S. 187—195. — Vasnier, Le théâtre de Delos. S. 222f.

Archiv für Anthropologie. 25. Band (1897/8).

Heft 3. A. Hedinger, Zur Frage der ältesten Methode der Feuererzeugung. S. 165—170. — O. Montelius, The Tyrrhenians in Greece and Italy. Derselbe, Pre-classical Chronology in Greece and Italy (E. Schmidt). S. 318f.

Archiv für Religionswissenschaft. Erster Band (1898).

Heft 2. O. Waser, Charon. S. 152—182. — Steinthal, Die Kröte im Mythos. S. 183—187. — W. H. Roscher, Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side (P. Weizsäcker). S. 201—208.

Heft 3. F. Frhr. Hiller v. Gärtringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (G. Knaack). S. 301—303.

Archivio Trentino. Anno XIV (1898).

Fasc. 1. V. Inama, Il nome di Valle di Non. I Tulliassi e i Sinduni. S. 3—16. — D. Reich, L'Anaunia antica. S. 17—28.

Ἀθηνᾶ. Τόμος ἔνατος (1898).

Τεῦχος τρίτον καὶ τέταρτον. Γ. Ἀ. Παπαβασιλείου, Ἀγωνιστικὴ ἐπιγραφὴ ἐκ Χαλκίδος. S. 449—458 (mit Beilage). — Π. Ν. Παπαγεωργίου, Μυτιλήνης ἐπιγραφὴ ἀνέκδοτος. S. 461 f. — Σ. Βασῆς, Ζητήματα Ῥωμαϊκά. S. 469—472. — Γ. Ἀ. Παπαβασιλείου, Ἀγωνιστικὴ ἐπιγραφὴ ἐκ Χαλκίδος [Zusatz]. S. 491—496. — Θ. Σκοῦφος, Περὶ τῆς νήσου Ἀμόργου. S. 497 f.

The Athenaeum (1898).
No. 3685. Sp. Lambros, Notes from Athens. S. 764f.
No. 3689. G. Larroumet, Vers Athènes et Jérusalem: Journal de voyage en Grèce et en Syrie (Anon. Rec.). S. 63.
No. 3690. E. Pais, Storia di Roma. I, 1 (Anon. Rec.). S. 89—91.
No. 3691. The engineers and the temples of Philae. S. 138.
No. 3692. J. de Morgan, Recherches sur les origines de l'Égypte. (Anon. Rec.). S. 151. — W. S. Fergusson, The Athenian Secretaries. (Anon. Rec.). S. 153. — Contributions to classical archaeology S. 165—167.
No. 3693. A. Holm, Geschichte Siziliens im Alterthum. III (Anon. Rec.) S. 184f.
No. 3694. E. A. Gardner, A Catalogue of the Greek Vases in the Fitzwilliam Museum, Cambridge (Anon. Rec.). S. 231f.

Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova. Anno CCXCIX (1897—98). Nuova ser. vol. XIV.
Disp. 1. F. Gnesotto, Una congettura intorno alle origini di Roma. — N. Tamassia, Vittore Vitense e Salviano a proposito de' loro giudizî sui barbari. — F. Gnesotto, Per l'interpretazione di una ode di Orazio (1,34).

Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. IV (1898).
R. Pietschmann, Leder und Holz als Schreibmaterialien bei den Ägyptern. S. 50—82 (mit 13 Abbildungen).

Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe. Fünfzigster Band (1898).
Heft III. J. Lipsius, Beiträge zur Geschichte griechischer Bundesverfassungen. S. 145—176.

Bessarione (Siena). Anno II (1898).
No. 21. 22. L'iscrizione di Abercio (cont. e fine). S. 180—208 (mit Tafel).

Bibliothèque de l'École des Chartes. LIX (1898).
Première et deuxième livraison. V. Mortet, La mesure et les proportions des colonnes antiques d'après quelques compilations et commentaires antérieurs au XIIe siècle. S. 56—72 (mit Tafel). — B. Borghesi, Oeuvres, tome X (A. de Barthélemy). S. 141—143.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen, hrsg. v. Bayer. Gymnasiallehrerverein. 34. Band (1898).
Heft VII. VIII. B. Baier, Zur Behandlung der antiken Kunst im Gymnasium. S. 615—617.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo XXXII (1898).
Cuaderno VI. A. Blázquez, La milla romana. S. 440—450. — El Marqués de Monsalud, Epigrafía romana de Medina de las Torres y Fregenal de la Sierra. S. 471—475. — F. Fita, Inscripciones romanas de Isona. S. 532—536.

Bollettino della società storica savonese. Anno I (1898).
No. 1. A. Bruno, di alcune antiche strade e traverse alpestri nel territorio savonese. — Contributo agli studj archeologici del sottosuolo locale.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XX (1898).
No. 4—6 (aprile-giugno). Salvioni, Noterelle di toponomastica lombarda. S. 33—44. — Scoperte archeologiche. S. 85.

The Builder. Vol. LXXIV (1898).
Part VI. Recent Excavations on the Roman Wall in Northumberland. II. S. 557—560 (mit Tafel und 2 Abbildungen).
Vol. LXXV (1898).
Part I. Bronze charioteer of Delphi. S. 3f.

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques (Paris). Année 1897.
1re livraison. J. Gauthier, Le Temple de Fortune à Vesontio. S. 53—62. — De la Croix, Le trésor et les substructions gallo-romaines de Berthouville (Eure). S. 71—78 (mit Tafel I). — G. Musset, Fouilles de Chagnon-Villepouge (Charente-inférieure). S. 79—83 (mit Abbildung). — A. Nicolaï, Le cimetière gallo-romain de Saint-Martin. S. 84—95 (mit 3 Abbildungen). — M. de Méloizes, Oenochoé en bronze du Musée de Bourges. S. 146—149 (mit 3 Abbildungen). — L. de Nussac, Les fontaines en Limousin, culte, pratique, légendes. S. 150—160.
2e livraison. L. de Nussac, Les fontaines en Limousin, culte, pratique, légendes (Schlufs). S. 161—177. — M. de Laigue, Du titre de 'fratres et amici populi Romani' attribué aux Bataves. S. 234—238. — H. Renault, Notice sur une monnaie inédite d'Hippo-Diarrhytus. S. 250—259 (mit Abbildung). — P. Toussaint, Étude du réseau routier et des principales ruines de la région de Khamissa, Mdavurouch, Tifech, Ksahr-Sbehi. S. 260—286 (mit Karte). — G. Hannezo, L. Molins, Montagnon, Notes archéologiques sur Lemta (Leptiminus), Tunisie. S. 290—312. — G. Gauthier, Rapport sur les fouilles gallo-romaines de Champvert (Nièvre). S. 313—320 (mit Tafel VI. VII). — P. Gauckler,

Rapport épigraphique sur les découvertes faites en Tunisie par le service des antiquités dans le cours des cinq dernières années. S. 362—471 (mit Tafel VIII. IX und 18 Abbildungen).

Bulletin des Commissions Royales d'art et d'archéologie (Bruxelles). Trente-sixième année (1897).

Heft 11. 12. E. Reusens, Fouilles pratiquées à Lubbeek près de Louvain, en 1883 et 1884, aux environs d'un tumulus romain. S. 177—179 (mit Tafel).

Bulletin critique. 19e année (1898).

No. 21. G. Bertrin, La question homérique (M. E.) S. 405f. — A. Harrent, Les écoles d'Antioche; essai sur le savoir et l'enseignement en Orient au VIe siècle après J.-C. (U. B.). S. 406f.

Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France. 25e année (1898).

1re livraison. H. de Villefosse, Les pierres inscrites découvertes à la pointe de la cité. S. 36—38 (mit Tafel).

Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France (1897).

4e trimestre. P. Gauckler, Temple découvert à Henchir-Beg. S. 327. — de Laigue, Deux miroirs étrusques de sa collection. S. 332f. — de Tayolle, Une Mosaïque du Musée de Périgueux. S. 334—337. — de Ricci, Quelques antiquités gallo-romaines à Étaples. S. 338—350. — H. de Villefosse, Photographies de cinq fragments d'une mosaïque romaine découverte à Autun. S. 360f. — H. de Villefosse, Pièces d'argenterie antique trouvées en Italie et en Espagne. S. 365—368. — P. Paris, Antiquités relevées pendant deux récents voyages en Espagne [avec additions de Jullian]. S. 376—389. — Cheylud, Une pierre milliaire découverte sur le territoire de Mirabel. S. 389—392. — Musée du Louvre. Département des Antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1897. S. 415—428 (mit 15 Abbildungen.)

Bulletin de la Société royale belge de géographie. Vingt-deuxième année (1898).

No. 3. H. Hauttecoeur, L'Ile de Siphnos. S. 183—203 (mit Kartenskizze).

Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris. Tome neuvième (IVe Série) (1898).

Fascicule 1. Nicolas, Inscription phénicienne gravée sur un calcaire schisteux. S. 45—49.

Bullettino di archeologia e storia dalmata. Anno XXI (1898).

No. 4—6 (aprile-giugno). Delehaye, S. Anastasio martire di Salona. S. 55—72. — Grisar, I musaici dell' oratorio Lateranense, di S. Venanzio [Übers. aus Civiltà catt. qu. 1142 n. 82—85, s. Bibl. S. 90] S. 72—84 (mit Tafel IV). — Jelić, S. Anastasio Fullone e S. Anastasio Corniculario, martiri salonitani. S. 85—100. — Bulić, Iscrizione di un nuovo santo vescovo di Salona di nome Symeerius. S. 101—104. — Bulić, Osservazioni su alcune iscrizioni di vescovi e martiri di Salona già pubblicate. S. 104—108. — Bulić, Ritrovamenti risguardanti il Coemeterium legis sanctae christianae a Manastirine. S. 108f. — Bulić, Ritrovamenti risguardanti il palazzo di Diocleziano a Spalato. S. 109—111. — Ritrovamenti antichi a Cittavecchia di Lesina (Pharia). S. 111. — Zanella, Ritrovamenti antichi a Lissa (Issa). S. 111f. — Bulić, Le gemme dell' I. R. Museo di Spalato acquistate nel 1897. S. 112.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XXVI (1898).

Fasc. 1. 2 (genn.-giugno). Wilpert, L'affresco scoperto presso la basilica Vaticana. S. 3—6 (mit Tafel I. II.). — Serafini, Di una serie di bronzi onciali romani da restituirsi alla gente Appuleia. S. 7—17. — Borsari, Notizie inedite intorno a scoperte di antichità in Roma e suo territorio. S. 18—39. — Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità. S. 40—52 (mit Tafel III. IV). — Pinza, Le civiltà primitive del Lazio. S. 53—158 (mit Tafel V—IX). — E. Stevenson (Nekrolog). S. 159f.

Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana. Anno III (1897).

Fasc. 3. 4. Savi, Due lettere falsamente attribuite a S. Ambrogio. S. 153—177. — Stuhlfauth, Un frammento di sarcofago cristiano del magazzino archeologico comunale a Roma. S. 178—182 (mit Tafel V). — Conferenze di archeologia cristiana. S. 183—186. — Stevenson, Scavi e scoperte nelle catacombe romane. S. 187—200. — Crostarosa, I bolli doliari del tetto dei SS. Silvestro e Martino ai Monti. S. 201—239. — Stevenson, Osservazioni intorno ad un avorio creduto antico rappresentante Leone III e Carlo Magno. S. 240—248. — Giovenale, Scavi innanzi alla basilica di Santa Cecilia in Trastevere. S. 249—254. — Stevenson, Di un nuovo insigne esemplare dell' antichissimo indice dei cimiteri cristiani di Roma. S. 255—279. — Torlonia, Di un sarcofago cristiano del palazzo Torlonia. S. 280—282 (mit Tafel VI). — Stevenson, Osservazioni sulla topografia della

Via Ostiense e sul cimitero ove fu sepolto l'apostolo S. Paolo. S. 283—321 (mit Tafel VII). — Notizie: scoperta di un avorio spettante al paliotto di Salerno; di un codice antichissimo di atti apocrifi di S. Paolo testè discoperto; nuove scoperte a Madaba nella Palestina (Stevenson). S. 322—325. — Bibliografia. S. 326—341 [u. A. ausführliche Besprechung über Kraus, Geschichte der christl. Kunst, von O. Marucchi, S. 326—335].

Bullettino di paletnologia Italiana. Anno XXIV (1898).

No. 4—6. Patroni, Note paletnologiche sull' Italia meridionale. I. La grotta Cicchetti nell' agro di Matera. S. 81—88. — Colini, Il sepolcreto di Remedello Sotto nel Bresciano e il periodo eneolitico in Italia (cont.). S. 88—110 (mit Tafel XI—XIV). — Pinza, Scavi nel territorio falisco (cont.). S. 111—143. — Karo, Cenni sulla cronologia preclassica nell' Italia centrale. S. 144—161 [Ferner Tafel XV–XIX, bis jetzt ohne Text].

Bullettino della società di storia patria L. A. Antinori (Aquila). Anno X.

No. 19. Fabrizi, Corografia storica de' comuni della valle Subequana. — Moscardi, Cenni topografici e storici degli antichi castelli Aquilani Paganica, Tempera, Bazza e Onna.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. III. Jahrgang (1898).

Heft 2. A. Naef, Fouilles romaines à Martigny (J. Heierli). S. 155. — A. Patroni, Bronzi arcaici di Terra di Lavoro (K. Moser). S. 159. — A. Patroni, La civilisation primitive dans la Sicile orientale (L. Laloy). S. 160 f. — S. Reinach, Une peinture mycénienne (L. Laloy). S. 162. — H. Kluge, Die Schrift der Mykenier (Walter). S. 162—164. — Petersen e Pigorini, Comparazioni fra le antichità italiche e le egeomicenee (Walter). S. 164. — S. Wide, Nachleben mykenischer Ornamente (Walter). S. 165. — J. L. Myres, Copper and bronze in Cyprus and South-East Europe (L. Laloy). S. 165 f.

Literarisches Centralblatt (1898).

No. 24. E. Stucken, Astralmythen (Ed. M...r). Sp. 944. — E. Rhode, Psyche. 2. Aufl. (Cr.). Sp. 945.

No. 28. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchos Papyri (F. B.). Sp. 1074—1076. — R. Brown, Semitic Influence in Hellenic Mythology (Cr.). Sp. 1081. — F. v. Reber, Die phrygischen Felsendenkmäler (T. S.). Sp. 1082.

No. 29. A. Holm, Geschichte Siziliens im Alterthum. 3. (anon. Rec). Sp. 1096. — E. Drerup, Über die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden (B.). Sp. 1106. — L. Borchardt, Die ägyptische Pflanzensäule (anon. Rec.). Sp. 1110. — M. Collignon, Geschichte der griech. Plastik. 2. Übers. v. F. Baumgarten (T. S.). Sp. 1110—1112.

No. 32. Jozzi, Supplemento alla Roma Sotteranea cristiana del Rossi (anon. Rec.). Sp. 1206.

No. 33. Monuments Piot (Ad. M-s.). Sp. 1241 f.

No. 34. R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques (A. H.). Sp. 1269 f. — K. Justi, Winckelmann. 2. Aufl. Bd. 1 (T. S.). Sp. 1273.

The Numismatic Chronicle (1898).

Part I (Third Series No. 69). P. Perdrizet, Sur un tétradrachme de Nabis. S. 1—7.

Part II (No. 70). W. Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1897. S. 97—123 (mit Tafel IX—XI). — S. M. Alishan, Posidium in Coele-Syria (S. 124 f. mit Abbildung). — J. Evans, A hoard of Roman coins. S. 126—184 (mit Tafel XII—XIV).

Chronique des Arts et de la Curiosité (1898).

N. 25. S. Reinach, La statue de Théodoridas et la Vénus de Milo. S. 224—226 (mit 2 Abbildungen).

La Civiltà cattolica. Ser. XVII vol. 2.

qu. 1152 (18 giugno). De Cara, Gli Hethei-Pelasgi in Italia o gl' Itali della storia. Siculi-Enotri-Itali. S. 674—687 [Forts. qu. 1154. S. 160—172].

qu. 1154 (16 luglio). P. Grisar, Archeologia: 94. Della insigne tradizione romana intorno alla catena di S. Pietro nella basilica Eudossiana. — 95. Il carme spoletano del sec. quinto in onore della catena e del primato di S. Pietro. — 96. Le più antiche traslazioni di particelle della catena romana. — 97. Una visita al titolo di Eudossia e alla catena di S. Pietro. S. 205—217.

Academie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances. Quatrième série, tome XXVI (1898).

Mars-avril. G. Perrot, Rapport de la Commission des écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1896—97. S. 116—141. — Dissard, Additions et corrections au texte de l'inscription gauloise trouvée à Coligny (Ain). S. 163—167. — Fr. P. Thiers, Note sur l'inscription de Coligny (Ain). S. 167—170. — Delattre, Lettre sur les fouilles de la nécropole punique de Carthage. S. 210—216 (mit Tafel). — H. de Villefosse, Le ca-

lendrier du lac d'Antre. S. 264—272. — Amélineau, Les fouilles d'Abydos en 1897—1898 et la découverte du tombeau d'Osiris. S. 278—289. — Maspero, Observations [über Amélineau's Fouilles d'Abydos]. S. 290f. — Texte de l'inscription de Coligny (Ain). S. 299—336.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XXVIII. Jahrgang (1897).

Nr. 10. Köhl, Ausgrabungen bei Worms. S. 101—108. — Grempler, Ein neuer Bronzefund. S. 110f. — O. Montelius, Hausurnen und Gesichtsurnen [dazu Vofs, Alsberg und R. Virchow]. S. 123—126.

XXIX. Jahrgang (1898).

Nr. 2. E. Fraas, Anthropologisches aus dem Lande der Pharaonen. S. 9—12. — C. Mehlis, Die Urbevölkerung des Rheinthales. S. 12f.

Nr. 3. H. Zimmerer, Die Bevölkerung Kleinasiens. S. 22—24. — M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst (R.). S. 24.

Antike Denkmäler, herausgegeben vom Kaiserlich-Deutschen Archäologischen Institut. Band II.

Heft 3 (1895—1898). Tafel 25—27. Thon-Sarkophage aus Klazomenai (F. Winter S. 1—4). — Tafel 28. Archaische Hydria in den Königlichen Museen zu Berlin (P. Hartwig S. 5. Mit 2 Abbildungen). — Tafel 29. 30. Thontäfelchen aus Korinth in den Königlichen Museen zu Berlin (E. Pernice S. 6). — Tafel 31—34. Friese des Erechtheion (L. Pallat S. 6—15. Mit 21 Abbildungen). — Tafel 35. Marmor-Relief aus Pergamon im Kais. Museum zu Constantinopel (A. Conze S. 15f. Mit 3 Abbildungen). — Tafel 36. Attisches Grabrelief in den Königlichen Museen zu Berlin (R. Kekule v. Stradonitz S. 16f.).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. Περίοδος τρίτη (1898).

Τεῦχος πρῶτον καὶ δεύτερον. Π. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν περὶ τὴν Ἀκρόπολιν ἀνασκαφῶν. Sp. 1—22 (mit Tafel 1 und 4 Abbildungen). — K. Κουρουνιώτης, Κέρνοι. Sp. 21—28. — Ἀ. Ν. Σκιᾶς, Παναρχαία ἐλευσινιακὴ νεκρόπολις. Sp. 29—122 (mit Tafel 2—6, 2 Beilagen und 32 Abbildungen). — A. de Ridder, Δύο κάτοπτρα μετὰ λαβῶν. Sp. 121—135 (mit Tafel 7). — Π. Καββαδίας, Ἐπιγραφικά. Sp. 135f.

Folk-Lore. Tome IX. (1898).

Nr. 2. W. Crooke, The Wooing of Penelope S. 97—113.

Gazette des Beaux-Arts. Tome vingtième (1898).

Livr. 494. S. Reinach, Aphrodite et Adonis, groupe en marbre du Musée de Sofia. S. 107—117 (mit Tafel und 8 Abbildungen).

Giornale arcadico. Ser. III vol. I.

No. 8 Marucchi, Il martire S. Agapito prenestino e le sue memorie locali. S. 97—113. — Cozza-Luzi Nota tibulliana [zu III 7, über via Tusculana und Latina]. S. 114—121. — Biroccini, Porsena e Tarquinio. S. 150—159.

Globus. Bd. LXXIII (1898).

Nr. 20. E. Rhode, Psyche. 2. Aufl. (Th. Achelis). S. 330.

Bd. LXXIV (1898).

Nr. 5. Ch. L. Henning, Die neuesten Forschungen über die Steinzeit und die Zeit der Metalle in Ägypten. S. 75—79 (mit 8 Abbildungen). — C. Keller, Nochmals die Goldbecher von Vaphio. S. 81f. — R. Schumacher, Nachbestattungen in Grabhügeln. S. 99—101.

Gymnasium (Paderborn). XVI. Jahrgang (1898).

No. 12. H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit (Widmann). Sp. 410—414.

Das humanistische Gymnasium. Neunter Jahrgang (1898).

Heft I/II. F. Schoell, †. Erwin Rohde. S. 71—74.

Hermes. Dreiunddreifsigster Band (1898).

Heft 3. L. Traube, Zu Plinius kunstgeschichtlichen Büchern. S. 345—351.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. XIII. Jahrgang (1898).

Heft 3. O. Richter, Der Castortempel am Forum Romanum. S. 87—114 (mit Tafel 6—9 und 13 Abbildungen). — E. Hübner, Die Büste von Ilici. S. 114—134 (mit 7 Abbildungen). — B. Pick, Thrakische Münzbilder. S. 134—174 (mit Tafel 10). — A. Michaelis, Hermes Diskobolos (?). S. 175f.

Archäologischer Anzeiger Nr. 3: Die Häfen von Karthago (R. Oehler). S. 171—175 (mit Beilage). — Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, 1898. Juni (mit 4 Abbildungen). Juli. S. 175—188. — Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. IV. Cassel (O. Eisenmann. J. Boehlau). S. 188—194 (mit 16 Abbildungen). — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1897. I. S. 194—198. — Eduard Gerhard-stiftung. S. 198. — Institutsnachrichten. S. 198f. — Zu den Institutsschriften (F. Hauser). S. 199f. — Bibliographie. S. 200—220.

Jahrbuch der Königlich Preufsischen Kunstsammlungen. Neunzehnter Band (1898).

Heft III. Beilage. R. Kekule von Stradonitz, Archäologische Erklärung des Aphroditetorsos

Nr. 18 A in den Königlichen Museen. S. LIII—LVI (mit Tafel I. II und 3 Abbildungen).

Bonner Jahrbücher (1898).

Heft 102. W. Levison, Die Beurkundung des Civilstandes im Altertum. S. 1—82. — E. Herzog, Zur Okkupations- und Verwaltungsgeschichte des rechtsrheinischen Römerlandes. S. 83—101 (mit Tafel I). — J. Steiner, Die neueren Ausgrabungen vor dem Clever Thor zu Xanten. S. 102—105 (mit Abbildung). — M. Ihm, Die Arretinischen Töpfereien. S. 106—126. — A. Oxé, Neue römische Funde vom Niederrhein. S. 127—157 (mit 2 Abbildungen). — C. Koenen, Die Waldalgesheimer Schmuckplatten. S. 158—162 (mit Tafel II). — O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse (H. Dragendorff). S. 163f. Knickenberg, Römische und germanische Funde am Rheinwerft zu Bonn. S. 174—178 (mit 8 Abbildungen.) — Klein, Funde aus Bonn. S. 178—180. — Klein, Enskirchen, römische Funde. S. 180—182. — Altes und Neues vom Weiler an der römischen Saarbrücke bei Halberg. S. 182—187. — Klein, Heddesdorf, römischer Grabstein. S. 187f. — Klein, Köln, römische Grabschrift. S. 188. — C. Schulteis, Münstereifel. S. 188—190 (mit 9 Abbildungen). — F. van Vleuten, Neufs. S. 190. — Poulheim. S. 160. — Rheydt. S. 190f. — Klein, Weifsenthurm, prähistorische und römische Funde. S. 192f. — Bericht über die Thätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897: Bonn (Klein). S. 261—267 (mit 4 Abbildungen). — II. Trier (Lehner). S. 267—273 (mit Abbildung). — Bericht über die Thätigkeit der Alterthums- und Geschichtsvereine innerhalb der Rheinprovinz. S. 274—290. — Bericht über die städtischen Sammlungen der Rheinprovinz. S. 291—299.

Neue Jahrbücher für das klassische Alterthum, Geschichte und deutsche Litteratur, und für Pädagogik. Erster Jahrgang (1898).

Heft 4. E. Schulze, die Anlage des obergermanischen Limes und das Römerkastell Saalburg. S. 263—285 (mit Tafel I und 3 Abbildungen).

Heft 5. H. Graeven, Italienische Fundberichte. S. 323—340.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang VIII (1898).

Heft 1. K. Schumacher, Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands. S. 94—124.

Preufsische Jahrbücher. Dreiundneunzigster Band (1898).

Heft 1. F. Koepp, Sage und Geschichte in der griechischen Kunst. S. 17—38.

The Geographical Journal. Vol. XII (1898).

No. 2. H. F. Tozer, Mr. Frazer's Pausanias. S. 158—162.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XVIII (1898).

Part I. A. W. Verrall, Death and the horse. S. 1—14. — J. B. Bury, The double city of Megalopolis. S. 15—22. — W. J. Woodhouse, The Greeks at Plataiai. S. 33—59 (mit Schlachtplan). — R. C. Bosanquet, Excavations of the British School at Melos. The hall of the mystae. S. 60—80 (mit Tafel I—III und 8 Abbildungen). — J. G. C. Anderson, A summer in Phrygia. II. The phrygo-lydian frontier. S. 81—128 (mit Tafel IV. V und 26 Inschrift-Facsimiles). — P. F. Perdrizet, The game of morra. S. 129—132 (mit 4 Abbildungen). — J. F. White, Note on some attic stelae. S. 133—135. — P. Gardner, Boreas and Oreithyia on a late attic vase. S. 136—140 (mit Tafel VI und Abbildung). — E. A. Gardner, A head in the possession of Philip Nelson, Esq., M. B. S. 141—146 (mit Tafel XI). — R. M. Burrows, Pylos and Sphacteria. S. 147—159 (mit Tafel VII—X und 2 Abbildungen [darin Zusatz von R. C. Bosanquet. S. 155—159]).

Index to Volumes IX—XVI and Supplementary Papers I. II. 59 S. 8°.

Journal des Savants (1898).

Mai. H. Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna. W. M. Flinders Petrie, Syria and Egypt, from the Tell-el-Amarna Letters (G. Maspero). S. 280—295.

Juillet. W. Dörpfeld und E. Reisch, Das griechische Theater. Troisième article (G. Perrot). S. 402—425.

Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 46. Jahrgang (1898).

Nr. 6. F. Haug, Vom römischen Grenzwall. S. 73—76.

Nr. 7. 8. O. Piper, Ein hinterlassenes Werk v. Cohausens. [Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters]. S. 89—93.

Neues Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Fünfter Jahrgang (1898).

Heft 5. Osiander, Vom zweiten hessisch-bayerischen archäologischen Anschauungskurs. S. 165—175.

Heft 6. J. Meltzer, Nachruf für Erwin Rohde. S. 205—210.

Korrespondenz-Blatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVII (1898).

Nr. 4 und 5. Neue Funde: (43) Von der Heidenmauer bei Dürkheim a. d. Haardt. Sp. 65f. — (44) Grabstätte in Rheindürkheim. Sp. 66f. — (45) Mainz, römische Inschriften (Körber). Sp. 67—70. — (46) Wiesbaden, römische Inschrift [Weihung an Diana Mattiaca] (E. Ritterling). Sp. 70—74. — (47) Köln, römische Grabfunde. Sp. 74—78. — (48) Beck, Die römischen Strafsen Regensburgs (Ru.). Sp. 78. — (52) A. v. Domaszewski, Praefectus Raetis Vindelicis vallis Poeninae. Sp. 80—82. — (53) E. Hübner, Inschrift eines Numerus Germanorum aus Tanger. Sp. 82—84.

Nr. 6 und 7. Neue Funde: (56) Mainz, Gefäfsinschriften (Körber). Sp. 97—101. — (57) Mainz, Funde (Körber). Sp. 101—105. — (58) Köln, römische Grabfunde. Sp. 106f. — (63) A. v. Domaszewski, Tempestates. Sp. 112—114. — (64) K. Zangemeister, Moderne Spielsteine in Antikensammlungen. Sp. 114f.

Limesblatt (1898).

Nr. 29. [182] Heldenbergen, Erdkastell, Erdlager und Niederlassung. Sp. 793—798. — [183] Strafse und Limes in Mittelfranken (W. Kohl). Sp. 798—808 (mit Abbildung).

Listy filologické XXV (1898).

Lieferung 4. F. Groh, Epigraphische Beiträge. S. 253—258. — Recensionen: U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden. Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques (F. Groh).

Deutsche Litteraturzeitung. XIX. Jahrgang (1898).

Nr. 22. A. Conze, Pro Pergamo (F. Frhr. Hiller v. Gaertringen). Sp. 890f.

Nr. 23. J. Leite de Vasconcellos, Relegiões da Lusitania (E. Hübner). Sp. 930—932.

Nr. 24. W. Lewison, Die Beurkundung des Civilstandes im Alterthum (Ed. Meyer). Sp. 965—967.

Nr. 26. C. Haym, De puerorum in re scaenica Graecorum partibus (E. Bethe). Sp. 1041.

Nr. 27. U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden (M. L. Strack)). Sp. 1072—1076.

Nr. 29. E. Pais, Storia di Roma (F. Münzer). Sp. 1164—1167. — A. Schulten, Die lex Manciana (R. His). Sp. 1171—1174. — P. Hartwig, Bendis. Ad. Trendelenburg, Bendis (H. Winnefeld). Sp. 1174f.

Nr. 30. P. Allard, Le christianisme et l'empire romain (G. Wissowa). Sp. 1185—1187. — W. J. Woodhouse, Aetolia (R. Weil). Sp. 1203—1208.

Nr. 33. Ch. Clermont-Ganneau, Études d'archéologie orientale II. (M. Lidzbarski). Sp. 1294f. — P. de Rohden et H. Dessau, Prosopographia imperii Romanii III. (J. Jung). Sp. 1299—1301.

Nr. 34. Plinius, Naturalis Historia V ed. C. Mayhoff (C. Haeberlin). Sp. 1331f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). XVIII[e] année (1898).

Fascicules III—IV. J. Toutain, Études sur l'organisation municipale du Haut-Empire. S. 141—163. — M. Rostowsef, Fragment d'un relief représentant l'intérieur d'un amphithéâtre. S. 199—205 (mit Tafel VI). — G. de Manteyer, L'inscription de Lanuvium à Rome. S. 271—280 (mit Tafel VII. VIII). — M. Besnier, Jupiter Jurarius. S. 281—289. — L. Homo, La chimère de la Villa Albani. S. 291—314 (mit Tafel IX und 2 Abbildungen).

Mémoires de l'Académie de Vaucluse [Avignon], t. XVII (1898).

1° livraison. A. Sagnier, Numismatique appliquée à la topographie et à l'historie des villes antiques du département de Vaucluse. VIII. Vaison. S. 67—83.

Mémoires de la Société des Antiquaires du Centre XXI[e] Volume (1895/96).

D. Mater, Musée de Bourges. Description des bronzes figurés antiques. S. 1—19 (mit Tafel I—VII). — Grandjean, Rapport sur les fouilles exécutées à Bengy-sur-Craon (Cher) les 7—11 Oct. 1895. S. 21—31 (mit 3 Tafeln). — É. Chénon, Notes archéologiques sur le Bas-Berry. S. 33—48. — Kersers, Mater, Chénon, Bulletin numismatique [darunter: Monnaies romaines]. S. 243f.

Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France. Tome cinquante-sixième. (Sixième série, tome sixième) pour 1895 (1897).

R. de Baye, La nécropole d'Ananino (Gouvernement de Viatka; Russie) S. 1—26 (mit 17 Abbildungen). — Carton, Un édifice de Dougga en forme de temple phénicien. S. 52—60 (mit Abbildung). — P. Gauckler, Découvertes archéologiques en Tunisie. S. 83—160 (mit 12 Tafeln und 19 Abbildungen). — W. de Bock, Poteries vernissées du Caucase et de la Crimée. S. 193—254 (mit 31 Abbildungen). — Delattre, La nécropole punique de Douimès (à Carthage). Fouilles de 1895 et 1896. S. 255—395 (mit 91 Abbildungen).

Mémoires de la Société archéologique et historique de l'Orléanais [Orléans]. T. XXVI (1895).

A. Collin, Le pont des Tourelles à Orléans. I. Période de l'indépendance des Gaules antérieure à la conquête romaine. II. Période gallo-romaine. S. 1—132.

Mémoires de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille. Ve Série (1895).

Fasc. IV. Carton, Découvertes épigraphiques et archéologiques faites en Tunisie (région de Dougga.) 1 Bl., 425 S., 1 Bl. (mit 2 Karten, Tafel I—X und 210 Abbildungen).

Mitteilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Vierundzwanzigster Band (1898).

Heft 3. H. Richlý, Archäologische Funde aus den Bocche di Cattaro. S. 143—152 (mit 7 Abbildungen). — R. v. Weinzierl, Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Langúgezd. S. 153—157. — S. Jenny, Topographie von Brigantium. S. 157—160 (mit Plan). — H. Maionica, Funde aus Aquileja. S. 171—173 (mit Abbildung).

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXVIII. (N. F. XVIII.) Band (1898).

Heft II. M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst (M. Much). S. 101—104.

Mittheilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 3. Jahrgang (1898).

Heft 4. H. Winckler, Muṣri, Meluḫḫa, Ma'in II. Nachtrag. 10 S.

Heft 5. L. Messerschmidt, Bemerkungen zu den hethitischen Inschriften. 48 S. Mit 2 Abbildungen.

Mittheilungen der Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. Band XXIII (1898).

Heft 1. Chr. Blinkenberg, Epidaurische Weihgeschenke. S. 1—23 (mit 12 Abbildungen). — E. Ziebarth, Inschriften aus Athen. S. 24—37. — R. Zahn, Vasenscherben aus Klazomenai. S. 38—79 (mit Tafel VI und 3 Abbildungen). — A. Koerte, Kleinasiatische Studien III. Die phrygischen Felsdenkmäler. S. 80—153 (mit Tafel I—III und 15 Abbildungen). — P. Wolters, Inschrift aus Hierapolis. S. 154. — A. Conze, Archaische Skulpturen aus Chios. S. 155 f. (mit 2 Abildungen). — M. Fränkel, Epigraphisches aus Mustoxydis, Ἡ Αἰγιναία. S. 157—160. — Fr. Rühl, Inschriften aus Eski-Schehir. S. 161 f. — Funde. S. 163—166. — Sitzungsprotokolle. S. 166—168.

Römische Abtheilung. Band XIII (1898).

Heft 2. W. Amelung, Orphisches in der unteritalischen Vasenmalerei. S. 97—107. — M. Rostowzew, Das Patrimonium und die Ratio Thesaurorum. S. 108—123 (mit Abbildung). — H. Degering, Über die militärischen Wegweiser in Pompeji. S. 124—146 (mit Tafel V und 2 Abbildungen). — L. Pollak, Laokoon. S. 147—149 (mit Tafel VI). — E. Petersen, Funde und Forschungen. S. 150—191 (mit 11 Abbildungen). — R. Mancini, Scavi di Orvieto. S. 192.

Mittheilungen aus der historischen Litteratur. XXVI. Jahrgang (1898).

Heft 3. R. Fisch, Tarracina - Anxur und Kaiser Galba (E. Heydenreich). S. 262 f. — F. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, 2. Nachtr. (O. Bohn). S. 272.

Petermanns Mittheilungen. 44. Band (1898).

Heft VI. J. Partsch, Das Klima von Athen. S. 163—165.

Mnemosyne. N. S. Vol. XXVI (1898).

Pars. III. J. W. Beck, De monumento Ancyrano sententiae controversae. Pars altera. S. 237—257. — J. W. G. van Oordt, De nuptiis heroum. S. 287—298. — J. J. Hartman, De Nerone Poppaea Othone. S. 314—317.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient (1898).

Nr. 7. H. Feigl, Altsyrische Baukunst. Die Ausgrabungen von Sendschirli-Jadai. S. 75—82 (mit 5 Abbildungen). — Das Grab Amenophis II. S. 110.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. VIII (1898).

de Sanctis, Iscrizioni tessaliche. S. 1—76. — Savignoni, Di una testa d'Afrodite scoperta in Creta. S. 77—88 (mit Tafel I). — Schiaparelli, Di un vaso fenicio rinvenuto in una tomba della necropoli di Tarquinii. S. 89—100 (mit Tafel II—IV). — Ghirardini, La necropoli primitiva di Volterra. S. 101—216. — De Petra, Di un antico ipogeo scoperto in Napoli. S. 217—232 (mit Tafel V—VII). — Sogliano, La casa dei Vettii in Pompei. S. 233—388 (mit Tafel VIII—XI). — Sogliano, L'Accademia di Platone rappresentata in un musaico pompeiano. S. 389—416 (mit Tafel XII). — Patroni, Un villaggio siculo presso Matera nell' antica Apulia. S. 419—520. — Savignoni, Di un nuovo sarcofago della necropoli di Caere. S. 521—538 (mit Tafel XIII. XIV).

Monuments et Mémoires publiés par l'Académie

des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Eugène Piot). Tome IV (1898).

Deuxième fascicule. P. Paris, Buste espagnol de style gréco-asiatique trouvé à Elché (Musée du Louvre). S. 137—168 (mit Tafel XIII. XIV und 7 Abbildungen). — Th. Homolle, L'Aurige de Delphes. S. 169—208 (mit Tafel XV. XVI und 11 Abbildungen). — P. Perdrizet, Terres-cuites de l'Asie-Mineure. S. 209—220 (mit Tafel XVII. XVIII und 3 Abbildungen). — M. Collignon, Groupe funéraire en pierre calcaire (Musée gréco-romain d'Alexandrie). S. 221—231 (mit Tafel XIX und 2 Abbildungen). — P. Gauckler, Les mosaiques virgiliennes de Sousse. S. 233—244 (mit Tafel XX und 2 Abbildungen). — É. Michon, Tête de femme de l'époque d'Hadrien (Musée du Louvre). S. 245—256 (mit Tafel XVI und 3 Abbildungen).

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 53. Band (1898).

Heft 3. H. Usener, Göttliche Synonyme. S. 329—379. — J. E. Kirchner, Zur Datirung einiger athenischer Archonten. S. 380—392. — M. Manitius, Das sogenannte Fragment Hygins. S. 393—398. — M. L. Strack, Der Kalender im Ptolemäerreich. S. 399—431. — H. v. Prott, Das ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον und die Zeitgeschichte. S. 460—476. — B. Schmidt, Noch ein Wort zur Topographie Korkyras. S. 477—481.

Napoli nobilissima. Anno VI.

No. 8. Del Pezzo, I campi Flegrei e gli Astroni. [Forts. 9. 10. 11].

No. 10. Cosentini, La villa Del Balzo a Capodimonte [antike Reste; angebl. Columbarium].

Notizie degli Scavi di Antichità (1898).

Marzo. Regione VII (Etruria). 1. Vetulonia. Nuove scoperte nell' area della città e della necropoli (I. Falchi). S. 82—112 (mit 22 Abbildungen). — Roma. 2. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 112—120. — Nuovi frammenti di tavole arvaliche (D. Vaglieri). S. 120—124. — Regione I (Latium et Campania). 3. Pompei. Relazione degli scavi fatti durante il marzo (A. Sogliano). S. 125—127 (mit 8 Abbildungen). — Regione II (Apulia). 4. Montemilone. Iscrizione latina funebre scoperta nel territorio del comune (F. Barnabei). S. 127.

Aprile. Regione XI (Transpadana). 1. Almese. Tombe di età romana (E. Ferrero). S. 129—133. — Regione X (Venetia). 2. San Pietro al Natisone. Bronzi preromani di ornamento personale, rinvenuti nel territorio del comune (A. Zorzi). S. 133. — Regione VIII (Cispadana). 3. Gualtieri. Rinvenimento di un busto in bronzo (E. Brizio). S. 134 f. (mit Abbildung). 4. Bologna. Di un pavimento a musaico scoperto nel cortile del palazzo comunale (E. Brizio). S. 135—137 (mit Abbildung). 5. Rimini. Tombe di età romana scoperte presso il villaggio di Gaiofana (C. Tonini). S. 137. — Regione V (Picenum). 6. Teramo. Resti di edifici di età romana ed avanzi della primitiva cattedrale teramana, riconosciuti a S. Anna dei Pompetti (F. Savini). S. 137—140 (mit Abbildung). — Regione VII (Etruria). 7. Pitigliano. Di uno statere di oro di Filippo II trovato nella tenuta del Voltone (G. F. Gamurrini). S. 140 f. 8. Vetulonia. Nuove scoperte nella necropoli (I. Falchi). S. 141—163 (mit 27 Abbildungen). — Roma. 9. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 163—166. — Regione I (Latium et Campania). 10. Conca. Nuove scoperte nella tenuta di Conca nel territorio dell' antico Satricum (R. Mengarelli). S. 166—171 (mit 4 Abbildungen). 9. Pompei. Relazione degli scavi fatti nel mese di Aprile 1898 (A. Sogliano). S. 171—174 (mit Abbildung). — Regione III (Lucania et Bruttii). 12. Tiriolo. Di un ripostiglio di monete dei Bruttii (E. Gàbrici). S. 174-176.

Maggio. Alpes Maritimae. 1. Busca. Piccolo ripostiglio di monete romane imperiali di bronzo (E. Ferrero). S. 177. — Regione IX (Liguria). 2. Moncalieri. Tombe dell' età romana scoperte nel territorio del comune (E. Ferrero). S. 178 f. — Regione VII (Etruria). 3. Sarzana. Nuove scoperte di antichità nell' area dell' antica Luni (P. Podestà). S. 179—183. 4. Piansano. Urna di travertino con iscrizione etrusca (G. Pellegrini). S. 183. 5. Sovana. Iscrizioni etrusche e latine di fittili (G. Pellegrini). S. 184. 6. Nepi. Cippo sepolcrale con iscrizione latina (G. Gatti). S. 184. — Roma. 7. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (L. Borsari). S. 185—191. — Regione I (Latium et Campania). 8. Cuma. Epigrafe latina scoperta sul monte di Cuma (G. de Petra). S. 192. 9. Pompei. Relazione degli scavi fatti durante il mese di maggio 1898 (A. Sogliano). S. 192—195 (mit 3 Abbildungen). — Regione II (Apulia). 10. Canosa. Vasi dipinti scoperti in tombe della necropoli canosina (M. Mayer). S. 195—218 (mit 18 Abbildungen). — Regione III (Lucania et Bruttii). 11. Tricarico. 12. Calciano. 13. Pietrapertosa. 14. Castelmezzano (V. di Cicco). S. 218—221.

— Sicilia. 15. Catania. Avanzi di antichissimo villaggio siculo presso Barriera (P. Orsi). S. 222 f. 16. Selinunte. Nuove cretule selinuntine (A. Salinas). S. 224.

Philologus. Band LVII. N. F. Bd. XI (1898).

Heft 3. Th. Büttner-Wobst, Eine Episode aus der Belagerung von Ambrakia i. J. 189 v. Chr. S. 428—435. — W. Schmid, Die Heimat des zweiten Philostratus. S. 503 f. — K. Praechter, Zur kynischen Polemik gegen die Bräuche bei Totenbestattung und Totenklage. S. 504—507.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1897 (1898).

Π. Καββαδίας, Ἔκθεσις τῶν πεπραγμένων τῆς ἑταιρείας κατὰ τὸ ἔτος 1897. S. 9—32 [enthält Berichte von P. Kavvadias, G. Sotiriadis, G. Nikolaidis, B. Stais, K. Kuruniotis, Chr. Tsuntas]. — Ἀ. Ν. Σκιᾶς, Ἀνασκαφαὶ παρὰ τὸν Ἰλισόν. S. 73—85 (mit Tafel 1). — Ἀ. Ν. Σκιᾶς, Περὶ τῆς ἐν Ἐλευσῖνι ἀνασκαφῆς. S. 86—93. — Δ. Φίλιος, Προϊστορικοὶ τάφοι παρὰ τὰς Θήβας. S. 94—104. — Ἀ. Ν. Σ[κιᾶς], Συμπλήρωμα. S. 105—107.

Proceedings of the Society of Biblical Archæology. Vol. XX (1898).

Part 5. J. Offord, Roman inscriptions relating to Hadrian's Jewish war. S. 189.

Rassegna Abbruzzese (Lanciano). Anno I (1897).

No. 3. Faraglia, Fonte d'Amore e la villa di Ovidio Nasone.

Rassegna Pugliese (Trani). Anno XIII.

No. 1. di Giorgio, Lecce nel tempo romano [Forts.].

Recueil d'archéologie orientale par Clermont-Ganneau. Tome II (1897).

Livr. 12—26. Le culte de saint Mennas en Mauritanie. S. 180 f. — Les Nabatéens dans le pays de Moab. S. 185—219. — La statue du roi nabatéen Rabel I à Pétra. S. 221—234. — Nouvelles observations sur les gouverneurs romains de la province d'Arabie. S. 240—247. — Inscription grecque à Sarephtha. S. 249 f. — Les tombeaux de David et des rois de Juda et le tunnel-aquéduc de Siloé. S. 254—294 (mit Tafel und Abbildung). — L'ère d'Actium en Phénicie. S. 297—299. — Gadara et la Xe légion Fretensis. S. 299—302. — La basilique de Constantin et la mosquée d'Omar à Jérusalem. S. 303—362 (mit 3 Abbildungen). — Nouvelles inscriptions grecques et romaines de Syrie. S. 397—399.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes. Vol. XX (1898).

Livr. 3 et 4. G. Daressy, Listes géographiques de Médinet-Habou. S. 113—120. — F. W. v. Bissing, Zur Polychromie der altägyptischen Skulptur. S. 120—124. — A. Wiedemann, Notes et remarques. S. 133—146 (mit Tafel). — G. Foucart, Notes prises dans le Delta. S. 162—169 (mit 3 Abbildungen). — A. H. Sayce, Gleanings from the land of Egypt. S. 169—176. — J. Baillet, Les antiquités égyptiennes du musée de Sens. S. 176—187. — J. A. Gourlay and P. E. Newberry, Mentu-Em-Hat. S. 188—192 (mit Tafel). — U. Bouriant, Notes de voyage. Temple de Kalabchê. S. 193—199. — V. Scheil, Notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. S. 200—210 (mit Tafel). — Ph. Virey, La tombe des vignes à Thèbes. S. 211—223 (mit 8 Abbildungen).

Rendiconti dell' Accademia di archeologia di Napoli. N. S. Anno XII (1898).

Genn.-Febbr. Cocchia, Il passaggio di Annibale attraverso le Alpi. S. 26—28.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V vol. VII (1898).

Fasc. 3. 4 (20. marzo. 17. aprile). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di febbraio. S. 133—136 [Forts., marzo S. 147—151]. — Scialoja, La casa dei decurioni di Taranto e dei senatori romani. S. 216—219.

Fasc. 5. 6 (15. maggio-giugno). Barnabei, Notizie delle scoperte di antichità del mese di aprile. S. 223—226. — Gatti, Antica iscrizione trovata in via Galvani (Notizie d. sc. 1898, 164) S. 243. — Lanciani, Sulla scoperta di un antico dipinto nelle cripte dette di Palombara, territorio di Lunghezza [Voranzeige]. — Barnabei, D'una dentiera d'oro scoperta nel territorio satricano [desgl.]. S. 243. — Barnabei, Scoperte di antichità del mese di maggio. S. 247—250. — Pestalozza, Intorno al mito dell' impresa di Teseo contro il Minotauro. S. 251—262.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XXI. Band (1898).

Heft 2. O. Ollendorff, Der Laokoon und Michelangelo's gefesselter Sklave. S. 112—115.

The Classical Review. Vol. XII (1898).

No. 5. H. R. Hall, Greek inscriptions from Egypt. S. 274—282. — H. B. Walters, Monthly Record. S. 282 f.

No. 6. G. C. W. Warr, The name of Doulichion. S. 304. — G. C. Richards, Inscriptions from

Patras. S. 322—324. — Weichardt, Pompeii vor der Zerstörung (C. H. Moore). S. 324—326. — Furtwängler, Sammlung Somzée (E. Strong). S. 326—328.

The English Historical Review. Vol. XIII (1898).

No. 51. B. W. Henderson, The Campaign of the Metaurus. Part. I. S. 417—438 (mit Plan). — H. M. Gwatkin, Notes on some chronological questions connected with the persecution of Diocletian. S. 499—502. — E. W. Brooks, Indictions at Rome 726—775. S. 503—504. —

The Quaterly Review (1898).

No. 375. The spade in preshistoric Greece. S. 90—112.

Revue archéologique. Troisième série, tome XXXII (1898).

Mai-juin. S. Reinach, Hermaphrodite, statuette de bronze de la collection du Mis de Luppé. S. 321—336 (mit 3 Abbildungen und Tafel VI. VII). — A. J. Evans, The Athenian portrait-head by Dexamenos of Chios. S. 337—355 (mit 3 Abbildungen und Tafel VIII). — A. de Ridder, Le fronton ouest du Parthénon. Étude sur le groupe central. S. 383—420 (mit 2 Abbildungen). — S. Reinach, Cylindre hittite de la collection du Comte Tyskiewicz. S. 421—423 (mit Tafel IV). — C. Jullian, Question à propos d'un prétendu buste d'Agrippine. S. 424 f. — E. Toulouze, Les ateliers antehistoriques de la Vallée de Moret (Seine-et-Marne). S. 426—433 (mit 8 Abbildungen). — Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions (L. Dorez). S. 434—439. — Société nationale des antiquaires de France. S. 440 f. — Nouvelles archéologiques et correspondance (C. Torr. S. Reinach). S. 441—450 (mit 2 Abbildungen). — Pais, Storia d'Italia (G. B.). S. 453 f. — Hiller v. Gaertringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (H. H,). S. 454. — Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 455—472.

Revue de l'art chrétien. Quatrième série, tome IX (1898).

3me livraison. H. Grisar, Sainte-Marie in Cosmedin à Rome. S. 181—196 (mit Tafel XI. XII und 12 Abbildungen). — Bericht über einen Vortrag Loeschcke's über griechische Elemente in der Cultur der Rheinlande. S. 233. — G. Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme (F. de Mély). S. 242—244 (mit 11 Abbildungen).

Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale. Quatrième volume (1898).

No. 1. L. Heuzey, Sceaux inédits des rois d'Agadé. S. 1—12 (mit 6 Abbildungen). —

No. 2. Ph. Berger, Terpon-Therapon. S. 51—56. — Ph. Berger, Sur une nouvelle intaille à légende sémitique de la Bibliothèque Nationale. S. 57 f. (mit 2 Abbildungen). — L. Heuzey, Quelques figures à propos du dieu Terpon. S. 65—68 (mit 2 Abbildungen und Tafel III). —

No. 4. L. Heuzey, La construction du roi Our-nina d'après les levés et les notes de M. de Sarzec. S. 87—122 (mit 22 Abbildungen und Tafel IV). — Fr. Thureau-Dangin, La formule d'un traité entre Shirpourla et Gishban. S. 123—125.

Revue celtique. Vol. XIX (1898).

No. 2. S. Reinach, Esquisse d'une histoire de l'archéologie gauloise (préhistorique, celtique, gallo-romaine et franque). S. 101—117. — C. Jullian, Inscription gallo-romaine de Rom (Deux-Sèvres). S. 168—176. — S. de Ricci, Le calendrier gaulois de Coligny. S. 213—223 (mit Tafel I—VI). — H. d'Arbois de Jubainville, L'anthropomorphisme chez les Celtes et dans la littérature homérique. S. 224—235.

Revue critique d'histoire et de littérature. Trente-deuxième année (1898).

No. 20. F. Hiller v. Gaertringen, Die archaische Kultur der Insel Thera (My). S. 361.

No. 21. L. Cantarilla, Cecilia Attica (E. T.). S. 389. — R. Fisch, Tarracina-Anxur und Kaiser Galba (É. Thomas). S. 393—397.

No. 22. A. Holm, The history of Greece. IV (Am. H.). S. 405.

No. 25. G. Busolt, Griechische Geschichte III 1 (A. Martin). S. 479—481. — B. Borghesi, Oeuvres X (J. Toutain). S. 484—486.

No. 27. Aegyptiaca, Festschrift für G. Ebers (G. Maspero). S. 1 f. — B. Niese, Grundrifs der römischen Geschichte (Ch. Seignobos). S. 5—7.

No. 29. É. Schuré, Sanctuaires d'Orient, Égypte, Palestine, Grèce (G. Maspero). S. 41 f.

No. 30. W. Flinders Petrie, Deshasheh (G. Maspero). S. 61—67. — Mythographi Graeci III 1 (My). S. 67.

No. 31. L. A. Milani, Museo topografico dell' Etruria (S. Reinach). S. 90—92.

Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Dreiundzwanzigster Jahrgang (1898).

Band 2. K. Bötticher, Aus dem Festleben der Hellenen. S. 175—185; 334—345. —

Revue des Deux Mondes. Tome cent quarante-huitième (1898).

Livr. 4. E. Courbaud, La sculpture de portraits en Grèce et l'art moderne. S. 892—924.

Revue épigraphique du Midi de la France (1898).
No. 89. (1243) Toulouse: autel à Mercure. — (1244) Brianconnet, Alpes-Maritimes: monument en l'honneur de Claude le Gothique. — (1245) Chazay-d'Azergues, Rhone: épitaphe. — (1246) Yzeures, Indre-et-Loire: temple de Minerve. — (1247—1251) Dieux de la Gaule (suite): Matres Gerudatiae, Mars Giarinus, Hercules Graius, Apollo Grannus. S. 527—534. — O. Hirschfeld, D. Clodius Albinus (suite). S. 534—540.

Revue des études grecques. Tome XI (1898).
No. 42. H. Weil, Le campagnard de Ménandre. S. 121—137. — H. Lechat, Bulletin archéologique (No. V). S. 159—231 (mit 25 Abbildungen).

Revue des études juives. Tome XXXVI (1898).
No. 72. L. Venetianer, Die eleusinischen Mysterien im jerusalemischen Tempel (H. Hubert). S. 317 f.

Revue de l'histoire des religions (Annales du Musée Guimet) (1896)[1].
Tome XXXIV. L. Ménard, La symbolique des religions anciennes et modernes. Leurs rapports avec la civilisation. S. 174—201. — A. Audollet, Bulletin archéologique de la religion romaine (année 1895). S. 326—364. — R. Heim, Incantamenta magica graeca latina (A. Quantin). S. 90—95. — E. Maafs, Orpheus (F. Macler). S. 98—101. — E. S. Hartland, The legend of Perseus. T. III. (L. Marillier). S. 401—413.

Tome XXXV. A. Bouché-Leclercq, Les précurseurs de l'astrologie grecque. S. 178—204. — P. Paris, Bulletin archéologique de la religion grecque. S. 61—87. — L. Bloch, Der Kult und die Mysterien von Eleusis (E. Bourguet). S. 388.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome XLI (1898).
3e livraison. M. Laurent, Le théâtre grec d'après les recherches de MM. Dörpfeld et Reisch. (Suite et fin). S. 171—179. — J. Soury, Théories naturalistes du monde, de la vie et de l'intelligence dans l'hylozoïsme antique. S. 180—195. — P. de Nolhac, Le Virgile du Vatican et ses peintures. S. 207 f.

Revue mensuelle de l'École d'anthropologie de Paris.
T. I (1891). A. Lefèvre, Les Étrusques. S. 212 f.; 269—279.
T. II (1892). A. de Mortillet, Évolution de la hache en bronze en Italie. S. 313—329.

[1]) Nachgetragen, vgl. Bibliographie 1898 S. 101.

T. III (1893). A. de Mortillet, Les torques ou colliers rigides. S. 237—256.
T. IV (1894). G. de Mortillet, Habitations de l'âge du bronze; Terramares. S. 33—47.
T. V (1895). A. Lefèvre, Énée et Virgile: Croyances des Latins. S. 73—87. — A. Lefèvre, Les dieux de la Gaule. S. 393—407.
T. VI (1896). M. Imbert, Le dieu gaulois de Chassenon. S. 15—20 (mit Abbildungen). — D. Collineau, L'île de Seins. S. 21—28. — H. Galiment, Les divinités à attitude orientale. S. 43 f. — A. Lefèvre, Alexandre le Grand. S. 70—83. — A. Lefèvre, Jules César. S. 265—283.
T. VII (1897). A. Lefèvre, Le dieu Janus. S. 49—57. — G. Hervé, Les Germains. S. 65—87. — A. Lefèvre, Mars, dieu du printemps, de l'orage et de la fécondité. S. 176—185. — A. Lefèvre, Hercule chez les Latins. S. 289—301.
T. VIII (1898). L. Pigorini, La terramare de Castellazzo di Fontanellato, dans la province de Parme (Ch. D.). S. 192—195 (mit Abbildung).

La nouvelle Revue. Tom. CXIII (1898).
2me Livraison. Fr. André, La préhistoire dans les mythes. Le nain Pwyon, Mercure-Hermès. S. 283—295.

Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. 22e année (1898).
No. 3. H. d'Arbois de Jubainville, Les sacrifices humains chez les Gaulois et dans l'antiquité classique. S. 298—300. — G. Maspero, Anciens testaments égyptiens. S. 301—309. — E. Beaudouin, Les grands domaines dans l'empire romain, d'après des travaux récents (5. article). S. 310—350. — P. Collinet, Deux papyrus gréco-égyptiens d'Angleterre. S. 388—390. — E. Cuq, Le colonat partiaire dans l'Afrique romaine (H. Monnier). S. 391—402.
No. 4. H. d'Arbois de Jubainville, La famille homérique et la famille celtique. S. 433—456.

Revue numismatique. Quatrième série, tome deuxième (1898).
Deuxième trimestre. E. Babelon, La collection Waddington au Cabinet des Médailles. Inventaire sommaire (suite). S. 149—206 (mit Tafel V—VIII). — P. Perdrizet, Statère chypriote au nom d'Epipalos. S. 207 f. (mit Abbildung). — E. Tacchella, Monnaies autonomes d'Apollonia de Thrace. S. 211—218 (mit 8 Abbildungen). — B. Pick, Observations sur les monnaies autonomes d'Apollonia de Thrace. S. 219—230. — M. Soutzo, Étude sur les monnaies impériales ro-

maines. S. 231—250. — Rostovtsew, Étude sur les plombs antiques (suite). S. 251—286 (mit 7 Abbildungen.) — R. Mowat, Arnasi. S. 287—292 (mit Abbildung).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Tome XXII (1898).

1e livraison. G. Boissier, L'art poétique d'Horace et la tragédie romaine. S. 1-17. — J. Nicole, Avillius Flaccus préfet d'Egypte et Philon d'Alexandrie d'après un papyrus inédit. S. 18—27. — V. Mortet, Vitruvius Rufus § 39, mesure des hauteurs, et § 39 bis, formule de l'arc surhaussé. Fragment d'un ms. de la bibliothèque de Valenciennes. S. 28—36. — B. Haussoullier, Le temple d'Apollon Didyméen. Questions chronologiques. S. 36—54. (mit Abbildung). — B. H[aussoullier], ad Ἐφημερίδα ἀρχαιολογικήν 1897 p. 177. S. 61.

2 livraison. B. Haussoullier, Le temple d'Apollon Didyméen, questions chronologiques, II. S. 113-131. — H. Diels, Ἀρέϊνος. S. 132. — Ph. Fabia, Julius Paelignus, préfet des vigiles et procurateur de Cappadoce. S. 133-145. — P. Lejay, Alphabets numériques latins. S. 146—162. — B. Haussoullier, Notes épigraphiques [I. Apollon Κρατεανός. II. Zeus Κερσοῦλλος. III. Zeus Ἐπικάρπιος à Zéla (Pont)]. S. 163—169. — G. F. Hill, Sources for greek history (B. Haussoullier). S. 196f. — J. Töpffer, Beiträge zur griechischen Alterthumswissenschaft (M. Niedermann). S. 197f. — É. Thomas, Rome et l'empire (M. Bonnet). S. 205f.

Revue des Universités du Midi. Tome IV (1898).

No. 1. M. Clerc, De la condition des étrangers domiciliés dans les différentes cités grecques. S. 1—32. — G. Radet, Les débuts de l'école française d'Athènes. Correspondance d'Emmanuel Roux. S. 95-135. — W. M. Ramsay, Recherches en Phrygie par M. J. G. C. Anderson. S. 143f. — G. Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme (P. Paris). S. 145—149.

No. 2. M. Clerc, De la condition des étrangers domiciliés dans les différentes cités grecques. S. 153—180. — J. R. Mélida, Bulletin hispanique. Archéologie ibérique et romaine. S. 219—229. — A. de Ridder, De l'idée de la mort en Grèce (F. Dürrbach). S. 235—237.

No. 3. M. Clerc, De la condition des étrangers domiciliés dans les différentes cités grecques. S. 249—275. — G. Radet, Les débuts de l'école française d'Athènes. Correspondance d'Emmanuel Roux. S. 296—331. — A. S. Murray, Greek bronzes (A. de Ridder). S. 345. — A. de Ridder, De ectypis quibusdam aeneis quae falso vocantur »argivo-corinthiaca« (F. Dürrbach). S. 345f.

Rivista abruzzese. Vol. XII (1897).

No. 10. (ottobre) A. Madonna, Juvanum [Forts. in No. 11]. — L. Fiocca, Castel di Sangro [Forts. in No. 12].

Rivista calabrese. Anno V.

No. 46. Cotroneo, Nota su Columna Rhegina.

Rivista di filologia. Anno XXVI.

Fasc. 2 (apr. 1898). Cantarelli, Origine delle Annales maximi. S. 209—229. — Stampini, Alcune osservazioni sui carmi trionfali romani. S. 230—265. — Olivieri, Sul mito di Oreste nella letteratura classica. S. 266—293.

Rivista italiana di Numismatica. Anno XI (1898).

Fasc. 2. F. Gnecchi, Appunti di numismatica Romana XLVII. Scavi di Roma nel 1897. — XLVIII. Una nuova restituzione di Traiano in oro. — XLIX. Un superbo sesterzio di Plotina trovato in Sardegna. S. 165—170 (mit Tafel III). — L. Forrer, Quelques variétés inédites de grands bronzes romains. S. 171—174. — N. Cortellini, Le monete di Caligola nel Cohen. S. 239—286. — Un sestante di Vetulonia erroneamente attribuito a Telamone (Milani). S. 318.

Rivista di storia antica. Anno III (1898).

Fasc. 1. Sittl, Studj sulle costruzioni antiche dette Τείχη, πύργοι, speculae. S. 5—14. — Cortellini, A proposito di alcune date incerte nell' ultimo decennio del regno di Tiberio. S. 15—21. — Olivieri, Contributo agli studj su Ipparco e alla questione omerica. S. 22—28. — Rossi, Lykourgos nella mitologia. S. 62f. — Zielinski, Passaggio di Scipione in Africa nell' anno 204. S. 64—76.

Fasc. 2-3. G. Tropea, Giasone, il tago della Tessaglia. S. 5—46 (mit Karte). — L. A. Michelangeli, I frammenti di Asio e la sua più probabile età. S. 71—120. — A. Solari, De extremae Spartanorum ephoriae chronologia. S. 136—140. — L. Venturini, Vita di Caligola. S. 140—145. — O. Strazzulla, Nuovi studi su alcuni elementi pagani nelle catacombe e nella epigrafia cristiana. S. 145—153.

Neue philologische Rundschau (1898).

Nr. 10. U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden (H. Swoboda). S. 224f. — M. Collignon, Geschichte der griechischen Plastik (P. Weizsäcker). S. 230f. — Donsbach, Die räumliche Verbreitung des Mithrasdienstes (Bruncke). S. 231f.

Nr. 12. O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt (J. Jung). S. 277f.

Nr. 13. H. Collitz, F. Bechtel, Sammlung der griechischen Dialektinschriften III 1,2 (Fr. Stolz). S. 294f. -- L. Borchardt, Die ägyptische Pflanzensäule (P. Weizsäcker). S. 297f. — Archiv für Religionswissenschaft. I. (B. Pansch). S. 303f.

Nr. 14. J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotteranea (ζ). S. 321f.

Nr. 15. W. Schmid, Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit (Sittl). S. 342f. — G. Tropea, Il mito di Crono (P. Weizsäcker). S. 343f.

Nr. 16. W. M. Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia. I 1. 2 (W. Judeich). S. 370—374. — G. E. Rizzo, Forme fittili agrigentine (Sittl). S. 374f. — F. v. Reber und A. Bayersdorfer, Klassischer Skulpturenschatz. Heft 15—24 (P. Weizsäcker). S. 375.

Der Schriftwart. Zeitschrift für Stenographie und Schriftkunde. V. Jahrgang (1898).

Nr. 5. C. Johnen, Eine altgriechische Konsonantenverbindungs-Tafel. S. 41—48.

Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften (Wien). Philos.-histor. Classe. CXXXV. Band (1896).

I. Jurenka, Der ägyptische Papyrus des Alkman. S. 1—35.

CXXXVII. Band (1897).

III. H. Usener, Der Stoff des griechischen Epos. S. 1—63.

Sitzungsberichte der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1898).

XXIX. A. Conze, Jahresbericht über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. S. 375—381.

XXXVI. A. Harnack, Über zwei von Grenfell und Hunt entdeckte und publizirte altchristliche Fragmente. S. 516—520. — W. Judeich, Bericht über eine Reise im nordwestlichen Kleinasien. S. 531—555 (mit 15 Abbildungen).

XXXVII. XXXVIII. Fr. Hiller von Gaertringen, Über eine jüngst auf Rhodos gefundene Bleirolle, enthaltend den 80. Psalm. S. 582—588. (mit Tafel).

Skrifter udgivne af Videnskabsselskabet i Christiania. II. Historisk-filosofisk Klasse (1897).

No. 7. S. Bugge, Lykische Studien I. S. 1—91.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter (1898).

Heft 5. M. Meschler, Der Vestatempel und der Vestalenhof am römischen Forum. S. 537—560.

Heft 7. J. Führer, Forschungen zur Sicilia sotteranea (J. Braun). S. 200f.

Studj e documenti di storia e diritto. Anno XIX (1898).

Fasc. 1. 2 (genn.-giugno). Cozza-Luzi, Nuovi frammenti della Geografia di Strabone. S. 44—112. — Cantarelli, Gli scritti latini di Adriano imperatore. S. 113—170.

Nordisk Tidskrift for Filologi. Tredie Række. Sjette bind (1898).

Heft 4. Fr. Weilbach, Drakon og Kylon, en kronologisk bemærkning. S. 153f. — A. Dieterich, Pulcinella (J. L. Ussing). S. 162—165.

L'Umbria. Rivista d'arte e letteratura. Anno I.

No. 1 (25 genn.) Lanzi, Sull antico nome di Terni.

La Vita italiana. III.

No. 21 (16. ott.). Sergi, In Etruria.

No. 22 (1. nov.). Conforti, La prima civiltà nella Sicilia orientale.

Deutsches Wochenblatt. XI. Jahrgang (1898).

No. 23. O. Girndt, Die Villa der Livia. S. 273f.

Berliner philologische Wochenschrift. 18. Jahrgang (1898.)

No. 24. L. Mallinger, Médée (N. Wecklein). Sp. 737—739. — E. Rohde, Psyche. 2. Aufl. (A. Milchhöfer). Sp. 744—748. — J. M. Sundén, De tribunicia potestate a L. Sulla imminuta (L. Holzapfel). Sp. 749—752. — Carton, Un édifice de Dougga. La sépulture à enceinte de Tunisie (A. Schulten). Sp. 753f. — Aegyptiaca, Festschrift für G. Ebers (A. Erman). Sp. 754—757. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, März-Sitzung (Forts.) Sp. 763—766. — Antike Gewebe aus Ägypten. Sp. 766f.

No. 25. B. Perrin, The ethics and amenities of greek historiography (F. Koepp). Sp. 777. — G. F. Hill, Sources for greek history (F. Cauer). Sp. 778f. — F. V. Scheil, Ein altbabylonischer Feldplan, hrsg. v. A. Eisenlohr (B. Meifsner). Sp. 779f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, März-Sitzung (Schlufs). Sp. 795—798.

No. 26. G. Adler, Die Sozialreform im Altertum (R. Pöhlmann). Sp. 819—822. — Osiander, Der Mont Cenis bei den Alten (Partsch). Sp. 822—826.

No. 27. E. Ermatinger, Die attische Autochthonensage (S. Wide). Sp. 845—848. —

P. Odelberg, Sacra Corinthia (O. Kern). Sp. 848 f. — É. Cuq, Le colonat partiaire dans l'Afrique romaine (A. Schulten). Sp. 849—854. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, April-Sitzung. I. Sp. 859—862. — W. Bannier, Zu der lokrischen Epökeninschrift. Sp. 862—864.

No. 28. J. L. Ussing, Pergamos (S. Wide). Sp. 878—883. — O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches VI. (G. Wolff). Sp. 883—885. — O. Keller, Die Schildkröte im Altertum (Lorentz). Sp. 886 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, April-Sitzung (Schlufs). Sp. 891—893.

No. 29. A. Lindskog, Studien zum antiken Drama (J. Bruns). Sp. 897—900. — G. Knaack, Hero und Leander (R. Ehwald). Sp. 907—909. — Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie sous la direction de P. Gauckler II. (R. Oehler). Sp. 910 f. — Goblet d'Alviella, Ce que l'Inde doit à la Grèce. (F. Justi) Sp. 912 f. — R. Brown, Semitic influence in Hellenic mythology (F. Justi). Sp. 913—916.

No. 30. M. Fränkel, Epigraphisches aus Aegina (W. Larfeld). Sp. 941 f. — W. Reichel, Über vorhellenische Götterculte (Hub. Schmidt). Sp. 942—952. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Juni-Sitzung. Sp. 955—957.

No. 31./32. E. Drerup, Über die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden. (J. E. Kirchner) Sp. 964—969. — Monumenti antichi pubbl. per cura della R. Accademia dei Lincei vol. VI. (A. Furtwängler). Sp. 986—988. — B. Head, Catalogue of the greek coins of Caria Cos Rhodos (R. Weil). Sp. 988—991. — Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. III. (W. Larfeld). Sp. 991 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Juni-Sitzung (Schlufs). Sp. 999—1004.

No. 33/34. H. Collitz und F. Bechtel, Sammlung der griechischen Dialektinschriften III 2, 1, bearb. von R. Meister (W. Larfeld). Sp. 1033 f. — G. F. Hill, Catalogue of the greek coins of Lycia, Pamphylia, and Pisidia (R. Weil). Sp. 1034—1037. — J. Toutain, L'inscription d'Henchir-Mettich. A. Schulten, Die lex Manciana (E. Kornemann). Sp. 1037—1044. — O. Rofsbach, Weihinschrift auf einer sekyonischen Münze. Sp. 1053 f.

No. 35. A. E. Haigh, The tragic drama of the Greeks with illustrations (J. Bonus). Sp. 1057 f. — Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft (S. Wide). Sp. 1070—1073. — Olympia. Die Ergebnisse der Ausgrabung, hrsg. von E. Curtius und F. Adler. Textband I von F. Adler, E. Curtius, W. Dörpfeld, P. Graef, J. Partsch, R. Weil (Chr. Belger). Sp. 1073—1080. — Die Papyri von Oxyrhynchos. Sp. 1084 f. — Gräber geometrischer, mykenischer und vormykenischer Zeit in Eleusis. Sp. 1085.

No. 36. W. Schmid, Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit (C. Haeberlin). Sp. 1096 f. — Olympia, Textband I (Chr. Belger) (Schlufs). Sp. 1103—1113.

Wochenschrift für klassische Philologie. 15. Jahrgang (1898).

No. 22. E. Ciccotti, La pace e la guerra nell' antica Atene (F. Cauer). Sp. 599 f. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, April-Sitzung. Sp. 609—616.

No. 23. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (H. Winther). Sp. 617—627. — Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. Fasc. I—III. (O. Schulthefs). Sp. 627—630. — G. M. Columba, Le origini tessaliche del culto di Asklepios (H. Steuding). Sp. 630. — K. Kuchtner, Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des spartanischen Ephorats (F. Cauer). Sp. 630 f.

No. 24. O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte. III (A. Fick). Sp. 649—655. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Mai-Sitzung. Sp. 669—672.

No. 25. W. Drexler, Maro, nicht Ma(rsyas) Ro(manus) auf einer Münze von Kremna. Sp. 702.

No. 26. A. Engelbrecht, Das antike Theater (H. G.) Sp. 712 f. — Ausgrabungen bei Kreimbach. Sp. 726—728.

No. 30. 31. U. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden (C. Haeberlin). Sp. 819—823. — A. Conze, Pro Pergamo (P. Weizsäcker). Sp. 823 f. — E. Pais, Storia d'Italia. II. Storia di Roma. Vol. I 1 (H. Peter). Sp. 825—827. — Archäologische Gesellschaft in Berlin. Juni-Sitzung. Sp. 851—860. — Zur Frage einer Bühne bei den alten Griechen. Sp. 860 f. [Referat über den Aufsatz von M. in der Frankfurter Zeitung v. 7. u. 8. Juni 1898].

No. 33. 34. G. E. Rizzo, Forme fittili agrigentine (W. Amelung). Sp. 889—894.

No. 35. Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Juli-Sitzung. S. 958—966.

Zeitschrift für Assyriologie. XII. Band (1898).

Heft 4. J. Mordtmann, Zu Winckler's Sa-

bäischen Inschriften der Zeit Alhan Nahfan's. S. 281—290. — H. Zimmern, König Tukulti bēl niši und die kuthäische Schöpfungslegende. S. 317—330. — A. Boissier, La dernière ligne du récit de la descente d'Istar aux enfers. S. 395 f. — C. F. Lehmann, Erklärung [zur Herkunft des Sarapis] S. 396—400.

Byzantinische Zeitschrift. Siebenter Band (1898).

Heft 3. 4. Mordtmann, Byzantinische Glasstempel. S. 603—608. — V. V. Latyšev, Eine Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Südrufsland (A. Semenow). S. 615 —617.

Zeitschrift für Ethnologie. Dreifsigster Jahrgang (1898).

Heft II. M. Bartels, Einiges Vorrömische aus Italien. S. (87) f.

Geographische Zeitschrift. Vierter Jahrgang (1898).

Heft 7. H. Hirt, Die vorgeschichtliche Kultur Europas und der Indogermanen. S. 369—388. —

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Vierundfünfzigster Band [Münster] (1896).

F. Knoke, Die römischen Moorbrücken in Deutschland. Eine Entgegnung. S. 172—185.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Zweiundfünfzigster Band (1898).

Heft 2. E. Mahler, Der Schaltcyklus der Babylonier. S. 227—246. — Königliche Museen zu Berlin, Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen. Heft XII. Ausgrabungen in Sendschirli (Th. Nöldeke). S. 321 f.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LII. Jahrgang (1898).

Mai. R. Büttner, Der jüngere Scipio (Th. Becker). S. 326—330. — O. v. Sarwey und F. Hettner, Der obergermanisch-rätische Limes. Lief. 4. 5 (Fr. Lohr). S. 330—334.

Juli. R. Engelmann, Archäologie (Jahresbericht). S. 188—192.

Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien. 49. Jahrgang (1898).

Heft 6. E. Sewera, Der Unterricht im Deutschen und die Sammlung archäologischer Lehrmittel. S. 551—559.

Heft 7. R. Fisch, Tarracina-Anxur und Kaiser Galba (J. M. Stowasser). S. 614.

Historische Zeitschrift. Bd. 81 (N. F. 45) (1898).

Heft 1. C. Neumann, Die byzantinische Marine, ihre Verfassung und ihr Verfall. S. 1—23.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. IX. Jahrgang (1898).

Heft 10. O. Hölder, Die Formen der römischen Thongefäfse diesseits und jenseits der Alpen (J. Poppelreuter). S. 248.

Zeitschrift für Numismatik. XXI. Band (1898).

Heft 1 und 2. H. Dannenberg, Alfred von Sallet. S. 1—4. — U. Köhler, Über die attische Goldprägung. S. 5—16 (mit Tafel I). — O. Seeck, Zu den Festmünzen Constantins und seiner Familie. S. 17—65 (mit Tafel II. III und 3 Abbildungen). — H. Willers, Die Münze Thibrons. S. 66—73. — J. E. Kirchner, Zur Datirung der athenischen Silbermünzen. S. 74 —105. — W. Drexler, Tantalos auf Münzen von Kyme. S. 188—190. — F. Imhoof-Blumer, Lydische Stadtmünzen (H. Dressel). S. 191. — G. F. Hill, Catalogue of the greek coins of Lydia, Pamphylia and Pisidia (H. Dr.). S. 191 —193. — A. Holm, Geschichte Siciliens im Altertum (H. Dr.). S. 193 f. — Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1897. S. 1—31.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Band XXXVI (1898).

Heft 1. L. Borchardt, Über das Alter der Chephrenstatuen. S. 1—18 (mit 16 Abbildungen). — K. Sethe, Altes und Neues zur Geschichte der Thronstreitigkeiten unter den Nachfolgern Thutmosis' I. S. 24—81 (mit Tafel I—XI). — J. E. Quibell, State palette from Hieraconpolis. S. 81—84 (mit Tafel XII. XIII). — L. Borchardt, Ansiedelung Kriegsgefangener in Tempeln. S. 84.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XVII (1898).

Heft 1. A. Riese, Zur Geschichte des Götterkultus im rheinischen Germanien. S. 1—40. — C. Asbach, Zur römischen Kaisergeschichte [Rec. von Prosopographia imperii Romani I. II ed. Klebs-Dessau; H. Peter, Die geschichtliche Litteratur der römischen Kaiserzeit; C. Cichorius, Die Reliefs der Trajanssäule]. S. 115—118.

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XIII
1898

ERSTES HEFT

Ausgegeben am 22. April

BERLIN
S.W. Anhaltstrasse 12
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1898

Jährlich ein Band von 4 Heften; Preis M. 16.—.

Für das »Jahrbuch« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber Professor Conze, nicht wie früher Charlottenburg bei Berlin, sondern Berlin W. Corneliusstrafse 2. II richten.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XIII

1898

ZWEITES HEFT

Ausgegeben am 4. Juli

BERLIN

S.W. Anhaltstrasse 12

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1898

Jährlich ein Band von 4 Heften; Preis M. 16.—.

Für das »Jahrbuch« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber Professor Conze, nicht wie früher Charlottenburg bei Berlin, sondern Berlin W. Corneliusstrafse 2, II richten.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XIII
1898

DRITTES HEFT

Ausgegeben am 3. Oktober

BERLIN
S.W. Anhaltstrasse 12
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1898

Jährlich ein Band von 4 Heften; Preis M. 16.—.

Für das »Jahrbuch« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber Professor Conze, nicht wie früher Charlottenburg bei Berlin, sondern Berlin W. Corneliusstrafse 2, II richten.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XIII
1898

VIERTES HEFT

Ausgegeben am 28. Februar

BERLIN
S.W. Anhaltstrasse 12
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1899

Jährlich ein Band von 4 Heften; Preis M. 16.—.

Für das »Jahrbuch« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber Professor Conze, nicht wie früher Charlottenburg bei Berlin, sondern Berlin W. Corneliusstrafse 2, II richten.

VERLAG VON GEORG REIMER IN BERLIN.

DIE ANTIKEN MÜNZEN NORD-GRIECHENLANDS

UNTER LEITUNG VON

F. IMHOOF-BLUMER

HERAUSGEGEBEN

VON DER

KGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

BAND I.

DACIEN UND MOESIEN

BEARBEITET

VON

BEHRENDT PICK.

I. HALBBAND.

PREIS: 54 Mark.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER